



Leopoldina
Nationale Akademie
der Wissenschaften

ACTA HISTORICA LEOPOLDINA

Herausgegeben von BENNO PARTHIER, Mitglied der Akademie,
im Auftrag des Präsidiums
der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina

Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien Politische Umbrüche – wissenschaftliche Herausforderungen – institutionelle Anpassungen

Herausgegeben von Rüdiger vom Bruch, Sybille Gerstengarbe,
Jens Thiel und Simon Renkert



Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina –
Nationale Akademie der Wissenschaften, Halle (Saale) 2014
Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart

Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien.
Politische Umbrüche – wissenschaftliche Herausforderungen – institutionelle Anpassungen

ACTA HISTORICA LEOPOLDINA

Herausgegeben von BENNO PARTHIER, Mitglied der Akademie,
im Auftrag des Präsidiums der
Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina

Nummer 64

2014

Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien

Politische Umbrüche – wissenschaftliche Herausforderungen – institutionelle Anpassungen

Arbeitstagung des Projektes zur Geschichte der Leopoldina
vom 22. bis 24. November 2012 in Halle (Saale)

Herausgegeben von

Rüdiger VOM BRUCH (Berlin), Sybille GERSTENGARBE (Halle/Saale),
Jens THIEL (Berlin) und Simon RENKERT (Berlin)

In Verbindung mit

Elmar KÖNIG (Halle/Saale, Berlin) und Sophia SCHEMEL (Halle/Saale)

Mit 12 Abbildungen und 3 Tabellen



**Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina –
Nationale Akademie der Wissenschaften, Halle (Saale) 2014
Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart**

Redaktion: Dr. Michael KAASCH und Dr. Joachim KAASCH

**Die Schriftenreihe Acta Historica Leopoldina erscheint bei der Wissenschaftlichen Verlagsgesellschaft Stuttgart, Birkenwaldstraße 44, 70191 Stuttgart, Bundesrepublik Deutschland.
Jedes Heft ist einzeln käuflich.**

Die Schriftenreihe wird gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung sowie das Ministerium für Wissenschaft und Wirtschaft des Landes Sachsen-Anhalt.

Einbandbild:

Blick in den Lesesaal der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle (Saale) während einer Sitzung 1937. Im Hintergrund stehend Leopoldina-Präsident Emil ABDERHALDEN (1877–1950).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Die Abkürzung ML hinter dem Namen der Autoren steht für Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften.

Alle Rechte einschließlich des Rechts zur Vervielfältigung, zur Einspeisung in elektronische Systeme sowie der Übersetzung vorbehalten. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne ausdrückliche Genehmigung der Akademie unzulässig und strafbar.

© 2014 Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina e. V. – Nationale Akademie der Wissenschaften

Postadresse: Jägerberg 1, 06108 Halle (Saale), Postfachadresse: 110543, 06019 Halle (Saale)

Hausadresse der Redaktion: Emil-Abderhalden-Straße 37, 06108 Halle (Saale)

Tel.: +49 345 47239134, Fax: +49 345 47239139

Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Benno PARTHIER (Halle/Saale) im Auftrag des Präsidiums der Akademie

Printed in Germany 2014

Gesamtherstellung: Druck-Zuck GmbH Halle (Saale)

ISBN: 978-3-8047-3243-8

ISSN: 0001-5857

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Inhalt

HACKER, Jörg: Begrüßung	7
BRUCH, Rüdiger vom: Einführende Einordnung	9

I. Wissenschaftsakademien und politische Umbrüche

HENNINGSEN, Bernd: Die Akademien Nordeuropas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	21
ASH, Mitchell G., und FEICHTINGER, Johannes: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Gelehrten-gesellschaft, mehrere Institute, vier politische Umbrüche	41
STEFFEN, Katrin: Imperiale Ordnungen und nationaler Aufbruch: Wissenschafts-akademien und Gelehrten-gesellschaften in Polen im 20. Jahrhundert	61

II. Die Wissenschaftsakademien im wissenschaftlichen Institutionengefüge

STICHWEH, Rudolf: Wissenschaftliche Akademien aus soziologischer Perspektive. Organi-sierbarkeit und Organisationsformen im Wissenschaftssystem der Moderne	79
GIERL, Martin: <i>Little Big Science</i> : Die Reform der Göttinger Akademie der Wissen-schaften und die Wissenschaftsorganisation um 1900	91
WENNEMUTH, Udo: Konzepte und Möglichkeiten der Wissenschaftsförderung durch die Heidelberger Akademie der Wissenschaften von ihrer Gründung bis zum Ende der Weimarer Zeit	109

III. Wissenschaftsakademien im Umgang mit öffentlichen Erwartungen

SCHIRRMACHER, Arne: Zwischen akademischer Rede und öffentlichem Diskurs: Kom-munikationsstrategien der Akademien in der Zwischenkriegszeit	125
NÖTZOLDT, Peter: Die deutschen Wissenschaftsakademien: Geltungsanspruch und Wirklichkeit	141

IV. Wissenschaftsakademien und neue wissenschaftliche Herausforderungen

STEUER, Heiko: Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen während des Dritten Reichs und in den Nachkriegsjahrzehnten: Kon-tinuität oder Wandel?	177
KÖNIG, Wolfgang: Integration in bewegten Zeiten. Die Technik in den deutsch-sprachigen Wissenschaftsakademien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	197

GUNDLACH, Horst: Metamorphosen der Psychologie zwischen 1860 und 1989 und deren Reflexe in den Akademien zu Leipzig, Berlin und Halle	217
SCHOTT, Heinz: Medizinische Anthropologie in Akademien: Zur Kritik der naturwissenschaftlichen Medizin am Beispiel Viktor von Weizsäcker	243
STEGER, Florian, und SCHÜTZ, Mathias: Anatomiegeschichte – Akademiegeschichte. Zur Entwicklung der Wissenschaftsakademien im Dritten Reich am Beispiel der Anatomie	259

V. Führungsprinzipien von Wissenschaftsakademien im Dritten Reich

THIEL, Jens: Vom Sekretarsprinzip zur Präsidialstruktur. Das Scheitern des „Führerprinzips“ an der Preußischen Akademie der Wissenschaften	291
BERG, Matthias: Der Präsident als Führer? Karl Alexander von Müller, die Bayerische Akademie der Wissenschaften und der Nationalsozialismus	313
KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Forscher als Führer? – Die Präsidenten der Leopoldina in Weimarer Republik und NS-Zeit Johannes Walther und Emil Abderhalden	339

VI. Akademiemitglieder und nationalsozialistische Verbrechen

HINZ-WESSELS, Annette: Der Umgang der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina mit den NS-Medizinverbrechen ihrer Mitglieder nach 1945	375
SCHLEIERMACHER, Sabine: Nationalsozialistische Raumplanung und Volkstumsforschung. Der <i>Atlas des deutschen Lebensraumes</i> der Preußischen Akademie der Wissenschaften	395
GERSTENGARBE, Sybille: Die Leopoldina und ihre jüdischen Mitglieder	419
WIEMERS, Gerald: Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und ihre jüdischen Mitglieder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	447

VII. Öffentlicher Abendvortrag

TENORTH, Heinz-Elmar: Bildung durch Wissenschaft – Der Ort der Akademien	461
--	-----

VIII. Resümee

BRUCH, Rüdiger VOM: Schlusskommentar	481
Personenregister	485

Begrüßung

Jörg HACKER ML (Halle/Saale, Berlin)

Präsident der Akademie

Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Herr DENK,
sehr geehrter Herr Altpräsident, lieber Herr PARTHIER,
sehr geehrter Herr Vizepräsident, lieber Herr BERG,
sehr geehrter Herr VOM BRUCH,
sehr geehrte Referentinnen und Referenten, Moderatorinnen und Moderatoren,
sehr geehrte Mitglieder der Arbeitsgruppe zur Geschichte der Leopoldina und ihres wissenschaftlichen Beirats,
liebe Mitglieder der Leopoldina,
liebe Freunde und Mitarbeiter der Akademie,
meine Damen und Herren!

Es gehört zu den grundlegenden Verpflichtungen einer Akademie wie der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina, über die Ziele ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Aktivitäten im Bewusstsein ihrer eigenen Vergangenheit zu reflektieren. Diese Verpflichtung fordert von uns nicht nur, im Sinne eines verlässlichen Chronisten das Leben der Akademie für die Nachwelt zu dokumentieren oder in Feierstunden an die Lebensleistungen hervorragender Mitglieder und an ihr Engagement für die Akademie zu erinnern.

Die Ausbildung einer Erinnerungskultur der Leopoldina erfordert weit mehr. Sie verlangt von uns, dass wir uns aktiv mit den kulturellen und politischen Rollen auseinandersetzen, die die Leopoldina und ihre Mitglieder in den unterschiedlichen Epochen der 360-jährigen Akademiegeschichte ausgeübt haben. Nur so können wir fundiert die Frage beantworten, auf welche Weise wir in unserem heutigen Wirken als Nationale Akademie der Wissenschaften an die Vergangenheit der Leopoldina anknüpfen können und sollen. Gerade angesichts unserer neuen Aufgabenfelder in der wissenschaftsbasierten Beratung von Politik und Öffentlichkeit müssen wir uns klar vor Augen halten, dass wir es bei der Leopoldina mit einer wissenschaftlichen Institution zu tun haben, deren Selbstverständnis eng damit verknüpft ist, wie sich ihre ‚kleine‘, aber weltweit vernetzte Gelehrtenengesellschaft zu der ‚großen‘ Gesellschaft des menschlichen Zusammenlebens verhalten hat, aus der ihre Mitglieder kommen, innerhalb derer die Leopoldina wirkt und auf die sie bestimmte Wirkungen ausüben will.

Meine Damen und Herren,

die geradezu identitätsstiftende Berufung der Leopoldina auf die Idee der Freiheit der Wissenschaft wäre kaum mehr als ein allgemeiner Appell an ein hehres Ideal, wenn wir uns dabei nicht bewusst auf die Vergangenheit unserer Gelehrtenengesellschaft beziehen könnten.

Aber dieser Bezug auf die Geschichte der Leopoldina muss von sich aus die eigene kritische Analyse einfordern. Dabei werden wir schnell erkennen, dass unsere Orientierung an der Idee der Freiheit der Wissenschaft keinesfalls voraussetzungslos ist, und wir müssen uns der jeweiligen historischen Randbedingungen bewusst sein, unter denen die Akademie über ihr Ideal von Wissenschaft nachgedacht hat, wenn wir uns nicht dem Vorwurf der Naivität aussetzen wollen.

Auf welche Weise Vergangenheit und Gegenwart der Leopoldina miteinander verknüpft sind, können wir nicht abstrakt entscheiden, und wir können das Urteil auch nicht der Legendenbildung und dem Hörensagen überlassen, wenn wir unseren Erkenntnisansprüchen als Wissenschaftler gerecht werden wollen.

Dies betrifft insbesondere die Geschichte der Leopoldina im 20. Jahrhundert – dem, wie es der jüngst verstorbene englische Historiker Eric HOBSBAWM genannt hat, „age of extremes“. Bei der Rekonstruktion und Bewertung ihrer jüngeren Vergangenheit ist die Leopoldina auf die Bereitschaft unabhängiger Historiker angewiesen, sich intensiv mit der Geschichte der Wissenschaftsakademien auseinanderzusetzen. Glücklicherweise sind wir auf diese Bereitschaft bei renommierten Historikern gestoßen, so dass eine Arbeitsgruppe zur Geschichte der Leopoldina unter der Leitung von Herrn VOM BRUCH etabliert werden konnte. Dass die Tagung „Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien. Politische Umbrüche – wissenschaftliche Herausforderungen – institutionelle Anpassung“ stattfindet, verdanken wir dem Engagement dieser Arbeitsgruppe. Hierfür möchte ich – im Namen des Präsidiums der Leopoldina – Ihnen, lieber Herr VOM BRUCH, den Mitgliedern der Arbeitsgruppe und ihres wissenschaftlichen Beirats meinen großen Dank aussprechen. Darüber hinaus danke ich allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich bereit erklärt haben, auf dieser Tagung zum Bild der Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien mit ihrer Perspektive und Expertise beizutragen. Lieber Herr PARTHIER, Ihnen möchte ich herzlich dafür danken, dass Sie in Ihrer Amtszeit als Präsident der Leopoldina mit großem persönlichen Engagement, das bis heute anhält, den Weg zu einer rückhaltlosen Auseinandersetzung der Leopoldina mit ihrer Geschichte im 20. Jahrhundert gebahnt haben.

Meine Damen und Herren,

ich sehe Ihren Vorträgen und den Diskussionen auf dieser Tagung gespannt entgegen – auch deshalb, weil ich davon überzeugt bin, dass sie mein Verständnis der Akademie, deren Präsident ich bin, verändern werden. Ich bedanke mich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und möchte nun Herrn VOM BRUCH bitten, uns in die Thematik der Tagung einzuführen!

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Jörg HACKER
Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina –
Nationale Akademie der Wissenschaften
Jägerberg 1
06108 Halle (Saale)
Bundesrepublik Deutschland
Tel: +49 345 4723910
Fax: +49 345 4723919
E-Mail: joerg.hacker@leopoldina.org

Einführende Einordnung

Rüdiger VOM BRUCH (Berlin)

I.

Keine Zeitspanne deutscher Geschichte ist intensiver erforscht als die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft einschließlich ihrer Voraussetzungen und Nachwirkungen. Michael RUCKS Bibliographie zum Nationalsozialismus von 2000 enthielt mehr als 37000 Einträge, fast eine Verdoppelung gegenüber der Erstauflage von 1995;¹ täglich erscheinen durchschnittlich zwei Titel zu diesem Themenbereich, schätzte Norbert FREI in einer Rezension.² Umfangreich war demgemäß auch der Anteil von Publikationen zu kognitiven, sozialen und institutionellen Problemen des Wissenschaftssystems in diesem Zeitraum, freilich deutlich zurückfallend gegenüber anderen Schwerpunkten. Vielmehr konnte noch 2002 Frank-Rutger HAUSMANN in der Einleitung zu seinem Tagungsband über die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich das „geringe Allgemeininteresse“ nicht nur zur Geschichte einzelner Disziplinen, sondern auch an den Universitäten im Allgemeinen beklagen³ – worauf erneut Mitchell ASH 2010 aufmerksam machte.⁴ 2004 vermerkte ein Sammelband über Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit zwar eine Fülle von Forschungsaktivitäten, vor allem aber zahlreiche weiße Flecken und wenig gestellte Fragen.⁵

Zweierlei ist hierbei zu bedenken: zum einen fand die deutsche Universität als moralische Cultur der Nation, als „Gralsburg reiner Wissenschaft“, wie sie Carl Heinrich BECKER in der Weimarer Republik titulierte,⁶ als Ort akademischer Sozialisation sowohl der künftigen Führungselite insgesamt wie auch der Gelehrtenwelt stärkere Beachtung in der öffentlichen Wahrnehmung als andere Wissenschaftsinstitutionen, sofern nach 1945 die Frage nach Versagen und Verantwortung gestellt wurde. Zum anderen wurde diese Frage insgesamt bemerkenswert spät gestellt: von einzelnen wichtigen Vorstößen abgesehen erst in den 1960er Jahren, und auch jetzt nur sehr begrenzt als Anstoß zu intensiver historischer Aufarbeitung. Zwar sah man sich in Westdeutschland Mitte der 1960er Jahre zu Reaktionen auf den materialreich unterfütterten östlichen Vorwurf einer braunen Universität genötigt, bemühte man sich um kollektive Selbstkritik, wie in Ringvorlesungen in Berlin, München und Tübingen, doch machtvoller wirkten ältere Deutungsmuster nach.

1 RUCK 2000 (Erstauflage 1995).

2 Norbert FREI in Süddeutsche Zeitung vom 9. 3. 2001.

3 HAUSMANN 2002, S. VII.

4 ASH et al. 2010, S. 17.

5 WOELK und SPARING 2004.

6 BECKER 1925, S. 7.

Unter der ironischen Überschrift „Dem wandelbaren Geist“ hat Bernd WEISBROD eine vorrangig auf Entlastung zielende akademische Vergangenheitspolitik im Nachkriegsdeutschland skizziert.⁷ Demnach war auch nun, wie der bereits erwähnte BECKER schon nach dem ersten verlorenen Weltkrieg 1919 schrieb, die deutsche Universität „im Kern gesund“, es kam auf Reinigung von verderbten Umgestaltungen an, auf Wiederherstellung, weniger auf Erneuerung. Zudem, so hieß es immer wieder nach 1945, hätten auch große Forschungsorganisationen wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vorwiegend Grundlagen-, keine angewandte Forschung betrieben, also gemäß einer auf Wahrheit gegründeten reinen Erkenntnissuche, gestützt auf fachprofessionelle Standards. Dem korrespondierte eine vielfach bezeugte und daher wohl offensichtliche Wissenschaftsfeindschaft der nationalsozialistischen Ideologie und ihrer führenden Vertreter. Es komme also darauf an, die wenigen schwarzen Schafe auszusondern und so die alt vertraute Integrität wieder zu gewinnen.⁸

Begünstigt wurden derartige, durch Netzwerke und Entlastungskartelle abgesicherte Deutungsmuster unter den Bedingungen einer die Nachkriegszeit sehr bald prägenden politischen Frontenbildung im „Kalten Krieg“, in dem die Kategorie „deutsch“ hinter die Kategorien „Ost“ und „West“ zurückzutreten begann. Einen politisch motivierten (freilich auch selbst verschuldeten) Boykott der deutschen Wissenschaft wie nach dem Ersten Weltkrieg gab es nicht. Bei allem unverhohlenen Misstrauen durch die Alliierten – die deutschen Wissenschaftler wurden hier und dort gebraucht, in Expertise und Reputation. Unter dem seit dem 19. Jahrhundert allgemein vertrauten Motto „Wissenschaft als Bildung“ rüstete man sich wieder für den Marsch in die Zukunft, verdrängte man und streifte ab, was an die jüngste Vergangenheit erinnerte, darunter auch das Gros jener Kollegen, die im Nazi-Deutschland ihre Ämter aufgeben und emigrieren mussten.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich, trotz vieler bedeutender Forschungsleistungen schon seit den 1950er Jahren, eine insgesamt auffällige Zurückhaltung gegenüber unleugbaren Verflechtungen des Wissenschaftssystems mit der NS-Herrschaft, verglichen mit anderen, sehr viel früher und intensiver untersuchten gesellschaftlichen Teilbereichen. Etwas pointiert vermerkte Karin ORTH kürzlich in einer Sammelbesprechung: „Bis in die 1990er Jahre hinein verstand und beschrieb die Wissenschaftsgeschichte den Nationalsozialismus als etwas, das über die Wissenschaft und die unpolitische Professorenschaft ‚hereingebrochen‘ sei und dem sich die meisten Gelehrten so gut es eben ging entzogen hätten.“⁹ Eine systematische Erforschung des Subsystems Wissenschaft im Nationalsozialismus setzte erst in den 1980er Jahren ein, konzentriert auf Universitäten als moralische Anstalten und auf einzelne, universitär etablierte Fachdisziplinen, während große Wissenschaftsorganisationen und Forschungsinstitute seltener in den Fokus gelangten; erst recht nicht jene in Wissenschaftsakademien ehrenvoll verbundenen Gelehrtenvereinigungen, welche den staatlichen und parteiamtlichen Zugriffen aufgrund geringerer Nützlichkeitsrelevanz verhältnismäßig marginal ausgesetzt waren und umso mehr für sich den Ehrentitel einer „Elite der Nation“ reklamieren konnten, ein schillernder Begriff, der in seiner Vieldeutigkeit, freilich ganz ohne Anführungszeichen, bereits einer früheren Veranstaltung zur akademiengeschichtlichen Einordnung der Leopoldina im Dritten Reich zu Grunde lag.¹⁰

7 WEISBROD 2002.

8 VOM BRUCH 2002.

9 ORTH 2012, S. 215.

10 Leopoldina-Symposium „Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus“ (SEIDLER et al. 1995), zur Problematisierung des Elite-Begriffs SEIDLER 1995.

Jenes vom damaligen Präsidenten Benno PARTHIER initiierte Leopoldina-Symposium von 1994 in Schweinfurt war bemerkenswert genug, da es zu diesem Zeitpunkt überhaupt um eine erste Bestandsaufnahme gehen musste, angesichts einer, bezogen auf Akademien im NS, noch sehr dünn besiedelten Forschungslandschaft. Zwar zeichnete sich angesichts zunehmender historischer Tiefenschärfe bereits ein Deutungswandel ab, welcher eine weit verbreitete manichäische Polarisierung von wissenschaftsfeindlicher Ideologie einerseits, gelegentlich kontaminierter, im Kern aber professionell-solider Forschung andererseits aufbrach und hochkomplexe Interaktionsverhältnisse sichtbar machte. Eine trotz aller Reibungen insgesamt bemerkenswert effiziente Nutzung wissenschaftlicher Ressourcen für Autarkie, Ausrüstung, Volkstumspolitik und eine Umsetzung weiterer ideologisch gebundener NS-Ziele vertrug sich nicht mit der damaligen offiziösen Rhetorik, die eher auf Anti-Intellektualismus denn auf Wissenschaftsfeindschaft verwies. Welche wissenschaftskonzeptionelle Energie etwa das Rust-Ministerium vor allem in seinen Anfangsjahren entband, hat Anne C. NAGEL eindrucksvoll vorgeführt.¹¹

Dem entsprachen interessegeleitete Erwartungen seitens der Wissenschaftler weit über ideologische Gefolgstreue hinaus. Die bekannte Formel des antiken Römischen Rechts „do ut des“ bestätigt sich auch in diesem Fall. Als analytisch fruchtbares und darum viel genutztes Modell hat Mitchell ASH Interaktionen zwischen Politik und Wissenschaft gerade auch in der NS-Zeit als Ressourcenensembles füreinander entwickelt.¹² Bezogen auf das Wissenschaftssystem sprach in schärferer Wertung Herbert MEHRTENS von „Kollaborationsverhältnissen“, neuerdings greift die Kennzeichnung „Selbstmobilisierung“ Raum. Ich zitiere noch einmal Karin ORTH: „Der neue Ansatz lässt sich auf die Formel bringen: Selbstmobilisierung der Wissenschaftler, der Forschung und ihrer Selbstverwaltungsorganisationen für die Ziele des Nationalsozialismus statt ‚Missbrauch‘ der Wissenschaftler, der Forschung und der Wissenschaftsorganisationen durch den Nationalsozialismus.“¹³

Quellengenaue, historisierende Kontextforschung traf in den letzten beiden Jahrzehnten mit einer zuvor unbekanntem institutionellen Vergangenheitsaufarbeitung im deutschen Wissenschaftssystem zusammen, unter dem Leitgedanken: Verantwortung bindet sich an Erinnerung, gestützt auf professionell-kritische Forschung. Bei den in letzter Zeit zufällig sich häufenden Universitätsjubiläen galt das Interesse verstärkt der NS-Zeit, wurden binnen weniger Jahre nahezu flächendeckend Dokumentationen zu entzogenen Doktorgraden und ähnlichem als Ausweis nachholender Verantwortungsbereitschaft vorgelegt. Umfangreiche Forschungsprogramme zur eigenen NS-Vergangenheit setzten mit großem persönlichen Einsatz der MPG-Präsident Hubert MARKL und wenig später der DFG-Präsident Ernst-Ludwig WINNACKER durch – als Basis für ein quellenkontrolliertes Gedenken, etwa zur KWG-geförderten Zwillingforschung oder zum DFG-unterstützten Generalplan Ost, später dann Gedenkbücher zu vertriebenen jüdischen Mitarbeitern und dem Nachkriegsverhalten ihnen gegenüber.¹⁴ Auch große staatsnahe Forschungsinstitute haben unabhängige Historikerteams mit einer kri-

11 NAGEL 2012.

12 ASH 2002.

13 ORTH 2012, S. 216.

14 Vgl. RÜRUP 2008; DFG-Wanderausstellung (mit Katalog) „Wissenschaft, Planung, Vertreibung. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten“, Eröffnung im September 2006 im Wissenschaftszentrum in Bonn, seitdem an vielen Orten im Inland sowie in Toronto und Warschau; sowie: Leopoldina errichtet Stele zum Gedenken an NS-Opfer. Leopoldina aktuell 7, 21–26 (2009). *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* 2009.

tisch-unvoreingenommenen Sichtung der jeweiligen NS-Vergangenheit beauftragt, so etwa in Berlin das Robert-Koch-Institut¹⁵ oder das Deutsche Archäologische Institut.¹⁶

Gemeinsam ist allen diesen Projekten, dass eine schematische Beschränkung auf die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft eine historisch angemessene Beurteilung unzulässig verengt, individuellen Prägungen, sozialen Rahmenbedingungen und mentalen Mustern ebenso wenig gerecht wird wie längerfristigen wissenschaftlichen Strategien. Um Verhalten und Aktivitäten von Einzelpersonen, von Fachgemeinschaften und von Institutionen im Horizont ihrer Zeit zu würdigen, ist auf das vorher und auf das nachher zu achten. In diesem Sinn hat sich auch das von mir geleitete Projekt zur Geschichte der Leopoldina konstituiert. Der Fokus richtet sich auf die NS-Zeit, auf die hier maßgeblichen Akteure und Ressourcenensembles; doch das Bemühen um historische Einordnung erfordert den Blick auf die gesamte erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, nicht zuletzt, um willkürliche, weil von außen gesetzte Zäsuren aufzubrechen und der Eigen- und Binnendynamik dieser Wissenschaftsorganisation gerecht zu werden.¹⁷

II.

Unsere Tagung findet im Leopoldina-Hauptgebäude in Halle statt, weil die Deutsche Akademie der Naturforscher selbst zwar nicht im Zentrum der Tagung steht, diese aber perspektivisch leitet. Wir Mitglieder der Arbeitsgruppe zur Leopoldina-Geschichte erhoffen für die von uns zu erstellende Monographie eine breite, problemgeleitete wissenschafts- und institutionengeschichtliche Kontextualisierung, um das spezifische Profil der Leopoldina in jener Zeit schärfer in typischen Mustern und besonderen Entwicklungslinien fassen zu können. Eine entscheidende Entlastung zur Binnengeschichte der Leopoldina bedeutete die große Festschrift zur 350-Jahr-Feier von 2002 unter dem Titel „Anspruch und Wirklichkeit“.¹⁸

Uns geht es in diesen Tagen um Vergleich, Beziehung und Vernetzung; wir knüpfen insofern an jene erste Bestandsaufnahme in Schweinfurt 1994 an. In der Generaldebatte hatte Rudolf VIERHAUS damals einige Fragen gestellt, auf die es nach wie vor zu antworten gilt, und die auch unsere Konzeption beeinflussten. Wenn man über Akademien in der NS-Zeit verhandele, müsse man auf dorthin führende Tendenzen vor 1933 achten und darauf, was unmittelbar nach Kriegsende geschah; man müsse stärker als bisher die Vernetzung wissenschaftlicher Institutionen untersuchen, dabei insgesamt Wissenschaft als soziales System unter Berücksichtigung der Besonderheiten des NS-Systems mustern. Wären die Akademien die Elite der Nation gewesen, hätte man dann von ihnen nicht mehr „Sensibilität für den heraufziehenden Ungeist“ erwarten können? Aber auch die „grundsätzliche Frage“ – ich zitiere wieder VIERHAUS: „Haben wir die richtigen Deutungstheorien und Urteilkategorien für das Handeln von Menschen, die ihre Zukunft nicht kannten, die wir in das Urteil einbeziehen müssen?“¹⁹

15 HINZ-WESSELS 2008, HULVERSCHEIDT und LAUKÖTTER 2009.

16 Vgl. Einzelpublikationen des Cluster 5 des Deutschen Archäologischen Institut (DAI) unter Leitung von Christian JANSEN.

17 Zu Kontinuitäten und Brüchen, bezogen auf 1933 und 1945, vgl. etwa vom BRUCH et al. 2006, SCHLEIERMACHER und SCHAGEN 2009.

18 PARTHIER und von ENGELHARDT 2002.

19 Rudolf VIERHAUS, Beitrag zur Generaldebatte, in: SEIDLER et al. 1995, S. 251f.

Lassen Sie mich einige Fragen hinzufügen, die zum einen auf eine genauere Verortung der Leopoldina und ihrer damaligen Leitung im deutschen Akademiengefüge abzielen, zum anderen jenes Gefüge aus nationaler Verengung herauslösen und mit zeittypischen Spannungen von Wissenschaft und Gesellschaft konfrontieren.

Erstens: mit welchen Akademiemodellen haben wir es zu tun? Repräsentierten die seit dem späten 19. Jahrhundert modernisierten, im Akademien-Kartell zusammengeschlossenen Arbeitsakademien jenen Maßstab, dem gegenüber die Leopoldina mit ihren eher bescheidenen und halbherzigen Reformversuchen nach 1870 und dann wieder seit der späten Weimarer Republik nicht mehr gerecht wurde? Wenn etwa Emil ABDERHALDEN die Leopoldina auf den Weg zu einer modernen Akademie zu bringen suchte, schien das in solche Richtung zu weisen. Doch verkörperte sie nicht einen ganz eigenen Typus, für den weniger die regionalstaatlichen Wissenschaftsakademien als Blaupause dienten, sondern vielmehr die britische *Royal Society* mit gleichfalls deutlicher ausgebildetem Vereinscharakter und gesamt nationalem Integrationswillen?

Erlaubte überhaupt das im deutschen Akademiensystem untypische naturwissenschaftlich-medizinische Profil der Leopoldina den Ausbau zu einer Arbeitsakademie angesichts der in diesen Fachgebieten bereits entwickelten und leistungsstarken Forschungsinstitutionen? Wie überlegen wiederum waren die „kartellierten“ Akademien gegenüber der Leopoldina im Vergleich etwa zu den Kaiser-Wilhelm-Instituten? Immerhin hatte Adolf HARNACK vor dem Weltkrieg die neuartige KWG favorisiert, weil seine Anstrengungen, die Berliner Akademie „mitten ins Leben“ zu führen, an deren Beharrungswillen gescheitert waren. Oder war die Frage falsch gestellt, erfüllten die Akademien, vielleicht sogar mit Erfolg, ganz andere, aber welche Funktionen als jene neuartigen Wissenschaftsinstitutionen, und wiederum in singulärer Konstellation die Leopoldina?

Zweitens: Der bereits erwähnte Leopoldina-Präsident ABDERHALDEN kämpfte mit rastloser Energie für eine Effizienz- und Bedeutungssteigerung seiner Akademie. Wir wissen, wie kontrovers um ihn in der neueren Literatur gestritten wird.²⁰ An seiner schon im Ersten Weltkrieg unter Beweis gestellten gesamtgesellschaftlichen Verantwortungsethik ist nicht zu zweifeln, auch wenn sein nachgerade missionarisches und zugleich nationalistisches Eiferertum für die Volksgesundheit und insbesondere die Eugenik sich mit dem späteren NS-Maßnahmestaat deutlich berührte. Das freilich war im frühen 20. Jahrhundert nicht untypisch; fast verblüffend sind etwa Parallelen zu dem bekannten Psychiater Emil KRAEPELIN. Ebenso ein immer wieder aufscheinender und für viele Akademiker seiner Zeit durchaus nicht untypischer Antisemitismus, auch wenn ABERHALDEN mit einzelnen jüdischen Kollegen liebenswürdig korrespondieren konnte. Obwohl kein Parteigenosse und kein ernannter, sondern noch vor der NS-Herrschaft gewählter Akademie-Führer, exekutierte ABDERHALDEN voraus-eilenden Gehorsam und entsprach dem von ihm Erwarteten erheblich über das Gebotene

20 Noch durchweg positiv gestimmt waren die Beiträge eines Gedenksymposiums 1977 (*In Memoriam* 1977), mit einer einleitenden Gesamtwürdigung durch HANSON 1977. Zu den umfangreichen und kontroversen Diskussionen seit Mitte der 1990er Jahre zur wissenschaftspolitischen Rolle, zum sozialreformerischen Engagement, zu durchgängigen eugenischen sowie medizinethischen Konzeptionen, zur ungewöhnlich umfangreichen wissenschaftlichen Tätigkeit als Forscher und Herausgeber umfangreicher Publikationen, sowie zu Vorwürfen wissenschaftlichen Fehlverhaltens in Verbindung mit den ‚Abwehrfermenten‘ wie auch billiger Kenntnis von Medizinverbrechen vgl. den Beitrag von KAASCH und KAASCH in diesem Band mit weiterführenden Literaturhinweisen (insbesondere auch die zahlreichen Studien von KAASCH und KAASCH selbst, darunter als frühe Würdigung KAASCH und KAASCH 1995; ferner GERSTENGARBE und SEIDLER 2002).

hinaus. Auch unsere erneute bzw. neue Quellensichtung erhärtet eine sehr kritische Sicht auf ABDERHALDEN, eine beträchtliche Schnittmenge mit NS-Ideologemen, doch ohne spezifische Belastungen. Beunruhigender freilich als solche individuelle Persönlichkeitsschattierung erscheint das Repräsentative daran, in welchem Umfang sich vergleichbare Verhaltens- und Denkmuster bei prominenten deutschen Kollegen wiederfinden. Auf die engere medizinhistorische Debatte um die Abwehrfermente als Betrug oder Irrtum ABDERHALDENS ist an dieser Stelle nicht einzugehen.²¹

Drittens: Als übergreifende Fragestellung sprechen wir von Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien und nähern uns damit einem ebenso diachron wie synchron wirkenden Spannungsverhältnis von methodisch kontrollierter, ergebnisoffener Forschung und vorurteilsbesetzten Denkmustern. Das ist alles andere als neu, erfuhr aber in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine neuartige Zuspitzung auf Grund umfassender Geltungsansprüche auf beiden Seiten. Unser Ideologien-Titel knüpft natürlich an die bekannte Darstellung von Karl Dietrich BRACHER an zur Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert²² mit den Schwerpunkten auf Ausschlusskategorien wie Klasse und Rasse, auf völkischem Chauvinismus und nationaler Wiedergeburt. In welchem Umfang die unterschiedlichsten Wissenschaftsbereiche sich den daraus erwachsenen Zweckbindungen und Zielvorgaben unterwarfen, dürfte vor allem nach den vielen Untersuchungen zur KWG- und DFG-Geschichte kaum mehr zweifelhaft sein.²³ Auf der anderen Seite prägte eine bürokratisch-wissenschaftsförmige Rationalisierung alle Lebensbereiche in solchem Ausmaß, dass einige Neuhistoriker Verwissenschaftlichungsprozesse als zentrale Triebkräfte des 20. Jahrhunderts ausmachten.²⁴

Unser Tagungsprogramm folgt diesen Überlegungen und Fragestellungen. Die *erste Sektion* mustert Akademien in Europa in unterschiedlichen politischen Konstellationen: ohne gewaltsame Umbrüche in Nordeuropa, bzw. in engem Schulterschluss mit einem neuen Nationalstaat wie in Polen (oder einem revolutionären System wie in der Sowjetunion – leider mussten wir auf einen Beitrag des vorzüglichen Kenners Alexej KOJEVNIKOV verzichten); als eigenständiges Arbeitsmodell wiederum in Österreich mit Parallelen zum künftigen sowjetischen Akademietypus im Ostblock. Die *zweite Sektion* untersucht den spezifischen wissenschaftsinstitutionellen Ort von Akademien soziologisch sowie in zwei Fallbeispielen. In der *dritten Sektion* wird nach defensiven oder offensiven Vermittlungsstrategien im Spannungsfeld von akademischem Geltungsanspruch und öffentlichen Erwartungsdruck gefragt. Die zwangsläufig umfangreiche *vierte Sektion* konfrontiert die traditionsreichen Akademiemodelle mit fachdisziplinären Herausforderungen, begründet in binnenwissenschaftlicher Forschungsdynamik, in disziplinären Transformationsprozessen, in einem spezifischen gesellschaftlichen Relevanzanspruch oder in einem ideologisch aufgeladenen Objektivitätspostulat. Die ausgewählten Beispiele sind nicht an die Leopoldina gebunden, bilden sich aber dort markant ab. Ein Beitrag zur Physik von Dieter HOFFMANN musste leider entfallen.²⁵ eben-

21 Vgl. etwa DEICHMANN und MÜLLER-HILL 1998, KAASCH 2000, FATAHI 2006. Zu früher zeitgenössischer Kritik DEICHMANN 2007, CHARPA und DEICHMANN 2004. Zur Bedeutung und Konzeption von ABDERHALDENS Zeitschrift *Ethik* vgl. zum einen die umfangreiche zweiteilige Abhandlung von KAASCH und KAASCH 1996, 1997, zum anderen FREWER 2000, ferner mit unterschiedlichen Akzenten zur Zeitschrift *Ethik* die Beiträge von FREWER 2001 und KAASCH und KAASCH 2001. Zu Fragen einer Verbindung von ABDERHALDEN mit Medizinverbrechen im NS vgl. u. a. MÜLLER-HILL 2000, besonders S. 206–213; TRUNK 2003.

22 BRACHER 1982.

23 Vgl. bereits den Literaturbericht von HACHTMANN 2008.

24 Vgl. etwa RAPHAEL 1996, SZÖLLÖSI-JANZE 2004.

25 Vgl. zu diesem Komplex TRISCHLER und WALKER 2010.

so der angekündigte, aber aus triftigen Gründen kurzfristig abgesagte Beitrag von Christian GEULEN zum Rassenbegriff.²⁶ Die *fünfte Sektion* untersucht tatsächliche bzw. Camouflage- oder Schein-Korrelationen zwischen weisungsgebundenem Führermodell und Selbstverwaltungs-Akademien im NS-Staat. Die *sechste Sektion* thematisiert nicht Verstrickung, sondern Schuld von Akademiemitgliedern durch Medizinverbrechen und beklemmende Mitwirkung an dem Generalplan Ost und seinem Umfeld. Mit der Frage, wie sich die Akademien dem im Nachhinein gestellt haben, wird zum letzten Abschnitt Gedenken und Erinnern mit einem Beitrag zu den jüdischen Mitgliedern der Leopoldina übergeleitet. In einem Abschlusskommentar will ich diese Bestandsaufnahme in die neuere Forschung zum Umgang mit den damals Ausgeschlossenen einbetten, dann eine knappe Bilanz dieser Tagung hinsichtlich ihrer Ergebnisse für die Leopoldina versuchen und die Abschlussdiskussion eröffnen.

Literatur

- ASH, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. In: VOM BRUCH, Rüdiger, und KADERAS, Brigitte (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahme zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. S. 32–51. Stuttgart: Steiner 2002
- ASH, Mitchell G., NIESS, Wolfram, und PILS, Ramon: Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Konzept, Fragestellungen, Erkenntnisse. In: ASH, Mitchell G., NIESS, Wolfram, und PILS, Ramon (Hrsg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Vienna U. P. Göttingen: V & R Unipress 2010
- BECKER, Carl Heinrich: Vom Wesen der deutschen Universität. Leipzig: Quelle & Meyer 1925
- BRACHER, Karl Dietrich: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte des politischen Denkens im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1982
- CHARPA, Ulrich, und DEICHMANN, Ute: Vertrauensvorschuss und wissenschaftliches Fehlhandeln – Eine reliabilistische Modellierung der Fälle Abderhalden, Goldschmidt, Moewus und Waldschmidt-Leitz. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 27, 187–204 (2004)
- DEICHMANN, Ute: „I detest his way of working“. Leonor Michaelis (1875–1949), Emil Abderhalden (1877–1950), and Jewish and non-Jewish biochemists in Germany. In: CHARPA, Ulrich, und DEICHMANN, Ute (Eds.): Jews and Sciences in German Contexts. Case Studies from the 19th and 20th Century; pp. 101–126. Tübingen: Mohr Siebeck 2007
- DEICHMANN, Ute, und MÜLLER-HILL, Benno: The fraud of Abderhalden's enzymes. Nature 393, 109–111 (1998)
- FATTAHI, Mir Taher: Emil Abderhalden (1877–1950): Die Abwehrfermente: Ein langer Irrweg oder wissenschaftlicher Betrug? Diss. Bochum 2006
- FREWER, Andreas: Medizin und Moral in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus. Die Zeitschrift „Ethik“ unter Emil Abderhalden, Frankfurt, New York: Campus 2000
- FREWER, Andreas: Entwicklungsprozesse auf dem Weg zur Moral des NS-Staates: Diskussionen im Spiegel der Zeitschrift „Ethik“ 1922–1938. In: FREWER, Andreas, und NEUMANN, Josef N. (Hrsg.): Medizingeschichte und Medizinethik. Kontroversen und Begründungsansätze 1900–1950. S. 143–166. Frankfurt (Main), New York: Campus Verlag 2001
- GERSTENGARBE, Sybille, und SEIDLER, Eduard: „... den Erfordernissen der Zeit in vollem Umfang angepasst“ – Die Leopoldina von 1932 bis 1945. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina. Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 227–262. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck GmbH 2002
- GEULEN, Christian: Geschichte des Rassismus. München: Beck 2007
- HACHTMANN, Rüdiger: Wissenschaftsgeschichte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Archiv für Sozialgeschichte 48, 539–606 (2008)
- HANSON, Horst: Emil Abderhalden als Lehrer, Forscher und Präsident der Leopoldina. In: In Memoriam Emil Abderhalden. Vorträge eines Gedenksymposiums aus Anlaß seines 100. Geburtstages. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 26 (T. 18), 7–23 (1977)

²⁶ Vgl. dazu GEULEN 2007.

- HAUSMANN, Frank-Rutger: Einführung. In: HAUSMANN, Frank-Rutger (Hrsg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945. München: Oldenbourg 2002
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Die im Dritten Reich entrechteten und vertriebenen Mitglieder der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Biographische Porträts. Heidelberg: Winter 2009
- HINZ-WESSELS, Annette: Das Robert-Koch-Institut im Nationalsozialismus. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2008
- HULVERSCHEIDT, Marion, und LAUKÖTTER, Anja (Hrsg.): Infektion und Institution. Zur Wissenschaftsgeschichte des Robert-Koch-Instituts im Nationalsozialismus. Göttingen: Wallstein 2009
- In Memoriam: In Memoriam Emil Abderhalden. Vorträge eines Gedenksymposiums aus Anlaß seines 100. Geburtstages. Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 26 (T. 18) (1977)
- KAASCH, Michael: Sensation, Irrtum, Betrug? Emil Abderhalden und die Geschichte der Abwehrfermente. Acta historica Leopoldina 36, 145–210 (2000)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Wissenschaftler und Leopoldina-Präsident im Dritten Reich: Emil Abderhalden und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 213–248 (1995)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden und seine Ethik-Mitstreiter. Ärzte, Wissenschaftler und Schriftsteller als Mitarbeiter von Abderhaldens Zeitschrift ‚Ethik‘. Teil I (1925–1933). Jahrbuch 1995, Leopoldina (R. 3) 41, 477–530 (1996)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden und seine Ethik-Mitstreiter. Ärzte, Wissenschaftler und Schriftsteller als Mitarbeiter von Abderhaldens Zeitschrift ‚Ethik‘. Teil II (1933–1938). Jahrbuch 1996, Leopoldina (R. 3) 42, 509–575 (1997)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden: Ethik und Moral in Werk und Wirken eines Naturforschers. In: FREWER, Andreas, und NEUMANN, Josef N. (Hrsg.): Medizingeschichte und Medizinethik. Kontroversen und Begründungsansätze 1900–1950. S. 204–246. Frankfurt (Main), New York: Campus Verlag 2001
- MÜLLER-HILL, Benno: Das Blut von Auschwitz und das Schweigen der Gelehrten. In: KAUFMANN, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. Bd. 1. Göttingen: Wallstein 2000
- NAGEL, Anne C.: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945. Frankfurt (Main): Fischer-Taschenbuch-Verlag 2012
- ORTH, Karin: Neuere Forschungen zur Selbstmobilisierung der Wissenschaften im Nationalsozialismus. N. T. M. 20, 215–224 (2012)
- PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina. Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck GmbH 2002
- RAPHAEL, Lutz: Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Geschichte und Gesellschaft 22, 165–193 (1996)
- RUCK, Michael: Bibliographie zum Nationalsozialismus. 2 Bde. und CD-ROM. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2000 (Erstauflage 1995)
- RÜRUP, Reinhard (Hrsg.) (unter Mitwirkung von Michael SCHÜRING): Schicksale und Karrieren. Gedenkbuch für die von den Nationalsozialisten aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vertriebenen Forscherinnen und Forscher. Göttingen: Wallstein 2008
- SCHLEIERMACHER, Sabine, und SCHAGEN, Udo (Hrsg.): Wissenschaft macht Politik. Hochschule in den politischen Systembrüchen 1933 und 1945. Stuttgart: Steiner 2009
- SEIDLER, Eduard: Die akademische Elite und der neue Staat. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 15–30 (1995)
- SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Acta Historica Leopoldina Nr. 22 (1995)
- SZÖLLÖSI-JANZE, Margit: Wissensgesellschaft in Deutschland. Überlegungen zur Neubestimmung der deutschen Zeitgeschichte über Verwissenschaftlichungsprozesse. Geschichte und Gesellschaft 30, 277–313 (2004)
- TRISCHLER, Helmuth, und WALKER, Mark (Eds.): Physics and Politics. Research and Research Support in Twentieth Century. Germany in International Perspective. Stuttgart: Steiner 2010
- TRUNK, Achim: Zweihundert Blutproben aus Auschwitz. Ein Forschungsvorhaben zwischen Anthropologie und Biochemie (1943–1945). Forschergruppe Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Ergebnisse 12. Berlin 2003

- VOM BRUCH, Rüdiger: Zwischen Traditionsbezug und Erneuerung. Wissenschaftspolitische Denkmodelle und Weichenstellungen unter alliierter Besatzung 1945–1949. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg.) (unter Mitarbeit von Peter NÖTZOLDT und Peter T. WALTHER): Die Berliner Akademien im geteilten Deutschland 1945–1990. S. 3–23. Berlin: Akademie-Verlag 2002
- VOM BRUCH, Rüdiger, GERHARDT, Uta, und PAWLICZEK, Aleksandra (Hrsg.): Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stuttgart: Steiner 2006
- WEISBROD, Bernd: Dem wandelbaren Geist. Akademisches Ideal und wissenschaftliche Transformation in der Nachkriegszeit. In: WEISBROD, Bernd (Hrsg.): Akademische Vergangenheitspolitik. Beiträge zur Wissenschaftskultur in der Nachkriegszeit. S. 11–35. Göttingen: Wallstein 2002
- WOELK, Wolfgang, und SPARING, Frank: Forschungsergebnisse und -desiderate der deutschen Universitätsgeschichtsschreibung: Impulse einer Tagung. In: BAYER, Karen, SPARING, Frank, und WOELK, Wolfgang (Hrsg.): Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit. S. 7–32. Stuttgart: Franz Steiner 2004

Prof. Dr. Rüdiger VOM BRUCH
Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften
Sitz: Friedrichstraße 190–193
10099 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
E-Mail: vombruchr@geschichte.hu-berlin.de

I. Wissenschaftsakademien und politische Umbrüche

Die Akademien Nordeuropas in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Bernd HENNINGSSEN (Berlin)

Zusammenfassung

Das Thema ist in der wissenschaftlichen Literatur nur selten, geschweige denn systematisch abgedeckt; hinzukommt, dass die Wissenschaftsakademien im Norden Europas sich selten mit sich selbst beschäftigt haben, in der Regel anlässlich von Jubiläen (Schweden mit den meisten und ältesten Akademien aus naheliegenden Gründen als gewisse Ausnahme). Die Diagnose vom erkennbar milden wissenschaftlichen Interesse muss damit ergänzt werden, dass sich der Norden für kurante Periodisierungen weniger eignet: Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts war im Norden keine politisch, gar ideologisch markante Periode im Sinne der ideologischen Massenbewegungen des Südens. Der Kosmos der Wissenschaftsakademien Nordeuropas ist weitläufig und mit der ersten Gründung in Schweden 1739 wohl auch einer der ältesten. In Finnland gibt es vier Akademien, in Norwegen zwei, in Dänemark eine, in Schweden neun. Augenfällig und nachhaltig hat sich das (insbesondere schwedische) Akademiewesen mit der Stiftung der Nobelpreise 1901 geändert: Die Preise markieren den modernen Beginn einer notwendigen Internationalisierung, zugleich aber verstärkte sich auch der Nationalismus. Insofern haben wir es mit zwei gegenläufigen Bewegungen zu tun, die mit der Friedenspreisverleihung an Carl von OSSIETZKY 1936 und der darauffolgenden „Vendetta Hitlers gegen den Nobelpreis“ zu einer Existenz bedrohenden Tatsache wurde – für die deutschen Wissenschaftler.

Abstract

The topic is seldom inspected, not to speak about systematic studies; additionally to this diagnosis is the fact that the Academies of Sciences in Northern Europe only in rare cases have dealt with themselves, mostly alongside of their jubilees. Sweden, which possesses the greatest number and the eldest Academies, is for obvious reasons a certain exception. The diagnosis of an obvious lack of scientific interest in the topic has to be complemented with the fact that the ideological periodisations of the South and the Middle of Europe do not fit to the North: The first half of the 20th century is at that place not marked as a distinctive epoch of ideological or political mass movements as in other parts of Europe. The cosmos of Northern Europe's Academies of Sciences is extensive and – with the founding 1739 in Sweden – probably among the oldest in the world. There are four Academies in Finland, two in Norway, one in Denmark and nine in Sweden. Strikingly and sustainably the world of Academies has changed, especially in Sweden, since the endowment of the Nobel prizes in 1901: The prizes are marking the modern beginning of necessary internationalisation; parallel even in Scandinavia nationalism becomes stronger. In that respect we have to be aware of two contradictory movements since the peace price was given to the German journalist Carl von OSSIETZKY in 1936, followed by “Hitler's vendetta against the Nobel price”. The price became dangerous – politically and existentially – for the German scientists – not for the Swedish or the Scandinavian Academies.

1. Vorbemerkungen

Es ist wie bei den meisten Themen zu Nordeuropa, so auch bei dem mir gestellten: Es herrscht zweifelsfrei eine gewisse Art der deutschen „Nordenvergessenheit“.¹ So bezeichnet Wilhelm Ernst WINTERHAGER (*1949) „das generell unterentwickelte Interesse der internationalen

1 WINTERHAGER 2001, S. 421.

Geschichtswissenschaft an der Historie des scheinbar abgeschiedenen, minderbedeutsamen skandinavischen Raumes“.² Diese Feststellung gilt nicht nur für die Geschichtswissenschaft, sie ist in der Tat ein allgemeiner Befund³ – und erklärt das Leiden, ja das Selbstbemitleiden all jener, die sich professionell mit dem Norden befassen. Auch nur ein Blick in die in jüngster Zeit erschienenen mehrbändigen Übersichten zur europäischen und zur Weltgeschichte belegt diesen Befund: Der Norden findet nicht statt, bzw. liegt außerhalb des Interesses.⁴

Diese Desideratdiagnose trifft auch, wenn man sich spezieller in die Geschichte und die Strukturen der Wissenschaftsakademien Skandinaviens vertieft. Ergänzend kommt hinzu, dass auch das je nationale wissenschaftliche Interesse an den Akademien gelinde gesagt überschaubar war und ist: Es wird in der wissenschaftlichen Literatur nur selten behandelt, allenfalls gaben Jubiläen Anlass zu repräsentativen Publikationen oder zu Detailstudien. Freilich wurde 1988 innerhalb der schwedischen Wissenschaftsakademie ein eigenes Wissenschaftshistorisches Forschungsinstitut etabliert. Auch nehmen die schwedischen Akademien im Konzert der nordischen eine gewisse Sonderstellung ein, da zum einen die barocken Gründungen der Akademien regelmäßig in Konkurrenz und in Analogie (allerdings erheblich verspätet) zu jenen in den großen europäischen Ländern geschahen (wie auch die Gründungen der Opern und Theater); daher wurden und werden immerhin die Gründungsgeschichten und die Zeit bis zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ausgiebiger dargestellt und beforscht.⁵ Zum anderen ist der schwedischen Wissenschaft durch die Nobelpreise eine internationale Bedeutung und Reputation zugewachsen; die Aktivitäten der Akademien, der Wissenschaftsakademie, der Schwedischen Akademie und des Karolinska-Instituts, werden häufig mit dem Preis assoziiert.⁶

Die Akademiegründungen in Schweden waren eng verbunden mit den politischen und ökonomischen Ereignissen des 18. Jahrhunderts;⁷ sie hatten ja auch wesentliche Funktionen im Nationswerdungsprozess ab der Mitte des 18. Jahrhunderts, die richtig in Fahrt kamen mit dem Beginn und dann zur Mitte des 19. Jahrhunderts, und sie waren Beschleuniger des wissenschaftlichen Differenzierungsprozesses. Die Protagonisten in Schweden hatten Kontakt mit Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716); insofern können und müssen die Gründungen der Gelehrten-Gesellschaften nicht nur im Kontext von Paris und London (von Florenz zu schweigen) gesehen werden, sondern auch der Gründungen von Berlin, Wien, St. Petersburg und Dresden. Diese internationalen Kontexte verliefen über die dynastischen Verbindungen der Landesherren und -mütter, aber auch über gelehrte Personen; einer von ihnen war der erwähnte LEIBNIZ in Berlin, eine anderer der in London lebende Emanuel SWEDENBORG (1688–1772).⁸

Die ausländischen Vorbilder spielten für die Akademiegründungen eine große Rolle, nicht zuletzt die wissenschaftlichen Umbrüche des 18. Jahrhunderts – und die politische und öko-

2 Ebenda.

3 Im voluminösen *Handbuch Wissenschaftspolitik* (SIMON et al. 2010) kommt Nordeuropa beispielsweise auch nicht vor.

4 Die *Fischer Weltgeschichte* war eine Ausnahme, hier wird das Zeitalter des Absolutismus am Beispiel und am Material des Nordens mit einem ganzen Band vorgeführt: BARUDIO 1981.

5 Aus Anlass des 250. Gründungsdatums der Schwedischen Akademie der Wissenschaften fand 1989 beispielsweise ein „Nobel-Symposium“ in Stockholm statt: FRÄNGSMYR 1990a; siehe auch den Sammelband FRÄNGSMYR 1989a.

6 FRÄNGSMYR 1989b, S. 1–22, hier S. 19.

7 FRÄNGSMYR 1990b, S. xi–xiii.

8 Vgl. ENGWALL 2012, S. 17–27, besonders S. 20f.

nomische Potenz etwa Schwedens und Dänemarks. Beide Länder waren Kolonialmächte und erzielten eine erhebliche Wertschöpfung aus ihren Besitzungen und dem Kolonialhandel. Dies hatte Konsequenzen für die Akademien. Das Nützlichkeitsdenken motivierte die wissenschaftliche Auseinandersetzung und gewährte politische und gesellschaftliche Akzeptanz; sie wurde gestärkt mit dem Durchbruch der Naturwissenschaften im 18. Jahrhundert.⁹ Merkantilismus und Utilitarismus standen Pate bei der Gründung der barocken Akademien und nach desaströsen Kriegserfahrungen und -verlusten – sie hielten sich in gewisser Weise im Traditionsbestand bis in das 20. Jahrhundert, dann eher unter dem Begriff des politischen und ökonomischen Funktionalismus.

Die wissenschaftlichen Aktivitäten der Akademien all dieser Länder erstreckten sich traditionellerweise auf die Edition von Zeitschriften, von Wörterbüchern, von Forschungsprojekten, von Preisvergaben und der Finanzierung (im schwedischen Falle) von Forschungsinstituten (Nobel-Institute);¹⁰ eigene Forschung betrieben und betreiben sie hingegen nicht (abgesehen von Zeiten im 18. und 19. Jahrhundert, Carl von LINNÉ [1707–1778], Jöns Jakob BERZELIUS [1779–1848]).

Zur schwedischen Forschungssituation, die auch die differenzierteste und die eindrücklichste ist, finden sich relativ häufig Behandlungen der Akademien, mit der Betonung auf „relativ“; für die übrigen Länder ist der Befund eher ärmlich, erst recht wenn man nach Darstellungen in den großen Wissenschaftssprachen sucht.¹¹ Geht man durch die Selbstpräsentationen der Akademien aller nordischen Länder, auch durch das elektronisch verbreitete Material, so werden institutionelle und personelle Strukturen und Ereignisse ausgebreitet; auf die Finanzen wird so gut wie nie eingegangen, schon gar nicht im Detail.

Die wissenschaftlichen Herausforderungen, provoziert durch Kriege, Hungersnöte und Epidemien, werden angesprochen – die spannenden Fragen der ideologischen Verortung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommen nie vor: Das kann heißen, dass sie in der Tat keine Rolle spielten; es kann aber natürlich auch sein, dass sie in der historischen Forschung bisher nicht beachtet wurden. Auch gibt es Gründe, die mit dem allgemeinen politischen Habitus zusammenhängen, weshalb die nordischen Akademien so wenig tangiert waren von den ideologischen Verwerfungen im Süden. Es gibt sie allerdings, die Infiltrationen und die Irritationen, sie haben mit den Arbeitszusammenhängen und der Emigrationsgeschichte zu tun. Hinreichend beforscht sind diese Felder aber noch nicht.

Immerhin fällt auf, dass in einer jüngst vorgelegten Dissertation zum SS-Ahnenerbe und zum „germanischen Wissenschaftseinsatz“ im besetzten Nordeuropa¹² die wissenschaftlichen Akademien nicht vorkommen, wie überhaupt die Resonanz auf „Himmlers Wissenschaftsverein“ sehr schwach, eher von Widerstand denn von Sympathie geprägt war (anders als in den Niederlanden). Auch eine Arbeit zu Josef STRZYGOWSKI (1862–1941), einem in den 1920er und 1930er Jahren in Schweden gerne rezipierten „arischen“ Kunsthistoriker aus Österreich, kommt im Hinblick auf die Verbandelung mit Akademien zu keinem Ergebnis.¹³

Zum gestellten Thema ist noch erhebliche Primärforschung vonnöten; hier können nur Annäherungen vorgetragen werden.

9 Siehe auch BRÄNDSTRÖM 2006.

10 BERNHARD 1989, S. 249–279, hier S. 249.

11 NYBOM 1997 analysiert die schwedische Forschungspolitik für das 20. Jahrhundert.

12 GASCHE 2012.

13 KAPR 2011.

2. Historische und politische Hintergründe

Festzuhalten bleibt: Die Wissenschaftsakademien im Norden Europas haben sich nur selten mit sich selbst beschäftigt (Schweden ist aus erwähnten und naheliegenden Gründen eine gewisse Ausnahme).¹⁴

Das relative wissenschaftliche Desinteresse muss mit dem Befund ergänzt werden, dass sich der Norden für die kurrenten politischen und ideologischen Periodisierungen, die für Deutschland und/oder Mitteleuropa auf der Hand liegen, wenig eignet. Damit ist bereits eine Feststellung getroffen, warum das „Zeitalter der Ideologien“ in der nachfolgenden Forschung so wenig Interesse gefunden zu haben scheint: Es gibt keine Belege dafür, dass die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, die hier interessiert, im Norden eine besondere politisch, gar ideologisch markante Periode war – Zäsuren, Paradigmenwechsel, vielleicht Neugründungen ereignen sich entlang anderer Parameter.

Vielleicht kann man diese Feststellung ergänzen mit dem Hinweis darauf, dass es für Schweden nicht unbedingt das Jahr 1945 war, das den Niedergang des Deutschen als gebräuchliche Wissenschaftssprache markiert, und dass Deutschlands politische, auch akademische Vorbildrolle mit jenem Jahr zu Ende gekommen wäre und dass die Abschaffung des Deutschen als erster Fremdsprache an Schulen der Bedeutungsanstieg war – diese Zäsur ist ganz sicher mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges *merk- und ablesbar*, sie setzt aber bereits mit dem Ende des Ersten Weltkrieges ein, als das deutsche, das wilhelminisch-bismarcksche Modell autoritärer Reformpolitik (etwa in der Sozialpolitik) mit der militärischen und der politischen Niederlage 1918 besiegelt war. Das schwedische Fremdbild von Deutschland hatte sich geändert.

Indes gibt es eine markante, aber nur schleichende Zäsur im Leben der skandinavischen Wissenschaftsakademien wie auch der Universitäten um die Jahrhundertwende, ja, der Politik und Gesellschaften der Zeit insgesamt, sie ist fast nicht anmerkungswürdig: Wissenschaft, Forschung und die Akademien werden sehr, sehr langsam weiblicher, und sie werden auch jünger,¹⁵ darin unterscheiden sich die Akademien des Nordens aber nicht von denen des Südens.

Nimmt man den ganzen Raum in Betracht, so wird man festhalten müssen, dass die Akademiegeschichten mit den nationalen Weckungen korrelieren: Sie entstehen im 18. Jahrhundert in Dänemark und Schweden (und nur diesen beiden Nationen gibt es sie bis 1809 bzw. 1814 im Norden Europas), als zum einen ihre Großmachtrolle sich verflüchtigt hatte und zum anderen die Freiräume für Wissenschaft und Kunst entstehen; zudem können die Länder sich aufgrund ihrer wirtschaftlichen Potenz Wissenschaftsakademien in der internationalen Konkurrenz leisten.

Reichlich 100 Jahre später kommen die Akademien wieder in das Blickfeld der jungen nationalen Interessen Norwegens und Finnlands, sie spielen eine nicht unwesentliche Rolle im Nationswerdungsprozess, nicht zuletzt in der Auseinandersetzung um die Nationalsprache – solche hatten weder Norwegen noch Finnland – und um die kulturelle Identität. Für alle vier Länder gilt, dass ihre Publikationen bereits ab Gründung in den jeweiligen Nationalsprachen veröffentlicht wurden, sie sollten schließlich auch ein breites Publikum erreichen. Diese

14 Ein weiteres Indiz für das geringe Selbst-Interesse dürfte auch die jeweilige Selbstdarstellung im Internet sein: Die Homepages der Wissenschaftsakademien sind bisweilen miserabel und arm an (historischen und strukturellen) Informationen, zu den materiellen Ressourcen erfährt man fast nie etwas.

15 KRAGH 2008, S. 275ff.; zur Situation innerhalb der dänischen Naturwissenschaften siehe KJÆRSGAARD et al. 2005, Bd. 3, S. 337–340.

Maxime wurde bereits mit der Gründung der barocken Akademien verfolgt; auf Deutsch veröffentlichten einige Akademien allerdings auch, heute hat der englische Anteil signifikant zugenommen – gleichwohl bleibt festzuhalten, dass der „Sprachenstreit“ in den nordischen Ländern erheblich war: Die Arbeits- und Veröffentlichungssprache war vom Anfang im 18. Jahrhundert an die jeweilige Nationalsprache, da man mit der Allgemeinheit kommunizieren wollte; der Kampf um die Nationalsprache eskalierte im Nationswerdungsprozess, und er spielt heute eine nicht unwesentliche Rolle im akademischen Alltag – kleine Sprachen entwickeln eher ein Bedrohungsszenario ...

3. Der Kosmos der Akademien

Der Kosmos der Wissenschaftsakademien Nordeuropas ist nicht nur weitläufig, sondern mit der ersten Gründung in Schweden 1710 bzw. 1739 wohl auch einer der ältesten, die nur kurzlebigen Gesellschaften übergehe ich hier; neue Stiftungen gibt es allerdings auch noch nach unserer Jahrtausendwende. In Finnland gibt es vier Akademien, in Norwegen zwei, in Dänemark eine, in Schweden neun. (Estland erhielt 1838 ein Gelehrte Gesellschaft und 1938 eine Akademie der Wissenschaften; die lettische Akademie wurde 1946 gegründet, die litauische 1941.) Grundsätzlich haben wir es mit Netzwerk-Akademien zu tun.

3.1 Schweden

Die neun schwedischen Akademien kann man sortieren in die der Kunst und Kultur gewidmeten (das sind die Schwedische Akademie, die Musikakademie, die Kunstakademie und die Akademie der Literatur-, Geschichts- und Altertumsforschung), in die wissenschaftlichen Akademien (als das sind die Akademie der Wissenschaften, der Ingenieurwissenschaften und die der Forst- und Landwirtschaft); schließlich sind die zwei militärischen Akademien zu nennen (der Militär- und die der Marinewissenschaft). Mit Ausnahme der Schwedischen Akademie tragen sie alle die Zuordnung „Königlich“ im Titel, sie sind gleichwohl staatlich unabhängig.

Man sollte weiterhin drei „Königliche“ *Gesellschaften* auflisten, deren öffentliches Ansehen dem der Akademien kaum nachsteht: die der Wissenschaften in Uppsala (gegründet 1710, sie wäre die älteste Wissenschaftsinstitution in Schweden), die Physiographische Gesellschaft in Lund (1772 gegründet und 1778 von GUSTAV III. [1746–1792] bestätigt), die der Wissenschaften und Literatur in Göteborg (1773 gegründet und ebenfalls 1778 von GUSTAV III. bestätigt).

Die für das Thema relevanteren Akademien werden im Nachfolgenden näher beschrieben.

Nach dem Vorbild der Londoner *Royal Society* bzw. der Pariser *Académie des sciences* wurde 1739 die **Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften** gegründet;¹⁶ ihre Arbeitsfelder sind die Naturwissenschaften und die Mathematik (z. T. die Sozialwissenschaften und die Demographie). Sie hatte die „nützlichen Künste“ zu befördern, um Schwedens Rolle in Wissenschaft und Wirtschaft zu stärken und um Wissenschaft überhaupt in der Allgemeinheit zu verbreiten, ihre Sprache war daher von Beginn an das Schwedische. Zu den ersten Mitgliedern gehörten u. a. Carl von LINNÉ, Anders CELSIUS (1701–1744) und Christopher POLHEM (1661–1751). Die Gründung fällt in die „Freiheitszeit“, die Periode also zwi-

¹⁶ Zur Gründungszeit siehe JONSSON 2005, S. 245–264.

schen dem Tod KARLS XII. (1682–1718) 1718 und dem absolutistischen Putsch GUSTAVS III. 1772. Seit 1820 hat sie ihren heutigen Aufbau, seit 1901 vergibt sie die Nobelpreise für Physik und Chemie (seit 1968 auch den von der schwedischen Reichsbank gestifteten Preis für Wirtschaftswissenschaften). Sie ist mit ihren zehn Klassen die wichtigste Wissenschaftseinrichtung in Schweden. Ihr gehören ca. 440 schwedische und 175 ausländische Mitglieder an, die Kanzlei hat ca. vierzig Angestellte.¹⁷

Die **Königlich Schwedische Gelehrsamkeits-, Geschichts- und Antiquitätenakademie** wurde 1753 – also auch in der „Freiheitszeit“ – von Königin LUISE ULRIKE (LOVISA ULRIKA, 1720–1782), einer Schwester FRIEDRICHS II. von Preußen, gegründet; ihr Sohn GUSTAV III. belebte sie 1786 unter dem heutigen Namen. VOLTAIRE (1694–1778) und Jean-Baptiste le Rond D’ALEMBERT (1717–1783) waren frühe ausländische Mitglieder. Die Mitglieder der Akademie arbeiten in einer historisch-antiquarischen und einer philosophisch-philologischen Sektion, sie beraten u. a. Regierungsstellen in geistes-, religions-, rechts- und sozialwissenschaftlichen Belangen; die Archäologie ist ein wesentliches Arbeitsfeld. 1988 erhielt sie die jetzt geltende Satzung; die Akademie erhält keine Mittel aus dem Staatshaushalt, ihre finanzielle Basis sind vielmehr z. T. recht beträchtliche Stiftungen und Nachlässe individueller Personen, sowie Grund- und Bodenbesitz. Im Jahr 1986 wurde der Akademiebesitz neu geordnet: Die Mehrzahl der historischen Stätten ging aus dem Besitz der Akademie in den des Staates über, gleichwohl befinden sich noch einige Immobilien in ihrer Ägide, historische Stätten, Schlösser, Gutshäuser, Latifundien. Insofern verfügt sie weiterhin über einen beträchtlichen Anteil am kulturellen Erbe Schwedens. Sie hat 130 Mitglieder; zugewählt kann nur werden, wer noch nicht sechzig Jahre alt ist. Alljährlich vergibt die Akademie eine Reihe von dotierten Preisen an verdiente Wissenschaftler.¹⁸

Die **Schwedische Akademie** ist die Zwillingsakademie zu der der Gelehrten, auch sie eine Gründung des aufgeklärt-absolutistischen GUSTAV III. 1786 zur Förderung und Pflege der schwedischen Sprache und Literatur, traditionell steht sie für die Herausgabe des Schwedischen Wörterbuches. Sie ist nach dem Vorbild der *Académie française* von 1635 geformt – die „schwedische kleine Schwester“¹⁹ –, im Gegensatz zur großen Schwester können nur schwedische Staatsbürger zu Mitgliedern gewählt werden, die 18 Mitglieder sind die „Unsterblichen“, Horace ENGAHL (*1948), dem langjährigen Sekretär, ist dazu eine Metapher eingefallen: „Les Académies sont les crocodiles du monde social.“²⁰ Die durchnummerierten Stühle sind auf Lebenszeit vergeben (sie heißt daher auch „Die Achtzehn“ / „*De Aderton*“); ihr Wahlspruch ist „Talent/Geist und Geschmack“ (*Snille och smak*). Die Akademie vergibt seit 1901 alljährlich den Literaturnobelpreis, und sie ediert das Schwedische Wörterbuch.²¹

Die **Königlich Schwedische Akademie der Ingenieurwissenschaften** von 1919 ist die jüngste schwedische Akademiegründung und zugleich die älteste Ingenieursakademie der Welt. Hintergrund für die Gründung waren die zunehmend erkannte Bedeutung von Tech-

17 Alle Angaben zur Akademie: <http://www.kva.se/sv/Om-akademien/> [letzter Zugriff: 17. 11. 2012]; auch http://www.kva.se/Documents/Om_akademien/Broschyren/akademibroschyr_2010_sv.pdf [letzter Zugriff: 17. 11. 2012].

18 Alle Angaben zur Akademie: <http://www.vitterhetsakad.se/om> [letzter Zugriff: 17. 11. 2012], siehe auch *The Royal Swedish Academy of Letters* 2004, *Vad gör Vitterhetsakademien?* 1997, JONSSON 2003.

19 ERLANDSSON 2012, S. 652–656.

20 Zitiert nach ebenda, S. 653.

21 Alle Angaben zur Akademie: <http://www.svenskaakademien.se/akademien/historia> [letzter Zugriff: 17. 11. 2012].

nik, Natur- und Ingenieurwissenschaften am Ende des Jahrhunderts,²² die Verknappung von Brennstoffen im Ersten Weltkrieg und ein großes politisches Interesse an diesen Fragen; insofern hatte die Etablierung dieser Akademie auch ein friedenspolitisches Motiv, als es um die ökonomische und technische Fortentwicklung nach dem Krieg gehen musste.²³ Die Herausforderung, der man sich stellte, war nicht zuletzt eine wirtschaftliche. Ein staatliches Institut konnte hierfür nicht infrage kommen, nicht zuletzt aufgrund zu befürchtender Konflikte mit dem Vattenfall-Konzern, aber auch wegen erkannter Forschungsbedarfe.²⁴ Man wird feststellen können, dass Politik und Wissenschaft Schwedens während und am Ende des Krieges besorgt waren um die schwedische Energieversorgung – eines der wichtigsten Probleme der schwedischen Wirtschaft und Gesellschaft dieser Jahre – als Grundlage der technischen Entwicklung und des ökonomischen Wohlstands. Mit Fug und Recht ist in dem Kontext von „Schwedens politischer Industrialisierung“ zu sprechen.²⁵ Ein Jahr nach der Gründung entwarf die Akademie einen Rahmenplan und einen Etat, die auch bewilligt wurden: 150000 Kronen für die wissenschaftliche Beforschung von Torf, Kohle, Wasserkraft, anderen Energiequellen sowie Energiesparmöglichkeiten – die bewilligte Forschungssumme entsprach etwas mehr als 240000 Euro in heutiger Währung. Der Ausbau der Wasserkraft in Schweden, nicht zuletzt aber auch die Etablierung und die Weiterentwicklung der Telefonie gehen zurück auf das Engagement der Ingenieursakademie, L. M. Ericsson als international etablierte Institution kann hier nur erwähnt werden.

Aber nicht nur die Marke Ericsson ist mit dem auf Verwertbarkeit gerichteten Engagement der Ingenieurwissenschaft verbunden, auch die Verpackungsindustrie verdankt ihren weltweiten Triumph schwedischer wissenschaftlicher Weitsicht: Es war Ruben RAUSING (1895–1983), der seit dem Beginn der 1920er Jahre – u. a. als Stipendiat in den Vereinigten Staaten – am Problem der Verpackung für flüssige Lebensmittel arbeitete. Die technische und praktische Lösung trat ihren weltweiten Erfolg mit der ersten Errichtung einer Verpackungsmaschine 1952 an: Tetra Pack.

Das **Karolinska-Institut** muss im Kontext der schwedischen Akademien an dieser letzten Stelle gelistet werden, weil es eine erhebliche Rolle spielt in der Veränderung der schwedischen Wissenschaftslandschaft und ihrer internationalen Anerkennung überhaupt, die auf Alfred NOBELS (1833–1896) Entscheidung folgt, dieses Institut mit der Auswahl des Nobelpreises für Medizin oder Physiologie zu beauftragen. Es wurde von KARL XIII. (1748–1818) 1810 gegründet für die Ausbildung von Militärsanitätern nach den bitteren Erfahrungen des Finnischen Krieges 1808/1809; es hat seit 1861 den Rang einer (medizinischen) Universität, und so wird sie auch heute auf ihrer Homepage beschrieben. 1906 fand die erste Promotion statt, 1937 wurde am Karolinska die erste schwedische Professorin berufen. Das Institut steht für vierzig Prozent aller Medizinforschung in Schweden.²⁶

22 Zur Stellung der Naturwissenschaften in Schweden insgesamt siehe ERIKSSON 1978, WIDMALM 1999. Bei Durchsicht der einschlägigen Literatur muss man zu dem Schluss kommen, dass die Naturwissenschaften in Schweden eine enorme gesellschaftliche Bedeutung hatten – durch die Jahrhunderte, wie bereits eingangs angemerkt, bis zum Ersten Weltkrieg war die Zahl der geistes- zur Zahl der naturwissenschaftlichen Professoren etwa gleich; in der Zwischenkriegszeit war die Zahl der naturwissenschaftlichen Professoren etwa doppelt so hoch. Siehe WIDMALM 1999, S. 9–22, hier S. 9.

23 SUNDIN 1981.

24 Alle Angaben zur Akademie: <http://www.iva.se/Om-IVA/Historik> [letzter Zugriff: 17. 11. 2012].

25 Vgl. BJÖRCK 2004.

26 Alle Angaben zum Karolinska-Institut: <http://ki.se/ki/jsp/polopoly.jsp?d=600&l=sv> [letzter Zugriff: 18. 11. 2012].

3.2 Dänemark

Auch für Dänemark, das nur eine Wissenschaftsakademie vorzuweisen hat, gilt die Banalität wie für Schweden und die anderen Länder (was hier aber nicht weiter ausgeführt wird), dass die Geschichte der Akademien nicht ohne die der Universitäten geschrieben werden kann. Wissenschaft wurde zunächst nur an der Universität Kopenhagen (später auch Kiel) praktiziert; hin und wieder gab es kleinere und kurzlebige Institutionen, auch die wissenschaftlichen Museen spielten eine nicht zu unterschätzende Rolle. Erst 1742 kommt ein weiterer Ort der Wissenschaft hinzu, die Gesellschaft der Wissenschaften. Kooperation und Konkurrenz prägen auch in Dänemark bis in die heutigen Tage hinein das Verhältnis beider zueinander, die Waage der Bedeutung neigte sich mal in die eine, mal in die andere Richtung.²⁷ Ab etwa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann man für Dänemark feststellen, dass sich unter großer öffentlicher Anteilnahme ein rapides Anwachsen wissenschaftlicher Gesellschaften und Assoziationen ereignete²⁸ – die Foren von Akademie und Universität waren also nicht hinreichend.²⁹

Schließlich: Die Rolle und Funktion, die in Schweden die Nobelstiftung ab Jahrhundertbeginn einnahm, spielte und spielt in gewisser Weise in Dänemark die 1876 vom Bierbrauer und Mäzen Jacob Christian JACOBSEN (1811–1887) gegründete Carlsberg-Stiftung; sie hat aber nicht die internationale Bedeutung erlangt wie die Nobel-Stiftung, sie blieb ein nationales wissenschaftliches und kulturelles Instrument. Bis in unsere Tage steht sie als wesentliche finanzielle Stütze für Kunst, Kultur und alle Bereiche der Wissenschaft zur Verfügung; namhafte Stiftungen kamen später hinzu.

Die **Königliche Dänische Gesellschaft der Wissenschaften** wurde durch CHRISTIAN VI. (1699–1746) 1742 gegründet,³⁰ ihren heutigen Namen trägt sie seit 1781. Sie ist die einzige wissenschaftliche Gelehrtenakademie Dänemarks; in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert war es Hans Christian ØRSTED (1777–1851), der Entdecker des Elektromagnetismus und des Aluminiums, der zur auch international anerkannten prägenden Gestalt werden sollte. Ihre Aufgabe war die Förderung der dänischen Wissenschaft, sie hat 250 dänische und 260 ausländische Mitglieder.³¹ Das große öffentliche Interesse an wissenschaftlichen Fragen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dürfte nicht zum mindesten damit zusammenhängen, dass die dänische Nation seit Beginn des Jahrhunderts durch zahlreiche wirtschaftliche, politische und militärische Katastrophen ging, Bevölkerung und Territorium verringerten sich drastisch, ebenso die ökonomische Potenz 1813, 1814 bis 1864. Das dänische Motto „Nach innen gewinnen, was nach außen verloren wurde“ spielte dem Bedeutungszuwachs von Wissenschaft und der Ausbildung dessen, was man nationale Identität heißt, zu. Nach Paris war Kopenhagen 1850 die erste Universität überhaupt, die die Naturwissenschaften aus der philo-

²⁷ Diese Bewertung zieht sich auch durch den Band von KRAGH 2008.

²⁸ Siehe Übersicht bei KRAGH 2008, S. 261ff.

²⁹ Bezeichnenderweise kommen die Akademie und die Gelehrtenvereinigungen im einschlägigen, dem vierten Band der Geschichte der dänischen Naturwissenschaften im 20. Jahrhundert nicht vor, KJÆRGAARD et al. 2005.

³⁰ Auf einen vorsichtigen Gründungsvorschlag reagierte CHRISTIAN VI. mit folgendem Brief, der hier in der Originalfassung zitiert sei: „Er hat gantz recht darin, dasz es einem Lande Ehre und Hochachtung bey den Fremden macht, wen man gleich wie in Schweden die Antiquiteten, so sich im Lande befinden, bekant macht, und da Er Aufseher der Academie zu gleich mit ist, und hierzu selber scheint Lust zu haben, so gehet es gahr wohl an, dasz man es hier so macht wie in Schweden, und wünschen wir, dasz Er diesen künftigen Winter dieses so nützliche Werck im Gange bringen möge.“ Zitiert nach NIELSEN 2010, S. 7.

³¹ Alle Angaben zur Gesellschaft: <http://www.royalacademy.dk> [letzter Zugriff: 18. 11. 2012].

sophischen Fakultät ausgliederte und eine eigene naturwissenschaftliche Fakultät etablierte, Christiania/Oslo folgte 1860.³²

Schließlich erfüllte sich auch die nationale Sehnsucht nach Grandeur in der internationalen Anerkennung einer Person und seiner Schule, die mit der Universität Kopenhagen und der Wissenschaftsakademie verbunden sind und die eine nachhaltige Internationalisierung der dänischen Wissenschaften nach sich zogen: Niels BOHR (1885–1962, Nobelpreis für Physik 1922), er ist eine zentrale Gestalt, wenn es um die ideologisch vergifteten Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Dänemark in der Epoche geht (von den persönlichen nicht zu reden).³³ Bereits 1903 war Niels RYBERG FINSEN (1860–1904) der Nobelpreis für Medizin zugesprochen worden). Wissenschaft und Wissenschaftsakademie spielen also ganz zweifelsohne eine wichtige Rolle für die Selbstverständnisfindung der dänischen Nation am Anfang des Jahrhunderts. Dezidiert wurde der Stolz auf die Nation mit dem Stolz auf die dänische Wissenschaft begründet.³⁴ Dies führte aber nicht, wie auch in Schweden, zu einer Ausweitung des staatlichen, finanziellen Engagements für die Wissenschaften; erst nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere ab den 1950er Jahren ereignete sich in dieser Hinsicht ein Paradigmenwechsel.³⁵

3.3 Norwegen

Bis noch vor wenigen Dezennien war es üblich, die norwegische Kultur, Sprache und Wissenschaft unter die dänische zu rechnen; das Jahr 1814, die Loslösung von Dänemark nach den napoleonischen Kriegen und der Beginn der bis 1905 andauernden Personalunion mit Schweden, nicht zuletzt aber auch die periphere Lage und der Status eines Kleinstaates, der nachvollziehbar durch eine geringe Personalressource gekennzeichnet ist, haben alle politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Prozesse in und um Norwegen verzögert. Diese kurante Interpretation und die dänische Vereinnahmung haben allerdings verdeckt, dass sich die kulturelle und wissenschaftliche „norwegische“ Selbstbehauptung in der Tat bereits früher äußerte. Die Akademien sind dafür ein Beispiel.

Die **Königliche Norwegische Wissenschaftsgesellschaft** wurde 1760 in Trondheim als älteste norwegische Gelehrten-gesellschaft gegründet, in einem Land, das keine eigene Universität hatte; 1767 wurde sie vom König bestätigt. Sie hatte eine wichtige kulturelle und wissenschaftliche Bedeutung in ihren ersten fünfzig Jahren, sie nahm ab nach der Gründung der Universität Christiania/Oslo³⁶ im Jahr 1811 und der formellen Unabhängigkeit Norwegens 1814; ihre Statuten wurden 1874, 1902 und 1926 geändert, Nichtakademiker konnten Mitglied werden. Wesentlicher aber ist eine gewisse Zweiteilung der Gesellschaft in einerseits die wissenschaftlichen Aktivitäten und andererseits die institutionelle Hantierung einer

32 KRAGH 2008, S. 265.

33 Zum durch BOHR verkörperten „Geist von Kopenhagen“ und seiner Persönlichkeit siehe LARSSON 2006, S. 181ff. Die Beziehung Niels BOHR – Werner HEISENBERG ist Gegenstand einer Reihe von Abhandlungen geworden, nicht zuletzt ist auf das Drei-Personen-Stück von Michael FRAYN *Kopenhagen* (FRAYN 2001) zu verweisen.

34 KRAGH, 2008, S. 264. Das dänische Wort für Küchenabfall, *køkkenmøddinger*, als Erfindung der dänischen Archäologie, wurde bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts als *Terminus technicus* in vielen Sprachen verwandt. KRAGH, 2008, S. 285.

35 Ebenda, S. 397ff.

36 Die norwegische Hauptstadt hieß nach ihrer Neugründung 1624 Christiania, seit 1877/97 Kristiania und seit 1925 wieder Oslo.

Bibliothek und eines renommierten Wissenschaftsmuseums; letzteres wurde 1968 Teil der Universität Trondheim. 2010 hatte die Gesellschaft 666 Mitglieder, davon 139 ausländische.³⁷

Die **Norwegische Wissenschaftsakademie** wurde 1857 in Christiania/Oslo gegründet, sie deckt das ganze Wissenschaftsspektrum ab und ist in zwei Klassen gegliedert. 2010 hatte sie 882 Mitglieder (davon 127 weibliche und 412 ausländische). Die Akademie wird grundfinanziert über den Staatshaushalt, erhält darüber hinaus Mittel von Statoil und diversen Stiftungen, sie verfügt auch über eigene Ressourcen.³⁸

Die **Norwegische Akademie für Sprache und Literatur** gehört nicht zum Kanon der wissenschaftlichen Akademien, sondern ist eine Gründung von Literaten und Sprachforschern im Jahr 1953 zur Förderung und zum Schutz der norwegischen Reichssprache. Sie ist die maßgebliche Institution für die Normierung der norwegischen Sprache und soll den „Respekt vor der Schriftsprache wiederherstellen“; sie gehört zum Norwegischen Sprachverein und ist Herausgeber des norwegischen Wörterbuchs.³⁹

3.4 Finnland

Die Welt der finnischen akademischen Gesellschaften und der Akademien und ihre Genese ist gekennzeichnet durch den Sprachenstreit zwischen Schwedisch und Finnisch und um die Rolle des Staates. Die **Finnische Wissenschaftsakademie** von 1908 ist ein Kind der Reformpolitik nach dem verlorenen russisch-japanischen Krieg 1905, eine Parlamentsreform wurde in Gang gesetzt, nationale Gesellschaften konnten gegründet werden, das politische Milieu wurde liberaler; finnischen Wissenschaftlern – national und liberal eingestellten – war nun ein selbstbewussteres Auftreten möglich, die finnische Sprache bekam mehr Gewicht. Ein unterschiedlicher Korpsgeist machte sich geltend innerhalb der *scientific community*, der sich 1957 wiederholen sollte, als es zu einem Exodus von Finnisch sprechenden Wissenschaftlern kam, die sich in ihrer alten Akademie nicht genügend vertreten fühlten und in die neugegründete **Finnische Akademie für Technologie** wechselten; eine **Schwedische Technik-Akademie** war bereits 1921 gegründet worden. Die Wissenschaftsakademie war auch einer der Motoren zur Gründung der finnischsprachigen Universität Turku im Jahr 1921, für die 22040 individuelle Personen spendeten (nur vier Jahre nach der erreichten nationalen Unabhängigkeit!).⁴⁰

Kurz erwähnt sei hier ein von außen gesetzter Kick, der – wie auch in anderen Ländern – der finnischen Wissenschaft mehr Aufmerksamkeit und letztlich auch mehr Finanzen zuwachsen ließ: Die weltweite Polio-Epidemie erreichte das Land in den 1950er Jahren und setzte intensive Forschung in Gang, nicht zuletzt wurde in die kommerzielle Nutzung der Eisernen Lunge große Hoffnung gesetzt, ein öffentlich finanziertes Programm aufgelegt unter dem Motto: „Eine Eisernen Lunge in jedes Heim.“⁴¹

Die **Finnische Gesellschaft für Natur- und Literaturwissenschaft** (*Societas Scientiarum Fennica*) wurde 1838 zur Beförderung der Wissenschaften gegründet, ihr Stiftungstag wird jährlich am 29. April gefeiert, dem Geburtstag Zar ALEXANDERS II. (1818–1881). Heute

37 Alle Angaben zur Gesellschaft: <http://www.dknvs.no/om/historikk-2> [letzter Zugriff: 18. 11. 2012].

38 Alle Angaben zur Akademie: <http://www.dnva.no/c26755/seksjon/vis.html?tid=26760> [letzter Zugriff: 18. 11. 2012].

39 Alle Angaben zur Akademie: <http://www.riksmallsforbundet.no/Det-Norske-Akademi.aspx> [letzter Zugriff: 18. 12. 2012].

40 SAARNISTO 2008; <http://www.utu.fi/en/university/history> [letzter Zugriff: 18. 11. 2012].

41 RAIVIO 2008.

beläuft sich ihre Mitgliederzahl auf 120 finnische und 119 ausländische Mitglieder, gegliedert ist sie in vier Sektionen. Das nicht unbeträchtliche Kapital – angelegt in Immobilien und Papieren – wird für die Verleihung von Stipendien und Preisen verwandt.⁴²

Die **Finnische Wissenschaftsakademie** (*Finnish Academy of Science and Letters*) wurde 1908 gegründet, sie ist die klassische und die größte der finnischen Gelehrten- und Wissenschaftsgesellschaften, alle Wissenschaftszweige umfassend. Das Gründungsziel – noch immer unter zaristischer Vorherrschaft und zehn Jahre vor der Unabhängigkeit des finnischen Staates – war die Schaffung eines finnischsprachigen wissenschaftlichen Forums, das die finnische Gelehrtenschaft vereinte; sie stand insofern im Gegensatz zur Finnischen Wissenschafts-Gesellschaft und ist eine nicht unbedeutende Institution auf dem Wege der Nationswerdung. Die Arbeit der Akademie wird finanziert durch überwiegend private Donationen, Immobilien- und Kapitalbesitz. In der Zwischenkriegszeit war der wissenschaftspolitische Einfluss der Akademie nicht unbeträchtlich, allein sieben Professoren dienten als Ministerpräsidenten zwischen 1918 und 1944. Bis in die 1950er Jahre wurden die Mitglieder des Forschungsrates aus der Mitte von Akademie und Gesellschaft gewählt, mit seiner Reform Anfang der 1960er ging dieser politische Einfluss zurück, er ging gänzlich verloren mit der Umstrukturierung der Akademie von Finnland 1970.⁴³

Die **Schwedische Technik-Wissenschaftsakademie** in Finnland wurde 1921 gegründet, sie ist mithin die zweitälteste Ingenieursakademie der Welt. Ihre Mitglieder werden gewählt; Aufgabe ist die Nutzenmaximierung, die Förderung von Technik und Technologie, die Nachhaltigkeit, das positive Marketing für Technik und Ingenieurwissenschaft; eine besondere Betonung liegt dabei auf dem Engagement in schwedischer Sprache in Finnland.

Die **Finnische Akademie der Technikwissenschaften** wurde, wie oben erwähnt, 1957 gegründet, ihre wesentliche Tätigkeit liegt also außerhalb des hier zu behandelnden Zeitraumes.

Die **Akademie von Finnland** in Helsinki geht auf das Jahr 1939 zurück, aufgrund des Krieges wurde sie erst 1948 gegründet, ihre jetzige Form und Struktur stammt aus dem Jahr 1970. Sie ist eine staatliche Organisation zur Förderung von Wissenschaft und Forschung, insbesondere der Spitzen- und Grundlagenforschung, sowie der Beratung in der Wissenschaftspolitik. Insofern unterscheidet sie sich in Aufgabe und Struktur von den Akademien anderer Länder und hat in Finnland eine Funktion, vergleichbar mit der eines Wissenschaftsrates. Sie ist im Grunde das finnische Gegenstück zur Deutschen Forschungsgemeinschaft und verteilt (staatliche) Fördergelder, die sich gegenwärtig auf knapp 330 Millionen Euro (2012) belaufen.⁴⁴

Auch die **Åbo-Akademie** ist keine Wissenschaftsakademie im geläufigen Sinne; es handelt sich vielmehr um die 1918 gegründete schwedischsprachige Universität im finnischen Åbo/Turku, sie war bis 1981 privat und wurde dann staatlich; knapp 8000 Studierende sind eingeschrieben.

Eine Besonderheit der finnischen wissenschaftlichen Institutionen kann hier noch ergänzt werden: Die **Delegation/Vereinigung der Finnischen wissenschaftlichen Gesellschaften**, gegründet 1899. Sie versteht sich als Zusammenarbeitsorgan aller finnischen Wissen-

42 Alle Angaben aus: http://www.scientiarum.fi/hemsida_fvs.htm [letzter Zugriff: 17. 11. 2012].

43 Alle Angaben aus: <http://www.acadsci.fi/100y.htm> [letzter Zugriff: 17. 11. 2012].

44 Vgl. <http://www.aka.fi/en-GB/A/Academy-of-Finland> [letzter Zugriff: 17. 11. 2012]; http://www.aka.fi/Tiedostot/Tiedostot/Julkaisut/AKA_lyhyesti_2012_ENG.net.pdf [letzter Zugriff: 17. 11. 2012]. Es liegt eine dreibändige Geschichte der Finnischen Akademie in finnischer Sprache vor, im Einzelnen TITTA 2004, POHLS 2005, HEIKKILÄ 2007.

schaftsinstitutionen, was durch Publikationen, Seminare, Konferenzen, politische Beratung geschieht; bei ihr sind 260 solcher Organisationen Mitglied, die Einzelmitgliedschaft hat 250 000 (2011) erreicht. Neben einer Populärzeitschrift gibt die Delegation jährlich etwa 300 wissenschaftliche Publikationen heraus.⁴⁵

Das akademische Leben war in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nicht unberührt geblieben von den „großen“ politischen Fragen, zu ihnen gehörte zweifelsohne und wie erwähnt die Frage der Sprache: Russisch, Schwedisch, Finnisch. Viel tiefgreifender noch war die Wissenschaftskultur von der Unabhängigkeit des Landes (also dem Nationswerdungsprozess), der Revolution und der Frage nach der Staatsform betroffen. Spielten die Akademien offensichtlich keine so gravierende Rolle in den ersten Jahrzehnten, so kann immerhin aber das politische Klima unter den Wissenschaftlern an zahlreichen Anekdoten und Ereignissen angedeutet werden: 1919 wurde der germanophile Reichsverweser und General der Kavallerie Carl Gustaf Emil MANNERHEIM (1867–1951) zum Ehrendoktor der Philosophischen Fakultät der Universität Helsinki promoviert; dort hatten viele Hoffnung in eine Monarchie gesetzt, die allerdings durch die Abdankung eines zum König bereits gewählten deutschen Prinzen zerstreut wurde.⁴⁶ Finnland und auch seine Wissenschaften wurden republikanisch. Nicht politische Ideologie, sondern latente (und z. T. auch heftig abgelehnte) Germanophilie durchsäuerte die Kulturen bis, mit MANNERHEIM an der Spitze, das Deutsche Reich, Hitler-Deutschland, im Nachfolgekrieg ab 1941 zum Retter vor der Sowjetunion avancierte – und 1944 scheiterte.

4. Der Nobel-Preis und seine kulturellen und politischen Folgen

Wie bereits erwähnt, hatte die Stiftung von fünf Preisen für Wissenschaft (Medizin, Physik, Chemie), Literatur und Frieden durch Alfred NOBEL und ihre jährliche Verleihung ab 1901 nachhaltige Folgen für die Wissenschaftskultur, -organisation und für die Wissenschaftspolitik insgesamt (bis heute und das nicht nur für Schweden/Skandinavien);⁴⁷ in gewisser Weise rückte Schweden mit den Preisvergaben von der wissenschaftlichen Peripherie ins Zentrum (mindestens wenn es um das öffentliche Interesse geht, aber sicherlich auch in Bezug auf wissenschaftliche Reputation und auf den je individuellen Ehrgeiz der Wissenschaftler).⁴⁸ Die Preise markieren den modernen Beginn einer notwendigen Internationalisierung der Wissenschaft (zwischen 1901 und 1939 waren mehr als eintausend Physiker und Chemiker aus 25 Ländern als Kandidaten und als Gutachter in die Preisvergaben involviert);⁴⁹ damit wird eine internationale Netzwerk-Situation wiederbelebt, die es zu LINNÉ und SWEDENBORGS Zeiten und in den Anfängen der Naturwissenschaften in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits gegeben hat.

Zugleich verstärkte sich auch in der Wissenschaft der Nationalismus; der militärische Wettbewerb, nicht erst durch den Ersten Weltkrieg initiiert, infiltrierte auch die Wissenschaft. Insofern haben wir es mit zwei gegenläufigen Bewegungen zu tun, die ab den späten 1930er

45 <http://www.tsv.fi/sve/index.html> [letzter Zugriff: 18. 11. 2012].

46 Vgl. hierzu KLINGE 1992, S. 599–614; eine knappe Zusammenfassung der finnischen Wissenschaftsgeschichte KLINGE 1990, S. 39–50.

47 Zu den ersten Jahren vgl. CRAWFORD 1984, CRAWFORD 1989, S. 227–248.

48 Zur schwedischen Physik liegt ein umfangreicher Band vor mit Gewicht auf der Peripherie-Frage LINDQVIST 1993.

49 Vgl. CRAWFORD 1992.

Jahren zu einer Existenz bedrohenden Tatsache wurden. Diese politisch-ideologischen Frik-tionen im Zeitalter der Ideologien sind in den Akten festzustellen.⁵⁰

Die Vergabe der Nobelpreise ist durch die Geschichte mit großen und kleinen Skandalen verbunden gewesen – oder solchen Ärgernissen, die als Skandale interpretiert, zu solchen gemacht wurden –, sie waren wissenschaftlicher, aber auch politischer und moralischer Natur; da die schwedischen Wissenschaftsakademien personell und institutionell in die Vergabeprozesse eingebunden sind, ist „Nobel“ immer auch ein Akademiethema.

Ein erster großer „Skandal“ ereignete sich unter erheblicher öffentlicher Anteilnahme 1919, als der Chemiepreis von 1918 nachträglich an Fritz HABER (1868–1934) vergeben wurde. Die öffentlichen Proteste in Schweden, aber auch international, waren nicht dem Umstand geschuldet, dass just am Ende des Ersten Weltkrieges die drei zu vergebenden Preise an Deutsche gingen – Max PLANCK (1858–1947) und Johannes STARK (1874–1957) waren die weiteren, die anderen Preise wurden nicht vergeben. Vielmehr erregte Aufsehen, dass HABER mit seiner Entdeckung der preisgekrönten Ammoniak-Synthese und seinen Versuchen mit Phosgen und Chlorgas die Grundlagen für den Giftgaseinsatz im Ersten Weltkrieg gelegt hatte und dass er sich und seine Entdeckung in den Dienst der deutschen Kriegsmaschinerie gestellt hatte (er hatte die wissenschaftliche Leitung der deutschen Gaskriegführung inne); der Protest war also ein politisch-moralischer.⁵¹ Bei der Verleihungszeremonie im Sommer 1920 waren zwei weitere deutsche Preisträger nach Stockholm gereist, die wegen des Krieges früher nicht hatten kommen können: Max VON LAUE (1879–1960, Preis 1914) und Richard WILLSTÄTTER (1872–1942, Preis 1915). In gewisser Weise also manifestiert sich an dieser Anekdote auch eine Attitüde der Schwedischen Akademie und der schwedischen Wissenschaft gegenüber Deutschland und den deutschen Kollegen. Der Chronist hat allerdings keine Anhaltspunkte gefunden, dass diese geballten Ehrungen etwas mit politischen Urteilen (gar Verschwörungen zugunsten Deutschlands) zu tun hatten, selbst nicht mit dem Hinweis, dass HABER am Ende des Krieges sich befließigt sah, (vorübergehend) in die Schweiz zu gehen.⁵² Im Verschwörungskontext wird auch gerne angeführt, dass General Erich LUDENDORFF (1865–1937), de facto Chef der Obersten Heeresleitung, im November 1918 nach Schweden geflüchtet war; ebenso war im April 1920 Wolfgang KAPP (1858–1922), nach dem Scheitern des Kapp-Lüttwitz-Putsches, nach Schweden geflohen; wenig später aber von der schwedischen Polizei verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert worden. Schließlich befand sich auch Hermann GÖRING (1893–1946) seit dem Ende des Krieges bis 1921 in Schweden.

Die politische Bewertung stützt sich vielmehr auf das eindeutige Abstimmungsverhalten in den Nobelkomitees:

„Durchweg ist man der Ansicht, die Akademie der Wissenschaften habe mit diesen Entscheidungen eine bestimmte Einstellung manifestieren wollen [...] Meistens wird [...] hervorgehoben, die Akademie habe ihre Unterstützung für die deutsche Naturwissenschaft in der Nachkriegswelt der Siegermächte zum Ausdruck bringen wollen. Allerdings hat man in keinem einzigen Fall Quellenbelege für diese Auffassung anführen können [...] Das hier benutzte Mate-

50 Um zu einer fundierten Beurteilung der Situation in Nordeuropa zu kommen, müsste die Forschung intensiviert werden. Im Fokus stand das Problem bislang jedenfalls nicht. Da traditionsgemäß und grundsätzlich in Skandinavien Sitzungsprotokolle als Ergebnisprotokolle verfasst werden, dementsprechend nie Formulierungen enthalten, die als Wertungen interpretiert werden könnten, ist die Sichtung zusätzlichen Materials unabdingbar; die Durchsicht der Protokolle müsste ergänzt werden durch eine Recherche in Korrespondenzen und Tagebüchern, selbstverständlich auch von öffentlichen Äußerungen. Robert Marc FRIEDMAN hat für seine umfangliche Studie die Materialien im Archiv der schwedischen Wissenschaftsakademie durchgesehen (FRIEDMAN 2001).

51 CAVALLIE 2004. Zum Folgenden siehe dort.

52 Ebenda.

rial weist [...] in die Richtung, daß die mit wenigen abweichenden Stimmen gefaßten Beschlüsse der Akademie der Wissenschaften, Planck, Stark und Haber auszuzeichnen, nicht das Resultat weitreichender Abstimmungsstrategien und -manipulationen waren [...] Diese Entscheidungen spiegelten vielmehr einfach die in der Akademie herrschende Ansicht, daß es nun an der Zeit sei, diesen Forschern den Nobelpreis zu verleihen [...] Daß die Akademie bei der Vorarbeit und der Beschlußfassung sozusagen in einen Kokon von Deuschtümelei eingesponnen gewesen sei, erscheint wenig plausibel [...]“⁵³

Nachzutragen bleibt, dass der sozialdemokratische Ministerpräsident Hjalmar BRANTING (1860–1925, Friedensnobelpreisträger von 1921) mehr oder weniger demonstrativ der Preisverleihung 1919 fernblieb; wegen eines Trauerfalls fand die Feier auch ohne das Königshaus statt.⁵⁴

Neben der engen Verklammerung der schwedischen mit der deutschen Wissenschaft in der Zwischenkriegszeit, die sich durch die Dominanz des Deutschen als Wissenschaftssprache ergab und in der Germanophilie einzelner Personen – mindestens der Entdeckungsreisende Sven HEDIN (1865–1952)⁵⁵ und der Literaturwissenschaftler Fredrik Böök (1883–1961)⁵⁶ müssen hier genannt werden – sowie schließlich in einer rassenbiologischen Wahlverwandtschaft manifest wurde, ist eine ideologische Ausstrahlung von Deutschland auf Schweden auch an den Kontroversen um die Vergabe der Nobelpreise nach 1936 abzulesen. (An der Universität Uppsala wurde 1922 auf Beschluss des schwedischen Reichstages und mit der Direktive des Königs das erste rassenbiologische Institut der Welt gegründet, an dem zeitweise führende Eugeniker des Deutschen Reiches lehrten und forschten, u. a. Hans F. K. GÜNTHER ([1891–1968, „Rassegünther“]⁵⁷).

„Hitlers Vendetta gegen den Nobelpreis“,⁵⁸ die dargelegt werden soll, sagt viel aus über das deutsche politische und wissenschaftliche Milieu der 1930er/1940er Jahre, aber indirekt eben auch über die schwedischen Wissenschaften: Die Reaktionen der deutschen Kollegen und nicht zuletzt deren Exilierung müssen auch in Schweden Resonanz gehabt haben, die in aller Regel allerdings nicht in den Akten steht.

Nach der Friedenspreisvergabe an Carl von OSSIETZKY (1889–1938), der seit 1933 im Konzentrationslager Sonnenburg bzw. Esterwegen einsaß, ausgerechnet im Nazi-Olympiajahr 1936 (er erhielt den Preis des Jahres 1935) – vor dem Hintergrund einer sorgfältig camouflierten Kampagne, an der auch Willy BRANDT (1913–1992) beteiligt war⁵⁹ – verbot das Regime nicht nur, dass er diesen entgegennehmen dürfe, sondern HITLER stiftete darüber hinaus per „Führererlass“ am 30. Januar 1937 einen „Deutschen Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft“⁶⁰

53 Ebenda, S. 229.

54 Ebenda, S. 233.

55 BRENNECKE 1987 – HEDIN war Mitglied der Wissenschaftsakademie; sein Porträt in Öl ist das größte aller Gemälde im Sitzungssaal und soll bis heute immer wieder Veranlassung geben, ihn endlich abzuhängen ... Er war 1909 Mitglied der Leopoldina geworden.

56 NORDIN 1994.

57 HAGERMAN 2006, besonders S. 370ff.; ÅMARK 2011, besonders S. 359–390.

58 CRAWFORD 2000, S. 37–53, zum Folgenden siehe dort; auch FRIEDMAN 2001 geht an verschiedenen Stellen auf die Vorfälle ein, u. a. S. 202f., S. 223f.

59 BRANDT 2012, S. 288–299; zahlreiche Briefe BRANDTS in dieser Angelegenheit sind abgedruckt in BRANDT 2002.

60 *Reichsgesetzblatt* 33/1937, S. 305f. – Neun Personen haben den Preis, der 1937 und 1938 verliehen wurde, erhalten, unter ihnen Alfred ROSENBERG (1892/1893–1946), Ferdinand SAUERBRUCH (1875–1951), August BIER (1861–1949), Fritz TODT (1891–1942), Ferdinand PORSCHE (1875–1951), Willy MESSERSCHMIDT (1898–1978) und Ernst HEINKEL (1888–1958). Das Forum der Verleihung war der Reichsparteitag in Nürnberg, der kriegsbedingt ab 1939 nicht mehr stattfand, der Preis geriet darüber auch in Vergessenheit, vgl. CRAWFORD, 2000, S. 52.

als seine Antwort auf NOBEL, „Hitlers Nobelpreis“. Hinfort war es deutschen Staatsbürgern verboten, den Nobelpreis entgegenzunehmen und an den Begutachtungen für den Wettbewerb teilzunehmen, „um für alle Zukunft beschämenden Vorgängen vorzubeugen“.

Bis zum Krieg waren ein Drittel der Preise für Physik und Chemie und ein Zehntel der Medizin-Preise an Deutsche vergeben worden. 1937 waren noch 39 Deutsche für Physik- und Chemie-Preise nominiert worden, für Medizin einer (1938), von 1939 bis zum Ende des Krieges keiner mehr; für Deutsche war es gefährlich geworden, den Kontakt mit den Nobelkomitees zu pflegen, sei es als Gutachter, sei es als Vorschlagende. Wenn Deutsche nominiert wurden, dann von Nichtdeutschen.⁶¹

Trotz des gemeinhin bekannten Verbotstatbestandes (die deutsche Regierung intervenierte auch auf diplomatischen Kanälen) nominierten die Stockholmer Nobelkomitees 1938 und 1939 Adolf BUTENANDT (1903–1995), Richard KUHN (1900–1967), beide für Chemie, und Gerhard DOMAGK (1895–1964) für Medizin.⁶² Diese verweigerten die Annahmen mit recht rabiatischen Schreiben, die von HITLER initiiert und gegengelesen sein sollen. DOMAGK, Wissenschaftler bei den IG Farben, war in seiner Reaktion unsicher, dankte der Nobel-Stiftung – und wurde auf Veranlassung von HITLER persönlich von der Gestapo verhaftet und für eine Woche gefangengesetzt.⁶³ Werner HEISENBERG (1901–1976, Nobelpreis 1932) war als Gutachter gebeten worden und lehnte in moderatem Tonfall ab.⁶⁴ Die Umstände der Preisverleihung für Otto HAHN (1879–1968), der 1944 designiert wurde, sind von der „Krise von 1939“ tangiert gewesen, die Nominierung wurde geheim gehalten. HAHN erhielt den Preis 1945, nachdem er unter abenteuerlichen Umständen (und juristischen Verwicklungen, die aufgrund der Satzungsvorschriften erfolgen mussten) von Farm Hall, wo er u. a. mit VON LAUE und HEISENBERG interniert war, nach Stockholm gelangt war. Interessanterweise haben HAHN, VON LAUE und PLANCK 1943 Vorlesungen in Stockholm gehalten. Und nicht zu vergessen: Lise MEITNER (1878–1968) lebte und arbeitete seit 1938 im Stockholmer Exil am Nobel-Institut;⁶⁵ für ihre Arbeiten zur Kernspaltung, die sie zusammen mit HAHN, Otto FRISCH (1904–1979, ihrem Neffen) und Fritz STRASSMANN (1902–1980) ausführte, bekam sie den Nobelpreis nicht.

Eine Schlüsselfigur in diesem Zusammenhang ist Hans VON EULER-CHELPIN (1873–1964), in Augsburg geboren, wurde er 1902 schwedischer Staatsbürger, machte Karriere in Schweden, wurde 1914 Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften (1922 auch der Leopoldina), den Chemie-Nobelpreis erhielt er 1929. VON EULER war bekannt als Nationalist und Nazi-Sympathisant;⁶⁶ seine Interventionen zugunsten deutscher Nobelkandidaten bei deut-

61 Ebenda, S. 42.

62 DOMAGK wurde der Preis 1947 ausgehändigt, KUHN 1948 und BUTENANDT 1949, jeweils ohne das Preisgeld, zur jeweiligen Zeremonie waren sie nicht geladen. In den Broschüren und Listen zum Nobelpreis werden diese politischen Feinheiten nicht aufgeführt; bei einigen Quellen wird die „Krise von 1939“ nicht einmal erwähnt. Dies hat damit zu tun, dass die Statuten vor dem Hintergrund der Ereignisse präzisiert wurden: Die Zuerkenntnis des Nobelpreises ist definitiv, der Geehrte kann den Preis ablehnen, damit das Geld, aber nicht den Status des Laureaten – diese Regelung sollte später im Falle Boris PASTERNAK (1958) und Jean Paul SARTRE (1964) bedeutsam werden; vgl. CRAWFORD, 2000, S. 52f.

63 CRAWFORD referiert hierzu: „... the director of the prison visited Domagk in his cell and asked why he was imprisoned. When Domagk answered that he had won the Nobel prize, the prison director left exclaiming: ‚You are mad!‘“ (CRAWFORD 2000, S. 45.)

64 Nobelkomitee/Kgl. Vitterhetsakademien [Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften], im Folgenden: NK/KVA, Werner HEISENBERG an Nobelkomitee für Physik [Nobel Committee for Physics], I. 10. 1938.

65 SIME 1996, FORKMAN 2006, FRIEDMAN 2001, S. 232–250.

66 CRAWFORD 2000, S. 40.

schen Stellen (um einen Ansehensverlust für die deutsche Wissenschaft abzuwehren) blieben gleichwohl erfolglos. Von ihm stammen die Nominierungen von BUTENANDT, der seit 1936 Mitglied der NSDAP war, und KUHN, die bereits auf Nominierungen der frühen 1930er Jahre zurückgingen;⁶⁷ ebenso war für DOMAGK die enge Affiliation der IG Farben, seines Arbeitgebers, mit dem Nazi-Regime nicht von Nutzen. Auch KUHN war aktives Mitglied in NS-Organisationen und während des Krieges an der Nerven- und Giftgasforschung beteiligt.

Die im Akademie-Archiv einsehbaren Gutachten bestätigen das oben wiedergegebene Urteil James CAVALLIES auch für die 1930er Jahre: In der Regel werden die Kandidaten in einer Reihe von Jahren wiederholt vorgeschlagen (so auch BUTENANDT und KUHN), die Gutachten beziehen sich aufeinander und sind frei von politischen oder persönlichen Wertungen, ausschlaggebend in den Formulierungen ist der wissenschaftliche Ertrag ihrer Forschungen; auch die Vorschlagsschreiben sind nüchtern gefasst. Umso mehr fällt daher der Tonfall der Ablehnungsschreiben von BUTENANDT und KUHN auf. BUTENANDT bezieht sich direkt auf die Preisverleihung an VON OSSIETZKY und verwahrt sich „nachdrücklich“ gegen seine Auszeichnung, die „eine bewusste Nichtachtung der in Deutschland geltenden Bestimmungen“ sei. Er müsse darin den Versuch sehen, „mich zu veranlassen, dass ich mich ausserhalb der deutschen Volksgemeinschaft stelle“.⁶⁸ Das Schreiben von KUHN vom 28. November 1939 hat folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrte Herren!

Von der Mitteilung, wonach mir die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften den Nobel-Preis für Chemie verliehen hat, habe ich mit grösstem Befremden Kenntnis genommen. Der Akademie kann nicht unbekannt sein, dass durch einen Erlass des Führers und Reichkanzlers vom 30. Januar 1937 jedem Deutschen für alle Zukunft die Annahme eines Nobel-Preises untersagt worden ist. Unter diesen Umständen kann ich in der Verleihung des Preises nicht die Absicht der Ehrung eines deutschen Gelehrten, sondern nur den Versuch sehen, einen Deutschen zu einem Verstoß gegen den Erlass seines Führers und damit zu einem Treubruch zu veranlassen. Ich muss eine derartige Zumutung auf das entschiedenste zurückweisen und lehne hiermit die Annahme des Preises ab.

(Handschriftlich ist hinzugefügt:)

Des Führers Wille

Ist Unser Glaube

Richard Kuhn⁶⁹

KUHN und BUTENANDT mussten nach dem Krieg gegenüber der Nobel-Stiftung erklären, dass sie unter Druck gehandelt hätten, ihnen wurden die Nobelehrenzeichen daraufhin ausgehändigt, nicht jedoch das Preisgeld. Beide machten in der Bundesrepublik eine ausgezeichnete Karriere, BUTENANDT von 1960 bis 1972 als Direktor der Max-Planck-Gesellschaft.

5. Fazit

Festzuhalten ist, dass die skandinavischen Wissenschaftsakademien eine nicht unwesentliche Rolle im Nationswerdungsprozess spielten, für Norwegen und Finnland steht die Frage nach der Nationalsprache dabei relativ zentral. Für die norwegische Trondheim-Gesellschaft gilt die Frage der nationalen Erweckung sicher in herausragendem Maß bereits vor dem Einsetzen des eigentlichen politischen Prozesses im 18. Jahrhundert; die finnischen Institutionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit ihrer dezidierten Position im Sprachenstreit nehmen den

67 Ebenda, S. 43.

68 NK/KVA, Adolf BUTENANDT an Kgl. Vitterhetsakademien, 25. 11. 1939.

69 NK/KVA, Richard KUHN an Kgl. Vitterhetsakademien, 28. 11. 1939.

paradigmatischen Fall ein. Jedenfalls reicht dieser nationale Selbstfindungsprozess bis in die hier besonders hervorgehobene Periode, verspätet sich der Nationswerdungsprozess der nord-europäischen Länder doch nicht unerheblich; für Norwegen ist das Jahr 1905 zu nennen, für Finnland 1917, Dänemark hat mit inneren Selbstverständnisproblemen in der Folge von 1864 und 1920 zu tun.

Des Weiteren, wenn man denn eine vergleichende bzw. eine Gesamtschau anstellen möchte, reagierten die wissenschaftlichen Akademien auf wissenschaftliche Herausforderungen in gleichem Maße wie sie auf politische und ökonomische Herausforderungen reagierten. Der Erste Weltkrieg gab Anlass für das Nachdenken über die ökonomischen Anstrengungen der Nachkriegszeit, Krankheitsepidemien in gleicher Weise. Gesundheits- und Sozialpolitik, nicht zuletzt aber auch technische und ingenieurwissenschaftliche Probleme standen zur Debatte – und gelangten zur Lösung. Die ideologischen Auseinandersetzungen, auch innerhalb der mitteleuropäischen Akademien, scheinen kein Thema gewesen zu sein, und wenn doch, dann wurden sie von außen hereingetragen, wie am Beispiel der Nobelpreise aufgezeigt. Die nordeuropäischen Konsensgesellschaften ließen keinen Raum für ideologische Auseinandersetzungen, sie blieben ideologieresistent; selbst das Thema Rassenbiologie und Eugenik, seit 1922 in Uppsala institutionalisiert, wurde erst in unserem Jahrhundert öffentlich skandalisiert.

Im Kosmos der nordeuropäischen wissenschaftlichen Akademien ragen die schwedischen in besonderer Weise heraus, und unter ihnen wiederum die Akademie der Wissenschaften und die Schwedische Akademie – die beiden Nobel-Akademien. Durch das substanziell und tief im Geist des 19. Jahrhunderts verankerte Testament Alfred NOBELS und die Verleihung der Nobelpreise für Literatur, Chemie und Physik wuchs den beiden Akademien und dem Karolinska-Institut (Medizin) eine Kompetenz zu, die nachhaltig sich auf den Charakter dieser Institutionen auswirkte – vom Beginn 1901 bis heute hin, und ohne Rücksicht auf Irrtümer und offensichtliche Fehler bei den Entscheidungen. 1986 kam der dem Andenken NOBELS gewidmete, von der schwedischen Reichsbank gestiftet und auch von der Wissenschaftsakademie vergebene Preis für Wirtschaftswissenschaften hinzu. Obwohl weder von NOBEL so intendiert, noch von der verleihenden Stiftung so verstanden – ist es gleichwohl die öffentliche Wahrnehmung von Beginn an gewesen: Die Preise haben ihre Funktion im Wettstreit der Nationen, um den internationalen Rang von je nationaler Wissenschaft, sie legitimieren die Verteilung von Forschungsgeldern und wurden zum Maßstab des wissenschaftlichen Könnens einer Nation.⁷⁰ Insofern gehört der Nobelpreis nicht nur zentral zur Wissenschaftsgeschichte, nein, er wurde ein wesentlicher Markstein einer globalen Kulturgeschichte.

Die Nobelpreise waren die ersten großen Wissenschaftspreise, die international vergeben wurden, weitere sollten folgen. Sie markieren, wie andere Ereignisse der Zeit, einen deutlich wahrnehmbaren Geist der Internationalisierung und des Wettbewerbs im globalen Maßstab – mit den Weltausstellungen, insbesondere aber mit der Wiederbegründung der Olympischen Spiele, deren erste Veranstaltung in der neueren Zeit in das Todesjahr NOBELS fiel (1896) – und mit der Stiftung weiterer Preise, bzw. der Gründung von Stiftungen und ihrer zunehmenden Wissenschaftsförderung, die auch internationaler wurde: Rockefeller, Ford, Sloane (mit Carlsberg war schon auf den dänischen Fall verwiesen worden).⁷¹ Die Etablierung des Preises, die Gründung der Nobel-Stiftung, aber auch die Etablierung anderer überwiegend privater Stiftungen (u. a. Wallenberg) beschleunigten den Auszug der wissenschaftlichen

70 Hier und im Folgenden siehe insbesondere LINDQVIST 2005, S. 107–120.

71 Siehe zum Fall Rockefeller LJUNGSTRÖM 2010.

Forschung aus den Universitäten, insbesondere den der Grundlagenforschung;⁷² zehn Jahre später wird die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gegründet.

Das Dilemma wird von Robert Marc FRIEDMAN mehr als deutlich gemacht, stellt er doch nicht nur die institutionellen Verstrickungen und die Expertisen der jeweiligen Einrichtungen heraus, sondern darüber hinaus auch die menschlichen Schwächen Einzelner, die Rivalitäten der Fächer und Personen, gelegentlich auch die moralischen Verwerfungen. Die Ausbreitung und Betrachtung der menschlichen Schwächen können aber nicht darüber hinweg täuschen, dass seit 1901 das Akademiewesen in Schweden einen Rang und einen Status erreicht hat, der dem Prestige des Preises geschuldet ist. FRIEDMANS Studie trägt auch in dieser Hinsicht – obgleich das nicht sein Thema ist – den zutreffenden Titel: „The Politics of Excellence“.⁷³ Die Gründe hierfür liegen – wie Svante LINDQVIST überzeugend argumentiert – in einem gründlichen, kompetenten Auswahlverfahren, in der internationalen Konkurrenz und in der Auswahl international angesehener Preisträger und (sogar) Preisträgerinnen,⁷⁴ schlussendlich aber in einer Kongruenz mit der Grundüberzeugung westlichen zivilisatorischen Selbstverständnisses: dem Glauben an den Fortschritt, dem Glauben an eine Verbesserung der Welt durch Wissenschaft und Forschung.⁷⁵

Nach dem Zweiten Weltkrieg nimmt das finanzielle Engagement des Staates für Wissenschaft und Forschung zu, davon profitieren in erster Linie die Universitäten – die akademische Massenausbildung wird zum Kennzeichen, und für die Akademien bedeutete dies eine Marginalisierung und einen erheblichen Verlust ihrer traditionellen Bedeutung: Sie beschäftigen sich nicht nur mit Antiquitäten und Altertümern, sie *sind* zur Mitte des Jahrhunderts selbst zu Antiquitäten geworden.⁷⁶ Und sie pflegen im Innern dieses Image, von außen betrachtet, gelten sie als petrifizierte Artefakte der Vergangenheit – in allen Akademien Nordeuropas kann man am Interieur das Ambiente des 19. und frühen 20. Jahrhunderts bewundern.

Das letzte Wort war dies aber auch nicht: Globalisierung, Internationalisierung, höhere Massenausbildung hat den Akademien, Stiftungen und Gelehrtenesellschaften wieder eine, nicht zuletzt staatliche und politische Aufmerksamkeit zuwachsen lassen; die Zeit der Parenthese ging mit dem politischen Systemwechsel am Ende des Jahrhunderts zu Ende. Das aber ist kein spezifisch schwedischer oder nordeuropäischer Prozess – er ist ein gesamteuropäischer, wenn nicht globaler.

Literatur

- ÅMARK, Klas: Att bo granne med onskan. Sveriges förhållande till nazismen, nazityskland och förintelsen. Stockholm 2011
- BARUDIO, Günter: Das Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung. 1648–1779. Frankfurt (Main): Fischer-Taschenbuchverlag 1981
- BERNHARD, Carl Gustaf: Research Institutes. In: FRÄNGSMYR, Tore (Ed.): Science in Sweden. The Royal Swedish Academy of Sciences 1739–1989; pp. 249–279. Canton (Mass.): Science History Publications 1989
- BJÖRCK, Henrik: Staten, Chalmers och vetenskapen. Forskningspolitisk formering och sociala ingenjörer under Sveriges politiska industrialisering 1890–1945. Nora 2004

72 Siehe BRÄNDSTRÖM 2006.

73 FRIEDMAN 2001.

74 LINDQVIST, 2005, S. 109.

75 Ebenda, S. 119.

76 BRÄNDSTRÖM 2006.

- BRÄNDSTRÖM, Dan: Fria och oberoende kunskapsaktörer – akademierna i samhällets tjänst. (Ms.: Anförande vid Kungl. Fysiografiska Sällskapet i Lund symposium den 4 och 5 september 2006).
- BRANDT, Willy: Hitler ist nicht Deutschland. Jugend in Lübeck – Exil in Norwegen 1928–1940. (= Willy-Brandt-Berliner Ausgabe, Bd. 1, bearb. von Einhart LORENZ) Bonn: Dietz 2002
- BRANDT, Willy: 50 Jahre danach: Die Nobelkampagne für Carl von Ossietzky. In: BRANDT, Willy: „Im Zweifel für die Freiheit“. Reden zur sozialdemokratischen und deutschen Geschichte. Hrsg. von Klaus SCHÖNHOFEN. (= Willy-Brandt-Dokumente, Bd. 2) S. 288–299. Bonn: Dietz 2012
- BRENNECKE, Detlef: Sven Hedin. Stockholm: Bonniers 1987
- CAVALLIE, James: Habers Nobelpris. Stockholm: Almqvist & Wiksell 2004
- CRAWFORD, Elisabeth: The Beginnings of the Nobel Institution. The Science Prize, 1901–1915. Cambridge: Cambridge University Press 1984
- CRAWFORD, Elisabeth: The Benefits of the Nobel Prizes. In: FRÄNGSMYR, Tore (Ed.): Science in Sweden. The Royal Swedish Adacemy of Sciences 1739–1989; pp. 227–248. Canton (Mass.): Science History Publications 1989
- CRAWFORD, Elisabeth: Nationalism and Internationalism in Science, 1880–1939. Four Studies of the Nobel Population. Cambridge: Cambridge University Press 1992
- CRAWFORD, Elisabeth: German scientists and Hitler's vendetta against the Nobel prizes. *Historical Studies in the Physical and Biological Sciences* 31/1, 37–53 (2000)
- ENGWALL, Lars: From Collegium Curiosorum to Royal Society. In: ENGWALL, Lars (Ed.): Scholars in Action. Past – Present – Future; pp. 17–27. Uppsala: Uppsala universitet 2012
- ERIKSSON, Gunnar: Kartläggarna. Naturvetenskapens tillväxt och tillämpningar i det industriella genombrottets Sverige 1870–1914. Umeå 1978
- ERLANDSSON, Åke: Franska Akademien och dess svenska lillasyster. *Historisk Tidskrift* 132/4, 652–656 (2012)
- FORKMAN, Bengt: Lise Meitner – en levnadsteckning. Södertälje: Gidlund 2006
- FRÄNGSMYR, Tore (Ed.): Science in Sweden. The Royal Swedish Academy of Sciences 1739–1989. Canton (Mass.): Science History Publications 1989a
- FRÄNGSMYR, Tore: Introduction: 250 Years of Science. In: FRÄNGSMYR, Tore (Ed.): Science in Sweden. The Royal Swedish Academy of Sciences 1739–1989; pp. 1–22. Canton (Mass.): Science History Publications 1989b
- FRÄNGSMYR, Tore (Ed.): Solomon's House Revisited. The Organization and Institutionalization of Science. Canton (Mass.): Science History Publications 1990a
- FRÄNGSMYR, Tore: Introduction. In: FRÄNGSMYR, Tore (Ed.): Solomon's House Revisited. The Organization and Institutionalization of Science. S. xi–xiii. Canton (Mass.): Science History Publications 1990b
- FRAYN, Michael: Kopenhagen. Stück in zwei Akten. Göttingen: Wallstein 2001
- FRIEDMAN, Robert Marc: The Politics of Excellence. Behind the Nobel Prize in Science. New York: Freeman Books 2001
- GASCHE, Malte: Der Germanische Wissenschaftseinsatz des Ahnenerbes der SS, 1942–1945. Zwischen Vollendung der ‚völkischen Gemeinschaft‘ und dem Streben nach ‚Erlösung‘. Diss. Ms. 2012
- HAGERMAN, Maja: Det rena landet. Om konsten att uppfinna sina fäder. Stockholm: Prisma 2006
- HEIKKILÄ, Hannu: Suomen Akatemian historia III, 1989–2003: Kilpailu ja yhteistyö. SKS. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 2007
- JONSSON, Inge: Vitterhetsakademien. 1753–2003. Stockholm: Kungl. Vitterhets historie och antikvitets akademien 2003
- JONSSON, Inge: „Le père de nos académies“. In: NYBOM, Thorsten, BJÖRNSSON, Anders, KYLHAMMAR, Martin, et LINDERBERG, Åsa (Eds.): Ord i rätten tid. En festlig skrift om forskning och politik, makt och medier tillägnad; pp. 245–264. Stockholm: Carlsson 2005
- KAPR, Liliána: Josef Strzygowski, Johnny Roosval und die nationale Kunsthistoriographie in Schweden. Masterarbeit im Fach Skandinavistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin 2011
- KJÆRGAARD, Peter C., KRAGH, Helge, NIELSEN, Henry, et NIELSEN, Kristian Hvidtfeldt (Eds.): Dansk Naturvidenskabs Historie. 4 Vol. Aarhus: Universitets Forlag 2005
- KLINGE, Matti: The Learned World and the Civic Space. The Case of Finland. In: FRÄNGSMYR, Tore (Ed.): Solomon's House Revisited. The Organization and Institutionalization of Science; pp. 39–50. Canton (Mass.): Science History Publications 1990
- KLINGE, Matti: Eine nordische Universität. Die Universität Helsinki 1640–1990. Helsinki: Otava 1992
- KRAGH, Helge, KJÆRGAARD, Peter C., NIELSEN, Henry, et NIELSEN, Kristian Hvidtfeldt (Eds.): Science in Denmark. A Thousand-Year History. Aarhus: Aarhus University Press 2008
- LARSSON, Ulf (Ed.): Cultures of Creativity. Birth of a 21st Century Museum. Sagamore Beach: Watson Publishing International 2006

- LINDQVIST, Svante (Ed.): Center on the Periphery. Historical Aspects of 20th-Century Swedish Physics. Canton (Mass.): Science History Publications 1993
- LINDQVIST, Svante: Nobelprisen som en spegelbild av ett hundra års forsknings- och kulturhistoria. In: NYBOM, Thorsten, BJÖRNSSON, Anders, KYLHAMMAR, Martin, et LINDERBORG, Åsa (Eds.): Ord i rätten tid. En festlig skrift om forskning och politik, makt och medier tillägnad; pp. 107–120. Stockholm: Carlsson 2005
- LJUNGSTRÖM, Olof: Åmningsprängarna. Karolinska Institutet och Rockefeller Foundation 1930–1945. Stockholm: Karolinska Institutet University Press 2010
- NIELSEN, Marita Akhøj (Ed.): Det fremmede som historisk drivkraft. Danmark efter 1742. Et festskrift til Hendes Majestæt Dronning Margarethe II ved 70-års-fødselsdagen den 16.april 2010. Kopenhagen: Det Kongelige Danske Videnskaberne Selskab 2010
- NORDIN, Svante: Fredrik Böök. En levnadsteckning. Stockholm: Natur och kultur 1994
- NYBOM, Thorsten: Kunskap – politik – samhälle. Essäer om kunskapsyn, universitet och forskningspolitik 1900–2000. Hargshamn: Arete 1997
- POHLS, Marita: Suomen Akatemian historia II, 1970–1988: Marita Pohls. Yhteiskunta ja tutkimus. SKS. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 2005
- RAIVIO, Kari: The Centenary Celebration of the Finnish Academy of Science and Letters: Address Thrills and Threats – Science Shaping the Future. 9th April 2008: <http://www.acadsci.fi/100y.htm> [letzter Zugriff: 18. 11. 2012]
- Reichsgesetzblatt*: Reichsgesetzblatt 33, 305–306 (1937)
- The Royal Swedish Academy of Letters, History and Antiquities*. Stockholm: Kungl. Vitterhetsakademien 2004
- SAARNISTO, Matti: The Centenary Celebration of the Finnish Academy of Science and Letters: Welcoming address, 9th April 2008: <http://www.acadsci.fi/100y.htm> [letzter Zugriff: 18. 11. 2012]
- SIME, Ruth Lewin: Lise Meitner. A Life in Physics. Berkeley: University of California Press 1996
- SIMON, Dagmar, KNIE, Andreas, und HORNBOSTEL, Stefan (Hrsg.): Handbuch Wissenschaftspolitik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010
- SUNDIN, Bo: Ingenjörsvetenskapens tidevarv. Ingenjörsvetenskapsakademien, Pappersmassekontoret, Metallografiska institutet och den teknologiska forskningen i början av 1900-talet. Umeå: Almqvist & Wiksell 1981
- TIITTA, Allan: Suomen Akatemian historia I: 1948–1969: Huippuyksilöitä ja Toimikuntia. Suomen Kirjallisuuden Seura (SKS) julkaisu. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 2004
- Vad gör Vitterhetsakademien? Stockholm: Kungl. Vitterhetsakademien 1997
- WIDMALM, Sven: Inledning. In: WIDMALM, Sven (Ed.): Vetenskapsbärarna. Naturvetenskapen i det svenska samhället, 1880–1950. S. 9–22. Hedemora: Gidlunds 1999
- WINTERHAGER, Wilhelm Ernst: Der Hof als Leitmodell für die Gesellschaft: Schweden – ein Sonderfall? In: MALETTE, Klaus, und GRELL, Chantal (Hrsg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenhöfen in der Frühen Neuzeit (15.–18. Jh.). S. 421–438. Münster: Lit 2001

Prof. Dr. Bernd HENNINGSEN
Humboldt-Universität zu Berlin
Nordeuropa-Institut
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 30 20939625
Fax: +49 30 20939626
E-Mail: bermd.henningsen@rz.hu-berlin.de

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Gelehrten-gesellschaft, mehrere Institute, vier politische Umbrüche

Mitchell G. ASH und Johannes FEICHTINGER (Wien)

Zusammenfassung

Der Beitrag beschreibt Forschungsergebnisse zur Geschichte der 1847 gegründeten Akademie der Wissenschaften in Wien vom Ende der Habsburgermonarchie bis zur frühen Nachkriegszeit, mit Schwerpunktlegung auf die Frage nach Wandlungen und Kontinuitätsbemühungen im Umfeld der politischen Umbrüche jener Zeit.

Zu Beginn der kleinen Ersten Republik Österreich erzielte die Akademie einen Autonomiegewinn: die Zuwahl in die Gelehrten-gesellschaft bedurfte keiner staatlichen Genehmigung mehr, sondern nur noch der Bestätigung. Im autoritären Ständestaat wurde diese Autonomie nicht angetastet. Der „Anschluss“ an das nationalsozialistische Deutschland 1938 führte hingegen zum Verlust der rechtlichen Autonomie, zum Ausschluss prominenter Mitglieder aus der Gelehrten-gesellschaft und zum Austausch der Leiter der Forschungsinstitute. An politische Projekte des NS-Regimes passte man sich teilweise neben der Fortsetzung bestehender Programme an.

Am Anfang der Zweiten Republik erhielt die Akademie ihre Autonomie zurück und nutzte diese u. a. zur Wiederaufnahme mehrerer Mitglieder, die sich im Nationalsozialismus stark exponiert hatten und deshalb an die Universität nicht zurückkehren durften; sie erlangten an der Akademie z. T. herausragende Positionen. Schlüsselfigur jener Zeit war der Philologe und Pädagoge Richard MEISTER, der in allen Regimen des 20. Jahrhunderts diente.

Ironischerweise erhielt die Akademie von der ungewollten Ersten Republik die weitestgehende institutionelle Autonomie, während die „Anschluss“-Gewinnler in der Akademie das NS-Regime, das ihre Autonomie stark beschnitt, in der Öffentlichkeit feierten.

Abstract

The contribution outlines research results on the history of the Academy of Sciences in Vienna (founded 1847), from the end of the Habsburg monarchy to the early post-war period, focusing on status changes and efforts at continuity in a period of radical political change.

At the start of the First Austrian Republic the Academy achieved a significant gain in autonomy: its selection of members no longer required state approval, but only confirmation. The authoritarian regime established in 1934 did not change this legal status. In contrast, following the “Anschluss” with National Socialist Germany in 1938 the Academy lost its autonomy, prominent members were excluded from the learned society, and new heads appointed for its research institutes. In the Nazi era the Academy adopted some research programs in conformity with political agendas, while continuing others unchanged.

At the start of the Second Austrian Republic the Academy’s previous autonomy was restored. This was used *inter alia* to re-elect members who had been prominent in the Nazi period and were therefore unable to return to university positions; some of these former Nazis later rose to prominent positions in the Academy. The key figure in this period, however, was the philologist and educationist Richard MEISTER, who served all of the regimes of the twentieth century.

The paper ends with an ironic point: the Academy was granted its greatest institutional autonomy by the First Republic, a regime opposed by the majority of its members; in contrast, members who profited from the “Anschluss” publically celebrated a Nazi regime that strongly reduced the Academy’s autonomy.

Ziel unseres Beitrags ist es, Ergebnisse der neueren Forschung zur Geschichte der 1847 gegründeten kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vom Ende der Habsburgermonarchie bis zur unmittelbaren Nachkriegszeit zu skizzieren.¹ Sicherlich überrascht es nicht, dass wir unsere Ausführungen um die Frage nach Wandlungen und Kontinuitäten im Umfeld der vielen politischen Umbrüche jener Zeit, die mit den Daten 1918, 1934, 1938 und 1945 symbolisch indiziert werden, organisieren möchten. Genauer gesagt, geht es hier um gezielte Bemühungen in Bezug auf Kontinuität, aber auch um starke Einschnitte auf drei verschiedenen Ebenen:

- *erstens* auf der Ebene des rechtlichen Status der Akademie und ihrer Beziehung zum Staat bzw. zur Politik;
- *zweitens* auf der Ebene der personellen Zusammensetzung der Gelehrtenengesellschaft und
- *drittens* auf der Ebene der Forschungsinstitute der Wiener Akademie – ihres Bestands überhaupt, ihrer Leitung und ihres Personals und insbesondere auch der dort verfolgten Forschungsprogramme.

Das Stichwort vor allem im Hinblick auf die erste dieser Ebenen lautet: formale (d. h.: relative) Autonomie. Doch wie im Folgenden zu sehen sein wird, kann es nicht um formale institutionelle Autonomie als Selbstzweck gehen. Vielmehr wird diese wie auch immer geartete Autonomie als Ergebnis von Verhandlungen zu beschreiben und darauf jedenfalls kurz einzugehen sein, mit welchen Instanzen, zu welchen Bedingungen und unter welchem ideologischen Vorzeichen diese relative Autonomie jeweils ermöglicht wurde. Und es wird dabei immer wieder, aber vor allem im Hinblick auf die Folgen des sogenannten „Anschlusses“ im Jahre 1938 zu fragen sein: Autonomie wozu, von wem und vor allem auf wessen Kosten gewährt?

1. Vorspann: Die Akademie in der späten Habsburgermonarchie bis 1918

Wie eingangs erwähnt, wurde die kaiserliche Akademie der Wissenschaften im Jahre 1847 gegründet.² Somit stellt sie im Kontext der langen Geschichte solcher Gelehrtenengesellschaften eine relativ späte Erscheinung dar. Im Zusammenhang der Geschichte der Monarchie kann man diese Gründung unterschiedlich deuten. Einerseits war sie eine der letzten wissenschaftspolitischen Handlungen des Metternich-Regimes. Andererseits beginnt sie eine Reihe von Neugründungen explizit imperialer Wissenschaftsinstitutionen und Forschungseinrichtungen, die unmittelbar nach der Restauration mit der Geologischen Reichsanstalt 1849, der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus 1851 sowie dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung 1854 fortgesetzt wurde.³ So gesehen – und mit der parallel dazu durchgesetzten, mit dem Namen des Unterrichtsministers Graf Leo THUN VON HOHENSTEIN

1 Diese Ausführungen fußen vor allem auf Ergebnissen aus dem Projekt „Bruchlinien und Kontinuitäten. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften im 20. Jahrhundert“, Projektleiter: PD Dr. Johannes FEICHTINGER und PD Dr. Heidemarie UHL (seit 1. 3. 2010), gefördert von der Stadt Wien (MA 7 – Wissenschaft und Forschung). Der Erstautor dieses Beitrags ist Kooperationspartner dieses Projekts. Eine extensive Publikation der Projektergebnisse erfolgt im Katalog zur Ausstellung „Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945“ (FEICHTINGER et al. 2013).

2 Zur Geschichte der Akademie siehe nach wie vor MEISTER 1947a. Wie weiter unten zu zeigen sein wird, ist dieses Werk allerdings keinesfalls allein historiographische Quelle für, sondern vielmehr selbst wesentlicher Gegenstand unserer Betrachtung. Des Weiteren siehe HUBER 1897 sowie SCHLITTER 1921.

3 Siehe z. B. HOFMANN und KLEMUN 2012, HAMMERL et al. 2001, OTTENTHAL 1904, STOY 2007.

(1811–1888) verbundenen Universitätsreform zusammen betrachtet – stellt die Akademie-Gründung einen der ersten Schritte einer bewusst um die Person des Monarchen als imperiale Instanz organisierten Wissenschafts- und Hochschulpolitik dar.⁴

Im Kontext der bereits damals entflammten Nationalitätenkonflikte innerhalb der Monarchie waren diese Gründungen bewusst gesetzte Schritte zur Symbolisierung und konkreten Verkörperung eines supranationalen, aber deutschsprachigen Regimes. Im Unterschied zu den anderen genannten Neugründungen war die Akademie allerdings nicht explizit als eine Monarchie übergreifende Institution errichtet worden, um der Gefahr vorzubeugen, dass durch eine Unterordnung der wissenschaftlichen Anstalten in Prag, Pest, Mailand und Venedig nationaler Zwiſt geschürt wurde. Bereits 1825 war eine Ungarische Akademie der Wissenschaften als private Einrichtung mit kaiserlichem Plazet gegründet worden, die 1845 offiziellen Status erhielt.⁵ Erst lange nach der Wiener Gründung entstand eine Reihe weiterer Wissenschaftsakademien in den sogenannten Kronländern der Monarchie, deren Bedeutung für das wachsende nationale Selbstbewusstsein dieser Länder offenkundig war und noch immer ist. Beispiele sind die Akademie der Wissenschaften und Künste in Krakau (gegründet 1873), die Shewchenko-Gesellschaft (gegründet ebenfalls 1873, von ihren Mitgliedern schon früh als eine Art ukrainische Akademie der Wissenschaften gesehen, die offiziellen Status allerdings erst 1893 erhielt) und die Tschechische Akademie der Wissenschaften (gegründet 1890).⁶

Mitglieder dieser Gesellschaften waren Anfang des 20. Jahrhunderts in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien nicht mehr vertreten. Die Wiener Akademie setzte sich vor 1918 im Wesentlichen aus „wirklichen“ (sprich: ordentlichen) Mitgliedern zusammen, die der Wiener Universität zugerechnet wurden. Einige wenige der korrespondierenden Mitglieder stammten aus Prag und Brünn, kein einziges aus Budapest, Lemberg oder Czernowitz. So gesehen war die Aufgabe der Akademie weniger die Vernetzung innerhalb der Monarchie als vielmehr die zwischen der Habsburgermonarchie und dem deutschem Reich geworden.

Detaillierter können wir auf die Geschichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im 19. Jahrhundert hier aus Platzgründen nicht eingehen, doch so viel zu sagen erscheint uns notwendig, um einen Ausgangspunkt zu setzen für die nun folgenden Ausführungen über die Regimewechsel und ihre Folgen.

2. 1918 und danach

Die Bedeutung des ersten der hier zu besprechenden vier Umbrüche zeigt sich vor allem im Hinblick auf den rechtlichen und in der Folge auch den politischen Status der Akademie im schwierigen Übergang vom Vielvölkerstaat der Monarchie zur kleinen Ersten Republik Österreich.

Dem Anschein nach war die Situation der Wiener Akademie nach dem Ende der Monarchie mit der der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin durchaus vergleichbar.⁷ Beide waren vorher kaiser- und königstreue Einrichtungen, hatten sie doch ihre Auto-

4 Vgl. hierzu FEICHTINGER 2012. Für Beispiele der Folgen dieser Politik für die Forschungspraxis siehe KLEMUN 2012, COEN 2010, 2012.

5 Vgl. FRANK 2012 und die dort zitierte Literatur.

6 Vgl. hierzu SURMAN 2012, ŠTRBÁŇOVÁ 2012 sowie die dort zitierte Literatur.

7 Zur Geschichte der Preußischen bzw. Berliner Akademie der Wissenschaften nach dem Ende des deutschen Kaiserreichs vgl. insbesondere FISCHER 2000.

nomie (konkret: ihre Satzungen) als höfische Schenkungen erhalten. Nun sahen sie sich mit Republiken als staatlichen Trägern konfrontiert, die von der Mehrheit der Mitglieder dieser Gelehrtenesellschaften sicherlich nicht gewollt waren. Somit stand in beiden Fällen das Dilemma einer Neuausrichtung in juristischer wie auch in politisch-legitimatischer Hinsicht im Raum. Zudem befanden sich beide Akademien nach wie vor in den Hauptstädten ihrer Länder, die auch in beiden Fällen fest in den Händen der Sozialdemokratie waren, womit man sich gewissermaßen auf feindlichem Territorium wähnte. Doch beim näheren Hinsehen werden grundlegende Unterschiede zwischen den beiden Ausgangssituationen kenntlich. Das Deutsche Reich durfte immerhin aus rechtlichen Gründen weiterhin so heißen, während Ähnliches für Österreich nicht möglich war; der Gebietsverlust des Deutschen Reiches infolge der verschiedenen Friedensverträge hielt sich mit 13 Prozent im Vergleich zu den neuen Zwerg-Staaten Deutsch-Österreich und Ungarn sehr in Grenzen. Mithilfe solcher Vergleiche wird deutlich, mit welch' fundamentalem Bedeutungsverlust sich die Wiener Akademie wie die Hauptstadt Wien zurechtfinden musste.

Dem entsprechend betonte der 1918 zum Akademiepräsidenten gewählte Historiker Oswald REDLICH (1858–1944) in seiner 1919 gehaltenen feierlichen Ansprache über „Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten“ „unsere[r] Akademien“ die „noch erhöhte Verantwortung und die erhöhte Pflicht“, „die Fackel des Wissens leuchten zu machen und nicht verlöschen zu lassen in all dem trüben Dunkel, das uns sonst umgibt.“ Dies gelte vor allem für die Wiener Akademie, sei sie jetzt doch „die einzige Akademie in unserem so viel enger gewordenen Staate“. Ihr obliege „neben unseren Hochschulen die Aufgabe, noch inniger als jemals den Zusammenhang und die gemeinsame Arbeit mit der gesamten deutschen Wissenschaft zu pflegen“, zugleich aber, da sie „nicht mehr so wie früher die Verfügung über die Donau“ habe, auch die Anforderung „alles aufbieten [zu] müssen, um auf dem östlichen Markte noch etwas zu gelten“.⁸

Da die Akademie, wie oben erwähnt, bereits vor 1914 eine Wiener Institution geworden war, gab es im Zuge der Neuordnung der politischen Landschaft auf dem Gebiet der verbliebenen Habsburgermonarchie kaum Änderungen an ihrer personellen Zusammensetzung. Alleine die sechs aus Prag stammenden korrespondierenden Mitglieder wurden von der Kategorie k. M. im Inland in die Kategorie k. M. im Ausland überführt.⁹ Austritte sind uns keine bekannt.

Im Vordergrund stand aber das Ringen um neue Statuten und damit um eine Neujustierung der Beziehungen der Gelehrtenesellschaft und ihrer Institute zum neuen österreichischen Staat. Schon zwei Tage nach der Ausrufung der Republik am 12. November 1918 setzte die Akademie eine Kommission ein, die ein neues Statut ausarbeitete, das nunmehr Satzung heißen sollte. Im Juni 1919 legte das Präsidium den Satzungsentwurf dem Staatsamt für Inneres und Unterricht vor, mit dem Ersuchen, die neue Satzung durch einen „gesetzgeberischen Akt der Nationalversammlung“ abzusichern.¹⁰ Dem wurde allerdings erst zwei Jahre später,

8 REDLICH (1919) 1958a, Original REDLICH 1919, hier S. 118.

9 Zur Information sei hier angemerkt: In Wien diente die Bezeichnung k. M. nicht allein der Einbeziehung ausländischer, sondern eben auch der Eingliederung inländischer, sogar Wiener Kollegen, wenngleich in untergeordneter Stellung.

10 Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: AÖAW), Karton Satzung, Bundesgesetz, Geschäftsordnung, Konv. 7. Mitteilung des Satzungsentwurfs an das deutschösterreichische Staatsamt für Inneres und Unterricht vom 23. Juni 1919.

im Oktober 1921, entsprochen, als der Nationalrat das Akademiegesetz erließ.¹¹ Das Gesetz verankerte rechtlich das Verhältnis der Akademie zum Staat; die innere Organisation der Akademie war den „wirklichen“ Mitgliedern vorbehalten; sie sollte durch die selbst gegebene Satzung abgesichert werden. Die wesentlichsten Veränderungen der neuen Satzung umfassten drei Punkte: *erstens* den Wegfall des staatlichen Aufsichtsorgans, *zweitens* den Wegfall der Dreivorschläge bei der Wahl von wirklichen Mitgliedern und *drittens*, als wesentlichste Neuerung, den Wegfall der Bestätigung der gewählten Mitglieder durch das höchste Staatsorgan.¹² Anstatt des Monarchen – genauer: des kaiserlichen Kurators Erzherzog EUGEN (1863–1954) – bestätigte nunmehr der Bundespräsident Satzung und Präsidium, aber nicht die Mitgliederauswahl. Dies gilt bis heute, mit einer Ausnahme: in der Zeit des Nationalsozialismus galt eine andere Regelung, von der gleich die Rede sein wird (siehe unten!).

Mit alledem hatte die Akademie ihren eigenen Satzungsentwurf im Wesentlichen durchgesetzt. Allein der Ausdruck „in voller Unabhängigkeit“ wurde in der 1922 genehmigten Satzung durch den Terminus „unabhängig“ abgeändert.¹³ Sie hatte sich nicht nur ihre neue Satzung selbst gegeben, sondern auch ein Gesetz initiiert, mit dem Ziel, ihr Statut und letztlich ihren Weiterbestand in der Republik abzusichern. Sie war somit eine staatliche Institution, ohne dass der Staat wesentliche Eingriffsrechte besaß. Als weiteren symbolischen Indikator einer gewissen Distanz zum neuen Staat – oder vielleicht eher als Zeichen der grundlegenden Ambivalenz des Staates sich selbst gegenüber – mag gelten, dass man bei der Namensgebung der Institution bewusst vermied, von einer *österreichischen* Akademie der Wissenschaften zu sprechen. Sie hieß nunmehr „Akademie der Wissenschaften in Wien“.

Parallel zur Ausverhandlung dieses neuen rechtlichen Rahmens bemühte man sich um den Fortbestand der erst nach der Wende zum 20. Jahrhundert gegründeten Forschungsinstitute der Akademie, die allesamt auf die Initiative privater Mäzene zurückzuführen waren. Hierzu gehörten u. a. die 1902 gegründete und 1903 eröffnete Biologische Versuchsanstalt – nach ihrem Gebäude „Vivarium“ genannt – geleitet von Hans PRZIBRAM (1874–1944), Leopold PORTHEIM (1869–1947) und Wilhelm FIGDOR (1866–1938) und das Institut für Radiumforschung (gegründet 1910), geleitet von Stefan MEYER (1872–1949).¹⁴ Beide Institute wurden mit privaten Mitteln errichtet: das Radiuminstitut durch den Industriellen, Anwalt und Mäzen Karl KUPELWIESER (1841–1925); das Vivarium durch die Familien PRZIBRAM, PORTHEIM und FIGDOR. Außerdem

11 Bundesgesetz vom 14. 10. 1921, BGBl Nr. 569, betreffend die Akademie der Wissenschaften in Wien. Vermutlich hing diese Verzögerung mit dem zwischenzeitlich geschehenen Regierungswechsel zusammen. Nach der verlorenen ersten Nationalratswahl vom 17. Oktober 1920 schied die Sozialdemokratie aus der Regierung aus; das Akademiegesetz wurde schließlich unter dem von Christlichsozialen und Großdeutschen gestützten Kabinett SCHÖBER I vom Nationalrat verabschiedet. Nach dem Ausscheiden Karl RENNERS (1870–1950) als Staatskanzler (1920) wurde die Erste Republik dauerhaft von oder mit Unterstützung der Christlichsozialen Partei regiert. Die Bestätigung oder Widerlegung der Annahme, dass der Regierungswechsel von 1920 sich auf die Verabschiedung des Akademiegesetzes und auf die Gewährung einer Satzung auswirkte, die der Akademie der Wissenschaften im Staat eine besonders autonome Stellung zusicherte, harrt noch der Forschung.

12 Zur Entstehung des Akademiegesetzes und zur Ausarbeitung der neuen Satzung siehe ausführlich KOPETZ 2006. KOPETZ legt ihren Ausführungen auch die anderen hier angeführten quellenbezogenen Zitate zugrunde.

13 AÖAW, Karton Satzung, Bundesgesetz, Geschäftsordnung, Konv. 2. Vertraulicher Entwurf zur Satzung der Akademie der Wissenschaften in Wien (handschriftl. hinzugefügt: „Ergebnis der Beratung im Bundesamt 14. Februar 1921“), sowie Satzung der Akademie der Wissenschaften in Wien (bestätigt durch Bundespräsident Michael HAINISCH [1858–1940] am 14. 2. 1922).

14 Zur Geschichte des Vivariums siehe REITER 1999, HOFER 2002 sowie neuestens TASCHWER 2013. Die Geschichte des Radiuminstituts ist in letzter Zeit mehrfach Gegenstand der Forschung geworden; siehe hierzu u. v. a. REITER 2000 und die überarbeitete englische Fassung REITER 2001, RENTETZI 2008, CERANSKI 2012 sowie FENGLER 2012, 2014.

gab es noch andere Institute, von denen hier noch das Phonogrammarchiv und die Biologische Station Lunz erwähnt werden sollen. Das Phonogrammarchiv wurde 1899 als „Wissenschaftliches Schallarchiv“ gegründet, durch die Treitl-Stiftung erhalten und bis 1938 von Leo HAJEK (1887–1975) geleitet.¹⁵ Die Biologische Station Lunz wurde ebenfalls durch Karl KUPELWIESER 1906 als erste hydrobiologische Forschungsstelle Zentraleuropas gegründet. Sie wurde später von einem 1923 durch die Kupelwieser-Stiftung gegründeten Verein getragen, in dem die Akademie der Wissenschaften in Wien und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vertreten waren.

Ebenfalls Trägerinnen außeruniversitärer Forschungsprojekte, insbesondere in den Geisteswissenschaften, waren die zahlreichen Kommissionen der Akademie; diese können hier aus Platzgründen gelegentlich erwähnt, aber nicht durchgehend besprochen werden.

Die einzelnen Forschungsinstitute wurden allerdings in der Satzung der Akademie weder vor noch nach 1918 angeführt. In den Statuten der jeweiligen Institute heißt es, dass sie der Akademie übergeben bzw. geschenkt worden seien. In Bezug auf das Institut für Radiumforschung wurde Karl KUPELWIESER als „Geschenkgeber“ geführt.¹⁶ Das Vivarium war von seinen Leitern Hans PRZIBRAM, Leopold PORTHEIM und Wilhelm FIGDOR „in unbelastetem Zustande schenkungsweise in das Eigentum der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien“ „übergeben“ worden.¹⁷ Einige wenige Mitarbeiter saßen auf systemisierten, das heißt dauerhaften Stellen, die durch das zuständige Bundesministerium wie vorher vom kaiserlichen bezahlt wurden. Die große Mehrheit der Forscher hatte Stellen inne, die über Drittmittel eingebracht wurden, oder sie arbeiteten – wie im Falle vieler der am Radiuminstitut tätigen Forscherinnen – sogar unentgeltlich.¹⁸

Auf dieser materiellen Basis beruhte nun der Doppelcharakter der Wiener Akademie als Institution. Sie war einerseits Gelehrtenengesellschaft, also Hort des Prestiges (damals „Ehre“ genannt) und damit des von Pierre BOURDIEU (1930–2002) sogenannten „sozialen Kapitals“ im Reputationssystem der Wissenschaften, und sie war andererseits eine im Vergleich zur deutschen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sehr kleine, aber im kleinen Österreich dominante außeruniversitäre Forschungseinrichtung. Eine enge Verbindung von Gelehrtenengesellschaft, Forschungsinstituten und Universität gab es dabei sehr wohl, und zwar auf zwei Wegen: über die „korrespondierende“ oder „wirkliche“ Mitgliedschaft einiger Ordinarien, die ihrerseits auch Leiter universitärer Forschungsinstitute waren, in der Gelehrtenengesellschaft, und über die Zugehörigkeit der Direktoren der Akademie-Institute zur Universität, allerdings zu jener Zeit als außerordentliche, nicht ordentliche Professoren.

3. 1934/1938 – zwei Übergänge zu Diktaturen

Die beiden politischen Umbrüche der 1930er Jahre in Österreich brachten Herausforderungen mit sich, die nur formaliter mit den Folgen des Regimewechsels 1918 vergleichbar waren. Denn die jeweiligen politischen (Selbst-)Ausrichtungen der Akademie in den beiden Diktaturen waren im Vergleich zur Neueinstellung zur Republik, aber auch im Vergleich zueinander sehr unterschiedlich.

15 Zur Geschichte des Phonogrammarchivs siehe STANGL 2000 sowie HAJEK 1937.

16 Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 61 (Wien: Hölder-Verlag 1911), S. 215.

17 Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 64 (Wien: Hölder-Verlag 1914), S. 229.

18 Vgl. hierzu RENTETZI 2008 sowie ROSNER und STROHMAIER 2003.

Im autoritären Ständestaat vollzogen sich an der Akademie keine Änderungen, weder satzungsmäßig noch personell. Die Akademiemitglieder waren als Universitätsprofessoren auch Mitglieder der ständestaatlichen Einheitspartei, der sogenannten Vaterländischen Front.¹⁹ In den offiziellen, veröffentlichten Dokumenten wird auf den Wandel der Staatsform von der Demokratie zur Dollfuß- und Schuschniggdiktatur [Engelbert DOLLFUSS (1892–1934), Kurt SCHUSCHNIGG (1897–1977)] nicht Bezug genommen. Bezeichnend ist, dass der bereits zitierte Akademiepräsident Oswald REDLICH im Mai 1933 seine feierliche Ansprache zu dem Thema „Theodor Meynert – Der Gedanke der freien Forschung“ hielt und darin Folgendes sagte: „Indem die Akademie solche Geister zu ihren Mitgliedern erwählte, hat sie immer den Gedanken der freien Forschung hochgehalten. Heute müssen sich die Akademien der Wissenschaften mehr denn je und ganz besonders bewußt sein, daß sie berufene Hüter des wissenschaftlichen Geistes sind. Die letzten Jahrhunderte haben mit Erfolg daran gearbeitet, die Wissenschaft frei zu machen von den Fesseln, in die sie vergangene Zeiten geschlagen hatten. Unabhängigkeit, Unparteilichkeit, Sachlichkeit, aber auch Idealismus sind die Grundpfeiler echter Wissenschaft. So wird die Wissenschaft auch wahrhaft dem Wohle des eigenen Volkes und der Menschheit dienen. Denn die Wissenschaft ist nicht um ihrer selbst willen da, sie muß auch dem Leben verbunden bleiben.“²⁰

In der Praxis hielt sich die Akademie an diese Grundsätze nur bedingt. Zwar gab es keine Ausschlüsse, aber gewisse verdienstvolle Wissenschaftler (wie Sigmund FREUD [1856–1939]) fanden nach wie vor keine Aufnahme, wohl aufgrund von Antisemitismus bzw. politischer Diskriminierung. Indirekten Aufschluss über die politische Haltung eines Großteils der Akademiemitglieder gibt ein Brief des Direktors des Radiuminstituts Stefan MEYER (damals k. M.) unmittelbar nach dem kurzen Bürgerkrieg zwischen Kräften des Ständestaates und der Sozialdemokratie im Februar 1934, in dem er seine Freude darüber ausdrückt, dass „der bolschewistische Putsch [...] glücklich abgeschlagen“ werden konnte.²¹

Einmalig und deshalb einer eigenen Behandlung wert sind die Folgen des sogenannten „Anschlusses“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich 1938 nicht nur für die Gelehrtengesellschaft, sondern auch und insbesondere für die Forschungsinstitute der Akademie.

Den chronologisch ersten Einschnitt stellt die „Vorläufige Satzung“ dar, die am 22. Juli 1938 auf Erlass des Reichsministers für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung (im Folgenden REM) genehmigt wurde.²² Die wissenschaftliche Tätigkeit der Akademie sollte laut §1 dieses Dokuments nicht mehr in Unabhängigkeit geschehen, sondern nunmehr „im Dienste des deutschen Volkes“ stehen. Neue Mitglieder konnten zwar noch im Plenum gewählt werden: „Die vollzogene Wahl“ bedurfte aber der „Bestätigung durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“, und die Bestätigung war „widerruflich“ (§7). Das Präsidium wurde auf Vorschlag von „geeigneten Mitgliedern“ vonseiten der Akademie durch das REM „ernannt“ (§8), d. h. eingesetzt.²³ Das Akademiepräsidium erfuhr somit eine

19 Zu dieser Organisation, insbesondere zum starken Zuwachs ihrer Mitglieder aus dem öffentlichen Dienst nach 1934, vgl. KRIECHBAUMER 2005.

20 REDLICH (1933) 1958b, Original 1933, S. 172.

21 Stefan MEYER, Brief an Otto HÖNIGSCHMID, 26. 2. 1934, AÖAW, FE-Akten, Radiumforschung, X. Nachlass Stefan Meyer: (Privat-)Korrespondenz als Vorstand des Instituts, K 14, Fiche 223 (Hönigschmid, Otto 1934–1937), zitiert nach FENGLER 2014, S. 232. Mit Dank an Silke FENGLER für die Übersendung des Originalbriefes.

22 Vgl. MATIS 2013a.

23 Vorläufige Satzung (1938), in: Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1938, 88 (Wien, Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky 1939), S. 12. Vgl. ausführlicher hierzu MATIS 2013c.

grundlegende Umgestaltung im Sinne des „Führerprinzips“. In formaler Hinsicht kam das alles einem Verlust der Autonomie gleich, doch konnte man sich in Wien und Berlin offenbar bei den konkreten Ernennungen ohne große Konflikte einigen: So konnte der Chemiker Ernst SPÄTH (1886–1946) – der als Rektor der Universität im März 1938 zurückgetreten war, um für ein Parteimitglied, den Botaniker Fritz KNOLL (1883–1981), Platz zu machen – als Generalsekretär fungieren, ohne Mitglied der NSDAP zu sein. Als Präsident wurde nach vorheriger Abstimmung unter den Akademiemitgliedern am 1. April 1938 – der Historiker Heinrich Ritter VON SRBIK (1878–1951) am 28. Juni 1938 ernannt.²⁴

Schon vielfach zitiert worden sind die eloquenten Loyalitätsbekundungen SRBIKS, seit 1922 w. M. und leitender Vordenker einer „gesamtdeutschen Geschichtsauffassung“ in Österreich, zum nationalsozialistischen Regime.²⁵ Bereits in der Jahressitzung 1938 begrüßte er in einem Vortrag „Die deutsche Wissenschaft und die Wiener Akademie im Großdeutschen Reich“ feierlich die Erfüllung seiner Träume: „Durch die unvergleichliche Schöpfer- und Willenskraft des Führers und durch einen nationalen Antrieb von gewaltiger Tiefe und Durchschlagskraft im Volk ist der Schlussakt einer tausendjährigen Geschichte zustande gekommen: die Wiedervereinigung des deutschen Österreich mit dem Reich [...]“.²⁶ Bekanntlich bekam SRBIK neben der Akademiepräsidentschaft mehrere andere würdevolle Ämter im Nationalsozialismus übertragen. Seine Auffassungen waren aber auch in dieser Zeit nicht unumstritten.²⁷

Der zweite Einschnitt waren die Austritte bzw. Ausschlüsse aus der Gelehrten-gesellschaft aus rassistischen und politischen Gründen. Der Kontext dafür waren vor allem die Nürnberger Rassengesetze, die bekanntlich „Nichtariern“ die Reichsbürgerschaft absprachen und nun auch in der „Ostmark“ Gültigkeit erlangten; die neue Satzung der Akademie behielt die ordentliche Mitgliedschaft nur Reichsbürgern vor. Ab dem Spätherbst 1938 – also erst nach dem vorläufigen Abschluss der Massenentlassungen an den Universitäten²⁸ – folgten bis zum Februar 1941 in mehreren Schritten „freiwillige“ Austritte bzw. der Ausschluss mehrerer „wirklicher“ und auch korrespondierender Mitglieder, die als Juden bzw. „jüdisch versippt“ definiert wurden. Laut Angaben von Herbert MATIS wurden auf diese Weise insgesamt sechs o. M. und neun k. M. I. sowie sechs k. M. A. ausgeschieden. Von den satzungsgemäß 66 o. M. wurden somit 9 % ausgeschlossen, von den laut Satzung 160 k. M. mussten knapp 9,5 % die Akademie verlassen. Darunter waren drei Nobelpreisträger – die o. M. Erwin SCHRÖDINGER (1887–1961) und Viktor Franz HESS (1883–1964) sowie die k. M. A. Richard WILLSTÄTTER (1872–1942) – sowie weitere international renommierte Forscher wie Franz BOAS (1858–1942), Karl BÜHLER (1879–1963), Viktor M. GOLDSCHMIDT (1888–1947), Berthold HATSCHEK (1854–1941), Hermann MARK (1895–1992) und Stefan MEYER.²⁹ Im Vergleich zum Aderlass an der Universität Wien, welche aus politischen und rassistischen Gründen

24 Vgl. ebenda sowie SIENELL 2013.

25 Über SRBIK als Vordenker der „gesamtdeutschen Geschichtsauffassung“ siehe u. v. a. ELVERT 2002, insbesondere S. 124ff.; HEISS 2010. Zum politischen Verhalten SRBIKS und anderer Akademiemitglieder im Nationalsozialismus siehe STUHLHOFER 1995, 1998, PESDITSCHKEV 2012, 2013.

26 SRBIK 1939, S. 163.

27 So wurde er zwar nach LERCHENMÜLLER von Parteistellen und dem Amt Rosenberg trotz „gewisser Bedenken“ positiv rezipiert, aber von SD-Historikern wie Hermann LÖFFLER (1908–1978) abgelehnt, weil er mit seiner gesamtdeutschen Geschichtsauffassung „eine katholische Reichsideologie“ vertrete, die mit dem „völkischen Prinzip“ unvereinbar sei. Vgl. LERCHENMÜLLER 2008, S. 244.

28 Zu diesen vgl. MÜLLER 1997, LICHTENBERGER-FENZ 2000.

29 MATIS 2013b. Die ausgeschlossenen Mitglieder wurden in der Zeit ihres Ausschlusses in den Akademiealmanachen als „ausgetreten“ geführt.

fast die Hälfte ihrer Lehrenden verlor,³⁰ ist der Anteil der ausgeschlossenen Akademiemitglieder bemerkenswert gering. Dies bestärkt die ohnehin aus anderen Gründen für plausibel zu haltende Annahme, dass die Aufnahmepolitik der Akademie schon lange vor 1938 nicht allein nach meritokratischen, sondern wohl auch nach völkischen und politischen Kriterien ausgerichtet war.

Fast noch einschneidender als alles das erscheinen uns heute die personellen Rochaden zu jener Zeit an den Forschungsinstituten der Akademie. So schieden am Radiuminstitut, am „Vivarium“ wie im Phonogrammarchiv die oben bereits genannten Leiter allesamt aus rassistischen Gründen aus. Im „Vivarium“ wurden sogar die Schlösser ausgetauscht, um den Gründern und bisherigen Leitern Hans PRZIBRAM und Leopold PORTHEIM (Vorstand der Botanischen Abteilung) den Zutritt zu verweigern.³¹ Als Nachfolger wurden in allen drei Fällen Männer ernannt, die schon vor dem „Anschluss“ Österreichs 1938 NSDAP-Mitglieder, d. h. sogenannte „Illegale“, gewesen waren: am „Vivarium“ der Verwaltungsbeamte Ing. Franz KÖCK, am Phonogrammarchiv die wissenschaftliche Hilfskraft Walter RUTH (1905–1956), und am Radiuminstitut der PD Gustav ORTNER (1900–1984).³² Bemerkenswert dabei ist, dass ORTNER auf direkte Weisung des Reichsunterrichtsministers Bernhard RUST (1883–1945) als Leiter des Radiuminstituts eingesetzt wurde, ohne dass ein solcher Übergriff auf Institutsleiterberufungen in der „Vorläufigen Satzung“ vorgesehen war. Immerhin wurde im Sitzungsprotokoll vom 16. Dezember 1938 davon berichtet, dass das Ministerium „zu dem Vorschlage, den Privatdozenten Dr. Gustav Ortner zum Vorstand des Instituts für Radiumforschung und zugleich zum o. Professor am II. Physikalischen Institut der Universität zu ernennen“, um Stellungnahme ersucht habe, woraufhin die Akademie dem auf Antrag des Vizepräsidenten Egon SCHWEIDLER (1873–1948) [ebenfalls Physiker] zustimmte.³³

Starke institutionelle Veränderungen erfuhren die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) sowie die Biologische Station in Lunz. In der ZAMG wurden der Wetterdienst und der Klimadienst dem Reichsamt für Wetterdienst angegliedert und damit dem Reichsluftfahrtministerium unterstellt. Verfügungen über den Wetterdienst wurden damit in Berlin getroffen. Der Zentralanstalt blieben das Observatorium, der erdmagnetische und seismische Dienst erhalten.³⁴ Die Leitung der Lunzer Einrichtung und des Observatoriums am Sonnblick wurde der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft überstellt und der bis dahin bestehende, oben erwähnte gemeinsame Trägerverein von KWG und Wiener Akademie 1939 aufgelöst; die Gesamtsitzung der Akademie nahm die Mitteilung, dass sich die weitere Unterstützung dieser Institute durch die Akademie „in Hinkunft erübrigt“ widerspruchslos „zur Kenntnis“.³⁵

Obwohl für gewöhnlich die politischen Übergriffe ohne Widerspruch akzeptiert wurden, waren vonseiten der Akademiemitglieder mitunter auch Signale vernehmbar, die als Zeichen der Selbstbehauptung gegenüber dem NS-Regime interpretiert werden können. Die Akademie versuchte sich offensichtlich vor politisch motiviertem Missbrauch ihrer Stiftungsgelder

30 Siehe hierzu u. v. a. die in der Anm. 28 zitierten Arbeiten sowie MÜHLBERGER 1993.

31 REITER 1999, TASCHWER 2013.

32 KÖCK übernahm die Leitung des „Vivariums“ durch eigenmächtige Aneignung, RUTH wurde aufgrund eines Beschlusses der Phonogrammarchiv-Kommission mit der provisorischen Leitung betraut. Vgl. FEICHTINGER 2013 sowie die dort angeführten Quellenverweise.

33 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 16. Dezember 1938 (A 941). Die Akademie wurde im Oktober 1939 von der Ernennung in Kenntnis gesetzt. Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 27. Oktober 1939 (A 948).

34 Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1939, 89 (Wien, Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky-Verlag 1940), S. 180–187, hier S. 180–183.

35 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 6. Juni 1939 (A 946).

zu schützen, indem dem Statut des Radiuminstituts ein Paragraph hinzugefügt wurde, der extra den „rein wissenschaftlich-gemeinnützigen“ Widmungszweck des Kupelwieser-Fonds betonte.³⁶ Übersehen werden darf auch nicht, dass – entgegen der Tendenz, vormals illegale Nationalsozialisten als Institutsleiter einzusetzen – in den zahlreichen Kommissionen *solche* Akademiemitglieder die meiste Arbeit verrichteten, die nicht NSDAP-zugehörig waren (so z. B. nachgewiesen für das Jahr 1942). Demgegenüber lässt sich nicht verleugnen, dass manche Akademiekommissionen verstärkt von Parteimitgliedern durchdrungen waren, so z. B. die Phonogrammarchiv-Kommission (unter den 14 Kommissionsmitgliedern waren 8 Angehörige der NSDAP), die Kommission für öffentliche Vorträge (8 von 13), die Kommission zur Herausgabe der Inschriften des Deutschen Mittelalters (7 von 10), die Balkan-Kommission (6 von 17), die Kommission für die Matthäus- und Rudolf-Much-Preistiftung (6 von 9), die Kleinasiatische Kommission (5 von 10), die Prähistorische Kommission (5 von 8), die Kommission zur Herausgabe von Schriften zur Rassenkunde und menschlichen Erblehre (5 von 8) (siehe unten), die Ägyptische Kommission (4 von 7), die Weistümer- und Urbar-Kommission (3 von 6) und die Historische Kommission (3 von 7).³⁷

Vor allem in letzter Zeit hat sich die Forschung zur Akademiegeschichte dieser Wandlungen sowie der Frage nach einer Änderung der Forschungsprioritäten in der NS-Zeit verstärkt angenommen. Es zeichnet sich dabei ein gemischtes Ergebnis ab.³⁸ Eine Mitarbeit an zentralen politischen Projekten des Nationalsozialismus ist in mehreren Bereichen gegeben. Beispielsweise arbeiteten verbliebene Mitglieder des Radiuminstituts im Verbund mit dem II. Physikalischen Institut der Universität unter der Leitung des Pg. Georg STETTER (1895–1988) an Kernforschungsprojekten für den sogenannten „Uranverein“.³⁹ Auf Initiative des w. M. Viktor CHRISTIAN (1885–1963) – Dekan der Philosophischen Fakultät von 1938 bis 1943, Mitglied der NSDAP vor 1938, SS-Mitglied im Rang eines Hauptsturmführers und Vertrauensmann des SS-Ahnenerbe –, wurde eine Kommission zur Herausgabe von Schriften zur Rassenkunde und menschlichen Erblehre 1942 eingesetzt. Von ihr wurden u. a. familienanthropologische Forschungen in Rumänien unternommen. Die Arbeiten des Phonogrammarchivs fanden im Zeichen der Volkstumsforschung statt und umfassten u. a. die Erhebung der deutschen Mundarten von Bessarabien bis Tirol. Diese Forschungen mögen als Beispiel der Verwendung des Krieges als Ressource für die Forschung einzuschätzen sein.

Anders verhält es sich mit der umfangreichen Tätigkeit mehrerer Akademiemitglieder wie dem Geographen Hugo HASSINGER (1877–1952), dem Historiker Otto BRUNNER (1898–1982) u. a. im Rahmen der Südostforschung, die in vielen Fällen als Zuarbeit für die NS-Besatzungspolitik eingeordnet werden können, aber organisatorisch im Großen und Ganzen außerhalb der Akademie stattfand.⁴⁰ Im Kontrast dazu steht die Tatsache, dass die Anglistin Elise RICHTER (1865–1943) nach ihrer Entlassung von der Universität eine Zeit lang phonologische Arbeiten im Phonogrammarchiv ausführen konnte, bis dies vom neuen

36 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 8. März 1940 (A 951). Vgl. auch Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1940, 90 (Wien, Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky-Verlag 1941), S. 138.

37 Vgl. FEICHTINGER 2013, auf der Grundlage des Almanachs der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1942, 92 (Wien, Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky-Verlag 1942), S. 86–95.

38 Zum Folgenden vgl. ausführlicher ebenda.

39 Vgl. dazu neuerdings NAGEL 2012 sowie FENGLER 2012, FENGLER 2014, Kap. 5.

40 Vgl. hierzu FAHLBUSCH 1999, 2008, VAN HORN MELTON 2011, SVATEK 2010a, b.

Direktor RUTH verboten wurde;⁴¹ später wurden sie und ihre Schwester, die Romanistin Helene RICHTER (1861–1942), nach Theresienstadt deportiert, wo sie gestorben sind. An anderen Einrichtungen der Akademie, z. B. der Wörterbuchkommission, scheint die Arbeit („im deutschen Sinne“) vorerst ungestört weitergegangen zu sein; Diskontinuität gab es auch hier, aber diese wurde eher durch den Krieg und die Einberufungen der Institutsmitarbeiter, denn durch politische Verfolgung verursacht.⁴²

4. Nach 1945

Erst nach der Niederlage des Dritten Reichs konnte das lange vorher bestehende, aber bis dahin weder von der Mehrheit der politischen Elite noch von der Bevölkerung ernsthaft gewollte Projekt einer eigenständigen österreichischen Nation wirksam werden – weil dieses Projekt nun endgültig alternativlos dastand. Für die Akademie der Wissenschaften in Wien stand damit wieder einmal eine fundamentale Neuorientierung an. In der Folge geschahen überaus vielschichtige Wandlungen der Akademie auf allen drei der eingangs genannten Ebenen – d. h., hinsichtlich des rechtlichen und politischen Status, der personellen Zusammensetzung der Gelehrtenengesellschaft und auch der Forschungsinstitute. Aus Platzgründen begrenzen wir uns hier auf die unmittelbare Nachkriegszeit, das sind die zehn Jahre von 1945 bis 1955, in denen Österreich formal unter Viermächtebesatzung stand, aber den Österreichern in hochschulpolitischen und wissenschaftlichen wie in anderen Angelegenheiten weitgehende Freiräume gelassen wurden. Die weiteren Entwicklungen nach dem Staatsvertrag von 1955, durch den Souveränität im Tausch für Neutralität im Kalten Krieg gewährt wurde, sind ohnehin ein eigenes Thema.

Schon vor Kriegsende, unmittelbar nach Einstellung der Kampfhandlungen in Wien fand im März 1945 eine „Sondersitzung“ in den Räumen des Instituts für Altphilologie der Universität statt; das Akademiegebäude war stark beschädigt.⁴³ Anstatt des außer Funktion gesetzten NS-Präsidiums wurde mit dem Chemiker Ernst SPÄTH und dem Altphilologen Richard MEISTER (1881–1964) (in dessen Arbeitsräumen die „Sondersitzung“ stattfand) eine neue provisorische Leitung gewählt, die Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Mitglieder beschlossen und der erste Schritt in Richtung politischer Überprüfung der Akademiemitglieder und Angestellten gegangen. Hier und sehr bald danach, mit der Proklamierung der Unabhängigkeit Österreichs und der Aufhebung aller seit dem 13. März 1938 vollzogenen Handlungen der NS-Reichsregierung wurden die Weichen auf der rechtlichen Ebene schon sehr früh gestellt: Die „vorläufige Satzung“ der NS-Zeit wurde für ungültig erklärt und die Satzung und Geschäftsordnung von 1922 mit Genehmigung des Staatsamtes für Volksaufklärung, Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten vom 23. Mai 1945 wieder eingesetzt.⁴⁴

Die institutionenpolitischen Kämpfe der unmittelbaren Nachkriegszeit waren vor allem von der vehementen Abwehr von Versuchen geprägt, der Akademie die Funktion einer „Wissenschaftskammer“ – einer zentralen Organisations- und Planungsinstanz für die wissenschaftli-

41 WAHLMÜLLER 2013.

42 Ebenda.

43 Vgl. ausführlicher hierzu AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 18. Mai 1945 (A 994), und FEICHTINGER und HECHT 2013a, S. 159–161 sowie 165.

44 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 22. Juni 1945 (A 995), Bericht von Richard MEISTER.

che Forschung – zu übertragen.⁴⁵ Der Schock dieses Vorstoßes ist in mehreren Darstellungen jener Zeit vernehmbar; anscheinend verstanden die Akteure aus der Akademie die Wiedereinsetzung der Satzung der Ersten Republik und damit die Wiederherstellung der damals gewährten „Autonomie“ als Schutzmaßnahme.

Die ideologische Begleitmusik dazu war das feierliche Bekenntnis zu Österreich, wie es von mehreren Beteiligten, allen voran Richard MEISTER,⁴⁶ zu jener Zeit formuliert wurde. MEISTER, der Architekt des Wiederaufbaus der Akademie der Wissenschaften nach 1945, hatte an der Universität Wien u. a. klassische Philologie, Philosophie und Pädagogik studiert, promoviert und sich habilitiert. 1920 war er an dieser Universität zum ao. Professor für Altphilologie und 1923 zum o. Professor für Pädagogik berufen worden. Vor und in der Zeit des autoritären Ständestaates (1934–1938) war er Mitglied verschiedener großdeutsch orientierter Vereine gewesen, 1934 bis 1938 gehörte er als Vertreter der Wissenschaften dem Bundeskulturrat, einem vorberatenden Gesetzgebungsorgan, an. Aller politischen Funktionen enthoben, wurde er nach dem „Anschluss“ anstelle des entlassenen Karl MRAS (1877–1962) auf den Lehrstuhl für Klassische Philologie versetzt. 1943 wurde MEISTER die interimistische Leitung der zu einem großen Philosophischen Institut vereinigten „Lehrgebiete der Philosophie, Psychologie und Pädagogik“ anvertraut. Schließlich erhielt er 1945 seine Pädagogikprofessur wieder zurück. 1949/50 war er auch Rektor der Universität Wien. Im April 1945, bald nachdem der Präsident SRBIK und der Vizepräsident SCHWEIDLER Wien verlassen hatten, ergriff der 64-jährige MEISTER (1931 k. M., 1934 w. M.) das Heft des Handelns an der Akademie der Wissenschaften, und er gab es in den kommenden mehr als eineinhalb Jahrzehnten nicht mehr aus der Hand. Als Vizepräsident (1945–1951) und Präsident (1951–1963) sollte MEISTER nahezu zwei Jahrzehnte lang nicht nur die Akademie beherrschen, sondern über seinen loyalen Schüler – Unterrichtsminister Heinrich DRIMMEL (1912–1991, Amtszeit 1954–1964) – auch die österreichische Hochschulpolitik mitbestimmen.⁴⁷

Schon im Oktober 1945 beschwor MEISTER in der Feierlichen Sitzung der Akademie im Auditorium Maximum der Wiener Universität mit seinem Vortrag „Österreichs Großtaten auf dem Gebiete des Bildungswesens“ die Tradition einer „österreichischen Kultur als Totalität und geschichtlicher Wirklichkeit“, die er als Vorbild für die anstehende „neue Ordnung“ des Bildungswesens in Österreich hinstellte.⁴⁸ Das neue Bekenntnis zu Österreich zeigte sich u. a. in der groß angelegten Hundertjahrfeier der Akademie der Wissenschaften 1947, in neuen Forschungsschwerpunkten (wie z. B. der 1946 klassenübergreifend eingesetzten Kommission für die Ausarbeitung eines österreichischen biographischen Lexikons) und im neuen Namen der Akademie, die erstmals und fortan laut Bundesgesetz vom 9. Mai 1947 „Österreichische Akademie der Wissenschaften“ hieß.⁴⁹

45 Richard MEISTER 1947a, S. 191. Vgl. FEICHTINGER und UHL 2005, S. 320–323. Wer die treibenden Kräfte dieses Umgestaltungsversuchs der Akademie waren, lässt sich momentan noch nicht vollständig klären. Jedenfalls handelte es sich um ein umfassenderes politisches Anliegen, dass darin bestand, die Wissenschaftsinstitutionen weitgehend in Wien zu zentralisieren und die Akademie in eine Art „österreichischen Forschungsrat“ umzuwandeln. Vgl. dazu AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 3. August 1945 (A 996), Zuschrift von Legationsrat Norbert VON BISCHOFF, Leiter der politischen Abteilung des Außenamtes vom 12. Juli 1945.

46 Eine Biographie bzw. Längsschnittstudie zu Richard MEISTERS vielen Rollen in Wissenschaft und Politik über mehrere Regime des 20. Jahrhunderts hinweg liegt noch nicht vor; sie wäre längst überfällig.

47 Vgl. KÖNIG 2012a.

48 MEISTER 1947b, S. 411 und 433.

49 Vgl. UHL 2013.

Eine zweite Dimension dieser geschickten und vielschichtigen rhetorischen Strategie war bereits im Frühsommer 1945 in einem Bericht MEISTERS vernehmbar. So hieß es dort: „Die Akademie [...] geht aus dem abgelaufenen Zeitraum seit 1938 mit guten Gewissen hervor. Sie hat dem Druck dieser Jahre nur verschwindend wenige, unbedeutende und ihr auferlegte Konzessionen gemacht.“⁵⁰ Zwei Jahre später äußerte sich MEISTER – inzwischen zum Vize-Präsidenten der Akademie gewählt – in seinem rechtzeitig zur Jahrhundertfeier der Akademie erschienenen Standardwerk zur Akademiegeschichte ausführlich zur NS-Zeit. Im entsprechenden Abschnitt heißt es: „Die Mehrzahl der Mitglieder [...] [habe] der Unterwerfung der Forschung unter den Primat der Politik widerstrebt.“⁵¹ Des Weiteren behauptete er: „Die Tätigkeit der Akademie selbst ist sowohl in ihrem Geschäftsgange wie nach Inhalt und Geist der Arbeiten durch die politische Wandlung nicht wesentlich beeinflusst worden. [...] und in den Arbeiten, die sie während dieses Zeitraums weitergeführt und in Veröffentlichungen herausgebracht hat, [ist sie] von der Linie streng wissenschaftlicher Objektivität der Forschung nicht abgewichen.“⁵²

Vor allem mithilfe dieser zweiten rhetorischen Strategie war es möglich, in der Öffentlichkeit wie auch im internen Diskurs über die oben beschriebenen Kollaborationsverhältnisse der NS-Zeit hinwegzusehen. Wie eng die beiden Dimensionen dieser diskursiven Strategie – das Bekenntnis zu Österreich einerseits und die Weißwaschung der unmittelbaren Vergangenheit andererseits – miteinander verflochten waren – und wie sehr dies auch die Kollegen MEISTERS begriffen – zeigt ein Redebeitrag des Althistorikers und langjährigen Generalsekretärs der Akademie (1945–1959) Josef KEIL (1878–1963). Dieser bezeichnete die historische Schrift MEISTERS noch im selben Jahr in einer Akademiesitzung als „eine der wirksamsten Propagandaschriften für das geistige Österreich“.⁵³

Allerdings ging diese Strategie nicht ohne weiteres auf, denn auf der personellen Ebene verliefen die Dinge infolge der sehr komplexen Entwicklungen im Bereich der Entnazifizierung weitaus komplizierter. Auf eine detaillierte Schilderung des Auf und Ab jener Zeit müssen wir wieder einmal aus Platzgründen verzichten.⁵⁴ Festzustellen sind drei Schritte bzw. Schrittfolgen:

- *Erstens* eine deutliche Diskontinuität durch die sehr bald gesetzlich verfügten, konsequenten Entlassungen aller Staatsdiener – und somit auch aller Universitätsangehörigen, die vor dem 13. März 1938 keine österreichischen Staatsbürger gewesen sind – im Klartext also eine Entlassung der Reichsdeutschen, die auch für die Zusammensetzung der Mitgliedschaft der Gelehrtenegesellschaft in der Akademie Folgen zeitigte.⁵⁵ Aus Deutschland stammende oder nicht mehr in Österreich tätige ordentliche Mitglieder wurden zu k. M. s im Ausland umgewidmet, wie z. B. der Geograph Fritz MACHATSCHEK (1876–1957), der Techniker Karl TERZAGHI (1883–1963), und der Zoologe Hermann WEBER (1899–1956).⁵⁶

50 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 22. Juni 1945 (A 995).

51 MEISTER 1947a, S. 181f.

52 Ebenda, S. 183, 186.

53 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung am 10. Oktober 1947 (A 1013). Zur Karriere KEILS vgl. PESDITSCHKEK 2010.

54 Vgl. hierzu ausführlicher FEICHTINGER und HECHT 2013b. Für eine knappe Beschreibung der allgemeinen Entnazifizierungsmaßnahmen in Österreich zu jener Zeit und ihrer Folgen für die österreichischen Universitäten siehe FLECK 1996.

55 Vgl. hierzu FLECK 1996.

56 Vgl. Bericht über die personale Neuordnung der Akademie nach dem 27. April 1945, in Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1945, 95 (Wien: Rohrer 1947), S. 89–91, hier S. 90.

- *Zweitens* eine bewusst *konstruierte Kontinuität* nach einer zunächst strengen Entnazifizierung, die im Wesentlichen in einer bewussten Auswahl zugunsten der katholisch-konservativen Kollegen der Zeit vor 1938, gefolgt von einer selektiven Wiederaufnahme der deutschnationalen Kollegen bestand. Diese Vorgangsweise war mit der an den Universitäten prinzipiell vergleichbar, unterschied sich davon aber in einem Aspekt ganz wesentlich: Prominente NSDAP-Mitglieder wie der Botaniker Fritz KNOLL, erster NS-Rektor der Wiener Universität, der Anatom Eduard PERNKOPF (1888–1955), Dekan der Medizinischen Fakultät von 1938 bis 1943, danach zweiter NS-Rektor der Universität, der Germanist Josef NADLER (1884–1963), der seine „stammeskundliche“ Literaturgeschichte 1938–1939 eifrigst im nationalsozialistischen Sinne umgeschrieben hatte, wie auch Heinrich SRBIK wurden bereits in den späten 1940er Jahren als w. M. wieder aufgenommen, während man sie von der Universität dauerhaft fernhielt.⁵⁷ Selbst der bereits genannte Viktor CHRISTIAN, in der NS-Zeit von 1938 bis 1943 Dekan der Philosophischen Fakultät und nach 1945 ebenfalls nicht mehr an der Universität tätig, scheint ab 1950 wieder als w. M. auf.⁵⁸

Parallel dazu wurden *drittens* prestigeträchtigen Vertriebenen, wie den bereits genannten Erwin SCHRÖDINGER und Viktor Franz HESS oder dem Philosophen und Psychologen Karl BÜHLER der Status eines k. M. im Ausland zuerkannt.⁵⁹ Später kamen weitere Prominente wie Lise MEITNER (1878–1968) (als erste Frau k. M. im Ausland ab 1948) hinzu.⁶⁰ Ablehnungen derartiger Ehrungen sind uns noch keine bekannt.

Darüber, wie es den Forschungsinstituten der Akademie nach 1945 ergangen ist, können wir hier nur kurz berichten. Das Gebäude des „Vivarium“ wurde durch einen Bombentreffer zerstört, das Institut nach 1945 nicht neu gegründet.⁶¹ Andere Einrichtungen wie das Radiuminstitut und die Biologische Station in Lunz, die 1947 in das Eigentum der Akademie überführt wurde, konnten hingegen, z. T. unter neuer Leitung, fortgeführt werden.⁶² Der Direktor des Radiuminstituts während der NS-Zeit, Gustav ORTNER, war einer derjenigen ehemaligen NSDAP-Mitglieder, die nach längerem Auslandsaufenthalt Ende der 1950er Jahre wiederkamen: ORTNER wurde 1960 zum o. Professor für Kernphysik an die TH Wien berufen, und 1961 wurde er Vorstand des Atominstututs der Österreichischen Hochschulen. 1945 an der Universität Wien entlassen und mit Lehrverbot belegt, hatte das Amnestiegesetz vom April

57 Vgl. Mitgliederverzeichnisse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in den jeweiligen Almanachen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1948, 1949 und 1950, 98–100 (Wien: Rohrer 1949–1951). Zu Fritz KNOLL siehe ausführlicher TASCHWER 2013. Zum „Fall Nadler“ vgl. RANZMAIER 2005, 2010.

58 Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1950, 100 (Wien: Rohrer 1951), S. 59.

59 Vgl. Verzeichnis der Mitglieder, in: Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1948, 98 (Wien: Rohrer 1949), S. 15–42.

60 Ebenda, S. 26.

61 TASCHWER 2013.

62 Mit der provisorischen Leitung des Instituts für Radiumforschung wurde nach dem 27. April 1945 PD Dr. Berta KARLIK (1904–1990) betraut, die vor dem Kriegsausbruch noch wissenschaftliche Hilfskraft am Radiuminstitut gewesen war. In Bezug auf die Biologische Versuchsstation Lunz zeigt sich eine erstaunliche Kontinuität: Das in den Akten der Akademie als illegales NSDAP-Mitglied eingestufte Franz RUTTNER (1882–1961) war von 1908 Leiterstellvertreter und von 1924 bis 1957 ihr Leiter. Die Versuche durch das Unterrichtsministerium, RUTTNER nach 1945 abzurufen, wurden durch das Akademiepräsidium beharrlich verschleppt. 1952 wurde er als k. M. in die Akademie gewählt. Vgl. hierzu AÖAW, Institut für Radiumforschung, Tätigkeitsberichte, Bericht über die Tätigkeit des Institutes für Radiumforschung vom Mai 1944 bis 1. November 1945, Karton 5, Konv. 96–99, sowie AÖAW, Biologische Station Lunz, verschiedene Dokumente aus dem Schubert „Diverses 1923–1950“.

1948 auch seine Reaktivierung ermöglicht. Als k. M. schien sein Name schon wieder im Mitgliederverzeichnis der Akademie für das Jahr 1948 auf, 1964 wurde er zum w. M. gewählt.⁶³ Als Beispiel für eine Umfunktionierung der in der NS-Zeit getätigten Forschungsprojekte mag die von Geographen Hugo HASSINGER in der unmittelbaren Nachkriegszeit neu geschaffene Kommission für Raumforschung und Wiederaufbau genannt werden, mit deren Hilfe jedenfalls Teile des Forschungsprogramms der „Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ in deutlich reduziertem Ausmaß und mit regionalpolitischer Ausrichtung wieder versammelt werden konnten.⁶⁴

Den Kontext zu alledem bildete eine Neuausrichtung der Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Österreich am Beginn der Zweiten Republik, die sich bereits in den späten 1940er Jahren herauszukristallisieren begann, aber wohl erst in den 1950er Jahren durchsetzte. Leit-motive derselben waren:

- *Erstens* die bald wieder hergestellte institutionelle Vormachtstellung der Ordinarien unter dem Slogan der „Autonomie“. Ähnliches galt wohl auch für die Gelehrten-gesellschaft der Akademie.
- *Zweitens* die unter dem seit 1947 zuständigen Sektionsleiter Otto SKRBENSKY (1887–1952) und seinem Nachfolger Heinrich DRIMMEL (beide ÖVP) – letzterer war daraufhin ab Mitte der 1950er Jahre, wie schon erwähnt, mehrere Jahre lang Minister – konsequent im Sinne ihrer eigenen katholisch-konservativen Weltanschauung vorgenommenen Lehrstuhlbeseetzungen in den 1950er und frühen 1960er Jahren. In Anspielung auf den bereits vor 1934 einschlägig aktiven katholischen Cartellverband (CV) spricht Thomas KÖNIG dabei von einer „CV-isierung“ der Professorenschaft und somit auch der Hochschulpolitik.⁶⁵ Weil derartige weltanschauliche vor meritokratischen Kriterien wirksam waren, beschrieb Christian FLECK die Ergebnisse dieser Vorgänge bereits 1996 als eine „Auto-tochtone Provinzialisierung“.⁶⁶

5. Schluss

Vergleichen wir nun zum Schluss die Folgen der Wandlungen an der Wiener Akademie zu den politischen Umbruchzeiten dieser bewegten Zeit entlang der drei eingangs genannten Analyseebenen, so ergibt sich ein interessantes Mischbild:

Auf der Ebene des *rechtlichen Status* der Akademie und ihrer Beziehung zum Staat bzw. zur Politik sind die Wandlungen jedenfalls nach 1918, 1938 und 1945 im Vergleich zu den anderen beiden Ebenen am Schnellsten geschehen. Nur im Nationalsozialismus wurde bei der Zuwahl der Mitglieder der Gelehrten-gesellschaft das Prinzip der autonomen korporativen Selbstergänzung sowie die Wahl des Präsidiums durch die w. M. und deren „Bestätigung“ durch das Staatsoberhaupt (beides zugunsten der „Einsetzung“ durch das zuständige Reichs-ministerium) aufgehoben. Dabei sind zwei Ironien nicht zu übersehen:

63 Vgl. PFEFFERLE und PFEFFERLE 2012 [Drucklegung in Vorbereitung], S. 127f.

64 Vgl. die Arbeiten von SVATEK 2010a, b. Vgl. auch die Kontinuitäten aufweisende Nachkriegsschrift von Hugo HASSINGER 1949.

65 KÖNIG 2012a, b.

66 FLECK 1996.

- Gerade das NS-Regime, das die ansonsten so geschätzte „Autonomie“ der Gelehrten-gesellschaft derart beschneidet, wurde von ihr jedenfalls in der Öffentlichkeit stürmisch gefeiert.
- Die am weitesten gehende „Autonomie“, die sich die Akademie Anfang der 1920er Jahre sogar selbst geben durfte, erhielt sie vom ungewollten Regime der Ersten Republik zuge-standen. Sie erhielt diese „Autonomie“ im Rahmen einer werdenden Zweiten Republik nach 1945 zurück, die sie dann durch politische Allianzen auf hochschul- und wissen-schaftspolitischem Gebiet selbst gestalten half.

Auf der Ebene der *personellen Zusammensetzung* der Gelehrten-gesellschaft war der Aderlass des Jahres 1938 wohl sehr stark; dieser war allerdings keinesfalls allein eine Folge der NS-Rassenpolitik, sondern von einer gegenseitigen Potenzierung derselben und der Entfernung von Anhängern der Vorgängerdiktatur und als „Sozialisten“ denunzierten wie Karl BÜHLER. Die anfangs sogar noch stärkeren Einschnitte nach 1945 konnten in mehreren Schritten zu-gunsten einer bewusst konstruierten personellen Kontinuität zum katholisch-konservativen Ständestaat, verbunden mit der Rückholung mehrerer, aber nicht aller deutschnationalen Kol-legen zurückgenommen werden.

Auf der Ebene der Forschungsinstitute der Wiener Akademie – ihr Bestand überhaupt, ihre Leitung und ihr Personal und insbesondere auch der dort verfolgten Forschungsprogram-me – ergibt die bisherige Forschung ein weiteres, merkwürdiges Mischbild von Zerstörung (im Falle des „Vivariums“), institutionellem Erhalt bei nur teilweiser personeller oder for-schungsprogrammatischer Kontinuität (im Falle des Radiuminstituts) und konstruierter Kon-tinuität auf beiden Ebenen (im Falle des Phonogrammarchivs).

Für alledem können die eingangs aufgestellten Thesen bestätigt werden: Autonomie war im Verlauf dieser Geschichte niemals Selbstzweck, sondern immer Ergebnis von Verhand-lungen. Und: Autonomie, in welcher Form sie auch immer ausverhandelt wurde, hatte immer einen Preis. Deshalb hat es sich als notwendig erwiesen, danach zu fragen, wozu und vor allem auf wessen Kosten sie jeweils gewährt wurde.

Literatur

- CERANSKI, Beate: Vom Rohstofflieferanten zum Forschungsstandort. Die frühe österreichische Radioaktivitätsfor-schung. In: FENGLER, Silke, und SACHSE, Carola (Hrsg.): Kernforschung in Österreich. Wandlungen eines inter-disziplinären Forschungsfeldes 1900–1978. (= Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte Bd. 1) S. 43–72. Wien: Böhlau 2012
- COEN, Deborah R.: Climate and circulation in Imperial Austria. *The Journal of Modern History* 82, 839–875 (2010)
- COEN, Deborah R.: Fault lines and borderlands: Earthquake science in Imperial Austria. In: ASH, Mitchell G., and SURMAN, Jan (Eds.): *The Nationalization of the Sciences in the Habsburg Empire 1848–1918*; pp. 157–182. Basingstoke: Palgrave-Macmillan 2012
- ELVERT, Jürgen: Geschichtswissenschaft. In: HAUSMANN, Frank-Rutger (Hrsg.): *Geisteswissenschaften im Dritten Reich, 1933–1945* (= Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 53). S. 87–136. München: Oldenbourg 2002
- FAHLBUSCH, Michael: Die „Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft“. Politische Beratung und NS-Volkstumspo-litik. In: SCHULZE Winfried, und OEXLE, Otto Gerhard (Hrsg.): *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*. S. 241–264. Frankfurt (Main): Fischer Taschenbuchverlag 1999
- FAHLBUSCH, Michael: Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft. In: HAAR, Ingo, und FAHLBUSCH, Michael (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen*. S. 688–697. München: K. G. Sauer 2008

- FEICHTINGER, Johannes: 'Staatsnation', 'Kulturnation', 'Nationalstaat': The role of national politics in the advancement of science and scholarship in Austria from 1848 to 1938. In: ASH, Mitchell G., and SURMAN, Jan (Eds.): *The Nationalization of the Sciences in the Habsburg Empire 1848–1918*; pp. 57–82. Basingstoke: Palgrave-Macmillan 2012
- FEICHTINGER, Johannes: Transformationen der Forschungspolitik. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*. S. 117–126. Wien: Akademie-Verlag 2013
- FEICHTINGER, Johannes, und HECHT, Dieter: Aufgaben und Wirkungskreis des neuen Präsidiums. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*. S. 159–169. Wien: Akademie-Verlag 2013a
- FEICHTINGER, Johannes, und HECHT, Dieter: Die Entnazifizierung an der Akademie der Wissenschaften. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*. S. 171–187. Wien: Akademie-Verlag 2013b
- FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*. Wien: Akademie-Verlag 2013
- FEICHTINGER, Johannes, und UHL, Heidemarie: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften nach 1945. Eine Gelehrten-gesellschaft im Spannungsfeld von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. In: GRANDNER, Margarete, HEISS, Gernot, und RATHKOLB, Oliver (Hrsg.): *Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955*. S. 313–337. Innsbruck, Wien: Studien-Verlag 2005
- FENGLER, Silke: „Wüsten-trockenheit auf dem Gebiet der Atomzertrümmerung“. Zur politischen Ökonomie der Österreichischen Kernforschung in der Zwischenkriegszeit. In: FENGLER, Silke, und SACHSE, Carola (Hrsg.): *Kernforschung in Österreich. Wandlungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes 1900–1978. (= Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte Bd. 1)* Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2012
- FENGLER, Silke: Kerne, Kooperation und Konkurrenz. Kernforschung in Österreich im internationalen Kontext (1900–1950). (= *Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte Bd. 3*). Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2014
- FISCHER, Wolfram (Hrsg.), unter der Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter: *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Krieg und Frieden, in Republik und Diktatur 1914–1945*. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- FLECK, Christian: Autochthone Provinzialisierung. Universität und Wissenschaftspolitik nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 7, 67–92 (1996)
- FRANK, Tibor: Acts of creation: The Eötvös family and the rise of scientific education in Hungary. In: ASH, Mitchell G., and SURMAN, Jan (Eds.): *The Nationalization of the Sciences in the Habsburg Empire 1848–1918*; pp. 113–137. Basingstoke: Palgrave-Macmillan 2012
- HAJEK, Leo: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien. *Archiv für die gesamte Phonetik*. Erste Abteilung. *Archiv für vergleichende Phonetik. Organ des Deutschen Spracharchivs und der Gesellschaft für Phonetik* 1/4, 222–230 (1937)
- HAMMERL, Christa, LENHARDT, Wolfgang, STEINACKER, Reinhold, und STEINHAUSER, Peter (Hrsg.): *Die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851–2001: 150 Jahre Meteorologie und Geophysik in Österreich*. Graz: Leykam 2001
- HASSINGER, Hugo: *Österreichs Wesen und Schicksal, verwurzelt in seiner geographischen Lage*. Wien: Freytag-Berndt und Artaria 1949
- HEISS, Gernot: Die „Wiener Schule der Geschichtswissenschaft“ im Nationalsozialismus: „Harmonie kämpfender und Rankescher erkennender Wissenschaft“? In: ASH, Mitchell G., NIESS, Wolfram, und PILS, Ramon (Hrsg.): *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. S. 397–426. Göttingen: V & R uni-press 2010
- HOFER, Veronika: Rudolf Goldscheid, Paul Kammerer und die Biologen des Prater-Vivariums in der liberalen Volksbildung der Wiener Moderne. In: ASH, Mitchell G., und STIFTER, Christian H. (Hrsg.): *Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der Wiener Moderne bis zur Gegenwart*. S. 149–184. Wien: Wiener Universitätsverlag 2002
- HOFMANN, Thomas, und KLEMUN, Marianne (Hrsg.): *Die k. k. Geologische Reichsanstalt in den ersten Jahrzehnten ihres Wirkens. Neue Zugänge und Forschungsfragen (= Berichte Geol. B. A. 95)*. Wien: Geologische Bundesanstalt 2012
- HUBER, Alfons: *Geschichte der Gründung und der Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes*. Wien: Gerold 1897
- KLEMUN, Marianne: National 'consensus' as culture and practice: The Geological Survey in Vienna and the Habsburg Empire (1849–1867). In: ASH, Mitchell G., and SURMAN, Jan (Eds.): *The Nationalization of the Sciences in the Habsburg Empire 1848–1918*; pp. 83–101. Basingstoke: Palgrave-Macmillan 2012

- KÖNIG, Thomas: Die Entstehung eines Gesetzes. Österreichische Hochschulpolitik in den 1950er Jahren. *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 2, 57–81 (2012a)
- KÖNIG, Thomas: Die Frühgeschichte des Fulbright-Programms in Österreich. *Transatlantische „Fühlungnahme auf dem Gebiet der Erziehung“*. Innsbruck: Studien-Verlag 2012b
- KOPEZ, Hedwig: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Aufgaben, Rechtsstellung, Organisation. (= Studien zu Politik und Verwaltung Bd. 88) S. 103–116. Wien, Köln, Graz: Böhlau 2006
- KRIECHBAUMER, Robert (Hrsg.): Österreich! Und Front heil! Aus den Akten des Generalsekretariats der Vaterländischen Front. *Innenansichten eines Regimes*. (= Schriftenreihe des Forschungsinstituts für politisch-historische Studien der Dr. Wilfried-Haslauer-Bibliothek Bd. 23) Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2005
- LERCHENMÜLLER, Joachim: Neuere und Neueste Geschichte. In: ELVERT, Jürgen, und NIELSEN-SIKORA, Jürgen (Hrsg.): *Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus*. (= HMRG Beihefte 72) S. 223–245. Stuttgart: Franz Steiner 2008
- LICHTENBERGER-FENZ, Brigitte: „Es läuft alles in geordneten Bahnen“. Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime. In: TALÓS, Emmerich (Hrsg.): *NS-Herrschaft in Österreich*. Ein Handbuch. S. 549–569. Wien: Österreichischer Bundes-Verlag 2000
- MATIS, Herbert: Das Akademiepräsidium in der NS-Zeit. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945*. Katalog zur Ausstellung. S. 27–35. Wien: Akademie-Verlag 2013a
- MATIS, Herbert: Ausschluss von Mitgliedern. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945*. Katalog zur Ausstellung. S. 55–62. Wien: Akademie-Verlag 2013b
- MATIS, Herbert: Die Änderung der Satzung. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945*. Katalog zur Ausstellung. S. 91–96. Wien: Akademie-Verlag 2013c
- MEISTER, Richard: *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947*. (= Denkschriften der Gesamtakademie Bd. 1) Wien: Holzhausen 1947a
- MEISTER, Richard: Österreichs Großtaten auf dem Gebiete des Bildungswesens. Vortrag, gehalten in der Feierlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften in Wien am 31. Oktober 1945. *Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1945/95*, S. 411–433. Wien: Rohrer 1947b
- MÜHLBERGER, Kurt (Hrsg.): *Vertriebene Intelligenz 1938*. Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien von 1938 bis 1945. 2. verm. Aufl. Wien: Universitätsarchiv der Universität Wien 1993
- MÜLLER, Albert: Dynamische Anpassung und „Selbstbehauptung“. *Die Universität Wien in der NS-Zeit*. *Geschichte und Gesellschaft* 23, 592–617 (1997)
- NAGEL, Günter: *Wissenschaft für den Krieg*. Die geheimen Arbeiten der Abteilung Forschung des Heereswaffenamtes. Stuttgart: Steiner 2012
- OTTENTHAL, Emil von: *Das k. k. Institut für österreichische Geschichtsforschung 1854–1904*. Festschrift zur Feier des 50-jährigen Bestandes. Wien: Holzhausen 1904
- PESDITSCHKEK, Martina: Wien war anders – Das Fach Alte Geschichte und Altertumskunde. In: ASH, Mitchell G., NIESS Wolfram, und PILS, Ramon (Hrsg.): *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus*. Das Beispiel der Universität Wien. S. 287–316. Göttingen: V & R uni-press 2010
- PESDITSCHKEK, Martina: Heinrich (Ritter von) Srbik (1878–1951). In: HRUZA, Karel (Hrsg.): *Österreichische Historiker*. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. Bd. 2, S. 263–328. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2012
- PESDITSCHKEK, Martina: Heinrich (von) Srbik (1878–1951) und die Akademie der Wissenschaften. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945*. Katalog zur Ausstellung. S. 37–46. Wien: Akademie-Verlag 2013
- PFEFFERLE, Roman, und PFEFFERLE, Hans: Glimpflich entnazifiziert. Die Professorenschaft des Jahres 1944 der Universität Wien in der Nachkriegszeit. *Endbericht des Forschungsprojekts „Entnazifizierung an der Universität Wien nach 1945. Kontinuitäten und Diskontinuitäten universitärer Wissenschaftseliten“* unter der Leitung von Walter MANOSCHEK, Wien: Typoskript 2012 [Drucklegung in Vorbereitung]
- RANZMAIER, Irene: Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. *Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2005
- RANZMAIER, Irene: Germanistik – Kontinuitätsstiftende Ansätze der Wissenschaft und die Bedeutung kollegialer Unterstützung. In: ASH, Mitchell G., NIESS Wolfram, und PILS, Ramon (Hrsg.): *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus*. Das Beispiel der Universität Wien. S. 427–454. Göttingen: V & R uni-press 2010
- REDLICH, Oswald: Eröffnungsrede des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften des Herrn Professor Dr. Oswald Redlich am 30. Mai 1919. *Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1919*, 69, S. 115–119. Wien: Hölder 1919

- REDLICH, Oswald: Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich zur Feierlichen Jahressitzung der Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1933. Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1933, 83, S. 171–172. Wien: Hölder 1933
- REDLICH, Oswald: Lebens- und Wirkungsmöglichkeiten der Akademien (1919). In: Akademie-Festreden des Präsidenten Oswald Redlich 1916–1937 mit dem Festvortrag von Leo Santifaller. Festgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zur Feier des 100. Geburtstages von Oswald Redlich. S. 24–25. Wien, Köln: Böhlau 1958a
- REDLICH, Oswald: Theodor Meynert – Der Gedanke der freien Forschung (1933). In: Akademie-Festreden des Präsidenten Oswald Redlich 1916–1937 mit dem Festvortrag von Leo Santifaller. Festgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zur Feier des 100. Geburtstages von Oswald Redlich. S. 48–49. Wien, Köln: Böhlau 1958b
- REITER, Wolfgang L.: Zerstört und vergessen: Die Biologische Forschungsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 10, 104–133 (1999)
- REITER, Wolfgang L.: Stefan Meyer und die Radioaktivitätsforschung in Österreich. Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 135, 105–143 (2000)
- REITER, Wolfgang L.: In appreciation. Stefan Meyer, pioneer of radioactivity. Physics in Perspective 3, 106–127 (2001)
- RENTETZI, Maria: Trafficking Materials and Gendered Experimental Practices: Radium Research in Early Twentieth Century Vienna. New York: Columbia University Press 2008
- ROSNER, Robert, und STROHMAIER, Brigitte (Hrsg.): Marietta Blau – Sterne der Zertrümmerung. Biographie einer Wegbereiterin der modernen Teilchenphysik. (= Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung Bd. 3) Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2003
- SCHLITZER, Hans: Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Ein Beitrag zur Geschichte des vorwärtlichen Österreichs. Wien: Hölder 1921
- SIENELL, Stefan: Die ersten Reaktionen auf den „Anschluss“ in der Akademie der Wissenschaften. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. S. 19–25. Wien: Akademie-Verlag 2013
- SRBIK, Heinrich: Die deutsche Wissenschaft und die Wiener Akademie im Großdeutschen Reich. Vortrag, gehalten in der satzungsmäßigen Jahressitzung der Akademie am 23. November 1938. [Eröffnungsansprache des] Präsidenten der Akademie in Wien. Almanach der Akademie der Wissenschaften in Wien für das Jahr 1938, 88, S. 163–178. Wien, Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky 1939
- STANGL, Burkhard: Ethnologie im Ohr. Die Wirkungsgeschichte des Phonographen. Wien: Wiener Universitätsverlag (WUV) 2000
- STOY, Manfred: Das Institut für österreichische Geschichtsforschung 1929–1945. (= Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsbd. 50) Wien [u. a.]: Oldenburg 2007
- ŠTRBÁŇOVÁ, Soňa: Patriotism, nationalism and internationalism in Czech science: chemists in the Czech national revival. In: ASH, Mitchell G., and SURMAN, Jan (Eds.): The Nationalization of the Sciences in the Habsburg Empire 1848–1918; pp. 138–156. Basingstoke: Palgrave-Macmillan 2012
- STUHLHOFER, Franz Graf: Die Akademie der Wissenschaften in Wien. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland: Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 133–159 (1995)
- STUHLHOFER, Franz Graf: Opportunisten, Sympathisanten und Beamte. Unterstützung des NS-Systems in der Wiener Akademie der Wissenschaften, dargestellt am Wirken Nadlers, Sribks und Meisters. Wiener Klinische Wochenschrift 110/4–5, 152–157 (1998)
- SURMAN, Jan: Science and its publics: Internationality and national languages in Central Europe. In: ASH, Mitchell G., and SURMAN, Jan (Eds.): The Nationalization of the Sciences in the Habsburg Empire 1848–1918; pp. 30–56. Basingstoke: Palgrave-Macmillan 2012
- SVATEK, Petra: „Wien als Tor nach dem Südosten“ – Der Beitrag Wiener Geisteswissenschaftler zur Erforschung Südosteuropas während des Nationalsozialismus. In: ASH, Mitchell G., NIESS, Wolfram, und PILS, Ramon (Hrsg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. S. 111–140. Göttingen: V & R uni-press 2010a
- SVATEK, Petra: Hugo Hassinger und Südosteuropa. Raumwissenschaftliche Forschungen in Wien (1931–1945). In: SACHSE, Carola (Hrsg.): „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Deutsche und österreichische Expertisen in der Zeit der Weltkriege. S. 290–313. Göttingen: Wallstein 2010b

- TASCHWER, Klaus: Die zwei Karrieren des Fritz Knoll: Wie ein Botaniker nach 1938 die Interessen der NSDAP wahrnahm – und das nach 1945 erfolgreich vergessen machte. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. S. 47–54. Wien: Akademie-Verlag 2013
- UHL, Heidemarie: Hundertjahrfeier der Akademie der Wissenschaften. Österreich-Identität – Neuverortung in der internationalen scientific community – Ausblendung der NS-Zeit. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. S. 199–208. Wien: Akademie-Verlag 2013
- VAN HORN MELTON, James: Otto Brunner und die ideologischen Ursprünge der Begriffsgeschichte. In: JOAS, Hans, und VOGT, Peter (Hrsg.): Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks. S. 123–137. Berlin: Suhrkamp 2011
- WAHLMÜLLER, Marlene: Konsequenzen für das wissenschaftliche Personal am Beispiel von Leo Hajek. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. S. 71–79. Wien: Akademie-Verlag 2013

Prof. Dr. Mitchell G. ASH
Institut für Geschichte
Universität Wien
Universitätsring 1
A-1010 Wien
Österreich
Tel.: +43 1 427740837
Fax: +43 1 42779408
E-Mail: mitchell.ash@univie.ac.at

Doz. Dr. Johannes FEICHTINGER
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte
Postgasse 7/4
A-1010 Wien
Österreich
Tel.: +43 1 515813315
Fax: +43 1 515813311
E-Mail: johannes.feichtinger@oeaw.ac.at

Imperiale Ordnungen und nationaler Aufbruch: Wissenschaftsakademien und Gelehrten- gesellschaften in Polen im 20. Jahrhundert

Katrin STEFFEN (Hamburg)

Zusammenfassung

Mit einer Fokussierung auf das 20. Jahrhundert nimmt der Artikel eine Periode in den Blick, die für Polen eine Zeit erheblicher Umbrüche war. 1918/1919 wurde die staatliche Unabhängigkeit wieder erlangt, die kaum 20 Jahre später im Zweiten Weltkrieg wieder verloren ging, bevor Polen nach 1945 Teil des sowjetisch dominierten „Ostblocks“ wurde. In der Entwicklung von Akademien und Gelehrtenvereinigungen spiegelt sich diese national-staatliche Entwicklung wider: Unter den Bedingungen der Teilung des Landes bis 1918 und als Teil unterschiedlicher imperialer Ordnungen wurde der Staat nicht als Förderer der Wissenschaften gesehen, sondern als Gesetzesvollstrecker. Die so entstandene Distanz zu staatlichen Instanzen wurde von vielen Wissenschaftlern auch während der Zeit der Eigenstaatlichkeit von 1918 bis 1939 und erneut nach 1945 aufrechterhalten. Indem der Artikel die Entstehung von wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien wie der „Akademie der Gelehrsamkeit“ in Krakau im Jahr 1872, weiterer akademischer Gesellschaften in Warschau und Lemberg sowie der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN) in Warschau im Jahr 1952 in den Blick nimmt, zeigt er die Spezifika der polnischen Entwicklung in der internationalen Akademienlandschaft auf. Kennzeichnend dafür waren mehrere Spannungsfelder: Sie ergaben sich aus der internationalen Verortung von Wissenschaft und den nationalen Ansprüchen an sie, aus der Konkurrenz der Städte Warschau und Krakau, aus finanziellen Verteilungskämpfen sowie der Forderung nach einer autonomen und dezentralisierten Wissenschaft gegenüber den Planungsabsichten staatlicher Stellen.

Abstract

Focusing on the 20th century the article looks at a time period in Polish history coined by considerable changes. In 1918/1919 state independence was regained, only to be lost again barely 20 years later with the beginning of the Second World War. Afterwards, Poland became part of the Soviet-dominated “Eastern Bloc”. The development of academies and learned societies thereby mirrors national and state developments: Under the condition of the partition of the country until 1918 and as part of different imperial orders, the state was not seen as a patron of the sciences, but as a law enforcer. As a result many scientists adopted an attitude of distance to state authorities which was obtained also during the time of statehood from 1918 to 1939 and again from 1945 on. By looking at the emergence of scientific societies and academies such as the “Academy of Learning” in Krakow in 1872, further academic societies in Warsaw and Lvov and the Polish Academy of Sciences (PAN) in Warsaw in 1952, the article points to the specific development of Poland in an international context. It was coined by several areas of conflict: They were related to the internationality of science on one side and national claims on the other, to the competition of the scientific milieus in the cities of Warsaw and Krakow, to competition for resources and the demand for an autonomous and decentralized science versus planning intentions of state authorities.

„Die Wissenschaft braucht vom Staat nur Freiheit und finanzielle Mittel, Führung hingegen braucht sie von ihm nicht“ – mit diesen Worten fasste der Krakauer Historiker Władysław KONOPCZYŃSKI (1880–1952) im Jahr 1927 die Haltung der meisten Wissenschaftler jeglicher Fachrichtungen in Polen zusammen, die sich zu jener Zeit auf einem Zweiten Allgemeinen

Wissenschaftlichen Kongress in Warschau versammelt hatten.¹ Er drückte damit eine Haltung aus, deren Wurzeln bereits in der Frühen Neuzeit in einem dezentral regierten Staatswesen ohne absoluten Monarchen entstanden waren. Nachdem Polen-Litauen von 1772 bis 1795 zwischen den Imperien Russland, Österreich-Ungarn und Preußen aufgeteilt worden war, die auf Kosten von Polens staatlicher Souveränität jeweils ihre imperiale Macht und Größe ausbauten und über Jahrzehnte hinweg stabilisierten, vertiefte sich eine tief sitzende Skepsis der polnischen Gesellschaft gegenüber dem Staat als einem Gegenspieler zur Nation. Als Repräsentant unterschiedlicher imperialer Ordnungen wurde der Staat in jener Zeit des 19. Jahrhunderts von vielen Polen nicht als Förderer der Wissenschaften gesehen, sondern lediglich als Gesetzesvollstrecker.²

1. Wissenschaft ohne Staat

Eine institutionalisierende oder fördernde Funktion, die der Staat anderswo gegenüber den Wissenschaften einnahm, war in den geteilten polnischen Ländern im 19. Jahrhundert nur in Galizien nach dem Autonomiestatut von 1867 und auch nur ansatzweise vorhanden. Ungeachtet dessen wird aber eine Geschichte der allgemeinen Wissenschaftsentwicklung in Polen, der wissenschaftlichen Gesellschaften und der Akademien oftmals so geschrieben, als habe es die Teilungen Polens nicht gegeben, als habe der polnische Staat nicht aufgehört zu existieren und als habe Wissenschaft weiter als „polnische“ Wissenschaft quasi über den imperialen Ordnungen Preußens, Russlands und Österreich-Ungarns geschwebt.³ Gleichzeitig wird postuliert, nach den Teilungen habe ein „geistiger Niedergang sondergleichen“ Einzug gehalten.⁴ Diese eher national und weniger auf die existierende Gesellschaft ausgerichtete Sichtweise verstellt gelegentlich den Blick darauf, dass Wissenschaft aus Polen und von Polen auch an nichtpolnischen Orten (und in Akademien) von St. Petersburg über Irkutsk, Dorpat und Riga oder Paris bis Berlin stattgefunden hat.⁵

In Galizien, vor allem an den Universitäten in Lemberg und Krakau, konnte und wurde Wissenschaft von Polen in ihrer eigenen Sprache und seit 1872 in Krakau auch in einer eigenen *Akademie der Gelehrsamkeit* organisiert⁶ – weder im russisch besetzten Königreich Polen noch im preußischen Teilungsgebiet war Ähnliches möglich. Die Krakauer *Akademie* war aus der *Wissenschaftlichen Gesellschaft* Krakaus aus dem Jahr 1815 hervorgegangen. Sie finanzierte Forschungsvorhaben, unterstützte Wissenschaftler mit Stipendien, baute verschiedene Sammlungen auf und wurde vor allem als Herausgeberin wissenschaftlicher Langzeiteditionen wie z. B. dem *Polski Słownik Biograficzny* (Polnisches Biographisches Lexikon) bekannt. Sie hatte anfangs eine philologische, eine historisch-philosophische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung. Ihre Mitglieder waren zahlreiche Polen, die von außerhalb Galiziens kamen, entweder aus den anderen beiden Teilungsgebieten oder aus dem Exil. Die Akademie finanzierte sich mithilfe von Stiftungen und der Unterstützung von

1 *Nauka Polska*, Bd. VIII, 1927, S. 52.

2 HÜBNER 1999, S. 71.

3 Zur Entwicklung der Wissenschaften in den Teilungsgebieten siehe IŁOWIECKI 2001.

4 SAUERLAND 1996, S. 1033, dagegen IŁOWIECKI 2001, besonders S. 165–259.

5 Siehe etwa ISAKOWA et al. 1999, weitergehend LAWATY und MINCER 2000, besonders S. 629–781.

6 Siehe zur Geschichte der Akademie allgemein DYBIEC 1967 und HÜBNER 1994.

Mäzenen aus den wohlhabenderen Gesellschaftsschichten wie dem Adel, Industriellen oder Landbesitzern.⁷

Darüber hinaus waren während der Teilungszeit an vielen Orten statt Forschungsinstituten und Universitäten gelehrte, akademische allgemeine und auf einzelne Fachgebiete spezialisierte wissenschaftliche Gesellschaften entstanden. Zu den bekannteren und bedeutenden gehörten etwa die Posener *Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften* aus dem Jahr 1857, die *Wissenschaftliche Gesellschaft* in Thorn aus dem Jahr 1875, die *Gesellschaften der Freunde der Wissenschaften* in Wilna und Przemyśl von 1906 und 1909, die *Wissenschaftliche Gesellschaft* in Lemberg von 1901, die heute als *Breslauer Wissenschaftliche Gesellschaft* weiterlebt, sowie die Warschauer *Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften*, die erstmals im Jahr 1801 gegründet wurde und deren Mitglieder zum Teil aus den Reihen der Krakauer Akademie kamen.⁸ Bei ihrer Gründung hatten – wie bei anderen Gesellschaften auch – nicht nur rein wissenschaftliche Ziele im Vordergrund gestanden, sondern solche wie die Sorge um die Entwicklung der polnischen Sprache und Literatur, die Stärkung des Nationalgefühls und des wirtschaftlichen Lebens des Landes. Von der Tagespolitik aber wollte sich die Gesellschaft fernhalten.⁹ Die Mitglieder der Gesellschaft waren Adlige, aktive und ehemalige Geistliche sowie ein neuartiger Typus von Gelehrten, die versuchten, mit einer wissenschaftlichen Arbeit Geld zu verdienen.¹⁰ Die Gesellschaft wollte vor allem auch in die Breite wirken und veranstaltete zahlreiche öffentliche Sitzungen, um das geistig-kulturelle Leben in Warschau zu bereichern und mit Impulsen zu versehen.¹¹

1832 musste sie auf Weisung des Zaren NIKOLAUS I. (1796–1855) im Zuge der allgemeinen Repressionen nach dem gescheiterten Novemberaufstand wieder aufgelöst werden. Seither gab es in Warschau und im gesamten Königreich Polen keine Gesellschaft mehr, die sich der Wissenschaft und ihrer Popularisierung angenommen hätte.¹² Erst im Jahr 1907 erneuerte sie sich als Warschauer *Wissenschaftsgesellschaft*. Sie sollte in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und im neuen polnischen Staat nach 1918 eine einflussreiche Rolle spielen – als eine Art Prototyp der späteren Akademie der Wissenschaften. Organisiert waren ihre 84 ordentlichen Mitglieder im Jahr 1908 in drei Abteilungen, einer sprach- und literaturwissenschaftlichen, einer Abteilung für Anthropologie, Geschichte, Philosophie und Gesellschaftswissenschaften sowie einer Abteilung für Mathematik und Naturwissenschaften. Sie war eine rein akademische Gesellschaft, die sich allmählich in Forschungsinstituten organisierte, Labore und Arbeitsstellen und eine große Bibliothek unterhielt und ein breit gefächertes Verlagswesen hatte – diese akademische Ausrichtung war ein Unterschied zur Zeit ihrer ersten Gründung. Weil die zaristischen Behörden seit 1905 Repressionen zurücknahmen und auch die Zensur abgemildert wurde, musste die Sorge um den Erhalt einer nationalen Identität und Sprache nicht mehr im Vordergrund der wissenschaftlichen Gesellschaft stehen.¹³ 1907 wurde auch beschlossen, dass zu Krakau und anderen Gesellschaften kein Konkurrenzverhältnis aufgebaut werden sollte, im Gegenteil sollten sich die Gesellschaften wechselseitig unterstützen – eine Zentralisierung der wissenschaftlichen Gesellschaften in ganz Polen lehnte die

7 CHWALBA 2001, S. 516.

8 Siehe zu allen Gesellschaften KUNIKOWSKI 1999.

9 Ebenda, S. 29.

10 Siehe SAUERLAND 1996, S. 1035.

11 Ebenda, S. 1036.

12 KUNIKOWSKI 1999, S. 31.

13 Ebenda, S. 35.

Gesellschaft aber ab. Sie finanzierte sich überwiegend aus den Beiträgen ihrer Mitglieder und privaten Zuwendungen.

Die erneute Gründung der Warschauer Wissenschaftsgesellschaft im Jahr 1907 hing eng mit der Tätigkeit der *Szkoła Główna* [Hauptschule] in den Jahren 1862–1869 zusammen, einer Art Hochschule, aus der ihrer kurzen Lebensdauer zum Trotz zahlreiche Symbolfiguren der Intelligenz hervorgingen wie die Schriftsteller Henryk SIENKIEWICZ (1846–1916) und Aleksander ŚWIĘTOCHOWSKI (1849–1938). Die Tradition dieser Einrichtung und ihres Rektors, des Arztes Józef MIANOWSKI (1804–1879), wurde von ihren Absolventen hoch gehalten.¹⁴ Unter ihnen fanden sich auch viele Gründungsmitglieder der Warschauer Wissenschaftsgesellschaft. Bereits zuvor hatten die Absolventen im Jahr 1881 die sogenannte *Mianowski-Kasse* ins Leben gerufen, eine Einrichtung zur Förderung der Wissenschaften. Im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war sie die größte polnische Organisation zur Forschungs- und Wissenschaftsförderung in Polen und galt als eine Art „polnisches Wissenschaftsministerium in Zeiten der Unfreiheit“.¹⁵ Auch sie finanzierte sich als zivilgesellschaftliche Organisation aus Mitgliedsbeiträgen (2746 Personen in den Jahren 1881–1906), aus Zuwendungen und den Spenden vermöglicher Angehöriger des Adels (z. B. über 2,4 Mio. Dollar aus den Erträgen eines Erdölfeldes in der Nähe von Baku) sowie von Vertretern des Bankwesens und der Industrie in Kongresspolen, darunter zahlreiche überwiegend assimilierte polnische Juden. Die Warschauer wissenschaftliche Gesellschaft profitierte erheblich von den Mitteln der *Mianowski-Kasse*; die Kasse unterstützte aber auch Einzelpersonen in ihren Forschungsvorhaben – selbst führte sie keine Forschungen durch.¹⁶

Getragen wurden sämtliche Gesellschaften und die Gelehrtenakademie in Krakau, Warschau und anderswo von denjenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich dafür entschieden hatten, nach den Teilungen auf ehemals polnischem Gebiet zu verbleiben, obwohl die Ausgestaltung einer akademischen Karriere außerhalb von Galizien kaum gelingen konnte und Galizien wiederum keine Kapazitäten für Wissenschaftler aus dem gesamten ehemaligen Polen bot. Ein signifikanter Teil der wissenschaftlichen Elite bzw. derjenigen, die eine wissenschaftliche Ausbildung suchten, war daher abgewandert, oft in Richtung Russland, Preußen oder Westeuropa. Diese Art von Mobilität, die durch das Dasein unter Fremdherrschaft fast zwangsläufig entstand, führte zu der Befürchtung, dass das Land eine Elite verlieren würde, die möglicherweise im Fall einer Nationalstaatsbildung nicht nach Polen zurückkehren würde. Andere Länder hingegen konnten dann von diesen „Migranten“ profitieren. Dies führte im 19. Jahrhundert zu erhitzten Debatten über eine nationale oder internationale Ausrichtung von Wissenschaftlern. Die Schriftstellerin Eliza ORZESZKOWA (1842–1910) zum Beispiel klagte diejenigen an, die das Land im 19. Jahrhundert verließen, weil es wichtigere Dinge gebe, als sich ausbilden zu lassen und Geld zu verdienen – nämlich die moralische Atmosphäre und den herrschenden Geist in Polen, für den die Elite verantwortlich zeichne.¹⁷ Der Philosoph Wincenty LUTOSŁAWSKI (1863–1954) hingegen hatte die begabtesten und fähigsten Landsleute, wie er sie nannte, öffentlich aufgefordert, das Land zu verlassen, weil ihr Talent unter den Teilungsbedingungen im Land selbst, womit er die Bedingungen russischsprachiger Ausbildung meinte, vergeudet werde. Im Kern ging es hier auch

14 PISKUREWICZ und ZASZTOWT 2008.

15 Ebenda.

16 Siehe zur Mianowski-Kasse den ausführlichen Artikel zu ihrer Geschichte auf ihrer Homepage <http://www.mianowski.waw.pl/foundation/history/?lang=en> (letzter Zugriff 23. 4. 2013).

17 ORZESZKOWA 1899.

um die Frage, inwieweit die Emigranten einer ersehnten erneuten polnischen Nation dienen könnten und wie „polnisch“ sie dann noch seien.¹⁸ Diese Frage führte dann im neu gegründeten Nationalstaat immer wieder zu Spannungen zwischen den international ausgebildeten Rückkehrern und denjenigen, die im Land verblieben waren.

2. Vom Imperium zum Nationalstaat

Dieser Staat stand nach dem Umbruch von 1918 zweifellos vor großen Herausforderungen. Drei Rechtssysteme mussten vereinheitlicht werden, abgeschnittene Märkte wie das Russische Reich kompensiert und eine funktionierende politische Ordnung geschaffen werden. Die einen versetzte der Neuanfang in eine Art euphorischen Rauschzustand mit einer Vision einer besseren, weil endlich nationalen, idealisierten Zukunft in einem Land, das sie als eines voller sozialer Gerechtigkeit imaginierten. Diese Euphorie trug viele auch noch durch die Zwischenkriegszeit, als sich alle Illusionen und Ideale im alltäglichen Parteiengezänk längst aufgelöst hatten. Andere waren von Beginn an weitaus skeptischer, sei doch die Unabhängigkeit infolge des Ersten Weltkriegs „auf Kosten von solchen Verlusten, von solchem Elend und von einer derartigen Verderbnis geschehen, dass sich daran kein Mensch erfreuen kann“, so bekannte der Sprachwissenschaftler Jan BAUDOIN DE COURTENAY (1845–1929), der damit auch die antisemitischen Ausschreitungen, die die Staatsgründung begleiteten, im Blick gehabt haben mag. Die öffentliche Erwartung jedenfalls an das neue polnische Staatswesen seitens seiner Einwohner war enorm hoch – und andererseits musste dieses Staatswesen seinen alten und neuen Einwohnern beweisen, dass dieser Nationalstaat nun die „bessere“ Alternative zu den zerfallenen Imperien war. Zweifellos wurde es an der vorherigen Ordnung gemessen.¹⁹ Vorstellungen und (An)Ordnungen, die aus den Imperien kamen, lebten dabei nicht nur in Rechtsverordnungen, Eisenbahnschienen, Lokalverwaltungen oder insgesamt politischen Strukturen fort, sondern auch in den Köpfen der Menschen, u. a. in der erwähnten prinzipiellen Skepsis gegenüber dem Staat.

Fragen der institutionalisierten Wissenschaftsentwicklung wurden nun ebenfalls zu den großen nationalen Aufgaben gezählt. Dazu gehörte vor allem der Komplex der Anwendbarkeit von Wissenschaft, ihrer Zusammenarbeit mit Technik, Militär, Industrie und wirtschaftlicher Entwicklung, eine Zusammenarbeit, die bis dato kaum geleistet worden war, gab es doch weder industrielle Forschungslabore noch andere Institute zur Grundlagenforschung.²⁰ Diese Zusammenarbeit sollte aber nun rasant fortschreiten, weil sie sowohl die industriell-wirtschaftliche Entwicklung beschleunigen als auch helfen sollte, die Landesgrenzen abzusichern. Zu diesem Zweck war einschlägig ausgebildetes Fachwissen erforderlich, das allerdings unter den Bedingungen der Teilungszeit hauptsächlich außerhalb der polnischen Lande generiert worden und oft (noch) nicht im neuen Polen zu finden war – daher war man bemüht, möglichst viele der abgewanderten Wissenschaftler wieder nach Polen zurückzuholen – keine ganz leichte Aufgabe, wie der bekannteste Anthropologe Polens, Jan CZEKANOWSKI (1882–1965), im Jahr 1918 feststellte: „[...] unser Land bleibt, sowohl in wissenschaftlicher wie auch in politischer Hinsicht, eine *abhängige Provinz* [...] Die Gesellschaft darf angesichts der

18 LUTOSLAWSKI 1899.

19 KOHLRAUSCH et al. 2010, S. 20.

20 Siehe PIŁATOWICZ 1989, S. 260.

Tatsache nicht gleichgültig bleiben, dass eine Rückkehr ins Land für die Mehrheit der hervorragenden Wissenschaftler, die sich von einem Gefühl der staatsbürgerlichen Pflicht leiten lassen, in großem Maße gleichbedeutend mit dem Verzicht auf eine europäische akademische Karriere ist.“²¹

Aber ein Teil der Wissenschaftler nahm diesen Verzicht auf sich, und viele ihrer Lebensläufe zeigen, dass CZEKANOWSKIS Prognose vielleicht ein wenig zu düster ausgefallen war.²² Von überall kam nach 1918 die verstreute Diaspora nach Polen zurück, vor allem aus dem zusammengebrochenen Zarenreich, aber auch aus Westeuropa und aus Übersee.²³ Immerhin ein Drittel der Professoren an den Hochschulen im neu gebildeten polnischen Nationalstaat hatte außerhalb der Teilungsgrenzen studiert, wobei der Anteil derjenigen in den technischen Wissenschaften sogar bei 50 % lag.²⁴ Ganz überwiegend handelt es sich bei dieser zurückkehrenden Elite um Männer – was die prinzipielle Frage aufwirft, ob transnationale Elitenmigration zu jener Zeit grundsätzlich eher ein männliches Phänomen gewesen oder vor allem als ein solches wahrgenommen und überliefert worden ist. Wahrscheinlicher ist, Letzteres anzunehmen – die Geschichte der rückkehrenden Frauen ist bislang einfach nicht geschrieben worden, weil erstens die Geschichte der Rückkehrer ohnehin selten geschrieben wurde, da diese oft in mehr als einer nationalen Kultur zu Hause waren und somit aus den nationalen Meistererzählungen herausfielen und es Frauen zweitens schwerer hatten, sich *de facto* in der Wissenschaft zu etablieren und auf sich aufmerksam zu machen. Prinzipiell aber eröffneten die Dynamik der Wiedererrichtung des polnischen Staates und die damit einhergehenden Neugründungen von Forschungsinstituten und Universitäten, die schnellen Veränderungen und die hohe soziale Mobilität Wissenschaftlern die Chance auf eine schnelle Laufbahn in jungen Jahren.²⁵ In den neuen Universitäten in Warschau, Wilna und Posen dominierten die Dreißigjährigen;²⁶ die Neugründung Polens beinhaltete Chancen einer Laufbahn, die gerade jüngere Wissenschaftler und Experten in den etablierten Strukturen der Länder, aus denen sie kamen, nicht hätten vorfinden können. Insofern bildete der neue Nationalstaat nicht nur eine Herausforderung, sondern ebenso eine große Chance.

Auch die Krakauer Akademie der Gelehrsamkeit, die Wissenschaftlichen Gesellschaften und die erwähnte Mianowski-Kasse organisierten sich neu und differenzierten sich aus: Formale und andere Rechtsbeschränkungen verschwanden, die Gesellschaften demokratisierten sich, und es entstanden neue Gesellschaften, die nun weniger patriotisch und wissenschaftlicher ausgerichtet waren. In Warschau wurde zum Beispiel im Jahr 1920 eine neue *Akademie der Technischen Wissenschaften* gegründet, weil diese Wissenschaftsfelder sowohl in Krakau in der Akademie der Gelehrsamkeit als auch in der Warschauer Wissenschaftsgesellschaft nur schwach vertreten waren. Die Akademie der Technischen Wissenschaften konzentrierte vor allem Professoren der Polytechnika in ihren Reihen – im Jahr 1938 hatte sie 52 aktive, 26 korrespondierende und 32 ausländische Mitglieder.²⁷

Die Krakauer Akademie wiederum erhielt ein neues Statut und zusätzlich das Attribut „Polnisch“ – aufkommende Gerüchte, sie sollte nach Warschau verlegt werden, wurden im

21 CZEKANOWSKI 1918, S. 202.

22 Siehe dazu etwa STEFFEN und KOHLRAUSCH 2009.

23 SDVIŽKOV 2006, S. 135.

24 MYCIELSKA 1981, S. 263.

25 Siehe KOHLRAUSCH et al. 2010, S. 11.

26 Zum schnellen Aufstieg SCHRAMM 2002.

27 HAŁOŃ 2003, S. 26.

Jahr 1919 sogleich dementiert.²⁸ Sie sollte gesamtstaatliche Aufgaben wahrnehmen und vertrat Polen in der Zwischenkriegszeit in internationalen Gremien, im mathematisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten *Conseil International de Recherches* und in der *Union Académiques Internationales de Recherches et de Publications*, die die humanistischen Fächer vereinte.²⁹

Die wissenschaftlichen Einrichtungen standen, wie der Gesamtstaat, vor neuen Problemen und Herausforderungen. Die großen allgemeinen Gesellschaften und die Krakauer Akademie verloren ihre Ausnahmestellung, die sie während der Teilungszeit als Organisatoren von Wissenschaft und als Verteidiger der polnischen Sprache und Kultur inne hatten – sie mussten in gewisser Weise „normaler“ werden und sich den Strukturen im Nationalstaat anpassen, in denen nicht nur Universitäten, sondern auch zahlreiche neue wissenschaftliche Fachgesellschaften und Institute gegründet wurden. In der Folge konzentrierten sie sich vor allem darauf, eine Plattform für wissenschaftlichen Austausch, für Treffen und Debatten zu sein – eigene Forschungstätigkeiten wurden reduziert.³⁰ Viele Mitglieder der Warschauer Wissenschaftsgesellschaft, die um 1918 etwa 100 aktive Mitglieder zählte, bevor es 1937 194 ordentliche und 70 korrespondierende waren, widmeten sich zum Beispiel plötzlich neuen Aufgaben in neu geschaffenen, nun staatlichen, Instituten, Archiven, Bibliotheken und Universitäten – an der Warschauer Universität stellten sie z. B. die Mehrheit der Professoren.³¹ Zudem verschlechterte sich die Finanzsituation der Gesellschaft. Die Spendenbereitschaft in Polen nahm infolge der wirtschaftlichen Krisen ab – viele der Mäzene hatten ihr Geld der Integration in den russischen Markt verdankt und mussten sich neu orientieren. Der Staat übernahm zwar zum Teil die Finanzierung der Gesellschaft, die aber nun auch in Konkurrenz zu zahlreichen anderen Einrichtungen stand. Außerdem sollte, so der Wunsch vieler Wissenschaftler, unbedingt ihre vollständige Unabhängigkeit gewahrt bleiben.³²

Unter vielen Wissenschaftlern in Polen wuchs in der Zeit von 1919 bis 1939 aber das Bedürfnis, Wissenschaft und Forschung in Polen in stärkerem Maße auf einer nationalen und institutionalisierten Ebene, aber erneut außerhalb staatlicher Strukturen zu organisieren, zu koordinieren und zu modernisieren – die Krakauer Akademie der Gelehrsamkeit erfüllte diese Rolle nicht, war sie doch ein Gremium von Gelehrten, das kein Netz von eigenen Forschungseinrichtungen unterhielt. Das Bedürfnis nach mehr Organisation erwuchs zum einen aus der Erkenntnis, dass nur eine starke wissenschaftliche Lobby gegenüber staatlichen Stellen auf Dauer dafür Sorge tragen könnte, dass der Staat Forschung angemessen fördern würde.³³ Zudem war vielen Wissenschaftlern und Experten nicht nur daran gelegen, von staatlicher Unterstützung zu profitieren, sondern ihr Wissen auch konkret dafür einzusetzen, die polnische Nation und die polnische Gesellschaft durch ihre Erkenntnisse wirtschaftlich zu „modernisieren“, was in zeitgenössischen Diskussionen neben der wiederholten Betonung einer aufzuholenden „Rückständigkeit“ und einer daraus erwachsenden Krisenerfahrung ein durchgängiger Topos ist: Man wollte aufschließen zu dem, was als modern betrachtet wurde, aber dies durch die Förderung des Eigenen erreichen – hier spiegelt sich eine komplexe Situation postkolonialer Länder wider, die zwischen Aneignung und Abwehr des Nicht-Ei-

28 PISKUREWICZ 1998, S. 10 und 50; siehe auch HAŁOŃ 2003, S. 17.

29 PISKUREWICZ 1998, S. 50 und 52.

30 Vgl. HAŁOŃ 2003, S. 26.

31 PISKUREWICZ und ZASZTOWT 2008.

32 Siehe *Nauka Polska*, Bd. III, 1920, S. 108.

33 ROLBIECKI 1990, S. 8; siehe auch JACZEWSKI 1978.

genen schwankten.³⁴ Im wissenschaftlichen Diskurs wurde so zum Beispiel eine „polnische Wissenschaft“ auch in den Naturwissenschaften gefordert und den Naturwissenschaften der Status einer Bedingung *sine qua non* für die Existenz einer Nation verliehen (während der Teilungszeit standen noch die humanistischen Fächer eher im Fokus). Denn, so der Biologe Romuald MINKIEWICZ (1878–1944), eine Nation könne überhaupt nur dann existieren, wenn sie zum weltweiten Fortschritt beitrage, und dies könne nur durch originär polnische Forschung erreicht werden, nicht hingegen durch die Übernahme fremder Ideen und Muster.³⁵ Diese Idee beinhaltet zunächst wenig spezifisch Polnisches – man denke an die „deutsche Physik“ oder die „französische Chemie“. Es wurden aber auch Forderungen erhoben, die angewandte Mathematik in Polen stärker zu popularisieren, um den nationalen Charakter der Polen in eine Richtung zu lenken, in der ihre Neigung zur Träumerei, zum Mystizismus und zum Phantasieren durch Tatkräftigkeit und konkretes Handeln ersetzt werde.³⁶ Hier wurde wissenschaftliche Erkenntnis schon nicht mehr nur in nationalen Kategorien beschrieben, sondern bereits damit erklärt. Nicht nur solchen Überlegungen folgend, waren wissenschaftliches Wissen und Expertenwissen in Polen eine Voraussetzung für den von Charles MAIER (*1939) als Territorialisierung beschriebenen Prozess³⁷ – für Polen eröffnete sich nach 1918 die Möglichkeit, den Nationalstaat als ein einheitliches Territorium zu erfahren, in dem die Räume der Identitätsbildung und der Entscheidungsfindung zusammenfielen und in dem Wissenschaft, technologische Fortschritte, Sozialpolitik und Industrialisierung im Rahmen von und als staatliche Souveränität erlebt werden konnten.³⁸ Gleichzeitig forderte das wissenschaftliche Wissen aufgrund seines transnationalen Charakters den Prozess der Territorialisierung aber auch ständig wieder heraus; zudem war es zu einem großen Teil außerhalb der Landesgrenzen angeeignet worden.³⁹ Dieses in seiner Bedeutung stetig zunehmende wissenschaftliche und Expertenwissen spielte eine wesentliche Rolle für die innere Konsolidierung von Polen genauso wie für andere Nationalstaaten. Es ergab sich insgesamt ein komplexes Gefüge von Wissenschaftlern und staatlichen Strukturen bzw. der Gesellschaft, das sich aber kaum in einfache Dichotomien – hier der universal-international orientierte und unabhängige Wissenschaftler; dort der autoritäre Staat, der nationalen Kategorien folgt, fordert und instrumentalisiert – auflösen lässt.⁴⁰ Auch in Polen funktionierten Wissenschaft und Politik als „Ressourcen füreinander“.⁴¹ Der polnische Staat war im Rahmen dieser Konstellation seinerseits zunehmend daran interessiert, mehr Einfluss auf die Wissenschaft zu nehmen und die Autonomie der Hochschulen und wissenschaftlichen Einrichtungen zu begrenzen.⁴²

Ein Bedürfnis nach einer zentralen Lenkungsinstanz für die Wissenschaft artikulierten wiederum im Jahr 1929 einige der 75 Wissenschaftler, die an einer Umfrage zu den Bedürfnissen der polnischen Wissenschaft in dem Jahrbuch *Polnische Wissenschaft. Ihre Bedürfnisse, Organisation und Entwicklung*⁴³ teilgenommen hatten. Dieses Jahrbuch wurde von der Mianowski-Kasse, die inzwischen den Namen *Institut zur Förderung der Wissen-*

34 Siehe zu einer solchen Konzeption Polens JANION 2007, S. 12, 325–328.

35 MINKIEWICZ 1922.

36 ŁOMNICKI 1931, S. 109.

37 MAIER 2000.

38 MAIER 2006, S. 35, 48.

39 STEFFEN und KOHLRAUSCH 2009, S. 718.

40 KOHLRAUSCH et al. 2010, S. 21–23.

41 ASH 2002.

42 HÜBNER 1999, S. 79–80.

43 *Nauka Polska* Bd. X, 1929.

schaften angenommen hatte, herausgegeben. Es widmete sich allen Fragen der Wissenschaft in Polen, u. a. auch wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Fragen, wozu so bekannte Soziologen wie Florian ZNANIECKI (1882–1958), Stanisław (1897–1963) und Maria OSSOWSKI (1896–1974) und viele andere Wissenschaftler beitrugen. Bereits in den frühen 1920er Jahren hatten sich verschiedentlich Wissenschaftler für einen Zusammenschluss der wissenschaftlichen Gesellschaften in Polen zu einer Art Syndikat ausgesprochen, allerdings ohne deren Zentralisierung oder die Auflösung regionaler Gesellschaften zu fordern.⁴⁴

Infolge der erwähnten Umfrage, die an 114 Wissenschaftler geschickt worden war, aber auch als Reaktion auf staatlichen Druck, mehr Einfluss auf die Belange der Wissenschaft ausüben zu können, entstand eine Initiative, die Warschauer Wissensgesellschaft in eine *Akademie der Wissenschaften* in Warschau umzuwandeln. Die Initiative vom 18. März 1930 ging von der Hauptstadt aus und wurde von der Warschauer Wissenschaftsgesellschaft und der Akademie der Technischen Wissenschaften in Warschau vorgebracht, die bereits in einigen Feldern eng kooperierten.⁴⁵ Gegen diesen Plan regte sich besonders in Krakau Widerstand, denn die Krakauer Akademie sah in dem Projekt, die Gesellschaft umzugestalten und eine zweite Akademie im Land zu schaffen, eine erhebliche Bedrohung für ihre Position als führende wissenschaftliche Institution im Land.⁴⁶ In diesem Konflikt spielten viele Faktoren eine Rolle: Die Stadt Krakau reklamierte den im 19. Jahrhundert erfundenen Titel einer „geistigen Hauptstadt“ Polens für sich, weil dort polnische Wissenschaft fast ununterbrochen hatte gelebt werden können – jedenfalls wurde das in Krakau so gesehen. Warschau als neue Hauptstadt hingegen rang um Prestige – die Hauptstadt musste und wollte in dieser Hinsicht gegenüber Krakau aufholen. Dabei wurde Warschau als Wissenschaftsstandort zeitgenössisch auch von Warschauern selbst kritisiert, weil es im Vergleich zu anderen Städten keine guten Bedingungen für schöpferische Wissenschaft böte. Der Rhythmus der Stadt sei zu schnell und die Stimmung von Aufregung und Nervosität geprägt. Zudem gebe es in Warschau stets die Verlockung für Wissenschaftler, unmittelbar am Staatsaufbau teilzunehmen – dies schaffe keine guten Bedingungen für die ruhige Arbeit eines Gelehrten.⁴⁷ In einem Konzept von Dezentralisierung hingegen, das u. a. der Krakauer Historiker Władysław SEMKOWICZ (1878–1949) vertrat, erschienen die Städte in der Provinz als besser geeignet für die Ruhe und Konzentration, die zu wissenschaftlicher Arbeit notwendig sei, als, so SEMKOWICZ, „große Konzentrationen von Menschen und einer nervenaufreibenden Atmosphäre sozialer und politischer Kämpfe“, die auch die ruhigste Natur aus dem geistigen Gleichgewicht bringen würde.⁴⁸

Die Forderung nach einer Akademie in Warschau war Ausdruck genau diesen Milieus, Ausdruck eines Aufstandes einer eher jungen und dynamischen Wissenschaft mit vielen international orientierten Rückkehrern, gegen das alt eingesessene, national ausgerichtete und arrivierte Milieu in Krakau, in dem kaum Notwendigkeiten von Veränderungen gesehen wurden. Es ging um einen wissenschaftlich innovativen Führungsanspruch, der in Warschau verankert werden sollte – da sich die Universitäten in der polnischen Republik ihren Status als moderne Forschungsuniversitäten erst erarbeiteten, sollte diese Rolle der neuen Akademie zufallen. Zudem war es ein Konflikt derjenigen, die in weniger exklusiven Stellungen arbei-

44 SEMKOWICZ 1920, S. 117.

45 ROLBIECKI 1990, S. 9.

46 Ebenda, S. 10.

47 PRZYBYŁOWICZ 1929, S. 240.

48 SEMKOWICZ 1920, S. 113.

teten, mit denjenigen, die bereits in der elitären Krakauer Akademie vereinigt waren; es war also auch ein Verteilungskampf, in dem die einen ihre Pfründe verteidigten und die anderen daran teilhaben wollten.⁴⁹

In Krakau wurde auf diesen Vorstoß reagiert, und es kam zu zahlreichen Sitzungen beteiligter Wissenschaftler, schriftlichen Stellungnahmen und Meinungsverschiedenheiten, die zunächst in der Bildung eines Verständigungskomitees im Jahr 1931 mündeten.⁵⁰ Das Komitee setzte sich aus den Vorsitzenden und Generalsekretären der Warschauer Wissenschaftsgesellschaft, der Krakauer Akademie der Gelehrsamkeit, der Warschauer Akademie der Technischen Wissenschaften und der Lemberger Gesellschaft der Wissenschaften zusammen und war zweifellos ein Erfolg der Warschauer Wissenschaftler, obwohl der Vorsitz, nach dem Prinzip *prima inter pares*, an die Akademie in Krakau gegeben wurde.⁵¹ Das Komitee widmete sich in der Folge vor allem Fragen der Finanzierung und der Autonomie der Wissenschaften in Polen.

Eine Initiative zur Vertiefung der begonnenen Zusammenarbeit wurde im Jahr 1915 unternommen und mündete schließlich in der Entstehung des *Rats der exakten und angewandten Wissenschaften* in Polen im Jahr 1936. In ihm waren erneut die vier Organisationen vertreten, die bereits das Verständigungskomitee bildeten. Es wurden fünfzehn naturwissenschaftlich-technische Abteilungen geschaffen, während man die humanistischen Fächer außen vor ließ – denn in jenen gebe es bereits ausreichend Zusammenarbeit zwischen den vier Korporationen, so formulierte es der Präsident der Krakauer Akademie, der Rechtshistoriker Stanisław KUTRZEBA (1876–1946).⁵² Die neue Plattform war im Gegensatz zu der Krakauer Akademie keine besonders elitäre Einrichtung und war weder in Traditionen noch in Prestigedenken verhaftet – der Rat strebte auch keine führende Rolle im Wissenschaftsleben Polens an. Er stand eher für eine gleichberechtigte Zusammenarbeit, und die einzelnen Abteilungen begannen, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs intensiv zu arbeiten. Dieser Schritt hin zu einer Zentralisierung von Wissenschaft in Polen geschah vor allem auf Initiative der Wissenschaftler selbst und ohne Beteiligung oder Einmischung staatlicher Stellen – Wissenschaft sollte weiterhin vom Staat unabhängig sein. Dies sollte sich in den kommenden Jahren ändern.

3. Vom Zweiten Weltkrieg bis zur „Akademie der Wissenschaften“

Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Tätigkeit der Krakauer Akademie und aller wissenschaftlichen Gesellschaften und Organisationen verboten.⁵³ Darüber hinaus war das Tragen akademischer Titel untersagt.⁵⁴ Wo es möglich war, wurde im Untergrund weitergearbeitet – die Mianowski-Kasse zum Beispiel stellte ihre fördernden und herausgeberischen Arbeiten nicht vollständig ein, auch die Warschauer Wissenschaftsgesellschaft versuchte weiterhin, Treffen ihrer Mitglieder im Untergrund zu organisieren. Die Verluste unter den polnischen Akademikern und Angehörigen der Intelligenz, die die deutschen Besatzer gezielt verfolgten und ermordeten, weil in Polen keine Intelligenz mehr geduldet werden sollte, waren hoch: Die Krakauer Akade-

49 Vgl. ROLBIECKI 1990, S. 10.

50 HAŁOŃ 2003, S. 28.

51 ROLBIECKI 1990, S. 16.

52 Ebenda, S. 18.

53 WALCZAK 1978, S. 66.

54 KLESSMANN und DEUGOBORSKI 1997, S. 547.

mie verlor während der Okkupation 39 aktive Mitglieder und 31 korrespondierende, die Warschauer Wissenschaftsgesellschaft musste den Verlust von 74 Personen beklagen, ein Viertel ihrer Mitglieder, ähnliche Verluste hatten andere regionale Gesellschaften zu verzeichnen.⁵⁵ Die Vermögen der Wissenschaftlichen Gesellschaften wurden zum Teil zerstört oder beschädigt und eingezogen. In Warschau zum Beispiel hatte die Gesellschaft ein nicht unerhebliches Vermögen an Finanzmitteln, an Liegenschaften, Bibliotheken, Sammlungen, Büsten und Bildern, Manuskripten und Instrumenten, die die deutschen Besatzer säuberlich auflisteten.⁵⁶ Während der Bombardierung Warschaus wurden 50 % der Bücherbestände der Gesellschaft beschädigt und 20 % vollständig zerstört, so ein deutscher Bericht.⁵⁷ Darüber, wer dieses Vermögen verwalten sollte, entbrannte ein Streit – sowohl die Direktion des Staatsarchivs als auch die Direktion der Staatsbibliothek wollten die eingezogenen Bestände sowie das Vermögen in ihre Verwaltung aufnehmen. Dieser Streit wurde erst 1943 geklärt, als die Staatsbibliothek als Teil der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht der Verwaltung des „Generalgouvernements“ (GG) die Verwaltung zugesprochen bekam. Die Gebäude der Wissensgesellschaft wurden teils von der Wehrmacht genutzt.⁵⁸ Gemäß der nationalsozialistischen Politik, in Polen keine polnische Intelligenz mehr zuzulassen, sondern eine Wissenschaft zu betreiben, die deutschen Zwecken im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie dienen sollte, wurde in Krakau im Dezember 1943 eine *Gesellschaft der Wissenschaften des Generalgouvernements* gegründet. Ihr Zweck sollte es sein, die „deutsche Wissenschaft im Ostraum im Dienst von Volk und Reich zu fördern und zur weiteren Erschließung diese Raumes für das deutsche Volk nach Kräften beizutragen“. Mitglieder konnten nur Deutsche werden.⁵⁹ Sie sollte eng mit Mitarbeitern des *Instituts für Deutsche Ostarbeit* in Krakau zusammen arbeiten.⁶⁰ Der weitere Verlauf des Krieges bereitete diesem Unterfangen aber ein rasches Ende.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stand Polen erneut vor einem erheblichen Umbruch – in neuen staatlichen Grenzen, in einem neuen politischen und wirtschaftlichen System, neuen Strukturen in Wissenschaft und Kultur, mit erheblichen materiellen und menschlichen Verlusten und, wie 1918, zahlreichen Wissenschaftlern im Exil, von denen nicht wenige angesichts der politischen Situation im Lande dort auch bleiben wollten.⁶¹ In der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zunächst zu sehr offen geführten Diskussionen darüber, wie Wissenschaft in Polen zukünftig zu organisieren sei, die zum Teil von Wissenschaftlern ausgingen, zum Teil von der Regierung initiiert wurden – der höchste Repräsentant der kommunistischen Regierung, Bolesław BIERUT (1892–1956), wandte sich selbst an Stanisław KUTRZEBA, der weiterhin Präsident der Krakauer Akademie war, mit der Bitte, ein Projekt über die Organisation der Wissenschaft in Polen auszuarbeiten.⁶² KUTRZEBA verfasste ein Memorandum, in dem er die führende Rolle der Krakauer Akademie in der wissenschaft-

55 ROLBIECKI 1972, S. 234–235.

56 Wie wenig genau und wie wenig abgestimmt sich die Besatzer mit der Gesellschaft beschäftigten, zeigen die zahlreichen Namen, die als Übersetzung in den Akten kursierten: Es war die Rede vom Warschauer Gelehrtenverein, vom Verein „Gesellschaft der Wissenschaften“ in Warschau, von der Warschauer Wissenschaftlichen Gesellschaft, dem Warschauer Wissenschaftlichen Verein und dem Warschauer Bildungsverein.

57 Archiwum Państwowe Miasta Warszawa [Archiv der Stadt Warschau], Amt des Distrikts Warschau 1281: Bericht über den Zustand der wissenschaftlichen Vereine im Distrikt Warschau, Bl. 1–2.

58 Siehe Archiwum Akt Nowych [Archiv der Neuen Akten], Regierung des Generalgouvernements 780, Bl. 3–24.

59 Ebenda, Bl. 66–69.

60 HÜBNER 1994, S. 10.

61 KUNIKOWSKI 1999, S. 87.

62 HÜBNER 1994, S. 13.

lichen Landschaft Polens betonte und sich gegen zu viel Planung und für die Freiheit der Wissenschaft aussprach – Positionen, die der Regierung nicht gefielen, die eine Sowjetisierung des Systems in Polen anstrebte und andere Pläne ausarbeiten ließ.⁶³ Währenddessen regten Wissenschaftler der Krakauer Universität und der Akademie eine offene Debatte an und richteten im Januar 1946 eine Konferenz zu den Bedürfnissen der Wissenschaft in Polen aus.⁶⁴ Auf dieser Konferenz forderten die Wissenschaftler erneut die Unabhängigkeit der Wissenschaft von staatlichen Einflüssen. Aber solche relativ offen geführten Diskussionen fanden um den Jahreswechsel von 1948 und 1949 allmählich ein Ende, als die Regierung immer mehr eine allgemeine Kontrolle über das wissenschaftliche Leben in Polen anstrebte und durchsetzte.⁶⁵ Die traditionsreiche Krakauer Akademie der Gelehrsamkeit geriet immer stärker ins Kreuzfeuer der kommunistischen Kritik, erschien sie doch als „Hort der Bourgeoisie“; in den Augen der kommunistischen Partei galt sie als „Asyl reaktionärer und konservativer Elemente“. Bemängelt wurde auch, dass sie keine eigenen Forschungsarbeiten durchführe und die Arbeit anderer Institute nicht koordiniere.⁶⁶ Dies sollte erst eine neue *Akademie der Wissenschaften* übernehmen.

Die Einberufung eines Wissenschaftskongresses nach dem Krieg sollte das Schicksal der Krakauer Akademie vorerst besiegeln. Im Juni-Juli 1951 versammelten sich in Warschau fast 2000 Wissenschaftler auf dem ersten „Kongress der Polnischen Wissenschaft“. Sie zogen eine Bilanz des bisherigen Wiederaufbaus: 113000 Studierende befanden sich an 79 Hochschulen, und in enger Zusammenarbeit mit der Industrie wurde an 54 Forschungseinrichtungen gearbeitet.⁶⁷ Der Entschluss, eine umfassende „Polnische Akademie der Wissenschaften“ zu gründen, entsprach zwar erneut auch dem Wunsch eines Teils der Wissenschaftler nach einer organisatorischen Verbesserung der wissenschaftlichen Arbeit; vor allem aber kam sie den Zentralisierungstendenzen des Systems der Volksrepublik Polen entgegen. Im Oktober 1951 stimmte der Sejm dem Gesetz über die Errichtung der Akademie zu, und im Juni 1952 wurden von Staatspräsident Bolesław BIERUT die ersten Mitglieder der Akademie berufen. Der Weg für eine neue, zentralistische Akademie der Wissenschaften nach sowjetischem Vorbild war nun frei. Diese sollte nicht nur in zahlreichen Forschungsinstituten aktiv werden, sondern auch das Konzept des Marxismus-Leninismus in allen Wissenschaftszweigen durchsetzen und eine erzieherische Aufgabe für die gesamte Gesellschaft übernehmen. Die bisherigen regionalen wissenschaftlichen Gesellschaften hingegen wurden vom Wissenschaftsministerium als überflüssig wahrgenommen und sollten aufgelöst werden.⁶⁸

Die Etablierung der *Polnischen Akademie der Wissenschaften* im Jahr 1952, letztlich ein typisches sowjetisches Produkt, die gleichzeitig das Ende der Warschauer Wissenschaftsgesellschaft, der Akademie in Krakau und auch der Mianowski-Kasse bedeutete, wurde daher auch nur von einem Teil der wissenschaftlichen Welt in Polen begrüßt und mitgetragen – ein Teil der *scientific community* stand dieser Gründung und vor allem dem eindeutigen staatlichen Einfluss, der nun ausgeübt wurde, sehr skeptisch gegenüber. Erneut, unter vollkommen anderen Vorzeichen, erwies sich das wechselseitige Geflecht von Wissenschaft und Staat als komplex, denn auf der anderen Seite konnten, wie erwähnt, einige Wissenschaftler der nun in ihren Augen endlich

63 HÜBNER 1999, S. 81–85.

64 ROLBIECKI 1990, S. 30–35; HÜBNER 1999, S. 84–88.

65 KUNIKOWSKI 1999, S. 93.

66 HÜBNER 1994, S. 176.

67 HAŁOŃ 2003, S. 30.

68 KUNIKOWSKI 1999, S. 95.

erfolgten zentralen Planung von Wissenschaft in Polen durchaus etwas abgewinnen – es verwundert daher nicht, dass der Warschauer Historiker Waldemar ROLBIECKI (1927–2002) festgehalten hat, dass die Geschichte der polnischen Akademien in der polnischen Historiographie entweder glorifiziert oder als Ergebnis teuflischer Aktionen des Staates und der Partei, die gegen die Freiheit der Wissenschaft gerichtet gewesen seien, kompromittiert werde.⁶⁹

Insgesamt zeigt sich, dass die Entwicklung der Gelehrtenvereinigungen und Akademien in Polen in einem engen Zusammenhang mit dem jeweiligen politischen System und der politischen Ausgangslage erfolgten und die politischen Entwicklungen widerspiegeln. Aus den imperialen Ordnungen der Teilungszeit kommend, die eine fast zwangsweise Internationalisierung vieler Wissenschaftler beinhaltete, musste der neue Nationalstaat nach 1918 mit den Folgen des Imperiums umgehen, musste mit einem Übergangs-, Möglichkeits- und Transferraum in der Zeit vom Imperium zum Nationalstaat umgehen, der sowohl Chancen als auch Zwänge beinhaltete. Dieser Raum verursachte auch Konflikte, die zum einen als spezifisch polnisches Erbe der Teilungszeit anzusehen sind, zum anderen aber auch für Nationalstaaten ganz normale Fragen nach dem Verhältnis der Wissenschaft zum Staat und ihrer Organisation aufwarfen. Die Tradition einer selbst organisierten, autonomen und von jeglichen staatlichen Einflüssen freien Wissenschaft wurde dabei in Polen lange Zeit aufrechterhalten, und in diesem Rahmen sollte in den 1930er Jahren auch eine Akademie der Wissenschaften entstehen – Planungen, die durch den Zweiten Weltkrieg zunichte gemacht wurden. Erst das sowjetische System vermochte es dann, zum einen diese Tradition aufzubrechen, zum anderen aber dem Wunsch nach einer besseren und gesamtpolnischen Organisation von Wissenschaft zu entsprechen. Für einzelne Laufbahnen konnten die jeweiligen politischen Umstände durchaus tragische Folgen haben: In der Zeit nach 1918 gerieten zurückgekehrte Wissenschaftler, die zu international ausgerichtet waren, in das Kreuzfeuer der Kritik der Dagebliebenen; nach 1945 wurden viele Wissenschaftler, die als reaktionär und antikommunistisch gebrandmarkt wurden, marginalisiert und um ihre Arbeitsmöglichkeiten gebracht. Diese Konstellation brach im Laufe des 20. Jahrhunderts in Zeiten der Liberalisierung immer mal wieder auf. Mit dem Untergang des Systems der Volksrepublik Polen wurde erneut eine umfassende Reformbedürftigkeit der Akademie einer nunmehr überalterten und verkrusteten Institution deutlich – heute arbeiten an 80 Instituten und sonstigen Forschungseinrichtungen der ganz vom Wissenschaftsministerium finanzierten Akademie in Polen mit der stärksten Konzentration in Warschau über 4000 Wissenschaftler, davon nahezu 800 Professoren. Wie sich die Akademie in Zukunft in einer sich schnell wandelnden Forschungslandschaft entwickeln wird, bleibt abzuwarten.

Literatur

- ASH, Mitchell: Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander. In: BRUCH, Rüdiger VOM, und KADERAS, Brigitte (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. S. 32–51. Stuttgart: Steiner 2002
- CHWALBA, Andrzej: Historia Polski 1795–1918 [Geschichte Polens 1795–1918]. Kraków: Wydawn Literackie 2001
- CZEKANOWSKI, Jan: W sprawie potrzeb nauk antropologicznych w Polsce [Zur Frage der Bedürfnisse der anthropologischen Wissenschaften in Polen]. In: Nauka Polska Bd. I, S. 201–223. 1918
- DYBIEC, Julian: Polska Akademia Umiejętności 1872–1952 [Die Polnische Akademie der Gelehrsamkeit 1872–1952]. Warszawa: Wydawnictwo Szkolne i Pedagogiczne 1976

69 ROLBIECKI 1990, S. 5.

- HAŁOŃ, Edward: Towarzystwa Naukowe w Polsce. Przeszłość i teraźniejszość [Die wissenschaftlichen Gesellschaften in Polen. Vergangenheit und Gegenwart]. Warszawa: Centrum Upowszechniania Nauk 2003
- HÜBNER, Piotr: Siła przeciw rozumowi ... Losy Polskiej Akademii Umiejętności w latach 1939–1989 [Stärke gegen Verstand ... Das Schicksal der Polnischen Akademie der Gelehrsamkeit in den Jahren 1939–1989]. Kraków: Wydawnictwo: Drukarnia Secesja 1994
- HÜBNER, Piotr: The Last Flight of Pegasus: The Story of the Polish Academy of Science and Letters and of the Warsaw Scientific Society, 1945–1953. *East European Politics and Societies* 13/1, 71–116 (1999)
- ŁOWIECKI, Maciej: Okręty na oceanie czasu. Historia nauki polskiej do 1945 roku. [Vehikel der Zeit. Die Geschichte der polnischen Wissenschaft bis 1945]. Warszawa: Mada 2001
- ISAKOWA, S. G., and LEWANDOWSKI, J. (Hrsg.): Rola dorpczyków w polskiej nauce, kulturze i polityce XIX i XX wieku [Die Rolle der Dorpater in der polnischen Wissenschaft, Kultur und Politik im 19. und 20. Jahrhundert]. Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curii-Skłodowskiej 1999
- JACZEWSKI, Bogdan: Polityka naukowa Państwa Polskiego w latach 1918–1939 [Die Wissenschaftspolitik des polnischen Staates in den Jahren 1918–1939]. Wrocław u. a.: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1978
- JANION, Maria: Niesamowita słowiańszczyzna. Fantazmaty literatury [Das unheimliches Slawentum. Phantasmen der Literatur]. Kraków: Wydawnictwo Literackie 2007
- KLESSMANN, Christoph, and DŁUGOBORSKI, Waclaw: Nationalsozialistische Bildungspolitik und polnische Hochschulen 1939–1945. *Geschichte und Gesellschaft* 23/4, 535–559 (1997)
- KOHLRAUSCH, Martin, STEFFEN, Katrin, and WIEDERKEHR, Stefan: Expert cultures in Central Eastern Europe. The internationalization of knowledge and the transformation of nation states since world war I. Introduction. In: KOHLRAUSCH, Martin, STEFFEN, Katrin, and WIEDERKEHR, Stefan (Eds.): *Expert Cultures in Central Eastern Europe*; pp. 9–30. Osnabrück: Fibre-Verlag 2010
- KUNKOWSKI, Stanisław: Towarzystwa naukowe ogólne w Polsce w XIX i XX wieku [Die allgemeinen wissenschaftlichen Gesellschaften in Polen im 19. und 20. Jahrhundert]. Włocławek: Lega 1999
- LAWATY, Andreas, and MINCER, Wiesław. (Hrsg.): Deutsch-polnische Beziehungen in Geschichte und Gegenwart. *Bibliographie 1900–1998*. Wiesbaden: Harassowitz 2000
- ŁOMNICKI, Antoni: O potrzebach matematyki stosowanej w Polsce [Über die Bedürfnisse der angewandten Mathematik in Polen]. In: *Nauka Polska* Bd. *XII*, S. 98–109. 1931
- LUTOSŁAWSKI, Wincenty: Emigracja Zdolności. *Kraj* Nr. 12, Rok XVIII (1899)
- MAIER, Charles: Consigning the twentieth century to history. *Alternative narratives for the modern era. American Historical Review* 105, 807–831 (2000)
- MAIER, Charles: Transformations of territoriality 1600–2000. In: *BUDDE, Gunilla, JANZ, Oliver, and CONRAD, Sebastian* (Hrsg.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien*. S. 32–55. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006
- MINKIEWICZ, Romuald: O Polską twórczość naukową [Über das polnische wissenschaftliche Schaffen]. Warszawa: Kasa im. Mianowskiego 1922
- MYCIELSKA, Dorota: Drogi życiowe profesorów przed objęciem katedr akademickich w niepodległej Polsce [Die Lebensläufe der Professoren vor der Übernahme von Lehrstühlen im unabhängigen Polen]. In: *CZEPULIS-RASTENIS, Ryszard* (Ed.): *Inteligencja Polska XIX i XX wieku [Die polnische Intelligenz im 19. und 20. Jh.]*. Bd. 2, S. 243–290. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe 1981
- Nauka Polska: Nauka Polska. Jej potrzeby, organizacja i rozwój [Polnische Wissenschaft. Ihre Bedürfnisse, Organisation und Entwicklung]*. Bd. *III*. 1920
- Nauka Polska: Nauka Polska. Jej potrzeby, organizacja i rozwój [Polnische Wissenschaft. Ihre Bedürfnisse, Organisation und Entwicklung]*. Bd. *VIII*. 1927
- Nauka Polska: Nauka Polska. Jej potrzeby, organizacja i rozwój [Polnische Wissenschaft. Ihre Bedürfnisse, Organisation und Entwicklung]*. Bd. *X*. 1929
- ORZESZKOWA, Eliza: Emigracja Zdolności. *Kraj* Nr. 16, Rok XVIII (1899)
- PIŁATOWICZ, Józef: Nauka – technika – produkcja w dwudziestoleciu międzywojennym [Wissenschaft – Technik – Produktion in der Zwischenkriegszeit]. *Zagadnienia naukoznawstwa* 98/2, 241–260 (1989)
- PISKUREWICZ, Jan: Prima inter pares. Polska Akademia Umiejętności w latach II Rzeczypospolitej [Prima inter pares. Die Polnische Akademie der Gelehrsamkeit in den Jahren der Zweiten Republik]. Kraków: Polska Akademia Umiejętności 1998
- PISKUREWICZ, Jan, and ZASZTOWT, Leszek: Towarzystwo Naukowe Warszawskie [Die Warschauer Wissenschaftsgesellschaft]. (2008)
http://www.tnw.waw.pl/index.php?option=com_content&task=view&id=80&Itemid=28 (letzter Zugriff 23. 4. 2013)

- PRZYBYŁOWICZ, Wojciech: *Życie naukowe Warszawy* [Das wissenschaftliche Leben Warschaus]. In: Warszawa. S. 227–242. Warszawa: Nakładem magistratu miasta stol. 1929
- ROLBIECKI, Waldemar: *Towarzystwa naukowe w Polsce* [Die wissenschaftlichen Gesellschaften in Polen]. Warszawa: Wiedza Powszechna 1972
- ROLBIECKI, Waldemar: *Geneza Polskiej Akademii (1930–1952)* [Die Genese der Polnischen Akademie der Wissenschaften (1930–1952)]. Wrocław u. a.: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1990
- SAUERLAND, Karol: *Sozietätsbewegung und demokratisch-patriotische Bestrebungen in Polen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts.* In: GARBER, Klaus, und WISMANN, Heinz (Hrsg.): *Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung.* Bd. II, S. 1031–1038. Tübingen: Niemeyer 1996
- SCHRAMM, Tomasz: *Tworzenie uniwersytetów. Kadry profesorskie uniwersytetów w Warszawie, Poznaniu i Wilnie u progu Drugiej Rzeczypospolitej* [Die Erschaffung der Universitäten. Die Professorenschaft der Universitäten Warschau, Posen und Wilna zu Beginn der Zweiten Republik]. In: MEDRZECKI, Włodzimierz (Ed.): *Społeczeństwo. Państwo. Modernizacja. Studia ofiarowane Januszowi Żarnowskiemu w siedemdziesiąt rocznicę urodziń.* [Gesellschaft. Staat. Modernisierung. Festschrift für Janusz Żarnowski zum 70. Geburtstag]. Warszawa: Inst. Historii PAN 2002
- SDVIŽKOV, Denis: *Das Zeitalter der Intelligenz. Zur vergleichenden Geschichte der Gebildeten in Europa bis zum Ersten Weltkrieg.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006
- SEMKOWICZ, Władysław: *Organizacja pracy naukowej* [Die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit]. In: *Nauka Polska* Bd. III, S. 109–118. 1920
- STEFFEN, Katrin, and KOHLRAUSCH, Martin: *The limits and merits of internationalism. Experts, the state and the international community in Poland in the first half of the twentieth century.* *European Review of History* 16, 715–737 (2009). Auch online zugänglich als EUI RSCAS Working Papers. 2009/41 unter: http://cadmus.eui.eu/dspace/bitstream/1814/12235/1/RSCAS%202009_41.pdf
- WALCZAK, Marian: *Szkolnictwo wyższe i nauka polska w latach wojny i okupacji 1939–1945.* [Das höhere Schulwesen und die polnische Wissenschaft in den Jahren von Krieg und Okkupation 1939–1945]. Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1978

Dr. Katrin STEFFEN
Institut für Kultur und Geschichte
der Deutschen in Nordosteuropa e. V. (IKGN)
an der Universität Hamburg
Conventstraße 1
21335 Lüneburg
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 4131 4005931
Fax: +49 4131 4005959
E-Mail: k.steffen@ikgn.de

Carl Friedrich von Weizsäcker: Physik – Philosophie – Friedensforschung

Acta Historica Leopoldina Nr. 63

Herausgegeben von: Klaus HENTSCHEL (Stuttgart) und Dieter HOFFMANN (Berlin)
(2014, 594 Seiten, 110 Abbildungen, 1 Tabelle, 29,95 Euro, ISBN: 978-3-8047-3244-5)

Mit Carl Friedrich VON WEIZSÄCKER (1912–2007) widmet sich der vorliegende Band einem der letzten universal gebildeten Gelehrten im deutschen Sprachraum aus Anlass seines 100. Geburtstages. Er war Physiker und Philosoph, interdisziplinär wirkender Gelehrter und Direktor eines Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der wissenschaftlich-technischen Welt, Politikerberater, Friedensforscher, engagierter Christ und querdenkender Intellektueller. Alle diese Rollen werden von Historikern verschiedener Fachgebiete, aber auch von Zeitgenossen analysiert und kritisch gewertet. Die Beiträge betten WEIZSÄCKERS Wirken in eine Vielzahl von Zeitsträngen und historischen Kontexten ein und versuchen ihm sowohl als Person psychologisch-sozial wie auch als Denker kognitiv-intellektuell gerecht zu werden. Mit einer Konzentration auf in der umfangreichen Literatur zu WEIZSÄCKER bislang noch nicht Behandeltes will die Anthologie in sieben Themenbereichen (Persönlichkeit, Physik, Philosophie der Natur, Verbindung zur Max-Planck-Gesellschaft, Konzepte, Friedensforschung und Politik sowie Wechselwirkungen) einen Beitrag zur weiteren Forschung leisten.

II. Die Wissenschaftsakademien im wissenschaftlichen Institutionengefüge

Wissenschaftliche Akademien aus soziologischer Perspektive. Organisierbarkeit und Organisationsformen im Wissenschaftssystem der Moderne

Rudolf STICHWEH (Bonn)

Zusammenfassung

Der Text beschreibt und vergleicht die fünf Organisationstypen, die in der Geschichte des Wissenschaftssystems eine wichtige Rolle spielen: Akademien, Universitäten, Forschungsinstitute, professionelle Assoziationen, Vereine. Im Vordergrund der Überlegungen stehen die wissenschaftlichen Akademien. Die Gründe ihres Aufstiegs in das Zentrum der europäischen Gelehrtenrepublik im 17. und 18. Jahrhundert werden herausgearbeitet (Nähe zu den Monarchien Europas, Institutionalisierung der Experimentalphilosophie, Kopplung von Interaktionsbasierung und virtueller Inklusion allen anderen wissenschaftlichen Geschehens, Kontrolle durch Eliten). Bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts (Göttingen als erste organisatorische Verbindung von Akademie und Universität) beginnt der Wiederaufstieg der Universität, deren Vorteil in der Kopplung mit Erziehung und in einer umfangreicheren Repräsentation der Vielfalt von Wissenschaft besteht. Am Anfang des 20. Jahrhunderts tritt das Forschungsinstitut als eigenständiger Organisationstyp hinzu, der auf Fragen der Größenordnung kooperativer Forschung reagiert. Abschließend skizziert der Text die divergenten Karrieren von Universität und Akademie im frühen 21. Jahrhundert: Die Nähe der Universität zu den *Small World Networks* der Weltwissenschaft und die neu erfolgende Positionierung der Akademie zwischen Forschung und Wissenschaftspolitik.

Abstract

The paper compares and describes the five types of formal organizations which are prominent in the history of modern science: Academies, universities, research institutes, professional associations, local societies. The argument of the text focusses on the history and sociology of scientific academies. The paper identifies the reasons why academies for some time in 17th and 18th century Europe were to be seen as the centres of contemporary science: They were favoured by the monarchical courts of European states; they institutionalized experimental philosophy; they combined scientific interaction in the premises of the academies with a virtual inclusion of other activities via communicative links of other scientists to the academies; they practiced a social and intellectual control of science by small elites. Already around 1750 (the first combination of academy and university in Göttingen in 1751) we observe a re-emergence of universities. Their advantages consist in them being coupled to education and in allowing a more complete representation of the diversity of scientific disciplines. Early in the 20th century the research institute is added as a new type of scientific organization and as a response to problems of scale of cooperative scientific research. In its concluding remarks the paper analyses the diverging paths of university and academy in early 21st century science: Universities being structurally coupled to the *small world networks* of the global system of science; the academies occupying a newly defined position between research and the complex institutional structures of science policy.

1. Funktionssysteme und Organisierbarkeit

In allen Funktionssystemen der modernen Gesellschaft stellt sich die Frage der Organisierbarkeit der Kommunikationen des jeweiligen Systems. Sind die wichtigsten, sind vielleicht sogar alle Kommunikationen eines Funktionssystems innerhalb einer einzigen Organisati-

on – oder auch in einer Pluralität von Organisationen – zusammenführbar? Gibt es Gründe, warum die Form Organisation als ein Attraktor fungiert, der die Kommunikationen eines Funktionssystems auf sich zieht?

Beim Versuch der Beantwortung dieser Frage drängen sich zwei polar einander entgegengesetzte Alternativen der Strukturbildung auf. Im politischen System der Gesellschaft gibt es den Staat als Organisation, die vielfältigen Verwaltungen und Bürokratien des Staats und den Sachverhalt der weltweiten Durchsetzung und Standardisierung des Nationalstaats seit 1960. Auch die Strukturen der *Global Governance*, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, tendieren zur Organisationsförmigkeit. Unter Beteiligung vieler anderer Staaten und weiterer organisationsförmiger Akteure entstehen neue globale Organisationen für den jeweiligen Sachbereich, der von *Global Governance* erfasst wird.

Ein anderes interessantes Funktionssystem ist Religion. Für das Christentum als eine der Weltreligionen gilt seit 2000 Jahren ein Primat der Organisation: Eine individuelle Mitgliedschaft aller Einzelnen in Kirchen; die ausschließliche Zuständigkeit der Kirchen für religiöse Rituale; die Interpretation der Texte durch Professionelle derselben kirchlichen Organisationen; die organisatorische Zusammenfassung und Kontrolle auch derjenigen, die in ausschließlicher Zuwendung zu ihrem Gott leben wollen, in der Form des organisierten Mönchtums, globale Mission als Ausweitung der einzelnen christlichen Kirchen, die auf diese Weise zu Weltkirchen werden. Während dies sich im Fall des Christentums so verhält, ist zugleich aber offensichtlich, dass die meisten der anderen Weltreligionen (z. B. Hinduismus, Buddhismus, Islam) vergleichbar starke Formen weltweiter Organisation nicht kennen.

Die Kunst und die Intimbeziehungen sind die beiden Funktionssysteme, die wir am anderen Pol der Organisierbarkeit finden. In diesen beiden Fällen stehen im Zentrum des Systems Individuen, die mit der Produktion von Kunst (insbesondere: bildende Kunst und Literatur) bzw. mit der Reproduktion von Intimbeziehungen befasst sind. In beiden Fällen treten in der Moderne kollektive (Werkstätten bzw. Familien) Einbindungen dieser Operationen zurück und fällt auf der Ebene der Produktion systemrelevanter Ereignisse (Werke bzw. Beziehungen) die Organisation weitgehend aus.

2. Das Wissenschaftssystem

Das Wissenschaftssystem liegt offensichtlich in der Mitte zwischen den beiden gerade beschriebenen Polen. Es weist in der Gegenwart eine an Bedeutung gewinnende Makroebene der Kommunikation auf: Strukturen disziplinärer Differenzierung und die zugehörigen disziplinären *Communities* als globale *Communities*, die Selektion von Partnern für Kooperation und Koauthorschaft aus einem globalen Adressenraum, die Prävalenz von Publikationen als kommunikativen Akten mit weltweiten Adressaten, und zwar auch über die Grenzen der Disziplin hinaus. In allen diesen Hinsichten sind im Wissenschaftssystem Organisationen nicht unmittelbar als Akteure oder Verursacher beteiligt.

Unterhalb dieser Makroebene der Vernetzung, Kooperation und Publikation identifizieren wir eine Mesoebene der Organisationen des Wissenschaftssystems, die gleichfalls von großer und sogar zunehmender Bedeutung ist. So sehr Wissenschaftler als Individuen auftreten und als solche gleichsam individuelle, unternehmerische Akteure sind, so sehr gilt in der Gegenwart andererseits, dass es nahezu keine Wissenschaftler mehr ohne Organisationsmitgliedschaft gibt (also keine Privatgelehrten mehr) und zugleich die mehrfache Organisations-

mitgliedschaft (mehrere Universitäten, Forschungsinstitute, Akademien) desselben Wissenschaftlers schnell an Bedeutung gewinnt. Die Gründe sind vielfältige, aber es liegt auf der Hand, dass Wissenschaftler für Forschung als der Arbeitsform der modernen Wissenschaft auf Organisationen angewiesen sind, die ihnen die erforderlichen Arbeitsplätze und zugehörigen Ausstattungen zur Verfügung stellen.

Die Evolution dieser Mesebene der wissenschaftlichen Organisationen ist im Folgenden der Gegenstand der Überlegungen dieses Aufsatzes. In der Geschichte des Wissenschaftssystems sind fünf Organisationstypen zu unterscheiden, die alle fünf auch in der Gegenwart zu beobachten sind. Es geht uns in diesem Text vorrangig um die *wissenschaftliche Akademie* als Organisation, aber wir beziehen auch die anderen Organisationstypen ein, um im Vergleich die Strukturentscheidungen, die der wissenschaftlichen Akademie zugrunde liegen, besser sichtbar werden zu lassen.

3. Die fünf Typen der Organisation im Wissenschaftssystem

Es gibt zunächst einmal die wissenschaftliche Gesellschaft oder den wissenschaftlichen Verein,¹ der als Organisation vor allem dem Gesichtspunkt der potenziell universellen Inklusion eines jeden Gesellschaftsmitglieds in das Wissenschaftssystem Rechnung trägt. Mitgliedschaft in der Gesellschaft/dem Verein wird durch Eintritt erworben, der nicht von Qualifikationen abhängt, die man als Zugangsbedingung nachweisen müsste. In der Gesellschaft/dem Verein geht es vor allem um die Öffentlichkeit und die öffentliche Zugänglichkeit der Wissenschaft. Der Beitrag dieser Organisationen zur wissenschaftlichen Forschung kann nur klein, eher zufällig sein, und er ist auf jeden Fall für die Zweckbestimmung dieser Organisationen nicht leitend.

Eine ausschließliche Bestimmung für wissenschaftliche Forschung charakterisiert das Forschungsinstitut als den zweiten Organisationstypus. Das Forschungsinstitut wird für im Akt der Gründung spezifizierte einzelne Forschungsfragen oder mit Zuständigkeit für die Problemstellungen einer wissenschaftlichen Disziplin errichtet. In der Regel wird ein Forschungsinstitut Teil eines größeren Organisationsverbundes sein, da man in einer solchen Organisation, die Suborganisationen einrichten und wieder schließen kann, der dynamischen, unbeendbaren Neustrukturierung wissenschaftlicher Forschungsprobleme besser Rechnung tragen kann.

Der dritte Organisationstypus ist die in diesem Artikel im Vordergrund stehende wissenschaftliche Akademie. Die Zuständigkeiten der Akademie schließen in der Regel Forschung, Publikation der Forschung und Fragen der Anwendung und der Beratung auf der Basis der Ergebnisse der Forschung ein. Die Akademie ist als Zentrum der Wissenschaft für einen bestimmten geographischen Raum gemeint. Ihre Mitglieder werden in vielen Fällen unter dem Gesichtspunkt der Zugehörigkeit zu einer wissenschaftlichen Elite rekrutiert. Insofern war über den geographischen Gesichtspunkt hinaus die Akademie als ein Zentrum der Wissenschaft und insofern als eine Form der Verwirklichung einer Zentrum/Peripherie-Differenzierung im Wissenschaftssystem gedacht.

Der vierte Organisationstypus ist die Universität. Sie ist älter als die anderen vier Organisationstypen, und zugleich ist sie in der Gegenwart um ein Vielfaches größer. Zu registrieren

¹ Vgl. STICHWEH 2000.

ist außerdem die Multifunktionalität der Universität. Sie koppelt Wissenschaft und Forschung mit Zuständigkeiten für die intellektuelle Ausbildung der Bevölkerung. In dieser Hinsicht verkörpert sie die letzte Stufe der Schulausbildung und ist als letzte Stufe zugleich jene Schule, an die man im Lebenslauf der Möglichkeit nach immer erneut zurückkehren kann. Für unsere Überlegungen werden sich die Beziehungen zwischen Akademie und Universität als Schlüsselfrage erweisen.

Der fünfte Organisationstyp ist die professionelle Assoziation. Sie entsteht im 19. Jahrhundert als Zusammenschluss derjenigen, die sich in ihrer Identität und zunehmend auch Beruflichkeit enger mit Wissenschaft vernetzen. Ihnen bietet sie mittelfristig ein breites Leistungsspektrum, das von Konferenzen, zu Publikationen und zu Formen politisch-öffentlicher Interessenvertretung der Disziplin/Profession reicht. Dass diese professionellen Assoziationen entstehen, ist auch ein Indikator des Sachverhalts, dass im Gegenzug zu der internen Differenzierung der Wissenschaft und als Resultat dieses Auffächerungsprozesses die das System unifizierende soziale Rolle des Wissenschaftlers oder des Naturforschers oder die des ‚Scientist‘ markanter als eine autonome soziale Rolle von gesellschaftlicher Bedeutung wahrnehmbar wird. Im Unterschied zur Akademie nimmt die professionelle Assoziation alle Wissenschaftler auf und nicht nur eine Elite; im Unterschied zur Universität ist die professionelle Assoziation nicht lokal orientiert, sondern versucht, über einen größeren sozialen Raum alle Spezialisten eines bestimmten Fachgebiets zu erreichen und über die Gemeinsamkeiten ihrer Interessenlage miteinander in Beziehung zu setzen.

4. Universität und Akademie

Die organisatorische Verknüpfung von Wissenschaft und Gesellschaft vollzieht sich in Europa zwischen 1200 und 1600 vornehmlich über die Universität. Diese ist der Ort der Institutionalisierung alles anspruchsvollen gelehrten Wissens, das keine lokalen und regionalen Einschränkungen toleriert und für die Studierenden zu Qualifikationen führt, die europaweite Geltung beanspruchen. Entsprechend sehen die Migrationswege aus, die die Universität bei Lehrenden und Studierenden induziert. Nicht nur das Wissen ist europäisch, auch die Zugangswege zur Universität spiegeln diesen Anspruch. Erziehung, Wissenschaft, Religion (dokumentiert im kirchlich-monastischen Charakter der gesamten Anstalt) und Recht (als die Wissenschaft vom Leben der Menschen in Gesellschaft) gehen in der Universität eine Synthese ein, die die gelegentliche Rede von der Universität als der dritten Universalmacht (neben Kirche und Staat) rechtfertigt.

Im Verhältnis zu dieser über Jahrhunderte stabilen Ausgangskonstellation bedeutet es einen Bruch, dass um 1600 herum mit der Akademie ein neuer Typus einer wissenschaftlichen Organisation auftaucht. Die Anfänge dieses neuen Typus liegen in Neapel, Rom und Florenz im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert (*Academia Secretorum Naturae*, Neapel 1560 bis 1578; *Accademia dei Lincei*, Rom 1603 bis 1630; *Accademia del Cimento*, Florenz 1657 bis 1667). Die Gründungen verdanken sich zunächst der privaten Initiative von Personen, die an experimenteller Naturforschung interessiert sind. Sie ähneln darin dem Typus des wissenschaftlichen Vereins. Aber bereits die ‚Accademia del Cimento‘ ist eine Gründung der MEDICI, also eines regierenden Hauses, und wird von diesen auch finanziert. Gleichzeitig oder wenig später treten die Akademien hinzu, die in der Folge als Akademien der europäischen Staaten des 18. Jahrhunderts fungieren: *Academia Naturae Curiosorum*,

Schweinfurt 1652, ab 1687 mit dem Namen Leopoldina, die die Anerkennung des Heiligen Römischen Reiches erhält und heute in Deutschland – mit dem 1878 fixierten Sitz in Halle – erneut Nationalakademie ist; *Royal Society of London* (1662); *Académie des Sciences*, Paris (1666); Preußische Akademie der Wissenschaften, Berlin (1700); St. Petersburger Akademie der Wissenschaften (1724). Hier zeichnet sich das Muster ab, dass die Akademie zu einer bestimmenden Organisation der Wissenschaften in den monarchischen Staaten des späten 17. und des 18. Jahrhunderts wird.² Für die republikanischen Territorien wie die Schweiz und die Niederlande gilt das nicht. In den monarchischen Staaten aber tritt die Akademie neben die Universität als die andere bestimmende Organisation der Wissenschaft. Es wird im Folgenden zunächst um eine soziologische Charakterisierung dieses neuen organisatorischen Typus gehen.

5. Soziologisch-historische Charakterisierung der Akademie

Wenn man die Situation des 18. Jahrhunderts als eine beschreibt, in der wir mit dem Anfang ernsthafter Experimentalforschung zu tun haben und zugleich mit dem Anfang eines Wissenschaftsverständnisses, das Wissenschaft auf die Höchstwertung von Neuheit umstellt, ist die staatlich gestützte Akademie der Monarchien Europas ein Versuch, das Gesamt der Funktions- und der Kommunikationszusammenhänge von Wissenschaft in der Form einer Organisation verfügbar zu haben. Damit löst sich der Staat, der die Akademie begünstigt, von der korporativen Autonomie der Universitäten; er löst sich von der Vielzahl der teilweise als antiquiert erachteten Wissenssysteme, die in der Universität kultiviert werden, und er gewinnt eine Organisation, die als neu und deshalb als gestaltbar erscheint.

Diese These der temporär erreichten Organisierbarkeit der Wissenschaft lässt sich gut an den Strukturen der Akademie des 18. Jahrhunderts erläutern. Diese stattet die Wissenschaftler, die sie in sich aufnimmt, mit einer Berufsrolle aus. Sie stellt ihnen im Gebäude der Akademie einen Arbeitsplatz zur Verfügung, so dass experimentelle Wahrheitssuche nicht mehr auf Privathäuser und deren Unwägbarkeiten angewiesen ist. Zugleich tritt damit *uno actu* das kollektive Moment des Forschens hervor, weil andere Wissenschaftler anwesend und für Zeugenschaft und eventuelle Beteiligung verfügbar sind. Die Ergebnisse des wissenschaftlichen Forschens werden dann in der Akademie, in der Interaktion unter Anwesenden mündlich vorgetragen. An diesen Sitzungen der Akademie ist interessant, dass sie sich nicht auf Anwesende beschränken, dass vielmehr Ergebnisse, die außerhalb der Akademie von Nichtmitgliedern erarbeitet worden sind, auf dem Weg über Mitglieder, die Korrespondenz erhalten, und Korrespondenten, die nicht vor Ort anwesend, aber zum Einsenden von Mitteilungen berechtigt sind, bei den Sitzungen eingebracht und vorgelesen werden können. Das verdeutlicht den vereinheitlichenden Impuls der Akademie recht gut. Sie ist Interaktion unter Anwesenden, aber diese Interaktion greift der Möglichkeit nach kommunikativ auch auf alles wissenschaftliche Geschehen zu, das sich anderswo ereignet. Nach der Sitzung der Akademie findet der Kommunikationsweg seinen vorläufigen Abschluss durch die Publikation der Mitteilung im Akademiejournal.

Die von der Akademie verfügbar gemachte Einheit der Wissenschaft hat eine korporative Seite. Die Akademie ist ja auch Korporation der in ihr versammelten Akademiker, wenn ihr

² Vgl. GARBER und WISMANN 1996, HAHN 1977.

auch die korporativen Privilegierungen der Universität fehlen. Als Korporation ist sie hinsichtlich Mitgliedschaft und Korrespondentenstatus hochselektiv. Man tritt der Akademie nicht bei (im Unterschied zum wissenschaftlichen Verein), man erwirbt Mitgliedschaft nicht durch Ablegung von Prüfungen (im Unterschied zur Universität). Der Erwerb von Mitgliedschaft erfolgt durch Zuwahl, und diese Zuwahl setzt Elitestatus voraus und zugleich verleiht sie ihn. Die Einheit der Wissenschaft, die die Akademie verfügbar macht, ist die Einheit, die ein System seinen Eliten verdanken kann.

Eine dritte Hinsicht von Einheit besteht darin, dass die experimentelle Wahrheitssuche, das Philosophieren über Natur und Technik auf der Basis von Experimenten, auf das die Akademien sich vor allem konzentrieren, seinen Platz in der Universität noch nicht gefunden hat, also die Akademie im 18. Jahrhundert der vornehmliche Ort dessen ist, was dann um 1800 herum den Namen ‚Forschung‘ erwirbt.

Das Verhältnis der Akademie zu der Wissenschaft eines Landes, in dem sie entsteht oder eingerichtet wird, ist in der Regel ein hierarchisches. Es geht um Eliten, um die von Eliten ausgeübte Kontrolle über wissenschaftliche Mitteilungsabsichten vieler anderer, die selbst nicht Mitglieder der Akademie sind. Die Akademie geht eine Bindung an den jeweiligen Staat ein, übernimmt von ihm Forschungsaufträge. Sie prüft im staatlichen Auftrag Techniken und Erfindungen, operiert gewissermaßen wie die Frühform eines Patentamts. In einem allgemeineren Sinne stellt sie dem Staat Beratungsleistungen zur Verfügung, berät und gutachtet beispielsweise bei Infrastrukturprojekten (z. B. dem Bau von Kanälen) hinsichtlich deren Realisierbarkeit.

In geographisch-politischer Hinsicht verbindet sich die Akademie mit einem bestimmten Staat. Sie führt in vielen Fällen die bekanntesten Wissenschaftler dieses einen Staates zusammen. In anderen Fällen (Berlin, St. Petersburg) dominiert das Moment der Berufung großer Namen der europäischen Gelehrtenrepublik, so dass die Akademie als Umschaltpunkt zwischen der europäischen Gelehrtenrepublik und den praktischen Interessen des jeweiligen Staates fungiert. Zudem sind die Akademien untereinander vielfältig vernetzt. Und in dieser Hinsicht ist das Netzwerk aller Akademien temporär die organisatorische Infrastruktur der europäischen Gelehrtenrepublik. Die Akademien entziehen sich insofern auch dem Zugriff des Staates, der sie errichtet.

6. Zur institutionellen Konkurrenz von Universität und Akademie

Vom Gesichtspunkt des Jahres 1800 aus gesehen, hängt die weitere Karriere der Akademie vor allem von der institutionellen Konkurrenz zur Universität ab. Für die Universität ist die entscheidende Frage, wie und ob es ihr gelingt, institutionelle Momente, die die Akademie neu eingebracht hat, zur Erneuerung der traditionelleren Organisation, die die Universität ursprünglich ist, zu benutzen. Historisch ist ein erster Wendepunkt die Gründung der „Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften“ in Göttingen 1751. Hier wird zum ersten Mal eine neugegründete Akademie eines monarchischen Staates mit den Rollenstrukturen einer wenige Jahre zuvor (1734) vom selben Staat errichteten Universität verknüpft. Professoren der Universität (aber nicht alle Professoren der Universität) werden Mitglieder der Akademie und erhalten dort Gelegenheit zu einer relativ spezialisierten Einzelforschung, für die es zuvor in der Universität nicht unmittelbar Stützung gab. Zudem verkörpert Göttingen mit seinem Schwerpunkt in den Staatswissenschaften (Statistik, Kameralistik, Polizeiwissenschaft, Uni-

versalgeschichte) einen pragmatisch-empirischen Geist, der der Experimentalphilosophie der Akademien verwandt ist.³

Von Göttingen aus zeigen sich die Vorteile der Universität. Diese versammelt eben „alle Zweige von Kenntnissen“,⁴ was keine der Akademien tat und keine von ihnen beabsichtigte. Eine weitreichende Transformation der Wissenschaften hätte deshalb vermutlich nie von den Akademien ausgehen können. Es gibt außerdem meist nur eine einzige Akademie auf dem Territorium eines Staates, während die Zahl der Universitäten vermehrbar ist und seit dem 19. Jahrhundert immens zunimmt. Allein das macht ein wissenschaftliches Übergewicht der Universität irgendwann wahrscheinlich, ähnlich wie der Aufstieg der amerikanischen Universität seit dem frühen 20. Jahrhundert zunächst einmal ein Phänomen der Größenordnung war (der Zahl der Universitäten, der Zahl der Studierenden, der verfügbaren Finanzmittel).

Die Möglichkeit des Wachstums der Universität ergibt sich aus der Verknüpfung der Universität mit dem Erziehungssystem. In dem Maße, in dem die Hochschulerausbildung wachsende Anteile der Bevölkerung einbezieht, wird im 20. und 21. Jahrhundert eine Vervielfachung der Größe der Organisation möglich, mit entsprechenden Folgen für das Wissenschaftssystem, sofern dieses sich mit den Rollenstrukturen der Universität verbindet.

Dem Elitecharakter der Akademie steht dann das Fachvertreterprinzip der Universität gegenüber. Die Eliten der Akademien verkörpern einen Modus hierarchischer Kontrolle der Wissenschaft, während wir im System der Universitäten mit einer verteilten Kontrolle zu tun haben. Für die Akademien ist, wie hier bereits betont, das hauptsächliche soziale Gegenüber der Staat. Die Universitäten lehnen sich zusätzlich an die Professionen und die zugehörigen Organisations- und Funktionskomplexe an. Schließlich ist die geographische Festlegung der Akademie restriktiver, weil sie typischerweise durch den finanzierenden Staat mitgegeben ist. Die Universitäten hingegen realisieren eine interessante Kombination von Lokalisierung (Bindung an Spezifika einer bestimmten Stadt) und einer in der Tendenz weltweiten Rekrutierung von Lehrenden und Lernenden. Alle die hier genannten Gesichtspunkte lassen langfristig eine Rückwanderung der Wissenschaft in die Universität wahrscheinlich erscheinen, vorausgesetzt man hält an der Kombination von universitärer Erziehung und der Orientierung an den jüngsten Fortschritten der Wissenschaft fest, versteht die Universität also nicht als eine Organisation, die sich aus Gründen der Erziehungsrelevanz auf die lange schon bewährten und traditionsgestützten Wissensbestände beschränkt.

7. Verein, Professionelle Assoziation, Forschungsinstitut

Die drei anderen Typen wissenschaftlicher Organisation kommen erst im 18. und 19. Jahrhundert ernsthaft ins Spiel. Die frühen italienischen Akademien in den Städten des späten 16. und 17. Jahrhunderts, die aus dem Patriziat dieser Städte hervorgingen, ähneln dem wissenschaftlichen Verein. Aber mit der Übernahme der Akademien durch den Staat verschwinden

3 1785 heißt es in einem in Österreich erstellten Gutachten zur Reform der Universität: „Die Göttinger Hochschule [...] sei mehr eine lehrende Akademie der Wissenschaften, welche alle Zweige von Kenntnissen versammelt, als eine den Zwecken der Nationalerziehung und des Staatsdienstes entsprechende Universität. Außer der Allgemeinheit haben die Studien unter sich keine Verbindung, keinen vorgeschriebenen Plan, weil Ausländer sich dem Plane einer fremden Regierung zu unterwerfen nicht geneigt wären. Die Studierenden, an deren Fortgang die Regierung von Hannover keinen Antheil nimmt, seien wie die Lehrer sich selbst überlassen [...]“ (WAHLBERG 1865, S. 48.)

4 Siehe Fußnote 1.

die strukturellen Ähnlichkeiten, und der Verein kehrt erst im 18. Jahrhundert als eine Institution der sich herausbildenden bürgerlichen Öffentlichkeit wieder und ist dann typischerweise lokal beschränkt. Er ist kein Ort der Forschung und auch nicht primär ein Ort der Publikation, eher ein Ort der Organisation von Vorträgen, die sein auf Inklusion zielendes Bildungsverständnis verwirklichen.

Als eine zweite Abzweigung vom wissenschaftlichen Verein als einem Instrument einer bürgerlichen Öffentlichkeit entsteht in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts die professionelle Assoziation, die typischerweise national und nicht lokal organisiert ist und die der Tendenz nach dieses nationale Modell der Inklusion aller professionellen Praktiker der Wissenschaft an die Stelle des Modells der lokalen Einbeziehung aller jener bürgerlichen Interessenten, die den Fortgang der Wissenschaft verfolgen wollen, setzt. Die *Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte* (seit 1822) und die *British Association for the Advancement of Science* (seit 1831) sind gute frühe Beispiele für den Typus der nationalen professionellen Assoziation. In beiden Fällen ist das Motiv der wissenschaftlichen Kommunikation in Bezug auf eine gesamtgesellschaftliche Öffentlichkeit prominent und ist aus diesem Grund die Mitgliedschaft nicht mit letzter Strenge auf Fachwissenschaftler beschränkt. Mit dem Wachstum und der fortschreitenden Differenzierung der Wissenschaften sind im 20. Jahrhundert die prototypischen Fälle der Entstehung einer professionellen Organisation eher auf der Ebene der Disziplinen zu verorten, und in dieser Form sind sie dann nicht mehr zwangsläufig national beschränkt, sondern können globale Attraktivität entfalten, wie dies heute bei vielen amerikanischen Fachgesellschaften (z. B. *American Economic Association*) der Fall ist.

Erst am Anfang des 20. Jahrhunderts beobachten wir dann den bisher letzten Fall einer neuen wissenschaftlichen Organisation. Das 19. Jahrhundert kennt akademie- und universitätsunabhängige Forschungsinstitute, die als selbständige Organisationen ihre primäre Referenz im Wissenschaftssystem finden, noch nicht.⁵ Der Anfangspunkt für das Forschungsinstitut liegt im frühen 20. Jahrhundert und verknüpft sich mit der Bürokratisierungsvorstellung (der Glaube an den Siegeszug der funktional definierten hierarchisch-bürokratischen Großorganisation, die kleinere Organisationseinheiten weitgehend verdrängen werde), die vor allem in der Politik und im Wirtschaftssystem prominent ist (Max WEBER [1864–1920] und Joseph SCHUMPETER [1883–1950]). Für die Wissenschaft wird diese Idee folgenreich in Adolf VON HARNACKS (1851–1930) Essay *Vom Großbetrieb der Wissenschaft* formuliert. HARNACK sieht eine neue kooperative Arbeitsform wissenschaftlicher Großprojekte kommen, für die er in der Universität keine Realisierungschancen perzipiert.⁶ Dieser Essay und sein Autor sind einer der Auslösefaktoren, die 1911 zur Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften führen, der ersten Großorganisation der Forschung, die aus einer zunehmenden Zahl einzelner disziplinär oder sachthematisch spezifizierter Forschungsinstitute besteht, die aus Universität und Akademie herausgelöst sind. Diese Forschungsinstitute können an einem Ort konzentriert werden (so anfangs bei der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin Dahlem). Sie können aber auch an verschiedenen Orten errichtet werden und derart lokal vorhandenen Kompetenzen, Res-

5 Wir lassen Organisationen, für die ein Primat eines anderen Funktionssystems gilt, in denen aber Abteilungen oder Suborganisationen für wissenschaftliche Forschung entstehen, hier außer Acht. Beispiele sind Staatsanstalten mit angegliederter Forschungsabteilung (z. B. die Physikalisch-technische Reichsanstalt) oder Wirtschaftsorganisationen mit eigenständigem Forschungslabor. Im Prinzip kann man argumentieren, dass hier ein sechster Typus wissenschaftlicher Organisation vorliegt.

6 HARNACK (1905) 1911.

sources und Mitfinanzierungsbereitschaften Rechnung tragen, eine Alternative, die sich in der Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bald durchgesetzt hat.

Deutschland ist der interessante Fall eines Landes, das an dieser Privilegierung des Forschungsinstituts im Neuaufbau nach 1945 festgehalten hat, so dass ausgerechnet in dem Land, das im 18. und 19. Jahrhundert die Universitäten mit weltweiter, bis heute fortdauernder Wirkung revolutioniert hat, die Universitäten zugunsten einer neuen Form der Organisationsbildung in den zweiten Rang verdrängt wurden. Man kann sich die Größe dieses Umbruchs gut mit einigen wenigen Zahlen vergegenwärtigen: 2013 gibt es in Deutschland 82 Max-Planck-Institute mit 5500 Wissenschaftlern; 18 Zentren der Helmholtz-Gemeinschaft (ursprünglich Kernforschungsinstitute, danach Arbeitsgemeinschaft der Großforschungseinrichtungen) mit 12 300 Wissenschaftlern; 86 Institute der Leibniz-Gemeinschaft (früher ‚Institute der Blauen Liste‘) mit 16 800 Mitarbeitern (nicht unterschieden nach Wissenschaftlern und anderen Mitarbeitern); 66 Institute der Fraunhofer-Gesellschaft mit 15 200 Mitarbeitern, die zum wissenschaftlichen Personal gezählt werden; 38 Institute der Arbeitsgemeinschaft der Ressortforschungseinrichtungen. Insgesamt tragen allein diese fünf Organisationsverbände ca. 300 Forschungsinstitute mit vielleicht 50 000 Wissenschaftlern/Forschern. Wenn man diese Zahl mit der Zahl der 42 924 hauptberuflichen Professorinnen und Professoren an deutschen Hochschulen vergleicht, die das Statistische Bundesamt 2011 verzeichnet, sieht man die Relevanz der Forschungsinstitute für die Form der Institutionalisierung der Wissenschaft in Deutschland.

Ein weiteres Indiz für die Karriere des Forschungsinstituts als einer neuen Organisationsform der Wissenschaft ist die Tatsache, dass sowohl Universitäten wie Akademien in der Gegenwart ihren Beitrag zur Wissenschaft vielfach in der Form von Forschungsinstituten bringen. Das bedeutet für beide Organisationstypen, dass man in der Universität oder in der Akademie heute als Forscher tätig sein kann, ohne eine der beiden klassischen Kernrollen (Professor bzw. Akademiemitglied) zu übernehmen. Dadurch wird der Status dieser Kernrollen aber nicht in Frage gestellt, weil die organisatorische Leitung eines solchen Forschungsinstituts und die Leitung der meisten Projekte, aus denen es besteht, immer bei einem Professor bzw. einem Akademiemitglied liegen wird.

8. Die Universität als die wissenschaftliche Organisation des 21. Jahrhunderts

Wie sieht die Situation des frühen 21. Jahrhunderts aus? Der weltweite Aufstieg, das Größenwachstum, die Pluralisierung und Differenzierung der Universitäten sind unübersehbar. In einem Grad, für den es historisch keine Vorläufer gibt, verbindet sich die Lebensplanung und Zukunftshoffnung eines signifikanten Anteils der Achtzehn- bis Vierundzwanzigjährigen weltweit mit der Universität als tertiärer Bildungsorganisation. Diese Beobachtungen haben aber mit Wissenschaft und Forschung nur indirekt zu tun. Die Universität ist zunächst einmal Organisation, weil und indem sie Lehre betreibt. In der Lehre tritt sie auf erkennbare Weise den Studierenden als eine Organisation gegenüber. Die einzelnen Lehrenden/Professoren sind hier Mitglieder der Organisation, für die sie bei aller Freiheit in der Auswahl der Lehrthemen dennoch Ausbildungsaufträge durchführen, über die sie allerdings selbst mitbeschließen.

In der Forschung stellt sich der Organisationscharakter der Universität ganz anders dar. Die Universität ist in Termini von Forschung ein loser organisatorischer Verbund von Elitepraktikern, die in der Universität ein Büro und ein Labor haben. Im besten Fall profitiert die

Universität von diesen Elitepraktikern, weil sie der Universität Aktivität, Reputation, Kontakte und Drittmittel einbringen. Aber die Universität kann die Professoren als ihre sichtbarste Mitgliedschaftskategorie andererseits nicht kontrollieren. Strategien und Forschungsk Kooperationen, die die Universitätsleitung beschließt, sind von geringer Effektivität, es sei denn diese Programme sind von den Mitgliedern der Universität selbst initiiert worden, so dass die Universitätsleitung nur zu etwas hinzutritt, was vorher vereinbart worden ist.

Auffällig ist die Mehrfachmitgliedschaft in Organisationen, die sich unter den Elitepraktikern der Universität ausbreitet. Sie beschränken sich nicht auf eine einzelne Organisation, sondern handeln mit verschiedenen Forschungsorganisationen Arrangements aus, die ihre eigene Handlungskapazität ausweiten und zugleich der Universität Handlungsspielräume nehmen. Hinzu kommt die Ausbreitung und Selbstverständlichkeit von Koautorschaft, die in jeder einzelnen Publikation auf der Basis der Adressen der Koautoren mehrere Forschungsorganisationen einbezieht, so dass die Zurechenbarkeit der Publikation als der elementaren Einheit des wissenschaftlichen Kommunikationsgeschehens auf die einzelne Universität an Eindeutigkeit verliert.

Viel deutlicher als je zuvor zeichnet sich die Emergenz einer autonomen Makroebene wissenschaftlicher Kommunikation ab, die die Universität als organisatorische Infrastruktur benutzt, aber ihre hauptsächliche Sozialstruktur in den globalen *Small World Networks* der wissenschaftlichen Disziplinen und Subdisziplinen findet. Die Universität ist dann vor allem deshalb so erfolgreich, weil ihre lose gekoppelten Strukturen im Bereich der Forschung und Wissenschaft eine optimale Passung zu und eine Freigabe für die Makrostrukturen der Weltwissenschaft aufweisen.

9. Die Zukunft der Akademie

Auch heute gibt es Länder, die einen großen Teil ihrer Forschung in Forschungsinstituten (Deutschland) oder in Akademien oder schließlich in Forschungsinstituten der Akademien durchführen (Russland, China). Meine Vermutung ist, dass angesichts des weltweiten Aufstiegs der Universität diese Muster an Bedeutung verlieren werden. Die Universität nutzt die Kompetenzen von Elitepraktikern rationaler aus, weil sie diese Kompetenzen auch in der Lehre verfügbar macht, und sie vergrößert um vieles den Pool von Talenten, die sich, wenn ihr Talent sich als robust erweisen sollte, für Wissenschaft entscheiden können. Die eigentliche Erfolgsbedingung für die Akademie im 21. Jahrhundert liegt in der zunehmenden Autonomie des Einzelwissenschaftlers und in der damit verknüpften Tendenz zur Mehrfachmitgliedschaft in einer Reihe von Organisationen.⁷ Wissenschaftler, die in einer Universität tätig sind und in dieser Organisation regionalen Gesichtspunkten eine gewisse Relevanz einräumen müssen, sehen in der Akademie, die mindestens national ist, eine im Adressenraum orthogonal zur Universität stehende Alternative hinsichtlich der Verknüpfung mit relevanten anderen Wissenschaftlern.

In der Akademie gilt das, was in der Universität angesichts ihrer Größe keine realistische Alternative ist. Man bewegt sich in einem kleineren Zirkel von Forschern, von denen viele in ihren jeweiligen *Small Worlds* zentrale Stellungen einnehmen. Das bringt eine strukturell induzierte Bereitschaft zu Kooperationen über Grenzen (z. B. interdisziplinäre Grenzen), die die Beteiligten sonst relativ stark voneinander trennen, mit sich. Diese Kooperationen kön-

⁷ Vgl. RUBINSTEIN 2012.

nen, sie müssen aber nicht die Form von Forschung annehmen. Wahrscheinlicher scheint, dass andere Kommunikations- und Aktionsformen ausprobiert werden: Beratung, Stellungnahme, Expertise für eine Öffentlichkeit, die über gesellschaftliche Problemlagen Aufklärung erwartet. Das heißt, die Akademie wächst aus Gründen ihrer strukturellen Einbettung in die gleichzeitig mit ihr existierenden Strukturen und Organisationszusammenhänge der Wissenschaft in einen Problemraum hinein, der von ihrem Anfang an in den an sie gerichteten Erwartungen (politischer Rat, technische Expertise) eine große Rolle spielte. Sie kann in manchen Fällen für die Wissenschaft eines Landes sprechen; sie kann Expertisen abgeben, für die ihr eine Unabhängigkeit zugetraut wird, die anderen nicht konzidiert wird; sie kann wissenschaftspolitische Empfehlungen abgeben. Damit wird sie dann auch ein Teil des Geflechts der Organisationen der Wissenschaftspolitik, die erst im 20. und 21. Jahrhundert entstehen. Diese verkörpern einen neuen Typus von Organisationen zwischen Wissenschaft und politischem System, der eine intensiviertere strukturelle Kopplung zwischen diesen beiden Funktionssystemen indiziert. Das ist eine Organisationswelt eigener Art, die in diesem Text nicht unser Thema ist. Für die Akademien heißt dies auch, dass es bei ihnen nicht mehr um einen einheitlichen Typus geht, der durch den Namen Akademie verlässlich identifiziert würde. Sie werden Teil einer komplexen organisatorischen Welt, die zwischen Forschung und Wissenschaftspolitik entsteht, und sind die Organisationen, denen am ehesten zugetraut wird, auf beiden Seiten der Unterscheidung zu operieren, also selbst in gewissem Umfang Forschung zu betreiben und zugleich und teilweise auf der Basis der eigenen Forschung auch als ein relevanter Akteur der Wissenschaftspolitik beteiligt zu sein.

Literatur

- GARBER, Klaus, und WISMANN, Heinz (Hrsg.): Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung. 2 Bde. Tübingen: Max Niemeyer 1996
- HAHN, Roger: The Anatomy of a Scientific Institution. The Paris Academy of Sciences, 1666–1803. Berkeley: University of California Press 1977
- HARNACK, Adolf von: Vom Großbetrieb der Wissenschaft. (1905) In: HARNACK, Adolf von: Aus Wissenschaft und Leben. Bd. 1, S. 10–20. Gießen: Alfred Töpelmann 1911
- RUBINSTEIN, Ellis: Science academies in the 21st century: Can they address the world's challenges in novel ways. *Treballs de la SCB* 63, 387–400 (2012)
- STICHWEH, Rudolf: Soziologie des Vereins. Strukturbildung zwischen Lokalität und Globalität. In: BRIX, Emil, und RICHTER, Rudolf (Hrsg.): Organisierte Privatinteressen. Vereine in Österreich. S. 19–31. Wien: Passagen Verlag 2000
- WAHLBERG, Wilhelm E.: Die Reform der Rechtslehre an der Wiener Hochschule seit deren Umwandlung zu einer Staatsanstalt. In: WAHLBERG, Wilhelm E.: Gesammelte kleinere Schriften und Bruchstücke. Bd. 2, S. 1–54. Wien: Hölder 1865

Prof. Dr. Rudolf STICHWEH
 Dahrendorf-Professur
 „Theorie der modernen Gesellschaft“
 Forum Internationale Wissenschaft
 Heussallee 18–24
 53113 Bonn
 Bundesrepublik Deutschland
 Tel.: +49 228 7362994
 E-Mail: rstichweh@yahoo.de

Brückenbauer.

Das Leopoldina-Studienzentrum für Wissenschafts- und Akademiengeschichte.

Programm – Profil – Projekte

Acta Historica Leopoldina Nr. 66

Herausgegeben von: Jörg HACKER (Halle/Saale, Berlin)

unter Mitarbeit von Rainer GODEL (Halle/Saale) und Alfons LABISCH (Düsseldorf)

(2014, 80 Seiten, 12 Abbildungen, 14,95 Euro, ISBN: 978-3-8047-3272-8)

Das Leopoldina-Studienzentrum für Wissenschafts- und Akademiengeschichte ist die koordinierende Einrichtung für alle wissenschaftshistorischen und wissenschaftstheoretischen Aktivitäten der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina. Im besonderen Fokus der Arbeit stehen Rolle und Bedeutung der Wissenschaft in der Gesellschaft. Damit wird der Wahlspruch der Akademie „Die Natur erforschen zum Wohle der Menschen“ auch im historischen Kontext beleuchtet. Der vorliegende Band dokumentiert – auf den Vorträgen anlässlich der Eröffnung des Studienzentrums im Oktober 2012 aufbauend – die Funktion des Studienzentrums, Brücken zwischen den Disziplinen, zwischen Wissenschaftlergenerationen und zwischen Wissenschaft und Gesellschaft zu bauen. Er informiert außerdem über Programm, Profil und erste Projekte des Leopoldina-Studienzentrums.

Little Big Science: Die Reform der Göttinger Akademie der Wissenschaften und die Wissenschaftsorganisation um 1900

Martin GIERL (Göttingen)

Mit 3 Abbildungen und 1 Tabelle

Zusammenfassung

Erst die Reorganisation von 1893 machte die Göttinger Akademie zu einer rechtsfähigen, von der Universität unabhängigen Einrichtung. Die Reform wurde wesentlich auch von Akademiemitgliedern, aber weniger innerhalb als vielmehr außerhalb der Wissenschaftsgesellschaft betrieben. Sie war Teil, ja Auftakt der Gründung der heutigen Union der deutschen Akademien der Wissenschaften und der Internationalen Assoziation der Wissenschaften, die beide wiederum den Stand und Bedarf der Wissenschaftsorganisation um 1900 spiegeln. Mein Aufsatz beschreibt die Reorganisation der Göttinger Akademie als Organisationsgeschichte des deutschen Akademiekartells und der Internationalen Assoziation der Akademien und damit den Wandel der Göttinger Akademie von einer Publikations- zu einer Projektakademie. Wissenschaft war, das versucht der Aufsatz herauszuarbeiten, zu einem permanent interagierenden, permanent Projekte entwerfenden und vernetzenden Geflecht aus wissenschaftlichen, politischen und sozialen Instanzen geworden. Für die Wissenschaftsförderung bedeutete dies zeitgenössisch nicht zuletzt einen hohen Stellenwert kolonialer Forschung. Diese Brücke hat der Göttinger Akademie Unternehmungen in Deutsch-Ostafrika und Samoa eingebracht. Ein Blick auf sie beleuchtet die Wissenschaftskultur der Zeit. Man könnte von *Little Big Science* sprechen.

Abstract

Only through the reorganization of 1893, the Göttingen Society of Sciences became an institution autonomous from the University with legal capacity. Members of the academy propelled the reform, but basically not from within but from outside of the Society. The reform was part, even starting point of the foundation of the today's *Union der deutschen Akademien der Wissenschaften* and of the International Association of Academies, which both reflected the status quo and requirements organizing research around 1900. This paper outlines the reorganization of the Göttingen Academy in form of an organizational history of the German *Akademiekartell* and the International Association of Academies to describe the Society's change from a basically publishing towards a project running academy. Science had become a permanently interacting, cross-cutting project designing web of scientific, political, and social institutions. This caused the contemporarily high status of colonial research for the funding of science, which brought the Göttingen Academy in German East Africa and Samoa. The projects highlight the scientific culture of the time. You could call it *Little Big Science*.

Die Reorganisation der Göttinger Akademie der Wissenschaften zwischen universitärer und außeruniversitärer Forschung in den 1890er Jahren umfasste mehr als nur die lokale Geschichte der Akademie selbst.¹ Sie war zugleich die Geschichte der Gründung des Akade-

1 Die Göttinger Akademie, als *Societas Regia Scientiarum Gottingensis* 1751 gegründet und zunächst offiziell als Königliche Gesellschaft der Wissenschaften firmierend, wurde 1940 im Zug der Gründung einer Reichsakademie als deren Teilgesellschaft offiziell in Akademie der Wissenschaften zu Göttingen umbenannt; vgl. NÖTZOLDT 2000, S. 266.

miekartells – der heutigen Union der deutschen Akademien der Wissenschaften –, aber auch die Geschichte der Gründung der Internationalen Assoziation der Akademien – des heutigen *International Council for Science* und der heutigen *Union Académique Internationale*. Sie war das Geschäft nicht einer, sondern vieler Wissenschaftsunternehmen hoch unterschiedlicher Provenienz, was die beteiligten Fächer und Einrichtungen, aber auch Personen angeht: der Orientalistik, der klassischen Philologie, der Mathematik und Geophysik, der Wissenschaftspolitik des leitenden Berliner Ministerialdirektors Friedrich ALTHOFF (1839–1908), engagierter Göttinger Akademiemitglieder und prominenter Fach- und Akademievertreter deutschland- und europaweit.²

Es war dies – wie Organisation immer – kein kultur- und politikfernes Geschehen. Die Reform besaß einen politischen Rahmen, den, wenn nicht alle, so doch markante Eckpunkte des Zeitgeschehens lieferten. Nach 1866 im preußisch gewordenen Hannover war die Göttinger Wissenschaftsgesellschaft als Sozietät einer sich provinzialisierenden Universität budgetlose Zweitakademie neben Berlin. 1870/71 wurden die ersten Reformpläne eingereicht. Zur Debatte standen der elitär exklusive Plan von Paul Anton DE LAGARDE (1827–1891), eines Ziehvaters völkisch antisemitischer Gesinnung, und der internationalistisch liberale des in der Organisation wie Mathematik genialen Felix KLEIN (1849–1925). Nach der Reorganisation werden in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts Unternehmungen im Rahmen der Kolonialpolitik – eine geophysikalische Station auf Samoa und eine Vermessungsexpedition in Deutsch-Ostafrika – herausragende Projekte der Akademie sein.

Im Mittelpunkt des Folgenden stehen die Eckpunkte des zugrundeliegenden Organisationsgeschehens: Wie die Göttinger Akademie reorganisiert worden ist, wie dabei das deutsche Akademiekartell und die Internationale Assoziation der Akademien entstand, wie die Göttinger Publikationsakademie dabei zur Projektakademie wurde.³ Wie eines ins andere griff. Die Akademie wandelte sich zwischen den 1860er Jahren und 1900 von einer universitären Publikationsakademie zu einer national und international eingebundenen Projektakademie. In der Reform der Göttinger Akademie spiegelt sich die wissenschaftsorganisatorische Entwicklung der Zeit.⁴

1. Die Publikationsakademie

Das Herausragende an der frühen Göttinger Akademie war nicht, dass sie sich der Forschung widmete, sondern dass sie nicht mehr dem Hof, der Stadt oder dem Staat, sondern der Universität zugeordnet war. In dieser Verbindung ist Göttingen im 18. Jahrhundert zur führenden Aufklärungsuniversität und zugleich zum Vorläufer der Humboldtschen Forschungsuniversität geworden.⁵ Von diesen überholt, war die Akademie und ihr Institutionenmodell Mitte des 19. Jahrhunderts am Boden. Die *Göttingischen gelehrten Anzeigen*, das mächtige Rezen-

2 Die ersten drei Teile des Artikels können sich auf meine Habilitation GIERL 2004 stützen.

3 Zum Akademiekartell vgl. LAITKO 1999, 1991, GRAU 1995; zur Internationalen Assoziation der Akademien vgl. SCHROEDER-GUDEHUS 1966, 1978 und als hervorragende Zusammenfassung SCHROEDER-GUDEHUS 1999; GREENAWAY 1996, ALTER 1981, 1988, 1979.

4 Als ältere klassische Studie SOLLA PRICE 1974; als Überblick der Wissenschaftsentwicklung OLESKO 1989, RITTER 1992, LENOIR 1997; zur Chemie, Physik, der Germanistik und den Altertumswissenschaften als Disziplinbeispielen für die Entwicklung vgl. JOHNSON 1990, CAHAN 1992, MARCHAND 1996, FOHRMANN und VOSSKAMP 1994.

5 Vgl. dazu VIERHAUS 1999 sowie allgemein GARBER und WISMANN 1996 sowie die Beiträge in HARTMANN und VIERHAUS 1977; darüber hinaus die m. E. vorzügliche geistesgeschichtliche Darstellung von KANTHAK 1987; zur Göttinger Universitätsentwicklung das wichtige Buch von CLARK 2006.

sionsorgan des 18. Jahrhunderts, zeichnete seit 1800 Verluste, die Preisfragen, die man das 19. Jahrhundert über aufrecht erhielt, waren eher pädagogisch als innovativ und wissenschaftlich unerheblich geworden.⁶ Nicht einmal eine Gauß-Werkausgabe konnte man finanzieren. Aber es gab die Akademie, ihre Tradition, die damit verbundene wirkliche oder unterstellte Organisationspotenz und eine nun boomende Fachwissenschaft mit entsprechenden Publikations- und Kommunikationsbedürfnissen. Deren Druck von Außen modernisierte zunächst die Akademie als Publikationsakademie. Es hat dabei bereits Reformvorschläge vor der grundlegenden Akademiereform der 1880er und 1890er Jahre gegeben. Friedrich WÖHLER (1800–1882), wegweisend für die organische Chemie, schlug vor, die *GGA* abzuschaffen, dafür die Akademie-*Nachrichten* zum Forschungsjournal auszubauen.⁷ Der Antrag scheiterte, aber die Sache setzte sich durch. Das Diagramm 1 zeigt die Akademiegeschichte als Publikationsgeschichte, links das „stachlige“ Aufklärungsjahrhundert der *Göttingischen Anzeigen* und der *Commentarii*, dem Akademieorgan, dessen in Maßen periodisches Erscheinen die Publikationszacken erzeugt.⁸ Es folgten die dürftigen Jahrzehnte ab 1820 und ab 1860 der Forschungsberg in den *Nachrichten*, dem Publikationsorgan der Akademie, und unter ihm ein solider Sockel von *Abhandlungen*, d.h. von Buchveröffentlichungen, die bis heute fortgesetzt werden.

WÖHLER und seine Kollegen aus den angrenzenden Naturwissenschaften hatten die alte Göttinger Einrichtung der Beisitzer reaktiviert, ihre Assistenten zu Assessoren gemacht und diese fleißig in den *Nachrichten* publizieren lassen, wie die Tabelle der Akademiepublikationen von 1851 bis 1880 ausweist.

Tab. 1 Akademiepublikationen 1851–1880

	Anzahl	Veröffentlichungen	Schnitt pro Autor
Ordentliche Mitglieder	33	420	12,73
Assessoren	19	207	10,89
Andere	31	112	3,61
Gesamt	83	739	8,90

Die Publikationsakademie war derart ein Element des Wandels von der Gelehrsamkeit zur Wissenschaft ausgebildeter Fachdisziplinen und weiter zum Wissenschaftsbetrieb, der sich im 18. und dann im 19. Jahrhundert mit wachsender Intensität vollzogen hatte. Die Verbindung von akademischem und wissenschaftlichem Rang, der Akademien klassisch Ausdruck verleihen, scheint dabei nicht verloren gegangen zu sein, wie die Analyse der *Nachrichten* von 1890 bis 1910 zeigt. Ein bemerkenswert hoher Anteil der 870 hier publizierten Aufsätze stammt von Göttinger Privatdozenten – es scheint für deren Karriere geradezu obligatorisch gewesen zu sein, in den Akademienachrichten publiziert zu haben. Die Aufsätze des Zeitraums stammen von insgesamt 274 Autoren. Um die 10 % und ca. 30 % der Autoren waren Assistenten an den Göttinger wissenschaftlichen Instituten resp. Privatdozenten. Ein Drittel der Beiträge stammt von ihnen. Herausragend treten in den *Nachrichten* diejenigen in Erscheinung, die zugleich

6 Vgl. GIERL 2004, S. 151–161.

7 Vgl. ebenda, S. 160–164.

8 Das Diagramm, die nachfolgende Tabelle sowie die *Nachrichten*-Analyse beruhen auf den Daten von LINK 2001 und KRAHNKE 2001, die von mir zu Datenbanken umgesetzt wurden, sowie auf EBEL 1962.

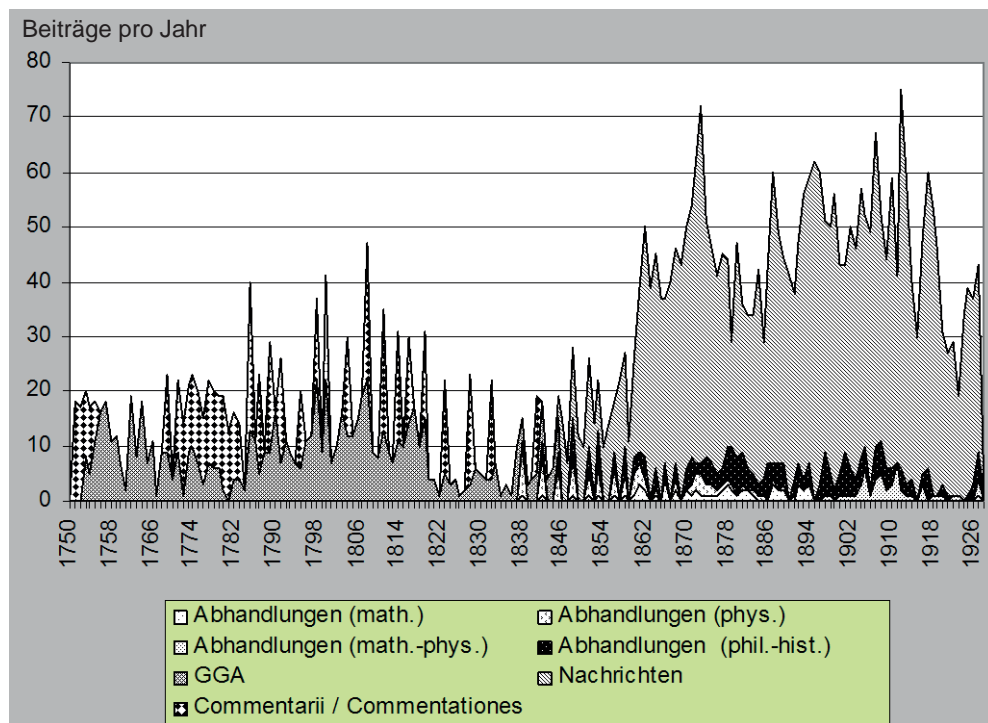


Abb. 1 Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften als Publikationsakademie (Beiträge pro Jahr)

aktive Akademiemitglieder, führende Fachvertreter und Göttinger Ordinarien waren: so in der Philologie Julius WELLHAUSEN (1844–1918) mit sechs, Ulrich VON WILAMOWITZ-MOELLEN-DORFF (1848–1931) mit acht, Friedrich LEO (1851–1914) mit 14 und der Orientalist Franz KIELHORN (1840–1908), dessen *Mahâbhârata*-Edition zu den im Zuge der Akademiereform aufgegriffenen Projekten zählt, mit ebenfalls 14 Beiträgen. Bei den Historikern tritt Paul Fridolin KEHR (1860–1944), der 1896 das Papsturkundenprojekt der Akademie initiiert und ab 1903 zum Direktor des Deutschen Historischen Instituts in Rom avancierte, mit 37 Beiträgen in Erscheinung. 32 Aufsätze trug David HILBERT (1862–1943) bei, 28 Otto WALLACH (1847–1931), der Institutsdirektor der Chemie, der 1910 den Nobelpreis für Chemie erhielt, 57 Woldemar VOIGT (1850–1919), Direktor des Instituts für Theoretische Physik. Die Akademie war Mitte des 19. Jahrhunderts als Publikationsakademie mit Forschungsmonographien und Fachaufsätzen in den Nachrichten den Publikationsformaten der Fachwissenschaft angepasst worden und stand am Ende des Jahrhunderts als Publikationsforum neben der universitären Forschung den sich im Zuge der Akademiereform entwickelnden Projekten offen.

2. Utopien, Pläne, Realität

Ich hielt Sciencefiction und Utopien für spannend, Gutachten und Kommissionssitzungen hingegen für langweilig, bis ich begriff, dass es sich nur um unterschiedliche Punkte im Diskurs-

feld und Kommunikationsverlauf von Organisationsprozessen handelt. Die im 17. Jahrhundert imaginierten Mondreisen, Luftfahrzeuge, Wissenschaftsfabriken wurden Wirklichkeit, Christianopolis ist in die halle'sche Bildungsstadt der Franckeschen Stiftungen gemündet, und auch der Traum LEIBNIZ' und COMENIUS' einer Weltakademie hat sich mit der Internationalen Assoziation der Akademien 1901 realisiert.⁹ In den 1870er, 1880er und verwirklicht in den 1890ern ging es im Vorfeld der nationalen und internationalen Akademieorganisation um die Göttinger Akademie.

Zunächst war da der Orientalist Paul Anton DE LAGARDE. Er hasste die Moderne, die „graue Internationale“ (LAGARDE 1886) des Liberalismus und die Juden.¹⁰ Er hoffte auf die Metamorphose des christlichen Weltgeists zur Herrschaft der deutschen Nation. Die Göttinger Provinzuniversität – nur ein paar Amerikaner seien hier, „mit Naturwissenschaft, dem Zweirad und Cricket beschäftigt“ – sei durch eine Akademiereform zum Zentrum von nordwestdeutschen Wissenschaftsprovinzen zu machen. Insbesondere soll die Akademie die Theologie durch die Organisation erschöpfender kirchenhistorischer Projekte über Deutschland hinaus weltweit dominieren. Die Akademie soll derart Arbeitsakademie werden, dazu ein Budget von 100 000 Mark bekommen und nicht aus der „Alltagsware“ durchschnittlicher Professoren, sondern aus einem kleinen Kreis von deren Führungskräften bestehen.¹¹ Die Göttinger Akademie werde so im Wissenschaftsfeld zeigen, dass die Wiedergeburt Deutschlands als Nation möglich ist. Die Akademiereform war ein Herzensanliegen LAGARDES. Er hat sie in den 1870ern und 1880ern mehrfach vertreten und der Akademie schließlich sein Vermögen vermacht. Dass LAGARDES Vorschläge verfolgt wurden, lag an wissenschaftsorganisatorischen Notwendigkeiten nach 1866 und 1871 und daran, dass 1887 das 150-jährige Universitätsjubiläum und damit Regierungswohlthaten anstanden. Durch das Vermächtnis ging es der Akademie nicht finanziell besser, aber sie musste ihren juristischen Status klären, wurde zur juristischen Person und so rechtlich handlungsfähig. Die Akademie war nicht glücklich über LAGARDES politische Umtriebe und hat die Verbreitung von dessen politischen Schriften nicht gefördert. Aber er gehörte dazu: zu den Mitgliedern der Akademie, den Professoren der Universität und den Kollegen des Fachs. Kurz, es ist nicht das Handeln und Wollen des Einzelnen LAGARDE, sondern es waren die Rollen, Kompetenzen, Routinen, Prozedere seiner Institutionen und vor allem der ihn und seine Institutionen umgebenden Institutionen, die mit ihren Reaktionen das Geschehen bestimmten.¹² Angesichts des anstehenden Universitätsjubiläums holte das Ministerium ein Gutachten zu LAGARDES Vorschlägen ein. Man übertrug es Felix KLEIN. Statt wie LAGARDE auf Exklusion setzte KLEIN, nicht umsonst von LAGARDE als Feind betrachtet, auf Inklusion, in der Wissenschaft wie in der Wissenschaftspolitik. Mathematisch bedeutend ist sein Vereinigungsentwurf der modernen Geometrie. Wissenschaftspolitisch förderte er früh das Frauenstudium. Er übernahm 1876 die Redaktionsleitung der *Mathematischen Annalen*, gründete die Deutsche Mathematiker-Vereinigung, brachte David HILBERT nach Göttingen, – und stellte an der Göttinger Universität etwas neues, absolut zukunftsträchtiges auf die Beine: Forschungsinstitute für angewandte Wissenschaften, für Geophysik, Mechanik, Elektrizitätslehre, Aerodynamik. KLEIN wollte mit der Wissenschaft in die

9 Vgl. POOLE 2010, BACON 1975, ANDREAE 1975; allgemein zu den Utopien SAAGE 2002; zur Stellung der Akademien in den klassischen frühneuzeitlichen Staatsutopien sowie zu den Vorschlägen im 17. Jahrhundert u. a. von COMENIUS und LEIBNIZ, eine Weltakademie zu errichten, vgl. GIERL 2004, S. 104–114.

10 LAGARDE 1886; vgl. zu LAGARDE allgemein PAUL 1996.

11 LAGARDE 1886, S. 5, 10.

12 Zu LAGARDE und der Göttinger Akademie vgl. GIERL 2004, S. 30–43, 121–143, 183–198.

Moderne. Die Akademie sollte ein Baustein davon werden. Statt elitäres Provinz- und Theologiezentrum ist die Akademie in KLEINS Entwurf eine aus den Fachrepräsentanten sämtlicher Wissenschaftsfelder systematisch zusammengesetzte Wissenschaftsrepräsentantin eines Netzwerks rund um Göttingen zusammenschließender Universitäten. Das Akademiebudget sollte übrigens wieder 100 000 Mark betragen.¹³

KLEINS wie LAGARDES Entwurf tragen utopischen Charakter – einige von KLEINS Fachvertretern gab es in Göttingen erst dreißig Jahre später. Die Entwürfe entsprechen aber auch *nolens volens* ihrer Anatomie nach dem zeitgenössisch vorliegenden Strukturmodell existierender Akademien. Entwürfe scheinen immer, das ist das Aufsehen erregende daran, individuelle Vorstellungen als Utopien in gegebene Institutionsmuster zu übersetzen und so an soziale Sachgegebenheiten anzupassen. Wie kam es vom Entwurf zum offiziellen Plan und dann zum Projekt?

3. Die Göttinger Geschichte als lokale, nationale und internationale Geschichte

Im Respons auf die Göttinger Akademiereformnotwendigkeit, die Entwürfe und das Jubiläum setzten sich die umgebenden Institutionen in Bewegung, die für sich schon in Sachen Wissenschaftsorganisation in Bewegung waren: Akademien, Fachverbände, Ministerien und über ihnen die Netze der Großordinarien und Großorganisatoren: die Philologen Eduard WÖLFFLIN (1831–1908), Wilhelm WALDEYER-HARTZ (1836–1921) und Wilhelm VON HARTTEL (1839–1907), Theodor MOMMSEN (1817–1903), Gustav SCHMOLLER (1838–1917) und Friedrich ALTHOFF in Berlin, der Geologe und Präsident der Wiener Akademie Eduard SUESS (1831–1914), der Physiker Arthur SCHUSTER (1851–1934) von der *Royal Society*.¹⁴ Man hat es nicht mit chronologisch linearer Handlung oder aber zufälligem Geschehen, sondern mit gleichzeitigen, vernetzten Handlungssträngen zu tun, die die Göttinger Akademie nicht von innen, sondern von außen bis 1893 zur Reorganisation brachten. Den Boden bereitete das Interesse der neuen Fachverbände: Die Philologen liebäugelten seit 1858 auf den Philologen-Tagen mit einem *Thesaurus linguae Latinae* und wollten dafür Akademiekooperation.¹⁵ KLEIN wollte ein Akademiekartell für die Mathematik, seine *Mathematische Enzyklopädie*, auch für die Verankerung der Geophysik; MOMMSEN, Sekretar der Berliner Akademie, wollte ein Akademiekartell für die Altertumskunde und Limesforschung.¹⁶ Und er wie SCHMOLLER schrieben: Eine Akademiereform in Göttingen mache nur im Rahmen eines zu gründenden nationalen Akademiekartells Sinn. Fachvertreter und -verbände und die Kultuspolitik entspannten wissenschaftsorganisatorische Interessen, die den Bedarf einer Akademiereorganisation strukturierten, ihm nach und nach Gestalt verliehen.

Die Sache begann 1888 durch die Köpfe des Ministeriums in Berlin, der Fachverbände und Akademien zu rollen.¹⁷ Wir sind in der Phase der Interessensabstimmung, in der aus Vorschlägen Projekte werden. Alle wollten mindestens die Wiener Akademie an Bord. Die wollte aber auch Budapest, Prag, Krakau. Die Philologen wollten mindestens Italien, dann

13 Zu KLEIN allgemein vgl. TOBIES 1981, ROWE 1989, MANEGOLD 1970; zu KLEINS Akademieentwurf vgl. GIERL 2004, S. 44–60.

14 Vgl. ebenda, S. 144–182, 213–236.

15 Zur Thesaurus-Geschichte KRÖMER 1995; im Zusammenhang zur Kartellgründung GIERL 2004, S. 80–97.

16 Zu MOMMSEN vgl. REBENICH 1997 sowie GIERL 2004, S. 144–150.

17 Vgl. ebenda, S. 175–182.

ging es aber nicht ohne Frankreich. ALTHOFF dachte an eine internationale Kooperation mit einer starken Stellung für Berlin und Deutschland. Die Geologen, Physiker und Mathematiker – mit besonderem Engagement SUESS in Wien und KLEIN – wollten einen internationalen Verband, auch mit liberal auf internationale Friedensarbeit abzielendem Hintersinn. MOMMSEN gehörte zu dieser Gruppe. Der Stand 1892 war: Die Göttinger Akademiereform machte nur Sinn als Teil eines österreichisch-deutschen Akademiekartells als Ausgangspunkt eines internationalen Verbunds wissenschaftlicher Körperschaften. SUESS unternahm eine Akademiereise, um die Kartellgründung vorzubereiten. MOMMSEN schrieb Statuten: Alle Mitglieds-körperschaften sollten Projekte vorschlagen, und neue Mitglieder sollten kooptiert werden können. Nun passierte etwas Eigenartiges: Die Berliner Akademie blockierte die Kartellidee, und zwar nicht, wie man denken könnte, die nationalkonservativen Mitglieder, sondern angetrieben durch den Liberalen 1848er Emil DU BOIS-REYMOND (1818–1896), der die Sache von nationalpolitischer Seite im Zuge der Weltausstellung Chicago 1893 eingefädelt wähnt, bei der nichts als jede Menge Schreiberei entstünde und die auf Kosten der Physikalisch-mathematischen Klasse, möglicherweise auf Kosten der Autonomie der Gesamtakademie gehe. Das Kartell wird also 1893 ohne Berlin gegründet – auch ohne die Akademien von Prag, Budapest, Krakau – aber mit Göttingen, das im Fahrwasser des Kartells seine Reform vollzieht und im selben Jahr seine Statuten erhält.¹⁸

Die Reorganisation der Göttinger Akademie war parallel zur Organisation des Kartells fortgeschritten. KLEIN nutzte im Zusammenspiel mit ALTHOFF einen Ruf nach München im Sommer 1892, um die Göttinger Akademie zur Reform zu bewegen. ALTHOFF traf sich mit den Klassenvertretern und eröffnete ihnen, KLEIN mache sein Bleiben in Göttingen von einer Akademiereform abhängig. „Jetzt werden wir etwas staatsstreicheln“, hat ALTHOFF zu KLEIN gesagt, als sie am 14. Juli 1892 zur entscheidenden Sitzung gingen.¹⁹ WILAMOWITZ, der Schwiegersohn des Berliner Akademiesekretars MOMMSEN, setzte eigenhändig die neuen Statuten auf. Sie sind bis hin zu den wörtlich übernommenen näheren Ausführungen zur allgemeinen Institutsbestimmung eng an den Berliner Statuten orientiert: „Die Gesellschaft hat ihrer in § 1 angegebenen Bestimmung zufolge wissenschaftliche Unternehmungen ihrer Mitglieder oder anderer Gelehrter zu fördern, in Sonderheit solche, für welche die gemeinsame Tätigkeit verschiedener Gelehrter nötig erscheint, sowie solche, welche durch ihren Umfang, ihre Dauer oder ihre Kostspieligkeit das Eintreten der Gesellschaft erfordern.“²⁰ Analog zur Berliner Akademie sollten nun regelmäßige zweiwöchentliche Zusammenkünfte den Sitzungsbetrieb straffen. Wesentliche Neuerungen waren: Die Akademie sollte selbständig werden. Wie die Berliner Akademie sollte die Göttinger Gesellschaft zukünftig nicht Universitätsinstitut sein, sondern eine Immediatsstellung unter dem Kultusminister erlangen. Die Mathematisch-physikalische und die Philologisch-historische Klasse sollten je zehn Fachstellen erhalten. Und statt des vormals auf Lebenszeit bestimmten Sekretärs sollten nun zwei Klassensekretäre für jeweils sechs Jahre ernannt werden. Nun regte sich Widerstand. Die Akademiemitglieder fürchteten als Universitätsprofessoren der Akademie mit Fachstellen den Zugriff auf die Berufungspolitik der Universität zu ermöglichen. Besonders aber wehrte man sich gegen die obrigkeitliche Ernennung der Sekretäre. Man fühlte sich gedemütigt, wollte Sekretärswahlen wie an der Berliner Akademie, sah in der neuen Verfassung keinen

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 235–263.

¹⁹ Felix KLEIN an Ernst EHLERS, 28. 5. 1905, SUB-Göttingen, Handschriftenabteilung, Felix KLEIN 3 B, 1.

²⁰ Statuten Göttingen, S. 13, § 31 – Statuten der Preußischen Akademie, S. 21 § 41.

Selbstständigkeitsgewinn, sondern – wie die Berliner Akademie in Sachen Kartell – einen Autonomieverlust. 14 Akademiemitglieder reichten als Majoritätsvotum einen flammenden Widerspruch gegen das Vorhaben beim Ministerium ein. Die „Würde“ der Gesellschaft sei verletzt.²¹ Das Ministerium, d. h. ALTHOFF, verzichtete nun auf den Fachstellen, blieb aber in Sachen Sekretärerernennung hart. Am 2. Juli 1893 traten die neuen Statuten in Kraft. Rechtsfähig und Element der preußischen Wissenschaftsverwaltung geworden, war die Akademie gut für die Nationalisierung und Internationalisierung der Akademiearbeit aufgestellt.

Das Kartell samt seinen Vorhaben hingen, trotz reger Wissenschaftsplanung von Anfang an, ohne die Berliner Akademie in der Luft. Doch die Vorbereitung der Internationalen Assoziation der Akademien (IAA) ging, gerade auch deswegen, weiter. Die Berliner Akademie soll mit in die IAA und von dort früher oder später in das Kartell. MOMMSEN, SUESS und nicht zuletzt Felix KLEIN ließen nun ihre internationalen Beziehungen spielen. KLEIN holte die *Royal Society* via Arthur SCHUSTER ins Boot, der es mit SUESS unternahm, Paris zu gewinnen. 1901 fand die erste Generalversammlung in Paris – mit Vertretern der Berlin Akademie – statt.²²

Die Blockade Berlins ist wie der Statutenkonflikt in Göttingen ein typisches Element der Geschichte von Organisation. Organisation setzt Pläne zur Steuerung von Zukunft in Strukturen um. Das heißt, sie normiert Handlungsspielräume und Zeittaktungen. Diese Gesetzmäßigkeit ist historiographisch kaum zu überschätzen. Sie liegt zugrunde, wenn zwischen einer astronomisch getakteten Zeit und einer sozial getakteten Zeit zu unterscheiden ist, und legt angesichts wachsender Strukturgefüge nahe, dass die historistische Vorstellung eines offenen Zeitflusses kaum zu halten ist. Organisation schafft Zeitraster. Sie synchronisiert Geschehen und passt dabei Arbeit wie Kommunikation in Organisationsabläufe ein. Sie transformiert informelles Bereden zu institutionalisierter Interaktion. Organisation synchronisiert so zugleich die beteiligten Instanzen. Planung wird zum betriebenen Projekt. Für die IAA, die Union und die Einzelakademien gilt: Projektkommissionen in den lokalen Akademien, den Fachverbänden und internationalen Organisationen koordinierten die Sacharbeit und brachten sie in die maßgeblichen Akademie- und Verbandsorgane ein: auf Akademieebene im vierzehntägigen bis monatlichen Rhythmus, auf den nationalen Fachverbandstagen und den Kartelltagen der deutschen Akademien im jährlichen, auf den internationalen Fachtagungen im ein- bis zweijährigen Rhythmus, auf den Generalversammlungen der IAA schließlich im dreijährigen Rhythmus. Die akademiebetriebene Wissenschaftsorganisation besaß damit 1900 ihren ebenso an Fachbelangen wie an sozialer und kultureller Repräsentanz angepassten, aber auch an eingeführten Prozedere, bis hin zu einfachen Interaktionsspielräumen wie Reisegeswindigkeiten und Semesterzeiten, orientierten, in die allgemeinen Zeitökonomien eingepassten Takt.²³ Der zusammenspielende Organisationsapparat der Fachverbände, Akademien und internationalen Verbände wandelte Entscheidungen, was von wem mit welchen Ressourcen getan und weitergeführt werden sollte, in Zeitabläufe um. Wissenschaft als koordinierte Kommunikation von Information setzt derartige „Zeitmaschinen“ voraus, *Big Science* zumal.

LEIBNIZ' Traum, so die Reden zur Gründung der IAA landauf und landab, sei verwirklicht, man habe einen großen Schritt hin zum Weltfrieden gemacht.²⁴ Das leistete die IAA nicht. Aber sie hat einen Schritt hin zu *Big Science* getan.

21 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I HA Rep. 76 V C, Sect. 1, Tit. XI, Teil IX, Nr. 10 Bd. 2, 403.

22 Vgl. GIERL 2004, S. 296–320, 487–495.

23 Vgl. ebenda, S. 414–424.

24 Die Reden und entsprechende Zitate finden sich ebenda, S. 321–326.

4. *Little Big Science*

Science ist ein Phänomen der gesellschaftlichen Gesamtorganisation, wie sich an einem Vergleich der Kommunikationsquantitäten 1900 mit der Wissenschaftsfinanzierung illustrieren lässt. Deren Wachstum entspricht im exponentiellen Verlauf dem Zuwachs an Briefen, Paketen und Telegrammen. Prozentual besonders rasch stiegen bei ihr die Ausgaben im Feld „Standardisierung“, „experimentelle Entwicklung“ und im Bereich wissenschaftlicher Interaktion, d. h. u. a. die Ausgaben für Kongresse und internationale Beziehungen, auch wenn diese absolut gesehen weit hinter den Aufwendungen im Bereich der Medizin und der Universitäten zurückblieben.²⁵

Insgesamt wuchs die Wissenschaftsfinanzierung von 1870 noch mäßigen 3 Mill. Mark auf überschaubare 30 Mill. 1910. *Little Big Science*. Mit der Gründung des Kartells und der IAA wurde Akademie-Wissenschaft national und international vernetzt, gerade in den traditionellen Akademiefeldern, die sich im 18. und 19. Jahrhundert entwickelt und Langzeitprojekte herausgebildet hatten: In der IAA wurden Projekte zur Lufterlektrizität, Erdvermessung, Seismologie, zur Physik- und Mondnomenklatur, zur Numismatik, zu den Griechischen Urkunden, der *Mahâbhârata*, der *Septuaginta* und als kulturpolitisches Zeichen eines europaweiten Wissenschaftsethos die Leibniz-Edition initiiert.²⁶ Das Zeitalter national, international und fachwissenschaftlich institutionalisiert vernetzter akademischer Projekte schien angebrochen zu sein.

An der Lufterlektrizitätsforschung und Seismologie, der *Mahâbhârata*-Edition und der *Septuaginta*-Bearbeitung war die Göttinger Akademie wesentlich beteiligt.²⁷ Sich gleichberechtigt auf dem Handlungsfeld der Schwesterinstitutionen zu bewegen, setzte Mittel voraus. Im bayerischen Staatshaushalt ist ein Posten von 4000 Mark für Kartellzwecke der Münchener Akademie eingesetzt worden.²⁸ Die Göttinger Wissenschaftsgesellschaft erhielt 5000 Mark für IAA- und Kartellzwecke. Von ihrem Etat 1894, der 20 110 Mark betrug, was den Verhältnissen der Leipziger Akademie entsprach, entfielen auf Personalausgaben 3270, auf

25 Zum Diagramm 2: Die Zahlen zur Wissenschaftsfinanzierung basieren auf PFETSCH 1985, S. 180–181. Die Kategorien sind von ihm übernommen: Der Bereich *Ausbildung* (Publikation, Konsularakademien, Medizinschulen, Seminare für ..., Lehranstalten für ..., Ausbildung von ..., Herausgabe von ...) wurde nicht berücksichtigt. Legende nach PFETSCH, ebenda: „– *Grundlagenforschung*: Universitäten, Akademien, Hochschulen, Expeditionen, Ausgrabungen, Archäologisches Institut, Deutsches Institut für ..., Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten etc. – *Statistik*: Statistische Ämter, Gesundheitsämter, Veterinärwesen, Gesundheitswesen, Kliniken etc. – *Datenerhebung*: Observatorien, Erschließung von ..., Nautisch-Meteorologische Institute, Erdmessung, Prospektionen etc. sowie allgem. wiss. technol. Dienste: Zoologische Station, Zentralstelle für ..., Observatorium, Hydrographisches Büro, Seewarte etc. – *Wiss. Information*: Patente, Gutachten, Lizenzen, Sachverständige, Patentämter – *Angewandte Forschung*: Anstalten für ..., Institute für ..., Großforschungseinrichtungen – *Experimentelle Entwicklung*: Versuchsanstalten etc. – *Dokumentation*: Wiss. Büchereien, wiss. Archive, Monumenta, Sammlungen von Urkunden etc. – *Sammlungen*: Wiss.-techn. Museen, Zoologische u. Botanische Gärten, Anthropologische, Archäologische –, Geologische Sammlungen etc. – *Standardisierung*: Erdmessung, Eichwesen, Technische Kommission etc. – *Gesellschaftlicher Bereich*: Kongresse, Kunst, Internationale Beziehungen, wissenschaftspolitische, wissenschaftsgesellschaftliche Vereine.“ Für einzelne Kategorien wurde die Entwicklung der absoluten Zahlen in 1000 Mark angegeben. Die Zahlen zur Postentwicklung (Briefe in Mill., Pakete und Telegramme in Relation zu den Briefen) beruhen auf dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich. Herausgegeben vom Kaiserlichen Statistischen Amt 21 (1890), S. 86–90; 31 (1900), S. 34–38; 41 (1910), S. 111–114; 36 (1905), S. 59–60; 45 (1914), S. 124–125.

26 Die IAA-Projekte im Einzelnen bei GIERL 2004, S. 482–484.

27 Im Einzelnen ebenda, S. 487–552.

28 Vgl. Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und Historische Klasse, Protokolle der gemeinsamen Sitzungen samt Beilagen 1908–1912, 4. 1. 1908, 15.

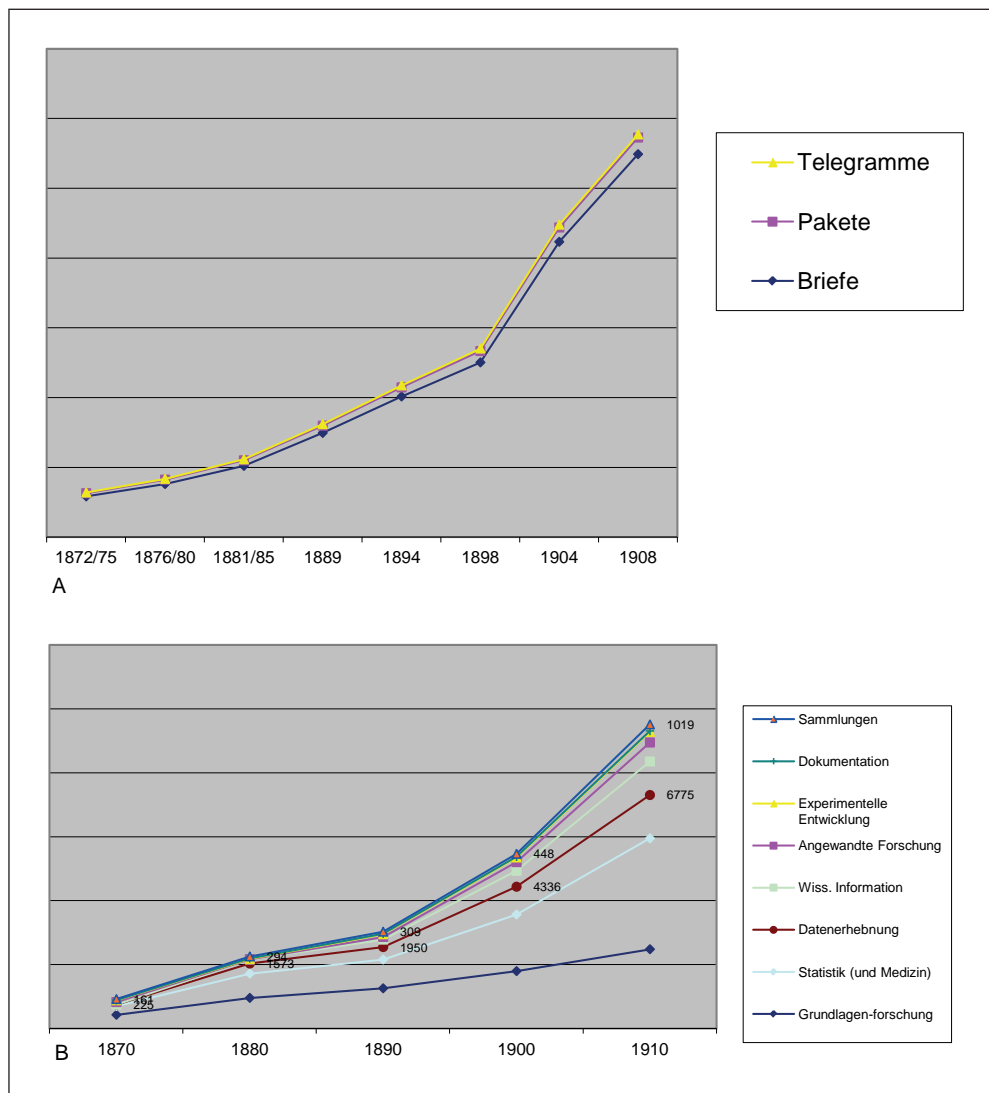


Abb. 2 (A) Kommunikationsentwicklung und (B) Wissenschaftsausgaben 1870–1910, prozentuale Steigerung

Schriften 11 350, auf Verwaltungskosten 490 und auf wissenschaftliche Unternehmungen eben diese 5000 Mark.²⁹ Darüber hinaus war der Göttinger Akademie von Staatsseite ermöglicht worden, sich am *Thesaurus linguae Latinae* des Akademiekartells zu beteiligen. Projektmittel im Rahmen des Kartells und der IAA ermöglichten in der Folgezeit das Gros der Göttinger Wissenschaftsunternehmungen. Neben dem Thesaurus ist hier in erster Linie auf die geophysikalischen Unternehmungen zu verweisen – auf die Lufterlektrizitätsforschung und

²⁹ Vgl. Universitätsarchiv Göttingen, Kuratorialakten 4 V.e.1.47 I, 200 sowie erläuternd 183ff. sowie Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Etat 6,1.

die Forschungsstation in Samoa, auf die neben der Tansania-Expedition finanziell gesehen ein Großteil der von der Göttinger Wissenschaftsgesellschaft getragenen wissenschaftlichen Arbeit in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entfiel.³⁰ Die Lufterlektrizitätsforschung und die Forschungsstation in Samoa waren in die Kartell- bzw. IAA-Planung eingebracht, in diesem Rahmen beantragt und genehmigt worden. Für die Unternehmen hat die Göttinger Akademie nicht nur Mittel preußischer Provenienz, sondern auch umfangreiche Reichsmittel erhalten.³¹ Hinzu kam ab 1907 das *Septuaginta*-Projekt. 1908 wurde es zunächst dem Kartell zur Unterstützung vorgelegt und dort eine Kommission dafür gebildet. 1910 wurde von Seiten des Kartells die Reichsregierung um Förderung gebeten, und 1913 ist es auf der St. Petersburger Generalversammlung bei der IAA eingebracht worden.³² Das Vorgehen war typisch und illustriert, wie sich das Kartell respektive die IAA als Organisationsrahmen nutzen ließen. Lokal geplante Unternehmungen wurden dem Kartell bzw. der IAA mit der Intention vorgelegt, ideelle und materielle Unterstützung zu erhalten. Im besten Fall erhielt ein Unternehmen beides und ließ sich, von den Beiträgen der Akademien getragen, verwirklichen. Im zweitbesten Fall konnten die Projektinitiatoren versuchen, anderweitige Finanzierung für ihr Unternehmen zu erlangen, wenn es durch wohlwollende Beurteilung der Wissenschaftsakademien ausgezeichnet war.³³

Wie an der Beteiligung an IAA-Projekten, am *Thesaurus linguae Latinae* des Kartells und am Papsturkundenprojekt Paul Fridolin KEHRS offenkundig, war die Göttinger Akademie im Zuge ihrer Reform von einer Publikations- zu einer Projektakademie geworden.³⁴ Sie wurde ein Netzknoten wissenschaftlicher Kooperationsprojekte und, wie randständig immer, in Konsequenz dadurch auch ein Organisationselement der Kolonialpolitik. Die, wie erwähnt, bei weiten finanzintensivste Unternehmung der Göttinger Akademie war die geophysikalische Station in Samoa 1901 bis 1918. Erhebliche Mittel erforderte auch die Vermessungsexpedition in Tansania 1899–1900. Beide Unternehmungen wurden nicht in Göttingen, sondern in Zusammenarbeit der politischen und Fachorgane, besonders der Geologie, Geophysik und Astronomie, geplant. Von politischer Seite waren nicht mehr nur das Kultusministerium, sondern auch Kolonialbehörden, das Reichs-Marineamt, das Auswärtige Amt und das Finanzministerium involviert.³⁵

30 Vgl. den Etat von 1910, Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Etat 6,4. Zur Lufterlektrizitätsforschung vgl. Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Scient 303,1, 9383,3; erläuternd WIECHERT 1906, S. 136–139; für einen praktischen Eindruck vgl. die lufterlektrischen Arbeiten von Gustav ANGENHEISTER, Ferdinand BRAUN (1850–1918), Julius ELSTER (1854–1920), Franz EXNER (1849–1926), Hans GERDIEN (1877–1951), Franz LINKE, Heinrich RAUSCH VON TRAUBENBERG (1880–1944), Eduard RIECKE, Karl RUNGE (1856–1927), Harald SCHERING (1880–1959), Kurt WEGENER (1878–1964), Emil WIECHERT in den Publikationsorganen der Akademie aufgeführt bei LINK 2001. Die Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Mathematisch-Physikalische Klasse. N. F. 7 (1910) sowie 9 (1923) bestehen ganz aus Berichten über das Samoa-Observatorium und dessen Arbeit.

31 Der preußische Finanzminister genehmigte zu Beginn des Projekts 15 000 Mark für Samoa aufgrund der 15 000 Mark Unterstützung des Reichs, 7. 9. 1901, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I HA Rep. 76 V C, Sect. 1, Tit. XI, Teil IX, Nr. 10 Bd. 5; zu Finanzierungsdetails vgl. Universitätsarchiv Göttingen, Kuratorialakten 4 V.e1.47 II ff. Etat, Kassenwesen.

32 Vgl. HANHART 1977 sowie GIERL 2004, S. 463, 484, 546–547.

33 So SCHROEDER-GUDEHUS 1999, S. 182. Zum Zusammenhang der Göttinger Projekte mit dem Kartell und der IAA vgl. Archiv der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Scient 142–145, Universitätsarchiv Göttingen, Kuratorialakten 4 V.e1.47 I, 170 ff.; 4 V.e1.47 II–V.

34 Zum Papsturkundenprojekt vgl. ELZE und FUHRMANN 1996, S. 15–23; KEHR 1940, S. 13–17.

35 Vgl. im Detail KOHLSCHÜTTER 1907, S. 1–10; zur Samoa-Station vgl. WAGNER 1910, TETENS 1910.

Bei der Tansania-Expedition von 1898 bis 1900 ging es um Gravitationsfeld-, Land- und Grenzvermessungen, nicht zuletzt auch um die Eichung tansanischer mit Berliner Instrumenten, um Globalisierung also unter kolonialem Vorzeichen. Die Göttinger Akademie hatte auf dem Kartelltag 1894 vorgeschlagen, das Erdgravitationsfeld in internationaler Zusammenarbeit zu erforschen, und, als sie damit nicht zum Zuge kam, entsprechende Expeditionen in die deutschen Kolonialgebiete befürwortet. Angesichts anstehender Grenzregulierungen kam 1897 eine Expedition nach Deutsch-Ostafrika zustande. Der Direktor des Berliner Instituts für Geodäsie, Friedrich Robert HELMERT (1843–1917), führend im Forschungsfeld, hatte den Expeditionsplan entworfen. Das Kultusministerium koordinierte die Zusammenarbeit mit den Reichsstellen der Kolonialverwaltung. Das Reichs-Marineamt steuerte Instrumente bei. Der Kaiser bewilligte die Gesamtkosten von 25 000 Mark.³⁶

Ernst KOHLSCHÜTTER (1870–1942), als Astronom an der Berliner Akademie tätig, leitete die Expedition, die 17 Monate lang 3600 km weit durch das heutige Tansania zog. Sie war von Anfang an nicht mit Glück gesegnet. Im Stativ des Erdmagnetfeldmessers hatte man Eisennägel eingebaut. Schlimmer noch: Das Paket mit den Präzisionsuhren geriet am ersten Tag in der Dunkelheit aus dem Blick. Die Uhren blieben stehen. Allein für die schweren Instrumente waren 42 Träger vorgesehen. Das Schleppen war das große Problem. Als die Expedition vor den aufständischen Waarusha auf dem Weg vom Tanganjikasee zur Küste auf eine Route durch menschenleere Steppe ausweicht – man habe es mit dem „Bedeckungs-Kommando von 12 Mann nicht wagen [können, sich] in einen Kampf mit diesem kühnen Volksstamm einzulassen“ – wird die Lage prekär.³⁷ „Die Strapazen waren [...] für die Träger derart, daß wir eine große Anzahl von Kranken hatten, die sich mühsam und ohne Last hinter der Karawane herschleppten, und von denen einige unterwegs eingingen.“³⁸ Selbst in absoluter Wildnis seien einige, die die „schweren und unbequemen Lasten der Pendelapparate“ zu tragen hatten, desertiert. Trotz größter Anstrengungen habe man nicht mehr alle Instrumente und Sammlungen zurückgebracht, doch nur zwei Lasten verloren. Mit nur 12 Soldaten Begleitung sei „eben nur eine sehr teilweise Ueberwachung der Träger möglich“ gewesen.³⁹ Nur 70 von 160 Trägern standen die Steppendurchquerung durch.⁴⁰ Es scheint für die deutsche Akademikerelite um 1900 nicht anstößig gewesen zu sein, wenn schwarze Träger „unterwegs eingegangen“ waren, während sich KOHLSCHÜTTER für die liegengebliebenen Instrumente glaubte, entschuldigen zu müssen.

KOHLSCHÜTTERS Bericht ist 1900 beim Ministerium eingereicht und 1907, zur Zeit des Maji-Maji-Aufstands in Tansania und des Herero-Aufstands in Namibia mit ihren Zehntausenden bis zu möglicherweise dreihunderttausend Toten, unverändert von der Göttinger Akademie abgedruckt worden.⁴¹ KOHLSCHÜTTER erhielt für seine Bemühungen um den Grenzverlauf in Deutsch-Ostafrika den Roten Adler-Orden und war in den Folgejahren ein gefragter Experte in Sachen Kolonialwissenschaften.⁴² Bei der Planung einer Nachfolgeexpedition setzte er sich mehrfach dafür ein, für genügend *Askari*, Aufseher, zu sorgen und die Träger nicht allzu schlecht zu bezahlen. „Durch Krankheit und Entlaufen wird die Träger-

36 Vgl. KOHLSCHÜTTER 1907, S. 9. KOHLSCHÜTTER bietet von S. 1–34 einen detaillierten Expeditionsbericht.

37 Ebenda, S. 22.

38 Ebenda, S. 23.

39 Ebenda.

40 Ebenda, S. 24.

41 Vgl. die Berichte KOHLSCHÜTTERS und weitere Details zur Expedition Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I HA Rep. 76 V C, Sect. 1, Tit. XI, Teil IX, Nr. 10 Bd. 5.

42 Vgl. ebenda.

zahl nämlich bald genug reduziert werden, sodaß zu Anfang wenigstens die volle Zahl guter ans Tragen gewöhnter Leute vorhanden sein muß. [...] Wie sehr aber Trägerschwierigkeiten mit ihrem ewig wiederholten kleinlichen Ärger und den unvermeidlichen Härten gegen die aushilfsweise zum Tragen angeworbenen aber ungeübten Eingeborenen den Fortgang der Arbeit hemmen und die gute Laune und Arbeitsfreudigkeit der Europäer herabsetzen, habe ich bei der Nyassa-Tanganyka Grenz-Expedition und der Pendel-Expedition derart kennengelernt, daß ich nur dringend raten kann, den geplanten Expeditionen durch Anwerben einer reichlich bemessenen Anzahl zuverlässiger Leute für die ganze Dauer der Arbeiten solche Schwierigkeiten nach Möglichkeit fernzuhalten, auch wenn der Voranschlag dadurch ein paar tausend Mark höher ausfällt.⁴³ *Little Big Science* hatte, wie schon der Gelehrtensamkeits- und Wissenschaftsbetrieb zuvor, nichts Beschauliches an sich, zumal nicht für die, die die Lasten zu tragen hatten. Aus den Äußerungen KOHLSCHÜTTERS spricht keine Mitmenschlichkeit. Sie setzen auf Organisationsgesichtspunkte: Die Träger eines Unternehmens – und das gilt wohl nicht nur für die Wissenschaft – sind, um des Unternehmens und schon um der Stimmung und Arbeitsmotivation der Projektführung willen, so zu behandeln, dass sie weder weglassen, krank werden noch eingehen dabei.

Viele Instanzen waren an den kolonialen Wissenschaftsunternehmen beteiligt, viele wollten beteiligt werden. Wie stark die kolonialen Wissenschaftsunternehmen nationale Kooperationssache waren, zeigt die Beschwerde der beiden Göttinger Klassensekretäre beim Kultusministerium im Nachfeld der Tansania-Expedition: Man könne nicht glauben, dass die Verteilung der Sammlungen und Notizen der Expedition durch das Auswärtige Amt, wonach „das kartographische Material an das kartographische Institut von D. Reimer, Berlin; die ethnographischen Gegenstände und Aufzeichnungen an das Völkermuseum, Berlin; die zoologischen Sammelobjekte und Notizen an das zoologische Museum, Berlin; Gesteinsproben und Notizen an die geologische Landesanstalt, Berlin; das sprachliche Material an das Orientalische Seminar, Berlin“ gingen, definitiv beschlossen sei, „da die ostafrikanische Pendelexpedition mit den der Königlichen Gesellschaft zugewiesenen Mitteln und unter ihrem Namen ausgeführt worden ist und also die Königliche Gesellschaft einen Anspruch auf Mitwirkung bei der Verteilung des durch die Expedition gewonnenen Materials besitzt“.⁴⁴

Die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften blieb nach der Tansania-Expedition in Sachen kolonialer Wissenschaft am Ball. 1900 nutzte man die Planungen zur Deutschen Südpolexpedition 1901–1903, um die Förderung geophysikalischer Messstationen voranzutreiben. 1901 bat die Gesellschaft den Kaiser um Finanzierung einer temporären geophysikalischen Messstation auf Samoa in enger Anbindung an die Forschungsziele der Südpolarexpedition, wie es hieß. Das Kultusministerium begrüßte das Vorhaben, wies dabei auch auf das 150-jährige Gründungsjubiläum der Akademie 1901 hin. Die Forschungsstation kam zustande.⁴⁵

Partizipation an kolonialen Forschungsinitiativen war dabei, wie im Fall der Tansania-Expedition, nicht das Ziel der Gesellschaft, sondern Mittel zum Zweck. Intendiert war nicht weniger, als eine maßgebliche Rolle in der nationalen und internationalen Organisation der

43 Ernst KOHLSCHÜTTER, Gutachten über Anlage-, Ausführung und ungefähre Kosten einer Breitengradmessung längs der Westgrenze von deutsch Ostafrika, 3. 10. 1903, Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, II–XII, 20 IAA 1904–1905, S. 117–142, hier S. 131.

44 Eingabe der Klassensekretäre der Göttinger Akademie vom 27. 10. 1900, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I HA Rep. 76 V C, Sect. 1, Tit. XI, Teil IX, Nr. 10 Bd. 5.

45 Scheiben vom 27. 8. 1901, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, I HA Rep. 76 V C, Sect. 1, Tit. XI, Teil IX, Nr. 10 Bd. 5. Zur Projektplanung WAGNER 1910.

Geophysik von den Erdschweremessungen über die Lufterlektrizität bis hin zur Seismik zu spielen: dies nicht allein, sondern im Zusammenspiel aller Fachkräfte und Einrichtungen vor Ort.⁴⁶ 1897 hatte man eine Geophysikalische Kommission gebildet, zu der neben den Klassensekretären Felix KLEIN, die Physiker Eduard RIECKE (1845–1915), Woldemar VOIGT, Walther NERNST (1864–1941), der Geologe Adolf VON KÖNEN (1837–1915) und der Geograph Hermann WAGNER (1840–1929) sowie der Geophysiker Emil WIECHERT (1861–1928) zählten, der Direktor am 1898 gegründeten Institut für Geophysik, das zu den von Felix KLEIN initiierten neuen, angewandter Naturwissenschaft und Mathematik gewidmeten Universitätsinstituten zählte und als Forschungs- und Organisationszentrum der Göttinger Geophysik fungierte. Bei den Bemühungen, Erdschwerforschung international zu initiieren und installieren, hatte die Göttinger eng mit der Wiener Akademie, nicht zuletzt mit deren auf dem Gebiet der Tektonik bahnbrechend arbeitenden Vizepräsidenten und späteren Präsidenten Eduard SUESS zusammengearbeitet. Man hatte die einschlägigen Institute in Österreich und Deutschland, die Wiener Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, das Preußische Institut für Geodäsie und viele andere mehr, französische und englischen Geologen, nicht zuletzt Fachverbände, so die *Association géodésique internationale*, hinzugezogen. Die Organisationsvorhaben wurden fortgesetzt auf den Kartellzusammenkünften zur Sprache gebracht und der Internationalen Assoziation der Akademien vorgelegt. 1903 sind die Bemühungen in die Gründung der *Association Internationale de Séismologie* gemündet. Die Hoffnung war, einen erdumspannenden Ring seismischer Stationen zustandezubringen. Im Mai 1900 war ein entsprechender Vorschlag von der Göttinger Akademie auf dem Wiener Kartelltag eingebracht worden. Samoa, seit Jahren bereits als Forschungsstützpunkt im Gespräch, war eine der dabei projektierten Stationen. In der Denkschrift an den Kaiser von 1901 hatte man einen einjährigen Forschungsbetrieb mit meteorologischen, lufterlektrischen, seismischen und Magnetfeldmessungen ab Februar 1902 im Samoa-Observatorium vorgeschlagen.⁴⁷ Im August 1901 wurde das Projekt gebilligt. So konnte die Gesellschaft die Sache im Rahmen ihrer 150-Jahr-Feier im November öffentlich machen.

Das Unternehmen wurde zunächst von Otto TETENS (1865–1945), erster Assistent an der Kaiserlichen Sternwarte zu Straßburg, geleitet.⁴⁸ Die Durchführung verzögerte sich und sprengte von Anfang an den engen Zeitplan. 1904 gelingt es, u. a. gefördert von der *Association Internationale de Séismologie*, den Bestand des Observatoriums um zunächst fünf Jahre zu verlängern. Franz LINKE (1878–1944), Assistent am Geophysikalischen Institut in Göttingen, wird TETENS zur Seite gestellt. Zudem erhält das Observatorium nun eine technische Hilfskraft. LINKE bringt neue Instrumente mit – man hatte sie teilweise von der Südpolarexpedition übernommen. 1906 wird ein Sekretär am Observatorium angestellt. 1907 übernahm Gustav ANGENHEISTER (1878–1945), auch er war Assistent am Geophysikalischen Institut gewesen, die Leitung der Beobachtungsstation. Er wird sie, mit einer kürzeren Unterbrechung, bis zum Ende des Ersten Weltkriegs und bemerkenswerter Weise darüber hinaus bis Ende 1919, bis zur Übernahme durch Neuseeland, leiten und die Insel erst 1921 nach Abwicklung des Observatoriums verlassen. Die Berichte über die Station füllen u. a. zwei Bände der Göttinger Akademie-Abhandlungen.⁴⁹ Sie dokumentieren die Messungen, bieten aber

46 Vgl. GIERL 2004, S. 278–290, 476, 483, 507–509.

47 Vgl. WAGNER 1910, S. 10.

48 Zum Folgenden vgl. ebenda, S. 15–24.

49 Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Mathematisch-Physikalische Klasse. N. F. 7 (1910) sowie 9 (1923).

auch detaillierte Beschreibungen der Projektgeschichte und der Station. *Little Big Science* wird in ihnen, so im Bericht TETENS über die Errichtung des Observatoriums, lebendig:

„In Apia fand ich bei dem stellvertretenden Gouverneur, Herrn Dr. Schnee, bereitwilliges Interesse und Entgegenkommen. Der schon vor mir angekommene Regierungslandmesser Lammert führte mich auf d[en] von ihm für das Observatorium geeignet befundenen [Ort. ...] Der etwa 40 Meter breite und 150–200 Meter lange, somit 2/3 Hektar umfassende Platz wurde mit Zustimmung des Herrn Vize-Gouverneurs mit Stacheldraht eingefriedigt und von wucherndem Buschwerk befreit. Dann mußten die Sockel und Pfeiler gemauert werden. Herr Dr. Schnee stellte dabei zur Leitung und Ausführung dieser ersten Arbeiten für einige Wochen den Baumeister Stünzer zur Verfügung, sowie den in Deutschland ausgebildeten Bauaufseher Schaaffhausen. [...] Es wurde nunmehr der Aufbau der drei mitgeführten Hütten in Angriff genommen, wobei sich ein tüchtiger Halbblutarbeiter nützlich erwies. Die beiden magnetischen Hütten kamen zuerst an die Reihe; es zeigte sich, daß beim Transport nur wenig von ihren Bestandteilen abgebrochen oder so beschädigt war, daß es ersetzt werden mußte. Ich hatte hier besonders darauf zu achten, daß keiner von den sonst benutzten eisernen Nägeln und Schrauben verwendet wurde. Bevor die seismische Hütte zusammengesetzt wurde, ließ ich über dem Seismographen-Sockel das Gebälk zu einem einfachen Schutzhaus errichten, und in der bei den Samoanern gebräuchlichen Weise mit Laub, den aus Zuckerrohrblättern aufgereihten Fahnen, decken.“⁵⁰



Abb. 3 Meteorologische Hütte des Samoa-Observatoriums. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Mathematisch-Physikalische Klasse. N. F. 7 (1910), Tafel 1.

Die Erzählung TETENS spiegelt nicht nur Projektkolorit. Sie illustriert, wie überschaubar *Big Science* um 1900 gewesen ist. Sie zeigt aber auch, dass die Wissenschaft begonnen hatte, von Zuträgern, dem Baumeister, Landmesser und Vizegouverneur vor Ort, über die Fach- und Regierungsvertreter zu Hause bis hin zum Kaiser ein umfassendes Geflecht von Partizipienten, Instituten, Behörden und Regierungsstellen nicht mehr nur sporadisch *ad hoc*, sondern in permanenter Zuarbeit, Unterstützung, Kooperation, Planung, Billigung, Kontrolle, wechselseitiger Koordination in ihr Getriebe gezogen hatte. Mitte des 19. Jahrhundert war die Göttinger Akademie eine Schatteninstitution gewesen. Nun fand ihr finanziell mit großem Abstand an-

⁵⁰ TETENS 1910, S. 31–34.

spruchsvollstes Projekt nicht mehr als Wissenschaft vor Ort, sondern im 15 830 km entfernten Samoa statt. Stattliche, vom Reich und Preußen gemeinsam aufgebrachte 700 000 Mark sind bis 1920 in das Projekt geflossen.⁵¹

Je mehr man sich mit der Göttinger Akademiereform beschäftigt, um so mehr sieht man neben der Kultur- und Sozial-, neben den alten immer jungen Individual- und Identitätsgeschichten ohnehin, die Geschichte als Organisationsprozess stehen – nicht nur die der Göttinger, deutschen und europäischen Akademien, sondern die des Organisierens überhaupt – die primär eine Geschichte von Institutionen, Institutionalisierung und Netzwerkgeschehen ist, in denen die Akteure nicht frei handeln können, sondern Rollen verwalten. Geschichte als Organisationsprozess ist die Geschichte, die für uns Bewohner des globalisierten Raums offenkundig zu unserer Geschichte geworden ist, die wir uns in organisierten, getakteten Geschehenselementen verhalten, wenn wir uns im Verkehr bewegen, Arbeiten, unserer Freizeit nachgehen, Artikel lesen, im Netz surfen usw. In der Geschichte der Göttinger Akademiereform, der Entstehung des Akademiekartells und der Gründung der Internationalen Assoziation der Akademien spielten in den Organisationsrastern markante, in der einen oder anderen Weise profilierte Persönlichkeiten wie Paul Anton DE LAGARDE, Felix KLEIN, Friedrich ALTHOFF und Theodor MOMMSEN wichtige Rollen. Ihr Engagement entfaltete sich in den Netzwerken der Organisation, brachte Verbindungen zustande und machte Pläne konkret. Die einzelnen Intentionen entfalteten sich jedoch nach Maßgabe der Prozedere und der Rollenspielflächen zwischen- und innerinstitutioneller Kommunikation, die Geschehen zur organisierten Geschichte werden lässt. Die Göttinger Akademie wurde erneuert; das deutsche Akademiekartell wurde gegründet; der Jahrhunderte alte Traum einer internationalen Akademie wurde erfüllt – doch im Einzelnen und Zusammenhang anders als die einzelnen Organisatoren dies für sich intendiert gehabt hatten und nicht als für sich stehende Träume verwirklichter Wissenschaft, sondern als Teil eines größeren Ganzen, eines umfassenden Organisationsgeschehens, als Teil der Wissenschaftsorganisation, die sich auf ihrem Jahrhunderte alten, nicht zuletzt von Akademien geprägten Sockel, um 1900 zur *Big Science* vernetzter lokaler, nationaler und internationaler Einrichtungen und koordinierter Planung aufschwang.

Literatur

- Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Mathematisch-Physikalische Klasse. N. F. 7 (1910), 9 (1923)
- ALTER, Peter: The Royal Society and the International Association of Academies 1897–1919. Notes and Records of the Royal Society of London 31/1, 241–264 (1979)
- ALTER, Peter: Internationale Wissenschaft und nationale Politik. Zur Zusammenarbeit der wissenschaftlichen Akademien im frühen 20. Jahrhundert. In: KETTENACKER, Lothar, SCHLENKE, Manfred, und SEIER, Hellmut (Hrsg.): Studien zur Geschichte Englands und der deutsch-britischen Beziehungen. Festschrift für Paul Kluge. S. 201–221. München: Fink 1981
- ALTER, Peter: Deutschland als Vorbild britischer Wissenschaftsplanung um die Jahrhundertwende. In: BIRKE, Adolf M., und KETTENACKER, Lothar (Hrsg.): Wettlauf in die Moderne. England und Deutschland seit der industriellen Revolution, S. 51–69. München: Saur 1988
- ANDREAE, Johann Valentin: Christianopolis. Aus dem Lateinischen übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort herausgegeben von Wolfgang BIESTERFELD. Stuttgart: Reclam 1975
- BACON, Francis: Neu-Atlantis (1624). Übersetzt von Jürgen KLEIN. Stuttgart: Reclam 1982

51 Vgl. die Etatzusammenstellung aus dem Jahr 1920 im Nachlass von Felix KLEIN, SUB Göttingen, Handschriftenabteilung, Felix Klein 3 F.

- CAHAN, David: Meister der Messung. Die Physikalisch-Technische Reichsanstalt im Deutschen Kaiserreich. Weinheim: VCH 1992
- CLARK, William: Academic Charisma and the Origins of the Research University. Chicago: University of Chicago Press 2006
- EBEL, Wilhelm: *Catalogus professorum Göttingensium: 1734–1962*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962
- ELZE, Reinhard, und FUHRMANN, Horst: Paul F. Kehr. Zugänge und Beiträge zu seinem Wirken und zu seiner Biographie. Veranstaltung zum 60. Geburtstag von Arnold Esch am 20. Mai 1996. Tübingen: Niemeyer 1996
- FOHRMANN, Jürgen, und VOSSKAMP, Wilhelm (Hrsg.), *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Metzler 1994
- GARBER, Klaus, und WISMANN, Heinz (Hrsg.): *Europäische Sozietätsbewegung und demokratische Tradition. Die europäischen Akademien der Frühen Neuzeit zwischen Frührenaissance und Spätaufklärung*. 2 Bde. Tübingen: Niemeyer 1996
- GIERL, Martin: *Geschichte und Organisation. Institutionalisation als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900*. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Bd. 233). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004
- GRAU, Conrad: *Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft: Das „Kartell“ von 1893 bis 1940*. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): *Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus*. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. *Acta Historica Leopoldina* Nr. 22, 31–53 (1995)
- GREENAWAY, Frank: *Science International. A History of the International Council of Scientific Unions*. Cambridge: Cambridge University Press 1996
- HANHART, Robert: *Das Göttinger Septuaginta-Unternehmen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1977
- HARTMANN, Fritz, und VIERHAUS, Rudolf (Hrsg.): *Der Akademiegedanke im 17. und 18. Jahrhundert*. Bremen: Jacobi 1977
- JOHNSON, Jeffrey: *The Kaisers Chemists. Science and Modernization in Imperial Germany*. Chapel Hill: Univ. of North Carolina Press 1990
- KANTHAK, Gerhard: *Der Akademiegedanke zwischen utopischen Entwurf und barocker Projektmacherei. Zur Geistesgeschichte der Akademiebewegung des 17. Jahrhunderts*. Berlin: Duncker & Humblot 1987
- KEHR, Paul Fridolin: *Italienische Erinnerungen*. Wien: Schroll 1940
- KOHLSCHÜTTER, Ernst: *Ergebnisse der Ostafrikanischen Pendel-Expedition der Königl. Gesellschaft der Wissenschaft zu Göttingen in den Jahren 1899 und 1900*. *Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Mathematisch-Physikalische Klasse N. F. 5*, 1–229 (1907)
- KRAHNKE, Holger: *Die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1751–2001*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001
- KRÖMER, Dietfried: *Ein schwieriges Jahrhundert*. In: KRÖMER, Dietfried (Hrsg.): *Wie die Blätter am Baum, so wechseln die Wörter. 100 Jahre Thesaurus linguae Latinae. Vorträge der Veranstaltungen am 29. und 30. Juni 1994 in München*. S. 13–28. Stuttgart: Teubner 1995
- LAGARDE, Paul Anton DE: *Die graue Internationale*. In: LAGARDE, Paul Anton DE: *Deutsche Schriften. Gesamtausgabe letzter Hand*. S. 399–414. Göttingen: Dieterich 1886
- LAITKO, Hubert: *Friedrich Althoff und die Wissenschaft in Berlin. Konturen einer Strategie*. In: BROCKE, Bernhard vom (Hrsg.): *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive*. S. 69–85. Hildesheim: Lax 1991
- LAITKO, Hubert: *Die Preußische Akademie der Wissenschaften und die neuen Arbeitsteilungen. Ihr Verhältnis zum „Kartell“ der deutschsprachigen Akademien und zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg.): *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*. S. 149–173. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- LENOIR, Timothy: *Instituting Science. The Cultural Production of Scientific Disciplines*. Stanford: Stanford University Press 1997
- LINK, Achim: *Die Veröffentlichungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1751–2001: Bibliographie mit Schlagwort-Katalog*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001
- MANEGOLD, Karl-Heinz: *Universität, Technische Hochschule und Industrie. Ein Beitrag zur Emanzipation der Technik im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Bestrebungen Felix Kleins*. Berlin: Duncker & Humblot 1970
- MARCHAND, Suzanne L.: *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*. Princeton: Princeton Univ. Press 1996
- NÖTZOLDT, Peter: *Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung*. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer und NÖTZOLDT, Peter): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*. S. 237–278. Berlin: Akademie-Verlag 2000

- OLESKO, Kathryn M. (Ed.): Science in Germany: The Intersection of Institutional and Intellectual Issues. *Osiris* 5 (1989)
- PAUL, Ina Ulrike: Paul Anton de Lagarde. In: PUSCHNER, Uwe, SCHMITZ, Walter, und ULBRICHT, Justus H. (Hrsg.): Handbuch zur „Völkischen Bewegung“ 1871–1918. S. 54–93. München: Saur 1996
- PFETSCH, Frank R.: Datenhandbuch zur Wissenschaftsentwicklung. Die staatliche Finanzierung der Wissenschaft in Deutschland 1850–1975. 2. Aufl. Köln: Zentrum für Histor. Sozialforschung 1985
- POOLE, William: Kepler's „Somnium“ and Francis Godwin's „The Man in the Moone“. Births of science-fiction 1593–1638. In: HUSTON, Chloë (Ed.): *New Worlds Reflected. Trave and Utopia in the Early Modern Period*; pp. 57–69. Farnham: Ashgate 2010
- REBENICH, Stefan: Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels. Berlin: de Gruyter 1997
- RITTER, Gerhard A.: Großforschung und Staat in Deutschland. Ein historischer Überblick. München: Beck 1992
- ROWE, David E.: Klein, Hilbert, and the Göttingen mathematical tradition. In: OLESKO, Kathryn M. (Ed.): Science in Germany. The Intersection of Institutional and Intellectual Issues. *Osiris* 5, 186–213 (1989)
- SAAGE, Richard: Utopische Profile. Bd. 2: Aufklärung und Absolutismus. Münster: Lit 2002
- SCHROEDER-GUDEHUS, Brigitte: Deutsche Wissenschaft und Internationale Zusammenarbeit 1914–1928. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten. Diss. Genf 1966
- SCHROEDER-GUDEHUS, Brigitte: Les scientifiques et la paix. La communauté scientifique internationale au cours des années 20. Montréal: Presses de l'Univ. de Montréal 1978
- SCHROEDER-GUDEHUS, Brigitte: Die Akademie auf internationalem Parkett. Die Programmatik der internationalen Zusammenarbeit wissenschaftlicher Akademien und ihr Scheitern im Ersten Weltkrieg. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg.): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. S. 175–195. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- SOLLA PRICE, Derek J. DE: Little Science, Big Science. Von der Studierstube zur Großforschung. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1974
- Statuten der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften vom 28. März 1881. Berlin: Königl. Preuß. Akad. d. Wiss. 1907
- Statuten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen vom 21. Juni 1893. Göttingen 1893
- TETENS, Otto: Bericht über die Arbeiten des Samoa-Observatoriums in den Jahren 1903 und 1904. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Mathematisch-Physikalische Klasse N. F. 7, 27–54 (1910)
- TOBIES, Renate: Felix Klein. Leipzig: Teubner 1981
- VIERHAUS, Rudolf: Die Organisation wissenschaftlicher Arbeit. Gelehrte Sozietäten und Akademien im 18. Jahrhundert. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg.): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, S. 3–21. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- WAGNER, Hermann: Vorgeschichte und bisherige Entwicklung des Observatoriums. Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen Mathematisch-Physikalische Klasse N. F. 7, 7–26 (1910)
- WIECHERT, Emil: Das Institut für Geophysik der Universität Göttingen. In: Die Physikalischen Institute der Universität Göttingen. Festschrift. S. 119–188. Leipzig: Teubner 1906

PD Dr. Martin GIERL
Universität Göttingen
Lichtenberg-Kolleg
Geismar Landstraße 11
37083 Göttingen
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 551 3910742
E-Mail: mgierl1@gwdg.de

Konzepte und Möglichkeiten der Wissenschaftsförderung durch die Heidelberger Akademie der Wissenschaften von ihrer Gründung bis zum Ende der Weimarer Zeit

Udo WENNEMUTH (Karlsruhe)

Zusammenfassung

Die 1909 gegründete Heidelberger Akademie der Wissenschaften ist ein „Spätprodukt“ des klassischen Akademiegedankens, der daher eine gewisse Rückwärtsgewandtheit nicht abgesprochen werden kann. Andererseits zeigten sich bei ihr aber auch durchaus moderne Tendenzen; dies hing wesentlich mit der besonderen Situation der nicht-staatlichen Finanzierung der Arbeit der Akademie zusammen, die für wissenschaftliche Großunternehmen lange Zeit als nicht ausreichend angesehen wurde. Zum anderen spielten die speziellen Wünsche der „Gründungsväter“ der Akademie eine gewichtige Rolle, die zunächst nach Förderprogrammen für die wissenschaftlichen Bedürfnisse der Universität Ausschau hielten.

Prinzipiell sind in den ersten beiden Jahrzehnten ihres Bestehens drei Formen der Förderung der Wissenschaften zu unterscheiden. Die einfachste und besonders am Anfang bevorzugte Form beschränkte sich auf die finanzielle Unterstützung von Forschungen, die unabhängig von der Akademie an den Universitäten entstanden und von der Akademie als der Förderung würdig angesehen wurden. Auf einer zweiten Stufe sind Unternehmungen zu verorten, die von Akademiemitgliedern im Rahmen der Akademie angeregt und durch die Förderung der Akademie oft auch erst ermöglicht oder fortgesetzt wurden, die aber der „Organisation“ des jeweiligen Mitglieds oder eines Universitätsinstituts unterlagen; darunter befanden sich auch Projekte, die prinzipiell den typischen Charakter von Akademieprojekten trugen. Die Organisation von Wissenschaft in der für Akademieprojekte üblichen Art trat nur vereinzelt auf und wurde erst mit dem Cusanus-Projekt des Jahres 1927 zur Regel. Parallel dazu verläuft die Emanzipation der Akademie von der Universität.

Abstract

The Heidelberg Academy of Sciences and Humanities was founded in 1909. It was a “late product” of the traditional idea of an academy to which a certain retrogressiveness can therefore not be denied. On the one hand it exhibited absolutely modern tendencies; these were primarily connected with the fact that the work of the academy was not funded by the government. For a long time this was regarded as being insufficient for large scientific enterprises. On the other hand, special requests by the “founding fathers” of the academy, who initially looked for programmes to fund the scientific needs of the university, carried a great deal of weight.

In principle, there were three types of scientific funding during the first two decades of the Academy’s existence. The simplest, and preferred form at the beginning, was limited to financial support of university research which didn’t involve the Academy but which the Academy regarded as worthy of funding. A second stage included undertakings that were instigated by Academy members within the scope of the Academy. These were often enabled or continued through funding from the Academy, but were subject to the “organisation” of the respective member or a university institute. This included projects that bore the typical mark of an Academy project. The organisation of science in a manner typical of academy projects appeared only sporadically and didn’t become the norm until the Cusanus Project in 1927. At the same time the Academy emancipated itself from the university.

1. Selbstverständnis und Grundlagen

Als die Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Jahre 1909 gegründet wird,¹ erscheint sie einerseits als eine sehr moderne, andererseits aber auch als eine deutlich rückwärtsgegangene Institution. Es sollte mehrere Jahre zu den Eigentümlichkeiten ihres Wesens gehören, dass sie sich aufgrund widersprüchlicher Verlautbarungen bei ihrer Gründung nicht recht entscheiden konnte, wo ihr Platz in der Wissenschaftslandschaft sein sollte: als selbstständige Einrichtung oder als „Hilfs-Institut“ der Universität; als lokale Gelehrte Gesellschaft oder als Institution im Konzert der großen Akademien; als Hüterin der Ideale des klassischen Akademiemiedankens oder als Förderin auch der praktischen Wissenschaften.

Die Modernität und zugleich Fragilität der Gründung lag in der Rechtsform der Akademie begründet. Die Heidelberger Akademie war nämlich nicht eine staatliche Gründung, sondern eine dem privatrechtlichen Bereich zuzuordnende Stiftung, der freilich die öffentlich-rechtliche Anerkennung als einer „staatlich anerkannten weltlichen Landesstiftung“² durch den badischen Staat nicht versagt blieb. Die Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Heidelberg entsprach durchaus den Interessen des Großherzogtums Baden, hatte doch – freilich unter anderen Vorzeichen – bereits 1886 Großherzog FRIEDRICH I. (1826–1907) – wenn auch vergeblich – die Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Heidelberg anzustoßen versucht.³ Andererseits weigerte sich der badische Staat vehement, eine Fürsorgepflicht für die Akademie zu übernehmen oder anzuerkennen. Dass aus privater Hand viel Geld für die Wissenschaft zur Verfügung gestellt wurde, stellte die Heidelberger Akademie neben herausragende Stiftungen etwa in Amerika, aber auch im Deutschen Reich. Den Heidelberger Gelehrten als hauptsächlichen Nutznießern der Stiftung erschienen diese Existenzbedingungen der Akademie jedoch immer als Makel. Dass sich die Voraussetzungen für eine „zweckfreie“ Förderung der Forschung ausgerechnet einem Industriellen, den Landmaschinenproduzenten Karl (1873–1921) und Heinrich LANZ (1838–1905),⁴ verdankten, bereitete vielen der Mitglieder mehr als nur Unbehagen, weil die Erwartungen der Industrie nach anwendbaren Ergebnissen aus der Forschung dem Grundsatz der zweckfreien Forschung, wie er dem Humboldtschen Akademieideal unterstellt wurde, entgegenstand. Bei erster Gelegenheit, nach

1 Grundlegend WENNEMUTH 1994. In jüngerer Zeit erschienen zwei Vorträge zur Geschichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Druck: SEEBASS 2004 und WOLGAST 2010; beide Vorträge basieren über weite Strecken auf der Arbeit von WENNEMUTH 1994 und folgen ihr im Urteil.

2 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 217.

3 Zu den Gründungsversuchen einer Akademie in Heidelberg im 19. Jahrhundert vgl. WENNEMUTH 1985, WENNEMUTH 1994, S. 30–45.

4 Der 1905 verstorbene Industrielle Heinrich LANZ hatte testamentarisch verfügt, 5 Millionen Goldmark für wohlthätige Zwecke zu stiften. Auch wenn er die Handelshochschule in Mannheim mit einem Millionen-Legat versah, standen die Wissenschaften nicht im Fokus seiner Interessen. Es bedurfte einer taktischen Meisterleistung des Heidelberger Juristen Friedrich ENDEMANN (1857–1936), um den Sohn Karl LANZ zu überzeugen, dass dem Andenken des hochverehrten Vaters nicht besser gedient werden könne als durch die Stiftung einer Akademie der Wissenschaften an der Universität Heidelberg. Zu den komplizierten Verhandlungen um die Stiftungen, in denen auch die Forderungen des badischen Staates zu berücksichtigen waren, vgl. WENNEMUTH 1994, S. 80–89; zur Unternehmensgeschichte Lanz vgl. NEUBAUER 1910 und FISCHER 1958; zur Stifterfamilie LANZ vgl. auch PRÄGER 2007, S. 673–679. Nebenbei bemerkt, fiel es der Stifterfamilie durchaus nicht leicht, das Stiftungskapital für die Akademie aufzubringen (vgl. dazu WENNEMUTH 1994, S. 95ff.).

dem weitgehenden Verlust ihres Vermögens in der Inflation, tilgte die Akademie den Hinweis auf die Stiftung in ihrem Namen.⁵

Rückwärtsgewandt war die Akademie in ihrem Selbstverständnis, das nach anfänglicher Offenheit sich immer deutlicher an dem klassischen Akademieideal Humboldtscher Prägung orientierte und sich auf historisch-philosophische bzw. mathematisch-naturwissenschaftliche (ganz der Bezeichnung der Klassen entsprechend) Themen konzentrierte. Bei der Eröffnungsfeier der Akademie wurde durchaus auch – mit Blick auf die Erwartungen der Stifterfamilie – auf die Bedeutung der empirisch arbeitenden Wissenschaften im Raum einer Akademie hingewiesen. Doch das Leibnizsche Postulat, dass sich Forschungsinteressen durchaus mit dem Nützlichen vereinen dürften oder sollten, hatte in den folgenden Jahrzehnten nur geringe Chancen, bei der Gestaltung der Arbeitsweise der Akademie mit berücksichtigt zu werden, wenn man von dem – aus nicht von der Akademie zu verantwortenden Gründen – gescheiterten Projekt einer Soziologie des Pressewesens absieht.⁶ Max WEBER (1864–1920) hatte ja eine eigene sozialwissenschaftliche Klasse in der Akademie gefordert, die freilich die finanziellen Ressourcen der Akademie überspannt hätte. Die Bewilligung der Gelder an Max WEBER diente sozusagen als Gegenbeweis gegen seinen Vorwurf, die Akademie würde verkrustete Strukturen pflegen und den Interessen seines Faches schaden, und sie diente auch der Bindung des berühmten Gelehrten an die Akademie, hatte er doch auch die Ablehnung der Mitgliedschaft in der Akademie erwogen.⁷

Bei ihrer Gründung sah die junge, spät berufene Akademie ihren Daseinszweck aber noch durchaus in unterschiedliche Richtungen gestreut. So wurde im Vorfeld und noch bei der Eröffnung der Akademie die Förderung junger Wissenschaftler als eine wesentliche Aufgabe betrachtet. Auch die enge Bindung an die Heidelberger Universität wurde betont,⁸ was durchaus den Vorstellungen des Landes widersprach, das sich eher eine Landesakademie gewünscht hatte, weil man das wissenschaftliche Potenzial Heidelbergs allein nicht als ausreichende Basis für das Mitwirken der Heidelberger Akademie im Konzert der übrigen Wissenschaftsakademien ansah.⁹ Von der Initiierung wissenschaftlicher Projekte sprach in dieser Phase der Akademiegründung niemand.

Dass das Ideal der Einheit der Wissenschaften, der besondere Wert des interdisziplinären Gesprächs in den Zusammenkünften beschworen wurde, versteht sich von selbst. Wie bei den übrigen Akademien der Wissenschaften wurde die Einheit der Wissenschaften keineswegs mit der Gesamtheit der Wissenschaften gleichgesetzt. Nicht nur blieben die empirisch-praktisch ausgerichteten Fächer aus der Akademie ausgeschlossen, sondern durch einen extrem strengen Numerus clausus von zunächst nur 10 ordentlichen Mitgliedern je Klasse wurde das Fächerspektrum der vertretenen Wissenschaften weiter eingeschränkt, so in der Philosophisch-historischen Klasse auf Philosophie (Wilhelm WINDELBAND [1848–1915]), Altorientalistik (Carl BEZOLD [1859–1922]), Klassische Archäologie (Friedrich VON DUHN

5 Der offizielle Name der Akademie lautete „Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Stiftung Heinrich Lanz)“, so auf dem Druck der Statuten und der Eröffnungsfeier. In den neuen Statuten vom 1. Mai 1926 hieß es dann nur noch versteckt in § 1: „[...] erwachsen aus der Stiftung Heinrich Lanz“.

6 Hierzu vgl. unten S.

7 Zu Max WEBERS Akademiekritik und seinen Forderungen nach einer Sozialwissenschaftlichen Klasse vgl. WENNEMUTH 1994, S. 149–162. WEBERS Kritik ist inzwischen auch in der Max-Weber-Gesamtausgabe greifbar; vgl. LEPSIUS und MOMMSEN 1994, S. 206–209, 212–221, 273f., 278f., 290f., 295–303.

8 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 76–80.

9 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 91f., 195–198.

[1851–1930]), Klassische Philosophie (Fritz SCHÖLL [1850–1919]), Sprachwissenschaften bzw. Indogermanistik (Christian BARTHOLOMAE [1855–1925]), Altgermanistik (Wilhelm BRAUNE [1850–1926]), Römisches Recht (Otto GRADENWITZ [1860–1935]), Deutsche Rechtsgeschichte (Richard SCHROEDER [1838–1917]), Nationalökonomie (Eberhard GOTHEIN [1853–1923]) und Systematische Theologie bzw. Religionsgeschichte (Ernst TROELTSCH [1865–1923]); in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse auf Mathematik (Leo KOENIGSBERGER [1837–1921]), Botanik (Georg KLEBS [1857–1918]), Zoologie (Otto BÜTSCHLI [1848–1920]), Mineralogie (Ernst Anton WÜLFING [1860–1930]), Chemie (Theodor CURTIUS [1857–1928]), Physik (Philipp LENARD [1862–1947]), Astronomie (Max WOLF [1863–1932]), Anatomie (Max FÜRBRINGER [1846–1920]), Physiologie (Albrecht KOSSEL [1853–1927]) und Psychiatrie (Franz NISSL [1860–1919]). Während in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse alle Fächer, die eigene Institute vorweisen konnten, vertreten waren, fehlten in der Philosophisch-historischen Klasse insbesondere die Historiker (so Karl HAMPE [1869–1936] und Hermann ONCKEN [1869–1945]) und die Neuphilologen.¹⁰ In gewissem Ausmaß wurde dies allerdings bei den Zuwahlen zu den außerordentlichen Mitgliedern ausgeglichen.¹¹ Bereits 1916 wurde die Zahl der ordentlichen Mitglieder auf 15 je Klasse erhöht, wobei seit 1923 die über Siebzigjährigen in die Höchstzahl nicht mehr mit einberechnet wurden.¹²

Nachdem die Akademie ihre Arbeit aufgenommen hatte, änderte sich das Konzept der Wissenschaftsförderung durch die Akademie merklich. Das Eigeninteresse der Akademiemitglieder, insbesondere in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, überwog bald die ursprünglichen Ideale. Besonders als in den 1920er Jahren die Mittel knapp wurden, konzentrierte sich die Förderung wissenschaftlicher Projekte auf Unternehmen der Mitglieder in Heidelberg und sodann in Baden. Anträge von Nichtmitgliedern wurden nicht mehr berücksichtigt. Die Philosophisch-historische Klasse erscheint insgesamt als die mutigere, innovativere, die sich ihrer Verantwortung, durch größere wissenschaftliche Projekte ihrem Auftrag als Akademie der Wissenschaften im Verbunde mit den anderen Wissenschaftsakademien nachzukommen, gestellt hat.¹³

Nach diesem Überblick über Verhältnisse, Befindlichkeiten und Strukturen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften möchte ich im Folgenden einige Aspekte der Wissenschaftsförderung und Wissenschaftsorganisation etwas genauer in den Blick nehmen. Ich beginne mit dem Verhältnis der Akademie zur Universität.

2. Die Akademie als „Institut“ der Universität

Die Stiftungsurkunde der Akademie vom 22. Mai 1909 hatte als Grundsatz deutlich formuliert, dass die Heidelberger Akademie der Wissenschaften „der Universität Heidelberg angegliedert“ sein solle.¹⁴ Die staatliche Anerkennung der Akademie unterstellte diese daher als

¹⁰ Vgl. die Analyse bei WENNEMUTH 1994, S. 168–180. Zur Nichtberücksichtigung der Historiker vgl. auch ebenda, S. 123.

¹¹ Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 199ff.

¹² Die Daten zu den Mitgliedern bei WENNEMUTH 1992; das Mitgliederverzeichnis auf der Homepage der Akademie ist leider nicht immer zuverlässig. Vgl. ergänzend DRÜLL 1986.

¹³ Dies wird im Folgenden näher ausgeführt.

¹⁴ Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Jahreshft 1909/10, S. III, Heidelberg 1910.

eine mit der Universität in Verbindung stehende Einrichtung der Aufsicht des Unterrichtsministeriums.¹⁵ Doch trotz dieser selbstverständlich so angenommenen „Verbindung“ war die Beziehung der Akademie zur Heidelberger Hochschule von Anfang an ambivalent und schwankte in der Wahrnehmung der Zeitgenossen zwischen einem reinen Institut zur Unterstützung der Forschung der Universität und dem Anspruch einer autonomen wissenschaftlichen Institution.¹⁶ Die erste Sicht wurde durch Äußerungen im Umfeld der Akademiegründung begünstigt. Für Gelehrte wie Eberhard GOTHEIN waren die Bedürfnisse der Universität Ausschlag gebend für die Berechtigung der Akademie, deren Mittel daher auch der Verfügungsgewalt der Fachgruppen der Universität zugeordnet werden sollten.¹⁷ In ähnlicher Weise äußerte sich das zuständige Kultusministerium: „Es ist damit ein langjähriger Wunsch der Universität Heidelberg, der mangels Mittel bisher nicht erfüllt werden konnte, verwirklicht worden.“ Die Akademie sei berufen, „das wissenschaftliche Leben der ältesten deutschen Hochschule neu zu beleben“.¹⁸ Im Raum der Universität war sogar die Frage erörtert worden, ob die „Angliederung“ einer Akademie nicht der Zustimmung des Großen Senats bedürfe. In der Presseberichterstattung anlässlich der Eröffnung sprach man folgerichtig davon, dass der Universität „eine neue wissenschaftliche Arbeitsstätte zur Stärkung und Ausbreitung ihrer Wirksamkeit zugewachsen“ sei.¹⁹ Und die Stadt Heidelberg adressierte ihre Glückwünsche zur Akademiegründung an die Universität.²⁰

Ogleich die junge Akademie in der Tat in vieler Hinsicht in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Universität Heidelberg stand – nicht nur waren alle ordentlichen Mitglieder zugleich Lehrstuhlinhaber an der Ruperto-Carola, sondern die Akademie war bis 1921 auch auf die Nutzung universitärer Räumlichkeiten und Verwaltungsstrukturen angewiesen –, war unmittelbar nach der Konstituierung der Akademie auch unter ihren Mitgliedern die Eigenständigkeit der Akademie unstrittig, ohne die freundschaftliche Verbindung zur Universität in Zweifel zu ziehen. Aber es war eben eine Verbindung, die auf Gegenseitigkeit beruhte. Hinsichtlich der Förderung der an der Universität betriebenen Forschungen durch die Akademie durfte die Universität also „reiche Segnungen“ erwarten.

Letztlich bestand nach ihrer Konstituierung nie die Tendenz, die Akademie als ein „Institut“ der Heidelberger Universität zu behandeln; das wäre aufgrund der Struktur der Akademie auch nicht möglich gewesen. Eine deutlich von der Universität Heidelberg von Anfang an unabhängige Stellung ergab sich für die Akademie nicht zuletzt aus der Forderung, die Akademie solle ein Bindeglied zwischen den badischen Hochschulen in Heidelberg, Freiburg und Karlsruhe sein, also die Funktionen einer Landesakademie wahrnehmen. Das war zwar so von den Heidelberger Gelehrten nicht intendiert, entsprach aber ausdrücklich den Wünschen des badischen Staates. Auch wenn die Heidelberger Akademie der Wissenschaften sich im Grunde erst nach dem Zweiten Weltkrieg in vollem Umfang zu einer Landesakademie wandelte, war der regionale Grundgedanke bereits bei der Gründung wesentlich für die Konstituierung der Akademie. Er fand seinen Ausdruck in der Kategorie der außerordentlichen

15 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 218, 221.

16 Zum Folgenden WENNEMUTH 1994, S. 225–231.

17 WENNEMUTH 1994, S. 74f.

18 Ministerialvorträge des Hochschulreferenten Franz A. BÖHM (1861–1915) vor Großherzog FRIEDRICH II. (1857–1928) vom 29. Juni 1909 bzw. 28. Mai 1909 (vgl. WENNEMUTH 1994, S. 225f.).

19 So in einer Pressemitteilung in der Karlsruher Zeitung No. 161 vom 16. Juni 1909 (vgl. WENNEMUTH 1994, S. 226).

20 Oberbürgermeister Karl WILCKENS (1851–1914) an Prorektor WINDELBAND vom 17. Juni 1909 (ebenda).

Mitglieder und der Beteiligung insbesondere Freiburger Professoren an den Unternehmungen der Akademie.²¹

In der Weimarer Zeit blieb das Verhältnis zum Staat weitgehend undefiniert, nachdem sich die über die Person des Großherzogs gegebene Beziehung aufgelöst hatte, eine staatliche Oberaufsicht entfiel und keine der beiden Seiten sich der anderen gegenüber verpflichtet sah. Dem steht auch nicht die Tatsache entgegen, dass das Land Baden der Akademie Räumlichkeiten im ehemaligen Großherzogliche Palais als Domizil überließ. Der relativen Ferne zum Staat entsprach in den 1920er Jahren die fast vollständige Emanzipation der Akademie von der Universität.²²

3. Die Förderung von Wissenschaft

Als Aufgabe der Akademie hatten die Statuten formuliert, die Wissenschaften zu pflegen (das geschah in den Sitzungen), sie durch Forschungen zu erweitern und wissenschaftliche Untersuchungen anzuregen und zu unterstützen.²³

Für die Förderung von Wissenschaft standen der Akademie im ersten Jahrzehnt aus dem Stiftungsvermögen für jede Klasse Mittel in Höhe von durchschnittlich 17 000 Mark zur Verfügung.²⁴ Die Mittel der Philosophisch-historischen Klasse erhöhten sich durch Zustiftungen auf über 30 000 Mark im Jahre 1916.²⁵ Die Heidelberger Akademie hatte in dieser Zeit also einen erheblich höheren Etat als die Akademien in Göttingen (28 000 Mark) und Leipzig (20 000 Mark).²⁶ Der Verlust des Stiftungsvermögens in der Inflation und die nur sehr zögerliche Bereitschaft des Staates, Mittel aus dem Staatshaushalt zu gewähren, beschränkte die Förderungsmöglichkeit, ja die Arbeitsfähigkeit der Akademie im Ganzen in den 1920er Jahren außerordentlich stark.²⁷

Die Förderung von Wissenschaften im Allgemeinen vollzog sich in der Akademie in fünf Richtungen:

(I.) Durch die Publikation von Forschungsergebnissen in den Sitzungsberichten der Akademie.²⁸

21 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 195ff., vgl. auch ebenda, S. 499, 503ff., 524ff., 567; vgl. auch WENNEMUTH 1995, S. 122f.

22 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 224f., 232f.; zum Erwerb der Räumlichkeiten vgl. ebenda, S. 250–258.

23 So die Formulierung in § 1 der Statuten, in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Jahreshft 1909/10, S. LXV. Heidelberg 1910.

24 Ausgegangen wurde von einem Zinsfuß von 4%. Das ergab auf der Basis des Stiftungskapitals von 1 Million Mark rein rechnerisch im Voranschlag Mittel in Höhe von 40 000 Mark. Hiervon wurden 6 000 Mark für Aufgaben der Verwaltung und Organisation angesetzt. Der „Rest“ von 34 000 Mark wurde zu gleichen Teilen den beiden Klassen für ihre Aufgaben zugeteilt. Vgl. hierzu WENNEMUTH 1994, S. 233–237.

25 Die Philosophisch-historische Klasse erhielt u. a. folgende Zustiftungen: 1910 Merx-Curtius-Stiftung zur Förderung orientalischer Studien (Stiftungskapital 50 000 Mark); 1915 Fritz-Toebelmann-Stiftung zur Förderung der klassischen Archäologie und Architektur (Stiftungskapital 250 000 Mark); 1923 Windelband-Rickert-Stiftung zur Förderung der Philosophie des deutschen Idealismus. Zum Ganzen vgl. WENNEMUTH 1994, S. 238–247.

26 Die Zahlen für Göttingen und Leipzig sind genannt im Ministerialvortrag vom 28. Mai 1909. München konnte zu dieser Zeit über einen Etat von 80 000 Mark, Berlin sogar über einen von 286 000 Mark verfügen (vgl. WENNEMUTH 1994, S. 234).

27 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 258–269.

28 Zum Folgenden vgl. WENNEMUTH 1994, S. 272–286.

Dies war insbesondere für die Mitglieder der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse von Bedeutung, denen es auf eine möglichst rasche Veröffentlichung der Fortschritte ihrer im universitären Rahmen angesiedelten Forschungen ankam. In den Sitzungen der jeweiligen Klasse wurden diese Forschungen in einem kurzen Bericht vorgestellt und zur Kenntnis genommen. Nur in Ausnahmefällen wurden in die Sitzungsberichte auch Arbeiten aufgenommen, die nicht von Mitgliedern der Akademie stammten. Die Publikation von Forschungsergebnissen hatte für die Naturwissenschaftler bis in die 1920er Jahre hinein absoluten Vorrang in der Forschungsförderung. Für andere Förderungen sollten nur soweit Mittel zur Verfügung gestellt werden, als dadurch die Publikationstätigkeit nicht eingeschränkt würde. Der Physiker und Nobelpreisträger Philipp LENARD betonte etwa, dass er einige seiner besten Arbeiten für die Veröffentlichung in den Sitzungsberichten zur Verfügung gestellt habe.²⁹ Insgesamt bieten die Sitzungsberichte ein repräsentatives Abbild der Forschungsinteressen der Akademiemitglieder (etwa mit den religionsgeschichtlichen Arbeiten in der Philosophisch-historischen Reihe oder den Arbeiten zur Zahlentheorie, der Astronomie und Sternphotographie sowie – in den 1920er Jahren – die paläontologischen und mineralogischen Arbeiten in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Reihe). Zum anderen sticht die Fülle von Abhandlungen hervor, die sich aus den von der Akademie angeregten oder unterstützten Forschungsunternehmungen ergaben (so besonders die Veröffentlichungen aus den badischen Papyrussammlungen oder die Cusanus-Studien in der geisteswissenschaftlichen Reihe bzw. die Arbeiten zur Eiweißforschung, Sinnesphysiologie der Tiere oder Entwicklungsphysiologie der Pflanzen etc. in der naturwissenschaftlichen Reihe). Nicht unwesentlich im Sinne der Förderung junger Wissenschaftler ist die Tatsache, dass mehrere spätere Nobelpreisträger ihre frühen Forschungen in den Sitzungsberichten der Akademie veröffentlichten, so Otto MEYERHOF (1884–1951) 1912, Adolf WINDAUS (1876–1959) 1910 u. ö. und Otto WARBURG (1883–1970) 1914.

Ogleich zahlreiche bedeutende Gelehrte in den Sitzungsberichten veröffentlichten, ist deren wissenschaftliche Bedeutung nach dem Ersten Weltkrieg deutlich zurückgegangen, weil der Absatz der Arbeiten stagnierte. Wenn auch die Notwendigkeit der Herausgabe von Sitzungsberichten, die über den Schriftentausch (den die Akademie zunächst sehr zögerlich einging) ein wichtiges Instrument wissenschaftlicher Kommunikation mit anderen Gelehrten Gesellschaften darstellte, immer wieder betont wurde, führte die Krise der 1920er Jahre in diesem Bereich doch auch zu einem Umdenken. Unbestritten bleibt jedoch die Tatsache, dass die deutlich stärkere Integration der Heidelberger Akademie in den überregionalen (weniger internationalen) Wissenschaftsbetrieb nach dem Ersten Weltkrieg sich wesentlich dem Schriftentausch verdankte.³⁰

(2.) Durch die Gewährung von Druckkostenzuschüssen für Forschungen junger Wissenschaftler.

Dies war insbesondere für die Geisteswissenschaften von großer Bedeutung, wenn ein sehr aufwändiger Satz erforderlich war, etwa wenn Tafeln mit Abbildungen beigegeben werden mussten oder wenn es sonst keine geeigneten Publikationsmöglichkeiten gab. Manche dieser Forschungen erschienen auch in der Reihe der Abhandlungen der Akademie. Der hohe Sub-

²⁹ Schreiben LENARDS an KOSSEL vom 21. Dezember 1921 (WENNEMUTH 1994, S. 277).

³⁰ Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 280–286.

ventionsbedarf für wissenschaftliche Bücher spielte schon im Vorfeld der Bemühungen um die Akademiegründung eine große Rolle in den Überlegungen der Heidelberger Gelehrten.³¹

(3.) Durch die Unterstützung von Forschungs- und Studienreisen sowie von Expeditionen. Die Förderung von Forschungsreisen in Archive und Bibliotheken kam dabei sehr häufig auch jungen Wissenschaftlern zugute, so für Otto CARTELLIERIS (1872–1930) Untersuchungen zur Geschichte der Herzöge von Burgund, für Karl HAMPES Ausgabe der Capuaner Briefsammlung oder für die von Hans VON SCHUBERT (1859–1931) und Heinrich FINKE (1855–1938) veranlassten Studien in spanischen Archiven zu den *Acta Aragonensia*, den *Acta Concilii Constantiensis* und zur Geschichte der Jesuiten.³²

(4.) Durch den Erwerb spezieller Apparaturen zur Durchführung wissenschaftlicher Untersuchungen.

Diese Geräte wurden den sie nutzenden Universitätsinstituten als Dauerleihgaben überlassen. In diesen Zusammenhang gehören auch die Anschaffung von Spezialliteratur für universitäre Einrichtungen und die Bereitstellung von Mitteln zu Erwerb und wissenschaftlicher Erschließung fossiler Funde aus den Grabungen in Mauer (dort war 1907 der Unterkiefer des sogenannten *Homo heidelbergensis* gefunden worden), die immerhin von 1909 bis 1944 einigermaßen kontinuierlich gewährt wurden.³³

(5.) Durch die befristete Anstellung von jungen Wissenschaftlern für Unternehmungen, die mit Unterstützung der Akademie oder in ihrem Auftrag durchgeführt wurden.

Dies war freilich, anders als ursprünglich angedacht, nur in Ausnahmefällen möglich.³⁴ In der Regel konnte die Akademie nur Zuschüsse zu den Unterhaltsleistungen für wissenschaftliche Mitarbeiter leisten. Auch Stipendien konnten hin und wieder vergeben werden.

Preisaufgaben hingegen standen nicht auf dem Tableau der Akademie als Möglichkeit der Wissenschaftsförderung.³⁵

Durch die Gewährung von Unterstützungen konnten einige Unternehmungen kontinuierlich über mehrere Jahre hinweg gefördert werden. Dies war in der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse für lange Zeit die ausschließliche Art der Forschungsförderung, die zudem dadurch belastet war, dass die Klasse – bedingt durch das Primat der Sitzungsberichte – Förderungen jeweils immer nur für ein Jahr bewilligte, so dass bei längerfristigen Projekten jedes Jahr ein neuer Antrag gestellt werden musste und daher mit Blick auf Akademiezuschüsse keine Planungssicherheit bestand. In der Philosophisch-historischen Klasse hatte man hingegen keine Bedenken, einen Teil der Mittel auch über einige Jahre hinweg

31 Vgl. hierzu insbesondere die Forderungen von E. GOTHEIN und W. WINDELBAND (WENNEMUTH 1994, S. 140f.). Als Beispiel für die immensen Kosten für eine Ausgabe mit Tafeln mag die postume Veröffentlichung einer Arbeit Fritz TOEBELMANNs (1874–1914) gelten, für die u. a. die oben genannte Zustiftung getätigt wurde (vgl. WENNEMUTH 1994, S. 241f.). Über die diversen Bewilligungen siehe die Aufstellungen in den Jahreshften der Akademie ab 1910.

32 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 289.

33 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 286f.; WAGNER 2009. In dem Sammelband über die Forschungsvorhaben der Akademie sind die Grabungen in Mauer als Akademieprojekt aufgenommen, obgleich die Akademie außer den regelmäßigen Unterstützungen keinen Anteil an Organisation oder Durchführung hatte. Es handelte sich hierbei vielmehr um ein Projekt des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Universität. Dieses als „Forschungsstelle“ der Akademie zu definieren, entbehrt jeder Grundlage. Zur Notiz, dass die personelle Zusammensetzung der Kommission nicht zu ermitteln sei (vgl. WAGNER 2009, S. 23), ist zu bemerken, dass es gar keine Kommission gab.

34 Siehe dazu die Nachweise zu den einzelnen Projekten.

35 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 294f.

durch feste Zuschüsse zu binden. In den Beiträgen zu den Sitzungsberichten dokumentieren sich so spezifische Forschungsschwerpunkte entweder von einzelnen Gelehrten (wie Philipp LENARD) oder von Fächer übergreifender Zusammenarbeit, wie die religionsgeschichtlichen Arbeiten von Vertretern verschiedener Disziplinen der Altertumswissenschaften.

Unterstützungen der Akademie wurden selbstverständlich auch für Unternehmungen anderer Akademien im Kartell gewährt, die einzelne Maßnahmen umfassen, aber auch bis hin zur Teilhabe an Großprojekten führen konnte.

4. Die Organisation von Wissenschaft

Von der Bereitschaft Forschungsmittel über mehrere Jahre auch für längerfristige Unternehmungen zur Verfügung zu stellen, war es nur ein kleiner Schritt zur Organisation von Forschung durch die Akademie selbst. „Die Grenzen zwischen einer bloß ‚passiven‘ bewilligenden Haltung der Akademie und dem Bewusstsein, ein eigenes Projekt zu fördern, war dabei in den Anfangsjahren vielfach fließend.“³⁶ Unter „Organisation“ von Wissenschaft verstehe ich im Folgenden Unternehmungen, die ohne die Unterstützung der Akademie nicht zustande gekommen wären bzw. die durch die Existenz der Akademie überhaupt erst in den Fokus der Gelehrten gerieten und in Angriff genommen werden konnten. Es handelt sich hierbei durchweg um Projekte von (übrigens nicht nur ordentlichen) Akademiemitgliedern, die einen größeren finanziellen und organisatorischen Aufwand erforderten. Die Durchführung dieser Unternehmungen oblag dem Antrag stellenden Mitglied, eine begleitende Fachkommission gab es in der Regel nicht, es konnten aber bereits Mittel für junge Wissenschaftler als Mitarbeitende von der Akademie bereitgestellt werden, so für Friedrich BAETHGEN (1890–1972) ab 1913, für Fritz SAXL (1890–1948), für Gerhard RITTER (1888–1967) ab 1916 oder zuletzt für Raymond KLIBANSKY (1905–2005) bis 1933.³⁷

In diesem Kontext ist daher auch HAMPES bereits erwähnte Edition der Capuaner Briefsammlung zu nennen, ein Unternehmen, das sich einer breiten Unterstützung durch die Akademie erfreute und für das bereits 1909 Mittel bewilligt wurden. Durch die Anstellung BAETHGENS kann man hier bereits von einem sich abzeichnenden Akademieprojekt sprechen. In diesem Sinne äußerte sich auch Ernst TROELTSCH, der dieses Projekt als eines der „wirklich dem Sinn der Akademie entsprechenden“ beurteilte. Nicht nur die Schwierigkeit der Aufgabe, sondern auch der Ausbruch des Krieges ließen das Unternehmen wegen der Behinderung von Archiv- und Bibliotheksreisen und der Einberufung BAETHGENS nicht über bedeutsame Vorarbeiten hinauskommen.³⁸

Für die Neuausgabe der Werke Baruch DE SPINOZAS (1632–1677), deren abschließender fünfter Band 1938 freilich ohne Bezug zur Akademie erscheinen musste, schuf die Akademie durch eine Garantie zur Deckung der Unkosten die Voraussetzungen, so dass der Verlag davon ausging, die Ausgabe sei im Auftrag der Akademie erschienen.³⁹ Auch die Entwicklung

36 WENNEMUTH 1994, S. 287.

37 Der Philosophiehistoriker KLIBANSKY emigrierte bereits 1933 nach Großbritannien. Auch der Kunsthistoriker SAXL konnte nach Großbritannien emigrieren, wobei ihm das Kunststück gelang, die berühmte Warburg-Bibliothek von Hamburg nach London zu transferieren. KLIBANSKY wurde 1965 korrespondierendes Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

38 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 298f.

39 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 289f.

der Palimpsest-Fotografie verdankt sich zwischen 1917 und 1921 der maßgeblichen Unterstützung durch die Akademie.⁴⁰

Nicht als Initiator, aber dennoch als Träger war die Akademie auch an der Herausgabe eines Katalogs der astrologischen und mythologischen Handschriften des lateinischen Mittelalters beteiligt, einer Kooperation mit der Warburg-Bibliothek in Hamburg. Ohne die bedeutenden materiellen Beihilfen der Akademie hätte dieser Katalog nicht verwirklicht werden können.⁴¹

Mit der Bereitschaft, größere Unternehmungen langfristig zu unterstützen oder selbst aus der Taufe zu heben, zeigte die Philosophisch-historische Klasse der Akademie Mut, wurden dadurch doch nicht unbeträchtliche Mittel längerfristig – das hieß in der Regel auf fünf Jahre – verplant und gebunden. Krieg und Inflation brachten jedoch fast alle diese Unternehmungen zum Stillstand. Manche Projekte scheiterten freilich auch aufgrund fehlender organisatorischer Strukturen und Koordination, zu der sich die Akademie als Institution im Regelfall noch nicht in der Lage sah.

5. Akademieprojekte

Planung und Durchführung größerer wissenschaftlicher Langzeitunternehmen bedürfen einer besonderen Organisation und des Zusammenwirkens verschiedener Gelehrter. Akademieprojekte im eigentlichen Sinne zeichnen sich neben ihrer Eigenschaft als Langzeitunternehmen und der Einrichtung einer Forschungsstelle durch die wissenschaftliche Begleitung und Evaluierung durch eine Fachkommission aus. Erst diese Projektstruktur entspricht nach heutigem und auch damaligem Verständnis den Anforderungen eines Akademieunternehmens.

Das erste in diesem Zusammenhang zu nennende Projekt, der Heidelberger Index zum *Codex Theodosianus* (1909–1925), wurde zwar von seinem Initiator Otto GRADENWITZ weitgehend privat finanziert, doch legte er Wert darauf, das Unternehmen unter dem „Dach“ der Akademie durchzuführen. Arbeitsstellen gab es in Heidelberg und Königsberg. Das Unternehmen konnte zuletzt aber nur durch die Unterstützungsleistungen seitens der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zu Ende geführt werden.⁴²

Aus Carl BEZOLDS Projekt eines *Babylonisch-assyrischen Wörterbuchs* (seit 1912) hätte ein bedeutsames Akademieunternehmen werden können. Doch konnte das Wörterbuchprojekt nach BEZOLDS Tod durch seinen Mitarbeiter Albrecht GOETZE (1897–1971) und seine Frau Adele BEZOLD (1860–1936) bis 1925 in Form eines reinen Glossars nur als Torso fertiggestellt werden, da die Akademie selbst nicht die Mittel besaß und auch nicht die fachliche Kompetenz gewährleisten konnte, die zur Fortsetzung des Unternehmens in seinen ursprünglichen Intentionen, jeden Beleg in seinem jeweiligen Kontext zu dokumentieren, notwendig gewesen wäre.⁴³

So kann wohl erst das 1916 ins Leben gerufene Unternehmen einer Geschichte der Universität Heidelberg als erstes echtes Akademieprojekt gelten. Für dieses Projekt wurde nicht nur ein wissenschaftlicher Mitarbeiter eingestellt (Gerhard RITTER), sondern auch die Über-

40 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 294.

41 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 302f.; drei Hefte des Katalogs konnten 1915 und 1926 durch SAXL in den Abhandlungen der Akademie herausgebracht werden, zwei weitere Bände sollten noch nach SAXLS Tod erscheinen.

42 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 297f.

43 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 301f.; MAUL 2009.

nahme der Kosten für die Drucklegung garantiert. Außerdem wurde eine gemischte Kommission aus Mitgliedern beider Klassen gebildet. Auch hier führte der Erste Weltkrieg durch die Einberufung RITTERS zu Unterbrechungen. Nachdem in den 1920er Jahren drei Vorstudien durch RITTER erschienen waren, konnte er 1936 den ersten und einzigen Band seiner monumentalen Universitätsgeschichte vorlegen, ohne dass das Unternehmen damit abgeschlossen gewesen wäre.⁴⁴

In seiner Art wegweisend wurde schließlich das Cusanus-Unternehmen, das 1927 seine Arbeit aufnahm. Mit dem Auftrag der Herausgabe der Schriften des Philosophen, Theologen, Naturwissenschaftlers und Kirchenpolitikers Nikolaus von KUES (1401–1464) widmete sich die Akademie einem Projekt von internationaler Ausstrahlung, das sehr zum Renommee der Heidelberger Akademie beitrug. Als Mitarbeiter konnte Raymond KLIBANSKY gewonnen werden, die Projektleitung lag bei dem Philosophiehistoriker Ernst HOFFMANN (1880–1952). Wie wichtig dieses Projekt für die Akademie war, zeigt sich u. a. darin, dass die Akademie in der NS-Zeit mit Verweis auf die „reichswichtige“ Bedeutung der Edition die Suspendierung HOFFMANNS (nach NS-Terminologie „Mischling 2. Grades“) und seinen Ausschluss aus der Akademie erfolgreich verhindern konnte.⁴⁵

Zu erwähnen ist hier auch das erste eigene Akademie-Projekt der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, das 1929 durch Wilhelm SALOMON-CALVI (1868–1941) initiiert und 1936 (als SALOMON-CALVI bereits im Exil in der Türkei lebte) abgeschlossen wurde: der *Oberrheinische Fossilienkatalog*, der zwischen 1931 und 1936 in zehn Hefen, begleitet von einer Reihe von Einzelstudien, erschien. Doch auch bei diesem Projekt wurde auf die Berufung einer Kommission verzichtet.⁴⁶

Zu den Akademieprojekten sind schließlich auch die Unternehmungen zu zählen, die gemeinsam mit anderen Wissenschaftlichen Gesellschaften geplant und durchgeführt wurden. Zu nennen sind hier die Grabungen in Qarâra und el-Hibe in Ägypten in den Jahren 1913 und 1914, das Wörterbuch griechischer Papyrusurkunden und das Editionsprojekt der Veröffentlichungen aus den badischen Papyrussammlungen. Die Grabung in Ägypten war ein „badisches“ Projekt gemeinsam mit der neu gegründeten Freiburger Wissenschaftlichen Gesellschaft, das auf Initiative des Freiburger Religionswissenschaftlers Richard REITZENSTEIN (1861–1931) zu Stande kam. Die „Projektleitung“ lag bei dem Heidelberger Ägyptologen Hermann RANKE (1878–1953). Die Grabung förderte teilweise „einzigartige Funde zum Alltagsleben in koptischer Zeit“ zu Tage. Die Drucklegung des Grabungsberichtes konnte erst 1925 (und wiederum nur mit Mitteln der Notgemeinschaft) abgeschlossen werden.⁴⁷ Ein zweites Projekt mit der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Freiburg schloss sich 1921 mit den Veröffentlichungen aus den badischen Papyrussammlungen an. Nach Vorarbeiten 1919 konnten bis 1924 vier Hefte und in den 1930er Jahren noch einmal zwei Hefte erscheinen.

44 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 306–308; MIETHKE 2009; die Arbeiten am zweiten Band der Universitätsgeschichte ab 1958 kamen nie über das Stadium der Vorstudien hinaus. Mitte der 1970er Jahre wurde das Unternehmen mit Blick auf das Universitätsjubiläum 1985/86 wieder aufgenommen, wobei nun die Edition der wichtigsten Quellen in den Vordergrund rückte.

45 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 308f.; zum „Fall Hoffmann“ vgl. ebenda, S. 435f. und 441–443; sowie WENNEMUTH 1995, S. 121. Zum Cusanus-Unternehmen insgesamt vgl. BEIERWALTES 2009.

46 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 306; SCHRENK 2009, mit Verweis auf die ebenfalls nicht zu ermittelnde personelle Zusammensetzung der Kommission (ebenda, S. 27).

47 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 315f.; ASSMANN 2009. Bei diesem Projekt ist erstmals die Begleitung durch eine Kommission nachweisbar. Die Akademie war hier durch ihre Mitglieder Carl BEZOLD, Franz BOLL und Friedrich VON DUHN vertreten (letzterer fehlt in der Auflistung bei ASSMANN, S. 92). Zitat bei ASSMANN 2009, S. 93.

Auch für dieses Projekt wurde eine Kommission gebildet, in der die Heidelberger Akademie durch BEZOLD, Franz BOLL (1867–1924) und GRADENWITZ vertreten war.⁴⁸ Mit der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg wurde auf Anregung von Otto GRADENWITZ 1914 das Projekt eines Wörterbuchs der griechischen Papyrusurkunden in Angriff genommen, für das die Akademie über fünf Jahre jährlich 1000 Mark bereitstellte. Das Wörterbuch war als Folgeprojekt des Straßburger „Sammelbuchs“ griechischer Urkunden aus Ägypten gedacht. Als Bearbeiter stand der Straßburger Papyrusspezialist Friedrich PREISIGKE (1856–1924) zur Verfügung. Dieser konnte zwar seine Arbeiten 1920 abschließen, doch konnte das Unternehmen insgesamt erst mit der Drucklegung des Wörterbuchs 1931 abgeschlossen werden.⁴⁹

Ein typisches Akademieprojekt hätte auch Max WEBERS Großunternehmen einer Soziologie des Zeitungswesens werden können, an dem auch die Akademiemitglieder Eberhard GOTHEIN, Georg JELLINEK (1851–1911), Ernst TROELTSCH und Hermann ONCKEN beteiligt werden sollten. Dieses Projekt kam, obgleich die Akademie erhebliche Mittel dafür bereitstellte und sich der Arbeitsausschuss am 11. März 1911 konstituiert hatte, wegen eines Beleidigungsprozesses, den WEBER gegen einen Journalisten der *Dresdner Neuesten Nachrichten* angestrengt hatte, nicht zustande.⁵⁰ Gescheitert ist auch ein weiteres Wörterbuchprojekt, das Wörterbuch des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches, das Otto GRADENWITZ und Richard SCHROEDER 1912 einbrachten. Auch hier standen für fünf Jahre die Mittel zur Verfügung. Nachdem bis zum Frühjahr 1913 eine Anzahl von Probeartikeln vorgelegt werden konnten, waren keine weiteren Fortschritte zu vermelden.⁵¹ Ebenso erging es weiteren Projekten, so der Herstellung eines Verzeichnisses der badischen Weistümer oder der Edition des Briefwechsels des Kardinals Ercole CONSALVI (1757–1824).⁵²

Die Bereitschaft, Langzeitunternehmen anderer Akademien im Rahmen des Kartells der Akademien mitzutragen, trug nicht unwesentlich zur Anerkennung der jungen Heidelberger Akademie unter den deutschen Wissenschaftsakademien bei.⁵³

6. Zusammenfassung und Ausblick

Nach anfänglichen Zweifeln an der eigenen Leistungsfähigkeit wurde die Heidelberger Akademie der Wissenschaften dennoch bereits 1911 in das Kartell der deutschen Wissenschaftsakademien aufgenommen. Diese nationale Anerkennung blieb den benachbarten und zeitweise konkurrierenden Gelehrtenvereinigungen an den Universitäten in Freiburg und Straßburg versagt. Die Mitgliedschaft im Kartell bedeutete Verpflichtung und Ansporn zugleich, sich neben der nur unterstützenden Fördertätigkeit fremder Akademieprojekte endlich auch eigenen Forschungsprojekten zu widmen.

48 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 316. Diese Kommission ist von HAGEDORN 2009, S. 96, irrtümlich einem anderen Projekt zugeordnet worden, dem Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden!

49 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 319f.; HAGEDORN 2009 mit der falschen Zuschreibung der Kommissionsmitglieder (ebenda, S. 96).

50 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 290–292. Der Antrag WEBERS ist abgedruckt bei LEPSIUS und MOMMSEN 1994, S. 501–504; zum weiteren Verlauf ebenda, S. 581f.

51 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 300.

52 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 299f.

53 Vgl. WENNEMUTH 1994, S. 326ff.

Prinzipiell sind in einer durchaus qualitativen Abstufung drei Formen der Förderung der Wissenschaften zu unterscheiden. Die einfachste und besonders am Anfang bevorzugte Form beschränkte sich auf die finanzielle Unterstützung von Forschungen, die unabhängig von der Akademie an den Universitäten entstanden und von der Akademie als der Förderung würdig angesehen wurden. Die zweite Stufe sind Unternehmungen, die von Akademiemitgliedern im Rahmen der Akademie angeregt und durch die Förderung der Akademie oft auch erst ermöglicht oder fortgesetzt wurden, die aber der „Organisation“ des jeweiligen Mitglieds oder eines Universitätsinstituts unterlagen. Dass darunter auch Projekte waren, die prinzipiell den typischen Charakter von Akademieprojekten trugen, ist offensichtlich. Die Organisation von Wissenschaft in der für Akademieprojekte üblichen Art trat nur vereinzelt auf und wurde erst mit dem Cusanus-Projekt des Jahres 1927 zur Regel. Diese Entwicklung, die durch das Inschriften-Unternehmen in den 1930er Jahren eine zweite Säule erhielt, war freilich durch die eingeschränkten finanziellen Ressourcen der Akademie stark behindert und sollte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg stärker entfalten.

Literatur

- ASSMANN, Jan: Koptische Friedhöfe bei Qarâra und der Amontempel Sche-schonks I. bei el-Hibe in Ägypten (1913/14). In: SELLIN, Volker, WOLGAST, Eike, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009 (100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften). S. 92–95. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009
- BEIERWALTES, Werner: Cusanus-Edition. In: SELLIN, Volker, WOLGAST, Eike, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009 (100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften). S. 105–112. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009
- DRÜLL, Dagmar: Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932. Berlin, Heidelberg: Springer 1986
- FISCHER, Wolfram: Ein Jahrhundert der Landtechnik. Die Geschichte des Hauses Heinrich Lanz 1859–1959. Maschinenschrift. O. O. 1958
- HAGEDORN, Dieter: Wörterbuch der griechischen Papyrusurkunden Ägyptens. In: SELLIN, Volker, WOLGAST, Eike, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009 (100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften). S. 96–98. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009
- LEPSIUS, M. Rainer, und MOMMSEN, Wolfgang J. (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit RUDHARD, Birgit, und SCHÖN, Manfred: Max Weber-Gesamtausgabe. Abteilung II: Briefe, Bd. 6: 1909–1910. Tübingen: Mohr 1994
- MAUL, Stefan M.: Babylonisch-assyrisches Wörterbuch. In: SELLIN, Volker, WOLGAST, Eike, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009 (100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften). S. 89–91. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009
- MIETHKE, Jürgen: Edition der älteren Quellen zur Geschichte der Universität Heidelberg. In: SELLIN, Volker, WOLGAST, Eike, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009 (100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften). S. 99–104. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009
- NEUBAUER, Paul: Heinrich Lanz. Fünfzig Jahre des Wirkens in Landwirtschaft und Industrie 1859–1909. Berlin: Parey o. J. [1910]
- PRÄGER, Christmut: „zur vollen Macht und Reife der Großstadt“ (1908–1914). In: NIESS, Ulrich, und CAROLI, Michael (Hrsg.): Geschichte der Stadt Mannheim. Bd. II, 1801–1914, S. 628–685. Heidelberg, Ubstadt-Weiher, Basel: verlag regionalkultur 2007
- SCHRENK, Friedemann: Oberrheinischer Fossilienkatalog. In: SELLIN, Volker, WOLGAST, Eike, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009 (100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften). S. 26–30. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009
- SEEBASS, Gottfried: Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Geschichte und wissenschaftlicher Auftrag. Jahrbuch der Braunschweigischen Wiss. Gesellschaft Jg. 2004, S. 21–39 (2005)
- SELLIN, Volker, WOLGAST, Eike, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009 (100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften). Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009

- WAGNER, Günther A.: Bergung der Fossilienfunde von Mauer (*Homo heidelbergensis*). In: SELLIN, Volker, WOLGAST, Eike, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Forschungsvorhaben der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–2009 (100 Jahre Heidelberger Akademie der Wissenschaften). S. 23–26. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009
- WENNEMUTH, Udo: Akademiebewegung in Nordbaden 1763 bis 1909. In: DOERR, Wilhelm (Hrsg.): *Semper Apertus*. Sechshundert Jahre Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. 1386–1986. Festschrift in sechs Bänden. Bd. 4: Übergreifende Beiträge. S. 274–297. Heidelberg u. a.: Springer 1985
- WENNEMUTH, Udo (Bearb.): Mitgliederverzeichnis der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. [Sonderdruck: Heidelberg: C. Winter 1992]
- WENNEMUTH, Udo: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949. (Supplemente zu den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Philosophisch-historische Klasse Bd. 8, Jg. 1994). Heidelberg: C. Winter 1994
- WENNEMUTH, Udo: Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. *Acta Historica Leopoldina* Nr. 22, 113–130 (1995)
- WOLGAST, Eike: Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften – Gründung und Entwicklung. In: SELLIN, Volker (Hrsg.): Das Europa der Akademien. S. 9–41. Heidelberg: C. Winter 2010

Dr. Udo WENNEMUTH
Evangelischer Oberkirchenrat
Landeskirchliches Archiv
Blumenstraße 1–7
76133 Karlsruhe
Bundesrepublik Deutschland
Tel: +49 721 9175790
Fax: +49 721 9175550
E-Mail: Udo.Wennemuth@ekiba.de

III. Wissenschaftsakademien im Umgang mit öffentlichen Erwartungen

Zwischen akademischer Rede und öffentlichem Diskurs: Kommunikationsstrategien der Akademien in der Zwischenkriegszeit

Arne SCHIRRMACHER (Berlin)

Mit 4 Abbildungen

Zusammenfassung

Im Auftrag der Akademien der Wissenschaften in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien, die sich als Kartell zusammengeschlossen hatten, erschien seit 1925 ein „Korrespondenzblatt der deutschen Wissenschaft und Technik“ unter dem Haupttitel *Forschungen und Fortschritte*, das insbesondere auch die Forschung der Kaiser-Wilhelm-Institute einem weiten, vor allem auch internationalen Publikum zugänglich machen sollte. Die hier verbreiteten Artikel konnten von den einseitig bedruckten Bögen leicht entnommen werden und durften kostenfrei in Zeitungen abgedruckt werden. Der Beitrag bettet diese federführend von der Berliner Akademie mit ihrer Reichszentralstelle für wissenschaftliche Berichterstattung betriebene ‚PR-Agentur der Akademien‘ in verschiedene Kontexte ein: in das nach dem Ersten Weltkrieg reiche Angebot wissenschaftlicher und technischer Zeitungskorrespondenzen, in den Kontext einer (zweiten) „Leserevolution“, welche die Weimarer Periode zur Epoche der Leser (und Hörer) populärwissenschaftlicher Medienerzeugnisse gemacht hat, deren Umfang im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts erst spät erreicht wurde, und auch in den Wandel der akademischen Rede (und Schrift) vor dem Hintergrund der veränderten Erwartungen und Ansprüche sich ausdifferenzierender Publika, die mehr und mehr nach Einblick nicht nur in die Ergebnisse, sondern auch in die Erzeugungspraktiken der Wissenschaft verlangten.

Abstract

On behalf of the German Academies in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Munich and Vienna, which had joined into a Cartel, a “correspondence of German science and technology” appeared under the title *Forschungen und Fortschritte* [research and progress] since 1925. It communicated to great extent also research of the Kaiser-Wilhelm Institutes reaching out for wider and international audiences. The articles of this correspondence could easily be clipped from sheets printed on one side only and reprinting was free. I will put this ‘PR department’ of the Academies, which was led by the Berlin institution and run by a Reich agency for scientific reporting (*Reichszentralstelle für wissenschaftliche Berichterstattung*), into three contexts: *First*, into the context of the numerous correspondence bureaus and news agencies specializing on scientific and technological matters; *secondly*, relating them to the ‘reading revolution’ during the Weimar period that extended particularly to popular science on a scope not matched for a long time; and *thirdly*, I identify the changes in academic talk (and writing) as a relevant context, within which more and more differentiated audiences asked for insights not only into the findings of science but also into their very practices of knowledge production.

1. Wissenschaftliche Propaganda?

Am 18. September 1925 antwortete Emil KIESSLING (1896–1985), Papyrologe an den Staatlichen Museen Berlin, auf den Brief eines Verbindungsbruders aus seiner Heidelberger Studentenverbindung. Adressat war Karl KERKHOF (1877–1945), der nun in den Räumen der Berliner Akademie der Wissenschaften Unter den Linden die Reichszentrale für naturwissenschaftli-

che Berichterstattung leitete. Der promovierte Physiker hatte nach seinem Studium eine Zeit bei dem staatlichen Internationalen Bibliographischen Büro gearbeitet, wurde dann Mitglied der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt und später u. a. Delegierter für die Internationale Meterkonvention in Paris.¹ Als Leiter der Anfang 1920 gegründeten Reichszentrale hatte er nun KIESSLING nach seiner Einschätzung zu der Möglichkeit wissenschaftlicher Propaganda gebeten. Streng vertraulich schilderte dieser dem lieben Bundesbruder das Erfolgsrezept seines „in der Bolschewistenzeit“ in München gegründeten Propagandabüros. Die Sache hätte funktioniert dank einer „Arbeitsteilung“, die neben „Propaganda in der Stadt“, durch das Streuen passender Gerüchte, und „[d]urch Verteilung von Witzblättern, die die Räterepublik ins Lächerliche zogen“, vor allem „Propaganda in der Zeitung“ betrieben hätte: „Ganz unauffällig wurde hier und da ein Satz eingefügt, der Maßnahmen unser Gegner ins Lächerliche zog, ohne dass der Propagandazweck dem Lesenden auffiel“, schildert KIESSLING das Vorgehen. „Natürlich musste dies geschickt psychologisch gehandhabt werden.“ „Was nun die wissenschaftliche Propaganda anbelangt“, schlussfolgerte er, „so müssen, um zu wirken, auch die oben skizzierten Grundsätze, natürlich in anderer Form eingehalten werden.“²

Keine zwei Wochen später war die erste Nummer des neuen „Korrespondenzblattes der deutschen Wissenschaft und Technik“ unter dem Titel *Forschungen und Fortschritte* erschienen. Wie KERKHOF im Jahresbericht 1927 schrieb, geschah dies „mit Unterstützung der deutschen wissenschaftlichen und technischen Körperschaften“, also Akademien, Universitäten und außeruniversitären Forschungsinstitute, wie denen der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, und sollte „die Spitzenleistungen der deutschen Wissenschaft und Technik im Interesse der deutschen Kulturpolitik weiten Kreisen besonders des Auslandes zur Kenntnis [...] bringen“.³

Auch Emil KIESSLING, der gerade seine Dissertation zu antiker Rechtsgeschichte abgeschlossen und sich bei der Fertigstellung des Presigkeschen *Wörterbuchs der griechischen Papyrusurkunden* Verdienste erworben hatte, gehörte spätestens drei Monaten nach Erscheinen des Korrespondenzblatts zu dessen Team und zeichnete für die Schriftleitung verantwortlich, einen Posten, den er erst nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten abgeben sollte.⁴ Das Projekt *Forschungen und Fortschritte* steht indes bereits für die zweite Phase der Reichszentrale, die 1919, noch vor der Gründung der Notgemeinschaft, maßgeblich von Max PLANCK (1858–1947) in der Preußischen Akademie der Wissenschaften verwirklicht worden war.⁵ Dieser war der Vorsitzende der Leitungskommission, der u. a. anfangs auch Fritz HABER (1868–1934) und Heinrich RUBENS (1865–1922), später zudem Walther NERNST (1864–1941) und Max VON LAUE (1879–1960) angehörten, und PLANCK hatte auch das Preußische Kultusministerium bereits im August 1919 darauf hingewiesen, dass „die Auf-

1 Zu KERKHOF vgl. *Reichshandbuch* 1930, Bd. 1, S. 398f.

2 Emil KIESSLING an Karl KERKHOF, 19. 9. 1925. In überarbeiteter und von persönlichen Dingen befreiter Form wurde dieser Brief am 19. Oktober 1925 noch einmal direkt an die Reichszentrale adressiert, es ist daher anzunehmen, dass die Argumente einem weiteren Kreis von Personen dargelegt werden sollten. Insbesondere wird hier argumentiert: „Die Wichtigkeit der Propaganda für die deutsche Wissenschaft, mit der das Ansehen unserer gesamten deutschen Kultur steigt, oder fällt, braucht nicht betont zu werden, und die Feinde wissen, warum sie die deutsche Wissenschaft unterdrücken wollen. Andererseits darf von unserer Regierung kein Mittel unversucht bleiben, den Plänen unserer Feinde entgegenzutreten.“ Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv, Bestand Preußische Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW), Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung (im Folgenden: II, RZ), 48/1.

3 Jahresbericht 1927, S. 7.

4 Zu KIESSLING vgl. AUERBACH 1979, Bd. 2, und HABERMANN 2001.

5 KÜNZEL 1984, S. 74ff., HOFFMANN 2000, S. 60ff., BEHREND 1995, S. 60ff.

rechterhaltung der von allen Seiten, wenn auch zum Teil nur widerwillig, als mustergültig anerkannte Organisation der wissenschaftlichen Berichterstattung“ höchste Priorität habe.⁶ Die ersten fünf Jahre standen so ganz im Zeichen einer innerwissenschaftlichen Selbstverteidigung gegen den Boykott der deutschen Wissenschaft nach Versailles. Dies betraf vor allem den Ausschluss Deutschlands von den internationalen Bibliographien – für eine solche hatte KERKHOF zuvor gearbeitet – und die Nichtbelieferung mit ausländischen wissenschaftlichen Zeitschriften.

Ausgangspunkt war die Eingabe der deutschen Gesellschaften für Geologie, Mineralogie, Paläontologie, Physik und Chemie sowie der Berliner für Mathematik vom 12. Juni 1919. Hier deutete man das Eingehen von Referateorganen „infolge des Ausfalls an ausländischen Abonnenten, der Austauschexemplare der ausländischen Zeitschriften und der Steigerung der Druckkosten. Vorgeschlagen wurde eine Arbeitsgemeinschaft der Referateorgane auf naturwissenschaftlichem Gebiet“. Die Eingabe wurde am 3. und 4. Oktober 1919 auf der Kartellversammlung der Akademien behandelt und PLANCK am 4. Dezember 1919 von der Berliner Akademie zum Vorsitzenden einer entsprechenden Kommission gewählt. Er erhielt am 11. Dezember das Verfügungsrecht über 10 000 Mark für Zwecke der wissenschaftlichen Berichterstattung vom Kultusministerium.⁷ Im offiziellen Gründungsdokument hieß es dann: „Am 1. Januar 1920 wurde auf Antrag des Regierungsrats Dr. Kerkhof und unter Befürwortung der Preußischen Akademie der Wissenschaften sowie anderer wissenschaftlicher Gesellschaften vom Reichsministerium des Inneren und dem Preußischen Kultusministerium die ‚Reichsanstalt für wissenschaftliche Berichterstattung‘ gegründet.“⁸

Der Reichszentrale gelang es, den Fortbestand des deutschen Referatewesens sicherzustellen, das vor dem Aus stand, als die ausländischen Abnehmer wegfielen, und sie richtete einen photographischen Reproduktionsservice ein, so dass ein einzelnes Exemplar im Zugriff der Reichszentrale die Literaturverfügbarkeit für alle deutschen Wissenschaftler garantierte. Ja sogar die Kollegen aus neutralen und mittel- und osteuropäischen Ländern griffen auf das ihnen gemachte Angebot gern zurück, auf diese Weise wurde die „Herstellung von Photogrammen“, in KERKHOFs Worten „eines der unauffälligsten und wirksamsten Propagandamittel“ dessen, was er auch als „Außenkulturpolitik“ bezeichnete.⁹

Das neue Projekt war „ein zuverlässiges Nachrichtenblatt für die deutsche Wissenschaft und Technik“ mit dem Ziel „die deutschen Forschungsergebnisse über die Kreise der eigentlichen Fachgelehrten hinaus allen Gebildeten zur Kenntnis zu bringen, und so dem Auslande immer wieder vor Augen zu halten, daß ohne Berücksichtigung der deutschen Forschungsergebnisse auch im Auslande eine auf den neuesten Erkenntnissen beruhende wissenschaftliche Weiterarbeit ausgeschlossen sei.“¹⁰

Dafür, dass sich die Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung Mitte der 1920er Jahre der Öffentlichkeit im In- und Ausland zuwandte, können gleich mehrere Faktoren angeführt werden. Es ist sicherlich nicht falsch, dass parallel zu einer gewissen politischen Stabilisierung, der fortschreitenden wirtschaftlichen Gesundung Deutschlands und

6 Max PLANCK an Hugo KRÜSS (1879–1945), zitiert nach SIEGMUND-SCHULTZE 1993, S. 36.

7 BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 8, Bl. 1–3, Protokoll; *ibid.*, II-V-134, S. 119.

8 Ebenda, II-V-177. Zu KERKHOFs Vorarbeiten insbesondere zum Boykott der deutschen Wissenschaft und Abwendungsstrategien vgl. KERKHOF 1921, 1922.

9 Ebenda, II-XIV-41, Bl. 117.

10 Jahresbericht der Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung 1931/32 (vertraulich), Berlin: Märkische Druckanstalt 1932, S. 7. Ebenda, II, RZ 9.



Abb. 1 Erste Ausgabe des Korrespondenzblatts *Forschungen und Fortschritte* vom 1. Oktober 1925 auf einseitig bedruckten Bögen

einer zunehmenden Verständigung mit den Westmächten die Boykottbestrebungen abnahmen. Elke BEHREND'S (*1963) Interpretation in ihrer Studie zur technisch-wissenschaftlichen Dokumentation in Deutschland von 1900 bis 1945, derzufolge KERKHOFS Eigeninteresse am Fortbestand der Reichszentrale und damit seiner Stellung ausschlaggebend war, er also nach einem neuen Legitimationsfeld suchte, erscheint mir indes allenfalls einen Faktor darzustellen.¹¹ Vermutlich KERKHOFF selbst konstatierte in einer vertraulichen Denkschrift im Januar 1925, dass die bisher ergriffenen „Gegenmaßnahmen“ noch nicht ausreichten, „die der deutschen Wissenschaft gebührende Stellung und Anerkennung in der Welt wiederzugewinnen. [...] Es werden andere Wege zu beschreiten sein; im besonderen bleibt die Möglichkeit, die Auslandspresse, namentlich die der neutralen Länder für die Vorgänge auf dem Gebiet der deutschen Wissenschaft zu interessieren.“¹²

Ich möchte daher im Folgenden drei Kontexte vorstellen, in denen die Rolle und Bedeutung des Korrespondenzblatts der deutschen Wissenschaft betrachtet werden sollte, wobei ich vor allem auch ihre innerdeutsche Bedeutung einbeziehe, die bisher in der Forschung kaum thema-

¹¹ BEHREND'S 1995, S. 71.

¹² Denkschrift „Die Deutsche Wissenschaft und das Ausland (Denkschrift der Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung)“ vom 29. 1. 1925, BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 45/5.

tisiert worden ist. Es sind dies die Kontexte des Korrespondenzwesens, also der spezialisierten Presseagenturen, der der Weimarer Leserevolution in Hinblick auf populärwissenschaftliche Literatur und dem damit nicht unverbundenen Wandel der Rolle der akademischen Rede. Mit letzterem Punkt kommt schließlich auch ein spezifischer Wandlungsprozess in den Blick, der sich auch an der Leopoldina mit den Bestrebungen Emil ABDERHALDENS (1877–1950) schon Mitte der 1920er Jahre, vor allem aber dann seit Anfang der 1930er Jahre vollzog.

2. Korrespondenzen – „heimliche Herrscher“ in der Wissenschaftsvermittlung?

Die Betrachtung des Korrespondenzwesens im Bereich der wissenschaftlichen Berichterstattung bettet die Frage, ob die Reichszentrale mit KERKHOF und KIESSLING als eine Art PR-Agentur des Kartells der Akademien gesehen werden sollte und ob *Forschungen und Fortschritte* das Mittel ihrer geschickten Propaganda war, in einen medialen Kontext ein. Zunächst einmal war die Herausgabe einer auf Naturwissenschaft und Technik spezialisierten Korrespondenz, die insbesondere kleineren Zeitungen half, ihre Spalten mit hochwertigem Lesestoff zu füllen, nichts Außergewöhnliches im System der Vermittlungsmedien. So hatte der zunächst im Bereich der Belletristik tätige Stuttgarter Verleger Tony KELLEN (1869–1948) Anfang des Jahrhunderts mit seiner Zeitschrift *Kosmos* bewiesen, welcher wirtschaftlicher Erfolg sich mit populärwissenschaftlichen Zeitschriften machen ließ. 1908 gab er auch eine *Kosmos-Korrespondenz* (späterer Titel *Der Zeitungs-Kosmos*) heraus, welche die Tagespresse „mit zuverlässigen naturwissenschaftlichen Artikeln“ versorgte.¹³



Abb. 2 Titel-Schriftzug einer naturwissenschaftlichen Korrespondenz, die das Verlagshaus Franckh in Ergänzung zu seiner populärwissenschaftlichen Zeitschrift *Kosmos* 1908 lanciert hatte.

Neben solchen Korrespondenzen, mit denen Geld zu verdienen war, erschienen auch Gratiskorrespondenzen etwa der Industrie, die geschickt Werbung streuen wollte, und solche, die zumindest ein Zuschussunternehmen waren; *Forschungen und Fortschritte* sollte etwa nicht mehr als ein Drittel seiner Kosten durch den Abonnementspreis refinanzieren, die restlichen beiden Drittel übernahmen im Wesentlichen das Innenministerium und das Aus-

¹³ KELLEN 1929, S. XII. Zur Entwicklung der Zeitschrift *Kosmos* vgl. DAUM 1998 und SCHIRRMACHER 2008b.

wärtige Amt.¹⁴ Während man im politischen Bereich von großen Agenturen wie dem „Berliner Dienst“ oder der „Telegraphen-Union“ die Nachrichten gleich in den verschiedenen „Parteifärbungen“ von „demokratisch“ bis „deutsch-national“ beziehen konnte, waren in dem Bereich Naturwissenschaft und Technik insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg viele meist kleine Büros tätig, nicht selten als Versuch eines unbeschäftigten Ingenieurs oder Naturwissenschaftlers, im populären Schreiben ein Auskommen zu finden. Dass es vor der Inflation in Deutschland mehr als hundert populärwissenschaftliche Korrespondenzen gegeben habe, die Wissenschaftsvermittlung als Geschäftsmodell entdeckt hätten, ist sicherlich übertrieben,¹⁵ doch lassen sich in einschlägigen Verzeichnissen, wie Kürschners Literatur-Kalender, unter den etwa hundert erwähnten Zeitungs-Korrespondenzen zumindest eine Handvoll auf Wissenschaft und Technik spezialisierte Korrespondenzen finden, darunter vor dem Ersten Weltkrieg etwa Ernst TIESENS (1871–1949) *Allgemeinen Wissenschaftlichen Berichte* und Friedrich HUTHS (1861–?) *Technische Korrespondenz*. Im Jahre 1925, als KERKHOF die Korrespondenz insbesondere zur Kommunikation der Forschungen der Akademien und der Kaiser-Wilhelm-Institute etablierte, gab es neben der *Wissenschaftlichen Korrespondenz* von Moritz LOCH und der *Naturwissenschaftlichen Korrespondenz* von Hans Walter FRICKHINGER (1889–1955) auch noch den 1924 gegründeten „wissenschaftlichen Nachrichtendienst“ *Pallas* von Paul NEUBURGER (1891–1959) als kommerzielle Konkurrenz. 1930 wiederum bot neben der *Kosmos-Korrespondenz Frateko* und *Pallas* auch Helmuth WENDLANDTS (1894–?) „Zentralnachrichtenbüro für Chemie, Technik und Naturwissenschaft“ *Chemotek* seine Dienste kostenpflichtig an. Daneben finden sich jeweils etwa ein Dutzend weitere Agenturen, die diese Themen innerhalb eines breiteren Portefeuilles bedienten.¹⁶

Die für die Öffentlichkeit weitgehend unsichtbaren Agenturen und ihre meist nur maschinenschriftlich verbreiteten Korrespondenzen, die für den Verbrauch mittels Schere und Klebstoff gedacht waren, haben wenig Spuren in Bibliotheken und Archiven hinterlassen; ihren Einfluss sollten wir dennoch nicht unterschätzen, wie ein Vergleich mit dem Fall der literarischen Agenturen nahelegt, welche bereits als „heimliche Herrscher des Literaturbetriebs“ apostrophiert wurden.¹⁷ Auf der 17. Hauptversammlung der deutschen Zeitungsverleger im Jahre 1911 klagte man bereits über die „wie Pilze aus der Erde“ schießenden Korrespondenzen, vor allem, „da sich die Behörden und Regierungen daran [gewöhnt hätten], wenn sie etwas in die Blätter bringen wollten, an die Korrespondenzen und nicht an die Blätter selbst heranzutreten“.¹⁸

Insofern ergänzten die Akademien 1925 mit dem Korrespondenzblatt nur ein Strukturelement der Verbindung von Wissenschaft und Öffentlichkeit, das in anderen Bereichen schon längst vorhanden war, und zwar in Form einer subventionierten Agentur der deutschen Wissenschaft unter ihrer Federführung. Dabei erfüllte das Korrespondenzblatt eine doppelte Funktion, verfolgte doch die Reichszentrale vor allem das Ziel einer „Außenkulturpolitik“. Entsprechend gingen von den 5500 Exemplaren der *Forschungen und Fortschritte* 1927 ganze 3440 ins Ausland, allein 650 nach Belgien (aufgrund des großen Interesses der „flamischen Kreise“), aber beispielsweise auch 272 in die USA.

14 Nach dem Voranschlag für 1934 wurde mit Einnahmen aus Abonnements von 17000 RM, einem Zuschuss des Reichsministeriums des Inneren von 16994 RM, und einem Zuschuss vom Auswärtigen Amt von 16000 RM gerechnet. BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 25.

15 So STUMMVOLL 1935, S. 80.

16 Kürschners *Literatur-Kalender* 1913, 1925 und 1930.

17 FISCHER 2001.

18 GROTH 1928, S. 447.

Andererseits hatte diese Publikation „durch ihre Berichterstattung in kurzer und erschöpfender Form auch im Inland großen Beifall gefunden“. Bald sollten aber über 100 inländische Zeitungen laufend Belegexemplare an die Reichszentrale senden – neben denen von 75 ausländischen – und daher war ihre Rolle für die Öffentlichkeitsdarstellung der deutschen Wissenschaft zu Hause wohl nicht unerheblich. Immerhin versorgten mehr als 2000 Exemplare auch deutsche Redaktionen, Schulen und andere Stellen.¹⁹

Nur wenige Wochen nach Erscheinen der ersten Ausgabe hatte der Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Adolf von HARNACK (1851–1930), der Reichszentrale mitgeteilt, dass er nicht nur die Idee und ihre Verwirklichung für „außerordentlich glücklich“ halte, sondern er sich auch erlauben wolle, „vorzuschlagen, daß die Veröffentlichungen nicht nur der ausländischen, sondern auch der deutschen Presse zugänglich gemacht werden“. Diese Wortmeldung findet sich in einer Liste von etwa sechzig „Anerkennungsschreiben“, die in den ersten fünf Jahren eingegangen waren, unter ihnen auch ein Lob für die „auch für unseren Betrieb so wichtige Zeitschrift“ des Präsidenten der Leopoldina, Johannes WALTHER (1860–1937), die sich freilich nicht am Kartell der Akademien und somit der Zuarbeit zu Forschungen und Fortschritte direkt beteiligte.²⁰

Ein mögliches Vorbild für KERKHOFs Projekt war der 1920 in den USA gegründete *Science News Service*, der von Wissenschaftlern und dem erfolgreichen Zeitungsverleger und Philanthropen Edward W. SCRIPPS (1854–1926) angestoßen worden war. Sie reagierten auf eine Legitimationskrise der Naturwissenschaften, welche in den USA durch den Ersten Weltkrieg eine neue, vor allem zentralisierte Institutionalisierung erhalten hatten, sichtbar am *National Research Council*, aber auch bei der *National Academy of Sciences*.²¹ Ebendiese, nationale Akademie und Forschungsrat, waren neben SCRIPPS sowie der *American Association for the Advancement of Science* an der Gründung des *Science Service* beteiligt. Statt Max PLANCK und Fritz HABER später in Deutschland, waren es hier insbesondere der Astronom George Ellery HALE (1868–1938) und der Physiker und spätere Nobelpreisträger Robert MILLIKAN (1868–1953), die die Gründung vorangetrieben hatten.

Ob es Kontakte zum *Science Service* vor dem ersten Erscheinen von *Forschungen und Fortschritte* gegeben hat, ist nicht belegt; dass KERKHOF die erste Nummer aber gleich an den deutschen Korrespondenten von *Science Service Inc.* in Berlin sandte, ist jedoch einem Antwortschreiben zu entnehmen, indem der Korrespondent sogleich ein Telefonat anregte.²²

Die Größe und Reichweite des amerikanischen Pendantes konnte die Reichszentrale freilich nicht erreichen, gegenüber allen entsprechenden europäischen Versuchen sollte sie aber eine, zumindest organisatorische Überlegenheit reklamieren können. Weder dem 1926 gegründeten und in *Nature* und *Science* sogleich kritisch kommentierten Pariser *Office d'Information scientifique et technique*, zu dessen Verwaltungsrat der *secrétaire perpétuel* der *Académie des sciences* Emile PICARD (1856–1941) gehörte, noch dem holländischen Versuch sechs Jahre später, einen *European Science Service* in Amsterdam zu etablieren, sollte Erfolg beschieden sein.²³ Zum europäischen Konkurrenzprojekt bemerkte KERKHOF im Jahresbericht 1932 nur lakonisch, dass man dort „anscheinend ohne Erfahrungen im Pressewesen von falschen Vor-

19 Jahresbericht 1927, S. 7f.

20 Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung, 1919–1929 (vertraulicher Bericht), S. 14 und 17. BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 45/6.

21 RHEES 1979, Ch. I, Part II.

22 Maxim BING an Karl KERKHOF, 25. 10. 1925, BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 48/1.

23 *Science* 64, 91f. (1926), Bericht in *Chemisch Weekblad* 29 (1932).

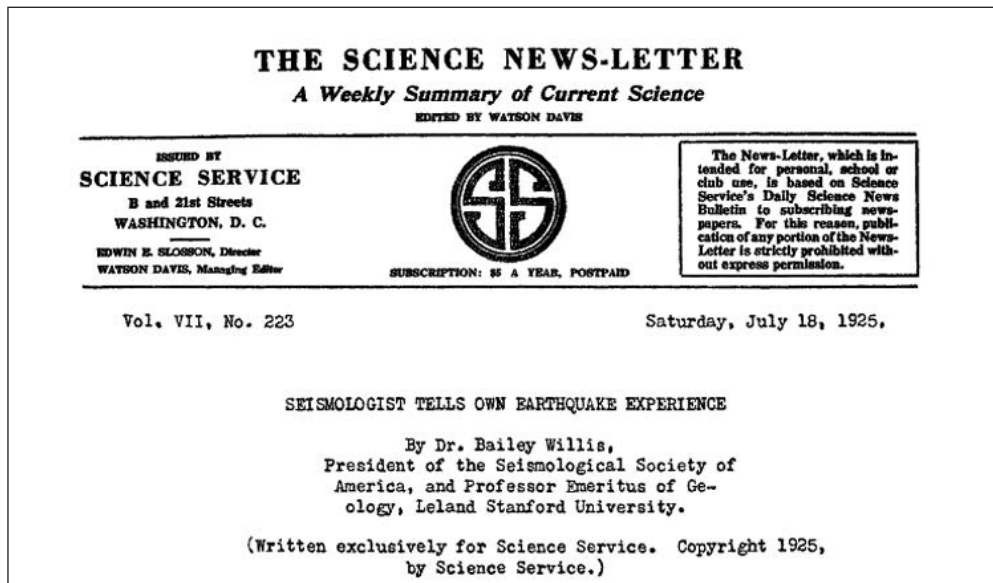


Abb. 3 Beitragstitel aus dem wöchentlichen Newsletter des *Science Service* vom 18. Juli 1925

aussetzungen ausgegangen ist“, auch habe man davon „in letzter Zeit nichts mehr gehört“.24 Die demgegenüber von KERKHOFS Korrespondenzblatt der deutschen Wissenschaft an den Tag gelegte Kontinuität entspricht zugleich auch eine Epoche staatlich protegierter Wissenschaftskommunikation, die nicht zuletzt für das Verhältnis von Wissenschaftsakademien und Öffentlichkeit bezeichnend wurde.

Ein wesentlicher Unterschied zu den amerikanischen Aktivitäten war, dass in *Forschungen und Fortschritte* keine *news*, sondern vollständige Berichte im Vordergrund standen. Unter den über siebzig Artikeln über naturwissenschaftliche Fortschritte (ohne Medizin, Technik und Exkursionen), denen ähnlich viele der Geisteswissenschaften gegenüberstanden, finden sich viele Beiträge der ersten Vertreter der deutschen Wissenschaft. Ob von Albert EINSTEIN (1879–1955; als Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik und Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Berlin) zu den Ursachen der Mäanderbildung der Flussläufe, von Max PLANCK (als ständigem Sekretär der Preußischen Akademie der Wissenschaften) über „physikalische Gesetzlichkeit“, von Fritz HABER (als Direktor des KWI für physikalische Chemie und Mitglied der Preußischen Akademie) zu Versuchen, chemische Elemente in andere zu verwandeln, oder auch von Lise MEITNER (1878–1968; ohne Angaben zu Mitgliedschaften) zum gleichen Thema, all dies Beispiele allein aus dem Jahrgang 1926. Während die Prominenz der Autoren von übergeordneter Bedeutung war, sollten sich für Form, Länge und Anspruch bzw. notwendiges Fachwissen zum Verständnis keine einheitlichen Standards herausbilden. Während EINSTEINS Text sich auf 26 Zeilen beschränkte, nahmen anderer Beiträge mehrere Druckseiten in Anspruch. Mehrere Beiträge PLANCKS entstammten Vorträgen vor studentischem Publikum, während ansonsten häufig Akademiereden Vorlage für Beiträge wa-

24 Jahresbericht 1932, S. 11.

ren.²⁵ Auch spielte offenbar der Faktor Aktualität nur eine untergeordnete Rolle, wenn etwa Max BORN (1882–1970) 1930 zur Quantenmechanik der atomaren Stoßprozesse Ergebnisse präsentiert, mit denen er vier Jahre zuvor in der Physik für Aufsehen gesorgt hatte, da sie die Interpretation der Quantenmechanik entscheidend veränderten.²⁶

3. Eine wissenschaftliche „Leserevolution“ – Wissenschaft und Öffentlichkeit in der Weimarer Republik

Um die Größe der Resonanz zu beurteilen, auf die das Informations-, wenn nicht gar Propagandaangebot aus dem Büro Unter den Linden stieß, ist ein zweiter Kontext von Bedeutung, der des öffentlichen Interesses an Wissenschaft und Technik in der Weimarer Republik. Wie eine Übersicht der ermittelbaren Auflagenzahlen der bedeutendsten populärwissenschaftlichen Zeitschriften im 20. Jahrhundert deutlich zeigt, war die Zeit der Weimarer Republik diejenige des wohl größten und vielfältigsten Leserinteresses an populärwissenschaftlicher Literatur. Auf verschiedenen Niveaus der Popularität und Spezialisierung stellt man fest, dass nicht nur die Verkaufszahlen der Jahre vor dem Ersten Weltkrieg verdoppelt worden waren, auch sollte in Deutschland erst in den 1980er Jahren die Nachfrage das Weimarer Niveau überflügeln, freilich mit Literatur, die wir eher als Edutainment bezeichnen würden.²⁷

Die Schwierigkeit, die Publikation *Forschungen und Fortschritte* in die Wissenschaftspublizistik einzuordnen, besteht nicht nur darin, die doppelte Zielrichtung auf das Inland und Ausland zu berücksichtigen, sondern auch in der Frage, um was für eine Schriftgattung es sich eigentlich handelt. Neben dem Begriff „Korrespondenzblatt“ trugen die Seiten bald auch den Titelzusatz „Nachrichtenblatt“; zusätzlich zu der einseitig bedruckten Ausgabe zum Ausschneiden, die für fünf Mark im Quartal den kostenfreien Abdruck erlaubte – andere Korrespondenzen verlangten freilich Zeilenhonorare –, gab es die doppelseitig bedruckte B-Ausgabe für 3 Mark. Dennoch blieb der Zeitschriftenstatus des Blattes lange unklar, was sich etwa daran ablesen lässt, dass viele hier veröffentlichte Texte aus bekannter Feder sich nicht in den Schriftenverzeichnissen der Autoren wiederfinden.

Wenn wir *Forschungen und Fortschritte* auch als populärwissenschaftliche Zeitschrift betrachten, dann war diese ein hoffnungslos veraltetes Beispiel. Auftreten und Stil entsprachen etwa dem der *Umschau* kurz vor der Jahrhundertwende, während Mitte der 1920er Jahre mehr noch als Franckhs *Kosmos* die Ullstein-Zeitschrift *Koralle* definiert hatte, wie anspruchsvolle Wissenschaftsvermittlung aussehen sollte. Beide Zeitschriften waren etwa zum gleichen Quartalspreis wie KERKHOFs Blatt zu erwerben. Auch die Wissenschafts- und Technikberichterstattung der Qualitätspresse, die sich in den 1920er Jahren zum Teil bereits eigene Wissenschaftsredaktionen leistete, wie beispielsweise die *Frankfurter Zeitung* mit ihrer wöchentlichen Beilage *Das Technische Blatt*, präsentierte ihre Themen moderner als die Beiträge in *Forschungen und Fortschritte*.

Ein Forschungsdesiderat wird hier schnell offenkundig: die Frage nach dem Einfluss eines sich professionalisierenden Wissenschaftsjournalismus. Viele Details und Vermutungen

25 Max PLANCK hatte wiederholt durch Vorträge die Mathematisch-Physikalische Arbeitsgemeinschaft der Berliner Universität unterstützt.

26 BORN 1930, 1926.

27 SCHIRRMACHER 2013.



Abb. 4 Vergleich des Korrespondenzblatts *Forschungen und Fortschritte* von 1925 mit der Zeitschrift *Umschau* aus dem Jahr 1897

stehen hier im Raum, doch weder sollten wir davon ausgehen, dass bereits die Medien- und Marktlogik Form und Selektion der Themen voll im Griff hatte, noch wäre es richtig anzunehmen, dass das, was die Wissenschaft meldete, mehr oder weniger unverändert ihren Weg in Zeitung und Zeitschrift gefunden hat. Der Wissenschaftsjournalismus war im Kommen, aber es war eine vielschichtige Entwicklung von Fort- und Rückschritten.²⁸

Forschungen und Fortschritte sind hierfür ein gutes Beispiel. KERKHOFS Ziel war, eine gewisse „Vollständigkeit“ zu erzielen, was nur möglich würde, „wenn die wissenschaftlichen Körperschaften, die Akademien der Wissenschaften, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaften usw. ihre Unterstützung dem Unternehmen angeheihen lassen. Es wird zweckmäßig sein“, formuliert er in einem Brief an den Vorstand des Verbandes deutscher Hochschulen Rudolf SCHENCK (1870–1965), „für die einzelnen wissenschaftlichen Gesellschaften besondere Korrespondenten gegen entsprechende Vergütung zu bestellen“.²⁹ Entsprechend überogen in den ersten Ausgaben des Korrespondenzblatts von Redakteuren aufbereitete Berichte von neuen Forschungen neben namentlich gekennzeichneten Beiträgen von Forschern und manchem ungekennzeichneten Beitrag (etwa über Friedrich PREISIGKES [1856–1924] und Emil

28 Die Geschichte des Wissenschaftsjournalismus stellt ein Forschungsdesiderat dar, vgl. bisher etwa FÖRSTER 2007, SCHIRMACHER 2008a, DAUM 2008.

29 Brief Karl KERKHOF an Rudolf SCHENCK, 2. 1. 1925, BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 48.

KIESSLINGS Papyrusforschung). Die meist nur mit Kürzeln gekennzeichneten Beiträge verraten selten die Autoren. Eine identifizierbare Person ist etwa Walther MEISSNER (1882–1974), der 1907 von PLANCK promoviert worden war und – wie KERKHOF später auch – Mitarbeiter der Physikalisch-Technischen-Reichsanstalt in Berlin wurde;³⁰ dort hatte die Reichszentrale in den Jahren 1920 bis 1923 auch zunächst ihre Büros.

Bereits in dem ersten Heft meldete „Dr. W. M.“ aus der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt, „daß es einem Mitarbeiter derselben [...] gelungen ist, durch Verfeinerung von Metallen eine bedeutende Wegstrecke zur Mikrowelt der Atome vorzudringen“. Gleich im folgenden Artikel berichtete „Dr. Walter Meißner-Berlin“ über die Theorie des „Ultraphons“, worauf eine Meldung zur „Gewinnung und Verflüssigung von Helium“ folgte, die mit „W. Meißner-Berlin“ gekennzeichnet ist und die auf dessen eigene Arbeiten einging, ohne dass dies allerdings erkennbar wurde.³¹

Dieses Journalisten- oder Referentenmodell wurde aber sehr schnell aufgegeben, und die Redakteurskürzel verschwanden nach Juni 1926. Rückblickend schrieb KERKHOF dazu: „Es zeigte sich jedoch bald, dass die Art der Berichterstattung, wie sie in den ersten Heften durchgeführt wurde, nämlich die Berichte über die Forschungsergebnisse deutscher Gelehrter durch besondere Referenten in einer solchen Form abzufassen, dass sie von der Presse unmittelbar übernommen werden konnten, nicht der daran geknüpften Erwartung entsprach.“³²

Das lag nicht zuletzt an den internationalen Zielen: Eine glaubwürdige Berichterstattung über die deutschen Fortschritte würde noch am ehesten den Anschein einer Kulturpropaganda vermeiden, wenn die bedeutendsten Wissenschaftler direkt berichteten und nicht durch eine journalistische Bearbeitung gingen.³³

Ein ähnliches Argument scheint aber auch gegenüber der deutschen Öffentlichkeit gegolten zu haben. Abgesehen von der Boulevardpresse lässt sich feststellen, dass Zeitungen und Zeitschriften Originalbeiträge renommierter Forscher vorgezogen haben oder die Autoren zumindest aus der Wissenschaft selbst kommen sollten. Daher finden wir nicht nur in *Forschungen und Fortschritte* Beiträge etwa aus der Feder von Otto HAHN (1879–1968), Max PLANCK oder auch Emil ABDERHALDEN, sondern genauso gelang es dem Ullstein-Verlag mehrfach, etwa Erwin SCHRÖDINGER (1887–1961) zu längeren Beiträgen in der *Koralle* zu gewinnen, aber auch den Astronomen Erwin FREUNDLICH (1885–1964) und den Biologen Jacob VON UEXKÜLL (1864–1944). Statt des Kürzels eines Redakteurs am Ende der Artikel standen bevorzugt Professoren- und höhere Staatsbeamtentitel am Anfang.

Als Resultat ergibt sich, dass die Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung zwar eine eigenständige Rolle im vielfältigen Vermittlungsdiskurs populärwissenschaftlichen Wissens auch innerhalb Deutschlands in der Zwischenkriegszeit gespielt hat, sie aber sowohl in Inhalt und Form nicht unbedingt zur Avantgarde der Wissenschaftspublizistik gezählt werden kann. Als Korrespondenz wurde das Organ der Reichszentrale freilich von vielen regionalen Zeitungen verwendet,³⁴ während größere bzw. überregionale Blätter wie das *Berliner Tageblatt*, die *Vossische Zeitung* oder die *Frankfurter Zeitung* schon vor dem Ersten Weltkrieg

³⁰ *Forschungen und Fortschritte* 1, S. 1–3, 3, 4 (1925).

³¹ Jahresbericht 1923, BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 9.

³² Dokument „Betr.: ‚Forschungen und Fortschritte‘“ für das Auswärtige Amt vom 13. 2. 1929, BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 30.

³³ Ebenda.

³⁴ Beispielsweise kann der Beitrag vom 20. März 1930 von Ernst GEHRCKE (1878–1960) „Die Krisis der Physik“, *Forschungen und Fortschritte* 6 (1930), S. 119f., im *Chemnitzer Tageblatt* am 30. März 1930 gefunden werden.

eigene Wege für hochwertige Wissenschafts- und Technikberichterstattung etabliert hatten. Die subventionierte Reichszentrale hat daher wohl am stärksten kleinen privaten Korrespondenzbüros Konkurrenz gemacht, sie jedenfalls konnte sich schließlich dauerhaft etablieren.³⁵

4. Zum Wandel in der akademischen Rede und Schrift im Lichte der Öffentlichkeit

Der dritte Kontext, in den ich die Reichszentrale und ihr Korrespondenzblatt stellen möchte, betrifft den Wandel der akademischen Rede seit Mitte der 1920er Jahre, insbesondere in Hinblick auf die Öffnung der Akademien gegenüber der Öffentlichkeit. Dies betrifft auch die Geschichte der Leopoldina und Emil ABDERHALDENS Bemühungen, der Leopoldina ein neues öffentliches Selbstverständnis zu geben.

Blättert man etwa in den Jahrgängen 1928 und 1929 der *Forschungen und Fortschritte*, findet man eine große Zahl von Artikeln, die auf Wissenschaftlerreden basieren, insbesondere öffentliche Akademiereden, Fest- und Jubiläumsvorträge. Von Anfang an hatte das Blatt eine Rubrik für Vorträge bzw. Sitzungsberichte wissenschaftlicher Körperschaften, meist der Akademien. So finden wir Theodor WIEGANDS (1864–1941) Festvortrag zum Friedrichstag der Preußischen Akademie der Wissenschaften über antike Kulturdenkmäler, Otto HAHNS Vortrag „Über die Elemente und Atomarten der letzten Reihe des Periodischen Systems“ am gleichen Ort, dessen Vortrag über „30 Jahre Radiumforschung“ von der Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in München oder auch Max VON LAUES öffentlichen Vortrag zur Röntgenbeugung an Kristallen, wieder in der Preußischen Akademie.³⁶ Es kann wohl davon ausgegangen werden, dass die wenigsten Beiträge Originalbeiträge für das Korrespondenzblatt waren, und dass die große Mehrzahl Auszüge oder Adaptionen von Vorträgen oder ausführlicheren Publikationen waren, auch wenn sich nur bei etwa einem Viertel der Beiträge konkrete Hinweise auf die zugrundeliegende akademische Rede oder Publikation finden.

Waren die Sitzungsberichte der Akademien hohen innerwissenschaftlichen Standards verpflichtet und fungierten vielfach als führende Fachzeitschriften, wie etwa die Berliner Sitzungsberichte im Bereich der Physik durchaus auf Augenhöhe mit den *Annalen der Physik* standen, boten sich die Dienste der Reichszentrale an, um mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren und das, was die häufig neu eingerichteten öffentlichen Vortragsveranstaltungen bezweckten, auch überregional und international zu streuen.

Dies deckt sich natürlich mit den Bestrebungen Emil ABDERHALDENS an der Leopoldina, der ja bereits 1922 zu Reformen aufgerufen hatte. Solange die Akademie nicht „weit sichtbar in aktive Tätigkeit tritt“, würde man kaum das Interesse an ihr in „weiten Kreisen“ wecken können. Mit seiner Ernennung zum Sekretar der medizinischen Sektion unter dem neuen

35 Abgesehen von kurzzeitigen Überlegungen, die Reichszentrale 1929 nach zehn Jahren wieder zu schließen. Daraufhin wurde durch die Auflage eines Jubiläumssfonds versucht, die finanzielle Lage zu verbessern. Vgl. Unterstützungsschreiben von Vertretern der Universitäten, Akademien und der Industrie. Während Max PLANCK in seiner Funktion als ständiger Sekretär der Berliner Akademie genannt ist, unterzeichnete Emil ABDERHALDEN lediglich als halleischer Geheimer Medizinalrat. Gedruckte Stellungnahme ohne Titel, Berlin 1928/29, BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II, RZ 8.

36 HAHN „Über die Elemente und Atomarten der letzten Reihe des Periodischen Systems“, 18. 10. 1928, Max VON LAUE: „Auszug aus einem öffentlichen Vortrag“ an der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 27. 11. 1929. Dort auch HAHN am 31. 10. 1929 zu „Die radioaktiven Substanzen im Dienst chemischer und physikalischer Forschung“.

Präsidenten Johannes WALTHER im Jahre 1924, wurde sein Einfluss auf die Öffnung der Leopoldina gegenüber der Öffentlichkeit wirksam. Die Einführung von wissenschaftlichen Sitzungen sollte an die Aktivität des Kartells anschließen, und die erste öffentliche Festsitzung 1925 in der Universitätsaula war ein erster Schritt, in öffentliche Diskurse einzutreten. Dies war freilich eine Entwicklung, die erst an Kraft gewann, nachdem ABDERHALDEN 1931 selbst Präsident der Leopoldina geworden war. Nun öffnete er die monatlichen Vortagssitzungen für jedermann und die seit 1935 jährlich stattfindenden Festsitzungen wurden zumindest für die hallesche Bevölkerung und die Lokalpresse zum Ereignis.³⁷

ABDERHALDEN war auch als Autor in *Forschungen und Fortschritte* recht aktiv, zumindest seit 1928, als er einen Text „Über das Wesen der Fermentbildung“ als Professor der Universität Halle beitrug. Der einzige seiner Texte, der auf einen Leopoldina-Vortrag explizit hinweist, erschien im August 1932, die drei weiteren Beiträge in den Jahren zwischen 1933 und 1936 identifizierten ihn wieder lediglich als halleschen Professor. Damit stellte sich auch in Bezug auf die Öffnung der Leopoldina gegenüber der Öffentlichkeit die Frage, warum sie nicht zu den sechs Wissenschaftsakademien des Kartells hat aufschließen können, etwa über entsprechende Berücksichtigung durch die Reichszentrale. Für die Leser der *Forschungen und Fortschritte*, ob direkt im Nachrichtenblatt oder vermittelt in der Zeitung, blieb ABDERHALDEN so in erster Linie der Professor aus Halle. Dies mag umso erstaunlicher sein, als die Stoßrichtung in Hinblick auf die Anerkennung deutscher Wissenschaft im Ausland von Reichszentrale und der sich großdeutsch gerierenden Leopoldina weitgehend deckungsgleich war, begründete doch ABDERHALDEN in der ersten Festsitzung unter Kriegsbedingungen, dass es notwendig sei, „dass Nova Acta-Hefte mit möglichst hochwertigem Inhalt erscheinen. Sie bieten im Ausland die beste Propaganda für den ungebrochenen Willen deutscher Forscher, ihre Forschungsarbeiten fortzuführen“. Zugleich sah er die „vornehmste Aufgabe“ der Akademie „in der Erfüllung ihres Dienstes am Volke“, hierzu stünde auch die Bibliothek jedermann offen.³⁸

Zusammenfassend lassen sich Entwicklung und Probleme der Wissenschaftskommunikation der wissenschaftlichen Körperschaften und damit insbesondere auch der Akademien in der Zeit zwischen den Weltkriegen daher in drei Thesen bündeln: *Erstens* suchten insbesondere außeruniversitäre Wissenschaftsinstitutionen wie die Akademien und die Kaiser-Wilhelm-Institute nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg nach Kommunikationsstrategien mit einer Öffentlichkeit, die sich nicht nur immer stärker für Wissenschaft und Technik interessierte, sondern die auch für ihre Legitimation im demokratischen Staat eine immer wichtigere Rolle spielte. *Zweitens* stieß anders als im literarischen oder feuilletonistischen Bereich die Einführung von Korrespondenzwesen, Nachrichtenagenturen und Fachjournalismus auf den Primat der fachlichen Autorität des Wissenschaftlers, der im deutschen Verständnis allein den kulturellen Anspruch seiner Erkenntnis repräsentieren konnte. Wo immer es ging, war zuvorderst der Forscher gefragt, seine Ergebnisse zu erklären, ob vom Ullstein-Verlag für die *Koralle* oder von der Reichszentrale im Dienste einer „Außenkulturpolitik“. Und *drittens* scheint es, dass wissenschaftliche Propaganda sich im Gegensatz zu KIESSLINGS Rat an KERKHOF noch immer am besten betreiben ließ, wenn der Wissenschaftler so objektiv wie möglich erscheint.

37 GERSTENGARBE et al. 1995, S. 192 und 193.

38 Ebenda, S. 193. Ob es doch Versuche gegeben hat, mit der Reichszentrale in Kontakt zu treten, könnte vielleicht das Archiv der Leopoldina zeigen. Wie die Aktivitäten der Leopoldina im Einzelnen in der Öffentlichkeit wahrgenommen wurden, sollte sich prinzipiell den Zeitungen entnehmen lassen.

Es war, so könnte man zuspitzen, wohl doch Können und nicht Scheinen, was den Ruf der deutschen Wissenschaft gefördert hat.

5. Epilog

Forschungen und Fortschritte hatte sich als ein Erfolgsmodell etabliert und sollte über vierzig Jahre lang erscheinen, von einer zweijährigen Unterbrechung ab März 1945 einmal abgesehen. Das lag aber auch daran, dass das Konzept des Korrespondenzblatts mehrfach angepasst wurde. Bereits nach wenigen Monaten war der ursprüngliche Plan, Meldungen von Redakteuren verfassen zu lassen, die möglichst in den wissenschaftlichen Institutionen zu installieren waren, fallengelassen worden. Stattdessen wurde versucht, die führenden Gelehrten selbst als Autoren zu gewinnen. Auch wurde akzeptiert, dass *Forschungen und Fortschritte* vielfach wie eine eigene Zeitschrift angesehen wurde und nicht nur als Korrespondenz zur Weiterverbreitung in Zeitungen.

Diese Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit wurde erst grundlegend in Frage gestellt, als 1940 der Reichzentrale ernsthafte Konkurrenz in Form des *Deutschen Wissenschaftlichen Dienstes* erwuchs, des von dem ordentlichen Professor für „Arische Kultur- und Sprachwissenschaft“ Walther WÜST (1901–1993) herausgegebenen Sprachrohrs der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe. Der *DWD* mit seiner „Korrespondenz für die gesamte Kultur- und Naturwissenschaft“, die ursprünglich als „Kampfschrift gegen das englisch-amerikanische Welt- und Geschichtsbild“ titulierte worden war, sollte indes vom Organ der Reichzentrale überlebt werden; während der *DWD* sein Erscheinen im September 1944 einstellte, erreichten von der Januar-Ausgabe der *Forschungen und Fortschritte* noch im Frühjahr 1945 einige Exemplare ihre Bezieher zumindest im in Trümmern liegenden Berlin.

In diesem ersten Heft 1945 erschienen Jubiläumsaufsätze zum 25-jährigen Bestehen der Reichzentrale etwa von Max PLANCK, Otto HAHN und Emil ABDERHALDEN, außerdem hatten zwanzig weitere „der ältesten und treuesten Mitarbeiter, führende Männer der deutschen Wissenschaft“ beigetragen. Im Frühjahr 1947 erschien dies Heft als vorgeblich getreuer Wiederabdruck erneut, doch waren sechs Beiträge weggelassen worden, die sich mit biologischen, physiognomischen, historischen oder osteuropäischen Themen beschäftigten. Dies war offensichtlich nicht aufgrund offen nationalsozialistisch-ideologischer Inhalte der Fall, sondern zeigte eher die Themen, über die man generell erst einmal schweigen wollte. Nur Otto HAHNS Beitrag über Uran und Kernspaltung blieb trotz (oder wegen?) der nun real gewordenen Atombombe unverändert erhalten.³⁹ All das hat Karl KERKHOF nicht mehr erlebt,

³⁹ Es wurden wiederabgedruckt die Beiträge von Max PLANCK, Rudolf SCHENK, Emil ABDERHALDEN, Walther LÖHLEIN (1882–1954), Max HARTMANN (1876–1962), Hans FISCHER (1881–1945), Paul GUTHNICK (1879–1947), Otto HAHN, Norbert KREBS (1876–1947), August SCHMAUSS (1877–1954), Albert DEFANT (1884–1974), Otto FRANKE (1863–1946), Leopold WENGER (1874–1953), Ulrich WILCKEN (1862–1944), Alfred BERTHOLET (1868–1951), Albert BETZ (1885–1968) und Fritz MACHATSCHKE (1876–1957). Ausgelassen wurden Otto GROSSER (1873–1951) zu „Normale und pathologische Entwicklung beim Menschen“, Heinrich VON SRBIK (1878–1951) zu „Wien und Versailles 1692 bis 1697“, Willy HELLPACH (1877–1955) zu „Europäische Physiognomik“, Ernst SCHWARZ (1895–1983) zu „Die volksgeschichtlichen Grundlagen des Sudetendeutschums“, Wilhelm UNVERZAGT (1892–1971) zu „Neue Ausgrabungen in der Festung Belgrad“ und Josef KOCH (1885–1967) zu „Martin Grabmann 70 Jahre“. *Forschungen und Fortschritte* 21 (1945) Heft 1–6, S. 1, und 21/23 (1947) Heft 1/2/3, S. 1.

er hatte am 1. Mai 1945, wie es in seinem Korrespondenzblatt hieß, „in den Wirren der Besetzung Berlins den Tod gefunden“.⁴⁰

Als Zeitschrift, und nur noch als solche fungierte *Forschungen und Fortschritte* in der Nachkriegszeit, in der sie 1949 kurzzeitig sogar eine Auflage von 21 000 Exemplaren erreichte,⁴¹ fügte sie sich fortan in ein dichtes Netzwerk von wissenschaftsvermittelnden Organen ein. Doch auch hier hat ihre Bedeutung vor allem in der Rolle als Kommunikationsmedium für die Forschungen und die Forscher an Akademien und Kaiser-Wilhelm-Instituten bzw. Max-Planck-Instituten gelegen. Die Zeitschrift sollte sich bis weit in die 1960er Jahre halten, in denen sich freilich eine ganz neue kritische Öffentlichkeit etabliert hatte.⁴²

Literatur

- AUERBACH, Inge: *Catalogus Professorum Academiae Marburgensis*. 2 Bde. Marburg: Elwert 1979
- BORN, Max: *Quantenmechanik der Stoßvorgänge*. *Zeitschrift für Physik* 38, 803–827 (1926)
- BORN, Max: *Die Quantenmechanik der atomaren Stoßprozesse*. *Forschungen und Fortschritte* 6, 432f. (1930)
- HABERMANN, Wolfgang: *Die deutsche Delegation beim Internationalen Papyrologenkongreß in Oxford im Jahre 1937 und der für das Jahr 1939 geplante Papyrologenkongreß in Wien*. *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete* 1, 102–171 (2001)
- BEHREND, Elke: *Technisch-wissenschaftliche Dokumentation in Deutschland von 1900 bis 1945*. Wiesbaden: Harrassowitz 1995
- DAUM, Andreas: *Geschichte des Wissenschaftsjournalismus*. In: HETTWER, Holger, LEHMKUHL, Markus, WORMER, Holger, und ZOTTA, Franco (Hrsg.): *WissensWelten. Wissenschaftsjournalismus in Theorie und Praxis*. S. 155–175. Gütersloh: Bertelsmannstiftung 2008
- FISCHER, Ernst (Hrsg.): *Literarische Agenturen. Die heimlichen Herrscher im Literaturbetrieb?* Wiesbaden: Harrassowitz 2001
- GERSTENGARBE, Sybille, HALLMANN, Heidrun, und BERG, Wieland. „Die Leopoldina im Dritten Reich“. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph, und BERG, Wieland (Hrsg.): *Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus*. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. *Acta Historica Leopoldina* Nr. 22, 168–204 (1995)
- FÖRSTER, Hans Christian: *Am Anfang war die TELI. Journalismus für Wissenschaft und Technik*. Berlin: 2007 Online: <http://teli.de/geschichte/2007-brosch/html/brosch-index.html> [25. 05. 2013]
- GROTH, Otto: *Die Zeitung. Ein System der Zeitungskunde (Journalistik)*. Bd. 1. Mannheim: J. Bensheimer 1928
- HODENBERG, Christina VON: *Die Journalisten und der Aufbruch zur kritischen Öffentlichkeit*. In: HERBERT, Ulrich (Hrsg.): *Wandlungsprozesse in Westdeutschland*. S. 278–311. Göttingen: Wallstein 2002
- HOFFMANN, Dieter: *Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur. Max Planck als Sekretär*. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg.): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*. S. 53–85. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- KELLEN, Tony: *Bücher der Franckh'schen Verlagshandlung Stuttgart*. Stuttgart: Franck 1929
- KERKHOF, Karl: *Die internationalen naturwissenschaftlichen Organisationen vor und nach dem Weltkriege und die deutsche Wissenschaft*. *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik* 15, 229ff. (1921)
- KERKHOF, Karl: *Der Krieg gegen die deutsche Wissenschaft. Eine Zusammenstellung von Kongreßberichten und Zeitungsmeldungen*. (Als Manuskript gedruckt.) BBAW-Archiv, Reichszentrale 45. (1922)
- KÜNZEL, Friedrich: *Max Plancks Wirken an der Berliner Akademie der Wissenschaften als Ordentliches Mitglied und Sekretar zwischen 1894 und 1947*. Berlin: Diss. HU 1984
- Reichshandbuch*: *Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. Das Handbuch der Persönlichkeiten in Wort und Bild*. 2 Bde. Berlin: Deutscher Wirtschaftsverlag 1930
- RHEES, David J.: *A New Voice for Science. Science Service under Edwin E. Slosson, 1921–29*. Master Thesis, University of Northern Carolina, Chapel Hill: 1979

40 Ebenda.

41 STAMM 1947.

42 Vgl. etwa HODENBERG 2002.

- SCHIRRMACHER, Arne: Nach der Popularisierung. Zur Relation von Wissenschaft und Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert. *Geschichte und Gesellschaft* 34, 73–95 (2008a)
- SCHIRRMACHER, Arne: Kosmos, Koralle und Kultur-Milieu. Zur Bedeutung der populären Wissenschaftsvermittlung im späten Kaiserreich und in der Weimarer Republik. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 31, 353–371 (2008b)
- SCHIRRMACHER, Arne: Popular science as cultural dispositif: On the German way of science communication in the twentieth century. *Science in Context* 26/3, 473–508 (2013)
- SIEGMUND-SCHULTZE, Reinhard: *Mathematische Berichterstattung in Hitlerdeutschland. Der Niedergang des „Jahrbuchs über die Fortschritte der Mathematik“*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993
- STAMM, Willy (Hrsg.): *Der Leitfaden für Presse und Werbung*. Essen: Stamm 1947
- STUMMVOLL, Josef: *Tagespresse und Technik. Die technische Berichterstattung der deutschen Tageszeitung mit besonderer Berücksichtigung der technischen Beilagen*. Leipzig: Risse 1935

Dr. Arne SCHIRRMACHER
Institut für Geschichtswissenschaften
Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 30 209370528
Fax: +49 30 209370652
E-Mail: Arne.Schirmacher@hu-berlin.de

Die deutschen Wissenschaftsakademien: Geltungsanspruch und Wirklichkeit

Peter NÖTZOLDT (Berlin)

Mit 2 Abbildungen und 1 Tabelle

Zusammenfassung

Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts veränderte sich in Deutschland die Wissenschaftslandschaft deutlich zum Nachteil der fünf deutschen Akademien der Wissenschaften – die älteste deutsche Akademie, die Leopoldina, betrachtete man damals noch als einen anderen Akademiety. Die Hauptschuld daran trugen die Akademien allerdings selbst, denn als im anbrechenden Zeitalter der Natur- und Technikwissenschaften der Anwendungsbezug der Wissenschaft stärker in den Vordergrund trat, reagierten sie auf die neuen Anforderungen nicht oder nur sehr unzureichend. Neben den regionalen Wissenschaftsakademien entstanden und erstarkten die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Die Weigerung der Akademien, ihr wissenschaftliches Selbstverständnis zu modernisieren, war allerdings nur ein Grund für ihr Abdriften an die Peripherie des Wissenschaftssystems. Einen weiteren Grund bildete die zunehmende Verlagerung der Forschungsförderung von den deutschen Ländern auf das Reich in den Jahren der Weimarer Republik. Hier hätte der Verband wissenschaftlicher Körperschaften – das Kartell der Akademien – Verantwortung übernehmen können. Um die nationalen Probleme der deutschen Wissenschaft kümmerte sich das Kartell allerdings wenig. Es dominierte nur ein Thema die Sitzungen: Wie kann der Alleinvertretungsanspruch der kartellierten Akademien für die deutsche Wissenschaft auf der internationalen Ebene gesichert werden? Zu einer wirklichen Vertretung der einzelnen Regionalakademien auf der Ebene des Reichs avancierte das Kartell nie. Erst Ende der 1920er Jahre wurde die Konkurrenzsituation Thema des Kartells. Und nur die Preußische Akademie der Wissenschaften versuchte, diese Entwicklung ernsthaft zu stoppen. Um ihre Daseinsberechtigung unter den völlig veränderten Verhältnissen des 20. Jahrhunderts zu sichern, entwickelte sie ein Reformkonzept, das die Aufhebung der Residenzpflicht der Mitglieder auf Berlin, die Übernahme der Funktionen der DFG und die Gründung eigener Forschungsinstitute vorsah. Der Versuch scheiterte aus politischen und finanziellen Gründen und hätte wohl auch kaum das Wohlwollen der anderen Akademien gefunden. Die periphere Stellung der Akademien bewirkte allerdings auch, dass sie in der NS-Zeit nicht im Zentrum der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik standen. Ihre Gleichschaltung erfolgte später und weniger drastisch als bei der DFG und der KWG. Das Kartell sah Anfang der 1940er Jahre gute Chancen, bereits verlorenes Gebiet durch die Gründung einer Reichsakademie der Wissenschaften zurückzuerobern. Zum Haupthindernis wurde die von der Preußischen Akademie angestrebte Vormachtstellung; die Entscheidung wurde jedoch auf die Nachkriegszeit vertagt. In einem ausführlichen Epilog wird die Vertreibung der „nichtarischen“ Akademiemitglieder und -mitarbeiter aus der Preußischen Akademie behandelt.

Abstract

In Germany, during the first quarter of the 20th century the five Academies of Sciences and Humanities lost a good part of their influence to universities and newly established research organizations. (The oldest German academy, however, the Leopoldina established in 1652 as an association of physicians and natural scientists and nowadays known as the National German Academy, at this time did not fit into the spectrum of standard German-style academies.) This was a result of the academies' refusal or incapability to integrate the advancing natural and technical sciences into their scope of represented fields, where philosophical and historical subjects dominated. The *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* (KWG, Emperor William Society for the Promotion of Sciences), established in 1910, with its research institutes, and the *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG, German Research Association) from 1920 gained considerable influence. Yet not coming to terms with research programs in the natural sciences was only one aspect of the academies' drift into

oblivion. The transfer of responsibility for publicly funded research from the German states (*Länder*) to the national level (*Reich*) supported this development, since the academies were and remained state-run institutions. Here the Union of German Academies, the *Kartell*, could have taken some responsibility. The *Kartell*, however, during the Weimar Republic largely ignored all domestic problems and instead concentrated on representing German science abroad again, a strenuous undertaking, since German scholarly institutions were excluded from international organizations by the victorious powers after the Treaty of Versailles in 1919. In order to keep up with the factual development in the sciences and regain some influence, in the late 1920s the Prussian Academy of Sciences proposed to extend the category of full membership, which so far required permanent residence in Berlin and its suburbs, on a nationwide scale. In addition, the Prussian Academy desired to take over the functions of the DFG, i.e. the decision-making process on funding research projects and groups, and planned to establish research institutions responsible to the academy. This attempt failed due to political and financial reasons on the Prussian and Reich level; furthermore, support for this Berlin-centered plan by the other *Kartell*-academies (Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Munich; and Vienna as permanent guest) was highly unlikely. After 1933, Nazi science policy until 1938 by and large ignored the oblivious academies, while universities, DFG and KWG were streamlined in political and "racial" terms by 1933/35. By 1940 the National Department/Ministry of Education proposed the formation of a new National Academy (*Reichsakademie*) in addition to and "above" the regional *Kartell*-academies (now with Prague and Vienna as additional regular members). Due to the Prussian Academy's attempts to dominate the future *Reichsakademie*, the decision on the structure of academies in Germany was postponed by the authorities until after the war. In an epilogue the displacement of the "non-aryan" members and scholars of the Prussian Academy of Sciences will be treated in a detailed manner.

1. Die Deutschen Wissenschaftsakademien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Geltungsanspruch und Wirklichkeit

Am 28. Oktober 1912 – also vor fast genau 100 Jahren – schrieb Adolf VON HARNACK (1851–1930) an den Sekretar der *Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* Hermann DIELS (1848–1922) einen bemerkenswerten Brief. Vorausgegangen war ein heftiger Streit, weil sich die Akademie oder zumindest ein Teil ihrer Mitglieder bei der Gründung der *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften* 1911 übergangen fühlte:

„Meine Sorge gilt in erster Linie der Akademie der Wissenschaften. Ich sehe da eine gewisse Stagnation gegenüber dem, was die Zeit verlangt. [...] Gemessen an den Aufgaben der Gegenwart sind ihre Mittel kärglich gering und ihre Organisation ist m. E. in mehr als einer Hinsicht schwerfällig und veraltet. Das erste braucht nicht nachgewiesen zu werden, das letzte ergibt sich aus der ganz anderen Stellung, welche die Wissenschaft im öffentlichen Leben und als angewandte Wissenschaft gewonnen hat. Die Organisation der Akademie stammt aus der Zeit, da Wissenschaft lediglich Sache der Gelehrten war und in gewisser Weise ein Arcanum. Die Akademie, will sie in lebendiger Fühlung mit der neuen Stellung der Wissenschaft bleiben und die Führerrolle behaupten, muss sich erweitern. Allenfalls droht ihr, dass sie auf die Rolle sich selbst beschränkt, die der Senat in der späteren Kaiserzeit hatte. Sie muss auch die angewandte Wissenschaft kommandieren und sie muss daher auch ein festes Verhältnis zu den Bürgern gewinnen, die sich aus diesem oder jenem Grunde zur Wissenschaft gezogen fühlen bez. die sie für ihre technischen Unternehmungen benutzen und in ihren Fabrik-Laboratorien und sonst bedeutend fördern. Die Akademie muss ins Leben hinein, weil die Wissenschaft heutzutage mitten im Leben steht – ganz anders als noch vor 20 Jahren.“¹

HARNACKS Befürchtungen wurden in weniger als zwei Jahrzehnten Wirklichkeit. Die Wissenschaftslandschaft in Deutschland veränderte sich deutlich zum Nachteil der fünf deutschen Akademien der Wissenschaften in Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Heidelberg.²

1 HARNACK an DIELS am 28. 10. 1912 („vertraulich und sekret“), Bundesarchiv (im Folgenden: BArch) Berlin, R 2, 1388, Bl. 5f.; abgedruckt in KOCKA 1999, S. 460ff. Dort fehlt allerdings der Halbsatz „Sie muss auch die angewandte Wissenschaft kommandieren“.

2 Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin (gegründet 1700), Gesellschaft (ab 1941 Akademie) der Wissenschaften zu Göttingen (1751), Sächsische Gesellschaft (ab 1919 Akademie) der Wissenschaften zu Leipzig (1846), Bayerische Akademie der Wissenschaften zu München (1759), Akademie der Wissenschaften zu Heidelberg (1909).

Die älteste deutsche Akademie, die im Jahre 1652 in Schweinfurt gegründete Leopoldina, betrachtete man damals als einen anderen Akademiety. Die Zeitgenossen bevorzugten ausschließlich das Leibnizsche Akademiemodell, dem die Leopoldina in der Tat nicht entsprach. Die Leopoldina wurde auch nie Mitglied des 1893 in Leipzig gegründeten *Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften* – inoffizielle Bezeichnung: *Kartell* oder *Kartell der deutschsprachigen Akademien*.³

Die Hauptschuld an dieser Entwicklung trugen die Akademien allerdings selbst, denn als im anbrechenden Zeitalter der Natur- und Technikwissenschaften der Anwendungsbezug der Wissenschaft stärker in den Vordergrund trat, reagierten sie auf die neuen Anforderungen nicht oder nur sehr unzureichend. So lehnten es die Akademien konsequent ab, sich auch für die Technik zu öffnen.⁴ Auch die seit der Jahrhundertwende allseits vehement geforderten außeruniversitären Forschungsinstitute entstanden nicht – wie ursprünglich vorgesehen –, „von vornherein und ausschließlich“ bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften, sondern bei der 1911 gegründeten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.⁵ Und sogar in der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg und unter den neuen Bedingungen der Weimarer Republik verharteten die Akademien in den überkommenen Strukturen und überließen sie anderen Einrichtungen die Bühne der Wissenschaftspflege.⁶

2. Die Akademie als Ort der Repräsentation und der Kommunikation

Am wichtigsten waren für ihre Mitglieder die Akademien als Orte der Kommunikation und Treffpunkt der wissenschaftlichen Elite.⁷ Als Honoratiorenvereine begriffen sich die Akademien ohnehin traditionell als „oberster Repräsentant des deutschen Bildungsbürgertums“.⁸

Der Chemiker Richard WILLSTÄTTER (1872–1942) – ein profunder Kenner des Berliner und später des Münchner Akademielebens und Mitglied von 16 weiteren Akademien – schildert dies eindrucksvoll, rückblickend auf seine Jahre in der Preußischen Akademie, nach seiner Wahl zu deren Ordentlichem Mitglied 1914:

„Es gab zum erstenmal Teilnahme am wissenschaftlichen Leben von Berlin, Kennenlernen großer Persönlichkeiten, die in ihrer Eigenart und in ihrem Auftreten kraftvoll und selbstbewusst waren, wie ich es noch nicht kannte. Die Preußische Akademie hielt ihre Sitzungen in ihren schönen und zweckmäßigen neuen Räumen in ihrem Flügel des Bibliotheksgebäudes ab, und zwar jeden Donnerstagnachmittag, abwechselnd Klassensitzung und Sitzung der vereinigten beiden Klassen. [...] Meinen Platz fand ich neben Einstein. [...] Das Publikationswesen der Akademie war noch während des Krieges vorbildlich. Hatte man sein Manuskript, auch ein umfangreiches, in der Sitzung vorgelegt, so kam nach ein paar Tagen in die Wohnung ein Bote der Reichsdruckerei mit den Korrekturbogen. Er wartete oder holte nach ein paar Stunden die Korrektur ab. Am nächsten Donnerstag um 4 Uhr lag der Sitzungsbericht mit der gedruckten Arbeit vor; am folgenden Tag kamen die Sonderdrucke ins Haus.“

Den Ort der Kommunikation beschrieb er so: „Am Portal versah man sich mit der eben ausgegebenen Abendzeitung; die Tische boten jede Bequemlichkeit für Korrespondenz, in den

3 Das Kartell wurde von den Akademien in Göttingen, Leipzig, München und Wien gegründet. Die Berliner Akademie trat erst 1906 bei; die Heidelberger Akademie 1911 (zwei Jahre nach ihrer Gründung). Zur Gründungsgeschichte des Kartells GRAU 1995, S. 31ff.; LAITKO 1999, S. 155–161; und GIERL 2004, S. 213–320.

4 NÖTZOLDT 2005, S. 3ff.

5 HARNACK an DIELS a.a.O. Grundlegend dazu BROCKE 1999, S. 135–147; und LAITKO 1999, S. 162–170.

6 NÖTZOLDT 2000, S. 237–252; NÖTZOLDT 2010, S. 71–88.

7 Dazu prinzipiell BRUCH 1999, S. 91–100.

8 ASH 2000, S. 140.

Nischen luden Sofas zu Zwiegesprächen ein. Die Akademie war Treffpunkt für jede Beratung und Besprechung.“ Schon deshalb war die Akademie eben „unentbehrlich“, wie WILLSTÄTTER hervorhob. Und zum Akademieleben: „Es war im allgemeinen nicht üblich, den Vorträgen Aufmerksamkeit zu schenken. Manche Vortragende kehrten der Gesellschaft den Rücken und beschrieben murmelnd die Tafel. Es gab auch einige wie den Romanisten Morf, gewöhnt, angehört zu werden. Die Geschäfte der Akademie, die große Werke herausgab und große Summen verausgabte, waren wichtig und fanden volle Aufmerksamkeit.“ Wir erfahren von WILLSTÄTTER weiter Lesenswertes über die einzelnen Persönlichkeiten, über politische Leidenschaften und Kriegshysterie, über den Empfang der Neulinge in der Akademie etc. Das Credo WILLSTÄTTERS in seinen Lebenserinnerungen – die Berliner und die Münchner Akademie hatten ihn da wegen seiner jüdischen Herkunft bereits ausgeschlossen – lautete: „Ansehen und Bedeutung verdankt eine Akademie dem Ansehen und der Bedeutung von einigen Gelehrten, die ihr angehören.“⁹

Die Bedeutung der 1912 erlangten Mitgliedschaft und das Besondere des Ortes der Repräsentation beschrieb auch die Witwe des Philologen Eduard NORDEN (1868–1841) in den privaten Erinnerungen für ihre Kinder: „Dies Jahr brachte die erhoffte Aufnahme Euerem Vater in die preussische Akademie der Wissenschaften, die Stelle für einen Latinisten war solange nicht frei gewesen. [...] Die Donnerstage der Woche waren stets die Sitzungstage für die Fakultätssitzung und die vorhergehende Akademiesitzung, so dass Euer Vater Jahre hindurch an dem Tage erst Abends von allen Berufsobliegenheiten nach Hause heimkehrte. Zwei öffentliche Sitzungen fanden im Jahre in dem vornehm schlicht gehaltenen Saal statt, an denen die Frauen der Mitglieder und andere zahlreich geladene Gäste in grosser Zahl erschienen, es war der Friedrichstag am 18. Januar, und der Leibniztag im Juni, immer auf einen Donnerstag gelegt. Die Herren Mitglieder nahmen gemeinsam im Zuge im Frack und Orden, die Sekretäre mit der goldenen Amtskette, ihre Plätze ein.“¹⁰ Als NORDEN 1938 ebenfalls wegen seiner jüdischen Herkunft zum Austritt aus der Akademie genötigt wurde, stand als letzter Satz seiner Austrittserklärung: „Die Ehre, dass ich ihr über 26 Jahre als ordentliches Mitglied habe angehören dürfen, bleibt mein unverlierbares Besitztum.“¹¹

Der Kunsthistoriker Adolph GOLDSCHMIDT (1863–1944) – auch Jude und in der Zeit des Nationalsozialismus aus der Berliner Akademie vertrieben – betonte ebenfalls rückblickend die Kommunikationsfunktion der Akademie: „Diese Mitgliedschaft war nicht nur mit allerlei Rechten und einem kleinen Gehalt verbunden, sondern besonders wegen des Bekanntwerdens mit Mitgliedern anderer Wissenschaftszweige eine angenehme Zugabe, da man in den Universitätssitzungen nur die Mitglieder der eigenen Fakultät traf.“ Seine Feststellung, dass bei einer Berufung nach Berlin „gewöhnheitsgemäß neue Würden der Berliner Ordinarien“ hinzukamen und dazu neben dem Geheimratstitel und dem ersten Orden vor allem die Mitgliedschaft in der Akademie als große Auszeichnung empfunden wurde,¹² führt zum Verhältnis zwischen Akademie und Universität im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts.

9 WILLSTÄTTER 1949, S. 230–232. Gemeint ist Heinrich MORF (1854–1921).

10 Marie NORDEN 1993, S. 34–36.

11 NORDEN an PLANCK, 12. 10. 1938; Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: BBAW), Akademiearchiv, PAW, Berlin, II–III–46, Bl. 99.

12 GOLDSCHMIDT 1989, S. 170–171.

3. Das Verhältnis von Akademie und Universitäten

In Berlin gehörte es seit der Gründung der Universität zum Selbstverständnis der Akademie, dass sie bei der Berufung der Ordinarien ein ganz entscheidendes Mitspracherecht besaß – insbesondere wenn ihre Fachstellen betroffen waren. Natürlich hat es Ausnahmen gegeben. Geradezu beispielhaft dafür war die Berufungspolitik des preußischen Ministerialdirektors Friedrich ALTHOFF (1839–1908) – in der Wissenschaftsgeschichte als das „System Althoff“ bekannt.¹³ Wie weit aber zunehmend Geltungsanspruch und Wirklichkeit auseinander driften, zeigen die Bemühungen um die Nachfolge für Emil FISCHER (1852–1919) in den Jahren von 1919 und 1920. Zwar bat der Minister am 8. November 1919 zuerst die Akademie, um geeignete Vorschläge für die Neubesetzung des Ordinariats für Chemie an der Universität. Die Akademie bildete auch eine eigene Berufungskommission. Als aber alle Akademieandidaten – laut Auswahlkriterien der Kommission nur Kräfte „ersten Ranges“, bei denen ausdrücklich nicht die Lehrbefähigung und nicht die Beziehungen zur chemischen Industrie im Vordergrund stehen sollten, sondern die „rein wissenschaftliche Tätigkeit“ – absagten oder ausfielen, musste die Akademie zusehen, wie ihr die Universität das Heft aus der Hand nahm. Daran änderte auch ihre Klage, man sei mehrfach „übergangen“ worden, und ein ungewöhnlich scharfer Protest beim Minister nicht wirklich etwas. Als die philosophische Fakultät der Universität selbst nach der Intervention der Akademie erneut „aus eigener Initiative“ zwei Kandidaten präsentierte, erhielt die Akademie nicht einmal die Zeit, über die Vorschläge zu beraten. Sie konnte die Entscheidung auf der Sitzung der Gesamt-Akademie am 26. November 1920 nur noch nachträglich sanktionieren und den dann berufenen früheren Wiener Ordinarius Wilhelm SCHLENK (1879–1943) zwei Jahre später zu ihrem Ordentlichen Mitglied wählen.¹⁴

Wenn es aber der Akademie schon bei ihren Fachstellen nicht gelang, ihre eigenen Wunschkandidaten an die Universität holen, wie sollte sie dann bei den anderen Fächern Einfluss nehmen? Die Antwort ist: Sie wollte das gar nicht. Deshalb lehnte die Akademie 1922 die vom *Reichsbund Deutscher Technik* und vom Preußischen Kultusminister gewünschte Bildung einer neuen Klasse für Technikwissenschaften rigoros ab. Sie bat den Minister, „dass ihr eine wesensfremde Erweiterung, die ihre Wirksamkeit lähmen müsste, erspart bleibt“. Sie bezweifelte noch immer, dass die Technik jetzt mehr geworden sei, „als eine bloße Anwendung“ der Mathematik und der Naturwissenschaften. Techniker könnten durchaus Mitglieder der Akademie werden – aber eben nur dann, wenn ihre technische Arbeit zu neuen wissenschaftlichen Entdeckungen führen würde: „Er wird aber nicht zum Mitglied der Akademie gewählt, weil er Techniker ist, sondern weil er ein Mann der Wissenschaft ist.“ Hinter den Verhinderungsstrategien gegenüber den technischen Wissenschaften stand die Furcht vor dem Eindringen neuer, stärker praxisbezogener Wissenschaftsdisziplinen. Die Akademie fürchtete, dass eine Klasse für Technik alsbald Forderungen nach einer medizinischen, staatswissenschaftlichen oder juristischen Klasse nach sich ziehen würde. Sie warnte vor den Konsequenzen, wenn „die Lehre von der praktischen Anwendung der Natur- und Geisteswissenschaft in den Wirkungskreis der Akademie mit einbezogen würden, mit deren Aufgaben sie teils nur in lockerem äußerlichen Zusammenhang, teils sogar in unlöslichem inneren Widerspruch stünden“. Das fruchtbare Zusammenwirken der Klassen, das auf der „Gemeinschaft

¹³ Dazu grundsätzlich BROCKE 1980 und LISCHKE 1990.

¹⁴ Vgl. Schriftverkehr und Protokollauszüge vom 8. 11. 1919 bis 25. 11. 1920; Zitate: BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–38, Bl. 98–111, 116, 119, 122.

und Einheit des Strebens nach der reinen wissenschaftlichen Erkenntnis“ beruhe, sei dann nicht mehr möglich. „Die Einfügung eines solchen Fremdkörpers wird die bisherige segensreiche Einheitlichkeit unserer Arbeit unfehlbar zersprengen.“¹⁵ Der jahrzehntelange Streit um die Parität der Klassen, bei dem auch die Spaltung der Akademie erwogen worden war, hatte offenbar seine Spuren hinterlassen.¹⁶

4. Die Akademien und die neuen außeruniversitären Institutionen

Die Berliner Akademie wollte – wie alle anderen deutschen Wissenschaftsakademien auch – also nicht ins Leben hinein und die angewandten Wissenschaften kommandieren. Die Förderung dieser Fächer überließen die Akademien lieber den neuen Institutionen: der sich nun über Preußen hinaus auf das gesamte Reich ausdehnenden *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*¹⁷ und insbesondere der 1920 von den Akademien mitbegründeten *Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft (ab 1929 Deutsche Forschungsgemeinschaft)*.¹⁸ Gerade bei der Gründung letzterer war es ja ausdrücklich darum gegangen, „die gesamte Wissenschaft, auch die technische Wissenschaft, zu einem Bunde zu vereinigen“.¹⁹

Die Ablehnung der Zuständigkeit für jedwede utilitaristische Forschung durch die Akademien betrachtete vor allem die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft als ein äußerst willkommenes Geschenk, um durch ein ganz eigenständiges Betätigungsfeld vom Provisorium der Notzeit zu einer festen Säule in der deutschen Wissenschaftslandschaft aufrücken zu können. Wissenschaftspolitiker und Wissenschaftler sahen in ihr bald einen „höheren Akademietyt“.²⁰ Ihr Präsident Friedrich SCHMIDT-OTT (1860–1956) formulierte als Ziel für die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, ihren Ausbau zu einer „Art Großakademie“ – also einer für nahezu alle Fächer offenen und die Grenzen der deutschen Länder überwindenden Institution.²¹

Das gelang innerhalb nur eines Jahrzehnts. Ende der 1920er Jahre war die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die sich nun Deutsche Forschungsgemeinschaft nannte, in der Tat zu einer „Großakademie“ neben der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und den deutschen Regionalakademien geworden. Sie konnte nahezu alle Stammfunktionen der alten Akademien gleich gut und zudem für ein viel breiteres Fächerspektrum und ohne Rücksichtnahme

15 Ausführlich dazu NÖTZOLDT 2000, S. 249–251. Zitate aus Gutachten der Akademie vom 24. 1. 1922 zum bereits seit mehr als zwei Jahren vorliegenden Antrag an den Kultusminister in: Geheimes Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz (im Folgenden: GStA PK), Rep. 76 Vc Sekt. 2 Tit. XXIII Litt F Nr. 1, Bd. XII, Bl. 250–251.

16 LAITKO 1999, S. 158, 167.

17 BROCKE 1990, S. 197ff.

18 Die Notgemeinschaft wurde 1920 von den Akademien, der KWG, den Universitäten und Hochschulen mit dem Ziel gegründet, von der Reichsregierung und privaten Spendern bereitgestellte Gelder an Wissenschaftler in Not zu verteilen. Sie war für die Begutachtung der Anträge und die Verwaltung der Mittel zuständig. Zur Gründung MARSCH 1994 und SZÖLLÖSI-JANZE 1998; zu den Aufgaben ZIEROLD 1968 und NIPPERDEY und SCHMUGGE 1970. Umfassend zuletzt die von der Forschergruppe zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1920–1970 unter Leitung von Rüdiger VOM BRUCH und Ulrich HERBERT seit 2006 beim Franz-Steiner-Verlag herausgegebenen Beiträge (1–6) und Studien (1–9); insbesondere Beiträge, Bd. 4 (ORTH und OBERKROME 2010).

19 SCHMIDT-OTT zum zehnjährigen Bestehen der Notgemeinschaft am 31. Oktober 1930. Zitat nach STOLZENBERG 1994, S. 530.

20 SCHREIBER, Georg: Protokoll der Mitgliederversammlung der NG am 12. 3. 1926 in München, Archiv der Max-Planck-Gesellschaft Berlin, 1. Abt., Rep. 1A/920, Bl. 141.

21 SCHMIDT-OTT 1929, S. 3.

auf den ausgeprägten Partikularismus der deutschen Länder ausüben: so die Definition und Kontrolle wissenschaftlicher Standards, die Evaluation wissenschaftlicher Befunde, die Veröffentlichung und Verbreitung von Wissen, die Bereitstellung wissenschaftlicher Expertisen, partiell auch die nationale und internationale Vertretung der Wissenschaft. Durch das Etablieren einer nationalen Schwerpunktforschung im Rahmen interinstitutioneller, utilitaristischer Gemeinschaftsarbeiten²² – „vaterländische Aufgaben technisch-wissenschaftlicher Art“²³ – war es ihr sogar möglich geworden, wissenschaftliche Unternehmungen in Gang zu setzen und sie nach dem klassischen Vorbild der Akademie-Kommissionen zu leiten.

Wegen dieser Entwicklung mussten die Claims der Wissenschaftsförderung neu abgesteckt werden. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft grenzten ihre Tätigkeitsfelder bereits Mitte der 1920er Jahre klar ab. Nachdem Friedrich SCHMIDT-OTT den unmissverständlich vom Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft Adolf VON HARNACK geforderten Verzicht auf die Gründung von Instituten akzeptiert hatte, entwickelte sich das Nebeneinander konfliktfrei.²⁴ Ende des Jahrzehnts konnte VON HARNACK betonen, dass die Beziehungen „ausgezeichnet seien und auf keinem Gebiet eine Überschneidung der gegenseitigen Interessen stattfindet“.²⁵ Als Verlierer hingegen betrachteten sich die Akademien. Sie sahen sich – wie schon früher zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft – nun auch zur Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in einen „unerfreulichen Gegensatz“ gekommen.²⁶ Als sie gar noch in den Gremien der Notgemeinschaft als „Kontrahenten“ bezeichnet wurden,²⁷ schrillten zumindest bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften die Alarmglocken. Praktisch im Gegenzug entwickelte sie ein Reformkonzept, das vorsah, künftig selbst die „unentbehrlichen Funktionen“ der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zu übernehmen und eigene Institute auf einigen nicht von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft beanspruchten Gebieten zu schaffen. Auch an eine Ausdehnung auf den gesamten deutschsprachigen Raum war gedacht. Der Versuch scheiterte aus politischen und finanziellen Gründen.²⁸ Ohne Erfolg blieben auch gemeinsame Bemühungen der Akademien, nicht weiter an Einfluss zu verlieren.²⁹

5. Die Akademien und das Reich

Die Weigerung der Akademien, ihr wissenschaftliches Selbstverständnis zu modernisieren – also die Anwendungsorientierung und die Förderung neuer Spezialfächer in den eigenen Leistungskanon aufzunehmen und sogar einen gewissen Einfluss des Industriekapitals auf die Orientierung und Prioritätensetzung in der experimentellen Forschung als zeitgemäß und

22 KIRCHHOFF 1999, S. 77ff.; NÖTZOLDT 2002b, S. 288ff.; und FLACHOWSKY und NÖTZOLDT 2004, S. 157ff.

23 SZÖLLÖSI-JANZE 1998, S. 424.

24 NÖTZOLDT 2002b, S. 288ff.

25 Bericht (FREYTAG) für den Minister vom 20. 4. 1929; Archiv des Auswärtigen Amtes (im Folgenden: AAA) Berlin, R 65817/Nr. 7917.

26 Jahrestagung des Kartells am 25. 4. 1930 in München, S. 14/15; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XII–8, Bl. 104.

27 Vgl. Georg SCHREIBER, Sitzung des Hauptausschusses der NG vom 16. 2. 1929; BArch Berlin, R 1501/126771, Bl. 217–220.

28 Denkschrift der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 14. 5. 1929; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–I–10, Bl. 85. Vgl. auch NÖTZOLDT 2000, S. 229ff. und in diesem Band den Beitrag von Jens THIEL.

29 Eindrucksvoll dazu der Briefwechsel zwischen den fünf Wissenschaftsakademien des Deutschen Reiches Ende 1929; Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Akademiearchiv, Etat 50,1, Bl. 25 und 50,3, Bl. 21 sowie Akademie der Wissenschaften zu Heidelberg, Akademiearchiv Heidelberg, 671/1.

unausweichlich zu akzeptieren –, war allerdings nur ein Grund für ihr Abdriften an die Peripherie des deutschen Wissenschaftssystems. Einen weiteren Grund bildete die zunehmende Verlagerung der Forschungsförderung von den deutschen Ländern auf das Reich in den Jahren der Weimarer Republik. Während die Deutsche Forschungsgemeinschaft nahezu vollständig und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zunehmend ihre Mittel aus dem Reichshaushalt erhielten und zur „Basis für eine aktive Reichskulturpolitik“³⁰ ausgebaut wurden, waren die Akademien auf die knappen Mittel der Länder und mehr und mehr auf Zuschüsse der Deutsche Forschungsgemeinschaft angewiesen.

Eine adäquate Rolle als Partner der Reichsregierung hätte auch der *Verband wissenschaftlicher Körperschaften* – das Kartell der Akademien – übernehmen können. Bei der Gründung der Notgemeinschaft war dem Kartell dies von der Reichsregierung sogar angetragen worden. Zu einer wirklichen Vertretung der einzelnen Regionalakademien auf der Ebene des Reiches – einer Art Nationalakademie – avancierte aber das Kartell nie. Man kam meist lediglich einmal im Jahr zu einer Sitzung zusammen und besprach die interakademischen Vorhaben. Außerdem wechselte der Kartellvorsitz jährlich, was bei völligem Verzicht auf jeden festen Apparat kaum eine kontinuierliche Arbeit ermöglichte. Hinzu kamen das unterschiedliche Gewicht der Akademien mit einem gewissen unübersehbaren Berliner Führungsanspruch als eine „Oberakademie“³¹ und die daraus resultierenden Eifersüchteleien: Eher akzeptierte man Bedeutungsverlust, als an traditionellen Einzelrechten auch nur Abstriche zu machen. Zudem dominierte in der gesamten Weimarer Zeit (und noch darüber hinaus) nur ein Thema die Kartellsitzungen: Wie kann der Alleinvertretungsanspruch der Akademien für die deutsche Wissenschaft auf der internationalen Ebene gesichert werden?³² Dass die Reichsregierung, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft und auch die Wiener Akademie der Wissenschaften an der unnachgiebigen Haltung der fünf deutschen Akademien und des *Verbandes der Deutschen Hochschulen* gegenüber den 1928 immer noch „feindlichen Dachorganisationen“³³ nahezu verzweifelten, sei hier nur erwähnt.

Um die nationalen Probleme der deutschen Wissenschaft hingegen kümmerte sich das Kartell der Akademien wenig. Nur einmal überhaupt findet man in den Kartellakten der ersten Hälfte der 1920er Jahre eine Debatte darüber, dass die Akademien zunehmend „ihren alten Einfluß“ verlieren. Allein die schlechte finanzielle Ausstattung dafür verantwortlich zu machen, griff aber zu kurz. Denn nicht einmal zu einem „gemeinsamen Schritt“ bei den Regierungen konnten sich die Akademien durchringen – jeder müsse bei seiner Landesregierung den günstigsten Zeitpunkt einer Bittstellung selbst bestimmen. Es ist schon bezeichnend, dass ausgerechnet die zum Kartell gehörende Wiener Akademie ihre deutschen Schwesterakademien mahnte, „sich auch den Bedürfnissen der Gegenwart“ zu widmen, und feststellte: „Diese Aufgaben seien in den vergangenen Jahren aber nicht vom Kartell, sondern von anderen Körperschaften z. B. der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in die Hand genommen worden.“³⁴

30 So Reichsinnenminister Carl SEVERING (1875–1952) zur Perspektive der Notgemeinschaft, Protokoll der 80. Sitzung des Reichstages am 8. 6. 1929, S. 2215f.

31 LAITKO 1999, S. 155–161.

32 SCHROEDER-GUDEHUS 1990, S. 859ff.; und GRAU 2000, S. 279ff.

33 Protokoll einer unverbindlichen Besprechung der Kartellvertreter am 1. 11. 1928 zur Sitzung der Notgemeinschaft in Dresden; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XII–8, Bl. 45.

34 Protokoll der Versammlung der Delegierten des Verbandes der deutschen Akademien vom 13. bis 14. 6. 1924 in München; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XII–5, Bl. 117, dort S. 16f. und 21f.

Ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre gab es also in Deutschland drei Säulen der außeruniversitären Wissenschaftspflege: die Akademien, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zur *Großakademie* aufgestiegene Deutsche Forschungsgemeinschaft. Die Akademien erstarrten weiter in ihrer Tradition. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft baute ihre zahlreichen Forschungsinstitute ganz wesentlich aus. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft unterstützte nicht mehr nur Forscher, sondern sie organisierte und finanzierte auch Gemeinschaftsforschung zum Wohle der nationalen Wirtschaft, der Volksgesundheit und des Volkswohls. Zur schwächsten Säule des Systems waren die einst stolzen Akademien der Wissenschaften geworden. Sie waren von der Magistrale zur Peripherie der Wissenschaftslandschaft gedriftet. Diese Entwicklung wurde sehr wohl auch außerhalb Deutschlands wahrgenommen, wie Reformbemühungen in Wien und Sankt Petersburg/Leningrad deutlich zeigen.

So scheint die Wiener Akademie einer solchen Entwicklung ganz bewusst und erfolgreich entgegengesteuert zu haben. Sie gründete oder betreute frühzeitig Forschungsinstitute.³⁵ Um einen „Fortschritt in der zeitgemäßen Ausstattung zu erreichen“, öffnete sie sich Anfang der 1920er Jahre selbst den angewandten Fächern und beantragte dafür eine Erweiterung der Mitgliederstellen.³⁶ In weit stärkerem Maße als die deutschen Akademien unterstützte sie Forscher außerhalb der Akademie durch ihre Subventionskommissionen.³⁷ Die Akademiepräsidenten Oswald REDLICH (1858–1944) und Richard WETTSTEIN (1863–1945) übernahmen ganz selbstverständlich die Federführung bei den Hilfsmaßnahmen für die österreichische Wissenschaft in den schweren Nachkriegsjahren. So lag die Koordinierung der 1929 mit der Deutsche Forschungsgemeinschaft vereinbarten „Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe“ praktisch bei der Wiener Akademie.³⁸ Auch die Initiative zur Gründung einer dann doch nicht verwirklichten „Notgemeinschaft der österreichischen Wissenschaft“ ging von der Akademie aus.³⁹ Weil sie selbst die Initiative übernahm, ließ sich die Wiener Akademie also nicht an den Rand des Wissenschaftssystems drängen – freilich als die eine anerkannte Nationalakademie mit nur einer zentralen Kultusbehörde als Partner.

Das zweite Beispiel ist die Reorganisation der russischen Akademie der Wissenschaften Ende der 1920er Jahre. Sie sollte die „höchste wissenschaftliche Einrichtung“ der ganzen Sowjetunion werden.⁴⁰ Eine „Akademie in ihrer bisherigen Form“ hielten die sowjetischen Wissenschaftler und Wissenschaftspolitiker dafür aber für „veraltet“. Durch zwei Veränderungen wollten sie die Akademie „wieder zum Zentrum der russischen Wissenschaft machen“. Zum einen durch eine „Erweiterung“ sowohl des Mitgliederbestandes als auch der Aufga-

35 Eine Auflistung findet sich bei MEISTER 1947, S. 337f.

36 REDLICH 1925, S. 169–171. Die Erhöhung der Mitgliederzahl beschloss die Akademie am 26. 2. 1925, MEISTER 1947, S. 157. Siehe zur Entwicklung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften auch den Beitrag von Mitchell ASH und Johannes FEICHTINGER in diesem Band.

37 Zum Subventionswesen der Wiener Akademie vgl. den Archivbehelf – Subventionen der ÖAW mit einer Einleitung von Stefan SIENELL 2006.

38 Richtlinien über die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe aufgestellt am 27. 4. 1929 in Wien, unterzeichnet von Friedrich SCHMIDT-OTT, Georg SCHREIBER, Oswald REDLICH und Richard VON WETTSTEIN; BArch Koblenz, R 73, Nr. 220; vgl. dazu auch ZIEROLD 1968, S. 105f.; sowie SCHMIDT-OTT 1952, S. 287ff.

39 Oswald REDLICH, Denkschrift über eine Aktion zur Abhilfe des geistigen Notstandes in Österreich, im Juni 1928 ohne Unterschrift, im Juli 1929 gedruckt und gezeichnet: Im Namen des Komitees: Prof. Dr. Oswald Redlich, Präsident der Akademie der Wissenschaften, S. 6f. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv (im Folgenden: ÖAW), Akademiearchiv, I 175 Wissenschaftshilfe, Nr. 2.; Satzung der Notgemeinschaft der Wissenschaft in Österreich, undatiert, ÖAW, Akademiearchiv, Personalialia, Oswald Redlich.

40 Vgl. insbesondere KOMKOV et al. 1981, S. 382ff.; sowie GRAHAM 1967.

ben – beides ausdrücklich nach dem Vorbild Deutsche Forschungsgemeinschaft und „nahe“ der deutschen Vorhaben zur „Förderung der nationalen Wirtschaft, der Volksgesundheit und des Volkswohls“. Zum anderen durch den konsequenten Aufbau von Spezialinstituten bei der Akademie, welche mit den „Kaiser-Wilhelm-Instituten zu vergleichen sind“.⁴¹ Zu dieser Einsicht war insbesondere Sergej OLDENBURG (1863–1934) gelangt, der als Sekretär der russischen Akademie (1904 bis 1929) die Stärken und Schwächen seiner und der wichtigsten europäischen Akademien genau kannte. Er hatte zudem zwischen 1923 und 1926 Reisen nach Frankreich, Großbritannien und Deutschland unternommen, um die Forschungsorganisation dieser Länder zu studieren.⁴² Mit den Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Adolf VON HARNACK und Friedrich SCHMIDT-OTT, war er mehrfach zusammengetroffen. Als SCHMIDT-OTT 1928 erneut auf Einladung OLDENBURGS in die Sowjetunion reiste, gelangte er endgültig zu der Überzeugung, dass „die russische Akademie [...] die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zum Vorbild eigenen Wissenschaftsaufschwunges“ nehmen wolle.⁴³ Dass dies ebenso für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft galt, hat die Forschung inzwischen mehrfach bestätigt.⁴⁴ Die in den späten 1920er Jahren erfolgte Adaption des ausdifferenzierten deutschen Modells der Wissenschaftspflege an eine Zentralakademie unter Zentralstaatsbedingungen hatte natürlich auch nach 1945 eine Vorbildwirkung – zumal sie ja damals auch von führenden deutschen Wissenschaftlern und Wissenschaftsorganisatoren für sinnvoll erachtet wurde. Das galt allerdings nur für den sowjetisch besetzten Teil Deutschlands, aus dem sich die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bereits vor Kriegsende weitgehend zurückgezogen hatte, und wo die Deutsche Forschungsgemeinschaft wegen ihrer Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten als zu belastet galt. Hier waren praktisch nur die immobile Akademie der Wissenschaften in Berlin und die ebenfalls immobilen Universitäten als Ort der Wissenschaftspflege noch verfügbar.⁴⁵ Über die künftige Rolle der Sächsischen Akademie in Leipzig und der Leopoldina in Halle wurde erst wesentlich später nachgedacht.

6. Die Akademien in der Zeit des Nationalsozialismus

Während der NS-Zeit wurden die „wissenschafts- und gesellschaftspolitisch austarierten Steuerungs- und Konfliktausgleichssysteme ausgehebelt beziehungsweise im Interesse des NS-Systems instrumentalisiert“.⁴⁶ Die drei Säulen der außeruniversitären Wissenschaftspflege blieben – nach anfänglichen Versuchen der Zusammenführung⁴⁷ – erhalten. Sie profitierten allerdings ganz unterschiedlich von der neuen Situation.

Die deutschen Wissenschaftsakademien blieben primär Gelehrtengesellschaften, mit einigen Langzeit-Unternehmungen, vor allem im geisteswissenschaftlichen Bereich. Darüber hinaus

41 Zitate aus Friedrich SCHMIDT-OTT, Mitteilung an das Auswärtige Amt am 18. 9. 1925, hier S. 2; und die Aufzeichnungen Oskar VOGTS (1870–1959) über das Gespräch mit Nikolai P. GORBUNOW (1892–1938) am 1. 10. 1925 in Berlin; AAA Berlin, R 64856. Vgl. auch SCHLICKER 1975, S. 219.

42 Vgl. OLDENBURG 1927.

43 SCHMIDT-OTT 1952, S. 227; und SCHMIDT-OTT: Reisebericht, S. 11; GStA PK, HA VI, NL Schmidt-Ott, Nr. 43.

44 GRAHAM 1975, S. 309ff.; und BROCKE 1999, S. 146f.

45 BRUCH 2002, S. 3–23; NÖTZOLDT 1995, 1998 und 2002a, S. 39–48; KOCKA et al. 2002, S. 365–373.

46 BRUCH 1999, S. 9.

47 HAMMERSTEIN 1999, S. 163ff.; FISCHER et al. 2000, S. 547ff.; und FLACHOWSKY 2008, S. 110ff.

forschten sie selbst nicht. Sie bezogen ihr Renommee aus Forschungsleistungen, die außerhalb ihrer selbst geleistet wurden, wenngleich durch Personen, die sie zu ihren Mitgliedern zählten und denen sie zusätzliche Reputation verliehen, welche ihnen bei ihrer Forschung zugute kam. Repräsentation blieb eine wichtige Funktion. So betonten die Akademien im Wechsel der politischen Systeme vor allem ihre Kontinuität – die fehlende Anwendungsorientierung ihrer Tätigkeit rückte sie allerdings auch weit weniger schnell ins Blickfeld der Nationalsozialisten als dies bei der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft oder der Deutschen Forschungsgemeinschaft der Fall war. Ein Versuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften von 1933, den neuen Machthabern ihr Reformkonzept von 1929/30 schmackhaft zu machen, scheiterte.

Die Position der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft wurde durch eine enge Kooperation mit der Wirtschaft, dem Staat und vor allem dem Militär noch stärker: „Das Regime war sich der Tatsache bewusst, dass moderne Kriege nur mit einer modernen Wissenschaft im Hintergrund geführt werden konnten, und dass die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hier nur schwer ersetzbar war.“ Vor allem deshalb wurde die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft spätestens seit der mit dem Vierjahresplan 1936 verkündeten Vorbereitung auf den Kriegsfall endgültig wie „ein rohes Ei“ von allen Seiten behandelt. Insgesamt verdoppelten sich von der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 bis zum Kriegsbeginn 1939 die der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Verfügung gestellten materiellen Ressourcen nahezu.⁴⁸ Die finanziellen Mittel der Preußischen Akademie hingegen blieben nahezu gleich, und – langfristig gesehen – waren sie sogar geringer geworden: 1920: ca. 981 000 Mark, 1930: ca. 596 000 Reichsmark und 1940: ca. 635 000 Reichsmark.⁴⁹

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft existierte nur noch auf dem Papier, da sie ab 1934 unter dem neuen Präsidenten Johannes STARK (1874–1957) zunächst an Einfluss verlor und sie ab 1936 zu einer „nachgeordneten Dienststelle“ des neuen Reichserziehungsministeriums mutierte.⁵⁰ Ihre Selbstverwaltungsgremien wurden eliminiert und die systemrelevanten Aufgaben einem neuen, nach dem *Führerprinzip* strukturierten *Reichsforschungsrat* übertragen. Das erprobte und äußerst effiziente Management der Deutschen Forschungsgemeinschaft bildete den Verwaltungsapparat des Reichsforschungsrates und zugleich die Antrags- und Zahlstelle für die Forschungsförderung bei den Geisteswissenschaften.⁵¹

7. Die Reichsakademie der deutschen Wissenschaft⁵²

Von dem *De-facto*-Verschwinden der Deutschen Forschungsgemeinschaft aus der deutschen Forschungslandschaft versuchten die Akademien zu profitieren. Insbesondere die Preußische Akademie der Wissenschaften sah Anfang der 1940er Jahre gute Chancen, bereits verlorenes Gebiet durch die Gründung einer *Reichsakademie der Wissenschaften* zurückzuerobern.

Die geplante Reichsakademie war allerdings keine Akademie, wie man sie in Deutschland kannte oder heute kennt. Nicht einmal die sonst obligate Gelehrtenegesellschaft war vorgese-

48 HACHTMANN 2004, S. 21, 46, 48. Vgl. dazu auch die anderen Publikationen der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft.

49 Jahresrechnungen der PAW; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XVII–114, 124, 155.

50 Rudolf MENTZEL (1900–1987); (Präsident der Deutsche Forschungsgemeinschaft 1936–1945) zitiert nach ZIEROLD 1968, S. 225.

51 FLACHOWSKY 2008, S. 201ff.

52 Dazu bereits früher aber mit anderer Sicht GRAU et al. 1979, S. 61ff.; WENNEMUTH 1994, S. 486ff.; und NÖTZOLDT 2000, S. 259ff.

hen. Ihre Mitglieder sollten Institutionen sein, und auch die Leitungsstrukturen ähnelten denen der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft stark. Die Reichsakademie sollte die deutsche Wissenschaft nach innen und außen vertreten. Sie hatte *erstens* „hervorragende Einzelleistungen zu unterstützen“, *zweitens* „Gemeinschaftsarbeiten auf Gebieten zu veranstalten und zu pflegen, denen im nationalsozialistischen Staate besondere Bedeutung zukommt“, und sie sollte *drittens* „die Verbindung der Wissenschaft mit dem Volke sowie das Verständnis des Volkes für Leistungen der Wissenschaft fördern“. Die Arbeit war im Rahmen von Kommissionen geplant. Neben den alten Akademien – als privilegierter „Grundstock der Reichsakademie“ – konnten auch dreißig bis vierzig neue Gesellschaften die Mitgliedschaft erlangen, die das Reichserziehungsministerium an allen Hochschulorten in eigener Regie gründen wollte.⁵³

Das Vorhaben war für die NS-Politiker verlockend, denn es eröffnete dem Reichserziehungsministerium die Möglichkeit, nicht nur die Akademien stärker zu kontrollieren, sondern auch über die Hintertür durch Neugründungen die bisher nicht wirklich gelungene *Verreichlichung* der Hochschulen voranzutreiben.⁵⁴ Es war aus zwei Gründen – trotz aller Ambivalenz wegen des Berliner Führungsanspruchs – auch für alle Akademien verlockend: Zum einen hofften sie, ihren Anspruch bei der Vertretung der deutschen Wissenschaft auf dem internationalen Parkett zementieren zu können, was angesichts des zunächst erfolgreichen Kriegsverlaufes und der aktuellen Planungen für eine *europäische Großraumwissenschaft* von besonderer Bedeutung war. Zum anderen sahen sie nun eine Chance, jene Elemente der *Großakademie Deutsche Forschungsgemeinschaft* für sich nutzbar zu machen, die den Erfolg der Deutschen Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik wesentlich bestimmt hatten.

Alle deutschen Akademien – zu denen nun auch die mit großer Freude ins *Altreich* heimgekehrte Wiener Akademie zählte⁵⁵ – unterstützten diesen Plan, solange die Vormachtstellung der alten Akademien und ein privilegierter Zugang zu neuen Ressourcen gesichert schienen. Daran wollte sich freilich nach 1945 niemand gern erinnern. Der Kampf der Nicht-Berliner Akademien gegen die Reichsakademie wurde geradezu zum Symbol des Widerstandes gegen die Ansinnen des Reichserziehungsministerium und der Berliner NS-Akademieführung hochstilisiert. Beides war Legende: Zwar gab es Widerstand, aber der richtete sich *erstens* prinzipiell gegen eine Zentrale mit einer historisch gewachsenen Vormachtstellung der Berliner Akademie, *zweitens* gegen eine Überwucherung durch die Neugründungen und *drittens* gegen eine Beteiligung der angewandten Fächer. Nichts davon war spezifisch nationalsozialistisch. Manches aber hatte seit Jahrzehnten den Bedeutungsverlust und die Funktionsverarmung der deutschen Akademien beschleunigt. Ausgefochten werden mussten die Probleme nicht, denn das Vorhaben Reichsakademie wurde schon bald als „nicht kriegswichtig“ für die Zeit nach dem Krieg zurückgestellt.⁵⁶ Für die Akademien war dies eher ein Glücksfall, da sie sich nach Kriegende viel unbelasteter als die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Deutsche Forschungsgemeinschaft präsentieren konnten.

53 Zitate aus den Satzungsentwürfen für die Reichsakademie; BBAW, Akademiearchiv, PAW-II-XII, 12–14 und BArch Berlin, R 21, 10999.

54 HAMMERSTEIN 1999, S. 235–243 und 284–289; und NÖTZOLDT 2008, S. 97–104.

55 Kartellsitzung in Wien am 24. 11. 1938, ÖAW, Akademiearchiv, I–157.

56 Reichserziehungsministerium an den kommissarischen Präsidenten der Reichsakademie am 5. 3. 1942; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XII–12, Bl. 220.

8. Epilog: Die Vertreibung der „Nichtarier“ aus der Preußischen Akademie

In der Zeit des Nationalsozialismus setzte sich der relative Funktionsverlust der Akademien gegenüber den Universitäten und den anderen wissenschaftlichen Institutionen weiter fort. Doch in Diktatur und Krieg verloren auch die Akademien an Autonomie. Mangelnde Widerständigkeit gegenüber nationalsozialistischen Eingriffen und Instrumentalisierungen beschädigten ihre Reputation langfristig.⁵⁷ Besonders deutlich wird dies bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften in zweierlei Hinsicht. Zum ersten bei der ziemlich problemlosen Gleichschaltung der Akademie durch die Annahme einer neuen Satzung und die Einführung des Führerprinzips – flankiert von einer „Arisierung“ und „Nazifizierung“ der Mitgliedschaft. Jens THIEL in diesem Band und Peter T. WALTHER in früheren Aufsätzen weisen dies ausführlich nach.⁵⁸ Zum zweiten durch die die Arisierung begleitende Vertreibungen der „Nichtarier“ aus der Akademie, wie der aktuelle Forschungsstand verdeutlicht.⁵⁹

Während der NS-Zeit wurden aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften 14 Mitglieder und mindestens 15 wissenschaftliche Mitarbeiter aus rassistischen Gründen vertrieben. Bei den Mitgliedern gab es Austritte aus Protest, erzwungene Austritte und Streichungen von der Mitgliederliste. Durch Tod oder Emigration blieb drei Mitgliedern diese Demütigung erspart.

Vom NS-Regime gedrängt, ließ die Akademie 1933 ihr Mitglied Albert EINSTEIN (1879–1955) wissen, dass eine Austrittserklärung „der einzige Ausweg zu sein scheint, der einerseits Ihnen eine ehrenvolle Lösung Ihres Verhältnisses zur Akademie sichert, andererseits Ihren Freunden ein unübersehbares Maß an Kummer und Schmerz erspart“.⁶⁰ 1938 informierte die Akademie die betroffenen Mitglieder über die Anweisung des Reichserziehungsministers zum Ausscheiden mit der unmissverständlichen Bitte, eine „Entschließung mitzuteilen“.⁶¹ Nach einer Satzungsänderung 1939, die nur noch Reichsbürgern – „Staatsangehörigen deutschen und artverwandten Blutes“ – die Mitgliedschaft erlaubte, griff man zum Mittel der Streichung. Sieben Mitglieder schieden so erzwungen aus, und fünf wurden von der Mitgliederliste gestrichen. Zwei diskriminierte Mitglieder traten aus Protest zurück: Albert EINSTEIN und Abram Fedorowitsch JOFFE (1880–1960). Zu sonstigen Austritten aus Protest oder Solidarität kam es nicht.

Bei den wissenschaftlichen Mitarbeitern sind bisher nur wenige Fälle dokumentiert. Neben den Vertreibungen aus rassistischen Gründen, gab es da auch Kündigungen wegen politischer Unzuverlässigkeit und Verdrängung durch fachliche Konkurrenz. Alle „nichtarischen“ Mitarbeiter wurden 1938/39 entlassen, soweit sie nicht bereits emigriert waren. Die Folgen reichten vom existenzgefährdenden Stellenverlust über die Flucht ins Ausland bis zum Verlust des Lebens wie im Fall Paul ABRAHAMS (1886–1943), der im Konzentrationslager Auschwitz ermordet wurde.

57 Vgl. GRAU et al. 1979 sowie zuletzt FISCHER 2000 und REBENICH 2001, S. 207ff. Dazu ausführlich über die Heidelberger Akademie der Wissenschaften WENNEMUTH 1994 und 1995.

58 Vgl. THIEL in diesem Band und WALTHER 2000, S. 87ff.

59 Der Autor hat für die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2013 eine Ausstellung zum Thema realisiert und stellt einige Ergebnisse der dazu notwendigen Forschungen hier vor. Zur Ausstellung siehe: <http://www.bbaw.de/veranstaltungen/2013/Juni/zerstoertevielfalt> (letzter Zugriff: 15. Juli 2013). Zu Ausschluss und Vertreibung von Akademiemitgliedern an der Leopoldina und an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften vgl. die Beiträge von Sybille GERSTENGARBE bzw. Mitchell ASH und Johannes FEICHTINGER in diesem Band.

60 PLANCK an EINSTEIN am 31. 3. 1933 (Zitat aus PLANCK an Heinrich VON FICKER); BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III, 57, Bl. 13.

61 PLANCK an alle reichsdeutschen Mitglieder am 1. 12. 1938, BBAW; Akademiearchiv, PAW, II–III–46, Bl. 69.

8.1 Der „Fall Einstein“

Ende März 1933 – zwei Monate nach der Machtübertragung an Adolf HITLER (1889–1945) und angesichts politischer Unterdrückung und zunehmender antisemitischer Gewaltakte – herrschte an der Preußischen Akademie der Wissenschaften geradezu demonstrative Normalität. Zwei der vier Beständigen Sekretäre an der Spitze der Akademie, Max PLANCK (1858–1947) und Heinrich LÜDERS (1869–1943), waren auf dem Weg in den Osterurlaub nach Italien; in Berlin amtierten turnusgemäß als Vorsitzender Sekretar Heinrich VON FICKER (1881–1957) und Ernst HEYMANN (1870–1946) als Vertreter.



Abb. 1 Sitzung der Gesamt-Akademie der Preußischen Akademie der Wissenschaften am 25. Januar 1934. Die Sekretäre mit Amtskette von links Heinrich VON FICKER, Max PLANCK, Ernst HEYMANN und Heinrich LÜDERS. (Quelle: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin-Dahlem)

Nur einer störte die Ruhe und die Strategie des Abwartens: Albert EINSTEIN, weltberühmter Physiker, politischer Querdenker, Jude, Akademiemitglied seit 1913, Inhaber einer der nur zwei hauptamtlichen Mitgliederstellen der Akademie und damit Angestellter des preußischen Staates in einem beamtenähnlichen Verhältnis. EINSTEIN hielt sich von Dezember 1932 bis März 1933 zu einem Gastaufenthalt in den USA auf. Er hatte sich mehrfach in der Presse kritisch zu den Vorgängen in Deutschland geäußert; zuletzt unmittelbar nach seiner Rückkehr nach Europa im französischen *Journal des Nations* am 28. März 1933:

„Die Akte brutaler Gewalt und Bedrückung, die gerichtet sind gegen alle Leute freien Geistes und gegen die Juden, diese Akte, die in Deutschland stattgefunden haben und noch stattfinden, haben glücklicherweise das Gewissen aller Länder auferüttelt, die dem Humanitätsgedanken und den politischen Freiheiten treu bleiben.“⁶²

62 Zitiert nach GRUNDMANN 1998, S. 368.

Als die deutsche Presse darüber berichtete und die neuen Machthaber Konsequenzen forderten, wurde EINSTEIN für die Akademie zum Problem. Der „Fall Einstein“ bildete den Auftakt der Vertreibungen in Berlin. Er war auch der Anlass für sein wenig späteres Verschwinden aus den Mitgliederlisten in München,⁶³ Göttingen⁶⁴ und bei der Leopoldina in Halle,⁶⁵ die ihn gerade ein Jahr zuvor erst aufgenommen hatte.

Am 31. März forderte, wie oben bereits erwähnt, Max PLANCK – der auf dem Weg nach Italien in München Station machte und von FICKER über die Entwicklung in Berlin informiert worden war – seinen Kollegen unmissverständlich zum Rücktritt aus der Akademie auf. Da war EINSTEIN allerdings bereits selbst aus der Akademie ausgetreten: „Der große Physiker hat demnach die Flugbahn des Geschosses, das ihn, sei es drei, sei es sechs Monate später getroffen hätte, vorausberechnet. Er hat die ‚Ausstoßung‘ [...] nicht abgewartet sondern hat sie vorweg und auf sich genommen, als er die Akademie der Wissenschaften freiwillig verließ.“⁶⁶

EINSTEINS Austrittserklärung vom 28. März 1933⁶⁷ wurde auf der Sitzung der Gesamt-Akademie am 30. März verlesen. Das Protokoll hielt lapidar fest: „Die Akademie nimmt den Austritt des Hrn. Einstein zur Kenntnis.“⁶⁸ Unklar ist, warum der in München weilende PLANCK nicht sofort informiert worden war. Vielleicht überwog in der Akademie die Erleichterung darüber, dass nun auch die am Sitzungstag eingegangene Aufforderung des Preußischen Kultusministeriums, die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen EINSTEIN zu prüfen, erledigt schien.⁶⁹ Dies sollte sich jedoch als Irrtum erweisen. Das von Nationalsozialisten beherrschte Ministerium forderte umgehend eine zusätzliche öffentliche Distanzierung der Akademie von EINSTEIN. Der einzige in Berlin anwesende Sekretar, Ernst HEYMANN, lieferte diese umgehend nach. Er ließ am 1. April 1933, ohne jegliche Abstimmung mit den Akademiegremien, in allen Berliner Zeitungen eine Erklärung gegen EINSTEIN abdrucken:

„Die Preußische Akademie der Wissenschaften hat mit Entrüstung von den Zeitungsnachrichten über die Beteiligung Albert Einsteins an der Greuelhetze in Amerika und Frankreich Kenntnis erhalten [...] Die Preußische Akademie der Wissenschaften empfindet das agitatorische Auftreten Einsteins im Ausland umso schwerer, als sie und ihre Mitglie-

63 Vgl. dazu STOERMER 1995, S. 89f.; und insbesondere jetzt BERG 2009, S. 658–663.

64 Vgl. KRAHNKE 2001. EINSTEIN wurde in Göttingen am 3. 11. 1933 von der Mitgliederliste gestrichen.

65 Vgl. dazu Sybille GERSTENGARBE in diesem Band. ZUVOR ausführlich bereits GERSTENGARBE et al. 1995, S. 176ff.; und insbesondere PARTHIER 2005, S. 427f. PARTHIERS Fazit: „Im Ergebnis aller hier erwähnten Konstellationen war es Abderhalden nicht opportun, vor oder nach einer Verzichtserklärung Einsteins auf seine Mitgliedschaft in anderen deutschen Akademien der Wissenschaften und vor dem Hintergrund einer ungezügelten Hetze in den Medien gegen den Juden Einstein öffentlich Farbe zu bekennen. Um die Leopoldina als Institution nicht in Schwierigkeiten zu bringen, durfte dessen Name unmöglich in einem zugänglichen Mitgliederverzeichnis erscheinen. Wenn es darüber zur öffentlichen Erregung in der Akademie gekommen wäre, hätten sich wahrscheinlich – ähnlich wie in der Preußischen Akademie – nur ganz wenige mutige Mitglieder vor Einstein gestellt, bzw. vor oder hinter einen ambivalent agierenden Präsidenten Abderhalden. Über den ‚Fall Einstein‘ dürfte manche nicht protokollierte Diskussion im Vorstand der Leopoldina geführt worden sein, ehe den Erwartungen von außen Genüge getan wurde. – Als archivalisch unauflösbares Geheimnis bereichert Einsteins Mitgliedschaft die Leopoldina-Geschichte.“

66 Am 14. 4. 1946 berichtet die *Neue Zeitung*, dass EINSTEIN 1933 aus der Akademie „ausgestoßen“ worden sei. Die Akademie bestand auf „freiwilligen Austritt“ und legte EINSTEINS Briefe als Beweis dafür in Abschrift vor. Die geforderte Richtigstellung der *Neuen Zeitung* vom 13. 5. 1946 fand zwar nicht den Beifall der Akademie, traf aber die Sache im Kern.

67 EINSTEIN an Akademie am 28. 3. 1933 (eingegangen am 30. 3. 1933); BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–57, Bl. 6.

68 Sitzung der Gesamt-Akademie am 30. 3. 1933; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–V–102, Bl. 235.

69 Vgl. Schreiben des Preußischen Kultusministeriums an die Akademie am 29. 3. 1933; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–57, Bl. 5.

der seit alten Zeiten sich aufs engste mit dem Preußischen Staate verbunden fühlt und bei aller gebotenen strengen Zurückhaltung in politischen Fragen den nationalen Gedanken stets betont und bewahrt hat. Sie hat aus diesem Grunde keinen Anlaß den Austritts Einsteins zu bedauern.“⁷⁰

EINSTEIN wies die Vorwürfe der Greuelhetze zurück und fügte hinzu: „Ich nehme zugunsten der Akademie an, dass sie eine derartige verleumderische Äusserung nur unter äusserem Druck getan hat. Aber auch in diesem Falle wird es ihr kaum zum Ruhme gereichen, und mancher von den Besseren wird sich dessen schon heute schämen.“⁷¹

Nur wenige Mitglieder spürten, wie sehr sich die Akademie mit der Distanzierung von EINSTEIN selbst schadete. Der Physiker Max VON LAUE (1879–1960) forderte, die Akademie müsse zumindest „bei voller Anerkennung der Unvereinbarkeit der politischen Äußerungen Einsteins mit seiner bisherigen Stellung bedauern, in ihm eins der genialsten Mitglieder zu verlieren, die sie überhaupt besessen hat“.⁷² Ziel dieses erfolglosen Vorstoßes war, das Ansehen der Akademie auch für die Zukunft zu retten. Auf einer Sondersitzung am 6. April, die Gottlieb HABERLANDT (1854–1945), Friedrich PASCHEN (1865–1947) und LAUE beantragt hatten, billigten die Mitglieder jedoch nachträglich die Erklärung HEYMANNS und dankten ihm für sein „sachgemäßes Handeln“.⁷³ LAUE erinnerte sich später: „Noch heute ist mir der Eindruck im Gedächtnis, den die Verhandlungen auf mich machten; er war einer der entsetzlichsten Eindrücke meines Lebens. Ich beantragte, die Akademie solle Heymann desavouieren. Aber nicht eine Stimme schloß sich dem an.“⁷⁴

Nach dieser Sitzung erhielt EINSTEIN eine offizielle Antwort der Akademie auf seine Austrittserklärung.⁷⁵ Der darauf folgende umfangreiche und gut dokumentierte Schriftwechsel zwischen allen Beteiligten zog sich noch einen Monat hin,⁷⁶ bis Max PLANCK auf der Sitzung der Gesamt-Akademie am 11. Mai 1933 sein geradezu salomonisches Urteil sprach und die Mitglieder „die Angelegenheit nunmehr für erledigt“ erklärten:

„Ich glaube im Sinne meiner akademischen Fachkollegen sowie auch der überwiegenden Mehrheit aller deutschen Physiker zu sprechen, wenn ich sage: Hr. Einstein ist nicht nur einer unter vielen hervorragenden Physikern, sondern Hr. Einstein ist der Physiker, durch dessen in unserer Akademie veröffentlichte Arbeiten die physikalische Erkenntnis in unserem Jahrhundert eine Vertiefung erfahren hat, deren Bedeutung nur an den Leistungen Johannes Keplers und Isaac Newtons gemessen werden kann.

Es liegt mir vor allem deshalb daran, dies auszusprechen, damit nicht die Nachwelt einmal auf den Gedanken kommt, dass die akademischen Fachkollegen Hrn. Einsteins noch nicht im Stande waren, seine Bedeutung für die Wissenschaft voll zu begreifen. Daher ist es [...] tief zu bedauern, daß Hr. Einstein selber durch sein politisches Verhalten sein Verbleiben in der Akademie unmöglich gemacht hat.“⁷⁷

PLANCK war überzeugt, dass die Angelegenheit einst in der Geschichte „nicht zu den Ruhmesblättern der Akademie gezählt werden wird“.⁷⁸ Aber wie die meisten anderen konserva-

70 Durchschrift in BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–57, Bl. 16.

71 EINSTEIN an PLANCK, 6. 4. 1933; zitiert nach NATHAN und NORDEN 1975, S. 232.

72 LAUE an PASCHEN am 3. 4. 1933; Beschlussvorschlag Max VON LAUES für die Sondersitzung der Akademie am 6. 4. 1933; BBAW, Akademiearchiv, PAW, NL Laue; abgedruckt in KIRSTEN und TREDER 1979, S. 250.

73 Sitzung der Gesamt-Akademie am 6. 4. 1933; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–V–102, Bl. 238.

74 LAUE an FICKER am 11. 7. 1947; BBAW, Akademiearchiv, PAW, NL Laue; abgedruckt in KIRSTEN und TREDER 1979, S. 274.

75 FICKER an EINSTEIN am 7. 4. 1933; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–57, Bl. 37f.

76 Vgl. KIRSTEN und TREDER 1979, S. 253–266.

77 Sitzung der Gesamt-Akademie am 11. 5. 1933; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–V–102, Bl. 250–251.

78 PLANCK an FICKER am 13. 4. 1933; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–57, Bl. 64–65.

tiven Mitglieder glaubte oder hoffte er noch, die Akademie aus der Politik heraushalten zu können.⁷⁹ Die Wissenschaftsgeschichte urteilte später anders:

„Wie zur Zeit von Einsteins Eintreten gegen die Kriegshysterie des ersten Weltkriegs, reagierte die Akademie auch bei seinem Eintreten gegen die beginnende Verfolgung der Juden auf die gleiche Weise: sie distanzierte sich von ihrem Mitglied Einstein. Sie versuchte, sich politischer Schritte auch dann zu enthalten, wenn diese zum Schutz der Wissenschaft vor der Politik notwendig gewesen wären [...]. Dabei hat sie im Effekt selbst politische Positionen bezogen, die ihre schließliche Gleichschaltung durch die Nazis begünstigten. Indem sie sich hinter eine vermeintlich absolute Grenze zwischen Wissenschaft und Politik zurückzog, hat die Akademie es zugelassen, daß andere diese Grenze im Sinne ihrer Interessen neu definierten oder einfach ignorierten.“⁸⁰

8.2 Akademien und NS-Rassenpolitik

Nach dem „Fall Einstein“ kehrte in der Tat wieder etwas Ruhe in der Akademie ein. Für die Akademie hatte das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, das die Entlassung politisch missliebiger und jüdischer Beamter forderte, zunächst keine Konsequenzen. Die bloße Mitgliedschaft fiel nicht unter seine Bestimmungen. Keiner ihrer verbeamteten Wissenschaftler war davon betroffen. Als das Gesetz zwei Monate nach Erlass auch auf Personen ohne festes Beschäftigungsverhältnis ausgedehnt wurde, kam es aber bereits 1933 zu einer ersten Emigrationswelle unter den Mitarbeitern. Der Leibnizforscher Paul SCHRECKER (1889–1963),⁸¹ der Historiker Ernst STEIN (1891–1945)⁸² und der Arabist Paul KRAUS (1904–1944)⁸³ nahmen Angebote im Ausland an. Für die Weiterbeschäftigung aller anderen betroffenen Mitarbeiter setzte sich die Akademie bis 1938 erfolgreich ein. Deren einziger und zudem fragiler Schutz war freilich bestenfalls ihre meist konkurrenzlose wissenschaftliche Kompetenz – zumindest schien es zunächst so. Nach Inkrafttreten der „Nürnberger Rassengesetze“ – dem sogenannten „Blutschutzgesetz“ und dem „Reichsbürgergesetz“ – vom 15. September 1935 verließen zwei weitere Wissenschaftler die Akademie. Der klassische Philologe Werner JAEGER (1888–1961) und der Iranist Walter Bruno HENNING (1908–1967) emigrierten 1936 in die USA bzw. nach England, um ihre jüdischen Frauen zu schützen.⁸⁴

Aber bereits 1937 erinnerten sich die Akademien auch wieder an den „Fall Einstein“. Am Beispiel EINSTEINS offerierten sie dem Reichserziehungsministerium ein Verfahren, wie man die Vertreibung der „nichtarischen“ Mitglieder – die alle Akademien wegen der geringen Anzahl allerdings für nicht sinnvoll hielten – notfalls doch bewerkstelligen könne: das Prinzip der „erzwungenen freiwilligen Austritte“.

79 Vgl. dazu WINAU 1995, S. 76ff.; und HOFFMANN 2000, S. 53ff.

80 RENN et al. 1999, S. 350.

81 Paul SCHRECKER schied bei der *Leibniz-Ausgabe* aus, weil das Ministerium eine befristete Weiterbeschäftigung unter von ihm zunächst akzeptierten, freilich schlechteren Bedingungen im September 1933 nicht genehmigte. Einen noch ungünstigeren Vertrag lehnte SCHRECKER ab und emigrierte zunächst nach Paris, später in die USA. Vgl. THIEL 2013, S. 57–59.

82 Ernst STEIN, der im Auftrag der Akademie aus dem Nachlass von Emil RITTERLING (1861–1928) den *Index rei militaris Imperii Romani* edieren sollte, entschloss sich, von einer Gastprofessur in Brüssel nicht mehr nach Deutschland zurückzukehren. Vgl. REBENICH 2001, S. 220.

83 Paul KRAUS, der an der *Herausgabe der Werke des arabischen Historikers Ibn Saad* mitwirkte, verließ Berlin in Richtung Paris, nachdem ihm sowohl die Berliner Universität als auch die Akademie gekündigt hatten. Vgl. KRAEMER 1999, S. 184ff.

84 WALTHER 2000, S. 97; und VOIGT 2001, S. 608. (Maria HENNING war die Schwester von Hans Jakob POLOTSKY [1905–1991].)

Das Reichserziehungsministerium hatte Anfang 1937 angekündigt, „über die Frage des Ausscheidens der Nicht-Arier“ unter den Mitgliedern aller Akademien der Wissenschaften im Reiche „grundsätzlich“ entscheiden zu wollen. Es forderte genaue Zahlen und einen Lösungsvorschlag.⁸⁵ Am 24. April 1937 trafen sich die Vertreter der fünf reichsdeutschen Akademien in der Preußischen Akademie zu Berlin Unter den Linden, um das gemeinsame Vorgehen zu beraten. In ihrer Stellungnahme verwiesen die Akademien darauf, „wie gering die Zahl der noch vorhandenen jüdischen Mitglieder und wie wenig berechtigt das Schlagwort von der Verjudung der wissenschaftlichen Akademien ist“. Sie versprachen, „dass sie nichtarische Gelehrte in Zukunft nicht mehr wählen werden“. Gleichzeitig warnten sie vor unabsehbaren Gefahren für die Auslandsbeziehungen. Sie prophezeiten „Massenausritte“ im Ausland, wenn durch „irgendein Verfahren“ Mitglieder entfernt würden. Diese habe es 1933 nur nicht gegeben, weil „Hr. Einstein freiwillig“ ausgetreten sei.⁸⁶

Damit war der erbetene Lösungsvorschlag erteilt worden. Intern war man sich der Konsequenzen durchaus bewusst: So muss „ich gestehen, dass ich persönlich, wenn ich Jude wäre, auch nicht freiwillig austreten, sondern es auf den Ausschluß ankommen lassen würde“, ließ der Berliner Sekretar Heinrich VON FICKER seinen Göttinger Kollegen Hermann KEES (1886–1964) wissen. FICKER fuhr fort: „Gewiss würde es uns die Situation erleichtern, wenn die nichtarischen Mitglieder sich nicht nur absentieren, sondern auch freiwillig austreten würden. Aber einerseits kann ich es keinem verdenken, wenn er es nicht tut, andererseits würde auch eine solche Entwicklung im Ausland durchaus zu unseren Ungunsten beurteilt und zu unserem Schaden ausgenützt werden.“⁸⁷

8.3 *Erzwungene Austritte*

Am 8. Oktober 1938 erhielt die Preußische Akademie die nicht gewünschte, aber doch vorausehbare Anweisung des Reichserziehungsministers:

„Ich ersuche, die Satzungen der Akademie entsprechend den Grundanschauungen, auf denen das staatliche und geistige Leben der deutschen Gegenwart beruht, umzugestalten und mir die Neufassung zur Genehmigung vorzulegen. Ich lege besonderen Wert darauf,

- 1.) daß hinsichtlich der Gesamtvertretung und Leitung der Akademie das Führerprinzip durchgeführt wird,
- 2.) daß für die ordentlichen Mitglieder das Erfordernis der Eigenschaft als Reichsbürger auch satzungsmäßig festgelegt wird.“

Das weitere Punkte umfassende Schreiben endete: „In diesem Zusammenhange lege ich Wert darauf, daß die ordentlichen Mitglieder der Akademie, soweit sie Nichtarier sind, aus der Akademie ausscheiden. Ich würde es daher begrüßen, wenn den wenigen nichtarischen Mitgliedern in geeigneter Form nahegelegt würde, ihre ordentliche Mitgliedschaft niederzulegen.“⁸⁸

85 Die Akademien wurden getrennt durch das Reichsministerium über die Kultusministerien der Länder zur Berichterstattung aufgefordert. Zitat aus Abschrift an die Sächsische Akademie in Leipzig; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XII–10, Bl. 12f.

86 Vgl. dazu Protokoll der Außerordentlichen Sitzung des Kartells (ohne die Wiener Akademie) am 24. 4. 1937 in der Preußischen Akademie in Berlin, Unter den Linden, sowie Entwurf einer Eingabe an den Reichserziehungsminister; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XII–10, Bl. 6–8b, 11 (1–4). Dazu auch bereits früherer mit etwas anderer Sicht ausführlich GRAU 1995, S. 44ff.

87 FICKER an KEES (Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen) am 8. 5. 1937; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XII–10, Bl. 8d.

88 Minister Bernhard RUST an die Akademie am 8. 10. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–I–13, Bl. 16f.

Der amtierende Vorsitzende Sekretar Max PLANCK informierte die betroffenen Mitglieder Adolph GOLDSCHMIDT, Eduard NORDEN und den Mathematiker Issai SCHUR (1875–1941) umgehend schriftlich und fügte an: „Ich glaube, Ihnen, hochverehrter Herr Kollege, einen Dienst zu erweisen, wenn ich Ihnen von diesem Ministerialerlaß schon vor seiner Vorlegung in der nächsten Akademiesitzung Mitteilung mache und darf Ihrer Entschließung entgegensehen.“⁸⁹ NORDEN vermerkte: „Planck und Lüders besuchten mich re male gesta.“⁹⁰ GOLDSCHMIDT hielt in seinen Lebenserinnerungen dazu fest:

„Wir drei kamen zusammen, um gemeinsam darüber zu beraten und nach vielem Überlegen kamen wir zum Entschluß, dies auch zu tun, und zwar in einer Form, die zeigte, dass wir dazu gedrängt worden waren. Das Gegenteil hätte uns nicht genützt und auch die Akademie hätte nichts dagegen tun können, denn die Einstimmigkeit eines Protestes wäre schon nicht mehr unter den Mitgliedern möglich gewesen, und selbst wenn der Vorsitzende Planck sein Amt und seine Mitgliedschaft niedergelegt hätte, wie es manche erwartet haben, wäre es eine schöne Geste gewesen, hätte aber nur ihn getroffen und nichts geändert. [...] Von mehreren Mitgliedern der Akademie erhielt ich Briefe der Empörung und Planck selbst machte mir am Sonntag Morgen einen Besuch, um mir sein tiefes Bedauern an den Vorgängen auszusprechen.“⁹¹

Bereits am 13. Oktober konnte PLANCK auf einer außerordentlichen Sitzung der Gesamt-Akademie berichten, dass GOLDSCHMIDT, NORDEN und SCHUR wie erhofft reagiert hatten, wenn auch emotional unterschiedlich, wie die Antwortschreiben zeigen.⁹² Protest vermerkt dass Protokoll dieser gut besuchten Sitzung nicht – die drei Mitglieder waren dort bereits von der Liste gestrichen. PLANCK erbat und erhielt „die Genehmigung, den ausgeschiedenen Mitgliedern die Anerkennung und den Dank der Akademie für ihre langjährige wertvolle Mitarbeit zum Ausdruck zu bringen“.⁹³ NORDEN schrieb einen Tag später seiner Tochter: „Vorausgesehen hatte ich diesen Schicksalstag seit langem: es ist auch in der Form fast genau so gekommen, wie ich mir gedacht hatte. [...] Heute Vorm. war Lietzmann bei mir, für morgen meldete sich Wilcken, für übermorgen (Sonntag) Vorm. Planck bei mir an. Im Stil einer Tragikomödie würde man sagen: ein Toter empfängt Condolenzbesuche.“⁹⁴

Nur sechs Wochen nach den erzwungenen Austritten der jüdischen Ordentlichen Mitglieder wiederholte sich das Ritual. Das Reichserziehungsministerium forderte nun das Aus-

89 PLANCK an GOLDSCHMIDT, NORDEN und SCHUR per Eilboten am 11. 10. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II–III–46, Bl. 97f.

90 Handschriftlicher Vermerk NORDENS vom 22. 10. 1938 auf dem Entwurf seines Antwortschreibens an PLANCK vom 12. 10. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, NL Norden (Übertragung des lateinischen Zitattextes „re male gesta“ hier etwa: „nach der üblen Tat“. Für diese Übertragung danke ich Dan DRESCHER).

91 GOLDSCHMIDT 1989, S. 395f.

92 Wortlaut der Antwortschreiben vom 12. 10. 1938 an PLANCK; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–46, Bl. 98–100:

„Hochverehrter Herr Sekretar! / Durch Ihr gestriges auf Grund des Erlasses des Herrn Ministers an mich gerichtetes Schreiben sehe ich mich veranlasst, meine ordentliche Mitgliedschaft der Preußischen Akademie der Wissenschaften niederzulegen. / Mit vorzüglicher Hochachtung / Adolph Goldschmidt.“

„Hochverehrter Herr Secretar! / Ich bitte Sie zur Kenntnis nehmen zu wollen, dass mir nach den Darlegungen Ihres Briefes vom 11. d. Mts. keine andere Wahl bleibt, als meinen Austritt aus der Akademie zu erklären. Die Ehre, dass ich ihr 26 Jahre als ordentliches Mitglied habe angehören dürfen, bleibt mein unverlierbares Besitztum. / Ihr verehrungsvoll ergebener / Norden“

„Hochverehrter Herr Sekretar! / Auf Grund Ihres gestrigen Schreibens sehe ich mich als ordentliches Mitglied veranlasst, meine Mitgliedschaft niederzulegen. / Prof. Dr. Schur“

93 Außerordentliche Sitzung der Gesamt-Akademie am 13. 10. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–V–104, Bl. 125f.

94 NORDEN an Gerda BERGER geb. NORDEN am 14. 10. 1938; Privatbesitz Elke BERGER, Hannover. Gemeint sind die beiden Historiker und Akademiemitglieder Hans LIETZMANN (1875–1942) und Ulrich WILCKEN (1862–1944). Für diesen Hinweis danke ich Olaf SCHLUNKE.

scheiden von Juden und „Mischlingen“ in allen Mitgliederkategorien; ebenso von „jüdisch versippten“ Mitgliedern. Für die im Reich lebenden Mitglieder hatte dies sofort zu geschehen, bei den im Ausland lebenden wurde eine weitere Anweisung „nach Anhörung des Auswärtigen Amtes“ angekündigt.⁹⁵ PLANCK informierte am 1. Dezember 1938 auf der Sitzung der Gesamt-Akademie über den ministeriellen Erlass. In einem unmittelbar danach versandten Rundschreiben zitierte er die entsprechenden Passagen des ministeriellen Erlasses und fuhr fort: „Die Durchführung vorstehender Bestimmungen legt mir die Pflicht auf, an Sie, wie an alle reichsangehörigen ordentlichen, auswärtigen, korrespondierenden und Ehrenmitglieder der Akademie in gleicher Weise die Anfrage zu richten, ob und inwieweit diese Bestimmung auf Sie Anwendung findet, und Sie zu bitten, gegebenenfalls mir Ihre Entschliessung mitzuteilen. Der Einfachheit halber stelle ich ergebenst anheim, den beiliegenden Fragebogen auszufüllen und auf ihm Ihre etwaige Erklärung zu vermerken.“⁹⁶

Die betroffenen Mitglieder reagierten umgehend; nur Richard WILLSTÄTTER antwortete nicht auf das Rundschreiben. Auf der nächsten Sitzung der Gesamt-Akademie konnte PLANCK die „Austrittserklärungen“ der Ordentlichen Mitglieder Otto HINTZE (1861–1940, Historiker)⁹⁷ und Max SERING (1857–1939, Nationalökonom)⁹⁸ und der Korrespondierenden Mitglieder Felix JACOBY (1876–1959, klassischer Philologe)⁹⁹ und Hans Horst MEYER (1853–1939, Anatom)¹⁰⁰ vorlegen. „Das Plenum nimmt Kenntnis“, wurde im Protokoll vermerkt, wo HINTZE und SERING auch bereits auf dem Deckblatt gestrichen waren.¹⁰¹

8.4 Satzungsänderung, Führungswechsel, Proteste, Emigrationen

Die Akademiemitglieder nahmen auf dieser Sitzung aber nicht nur die erzwungenen Austritte weiterer Mitglieder zur Kenntnis. Sie beschlossen auch „einstimmig“ die vom Reichserziehungsministerium geforderte neue Satzung. Die Akademie akzeptierte darin das nationalsozialistische *Führerprinzip*, bestand aber auf ihrem Vorschlagsrecht bei den Ernennungen durch den Minister. Offiziell geregelt wurde auch die völlige Ausgrenzung der jüdischen Mitglieder: Inländische Gelehrte mussten die Voraussetzungen für die Reichsbürgerschaft erfüllen,

95 Reichsministerium an Akademie am 22. 11. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–I–13, Bl. 27f.

96 Rundschreiben vom 1. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–46, Bl. 69.

97 HINTZE an die Akademie am 2. 12. 1938 (auf dem Fragebogen); BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–46, Bl. 106. Zu HINTZE im Überblick und zur Korrespondenz zwischen Otto und Hedwig HINTZE (1925–1940): www.historicum.net und JÜTTE und HIRSCHFELD 2004.

98 SERING an die Akademie am 5. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–46, Bl. 109. Zu SERING generell STOEHR 2001.

99 JACOBY an die Akademie am 2. 12. 1938 (auf dem Fragebogen); BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–113, Bl. 18: „Ich bin Jude im Sinne der Nürnberger Gesetze, für den Fall, dass Sie die Niederlage meiner Eigenschaft als korrespondierendes Mitglied wünschen, entspreche ich hiermit Ihrem Wunsche. Dr. Felix Jacoby.“ Zu JACOBY generell MENSCHING 1989.

100 MEYER zeigte der Akademie am 13. 12. 1938 sein Ausscheiden an. MEYER schrieb der Akademie am 30. 12. 1938, dass sich die Annahme, er sei „jüdischer Mischling“, als unbegründet erwiesen habe. Er blieb daraufhin Mitglied, musste aber ein Gutachten der Reichsstelle für Sippenforschung in Wien einholen. Am 27. 10. 1939 wurde er als „jüdischer Mischling mit zwei der Rasse nach volljüdischen Großelternanteilen“ eingestuft. Da war MEYER allerdings bereits verstorben. Er wurde 1939 von der Mitgliederliste der Akademie gestrichen; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–156, Bl. 10, 13–18 und II–III, 113, Bl. 62f. Zu MEYER neu FEICHTINGER et al. 2013, S. 56ff. und 234.

101 Sitzung der Gesamt-Akademie am 15. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–V–104, Bl. 145, 147.

106

Eingegangen
3. DEZ. 1938
Erledigt _____

1961

Frauensische Akademie
der Wissenschaften

Fragebogen.

Sind Sie jüdischer Mischling? ~~Ja~~ Nein Nichtzutreffendes zu durchstreichen.

Sind Sie jüdisch versippt? Ja ~~Nein~~

(Als jüdischer Mischling gilt, wer einen oder mehrere volljüdische Grosselternteile besitzt. Als jüdisch versippt gilt derjenige, dessen Ehefrau Jüdin oder jüdischer Mischling ist.)

Unterschrift: *Otto Hintze.*

Selbstverständlich lege ich meine Mitgliedschaft bei der Frauensischen Akademie der Wissenschaften zurück.

*H. Karl-Heinz Karch-Mu 28
2. Dezember 1938*

Abb. 2 Fragebogen mit Erklärung von Otto HINTZE (Quelle: Archiv der BBAW, II-III-46)

ausländische Gelehrte konnten künftig nur mit Zustimmung des Reichsministers zu korrespondierenden Mitgliedern gewählt werden.¹⁰²

Die vier Sekretare der Akademie traten am 22. Dezember 1938 zurück.¹⁰³ Ihr Angebot, die Geschäfte bis zu ordnungsgemäßen Wahlen weiterzuführen, ignorierte der Reichserziehungsminister ebenso, wie das der Akademie zugesicherte Vorschlagsrecht. Ab dem 24. Dezember ernannte er fünf NS-Aktivistinnen – vier mit und einen ohne Parteibuch der NSDAP – zum Präsidenten, Vizepräsidenten, Direktor und zu Sekretaren der beiden Klassen: Theodor VAHLEN (1869–1945, Mathematiker), Ernst HEYMANN, Helmuth SCHEEL (1895–1967, Turkologe) und Ludwig BIEBERBACH (1886–1982, Mathematiker) sowie Hermann GRAPOW (1885–1967, Ägyptologe).¹⁰⁴ Bis zum Sommer 1939 agierten sie kommissarisch, denn eine ordnungsgemäße Wahl durch die Mitglieder erschien dem Ministerium angesichts des Status quo unter den Mitgliedern noch zu unsicher. Entgegen der Absprache, bis zur Genehmigung der neuen Satzung, auf die Zuwahl weiterer Mitglieder zu verzichten, wurden im ersten Halbjahr 14 neue aufge-

102 Vgl. Akademie an Reichserziehungsminister am 22. 12. 1939; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-I-13, 50f. Die Satzung ist abgedruckt in HARTKOPF und WANGERMANN 1991, S. 144–150.

103 Schreiben der Sekretare an den Reichserziehungsminister vom 22. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-I-13, Bl. 55.

104 Vgl. Schreiben des Reichserziehungsministers an Akademie vom 24. 12. 1938. Die Ernennungen erfolgten kommissarisch ab dem 1. 1. 1939 und bis zum 15. 6. 1939 zeitlich begrenzt. Die beiden Sekretare wurden am 10. 1. 1939 ernannt; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-I-13, Bl. 59 und II-V, 104, Bl. 150f.

nommen. Zu den Kriterien gehörten nun nicht mehr nur fachliche Exzellenz und „politische Unbedenklichkeit“, sondern ausdrücklich eine „besondere politische Qualifikation“.¹⁰⁵

Erst nach diesen Zuwahlen erfolgte die Bestätigung der Satzung durch den Minister am 8. Juni 1939 und die Wahl einer neuen Akademieleitung. Bei der Abstimmung am 15. Juni erreichten vier der fünf bisherigen kommissarischen Leitungsmitglieder die erforderlichen Mehrheiten – nicht aber der kommissarische Präsident und fanatische Altnazi Theodor VAHLEN. Der von Max PLANCK als Gegenkandidat vorgeschlagene frühere Sekretar Hans STILLE (1876–1966, Geologe) erhielt die gleiche Anzahl von Stimmen. Damit war keiner von beiden gewählt, was allerdings den Minister nicht hinderte, das Vorschlagsrecht der Akademie zu ignorieren und VAHLEN zum Präsidenten zu ernennen. Das nationalsozialistische *Führerprinzip* – mehr politisches Konzept und Propagandaformel als Realität, wie sich zeigen sollte – war damit zumindest formal durchgesetzt.¹⁰⁶

Trotz dieser unübersehbaren Anpassung der Akademie an das NS-Regime (*Gleichschaltung*) und den aus rassistischen Gründen erzwungenen Austritten blieben die 1937 von allen Akademien beschworenen „massenhaften Austritte“ der im Ausland lebenden Mitglieder aus. Nach Albert EINSTEIN trat während der gesamten NS-Zeit mit dem Physiker Abram Fedorowitsch JOFFE nur ein einziges weiteres Mitglied aus Protest aus der Akademie aus. Der Anthropologe Franz BOAS (1858–1942) wurde als einziges ausländisches Mitglied gestrichen, weil er offen gegen die antisemitischen Ausschreitungen in Deutschland protestiert hatte. Weitere Austritte aus Protest oder Solidarität blieben gänzlich aus.

JOFFE teilte PLANCK am 15. November 1939 aus Leningrad mit, er habe seine Wahl zum Korrespondierenden Mitglied 1930 „als eine große Ehre empfunden. Jetzt bitte ich Sie veranlassen zu wollen meinen Namen aus der Liste der Mitglieder zu streichen“.¹⁰⁷ Dem bereits 1933 aus Berlin nach England emigrierten Mediziner Janos PLESCH (1878–1957) schrieb er vier Monate später sehr deutlich: „Der Gedanke an einer Regierungsanstalt des gegenwärtigen deutschen Staates – und die Akademie ist ja eine Regierungsanstalt – teilzunehmen war zu hässlich wenn ich an die inneren und äusseren Räuberthaten denken muss.“¹⁰⁸

Der 1886 in die USA ausgewanderte Franz BOAS protestierte bereits im März 1933 gegen den Antisemitismus der Nationalsozialisten: „Ich bin jüdischer Abstammung, aber im Fühlen und Denken bin ich Deutscher. Was verdanke ich meinem Elternhaus? Pflichtgefühl, Treue und den Drang, die Wahrheit ehrlich zu suchen. Wenn dies eines Deutschen unwürdig ist, wenn Unfläterei, Gemeinheit, Unduldsamkeit, Ungerechtigkeit, Lüge heutzutage als deutsch angesehen werden, wer mag dann noch ein Deutscher sein?“¹⁰⁹ Nach weiteren Protesten forderte das Reichserziehungsministerium 1938 seinen Ausschluss aus Akademie. Im Jahrbuch von 1939 wurde BOAS bereits nicht mehr als Korrespondierendes Mitglied geführt.¹¹⁰

105 Ludwig BIEBERBACH, Mitteilung auf der Sitzung der Physikalisch-Mathematischen Klasse am 19. 1. 1939; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–V–139, Bl. 64f.

106 Vgl. dazu insbesondere den Beitrag von Jens THIEL in diesem Band; ebenso WALTHER 2000, S. 107ff.; und FISCHER et al. 2000, S. 555ff.

107 JOFFE an PLANCK, 15. 11. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–156, Bl. 2.

108 JOFFE an PLESCH, 24. 3. 1939; zitiert nach KANT 1989, S. 89.

109 CARSTENS 2007, S. 70ff.

110 Vgl. Sitzung der Gesamt-Akademie am 15. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–V–104, Bl. 147 und Jahrbuch für 1939.

Nach den „Novemberpogromen“ von 1938 verließen schon bald vier aus der Akademie ausgestoßene Mitglieder Deutschland: Issai SCHUR, Felix JACOBY, Adolph GOLDSCHMIDT und Eduard NORDEN.

Issai SCHUR hatte schon längere Zeit geplant, gemeinsam mit seiner Frau nach Palästina auszuwandern. Sein Gesundheitszustand und vor allem die Forderungen der „Reichsfluchtsteuer“ verhinderten dies zunächst. Erst als ein unbekannter Wohltäter die notwendige Geldsumme zu Verfügung stellte, wurde die Ausreise genehmigt: „Natürlich war es für Schur sehr schmerzlich, gezwungen zu sein, dieses Geschenk anzunehmen. Endlich waren alle Schwierigkeiten überwunden, und der Paß wurde erteilt.“¹¹¹ SCHUR reiste Anfang Januar 1939 in Begleitung einer Krankenschwester zu seiner Tochter nach Bern, wohin ihm einige Tage später auch seine Frau folgte. Dort blieben sie einige Wochen, bevor sie weiterreisten. Im Mai kam SCHUR „erschöpft, krank und depressiv“ in Palästina an.¹¹² Nur zwei Jahre später, an seinem 66. Geburtstag, am 10. Januar 1941, starb er in Tel Aviv.

Felix JACOBY wanderte mit seiner Frau im April 1939 nach Oxford aus. Sein Haus in Falkensee bei Berlin war in der „Reichspogromnacht“ von einem SA-Trupp angegriffen und beschädigt worden. Das in Zettelkästen aufbewahrte Lebenswerk entging nur durch Zufall der Zerstörung. JACOBY war nicht anwesend, entschloss sich aber nun endgültig nach England zu emigrieren, wo er 1948 eingebürgert wurde. 1956 kehrte das Ehepaar nach Berlin zurück, wo JACOBY am 10. November 1959 verstarb.¹¹³

Adolph GOLDSCHMIDT konnte – nachdem er durch Führsprecher in der Schweiz und in den USA ein Visum für die Schweiz zur Weiterreise nach Amerika erhalten, die Schikane der deutschen Behörden überstanden und einen Großteil seines Besitzes unter Wert veräußert hatte – im April 1939 mit gerade einmal zehn Reichsmark im Portmonee ausreisen. Da er die Übersiedlung in die USA nicht wirklich wollte und schon bald endgültig aufgab, wurde er in der Schweiz zu einem Emigranten mit einer Toleranzbewilligung, die jedes Jahr erneuert werden musste. Er starb am 5. Januar 1944 in Basel.¹¹⁴

Eduard NORDEN verließ mit seiner Frau Anfang Juli 1939 Deutschland in Richtung Schweiz. Sein Haus war zwar durch das Eingreifen eines Nachbarn in der „Reichspogromnacht“ nicht zerstört worden. Nach Inkrafttreten der *Verordnung über die Sühneleistungen der Juden deutscher Staatsangehörigkeit* Ende 1938 hatte er aber Haus und Bibliothek verkaufen müssen. Im Schweizer Exil lebte NORDEN als gebrochener Mann, geplagt von schweren Depressionen: „der bewundernswürdige wissenschaftliche Eroberungsgeist, der in ihm gelodert hatte, war erloschen. Seine Kraft reichte nur noch zu einer rührenden Teilnahme an der Tätigkeit seiner Schweizer Kollegen“. NORDEN starb am 13. Juli 1941 in Zürich.¹¹⁵

111 BRAUER 1973, S. VIII.

112 VOIGT 1999, S. 230.

113 MENSCHING 1989 und 2003, SCHLUNKE 2009, S. 76ff.

114 GOLDSCHMIDT 1989, S. 352–434; zu den Amerikaplänen und zum Exil in der Schweiz insbesondere auch BRANDS 2007, S. 233–245; und MEIER 2007, S. 247–256.

115 Zitat: Ernst HOWALD, Nachruf auf Eduard NORDEN, Neue Züricher Zeitung 15. 7. 1941, Nr. 1098. Dazu ausführlich MENSCHING 1992 und 1993, SCHRÖDER 1999, SCHLUNKE 2011 und insbesondere die Lebenserinnerungen von NORDENS Ehefrau Marie, abgedruckt in MENSCHING 1993, S. 52ff.

8.5 *Streichung von der Mitgliederliste*

Ein wesentliches Merkmal der Politik der neuen Akademieführung waren ihre geradezu fanatischen Bemühungen, alles „Nichtarische“ in der Akademie zu tilgen. Die noch verbliebenen jüdischen Mitglieder wurden nach Inkraftsetzung der neuen Satzung nicht mehr nur zum „freiwilligen Austritt“ genötigt, sondern mit Kenntnisnahme der Gesamt-Akademie von der Mitgliederliste gestrichen.

Als ersten traf es den Nobelpreisträger Richard WILLSTÄTTER, der bereits 1924 aus Protest gegen den Antisemitismus unter den Professoren von seinem Münchner Ordinariat zurückgetreten war und als Privatgelehrter weiter forschte. Bei den „Novemberpogromen“ 1938 entkam er nur knapp der Deportation ins Konzentrationslager Dachau. Er emigrierte im März 1939 in die Schweiz. WILLSTÄTTER wurde, nachdem er auch den mehrfachen Aufforderungen VAHLENS zum „freiwilligen Austritt“ nicht nachgekommen war, fünf Wochen nach Inkrafttreten der neuen Satzung am 13. Juli 1939 von der Mitgliederliste gestrichen.¹¹⁶

Im September 1939 übergab die Akademieführung dem Reichserziehungsminister zur Weiterleitung an das Auswärtige Amt eine Liste aller im Ausland lebenden siebzig Korrespondierenden Mitglieder, bei denen die Abstammung noch ungewiss schien.¹¹⁷ Die deutschen Gesandtschaften ermittelten nun weltweit mit Akribie und kaum vorstellbarem Aufwand, ob sich irgendwelche jüdischen Spuren in den Viten finden ließen. In einem Fall wurden sie fündig; zwei weitere waren ohnehin bekannt, denn der Minister hatte ja schon 1933 die beiden Physiker James FRANCK (1882–1964) und Max BORN (1882–1970) aus der Göttinger Universität entlassen. Der eingesetzte Akademiepräsident VAHLEN und seine Mitstreiter konnten nun zügig zur Tat schreiten und die letzten noch verbliebenen Juden unter den Mitgliedern nach „Kenntnisnahme“ der Gesamt-Akademie aus der Mitgliederliste der Akademie tilgen. Offiziell zum Handeln aufgefordert wurde die Akademie vom Reichserziehungsminister durch einen Runderlass vom 8. März 1941. Er teilte allen Akademien mit, dass „das Auswärtige Amt keinen Bedenken dagegen trägt, daß auf die Entfernung ausländischer korrespondierender Mitglieder deutscher Akademien, die Juden im Sinne des Reichsbürgergesetzes sind, hingewirkt wird“. VAHLEN schlug den anderen Akademien bereits am folgenden Tag vor, nach dem Berliner Vorbild die Betroffenen „ohne besonderes Verfahren aus der Mitgliederliste“ zu streichen.¹¹⁸ Die Akademie in München erklärte sich damit einverstanden. Die Akademien in Heidelberg, Leipzig, Göttingen und Wien meldeten, dass sich unter „ihren ausländischen Mitgliedern keine Juden mehr befinden“. Die in den Akademienverband neu aufgenommene Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Prag berichtete, dass man noch Ermittlungen anstellen müsse. Ausgeschlossen wurden nur die „Volljuden“, weshalb z. B. der als „Halbjude“ identifizierte Physiker und Nobelpreisträger Niels BOHR (1885–1962) auf den Mitgliederlisten der Berliner und der Wiener Akademie verblieb.¹¹⁹ Verschont werden sollten zunächst nur die in den USA lebenden Mitglieder – ihr Ausschluss war für die Nachkriegszeit

116 Vgl. Schriftwechsel VAHLEN und WILLSTÄTTER zwischen 10. 5. und 18. 7. 1939 sowie Sitzung der Gesamt-Akademie am 13. 7. 1939; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–156, Bl. 37–42.

117 VAHLEN an Reichserziehungsminister am 4. 9. 1939; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II–III–113, Bl. 56–60.

118 Schreiben des Reichserziehungsministers vom 8. 3. 1941 an die Akademien in München, Berlin, Leipzig, Wien, Heidelberg, Göttingen und Prag sowie Schreiben von VAHLEN vom 9. 3. 1941; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II–III–113, Bl. 124 und 127.

119 Vgl. Bericht von VAHLEN an den Minister vom 5. 8. 1941 und die vorangegangenen Berichte der anderen Akademien; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–III–113, Bl. 161–165 sowie Jahrbücher der PAW.

geplant. Deshalb hätte die Berliner Akademie eigentlich auch nicht James FRANCK und Max BORN von der Mitgliederliste streichen müssen, wenn ihr die Göttinger Akademie dabei nicht übereifrig vorausgeeilt wäre.¹²⁰

Zuerst strich die Preußische Akademie der Wissenschaften den italienischen Mathematiker Tullio LEVI-CIVITA (1873–1941). Die Deutsche Botschaft in Rom teilte am 21. Juni 1941 mit, er sei „Volljude“ und bereits von allen „italienischen Posten entfernt“ worden.¹²¹ Das faschistische Regime Italiens hatte ihn bereits auf Grund der eigenen „Rasse-Gesetze“ im September 1938 seiner Professur enthoben und ihn im Oktober des gleichen Jahres, gemeinsam mit 26 weiteren jüdischen Mitgliedern, auch von der Mitgliederliste der *Accademia dei Lincei* in Rom streichen lassen.¹²² Am 27. November 1941 beschloss auch die Berliner Akademie seine Streichung aus ihrer Mitgliederliste. LEVI-CIVITA starb einen Monat später in Rom.¹²³

Der Nobelpreisträger James FRANCK hatte am 17. April 1933 aus Protest gegen das anti-jüdische „Berufsbeamten-gesetz“ sein Ordinariat an der Universität Göttingen niedergelegt, obwohl er als „Frontkämpfer“ von diesem Gesetz zunächst verschont geblieben wäre. Er war dann über Kopenhagen und Baltimore nach Chicago emigriert, wo er 1947 emeritiert wurde. Max BORN, der den Nobelpreis 1954 erhielt, war im April 1933 wegen seiner jüdischen Abstammung zwangsweise aus dem Universitätsdienst in Göttingen beurlaubt worden. Er emigrierte über Cambridge und Bangalore nach Edinburgh, wo er bis 1953 als Dozent tätig war. 1941 vermutet man ihn aber irrtümlicherweise in den USA.¹²⁴ Handlungsbedarf für die Akademie bestand damit eigentlich nicht. Als der Berliner Sekretar Ludwig BIEBERBACH aber erfuhr, dass FRANCK und BORN in Göttingen ausgeschlossen worden waren, betrieb er auch ihren Ausschluss in Berlin.¹²⁵ Beide wurden nach Kenntnisnahme der Gesamt-Akademie am 19. November 1942 von der Mitgliederliste gestrichen.¹²⁶ Damit war die Akademie endgültig „judenfrei“. Von ihren jüdischen – oder genauer „nichtarischen“, weil auch „halbjüdischen“ – wissenschaftlichen Mitarbeitern hatte sich die Akademie schon vorher getrennt.

8.6 Schicksale der „nichtarischen“ wissenschaftlichen Mitarbeiter

Alle „nichtarischen“ Mitarbeiter der Preußischen Akademie der Wissenschaften wurden 1938/39 entlassen, wenn sie nicht schon vorher – wie oben bereits ausgeführt – Deutschland verlassen hatten. Zwei Beispiele verdeutlichen das Hin- und Wegschauen der Akademie davor und danach sowie die weitreichenden Konsequenzen für die Betroffenen.

Am Fall des Herausgebers der *Historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Jean Pauls*, Eduard BEREND (1883–1973), lassen sich die taktischen Argumente der Akademie zur Bewahrung der Arbeitskraft ihrer hochkompetenten wissenschaftlichen Mitarbeiter beobachten. 1933 argumentierte die Akademie, BEREND sei kein Angestellter, sondern nur als

120 WALTHER 2000, S. 96.

121 Schreiben der Deutschen Botschaft in Rom vom 21. 6. 1941 (Abschrift); BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-III-113, Bl. 155.

122 TURI 2000, S. 364.

123 Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der Gesamt-Akademie am 27. 11. 1941; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-III-113, Bl. 175.

124 Zu beider Schicksal ausführlich LEMMERICH 1982, S. 111ff.; und zu FRANCK LEMMERICH 2007.

125 BIEBERBACH an Direktor Helmuth SCHEEL, 22. 8. 1942; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-III-113, Bl. 176f.

126 Protokoll der Sitzung der Gesamt-Akademie vom 19. 11. 1942; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104, Bl. 383.

„Honorarempfänger“ tätig, weshalb das Berufsbeamtengesetz für ihn keine Gültigkeit besitze und man sich aus diesem Grunde auch nicht mit der Frage der Weiterbeschäftigung befassen brauche. Als die mitfinanzierende *Jean-Paul-Gesellschaft* in Bayreuth und die *Akademie zur Erforschung und Pflege des Deutschtums* in München, „auf Grund ihrer Haltung zur neuen Zeit“, den Rücktritt BERENDS als Herausgeber forderten und die Jean-Paul-Gesellschaft eine weitere finanzielle Beteiligung ablehnte, verzichtete die Akademie kurzerhand auf das Engagement der Gesellschaft. Dem Vorsitzenden der Jean-Paul-Gesellschaft schrieb die Akademie: „Gerade im Rahmen unserer großen nationalen Bewegung muß die Akademie es besonders mit Rücksicht auf die Verdächtigungen im Auslande vermeiden, auch den leisesten Anlaß zu der irrigen Annahme zu geben, als wenn Geistesgut nichtarischer Autoren unterdrückt oder ausgebeutet wird.“¹²⁷ BEREND konnte noch bis 1938 weiterarbeiten – sein Name verschwand freilich von der Titelseite der Bände. „Die vertragliche Zusammenarbeit mit der Akademie war Berends Schutz, aber auch sein Verhängnis. Das Vertrauen, von der Akademie ausreichend gedeckt zu werden und der unerschütterliche Wille sein Lebenswerk fortzusetzen, hielten Berend davon ab, frühzeitig aus Nazideutschland zu fliehen.“¹²⁸

Im März 1938 wurde aber allen Juden die Arbeit in den staatlichen Archiven verboten, und im Oktober schließlich die Entlassung der jüdischen Mitarbeiter aus der Akademie per Minister-Erlass angeordnet. Alle Verträge wurden gekündigt – „nach den Grundanschauungen des nationalsozialistischen Staates und nach dem Stande der Rassengesetzgebung“ – wie es im Schreiben Max PLANCKS an den langjährigen Jean-Paul-Herausgeber BEREND vom 2. November 1938 hieß. Der Dank für die zwanzigjährige „hingebende und mühevollte Arbeit“ war sicher ehrlich gemeint, auch wenn er heute geradezu zynisch klingt.¹²⁹ BEREND wurde wenige Tage später für einige Wochen im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert. Im Herbst 1939 emigrierte er in die Schweiz. Nach seiner Rückkehr 1957 leitete BEREND das Jean-Paul-Archiv in Marbach.¹³⁰

Das Schicksal des Rechtshistorikers Paul ABRAHAM (1886–1943) endete noch weit tragischer. ABRAHAM war ab 1910 auf der Basis von Werk-, Honorar- und Dienstverträgen für die Akademie tätig und widmete sein ganzes Arbeitsleben fast ausschließlich dem *Wörterbuch der Römischen Rechtssprache* (*Vocabularium Iurisprudentiae Romanae*) der Akademie. Nahezu dreißig Jahre arbeitete er als „Kärner“ im Schatten der prominenten Herausgeber dieses Rechtshistorischen Standardwerkes. Weil er Jude war, musste er im April 1939 seine wissenschaftliche Tätigkeit dort endgültig aufgeben. In den letzten ihm verbliebenen Jahren war er Gelegenheits- und Zwangsarbeiter. Rechtlich ausgegrenzt, gesellschaftlich geächtet und sozial deklariert, hatte ABRAHAM bald alles verloren, was ein menschenwürdiges Leben auszeichnet. Elend, Armut, alltägliche Demütigungen und Stigmatisierung hatten ihn zermürbt. Angesichts drohender Deportation, wollte er wenigstens sein wissenschaftliches Lebenswerk sichern und der Akademie seine gesammelten Materialien „zur hochgeneigten Verfügung übergeben“. Am 19. Dezember 1941 erlaubte er sich „ergebenst“, diese Bitte der Akademie in einem erschütternden Brief vorzutragen. Das Angebot nahm die Akademie an – seinen Hilfeschrei überhörte sie geflissentlich. Im Februar 1943 wurde ABRAHAM von Berlin aus in

127 Vgl. den Briefwechsel der Akademie mit dem Vorsitzenden der Gesellschaft August CASELMANN (1867–1948) vom 12. 6. bis 11. 12. 1933; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–VIII–40, Bl. 124f. und 143; sowie GRAU et al. 1979, S. 372f.

128 KNICKMANN 1995, S. 30.

129 PLANCK an BEREND, 2. 11. 1938; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–VIII–40, Bl. 204.

130 Zu BERENDS Lebensweg und Wirken insgesamt KNICKMANN 1994 und 1995.

das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo er ermordet wurde.¹³¹ „Die Akademie widmete sich weiterhin zuversichtlich und entschlossen unter anderem auch der jetzt ‚arischen‘ Rechtsgeschichtswissenschaft. Sie notierte, dass Abraham ‚evakuiert‘ sei, schickte den Kollegen Fritz Schwarz zur Abholung des ‚wissenschaftlich wertvollen‘ Nachlasses, vergaß ihren ‚jüdischen Schutzangehörigen‘, vergaß aber nicht die Auswertung und Einvernahme seiner Arbeit.“¹³²

Am 3. Juni 1943 wurde das Material „des A.“ aus seiner verlassenen Wohnung in die Akademie transportiert.¹³³ Die Unterlagen zum *Vocabularium Iurisprudentiae Romanae* wurden gegen Kriegsende ausgelagert und kamen 1946 ohne Verluste wieder zurück nach Berlin. ABRAHAMs Arbeitsmaterialien standen also auch für die weitere Arbeit am Wörterbuch zur Verfügung. Nur einmal noch erinnerten die Verantwortlichen der Akademie nach Kriegsende an das Schicksal ABRAHAMs, freilich so, dass die Akademie in einem möglichst günstigen Licht erschien. In einem ersten Bericht vom 4. Juni 1945 ist zu lesen: „Die Akademie hat auf Veranlassung ihres früheren Vizepräsidenten Prof. Heymann lange Zeit den jüdischen Assessor Abraham für das *Vocabularium Iurisprudentiae Romanae* beschäftigt.“ Sein weiteres Schicksal wurde wider besseres Wissen verschwiegen.¹³⁴

Weit weniger gut erforscht und dokumentiert sind die Schicksale von sieben weiteren 1938/1939 gekündigten ehemaligen wissenschaftlichen Mitarbeitern der Akademie.

Der Arabist und Bibliothekar Walter GOTTSCHALK (1891–1974), Mitherausgeber der *Werke des arabischen Historikers Ibn Saad*, emigrierte im Februar 1939 nach Belgien und 1941 weiter in die Türkei. 1954 kehrte nach Deutschland zurück.¹³⁵

Der Archivar Ernst POSNER (1892–1980), Bearbeiter mehrerer Bände der *Acta Borussica*, wurde nach der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 für einige Wochen im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert. Im Frühjahr 1939 emigrierte er über Schweden in die USA, wo er 1942 die Staatsbürgerschaft erhielt.¹³⁶

Der Historiker und Archivar Hans GOLDSCHMIDT (1879–1940), der im Rahmen der *Acta Borussica* das preußische Berg- und Hüttenwesen bearbeitete, emigrierte im August 1939 nach London, wo er am 6. November 1940 bei einem deutschen Fliegerangriff starb.¹³⁷

Den beiden Germanisten und Literaturhistorikern Hermann MICHEL (1877–1946) und Heinrich SPIERO (1876–1947) wurde als Autoren der *Neuen Folge von Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung* gekündigt. MICHEL, der bereits 1933 seine Stellung als Chefredakteur des Brockhaus-Lexikons verloren hatte, emigrierte nach England. SPIERO

131 Der letzte Brief ABRAHAMs an die Akademie lag Jahrzehnte lang unbeachtet im Archiv der Berliner Akademie. Erst im Rahmen seiner Recherche für das 300-jährige Akademiegebäudejubiläum 2000 stieß Jens THIEL auf dieses bedrückende Schreiben und begab sich auf die Suche nach Spuren des ganz in Vergessenheit geratenen früheren Akademiemitarbeiters. Seither sind von THIEL und vom damaligen Akademiepräsidenten Dieter SIMON mehrere Veröffentlichungen zu ABRAHAM erschienen. Der Brief vom 19. 12. 1941 an die Akademie (BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XI–142, Bl. 149f.) ist abgedruckt in THIEL 2000, S. 452; THIEL 2010, S. 11f.; und SIMON 2004, S. 100.

132 SIMON, Vorwort zu THIEL 2010, S. 10.

133 Brief der Akademie an den Oberbürgermeister von Berlin vom 15. 5. 1943 mit einem Vermerk zur Übernahme des Materials von ABRAHAM; BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–XI–142, Bl. 157.

134 Vgl. Bericht der Akademie, 4. 6. 1945; BBAW, Akademiearchiv, PAW, AKL 660.

135 MÜLLER 1997, S. 331; und GRAU et al. 1979, S. 349.

136 GIESECKE et al. 1997, ROSS 1981 und GRAU et al. 1979, S. 283.

137 SCHÜSSLER 1964 und GRAU et al. 1979, S. 283f.

Tab. 1 In der NS-Zeit aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus rassistischen Gründen vertriebene Mitglieder und wissenschaftliche Mitarbeiter

Mitglieder	Mitarbeiter
<p>Austritte aus Protest: 1933 Albert EINSTEIN (1879–1955) <i>Physiker</i> 1938 Abram Fedorowitsch JOFFE (1980–1960) <i>Physiker</i></p>	<p>Rückzug wegen Emigration: 1933 Paul SCHRECKER (1889–1963) <i>Leibniz-Ausgabe</i> Ernst STEIN (1891–1945) <i>Index rei militaris Imperii Romani</i> Paul KRAUS (1904–1944) <i>Werke des Ibn Saad</i> 1936 Walter Bruno HENNING (1908–1967) <i>Turfanforschung</i></p>
<p>Erzwungene Austritte 1938: Adolph GOLDSCHMIDT (1863–1944) <i>Kunsthistoriker</i> Eduard NORDEN (1868–1941) <i>Klassischer Philologe</i> Issai SCHUR (1875–1941) <i>Mathematiker</i> Felix JACOBY (1876–1959) <i>Klassischer Philologe</i> Hans Horst MEYER (1853–1939) <i>Pharmakologe</i> Max SERING (1857–1939) <i>Nationalökonom</i> Otto HINTZE (1861–1940) <i>Historiker</i></p>	<p>Kündigungen 1938/39: Eduard BEREND (1883–1973) Walter GOTTSCHALK (1891–1974) <i>Werke des Ibn Saad</i> Ernst POSNER (1892–1980) <i>Acta Borussica</i> Hans GOLDSCHMIDT (1879–1940) <i>Acta Borussica</i> Heinrich SPIERO (1876–1947) <i>Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung</i> Hermann MICHEL (1877–1946) <i>Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung</i> Paul ABRAHAM (1886–1943) <i>Vocabularium Iurisprudentiae Romanae</i> Arthur STEIN (1871–1950) <i>Prosopographia Imperii Romani</i> Edmund GROAG (1875–1945) <i>Prosopographia Imperii Romani</i></p>
<p>Streichungen: 1939 Richard WILLSTÄTTER (1872–1942) <i>Chemiker</i> Franz BOAS (1858–1942) <i>Anthropologe</i> 1941 Tullio LEVI-CIVITA (1873–1941) <i>Mathematiker</i> 1942 Max BORN (1882–1970) <i>Physiker</i> James FRANCK (1882–1964) <i>Physiker</i></p>	<p>Anstellung gescheitert bei: Fritz CURSCHMANN (1874–1946) <i>Geograph</i> Fritz PRINGSHEIM (1882–1967) <i>Rechtshistoriker</i></p>
<p>Erspart blieb diese Demütigung: Fritz HABER (1868–1934) <i>Chemiker</i> Adolf ERMAN (1854–1937) <i>Ägyptologe</i> Werner JAEGER (1888–1961 / Emigration 1936) <i>Klassischer Philologe</i></p>	

blieb in Deutschland, überlebte und bemühte sich 1946 erneut, aber erfolglos um eine Anstellung bei der Akademie.¹³⁸

Den beiden in Wien bzw. Prag tätigen Althistorikern Edmund GROAG (1875–1945) und Arthur STEIN (1871–1950), die die Bände des *Prosopographia Imperii Romani* herausgaben, wurde nach einer Intervention des Prager NS-Dozentenbundes gekündigt. GROAG überlebte in einer Wiener Wohnung versteckt die NS-Zeit und starb im August 1945; STEIN wurde 1942 in das Ghetto bzw. Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, überlebte gleichfalls, kehrte 1945 nach Prag zurück und nahm seine Arbeit an der Prosopographie wieder auf.¹³⁹

Zu den von der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vertreibungspolitik betroffenen sind auch solche Wissenschaftler zu zählen, deren bereits in Aussicht gestellte Verträge schließlich aus rassenpolitischen Gründen nicht abgeschlossen wurden. Der Rechtshistoriker Fritz PRINGSHEIM (1882–1967) sollte, nachdem er 1935 an der Universität Freiburg im Breisgau zwangspensioniert worden war, die *Neuedition der Basiliken* für die Akademie übernehmen. Er emigrierte 1939 nach England. Der Geograph Fritz CURSCHMANN (1874–1946), der in Greifswald am *Historischen Atlas Pommerns* arbeitete, kam 1940 für eine Mitarbeit an der Akademie nicht mehr in Frage, weil der Greifswalder Rektor gemeldet hatte, dass CURSCHMANN „nicht ganz arisch“ sei.¹⁴⁰

Einen Überblick über alle in der NS-Zeit aus der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus rassistischen Gründen vertriebenen Mitglieder und wissenschaftlichen Mitarbeiter bietet Tabelle 1.

Literatur

- ASH, Mitchell G.: Krise der Moderne oder Modernität der Krise? Stimmen aus der Akademie. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 121–142. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- BERG, Matthias: „Morgen beginnen die ersten Detonationen“. Karl Alexander von Müller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 72/2, 643–681 (2009)
- BRANDS, Gunnar: „... Regarded here as Cultus Ministerium.“ Adolph Goldschmidt und Amerika. In: BRANDS, Gunnar, und DILLY, Heinrich (Hrsg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. S. 209–245. Weimar: VDG 2007
- BRAUER, Alfred: Gedenkrede auf Issai Schur. In: BRAUER, Alfred, und ROHRBACH, Hans (Hrsg.): Issai Schur. Gesammelte Abhandlungen. 3 Bde. Berlin, Heidelberg: Springer 1973
- BROCKE, Bernhard vom: Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutsche Kaiserreich 1882–1907. Das „System Althoff“. Stuttgart: Klett-Cotta 1980
- BROCKE, Bernhard vom: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in der Weimarer Republik. Ausbau zu einer gesamt-deutschen Forschungsorganisation (1918–1923). In: VIERHAUS, Rudolf, und BROCKE, Bernhard vom (Hrsg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. S. 197–355. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1990
- BROCKE, Bernhard vom: Verschenkte Optionen. Die Herausforderung der Preußischen Akademie durch neue Organisationsformen der Forschung um 1900. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und WALTHER, Peter T.): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. S. 119–147. Berlin: Akademie-Verlag 1999

138 KEIDERLING 2005, S. 102. Zu SPIERO demnächst eine Dissertation von Anna ROHR. Die Verträge und Entlassungsschreiben zu beiden Mitarbeitern in: BBAW, Akademiearchiv, PAW, II–VIII–29, Bl. 155, 158–163.

139 WACHTEL 2012, S. 129ff.; REBENICH 2001, S. 219f.; und FEUSS 2002, S. 71.

140 GRAU et al. 1979, CURSCHMANN, S. 356f. und PRINGSHEIM S. 334.

- BRUCH, Rüdiger VOM: Gelehrtes und geselliges Berlin. Urban-elitäre Zirkel als kommunikative Schnittpunkte für Akademienmitglieder und Universitätsprofessoren. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und WALTHER, Peter T.): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. S. 85–100. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- BRUCH, Rüdiger VOM: Zwischen Traditionsbezug und Erneuerung. Wissenschaftspolitische Denkmodelle und Weichenstellungen unter alliierter Besatzung 1945–1949. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von NÖTZOLDT, Peter, und WALTHER, Peter T.): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. S. 3–23. Berlin: Akademie Verlag 2002
- BRUCH, Rüdiger VOM, und HENNING, Eckart (Hrsg.): Wissenschaftsfördernde Institutionen im Deutschland des 20. Jahrhunderts. Berlin 1999
- CARSTENS, Uwe: Franz Boas' „Offener Brief“ an Paul von Hindenburg. *Tönnies-Forum* 16, 70–75 (2007)
- FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. Wien: Verlag ÖAW 2013
- FEUSS, Axel: Das Theresienstadt-Konvolut. Hamburg, Berlin: Dölling und Galitz 2002
- FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- FISCHER, Wolfram, HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter: Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 517–566. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- FLACHOWSKY, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. Stuttgart: Franz Steiner 2008
- FLACHOWSKY, Sören, und NÖTZOLDT, Peter: Von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zur Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die „Gemeinschaftsarbeiten“ der Notgemeinschaft 1924–1933. In: SCHALENBERG, Marc, und WALTHER, Peter T. (Hrsg.): „immer im Forschen bleiben!“ Rüdiger vom Bruch zum 60. Geburtstag. S. 157–177. Stuttgart: Franz Steiner 2004
- GERSTENGARBE, Sybille, HALLMANN, Heidrun, und BERG, Wieland: Die Leopoldina im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposion vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. *Acta Historica Leopoldina* 22, 168–204 (1995)
- GIERL, Martin: Geschichte und Organisation. Institutionalisation als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004
- GIESECKE, Dagmar, QUASCHNY, Rico, POSNER, Dieter, und GIESECKE, Christian: Ernst Posner (1892–1980). Archivar in Deutschland und Amerika. Potsdam: Fachhochschule Potsdam 1997
- GOLDSCHMIDT, Adolph: Lebenserinnerungen. Hrsg. und kommentiert von Marie ROOSEN-RUNGE MOLLWO. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 1989
- GRAHAM, Loren R.: The Soviet Academy of Science and the Communist Party 1921–1932. Princeton 1967
- GRAHAM, Loren R.: The formation of Soviet research institutes: A comparison of revolutionary innovation and international borrowing. *Social Studies of Science* 5, 309–329 (1975)
- GRAU, Conrad: Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft: Das „Kartell“ von 1893 bis 1940. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposion vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. *Acta Historica Leopoldina* Nr. 22, 31–56 (1995)
- GRAU, Conrad: Die Preußische Akademie und die Wiederanknüpfung internationaler Wissenschaftskontakte nach 1918. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 279–315. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- GRAU, Conrad, SCHLICKE, Wolfgang, und ZEIL, Liane: Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil III: Die Jahre der faschistischen Diktatur 1933 bis 1945. Berlin: Akademie-Verlag 1979
- GRUNDMANN, Siegfried: Die Einstein Akte. Einsteins Jahre in Deutschland aus der Sicht der deutschen Politik. Berlin: Akademie-Verlag 1998
- HACHTMANN, Rüdiger: Eine Erfolgsgeschichte? Schlaglichter auf die Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im „Dritten Reich“. Hrsg. von der Präsidentenkommission „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ (= Ergebnisse 19). Berlin: Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 2004

- HAMMERSTEIN, Notker: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920–1945. München: C. H. Beck 1999
- HARTKOPF, Werner, und WANGERMANN, Gert (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte der Berliner Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990. Heidelberg, Berlin, New York: Spektrum Akademischer Verlag 1991
- HOFFMANN, Dieter: Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur. Max Planck als Sekretar. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 53–85. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- HOWALD, Ernst: Eduard Norden (Nachruf Neue Züricher Zeitung 15. 7. 1941, Nr. 1098). Abgedruckt in: RÜEGG, Walter (Hrsg.): Ernst Howald: Humanismus und Europäertum. S. 79–82. Zürich und Stuttgart: Artemis 1957
- JÜTTE, Robert, und HIRSCHFELD, Gerhard (Hrsg., und Brigitta OESTREICH als Bearbeiterin): „Verzage nicht und laß nicht ab zu kämpfen“ – Die Korrespondenz Hedwig Hintze/Otto Hintze 1925–1940. Essen: Klartext 2004
- KANT, HORST: Abram Fedorovic Ioffe. Vater der sowjetischen Physik. Leipzig: Teubner 1998
- KEIDERLING, Thomas (Hrsg.): F. A. Brockhaus 1905–2005. In: Zweihundert Jahre Brockhaus. Leipzig, Mannheim: Brockhaus 2005
- KIRCHHOFF, Jochen: Die forschungspolitischen Schwerpunktlegungen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 1925–1929 im transatlantischen Kontext. In: BRUCH, Rüdiger vom, und HENNING, Eckart (Hrsg.): Wissenschaftsfördernde Institutionen im Deutschland des 20. Jahrhunderts. S. 77–81. Berlin: MHV GmbH 1999
- KIRSTEN, Christa, und TREDER, Hans-Jürgen: Albert Einstein in Berlin 1913–1933. Teil I. Darstellung und Dokumente. Berlin: Akademie-Verlag 1979
- KNICKMANN, Hanne: Der Jean-Paul Forscher Eduard Berend 1883–1973 (I und II). Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft. S. 7–91 und 7–104. Bayreuth: 1994 und 1995
- KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und WALTHER, Peter T.): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- KOCKA, Jürgen, NÖTZOLDT, Peter, und WALTHER, Peter T.: Die Berliner Akademien der Wissenschaften 1945–1990. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von NÖTZOLDT, Peter, und WALTHER, Peter T.): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. S. 364–457. Berlin: Akademie-Verlag 2002
- KOMKOV, Gennadij D., LEVŠIN, Boris V., und SEMENOV, Lef K.: Geschichte der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Hrsg. und bearb. von Conrad GRAU. Berlin: Akademie Verlag 1981
- KÖNIG, Wolfgang: Die Akademie und die Technikwissenschaften. Ein unwillkommenes königliches Geschenk. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und WALTHER, Peter T.): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. S. 381–398. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- KRAEMER, Joel L.: The Death of an Orientalist: Paul Kraus from Prague to Cairo. In: KRAMER, Martin (Ed.): The Jewish Discovery of Islam. Studies in Honor of Bernard Lewis. Tel Aviv: The Tel Aviv University 1999
- [KRAHNKE, Holger]: Die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1751–2001. Zusammengestellt von Holger KRAHNKE. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001
- LAITKO, Hubert: Die Preußische Akademie der Wissenschaften und die neuen Arbeitsteilungen. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und WALTHER, Peter T.): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. S. 149–173. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- LEMMERICH, Jost: Max Born und James Franck, Physiker in ihrer Zeit. Der Luxus des Gewissens. Wiesbaden: Reichert 1982
- LEMMERICH, Jost: Aufrecht im Sturm der Zeit. Der Physiker James Franck 1882–1964. Diepholz: GNT 2007
- LISCHKE, Ralph-Jürgen: Friedrich Althoff und sein Beitrag zur Entwicklung des Berliner Wissenschaftssystems an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Berlin: Sigma 1990
- MARSCH, Ulrich: Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Gründung und frühe Geschichte 1920–1925. Frankfurt (Main) u. a.: Peter Lang 1994
- MEIER, Nikolaus: Adolph Goldschmidt im Basler Exil. Ein Stück tragischer Wissenschaftsgeschichte. In: BRANDS, Gunnar, und DILLY, Heinrich (Hrsg.): Adolph Goldschmidt (1863–1944). Normal Art History im 20. Jahrhundert. S. 246–273. Weimar: VDG 2007
- MEISTER, Richard: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847–1947. Wien: Holzhausen 1947
- MENSCHING, Eckart: Nugae zur Philologie-Geschichte II. Felix Jacoby (1876–1959) und Berliner Institutionen 1934–1939. S. 17–59. Berlin: TU Berlin, Universitätsverlag 1989
- MENSCHING, Eckart: Nugae zur Philologie-Geschichte V. Eduard Norden zum 50. Todestag. Berlin: TU Berlin, Universitätsverlag 1992

- MENSCHING, Eckart: *Nugae zur Philologie-Geschichte VI. Erinnerungen an Eduard Norden und andere Beiträge*. Berlin: TU Berlin, Universitätsverlag 1993
- MENSCHING, Eckart: *Nugae zur Philologie-Geschichte XIII. Finkenkrug, Neuseeland und Oxford. Über Felix Jacoby und seine Familie 1938/39*. S. 42–53. Berlin: TU Berlin, Universitätsverlag 2003
- MÜLLER, Hildegard: *Deutsche Bibliothekare im türkischen Exil, 1933–1945*. *Bibliothek 21/3*, 326–332 (1997)
- NATHAN, Otto, und NORDEN, Heinz (Hrsg.): *Albert Einstein. Über den Frieden. Weltordnung oder Weltuntergang?* Bern: Peter Lang 1975
- NIPPERDEY, Thomas, und SCHMUGGE, Ludwig: *50 Jahre Forschungsförderung in Deutschland. Ein Abriss der Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1920–1970*. Bonn-Bad Godesberg: Deutsche Forschungsgemeinschaft 1970
- NORDEN, Marie: *Erinnerungen aus Eueres Vaters Leben, des Professors Eduard Norden*. In: MENSCHING, Eckart: *Nugae zur Philologie-Geschichte VI. Erinnerungen an Eduard Norden und andere Beiträge*. Berlin: TU Berlin, Universitätsverlag 1993
- NÖTZOLDT, Peter: *Wissenschaft in Berlin – Anmerkungen zum ersten Nachkriegsjahr 1945/46*. In: KLESSMANN, Christoph, und KOCKA, Jürgen (Hrsg.): *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien 5*, 15–36 (1995)
- NÖTZOLDT, Peter: *Wolfgang Steinitz und die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Zur politischen Geschichte der Institution (1945–1968)*. Dissertation, Berlin: Humboldt-Universität 1998
- NÖTZOLDT, Peter: *Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung*. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*. S. 237–277. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- NÖTZOLDT, Peter: *Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Gesellschaft und Politik. Gelehrten-gesellschaft und Großorganisation außeruniversitärer Forschung 1946–1972*. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von NÖTZOLDT, Peter, und WALTHER, Peter T.): *Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990*. S. 39–80. Berlin: Akademie-Verlag 2002a
- NÖTZOLDT, Peter: *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft im Spannungsfeld von Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Akademien der Wissenschaften bis 1945. Zur Etablierung der Schwerpunktforschung Mitte der 1920er Jahre*. *Jahrbuch der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 2002*, S. 288–294. Berlin: Akademie-Verlag 2002b
- NÖTZOLDT, Peter: *Technikwissenschaften an der Akademie der Wissenschaften der DDR*. In: HÄNSEROTH, Thomas (Hrsg.): *Dresdener Beiträge zur Geschichte der Technikwissenschaften 30*. S. 3–30. Dresden 2005
- NÖTZOLDT, Peter: *Die Akademien der Wissenschaften im Spannungsfeld von Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft*. In: *Der Historiker Conrad Grau und die Akademiegeschichtsschreibung. Zum Gedenken an Conrad Grau (1932–2000)*. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 98*, S. 83–104 (2008)
- NÖTZOLDT, Peter: *Im Spannungsfeld der Wissenschaftsorganisationen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Akademien der Wissenschaften 1920–1972*. In: ORTH, Karin, und OBERKROME, Willi (Hrsg.): *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*. S. 71–88. Stuttgart: Franz Steiner 2010
- OLDENBURG, Sergej: *Die Lage der Wissenschaft in Europa. Auszug eines Berichts in der Akademie der Wissenschaften in Leningrad*, 10. 3. 1927. *Forschungen und Fortschritte 3*. Jg., Nr. 8, 64 (1927)
- ORTH, Karin, und OBERKROME, Willi (Hrsg.): *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*. Stuttgart: Franz Steiner 2010
- PARTHIER, Benno: *Die rätselhafte „Streichung“ von Albert Einsteins Mitgliedschaft im Matrikelbuch der Leopoldina. Ein Indizienbericht mangels eindeutiger Beweise*. *Acta Historica Leopoldina 45*, 413–429 (2005)
- REBENICH, Stefan: *Zwischen Anpassung und Widerstand? Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945*. In: NÄF, Beat (Hrsg.): *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Nationalsozialismus und Faschismus*. S. 203–244. Mandelbachtal, Cambridge: Edition Cicero 2001
- REDLICH, Oswald: *Über die Gründung und die Erweiterung der Akademie*. *Almanach 75*. Wien: 1925
- RENN, Jürgen, CASTAGNETTI, Giuseppe, und DAMEROW, Peter: *Albert Einstein. Alte und neue Kontexte in Berlin*. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und WALTHER, Peter T.): *Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*. S. 333–354. Berlin: Akademie Verlag 1999
- ROSS, Rodney A.: *Ernst Posner. The bridge between the Old World and the New*. *The American Archivist 44/4*, 304–312 (1981)

- SCHLICKER, Wolfgang: Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil II: Von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis 1933. Berlin: Akademie-Verlag 1975
- SCHLUNKE, Olaf: „unter den so traurig veränderten weltumständen“. Der Altertumswissenschaftler Felix Jacoby in Finkenkrug (1935–1939). In: Heimatjahrbuch 2010 für Falkensee und Umgebung. S. 76–80. 2009
- SCHLUNKE, Olaf: Eduard Norden zum 70. Todestag. Forum Classicum. Zeitschrift für die Fächer Latein und Griechisch an Schulen und Universitäten 54/3, 194–199 (2011)
- SCHMIDT-OTT, Friedrich: Zusammenfassung und planmäßige Finanzierung in der staatlichen Förderung der deutschen Kulturaufgaben. In: ADAMETZ, Walter u. a. (Hrsg.): Reich und Länder. Sonderdruck, S. 1–4. Berlin 1929
- SCHMIDT-OTT, Friedrich: Erlebtes und Erstrebtes. 1860–1950. Wiesbaden, Stuttgart: Franz Steiner 1952
- SCHRÖDER, Wilt Aden: Der Altertumswissenschaftler Eduard Norden (1868–1941). Das Schicksal eines deutschen Gelehrten jüdischer Abkunft. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 1999
- SCHROEDER-GUDEHUS, Brigitte: Internationale Wissenschaftsbeziehungen und auswärtige Kulturpolitik 1919–1933. Vom Boykott und Gegen-Boykott zu ihrer Wiederaufnahme. In: VIERHAUS, Rudolf, und BROCKE, Bernhard vom (Hrsg.): Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. S. 859–885. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1990
- SCHÜSSLER, Wilhelm: Goldschmidt, Hans. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 6. S. 614f. Berlin: Duncker & Humblot 1964
- SIMON, Dieter: Zeithorizonte. Versuch über ein verschwendetes Leben. Rechtsgeschichte 4, 84–113 (2004)
- STOEHR, Irene: Berliner Agrarökonom im „Dritten Reich“. Von Max Sering zu Konrad Meyer – ein „machtergreifender Generationswechsel“ in der Agrar- und Siedlungswissenschaft. Berlin: Humboldt-Universität, Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät 2001
- STOERMER, Monika: Die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposion vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, S. 89–111 (1995)
- STOLZENBERG, Dietrich: Fritz Haber. Chemiker, Nobelpreisträger, Deutscher Jude. Eine Biographie. Weinheim u. a.: Wiley-VCH 1994
- SZÖLLÖSI-JANZE, Margit: Fritz Haber 1868–1934. Eine Biographie. München: C. H. Beck 1998
- THIEL, Jens: Paul Abraham. Ein vergessener Mitarbeiter der Preußischen Akademie der Wissenschaften. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 435–458. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- THIEL, Jens: Paul Abraham. Rechtshistoriker an der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Hentrich & Hentrich 2010
- THIEL, Jens: Leibniz-Tag, Leibniz-Medaille, Leibniz-Kommission, Leibniz-Ausgabe – Die preußische Akademie der Wissenschaften und ihr Ahnherr im „Dritten Reich“. In: LI, Wenchao, und RUDOLPH, Hartmut (Hrsg.): „Leibniz“ in der Zeit des Nationalsozialismus. S. 41–73. Stuttgart: Franz Steiner 2013
- TURI, Gabriele: Die Akademien im faschistischen Italien. Eine schrittweise Vereinnahmung. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 351–372. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- VOGT, Annette: Issai Schur – als Wissenschaftler vertrieben. In: SCHOEPS, Julius, GRÖZINGER, Karl E., und MATTENKLOTT, Gert (Hrsg.): Menora. Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte. Bd. 10, S. 217–235. Hamburg: Philo 1999
- VOIGT, Rainer: Polotsky, Hans Jakob. In: Neue Deutsche Biographie. Bd. 20, S. 608–609. Berlin: Duncker & Humblot 2001
- WACHTEL, Klaus: Arthur Stein (1871–1950) und Edmund Groag (1873–1945). Zwei jüdische Gelehrtenchicksale in Wien und Prag. In: HRUZA, Karel (Hrsg.): Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. S. 129–163. Wien u. a.: Böhlau 2012
- WALTHER, Peter T.: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 87–118. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- WENNEMUTH, Udo: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949. Heidelberg: Universitätsverlag 1994

- WENNEMUTH, Udo: Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposion vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 113–132 (1995)
- WILLSTÄTTER, Richard: Aus meinem Leben. Von Arbeit, Muße und Freunden. Hrsg. von Arthur STOLL. Weinheim: Verlag Chemie 1949
- WINAU, Rolf: Preußische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposion vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 76–85 (1995)
- ZIEROLD, Kurt: Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft. Geschichte – Arbeitsweise – Kommentar. Wiesbaden: Franz Steiner 1968

Dr. Peter NÖTZOLDT
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Jägerstraße 22/23
10117 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
E-Mail: noetzoldt@bbaw.de

IV. Wissenschaftsakademien und neue wissenschaftliche Herausforderungen

Ur- und Frühgeschichtsforschung an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen während des Dritten Reichs und in den Nachkriegsjahrzehnten: Kontinuität oder Wandel?

Heiko STEUER (Freiburg im Breisgau)

Zusammenfassung

Das Fach „Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie“ (UFG) erreichte erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts und nachfolgend vor allem während des Dritten Reichs eine breite Verankerung an den Universitäten. Die ersten Mitglieder der Akademien der Wissenschaften kamen von außeruniversitären Einrichtungen wie Museen. Die Vertreter der UFG bekamen außerdem relativ jung wichtige Positionen, z. B. in der Organisation von Heinrich HIMMLERS „Das Ahnenerbe“ der SS. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden diese Vertreter der UFG bald nach 1950 wieder Universitätsprofessoren und nun in die Akademien aufgenommen, gefördert von älteren Akademiemitgliedern aus der Vorkriegszeit. Ihre Projekte im Rahmen einer Akademie griffen die schon während des Dritten Reichs entwickelten Fragestellungen wieder auf und setzten mit abgewandelten Formulierungen und neuen Schwerpunktsetzungen kontinuierlich ihre Forschungen fort. Am Beispiel der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und ihren Mitgliedern Karl Hermann JACOB-FRIESEN (O. M. seit 1940) und Herbert JANKUHN (O. M. seit 1961) werden die wissenschaftlichen Lebensläufe erläutert. Die Ordentlichen Mitglieder aus den 1930er Jahren setzten ihre damals begonnenen Projekte fort, die sogenannten Langzeitprojekte überbrückten gar die Zeit von den 1920er bis in die 1960er Jahre und darüber hinaus. Ebenso dauerhaft waren die gegenseitigen Hilfen der Forscher aus verschiedenen Disziplinen, sowohl aus der geisteswissenschaftlichen Klasse als auch aus der Klasse der Naturwissenschaften. Wie die Forschungen der einzelnen Akademiemitglieder die politisch unterschiedlichen Ausrichtungen im Kaiserreich, während der Weimarer Republik, im Dritten Reich und im Nachkriegsdeutschland mit ihren Fragestellungen und Forschungsthemen überbrückten, so stützten sie sich dabei über dieselben Epochen hinweg auf kontinuierlich weiter bestehende „Netzwerke“.

Abstract

The field of Prehistoric and Protohistoric Archaeology only became well-established in German universities at the beginning of the 20th century, and in the following years particularly during the Third Reich. The first members of scientific academies came from institutions outside the university, such as museums. Those active in the field moreover attained important positions relatively early in their careers, for instance in the organization of Heinrich HIMMLER'S *Ahnenerbe* (literally, “heritage of the forefathers”) within the SS. After the Second World War, these archaeologists became university professors again soon after 1950, when they were inducted into the academies. For their projects in the framework of an academy they turned again to the approaches that had been developed before and during the Third Reich and continued their studies as if uninterrupted, with altered phrasing and new areas of emphasis. This study takes the example of the Academy of Sciences in Göttingen and its members Karl Hermann JACOB-FRIESEN (fellow starting in 1940) and Herbert JANKUHN (fellow starting in 1961), to expound on the academic vitae. Those who had been fellows in the 1930s resumed work on the projects they had started at the time, and their so-called long-term projects even spanned the period from 1920 through 1960 and beyond. Just as lasting was the mutual assistance of the researchers in various disciplines, not only in the humanities, but also in the natural sciences. As the studies of the individual academy members bridged the politically diverse developments in imperial Germany, during the Weimar Republic, in the Third Reich and in post-war Germany with their research topics and approaches, they likewise relied on consistent, long-lasting “networks” in their work throughout the same epochs.

1. Akademien und Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie

Akademien haben schon eine lange Geschichte; doch die Wissenschaft Vor-, Prä-, Ur- und/oder Frühgeschichte (bzw. Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie) (weiterhin: UFG)¹ wurde erst im 20. Jahrhundert eine Universitätsdisziplin; die meisten Lehrstühle sind in Deutschland während der Jahre des Dritten Reichs, einige dann anschließend in den 1950/60er Jahren eingerichtet worden.² Erst seit diesen 1950er Jahren wurden nun Vertreter der UFG an den Universitäten auch Mitglieder einer Akademie in Deutschland. Es ist wohl Tradition, dass von einer klar definierten Fachdisziplin meist nur ein Wissenschaftler in die Akademie aufgenommen wird, was bei den wenigen Vertretern der UFG an einer Universität auch kaum anders möglich war. Früheste Akademiemitglieder wie z. B. Rudolf VIRCHOW (1821–1902, seit 1873 O. M. in der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin) vertraten andere Fachgebiete, in seinem Fall waren das Anatomie, Pathologie und Anthropologie – diese letztere hatte aber eine Nähe zur Urgeschichte (BRATHER 2006). Er gründete die Berliner „Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte“. Kontinuitäten im 20. Jahrhundert ergaben sich daraus, dass die Wissenschaftler der UFG, die im Dritten Reich eine Professur erhielten, nach kurzer Vakanz seit den 1950er Jahren sich wieder an den Universitäten einrichteten und dann nach wenigen Jahren auch in eine Akademie aufgenommen werden konnten.

Zuerst hatte die spät (1847) gegründete Österreichische Akademie der Wissenschaften die UFG berücksichtigt. Unter ihrem Dach arbeitete schon seit 1886 eine Prähistorische Kommission; Moriz HOERNES (1852–1917) wurde 1911 O. M.; an der Universität in Wien war er der Begründer des Lehrstuhls für Urgeschichte des Menschen; sein Nachfolger an dieser Einrichtung wurde Oswald MENGHIN (1888–1973) von 1917 bis 1945, der nach dem Ende des Dritten Reichs nach Südamerika ausgewandert ist, wo er dort weiter das Fach Urgeschichte lehrte. Die Reihe setzte Richard PITTIONI (1906–1985, seit 1950, 1957 O. M. bzw. W. M.) fort.³

Im Deutschen Reich erhielt der von seinen einseitigen methodischen Ansätzen bis heute umstrittene Gelehrte Gustaf KOSSINNA (1858–1931), ein mediävistischer Germanist, 1901 eine Anstellung an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität als außerordentlicher Professor. Trotz fehlender Rechte als Professor oder Ordinarius war es in den 1920er Jahren gewissermaßen die erste Professur für UFG in Deutschland (BRATHER 2001, GRÜNERT 2002); der erste Ordinarius des Faches wurde Gero VON MERHART (1866–1959) im Jahr 1928 in Marburg (emeritiert 1949) (GERO VON MERHART 2010).

Für die Berliner Akademie der Wissenschaften – in ihren verschiedenen Benennungen und politischen Zuordnungen – nenne ich als Vertreter der UFG in zeitlicher Reihenfolge: Rudolf VIRCHOW, seit 1873 O. M.)⁴ – wie gesagt – für Anatomie, Pathologie und Anthropologie; Carl SCHUCHHARDT (1859–1943, seit 1912 O. M.), 1888 Direktor des Kestner-Museums in Han-

1 Abkürzungen für die Mitgliedschaften in einer Akademie: O. M. = Ordentliches Mitglied; K. M. = Korrespondierendes Mitglied; W. M. = wirkliches Mitglied; ausw. M. = auswärtiges Mitglied). – Abkürzungen für das Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen = Jb. Gö. – Die Personalakten PERS habe ich im Archiv der Göttinger Akademie einsehen können.

2 1933 gab es fünf ordentliche und zwei außerordentliche Lehrstühle, bis 1942 wuchs die Zahl auf 17 ordentliche und acht außerordentliche Professuren (HAUSMANN 2011, S. 362); von drei ordentlichen und drei außerordentlichen Lehrstühlen 1929 wuchs die Zahl auf insgesamt 25 ordentliche und außerordentliche Lehrstühle bis 1945, die dann zahlenmäßig über 1945 hinaus erhalten blieben (PAPE 2001, 2002a, 2002b, S. 332).

3 MEISTER 1947, FRIEDMANN 2013, S. 73.

4 HARTKOPF 1992, S. 375.

nover, 1908 Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin;⁵ deutlich später Ernst SPROCKHOFF (1892–1967, seit 1955 K. M.), 1937 Direktor der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, 1936 zugleich Professor in Marburg, 1947 in Kiel;⁶ in der DDR Wilhelm UNVERZAGT (1892–1971, seit 1939 O. M. nicht bestätigt, seit 1949 O. M., seit 1969 Ausw. M. 1969), 1926 Direktor des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin, 1953 Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Akademie in Berlin, 1954–1958 Sekretär der Klasse;⁷ Joachim HERRMANN (1932–2010, seit 1972 K. M., seit 1974 O. M.), 1969 Professor der Akademie, Direktor des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie; 1980 Vorsitzender der Klasse „Literatur, Sprach-, Geschichts- und Kunstwissenschaften“, 1971 Nationalpreis.⁸ Die frühen Fachvertreter der UFG waren zumindest anfangs nicht an den Universitäten beschäftigt, sondern Leiter eines Museums oder einer anderen Organisation des Faches.

In die Akademien in München und Göttingen – die ich in manchen Punkten vergleichen möchte – wurden Archäologen der UFG als O. M. erst in den 1950er Jahren aufgenommen. Die späte Schaffung von Lehrstühlen für die UFG während des Dritten Reichs hatte dazu geführt, dass die Inhaber damals noch relativ jung waren, um 35-jährig. In anderen nahen Disziplinen wie der Alten Geschichte oder der Klassischen Archäologie mit längerer Tradition bildeten schon deutlich ältere Jahrgänge die Professorenschaften, als das Dritte Reich die Universitäten gleichschaltete. Nach dem Zweiten Weltkrieg und einer kurzen Restituierungsphase kamen deshalb dieselben Hochschullehrer der UFG, die schon vor 1945 eine Professur erhalten hatten, wieder an die Universitäten und dann auch bald in die Akademien, und sie waren nun erst, wie Herbert JANKUHN (1905–1990) in Göttingen (STEUER 2000) oder Joachim WERNER (1909–1994) in München (BIERBRAUER 2006) um die 50 und damit auf der Höhe ihrer wissenschaftlichen Schaffenskraft.

In der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München bildeten Hans ZEISS (1895–1944 [gefallen], O. M. seit 1937), nachfolgend Joachim WERNER (O. M. seit 1953 O. M.), später Georg KOSSACK (1923–2004, K. M. seit 1973, O. M. seit 1979) die Reihe der Vertreter der UFG (KOSSACK 2005).

Zur Heidelberger Akademie der Wissenschaften gehörten Johannes HOOPS (1865–1949, O. M. seit 1932), Begründer des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde, vom Fach her Anglist (BECK 2000), und Ernst WAHLE (1889–1981, O. M. seit 1935), der methodisch wegweisende Schriften zur UFG vorgelegt hat (WAHLE 1974, 1980).

In der Akademie der Wissenschaften in Göttingen beginnt die Reihe mit einigen K. M. des In- und des Auslandes: Sir Arthur EVANS (1851–1941, K. M. seit 1921) aus Großbritannien⁹ als Vertreter der Vorgeschichte und Numismatik, Ernst FABRICIUS (1857–1942, ausw. M. seit 1929)¹⁰ als Klassischer Archäologe; der schon genannte Carl SCHUCHHARDT (K. M. seit 1904, ausw. M. seit 1932)¹¹ als Vertreter der UFG und Albert Egges VAN GIFFEN (1884–1973, K. M. seit 1936) aus Groningen (Niederlande), Zoologe und Ur- und Frühgeschichtler, der

5 Ebenda, S. 327.

6 Ebenda, S. 344.

7 Ebenda, S. 370.

8 Ebenda, S. 147.

9 Jb. Gö. 1939/40 (1940), S. 64; ein Nachruf im Jb. Gö. 1943/44 (1944) S. 82 (MÜLLER).

10 Jb. Gö. 1939/40 (1940), S. 62; und Jb. Gö. 1941/42 (1942), S. 91.

11 Jb. Gö. 1939/40 (1940), S. 63. Karl SCHUCHHARDT gest. In: Jb. Gö. 1943/44 (1944), S. 7 und 82; Hinweis, dass JACOB-FRIESEN den Nachruf schreiben wird.

das Ausgrabungswesen der Archäologen auf eine neue, methodisch perfektionierte Basis gestellt hat.

Im Jahr 1940 wurde mit Karl Hermann JACOB-FRIESEN (1886–1960)¹² der erste auch an der Göttinger Universität als Honorarprofessor tätige ur- und frühgeschichtliche Archäologe zum O. M. der Göttinger gewählt (STEUER 2001a), der im Übrigen auch Mitglied der Leopoldina war. JACOB-FRIESEN war Direktor des Landesmuseums in Hannover und Landesarchäologe in Niedersachsen, also zuvor nicht an einer Universität tätig.

Nach längerer zeitlicher Lücke wurde als Prähistoriker der seit 1956 an der Universität Göttingen lehrende Herbert JANKUHN im Jahr 1961 als O. M. aufgenommen (STEUER 2001b). Im Alter von 56 Jahren gehörte er zu den ungefähr gleichaltrigen Gelehrten des Faches, die gleichzeitig schon zur Zeit des Dritten Reichs an verschiedenen Universitäten Karriere gemacht hatten: Kurt BITTEL, O. M. seit 1972 der Heidelberger Akademie zu Wissenschaften), Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts; Kurt BÖHNER (1914–2007, seit 1980 K. M. der Heidelberger Akademie der Wissenschaften), Direktor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz; Wolfgang DEHN (1909–2001), Ordinarius an der Universität Marburg; Wolfgang KIMMIG (1910–2001, K. M. seit 1985 der Heidelberger Akademie der Wissenschaften), Professor in Tübingen; Joachim WERNER (O. M. seit 1953 der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München); Richard PITTIONI (O. M. bzw. W. M. seit 1957 der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien). Sie alle standen in engem wissenschaftlichem Kontakt. In den Abhandlungen zur Geschichte der verschiedenen Akademien werden im Personenregister jedoch selten Vertreter der UFG genannt.¹³

2. Die Göttinger Akademie und die UFG

Die Fachvertreter für UFG wurden zumeist über Netzwerke von Kollegen anderer benachbarter Disziplinen, die schon zuvor mehrere Jahre oder Jahrzehnte Akademiemitglieder waren, zur Aufnahme in die Akademien vorgeschlagen. Am Beispiel Göttingen wird erläutert – mit einigen Seitenblicken auf andere Akademien –, einerseits, wie dieser Prozess mit Blick auf die Personen abgelaufen ist, andererseits in welcher Weise sich die wissenschaftlichen Inhalte, Fragestellungen und Methoden gewandelt haben, gleichlaufend mit dem sich ändernden Zeitgeist; denn Ausbildung und erste fachliche Forschungen fielen wie erläutert in die Zeit vor und während des Dritten Reichs, während Akademieprogramme dieser Kollegen, teils auf alten Vorhaben fußend, erst um 1960 weiterentwickelt wurden. Einige Namen wurden schon genannt, doch sollen die Wissenschaftler in diesem Zusammenhang jetzt ausführlicher behandelt werden, damit das bestehende Netzwerk deutlich wird.

12 Karl Hermann JACOB-FRIESEN, Hannover 1940/41. Jb. Gö. 1940/41 (1941), S. 52; Akademie-Akten Pers. 16 Blatt 463: Unterzeichner des Vorschlags: Hans PLISCHKE (1890–1972, O. M. 1936–1945 und seit 1957, Volkskunde); Karl BRANDI (O. M. seit 1909, Geschichte); Ulrich KAHRSTEDT (1888–1962, O. M. 1923–1948, Alte Geschichte), Karl DEICHGRÄBER (1903–1984, O. M. 1939–1946, Klassische Philologie); Siegfried A. KAEHLER (1885–1963, O. M. seit 1938, Mittlere und Neuere Geschichte).

13 GIERL 2004, im Personenregister (S. 649–656) keine Vertreter der UFG, außer VIRCHOW; KOCKA 2002, nur Wilhelm UNVERZAGT in Anm.; SEIDLER et al. 1995, im Personenregister für das Thema interessant u. a. Franz BOAS (1858–1942), Eugen FISCHER (1874–1967), Hans HAHNE (1875–1935), Johannes HOOPS, Hans KRAHE (1898–1965), Hans REINERTH (1900–1990), Rudolf VIRCHOW, Walter WÜST (1901–1993).

Zu den frühesten Akademiemitgliedern des Faches UFG in Göttingen gehörte Carl SCHUCHHARDT (O. M. seit 1912 O. M. in der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin; ausw. M. in Göttingen seit 1932, zuvor K. M. seit 1904 in der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen).¹⁴

Seit 1936 war der niederländische Archäologe und Siedlungsforscher Albert Egges VAN GIFFEN aus Groningen K. M. in Göttingen.¹⁵ Späteres Korrespondierendes Mitglied war Harald VON PETRIKOVITS (1911–2010; K. M. seit 1974) für Provinzialrömische Archäologie.¹⁶

Ein erster Bericht über ein frühgeschichtliches archäologisches Thema legte der Historiker Karl BRANDI (1868–1946, O. M. seit 1909)¹⁷ im Akademie-Jahrbuch 1939/40 vor: „Werla – Königspfalz, Volksburgen und Städte“.¹⁸ Die Grabungen seit 1934 auf der Pfalz Werla bei Wolfenbüttel galten der Frage nach der Identifizierung und Datierung des Platzes. Die Pfalz sei nach dem Vorbild altsächsischer Tradition errichtet worden, aufgebaut wie die sogenannten sächsischen Volksburgen. BRANDI führt zahlreiche Beispiele von Ringwällen aus der Nähe von Göttingen an, in denen z. B. Carl SCHUCHHARDT zuvor schon gegraben und diese publiziert hatte (OPPERMANN und SCHUCHHARDT 1888–1916). Herbert JANKUHN nahm später gerade diese Forschungen, wie sie von ihm zuvor in Schleswig-Holstein von Kiel und Schleswig aus betrieben worden waren, auch im südlichen Niedersachsen wieder

14 HARTKOPF 1992, S. 327: Carl SCHUCHHARDT, seit 1912 O. M. 1888 Direktor des Kestner-Museums in Hannover, 1908 Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin. – Dazu Akademie-Akten PERS 20 Blatt 715 vom 16. Juli 1904. Vorschlag zur Aufnahme in die Gesellschaft der Wissenschaften als K. M. unterschrieben von Edward SCHRÖDER (1858–1942, O. M. seit 1903, Deutsche Philologie). Seine Leistungen liegen vor allem im Bereich der vorgeschichtlichen Burgenforschung in Nordwestdeutschland, weil er als erster römische und germanische, sächsische und fränkische Anlagen von altgermanischen Anlagen zu trennen wusste: „Altgermanische Topographie“, wie es damals hieß. – PERS 19, Blatt 634 vom 24. 6. 1932 auf Antrag von Hermann THIERSCH (1874–1939, O. M. seit 1919, Klassische Archäologie) zum „auswärt. M.“ der Phil.-Hist. Klasse (entspricht O. M.).

15 Akademie-Akten: PERS 20, Blatt 1506a vom 23. 1. 1936. Vorschlag zur Aufnahme als K. M. von Ulrich KAHRSTEDT (O. M. 1923–1948, Alte Geschichte) und Hermann THIERSCH (O. M. seit 1919, Klassische Archäologie). VAN GIFFEN war Direktor des Biologisch-Archäologischen Instituts in Groningen und Dozent. Als Erster erforschte er die frühgeschichtlichen Wohnhügel, die Wurtten in der Marschenzone an der Küste, womit er Vorbild wurde für entsprechende Forschungen in Niedersachsen. Neu seien – so in den Akademie-Akten – die von ihm entwickelten Ausgrabungstechniken. Er hat ein zweibändiges Werk zu den Megalithgräbern seiner Heimat vorgelegt, mit ihrer chronologischen Einordnung, und ebenso zwei Bände zur neolithischen Einzelgrabkultur, was für die Indogermanenfrage eine grundlegende Bedeutung hätte; die Kultur der Schnurkeramiker sei nun in allen Sitten bekannt.

16 Akademie-Akten: PERS 20, Blatt 2260, 6. 12. 1973: Vorgeschlagen von Karl STACKMANN (1922–2013, Germanische Philologie), Herbert JANKUHN (UFG) und Rudolf HORN (O. M. seit 1951, Klassische Archäologie). PETRIKOVITS war Direktor des Archäologischen Landesmuseums Bonn, dort an der Universität Honorarprofessor seit 1961, O. M. des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) und der Römisch-Germanischen Kommission des DAI sowie im Beirat des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz (RGZM), im Vorstand der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 1969 K. M. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1970 der Rhein-Westfälischen Akademie, 1972 *Honorary Member Roman Studies* in London. Seine Studien galten den Militärgrenzen Roms und den römischen Provinzen, dem Ende des Römischen Reichs, dem frühen Christentum; er führte Ausgrabungen in Xanten und Neuss mit Blick auf das Fortleben der römischen Städte durch, betrieb Studien zu römischer Wirtschaft und dem Bergbau. – Er war Mitglied der „Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas“ der Göttinger Akademie.

17 Karl BRANDI (1868–1946, O. M. 1909, Geschichte), in ARNDT et al. 2001, S. 324–325 (E. SCHUBERT). – Akademie-Akten vom 13. 1. 1909: PERS 16, Blatt 184: Unterzeichner des Vorschlags Ferdinand FRENSDORFF (1833–1931, O. M. seit 1881, Staatsrecht/Öffentl. Recht); Edward SCHRÖDER (O. M. seit 1903, Deutsche Philologie).

18 Jb. Gö. 1939/40 (1940), S. 13–34, hier S. 27.

auf. Der Beitrag von BRANDI spiegelt durchaus den Sprachstil der Zeit und die inhaltlichen Vorstellungen von dem, was damals „Volksburg“ bedeutete, worauf hier jedoch nicht näher eingegangen werden kann.

Akademiepräsident Friedrich K. DRESCHER-KADEN (1894–1988)¹⁹ beschrieb im Akademie-Jahrbuch 1940/41 zum Tod des Rechtshistorikers Herbert MEYER (1875–1941)²⁰ die Verbindung der deutschen Rechtsgeschichte mit der deutschen Philologie im Jargon der Zeit: „[...] ein Forscher, der sein Fach je länger, je mehr als einen Teil der Wissenschaft vom Germanentum und vom deutschen Volkstum überhaupt auffaßte und der in Göttingen und in der Gesellschaft der Wissenschaften den Kreis gefunden hat, in dem ihm Vorgeschichte und Indogermanistik zur Lebensaufgabe wurde“.²¹ Es heißt weiter im Nachruf: Seine Arbeiten galten der „[...] Frühgeschichte und Indogermanistik, denen sein Buch ‚Rasse und Recht bei den Germanen und Indogermanen‘ (1937) gewidmet ist. [...] Aber die Philologie war ihm nicht eine Hilfswissenschaft des Rechtshistorikers, sondern die Führerin zur Frage nach dem Wesen des Germanentums überhaupt [...] So hat er seinen Weg zur deutschen Erneuerung gesucht und sich dazu in seiner Rektoratsrede (Recht und Volkstum 1929, erweitert 1933) nachdrücklich bekannt.“²²

Im selben Jahrbuch 1940/41 gibt es einen Beitrag vom Vertreter der Indogermanischen Sprachwissenschaft und der Altnordischen Kulturkunde, dem Runenforscher Wolfgang KRAUSE (1895–1970),²³ „Die Herkunft der Germanen“: „Beginnen wir mit einer heute von wohl allen Vorgeschichtlern anerkannten Tatsache: Das Volk der Germanen ist erst gegen Ausgang der jüngeren Steinzeit, also zu Beginn des 2. vorchristlichen Jahrtausends [...] entstanden [...]“, also zu Beginn der Bronzezeit.²⁴ Diese Auffassung vertrat Herbert JANKUHN – auf den später noch ausführlich zurückzukommen ist – seinerzeit 1937 während seiner Ausgrabungen in Schleswig ebenfalls, wie in der ersten Auflage seines Buches über den wikingerzeitlichen Handelsplatz, über *Haithabu. Eine germanische Stadt der Frühzeit*,²⁵ auch in Kartenbildern dargestellt wurde (JANKUHN 1937). Das betrifft sowohl die chronologischen Ansätze für die Jungsteinzeit, die sich heute durch die neuen naturwissenschaftlichen Methoden der Radiokarbondatierung und der Dendrochronologie um ein Jahrtausend und mehr Jahre weiter in die Vergangenheit vorverschoben haben, als auch für das zeitliche Aufkommen der „Germanen“, das heute keineswegs mehr für die Bronzezeit oder gar die Jungsteinzeit angenommen wird, sondern sich frühestens mit der Eisenzeit um 500 v. Chr. verbinden lässt, und das weniger als archäologisch fassbare einheitliche Kulturgruppe als vielmehr als Sammelbezeichnung im Sinne der Sprachwissenschaft.²⁶

Ehe ich zu Herbert JANKUHN als Mitglied der Göttinger Akademie komme, ist zuvor noch einmal kurz auf Karl Hermann JACOB-FRIESEN näher einzugehen.²⁷ Er war seit 1928 Leiter der Urgeschichtsabteilung, wurde später Direktor des Landesmuseums in Hannover und war

19 Friedrich DRESCHER-KADEN (seit 1936 O. M., Mineraloge); in ARNDT et al. 2001, S. 466–467, Präsident 1939–1942 (Rudolf SMEND).

20 Herbert MEYER (seit 1921 O. M., Rechtsgeschichte).

21 Jb. Gö. 1940/41 (1941), S. 12.

22 Jb. Gö. 1940/41 (1941), S. 53–57, hier S. 54.

23 Wolfgang KRAUSE (seit 1938 O. M., Indogermanische Sprachwissenschaft, Altnordische Kulturkunde, Runenforschung).

24 Jb. Gö. 1940/41 (1941), S. 18–36.

25 JANKUHN 1937, 2. erweiterte Aufl. 1938.

26 Zur diskutierten Mehrdimensionalität des heutigen Germanenbegriffs vgl. schon WENSKUS 1986/1999 und das umfangreiche Stichwort im RGA „Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde“. In: RGA Bd. 11, 1998, S. 181–438.

27 6. 11. 1960 Karl Hermann JACOB-FRIESEN, in: Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 30.

zugleich Landesarchäologe für Niedersachsen. Als Honorarprofessor an der Universität Göttingen seit 1932 richtete er ein kleines „Rumpf“-Institut für Ur- und Frühgeschichte mit einer eigenen Bibliothek ein. Er wurde 1940 O. M. der Akademie. Seine dreibändige *Einführung in Niedersachsens Urgeschichte* erlebte zahlreiche Auflagen (JACOB-FRIESEN 1931); eines seiner Themen galt den neolithischen Megalith-Kulturen, die man damals noch als eine Wurzel für die Entstehung der Germanen ansah. Im Akademievorschlag wurde sein Ruf als bedeutender Vorgeschichtler in Deutschland gerühmt, der zudem „im umstrittenen Gebiet der Vorgeschichte vor Irrwegen, Entgleisungen und Dilettantismus“ warnte, wie es dazu in den Personalakten der Göttinger Akademie heißt.²⁸ Entscheidend und methodisch wegweisend war seine Monographie *Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Rassen, Völker und Kulturen* (JACOB-FRIESEN 1928). Er war zudem an der Einrichtung des „Instituts für Marschen- und Wurtenforschung“ 1940 beteiligt, das auf die Anregungen und das niederländische Vorbild des Naturwissenschaftlers und Archäologen Albert Egges VAN GIFFEN zurückging (WATERBOLK 1998), der als K. M. noch vor JACOB-FRIESEN 1936 in die Göttinger Akademie aufgenommen worden war. VAN GIFFEN entwickelte seit 1908 als Erster neue Ausgrabungsmethoden zur Erforschung der zahlreichen Siedlungshügel, der Wurten, im niederländischen Marschen- und Küstengebiet. Er gründete 1920 für diese Forschungen das „Biologisch-Archäologische Institut“ der Universität Groningen, führte von dort die Grabungen in der Wurt Ezinge, Provinz Groningen, von 1931 bis 1934 durch, bei denen erstmals „germanische“ Hausgrundrisse des 6. Jahrhunderts v. Chr. bis 3. Jahrhundert n. Chr. erkannt und dokumentiert werden konnten.²⁹ VAN GIFFEN half und beriet bei deutschen Ausgrabungen 1928–1936 in der Elbmarsch. Das führte 1935 zur Entwicklung eines Plans zur sogenannten Marschen- und Wurtenforschung durch Gustav SCHWANTES (1881–1960) in Kiel für die schleswig-holsteinischen Siedlungshügel in der Nordsee-Marsch (GEBÜHR 2004). Hierbei bewährte sich Werner HAARNAGEL (1907–1984), der zum Leiter der 1938 gegründeten Provinzialstelle für Marschen- und Wurtenforschung (von Hannover aus) bestimmt wurde (SCHMID 1999, BEHRE und SCHMID 1998). Noch 1942 gab es in Berlin eine Sitzung zur Gründung einer Reichsstelle für Marschen- und Wurtenforschung. Gleich nach Kriegsende begann schon im Herbst 1945 die Vorbereitung zum Wiederaufbau einer solchen Forschungsstelle 1947 in Wilhelmshaven mit dem Namen „Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung“.³⁰ Diese fortschrittlichen Ausgrabungsverfahren hatte parallel zu VAN GIFFEN in Schleswig-Holstein auch Herbert JANKUHN als Leiter der Ausgrabungen im wikingerzeitlichen Handelsplatz Haithabu seit 1930 im Alter von 25 Jahren entwickelt.

Die archäologische Feldforschung erarbeitete also schon vor und in den Anfangsjahren des Dritten Reichs die modernen Ansätze, während die wissenschaftlichen Denkmodelle noch bis weit in die Nachkriegszeit in alten Vorstellungen verhaftet blieben, ein auffälliger Gegensatz zwischen Quellengewinnung und ihrer Deutung. JANKUHN hat die eigentlich noch junge Disziplin der UFG seit den 1930er Jahren methodisch geprägt und entscheidend professionalisiert.³¹

Die trotz der SS-Mitgliedschaft und seiner Position als leitender Wissenschaftler in Heinrich HIMMLERS (1900–1945) Organisation „Das Ahnenerbe“ kaum unterbrochene wissenschaftli-

28 Akademie-Akten: PERS 16, Blatt 463 vom 12. 6. 1940.

29 Ein weiteres Forschungsfeld von VAN GIFFEN waren die neolithischen Megalithgräber, ein Bereich, den der 1960 verstorbene JACOB-FRIESEN für Niedersachsen bearbeitet hat: Wohl auf Einladung von Herbert JANKUHN 1964 hielt er einen Vortrag zur Megalith-Kultur vor der Göttinger Akademie. „Herr van Giffen, Neue Beobachtungen zur Megalith-Frage“, in: Jb. Gö. 1964 (1965), S. 148.

30 Heute: Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung.

31 NAGEL 2012, 1. Absatz.

che Karriere von JANKUHN ist sicherlich kein Einzelfall im Bereich der Universitäts- und Akademieforschungen, wird aber hier als Beispiel ausgewählt. Das Zitat aus einer Rezension zu der monographischen Darstellung kann das auf den Punkt bringen: „Hier zeigt sich Herbert Jan-kuhn als machtorientierter Wissenschaftler und Wissenschaftsmanager, dessen Karriere auch in einer demokratischen Gesellschaft einen strukturell ähnlichen Verlauf genommen hätte.“³² Oder: „Sein Beispiel zeigt die hohe Transformationsfähigkeit von Wissenschaft, die ohne großen Aufwand von einem weltanschaulichen Bezugsrahmen zum anderen wechseln kann.“³³ Auch das Stichwort „Selbstmobilisierung“ fällt in diesem Zusammenhang.

Herbert JANKUHN wurde 1956 nach Göttingen berufen, zuerst auf eine außerordentliche Professur, wurde dann 1959 – nach Ablehnung eines Rufs an die Universität Kiel – zum Ordinarius ernannt. Der erste Antrag 1958, JANKUHN auch in die Göttinger Akademie der Wissenschaften aufzunehmen, wurde zurückgestellt, und zwar aus Rücksicht auf jüdische Kollegen, die ihn aufgrund seines Verhaltens während des Dritten Reichs als stark belastet betrachteten. Die Aufnahme gelang beim zweiten Versuch als O. M. 1961 (im Alter von 55 Jahren). Diese Aufnahme von Herbert JANKUHN in die Akademie³⁴ beantragten damals Hermann HEIMPEL (1901–1988, O. M. seit 1947, Mittlere und Neuere Geschichte), Percy Ernst SCHRAMM (1894–1970, O. M. seit 1937,³⁵ Mittlere und Neuere Geschichte), Rudolf HORN (1903–1984, O. M. seit 1951, Klassische Archäologie), Alfred HEUSS (1909–1995, O. M. seit 1957, Alte Geschichte) und außerdem Hans MORTENSEN (1894–1964, O. M. seit 1937, Geographie).³⁶

Ein Netzwerk, im Kriegsgefangenenlager aufgebaut,³⁷ verband JANKUHN mit SCHRAMM, Wolfgang DEHN, später Professor in Marburg, und auch mit dem Historiker Hermann AUBIN (1885–1969, seit 1946 K. M. in Göttingen).³⁸ Man hat auch gemeinsam publiziert.³⁹ Seit der Zeit des von Heinrich HIMMLER geförderten „Ahnenerbe“⁴⁰ bestanden weiterhin enge Kontakte zum Anthropologen Gerhard HEBERER (1901–1973) und zum Runologen Wolfgang KRAUSE,⁴¹ und auch Hermann AUBIN war seit 1938 im „Ahnenerbe“ tätig. Außerdem gab es die Zusammenarbeit mit dem 1949 von Hermann AUBIN gegründeten „Johann Gottfried

32 MÜLLER 2012, S. 576.

33 NAGEL 2012, 8. Absatz.

34 Akademie-Akten vom 10. 1. 1958: PERS 16, Blatt 713: Im Vorschlag wird JANKUHN als einer der führenden Vertreter seines Faches bezeichnet, der spezielle neue Grabungsmethoden entwickelt, neue Deutungswege eröffnet und die innere Beziehung von schriftlicher Überlieferung der Geschichte des Mittelalters betont habe, weshalb die Zusammenarbeit von Archäologie und Geschichte auch neue Ergebnisse für die allgemeine Geschichtsforschung erbracht habe. JANKUHN vermeide Einseitigkeiten, und sein Standpunkt wäre immer universalhistorisch. Hingewiesen wird auf das Hauptwerk zu den Ausgrabungen in Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit, der vor seinen Grabungen im Wesentlichen unbekannt gewesen sei. Aufgrund seines internationalen Ansehens habe die niederländische Regierung ihm die Grabungsergebnisse von Domburg auf Walcheren zur Auswertung übertragen. JANKUHN sei der Begründer einer modernen mittelalterlichen Stadtforschung. Für die niedersächsische Forschung seien entscheidende Anstöße zu erwarten. Die Erforschung der Königspfalzen habe begonnen, schon die erste Grabung auf der Pfalz Grona bei Göttingen habe mehr Ergebnisse erbracht als jahrzehntelange Auswertung der Schriftquellen.

35 THIMME 2006.

36 Nachruf Hans MORTENSEN (1894–1964), in: Jb. Gö. 1964 (1965), S. 135–142 (H. POSER).

37 STEUER 2001d, S. 425.

38 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 269 und 292. AUBIN 1953. Dazu auch MÜHLE 2005 mit AUBINs Bezügen zur UFG.

39 JANKUHN 1971a. Weitere Beiträge im selben Band von Wilhelm ABEL, Karl BOSL (1908–1993), Hermann AUBIN (†), Herbert HASSINGER (1910–1992), Hermann KELLENBENZ (1913–1990), Rolf SPRANDEL (*1931), Friedrich WIELANDT (1906–1996) und Wolfgang ZORN (1922–2004).

40 KATER 1997.

41 MAHSARSKI 2011, S. 319.

Herder-Forschungsrat“,⁴² Fortsetzung einer schon vor dem Krieg installierten Ostforschung, und zum 1951 von Theodor MAYER (1883–1972) geleiteten „Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte“.⁴³ Beide Wissenschaftler waren mit dem NS-Regime verbunden und hatten wichtige Positionen im Dritten Reich inne, was kein Hinderungsgrund später für eine weitere Karriere war, da diese Institutionen wie die *Monumenta Germaniae Historica* ebenfalls weiter existierten.⁴⁴ Göttinger Akademiemitglieder seit den 1930er Jahren unterstützten also die Aufnahme, ebenso Gelehrte, die in den 1950er Jahren zur Akademie kamen.

Im Übrigen sorgte später PITTIONI dafür, das JANKUHN 1968 zum K. M. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt wurde, und umgekehrt dann JANKUHN, dass PITTIONI 1976 K. M. der Akademie der Wissenschaften in Göttingen wurde. JANKUHN hatte am 12. 5. 1941 eine positive Stellungnahme zu PITTIONI gegenüber dem „Ahnenerbe“ abgegeben.⁴⁵

In Göttingen setzte JANKUHN die interdisziplinäre Arbeit systematisch fort, mit dem Runologen Wolfgang KRAUSE, mit dem Botaniker Franz FIRBAS (1902–1964, O. M. seit 1947), dem Historiker Hermann HEIMPEL,⁴⁶ dem Rechtshistoriker Franz WIEACKER (1908–1994, O. M. seit 1954), dem Osteuropa-Historiker Reinhard WITTRAM (1902–1973, K. M. seit 1943–1955, O. M. seit 1955),⁴⁷ dem Historiker Reinhard WENSKUS (1916–2002, O. M. 1969), dem Historiker Walter SCHLESINGER (1908–1984, O. M. seit 1969),⁴⁸ sowie mit dem Landeshistoriker Georg SCHNATH (1898–1989, K. M. seit 1938, Honorarprofessor für Niedersächsische Landesgeschichte und Staatsarchivdirektor). Man veranstaltete gemeinsame Seminare und publizierte auch gemeinsam, wie nicht zuletzt am Reallexikon der Germanischen Altertumskunde ablesbar ist.

Einige Worte noch zum wissenschaftlichen Weg von Herbert JANKUHN nach 1945 und nach seiner Gefangenschaft, der die Verflechtung bzw. das Netzwerk der wissenschaftlichen Gemeinschaft spiegelt. Im WS 1951/52 hatte JANKUHN eine Gastprofessur an der Universität Hamburg übernommen und war seit dem SS 1952 Gastprofessor in Kiel. Er bewarb sich um die Nachfolge von Karl Hermann JACOB-FRIESEN, der 1951 in den Ruhestand ging, als Direktor des Landesmuseums in Hannover. Die Bewerbungsunterlagen enthielten Gutachten von Joachim WERNER, Hermann AUBIN, Albert Egges VAN GIFFEN, Ernst SPROCKHOFF und Percy Ernst SCHRAMM.⁴⁹ Bemerkenswert ist auch, wie viele Göttinger Professoren und Mitglieder der Akademie bereits diese Bewerbung JANKUHNS in Hannover unterstützt hatten, nämlich 1951 immerhin drei von acht (SCHRAMM, KRAUSE, MORTENSEN), von denen wiederum SCHRAMM und MORTENSEN später den Antrag zur Akademieaufnahme unterzeichnet haben.⁵⁰

42 MÜHLE 2005, S. 416 Anm. 1095.

43 ENDEMANN 2001, WEINFURTER 2001.

44 Das wäre ein eigenes Thema. Zu Hermann AUBIN vgl. MÜHLE 2005; zu Theodor MAYER mehrere Veröffentlichungen zur Geschichte des Arbeitskreises, z. B. *Theodor Mayer zum Gedenken*, Sigmaringen 1974; sowie ENDEMANN 2001, WEINFURTER 2001.

45 FRIEDMANN 2013, S. 61 Anm. 500 und S. 74.

46 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 278.

47 Jb. Gö. 1961 (1963), S. 106.

48 SCHUBERT 2001, S. 664–665: „[...] strenge Quellenkritik bei engster Verbindung von Landes- und Verfassungsgeschichte sowie sorgfältiger Einbeziehung von Ergebnissen der Nachbarwissenschaften, insbesondere der Archäologie und der Sprachgeschichte [...] Thema der deutschen Ostsiedlung im Mittelalter [...] Selbst wenn er sich in der Frage der germanischen Vorzeit nie ganz von den alten romantischen Vorstellungen befreien konnte, sah er doch, welche Folgen es hatte, daß Ranke die ‚Slavia‘ nicht zu den gestaltenden Kräften Europas gezählt hatte.“

49 MAHSARSKI 2011, S. 312.

50 Ebenda, S. 315 Anm. 1500.

Es folgte die Bewerbung in Göttingen, wo JACOB-FRIESEN als Honorarprofessor und Direktor das Seminar für Ur- und Frühgeschichte bis zum SS 1956 leitete. JANKUHN erhielt die a. o. Professur also 1956. Zuvor hatte Werner BUTTLER (1907–1940), ein Steinzeitforscher und Verfasser eines grundlegenden Handbuches zu neolithischen Kulturen und Leiter des Museums für Vorgeschichte in Köln, vom 1. April 1938 bis zu seinem Tod an der Westfront Pfingsten 1940 eine außerordentliche Professur für Ur- und Frühgeschichte in Göttingen bekleidet; JACOB-FRIESEN – im selben Jahr 1940 O. M. der Akademie – sollte einen Nachruf verfassen. JANKUHN lehnte einen Ruf nach Kiel 1958 als Nachfolger von Ernst SPROCKHOFF ab, woraufhin – wie oben gesagt – 1959 das Extraordinariat in ein Ordinariat umgewandelt wurde. Das Ordinariat sei unumgänglich, wie es in einem Schreiben des damaligen Dekans, des Althistorikers Alfred HEUSS, hieß.

JANKUHN setzte konsequent den Auf- und Ausbau seiner Forschungsvorhaben fort, die ihre Wurzeln schon in den Jahrzehnten vor dem Zweiten Weltkrieg hatten und ihn interdisziplinär mit zahlreichen Kollegen noch aus jenen Jahren verbanden, die zumeist auch Mitglieder der Göttinger oder einer anderen Akademie waren.

- (1) Parallel zu seinem Ruf an die Göttinger Universität lieferte er einen Beitrag zum Werk von Percy Ernst SCHRAMM *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik* (Stuttgart 1954; JANKUHN 1954).
- (2) Er leitete von 1959 bis 1965, nun von Göttingen aus, wieder die Grabungen im wikingerzeitlichen Handelsplatz Haithabu bei Schleswig,⁵¹ die er von 1930 bis Kriegsbeginn 1939 mit Ausarbeitung moderner Ausgrabungsmethoden betrieben hatte.⁵² Dahinter stand sein wissenschaftliches Interesse an den Frühformen der Stadt im Mittelalter, das ihn in gemeinsamer Arbeit mit Mittelalter-Historikern wie Walter SCHLESINGER und Hermann AUBIN zur Veränderung der allgemeinen Definition von Stadt führte, die nicht mehr nur im Rechtssinne verstanden, sondern als reale Gestaltung in der Landschaft als Ansammlung von Handel und Handwerk mit eigenen topographischen Organisationsformen gesehen werden sollte, eine Kontinuität der wissenschaftlichen Fragestellungen und Unternehmungen von den 1930er bis in die 1960er Jahre.
- (3) Das führte in späteren Jahren zum DFG-Schwerpunktprogramm „Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Nordseeraumes“ (1969–1977), mit weitgespannter siedlungsarchäologischer Erforschung des Küstengebiets in Norddeutschland vom 5. Jahrhundert vor bis zum 11. Jahrhundert nach Chr. Federführend für die älteren Epochen war Georg KOSSACK (KOSSACK 2005), seit 1975 in München und dort Mitglied in der Bayerischen Akademie, und für die jüngeren Phasen eben Herbert JANKUHN im Zusammenhang mit den Haithabu-Forschungen (JANKUHN et al. 1984).
- (4) Das nächste große Langzeitprojekt war das *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (RGA 1973–2008), bei dessen Verwirklichung JANKUHN auf seine alten Vorstellungen der späten 1930er Jahre zurückgriff. Der Anglist Johannes HOOPS gab zwischen 1911 und 1919 das vierbändige *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* heraus.

51 „Herr Jankuhn: Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit 5. Aufl. 1972, Wachholtz, Neumünster“. Jb. Gö. 1973 (1974), S. 97. – „Herr Jankuhn: Haithabu, ein Handelsplatz der Wikingerzeit, 6. Aufl., K. Wachholtz Verlag Neumünster 1976“. Jb. Gö. 1977 (1978), S. 95. In diesem Jahrbuch S. 96 auch der Bericht über zwei weitere seiner Publikationen: JANKUHN 1976, 1977.

52 Jb. Gö. 1963 (1964), S. 81: JANKUHN „Zur Lage von Sliesthorp und Sliaswich“; Nachrichten. Phil.-Hist. Kl. Jg. 1963, Nr. 3, S. 51–85.

Autor an diesem Werk mit mehr als 100 Beiträgen war auch Rudolf MUCH (1862–1936), wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie 1912). Ein Jahr nach seinem Tod erschien 1937 dessen Werk *Die Germania des Tacitus – Erläutert von Rudolf Much*. Wenige Jahre nach HOOPS veröffentlichte Max EBERT (1879–1929) von 1924 bis 1929 das 14-bändige *Reallexikon der Vorgeschichte* (wozu 1932 noch ein 15. Band mit dem Register erschien). Herbert JANKUHN hat bei Max EBERT und Carl SCHUCHHARDT studiert.⁵³ Die Lexika von HOOPS und EBERT sah JANKUHN schon während der späten 1930er Jahre als Vorbilder für ein Lexikon zur germanischen Welt an, und so plante er damals im Vergleich zur *Realencyclopädie der klassischen Altertumswissenschaften* ein größeres vielbändiges neues *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* (mit bis zu 50 Bänden). Kaum in die Göttinger Akademie aufgenommen, griff er diesen Plan wieder auf und bereitete dieses neue RGA vor (dessen Abschluss nach 37 Bänden 2008 er jedoch nicht mehr erleben konnte).

Zu den Vorarbeiten für die Neuauflage von HOOPS *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* heißt es im Akademie-Jahrbuch zu 1964: „Die vor dem Ersten Weltkrieg noch in ihren Anfängen stehende Archäologie hat in der seither verflossenen Zeit nicht nur große neue Quellengruppen, sondern auch neue Fragestellungen und Methoden erschlossen.“⁵⁴ Deshalb müssten jetzt statt vier nun acht Bände geplant werden.⁵⁵ Mehrere Herausgeber, für die Geschichte zuerst Percy Ernst SCHRAMM, dann Reinhard WENSKUS, für die Philologie Hans KUHN (1899–1988) und später Heinrich BECK (*1929), für die Volkskunde Kurt RANKE (1908–1985)⁵⁶ arbeiteten zusammen (HAID 2003). Die Fertigstellung der Stichwortlisten war für 1965 vorgesehen, und der Wunsch war, dass die erste Lieferung 1965 erscheinen sollte, die aber dann doch erst 1968 herauskam.⁵⁷ Das RGA wurde seit 1984 (Band 5) mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Göttingen veröffentlicht (BECK et al. 2012).

- (5) Aus der Zusammenarbeit mit dem langjährigen Akademiemitglied, Skandinavisten und Runologen Wolfgang KRAUSE erwachsen zahlreiche Kommentare zum Handbuch *Runenschriften im älteren Futhark* (KRAUSE 1966). JANKUHN würdigte KRAUSE in einem ausführlichen Nachruf im Jahrbuch der Göttinger Akademie.⁵⁸
- (6) Im Jahr 1967 erschien die dritte Auflage des Germania-Kommentars von Rudolf MUCH aus dem Jahr 1937 ergänzt durch zahlreiche Beiträge von Herbert JANKUHN, die aus der Arbeit für das Reallexikon hervorgegangen waren (LANGE 1967), und wozu auch einige Akademie-Nachrichten vorgelegt wurden.⁵⁹

53 JANKUHN 1986, MÜLLER 2004.

54 Jb. Gö. 1964 (1965), S. 187.

55 Später wurden es wie gesagt 37 Bände; STEUER 2012.

56 Kurt RANKE (O. M. seit 1977) seit 1951 in Göttingen: Herausgeber der Enzyklopädie des Märchens.

57 Jb. Gö. 1966 (1967), S. 104: „Neuauflage von Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Die Manuskripte für die ersten Lieferungen sind zum großen Teil eingegangen und bereits gesetzt, mit der Herausgabe der ersten Lieferung ist im Frühjahr 1967 zu rechnen. H. Jankuhn“. – Jb. Gö. 1968 (1969), S. 98: „Herr Jankuhn: HOOPS, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, 2. Aufl. Lieferung I. Nach fast 10-jährigen, am Anfang von der Akademie der Wissenschaften in Göttingen auch finanziell unterstützten Vorarbeiten konnte die erste Lieferung der neuen, auf etwa neun (!) Bände berechneten Auflage vorgelegt werden“. – „Herr Jankuhn: Hoops: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 2. Aufl. I. Band, Berlin 19[68/73“. Jb. Gö. 1973 (1974), S. 100.

58 JANKUHN 1971b.

59 JANKUHN 1955, 1961/63, 1966, 1967.

An diesem Germania-Kommentar kann man sehr gut ablesen, wie sich nicht nur die Wortwahl, sondern vor allem der Kenntnisstand zu den Germanen der Jahrzehnte um Christi Geburt gewandelt bzw. erweitert haben. Während 1937 die Auffassungen vom Alter und der Verbreitung von germanischen Siedlungsräumen bei MUCH und JANKUHN noch sehr ähnlich waren, hatte sich nach 30 Jahren einerseits der zeitgeschichtliche politische Hintergrund geändert, und andererseits hatte die archäologische Wissenschaft erhebliche methodische Fortschritte gemacht und über Ausgrabungen den Quellenbestand vervielfacht. Aus Haithabu, einer „germanischen Stadt der Frühzeit“ von 1937, wurde ein „Handelsplatz der Wikingerzeit“ 1963.⁶⁰

- (7) Im Jahr 1969 erschien JANKUHNS *Vor- und Frühgeschichte vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit* in Zusammenarbeit mit dem Agrarwissenschaftler Wilhelm ABEL (1904–1985, O. M. seit 1966) als Band I der Reihe *Deutsche Agrargeschichte* (JANKUHN 1969).
- (8) In Jahr 1968 begann die Folge interdisziplinärer Kolloquien, gefördert von der Göttinger Akademie, die als Vorbereitungen für Beiträge im Reallexikon gedacht waren. Es ging zuerst um „Vorgeschichtliche Opferplätze und Heiligtümer in Mittel- und Nordeuropa“ (JANKUHN 1970),⁶¹ was auch mit JANKUHNS Forschungen zur Germania des TACITUS direkt zusammenhing.

Schon im Folgejahr 1971 wurde von der Akademie die „Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas“ – also nicht mehr „Germanische Altertumskunde“ – gegründet, die rund 20 Jahre gearbeitet hat von 1971 bis 1991.⁶² Parallel zur Gründung wurde 1972 das zweite internationale Symposium über „Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter“ durchgeführt (JANKUHN et al. 1975),⁶³ erwachsen in weiterem Sinne aus den Forschungen zum wikingerzeitlichen Handelsplatz Haithabu. Es war der Beginn einer Reihe von mehr als 15 Kolloquien zur Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas (WENSKUS et al. 1975),⁶⁴ die fortlaufend auch Grundlagen lieferten für die Beiträge im Reallexikon (BECK 1997).⁶⁵

- (9) Herbert JANKUHN setzte ebenso seine Forschungen zum frühmittelalterlichen Burgenbau, begonnen in den 1930er Jahren in Schleswig-Holstein, anschließend in Niedersachsen fort.

Im Jahr 1970 folgte die Gründung der Archäologischen Kommission in Niedersachsen e. V., über die er der Akademie berichtete, und mit deren Hilfe er als Vorsitzender die

60 JANKUHN 1937/1963/1986.

61 Jb. Gö. 1968 (1969), S. 99 und S. 103.

62 „H. Jankuhn, Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas. Der Gründung dieser Kommission lagen die nachfolgend entwickelten Gesichtspunkte zugrunde“. Jb. Gö. 1971 (1972), S. 92–95 (beteiligt waren mehr als 15 Kollegen innerhalb und außerhalb der Akademie. Die konstituierende Sitzung fand am 25. November 1971 statt, zum Vorsitzenden wurde für zwei Jahre H. JANKUHN, zu seinem Stellvertreter R. WENSKUS gewählt.) – „H. Jankuhn, Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas“. Jb. Gö. 1973 (1974), S. 116–119: Die Kommission bestand inzwischen aus 22 Wissenschaftlern, darunter auch auswärtige Akademie-Mitglieder.

63 „H. Jankuhn, Symposium über ‚Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter‘“. Jb. Gö. 1972 (1973), S. 207–208.

64 „H. Jankuhn, Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas [...] Nachdem die Kommission [...] als Generalthema für die ersten Jahre das Thema ‚Moderne Begriffsbildung und historische Terminologie im Bereich der frühmittelalterlichen Sozialgeschichte‘ gewählt hatte, wurde im Jahre 1972 das Thema ‚Bauer, Wort und Begriff‘ behandelt“. Jb. Gö. 1972 (1973), S. 219–220.

65 Zur Kommission und den 17 vorgelegten Bänden: BECK 1997, S. 5–6.

archäologische Forschung in Niedersachsen neu organisierte.⁶⁶ Er übernahm die Herausgeberschaft für eine Reihe von Publikationsorganen, z. B. für das Jahrbuch *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte*, das seinerzeit vor 1945 von seinem Vorgänger in Göttingen und Niedersachsen JACOB-FRIESEN gegründet worden war.⁶⁷ Sein Engagement für die Landesarchäologie in Niedersachsen führte u. a. auch zum Vorschlag vor der Akademie, Wilhelm BARNER (1893–1973) aus Alfeld (Leine) die Brüder-Grimm-Medaille zu verleihen.⁶⁸ BARNER war Museumsleiter und Kreisheimatpfleger und hatte vorbildlich die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Alfeld erforscht, von einer eisenzeitlichen Rentierjägerstation bis zur Entdeckung und Ausgrabung der frühen karolingischen Kirche auf der „Hohen Schanze“ bei Winzenburg 1960/61.

- (10) Herbert JANKUHN suchte die Partnerschaft zum Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen unter der Leitung von Hermann HEIMPEL und zum Institut für Historische Landesforschung der Universität.

JANKUHNS Wortwahl änderte sich in seinen Publikationen, und die wissenschaftlichen Fragestellungen und Konzepte wandelten sich ebenso, d. h., man kann an den Publikationen ablesen, wann sie entstanden sind. Als Zwischenergebnis bedeutet dies, es gab als Beispiel die Kontinuität in der Person des Wissenschaftlers und die Kontinuität in den Forschungsthemen und -objekten, aber durchaus Brüche in den Antworten auf die Fragestellungen. Bei den gesellschaftlichen und vor allem politischen Umbrüchen, die eine Person wie Herbert JANKUHN in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit von 1925 bis 1939 (15 Jahre) und von 1950/51 bis 1990 (40 Jahre) erlebt hat, keine Überraschung.⁶⁹

Der Seitenblick auf andere Akademien sei hier auf die Bayerische Akademie in München begrenzt. Hier hatte Joachim WERNER, der zeitgleich mit Herbert JANKUHN in Berlin studiert hatte, nach seinem Ruf und der Etablierung in München als Nachfolger von Hans ZEISS 1957 eine „Kommission zur Erforschung des spätrömischen Rätien“ gegründet, später umbenannt in „Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer“ (1. Jahrhundert vor bis 7./8. Jahrhundert nach Chr.), die noch heute arbeitet. Wie sehr mit Blick auf eine „Westforschung“ Ideen und Vorstellungen der 1930er Jahre in der Arbeit auch dieses Kollegen fortlebten, dessen fast sämtliche Schüler sich mit der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit beschäftigt haben, hat Hubert FEHR (2001) gezeigt. WERNER hatte 1941 den Lehrstuhl für UFG an der Reichsuniversität Straßburg erhalten, wo er 1942 zum außerordentlichen Professor ernannt wurde (BIERBRAUER 2006). Die wissenschaftlichen Lebensläufe von Herbert JANKUHN und Joachim WERNER zwischen Universitäten und Akademien sind somit recht ähnlich und parallel verlaufen. Joachim WERNER und sein Nachfolger an der Münchner Universität und in der Bayerischen Akademie Georg KOSSACK haben bei der Vorbereitung des *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* in den Anfangsjahren zusammengearbeitet; weiterhin haben KOSSACK und JANKUHN im genannten Sonderforschungsbereich „Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an Siedlungen im deutschen Küstengebiet“ von 1969 bis 1977 gemeinsam geforscht (KOSSACK et al. 1984 und JANKUHN et al. 1984).

66 „Herr Jankuhn: Stand und Aufgaben der Vorgeschichtsforschung in Niedersachsen (Bericht zur Gründung der Archäologischen Kommission in Niedersachsen e.V.)“. Jb. Gö. 1970 (1971), S. 93.

67 STEUER 2005, S. 401 ff.

68 Jb. Gö. 1963 (1964), S. 55.

69 STEUER 2001b, 2004, MAHSARSKI 2011, S. 319.

Den neuen Standort der archäologischen Wissenschaft markiert vielleicht auch die gemeinsame Initiative von Herbert JANKUHN, Göttinger Akademie, und Richard PITTIONI, Akademie der Wissenschaften in Wien, bei einer Tagung der deutschen und österreichischen Altertumsverbände 1969, für einen sich neu etablierten Wissenschaftszweig, die „Archäologie des Mittelalters“, eine eigene internationale Zeitschrift zu schaffen, was zur *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* mit dem Jahrgang 1, 1973 (Köln Bonn) geführt hat, deren 40. Band 2012 erschienen ist.

3. Fazit: Kontinuität und Wandel

Im Vorangehenden konnte gezeigt werden, dass es an der Göttinger Akademie der Wissenschaften und parallel dazu an anderen Akademien wie der Bayerischen oder der Österreichischen bei der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie eine Kontinuität im Bereich der Wissenschaftler gab, d. h., die seit 1960 wirkenden Forscher hatten schon zuvor, auch während der Zeit des Dritten Reichs, verwandte Forschungsunternehmen betrieben, die dann später unter den anderen, demokratischen politischen Verhältnissen von denselben Fachvertretern erneut wieder aufgegriffen worden sind. Bei vergleichbarer Organisation der Forschung sowohl bei den Akademien als auch an den Universitäten hatten sich aber die wissenschaftlichen Fragestellungen gewandelt, und bei Einsatz eines erweiterten modernen Methodenspektrums hatte das auch zu neuen Ergebnissen geführt. Vielleicht erst in den 1960er Jahren veränderte sich schrittweise auch das überkommene Vokabular in den wissenschaftlichen Veröffentlichungen.

Der Zusammenschluss von Wissenschaftlern in einer Akademie weist ein beachtliches Beharrungsvermögen aus, das sich einerseits aus dem oft höheren Lebensalter der Forscher ergibt – auch und gerade über politische Wechsel hinweg – und andererseits gespiegelt in den sogenannten Langzeitvorhaben zahlreicher Kommissionen. Wieder nur als Beispiel sei ein Blick auf die Göttinger Akademie geworfen.

Aufschlussreich ist der Inhalt des Jahrbuches der Akademie als Übergangsband für die Jahre 1944–1960.⁷⁰ Man erfährt kaum etwas darüber, wie die Akademie mit den seinerzeit in Folge von 1933 ausgeschlossenen Mitglieder verfahren ist.⁷¹ Im Übergangsband wird darauf

70 Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Übergangsband für die Jahre 1944–1960 (Göttingen 1962).

71 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 8: Das Problem wird angesprochen, aber Namen oder Schicksale werden nicht genannt. Dazu aber SMEND 2001, S. 7; und Theodor HEUSS in seiner Festrede zum 200-jährigen Jubiläum 1951 (Jb. Gö. 1944–1960 [1962], S. 44). – MATIS 1997, MEISTER 1947. – VIERHAUS 2003, S. 56: Trotz Sonderstellung unter den Institutionen der Wissenschaft wegen ihrer multidisziplinären und multinationalen Selbstergänzung nur scheinbar unantastbar, was sich in der NS-Zeit zeigte: „Elf jüdische, jüdisch versippte oder politisch unerwünschte Mitglieder der Göttinger Gesellschaft wurden als Hochschullehrer und Staatsbeamte auf Grund von entsprechenden Gesetzen in den Ruhestand versetzt oder entlassen [...] und wurden von 1938 an auch nicht mehr nominell als Mitglieder der Gesellschaft der Wissenschaften geführt. Umgekehrt wurden sechs Akademiemitglieder, die sich in nationalsozialistischem Sinn betätigt hatten, als Staatsbeamte nach dem Krieg von der britischen Militärregierung entlassen.“ Genannt wird dann nur der Name von Georg MISCH (1878–1965, O. M. seit 1923, Philosophie) bei der Gedenkfeier 1966 für ihn. – KAMP 1988, S. 95; nennt weitere Namen: Hermann WEYL (1885–1955), James FRANCK (1882–1964), Moritz GEIGER (1880–1937), Georg MISCH, Alfred HESSEL (1877–1939), Richard PASSOW (1880–1949), Julius VON GIERKE (1875–1960); ebenda, S. 103f. 42 von 219 Dozenten waren für die Ausschaltung der eigenen Kollegen, davon betroffen waren 50 Professoren und Dozenten; S. 104 Anm. 42. BECKER 1987, S. 489ff. Aufstellung der Professoren, Privatdozenten, Lehrbeauftragten und Nachwuchswissenschaftler, die infolge der nationalsozialistischen Maßnahmen die Universität verlassen mussten. – CLASSEN 1989.

hingewiesen, dass das Dritte Reich die amtliche Gegenründung einer „Nationalsozialistischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen“ 1937 vergebens versucht hatte.⁷² 1951 konnte unter dem Präsidium von Werner HEISENBERG (1901–1976) die Feier des zweihundertjährigen Bestehens der Akademie begangen werden.⁷³ Bundespräsident Theodor HEUSS (1884–1963) hielt damals die Festrede⁷⁴ und erwähnte: „Die letzte Perversion [nationaler Eitelkeiten] dieser Entwicklung war, als es in Deutschland auf einmal eine ‚deutsche Physik‘, eine ‚deutsche Mathematik‘ gegeben hat.“⁷⁵

Die Ordentlichen Mitglieder aus den 1930er Jahren setzten ihre damals begonnenen Projekte nach dem Krieg fort. Unverfänglich waren und sind eigentlich alle Projekte der Mathematisch-Physikalischen Klasse,⁷⁶ aber auch die meisten Langzeitvorhaben der Philologisch-Historischen Klasse, die oft schon lange vor dem Dritten Reich begonnen worden sind, konnte man weiter verfolgen, wie den Arbeitsberichten in den Jahrbüchern zu entnehmen ist.

Der Geograph Hans MORTENSEN setzte seine Eiszeitforschungen, die Atlas-Arbeiten und das Wüstungsarchiv fort.⁷⁷ Seine Wüstungs- und Kulturlandschaftsforschung hat Nähe zur UFG und der Mittelalter-Archäologie.

Auch die von Percy Ernst SCHRAMM begonnenen Projekte „Denkmale der Deutschen Kaiser und Könige des Mittelalters“ und „Herrscherbilder und Herrschaftszeichen“⁷⁸ liefen ohne Unterbruch weiter, ebenso unter Hermann HEIMPEL die Ausgabe der Reichstagsakten im Rahmen der *Monumenta Germaniae Historica* oder die Herausgabe der Papsturkunden der Pius-Stiftung. Unter Wolfgang KRAUSE und Hans NEUMANN (1903–1990, O. M. seit 1950, Präsident 1962–1970) wurde 1946 das von den Brüdern GRIMM 1838 begonnene *Deutsche Wörterbuch* fortgesetzt.⁷⁹ Problematisch hätte die Fortsetzung des Projektes von Wolfgang KRAUSE „Bibliographie der Runeninschriften nach Fundorten“ betrachtet werden können, was aber keine Probleme aufwarf.⁸⁰ Der Indologe Ernst WALDSCHMIDT (1897–1985, O. M. seit 1937) erarbeitete das Sanskritwörterbuch der Turfanfunde,⁸¹ der später aufgenommene Osteuropahistoriker Reinhard WITTRAM sammelte die Quellen zur russischen Geschichte.⁸²

Das sind Beispiele von Vorhaben, die vor 1933 begonnen und immer weiter betrieben worden sind, über die Zeit des Dritten Reichs hinaus bis in die Nachkriegsjahrzehnte hinein, meist in direkter Abhängigkeit vom Lebensalter der Forscher. Projekte der UFG gab es aus

72 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 7.

73 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 9. *Festschrift* zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1951.

74 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 39ff.

75 Ebenda, S. 40.

76 Abgesehen von der Medizin: vgl. Adolf BUTENANDT (1903–1995), der 1962 im Jb. Gö. 1944–1960 einen Nachruf geschrieben hat für den verstorbenen Nobelpreisträger Prof. Dr. Adolf WINDAUS (1876–1959, O. M. seit 1918, Organische Chemie), S. 173–182, dazu auch ein Beitrag von Hans BROCKMANN (1903–1988), S. 182–186.

77 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 200 und zum Wüstungsarchiv S. 222.

78 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 18 und 36.

79 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 34.

80 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), (S. 37). W. KRAUSE arbeitete intensiv mit Vertretern der UFG zusammen, nicht nur mit Herbert JANKUHN, zum Beispiel: G. HEBERER, Das Skelett von Beuchte, in: W. KRAUSE, Nachrichtenblatt 1956, Nr. 5, 95–98 (4 S.); F. NIQUET, Der archäologische Befund, in: W. Krause, Nachrichtenblatt 1956, Nr. 5, 81–94 (14 S.), oder: R. PITTONI, Kelchalpenhölzer und Runen. Nachrichtenblatt 1944, Nr. 4 (6 S.) (Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 294ff.).

81 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 225.

82 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 226.

Gründen der chronologischen Entwicklung des Faches, wie oben erläutert, vor 1945 nicht; doch wie ebenfalls gesagt wurde, war gerade unser Fach für politische Fremdbestimmung relativ offen und damit „gefährdet“.

Akademiepräsident Joseph KLEIN (1896–1976, O. M. seit 1951, Präsident 1956–1960), Philosophie und Theologie, betonte in der Öffentlichen Jahressitzung 1958: „Nur in der Gemeinschaft bildet sich der Mensch; es ist ein bekanntes Wort: der Einzelne ist eine Abstraktion wie das Atom des Physikers. Alles Denken ist dialogisch [...]“. ⁸³ Die Akademien und ihr wissenschaftliches Umfeld erlebten eine Kontinuität der Personen, die meist nach 1945 in wenigen Jahren wieder in die alten Bahnen der Organisationen und der Forschungen einsteigen konnten. ⁸⁴ Wie in vielen Bereichen der Gesellschaft hat es auch in den Akademien – aus der Sicht meines Faches – eine erstaunliche dichte Personenkontinuität gegeben, wobei anfangs bis in die 1960er Jahre auch noch alte Ansichten, ablesbar an Sprache und Vokabular, und Forschungsansätze weiterwirkten, ehe dann – durchaus von denselben Wissenschaftlern gefördert – neuartige Fragen formuliert und beantwortet wurden.

Im Bereich der UFG reichten die ersten Anfänge universitärer Einbindungen und Verbindungen zu Akademien in die 1920er und frühen 1930er Jahre zurück. Doch der entscheidende Ausbau des Faches und die Einrichtung von Lehrstühlen fielen in die Jahre nach 1933. Wie einige andere Fächer, so die Volkskunde, war die UFG anfällig für zeitgebundene ideologische Zugriffe der Politik (wie später auch merkbar in der DDR). Zwar wurde sie deshalb in den Jahren des Dritten Reichs besonders gefördert; aber UFG-Forschung lag in der Luft, denn gleichzeitig haben auch fast alle anderen europäischen Länder zusätzlich zur lange betriebenen Klassischen Archäologie in den Mittelmeerländern sich auch auf den eigenen Raum besonnen und damit eigene Landesforschung gefördert, eine Tendenz, die sich nach 1945 kontinuierlich verstärkte.

Im Vergleich zu anderen Fächern waren die Lehrstuhlinhaber der UFG alle sehr jung und konnten nach 1950 im mittleren Alter intensiv wieder in die Wissenschaft einsteigen. Es muss auch gesagt werden, dass (fast) alle Professoren in der Waffen-SS waren. Dies ist bekannt und war schließlich kein Hinderungsgrund, ihnen wieder Lehrstühle anzuvertrauen. Es soll hier darauf nicht mehr näher eingegangen werden. Aber ebenso ist festzustellen, dass alle diese Wissenschaftler der UFG teils schon vor 1933, vor 1945 und nach 1950 anscheinend unbelastet mit neuen Ideen, Fragestellungen und Forschungsansätzen Ausgrabungen durchführten und zahlreiche Publikationen vorlegten, die im Strom der Zeit und des wissenschaftlichen Fortschritts weiterhin ihren wichtigen festen Platz einnehmen und behalten werden.

83 Jb. Gö. 1944–1960 (1962), S. 24.

84 SEIDLER et al. 1995. Dort im Personenregister für das Thema interessant u. a. Franz BOAS, Eugen FISCHER, Hans HAHNE, Johannes HOOPS, Hans KRAHE, Hans REINERTH, Rudolf VIRCHOW, Walter WÜST.

Literatur

RGA = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde

- ARNDT, Karl, GOTTSCHALK, Gerhard, und SMEND, Rudolf (Hrsg.): Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751–2001. Bd. 2. Göttingen: Wallstein 2001
- AUBIN, Hermann: Von den Ursachen der Freiheit der Seelände an der Nordsee. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Phil.-Hist. Kl. 1. Jg., S. 29–45 (1953)
- BECK, Heinrich: Vorwort. In: BECK, Heinrich, und STEUER, Heiko (Hrsg.): Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Bericht über zwei Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas vom 24. bis 26. Mai 1990 und 20. bis 22. November 1991 (34. und 35. Arbeitstagung) (Gedenkschrift für Herbert JAN-KUHN). Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Phil.-Hist. Kl. Dritte Folge 218, S. 5–6. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1997
- BECK, Heinrich: Hoops, Johannes. In: RGA Bd. 15, S. 109–111. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2000
- BECK, Heinrich, GEUENICH, Dieter, und STEUER, Heiko (Hrsg.): Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 77. Berlin, Boston: de Gruyter 2012
- BECKER, Heinrich: Aufstellung der Professoren, Privatdozenten, Lehrbeauftragten und Nachwuchswissenschaftler, die infolge der nationalsozialistischen Maßnahmen die Universität verlassen mussten. In: BECKER, Heinrich, DAHMS, Hans-Joachim, und WEGELER, Cornelia (Hrsg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. S. 489ff. München: Saur 1987
- BEHRE, Karl-Ernst, und SCHMID, Peter: Das Niedersächsische Institut für historische Küstenforschung. 60 Jahre Forschungstätigkeit im Küstengebiet. Wilhelmshaven: Brune Druck- und Verlagsgesellschaft 1998
- BIERBRAUER, Volker; Werner, Joachim. In: RGA Bd. 33, S. 473–485. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2006
- BRATHER, Sebastian: Kossinna, Gustaf. In: RGA Bd. 17, S. 263–267. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001
- BRATHER, Sebastian: Virchow, Rudolf Ludwig Carl. In: RGA Bd. 32, S. 435–439. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2006
- CLASSEN, Carl Joachim (Hrsg.): Die Klassische Altertumswissenschaft an der Georg-August-Universität Göttingen. Eine Ringvorlesung zu ihrer Geschichte. Göttinger Universitätschriften Serie A Bd. 14. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1989
- EBERT, Max (Hrsg.): Reallexikon der Vorgeschichte. Berlin: de Gruyter 1924–1932
- ENDEMANN, Traute: Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises. Entwicklung und Strukturen 1951–2001. Veröffentlichungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens 1951–2001. Bd. 1. Stuttgart: Jan Thorbecke Verlag 2001
- FEHR, Hubert: Hans Zeiss, Joachim Werner und die archäologischen Forschungen zur Merowingerzeit. In: STEUER, Heiko (Hrsg., unter Mitarbeit von Dietrich HAKELBERG): Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1990 und 1995. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 29, S. 311–415. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001
- Festschrift*: Festschrift zur Feier des zweihundertjährigen Bestehens der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Teil 1 und 2. Berlin: Springer 1951
- FRIEDMANN, Ina: Der Prähistoriker Richard Pittioni (1906–1985) zwischen 1938 und 1945 unter Einbeziehung der Jahre des Austrofaschismus und der beginnenden zweiten Republik. *Archaeologia Austriaca* 95 (2011), 7–99 (2013)
- GEBÜHR, Michael: Schwantes, Gustav. In: RGA Bd. 27, S. 423–429. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004
- GIERL, Martin: Geschichte und Organisation. Institutionalisierung als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Phil.-Hist. Kl. Dritte Folge Bd. 233. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 2004
- GRÜNERT, Heinz: Gustaf Kossinna. Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. *Vorgeschichtliche Forschungen* Bd. 22. Rahden (Westfalen): Marie Leidorf 2002
- HAID, Oliver: Ranke, Kurt. In: RGA Bd. 24, 129–132. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2003
- HARTKOPF, Werner: Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1900. Berlin: Akademie-Verlag 1992
- HAUSMANN, Frank-Rutger: Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“. Frankfurt (Main): Vittorio Klostermann 2011
- HOOPS, Johannes (Hrsg.): Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Bd. 1–4. Straßburg: Karl J. Trübner 1911–1913 bis 1918–1919
- JACOB-FRIESEN, Karl Hermann: Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und Kulturen in urchenzeitlicher Zeit. Veröffentlichungen der Urgeschichtlichen Abteilung des Provinzial-Museums zu Hannover Bd. 1. Hannover: Helwingsche Verlagsbuchhandlung 1928

- JACOB-FRIESEN, Karl Hermann: Einführung in Niedersachsens Urgeschichte. I. Teil Steinzeit. Hildesheim: August Lax Verlagsbuchhandlung 1931; 3. Aufl. 1939, 4. bedeutend erweiterte Auflage 1959
- JANKUHN, Herbert: Haithabu, eine germanische Stadt der Frühzeit. Neumünster in Holstein: Karl Wachholz 1937, 2. erweiterte Auflage 1938, und: Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit. Neumünster: Karl Wachholtz, 4. ergänzte Aufl. 1963; zuletzt noch: Haithabu. Ein Handelsplatz der Wikingerzeit. 8. neubearbeitete und stark erweiterte Aufl. Neumünster: Karl Wachholtz 1986
- JANKUHN, Herbert: Herrschaftszeichen aus vor- und frühgeschichtlichen Funden Nordeuropas? In: SCHRAMM, Percy Ernst: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Bd. 1. Schriften der Monumenta Germaniae Historica 13, S. 101–117. Stuttgart: Hirsemann 1954
- JANKUHN, Herbert: Das Eisen bei den Germanen nach Tacitus' Germania, Kapitel 6. Technikgeschichte 33, 293–296 (1955)
- JANKUHN, Herbert: Terra ... silvis horrida (zu Tacitus, Germania cap. 5). Archaeologica Geographica 10/11, 1–12 (1961/63); wieder abgedruckt in: JANKUHN, Herbert: Archäologie und Geschichte. Vorträge und Aufsätze Bd. 1. Beiträge zur siedlungsarchäologischen Forschung. S. 194–212. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1976
- JANKUHN, Herbert: Archäologische Bemerkungen zur Glaubwürdigkeit des Tacitus in der Germania. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Phil.-Hist. Kl., S. 411–426. Vandenhoeck und Ruprecht 1966
- JANKUHN, Herbert: Archäologische Beobachtungen zu Tier- und Menschenopfern bei den Germanen in der Römischen Kaiserzeit. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen I. Phil.-Hist. Kl., S. 117–147 (1967)
- JANKUHN, Herbert: Vor- und Frühgeschichte vom Neolithikum bis zur Völkerwanderungszeit. Deutsche Agrargeschichte. Bd. 1. Stuttgart: Eugen Ulmer 1969
- JANKUHN, Herbert (Hrsg.): Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen in der Zeit vom 14. bis 16. Oktober 1968. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Phil.-Hist. Kl. Dritte Folge Nr. 74. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1970
- JANKUHN, Herbert: Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Vor- und Frühzeit Mitteleuropas / Das Freie Germanien bis 500. In: AUBIN (†), Hermann, und ZORN, Wolfgang (Hrsg.): Handbuch der deutschen Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Bd. 1, S. 11–38 und S. 56–79. Stuttgart: Union Verlag 1971a
- JANKUHN, Herbert: Wolfgang Krause 18. September 1895 – 14. August 1970. Jb. Gö. 1970, S. 71–76 (1971b)
- JANKUHN, Herbert, SCHLESINGER, Walter, und STEUER, Heiko (Hrsg.): Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter. Bericht über ein Symposium in Reinhausen bei Göttingen in der Zeit vom 18. bis 24. April 1972, Teil I und II. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Phil.-Hist. Kl. Dritte Folge Nr. 83 und 84. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1975
- JANKUHN, Herbert: Archäologie und Geschichte. Vorträge und Aufsätze Bd. 1: Beiträge zur siedlungsarchäologischen Forschung. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1976
- JANKUHN, Herbert: Einführung in die Siedlungsarchäologie. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1977
- JANKUHN, Herbert: Ebert, Max (1879–1929). In: RGA Bd. 6, S. 339–341. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1986
- JANKUHN, Herbert, SCHIETZEL, Kurt, und REICHSTEIN, Hans (Hrsg.): Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. Band 2: Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters. DFG Deutsche Forschungsgemeinschaft. Weinheim: Acta humaniora Verlag Chemie 1984
- KAMP, Norbert: 1937 – die Universität im Dritten Reich. In: MOELLER, Bernd (Hrsg.): Stationen der Göttinger Universitätsgeschichte 1737 – 1787 – 1837 – 1887 – 1937. Göttinger Universitätschriften Serie A Bd. 11, S. 91–115. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1988
- KATER, Michael Hans: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reichs. 2. um ein ausführliches Nachwort ergänzte Auflage. Studien zur Zeitgeschichte Bd. 6. München: R. Oldenbourg 1997
- KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von Peter NÖTZOLDT und Peter T. WALTHER): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. Forschungsberichte der Interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften Bd. 9. Berlin: Akademie-Verlag 2002
- KOSSACK, Georg: Georg Kossack 23. Juni 1923–17. Oktober 2004. Rahden (Westf.): Marie Leidorf 2005
- KOSSACK, Georg, BEHRE, Karl-Ernst, und SCHMID, Peter: Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr. Bd. 1: Ländliche Siedlungen. Weinheim: Acta humaniora Verlag Chemie 1984
- KRAUSE, Wolfgang (mit Beiträgen von Herbert JANKUHN): Die Runeninschriften im älteren Futhark, I. Text, II. Tafeln. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Phil.-Hist. Kl. Folge 3. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1966
- LANGE, Wolfgang (Hrsg.): Die Germania des Tacitus. Erläutert von Rudolf MUCH 7. V. 1862 – 8. III. 1936. Dritte, beträchtlich erweiterte Auflage, unter Mitarbeit von Herbert JANKUHN herausgegeben von Wolfgang LANGE. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1967

- MAHSARSKI, Dirk: Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität. *Internationale Archäologie* Bd. 114. Rahden (Westfalen): Marie Leidorf 2011
- MATIS, Herbert: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938–1945. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1997
- MEISTER, Richard: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien (1847–1947). Österreichische Akademie der Wissenschaften. Denkschriften der Gesamtkademie Bd. 1. Wien: Holzhausen 1947
- MERHART, Gero von: Gero von Merhart. Ein deutscher Archäologe in Sibirien 1914–1921. Deutsch-Russisches Symposium 4.–7. Juni 2009 Marburg. Kleine Schriften aus dem Vorgeschichtlichen Seminar Marburg Heft 59. Marburg: Philipps Universität Marburg 2010
- MUCH, Rudolf: Die Germania des Tacitus. Heidelberg: Winter 1937
- MÜHLE, Eduard: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung. Schriften des Bundesarchivs 65. Düsseldorf: Droste 2005
- MÜLLER, Rosemarie: Schuchhardt, Carl. In: RGA Bd. 27, S. 343–347. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004
- MÜLLER, Ulrich: Rezension zu: MAHSARSKI, Dirk: Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität. 2011. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, S. 572–578 (2012)
- NAGEL, Anne Chr.: Rezension zu: MAHSARSKI, Dirk: Herbert Jankuhn (1905–1990). Ein deutscher Prähistoriker zwischen nationalsozialistischer Ideologie und wissenschaftlicher Objektivität. 2011. H-Soz-u-Kult, 16. 11. 2012 (<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2012-4-145>)
- OPPERMANN, August von, und SCHUCHHARDT, Carl: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Im Auftrage des Historischen Vereins für Niedersachsen, bearbeitet von August v. OPPERMANN und Carl SCHUCHHARDT. Hannover: Gersbach 1888–1916
- PAPE, Wolfgang: Zehn Prähistoriker in Deutschland. In: STEUER, Heiko (Hrsg., unter Mitwirkung von Dietrich HAKELBERG): Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 29, S. 55–88. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001
- PAPE, Wolfgang: Ur- und Frühgeschichte. In: HAUSMANN, Frank-Rutger (Hrsg., unter Mitarbeit von Elisabeth MÜLLER-LUCKNER): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945. Schriften des Historischen Kollegs / Kolloquien 53, S. 329–359. München: R. Oldenbourg 2002a
- PAPE, Wolfgang: Zur Entwicklung des Faches Ur- und Frühgeschichte in Deutschland bis 1945. In: LEUBE, Achim (Hrsg., in Zusammenarbeit mit Morten HEGEWISCH): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. S. 163–226. Heidelberg: Synchron-Wissenschaftsverlag der Autoren 2002b
- RGA: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Begründet von Johannes HOOPS. Zweite, völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter. Bd. 1. Herausgegeben von Heinrich BECK, Herbert JANKUHN, Hans KUHN, Kurt RANKE und Reinhard WENSKUS. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1973, bis Bd. 35. Herausgegeben von Heinrich BECK, Dieter GEUENICH und Heiko STEUER. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2007, sowie zwei Registerbänden: Berlin, New York: Walter de Gruyter 2008
- SCHMID, Peter: Haarnagel, Werner. In: RGA Bd. 13, S. 246–248. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1999
- SCHRAMM, Percy Ernst: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Stuttgart: Hiersemann 1954
- SCHUBERT, Ernst: Walter Schlesinger. In: ARNDT, Karl, GOTTSCHALK, Gerhard, und SMEND, Rudolf (Hrsg.): Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751–2001. Bd. 2, S. 664–665. Göttingen: Wallstein 2001
- SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Cristoph, und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22 (1995)
- SMEND, Rudolf: Vorwort. In: ARNDT, Karl, GOTTSCHALK, Gerhard, und SMEND, Rudolf (Hrsg.): Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751–2001. Bd. 2, S. 7. Göttingen: Wallstein 2001
- STEUER, Heiko: Jankuhn, Herbert. In: RGA Bd. 16, S. 23–29. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2000
- STEUER, Heiko: Karl Hermann Jacob-Friesen, 1886–1960. In: ARNDT, Karl, GOTTSCHALK, Gerhard, und SMEND, Rudolf (Hrsg.): Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751–2001. Bd. 2, S. 502–503. Göttingen: Wallstein 2001a
- STEUER, Heiko: Herbert Jankuhn, 1905–1990. In: ARNDT, Karl, GOTTSCHALK, Gerhard, und SMEND, Rudolf (Hrsg.): Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751–2001. Bd. 2, S. 620–621. Göttingen: Wallstein 2001b
- STEUER, Heiko: Herbert Jankuhn und seine Darstellungen zur Germanen- und Wikingerzeit. In: STEUER, Heiko (Hrsg., unter Mitarbeit von Dietrich HAKELBERG): Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähis-

- toriker zwischen 1900 und 1995. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 29, S. 417–473. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2001d
- STEUER, Heiko: Herbert Jankuhn – SS-Karriere und Ur- und Frühgeschichte. In: LEHMANN, Hartmut, und OEXLE, Otto Gerhard (Hrsg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften. Bd. 1: Fächer – Milieus – Karrieren. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 200, S. 447–529. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2004
- STEUER, Heiko: Archäologische Forschung in der Nachkriegszeit. (Hundert Jahre Nordwestdeutscher Verband für Altertumsforschung.) Archäologisches Nachrichtenblatt 10/4, 397–408 (2005)
- STEUER, Heiko: Das Fachgebiet Archäologie im RGA. In: BECK, Heinrich, GEUENICH, Dieter, und STEUER, Heiko (Hrsg.): Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Ergänzungsbände zum RGA, Bd. 77, S. 105–176. Berlin, Boston: de Gruyter 2012
- THIMME, David: Percy Ernst Schramm und das Mittelalter. Wandlungen eines Geschichtsbildes. Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Bd. 75. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1975
- VIERHAUS, Rudolf: Etappen der Göttinger Akademiegeschichte. Nachrichten der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen aus dem Jahre 2003 Phil.-Hist. Kl., S. 47–57. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003
- WAHLE, Ernst: Einheit und Selbständigkeit der prähistorischen Forschung. Mannheim: Mannheimer Altertumsverein von 1859, Heft 12, 1974
- WAHLE, Ernst: Und es ging mit ihm seinen Weg. Heidelberg: Privatdruck 1980
- WATERBOLK, Harm Tjalling: Giffen, Albert Egges van. In: RGA Bd. 12, S. 85–87. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1998
- WEINFURTER, Stefan: Fünfzig Jahre Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Die Gegenwart des Mittelalters. Stuttgart: Jan Thorbecke 2001
- WENSKUS, Reinhard: Über die Möglichkeiten eines allgemeinen interdisziplinären Germanenbegriffs. In: BECK, Heinrich (Hrsg.): Germanenprobleme in heutiger Sicht. Ergänzungsbände zum RGA Bd. 1. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1986; 2. um ein Vorwort erweiterte Auflage 1999
- WENSKUS, Reinhard, JANKUHN, Herbert, und GRINDA, Klaus (Hrsg.): Wort und Begriff „Bauer“. Zusammenfassender Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Phil.-Hist. Kl. Dritte Folge Nr. 89. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1975

Prof. Dr. Heiko STEUER
Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg im Breisgau
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abt. Frühgeschichtliche Archäologie und Archäologie des Mittelalters
Belfortstraße 22
79085 Freiburg
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 761 2033382
Fax: +49 761 2033380
E-Mail: heiko.steuer@ufg.uni-freiburg.de

Integration in bewegten Zeiten. Die Technik in den deutschsprachigen Wissenschafts- akademien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Wolfgang KÖNIG (Berlin)

Zusammenfassung

Im 19. Jahrhundert waren die Technikwissenschaften aus den deutschen Akademien der Wissenschaften mehr oder weniger ausgeschlossen. In den Jahren um 1900 scheiterten gleich mehrere konkrete Anläufe, sie in die akademische Landschaft zu integrieren. Verantwortlich hierfür war zum einen, dass die technischen Disziplinen noch nach ihrem Selbstverständnis als Wissenschaften suchten. Und zum anderen verbot das in den Akademien dominierende Ideologem der Reinheit der Wissenschaften von vornherein eine Integration der Technikwissenschaften. Diese begann zögerlich Anfang des 20. Jahrhunderts und setzte sich verstärkt in der nationalsozialistischen Zeit fort. Der Berufung von Technikwissenschaftlern in die Akademien lag das instrumentelle Wissenschaftsverständnis des Nationalsozialismus zugrunde sowie der Beitrag der Technikwissenschaften zu Autarkie und Aufrüstung. Die Akademien beachteten bei Zuwahlen zwar weiterhin das Kriterium der wissenschaftlichen Qualität, doch zunehmend spielten auch weitere Kriterien eine Rolle, wie die Mitgliedschaft in nationalsozialistischen Organisationen und Zuarbeiten für die nationalsozialistische Politik. Der Aufsatz untersucht dies insbesondere am Beispiel der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Abschließend wird die Frage diskutiert, ob die Integration der Technikwissenschaften in die Akademien als Element eines Modernisierungsprozesses interpretiert werden kann.

Abstract

In the 19th century, the engineering sciences were more or less excluded from the German academies of science. Around 1900, a couple of attempts intending to change this situation failed. That was due to firstly, the engineering disciplines were not in accordance concerning their self-interpretation. And secondly, the ideology of pure sciences, which dominated within the academies, hindered the integration of the engineering sciences. Since the beginning of the 20th century, this changed slowly with an acceleration during the Nazi regime. The reason was the Nazi's instrumental understanding of science and the contribution of the engineering sciences to autarky and armament. When electing new members, the academies continued considering scientific qualifications. But additionally, criteria like membership in Nazi organizations and cooperation in political and military projects played an increasing role. This development is analyzed particularly with the example of the Prussian Academy of Sciences. Finally, the question is discussed whether the integration of the engineering sciences into the academies of science should be interpreted as an element of the modernization process.

1. Die Wissenschaftsakademien und die Technik vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Die Akademien der Wissenschaften besitzen eine lange und wechselhafte Geschichte. Ihre Wurzeln liegen in informellen humanistischen Gesprächskreisen in der Renaissance. Geistige Vorbereiter wie Francis BACON (1561–1626) und die zahlreichen schließlich im 17. und 18. Jahrhundert in Europa institutionalisierten Akademien stellten zunächst den praktischen

Nutzen der Wissenschaften heraus.¹ Gottfried Wilhelm LEIBNIZ' (1646–1716) berühmtes Wort von der in den Akademien zu verankernden „*theoria cum praxi*“ fand sowohl in der Aufklärungsphilosophie wie in der merkantilistischen Wirtschafts- und Gewerbepolitik einen fruchtbaren Boden. Und die programmatischen Schriften und die Statuten der meisten zur Gründung gelangten Akademien führten unter ihren Aufgaben auch Gewerbeförderung und Technikentwicklung auf. Einzelne Akademien boten sich den Fürsten und Regierungen als Berater an, sie begutachteten quasi als Vorläufer der Patentämter Entdeckungen und Erfindungen, und sie dokumentierten den Stand von Technik, Handwerk und Gewerbe.

Der Ertrag der mannigfaltigen praxisbezogenen Aktivitäten ist schwer einzuschätzen. Bereits die Zeitgenossen äußerten erhebliche Zweifel, ob die Akademien diesen selbst gestellten Aufgaben gerecht wurden. Eine Reihe von Indizien weist darauf hin, dass die praktische Bedeutung der Akademien für Technikentwicklung und Gewerbeförderung gering war. Ihre soziale Zusammensetzung verhinderte in der Regel einen Austausch zwischen Wissenschaftlern und Praktikern. Eher dürften die Akademien mit ihrer Rhetorik, ihren Publikationen und ihren Preisausschreiben technisch-innovatorischen Aktivitäten einen fruchtbaren geistigen Boden bereitet haben.

Der in den Jahrzehnten um 1800 stattfindende gesellschaftliche Umbruch führte zu einem Bedeutungsverlust der Akademien. Eine Reihe ihrer Aufgaben, wie die Patentprüfung, wurde durch andere staatliche Einrichtungen übernommen. Neue konkurrierende wissenschaftliche Institutionen, wie in Preußen die 1799 gegründete Bauakademie und die 1810 eröffnete Berliner Universität, drängten sie in den Hintergrund. Im Laufe des 19. Jahrhunderts profilierten sich die Universitäten als wichtigste Einrichtungen der Forschung. Die Akademiker setzten der Verlagerung der Forschung an die Universitäten wenig Hindernisse entgegen. Die meisten Akademiemitglieder kamen von den Universitäten, so dass für sie keine persönlichen Nachteile entstanden.

Die Universitätsreformer propagierten ein neues wissenschaftliches Leitbild. Bereits Wilhelm VON HUMBOLDT (1767–1835) hatte den Begriff der „reinen Wissenschaft“ verwandt und sich damit vom Utilitarismus des 18. Jahrhunderts distanziert.² Die Universitäten sollten frei sein und ihre Ziele unabhängig von praktischen Zwecken verfolgen. Genauer gesagt lautete die Vorstellung, dass Freiheit der Universität und Zweckfreiheit der Forschung im Endeffekt den größten praktischen Nutzen für Staat und Gesellschaft stiften würden.

Das Leitbild der Zweckfreiheit schloss die im 19. Jahrhundert *in statu nascendi* begriffenen Technischen Hochschulen und ihre Disziplinen von vornherein aus den heiligen Hallen der Wissenschaft aus.³ Schließlich waren sie mit dem Auftrag ins Leben gerufen worden, eine industrielle Entwicklung nach britischem Vorbild zu befördern. Die final orientierten technischen Wissenschaften stellten damit ein Gegenmodell zu den universitären reinen Wissenschaften dar. Dazu kamen im späten 19. Jahrhundert Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern einer schulischen „humanistischen“ Bildung und denen einer „realistischen“ Bildung.

Im späten 19. Jahrhundert standen sich die beiden Bildungs- und Wissenschaftskonzeptionen schroff gegenüber. Für viele Universitätsprofessoren lehrten die Technischen Hochschulen eine Art gehobene Schlosserei. Und die Apologeten des Humanistischen Gymnasiums

1 Als Überblick zum problematischen Anspruch der Akademien auf praktische Wirksamkeit KÖNIG 2004a; vgl. als Spezialuntersuchung außerdem MÜLLER 1975.

2 RÜEGG 1999, S. 27.

3 Vgl. hierfür KÖNIG 2010, und die dort angegebene Literatur.

reklamierten den Bildungsbegriff ausschließlich für sich. Dagegen warfen die Repräsentanten der Technischen Hochschulen sowie der „realistischen Schulbewegung“ ihren Gegnern Weltfremdheit vor. Sie selbst erhoben den Anspruch, fest in der Gegenwart verwurzelt und einzig in der Lage zu sein, auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten.

Allerdings befanden sich die Technikwissenschaften selbst noch in einer Phase schwieriger Selbstfindung. Gegen die universitären Kritiker formulierten deren Vertreter den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und Forschung, aber hinsichtlich der Frage, wie dies zu realisieren sei, herrschte unter den Technikprofessoren Uneinigkeit. Eher eine Außenseiterposition nahm der Berliner Maschinenbauprofessor Franz REULEAUX (1829–1905) ein.⁴ REULEAUX wollte, geleitet durch Philosophie und Logik, ein kohärentes und konsistentes Begriffssystem für Maschinenbewegungen entwickeln, die nach seinem Verständnis den Kern der Technikwissenschaften ausmachten. Diesem an die Geisteswissenschaften angelehnten Konzept standen naturwissenschaftliche gegenüber, die in Physikalisierung und Mathematisierung der Technik das eigentlich Wissenschaftliche ausmachen wollten. Und schließlich gab es eine starke Richtung, angeführt von dem Berliner Maschinenbauer Alois RIEDLER (1850–1936), welche die Technik in eine experimentelle Erfahrungswissenschaft transformieren wollte. Voraussetzung hierfür waren gut ausgestattete Maschinenlaboratorien, in denen sich technikwissenschaftliche Modelle hinreichender Komplexität überprüfen ließen.

Spannungen zwischen der zweckfreien Grundlagenforschung und der zielgerichteten Entwicklung und Anwendungsforschung gab es in den Wissenschaftssystemen aller Länder. In Deutschland aber spitzten sich die Gegensätze in besonderer Weise zu, weil die klassischen Disziplinen und die neuen Technikwissenschaften in separaten Institutionen beheimatet waren, nämlich an den Universitäten sowie an den Technischen Hochschulen. Befanden sie sich, wie in anderen nationalen Wissenschaftskulturen, unter einem gemeinsamen Dach, so ließ der tägliche Umgang manche Zuspitzungen erst gar nicht entstehen.

Wie verhärtet die Fronten zwischen den Universitätswissenschaften und den an den Technischen Hochschulen institutionalisierten Technikwissenschaften waren, zeigen die ersten im späten 19. Jahrhundert unternommenen Versuche, die Technikwissenschaften in die Akademien der Wissenschaften zu integrieren. Entsprechende Anläufe unternahm seit 1888 der Mathematiker Felix KLEIN (1849–1925) an der Göttinger Akademie.⁵ KLEIN ging es allgemein um eine Kultursynthese zwischen der Welt des Geistes und der Welt der Technik, was institutionell auf eine Vereinigung von Technischer Hochschule und Universität hinauslief. An der Göttinger Akademie suchte er zuerst, die mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse um angewandte, insbesondere ingenieurwissenschaftliche, Fächer zu erweitern; später strebte er die Einrichtung einer eigenen „ökonomisch-technischen Classe“ an. Mit beiden Initiativen scheiterte er; Kollegen sahen in seinen Vorschlägen einen abzulehnenden „Materialismus und Amerikanismus“ am Werk.⁶

In den Jahren danach wurden die Bedingungen für KLEINS Kultursynthese eher noch ungünstiger. Sie wurden belastet durch die Auseinandersetzungen um das Promotionsrecht für die Technikwissenschaften, in denen sich um die Jahrhundertwende die Technischen Hoch-

4 Vgl. für die Auseinandersetzungen um das Selbstverständnis der Technikwissenschaften KÖNIG 1999a. Ausführlicher werde ich auf die Konzepte von REULEAUX und RIEDLER eingehen in dem 2014 erscheinenden Buch KÖNIG 2014.

5 MANEGOLD 1970, S. 110–115.

6 MANEGOLD 1970, S. 114.

schulen durchsetzten.⁷ Und KLEIN verlor auch die Unterstützung der Ingenieurprofessoren. Diese gelangten mehrheitlich zur Auffassung, dass es für die Technikwissenschaften besser sei, sich unabhängig von den Universitäten und deren Disziplinen zu entwickeln.

Es ist bezeichnend, dass um die Jahrhundertwende in Berlin eine selbständige „Akademie der technischen Wissenschaften“ ins Gespräch gebracht wurde.⁸ In den sich im Jahre 1899 zuspitzenden Verhandlungen um das Promotionsrecht für die Technischen Hochschulen spielte Alois RIEDLER, damals Rektor der Technischen Hochschule Berlin, eine Schlüsselrolle. RIEDLER hatte sich bei den Universitäten besonders unbeliebt gemacht. Gegenüber den Geisteswissenschaften postulierte er eine intellektuelle Überlegenheit der Technikwissenschaften, drehte also den von diesen genutzten rhetorischen Spieß um. Gegenüber den Naturwissenschaften bestritt er energisch, dass die Technikwissenschaften deren Anwendung seien.

RIEDLER nutzte eine Audienz bei WILHELM II. (1859–1941), um diesem seine Akademiepläne nahezubringen. Seine durchaus noch unausgereiften Überlegungen wiesen der zu gründenden Akademie Aufgaben der Wissenschaft, der Technikentwicklung und der Politikberatung zu. Das Vorhaben wurde in den sich anschließenden Verhandlungen der beteiligten Ressorts zerredet. Im Kultusministerium entschied man schließlich, die Ansprüche der Technikprofessoren durch die Einrichtung entsprechender Fachstellen in der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu befriedigen. Damit erhielt die Akademie zu ihrem 200-jährigen Jubiläum ein Geschenk, welches sie sich keinesfalls gewünscht hatte. Sie besetzte die drei gewährten technischen Fachstellen nur zögerlich und ließ zwei der drei Kandidaten des Kaisers, darunter RIEDLER, durchfallen.

Die Akademie wahrte also ihre Unabhängigkeit, dokumentierte aber gleichzeitig, dass sie zu den jungen Technikwissenschaften keinen qualifizierten Zugang besaß. Hinter den Berufungen der folgenden Jahrzehnte lässt sich jedenfalls keine Strategie erkennen. Stattdessen dürften persönliche Beziehungen die entscheidende Rolle gespielt haben. Die neuen Mitglieder aus dem Ingenieurwesen deckten einerseits naturwissenschaftsnahe theoretische Fächer ab, gehörten teilweise aber auch einer praxisorientierten empirischen Richtung an, welche die Akademie an sich ablehnte. Die Zahl der für die Technikwissenschaften reservierten Stellen für Korrespondierende Mitglieder wurde bei weitem nicht ausgeschöpft. Und man entschied sich vor dem Ersten Weltkrieg nahezu ausschließlich für Chemiker, was den kaiserlichen und ministeriellen Intentionen eher zuwiderlief. Die meisten der Berufenen hatten ihre Verdienste nicht in der Wissenschaft, sondern in der Chemieindustrie erworben.

Mit den drei technischen Fachstellen und den Korrespondentenstellen hatten die Technikwissenschaften in der Preußischen Akademie der Wissenschaften eine eher marginale Vertretung erhalten. Zwischen 1907 und 1910 scheiterte im Rheinland ein weiterer Versuch, die Technikwissenschaften in das bestehende Akademiesystem zu integrieren.⁹ Die von Vertretern der rheinischen Wirtschaft unterstützten Pläne von Professoren der Universität Bonn und der Technischen Hochschule Aachen zielten – in ihrer anspruchsvollsten Variante – auf eine Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Als das Vorhaben schon weit war, ließ es die Bonner Universität plötzlich fallen und verzichtete damit auf nicht unbeträchtliche Finanzmittel. Die allein thematisierte Begründung lautete, man habe nicht zwei Gruppen von

7 Grundlegend immer noch MANEGOLD 1970; als knappe Zusammenfassung KÖNIG 1999b.

8 Hierzu ausführlich KÖNIG 1999c, wo auch detailliert auf die schließlich in die Akademie aufgenommenen Vertreter der Technikwissenschaften eingegangen wird.

9 LEPPER 1987; eine knappe Zusammenfassung in KÖNIG 2004a, S. 194.

Professoren schaffen wollen, Akademiker und Nicht-Akademiker. Der Verdacht liegt jedoch nahe, dass sich bei der Absage die bislang hinten gehaltene Aversion gegen eine akademische Kooperation mit Technik und Wirtschaft Bahn brach.

2. Weimarer Republik: Vorsichtige Öffnung gegenüber den Technikwissenschaften

In der Folgezeit gingen die Spannungen zwischen den Technischen Hochschulen und den Universitäten sowie den in ihnen vertretenen Wissenschaften zurück. Die in den Auseinandersetzungen um das Promotionsrecht geschlagenen Wunden heilten. Es ist bezeichnend, dass die Technischen Hochschulen seit 1916 an den deutschen Rektorenkonferenzen teilnahmen.¹⁰ Die Technischen Hochschulen verlangten für die Ingenieurpromotionen hochwertige empirische, häufig experimentelle Arbeiten und erwiesen sich damit der Auszeichnung als würdig. Die Technikwissenschaften bewegten sich wieder mehr in Richtung Theorie und näherten sich damit dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Methodenideal an. Und nach dem Ersten Weltkrieg erhielten die preußischen Technischen Hochschulen im Zuge der Hochschulreformen unter Kultusminister Carl Heinrich BECKER (1876–1933) die volle Gleichberechtigung mit den Universitäten.¹¹

An sich bestanden also in der Weimarer Republik günstige Bedingungen, um die Technikwissenschaften in die Akademien der Wissenschaften zu integrieren. Allerdings geschah dies nur in Ansätzen. Allgemein verloren die Akademien in der Zwischenkriegszeit weiter an Bedeutung.¹² In den Geisteswissenschaften änderte sich nichts an der Dominanz der Universitäten; in den Naturwissenschaften standen die Akademien weit hinter den Universitäten und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zurück. Dessen ungeachtet hielten sie den Anspruch aufrecht, gewissermaßen die Spitze der Wissenschaft zu bilden und die deutsche Wissenschaft gegenüber dem Ausland zu repräsentieren.¹³

Der Krieg und die Inflation hatten die Finanzkraft einzelner Akademien geschädigt. Dies bedeutete, dass sich die finanzielle Abhängigkeit vom Staat erhöhte. Gleichzeitig achteten die Akademien weiterhin darauf, sich ein hohes Maß an Autonomie zu bewahren. Das zumindest als rhetorische Figur weiter gepflegte Ideologem der „reinen Wissenschaft“ versprach bei diesem Streben nach Selbständigkeit gute Dienste zu leisten.¹⁴ Auf der anderen Seite erschwerte es aber auch eine Integration der Technikwissenschaften. Das Gleiche gilt für das Ideologem der „Einheit der Wissenschaften“.¹⁵ Insbesondere von ihrer Zielsetzung her erschienen die Technikwissenschaften als eine Wissenschaftsgruppe, welche die beschworene „Einheit“ gefährdete. Da spielte es keine Rolle, dass die Akademien mit der Chemie bereits eine Disziplin mit starkem Anwendungsbezug in ihren Reihen hatten.¹⁶ Dessen ungeachtet vollzog die Che-

10 VOM BROCKE 2012, S. 70f.

11 Vgl. zu den unter BECKER und seinen Vorläufern eingeleiteten Reformen, welche die Technischen Hochschulen betrafen DÜWELL 1969, HEINZEL 1986, GUNDLER 1991.

12 Vgl. den Beitrag von NÖTZOLDT in diesem Band.

13 Vgl. hierzu NÖTZOLDT 1999, HARDTWIG 2000, S. 31.

14 Vgl. zur Verwendung der Figur der „reinen Wissenschaft“ HARDTWIG 2000, S. 35f.; HARWOOD 1999, S. 144 und 148ff.

15 Vgl. FISCHER et al. 1999, S. 520; HOHLFELD 1999, S. 465ff.

16 Vgl. hierzu JOHNSON 1999.

mie den rhetorischen Schulterschluss mit den „reinen“ und „einheitlichen“ Wissenschaften konsequenter als die Technikwissenschaften.

Jedenfalls wurden, als die Technikwissenschaften nach dem Ersten Weltkrieg an die Tür der Preußischen Akademie klopfen, mit „Reinheit“ und „Einheit“ die zentralen Ideologeme der Wissenschaftsakademien dagegen ins Feld geführt.¹⁷ Bei den technikwissenschaftlichen Initiativen handelte es sich nicht um eine abgestimmte Aktion, hinter welcher geballte Interessen standen. Vielmehr dürften sich zufällig zusammengesetzte Versammlungen in kontingenter Weise des Themas bemächtigt haben. Hierzu gehörte 1919 eine in Berlin tagende Vertreterversammlung der Hochbauabteilungen der Technischen Hochschulen.¹⁸ Die Technische Hochschule Berlin leitete die dort entstandene Resolution an das Kultusministerium weiter. Die Hochbauabteilungen wiesen darauf hin, dass die Spannweite der Technikwissenschaften bei den bisherigen Berufungen in die Akademie nicht zur Geltung gekommen sei. Und sie winkten mit möglichen finanziellen Unterstützungen durch die Industrie. Die Preußische Akademie der Wissenschaften lehnte das Ansinnen mit Hinweis auf die Zweckfreiheit der Wissenschaft ab.

1921 lief beim Preußischen Kultusministerium eine entsprechende Eingabe des Reichsbunds Deutscher Technik (*RDT*) ein.¹⁹ Dies entbehrt nicht einer gewissen Delikatesse, bündelte der Reichsbund doch die berufspolitischen Interessen der deutschen Ingenieurvereine.²⁰ Wissenschaftsfragen fielen dagegen eher in das Aufgabengebiet des Deutschen Verbands technisch-wissenschaftlicher Vereine (*DVT*), der sich in dieser Frage nicht zu Wort meldete. Die „Einordnung der Technik unter die Naturwissenschaften“, führte der Reichsbund aus, entspreche nicht mehr „den tatsächlichen Verhältnissen, den Erfordernissen der Kultur und der Bedeutung der Technik im Leben des Volkes“.²¹ Die Technik sei „mehr geworden als eine Anwendung anderer Wissenschaften. Sie hat ihren eigenen Gedankeninhalt, ihre eigenen Ziele, welche auf einer Verkettung der naturwissenschaftlichen Erkenntnis mit wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten beruhen.“ Schließlich führte der Reichsbund elf technische Fachgebiete an, die eine Aufnahme in die Akademie verdienen *würden*.

Die Preußische Akademie ließ sich mit einer Antwort viel Zeit.²² Sie anerkannte die zunehmende Bedeutung der Technik, in welcher sie aber nur eine praktische Anwendung der Naturwissenschaften erkennen wollte. Demgegenüber verwies sie auf das Streben der Akademie „nach der reinen wissenschaftlichen Erkenntnis“. Ähnliche Forderungen wie aus der Technik könnten auch aus der Medizin, der Jurisprudenz usw. gestellt werden. Die Technikwissenschaften würden in der Akademie einen „Fremdkörper“ bilden, der zu den Geisteswissenschaften „so gut wie gar keine Berührung“ besitzen und „die bisherige segensreiche Einheitlichkeit unserer Arbeit unfehlbar zersprengen“ würde. Zusätzlich zu den beiden hier angeführten institutionellen Initiativen war beim Preußischen Kultusministerium zwischen 1924 und 1926 ein nicht weiter spezifizierter Vorgang zur „Gründung einer deutschen Akademie der technischen Wissenschaften“ anhängig.²³

17 Vgl. für das Folgende GRAU et al. 1975, S. 113–15; LAITKO 1996, S. 60f.; FEDERSPIEL 2011, S. 44ff.

18 GRAU et al. 1975, S. 113; HARDTWIG 2000, S. 34; NÖTZOLDT 1999, S. 249.

19 GRAU et al. 1975, S. 113–115; NÖTZOLDT 1999, S. 249f.

20 Zum Reichsbund vgl. WILLEKE 1995, S. 147–151 und 212ff.

21 Zitiert nach FEDERSPIEL 2011, S. 46.

22 Zitiert nach FEDERSPIEL 2011, S. 47.

23 NÖTZOLDT 1999, S. 251.

Die Antworten der Preußischen Akademie auf die technikwissenschaftlichen Anfragen zeigen, dass sie einen sehr beschränkten Wissenschaftsbegriff vertrat. Die Selbstbegrenzung auf die beiden traditionellen Klassen mit dem Kernbereich der Natur- und der Geisteswissenschaften machte eine angemessene Reaktion auf die Dynamik der Wissenschaftsentwicklung von vornherein schwierig. Und die Qualifizierung der beiden vertretenen Wissenschaftsgruppen als „rein“ erwies sich im Laufe des 20. Jahrhunderts mehr und mehr als positivistische Illusion.

An dieser Stelle lohnt ein vergleichender Blick auf die Leopoldina. Die Leopoldina gehörte dem 1893 unter der Bezeichnung „Verband wissenschaftlicher Körperschaften“ gegründeten Kartell der deutschen Wissenschaftsakademien nicht an.²⁴ Sie vereinigte unter dem Kürzel „Naturforschung“ eine bunte Ansammlung von Disziplinen, verstand sich nicht als Forschungsstätte und finanzierte sich überwiegend aus privaten Beiträgen und Spenden. Nicht zuletzt, um die überaus knappen Kassen aufzubessern, suchte sie die Nähe zu Managern der chemischen Großindustrie.²⁵ In diesem Zusammenhang arbeitete die Leopoldina auch mit dem Argument, dass sie „zum Nutzen der gesamten deutschen Technik“ beitrage.²⁶ Zu den Einnahmen der Akademie leisteten die zahlreichen Mitglieder aus der Medizin einen wesentlichen Beitrag.²⁷ Die starke Position der Medizin in der Leopoldina ist in unserem Zusammenhang von Bedeutung, weil die Medizin mit ihrem Doppelcharakter als ärztliche Kunst und medizinische Wissenschaft unter allen Disziplinen die größte strukturelle Ähnlichkeit mit den Technikwissenschaften aufwies.

Die Leopoldina zeigte denn auch gegenüber den Technikwissenschaften kaum Berührungängste. So wählte sie z. B. 1895 Adolf SLABY (1849–1913), den Lieblingstechniker WILHELMS II.,²⁸ zum Mitglied.²⁹ Einige Jahre später fiel SLABY dagegen sowohl in der Berliner als auch in der Göttinger Akademie durch.³⁰ 1932 wurde der Pionier der Elektrotechnik und Gründer des Deutschen Museums Oskar VON MILLER (1855–1934) Ehrenmitglied der Leopoldina.³¹ In der Zwischenkriegszeit fanden zahlreiche Industriemanager Aufnahme.³² 1926 ermutigte der damalige Präsident Johannes WALTHER (1860–1937) seinen Freund Carl DUISBERG (1861–1935) zu Vorschlägen von Mitgliedern aus dem Bereich der angewandten Wissenschaften und hob hervor, dass sich die Leopoldina in dieser Hinsicht von der Preußischen Akademie der Wissenschaften unterscheide.³³ Und 1942 wurde Conrad MATSCHOSS (1871–1942), langjähriger Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) und einer der Gründerväter der wissenschaftlichen Technikgeschichte, Leopoldina-Mitglied.³⁴ MATSCHOSS konnte sich seiner Mitgliedschaft nicht lange erfreuen; er starb wenige Monate später.

Im Unterschied zu anderen Akademien besaß die Leopoldina nicht die übliche Organisationsform mit den beiden großen Klassen, sondern bestand seit 1872 aus Fachsektionen. Die meisten Ingenieure wurden zwar in die Fachsektion Physik gewählt, aber unabhängig davon war mit der Organisation in Sektionen eine größere Flexibilität gegeben, um auf Ent-

24 GRAU 1995.

25 KAASCH und KAASCH 2002, S. 191, 199f., 210f. und 214f.

26 Ebenda, S. 191.

27 Vgl. KAASCH und KAASCH 2002, S. 199.

28 KÖNIG 2005.

29 KLEINERT und BERG 2002, S. 613.

30 KÖNIG 1999c.

31 KLEINERT und BERG 2002, S. 613.

32 KAASCH und KAASCH 2002, S. 205f.

33 KLEINERT und BERG 2002, S. 613.

34 Hinweis von Frau Sybille GERSTENGARBE in einem Schreiben vom 30. 11. 2012.

wicklungen im Spektrum der Wissenschaften zu reagieren. Um die Mitte der 1920er Jahre erwog man die Einrichtung einer Fachsektion für wissenschaftliche Technik bzw. sogar drei neuer Fachsektionen für „Wirtschaftliche Technik“, „Landwirtschaft“ sowie „Bergbau und Hüttenwesen“.³⁵ Wenn daraus auch nichts wurde, so führten solche Vorschläge jedenfalls nicht wie in Berlin zu aufgeregten Reaktionen.

Die Preußische Akademie der Wissenschaften arbeitete in der Zeit der Weimarer Republik weiter mit den ihr durch WILHELM II. geschenkten drei Fachstellen für Technik. Zwei davon bekleideten die beiden renommierten Baustatiker Heinrich MÜLLER-BRESLAU (1851–1925) und Hermann ZIMMERMANN (1845–1935); die dritte war seit dem 1914 erfolgten Tod des Fachmanns für Materialprüfung Heinrich MARTENS (1850–1914) unbesetzt. Erst Mitte der 1920er Jahre besetzte die Akademie alle drei Fachstellen wieder durch die Berufungen von Karl Willy WAGNER (1883–1953) und Johannes STUMPF (1862–1939), beides renommierte Ingenieure und Technikwissenschaftler.³⁶ Die zehn für die Technik reservierten Korrespondentenstellen wurden 1921 zugunsten der Physik auf acht reduziert und bis 1933 nur zur Hälfte genutzt.³⁷

Der Nachrichtentechniker WAGNER war 1925 zum Zeitpunkt seiner Berufung Präsident des Telegraphentechnischen Reichsamts. Der 1926 berufene Dampfmaschinen- und Dampfturbinenfachmann STUMPF war ein Schüler RIEDLERS und gehörte in den Technikwissenschaften eher der praktischen Richtung an.³⁸ STUMPFs Wahl zeigt, dass die Erinnerung an die alten Auseinandersetzungen mittlerweile verblasst war. In seiner Antwort auf die Antrittsreden WAGNERS und STUMPFs bekundete Max PLANCK (1858–1947) – durchaus in Widerspruch zu anderen Äußerungen – das Interesse der Akademie an den Beziehungen zwischen den reinen Wissenschaften und der Technik.³⁹ Die neuen technikwissenschaftlichen Mitglieder und das alte Mitglied ZIMMERMANN traten in der Akademie, wo sie auch eine eher randständige Position einnahmen, wenig in Erscheinung.

Auch andere Akademien, die sich dem Ideal der „reinen“, zweckfreien Wissenschaft verpflichtet fühlten,⁴⁰ öffneten sich in den 1920er Jahren bis zu einem gewissen Grad den Technikwissenschaften. Hierzu gehörte die 1909 als Stiftung des Industriellen Heinrich LANZ (1838–1905) gegründete Heidelberger Akademie, die sich weitgehend aus Professoren der Universität Heidelberg rekrutierte. 1924 berief sie die beiden als Honorarprofessoren an der Universität Heidelberg verankerten Elektrotechniker Karl STRECKER (1858–1934) und Gustav RASCH (1863–1939).⁴¹ Dabei war STRECKER, damals – als Vorgänger WAGNERS – Präsident des Telegraphentechnischen Reichsamts, von der Ausbildung her Physiker, so dass er dem traditionellen Qualifikationsprofil in der naturwissenschaftlichen Klasse entsprach. Bei RASCH dagegen handelte es sich um einen reinen Elektrotechniker, der über umfangreiche praktische Erfahrungen verfügte.⁴²

35 KAASCH und KAASCH 2002, S. 195 und 207.

36 GRAU et al. 1975, S. 235f.

37 Ebenda, S. 252; HARWOOD 1999, S. 145 und 147.

38 Ein Lebenslauf findet sich in Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK), I. HA Rep. 89, Nr. 21707, Bl. 84f.

39 GRAU et al. 1975, S. 236; vgl. auch PLANCK in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1938, XCIX.

40 Siehe hierzu für die Heidelberger Akademie WENNEMUTH 1994, S. 568.

41 WENNEMUTH 1994, S. 629.

42 Vgl. KÖNIG 1995, S. 30 und 53.

Eine in der Zwischenkriegszeit stattfindende vorsichtige Öffnung gegenüber den Technikwissenschaften durch Zuwahl von Ingenieuren lässt sich auch bei der Wiener Akademie der Wissenschaften feststellen. Addiert man die „Wirklichen“ und die korrespondierenden Mitglieder, so gehörten der Akademie vor dem Ersten Weltkrieg vier „Techniker“ an; zwischen 1925 und 1935 kamen sechs hinzu; nach dem „Anschluss“ zwischen 1939 und 1945 vier weitere.⁴³

3. Nationalsozialismus: Die Technikwissenschaften als integraler Bestandteil der Wissenschaftsakademien

In der durch den Nationalsozialismus modifizierten und erweiterten Wissenschaftslandschaft nahmen die Akademien keine wichtige Position ein – eher im Gegenteil: Sie verloren weiter an Bedeutung. Dies hing damit zusammen, dass der Nationalsozialismus den Schwerpunkt der Wissenschaften von der Grundlagenforschung zur angewandten Forschung verschob und ein zusätzliches Gewicht auf die rüstungsrelevante Forschung legte. Das Potenzial der Akademien für die Anwendungs- und die Rüstungsforschung war jedoch gering – geringer jedenfalls als das anderer wissenschaftlicher Einrichtungen. Einzelne Akademien beriefen sich – um politische Einflüsse von außen abzuwehren – noch eine Zeitlang auf das ohnehin schon brüchig gewordene Leitbild der „reinen“ Forschung.⁴⁴ Dies wurde jedoch im nationalsozialistischen Staat zunehmend inopportun und verschwand schließlich aus der akademischen Rhetorik.

Darüber hinaus kam es im Nationalsozialismus zu einer „Gleichschaltung“ bzw. „Selbstgleichschaltung“ der Akademien. Sie nahmen keine jüdischen Mitglieder mehr auf und entfernten im Laufe der Zeit die vorhandenen.⁴⁵ Bei Zuwahlen beachteten die Akademien im Allgemeinen weiterhin das Kriterium der wissenschaftlichen Leistung; zusätzlich jedoch gewann als weiteres Kriterium die Position der Kandidaten innerhalb des Nationalsozialismus an Gewicht. So erhöhte sich der Anteil der NSDAP-Mitglieder in der Preußischen Akademie der Wissenschaften bis 1945 auf mehr als die Hälfte.⁴⁶ Diese Entwicklung wurde befördert durch die Einführung des „Führerprinzips“.

Die Technikwissenschaften profitierten von der nationalsozialistischen Umgestaltung der Wissenschaftslandschaft.⁴⁷ Bei zentralen Großprojekten des Nationalsozialismus, der Motorisierung, dem Bau von Autobahnen, dem Städtebau, der Autarkiepolitik und ganz besonders natürlich der Aufrüstung und der gezielten Kriegsvorbereitung, war ihre Mitwirkung gefragt.

43 Das Folgende nach KRESTAN 1972, passim; vgl. GRAF-STUHLHOFER 1995, S. 134. Es werden – nach dem Jahr der Aufnahme – die unter der Rubrik „Technik“ geführten Mitglieder genannt. Die mit „Technologie“ gekennzeichneten werden ausgeklammert (mit Ausnahme von RADINGER), da es sich dabei um ein Universitätsfach handelt: Franz Freiherr von UCHATIUS (1811–1881): KM (Korrespondierendes Mitglied) 1865; Johann RADINGER (1842–1901): KM 1900; Philipp FORCHHEIMER (1852–1933): KM 1901, WM (Wirkliches Mitglied) 1925; Carl von LINDE (1842–1934): KM 1901; Friedrich HARTMANN (1876–1945): WM 1925; Friedrich SCHAFFERNAK (1881–1951): KM 1927, WM 1934; Karl TERZAGHI (1883–1963): KM 1932, WM 1937; Josef MELAN (1853–1941): KM 1933; Leopold ÖRLEY (1878–1936): KM 1934, WM 1935; Karl FEDERHOFER (1885–1960): 1935 KM, 1939 WM; Franz AIGNER (1882–1945): 1939 KM; Rudolf SALIGER (1873–1958): WM 1939; Hans LIST (1896–1996): KM 1940, WM 1962; Heinrich SEQUENZ (1895–1987): KM 1941.

44 Vgl. hierzu CIESLA 2000, besonders S. 487.

45 Vgl. hierzu WALTHER 1999.

46 WINAU 1995, S. 79.

47 Grundlegend immer noch LUDWIG 1974.

In den Akademien kam den Technikwissenschaften die Aufgabe des Leitbilds der „reinen“ Wissenschaft zugute. Damit entfiel eine zentrale Argumentationsfigur, mit deren Hilfe sie bislang vielfach aus dem akademischen Leben ausgeschlossen oder hintangesetzt wurden. In der nationalsozialistischen Zeit wurden die Technikwissenschaften mehr und mehr zu integralen Bestandteilen der akademischen Welt.

Dies zeigte sich schon bei den Überlegungen und Beratungen zur Gründung einer Reichsakademie der Wissenschaften, welche allerdings nicht zur Realisierung gelangten. Einzelne Protagonisten wollten damit eine Art Gesamtorganisation der deutschen Wissenschaft schaffen. In ersten 1933 angestellten Überlegungen tauchten die Technikwissenschaften in Gestalt einer technischen Forschungsgruppe innerhalb der naturwissenschaftlichen Abteilung auf.⁴⁸ In späteren seit 1939 entwickelten Konzeptionen ging es mehr um eine Zusammenführung der existierenden Regionalakademien.⁴⁹ Die Technikwissenschaften firmierten darin unter verschiedenen Bezeichnungen, teils als eigenständige Einheit, teils in Verbindungen mit den Naturwissenschaften.

Wenn – wie bereits erwähnt – die Bedeutung der Akademien für die Forschung im Nationalsozialismus zurückging, so blieben sie doch als Honoratiorenakademien attraktiv. Dies zeigt nicht zuletzt die 1936 erfolgte Gründung der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung.⁵⁰ Beamte des Luftfahrtministeriums konzipierten sie als repräsentative Spitze der Lienthal-Gesellschaft, einer luftfahrttechnischen Forschungsgesellschaft. Überrascht wurden sie von der großen Begeisterung, mit der sich Hermann GÖRING (1893–1946) der geplanten Akademie annahm. GÖRING sah sich dabei in der Tradition der Akademien gründenden Fürsten des 17. und 18. Jahrhunderts. Er wischte alle skeptischen Stimmen beiseite und übernahm die Präsidentschaft.

1936 ernannte GÖRING zunächst 40 ordentliche Mitglieder der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung, welche die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen mussten, sowie 45 außerordentliche Mitglieder, die auch aus dem Ausland kommen konnten.⁵¹ Außerdem gab es noch korrespondierende und fördernde Mitglieder. Später gehörten der Akademie mehr als 200 Personen an. Die Akademie vereinigte Mitglieder aus den Technik- und den Naturwissenschaften – unter diesen auch bekannte Persönlichkeiten, die wenig oder nichts mit der Luftfahrt zu tun hatten. Dazu kamen Mitglieder aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung. Eine Auswertung der Mitgliederlisten zeigt, dass mehr als ein Drittel der Forschung entstammte, ein knappes Drittel der Luftfahrtindustrie, etwa 15 % der Wehrmacht und 5 % der Luftfahrtverwaltung. Unter den Ausländern standen die Italiener und Briten an der Spitze, gefolgt von den Amerikanern und Niederländern. Im Einzelnen finden sich in den Listen Namen wie Peter DEBYE (1884–1966), Otto HAHN (1879–1968), Werner HEISENBERG (1901–1976), Carl KRAUCH (1887–1968), Ludwig PRANDTL (1875–1953), Albert SPEER (1905–1981), Fritz TODT (1891–1942), Albert VÖGLER (1877–1945) und Jonathan ZENNECK (1871–1959). Die Aktivitäten erschöpften sich zunächst in repräsentativen Versammlungen und Vorträgen. Während des Krieges wurden u. a. rüstungsrelevante Gemeinschaftsarbeiten eingeleitet; deren Ertrag dürfte aber gering gewesen sein.

48 FISCHER et al. 1999, S. 548.

49 NÖTZOLDT 1999, S. 259ff., besonders 265 und 273; FISCHER et al. 1999, S. 557ff.

50 Siehe zur Akademie der Luftfahrtforschung die unkritische Dokumentation von HORMANN 1988, sowie TRISCHLER 1992, S. 211–213 und 238–240.

51 HORMANN 1988, S. 54ff. und 96f.

Die Zuwahl von Technikwissenschaftlern in die traditionellen Akademien soll hier vor allem am Beispiel der Preußischen Akademie der Wissenschaften untersucht werden.⁵² Die Akademie agierte zunächst mit den seit 1900 in der Physikalisch-mathematischen Klasse vorhandenen drei Stellen für die Technikwissenschaften. Einen erneuten Antrag auf Einrichtung einer „technischen Klasse“ lehnte die Akademie 1941 ab.

1935 – nach dem Tod ZIMMERMANNs – wurde mit Karl BECKER (1879–1940) einer der profiliertesten nationalsozialistischen Waffentechniker und Rüstungsmanager gewählt.⁵³ Die Vorschlagenden bezeichneten BECKER als „eine in jeder Hinsicht hervorragende Persönlichkeit von hohem wissenschaftlichen Rang; seine Wahl zum ordentlichen Mitglied wird unserer Akademie zur Zierde und zur Förderung gereichen, zumal dadurch in derselben ein Zweig der Technik zur Geltung kommt, der sich in einer grossen Aufwärtsentwicklung befindet und eine Fülle von wissenschaftlichen und technischen Problemen in sich birgt“.⁵⁴ Zum Zeitpunkt seiner Berufung war BECKER Professor für Allgemeine Heerestechnik an der Technischen Hochschule Berlin, Dekan der dortigen Wehrtechnischen Fakultät und Abteilungsleiter im Heereswaffenamt. 1937 übernahm der mittlerweile zum General ernannte BECKER die Leitung des neuen Reichsforschungsrats und hatte damit gewissermaßen „den Status des ‚obersten Wissenschaftlers‘ des Landes inne“.⁵⁵ 1938 trat er an die Spitze des Heereswaffenamts. In der Akademie war der mit zahlreichen weiteren Funktionen überlastete nationalsozialistische Multifunktionär BECKER wenig präsent.⁵⁶

Die Nachfolge STUMPFs übernahm nach dessen Tod 1937 der ihm auch fachlich nahestehende Ernest Anton KRAFT (1880–1962).⁵⁷ Der AEG-Direktor und Honorarprofessor an der Technischen Hochschule Berlin galt als international führender Fachmann im praktischen Dampfturbinenbau; außerdem war er Mitglied der NSDAP. Die dritte Stelle für technische Wissenschaften hatte seit 1925 Karl Willy WAGNER inne.⁵⁸ In den 1930er Jahren geriet das Parteimitglied WAGNER unter Beschuss, weil er bis 1933 einer Freimaurerloge angehört hatte. 1936 wurde er deswegen aus dem von ihm gegründeten Heinrich-Hertz-Institut für Schwingungsforschung entlassen. Zu Beginn der 1940er Jahre wurde darüber hinaus sein Ausschluss aus der NSDAP sowie aus der Akademie betrieben. Das Ergebnis bestand darin, dass er aus der Partei austrat, aber Akademiemitglied blieb.

Mit der 1939 erfolgten Berufung von Adolf LUDIN (1879–1968) erhöhte sich die Zahl der durch Ingenieurprofessoren besetzten Stellen auf vier.⁵⁹ LUDIN lehrte als Professor für Flussbau, Wasserwirtschaft und Kulturbau an der Technischen Hochschule Berlin. Seit 1931 gehörte er dem Stahlhelm, seit 1933 der NSDAP an.⁶⁰ In der Zwischenkriegszeit beriet LUDIN mehrere europäische und außereuropäische Regierungen in wasserbaulichen Fragen, darunter auch die sowjetische.⁶¹ Seit 1938 war er u. a. für die Reichswerke Hermann Göring tätig. Mit

52 Vgl. GRAU et al. 1979, S. 190–193.

53 Zu BECKER: CIESLA 2000, S. 489–499; CIESLA 2002; CIESLA 2007, passim; FLACHOWSKY 2008, S. 159–163.

54 Zitiert nach CIESLA 2000, S. 492.

55 CIESLA 2007, S. 44.

56 FISCHER 1999, S. X; WALTHER, 1999, S. 99; vgl. CIESLA 2002, S. 280.

57 Zu KRAFT: *Reichshandbuch* 1930–1931, Bd. I, S. 398; Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv, Bestand Preußische Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW), II-III-74.

58 Zum Folgenden CIESLA 2000, S. 508f.; WALTHER 1999, S. 97f.

59 Zu LUDIN: WIRTH 1999; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-46.

60 KÄNDLER 2009, S. 279.

61 GRAU et al. 1979, S. 191f.

der ebenfalls 1939 erfolgten Berufung von Friedrich Heinrich SEEWALD (1895–1974) expandierte die Zahl der Technikerstellen in der Akademie auf fünf.⁶² SEEWALD leitete seit 1936 die Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt (DVL), damals eine Großforschungseinrichtung mit mehr als 1500 Mitarbeitern. Er gehörte zu den führenden nationalsozialistischen Managern der Luftfahrtforschung, die natürlich zunehmend militärisch ausgerichtet wurde. Die letzte technikwissenschaftliche Berufung fand 1942 statt und betraf den Abteilungspräsidenten im Reichsbahnzentralamt und Honorarprofessor für Eisenbahnmaschinenwesen und Eisenbahngeschichte an der Technischen Hochschule Berlin Hans NORDMANN (1879–1957).⁶³ Mit NORDMANN erhöhte sich die Mitgliederzahl der Ingenieure in der Akademie nicht, weil BECKER inzwischen verstorben war. Schließlich verdient es Erwähnung, dass die Akademie 1939 auftragsgemäß mit Fritz TODT einen der damals mächtigsten Männer des Dritten Reiches zum Ehrenmitglied „wählte“.⁶⁴

Neben den genannten ordentlichen Mitgliedern finden sich auch unter den auswärtigen und den korrespondierenden Mitgliedern Technikwissenschaftler. Dabei zeigt die 1937 erfolgte Berufung Aurel STODOLAS (1859–1942), dass Fragen des „Volkstums“ und die auswärtigen Beziehungen des nationalsozialistischen Deutschland eine zunehmende Rolle spielten. STODOLA war der weltweit anerkannte und mit zahlreichen hohen Ehrungen ausgezeichnete Fachmann für Dampf- und Gasturbinen.⁶⁵ Er war slowakischer Herkunft, hatte seit 1892 an der ETH Zürich gelehrt und besaß seit 1905 die Schweizer Staatsbürgerschaft. Es ist nicht festzustellen, ob der slawische Name oder die Schweizer Staatsbürgerschaft zu Rückfragen führte. Jedenfalls sah sich STODOLAS Fachkollege Ernest Anton KRAFT, der den Wahlvorschlag verfasst hatte, veranlasst, eine Ergänzung einzureichen.⁶⁶ Darin hob er STODOLAS „deutschfreundliche Einstellung“ hervor und erwähnte, dass dessen einzige Tochter mit einem deutschen Universitätsprofessor verheiratet sei.

Auf eine entsprechende Nachfrage KRAFTS antwortete der greise Schweizer Emeritus mit einer devoten Erklärung zum Deutschtum: Ihre Anfrage „bietet mir Gelegenheit, Ihnen freudig zu erklären, dass meine grenzenlose Verehrung, Liebe und Bewunderung für Deutschland im Laufe der Jahre nicht nur nicht kleiner, sondern im Gegenteil nur grösser und umfassender geworden ist“. STODOLA hob eine Formulierung aus seinem 1931 verfassten Buch *Gedanken zu einer Weltanschauung vom Standpunkte des Ingenieurs* heraus: „So ist denn die Vereinigung von Nationalismus und Sozialismus eigentlich eine notwendige Folge neuzeitlicher Einsichten und muss aufs wärmste begrüßt werden [...]“. Sein Schreiben schloss: „Nichts war und ist mir höher als die Pflege der erhabenen deutschen Kultur. So bin ich als wärmster Freund des vielgeprüften deutschen Volkes von heissesten innigsten Wünschen erfüllt, dass dieses von der Vorsehung mit höchsten Gaben beschenkte Volk je früher seinen Wiederaufbau vollenden und die ihm zukommende führende Rolle in der Volksgemeinschaft der Welt solle übernehmen können.“

62 Zu SEEWALD: TRISCHLER 1992, passim; KÄNDLER 2009, S. 271 und 279; MAIER 2007, S. 541; BBAW, Akademiearchiv, PAW Bestand, II-III-99.

63 Zu NORDMANN: BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-86.

64 WALTHER 1999, S. 100 und 109.

65 Vgl. FEUCHTE 2000, und die dort angegebene Literatur.

66 BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-154, 4.10.1937 – Antrag KRAFT u. a. sowie Nachtrag vom 26. 10. 1937; 24. 9. 1937 – STODOLA an KRAFT.

Die beiden italienischen korrespondierenden Mitglieder stehen für das besondere Verhältnis zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und dem faschistischen Italien.⁶⁷ Bei dem 1938 gewählten Luigi LOMBARDI (1867–1958)⁶⁸ und dem 1939 berufenen Giancarlo VALLAURI (1882–1957)⁶⁹ handelte es sich um hoch qualifizierte Professoren der Elektrotechnik. Beide bekleideten zudem zahlreiche Ämter in faschistischen Organisationen; VALLAURI brachte es bei der italienischen Marine bis zum Admiral.

Im Laufe der 1930er Jahre nahm der Stellenwert politischer Kriterien bei den Berufungen in die Preußische Akademie zu. In einem Schreiben an den Reichserziehungsminister führte die Akademie aus, dass ein Kandidat „für die Belange des Volkslebens möglichst Wichtiges bringen (solle), er soll ferner die Gewähr dafür bieten, dass er sich der heutigen Zeit einordnet und im Sinne der Bewegung wirkt“.⁷⁰ Die Begründung für den 1938 eingereichten Wahlvorschlag für Friedrich Heinrich SEEWALD lautete denn auch: „Durch seine Wahl würde das wichtige Gebiet der Luftfahrttechnik in unserer Akademie eine würdige Vertretung finden und damit dem Mangel abgeholfen sein, daß dieses für die Sicherung der Existenz des deutschen Volkes grundlegende Fach in unserer Akademie bisher überhaupt nicht vertreten war.“⁷¹ Der 1942 für den Eisenbahningenieur Hans NORDMANN eingereichte Wahlvorschlag argumentierte ähnlich: „Das Fachgebiet N.'s ist für Deutschland und die Lebensbelange des deutschen Volkes, im besonderen in der heutigen Zeit, von überragender Bedeutung.“⁷² NORDMANN gehörte übrigens als einer der wenigen während des Krieges berufenen Mitglieder nicht der NSDAP an, möglicherweise weil er körperbehindert war.⁷³ Manche Berufenen fühlten sich bemüßigt, in ihren Antrittsreden auf ihre militärische Vergangenheit und den militärischen Wert ihrer Arbeiten hinzuweisen. So erwähnte SEEWALD seinen Einsatz als Jagdflieger im Ersten Weltkrieg und die Bedeutung seiner Tätigkeit für die „Wiedergewinnung der Wehrfreiheit des deutschen Volkes“.⁷⁴

Das am Beispiel der Preußischen Akademie gewonnene detaillierte Bild kann ergänzt werden durch einen Blick in andere Akademien. Als einziger Ingenieur wurde 1942 der Kältetechniker Rudolf PLANK (1886–1973) in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften berufen.⁷⁵ PLANK lehrte seit 1926 Theoretische Maschinenlehre an der Technischen Hochschule Karlsruhe und besaß internationales Renommee als Kältefachmann. Nationalsozialistischen Parteiorganisationen gehörte er nicht an, wirkte aber im Bereich der Lebensmittel an führender Stelle an der Umsetzung der staatlichen Autarkiepolitik mit.

67 Vgl. WALTHER 1999, S. 99.

68 Zu LOMBARDI: BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-155; http://it.wikipedia.org/wiki/Luigi_Lombardi; http://www.nordsud.unita.it/storia_ing/approfondimenti/Luigi_Lombardi.html; http://www.torinoscienza.it/accademia/personaggi/giancarlo_vallauri_20050 (Zugriff am 1.11.2012).

69 Zu VALLAURI: http://it.wikipedia.org/wiki/Giancarlo_Vallauri; http://www.torinoscienza.it/accademia/personaggi/giancarlo_vallauri_20050 (Zugriff am 1.11.2012).

70 BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-46, 6. 3. 1939; vgl. Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1939, S. 152.

71 BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-99, 6. 2. 1939.

72 BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-86, 3. 2. 1942.

73 Mitteilung von Herrn Alfred GOTTWALDT vom 15. 11. 2012.

74 Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1939, S. 148f.

75 WENNEMUTH 1994, S. 626; zu PLANK: GLA Karlsruhe 235/30655–30656; DIENEL 1995, S. 406–410; KÖNIG 2004b, S. 140.

An der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wurde 1940 als erster und einziger Technikwissenschaftler der Bauingenieur Lutz PISTOR (1898–1952) Mitglied.⁷⁶ Seine Berufung fand in Form einer vom Reichserziehungsministerium oktroyierten Blockwahl statt, deren Ziel darin bestand, die Zahl der Nationalsozialisten in der Akademie zu vergrößern. Für PISTOR sprach – so die Begründung –, dass seine „politisch zielklare Haltung hervorragend geeignet (sei), das Steuer in dieser Institution im Sinne und Geiste des Nationalsozialismus herumzureißen“. Wissenschaftlich hatte PISTOR wenig vorzuweisen, aber jedenfalls eine stramme nationalsozialistische Haltung. Nach dem Ersten Weltkrieg profilierte er sich als Mitglied des Freikorps Epp; 1933 trat er in die NSDAP ein. Seine Mitte der 1930er Jahre erfolgten Berufungen an die Technische Hochschule München verdankte er seinem politischen Engagement; seit 1938 bekleidete er an der Hochschule das Amt des Rektors.

Betrachtet man die hier behandelten Berufungen von Technikwissenschaftlern an die deutschen Wissenschaftsakademien in ihrer Gesamtheit, so gelangt man zu folgendem Fazit: Der bereits in der Weimarer Zeit feststellbare schwache Trend einer Integration der Technikwissenschaften in die Akademien setzte sich im Nationalsozialismus fort und verstärkte sich. Wenn man von der großen Ausnahme Lutz PISTOR an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften absieht, legten die Akademien dabei durchaus Kriterien der wissenschaftlichen Qualität zugrunde. Die meisten Berufenen galten als Kapazitäten in ihrem Fach. Alle verfügten über vorzeigbare Listen wissenschaftlicher Publikationen; einige hatten maßgebende Standardwerke ihres Fachgebiets verfasst. Dieses Qualitätskriterium galt selbst für einen Karl BECKER, der sich als Fachmann für Ballistik einen Namen gemacht hatte.⁷⁷

Allerdings spielte bei allen Berufungen nicht nur das Kriterium der wissenschaftlichen Leistung eine Rolle, sondern zusätzlich die ideologische Nähe zum Nationalsozialismus und/oder die Einbindung in die nationalsozialistische Politik. Die meisten Berufenen waren Mitglieder der NSDAP. Oder sie erarbeiteten, wie Rudolf PLANK, wissenschaftliche Grundlagen für zentrale nationalsozialistische Politikfelder. Diese auch bei den Technikwissenschaftlern praktizierten politischen Kriterien standen für eine allmählich Fahrt aufnehmende, in ihren Zielen aber sehr weit gehende nationalsozialistische Umgestaltung der Akademien. Dies brachte einerseits entschiedene Nationalsozialisten an die Akademien. Andererseits veränderte sie die an den Akademien gepflegten Themenfelder im Sinne des nationalsozialistischen instrumentellen Wissenschaftsverständnisses.

Das nationalsozialistische Wissenschaftsverständnis wird hier als instrumentell bezeichnet, weil ihm letztlich keine eindeutige positive oder negative Haltung zur Wissenschaft zugrunde lag.⁷⁸ Wissenschaft – und nebenbei bemerkt: auch die Technik – wurde vielmehr danach beurteilt, inwieweit sie versprach, die nationalsozialistischen Ziele zu befördern. Dabei konnte es sich um ideologische, rassen-, bevölkerungs- oder rüstungspolitische Ziele handeln – und vieles andere mehr. Mit dieser instrumentalistischen Interpretation der nationalsozialistischen Wissenschafts- und Technikpolitik wird die Diskussion obsolet, ob sich der Na-

76 STOERMER 1995, S. 94–96, 100–105; FUCHS 2006, S. 904 (hieraus das Zitat); außerdem zu PISTOR: PABST 2006, S. 163, 259–262, 272f., 338f., 362f. und *passim*.

77 Ein Publikationsverzeichnis BECKERS findet sich in THIESSEN 1940, S. 162.

78 Der Begriff des instrumentellen Wissenschaftsverständnisses wird hier weit gefasst im Sinne einer Instrumentalisierung der Wissenschaften für nationalsozialistische Zwecke; dies schließt auch ideologische Zwecke ein. Mit dem Begriff des instrumentellen Wissenschaftsverständnisses wird Mitchell ASHS Aussage, dass Wissenschaft und Politik jeweils füreinander Ressourcen darstellten, spezifiziert. Zuerst bei ASH 2002; später in verschiedenen Arbeiten, so in ASH 2010, S. 15–18, und – auf den Nationalsozialismus bezogen – S. 21–30.

tionalsozialismus durch Wissenschaftsfeindlichkeit oder durch Wissenschaftsfreundlichkeit auszeichnete, durch Technophobie oder Technophilie.⁷⁹

Die Technikwissenschaften profitierten in besonderem Maße von dem instrumentellen nationalsozialistischen Wissenschaftsverständnis.⁸⁰ Sie versprachen technische Mittel für Repräsentation, Autarkie, Rüstung, Krieg usw. bereitzustellen. Traditionell dominierte in den Technikwissenschaften das Denken in Mitteln und nicht in Zielen. In der Vergangenheit hieß dies vor allem, nach erweiterten Mitteln der Effizienz- und Effektivitätssteigerung zugunsten einzelwirtschaftlicher Gewinnziele zu suchen. Das neue nationalsozialistische Zielsystem relativierte teilweise das traditionelle technisch-wirtschaftliche Denken. Die Frage war, ob und in welchem Umfang die Ingenieure und die Technikwissenschaftler sich mittel- und langfristig auf das neue Denken umorientierten.

Mit der im Nationalsozialismus forcierten Integration der Technikwissenschaften vollzogen die Akademien der Wissenschaften ein wichtiges Moment der Wissenschaftsdynamik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts nach. Zu einem gewissen Abschluss kam diese Entwicklung aber erst in der Nachkriegszeit.⁸¹ Unter der Voraussetzung, dass die Akademien den Anspruch erhoben, die Wissenschaft in ihrer Gesamtheit zu vertreten, liegt es nahe, die Eingliederung der Technikwissenschaften als ein Element von Modernisierung zu interpretieren. Damit ergibt sich ein weiterer Aspekt der Frage nach der modernisierenden Wirkung des Nationalsozialismus.⁸²

Das Problem bei dieser Frage liegt darin, dass Modernisierung in sehr unterschiedlicher Weise verstanden werden kann. Schon in den sozialwissenschaftlichen Modernisierungsdiskussionen lässt sich eine enge Verschränkung von Deskriptivem und Normativem feststellen. Deren Übertragung auf den Nationalsozialismus musste zu Irritationen führen. In der Geschichtsschreibung wurde Modernisierung zudem üblicherweise in eine Reihe von Modernisierungselementen aufgebrochen. Dabei schrieb man dem Nationalsozialismus z. B. zu, dass er überholte Traditionen abgebaut, überkommene Reste feudaler Ordnung beseitigt, die Industrialisierung befördert habe und anderes mehr. Die sozialwissenschaftliche Modernisierungstheorie bezog sich dagegen auf den sich in viel längeren Zeiträumen abspielenden Übergang von traditionellen in moderne Gesellschaften. Und sie arbeitete zumindest in späterer Zeit mit viel abstrakteren Begriffen als die Geschichtswissenschaft, wie z. B. Individualisierung, Rationalisierung, Domestizierung und Differenzierung.⁸³

Die Kritik am Theorem einer nationalsozialistischen Modernisierung führt eine Reihe von Argumenten an: den kurzen Zeitraum der nationalsozialistischen Herrschaft, der kein Urteil darüber zulässt, ob eingeleitete Veränderungen dauerhaft gewesen wären; die Dominanz des Zerstörens gegenüber dem Aufbauen; die unter dem Stichwort „partielle Modernisierung“ betriebene problematische Zerlegung des Modernisierungsprozesses in einzelne Teile, was immer mit einer Dekontextualisierung einhergeht, und anderes mehr.

Dies auf die Technikwissenschaften bezogen: Die Verwissenschaftlichung der Technik und ihre Integration in das System der Wissenschaften kann durchaus als ein Element von Rationalisierung und damit Modernisierung verstanden werden. Der Nationalsozialismus forcierte

79 Siehe z. B. DINÇKAL und MARES 2010, S. 12–14.

80 Vgl. hierzu KÖNIG 2010.

81 Vgl. hierzu LAITKO 1996, KÖNIG 2004a, S. 196–200; FEDERSPIEL 2011.

82 Zu dieser Frage habe ich bereits Stellung bezogen in KÖNIG 2004b, S. 254f.; dort auch weitere Literatur zum Thema.

83 VAN DER LOO und VAN REIJEN 1992.

diese Entwicklung; wahrscheinlich hätte sie bei einer längeren Dauer der nationalsozialistischen Herrschaft eine weitere Fortsetzung erfahren. Eine solche Argumentationsweise zeigt aber auch die Schwächen einer solchen Teilbetrachtung von Modernisierung auf. Sie ignoriert, dass die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik Tendenzen aufwies, welche geeignet waren, die Stärken des Wissenschaftssystems in seiner Gesamtheit zu untergraben. Hierzu gehört vor allem die verpflichtend-instrumentelle Bindung des Wissenschaftssystems an die nationalsozialistischen Ziele. Dies hätte auf mittlere und lange Sicht bedeutet, dass Wissenschaft als kritische Instanz keine Zukunft mehr gehabt und an Innovationskraft verloren hätte.

Literatur

- ASH, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander. In: BRUCH, Rüdiger VOM, und KADERAS, Brigitte (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts. S. 32–51. Stuttgart: Steiner 2002
- ASH, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert. *Archiv für Sozialgeschichte* 50, 11–46 (2010)
- BROCKE, Bernhard VOM: Berufungspolitik und Berufungspraxis im Deutschen Kaiserreich. In: HESSE, Christian, und SCHWINGES, Rainer Christoph (Hrsg.): Professorinnen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungswesens an den Universitäten Mitteleuropas. (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 12) S. 55–103. Basel: Schwabe 2012
- CIESLA, Burghard: Abschied von der „reinen“ Wissenschaft. „Wehrtechnik“ und Anwendungsforschung in der Preussischen Akademie nach 1933. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8). S. 483–513. Berlin: 2000
- CIESLA, Burghard: Ein „Meister deutscher Waffentechnik“. General-Professor Karl Becker zwischen Militär und Wissenschaft (1918–1940). In: BRUCH, Rüdiger VOM, und KADERAS, Brigitte (Hrsg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, S. 263–281. Stuttgart: Steiner 2002
- CIESLA, Burghard: Das Heereswaffenamt und die KWG im „Dritten Reich“. Die militärischen Forschungsbeziehungen zwischen 1918 und 1945. In: MAIER, Helmut (Hrsg.): Gemeinschaftsforschung, Bevollmächtigte und der Wissenstransfer. Die Organisation kriegsrelevanter Forschung und die KWG um NS-System. (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 17) S. 32–76. Göttingen: Wallstein 2007
- DIENEL, Hans-Liudger: Ingenieure zwischen Hochschule und Industrie. Kältetechnik in Deutschland und Amerika, 1870–1939. (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 54) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1995
- DINÇKAL, Noyan, DIPPER, Christof, und MARES, Detlev (Hrsg.): Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“. (Edition Universität der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft und der TU Darmstadt mit der Carlo und Karin Giersch-Stiftung) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2010
- DINÇKAL, Noyan, und MARES, Detlev: Selbstmobilisierung und Forschungsnetzwerke. Überlegungen zur Geschichte der Technischen Hochschulen im „Dritten Reich“. In: DINÇKAL, Noyan, DIPPER, Christof, und MARES, Detlev (Hrsg.): Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“. (Edition Universität der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft und der TU Darmstadt mit der Carlo und Karin Giersch-Stiftung). S. 9–21. Darmstadt: 2010
- DÜWELL, Kurt: Die Neugestaltung der Technischen Hochschulen nach dem Ersten Weltkrieg. *Technikgeschichte* 36, 220–244 (1969)
- FEDERSPIEL, Ruth (unter Mitarbeit Samia VON SALEM): Der Weg zur deutschen Akademie der Technikwissenschaften. Berlin, Heidelberg: Springer 2011
- FEUCHTE, Martin: Praxisorientierte Technikwissenschaften. Zur Gründung des Maschinenlaboratoriums am Züricher Polytechnikum und dem Werk Aurel Stodolas. (Technikgeschichte in Einzeldarstellungen) Berlin: TU Berlin 2000
- FISCHER, Wolfram: Einleitung. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8) S. IX–XI. Berlin: Akademie-Verlag 1999

- FISCHER, Wolfram, HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter: Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8) S. 517–564. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- FLACHOWSKY, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3) Stuttgart: Steiner 2008
- FUCHS, Margot: Lutz Ludwig Pistor (1898–1952). In: HERRMANN, Wolfgang A. (Hrsg.): Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens. 2 Bde., S. 902–904. München, Berlin: Metropol 2006
- GRAF-STUHLHOFER, Franz: Die Akademie der Wissenschaften in Wien im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph, und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 133–159 (1995)
- GRAU, Conrad, SCHLICKER, Wolfgang, und ZEIL, Liane: Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Bde. 2 u. 3. (Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 2 /II–III) Berlin: Akademie-Verlag 1975 und 1979
- GRAU, Conrad: Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft: Das „Kartell“ von 1893 bis 1940. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph, und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina 22, 31–56 (1995)
- GUNDLER, Bettina: Technische Bildung, Hochschule, Staat und Wirtschaft. Entwicklungslinien des Technischen Hochschulwesens 1914–1930. Das Beispiel der TH Braunschweig. (Veröffentlichungen der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig 3) Hildesheim: Olms 1991
- HARDTWIG, Wolfgang: Die Preußische Akademie der Wissenschaften in der Weimarer Republik. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8) S. 25–51. Berlin: Akademie Verlag 2000
- HARWOOD, Jonathan: Das Selbstverständnis des Naturwissenschaftlers im Wandel. Die Lage innerhalb und außerhalb der Akademie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8) S. 143–168. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- HEINZEL, Winfried: Staatliche Reformversuche und die Entwicklung der preußischen Technischen Hochschulen von 1918 bis 1933. Aspekte einer Kontinuitätsdebatte. Darmstadt: Verlag zur Megede 1986
- HOHLFELD, Rainer: Die Differenzierung der Naturwissenschaften und ihre Repräsentation in der Akademie 1914–1945. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8) S. 459–481. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- HORMANN, Jörg-M.: Elite im Dritten Reich. Die Geschichte der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung 1936–1945. Garbsen: Info-Verlag 1988
- JOHNSON, Jeffrey Allan: Akademische Grabenkämpfe und industrielle Ressourcennutzung. Chemie im Spannungsfeld von „reiner“ und „angewandter“ Forschung. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter T. WALTHER): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 7) S. 355–380. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Zwischen Inflationsverlust und großdeutschem Anspruch – Die Leopoldina unter den Präsidenten Gutzmer und Walther von 1921 bis 1932. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich VON (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002, S. 187–225. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- KÄNDLER, Wolfram C.: Anpassung und Abgrenzung: Zur Sozialgeschichte der Lehrstuhlinhaber der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und ihrer Vorgängerakademien, 1851 bis 1945. (Pallas Athene. Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 31) Stuttgart: Steiner 2009
- KLEINERT, Andreas, und BERG, Gunnar: Die Physik im Spiegel der Leopoldina seit 1880. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich VON (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002, S. 609–628. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- KÖNIG, Wolfgang: Technikwissenschaft. Die Entstehung der Elektrotechnik aus Industrie und Wissenschaft zwischen 1880 und 1914. (Technik Interdisziplinär 1) Chur: G + B Facultas 1995

- KÖNIG, Wolfgang: Künstler und Strichezieher. Konstruktions- und Technikulturen um deutschen, britischen, amerikanischen und französischen Maschinenbau zwischen 1850 und 1930. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1999a
- KÖNIG, Wolfgang: 100 Jahre „Dr.-Ing.“. Ein Ritterschlag der Wissenschaft. Das Promotionsrecht der Technischen Hochschulen und des Vereins Deutscher Ingenieure. Düsseldorf: VDI Verein Deutscher Ingenieure 1999b
- KÖNIG, Wolfgang: Die Akademie und die Technikwissenschaften. Ein unwillkommenes königliches Geschenk. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter T. WALTHER): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 7) S. 381–398. Berlin: Akademie-Verlag 1999c
- KÖNIG, Wolfgang: Utilität, Zweckfreiheit und disziplinäre Entgrenzung. Wissenschaftsakademien und Technikwissenschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 75, 185–202 (2004a)
- KÖNIG, Wolfgang: Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft. „Volkprodukte“ im Dritten Reich. Vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft. Paderborn u. a.: Schöningh 2004b
- KÖNIG, Wolfgang: Der Kaiser und sein Ingenieur. Wilhelm II. und Adolf Slaby. Dahlemer Archivgespräche 11, 53–72 (2005)
- KÖNIG, Wolfgang: Vom Staatsdiener zum Industrieangestellten: Die Ingenieure in Frankreich und Deutschland 1750–1945. In: KAISER, Walter, und KÖNIG, Wolfgang (Hrsg.): Geschichte des Ingenieurs. Ein Beruf in sechs Jahrtausenden. S. 179–231. München, Wien: Hanser 2006
- KÖNIG, Wolfgang: Ingenieure im Nationalsozialismus. In: DINÇKAL, Noyan, DIPPER, Christof, und MARES, Detlev (Hrsg.): Selbstmobilisierung der Wissenschaft. Technische Hochschulen im „Dritten Reich“. (Edition Universität der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft und der TU Darmstadt mit der Carlo und Karin Giersch-Stiftung) S. 63–81. Darmstadt: 2010
- KÖNIG, Wolfgang: Der Gelehrte und der Manager. Franz Reuleaux (1829–1905) und Alois Riedler (1850–1936) in Technik, Wissenschaft und Gesellschaft 1850–1930. Stuttgart. Steiner 2014
- KRESTAN, Ludmilla (Bearb.): Die Mitglieder und Institutionen der Akademie. Leitung, Mitglieder, Kommissionen, Stiftungen, Preise, Feierliche Sitzungen und sonstige Veranstaltungen. (Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–1972 3) Wien: Böhlau 1972
- LAITKO, Hubert: Die Etablierung der Technikwissenschaften an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1945–1950. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 15, 59–80 (1996)
- LEPPER, Herbert: Die Einheit der Wissenschaften. Der gescheiterte Versuch der Gründung einer „Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften“ in den Jahren 1907 bis 1910. (Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften 75) Opladen: Westdeutscher Verlag 1987
- LUDWIG, Karl-Heinz: Technik und Ingenieure im Dritten Reich. Düsseldorf: Droste 1974
- MAIER, Helmut: Forschung als Waffe. Rüstungsforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und das Kaiser-Wilhelm-Institut für Metallforschung 1900–1945/48. (Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus 16) 2 Bde. Göttingen: Wallstein 2007
- MANEGOLD, Karl-Heinz: Universität, Technische Hochschule und Industrie. Ein Beitrag zur Emanzipation der Technik im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Bestrebungen Felix Kleins. (Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte 16) Berlin 1970
- MÜLLER, Hans-Heinrich: Akademie und Wissenschaft im 18. Jahrhundert. Agrarökonomische Preisaufgaben und Preisschriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften (Versuch, Tendenz und Überblick). (Studien zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 3) Berlin 1975
- NÖTZOLDT, Peter: Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8) S. 237–277. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- PABST, Martin: Die Geschichte der Technischen Universität München. In: HERRMANN, Wolfgang A. (Hrsg.): Technische Universität München. Die Geschichte eines Wissenschaftsunternehmens. 2 Bde., S. 19–871. München, Berlin: Metropolis 2006
- Reichshandbuch*: Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft. 2 Bde. Berlin: Dt. Wirtschaftsverlag 1930–1931
- RÜEGG, Walter: Ortsbestimmung. Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften und der Aufstieg der Universitäten in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter T. WALTHER): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 7) S. 23–40. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- STODOLA, Aurel: Gedanken zu einer Weltanschauung vom Standpunkte des Ingenieurs. Berlin: Springer 1931

- STOERMER, Monika: Die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph, und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 89–111 (1995)
- THIESSEN, (Adolf): Gedächtnisrede auf Karl Becker. Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1940, 159–162 (1940)
- TRISCHLER, Helmuth: Luft- und Raumfahrtforschung in Deutschland 1900–2007. Politische Geschichte einer Wissenschaft. (Studien zur Geschichte der deutschen Großforschungseinrichtungen 4) Frankfurt (Main) u. a.: Campus 1992
- VAN DER LOO, Hans, und VAN REIJEN, Willem: Modernisierung. Projekt und Paradox. München: Deutscher Taschenbuchverlag 1992
- WALTHER, Peter T.: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte 8) S. 87–118. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- WENNEMUTH, Udo: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949. (Supplemente zu den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse 8) Heidelberg: C. Winter 1994
- WILLEKE, Stefan: Die Technokratiebewegung in Nordamerika und Deutschland zwischen den Weltkriegen. Eine vergleichende Analyse. (Studien zur Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte 7) Frankfurt (Main) u. a.: Lang 1995
- WINAU, Rolf: Die Preußische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph, und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 75–88 (1995)
- WIRTH, Wolfgang: Adolf Ludin. In: Baden-Württembergische Biographien. Bd. 2, S. 308–310. Stuttgart: Kohlhammer 1999

Prof. Dr. Wolfgang KÖNIG
Technische Universität Berlin
Fakultät I Geisteswissenschaften
Straße des 17. Juni 135
10623 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 30 31424068
Fax.: +49 30 31425962
E-Mail: wolfgang.koenig@tu-berlin.de

SALUTEM ET FELICITATEM!

Gründung und internationale Ausstrahlung der Leopoldina

Ausstellung zum 325. Jahrestag ihrer Privilegierung 1687 durch Kaiser Leopold I. und Edition aller kaiserlichen Urkunden von 1677 bis 1742

Halle (Saale) vom 28. Oktober bis 21. Dezember 2012, Hauptgebäude der Leopoldina, Schweinfurt vom 29. September bis 24. November 2013, Museum Otto Schäfer

Acta Historica Leopoldina Nr. 61

Herausgegeben von Uwe MÜLLER (Schweinfurt) und Danny WEBER (Halle/Saale)
(2012, 2. Aufl. 2013, 204 Seiten, 118 Abbildungen, 24,95 Euro,
ISBN: 978-3-8047-3115-8)

2012 jährte sich zum 360. Mal die Gründung der heutigen Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften im Jahr 1652 in Schweinfurt, und am 7. August 1687, vor 325 Jahren, gewährte Kaiser LEOPOLD I. der Gelehrtenengesellschaft besondere Privilegien. Diesen Anlässen widmete sich eine Ausstellung, die eine große Anzahl von authentischen und einzigartigen Quellen zur Geschichte der Akademie aus den Archiven der Stadt Schweinfurt und der Leopoldina als Kooperationsprojekt zunächst in Halle (Saale) und später in Schweinfurt zeigte. Der Schwerpunkt lag auf der frühen Internationalisierung der Akademie. Die Publikation beschreibt die vorgestellten Objekte und enthält darüber hinaus eine Edition aller kaiserlichen Urkunden von 1677 bis 1742.

Metamorphosen der Psychologie zwischen 1860 und 1989 und deren Reflexe in den Akademien zu Leipzig, Berlin und Halle

Horst GUNDLACH (Heidelberg)

Zusammenfassung

Verfolgt wird der Umgang mit der Psychologie und psychologischen Themen in drei wissenschaftlichen Akademien, der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, der Preußischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Naturforscher Leopoldina. Dabei werden vier verschiedenartige Nutzungen der Akademien deutlich: Akademien als Ort transdisziplinären Austausches und Entstehung des Neuen, als Ort der Präsentation normalen wissenschaftlichen Forschens, als Ort wissenschaftspolitischen Positionsbehauptens und Abwehrkampfes, als Ort der Reputations-suche einer aufkommenden wissenschaftsbasierten Profession und der zugehörigen universitären Disziplin.

Abstract

The study discusses the approach to psychology and psychological topics in three scientific academies, the Saxon Society of Sciences, the Prussian Academy of Sciences and the Leopoldina Academy of Sciences. Four different uses of the academies emerge: academies as a scene of transdisciplinary exchange and emergence of new ideas, as a location for the presentation of normal scientific research, as an arena of proclamations in science policy, and as a reputation generating scene for a new, arising science-based profession and its associated scientific discipline.

1. Einleitendes zur Psychologie

Man mag mit vielem Recht die Psychologie als eine alte Wissenschaft ansehen, die ihre Entstehung der Antike verdankt. Die heute weltweit verbreitete Fachdisziplin Psychologie – im Unterschied zur Wissenschaft Psychologie – ist dagegen Ergebnis bestimmter Entwicklungen im deutschen Wissenschaftsraum im 19. Jahrhundert. An den Anfängen dieses Faches (oder dieser Disziplin) finden sich nicht etwa Lehrstühle für Psychologie, sondern Psychologische Institute und Laboratorien, geleitet durch Angehörige der Fächer Philosophie oder Psychiatrie.

Die wichtigsten Psychologischen Institute der Universitäten des Deutschen Reiches während Kaiserreich und Weimarer Republik befanden sich in Leipzig und Berlin. Das weltweit erste und lange Zeit maßgebende Psychologische Institut hatte Wilhelm WUNDT (1832–1920) in Leipzig 1879 gegründet. Carl STUMPF (1848–1936) war 1894 nach Berlin berufen worden, um dort nach Wunsch des Ministeriums etwas dem sächsischen Modell Gleichwertiges aufzubauen. Bei dieser Sachlage erscheint es sinnvoll zu fragen, wie sich diese Entwicklung in den örtlichen Akademien, der Königlich Sächsischen Gesellschaft, seit 1919 der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, und der Preußischen Akademie der Wissenschaften, bemerkbar machte. Als dritte Akademie sei die Leopoldina als eine ortsübergreifende Einrichtung

untersucht. Da die Gründung Psychologischer Institute eine Vorgeschichte hat, soll die Darstellung in der Mitte des 19. Jahrhunderts beginnen.

Der Frage nach dem Platz der Psychologie in den Akademien ist ohne präsentistisch eingetrübten Blick nachzugehen. Einleitend daher einige Bemerkungen zur Geschichte der Psychologie. Sie scheint gegenwärtig ein Fach neben anderen zu sein. Es gibt an nahezu jeder Universität dieses Globus Professoren der Psychologie, Institute für Psychologie, Studierende der Psychologie. Auch der Blick auf die Akademien scheint fachliche Normalität zu belegen. Die Leopoldina etwa hat eine Sektion *Psychologie und Kognitionswissenschaften*.

Doch Psychologie als eigenständige Disziplin ist etwas sehr Neues. Zufälligkeiten des 19. und 20. Jahrhunderts brachten die Entwicklung langsam und stotternd auf den Weg. Zuvor war Psychologie eine Wissenschaft ohne zugehörige Disziplin.

Das neu-griechisch-latinisierende Wort *Psychologia* ist zwar über 500 Jahre alt, das Wort *Psychologe* dagegen wohl erst etwa 150 Jahre – und bis weit in das 20. Jahrhundert bezeichnete es nicht etwa einen Vertreter eines Faches Psychologie, sondern einen Menschenkenner. Heute werden Vertreter dieses Faches gern als Psychologen bezeichnet, was nicht selten Anlass für spöttische Bemerkungen ist, die sich aus der Differenz der Bedeutungen des Wortes *Psychologe* als Fachvertreter oder als Menschenkenner speisen.

Während seit alters her Mathematik von Mathematikern, Physik von Physikern, Physiologie von Physiologen gepflegt wurde, gab es für Psychologie bis vor relativ kurzer Zeit keine fachlichen Vertreter. Mit Psychologie oder zumindest mit Themen der Psychologie befassten sich Gelehrte aus allen vier klassischen Fakultäten, der Theologischen, der Juristischen, der Medizinischen und der Philosophischen. Entsprechend kaleidoskopisch zersplittert verlief die Geschichte der Psychologie. *Proteus*, der ständig seine Gestalt verändernde Meeresherr, wäre der geeignete Schutzpatron für diese proteische Wissenschaft.

Da Akademien ihre Mitglieder meist nach einem ihnen eigenen Fächerkanon vorhandener Fachstellen aufnehmen, war die Psychologie als Disziplin bis vor kurzer Zeit dort nicht vertreten. Gleichwohl war sie als Wissenschaft und waren viele ihrer Themen durchaus vertreten, wenn denn unter den Akademiemitgliedern sich Forscher fanden, die bereit waren, sich damit zu befassen. Während es einfach ist, etwa die Vertretung der Physik oder der Zoologie in den Akademien festzustellen, ist das im Fall der Psychologie anders. Philosophen, Physiker, Physiologen, Psychiater, Neurologen, Zoologen und andere lieferten Beiträge verschiedenster Art.

Eine mitteleuropäische Besonderheit ist einschränkend vorzubringen. Während bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts jeder und niemand sich um die Psychologie und ihre Teilgebiete kümmerte, entwickelte sich im 19. Jahrhundert eine Zuordnung der Psychologie zu einem bestimmten Personenstand. Dies geschah im Gefolge der Bildungsreformen Preußens nach seiner Niederlage gegen NAPOLEON (1769–1821). Universitäre Ausbildung und Prüfung der Gymnasiallehrer wurden zentral normiert. In der staatlichen Prüfungsordnung wurde neben vielem anderem Psychologie als Pflichtfach festgeschrieben. Das zog nach sich, dass Psychologie im universitären Unterricht regelmäßig angeboten werden musste. Diese Aufgabe wurde den Vertretern des Faches Philosophie überlassen, denen übrigens in gleicher Weise die Pädagogik anvertraut wurde. Viele Staaten Mitteleuropas übernahmen dieses Modell der Ausbildung der Gymnasiallehrer. So wurde es in Mitteleuropa zur Gewohnheit, dass Philosophen Psychologie lehrten, allerdings ohne Monopol.

Mancher Vertreter der Philosophie entwickelte daraus die Auffassung, Psychologie sei nicht nur unterrichtsorganisatorisch, sondern auch inhaltlich integraler Bestandteil der Philosophie. Diese Ansicht begegnet uns bis weit in das 20. Jahrhundert, ist aber heute nicht mehr

anzutreffen. Da so im 19. und in erheblichen Zeitstrecken des 20. Jahrhunderts ein definierter Personenstand für Lehre und Examinierung in Psychologie von Amts wegen zuständig war, wenn auch nicht hauptamtlich, sondern bestenfalls nebenher, entstand bei Angehörigen anderer Fächer eine gewisse Scheu, das Wort *Psychologie* für ihre Forschungen zu verwenden, auch wenn sie sich intensiv mit Themen der Psychologie befassten. Die geringste Scheu fand sich bei Physiologen und Psychiatern, die sich mit Psychologie in vollem Umfang und unter dieser Bezeichnung weiterhin beschäftigten und denen die Psychologie der Philosophieprofessoren gelegentlich weltfremd erschien. Soweit zum terminologischen wie inhaltlichen Hintergrund des hier betrachteten Zeitraums.¹

In der Mitte des 19. Jahrhunderts erschien etwas, dass die bisherige Psychologie immens veränderte, nämlich aus Messungen gewonnene Zahlen und deren Verrechnungen. Überlegungen zu quantitativen Verhältnissen waren zuvor gelegentlich in der Psychologie verwendet worden, hervorstechend etwa bei Johann Friedrich HERBART (1776–1841), als Wolkenkuckucksrechnung bei Joseph MISLEY (1761– um 1840)². Aber Zahlen als Ergebnisse psychologischer Messungen waren auch ihnen unbekannt. So blieben HERBARTS³ Versuche, die Bewegungen der Vorstellungen in Analogie zur Newtonschen Theorie der Bewegung der Festkörper zu mathematisieren, wenig fruchtbar – zumal in der Philosophie, in der ein Umgang mit Differenzial- und Integralrechnung trotz LEIBNIZ selten gepflegt wurde. Die entscheidenden Anregungen zur Verwendung aus Messungen gewonnener Zahlen in der Psychologie kamen aus der Astronomie, der Physik und der Physiologie.

Das Eindringen mathematischer Operationen in eine Wissenschaft, für die sich zuvor Vertreter aller vier klassischen Fakultäten irgendwie zuständig fühlen konnten, eine Wissenschaft zudem, die durch ministerielle Verfügung in die Hände der Vertreter der Philosophie gelegt worden war, führte dazu, dass die Psychologie einer der Schauplätze der Auseinandersetzung zwischen sogenannten Naturwissenschaften und sogenannten Geisteswissenschaften wurde. Das wird sich im Weiteren zeigen.

2. Psychologisches in der Akademie der Naturforscher Leopoldina in der Mitte des 19. Jahrhunderts

Zunächst seien Beispiele für das Auftreten der Psychologie in der Leopoldina in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts genannt. Dort war sie auf vielgestaltige Weise vertreten:

- 1853 wurde Johann Adolph Albrecht ERLÉNMEYER (1822–1877) in die Leopoldina aufgenommen, der erste Secretär der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und gerichtliche Psychologie.⁴
- 1857 wurde der regierende Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha, ERNST II. (1818–1893), aufgenommen. Zu den Gebieten, auf denen er sich verdient gemacht hatte, wurde angegeben: „Förderer der Naturwissenschaften, der schönen Wissenschaften, Literatur und Künste, Operncompositeur und Psycholog“.⁵ In welcher Bedeutung der letzte Ausdruck verwendet wird, ist nicht auszumachen.

1 Ausführlicheres dazu in GUNDLACH 2004a, b, 2007, 2012.

2 MISLEY 1818.

3 HERBART 1822, 1824/1825.

4 Leopoldina 3, 1861, S. 254f., dort ERLÉNMEYER geschrieben.

5 Leopoldina I, 1859, S. 61. Leopoldina 3, 1861, S. 25.

- 1862 befasste sich kurz vor seinem Ableben Dietrich Georg VON KIESER (1779–1862), Präsident der Leopoldina, in einer „Amtlichen Mittheilung“ mit Untersuchungen des Freiherrn Carl Ludwig VON REICHENBACH (1788–1869), eines Mitglieds der Leopoldina, der das Od entdeckt zu haben überzeugt war, eine, so KIESER, tellurische Kraft, die „tief in die Lehre vom Nachtleben aller Organismen und des Menschen ein[greife], welches bis jetzt der Physiologie und Psychologie fast unbekannt, räthselhaft und unerklärlich“ sei.⁶ Tierischer Magnetismus und Somnambulismus gehörten zu verwandten Rätseln.
- Zur Feier des fünfzigjährigen Professor- und Staatsdiener-Jubiläums des nachfolgenden Präsidenten der Leopoldina, Carl Gustav CARUS (1789–1869), am 2. November 1864 wurden seine wissenschaftlichen Verdienste gewürdigt. Sie lagen bekanntermaßen in „dem Reiche der Philosophie, Physiologie, Psychologie etc.“.⁷ Auch im Nachruf der Leopoldina auf CARUS fehlt nicht der Hinweis auf seine Verdienste für die Psychologie.⁸
- Die von CARUS gestiftete Carus-Stiftung sorgte für die „Vertheilung der Zinsen an einen tüchtigen Arbeiter im Fache der vergleichenden Anatomie, Physiologie oder Psychologie“.⁹
- 1871 berichtete der Botaniker Richard Moritz SCHOMBURGK (1811–1891), Mitglied seit 1844, der Leopoldina seine Beobachtung *Zur Psychologie der Affen* (SCHOMBURGK 1871).

Offensichtlich galt die Psychologie unter Naturforschern als anerkannte Wissenschaft, die in Breite vertreten war. Allerdings gab es weder Lehrstühle für Psychologie auf den Universitäten noch eine Sektion Psychologie in der Leopoldina.

3. Die Mathematisch-Physische Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften als Brutstätte der Psychophysik

Die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften wurde in Leipzig anlässlich des 200. Geburtstages des Sohnes der Stadt, Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716), im Jahre 1846 gegründet. Sie gliederte sich von Anfang an in zwei Klassen, die Mathematisch-Physische und die Philologisch-Historische. Die Mehrzahl der einheimischen ordentlichen Mitglieder waren Ordinarien der Leipziger Universität. Ihnen wurde so ein neues Forum der zwischenfachlichen und interfakultativen Diskussion geschaffen, das Hilfestellung gab bei der Entstehung einer neuen Betrachtung physisch-psychischer Zusammenhänge.

Aus Anlass der Gründung der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften gab die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft eine Sammlung Abhandlungen heraus. Darin sagt der Mathematiker, Philosoph Herbartischer Richtung, Verfasser einer *Mathematischen Psychologie* (1850) und Gründungsmitglied der Sächsischen Gesellschaft, Moritz Wilhelm DROBISCH (1802–1896): „Die Lehre von den Intervallen der Töne, die Grundlage der Musik, lässt im allgemeinen eine vierfache wissenschaftliche Betrachtungsweise zu, eine akustische, eine ästhetischmusikalische, eine physiologische und eine psychologische.“ Er untermauert dies, indem er LEIBNIZ zitiert. In „[...] (epist. ad divers. T. I. p. 154) sagt er: Musica est exercitium

6 KIESER 1861, S. 110.

7 Leopoldina 4, 1865, S. 136. CARUS' bekanntestes Werk zur Psychologie heißt *Psyche* (1846). Es erlebte verschiedene Auflagen sowie Nachdrucke und ist heute noch lieferbar.

8 *Anonym* 1871, S. 5.

9 Leopoldina 7, 1871, S. 35, S. 36.

arithmeticae occultum nescientis se numerare animi, multa enim facit in perceptionibus confusus seu insensibilibus, quae distincta apperceptione notare nequit. Errant enim qui nihil in anima fieri putant, cujus ipsa non sit conscia.“¹⁰

Damit greift DROBISCH vor auf Untersuchungen, die von der akustischen Sinnesempfindung auf alle Sinnesempfindungen verallgemeinern. Der studierte Mediziner und Professor der Physik zu Leipzig, Gustav Theodor FECHNER (1801–1887), ebenfalls Gründungsmitglied der Sächsischen Gesellschaft,¹¹ befasste sich hingebungsvoll mit naturphilosophischen Fragen. 1850 überkam ihn eine Inspiration, die besagte, die quantitativen Werte physi(kali)scher Reize verhielten sich zu den quantitativen Werten der durch sie ausgelösten Sinnesempfindungen wie geometrische zu arithmetischen Reihen. Anders ausgedrückt, Multiplikation im physischen Reich entspreche Addition im psychischen Bereich. Seit PYTHAGORAS (um 570 v. Chr. – nach 510 v. Chr.) kennt man dies im Beispiel der Töne. Eine Verdoppelung der Schwingungsfrequenz bewirkt eine Tonerhöhung um eine Oktave, eine Vervierfachung, um zwei Oktaven und so fort. Dies in Kürze zu FECHNERS Inspiration für sämtliche Sinnesdimensionen und darüber hinaus für die Beziehung zwischen physischen und psychischen Größen allgemein.

FECHNER teilte diese Eingebung umgehend seinem Freund, dem Göttinger Physiker Wilhelm WEBER (1804–1891), mit. WEBER, einer der Göttinger Sieben, hatte Asyl in Leipzig gefunden, konnte 1849 zurück nach Göttingen, und wurde auch Gründungsmitglied der Sächsischen Gesellschaft. Er antwortete FECHNER abkühlend: „Soll ich darüber etwas sagen, so scheint mir die Grundidee im Ganzen richtig und scharfsinnig durchgeführt, aber ich würde vor der Hand noch Bedenken tragen, sie eine glückliche zu nennen. Unter glücklich verstehe ich nämlich, wenn die Idee mit der Entdeckung neuer Facta zusammentrifft, die einer präcisen Auffassung fähig sind und der Idee zur besonderen Stütze reichen.“¹²

FECHNER nahm sich dies zu Herzen und verbrachte die folgenden Jahrzehnte mit der Suche nach neuen Facta und deren präziser Auffassung. Seine Fragestellung gehörte in keines der damaligen Fächer der Universitäten. Sie bekäme heutzutage die Bezeichnung „interdisziplinär“ oder „transdisziplinär“, da sie nur durch Zusammenarbeit zwischen Physik, Physiologie, Psychologie sowie Mathematik und Philosophie zu behandeln ist. Er fand ein Forum, auf dem er seine transdisziplinären Forschungen präsentieren, kritisch behandeln und publizieren lassen konnte, die Mathematisch-Physische Classe der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften.¹³ Mit FECHNER im Austausch waren dort Physiker, Physiologen, Mathematiker, Astronomen, Philosophen.¹⁴ Hier muss genügen zu resümieren: Die Leipziger Gesellschaft erwies sich als der ideale Ort transdisziplinärer Zusammenarbeit, ihre *Abhandlungen* und *Berichte* als geeignete Orte, Aufsätze zu Themen zu publizieren, für die es keine Fachorgane gab.

10 LEIBNIZ' Brief an Christian GOLDBACH vom 17. April 1712. DROBISCH, 1846, S. 89.

11 FECHNER war seit 1841 correspondierendes Mitglied der Physikalisch-Mathematischen Classe der Berliner Akademie und seit dem 1. August 1859 auch Mitglied der Leopoldina unter dem Namen *Roger Baco*.

12 Wilhelm WEBER in FECHNER 1860, 2. Bd., S. 557.

13 FECHNER 1858/1859, 1859, 1864.

14 Die von FECHNER in seinen *Elementen der Psychophysik* (1860) häufigst zitierten Autoren sind der Hallenser Physiologe Alfred Wilhelm VOLKMANN (1801–1877) und der Leipziger Physiologe Ernst Heinrich WEBER (1795–1878). Ebenfalls häufig zitiert werden die Physiker Ludwig Friedrich SEEBECK (1805–1849), der seines frühzeitigen Todes wegen einen Ruf nach Leipzig nicht wahrnehmen konnte, und Wilhelm Gottlieb HANKEL (1814–1899), tätig in Leipzig, der Leipziger Astronom und Mathematiker August Ferdinand MOEBIUS (1790–1868) und der erwähnte Moritz Wilhelm DROBISCH. Alle Genannten waren Mitglieder der *Mathematisch-Physischen Classe der Sächsischen Gesellschaft*, SEEBECK allerdings erst postum ernannt. Näheres zu FECHNERS Zitierungen in GUNDLACH 1988.

Die Summe seiner Forschungen zu neuen Facta und ihrer präzisen mathematischen Auffassung legte FECHNER mit seinen zweibändigen *Elementen der Psychophysik* (1860) vor. Dieses Werk ist in der Geschichte der Psychologie von überragender Bedeutung. FECHNER behauptet darin, er habe einen Weg gefunden, (Sinnes-)Empfindungen zu messen, also psychische Größen, die bislang für nicht messbar galten. Diese Behauptung ist zwar – jedenfalls nach Auffassung des Autors¹⁵ – nicht ganz zutreffend, aber FECHNER hat zweifellos die Methoden entwickelt, mit denen Empfindlichkeit verschiedener Sinnesorgane gemessen werden kann und die noch heute jeder Student der Psychologie erlernen muss.

Seine These, Empfindungen messen zu können, weckte große Hoffnungen, endlich auch Psychologie experimentierend und messend betreiben zu können und Anschluss an die rasanten Entwicklungen in anderen Wissenschaften zu bekommen. Mehr als eine Generation auf dem Gebiet der Psychologie Forschender hat daraus ihre Inspiration gezogen und der Wissenschaft Psychologie ein neues Gesicht gegeben, auf dem zum ersten Mal Zahlen – nicht als hypothetische Werte wie bei HERBART, sondern als Ausdruck gemessener Größen – eine prominente Rolle spielen.

Zu den Folgen der Arbeiten FECHNERS gehörte, dass der als Physiologe ausgebildete und habilitierte Wilhelm WUNDT 1875 auf einen Lehrstuhl der Philosophie nach Leipzig berufen wurde und dort das erste und weltweit maßgebende Psychologische Institut gründete. Er wurde übrigens 1882 Mitglied der Mathematisch-Physischen Classe der Leipziger *Gesellschaft* – nicht der Philologisch-Historischen.

Mitglieder der *Philologisch-Historischen Classe* der Leipziger *Gesellschaft* werden von FECHNER nicht zitiert. Diese Klasse spielte weder in der damals traditionellen Psychologie, noch in der Entwicklung einer neuartigen, messenden und rechnenden Psychologie eine Rolle. Die Leipziger Philologisch-Historischen Abhandlungen enthalten im ganzen 19. Jahrhundert mit einer Ausnahme (BRUGMANN 1900) keinerlei psychologische Themen.

4. Psychologie in der Preußischen Akademie der Wissenschaften

4.1 Die Protagonisten

Während in Leipzig FECHNER Wege zur Messung der Sinnesempfindungen suchte, hielt der Physiologe Emil DU BOIS-REYMOND (1818–1896) in der öffentlichen Sitzung der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften am 8. Juli 1858 die Gedächtnisrede auf Johannes MÜLLER (1801–1858), Ordentliches Mitglied seit 1834. Er erinnerte an die berühmte These aus MÜLLERS Doktordissertation „Psychologus nemo nisi Physiologus“ und sah ihn mit seiner Lehre von den spezifischen Sinnesenergien „auf dem Pfade physiologischer Forschung mitten in’s Herz der tiefsten psychologischen Probleme geführt“.¹⁶

Psychologische Fragen waren offensichtlich für Mitglieder der Physikalisch-Mathematischen Klasse der Preußischen Akademie anerkannte Themen, und so finden sich in ihren Publikationsreihen im behandelten Zeitabschnitt wie bei der Mathematisch-Physischen Classe der Leipziger *Gesellschaft* auch verschiedentliche Beiträge dazu aus der Physiologie und der

¹⁵ Vgl. GUNDLACH 1993, 2007, 2010.

¹⁶ DU BOIS-REYMOND 1869, S. 41.

Physik, beispielsweise von Hermann HELMHOLTZ¹⁷ (1821–1894) und seinen Schülern oder von Heinrich Wilhelm DOVE (1803–1879).

Die Psychologie als Ganze hingegen nehmen sich gelegentlich Mitglieder der Berliner Philosophisch-Historischen Klasse vor. Dabei reagieren sie auf das, was in Leipzig ausgelöst wurde. Adolf HARNACKS (1851–1930) Verzeichnis¹⁸ der Abhandlungen der Akademie bis 1900 nennt zum Thema Psychologie viele Beiträge, die Mehrzahl allerdings aus dem 18. Jahrhundert. Nach 1803 sind nur drei Namen angegeben, Friedrich HARMS (1819–1880), Eduard Gottlob ZELLER (1814–1908) und Wilhelm DILTHEY (1833–1911), allesamt Berliner Professoren der Philosophie und daher gemäß der preußischen Prüfungsordnung für Gymnasiallehrer zuständig für das Quantum Psychologie, das als diesem Beruf ersprießlich gilt.

4.2 Friedrich Harms

Friedrich HARMS war 1867 als Professor der Theoretischen Philosophie an die Berliner Universität berufen worden und somit zuständig für Philosophische Propädeutik, also Logik und Psychologie. Er wurde 1872 Ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie. 1874 las er dort *Über den Begriff der Psychologie*, ein in dieser Zeit nicht alltägliches Thema.

In diesem Vortrag betrieb HARMS sehr sorgfältige Arbeit an und in Begriffen, etwa den Begriffen Philosophie, Wissenschaften, Seele und ähnlichen. Er hatte sich aber anscheinend nicht die Frage gestellt, ob die Begriffe, die er bearbeitete, geeignet sind, die Wirklichkeit der Wissenschaften, die sie abbilden sollen, adäquat wiederzugeben. Aussagen wie folgende erscheinen heute unbegreiflich: „Die Geschichte ist die universelste (sic!) empirische Psychologie. Sie würde noch eine Erweiterung erlangen durch die Zoologie oder die Thierseelenkunde, wenn wir die Sprache der Thiere besser verständen als es der Fall ist.“¹⁹

Andere Äußerungen sind zwar treffend, doch sie treffen eine Psychologie, die achtzig Jahre zuvor Mode war, etwa: „Die sogenannte empirische Psychologie, welche Thatsachen des Bewusstseins sammelt, ist daher auch für sich eine sterile Wissenschaft, welche überdies leicht auf den Abweg geräth, dass sie eine Sammlung von Curiositäten und Abnormitäten aus dem vereinzelt Seelenleben zusammenbringt und dabei übersieht, dass die ausserordentlichen Erfahrungen erst verstanden werden können, wenn die Wissenschaft Begriffe von den Erfahrungen erlangt hat, welche nicht Exceptionen der Erfahrung sind.“²⁰

HARMS blieb bei eher scholastischen Übungen, die in die philosophische Psychologie des frühen 19. Jahrhundert gepasst hätten, in der man sich stellenweise noch um die rein begriffliche Erfassung der Seele²¹ bemühte. Die zeitgenössische Psychologie kümmerte sich um andere Themen. HARMS hat sie wohl nicht deutlich zur Kenntnis genommen. Messungen oder Zahlen erscheinen nicht in seinen Ausführungen, FECHNER, HELMHOLTZ, WUNDT und andere, die den neuen Ton in der Psychologie vorgeben, werden ignoriert.

17 Etwa HELMHOLTZ 1868, 1871. Dies sind Berichte über die Arbeiten eines Schülers in Heidelberg über die Reaktionszeit, die HELMHOLTZ als Korrespondierendes Mitglied der Akademie zusandte. Reaktionszeitmessungen, zu deren Pionieren auch WUNDT gehört, wurden ein wichtiger Bestandteil der sich entwickelten experimentell arbeitenden Psychologie. HELMHOLTZ war zwar nicht Mitglied der Leipziger *Gesellschaft*, gehörte gleichwohl wegen seiner sinnesphysiologischen und sinnespsychologischen Werke zu den von FECHNER häufig zitierten Autoren.

18 HARNACK 1900.

19 HARMS 1875, S. 58.

20 Ebenda, S. 57.

21 Ebenda, S. 65.

HARMS hat ferner eine Geschichte der Psychologie vorgelegt, die mit HERBART endet, und aus seinem Nachlass wurde eine systematische Darstellung der Psychologie veröffentlicht.²² Doch seine Werke wurden ignoriert, wie er die Wandlungen der zeitgenössischen Psychologie ignorierte. In der heutigen Historiographie gilt er als ein „vergessener Ordinarius“.²³

4.3 Eduard Zeller

Der nächste Philosophieordinarius, der sich in der Berliner Akademie zur Psychologie äußert, ist Eduard ZELLER. Er war 1872 nach Berlin auf den Lehrstuhl der Praktischen Philosophie berufen worden und wurde im selben Jahr Ordentliches Mitglied der Akademie. Obwohl einige Jahre älter als HARMS, befasste er sich mit den neuesten Entwicklungen in der Psychologie. Vor seiner Berliner Zeit lehrte er in Heidelberg und hatte dabei wohl erfahren, wie die dortigen Physiologen HELMHOLTZ und WUNDT sich psychologischer Themen annahmen.

In der Gesamtsitzung der Akademie der Wissenschaften am 3. März 1881 las er *Über die Messung psychischer Vorgänge*. Darin legte er Widerspruch ein gegen die Behauptung der Fechnerschen Psychophysik, es sei möglich, psychische Vorgänge zu messen.

Seine Argumentation verläuft einfach. Er setzt eine Definition dessen voraus, was Messen sei: „[...] Messung besteht darin, dass festgestellt wird, welchem Vielfachen des Maßstabs die Grösse des Gemessenen gleich ist. Alle Grössenbestimmungen sind daher an sich selbst bloss Verhältnissbestimmungen: was sie angeben, ist nur das Grössenverhältniss eines Gegenstandes zu demjenigen, an dem er gemessen worden ist.“²⁴

Danach wäre etwa die Temperaturmessung mit Celsius-, Réaumur-, oder Fahrenheit-Skala keine Messung, denn von welchem Maßstab sollten etwa 20° oder gar –20° ein Vielfaches sein? Auch die Härteprüfung, die der Geologe Friedrich MOHS (1773–1839) entwickelte und mit der noch heute die Mineralogie arbeitet, wäre keine Messung, obwohl sie mit Werten von 1 bis 10 arbeitet.

ZELLER war anscheinend mit Messtheorie und Skalentheorie nicht vertraut. Seine Behauptung über das Wesen der Messung kann man in heutiger Terminologie so wiedergeben: Nur mit Rationalskalen (= Verhältnisskalen) sind Messungen möglich. Bis heute lernt jeder Student der Psychologie, dass in der Psychologie Rationalskalen nicht Verwendung finden können. ZELLERS Angriff gegen die behauptete Messung psychischer Vorgänge ist aus seiner Voraussetzung richtig abgeleitet. Nur ist die Voraussetzung auch in der Wissenschaft seiner Zeitgenossen falsch. Denn es gibt und gab eben auch Maßskalen, bei denen Multiplikation und Division nicht statthaft sind, so Intervallskalen wie die genannten Temperaturskalen und Ordinalskalen wie die Mohs-Skala. Bei gründlicher Lektüre der Fechnerschen Psychophysik hätte ZELLER auffallen können, dass dort auch negative Werte für Empfindungsgrößen, und zwar subliminale, auftreten. Von welchen Größen aber die ein Vielfaches sein sollten, wäre ihm bei seiner Voraussetzung wohl unerklärlich geblieben.

Gegen ZELLERS Akademievortrag richtete sich Wilhelm WUNDT, der kurz zuvor das Psychologische Institut nebst Laboratorium in Leipzig etabliert hatte. In seiner gleichfalls soeben gegründeten Zeitschrift *Philosophische Studien* publizierte er den Artikel *Über die Messung psychischer Vorgänge* (1882/1883).

22 HARMS 1878, 1897.

23 GERHARDT et al. 1999, S. 100f.

24 ZELLER 1882a, S. 3.

ZELLER ließ ihn nicht unwidersprochen und antwortete noch im selben Jahr 1882 mit einer weiteren Veröffentlichung über die Messung psychischer Vorgänge, vorgetragen am 16. März 1882, diesmal nur in der Philosophisch-Historischen Classe der Berliner Akademie. Ein Kernsatz lautet: „Den Grund davon sah ich darin, dass sich für die Bewusstseinserscheinungen nicht in derselben Weise, wie für mechanische Bewegungen, constante Maassstäbe aufstellen lassen, an denen sie gemessen werden können, Während doch jede genaue Messung die Anwendung solcher unveränderlichen Maassstäbe voraussetze.“²⁵

Erneut wird also allein Messung mit Rationalskalen als Messung aufgefasst und damit das Thema erledigt. WUNDT (1882/1883b) widerspricht erneut. Eine Synthese von These und Antithese erfolgt nicht. Die Auseinandersetzung ist damit beendet. ZELLER war schon 85 und wohnte im Ruhestand in Stuttgart, als WUNDT am 18. Januar 1900 als Korrespondierendes Mitglied der Philosophisch-Historischen Klasse in die Berliner Akademie aufgenommen wurde.

Ein von dieser Debatte unabhängiger Zufall wird es nicht gewesen sein, dass HELMHOLTZ, seit 1857 Korrespondierendes, seit 1871 Ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie, als Thema seines Aufsatzes zur Festschrift zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum ZELLERS 1887 das Thema wählt: *Zählen und Messen erkenntnistheoretisch betrachtet*.²⁶ Es sieht an diesen Adressaten gerichtet wie Nachhilfeunterricht aus. Aber wie Hermann DIELS (1848–1922) berichtete, waren ZELLER und HELMHOLTZ Freunde und gehörten „zu den leitenden Persönlichkeiten der Berliner Akademie, die damals nicht nur durch die erhöhte Bedeutung der Reichshauptstadt seit 1870, sondern auch durch den Glanz ihrer illustren Mitglieder einen ungeahnten Aufschwung genommen hatte“.²⁷ Belegt ist, dass ZELLER nach Lektüre des Aufsatzes seine Auffassung über die Apriorität der Mathematik modifizierte.²⁸ Ob auch seine Vorstellungen über Messen und Skalen modifiziert wurden, muss noch untersucht werden.

Man mag fragen, weshalb ZELLER, einer der Bearbeiter der kritischen Ausgabe der griechischen Kommentatoren des ARISTOTELES (384 v. Chr. – 322 v. Chr.) und stark philologisch orientiert, im Frühjahr 1881 die Berliner Akademie mit der dort zuvor nicht eben brennend interessierenden Frage nach der Messung psychischer Vorgänge befasst. Ein Verdacht liegt nahe. 1880 war Rudolph Hermann LOTZE (1817–1881) auf den durch HARMS' Ableben frei gewordenen Berliner Lehrstuhl der Theoretischen Philosophie berufen worden, dem auch die Behandlung der Psychologie oblag.

LOTZE war 1839 in Leipzig von der Medizinischen Fakultät, 1840 von der Philosophischen Fakultät habilitiert worden. Er war ein enger Vertrauter FECHNERS. Zwar war er 1844 nach Göttingen berufen worden, hatte also die Entwicklung der Fechner'schen Psychophysik nicht unmittelbar vor Ort erlebt, war aber mit ihr bestens vertraut und hatte selbst wichtige Werke zur Psychologie publiziert.²⁹

Anfang April 1881 kam LOTZE nach Berlin und begann seine Vorlesungstätigkeit mit einer sehr gut besuchten Vorlesung zur Psychologie. Die Philosophisch-Historische Klasse der Berliner Akademie wählte LOTZE, seit 1864 bereits Korrespondierendes Mitglied, zu ihrem Or-

25 ZELLER 1882b, S. 295.

26 HELMHOLTZ, 1887; auch in 1895.

27 DIELS 1908, S. 35.

28 Ebenda, S. 38.

29 LOTZE 1846, 1852, 1853, 1879, 1881.

dentlichen Mitglied. Die Bestätigung der Wahl durch die Gesamtkademie entfiel jedoch, da er am 1. Juli 1881 drei Monate nach ZELLERS Vortrag verstarb.³⁰ ZELLERS Akademievortrag vom 3. März 1881 wirkt nicht wie ein Willkommensgruß an den berufenen Kollegen, sondern eher wie eine demonstrative Beanspruchung der Deutungshoheit über das Territorium Psychologie.

4.4 Wilhelm Dilthey

Nachfolger LOTZES auf dem Berliner Lehrstuhl der Theoretischen Philosophie wurde Wilhelm DILTHEY. 1882 kam er nach Berlin. 1887 wurde er Ordentliches Mitglied der Akademie. Seine Antrittsrede hielt er am 30. Juni 1887. Zunächst gedenkt er seines Vorgängers: „Wie wehmüthig gedenke ich hier des edlen genialen Lotze, den der Tod dieser Akademie entriss noch ehe sie ihn ganz besass. Ihm ermöglichte der seltenste Umfang des Wissens einen umfassenden und doch überall tiefen Überblick über das ganze Reich der Erkenntnis: Natur und geschichtliche Welt. Wie dürfte ich Ähnliches wagen!“³¹

Dann skizziert er eine Jahrhundertaufgabe, an die er sich wagen will: Unser Jahrhundert „steht vor der Aufgabe, die grossen Anschauungen der geschichtlichen Entwicklungslehre in klare, durch die Wahrheiten des 18. Jahrhunderts eingeschränkte und für das Leben fruchtbare Begriffe fortzubilden. Hierzu bedarf es feinerer psychologischer Methoden und Begriffe, die dem geschichtlichen Leben gewachsen sind; besonders aber muss in allen Leistungen des Menschen, auch in denen der Intelligenz, die Totalität des Seelenlebens, das Wirken des ganzen, wollend – fühlend – vorstellenden Menschen nachgewiesen werden. Da die Poesie den methodischen Vortheil gewährt, in den geschichtlichen Producten die Seelenvorgänge, die sie hervorgebracht haben, besonders durchsichtig zu zeigen, so behandelte ich neuerdings an ihr diese Probleme des geschichtlichen Seelenlebens.“³²

Beachtenswert ist wohl der Komparativ „feinerer“ als Attribut psychologischer Methoden und Begriffe, derer es bedürfe. DILTHEY verrät nicht, welche psychologischen Methoden und Begriffe für sein Jahrhundert zu unfein sind. Er weist jedoch auf eine Verbindung zu der von Johannes Nikolaus TETENS (1736–1807) eingeführten Triade der seelischen Vermögen, also Wollen, Fühlen, Vorstellen (= Denken), der auch die Kantschen Kritiken verpflichtet sind. Als Feld, auf dem die feineren Methoden und Begriffe zu gewinnen seien, benennt er die Poesie. Dass er sich damit von der neueren Psychologie distanziert, die Experiment und Messen als Weg zu einer besseren Psychologie ansieht, ist deutlich genug.

Zur selben Zeit mehren sich in der Akademie die Beiträge, die aus der näheren Umgebung des Hermann HELMHOLTZ stammen und in denen Physiker, Physiologen und Philosophen der neuen Psychologie mit ihren Messungen, Skalen und Berechnungen huldigen. Als ein Beispiel für viele sei auf den im selben Sitzungsbericht abgedruckten Beitrag *Die Gesetzmässigkeit des Helligkeitscontrastes* (EBBINGHAUS 1887) verwiesen, den HELMHOLTZ 1887 der Akademie vorlegte. Er stammt von dem 1880 in Berlin für Philosophie habilitierten und 1887 zum Extraordinarius avancierten Hermann EBBINGHAUS (1850–1909), heute noch bekannt für seine Habilitationsschrift³³ *Über das Gedächtnis* (1885), in der er dem Vorbild FECHNERS folgend, die Gedächtnisleistungen quantitativen Untersuchungen unterzieht. EBBINGHAUS gehörte zu

30 FALCKENBERG 1901, S. 116.

31 DILTHEY 1887, S. 648.

32 Ebenda, S. 648–649.

33 Die der Fakultät eingereichte Habilitationsschrift wurde erst 1983 publiziert. Die genannte Schrift *Über das Gedächtnis* ist eine erweiterte Fassung, die 1885 erschien (EBBINGHAUS 1885, 1983).

einer Gruppe Forscher um HELMHOLTZ, die Forschungen für die zweite Auflage seiner *Physiologischen Optik* ausführten. HELMHOLTZ und, nach seinem Tode 1894, DU BOIS-REYMOND, legten sie der Akademie vor.³⁴ Diese Forschungen nennen sich zwar nicht psychologisch, wohl weil der Terminus den Philosophen zugewiesen worden war, es sind aber eindeutig sinnespsychologische Versuche, und auch die Anknüpfung an FECHNER ist explizit.³⁵

Diese experimentellen und messenden Methoden und DILTHEYS erwünschte feinere Methoden müssen nicht notwendig in Konkurrenz zu einander liegen. Die vielgestaltige Psychologie mag Platz für beides haben. Doch DILTHEY hat andere Vorstellungen. Sechs Jahre nach seiner Antrittsrede nutzte er Sitzungen der Philosophisch-Historischen Classe. Am 22. Februar 1894 trug er dort *Ideen über eine beschreibende Psychologie* vor, am 7. Juni 1894 *Das Verhältniss der beschreibenden zu der erklärenden Psychologie*. Die Ausarbeitung erschien zum 20. Dezember 1894 in den Sitzungsberichten der Akademie unter der modifizierten Überschrift *Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie* (DILTHEY 1894).

DILTHEY trifft hier seine bekannt gewordene Kontrastierung zwischen einer erklärenden Psychologie und einer verstehenden Psychologie. Die letztere ist die im Titel evozierte *beschreibende und zergliedernde Psychologie*, die sich der feineren Methoden der Antrittsrede bedienen soll. Die Ausführungen erstrecken sich auf fast einhundert Druckseiten und sind nicht allzu strikt gegliedert. Durchgehend aber wird eine Opposition zwischen zwei Arten der Psychologie aufgebaut, und eine der beiden wird mit Vorwürfen verdächtig gemacht.

Die erklärende Psychologie, so DILTHEY, habe seit den 1860er Jahren die unbestrittene Herrschaft in der psychologischen Wissenschaft übernommen,³⁶ betreibe die Einführung von Messen und Zählen in das psychophysische und psychische Gebiet,³⁷ sei die derzeit emsig betriebene, wolle Kausalzusammenhänge begründen und bediene sich des Verfahrens der naturwissenschaftlichen Hypothesenbildung.³⁸ HERBART habe sich schon um eine erklärende Psychologie bemüht, aber erst die Experimentatoren FECHNER und HELMHOLTZ, soeben verstorben, sieht er als entscheidende Akteure auf diesem Gebiet.³⁹ Die erklärende Psychologie versieht DILTHEY mit dem Vorwurf des verfeinerten oder verschleierte Materialismus.⁴⁰ Dies war damals, zumal in der Philosophischen Fakultät, ein karriereschädigender Vorwurf – beispielsweise für jemanden, der wie EBBINGHAUS auf einen Lehrstuhl der Philosophie hoffte.

Die alternative Psychologie, so DILTHEY, sei eine beschreibende und zergliedernde. Sie „entsprang uns aus der Natur unserer seelischen Erlebnisse, dem Bedürfniss einer unbefangenen und unverstümmelten Auffassung des Seelenlebens, sowie aus dem Zusammenhang der Geisteswissenschaften und der Function der Psychologie innerhalb derselben.“⁴¹ Solche Psychologie sei möglich,⁴² aber es gebe sie noch nicht. Sie werde die Grundlage der Geisteswissenschaften werden.⁴³ Hier erscheint DILTHEYS heute noch bekanntes Diktum: „Die Natur

34 Etwa KÖNIG 1887, 1894, 1896, 1897a, b, KÖNIG und BRODHUN 1888, 1889, KÖNIG und DIETERICI 1886, KÖNIG und ZUMFT 1894.

35 Etwa KÖNIG und BRODHUN 1888, S. 434.

36 DILTHEY, 1894, S. 1335.

37 Ebenda, S. 1334.

38 Ebenda, S. 1312.

39 Ebenda, S. 1334f.

40 Ebenda, S. 1332.

41 Ebenda, S. 1338.

42 Ebenda, S. 1345.

43 Ebenda, S. 1363.

erklären wir, das Seelenleben verstehen wir.“⁴⁴ Die nach DILTHEY gebräuchlich gewordene Wendung „Verstehende Psychologie“ bezieht sich auf diesen Satz. Das Verstehen bestimmt DILTHEY näher:

„Wir erklären durch rein intellectuelle Prozesse, aber wir verstehen durch das Zusammenwirken aller Gemüthskräfte in der Auffassung. Und wir gehen im Verstehen vom Zusammenhang des Ganzen, der uns lebendig gegeben ist, aus, um aus diesem das Einzelne uns fassbar zu machen. Eben dass wir im Bewusstsein von dem Zusammenhang des Ganzen leben, macht uns möglich, einen einzelnen Satz, eine einzelne Geberde oder eine einzelne Handlung zu verstehen. Alles psychologische Denken behält diesen Grundzug, dass das Auffassen des Ganzen die Interpretation des Einzelnen ermöglicht und bestimmt. An dem ursprünglichen Verfahren des Verstehens muss auch die Nachconstruction der allgemeinen Menschennatur in der Psychologie festhalten, wenn sie gesund, lebensvoll, lebenskundig, fruchtbar für das Verständniss des Lebens bleiben soll. Der erfahrene Zusammenhang des Seelenlebens muss die feste, erlebte und unmittelbar sichere Grundlage der Psychologie bleiben, wie tief sie auch in die experimentelle Einzelforschung eindringt.“⁴⁵

In Kürze: DILTHEY wünscht sich durchaus nachvollziehbarer Weise für die Geisteswissenschaften, insbesondere für die Geschichtswissenschaften, über eine wissenschaftliche Grundlage zur Erfassung menschlichen Tuns und Lassens verfügen zu können. HARMS' Bemerkung von der Geschichte als universellster empirischer Psychologie könnte etwas Ähnliches andeuten wollen. DILTHEY sieht, dass die zeitgenössische experimentelle Psychologie dazu nicht taugt. Sie behandelt (zunächst) sehr elementare seelische Einheiten und Vorgänge, die in historischen Prozessen wohl selten entscheidend waren. Um „den vielfachen Untiefen und Strudeln der erklärenden Psychologie (zu) entgehen“⁴⁶ verlangt er die Errichtung einer anderen, und zwar einer beschreibenden und zergliedernden, Psychologie, später verstehende Psychologie genannt. Nur ist diese Psychologie unglücklicherweise noch nicht erfunden. Eine glanzvolle Zukunft wird ihr beschieden sein: „Sie wird die Grundlage der Geisteswissenschaften werden, wie die Mathematik die der Naturwissenschaften ist.“⁴⁷

DILTHEYS Vorstoß gegen die Neuerungen der damaligen Psychologie blieb nicht ohne Antwort. Sein ehemaliger Freund⁴⁸ aus Berliner Tagen, EBBINGHAUS, Gründer eines psychologischen Laboratoriums in der Berliner Universität, seit 1894 Ordinarius der Philosophie in Breslau, den denkbaren Folgen des Materialismus-Vorwurfs also knapp entronnen, reagierte in der *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane*, die er zusammen mit Arthur KÖNIG (1856–1901) auf HELMHOLTZ' Anstoß 1890 gegründet hatte.⁴⁹ Er erklärt die „Diltheysche Polemik“ für „gegenstandslos“, als „eine Kette von schiefen Darstellungen, Unklarheiten, Unbilligkeiten“, ohne „neue und ersprießliche Resultate“.⁵⁰

DILTHEY verteidigt sich wenig auffällig. 1895 trug er in der Akademie über *Beiträge zum Studium der Individualität* vor, und im Druck dieses Vortrags ein Jahr später findet sich eine immerhin vierseitige Fußnote⁵¹ gegen EBBINGHAUS' Beurteilung.⁵²

44 Ebenda, S. 1314.

45 Ebenda, S. 1342.

46 Ebenda, S. 1316.

47 Ebenda, S. 1363.

48 Vgl. GERHARDT et al. 1999, S. 165f.

49 GUNDLACH 1991, 2004a.

50 EBBINGHAUS 1896, S. 195, 202.

51 DILTHEY 1896. In DILTHEYS *Gesammelten Schriften* ist diese Fußnote aus dem Zusammenhang der Erstveröffentlichung gelöst und auf DILTHEYS Wunsch dem Abdruck der *Ideen* angehängt. Vgl. die Anmerkungen des Herausgebers Georg MISCH in DILTHEY 1924, S. 421 und 423.

52 Zur Kontroverse DILTHEY – EBBINGHAUS siehe BRAUNS 1987, GALLIKER 2010, LESSING 1985, PONGRATZ 1980, RODI 1987.

Auch DILTHEYS Akademievorträge entstanden in einem relevanten universitätspolitischen Zusammenhang. 1893 behandelte die Berliner Philosophische Fakultät die Frage der Nachfolge ZELLERS.⁵³ In der Fakultät wie auch im preußischen Ministerium des Kultus hatte man scheinbar auf den internationalen Erfolg geblickt, den die konkurrierende Universität Leipzig mit dem Wundtschen Psychologischen Institut und Laboratorium erzielt hatte. Aus allen Industrieländern kamen Studenten, um bei WUNDT zu lernen, wie die neueste Psychologie arbeitet, und sodann Kopien seines Instituts in ihrem Heimatland aufzubauen. Um nicht hintanzustehen, wünschte man sich eine vergleichbare Einrichtung an der Universität der Hauptstadt. Den passenden Mann hatte man bereits vor Ort, den außerordentlichen Professor EBBINGHAUS, der sich seit Jahren bemühte, ein zunächst improvisiertes Psychologisches Laboratorium auszubauen. Da ZELLER sich entschieden hatte, in den Ruhestand zu treten, ergab sich die Gelegenheit, mit Leipzig gleichzuziehen. DILTHEY verhinderte, dass EBBINGHAUS den Zellerschen Lehrstuhl erhielt, u. a. mit einem Brief an den Minister Friedrich ALTHOFF (1839–1908).⁵⁴

DILTHEY mag mit seinen Vorträgen ein zweites Ziel verfolgt haben. ZELLERS Nachfolger wurde mit DILTHEYS Hilfe Carl STUMPF, Schüler Franz BRENTANOS (1838–1917) und LOTZES, nach Berlin berufen ausdrücklich mit dem Auftrag, dort etwas dem Institut Wilhelm WUNDTs Gleichwertiges aufzubauen. STUMPF ließ es gemächlich angehen, indem er erst einmal nur ein Psychologisches Seminar einrichtete. Das später daraus entstandene Psychologische Institut wurde im Laufe der Jahre diesem Auftrag durchaus gerecht.

DILTHEYS Vorträge erscheinen so ebenfalls als akademischer Definitionsanspruch über die Psychologie an denjenigen, der zukünftig die Psychologie in der Berliner Universität vertritt. Denn DILTHEY stellte seine Vorlesungen zur Psychologie an der Berliner Universität ein, als STUMPF als Nachfolger ZELLERS das Amt in Berlin übernahm und seine Lehrtätigkeit am 1. April 1894 begann.

4.5 Carl Stumpf

Carl STUMPF wurde am 18. Februar 1895 Ordentliches Mitglied der Akademie. Fast jedes Jahr trug er vor und behandelte Themen der Psychologie, der Philosophie, der Sprachwissenschaft. Damit war eine zurückhaltende Form der neueren Psychologie in der Akademie angekommen, und STUMPF beanspruchte die Mitglieder der Philosophisch-Historischen Classe nicht sehr mit Messungen, Zahlen und Einzelheiten.

Am 4. Juli 1895 hielt er seine Antrittsrede in der Akademie. Er evozierte zunächst seine Lehrer BRENTANO und LOTZE und bezog sich auch auf ARISTOTELES. Nach einer allgemeinen Maxime schilderte er seinen Weg zur Psychologie und betonte eindringlich, dass er damit keineswegs die Philosophie verlassen habe – im Gegenteil:

„Wir müssen Ernst machen mit der Regel, das Allgemeine am Einzelnen zu erfassen, und mit dem goldenen Spruch: Willst du ins Unendliche schreiten, Geh nur im Endlichen nach allen Seiten! Wir müssen die Mühen der Einzelforschung durch eigenes Handanlegen in irgendeinem Gebiete erfahren haben, und es soll zwischen ihren und unsren Fragestellungen, Methoden und Grundbegriffen ein stetiger Übergang und nicht eine Kluft liegen. In der Psychologie ist die physiologische und experimentelle Richtung, wenn wir von schiefen Auffassungen absehen, nur eine besondere Anwendung dieser Maxime. [...] Ich wählte zuerst die räumlichen Wahrnehmungen, dann das mir von Kindheit an

⁵³ Siehe das Protokoll der Sitzung der Fakultätskommission vom 1. Juli 1893, abgedruckt in SPRUNG 2006, S. 125–126.

⁵⁴ Vgl. den Auszug in GERHARDT et al. 1999, S. 166f.

vertraute Gebiet der Töne zur Basis psychologischer Untersuchungen; also dieselben Gebiete, für welche uns bereits Helmholtz durch seine Meisterwerke eine Fülle von Belehrungen gegeben hatte.“⁵⁵

„Bin ich im Verfolg dieser und anderer Arbeiten für die Augen Unbetheiliger vielleicht öfters ganz aus den Kreisen der Philosophie herausgetreten, so geschah es mit dem vollen Bewusstsein der Nothwendigkeit. Wer wird sich denn auch durch die Grenzen eines ‚Faches‘, und sei es die Philosophie, abhalten lassen, der Consequenz der Sache und seiner eigenen Individualität zu folgen!

Immerhin möchte ich gerade heute am Leibniztage um keinen Preis in den Verdacht kommen, als ob mir die centralen Aufgaben der Philosophie nicht in der grossartigen Fassung vor der Seele schwebten, wie sie durch jenen hohen Geist deutscher Philosophie vorgezeichnet sind, und als ob mir Ersetzung der Philosophie durch Einzeluntersuchungen oder eine positivistische Thatsachenverehrung im Sinne läge.“⁵⁶

„Auch in der Psychologie wird das ehrsame Handwerk nicht dauernd das Interesse an den letzten Gesetzen des geistig-körperlichen Zusammenhangs, von dem es doch ausgegangen ist, verdrängen; und so wird sie dem Complex der philosophischen Wissenschaften, von dem sie sich gegenwärtig fast loszusagen scheint, erhalten bleiben. Aber auch das geschichtlich-philosophische Studium, die lebendige Fühlung mit den grossen Gedankenkreisen der Vergangenheit, worin wiederum Leibniz uns ein Beispiel gegeben, wird allezeit zu den unentbehrlichen Bedingungen des Philosophirens gehören.“⁵⁷

STUMPF wollte anscheinend dafür sorgen, dass die experimentell arbeitende Psychologie in der Akademie einen Platz hatte. 1902 schlug er vor, den Lotze-Schüler Georg Elias MÜLLER (1850–1934), Professor der Philosophie in Göttingen und damals wohl der strikteste Methodiker, Experimentator und geistiger Nachfolger FECHNERS auf dem Gebiete der Psychophysik, zum korrespondierenden Mitglied zu machen. Allerdings erreichte dieser Antrag im Plenum nicht die erforderliche Mehrheit. Erst 1914 wurde MÜLLER aufgenommen, und zwar zusammen mit Franz BRENTANO, der eine durchaus andere Auffassung der Psychologie vertrat.⁵⁸

Es führte zu weit, sämtliche Akademievorträge⁵⁹ STUMPFs aufzuzählen. Es darf aber festgehalten werden, dass keiner einen so deutlich hochschulpolitischen Zug aufweist, wie etwa die Vorträge ZELLERS oder DILTHEYS.

4.6 Tierpsychologie

Die Psychologie war noch immer keine eigenständige Disziplin. Lehrstühle für Psychologie gab es in Deutschland nicht. Und STUMPF hatte in der Berliner Akademie kein Monopol auf die Psychologie. So hielt etwa der Zoologe Karl August MÖBIUS (1825–1908) in der Sitzung der Physikalisch-Mathematischen Classe 1906 einen Vortrag über die Frage: *Können die Thiere Schönheit wahrnehmen und empfinden?*

Die Tierpsychologie wurde in den meisten Darstellungen der Psychologie in Deutschland im 19. Jahrhundert und darüber hinaus als integraler Teil der Psychologie behandelt. Hier war offensichtlich keine inhaltliche Grenze zwischen den Gebieten der Psychologie und der Zoologie gegeben. Institutionell gab es jedoch Hürden. Psychologie als Teil der Ausbildung der Gymnasiallehrer war ja den Lehrstühlen der Philosophie zugeordnet. Zwar gab es Inhaber philosophischer Lehrstühle, die eine medizinische und physiologische Ausbildung hatten, prominent etwa WUNDT oder LOTZE, so dass hier fruchtbare Verbindungen möglich waren.

55 STUMPF 1895a, S. 736. Er bezieht sich hier auf seine Habilitationsschrift (1873), die beiden ersten Bände seiner *Tonpsychologie* (1883, 1890) und seine soeben veröffentlichte Darstellung der Bedeutung HELMHOLTZ' für die neueste Psychologie (1895b).

56 STUMPF 1895a, S. 737.

57 Ebenda, S. 737f.

58 GRAU 1975, S. 241

59 Wichtigere, die Psychologie betreffende sind STUMPF 1897, 1906a, b, 1917, 1918, 1921.

Da es aber kaum Philosophiedozenten mit zoologischer Ausbildung gab, war von dieser Seite wenig Förderung dieses Zweiges der Psychologie zu erwarten.

STUMPF hatte sich 1904 auf das Glatteis tierpsychologischer Expertise begeben, und zwar im Falle des angeblich rechnenden und buchstabierenden Pferdes namens *Kluger Hans*, über dessen kognitive Fähigkeiten das Kriegsministerium Näheres wissen wollte. Nur mühsam war es ihm gelungen, einen Schleier über seine anfängliche Leichtgläubigkeit zu legen (GUNDLACH 2006). Gleichwohl erhielt die Tierpsychologie unter, wenn auch geringer, Beteiligung STUMPFs in der Berliner Akademie einen wichtigen Impuls. Der Neurophysiologe Max ROTHMANN (1868–1915) hatte zusammen mit dem Physiologen und Akademiemitglied Wilhelm WALDEYER (1836–1921) die Gründung einer Versuchsstation für Menschenaffen auf Teneriffa betrieben (ROTHMANN 1912). „Durch das entschiedene Eintreten der bei der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften bestehenden Albert-Samson-Stiftung gelang es, die notwendigen Einrichtungen für eine zu wissenschaftlichen Studien an Anthropoiden geeignete Dauerstation in Orotawa zu schaffen.“⁶⁰ Der Bankier Albert SAMSON (1837–1908) hatte der Akademie 1912 testamentarisch diese Stiftung vermacht, die gerade rechtzeitig kam, das Unternehmen fortzusetzen. Die Station wurde kurz vor dem Ersten Weltkrieg eröffnet. Ihr Leiter wurde der Stumpf-Schüler und Gestaltpsychologe Wolfgang KÖHLER (1887–1967). Die ersten Forschungsberichte erschienen in den Abhandlungen⁶¹ der Akademie. KÖHLERS weitere Forschungsergebnisse wurden nicht mehr in Akademieschriften publiziert. Ein anhaltendes Interesse der Akademie an der Thematik ist nicht festzustellen.

KÖHLER wurde 1922 Nachfolger STUMPFs auf dem Berliner Lehrstuhl für Philosophie und Leiter des Psychologischen Instituts, allerdings nie Mitglied der Akademie. Er verließ Deutschland nach Konflikten mit NS-Stellen.

4.7 Nach dem Ersten Weltkrieg

Nach dem Ersten Weltkrieg fand in der Berliner Akademie kaum etwas statt, das mit Psychologie zu tun hatte. Eduard SPRANGER (1882–1963) übernahm 1925 den Staffelstab von DILTHEY und veredelte dessen Forderung nach einer Verstehenden Psychologie zur Forderung nach einer Geisteswissenschaftlichen Psychologie. Aber er befasste die Akademie nicht mit einer programmatischen Grundsatzrede zur Psychologie als einer Diltheyschen Wunschwissenschaft.

Dass mittlerweile sich aus der universitären Psychologie auch eine Angewandte Psychologie entwickelt hatte, die durch ihren Einsatz im Ersten Weltkrieg ein gewisses Ansehen gewonnen hatte und auf dem Wege war, eine eigenständige Profession zu entwickeln, welche alsbald die Wörter *Psychologie* und *Psychologe* sich aneignet und das Fach Psychologie zu ihrer privilegierten Ausbildungseinrichtung umgestaltet, blieb in der Akademie unbehandelt. Dass diese Entwicklung SPRANGERS Vorstellungen zuwider lief, hat er noch nach dem Zweiten Weltkrieg in Tübingen deutlich wissen lassen.

4.8 Fazit für die Berliner Akademie

Die Behandlung der Psychologie in der Berliner Akademie im dargestellten Zeitabschnitt verdeutlicht ein Dilemma, in dem damals die Psychologie steckte. Sie war einerseits eine

⁶⁰ ROTHMANN und TEUBER 1915, S. 4.

⁶¹ KÖHLER 1915, 1917, 1918.

multidisziplinäre empirische Wissenschaft, zu der Forscher verschiedener Disziplinen beitrugen. Sie war andererseits durch ministeriellen Erlass Bestandteil der Ausbildung der Lehrer geworden und den Lehrstühlen der Philosophie zugeordnet. Dort wurde sie gern als Subdisziplin der Philosophie gesehen. Aus dieser Sicht ergab sich eine gewaltige Einschränkung des Horizontes, da ein erheblicher Anteil der Philosophiedozenten mit empirischer Forschung nicht vertraut war. Die Ausbildung der Lehrer erforderte zudem, dass diese Subdisziplin von weltanschaulich möglicherweise bedenklichen Substraten freizuhalten sei.

Johannes MÜLLERS Satz bekräftigend, „Psychologus nemo nisi Physiologus“, waren es gerade die physischen Wissenschaften, also Physik und Physiologie, aus denen die Impulse für methodisch zuverlässige empirische und experimentelle Erforschung psychologischer Probleme aufkamen. Dagegen bilden die behandelten drei philosophischen Stellungnahmen zur Psychologie als solcher aus drei Dekaden der Berliner Akademie einen merkwürdigen Dreiklang.

- HARMS ließ in den 1870er Jahren die neu aufkommende Art psychologischer Forschung einfach unbeachtet.
- ZELLER bekämpfte sie in den 1880ern mit logischen Folgerungen aus unzutreffenden Annahmen.
- DILTHEY konnte sie in den 1890ern nicht mehr als nichtig verdammen, dafür denunzierte er sie als weltanschaulich verwerflich, nämlich materialistisch, und wünschte sich eine ganz andere, abgetrennte, noch zu erschaffende Psychologie.

In den beiden letzten Fällen ist zudem deutlich, dass die Akademie als Nebenschauplatz für hochschulpolitische Kämpfe instrumentalisiert wurde. Drei Motivebenen dieser Kämpfe sollen angedeutet werden, universitätslehrpraktische, wissenschaftspolitische und weltanschauliche.

Es werden wohl immer wieder Wünsche seitens der Studenten vorgetragen worden sein, die für das Staatsexamen Vorlesungen über Psychologie der Philosophen zu hören hatten, über die neuesten Entwicklungen belehrt zu werden. Dem nachzukommen hätte aber bei der anschwellenden Literaturflut und dem nötigen Vorwissen in physikalischen, physiologischen, methodischen und mathematischen Feldern einen erheblichen Aufwand erfordert, der lieber in das engere Feld der Philosophie investiert wurde. Dass DILTHEY nach Amtsantritt STUMPFSS seine Veranstaltungen zur Psychologie einstellte, war wohl nicht nur in kollegialem Entgegenkommen begründet.

Mit dem Aufblühen der sogenannten Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert und der immer wuchtigeren Finanzierung nicht nur der Forschung in der Medizinischen Fakultät, sondern auch in bestimmten Fächern der damals noch ungeteilten Philosophischen Fakultät wie der Physik, Chemie, Astronomie etc., entwickelte sich in dieser Fakultät ein Klassengegensatz zwischen Reich und Arm, der zu einer Suche nach Ansehenshebung der Armen führte, wie sie etwa mit der Selbstbenennung als Geisteswissenschaften sich deutlich macht. Dass allgemein eine so stark mit geistigen Schöpfungen arbeitende Wissenschaft wie die Mathematik nicht zu den Geisteswissenschaften gezählt wurde, lässt vermuten, dass der Ausdruck nicht objektivem Kategorisierungswillen, sondern hochschulpolitischen Motiven entsprang, zu denen böse Zungen auch das Verdecken einer endemischen Dyskalkulie zählen. Akzeptiert man aber die Aufteilung in Natur- und Geisteswissenschaften sowie die Verortung der Psychologie in der Philosophie, dann wird man jene auch gern reinlich befreit von naturwissenschaftlichen Elementen sehen wollen. DILTHEY war der wohl bekannteste Vorkämpfer

einer Zerlegung der Wissenschaften in die beiden genannten Abteilungen, und daher verfuhr er auch auf dem Sektor Psychologie entsprechend.

Die Furcht vor dem Materialismus in allen seinen Spielarten war im behandelten Zeitraum in vielen Segmenten der Gesellschaft eine mentalitätsverankerte Realität. Dies impliziert die spezielle Furcht, dass die Lehrer der künftigen gesellschaftlichen Elite, die Gymnasiallehrer, durch eine materialistisch infizierte Psychologie verführt werden, zu Schweinchen des EPIKUR (um 341 v. Chr. – 271/270 v. Chr.) oder gar zu dialektischen Materialisten zu werden. Dem vorzubeugen wurde Bürgerpflicht.

Doch genug der Motivsuche. Festzuhalten ist, dass die fortschreitende Abschottung zwischen sogenannten Geisteswissenschaften und sogenannten Naturwissenschaften der Entwicklung der Wissenschaft Psychologie nicht sonderlich förderlich war.

5. Psychologie in der Akademie der Naturforscher Leopoldina im 20. Jahrhundert⁶²

Die Leopoldina war anders strukturiert als andere Akademien. Als Akademie der Naturforscher gegründet, fehlte ihr der Stoff für den Streit zwischen sogenannten Geisteswissenschaften und sogenannten Naturwissenschaften, den andere Akademien mit ihrer Klassenzeiteilung nahelegten. Die Leopoldina untergliederte sich in Sektionen und passte die Sektionenstruktur immer wieder der Entwicklung der Wissenschaften und der wissenschaftlichen Professionen an. Es gab auch eine geographische Gliederung nach Kreisen, die aber im Folgenden keine Rolle spielt.

1872 wurde eine Reform der Sektionen durchgeführt. Eine Sektion Psychologie wurde dabei nicht kreiert, auch wenn CARUS diese Wissenschaft in seinem Testament bedacht hatte. Es entstand jedoch eine Sektion Physiologie, die näher zu beobachten ist, waren doch entscheidende Impulse für die Erneuerung der Psychologie aus der Physiologie entstanden, wenn nicht gar Psychologie als integraler Teil der Physiologie betrachtet wurde.

Nach der Jahrhundertwende änderte sich der Organisationsgrad der mit Psychologie befassten Universitätslehrer erheblich. 1904 wurde durch die Initiative Georg Elias MÜLLERS und des Psychiaters Robert SOMMER (1864–1937) die *Gesellschaft für experimentelle Psychologie* gegründet. Zu ihren Mitgliedern zählten Philosophen, Physiologen, Psychiater und Angehörige anderer Fächer. Das mit dieser Gründung und mit den durch die *Gesellschaft* veranstalteten Kongressen für experimentelle Psychologie gestärkte Zunftbewusstsein der Mitglieder wird sich bis in die Leopoldina auswirken.

Am 17. 12. 1919 wurde Theodor ZIEHEN (1862–1950) in die Leopoldina aufgenommen, vorgeschlagen von seinem Hallenser Fakultätskollegen, dem Mathematiker August GUTZMER (1860–1924). Das Eigenartige dieser Aufnahme liegt darin, dass ZIEHEN Professor für Philosophie war. Allerdings war er früher einmal Professor für Psychiatrie und Nervenheilkunde gewesen und passte als solcher in die Leopoldina. Auch zur Psychologie hatte er forschend und publizierend beigetragen. Er wurde in die Sektion für Physiologie aufgenommen.

Am 18. 12. 1919 wurde Erich Rudolf JAENSCH (1883–1940) in die Leopoldina aufgenommen. Der Wahlvorschlag kam von seinen Marburger Fakultätskollegen, dem Physiker Franz RICHARZ (1860–1920) und dem Chemiker Ernst SCHMIDT (1845–1921). Auch

⁶² Daten zu Mitgliedern der Leopoldina wurden aus den Matrikeln im Archiv der Leopoldina mit freundlicher Unterstützung durch Frau Christel DELL erhoben.

JAENSCH war Professor für Philosophie, allerdings ohne medizinische Vorbildung. Auch er wurde erstaunlicherweise in die Sektion für Physiologie aufgenommen. JAENSCH war Direktor des Philosophischen Seminars und Psychologischen Instituts in Marburg. Als Schüler G. E. MÜLLERS gehörte er zu einer neuen Generation, die sich auf Psychologie spezialisierte und mangels irgendwelcher Lehrstühle für Psychologie solche für Philosophie innehatte. Die Nähe zwischen Physiologie und Psychologie sowie das Fehlen besser passender Sektionen werden bestimmend für die Zuordnung zur Physiologie gewesen sein.

Der Einzug der beiden Philosophen wird einige Mitglieder aus der Physiologie irritiert haben. Die Sektion erweiterte ihre Namen und erschien 1926 als Fachgruppe für Physiologie, Psychologie und Pharmakologie.⁶³ ZIEHEN und JAENSCH sind Mitglieder. Vier der 26 Mitglieder gehörten auch der *Gesellschaft für experimentelle Psychologie* an.⁶⁴

Weitere Änderungen sind zu verzeichnen. 1933 hieß die Fachgruppe wieder nur Fachgruppe Physiologie.⁶⁵ Ihre Mitgliederzahl war wie die der Leopoldina insgesamt stark angewachsen. Die Auflistung der Mitglieder zeigt eine Besonderheit. Nach dem alphabetisch letzten Namen erscheint ein Spiegelstrich und danach ohne neue Überschrift eine Aufzählung zusätzlicher Mitglieder. Diese sind Hans DRIESCH (1867–1941), Erich JAENSCH, Felix KRUEGER (1874–1948) und Gustav WOLFF (1865–1941). DRIESCH, Zoologe, Philosoph und Parapsychologe, war bereits 1904 in die Leopoldina aufgenommen worden. KRUEGER, WUNDTs Nachfolger, Professor der Philosophie und Direktor des Instituts für experimentelle Psychologie in Leipzig, war 1932 auf Vorschlag ABDERHALDENS gewählt worden. WOLFF hatte in Basel eine Professur für Psychiatrie innegehabt und übernahm nach Rücktritt einen Lehrauftrag für Theoretische Biologie und Biologische Psychologie. Auch er war 1932 gewählt worden. Die durch Spiegelstrich abgesonderten Namen bilden eine Art Keimzelle der Psychologie. ZIEHEN allerdings findet sich jetzt in der Fachgruppe Psychiatrie.

Der nächste Bericht, der 1937 erschien, enthält eine neue Fachgruppe, die Fachgruppe für Psychologie.⁶⁶ Sie ist die kleinste überhaupt und hat nur fünf Mitglieder, außer den bekannten Namen DRIESCH, JAENSCH, KRUEGER und ZIEHEN einen Neuzugang, Agostino GEMELLI (1878–1959), 1937 auf Antrag ZIEHENS aufgenommen, nachdem das Auswärtige Amt erklärte, keine Einwände zu haben. GEMELLI war Direktor des Psychologischen Laboratoriums für experimentelle Psychologie an der von ihm selbst gegründeten *Università Cattolica del Sacro Cuore* in Mailand und seit 1937 Präsident der *Pontificia Accademia delle Scienze*. Er hatte bei Oswald KÜLPE (1862–1915) und Emil KRAEPELIN (1856–1926), beide Schüler WUNDTs, studiert, pflegte gute Beziehungen nach Deutschland, war Mitglied der *Deutschen Gesellschaft für Psychologie* und in MUSSOLINIS Italien durchaus einflussreich.

Mit dieser neuen Fachgruppe, deren Obmann JAENSCH war, hat die Psychologie einen nicht unbedeutenden Schritt der Institutionalisierung getan. Leider haben sich bisher keine Akten auffinden lassen, die das genaue Datum, den Gründungsantrag und die Abstimmung darüber enthalten.

Zum Verständnis der Entwicklung hilft ein Blick auf die Geschichte der *Gesellschaft für experimentelle Psychologie*. Sie hatte sich 1929 umbenannt in *Deutsche Gesellschaft für Psy-*

63 Leopoldina [R. 2] Nr. 2, 1926, S. 252f.

64 Laut Mitgliederverzeichnis in BÜHLER 1926.

65 ABERHALDEN 1933, S. 44–46.

66 ABERHALDEN 1937, S. 50. In PARTHIER und VON ENGELHARDT 2002, S. 736, heißt es, leider ohne Beleg, die Fachgruppe Psychologie habe seit 1932 bestanden.

chologie. 1933 hatte sie sich eilig und unaufgefordert arisiert. Den dabei freigewordenen Posten des Vorsitzenden des Vorstandes hatte KRUEGER eingenommen, und JAENSCH, spätestens seit 1933 lärmender Nazi und Rassist,⁶⁷ wurde in den Vorstand aufgenommen. 1936 übernahm JAENSCH den Vorsitz.

JAENSCH machte sich daran, die Position der Psychologie in der Leopoldina auszuweiten. Im Februar 1938 beantragte er fünf Aufnahmen, Narziss ACH (1871–1946), Karl GROOS (1861–1946), Friedrich SCHUMANN (1863–1940), Wilhelm WIRTH (1876–1952) und Charles SPEARMAN (1863–1945). Die ersten vier wurden schnell gewählt. Bei dem Engländer SPEARMAN dauerte es länger. Erst im September 1938 erreichte die Feststellung des Kultusministeriums, dass keine Bedenken gegen seine Aufnahme bestünden, die Leopoldina. Damit hatte sich die Zahl der Angehörigen der Fachgruppe Psychologie verdoppelt.

ACH, ehemals Professor für Philosophie und Psychologie in Göttingen, war emeritiert und lebte jetzt in Oberbayern. GROOS war Ordinarius für Philosophie in Tübingen gewesen und jetzt schon lange emeritiert. SCHUMANN war Professor für Philosophie, insbesondere Psychologie, in Frankfurt und seit zehn Jahren emeritiert. WIRTH war Professor für Philosophie, insbesondere Psychophysik, und Direktor des Psychophysischen Seminars in Leipzig. SPEARMAN war bei WUNDT in Leipzig promoviert worden, war Professor am *University College* in London gewesen und pflegte die Beziehungen zu Deutschland.

Es ist nicht bekannt, welche Motive diese Auswahl veranlassten. Es ist aber festzustellen, dass mit GROOS, SCHUMANN und SPEARMAN jetzt drei der vier Ehrenmitglieder der *Deutschen Gesellschaft der Psychologie*⁶⁸ zur Leopoldina gehörten. Das vierte Ehrenmitglied, Generalmajor Hans VON VOSS (1875–1968), der sich Verdienste um die Heeres- und Wehrmachtpsychologie erworben hatte, konnte einer Akademie der Naturforscher kaum angetragen werden. ACH war zudem wie JAENSCH und KRUEGER Mitglied des Vorstandes der *Gesellschaft*.

Da JAENSCH am 12. 1. 1940 verstarb, wurde ACH Obmann der Fachgruppe Psychologie. Den Vorsitz des Vorstandes der *Deutschen Gesellschaft für Psychologie* übernahm Oswald KROH (1887–1955). Da KROH noch nicht in der Leopoldina war, wurde ACH aktiviert und schlug der Leopoldina weitere Psychologen zur Aufnahme vor: im Februar 1940 Johannes VON ALLESCH (1882–1967), im April 1940 Oswald KROH und Friedrich SANDER (1889–1971), im August 1940 Karl MARBE (1869–1953) sowie im November 1941 Philipp LERSCH (1898–1972) und Max SIMONEIT (1896–1962). Auch sie wurden Mitglieder der Leopoldina und ohne Zweifel der Fachgruppe Psychologie, die nunmehr 15 Mitglieder zählte. Sieben waren auch im Vorstand der *Gesellschaft*, zwei Ehrenmitglieder.

ALLESCH war zum Zeitpunkt seiner Wahl Ordinarius für Psychologie in Halle. KROH war in München Ordinarius für Psychologie und Pädagogik mit besonderer Berücksichtigung der Heerespsychologie. SANDER war Ordinarius für Psychologie und Direktor der Psychologischen Anstalt in Jena, Mitglied des Prüfungsausschusses für Militärpsychologen und hatte einen Ruf nach Berlin erhalten. MARBE war Professor für Philosophie sowie Direktor des Psychologischen Instituts in Würzburg und seit 1935 emeritiert. LERSCH war seit 1939 Professor für Philosophie sowie Direktor des Psychologischen Instituts in Leipzig sowie Mitglied des Prüfungsausschusses für Militärpsychologen. SIMONEIT, ein Schüler ACHS, war wissenschaftlicher Leiter der Wehrmachtpsychologie.

67 Zur Biographie JAENSCHS bis hin zu medizinischen Aspekten, vgl. LÜCK und WOLFRADT 2012.

68 Nach dem Mitgliederverzeichnis vom 1. Januar 1939 in KLEMM 1939, S. 279ff.

Die angegebenen Daten zeigen, was gespielt wurde. Der Vorstand der *Deutschen Gesellschaft für Psychologie* und die Wehrmacht, zumal Generalleutnant VON VOSS, bemühten sich seit Ende der 1930er Jahre um die Einrichtung einer Universitätsabschlussprüfung für Psychologen, damit der Psychologische Dienst der Wehrmacht einheitlich ausgebildete, qualifizierte Anwärter einstellen konnte. Diese Bemühungen resultierten in dem Erlass des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 16. Juni 1941, der Prüfungsordnung für Studierende der Psychologie.⁶⁹ Damit wurde reichseinheitlich von Königsberg bis Straßburg, von Graz bis Kiel, ein Studiengang mit dem Abschluss des Diploms in Psychologie eingeführt. Dieses Diplom wurde Voraussetzung für das Ergreifen bestimmter Berufe, insbesondere des Wehrmachtpsychologen, doch auch vieler ziviler Berufe. GEUTER (1984) hat diese Entwicklung als die Professionalisierung der Psychologie dargestellt.

Mit dem Erlass einher ging die Erfordernis, an allen Universitäten die Voraussetzungen für dieses Studium zu schaffen, also einen Lehrstuhl für Psychologie, ein Psychologisches Institut mit Laboratorium und Assistentenstellen. Diese Lehrstühle erhielten auch die Aufgabe, die Lehramtskandidaten mit dem staatsexamensrelevanten Wissen im Prüfungsfach Psychologie auszustatten, doch blieb das Nebensache neben der Diplom-Ausbildung. So wurde die Philosophie von der Psychologie befreit, je nach Perspektive auch umgekehrt. Jedenfalls wurde damit Psychologie in Deutschland eine eigenständige Disziplin mit eindeutig definierten Fachvertretern. Die Grundlage dafür, die Diplom-Prüfungsordnung, erwies sich als langlebig. Mit kleinen Modifikationen überlebte sie das Ende des Deutschen Reiches in West- wie in Ostdeutschland. Erst der sogenannte Bologna-Prozess ließ das Diplom verschwinden, der Gehalt blieb allerdings weitgehend in anderer Verpackung bewahrt.

Mit dem Erlass des Reichsministeriums verbesserte sich der Status der Psychologen innerhalb der Universitäten. Die Errichtung einer Fachgruppe Psychologie in der Leopoldina und die gezielte Aufnahme der Hauptakteure dieser Statusverbesserung ist erkennbar eine Parallelaktion zu den Professionalisierungsbemühungen und diente dazu, das Ansehen der Psychologie auch unter denjenigen Wissenschaften, die vorzüglich in der Leopoldina vertreten sind, zu verbessern und zudem größte Distanz zum Fach Philosophie zu demonstrieren.

Die Lage wandelte sich allerdings mit der Auflösung des psychologischen Dienstes des Heeres und der Luftwaffe 1942 und den Richtung Berlin vorrückenden Fronten. Im Sommer 1944 stellte ACH noch einen Aufnahmeantrag. Willy HELLPACH (1877–1955), ordentlicher Honorar-Professor für Psychologie in Heidelberg und seit 1942 Leiter des in Folge des reichsministeriellen Erlasses dort gegründeten Psychologischen Instituts, wurde im Juli 1944 Mitglied der Leopoldina. HELLPACH war in seiner Studentenzeit linker Sozialdemokrat, später Mitglied der DDP, badischer Staatspräsident, dann Reichstagsabgeordneter und der NSDAP *persona non grata*. Es liegt nahe anzunehmen, dass ACH und Andere das Ende nahen sahen und jemanden in ihren Kreis aufnehmen wollten, der sich auch nach einer Kapitulation noch blicken lassen konnte.

Die Fachgruppe Psychologie überlebte die Kapitulation und wurde wie alle Fachgruppen wieder „Sektion“ genannt. Der Mitgliederschwund durch Tod war beträchtlich. Das erste Mitgliederverzeichnis⁷⁰ nach dem Krieg, das den Stand vom Mai 1955 wiedergibt, verzeichnet nur noch sieben Mitglieder der Sektion Psychologie. Neuzugänge gab es nicht. 1971 wurde sie mit den Sektionen Psychiatrie und Neurologie zur Sektion Psychiatrie, Medizinische

⁶⁹ Reichsministerium 1941, 1943, 1944.

⁷⁰ Leopoldina 1955, S. 23.

Psychologie und Neurologie verschmolzen. Der Anlass mag gewesen sein, dass Friedhart KLIX (1927–2004), Professor der Psychologie an der Humboldt-Universität, im April 1971 in die Leopoldina aufgenommen wurde. In der Sektion Psychologie wäre er jetzt das dritte Mitglied neben LERSCH und SANDER gewesen, die beide in der Bundesrepublik wohnten und deren Gesellschaft ihm sicher nicht behagt hätte. Ein Jahr später schon wäre er das einzige Mitglied der Sektion Psychologie gewesen. Die neue, von Psychiatern dominierte Sektion war wohl nicht nach seinem Geschmack. Nach dem Mitgliederverzeichnis⁷¹ der Vorwendezeit von 1989 gehörte er jetzt der Sektion Anthropologie an. Wie weit die heutige *Sektion Psychologie und Kognitionswissenschaften* sich in der Nachfolge der älteren Sektion sieht, darf offen bleiben.

6. Befund

Das Schicksal der proteischen Wissenschaft Psychologie zeigte sich auch in den Akademien als vielgestaltig.

Die Mathematisch-Physische Classe der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig erwies sich gleich nach ihrer Gründung als Ort des Austausches zwischen verschiedenen Fächern und der Entstehung eines neuen Wissenschaftsfeldes, der von FECHNER aus Psychologie, Physiologie und Physik erarbeiteten Psychophysik, die Experiment und Messung in die Psychologie einführte.

Die Physikalisch-Mathematische Klasse der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zeigte sich als Ort, an dem darauf aufbauende Forschung präsentiert wurde.

Die Philosophisch-Historische Klasse derselben Akademie erwies sich als Aufmarschgelände für hochschulpolitische, wissenschaftspolitische und weltanschauungspolitische Kampfeinsätze. Dort wurde einige Jahrzehnte gegen eine Psychologie vorgegangen, die Experiment und Messung in Nähe zu Physik und Physiologie verfolgen wollte.

Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina zu Halle respektierte Fragen der Psychologie und hielt die Bearbeitung ihrer Themen für preiswürdig. Im 20. Jahrhundert wurde sie zu einem Ort, an dem die aus der Wissenschaft Psychologie entstehende Disziplin Psychologie und die dazugehörige Profession sich – parallel zu anderen Schritten – um Reputationsgewinn durch Teilhabe am Ansehen der Leopoldina bemühte, indem etappenweise eine eigene Sektion Psychologie errichtet und mit den Spitzen der *Deutschen Gesellschaft für Psychologie* aufgefüllt wurde.

Literatur

ABERHALDEN, Emil: Bericht über die Tätigkeit der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinisch Deutschen Akademie der Naturforscher in der Zeit vom 1. Januar 1932 bis 31. März 1933

ABERHALDEN, Emil: Bericht über die Tätigkeit der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinisch Deutschen Akademie der Naturforscher in der Zeit vom 1. April 1933 bis 31. März 1937

Anonym: Zum Andenken an den verstorbenen Präsidenten Geheimrath und Leibarzt C. G. Carus. Leopoldina 7, 1–6 (1871)

⁷¹ Leopoldina 1989, S. 31.

- BRAUNS, Horst-Peter: Ebbinghaus gegen Dilthey – hat die weitere Entwicklung in der Psychologie zu einer Entscheidung geführt? In: TRAXEL, Werner (Hrsg.): Ebbinghaus-Studien 2. S. 155–177. Passau: Passavia Universitätsverlag 1987
- BRUGMANN, Karl: Über das Wesen der sogenannten Wortzusammensetzung. Eine sprachpsychologische Studie. Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Classe 52, 359–411 (1900)
- BÜHLER, Karl (Hrsg.): Bericht über den IX. Kongress für experimentelle Psychologie 1925. Jena: Fischer 1926
- CARUS, Carl Gustav: Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele. Pforzheim: Flammer und Hoffmann 1846
- DIELS, Hermann: Gedächtnisrede auf Eduard Zeller. Berlin: Verlag der Königlichen Akademie der Wissenschaften 1908
- DILTHEY, Wilhelm: Antrittsrede. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1887, 647–649 (1887)
- DILTHEY, Wilhelm: Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1894, 1309–1407 (1894)
- DILTHEY, Wilhelm: Beiträge zum Studium der Individualität. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1896, 295–335 (1896)
- DILTHEY, Wilhelm: Die geistige Welt. Einleitung in die Philosophie des Lebens. Erste Hälfte. Leipzig: B. G. Teubner 1924
- DROBISCH, Moritz Wilhelm: Über die mathematische Bestimmung der musikalischen Intervalle. In: *Fürstlich Jablonskische Gesellschaft* (Hrsg.): Abhandlungen bei der Begründung der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. S. 87–128. Leipzig: Weidmann 1846
- DROBISCH, Moritz Wilhelm: Erste Grundlehren der mathematischen Psychologie. Leipzig: Leopold Voss 1850
- DU BOIS-REYMOND, Emil: Gedächtnisrede auf Johannes Müller. Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1858, 25–191 (1860)
- EBBINGHAUS, Hermann: Über das Gedächtnis. Untersuchungen zur experimentellen Psychologie. Leipzig: Duncker & Humblot 1885
- EBBINGHAUS, Hermann: Die Gesetzmässigkeit des Helligkeitscontrastes. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1887, 995–1009 (1887)
- EBBINGHAUS, Hermann: Über erklärende und beschreibende Psychologie. Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 9, 161–205 (1896)
- EBBINGHAUS, Hermann: Urmanuskript „Ueber das Gedächtniß“ 1880. Mit einer Einleitung von Werner TRAXEL. Passau: Passavia Universitätsverlag 1983
- FALCKENBERG, Richard: Hermann Lotze. Erster Theil: Das Leben und die Entstehung der Schriften nach Briefen. Stuttgart: Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff) 1901
- FECHNER, Gustav Theodor: Über ein psychophysisches Grundgesetz und dessen Beziehung zur Schätzung der Sterngrößen. Abhandlungen der mathematisch-physischen Classe der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften 4, 457–532 (1858/1859)
- FECHNER, Gustav Theodor: Nachtrag zu der Abhandlung: Ueber ein psychophysisches Grundgesetz und dessen Beziehung zur Schätzung der Sterngrößen. Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Mathematisch-physische Classe 11, 68–86 (1859)
- FECHNER, Gustav Theodor: Elemente der Psychophysik. 2 Bde. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1860
- FECHNER, Gustav Theodor: Über die Correction bezüglich der Genauigkeitsbestimmung der Beobachtungen, der Bestimmung der Schwankungen meteorologischer Einzelwerthe um ihren Mittelwerth, und der psychophysischen Massbestimmungen nach der Methode der mittleren Fehler. Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Mathematisch-physische Classe 13, 57–113 (1861)
- FECHNER, Gustav Theodor: Ueber die Frage des psychophysischen Grundgesetzes mit Rücksicht auf Aubert's Versuche. Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Mathematisch-physische Classe 16, 1–20 (1864)
- GALLIKER, Mark: Die Dilthey-Ebbinghaus-Kontroverse. In: WOLFRADT, Uwe, KAISER-EL-SAFI, Margret, und BRAUNS, Horst-Peter (Hrsg.): Hallesche Perspektiven auf die Geschichte der Psychologie. Hermann Ebbinghaus und Carl Stumpf. S. 61–78. Lengerich: Pabst Science 2010
- GERHARDT, Volker, MEHRING, Reinhard, und RINDERT, Jana: Berliner Geist. Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie bis 1946 mit einem Ausblick auf die Gegenwart der Humboldt-Universität. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- GEUTER, Ulfried: Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1984

- GRAU, Conrad: Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus. Teil 1. Von den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts bis zur Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Berlin: Akademie-Verlag 1975
- GUNDLACH, Horst: Verwandte, Freunde, Vertraute. Die mathematisch-physische Abteilung der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig als Treibhaus der Psychophysik. In: BROZEK, Josef, und GUNDLACH, Horst (Hrsg.): *G. T. Fechner and Psychology*; pp. 87–102. Passau: Passavia Universitätsverlag 1988
- GUNDLACH, Horst: Über den Anfang der Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. In: *Experimentalpsychologie heute. 100 Jahre Zeitschrift für Psychologie. Zeitschrift für Psychologie Supplement 11*, 13–24 (1991)
- GUNDLACH, Horst: Entstehung und Gegenstand der Psychophysik. Berlin: Springer 1993
- GUNDLACH, Horst: Die Psychophysik und Fechner. Theorie et modelli. *Rivista di storia e metodologia della psicologia* N. S. 4, 33–51 (1999)
- GUNDLACH, Horst: Reine Psychologie, angewandte Psychologie und die Institutionalisierung der Psychologie. *Zeitschrift für Psychologie* 212, 183–199 (2004a)
- GUNDLACH, Horst: Die Lage der Psychologie um 1900. *Psychologische Rundschau* 55 (Supplement 1), 2–11 (2004b)
- GUNDLACH, Horst: Carl Stumpf, Oskar Pfungst, der Kluge Hans und eine geglückte Vernebelungsaktion. *Psychologische Rundschau* 57, 96–105 (2006)
- GUNDLACH, Horst: Psychology as science and as discipline: The case of Germany. *Physis. Rivista internazionale di storia della scienza* N. S. 43, 61–89 (2007)
- GUNDLACH, Horst: Was hat Fechner gemessen? In: MEISCHNER-METGE, Anneros (Hrsg.): *Gustav Theodor Fechner – Werk und Wirkung*, S. 49–56. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2010
- GUNDLACH, Horst: Germany. In: BAKER, David B. (Ed.): *The Oxford Handbook of the History of Psychology. Global Perspectives*; pp. 255–288. New York: Oxford University Press 2012
- HARMS, Friedrich: Über den Begriff der Psychologie. *Philologische und historische Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1874*, 53–77 (1875)
- HARMS, Friedrich: Die Philosophie in ihrer Geschichte. I. *Geschichte der Psychologie*. Berlin: Theobald Grieben 1878
- HARMS, Friedrich: *Psychologie*. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers herausgegeben von Dr. Heinrich WIESE. Leipzig: Th. Griebens Verlag (L. Fernau) 1897
- HARNACK, Adolf: Geschichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Im Auftrage der Akademie bearbeitet. Bd. 3: KÖHNKE, Otto: Gesamtregister über die in den Schriften der Akademie von 1700–1899 erschienenen wissenschaftlichen Abhandlungen und Festreden. Berlin: Reichsdruckerei. 1900
- HELMHOLTZ, Hermann: Versuche über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Reizung in den motorischen Nerven des Menschen. *Monatsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1867*, 228–234 (1868)
- HELMHOLTZ, Hermann: Neue Versuche über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Reizung in den motorischen Nerven des Menschen. *Monatsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1870*, 184–191 (1871)
- HELMHOLTZ, Hermann von: Zählen und Messen erkenntnistheoretisch betrachtet. In: *Philosophische Aufsätze. Eduard Zeller zu seinem fünfzigjährigen Doctor-Jubiläum gewidmet*. S. 1–52. Leipzig: Fues's Verlag (R. Reissland) 1887
- HELMHOLTZ, Hermann von: Zählen und Messen erkenntnistheoretisch betrachtet. In: HELMHOLTZ, Hermann von: *Wissenschaftliche Abhandlungen*. Bd. 3, S. 356–391. Leipzig: Johann Ambrosius Barth. 1895
- HERBART, Johann Friedrich: Ueber die Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden. Königsberg: Borntträger 1822
- HERBART, Johann Friedrich: *Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik*. 2 Theile. Königsberg: August Wilhelm Unzer 1824/1825
- KIESER, Dietrich Georg: Freih. von Reichenbach's photographische Versuche mit dem sogen. Od. Leopoldina 3, 109–113 (1861)
- KLEMM, Otto (Hrsg.): *Charakter und Erziehung. Bericht über den XVI. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Bayreuth 1938*. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1939
- KÖHLER, Wolfgang: Aus der Anthropoidenstation auf Teneriffa. II. Optische Untersuchungen am Schimpansen und am Haushuhn. *Abhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften Physikalisch-mathematische Klasse Jg. 1915*. Nr. 3 (1915)
- KÖHLER, Wolfgang: Intelligenzprüfungen an Anthropoiden. I. *Abhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften. Physikalisch-mathematische Klasse Jg. 1917*, Nr. 1 (1917)
- KÖHLER, Wolfgang: Aus der Anthropoidenstation auf Teneriffa. IV. Nachweis einfacher Strukturfunktionen beim Schimpansen und beim Haushuhn. Über eine neue Methode zur Untersuchung des bunten Farbensystems. Ab-

- handlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften Physikalisch-mathematische Klasse Jg. 1918, Nr. 2 (1918)
- KÖNIG, Arthur: Über Newton's Gesetz der Farbenmischung und darauf bezügliche Versuche des Hrn. Eugen Brodhun. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1887, 311–317 (1887)
- KÖNIG, Arthur: Über den menschlichen Sehpurpur und seine Bedeutung für das Sehen. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1894, 577–598 (1894)
- KÖNIG, Arthur: Quantitative Bestimmungen an complementären Spectralfarben. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1896, 945–949 (1896)
- KÖNIG, Arthur: Die Abhängigkeit der Sehschärfe von der Beleuchtungsintensität. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1897, 559–575 (1897a)
- KÖNIG, Arthur: Die Abhängigkeit der Farben- und Helligkeitsgleichungen von der absoluten Intensität. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1897, 871–882 (1897b)
- KÖNIG, Arthur, und BRODHUN, Eugen: Experimentelle Untersuchungen über die psychophysische Fundamentalformel in Bezug auf den Gesichtssinn. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1888, 917–931 (1888)
- KÖNIG, Arthur, und BRODHUN, Eugen: Experimentelle Untersuchungen über die psychophysische Fundamentalformel in Bezug auf den Gesichtssinn. Zweite Mitteilung. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1889, 641–644 (1889)
- KÖNIG, Arthur, und DIETERICI, Conrad: Die Grundempfindungen und ihre Intensitäts-Vertheilung im Spectrum. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1886, 805–829 (1886)
- KÖNIG, Arthur, und ZUMFT, Johann: Über die lichtempfindliche Schicht in der Netzhaut des menschlichen Auges. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1894, 439–442 (1894)
- Leopoldina* (Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina): Struktur und Mitgliederbestand. Stand vom 30. Mai 1955. Halle (Saale) 1955
- Leopoldina* (Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina): Struktur und Mitgliederbestand. Stand vom 1. Oktober 1989. Halle (Saale) 1989
- LESSING, Hans-Ulrich: Briefe an Dilthey anlässlich der Veröffentlichung seiner „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“. Dilthey-Jahrbuch 3, 193–232 (1985)
- LOTZE, Rudolph Hermann: Seele und Seelenleben. In: WAGNER, Rudolph (Hrsg.): Handwörterbuch der Physiologie mit Rücksicht auf physiologische Pathologie Bd. 3/1, S. 142–264. Braunschweig: Vieweg 1846
- LOTZE, Rudolph Hermann: Medicinische Psychologie oder Physiologie der Seele. Leipzig: Weidmann'sche Buchhandlung 1852
- LOTZE, Rudolph Hermann: Psychologische Untersuchungen I. Ueber die Stärke der Vorstellungen. Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik N. F. 32, 181–209 (1853)
- LOTZE, Rudolph Hermann: System der Philosophie. 2. Theil: Metaphysik – Drei Bücher der Ontologie, Kosmologie und Psychologie. Leipzig: S. Hirzel 1879
- LOTZE, Rudolph Hermann: Grundzüge der Psychologie. Dictate aus den Vorlesungen. Leipzig: S. Hirzel 1881
- LÜCK, Helmut E., und WOLFRADT, Uwe: Erich Rudolf Jaensch. Von der experimentellen Wahrnehmungspsychologie zur NS-Ideologie. In: HERRMANN, Theo, und ZEIDLER, Wlodek (Hrsg.): Psychologen in autoritären Systemen. S. 27–43. Frankfurt (Main): Peter Lang 2012
- MISLEY, Joseph: Grundriß einer Totalgrundmathesis oder Anwendung der Mathematik auf reingeistige Gegenstände vermittelt der Construction einer reflexionellen Mappe des Totalgrundes und der Größenverhältnisse aller im Weltall möglichen Wissens- und Sittlichkeits-Entwickelungen zum unbeendbaren Wachstume der Weltall-Erziehungswirtschaft. Wien: Carl Gerold 1818
- MÖBIUS, Karl August: Können die Thiere Schönheit wahrnehmen und empfinden? Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1906, 302–310 (1906)
- PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich VON (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- PONGRATZ, Ludwig J.: Descriptive and analytical approach: Dilthey vs. Ebbinghaus. In: BROZEK, Josef, und PONGRATZ, Ludwig J. (Hrsg.): Historiography of Modern Psychology. Aims. Resources. Approaches; pp. 279–289. Toronto: C. J. Hogrefe 1980
- Reichsministerium (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung): Prüfungsordnung für Studierende der Psychologie. RdErl. d. RMfWEV. v. 16. 6. 1941. Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichts-Verwaltungen der Länder 7/13, 255–260 (1941)

- Reichsministerium* (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung): Studium der Psychologie. RdErl. d. RMfWEV. v. 22. 3. 1943. Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder, 9/7, 98–100 (1943)
- Reichsministerium* (Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung): Prüfungsordnung für Studierende der Psychologie. RdErl. d. RMfWEV. v. 18. 10. 1944. Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Amtsblatt des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der Länder 10/22, 263–264 (1944)
- RODI, Frithjof: Die Ebbinghaus-Dilthey-Kontroverse. Biographischer Hintergrund und sachlicher Ertrag. In: TRAXEL, Werner (Hrsg.): Ebbinghaus-Studien 2, S. 145–154. Passau: Passavia Universitätsverlag 1987
- ROTHMANN, Max: Über die Errichtung einer Station zur psychologischen und hirnpfysiologischen Erforschung der Menschenaffen. Berliner Klinische Wochenschrift 49, 1981–1985 (1912)
- ROTHMANN, Max, und TEUBER, Eugen: Aus der Anthropoidenstation auf Teneriffa. I. Ziele und Aufgaben der Station sowie erste Beobachtungen an den auf ihr gehaltenen Schimpansen. Abhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften Physikalisch-mathematische Klasse Jg. 1915, Nr. 2 (1915)
- SCHOMBURGK, Richard Moritz: Zur Psychologie der Affen. Leopoldina 7, 111–112 (1871)
- SPRUNG, Helga: Carl Stumpf, eine Biografie. Von der Philosophie zur Experimentellen Psychologie. München: Profil Verlag 2006
- STUMPF, Carl: Über den psychologischen Ursprung der Raumvorstellung. Leipzig: S. Hirzel 1873
- STUMPF, Carl: Tonpsychologie. Bd. 1. Leipzig: S. Hirzel. 1883
- STUMPF, Carl: Tonpsychologie. Bd. 2. Leipzig: S. Hirzel. 1890
- STUMPF, Carl: Antrittsrede. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1895, 735–738 (1895a)
- STUMPF, Carl: Hermann von Helmholtz und die neuere Psychologie. Archiv für Geschichte der Philosophie 8, 303–314 (1895b)
- STUMPF, Carl: Die pseudo-aristotelischen Probleme über Musik. Abhandlungen der königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Philosophisch-Historische Classe vom Jahre 1896, Nr. 3 (1897)
- STUMPF, Carl: Erscheinungen und psychische Functionen. Abhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Classe aus dem Jahre 1906, Nr. 4 (1906a)
- STUMPF, Carl: Zur Einteilung der Wissenschaften. Abhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Classe aus dem Jahre 1906, Nr. 5 (1906b)
- STUMPF, Carl: Die Attribute der Gesichtsempfindungen. Abhandlungen der königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Classe Jg. 1917, Nr. 8 (1917)
- STUMPF, Carl: Empfindung und Vorstellung. Abhandlungen der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften Philosophisch-Historische Classe Jg. 1918, 1–116 (1918)
- STUMPF, Carl: Über die Tonlage der Konsonanten und die für das Sprachverständnis entscheidende Gegend des Tonreiches. Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften Jg. 1921, 636–640 (1921)
- WUNDT, Wilhelm: Ueber die Messung psychischer Vorgänge. Philosophische Studien 1/2, 251–260 (1882/1883a)
- WUNDT, Wilhelm: Weitere Bemerkungen über psychische Messung. Philosophische Studien 1/3, 463–471 (1882/1883b)
- ZELLER, Eduard: Ueber die Messung psychischer Vorgänge. Abhandlungen der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin aus dem Jahre 1881 Philosophische und historische Abhandlungen III, 1–16 (1882a)
- ZELLER, Eduard: Einige weitere Bemerkungen über die Messung psychischer Vorgänge. Sitzungsberichte der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin Jg. 1882, 295–305 (1882b)

Prof. Dr. Dr. h. c. Horst GUNDLACH
 Neuenheimer Landstraße 34
 69120 Heidelberg
 Bundesrepublik Deutschland
 Tel.: +49 6221 3260845
 E-Mail: horst.gundlach@uni-wuerzburg.de
 horst.gundlach@alumni.uni-heidelberg.de

Protocollum Academiae Caesareo Leopoldinae Naturae Curiosorum

Edition der Chronik der Kaiserlich-Leopoldinischen Akademie der Naturforscher

Acta Historica Leopoldina Nr. 60

Herausgegeben von Benno PARTHIER (Halle/Saale)

Bearbeitet von Uwe MÜLLER (Schweinfurt), Danny WEBER (Halle/Saale)

und Wieland BERG (Halle/Saale)

(2013, 459 Seiten, 190 Faksimiles, 2 Tabellen, 28,95 Euro, ISBN: 978-3-8047-3079-3)

Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, die auf eine mehrere Jahrhunderte überspannende Geschichte zurückblicken kann, hat das Glück, dass sie trotz aller historischen Wechselfälle über umfangreiche Dokumente verfügt, die ein eindrucksvolles Bild von den ersten Jahren und Jahrzehnten ihrer Existenz zeichnen. Zu diesen Quellen im Archiv der Leopoldina gehört das *Protocollum Academiae Caesareo-Leopoldinae Naturae Curiosorum*. Es wurde vom IV. Präsidenten der Leopoldina, Lucas SCHROECK, im Jahre 1694 begonnen und berichtet chronikartig über wichtige Begebenheiten im Leben der Akademie von 1652 bis 1780. Für den Historiker stellt das *Protocollum* – im Verbund mit dem Verzeichnis der Mitglieder der Akademie, der *Matrikel*, und den überlieferten Briefen – die bedeutsamste Quelle zur Frühgeschichte der Akademie dar. Die Leopoldina von heute kann gerade als Nationale Akademie der Wissenschaften bei ihrer wissenschaftsbasierten Beratung von Politik und Öffentlichkeit an die im *Protocollum* niedergelegten, leitenden Intentionen ihrer Gründergeneration anknüpfen.

Medizinische Anthropologie in Akademien: Zur Kritik der naturwissenschaftlichen Medizin am Beispiel Viktor von Weizsäckers¹

Heinz SCHOTT ML (Bonn)

Zusammenfassung

Viktor VON WEIZÄCKER (1886–1957) begründete als internistisch und neurologisch ausgebildeter Kliniker sein Konzept der Medizinischen Anthropologie. Damit wollte er die naturwissenschaftliche Medizin psychosomatisch erweitern und den „kranken Menschen“ in den Mittelpunkt rücken. Da deren naturwissenschaftlicher Ansatz die Subjektivität ausgeklammert habe, propagierte er die „Einführung des Subjekts“ in die Lebenswissenschaften. Eigene sinnesphysiologische Experimente und die Psychoanalyse Sigmund FREUDS gaben ihm seit den 1920er Jahren wichtige Anregungen. WEIZÄCKERS Hauptwerk *Der Gestaltkreis* (erschienen 1940) zeigte die „Einheit von Wahrnehmen und Bewegen“ in medizinisch relevanten Dimensionen auf. WEIZÄCKER war seit 1932 Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, von 1947 bis 1949 deren Präsident, und seit 1942 Mitglied der Leopoldina. Vor allem seine Leistungen auf dem Gebiet der Neurologie fanden hohe Anerkennung. Dabei spielte die Medizinische Anthropologie bei der Wahl in beide Akademien jedoch explizit keine Rolle. Gleichwohl gab es auch dort Vorbehalte gegen die objektivistisch-materialistische Weltanschauung in den Naturwissenschaften. So wurden etwa PARACELsus und GOETHE als naturphilosophische Vorbilder für eigene Auffassungen überaus geschätzt. Dies traf insbesondere auf den Hallenser Kreis um die beiden Leopoldina-Mitglieder Wilhelm TROLL und Karl Lothar WOLF zu, die von GOETHES Gestaltbegriff fasziniert waren. WEIZÄCKERS Hallenser Vortrag „Gestalt und Zeit“ von 1942 passte zum Konzept dieser beiden Naturwissenschaftler.

Abstract

Viktor VON WEIZÄCKER (1886–1957) founded his concept of medical anthropology as a clinician educated in internal medicine and neurology. He tried to broaden natural scientific medicine psychosomatically focussing on the “sick human”. The natural scientific approach would exclude subjectivity, and therefore he propagated the “introduction of the subject” (*Einführung des Subjekts*) into the life sciences. His own sensory physiological experiments and Sigmund FREUD’s psychoanalysis inspired him essentially since the 1920s. In his main work *Der Gestaltkreis* (gestalt circle) published in 1940 he stressed the “entity of perceiving and moving” (*Einheit von Wahrnehmen und Bewegen*) in regard to relevant aspects of medicine. In 1932, WEIZÄCKER became a member of the Heidelberg Academy of Sciences, whose president he was from 1947 till 1949; 1942 he became a member of the Leopoldina. Primarily his merits as a neurologist were highly appreciated. His medical anthropology was not relevant for his election by the two academies. Nevertheless, there was a certain repudiation against the objectivistic and materialistic *Weltanschauung* within the scientific community. So, PARACELsus and GOETHE were highly estimated as natural philosophical guides for own conceptions. This was especially evident for the circle around Wilhelm TROLL and Karl Lothar WOLF in Halle, both members of the Leopoldina, who were fascinated by GOETHE’s concept of “Gestalt”. WEIZÄCKER’s lecture on “Gestalt und Zeit” in Halle in 1942 fitted in the concept of those natural scientists.

1 Vortrag im Rahmen der Leopoldina-Arbeitstagung „Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien [...]“ in Halle am 23. November 2012. Ich danke Frau Dr. Sybille GERSTENGARBE für Ihre freundliche Unterstützung bei der Archivrecherche, insbesondere die Überlassung einer Liste der Leopoldina-Vorträge von 1933 bis 1945.

Viktor VON WEIZSÄCKER (1886–1957) gehörte einer Familie an, die mit der wechselvollen Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert wie kaum eine andere kontinuierlich verwoben war. Ich möchte hier nur zwei Familienmitglieder erwähnen: seinen Bruder Ernst (1882–1951), von 1938 bis 1943 Staatssekretär im Auswärtigen Amt und SS-Brigadeführer „ehrenhalber“, später in Nürnberg („Wilhelmstraßen-Prozess“) wegen eines „Verbrechens gegen die Menschlichkeit“ zu fünf Jahren Haft verurteilt, und seinen Neffen Carl Friedrich (1912–2007), mit dem er sich intensiv über philosophische Grundfragen ausgetauscht hat. Immerhin engagierte sich Carl Friedrich VON WEIZSÄCKER Jahrzehnte später als Mitherausgeber bei der Edition der Gesammelten Schriften seines Onkels – übrigens ein interessanter Aspekt, der auf dem kürzlich abgehaltenen Leopoldina-Symposium zum 100. Geburtstag Carl Friedrich VON WEIZSÄCKERS merkwürdigerweise vergessen wurde.² Ich möchte vorab bekennen: Als Vorsitzender der Viktor von Weizsäcker-Gesellschaft empfinde ich es als eine besondere Herausforderung, den *cognitive bias* so weit als möglich zu vermeiden. WEIZSÄCKERS Projekt der medizinischen Anthropologie, mit dem wir uns heute im Hinblick auf die Akademien-geschichte befassen wollen, war sein ureigenes Kind, das sich in der Welt der naturwissenschaftlichen Medizin nie ganz zu Hause fühlte, aber auch nie das zwingende Bedürfnis hatte, deren Welt hinter sich zu lassen und mental auszuwandern. Im folgenden möchte ich mich unserem Thema in fünf Schritten annähern.

1. Zur gegenwärtigen Problematik der Weizsäcker-Rezeption

Zunächst sei die Frage gestellt: Wie wird WEIZSÄCKER heute wahrgenommen, welches Bild macht sich die *scientific community* von ihm? Zwei Zuschreibungen fallen auf, die sein Ansehen trüben: Zum einen wird er immer wieder in die Nähe des Nationalsozialismus gerückt, zum anderen erscheint seine Theoriebildung dunkel und mystizistisch. Kommen wir zum ersten Punkt. Gerade WEIZSÄCKERS Verquickung mit dem Nationalsozialismus wird inzwischen weltweit allzu leicht als ein Faktum angesehen, übrigens vor allem von solchen Autoren, die sich nicht näher für die philosophischen Hintergründe und geistigen Kontexte der medizinischen Anthropologie interessieren. So veröffentlichte beispielsweise vor einem Jahr Lawrence A. ZEIDMAN vom *Neuropsychiatric Institute* in Chicago im *Canadian Journal of Neurological Sciences* den Artikel *Neuroscience in Nazi Europe [...] Eugenics, Human Experimentation, and Mass Murder*.³ In einer Tabelle listete er zehn Neurowissenschaftler auf, „die mit den Euthanasie-Programmen der Nazis kollaborierten oder andere Menschenexperimente durchführten“ (*who collaborated in the Nazi euthanasia programs or performed other experiments on humans*).⁴ Die Liste beginnt mit Julius HALLERVORDEN (1882–1965) und endet mit Carl SCHNEIDER (1891–1946), Hans NACHTSHEIM (1890–1979) – und Viktor VON WEIZSÄCKER. Damit wird Letzterer in einem Atemzug mit Forschern genannt, die selbst – wie HALLERVORDEN und vor allem Carl SCHNEIDER – aktiv daran beteiligt waren, sich Gehirne von „Euthanasie“-Opfern zu beschaffen, um diese zu untersuchen oder – wie NACHTSHEIM – Unterdruckversuche an epilepsiekranken Kindern aus einer Tötungsanstalt durchführten.

2 Die betreffenden Briefwechsel mit Bruder Ernst und Neffen Carl Friedrich befinden sich im Nachlass und sind derzeit noch nicht zugänglich.

3 ZEIDMAN 2011.

4 Ebenda, S. 700.

Tatsächlich hatte WEIZSÄCKER von 1941 bis Januar 1945 den Lehrstuhl für Neurologie in Breslau inne und war Direktor des dortigen Neurologischen Forschungsinstituts (Otfried-Foerster-Institut). Der Leiter der morphologischen Abteilung Hans-Joachim SCHERER (1906–1945) untersuchte laut Obduktionsberichten zwischen 1942 und 1944 Gehirn- und Rückenmarkspräparate von mindestens 200 Kindern und Jugendlichen, die in der Landesheil- und Pflegeanstalt Loben (Lublinitz) im Rahmen der „Kinder-Euthanasie“ ermordet wurden. Obwohl es keinen eindeutigen Beleg dafür gibt, dass WEIZSÄCKER über diese Forschungen informiert war, ist es doch schwer vorstellbar, dass er als Direktor nicht doch „auf irgendeinem Wege [...] in Kenntnis gesetzt wurde“.⁵ Ganz sicher aber war er aufgrund seiner völlig anders gelagerten Forschungsinteressen in keiner Weise aktiv beteiligt. Der Autor ZEIDMAN, mit dem ich vor der Veröffentlichung seines Artikels korrespondierte, ließ sich aber von mir nicht abhalten, auch WEIZSÄCKER letztlich den Stempel „Nazi doctor“ zu verpassen, und schrieb ganz freundlich in der Danksagung: „The author thanks Prof. Dr. Heinz Schott [...] for his assistance regarding Viktor von Weizsäcker.“⁶

Der andere Einwurf gegen WEIZSÄCKER betrifft seine Begrifflichkeit und seinen Schreibstil, bei dem vieles, wie der Medizinhistoriker Wolfgang ECKART (*1952, ML) einmal anmerkte, „dunkel und verborgen in der komplizierten Denk- und Ausdruckswelt des Autors“ bleibe.⁷ In einer Rezensionenotiz zur „Pathosophie“ wird die Besprechung des Wissenschaftshistorikers Michael HAGNER (*1960; ML) folgendermaßen referiert: „Allzu konservativ das Bild vom Menschen, von romantischer Naturphilosophie wie dem Christentum stark beeinflusst, das das Subjekt in scharfer Weise von aller naturwissenschaftlichen Einordnung distanziert sieht.“⁸ Solche Bewertungen zeigen beispielhaft, wie sehr WEIZSÄCKER gegenwärtig unter Verdacht steht, sowohl politisch als auch wissenschaftlich gewissermaßen unkorrekt gewesen zu sein.

2. „Medizinische Anthropologie“ und die „Krise der Medizin“

WEIZSÄCKERS Konzept der medizinischen Anthropologie kann ich hier nur kurz streifen. Es bildete ein mehrdimensionales und vieldeutiges Zusammengehen verschiedener Forschungs- und Behandlungsansätze. Ausgangspunkt und Grundlage für alle späteren Forschungen waren WEIZSÄCKERS experimentelle Arbeiten zur Herzphysiologie und vor allem zur Sinnesphysiologie. Die ihn prägenden Lehrer waren der Freiburger Physiologe Johannes VON KRIES (1853–1928) und der Heidelberger Internist Ludolf VON KREHL (1861–1937). Von der Physiologie bzw. Pathophysiologie kommend wandte sich WEIZSÄCKER der klinischen Praxis zu und wurde 1920, im Alter von 34 Jahren, Leiter der Nervenabteilung der Medizinischen Klinik in Heidelberg. In der Folgezeit entdeckte er Sigmund FREUDS (1856–1939) Psychoanalyse für sein Fachgebiet und widmete sich dem neurotischen Aufbau innerer Krankheiten („Körpergeschehen und Neurose“) und ihrer psychotherapeutischen Behandlung. Ende der 1920er Jahre setzte er sich mit sozialmedizinischen und sozialpolitischen Fragen auseinander

5 http://viktor-von-weizsaecker-gesellschaft.de/texte_mehr.php?id=13&sID=3 (5. 10. 2012)

6 ZEIDMAN 2011, S. 702.

7 SZ vom 8. August 2005; http://www.buecher.de/shop/fachbuecher/pathosophie/weizsaecker-viktor-von/products_products/content/prod_id/13281267/ (14. 9. 2011).

8 NZZ vom 10. Juni 2006; <http://www.perlentaucher.de/buch/20998.html> (14. 9. 2011).

(„Rechtsneurose“, „Soziale Krankheit und soziale Gesundung“), die einerseits aktuelle Bezüge zur gegenwärtigen Problematik aufweisen und andererseits vor dem Hintergrund der Zeit kritisch zu sehen sind.⁹ So zeigte er gerade auf diesem Gebiet nach 1933 eine in manchen Punkten fragwürdige Anpassung an die NS-Ideologie und ihre Redeweise. Dementsprechend gehören die „Vorlesungen über Allgemeine Therapie“ vom Sommersemester 1933, die in zehn Teilen in der *Deutschen Medizinischen Wochenschrift* veröffentlicht wurden, zu den umstrittensten Texten WEIZSÄCKERS. In ihnen wurde u. a. auch der schillernde Begriff der „Vernichtungslehre“ eingeführt. Sie spiegelten WEIZSÄCKERS anfängliche Hoffnung auf eine Umsetzung seiner sozialmedizinischen Forderungen durch die neuen Machthaber wider.¹⁰ Udo BENZEHÖFERS (*1957) Analyse erscheint mir einleuchtend: „Die ‚Vorlesungen über Allgemeine Therapie‘ [...] von 1933 sind komplex.“¹¹ Nach BENZEHÖFER oszillierte WEIZSÄCKER zwischen *Kontinuität* (bezogen auf seine Schriften vor 1933), *Kritik* an den neuen Machthabern (etwa im Hinblick auf deren Züchtungswahn) und *Affirmation* der NS-Ideologie (z. B. Hoffnung auf die „neu entstehende Welt“).

1940 publizierte WEIZSÄCKER dann sein Hauptwerk, *Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen*, womit er als Quintessenz seiner wissenschaftlichen und ärztlichen Tätigkeit ein allgemein gültiges Denkmodell vorstellen wollte. Dieses sollte der Medizin in all ihren Dimensionen, von der Physiologie bis hin zum Arzt-Patienten-Verhältnis, ein neues Menschenbild vermitteln und eine medizinische Anthropologie begründen, welche „die Einführung des Subjekts in die Biologie“ auf ihre Fahnen geschrieben hatte.¹² Es ging nicht nur um das Subjekt des kranken Menschen, sondern mindestens ebenso um das Subjekt des Forschers und Arztes. Von daher war es wenig überraschend, wie sich WEIZSÄCKER nach Kriegsende verhielt: „[Er] gehörte zu den wenigen, die sich unmittelbar nach 1945 [offensiv] mit den nationalsozialistischen Medizinverbrechen auseinandersetzten.“¹³ Er war durch seinen Schüler Alexander MITSCHERLICH (1908–1982), der die deutsche Ärztekommision bei den Nürnberger Ärzteprozessen leitete, gut informiert.

Angesichts dieses bunten Bildes stellt sich die Frage, inwieweit wir die medizinische Anthropologie überhaupt als ein klar definiertes Konzept ansehen können. Eher sollten wir von einem Anliegen, vielleicht auch von einem Wunschenken reden: nämlich den Reduktionismus, Objektivismus und Positivismus im Gefolge der modernen Naturwissenschaften durch eine kritische *Re-Flexion* zugunsten einer menschlichen Medizin zu überwinden, in der das Subjekt des kranken Menschen und das des Arztes wieder Geltung erlangen sollten. Diese Re-Flexion bedeutete bei WEIZSÄCKER ein bewusstes Sich-Zurück-Beugen auf geistes- und wissenschaftsgeschichtliche Quellen der Medizin. So können wir seine sinnesphysiologischen Studien, seinen Versuch, die Psychoanalyse für die klinische Medizin nutzbar zu machen, seine Gestaltkreis-Lehre, seine Würdigung von GOETHES (1749–1832) Farbenlehre, worauf ich noch zurückkommen werde, nur verstehen, wenn wir WEIZSÄCKERS geistige Verankerung in der Naturphilosophie begreifen. So bezog er sich häufiger auf PARACELSUS (1493/1494–1541), die Alchemie oder die romantische Medizin. Im Grund versuchte er, den von der fortschrittsgläubigen Naturwissenschaft im Verlauf des 19. Jahrhunderts verdrängten naturphilosophischen Diskurs mit *seinen* Mitteln wissenschaftlich zu rehabili-

9 Vgl. STOFFELS 2008.

10 BENZEHÖFER 2007.

11 Ebenda, S. 207.

12 WEIZSÄCKER [1940] 1973.

13 http://viktor-von-weizsaecker-gesellschaft.de/texte_mehr.php?id=13&SID=3 (11. 10. 2012).

tieren – ziemlich analog zu dem, was FREUD mit seiner Psychoanalyse mehr oder weniger verborgen anstellte.

WEIZSÄCKER stand als ärztlicher Kritiker der naturwissenschaftlichen Medizin in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht allein. Parallel zur bunt schillernden und ideologisch höchst heterogenen Naturheil- und Lebensreformbewegung und mit dieser vielfältig korrespondierend entfaltete sich innerhalb der Ärzteschaft eine kritische Stimmung gegen die naturwissenschaftliche Medizin in Form der sogenannten Organ-, Apparate- oder Labormedizin, deren Diagnostik man als zu reduktionistisch und deren Therapie man als zu ineffektiv anprangerte. Dieses tief sitzende Unbehagen gegenüber der naturwissenschaftlichen Medizin ist unter dem Topos „Krise der Medizin“ in die Medizingeschichtsschreibung eingegangen, ein Topos, der gerade nach der Erschütterung des Ersten Weltkriegs Karriere machte. Nicht nur in den esoterischen Strömungen außerhalb der Medizin mit ihrem quasi religiösen Sendungsbewusstsein wurde die naturwissenschaftliche Medizin mehr oder weniger scharf kritisiert, auch in der akademischen Schulmedizin selbst wurden kritische Stimmen laut: Der Psychiater Eugen BLEULER (1857–1939),¹⁴ der Chirurg August BIER (1861–1949), der Gynäkologe Bernhard ASCHNER (1883–1960) oder der Arztschriftsteller und Bestseller-Autor Erwin LIEK (1878–1935) wären hier zu nennen. Sie argumentierten von ganz unterschiedlichen politischen und geistigen Positionen aus, waren sich aber doch in *einem* Punkt einig: Die naturwissenschaftliche Medizin sei gründlich zu reformieren und vor allem durch andere, traditionelle Heilweisen bzw. deren psychotherapeutisches Potenzial zu erweitern und zu ergänzen. Der eine plädierte für die Suggestion als Heilfaktor (Eugen BLEULER), der andere für eine Einbeziehung der Homöopathie (August BIER), der dritte für eine Renaissance der Humoralpathologie (ASCHNER) und der vierte für den Arzt als „Führer der neuen deutschen Heilkunst“ (Erwin LIEK).¹⁵

WEIZSÄCKERS medizinkritischer Ansatz gehörte also zu diesem Diskurs und entsprach einem allgemeinen Unbehagen von Intellektuellen, Künstlern und Wissenschaftlern zur Zeit der Weimarer Republik. Gleichwohl war sein Ansatz von Anfang bis Ende in einzigartiger Weise mit der Universitätsmedizin verwoben. Der entscheidende Grund hierfür war seine „ideologische“ Verankerung in der später sogenannten Heidelberger Schule der Psychosomatik, welche den „kranken Menschen“ mit seiner individuellen Persönlichkeit in den Mittelpunkt der Patientenbehandlung rückte. Sie wurde von dem Internisten Ludolf VON KREHL begründet und von Richard SIEBECK (1883–1965), seinem Schüler und Nachfolger im Amt des Direktors der Heidelberger Medizinischen Universitätsklinik, sowie Viktor VON WEIZSÄCKER, ebenfalls einem Krehl-Schüler und einem Freund SIEBECKS, fortgeführt. Alle drei waren anerkannte Medizinprofessoren, Klinikleiter und darüber hinaus sowohl Mitglieder der Heidelberger Akademie der Wissenschaften als auch der Leopoldina.¹⁶ Insofern war die Idee einer medizinischen Anthropologie sicher keine individuelle Eskapade abseits von Universitäten und Akademien, sondern wurde in der medizinischen Welt als Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, wenn schon nicht ins Zentrum gerückt, so doch zumindest wohlwollend geduldet.

14 Mitglied der Leopoldina (= ML) seit 1932.

15 LIEK 1933, S. 242.

16 KREHL: Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften (HAW) seit 1916, ML seit 1926; SIEBECK: ML seit 1938, Mitglied der HAW seit 1942; WEIZSÄCKER: Mitglied der HAW seit 1932 (nach eigenen Angaben seit 1930, vgl. Selbstbiographie, Archiv der Leopoldina, MM 4677 Viktor VON WEIZSÄCKER), ML seit 1942.

3. Weizsäcker als Mitglied der Heidelberger Akademie und der Leopoldina

WEIZSÄCKER wurde bereits 1932 zum ordentlichen Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften gewählt. Während seiner Zeit in Breslau ab 1941 war er korrespondierendes Mitglied, zurück in Heidelberg seit 1946 wieder ordentliches Mitglied in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse im Fachgebiet Innere Medizin und Neurologie. Von 1947 bis 1949 fungierte er als Präsident der Akademie. Am 3. Juni 1934 hielt er bei der Stiftungsfeier der Akademie eine Festrede mit dem Titel „Wege psychophysischer Forschung“, die noch im selben Jahr in den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie abgedruckt wurde. In dieser Rede nahm WEIZSÄCKER keinerlei Bezug auf die aktuelle politische Situation, obwohl er zu diesem Zeitpunkt (1934) seine ein Jahr zuvor geäußerte Hoffnung auf das neue Regime vermutlich noch nicht aufgegeben hatte. Vielmehr widmete er sich intensiv der wissenschaftshistorischen Entwicklung der Sinnes- und Neurophysiologie, die gegenwärtig kein „Prinzip der Synthese“ mehr, sondern nur eines der „Reduktion von Leistungen“ kenne.¹⁷

WEIZSÄCKER wollte vor allem die subjektive Gefühlswelt in die wissenschaftliche Forschung einbeziehen, insbesondere das autonome Nervensystem, das sich „in engster Abhängigkeit von psychischer Bewegung“ erwiesen habe, wie die Beeinflussung innerer Organe durch „hypnotische Suggestion“ beweise.¹⁸ Als Grundformel der von ihm anvisierten „Psychophysik“ stellt er den Satz auf: „Leibliche und seelische Phänomene können weder in Kausalreihen verknüpft noch in Parallellinien geordnet werden.“ Denn die Krise, in der die Krankheit hereinbreche, sei „ein alogischer Zustand, erfahrbar und doch nicht analysierbar“.¹⁹ Die Kombination von Modellvorstellungen der Psychoanalyse FREUDS und seiner eigenen Gestaltkreislehre wird implizit besonders an einer Stelle deutlich, wo er im Hinblick auf den „Schnittpunkt der Krise“ und das reziproke Verhältnis von psychischer und physischer Repräsentanz sagt: „Was wir [...] im Bewußtsein verbannen, wird im Körper wirksam, und was wir ins Bewußtsein ziehen, verliert an seiner leiblichen Kraft.“²⁰ (FREUDS Konversionsmodell stand hier offensichtlich Pate.) In seinem Plädoyer für eine „wissenschaftliche Physiologie der Sinne“ erinnerte er schließlich – ohne dies im Einzelnen zu vertiefen – „an die Übergangsgeschichte aus Mittelalter in Neuzeit“ und die „großartigen Formeln“: „Docta ignorantia, coincidentia oppositorum. Natura naturans, omnia ubique“, an CUSANUS (1401–1464), Giodano BRUNO (1548–1600) und Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716), um sein Anliegen einer psychophysischen Medizin zu unterstreichen.²¹ An GOETHE und Johannes MÜLLER (1801–1858) erläuterte WEIZSÄCKER die von ihm beklagte Abspaltung der Naturwissenschaft von der Naturphilosophie: „Während Goethe ein unendlich Lebendiges der Natur im Urphänomen wie in einer Art höherer Erfahrung anzuschauen versuchte, haben sich seit Joh. Müller, dem eigentlichen Dämon der neuen Richtung, die Sinnesphysiologen eine elementare Entsprechung kausalgesezetzlicher Art zwischen Reiz, Erregung und Empfindung ihren Experimenten zu entnehmen versucht.“²² Soweit WEIZSÄCKERS Heidelberger Festvortrag von 1934.

1942 wurde WEIZSÄCKER als Mitglied in die Leopoldina aufgenommen, sein diesbezügliches Dankeschreiben vom 13. November 1942 an Emil ABDERHALDEN (1877–1950) war

17 WEIZSÄCKER [1934] 1986, S. 243.

18 Ebenda, S. 247.

19 Ebenda, S. 248.

20 Ebenda, S. 249.

21 Ebenda, S. 250.

22 Ebenda, S. 240.

„mit Heil Hitler!“ unterschrieben. In seiner Selbstbiographie, die in seiner Personalakte enthalten ist, schrieb er, dass Innere Medizin und Neurologie „auf dem Boden der Naturforschung stehen müssen. Unter Naturforschung aber verstehe ich jede wissenschaftliche auf das Wesen des Gegenstandes gerichtete Tätigkeit; dazu gehört also nicht der Anspruch auf ein wissenschaftliches Weltbild oder eine wissenschaftliche Weltanschauung. [...] Ich glaube nicht, dass es theoretische und angewandte Wissenschaften gibt, sondern jede Theorie enthält auch eine Praxis; und in jeder Praxis steckt eine Theorie. Daher ist der Begriff der Forschung umfassender als jener der Wissenschaft und steht über ihm“ [d. h. Naturforschung steht über Naturwissenschaft]. Der Hamburger Neurologe Max NONNE (1861–1959)²³ hatte ihn zur Wahl vorgeschlagen. In seiner kurzen Laudatio hob er WEIZSÄCKERS neurophysiologische Forschungen hervor und insbesondere die Einführung des Begriffs der Schwellen-Labilität.²⁴ Der seinerzeit führende Neurologe Deutschlands erkannte somit WEIZSÄCKERS Leistungen auf dem Gebiet der physiologischen Forschung und neurologischen Klinik als exzellent an, seine medizinanthropologischen und wissenschaftsphilosophischen Ambitionen jedoch erwähnte er mit keinem Wort. Jedenfalls stellten sie kein Hindernis dar, WEIZSÄCKER in die Leopoldina aufzunehmen.

Am 17. Januar 1942, offenbar kurz vor seiner Zuwahl, hielt er einen Vortrag zum Thema „Gestalt und Zeit“ in Halle, auf den ich noch zurückkommen werde.²⁵ Aufgrund der Thematik liegt es nahe anzunehmen, dass der sogenannte „Gestalt-Kreis“ um den Botaniker Wilhelm TROLL (1897–1978) und den mit ihm befreundeten Chemiker Karl Lothar WOLF (1901–1969) WEIZSÄCKER zu diesem Vortrag nach Halle eingeladen hatte. Beide, TROLL und WOLF, wurden übrigens nach Kriegsende zusammen mit einer Reihe von anderen Leopoldina-Mitgliedern von den Amerikanern mehr oder weniger freiwillig aus Halle nach Westdeutschland evakuiert („Aberhalden-Transport“). Sie waren dann nacheinander als Direktoren am Nordpfalzgynasium in Kirchheimbolanden, WOLFS Geburtsort, tätig. (Eine persönliche Anmerkung sei erlaubt: Dieses Gymnasium habe ich selbst – allerdings etwas später – neun Jahre lang bis zum Abitur besucht. WOLF, der 1969 in Marienthal sozusagen „hinter dem Donnersberg“ verstarb, war übrigens ein von Geheimnis umwobener Patient meines Vaters, der ihn und seine Familie als Landarzt betreute.) Ich möchte hier auf die komplexen Verwicklungen von TROLL und WOLF mit dem NS-Regime und ihre unterschiedliche politische Einstellung ihm gegenüber nicht näher eingehen, was ja andernorts eingehend untersucht und diskutiert worden ist.²⁶ Vielmehr möchte ich mich mit ihrer intellektuellen Ausrichtung befassen, die überraschende Affinitäten zum Denken Viktor von WEIZSÄCKERS aufwies.

TROLL und WOLF hatten an der Universität Halle ein „Gestalt-Kolloquium“ ins Leben gerufen, das offiziell vom Sommersemester 1942 bis zum Wintersemester 1944/45 stattfand.²⁷ Die Geisteshaltung dieses Zirkels erinnerte manche argwöhnischen Zeitgenossen an den Kreis um den Dichter Stefan GEORGE (1868–1933). Die geistige Erneuerung des deutschen Volkes sollte die Angelegenheit einer geistigen Elite sein. Man wollte gegen die „äußerlich-mechanistische“ Naturanschauung der „Westvölker“ den „Zauber der deutschen, der innerlich-ideellen Denkweise“ ins Feld führen, wie Wilhelm TROLL bereits 1926 formulierte: „In

²³ ML seit 1940.

²⁴ BENZENHÖFER 2007, S. 53f.

²⁵ Er ist in der betreffenden Liste der Leopoldina-Vorträge nicht aufgeführt, stand aber vermutlich im Zusammenhang mit Aktivitäten in der Leopoldina.

²⁶ NICKEL 1996.

²⁷ Ebenda, S. 97.

Goethes Gestalt ist überhaupt all das Beste deutschen Wesens und deutscher Naturanschauung wie in einer letzten glänzenden Verkörperung zusammengefaßt.“²⁸ Anlässlich des 150. Jahres des Erscheinens von GOETHEs „Versuch über die Metamorphosen der Pflanzen“ verfassten TROLL und WOLF die Abhandlung *Goethes morphologischer Auftrag. Versuch einer naturwissenschaftlichen Morphologie*. Sie erschien 1940 als erstes Heft in der Schriftenreihe *Die Gestalt. Abhandlungen zu einer allgemeinen Morphologie*, welche die beiden zusammen mit dem Kunsthistoriker Wilhelm PINDER (1878–1947) herausgaben und die in 29 Heften bis 1958 erschienen ist. Nur am Rande sei hier angemerkt, dass Karl Lothar WOLF in diesem Kontext die Edition von GOETHEs naturwissenschaftlichen Schriften („Leopoldina-Ausgabe“) initiiert hat, deren Abschluss nach fast sieben Jahrzehnten von der Leopoldina 2011 in Weimar gefeiert wurde.

Aber GOETHE war nicht die einzige Lichtgestalt dieser „ganzheitlich“ denkenden und wissenschaftshistorisch argumentierenden Naturforscher. PARACELTUS, den schon GOETHE und noch mehr die romantischen Naturphilosophen schätzten, Gewährsmann der frühneuzeitlichen Alchemisten und Verfechter einer religiös motivierten Erfahrungsheilkunde, wurde vom deutschnationalen und völkischen Denken des frühen 20. Jahrhunderts auf ein Podest gehoben. Während er im „Dritten Reich“ gemäß der Nazi-Ideologie als urdeutscher und antisemitischer Reformator der Medizin, als Arztführer, gefeiert wurde, übten seine Schriften auf die Anhänger der Gestalt-Idee, einschließlich WEIZSÄCKER, vor allem wegen seiner auch die Theologie einbeziehenden Naturphilosophie (im Sinne der frühneuzeitlichen *Magia naturalis*) und ihres Menschenbildes eine starke Anziehungskraft aus. Ihre Entfaltung in der religiös-magischen Medizin, wie sie auch PARACELTUS propagierte, bot den Gestaltkreis-Theoretikern wichtige Anregungen. So lag es nahe, dass Wilhelm TROLL, der dem Katholizismus nahe stand, WOLF und der Theologe Friedrich Karl SCHUMANN (1886–1960) die Herausgabe der theologischen Schriften des PARACELTUS als Langzeitvorhaben der Leopoldina unter Befürwortung des Präsidenten ABDERHALDEN ins Auge fassten. Obwohl WOLF und SCHUMANN seit 1933 selbst NSDAP-Mitglieder waren, wurde dieser Plan durch „hohe Stellen der NSDAP“ (WOLF) vereitelt.²⁹ Die Weltanschauung der „Gestaltler“ (TROLL) war demnach den Machthabern ganz oben suspekt.³⁰ Das Vorhaben wurde von der Leopoldina fallengelassen und dann von der Heidelberger Akademie mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Angriff genommen (Goldammer-Edition). Doch dieses Editions Vorhaben erlitt „Schiffbruch“ und versandete schließlich kläglich in den 1980er und 1990er Jahren.³¹ Eine vollständige, geschweige denn historisch-kritische Edition der Werke des PARACELTUS steht bis heute aus.

Der „Gestalt-Kreis“ oder die „Gestalt-Bewegung“, wie die lockere Verbindung von Gelehrten unterschiedlicher Disziplinen in Halle genannt wurde, entsprach dem zeitgenössischen Unbehagen an der modernen Naturwissenschaft und ihrem Weltbild. Es spiegelte eine weit verbreitete antimodernistische, „ganzheitliche“ Sichtweise wider, die auch im erwähnten Diskurs über die „Krise der Medizin“ zum Ausdruck kam. Man wollte gegen die materialistisch-positivistische Orientierung der modernen Wissenschaft und ihre kausal-analytische Methodik ankämpfen und forderte eine „ganzheitliche Naturbetrachtung“. Mit der Stilisie-

28 Zitiert ebenda, S. 115.

29 Zitiert ebenda, S. 105.

30 Ebenda bzw. S. 214 [Nachlass TROLL]; GERSTENGARBE et al. 1995, S. 195f.

31 GANTENBEIN 2008, S. 65f.

rung der „deutschen [tiefsinnigen] Art“, Wissenschaft zu treiben, und der Zurückweisung der „Wissenschaft der Westvölker“ geriet man jedoch in gefährliche Nähe zur NS-Ideologie.³² Immerhin zog der hallesche Gestalt-Kreis Wissenschaftler aus verschiedenen Regionen und Disziplinen an, darunter den Philosophen Hans Georg GADAMER (1900–2002), den Chemiker Hermann STAUDINGER (1881–1965), den Theologen Friedrich Karl SCHUMANN und den Geographen Carl TROLL (1899–1975; Wilhelm TROLLS Bruder).³³ Ich denke, dass man WEIZSÄCKERS bereits erwähnten Vortrag „Gestalt und Zeit“ von 1942 in diesen Zusammenhang einordnen kann, der noch im selben Jahr als Heft 7 in der Schriftenreihe *Die Gestalt* publiziert wurde.

WEIZSÄCKER orientierte sich hier in erster Linie an GOETHES Gestaltbegriff im Zusammenhang seiner Metamorphosenlehre, um die biologische Zeit von der physikalischen Zeit kategorial zu unterscheiden. Er kritisierte die biologische Forschung, die ihre Aufgabe verfehle, wenn sie nur die physikalische Zeit im Blick habe. „Leben ist eben nicht eine Uhr, sondern Rhythmus“. Er argumentierte mit den Befunden seiner eigenen bewegungsphysiologischen Studien. So gebe es ein „Gesetz der konstanten Figurzeit“: Wenn man mit dem Finger einen Kreis in der Luft schreibe, so sei die Zeit, die man dazu brauche, im Großen und Ganzen von der Figurgröße unabhängig.³⁴ Man könne also sagen, dass die Bewegung von vornherein die Figur der Leistung vorwegnehme, was WEIZSÄCKER als „Prolepsis“ bezeichnete. So sei die mechanische Zeit sukzessiv, „die biologische Zeit ist proleptisch in bezug auf die resultierende Bewegung“.³⁵ Die biologische Zeit sei darüber hinaus nicht Gegenwart schlechthin, sondern als „zeitüberbrückende Gegenwart“ (Prinz Alfred AUERSPERG [1899–1968]) im Hinblick auf die Zukunft indeterminiert: „Leben ist nicht in der Zeit, sondern es setzt sie immer neu fest; es erhält sich so durch die Zeit hindurch und verhält sich also ekstatisch zur Zeit.“³⁶ Es würde zu weit führen, WEIZSÄCKERS Argumentation im Einzelnen zu referieren. Ein Hauptanliegen war sicher, „einen Indeterminismus als Bedingung des Wirkens in der Biologie einzuführen“.³⁷

GOETHES Farbenlehre war für WEIZSÄCKER von zentraler Bedeutung, sie schien seine Auffassung von „biologischer Zeit“ zu bestätigen, die naturwissenschaftliche Forscher wie Hermann von HELMHOLTZ (1821–1894) offenbar negiert hatten: „Wenn Helmholtz Goethes Farbenlehre kritisierte, dann sprach er als Physiker und vergaß, daß er als Physiologe hätte reden müssen, um klarzustellen, daß in dem Streit mit Newton Goethe eigentlich, wie wir heute sagen würden, als Biologe gegen den Physiker aufgestanden war.“³⁸ WEIZSÄCKER interessierte an GOETHE nicht zuletzt dessen Anspruch, durch Anschauung und Beobachtung der Natur ihre Gesetzmäßigkeit zu erkennen. So zitierte er aus dessen Einleitung zur „Farbenlehre“: „jedes Ansehen geht über in ein Betrachten, jedes Betrachten in ein Sinnen, jedes Sinnen in ein Verknüpfen, und so kann man sagen, daß wir schon bei jedem aufmerksamen Blick in die Welt theoretisieren.“³⁹ WEIZSÄCKER berief sich immer wieder auf seine relativ einfachen sinnesphysiologischen Forschungen, um die Bedeutung der biologischen „Zeitgestalt“ zu de-

32 NICKEL 1996, S. 101,

33 Ebenda, S. 100.

34 WEIZSÄCKER [1942] 1997, S. 349.

35 Ebenda, S. 351.

36 Ebenda, S. 355.

37 Ebenda, S. 360.

38 Ebenda, S. 364.

39 Zitiert ebenda, S. 377.

monstrieren, insbesondere auf seine Experimente mit dem Drehstuhl.⁴⁰ Im Grunde referierte er hier seine Gestaltkreis-Lehre, nämlich seine „Theorie der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen“.⁴¹

Übrigens griff WEIZSÄCKER speziell GOETHES „Farbenlehre“ in einem weiteren Vortrag sieben Jahre später noch einmal auf. Als Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hielt er im Rahmen der Festsitzung der Akademie am 22. Mai 1949 eine Festrede anlässlich des 200. Geburtstags von GOETHE.⁴² Wiederum sah er sich durch den Großmeister in seiner Kritik der naturwissenschaftlichen Medizin bestätigt. Die Farbenlehre sei „nicht nur sein lehrreichster Anteil an der schweren Last, die den Menschen durch das Denken aufgebürdet ist, nicht nur das denkwürdige Dokument, wie ein Mensch diese Herausforderung annahm; sie ist auch ein ziemlich borstiger Appell an die Naturwissenschaften: so wie bei euch geht es auch nicht!“⁴³ Diese „Stimme des Zorns“, die da WEIZSÄCKER bei GOETHE heraushörte, war zugleich seine eigene.

4. Psychosomatische kontra naturwissenschaftliche Medizin – ein Streitfall

WEIZSÄCKERS Hinwendung zur Psychoanalyse in den 1920er Jahren – über seine persönliche Begegnung mit Sigmund FREUD 1926 in Wien hat er ausführlich berichtet – war bemerkenswert, wollte er doch nichts weniger als dessen Neurosenlehre und analytische Behandlungsmethode für die Innere Medizin nutzbar machen, was seine Schrift *Körpergeschehen und Neurose*, die ausgerechnet 1933 in FREUDS *Internationaler Zeitschrift für Psychoanalyse* erschienen ist, eindrucksvoll demonstrierte. Während der Zeit des Nationalsozialismus widmete er sich dann aber vor allem seiner Gestaltkreislehre. Was passierte nun nach Kriegsende? Ich möchte hier nicht auf die Flucht von Breslau nach Heidelberg Anfang 1945 eingehen, die er ausführlich geschildert hat. Bereits im Wintersemester 1945/46 bot WEIZSÄCKER drei Veranstaltungen in Heidelberg an: die Vorlesung Physiologie II (Muskeln, Nerven, Gehirn, Sinnesorgane), das Physiologische Praktikum sowie 14 Vorlesungen über „Sigmund Freud’s Psychoanalyse in der Medizin und Geistesgeschichte“. Die entsprechende Teilnehmerliste samt Honorarabrechnung ist erhalten. Am absoluten Nullpunkt der deutschen Geschichte, unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, hätte sich WEIZSÄCKER sicher auf die Physiologie beschränken können, aber er wandte sich mit aller Kraft Sigmund FREUD zu und tauchte gleichsam in dessen Werk ein (was fast wie ein Reinigungsbad anmutet). Diese Vorlesungen, deren vollständiges Manuskript im Nachlass erhalten ist, vollziehen die Freudsche Theoriebildung in historisch-systematischer Weise nach und markieren die Orte, von denen aus WEIZSÄCKER seine eigene psychosomatische Lehre, seine medizinische Anthropologie ableitet. Trotz mancher kritischen Seitenhiebe sticht der positive Duktus von WEIZSÄCKERS Freud-Rezeption ins Auge. Er müsse, wie er schreibt, auf eigene Beobachtungen und Gedanken zurückgreifen, um „den Rahmen der Psychoanalyse Freuds zu überschreiten. Aber: ausgehend von der Psychoanalyse.“⁴⁴ WEIZSÄCKER war nicht nur einer der ersten Kliniker, die sich die Psychoanalyse seit den 1920er Jahren für die Organmedizin zunutze machen

40 Ebenda, S. 374 bzw. S. 371.

41 Ebenda, S. 381f.

42 GS 1, S. 457–469.

43 Ebenda, S. 468.

44 Viktor von WEIZSÄCKER: Freud-Vorlesung 1945/46, unveröffentlichtes Manuskript, Blatt 160.

wollten, sondern höchst wahrscheinlich der erste Universitätsprofessor nach Kriegsende in Deutschland, der die Psychoanalyse – im Wintersemester 1945/46 – ernsthaft und systematisch in der Lehre berücksichtigte.

In der Nachkriegszeit war WEIZSÄCKERS Bestreben darauf ausgerichtet, die medizinische Anthropologie in Form einer umfassenden Psychosomatischen Medizin klinisch an der Universität zu etablieren, was ihm schließlich in Heidelberg gelang. Es ist nun interessant, wie in der damaligen Gemengelage von Zusammenbruch und Neuanfang in der Medizin wissenschaftliche Kontroversen zum Ausbruch kamen, die schon in den 1920er Jahren angelegt, aber während NS-Herrschaft und Krieg weitgehend still gestellt waren. Als einen Gegenpol zur medizinischen Anthropologie Viktor VON WEIZSÄCKERS kann man die „naturwissenschaftliche Methodik“ der Arzneimittelforschung ansehen, die der Bonner Internist Paul MARTINI (1889–1964) mit seinem 1932 veröffentlichten Werk *Methodenlehre der Medizin* begründete. Aus heutiger Sicht war MARTINI ein bedeutender Wegbereiter der Evidenz-basierten Medizin, die sich allerdings – mit dem methodischen „Goldstandard“ des Doppelblindversuchs – erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als wissenschaftliches Leitbild entfaltete. MARTINI wollte gerade jenen Faktor aus der medizinischen Forschung ausklammern, dessen Beachtung WEIZSÄCKER wie kaum ein anderer Mediziner einforderte: nämlich das Subjekt.

Freilich war Paul MARTINI als (bewusst katholischer) Arzt keineswegs blind für den einzelnen Kranken. Er hielt das Ideal des „guten Arztes“ hoch. Allerdings war für ihn das kausale Denken auch in der ärztlichen Kunst maßgeblich. Die „Anerkennung des Kausalnexus zusammen mit einem grundsätzlichen Offensein für andere Lösungen des Problems“ war für ihn identisch mit „wissenschaftlich-ärztlichem Denken überhaupt“.⁴⁵ So lag es für ihn nahe, psychoanalytische Deutungen zu kritisieren. Insbesondere wandte er sich gegen Viktor VON WEIZSÄCKERS medizinische Anthropologie: „Seine Geringschätzung der kausalen Verpflichtung hat ihn [...] zu Ergebnissen und Aussagen gebracht, die mit nicht Geringerem als mit den Tatsachen in Widerspruch stehen. Dadurch werden auch die gedanklichen Fundamente, aus denen solch widerspruchsvolle Ergebnisse erwachsen konnten, als höchstzweifelhaft qualifiziert.“⁴⁶ Die „Erlebnisgläubigkeit“ sei „ein gewalttätiges Surrogat des Kausalnexus und kann uns höchstens zum Bild eines ganz unverbindlichen kausalen Gefüges verhelfen“.⁴⁷ Schließlich forderte er eine „Nachprüfung aller therapeutischer Methoden auf ihre grundsätzliche Heilwirksamkeit“: „Die Wirkungsmöglichkeiten der Volksmedizin, der Naturheilkunde, der Homöopathie, vieler anderer Außenseitermethoden, schließlich auch der Psychotherapie und der Psychoanalyse, sie alle bedürfen einer ebenso kritischen Nachprüfung, wie sie sich im Bereich der wissenschaftlichen Medizin mehr und mehr durchsetzt.“⁴⁸

Nur durch die statistische Berechnung einer möglichst großen Zahl der Kranken konnte sich nach MARTINI die „Überlegenheit der günstigsten Behandlungsmethode“ manifestieren.⁴⁹ MARTINIS Kampfansage an die Psychosomatische Medizin und speziell an die Medizinische Anthropologie Viktor VON WEIZSÄCKERS stand dessen Kampfansage an die „naturwissenschaftliche Medizin“ gegenüber, die das Subjekt des Kranken ausblende. Auf der 55. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin in Wiesbaden im April 1949 kam es zu

45 MARTINI 1954.

46 Ebenda, S. 14.

47 Ebenda, S. 15.

48 Ebenda, S. 25.

49 KRESS 1966, S. 13.

einer heftigen Kontroverse.⁵⁰ MARTINI leitete damals als der erste Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin nach dem Kriege diese Tagung. Viktor VON WEIZSÄCKER, damaliger Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, und sein Mitarbeiter Alexander MITSCHERLICH hielten in ihren Vorträgen ein leidenschaftliches Plädoyer für die psychosomatische Medizin. WEIZSÄCKER meinte, „wenn Naturwissenschaft eine Form der Naturbeherrschung, Objektivität eine Art, die Subjektivität zu vernichten ist“, so müsse man ernsthaft fragen, inwiefern wissenschaftliche Objektivität „nicht sakrosankt“ sei.⁵¹

An die Vorträge schloss sich eine Reihe von ausführlichen Diskussionsbeiträgen an. Paul MARTINI attackierte den Weizsäcker'schen Ansatz radikal: „Wo die Kausalität aufhört, bleibt immer nur Gnosis, oder das, was *Weizsäcker* Erlebnisgläubigkeit nennt. Dann wird auf das Streben nach Evidenz und den Beweis der Allgemeingültigkeit verzichtet, und es gelangt das Gefühl zur Herrschaft. [...] nur der Verstand kann letzten Endes Richter darüber sein, ob etwas Wirklichkeit oder Illusion ist.“⁵² Wenn die psychosomatische Medizin weiterhin auf die Kausalität verzichte, „wird sie nicht zur Reformbewegung, sondern nur zur Sekte werden können“.⁵³ Über „rationale Therapie und Psychotherapie“, so der Titel eines Grundsatzartikels von MITSCHERLICH, wurde auch noch zehn Jahre später heftig gestritten.⁵⁴ Zumindest die Heidelberger Schule der Psychosomatik kritisierte den „Goldstandard“ der später sogenannten Evidenz-basierten Medizin und postulierte das „Subjekt“ gewissermaßen als den Goldstandard einer anthropologischen Medizin. WEIZSÄCKER machte seinerseits Bezug nehmend auf MARTINI aus seiner „Abneigung gegen Statistik in der Medizin“ keinen Hehl und wettete gegen die „Zahlenbarbarei“, wie er in seinen Lebenserinnerungen *Natur und Geist* ausführte: „Wenn die Seele im Urteil fehlt, flüchtet man sich in das Rechnen.“⁵⁵ Übrigens wurde Paul MARTINI, der 1889 geboren wurde und nur drei Jahre jünger war als Viktor VON WEIZSÄCKER, erst im Jahr 1959 – WEIZSÄCKER war schon zwei Jahre tot – im Alter von 70 Jahren als Mitglied in die Leopoldina gewählt.⁵⁶

5. Geistige Freiheit und verleugnete Wahrheit, ein akademisches Dilemma

Das Rahmenthema unserer Arbeitstagung „Wissenschaftsakademien im Zeitalter von Ideologien“ suggeriert zweierlei: zum einen, dass es so etwas wie ein Zeitalter der Ideologien gegenüber anderen Zeitaltern gibt; zum anderen, dass dieses Zeitalter in der Vergangenheit liegt. Ich möchte beides bezweifeln. Wissenschaft ist untrennbar mit zeitgenössischen Ideologien verbunden, mit dem, was man „Zeitgeist“ nennen kann. Dies gilt für die Zeit um 1900 ebenso wie für die Zeit um 2000. Es wäre Hybris der Spätgeborenen zu meinen, sie seien, im Unterschied zu ihren Vorgängern, frei von Ideologien, stünden sozusagen einzig und allein im Dienste der reinen Wissenschaft. Diese „reine Wissenschaft“ ist eine Illusion, bestenfalls

50 HOFER 2011.

51 WEIZSÄCKER 1949, S. 332f.

52 MARTINI 1949.

53 Ebenda, S. 370.

54 MITSCHERLICH 1958.

55 WEIZSÄCKER 1954, S. 125.

56 Dies ist auch deshalb bemerkenswert, da MARTINI als Arzt und Freund von Konrad ADENAUER (1876–1967) großen Einfluss auf die Wissenschafts- und Gesundheitspolitik im Nachkriegs-Westdeutschland hatte, was demnächst in einem DFG-Projekt am Bonner Medizinhistorischen Institut unter Leitung von Hans-Georg HOFER erforscht werden wird.

ein ehrlich gemeintes Ideal, wie es heutzutage in Leitbildern gerne formuliert wird. Dass wir heute intellektuell unbestechlicher, politisch verantwortlicher und moralisch besser denken und handeln als die Wissenschaftler in und außerhalb von Akademien etwa am Vorabend des Ersten Weltkriegs oder im „Dritten Reich“ erscheint uns auf den ersten Blick evident. Haben wir doch in letzter Zeit eine reichhaltige, wissenschaftlich unterfütterte Erinnerungskultur mit Gedenkritualen entwickelt, die uns als Kontrastprogramm ständig unsere eigene Integrität versichert und uns gewissermaßen beruhigt. Doch wie steht es mit dem mutigen Verkünden unbequemer Wahrheiten hier und jetzt, dem Kampf gegen unmenschliche Zustände hier und anderswo? Trotz aller Beteuerungen der Unabhängigkeit und Freiheit der Wissenschaft bewegen sich Akademien nicht im luftleeren Raum, sind eben (leider, muss man sagen) keine Inseln der Glückseligen, kein „Elysium“ *per se* – jenseits der sozialen, politischen und ökonomischen Sachzwänge. Genau dies macht aber die Problematik der Politikberatung durch Akademien aus, was ich hier nicht vertiefen kann.

Die Akademien hatten auch unter den Bedingungen der Diktatur einen gewissen Spielraum. Mit anderen Worten: Der ganz normale wissenschaftliche Diskurs ging offenbar ungebrochen weiter, wenngleich sich die Welt grundstürzend verändert hatte. Diesen Eindruck gewinnt man, wenn man sich die Liste der Leopoldina-Vorträge zwischen 1933 und 1945 anschaut.⁵⁷

Blicken wir kurz auf die letzten Akademiesitzungen im Jahr 1945, die jeweils zahlreiche Zuhörer anlockten. Am 24. Januar referierte der Leipziger Medizinhistoriker Walter VON BRUNN (1876–1952) vor 124 Zuhörern [!] zum Thema „Von der Entwicklung der griechischen Heilkunde und ihrer Tradition“ (mit Lichtbildern). Als Medizinhistoriker fällt mir auf, dass mein Fach offenbar gerade in der Katastrophe besondere Anziehungskraft auszuüben vermag. Am 21. Februar 1945 hielt die neu gewählte Zoologin „Fräulein Erna Mohr“ (1894–1968) vor 89 Zuhörern den Vortrag „Über Bison und Wisent“ (mit Lichtbildern) und am 21. März 1945, der letzten Sitzung vor Kriegsende mit 97 Anwesenden machte der schon erwähnte Wilhelm TROLL eine kurze Mitteilung „Über das Ergrünen der Kartoffelknolle“, bevor anschließend der Hallenser Dermatologe Julius DÖRFFEL (1900–1953) seinen Vortrag „Über die formale Genese der Hautkarzinome“ hielt. Während die Welt umher in Trümmer fiel, ging der Akademiebetrieb, vermutlich nicht nur in der Leopoldina, scheinbar ungerührt und ungestört weiter.

Wie ist das zu begreifen? Man kann, ja sollte das aus zwei gegensätzlichen Blickwinkeln betrachten: (1.) Die Akademie erschien inmitten des Umbruchs und der herannahenden Katastrophe als ein Hort des ungestörten wissenschaftlichen Austauschs, quasi eine Insel der Freiheit für die Gelehrten, die es zu wahren galt. Dies entsprach vermutlich dem Selbstverständnis der Mehrzahl der Mitglieder. (2.) Gerade die Art und Weise der Weiterführung des Akademiebetriebs, das *business as usual*, zeugt aber von einer grandiosen Verdrängung der bedrückenden Realität, da die entscheidenden Fragen der Zeit nicht aufgeworfen wurden bzw. werden durften und keine kritische Diskussion über die politischen Rahmenbedingungen stattfinden konnte – insgesamt also ein Zustand der Unfreiheit perpetuiert wurde. Dies konnten oder wollten seinerzeit nur ganz wenige bewusst wahrnehmen *und* kommunizieren (bekanntlich ist nur ein einziges Mitglied aus Protest gegen die Diskriminierung der jüdischen Mitglieder aus der Leopoldina ausgetreten.)

Sehen wir einmal von den offenen Verfechtern des Nationalsozialismus auf der einen und den Verfolgten bzw. Widerstandskämpfern auf der anderen Seite ab. Wie kam die Mehr-

⁵⁷ Zusammengestellt von Sybille GERSTENGARBE.

zahl der politisch relativ „Unauffälligen“ im Akademiebetrieb zurecht? Das Beispiel Viktor von WEIZSÄCKERS und seiner medizinischen Anthropologie ist für eine solche Fragestellung durchaus aufschlussreich. Der Gestaltkreis bot ein faszinierendes Denkmodell für den sinnesphysiologischen Forscher, psychosomatisch arbeitenden Arzt und spekulierenden Naturphilosophen, diente aber zugleich auch als ideologischer Schutzschirm gegen die allzu kruden Zumutungen der NS-Ideologie, insbesondere der rassistischen Rassenbiologie. Er bot darüber hinaus Anknüpfungspunkte für andere Gesprächszirkel, in denen analoge Gedanken kursierten und die sich vom ideologischen *main stream* abheben wollten, ohne sich mit ihm zu überwerfen. Scheinbar gelang es Einzelnen alleine oder in kleinen Gruppen, sich quasi in einen Kokon einzuspinnen, um sich vor den Unbilden der politischen Umstände so gut es ging abzuschirmen. Dies aber konnte, wollte man im System überleben, nur um den Preis einer Kompromissbildung geschehen, bei der die bittere Wahrheit unausgesprochen auf der Strecke blieb.

WEIZSÄCKER hatte wie so viele andere mit dem herrschenden System einen Kompromiss geschlossen, der immer mehr zu einem Albtraum, auch familiären Albtraum wurde (er verlor beide Söhne im Krieg). Der Kompromiss ermöglichte ihm, das „Dritte Reich“ in geachteter Position zu überstehen und auch nach 1945 seine Karriere in einem neuen Anlauf erfolgreich fortzusetzen. Er war nicht zum Helden oder Märtyrer geboren, war aber auch kein bloßer Mitläufer oder gar Parteigänger der Nazis. Seine Einstellung war von einer merkwürdigen Ambivalenz gegenüber dem nationalsozialistisch infizierten Zeitgeist geprägt, die sich übrigens auch gegenüber FREUD bemerkbar machte, was die folgende Anekdote mustergültig vorführt. Wie er in seinen Lebenserinnerungen *Natur und Geist*, 1944 in Breslau niedergeschrieben und 1954 erstmals veröffentlicht, schreibt, hätten die Heidelberger Studenten 1933 auf dem Universitätsplatz „eine Menge der von ihnen verachteten Autoren [!], und unter diesen, soviel ich weiß, auch Freud“ verbrannt.⁵⁸ Einer dieser Studenten sei ein Schüler von ihm, WEIZSÄCKER, gewesen, der ihn wegen der Bücherverbrennung um seine Meinung fragte. WEIZSÄCKER schreibt nun: „[...] ich sagte ihm, wenn man schon diesen mittelalterlichen Brauch auffrischen wolle, dann käme für mich nur die eine Schrift Freuds in Betracht, in der er seine Leugnung Gottes psychoanalytisch begründet (Die Zukunft einer Illusion, 1927).“ Dies war, wie ich meine, durchaus ernst gemeint und nicht bloß als sarkastisches Aperçu zu verstehen. Er distanzierte sich hier vorsichtig eingeschränkt von Psychoanalyse (Stichwort: religionsfeindlich) und Nationalsozialismus (Stichwort: mittelalterlich). Lief das unausgesprochen nicht darauf hinaus, sich beide irgendwie vom Leib zu halten?

Bei aller Selbststilisierung als Begründer der medizinischen Anthropologie war WEIZSÄCKER letztlich doch *nicht ganz* überzeugt von sich, vielleicht deshalb, weil ihn seine ambivalente Haltung lähmte, eine unausweichliche Konsequenz des Kompromisses. „Es fehlte ein *Paracelsus* unserer Zeit“, schrieb er in diesem Zusammenhang und fuhr fort: „ich jedenfalls hätte ein solcher nicht werden können, sei es aus Mangel an Anlage, sei es aus Schwäche der Überzeugung“.⁵⁹ WEIZSÄCKER war, Gott sei Dank, möchte man sagen, eben nicht der Typ eines NS-Ärztchensführers, zu dessen historischem Idealbild PARACELSUS im „Dritten Reich“ gemacht worden war – ein Faktum, das die Paracelsusforschung bis heute lähmt. Aber das ist eine andere Geschichte ...

58 WEIZSÄCKER [1964] 1986, S. 157.

59 Ebenda, S. 160.

Literatur

- BENZENHÖFER, Udo: Der Arztphilosoph Viktor von Weizsäcker. Leben und Werk im Überblick. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007
- GANTENBEIN, Urs Leo: [Einleitung]. In: PARACELUS: Vita beata – Vom seligen Leben. (Neue Paracelsus-Edition Bd. 1) S. 3–121. Berlin: de Gruyter 2008
- GERSTENGARBE, Sybille, HALLMANN, Heidrun, und BERG, Wieland: Die Leopoldina im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 168–204 (1995)
- HOFER, Hans-Georg: Der Streit um die Methode: Viktor von Weizsäcker, Alexander Mitscherlich und Paul Martini. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. Bonn 2011
- KRESS, Hans von: Paul Martini. Gedenkrede. In: In Memoriam Paul Martini. Reden gehalten am 8. Mai 1965 [...]. S. 9–31. Bonn: Hanstein 1966
- LIEK, Erwin: Die Welt des Arztes. Aus 30 Jahren Praxis. Dresden: Reißner 1933
- MARTINI, Paul: Diskussionsbeitrag zu Viktor von Weizsäcker („Psychosomatische Medizin“) und Alexander Mitscherlich („Über die Reichweite psychosomatischen Denkens in der Medizin“). Psyche 3, 369–370 (1949)
- MARTINI, Paul: Einseitigkeit und Mitte in der Medizin. Rede zum Antritt des Rektorates der Rheinischen Friedrich Wilhelm-Universität [sic] in Bonn am 7. November 1953. Bonn: Hanstein 1954
- MITSCHERLICH, Alexander: Rationale Therapie und Psychotherapie. Psyche 12, 721–731 (1958)
- NICKEL, Gisela: Wilhelm Troll (1897–1978). Eine Biographie. Acta Historica Leopoldina Nr. 25 (1996)
- STOFFELS, Hans (Hrsg.): Soziale Krankheit und soziale Gesundung. (Beiträge zur Medizinischen Anthropologie Bd. 6) Würzburg: Königshausen & Neumann 2008
- WEIZÄCKER, Viktor von: Psychosomatische Medizin. Psyche 3, 331–341 (1949)
- WEIZÄCKER, Viktor von: Natur und Geist. Erinnerungen eines Arztes [1954]. In: WEIZÄCKER, Viktor von: Gesammelte Schriften. Bd. 1, S. 9–190. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1986
- WEIZÄCKER, Viktor von: Der Gestaltkreis. Theorie der Einheit von Wahrnehmen und Bewegen [1940]. Mit einer Einführung von Rolf DENKER. (stw 18) Frankfurt (Main): Suhrkamp 1973
- WEIZÄCKER, Viktor von: Wege psychophysischer Forschung [1934]. In: WEIZÄCKER, Viktor von: Gesammelte Schriften. Bd. 6, S. 239–251. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1986
- WEIZÄCKER, Viktor von: Gestalt und Zeit [1942]. In: WEIZÄCKER, Viktor von: Gesammelte Schriften. Bd. 4, S. 339–382. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1997
- ZEIDMAN, Lawrence A.: Neuroscience in Nazi Europe [...]: Eugenics, human experimentation, and mass murder. Canadian Journal of Neurological Sciences 38, 696–703 (2011)

Prof. Dr. Dr. Heinz SCHOTT
 Universität Bonn
 Medizinhistorisches Institut
 Sigmund-Freud-Straße 25
 53105 Bonn
 Bundesrepublik Deutschland
 Tel.: +49 228 2875000
 Fax: +49 228 2875006
 E-Mail: heinz.schott@ukb.uni-bonn.de

Durch Lebensereignisse verbunden

Festgabe für Dorothea Kuhn zum 90. Geburtstag am 11. März 2013

Acta Historica Leopoldina Nr. 62

Herausgegeben von Jutta ECKLE (Weimar) und Dietrich VON ENGELHARDT (Karlsruhe)
(2013, 440 Seiten, 84 Abbildungen, 4 Tabellen, 26,95 Euro, ISBN: 978-3-8047-3159-2)

Zum 90. Geburtstag von Dorothea KUHN, der langjährigen Herausgeberin der Leopoldina-Ausgabe von GOETHES Schriften zur Naturwissenschaft, legt die Leopoldina eine wissenschaftshistorische Festschrift vor. Neben dem Leben und Wirken der Jubilarin, das u. a. mit einer vollständigen Bibliographie gewürdigt wird, sind Beiträge namhafter Wissenschaftshistoriker und Germanisten aus den verschiedenen Interessengebieten der Geehrten versammelt: zu Naturwissenschaft und Medizin, Kunst und Philosophie um 1800, zu GOETHES naturwissenschaftlichen Forschungen, zu Italienerlebnissen reisender Naturforscher, zur Verlagsgeschichte, vor allem des Cotta-Verlages, zur Editions- und Buchgeschichte sowie zur Akademiegeschichte.

Anatomiegeschichte – Akademiegeschichte Zur Entwicklung der Wissenschaftsakademien im Dritten Reich am Beispiel der Anatomie

Florian STEGER und Mathias SCHÜTZ (Halle/Saale)

Mit 1 Tabelle

Zusammenfassung

Die historische Aufarbeitung des Nationalsozialismus haben gleichermaßen die deutschen Wissenschaftsakademien wie auch die Anatomie über Jahrzehnte hin vernachlässigt. Dies hat damit zu tun, dass im Dritten Reich die Akademien innerhalb der Wissenschaftspolitik und die Anatomie innerhalb der Medizin eine eher nachrangige Position einnahmen. Eine vermehrte Erforschung beider Themenfelder hat jedoch gezeigt, wie lohnenswert diese Auseinandersetzung mit scheinbar randständigen Aspekten des Dritten Reiches ist: Denn gerade sie vermag die historische Beurteilung wissenschaftlichen und politischen Handelns um neue Facetten zu erweitern.

Auf Grundlage neuer Archivrecherchen sollen an dieser Stelle die Anatomie und die Akademien vor allem anhand ihres wechselseitigen Verhältnisses zwischen 1933 und 1945 analysiert werden. Neben der Leopoldina werden die Preußische und die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Zentrum der Betrachtung stehen: Am Beispiel der in diesen Akademien vertretenen Anatomen soll gezeigt werden, wie sich Anatomie und Akademien unter der nationalsozialistischen Herrschaft entwickelten und inwieweit allgemeine Tendenzen, Wechselverhältnisse oder Unterschiede nachweisbar sind. Die Frage nach der Beziehung zwischen Akademie und Anatomie zielt zum einen auf die personelle Vertretung des Faches. Zum anderen geht es um die Präsenz anatomischer Forschung in den Sitzungen und Publikationen der Akademien, insbesondere um Ideologie und Verbrechen, die sich in dieser Forschung widerspiegeln.

Abstract

Research on the history of National Socialism has for decades ignored the German academies of sciences as well as the subject of anatomy. This was due to the rather minor roles the societies played in the scientific policy of the Third Reich and role anatomy played in medicine during this period of time. Recent investigations in both subjects were able to show how worthwhile the dealing with seemingly minor aspects of National Socialist policies is: Those aspects can especially help to sharpen the historical judgment of scientific and political actions.

On the basis of recent archival research this article tries to present and analyze the subject of anatomy and the academies of sciences regarding their reciprocal relationship between 1933 and 1945. Besides the Leopoldina, the Prussian and the Bavarian Academies of Sciences will be focused on: By the examples of the anatomists represented in these societies it can be shown how anatomy as well as the societies developed under National Socialism and which general tendencies, entanglements and differences are relevant for the matter. The insight in this relationship focuses on the one hand on the anatomists represented in the societies. On the other hand it deals with the presence of anatomical research in the society, their meetings and publications, and especially with ideology and crimes reflected in this research.

1. Die Anatomie und die Akademien: Fragestellung und Quellen

Betrachtet man die Geschichte der deutschen Wissenschaftsakademien im Nationalsozialismus, so ergibt sich kein einheitliches Bild. Dies gilt in erster Linie, wenn man die Geschichte

der Leopoldina mit den seit der Jahrhundertwende im sogenannten „Kartell“¹ zusammengefassten Akademien der Wissenschaften in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien vergleicht. Es gilt aber ebenso für die Art und Weise, wie die einzelnen kartellierten Akademien von Maßnahmen des Regimes betroffen waren und auf diese reagierten. Deshalb sollen im Folgenden die verschiedenen Akademien anhand des Faches Anatomie genauer untersucht werden. Dabei stehen insbesondere die Fragen im Vordergrund, wie die Anatomie in den Akademien personell und wissenschaftlich vertreten war und inwieweit sich die Entwicklung der Gesamtakademien auf sie auswirkte, also ob und wie Anatomen selbst an dieser Entwicklung teilhatten oder von ihr betroffen waren. Es geht also nicht um eine Spezialdarstellung der Anatomie als solcher, sondern um die Wechselwirkungen von gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen mit akademischen und wissenschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten und -strategien.

Am Beispiel der Anatomie soll also ein allgemeinerer Beitrag zur historischen Beurteilung der Akademien wie auch zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik im Nationalsozialismus geleistet werden.² Hierfür wurden *erstens* die bio- und bibliographischen Verzeichnisse der Akademien nach anatomischen Fachvertretern und ihren Veröffentlichungen durchgesehen.³ *Zweitens* wurden in den Archiven der Leopoldina (AL)⁴ sowie der Berlin-Brandenburgischen (ABBAW), der Bayerischen (ABAW) und der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (ASAW)⁵ die Anatomie betreffende Akten untersucht. *Drittens* wurden die Publikationen dieser Akademie durchgesehen. Auf diese Weise konnte ein vollständiger Überblick der Vertretung des Faches Anatomie in den Akademien erstellt,⁶ diese personelle Vertretung und ihre Entwicklung im Nationalsozialismus anhand der ausgewählten Akademien genauer untersucht und schließlich der Beitrag der Akademien zur anatomischen Forschung beurteilt werden.

2. Die Wissenschaftsakademien im Nationalsozialismus: Einflussnahme und Entgegenkommen

Es gibt bisher keinen Hinweis darauf, dass an die Leopoldina während des Nationalsozialismus die Forderung gestellt wurde, ihre Struktur anzupassen, den Vorstand auszutauschen oder die Wahlmodi zu verändern. Ihr wurde keine Priorität in der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik eingeräumt, und sie verfügte mit Emil ABDERHALDEN (1877–1950) über

1 Offizieller Titel dieser 1893 gegründeten Dachorganisation der deutschsprachigen Akademien war *Verband wissenschaftlicher Körperschaften*; vgl. GRAU 1995, S. 31.

2 Zur Geschichte der Anatomie im Nationalsozialismus sind in den letzten Jahren zahlreiche neue Forschungsergebnisse präsentiert worden; vgl. zusammenfassend HILDEBRANDT 2009, REDIES und HILDEBRANDT 2012.

3 BACHMANN 1970, *Bayerische Akademie* 1997, *Gesamtregister* 1966, HÄUBLER 1975, HARTKOPF 1992, HÜBNER 2000, KRAHNKE 2001, KRESTAN 1972, *Sächsische Akademie* 1961, SELLIN und ZWIES 2009, WIEMERS und FISCHER 2006.

4 Leider war ein Teil der Mitgliederatrikel nicht einsehbar, weil diese Bestände restauriert wurden. Sybille GERSTENGARBE hat freundlicherweise mit ihren genauen Kenntnissen über die Mitglieder der Leopoldina ausgeholfen, wo dies nötig und möglich war.

5 Da das komplette Archiv der Sächsischen Akademie gegen Ende des Zweiten Weltkriegs bei einem Bombenangriff zerstört wurde, beschränkte sich die Einsicht hier auf die erhalten gebliebenen Sitzungsprotokolle der Gesamtakademie und der mathematisch-physikalischen Klasse.

6 Vgl. Tabelle 1.

einen Präsidenten, der mit den rassehygienischen Maßnahmen des neuen Regimes öffentlich übereinstimmte und stets die besondere, altherwürdige Tradition der Leopoldina hervorhob.⁷ Zudem konnte in dem autoritären, „starken Präsidenten“⁸ eine Entsprechung des Führerprinzips gesehen werden. Auch entsprach dieser starke Präsident *der* wesentlichen Maßnahme des Regimes – der „Säuberung“ des öffentlichen Lebens von „jüdischem Einfluss“ – mit antisemitischer Antizipation.⁹ Schließlich nahm die Leopoldina das von HITLER anvisierte Großdeutsche Reich organisatorisch insofern vorweg, als dass sich in ihrem Senat regionale Vertreter aus „den deutschsprachigen Stammländern“,¹⁰ also auch aus Österreich und der Schweiz, wiederfanden.

Im Vergleich hierzu waren die im Regionalismus verharrenden,¹¹ kartellierten Akademien weitaus stärker dem Druck nationalsozialistischer Vorstellungen und Maßnahmen ausgesetzt: Die Ersetzung des tradierten Sekretarprinzips durch das Führerprinzip, die Aufforderung nach Streichung der jüdischen und die politische Abwägung der neu zu wählenden Mitglieder betrafen alle Akademien. Doch auch hier werden Unterschiede deutlich. So wurde der Bayerischen Akademie schon 1936 der Historiker Karl Alexander VON MÜLLER (1882–1964) vom Reichswissenschaftsministerium als Präsident vorgesetzt. Die Preußische Akademie musste 1938/39 noch unter der Leitung Max PLANCKS (1858–1947) die Anpassung ihres Führungsgremiums an die personellen und strukturellen Vorgaben des Regimes hinnehmen und erfüllte dessen Anforderungen insgesamt ohne größeren Widerspruch.¹² Die Heidelberger Akademie wiederum vollzog eine regelrechte Selbstgleichschaltung. Erst 1909 gegründet, empfing sie im Gegensatz zu ihren Schwesterakademien keine staatliche Förderung und unterstand auch nicht der Aufsicht des Staates.¹³ Dieser potentielle Handlungsspielraum wurde jedoch nicht ausgenutzt. Unter dem Einfluss des nationalsozialistischen Physiologen Johann Daniel ACHELIS (1898–1963) und weiterer, neugewählter Parteimitglieder – nicht zuletzt des Anatomen Kurt GOERTTLER (1898–1983) – unterwarf sich die Akademie ab 1935 sukzessive nationalsozialistischen Vorstellungen, ohne dass das Regime wirklich hätte eingreifen müssen; die Ausgrenzung jüdischer Mitglieder wurde beschlossen und das Führerprinzip durchgesetzt.¹⁴ Über die Sächsische Akademie lässt sich anhand der Quellenüberreste nur wenig Konkretes sagen. Außergewöhnliches Verhalten lässt sich jedoch nicht feststellen, man orientierte sich an den eigenen Interessen, den Vorgaben des Regimes und dem Verhalten der Preußischen Akademie.¹⁵

7 KAASCH und KAASCH 1995, S. 221ff.; GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 229, 251; zu ABDERHALDEN und seiner Rolle im Nationalsozialismus vgl. auch FREWER 2000.

8 GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 251.

9 ABDERHALDEN schrieb, ohne dass es einer offiziellen Aufforderung an die Leopoldina bedurft hätte, am 7. 12. 1938 an den Gauleiter von Halle-Merseburg, dass schon „in früheren Zeiten gewählte Mitglieder jüdischer Abstammung ausgemerzt worden [sind], sodass schon seit einiger Zeit die Zusammensetzung des Mitgliederbestandes unserer Akademie in vollem Einklang mit den Erfordernissen der Zeit steht.“ Zitiert nach GERSTENGARBE 1994, S. 372; vgl. GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 242, 246.

10 GERSTENGARBE 2010, S. 283.

11 NÖTZOLDT 2000, S. 245.

12 SCHULZE 2009, S. 281, 291; STOERMER 1995, S. 92f.; BERG 2009; WALTHER 2000, S. 112; WINAU 1995, S. 81; vgl. auch die Beiträge von Matthias BERG und Jens THIEL in diesem Band.

13 WENNEMUTH 1995, S. 113.

14 Ebenda, S. 116f.; WENNEMUTH 1994, S. 458f.

15 So beispielsweise bezüglich der behördlichen Aufsicht über die Akademie oder des Ausschlusses jüdischer Mitglieder; vgl. ASAW, Verhandlungsniederschriften zu den Gesamtsitzungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, S. 195: Außerordentliche Sitzung beider Klassen, 22. 4. 1936; ebenda, S. 197: Außerordentliche gemeinsame Sitzung beider Klassen, 8. 5. 1937.

3. Die Akademien und die Anatomie

3.1 Die Leopoldina

Den weitaus größten Anteil an Anatomen wies aufgrund ihrer rein naturwissenschaftlichen Ausrichtung die Leopoldina auf. Hinzu kam, dass unter der Präsidentschaft ABDERHALDENS zwischen 1932 und 1945 insgesamt 810 neue Mitglieder gewählt wurden. Diese Vergrößerung des Mitgliederbestandes traf nicht auf ungeteilte Zustimmung. Nach dem Zweiten Weltkrieg kritisierte etwa der damalige Obmann für Anatomie Benno ROMEIS (1888–1971) in mehreren Briefen an den Präsidenten der Leopoldina Kurt MOTHES (1900–1983) die „Verwässerung, die durch das unselige Regime von Abderhalden eintrat“, die „Entwertung der Mitgliedschaft“ und den darauf resultierenden „Schaden, der durch Abderhaldens Präsidentschaft dem Ruf der Akademie zugefügt wurde [...]“. ¹⁶ Von den Neuaufgenommenen waren 381 ausländische Wissenschaftler. Die Zuwahl ausländischer Mitglieder betraf auch die einzige staatliche Maßnahme gegenüber der Leopoldina: ab 1936/38 mussten die Kandidaten vom Auswärtigen Amt bzw. vom Reichswissenschaftsministeriums bestätigt werden, und ab 1940/41 untersagte letzteres die Zuwahl von Wissenschaftlern aus der UdSSR und den USA. ¹⁷

Der Zuwachs an Anatomen hatte jedoch schon Mitte der 1920er Jahre begonnen. Der Anatom Hermann STIEVE (1886–1952), Mitglied der Leopoldina seit 1922, ¹⁸ schlug allein 1926 16 Fachkollegen als Mitglieder vor ¹⁹ und kümmerte sich auch in den folgenden Jahren maßgeblich um die Aufnahme weiterer Anatomen in die Leopoldina. Neben den obligatorischen wissenschaftlichen Verdiensten waren für STIEVE offenbar zwei weitere Kriterien maßgebend. Zum einen waren zahlreiche Kollegen unter den Vorgeschlagenen, mit denen er bisher zusammengearbeitet hatte. STIEVE, der in München promoviert wurde und sich dort auch habilitiert hatte, war 1918 als Prosektor an das anatomische Institut der Universität Leipzig gewechselt und 1921 als jüngster Ordinarius einer deutschen medizinischen Fakultät auf das Direktorat des anatomischen Instituts in Halle berufen worden. ²⁰ Unter den von ihm vorgeschlagenen Anatomen befanden sich seine ehemaligen Münchner Kollegen Benno ROMEIS, Siegfried MOLLIER (1866–1954) und Robert HEISS (1884–1957) sowie Hans HELD (1866–1942) aus Leipzig. ²¹

Ein zweites Kriterium, welches STIEVE am Herzen lag, war sein völkischer Nationalismus. Er war nationalkonservativ politisiert, Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei und des Stahlhelm, nach dem Ersten Weltkrieg kurzzeitiger Freikorpskämpfer und benutzte in seinen Briefen altgermanische Monatsnamen. ²² Er ließ in einige Wahlvorschläge nationalistische und völkische Argumente einfließen und hob bei ausländischen Kandidaten wie den ebenfalls 1926 gewählten schwedischen Anatomen Ivar BROMAN (1886–1946) und Johan

16 AL, MNr. 3657 Benno ROMEIS: ROMEIS an MOTHES, 28. 1. 1960; ROMEIS an MOTHES, 15. 7. 1957; ROMEIS an MOTHES, 12. 12. 1957.

17 GERSTENGARBE et. al. 1995, S. 170; GERSTENGARBE 2010, S. 284; GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 231.

18 AL, MNr. 3466, Hermann STIEVE: STIEVE an WALTHER, 8. 5. 1922.

19 Ebenda, 26/12/3, Mitglieder-Ernennungen 1924–1926, Bl. 39; STIEVE an WALTHER, 31. 1. 1926.

20 SCHAGEN 2005, S. 39.

21 AL, MNr. 3657, Benno ROMEIS: Vorschlag STIEVE, o. D.; ebenda, MNr. 3643, Siegfried MOLLIER: Wahlvorschlag STIEVE, o. D.; ebenda, MNr. 3648, Hans HELD: Vorschlag STIEVE, o. D.; ebenda, 26/12/3, Mitglieder-Ernennungen 1924–1926, Bl. 65; Vorschlag Stieve, o. D.

22 SCHAGEN 2005, S. 40; vgl. EBERLE 2002, S. 469, Anm. 160; das in Anm. 19 aufgeführte Schreiben STIEVES an Leopoldina-Präsident WALTHER datiert beispielsweise auf den „31. Eismond 1926“.

August HAMMAR (1861–1946) deren deutschfreundliche Gesinnung hervor.²³ 1929 reicht er einen Wahlvorschlag für den in den USA arbeitenden Anatomen und Physiologen Friedrich GUDERNATSCH (1881–1962) ein, der auch von ABDERHALDEN unterschrieben war.²⁴ STIEVE forderte, den „Deutsch-Österreicher“ GUDERNATSCH in die Leopoldina aufzunehmen, „vor allem auch deshalb, weil Gudernatsch immer treu und redlich für sein Deutschtum eingetreten ist und aus diesem Grunde schwer hat leiden müssen [...]“.²⁵ GUDERNATSCH selbst stellte sein vermeintliches Leiden in den USA weitaus weniger dramatisch dar.²⁶

Ein noch bemerkenswerterer Fall war der Anatom Max CLARA (1899–1966), den STIEVE ein Jahr später zur Wahl stellte. Der Südtiroler CLARA, der unter nationalsozialistischer Protektion ab 1935 eine steile Karriere beginnen sollte, hatte sich zu diesem Zeitpunkt lediglich in Rom habilitiert und wirkte als Dozent an der Universität Padua.²⁷ STIEVE betonte schon in seinem Anschreiben, wie schwer CLARA in Südtirol „mit den Italienern für sein Deutschtum kämpft [...]“.²⁸ Auf diesem Argument baute dann auch der Wahlvorschlag auf. Es wurde hervorgehoben, dass CLARA seine wissenschaftliche Anstellung in Innsbruck habe aufgeben müssen, um die Arztpraxis seines verstorbenen Vaters zu übernehmen, „da andernfalls von den Italienern sein ganzer väterlicher Besitz eingezogen worden wäre [...]“; er kämpft in Blumau für das Deutschtum, das er nicht aufgeben will. Gerade aus diesem Grund glauben wir, daß wir ihm durch die Ernennung zum Mitglied der Akademie nicht nur eine Anerkennung für seine ausgezeichneten wissenschaftlichen Arbeiten zuteil werden lassen, sondern auch einen Ansporn geben, der ihm Mut macht, weiter, trotz der ungünstigen äußeren Verhältnisse, zu arbeiten.“²⁹

Diese Argumentation stieß in der Leopoldina auf offene Ohren; neben dem revanchistisch-völkischen Zeitgeist machte die schon erwähnte Einbeziehung aller „deutschsprachigen Stammlande“ in den engeren Kreis der Akademie diese offenbar empfänglich für den auslandsdeutschen „Volkstumskampf“. Zumindest betonte die Leopoldina in ihrem Mitteilungsschreiben an CLARA, sie wolle „Ihr mutiges Eintreten für das Deutschtum in Ihrer Heimat [...] durch diese Wahl ehren“.³⁰ Diese Empfänglichkeit ist auch in der Zeit des Nationalsozialismus nachweisbar. Auf der 5. Festsitzung der Akademie am 20. 1. 1939, also genau zwischen der Zerschlagung der Tschechoslowakei im Münchner Abkommen (29. 9. 1938) und der Errichtung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ (15. 3. 1939), erhielt der in Prag lehrende Anatom Otto GROSSER (1873–1951) die von der Leopoldina vergebene Carus-Medaille. Die Medaille, benannt nach dem Arzt und Universalgelehrten Carl Gustav CARUS (1789–1869) galt, wie betont wurde, „nicht nur dem großen Forscher, sondern vor allen Dingen auch dem aufrechten Deutschen. Er steht seit Jahren auf einem besonders schwierigen

23 AL, MNr. 3642, Ivar BROMAN: Wahlvorschlag STIEVE, o. D.; ebenda, MNr. 3647, August HAMMAR, Wahlvorschlag STIEVE, o. D.

24 Ebenda, 34/18/10, Unbeantwortet gebliebene Ernennungen bis Ende 1929, Bl. 7: Vorschlag STIEVE und ABDERHALDEN, 10. 1. 1929. Auch hier findet sich im Anschreiben STIEVES wieder die Bezeichnung „Eismond“ für den Januar, vgl. ebenda, Bl. 6: STIEVE an WALTHER, 11. 1. 1929.

25 Ebenda, Bl. 7: Vorschlag STIEVE/ABDERHALDEN, 10. 1. 1929.

26 AL, MNr. 3891, Friedrich GUDERNATSCH: Selbstbiographie, Mai 1932.

27 WINKELMANN und NOACK 2010, S. 723.

28 AL, MNr. 3803 Max CLARA: STIEVE an WALTHER, 14. 2. 1930.

29 Ebenda, Vorschlag STIEVE, 12. 2. 1930.

30 Ebenda, WALTHER an CLARA, 25. 3. 1930.

Außenposten. Er hat allezeit für deutsches Ansehen gekämpft und seinen Mann gestellt, das soll ihm unvergessen bleiben!“³¹

Eine darüber hinausgehende Politisierung der Wahl oder Mitgliedschaft von Anatomen in der Phase nationalsozialistischer Herrschaft ist nicht nachweisbar. Die neu hinzugewählten Wissenschaftler traten politisch nicht in Erscheinung, und eine klare Linie lässt sich in politischer Hinsicht bei ihren Zuwahlen nicht feststellen. Generell ist in der Leopoldina eine Zuwahl auf Wunsch des Regimes nur in Einzelfällen und aus strategischen Gründen erfolgt, sie wurde jedoch im Prinzip abgelehnt.³² Dies mag letztlich damit zusammenhängen, dass Anatomie und Medizin ohnehin national-konservativ politisiert waren und keiner besonderen Aus- oder Zuwahl bedurften. Es hängt aber auch damit zusammen, dass der besonders aktive und politisch orientierte Anatom Hermann STIEVE, der in den 1920er Jahren die Zuwahl von Anatomen maßgeblich und auch politisch gelenkt hatte, in der Leopoldina nun nicht mehr in Erscheinung trat. Denn STIEVE verließ Halle 1935 und wechselte an die Berliner Universität.

Der Rückzug des politisierenden STIEVE aus der aktiven Teilhabe an der Leopoldina war wiederum selbst politisch begründet. Anfang Juni 1933 teilte er dem Präsidium telefonisch seinen Austritt aus der Akademie mit. Als Grund hierfür nannte er die Mitgliedschaft des Wiener Anatomen und sozialdemokratischen Politikers Julius TANDLER (1869–1936) in der Leopoldina. TANDLER war 1925 gewählt worden, was STIEVE unter nun veränderten politischen Bedingungen heftig skandalisierte: „Tandler sei politisch anrührig (Kommunist). Er (Stieve) werde den Grund seines Austritts dem Herrn Innenminister Dr. Frick und dem Kultusminister Dr. Rust mitteilen.“³³ ABDERHALDEN beeilte sich zu betonen, TANDLER sei nicht unter seiner Präsidentschaft gewählt worden, und STIEVE wiederum teilte mit, TANDLER solle wegen „erhebliche[r] wissenschaftliche[r] Verdienste“ nicht als Mitglied gestrichen werden. Diese Streichung wollte nun der nationalsozialistische Vizepräsident der Leopoldina, Johannes WEIGELT (1890–1948), forcieren, worauf ABDERHALDEN entgegnete, eine Streichung sei in der Satzung der Akademie gar nicht vorgesehen und somit unmöglich.³⁴

STIEVE trat nicht aus, seine Beruhigung war aber nur von kurzer Dauer. Anlässlich des Februarputsches in Österreich 1934 und der Zerschlagung der österreichischen Sozialdemokratie wandte er sich erneut an ABDERHALDEN um TANDLER zu denunzieren:

„Ich fühle mich verpflichtet Sie auf folgendes aufmerksam zu machen. Sie werden ebenso wie wir alle aus der Presse erfahren haben, daß das Mitglied der Akademie Prof. Dr. Julius *Tandler* in *Wien*, das [sic!] ein Jahr lang in *China* Vorlesungen gehalten hat, nunmehr nach *Wien* zurückgekehrt ist. Nach seiner Rückkehr wurde Tandler sofort verhaftet und einem eingehenden polizeilichen Verhör unterworfen. Im Anschluß wurde er in Untersuchungshaft behalten. Durch briefliche Mitteilung eines Wiener Freundes, dessen Namen ich aber nicht nennen darf, habe ich nunmehr erfahren, das [sic!] Tandler sehr stark an der Vorbereitung des kommunistischen Putsches in *Wien* beteiligt war. Dies hat mich ja in keiner Weise verwundert. Als Tandler seinerzeit als Mitglied für die Akademie vorgeschlagen war, habe ich bei dem damaligen Präsidenten Geheimrat *Walther* sehr eindringlich und scharf Einspruch gegen die Aufnahme Tanders erhoben. Wie ich dann aus dem neuen Mitgliedsverzeichnis, das Sie herausgegeben haben ersah, ist dieser Einspruch erfolglos geblieben.“³⁵

31 NAL NF 6 (1939), S. 569.

32 GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 247, 251.

33 AL, 114/1/6, Ausgeschiedene Mitglieder 1933–1940, Bl. 6: Aktennotiz ABDERHALDEN, o. D.

34 Ebenda; zu WEIGELT vgl. GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 229f.

35 Ebenda, MNr. 3466, Hermann STIEVE: STIEVE an ABDERHALDEN, 29. 3. 1934; TANDLER war bereits am 28. 3. 1934 nach Abgabe einer Loyalitätserklärung entlassen und zwangsweise in den Ruhestand versetzt worden; vgl. SABLİK 1983, S. 312f.

Eine Reaktion ABDERHALDENS auf diese erneute Denunziation ist nicht überliefert.³⁶ Sein formalistisches Beharren auf der Satzungswidrigkeit einer Streichung von Mitgliedern in der ersten Auseinandersetzung um TANDLER hörte jedoch genau dort auf, wo die Frage der Mitgliedschaft jüdischer Wissenschaftler begann. TANDLER war zwar auch jüdischer Abstammung gewesen, dies spielte aber zum Zeitpunkt der Auseinandersetzung mit STIEVE noch keine Rolle. Von ABDERHALDENS antisemitischer Antizipation, also der vorsorglichen Streichung der jüdischen oder als jüdisch geltenden Mitglieder ab 1937, waren nach dem bisherigen Forschungsstand annähernd 100 Wissenschaftler aus dem In- und Ausland betroffen, 7 verloren ihr Leben in Konzentrations- und Vernichtungslagern.³⁷

Von diesen gestrichenen Mitgliedern gehörten mindestens 6 der Fachsektion Anatomie an: Alfred FISCHEL (1868–1938), Maximilian FLESCHE (1852–1943), Alfred KOHN (1867–1959), Giuseppe LEVI (1872–1965) und Franz WEIDENREICH (1873–1948) sowie der bereits 1936 verstorbene Julius TANDLER.³⁸ Über eine Streichung des Züricher Neuroanatomien Mieczyslaw MINKOWSKI (1884–1972) ist nichts bekannt, möglicherweise wurde er übersehen, wie dies auch in einigen anderen Fällen geschah.³⁹ FLESCHE wurde 1942, im Alter von 90 Jahren, gemeinsam mit seiner Frau nach Theresienstadt deportiert. Noch angesichts seiner bevorstehenden Deportation schrieb er Briefe an ABDERHALDEN, in denen er das ihm widerfahrende Unrecht beschrieb, vor allem aber die „Ihnen zugesagte Überlassung der Sammlung meiner literarischen Arbeiten“⁴⁰ anwies und die Leopoldina bat, sich gegenüber der Gestapo um die Herausgabe der Schriften an die Akademie zu bemühen. Wenige Monate später verstarb er im Ghetto.

Nicht nur durch FLESCHE wurde ABDERHALDEN mit der gewalttätigen Politik des Nationalsozialismus und somit letztlich auch mit den Konsequenzen seines eigenen Handelns – der vorausseilenden Unterstützung von Maßnahmen des Regimes – konfrontiert. Schon 1935 erfuhr er von dem Hirnforscher Oskar VOGT (1870–1959), der 1932 auf ABDERHALDENS Vorschlag hin gemeinsam mit seiner Frau Cécile VOGT (1875–1962) in die Fachsektion Anatomie der Leopoldina gewählt worden war,⁴¹ persönlich über die Auswirkung nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik. VOGT, der 1935 aus politischen Gründen das Direktorat des von ihm aufgebauten Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Hirnforschung aufgeben musste,⁴² erwähnte diese Auseinandersetzung mit nationalsozialistischen Stellen in einem Brief an den Präsidenten der Leopoldina knapp, aber unmissverständlich: „Und dann hat der politische Kampf um das Institut begonnen. Ich musste meine ganze Kraft darauf konzentrieren, dass die Lebensarbeit von meiner Frau und von mir keine wesentliche Störung erfährt, wenn wir eventuell das Institut verlassen.“⁴³

36 Lediglich ein Brief TANDLERS ist überliefert, in dem er sich für ABDERHALDENS Glückwunschsreiben zu seinem 65. Geburtstag vom 14. 2. 1934 bedankt und kurz über seine Inhaftierung und Versetzung in den Ruhestand berichtet; AL, MNr. 3636, Julius TANDLER: TANDLER an ABDERHALDEN, 6. 4. 1934.

37 GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 243; zu den aktuellen Zahlen vgl. den Beitrag von Sybille GERSTENGARBE in diesem Band.

38 GERSTENGARBE 1994, S. 367, 369; Sybille GERSTENGARBE war mit Informationen zu den dort noch nicht aufgeführten Anatomen von großer Hilfe. Wir danken ihr hierfür sehr. Zur allgemeinen Diskriminierung und Verfolgung von Anatomen im Dritten Reich vgl. HILDEBRANDT 2012a.

39 GERSTENGARBE 1994, S. 376f.

40 Ebenda, S. 381.

41 AL, MNr. 3849, Cécile VOGT: Vorschlag ABDERHALDEN, o. D.

42 VIERHAUS 1995, S. 62, 65.

43 ABBAW, NL Oskar VOGT, S. 134: VOGT an ABDERHALDEN, 18. 3. 1935.

3.2 Die Preußische Akademie der Wissenschaften

Die Anatomen in der Leopoldina wurden im Senat der Akademie von dem Berliner Anatomieprofessor Rudolf FICK (1866–1939) vertreten. Nach dessen Tod 1939 übernahm der Erlanger Ordinarius Albert HASSELWANDER (1877–1954) diese Position.⁴⁴ Während HASSELWANDER in den anderen Akademien nicht in Erscheinung trat, war FICK seit 1918 ordentliches Mitglied der Preußischen Akademie, 1924 wurde er zum korrespondierenden Mitglied der Bayerischen Akademie gewählt.⁴⁵ FICK setzte sich auch in der Preußischen Akademie durch Wahlvorschläge für Fachkollegen ein. Diese Wahlvorschläge bezogen sich hauptsächlich auf ausländische Anatomen, die mit einer korrespondierenden Mitgliedschaft geehrt werden sollten, und sie datierten in den überwiegenden Fällen auf die Zeit vor 1933. Nach dieser politischen Zäsur lässt sich ein Bedeutungswandel auch der Wahlen von Anatomen nachweisen: Spielten vor 1933 politische Argumente keine Rolle, änderte sich dies nun schlagartig. Anhand der Person Rudolf FICKS lässt sich diese Politisierung der Wahlen in der Preußischen Akademie aufzeigen.

FICK selbst war der deutschen akademischen Tradition gemäß nationalkonservativ eingestellt. In den Nachrufen der Preußischen und der Bayerischen Akademien wurde diese Haltung sehr deutlich, selbst wenn man die Zugeständnisse der Autoren an den ideologischen Jargon des Nationalsozialismus berücksichtigt. Hervorgehoben wurde „Ficks Eintreten für den nationalen Gedanken. Er war ein aufrechter deutscher Mann [...]“, setzte sich „entschieden und freudig für das Deutschtum ein“ und bekämpfte alles, „was unwürdig und zersetzend war“. Der Anschluss Österreichs und des Sudetenlandes war für ihn, der Stationen seiner Karriere in Prag und Innsbruck absolviert hatte, „ein besonders hohes Glück“, denn: „Mit Mut und aufrechter Gesinnung hat er stets eine starke, nationale, großdeutsche Politik vertreten.“⁴⁶

Zwischen 1933 und 1938 unterstützte FICK die Aufnahme der Rassenhygieniker und Erbiologen Erwin BAUR (1875–1933), Eugen FISCHER (1874–1967), Fritz VON WETTSTEIN (1895–1945) und Alfred KÜHN (1885–1968).⁴⁷ Zwischen 1933 und 1945 wurden hingegen nur noch zwei Anatomen als korrespondierende Mitglieder in die Preußische Akademie gewählt. Dieser Wandel repräsentiert den relativen Bedeutungsverlust der Anatomie gegenüber anderen medizinisch-biologischen Bereichen unter dem sozialdarwinistischen Paradigma des Nationalsozialismus. Vielleicht gerade deswegen musste in den Wahlvorschlägen für Anatomen der politische Aspekt besonders hervorgehoben werden. In einem Fall war dies nicht einmal notwendig: durch Ministerialerlass wurde die Akademie im September 1933 dazu aufgefordert, sudetendeutsche Wissenschaftler als korrespondierende Mitglieder aufzunehmen. Nutznießer dieses Erlasses wurde der schon erwähnte Otto GROSSER, den die Akademie am 8. 2. 1934 wählte.⁴⁸ In FICKS Wahlvorschlag wurde die politische Dimension dieser Wahl auch nicht verhehlt: GROSSER habe sich „als aufrechter Deutscher auf dem schwierigen Prager

44 NAL NF 7 (1939), S. 543f.

45 ABBAW, II-III-37, Bl. 107: Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie, 27. 6. 1918; ABAW, Wahlakt 1924: Protokoll der Wahlsitzung, 23. 2. 1924.

46 Jahrbuch PAW (1940), S. 189; Sitzungsberichte PAW (1940), S. 60; die Nachrufe stammten von dem Berliner Physiologen Wilhelm TRENDELENBURG (1877–1946) und dem Münchner Anatomen Walther VOGT (1888–1941).

47 WEINGART 2000, S. 200f.

48 ABBAW, II-III-151, Bl. 28: L[ÜDERS] an Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 13. 2. 1934; vgl. WALTHER 2000, S. 99; auch die Sächsische Akademie wurde mit dieser Forderung konfrontiert, offenbar jedoch ohne personelle Konsequenzen; vgl. ASAW, Verhandlungsniederschriften zu den Gesamtsitzungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, S. 190: Außerordentliche Sitzung der beiden Klassen, 31. 7. 1934.

Posten“ bewährt und gelte „allgemein als eine unbedingt zuverlässige, auch dem tschechischen Bedrängen Hochachtung abgewinnende wichtige Stütze für die deutschen Belange des Sudetenlandes“.49 GROSSER trat in der Akademie nicht weiter hervor, lediglich seine Publikation *Die Wahrung der Eigenart von Mutter und Kind bis zur Geburt* wurde von der Akademie unterstützt.⁵⁰

Die zweite Wahl eines Anatomen erfolgte ohne äußere Einflussnahme, wurde aber nicht weniger politisch begründet. Sie betraf den Innsbrucker Histologen Siegmund SCHUMACHER VON MARIENFRIED (1872–1944), der 1939 zum korrespondierenden Mitglied gewählt wurde. FICK bezeichnete SCHUMACHER in seinem Wahlvorschlag als „menschlich und völkisch bewährte[] Persönlichkeit“,⁵¹ die aus eben diesen Gründen von der österreichischen Regierung in den vorzeitigen Ruhestand versetzt worden sei. Zusätzlich schrieb FICK einen Brief an den neuen Sekretar der mathematisch-physikalischen Klasse Ludwig BIEBERACH (1886–1982): Hier wurde erneut auf SCHUMACHERS vorzeitige Entlassung durch die österreichische Regierung eingegangen und Max CLARA, ein Innsbrucker Schüler SCHUMACHERS, als Zeuge für dessen „stramm grossdeutsch[e]“ Einstellung aufgeführt – CLARA war seit 1935 Ordinarius für Anatomie und seit 1936 Dozentenbundführer an der Universität Leipzig.⁵² Der Grund für die erneute politische Absicherung der Wahl SCHUMACHERS wurde auch benannt: „Im Hinblick auf die neuen Satzungen möchte ich aber den *Antrag* erst stellen, wenn ich sicher sein darf, dass die Partei nicht etwa die Bestätigung verhindern würde.“⁵³

SCHUMACHERS Wahl wurde nicht behindert, der Brief FICKS zeigt aber, dass eine politische Beleumdung allein nicht unbedingt ausreichte, um einen Kandidaten auch gegenüber dem einspruchsberechtigten Reichswissenschaftsministerium durchzusetzen. Der Brief ist deshalb besonders interessant im Hinblick auf einen Vorgang zu lesen, der sich 1937/38 abgespielt hatte: Die Verhinderung der Wahl Hermann STIEVES zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie durch die Akademie selbst. STIEVE hatte 1935 nach der Emeritierung FICKS das Direktorat der Berliner anatomischen und anatomisch-biologischen Institute in Personalunion übernommen. Im Herbst 1937 reichte FICK einen Wahlantrag zu Gunsten STIEVES ein, der u. a. von Wilhelm TRENDELENBURG, Eugen FISCHER und Ferdinand SAUERBRUCH (1875–1951) unterstützt wurde.⁵⁴ In diesem Vorschlag wurde auch STIEVES politische Einstellung gewürdigt: „[A]ufrechte[] tapfere[] Sinnesart und persönliche[r] Mut, die sich auch in den schwierigsten politischen Zeiten bewährt“, würden bezeugt durch seinen Einsatz als Freikorpskämpfer gegen „die Spartakisten [...], in denen er übrigens verwundet wurde“. Seine „Reden u. Aufsätze über völkische Fragen [...] zeigen sein warmes Herz für die sozialen u. nationalen Fragen des Vaterlandes“ und „sind z. Teil dieselben wie die heutigen staatlichen Richtlinien auf diesem Gebiet“.⁵⁵ Dennoch zog FICK den Wahlvorschlag schon kurze Zeit später wieder zurück und bat PLANCK, den Antrag „still“ zu den Akten nehmen zu wollen, damit gegebenenfalls später auf ihn zurückgegriffen werden kann.“⁵⁶

49 ABBAW, II-III-151, Bl. 19: Antrag auf Wahl GROSSERS, 26. 11. 1933.

50 Jahrbuch PAW (1940), S. 222.

51 Ebenda, II-III-232, Bl. 3–4: Antrag auf Wahl SCHUMACHERS, 21. 4. 1939.

52 WINKELMANN und NOACK 2010, S. 723.

53 ABBAW, II-III-232, Bl. 5: FICK an BIEBERACH, Ostern 1939.

54 Ebenda, II-III-46, Bl. 61/1–2: FICK an PLANCK, Vertraulich, 7. 5. 1938.

55 Ebenda, Bl. 61/3–5: Antrag auf Wahl STIEVES, o. D.

56 Ebenda, Bl. 60: FICK an PLANCK, 29. 11. 1937.

Was genau zu diesem Rückzug führte, lässt sich nicht unzweifelhaft rekonstruieren. FICK sprach in einem weiteren Brief an PLANCK von dessen „am Donnerstag auseinandergesetzten Bedenken“ und der Mahnung, „grundsätzlich eine Anzahl von Stellen *frei* zu halten und – nicht noch weitere Mediziner vorzuschlagen“. Er beschwerte sich über diese Regelung, da seit 50 Jahren stets zwei bis drei Anatomen ordentliche Mitglieder der Akademie gewesen seien. Da der Wahlvorschlag zusammen mit einem Antrag zur Wahl des Pharmakologen Wolfgang HEUBNER (1877–1957) eingereicht worden war, bezeichnete FICK es als „eine geradezu beleidigende Zurücksetzung für Stieve“, wenn nun HEUBNER gewählt würde. „Wenn nun aber das Sekretariat die Offenhaltung der 2 Stellen [...] und die Beschränkung der Medizinerzahl auf den Jetztstand für dringlich hält, so sind wir, wie gesagt bereit, unseren Vorschlag: St. + He. einstweilen zurückzustellen.“⁵⁷ Diese Zurückstellung führte letztlich dazu, dass nach dem Tod FICKS 1939 kein einziger Anatom mehr zu den ordentlichen Mitgliedern der Preußischen Akademie gehörte.

Die Zurücksetzung STIEVES, die, wie FICK betonte, einen Bruch mit einer langen Tradition und eine klaffende Lücke in der Repräsentation der Anatomie in der Akademie bedeutete, kann durchaus auf die schon angesprochene Neuausrichtung der fachlichen Prioritäten zurückzuführen sein.⁵⁸ Der erwähnte Brief FICKS zur Absicherung der Wahl SCHUMACHERS deutet jedoch auf politische Überlegungen hin, die hinsichtlich einer Zuwahl von Mitgliedern anzustellen waren. Und diese Überlegungen mussten schon ab 1937 angestellt werden, als das Ministerium sich mehr und mehr der Preußischen Akademie zuwandte.⁵⁹ STIEVE war zwar kein Parteimitglied, aber ein renommierter Anatom und in Halle als deutschnationaler und republikfeindlicher Professor bekannt, der 1933 als Rektor den Ausschluss jüdischer Studierender durchgeführt hatte.⁶⁰ Dennoch geriet er in Konflikt mit den Anmaßungen der nationalsozialistischen Studentenschaft, die sich ein autoritärer Amtsträger wie STIEVE nicht gefallen lassen wollte. Dieser Konflikt führte dazu, dass er auf Druck des Wissenschaftsministeriums und der regionalen Parteielite vom Rektorat zurücktrat und kurze Zeit später nach Berlin wechselte.⁶¹ Dieser frühe, keinesfalls politisch motivierte Konflikt mit dem Nationalsozialismus mag dazu beigetragen haben, STIEVE als Kandidaten der Akademie, trotz hervorgehobener ideologischer Zuverlässigkeit, unmöglich zu machen. Wenn jedoch aus strategischen Gründen – seien diese nun politischer oder wissenschaftlicher Natur – die Anatomie nicht länger repräsentiert werden sollte, so wird in jedem Fall deutlich, wie wenig dieses tradierte Fach an der Preußischen Akademie der Wissenschaften noch zählte.

3.3 Die Bayerische Akademie der Wissenschaften

Geradezu wie ein Gegenstück zu dieser Entwicklung wirkt die Bayerische Akademie, obwohl hier der nationalsozialistische Einfluss durch die Einsetzung des Präsidenten MÜLLER schon viel früher zum Tragen kam. Dennoch zogen die Akademie und insbesondere ihre mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung regelmäßig den Zorn des Regimes auf sich, da sowohl 1934 als auch 1936 negativ über die jeweils neu eingesetzten Präsidenten der Deutschen For-

57 Ebenda, Bl. 61/1–2: FICK an PLANCK, Vertraulich, 7. 5. 1938.

58 WINAU 1995, S. 79.

59 WALTHER 2000, S. 90.

60 SCHAGEN 2005, S. 40; EBERLE 2002, S. 27, 200.

61 Ebenda, S. 52ff; gegen den prestigeträchtigen Wechsel an die Berliner Universität gab es also keine ausreichenden politischen Einwände; vgl. ebenda, S. 483f., Anm. 630.

schungsgemeinschaft beschieden, die Aufforderung zur Entlassung von jüdischen Mitgliedern kritisiert und nicht weiter behandelt oder Änderungen der Satzung und der Geschäftsordnung verschleppt wurden.⁶² Die Vorschläge der Akademie für neu zu wählende Mitglieder führten Anfang 1940 dazu, dass die Wahlen wegen mangelnder Berücksichtigung nationalsozialistischer Kandidaten vom Bayerischen Kultusministerium verhindert wurden. Gaudozentenbundführer Otto HÖRNER (1905–1941) bezeichnete im Zuge dessen die Akademie und ihre mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung als „letzte Insel einer reaktionären antinationalsozialistischen Gelehrtenrepublik [...]“.⁶³ Da die mathematische-naturwissenschaftliche Abteilung kein einziges Parteimitglied aufwies, wurde nun von staatlicher Seite nachgeholfen.

So musste der schon im Frühjahr 1940 von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung gewählte Würzburger Anatom Hans PETERSEN (1885–1946) länger als üblich darauf warten, dass seine Wahl auch von der Gesamtsitzung der Akademie und dem Ministerium bestätigt wurde.⁶⁴ Denn das Bayerische Kultusministerium teilte der Bayerischen Akademie nach Überprüfung der Wahlvorschläge mit, dass einige Kandidaten nicht erwünscht seien, andere bisher nicht in Erwägung gezogene Wissenschaftler hingegen als Mitglieder aufgenommen werden sollten.⁶⁵ Die Akademie unterwarf sich dem Druck und beschloss eine einmalige Abänderung des Wahlverfahrens, durch das PETERSEN im Juni 1940 gewählt wurde. Von den 17 neuen Mitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung waren 7 – u. a. PETERSEN – in der NSDAP.⁶⁶ Während die Akademie in ihrer Mitteilung an das Bayerische Kultusministerium nicht zwischen den selbst ausgewählten und den vom Regime aufgedrängten Kandidaten unterschied, wurde im internen Protokoll der Wahlsitzung diese Differenzierung vorgenommen: die auf parteipolitischen Druck gewählten Mitglieder wurden separat aufgezählt.⁶⁷

Das Beispiel PETERSENS zeigt, dass die Akademie kein prinzipielles Problem mit Parteinossen hatte, insofern deren Wahl gemäß den eigenen Kriterien als gerechtfertigt erschien. Insgesamt sind in den Wahlvorschlägen für Anatomen politische Einschätzungen kaum zu finden. Eine solche Einschätzung betraf beispielweise den amerikanischen Anatomen und Biologen Ross Granville HARRISON (1870–1959), der 1936 zum korrespondierenden Mitglied gewählt wurde. Das Reichswissenschaftsministerium hatte die Akademien im September 1935 wissen lassen, dass „nur solche ausländische Gelehrte zu korrespondierenden Mitgliedern usw. ernannt werden, bei denen man zum mindesten mit einer neutralen Einstellung zum neuen Deutschland rechnen kann“.⁶⁸ Möglicherweise deswegen wurde von den Vorschlagenden um Richard von HERTWIG (1850–1937) „seine warme Sympathie für Deutschland, die er auch während des Krieges bewahrt hat“⁶⁹ angeführt.

62 ABAW, Protokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung 1936–1941: Sitzungsprotokoll, 6. 3. 1937; Sitzungsprotokoll, 3. 4. 1937; vgl. STOERMER 1995, S. 94f., 96f.

63 Ebenda, S. 102f.

64 ABAW, Protokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung 1936–1941: Sitzungsprotokoll, 2. 3. 1940.

65 Ebenda, Wahlakt 1940: Stabsleiter im Bayerischen Kultusministerium an MÜLLER, 23. 5. 1940.

66 Ebenda: Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie, 1. 6. 1940; vgl. STOERMER 1995, S. 105; PETERSEN war nach Aussage seiner Frau 1938 in die Partei eingetreten und gehörte nach 1945 zu jenen Mitgliedern, deren Wahl und Mitgliedschaft noch einmal überprüft werden musste; er wurde erneut als Mitglied bestätigt; vgl. ABAW, PA Hans PETERSEN: Hanna PETERSEN an MEISSNER, 8. 2. 1946; ebenda, Wahlakt 1945: Sitzungsprotokoll, 16. 8. 1945.

67 Ebenda, Wahlakt 1940: Protokoll der Wahlsitzung, 15. 6. 1940; BAW an Bayerisches Kultusministerium, 17. 6. 1940.

68 Ebenda, Protokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung 1936–1941: Sitzungsprotokoll, 1. 2. 1936.

69 Ebenda, PA Ross Granville HARRISON: Wahlvorschlag, 28.1.1936; HARRISON war zudem seit 1929 Mitglied der Göttinger und seit 1930 der Preußischen Akademie.

Da die Münchner Anatomische Anstalt über zwei Lehrstühle verfügte, die zwischen 1933 und 1945 zudem je zweimal neu besetzt werden mussten, wurden auch verhältnismäßig viele Anatomen zu ordentlichen Mitgliedern gewählt. Anfang 1942 kamen gleich zwei neue Mitglieder aus der Anatomischen Anstalt hinzu: Adolf DABELOW (1899–1984) und Benno ROMEIS. Auch hier offenbarten sich die schwelenden Konflikte zwischen Akademie- und Parteiinteressen. ROMEIS war bereits Anfang 1941 vorgeschlagen und in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung gewählt worden.⁷⁰ Die Wahlsitzung der Gesamtakademie wurde jedoch erneut vom Kultusministerium verhindert. Gegen den ebenfalls zur Wahl stehenden Pädiater Meinhard PFAUNDLER (1872–1947) hatten die Mitglieder Lutz PISTOR (1898–1952) und Friedrich BOAS (1886–1960) Einwände vorgebracht und letztlich beim Kultusministerium die Aussetzung der gesamten Wahlen bis zur Verabschiedung einer neuen Geschäftsordnung durchgesetzt.⁷¹ Ein Jahr später wurde die Wahl dann ohne neue Geschäftsordnung nachgeholt, PFAUNDLER und ROMEIS wurden erneut gewählt, ebenso wie der nun zusätzlich vorgeschlagene DABELOW.⁷²

Zu dieser Wahl wurde im Kultusministerium angemerkt, dass sich in der Akademie eigentlich nichts im nationalsozialistischen Sinne verändert habe. „Entsprechend dieser Grundhaltung“ sei es „nicht möglich, die der Reichdozentenführung erwünschten Persönlichkeiten zur Wahl zu bringen“. Denn „mit einer einzigen Ausnahme“ wären diese Persönlichkeiten schon in den Vorwahlen durchgefallen, da sie nur die Stimmen der nationalsozialistischen Akademiemitglieder erhalten hätten. „Gewählt wurden dagegen neuerdings die Professoren von Pfaundler und Romeis, deretwegen vor einem Jahr die Wahl durch das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus aufgehoben wurde.“⁷³ Die einzige Ausnahme, von der hier gesprochen wurde, war der nationalsozialistische Anatomieprofessor und Dekan der Münchner Medizinischen Fakultät Adolf DABELOW. Wie vorher schon PETERSENS Wahl deutlich gemacht hatte, bestand zwischen Partei- und Akademiemitgliedschaft kein prinzipieller Widerspruch. Warum aber gerade ROMEIS Anlass für eine Aussetzung der ursprünglichen Wahl gewesen sein soll, ist nicht ersichtlich. Der einseitig schwerhörige, damalige außerordentliche Professor und Leiter der Abteilung für experimentelle Biologie an der Anatomischen Anstalt hatte, wie im Wahlvorschlag durchaus treffend bemerkt wurde, „seine Tätigkeit von Anfang an in den stillen Räumen des anatomischen Institutes vollbracht“.⁷⁴ Politisch trat er in keiner Weise in Erscheinung. Seine Wahl wurde letztlich auch durch eine außergewöhnliche Unterstützung aus der Akademie ermöglicht: Der Wahlvorschlag fand 14 Unterzeichner.⁷⁵

1959 verfasste Benno ROMEIS für die Bayerische Akademie einen Rückblick auf deren Mitglieder aus der Anatomie. Sein Beitrag endete bezeichnenderweise mit Walther VOGT, der 1935 Direktor der Anatomischen Anstalt geworden und 1934/36 zum korrespondierenden bzw. ordentlichen Mitglied der Akademie gewählt worden war.⁷⁶ Der Rückblick verdeutlichte

70 Ebenda, PA Benno ROMEIS: Wahlvorschlag, 23. 1. 1941; Ebenda, Wahlakt 1941: Mitglieder-Wahlen in der Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung, 1. 3. 1941.

71 Ebenda, Protokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung 1936–1941: Sitzungsprotokoll, 1. 3. 1941; STOERMER 1995, S. 105; BOAS und PISTOR gehörten zu den 1940 auf Druck des Ministeriums gewählten Kandidaten, sie wurden bei der Überprüfung 1945 wieder aus der Akademie ausgeschlossen.

72 ABAW, Wahlakt 1942: Protokoll der Wahlsitzung, 28. 2. 1942; ebenda, PA Adolf DABELOW: Wahlvorschlag, 5. 2. 1942.

73 Zitiert nach STOERMER 1995, S. 106.

74 ABAW, PA Benno ROMEIS: Wahlvorschlag, 23. 1. 1941.

75 Ebenda.

76 Ebenda, Wahlakt 1934: Protokoll der Wahlsitzung vom 17. 2. 1934; ebenda, Wahlakt 1936: Protokoll über die Wahlsitzung vom 15. 2. 1936.

die vielfältigen Verbindungen zwischen Anatomischer Anstalt und Bayerischer Akademie. Beispielsweise unterstand die Münchner anatomische Sammlung der Akademie, bis sie 1936 zusammen mit allen anderen staatlichen Sammlungen vom Regime dieser Aufsicht entzogen wurde.⁷⁷ ROMEIS' parallele Geschichte von Münchner Anatomie und Bayerischer Akademie ging auf die Zeit nach dem Tode VOGTS 1941 nicht mehr ein. Dass „die letztvergangenen Jahre, die in der Darstellung noch nicht inbegriffen sind“,⁷⁸ ausgeblendet wurden, ist vor allem auf die Person Max CLARAS zurückzuführen: Dieser war 1942 gegen den hartnäckigen Widerstand der Medizinischen Fakultät vom Reichswissenschaftsministerium auf das vakante Direktorat der Anatomischen Anstalt gesetzt wurden. Er war der erste Träger dieses Postens, dem eine Mitgliedschaft in der Bayerischen Akademie versagt blieb.

Der erklärte Nationalsozialist CLARA, der noch 1944 als Gaudozentenbundführer im Gespräch war, wurde nach Kriegsende nicht zuletzt von ROMEIS daran gehindert, an die anatomische Anstalt zurückzukehren.⁷⁹ Dennoch war es ROMEIS, der CLARA durch einen – auch hier auf politische Anmerkungen verzichtenden – Vorschlag in die Akademie wählen lassen wollte.⁸⁰ Während in der entsprechenden Wahlsitzung der ebenfalls von ROMEIS vorgeschlagene Hermann STIEVE zum korrespondierenden Mitglied gewählt wurde, fand der Vorschlag CLARAS keine Behandlung, sondern wurde zurückgestellt.⁸¹ Ende 1944 und Anfang 1945 machte die mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung erneut deutlich, dass man trotz eines freien Sitzes von jeglichen Wahlen absehen wolle,⁸² und „dass gegebenenfalls bei einer entsprechenden Änderung der Verhältnisse die Wahlen im Herbst nachgeholt werden könnten“.⁸³ Diese Änderung der Verhältnisse trat dann mit der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches ein und machte eine Mitgliedschaft des Nationalsozialisten CLARA endgültig unmöglich.

3.4 Die Akademien in Leipzig und Heidelberg

Anhand der Sächsischen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften lassen sich, trotz ihrer geringen Anzahl an Mitgliedern aus der Anatomie, zwei weitere, unterschiedliche Entwicklungen nachzeichnen. In der Sächsischen Akademie waren zwischen 1933 und 1945 lediglich die drei aufeinander folgenden Lehrstuhlinhaber für Anatomie an der Universität Leipzig vertreten. Auswärtige Anatomen wurden, im Gegensatz zu allen anderen Akademien, nicht aufgenommen. Diese drei Leipziger Fachvertreter waren die schon erwähnten Anatomen Hans HELD, Max CLARA und Adolf DABELOW. CLARA hatte 1935 den Lehrstuhl von HELD übernommen, seine Wahl zum ordentlichen Mitglied erfolgte am 15. 6. 1940.⁸⁴ Nach-

77 Jahrbuch BAW (1935/36), S. 4; vgl. STOERMER 1995, S. 91f.

78 ROMEIS 1959, S. 231.

79 Akten der Partei-Kanzlei, Bd. 1: Hauptamt Wissenschaft der Dienststelle ROSENBERG, Bericht über die Wissenschaftsbesprechung in der Partei-Kanzlei, 20. 3. 1944, Fiche 145 00072; WINKELMANN und NOACK 2010, S. 725.

80 ABAW, Wahlakt 1944, Zurückgestellte Wahlvorschläge: Wahlvorschlag Max CLARA, 1. 2. 1944.

81 Ebenda, Protokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung 1943–1945: Sitzungsprotokoll, 14. 1. 1944; ebenda, Wahlakt 1944: Protokoll der Wahlsitzung, 18. 2. 1944; ebenda, PA Hermann STIEVE: Wahlvorschlag, 4. 2. 1944.

82 Ebenda, Protokolle der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung 1943–1945: Sitzungsprotokoll, 15. 12. 1944; Sitzungsprotokoll, 26. 1. 1945.

83 Ebenda.

84 ASAW, Verhandlungsniederschriften zu den Gesamtsitzungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, S. 213; Gemeinsame Sitzung beider Klassen, 15. 6. 1940.

dem er 1942 nach München gewechselt war, wurde er auswärtiges Mitglied. DABELOW, sein Nachfolger auf dem Leipziger Lehrstuhl wurde am 24. 6. 1944 zum ordentlichen Mitglied gewählt.⁸⁵ Beide bekannten sich offen zum Nationalsozialismus, und ihre Funktion als Leipziger Ordinarien legitimierte ihre Wahl ohnehin. In der Sächsischen Akademie traten beide nicht durch Vorträge oder Ämter in Erscheinung, an den Sitzungen nahmen sie fast nie teil.⁸⁶

Die Heidelberger Akademie geriet, wie Anfangs beschrieben, unter dem Physiologen ACHELIS ab 1935 deutlicher als andere Akademien unter nationalsozialistischen Einfluss. Unterstützt wurde ACHELIS hierbei von dem Anatomen Kurt GOERTTLER, der 1935 vom Reichswissenschaftsministerium auf den Lehrstuhl des verstorbenen Erich KALLIUS (1867–1935) gesetzt und 1937 in die Heidelberger Akademie gewählt wurde. Wie ACHELIS war GOERTTLER Parteimitglied, die beiden gaben ab 1936 gemeinsame Kurse an der Universität, und ACHELIS fand in GOERTTLER einen Mitstreiter für Satzungsänderungen der Akademie im nationalsozialistischen Sinn.⁸⁷ Umso erstaunlicher sind die beiden Zuwahlen auswärtiger Anatomen zu Mitgliedern der Akademie. Zeitgleich mit ACHELIS wurde Anfang 1935 der Freiburger Lehrstuhlinhaber Wilhelm VON MOELLENDORFF (1887–1944) als auswärtiges ordentliches Mitglied aufgenommen.⁸⁸ MOELLENDORFF war 1932 zum Rektor der Freiburger Universität gewählt worden. Aufgrund von Anfeindungen aus nationalsozialistischen und universitären Kreisen – wohl nicht zuletzt von Seiten seines Nachfolgers als Freiburger Rektor, Martin HEIDEGGER (1889–1976) – gab er das Amt jedoch im April 1933 nach nur 5 Tagen wieder auf. 1935 wechselte er auf das anatomische Ordinariat in Zürich.⁸⁹

Das Verhalten MOELLENDORFFS ist keineswegs unproblematisch, er war wohl noch an der Entlassung jüdischer Mitarbeiter der Universität beteiligt und verhinderte Solidaritätsbekundungen mit diesen im Senat.⁹⁰ Dennoch prädestinierte ihn das öffentliche Aufsehen, welches sein kurzweiliges Rektorat, die Angriffe von Parteiseite und seine Ersetzung durch HEIDEGGER – dessen eigene Wahl in die Heidelberg Akademie 1936 scheiterte⁹¹ – erzeugt hatten, nicht zu einer Mitgliedschaft in der sich selbst gleichschaltenden Akademie. Ein weiterer Fall, der dieser Tendenz zuwiderlief, war die Wahl des Anatomen Alfred BENNINGHOFF (1890–1953) zum korrespondierenden Mitglied. Dieser war seit 1927 Professor in Kiel und galt als einer der vielversprechendsten Anatomen seiner Zeit. Im Nationalsozialismus rangierte BENNINGHOFF auf fast jeder Berufungsliste für einen anatomischen Lehrstuhl auf dem ersten Platz, wurde aber konsequent übergangen. Der Grund hierfür war die ihm zugeschriebene liberalistische, judenfreundliche und konfessionelle Einstellung. 1941 wurde er dann auf den Lehrstuhl in Marburg berufen und nach eigener Aussage dazu genötigt, der Partei und dem Dozentenbund beizutreten.⁹² In die Heidelberger Akademie wurde er auf Vor-

85 Berichte SAW 94 (1942), S. VII; ASAW, Protokollbuch II. Gesamtsitzungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften ab 19. 6. 1943, S. 6: Gemeinsame Sitzung beider Klassen, 24. 6. 1944.

86 CLARA nahm 9 Monate nach seiner Wahl zum ersten Mal an einer Gesamtsitzung teil; vgl. ebenda, Verhandlungsniederschriften zu den Gesamtsitzungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, S. 218: Außerordentliche Sitzung beider Klassen, 3. 3. 1941.

87 SOMMER 2006, S. 653f.; WENNEMUTH 1994, S. 383, S. 428.

88 Ebenda, S. 373, 630; das Heidelberger Universitätsarchiv war so freundlich, MOELLENDORFFS genaues Wahldatum mitzuteilen.

89 SEIDLER 1991, S. 301f., 342.

90 Ebenda, S. 301, 309.

91 WENNEMUTH 1995, S. 125.

92 GRUNDMANN 2001, S. 539f.

schlag GOERTTLERS hin schon 1939 gewählt, ohne dass sich Widerspruch geregt hätte.⁹³ Die Beispiele MOELENDORFFS und BENNINGHOFFS verdeutlichen die Unabgeschlossenheit der forcierten und durchgeführten Gleichschaltung der Akademien wie auch den Versuch, zwischen akademischen und ideologischen Ansprüchen zu vermitteln. Dies galt selbst für die ideologisch besonders anfällige Heidelberger Akademie.

4. Die Akademien und die anatomische Forschung

4.1 Die Ausgangslage: Marginalisierte Medizin

Die deutschen Akademien achteten angesichts einer sich ausdifferenzierenden und technisierenden Wissenschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts sehr darauf, ihr tradiertes Selbstverständnis aufrechtzuerhalten. Dieses Selbstverständnis implizierte in erster Linie eine vielfach beschworene „Einheit“ und „Reinheit“ der Wissenschaft. Zwar waren die Akademien selbst in geistes- und naturwissenschaftliche Klassen geteilt, deswegen aber umso mehr darauf bedacht, das Fahrwasser wissenschaftlicher Moden zu meiden und die Akademien als Hort eines universalistischen Wissenschaftsbegriffs zu verteidigen. Dieser fundamentale Anspruch wurde besonders deutlich am Boykott der internationalen Wissenschaftsorganisationen in der Zwischenkriegszeit: Dieser war zum einen auf den Ausschluss der Akademien der Mittelmächte aus den internationalen Zusammenhängen zurückzuführen. Zum anderen wurde jedoch in polemischer Abgrenzung zum Ausland die Einheit der Wissenschaften beschworen, weil sich die Aufspaltung von Natur- und Geisteswissenschaften durch die Gründung zweier getrennter Organisationen, des *Conseil International de Recherches* und der *Union Académique Internationale*, institutionell manifestiert hatte.⁹⁴

Das Festhalten an der Einheit und Reinheit der Wissenschaft bedeutete zudem, den unweigerlichen Wandel und die Ausdifferenzierung der Wissenschaften durch den technischen Fortschritt abzuwehren. Beispielsweise verweigerten die Akademien konsequent die Etablierung einer dritten, technischen oder medizinisch-biologischen Klasse. So nahm die Sächsische Akademie 1941 zu einem wiederholten Vorschlag des Sächsischen Volksbildungsministeriums wie folgt Stellung: „Eine noch weiter gehende Unterteilung der Akademie würde dem Grundgedanken, der für alle Akademien bisher massgebend war, nämlich die Aufspaltung der Wissenschaft in viele einzelne Teilgebiete zu überbrücken und eine engere Verbindung zwischen den Vertretern solcher Einzelwissenschaften herzustellen, die im Universitätsbetrieb verschiedenen Fakultäten angehören, widersprechen.“⁹⁵

Die uneingeschränkte Weigerung, auf solche Forderungen einzugehen, bescherte den Akademien in der umkämpften deutschen Wissenschaftslandschaft einen strategischen Nachteil. So büßten die Akademien ihren Einfluss auf die von ihnen selbst initiierte *Notgemein-*

93 WENNEMUTH 1994, S. 398; in die Leopoldina wurde BENNINGHOFF ebenfalls aufgenommen, jedoch erst 1942, nachdem seine politische „Rehabilitierung“ durch den Parteieintritt vollzogen war; AL, MM 4672, Alfred BENNINGHOFF: ABDERHALDEN an BENNINGHOFF, 6. 11. 1942.

94 GRAU 1995, S. 33f.

95 ASAW, Verhandlungsniederschriften zu den Gesamtsitzungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, S. 223: Gemeinsame Sitzung beider Klassen, 29. 11. 1941; parallel dazu wurde im Rahmen des zwischen 1940 und 1942 verfolgten Projekts einer zentralisierten Reichsakademie ebenfalls eine medizinisch-biologische Klasse ins Auge gefasst; vgl. HARWOOD 2000, S. 146; NÖTZOLDT 2000, S. 264.

schaft der Deutschen Wissenschaft ein und verloren immer mehr an Bedeutung gegenüber den renommierten und finanziell gut ausgestatteten KWI.⁹⁶

Zwar wurde seit Anfang der 1930er Jahre eine Intensivierung der eigenen Forschungstätigkeit von den Akademien selbst gewünscht, dieser Wunsch bezog sich aber nur auf die Geisteswissenschaften und realisierte sich letztlich nicht. An naturwissenschaftlicher Forschung, die über die wenigen an den Akademien etablierten Projekte – wie beispielsweise das von verschiedenen Zoologen und Botanikern sowie dem Anatomen Rudolf FICK betreute, monumentale Sammelwerk *Das Tierreich* der Preußischen Akademie⁹⁷ – hinausgehen sollte, gab es von Seiten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klassen kein Interesse. Deren führende Vertreter standen nicht selten auch den KWI vor. Ihnen musste somit eine Initiierung naturwissenschaftlicher oder eine Stärkung geisteswissenschaftlicher Forschung durch die Akademien gleichermaßen unerwünscht erscheinen.⁹⁸

Auf die Medizin bezogen hatte diese Abwehr zur Konsequenz, dass unbesetzte Stellen der klassischen Grundlagenfächer Anatomie und Physiologie an der Preußischen Akademie lange frei blieben, weil sie nicht an Vertreter neuer Disziplinen wie Hygiene, Bakteriologie oder Immunologie vergeben werden sollten. Selbiges galt bis 1933 für die Genetik und die Biochemie.⁹⁹ Da beide Fächer jedoch vermehrt als naturwissenschaftlich-seriöse Stützen der „Rassenhygiene“ und der Stärkung der „Volksgesundheit“ dienten, wurde ihnen schließlich doch die Anerkennung durch die Akademie zuteil – der Biochemiker Adolf BUTENANDT (1903–1995) durfte sogar anlässlich der Friedrichs- und der Reichsgründungstagfeier der Preußischen Akademie am 23. 1. 1941 die Festrede über „Die biologische Chemie im Dienste der Volksgesundheit“ halten.¹⁰⁰ Selbst in der rein naturwissenschaftlich ausgerichteten Leopoldina lässt sich die Tendenz zur Marginalisierung der Medizin nachweisen: Waren im Senat die Naturwissenschaften und die Medizin gleichmäßig vertreten,¹⁰¹ so spiegelte sich deren Missverhältnis in den wissenschaftlichen Vorträgen wider, die unter ABDERHALDENS Präsidentschaft gehalten wurden: Von über 200 Vorträgen an der Leopoldina waren lediglich 60 einem medizinischen Thema gewidmet.¹⁰²

4.2 Die Publikationen der Akademien

Die Stellung der Anatomie als tradiertes Grundlagenfach in den Akademien ging nicht mit einem besonderen Interesse an ihrer Forschung einher. In den Publikationen der Akademien – Jahrbücher, Sitzungsberichte, Abhandlungen – finden sich kaum anatomische Beiträge.

96 Ebenda, S. 244ff., 252f.; HOHLFELD 2000, S. 460; diese Überflügelung durch die KWI wurde im Rahmen der Neugründung der Preußischen als Deutsche Akademie der Wissenschaften nach dem Krieg kritisiert und deswegen vorgeschlagen, „die Arbeit der Akademie auf große, ihr bisher fremde Gebiete zu erweitern, auf die naturwissenschaftliche und technische Forschung“, was auch realisiert wurde: Das ehemalige KWI für Hirnforschung in Berlin-Buch wurde zu einem von der Akademie geleiteten Institut für Medizin und Biologie umfunktionierte, welches sich insbesondere der Krebsforschung widmete; vgl. Jahrbuch DAW (1946/49), S. 49, 54, 81f.

97 HOHLFELD 2000, S. 476.

98 Besonders deutlich wird das an den Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, Adolf VON HARNACK (1851–1930) und Max PLANCK, die beide einflussreiche Mitglieder der Preußischen Akademie waren; vgl. NÖTZOLDT 2000, S. 257.

99 HARWOOD 2000, S. 149, 151ff.

100 Jahrbuch PAW (1941), S. 171–185.

101 GERSTENGARBE 2010, S. 283.

102 GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 234.

Die in Leipzig vertretenen Anatomen traten in den Sitzungsberichten und Abhandlungen der Sächsischen Akademie wissenschaftlich nicht in Erscheinung.¹⁰³ An der Bayerischen Akademie war es kaum besser: In den Jahrbüchern der Akademie und den Sitzungsberichten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung findet sich nur eine kurze, vorläufige Mitteilung von Walther VOGT zum Thema „Die nachträgliche Auflösung der Schwanzbildung durch Regeneration nach vorheriger Unterdrückung im Defektversuch (ausgeführt an Rippenmolchkeim)“.¹⁰⁴

Präsenter war die Anatomie in den Veröffentlichungen der Preußischen Akademie und der Leopoldina. Die Preußische Akademie publizierte bis 1938 jährliche Sitzungsberichte ihrer physikalisch-mathematischen Klasse, ab 1939 folgten dann eine Abhandlungsreihe derselben Klasse sowie ein Jahrbuch, welches über die Tätigkeiten der Gesamtakademie berichtete. Die Leopoldina gab mit der Neuen Folge der *Nova Acta Leopoldina* zwischen 1934 und 1945 insgesamt 102 Nummern in 14 Bänden heraus. In diesen Veröffentlichungen spiegelte sich der quantitativ geringe Beitrag der Akademien zur Präsentation und Diskussion anatomischer Forschung wider. Darüber hinaus waren die deutschen Wissenschaftsakademien und insbesondere die Preußische Akademie mit einem weiteren Medium eng verbunden: Der ab 1925 erscheinenden Zeitschrift *Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik*.

Forschungen und Fortschritte beherbergte meist kurze Forschungsberichte aller geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen. Begründet und herausgegeben wurden sie von Karl KERKHOF (1877–1945), der 1919 mit tatkräftiger Unterstützung der Preußischen Akademie die *Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung* ins Leben gerufen hatte.¹⁰⁵ Diese wurde dem Innenministerium unterstellt, in den Räumlichkeiten der Akademie untergebracht und von einer Kommission der Akademie unter der Führung PLANCKS wissenschaftlich beraten sowie finanziell verwaltet.¹⁰⁶ Die Reichszentrale sollte der Bündelung deutscher Wissenschaftsressourcen gegenüber dem Ausland dienen, insbesondere der zentralen Beschaffung und Sammlung ausländischer Fachliteratur.

Für KERKHOF und die Reichszentrale war ihr Organ *Forschungen und Fortschritte* vor allem ein kulturpolitisches Instrument gegenüber dem Ausland.¹⁰⁷ Es sollte weniger der Diskussion als der möglichst breit gefächerten Präsentation deutscher Forschung dienen, weswegen neben den meist kurzen Forschungsberichten auch sehr ausführliche, mehrteilige Überblicksartikel abgedruckt wurden.¹⁰⁸ Auch wurden sukzessive fremdsprachige Ausgaben der Zeitschrift ins Leben gerufen: Ab 1927 erschien sie auf Spanisch, ab 1935 auf Englisch und ab 1939 auf Chinesisch.¹⁰⁹ In einem Rückblick auf seine Tätigkeit im Jahrbuch der Preußischen Akademie

103 Dies spiegelt sich auch darin wider, dass im Jubiläumsband der Sächsischen Akademie unter den Beiträgen zu Mitgliedern der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse kein einziger Mediziner zu finden ist; vgl. HAASE und EICHLER 1996.

104 Sitzungsberichte BAW (1940), S. 19–21.

105 ABBAW, II-XIV-41, Bl. 3: Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der phys.-math. Klasse, 19. 6. 1919.

106 Ebenda, Bl. 24: Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an PAW, 5. 2. 1920; ebenda, Bl. 40: Minister für Wissenschaft, Kunst und Wissenschaft [sic!] an PAW, 3. 4. 1920.

107 HOFFMANN 2000, S. 61f.

108 Beispielsweise veröffentlichte der Göttinger Pathologe Georg B. GRUBER (1884–1977) einen vierteiligen Forschungsbericht „Zur Morphologie der menschlichen Mißbildungen“, der Leipziger Anatom Klaus NIESSING (1904–1962) berichtete „Zur gegenwärtigen Lage der histologischen Forschung“; vgl. *Forschungen und Fortschritte* 17, 213–215, 233–236, 253–256, 333–335 (1941); *Forschungen und Fortschritte* 20, 280–285 (1944).

109 Jahrbuch PAW (1939), S. 82.

betonte KERKHOF 1939, dass die Arbeit der Reichszentrale und somit auch *Forschungen und Fortschritte* wegen ihrem fortwährenden Widerspruch zur Weimarer „Erfüllungspolitik“ 1929 hätten enden sollen.¹¹⁰ Dies führte zu einer erneut von Max PLANCK angeführten Initiative, welche von sämtlichen Akademien, der Leopoldina, der Anatomischen Gesellschaft, hohen Industriellen und Politikern unterstützt wurde. Sie warb für die Einrichtung eines Jubiläumsfonds, der „[...] die Fortentwicklung einer kulturpolitisch als außerordentlich nutzbringend erwiesenen Einrichtung gewährleiste[] und damit zugleich eine dankbare Anerkennung ihres uneigennütigen Schöpfers bedeute[]“.¹¹¹ Im Juni 1933 schlug KERKHOF dann beim Preußischen Wissenschaftsministerium die Wiederaufnahme der Zusammenarbeit vor.¹¹²

Keine der Akademien war an *Forschungen und Fortschritte* unmittelbar beteiligt, jedoch erschien die Zeitschrift „mit Unterstützung der deutschen wissenschaftlichen Körperschaften“, wie es auf dem Titelblatt eines jeden Heftes zwischen 1927 und 1940 zu lesen war;¹¹³ in KERKHOFs Bericht über die Arbeit der Reichszentrale seit ihrem Bestehen hieß es 1926 etwas spezifischer: „Mit Unterstützung der kartellierten Akademien der Wissenschaften und des Vereins deutscher Ingenieure [...]“.¹¹⁴ Vor der Gründung der Zeitschrift hatten sich die Akademien gegen eine offizielle Unterstützung ausgesprochen, da diese ihrem Ansehen nicht zuträglich erschien.¹¹⁵ Dennoch sicherten sie KERKHOF zu, „dem Unternehmen, sei es als Körperschaft, sei es durch ihre einzelnen Mitglieder jede nur mögliche Förderung angedeihen zu lassen“.¹¹⁶

In der Zeitschrift wurde eine Rubrik „Aus den Sitzungsberichten wissenschaftlicher Körperschaften“ eingerichtet, in denen insbesondere die Akademien ihre Tätigkeiten vorstellen konnten und diese Möglichkeit auch intensiv nutzten. Darüber hinaus suchte die Zeitschrift stets den engen Kontakt zu den Akademien und bat darum, *Forschungen und Fortschritte* zur Veröffentlichung von Vorträgen und Nachrichten der Akademien zu nutzen.¹¹⁷ Auch wurden Akademiemitglieder als Autoren bevorzugt, wie KERKHOF 1933 gegenüber der Preußischen Akademie betonte: Grund für diese Hervorhebung des *special relationship* mit den Akademien war die von ihm als Konkurrenzorgan wahrgenommene Zeitschrift *Die wissenschaftliche Welt*, die ab 1934 im Verlag de Gruyter erscheinen sollte. KERKHOF fürchtete offensichtlich um seine eigene Publikation und forderte von den Akademien, das neue Organ zu boykottieren.¹¹⁸ Die Preußische Akademie sicherte daraufhin zwar ihre fortwährende Unterstützung der Zeitschrift zu, hielt es aber für praktisch nicht machbar, ihre Mitglieder allein auf *Forschungen und Fortschritte* festzulegen.¹¹⁹

110 Ebenda.

111 AABAW, Reichszentrale für wissenschaftliche Berichterstattung, 8: Aufruf [o. T.], Berlin 1929/30.

112 ABBAW, II-XIV-42, Bl. 11: KERKHOF an Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 6. 5. 1933.

113 Diese Formel wurde erstmals für Nr. 15 vom 20. 5. 1927 verwendet. Mit dem ersten Heft des Jahres 1940 firmierte die Zeitschrift als „Organ des Reichsforschungsrates“; vgl. *Forschungen und Fortschritte* 3, 113 (1927), *Forschungen und Fortschritte* 16 (1940).

114 ABBBAAW, II-XIV-41, Bl. 120: Reichszentrale für naturwissenschaftliche Berichterstattung, Aufgaben und Arbeiten der Reichszentrale seit ihrer Begründung 1919, 24. 11. 1926.

115 Ebenda, II-XIV-43, Bl. 5: Auszug aus dem endgültigen Protokoll der Kartellversammlung, 6. 5. 1925.

116 Ebenda, Bl. 6: Sekretar [o. U.] an KERKHOF, 12. 3. 1925.

117 ASAW, Protokollbuch II. Gesamtsitzungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften ab 19. 6. 1943, S. 7: Gemeinsame Sitzung beider Klassen, 18. 11. 1944.

118 Ebenda, II-XIV-42, Bl. 13: KERKHOF an PAW, 23. 11. 1933.

119 Ebenda, Bl. 18: HEYMANN an KERKHOF, 27. 11. 1933.

4.3 Anatomie und Ideologie

Die Präsentation anatomischer Forschung in von den Akademien herausgegebenen oder mit ihnen verbundenen Publikationen beschränkte sich auf die Preußische Akademie, die Leopoldina und *Forschungen und Fortschritte*. Im Rahmen der Preußischen Akademie war es vor allem der Berliner Anatom Rudolf FICK, der mit seinen Arbeiten in Erscheinung trat. Seine Forschung konzentrierte sich im Nationalsozialismus aber nicht auf rein morphologische Fragen, sondern betraf insbesondere die Anthropologie: FICK sprach in zwei Vorträgen in der Akademie über Rasse und Vererbung. Seine Vorträge waren auch für den Nationalsozialismus von Interesse und müssen vor seinem Hintergrund gelesen werden. Da er 1935 emeritiert wurde, können ihm kaum opportunistische Motive für diese Themenwahl vorgehalten werden. Deswegen stellt sich die Frage, warum er genau diese Themen besprach und wie er das tat.

FICK war für seine nationalkonservative und großdeutsche Einstellung bekannt. Diese Einstellung mag einen grundsätzlichen Einfluss auf seine Forschungsinteressen gehabt haben. Auch diente ihm der Nationalsozialismus bereits in einem anderen Vortrag, den er am 26. April 1934 vor der physikalisch-mathematischen Klasse hielt, als positiver Bezugspunkt. FICK sprach „Über die Beckenneigung“ und stellte in seinen einleitenden Worten die Frage nach einer „Normalhaltung“ des Menschen. Der Ansicht, die Haltung sei „Privatsache“, stellte er die Behauptung einer rassistisch veranlagten Haltung gegenüber:

„[B]ei den Juden und den Romanen sei sie eine mehr vorgebeugte, bei den Germanen eine aufrechtere. *Meinen* Beobachtungen zufolge war übrigens im Deutschen Reich bei den jüngeren Leuten nach dem Kriege die Haltung im allgemeinen entschieden weniger straff als früher. [...] In allerjüngster Zeit scheint dieser Sinn [für aufrechte Haltung] bei den jungen Leuten, offenbar durch den SA- und SS-Dienst, wieder in der Zunahme begriffen zu sein.“¹²⁰

Schon vor 1933 hatte er sich mit Themen beschäftigt, welche etwa die Anthropologie genauso betrafen wie die Anatomie. Dass er diese Beschäftigung nun intensiviert, hatte durchaus, wie das obige Zitat deutlich macht, einen Bezug zum neuen Regime und dessen Weltanschauung.¹²¹ Die beiden Vorträge zum Thema Rasse und Vererbung, die FICK 1935 und 1938 vor der Preußischen Akademie hielt und in ihren Publikationen veröffentlichte,¹²² können als Versuch interpretiert werden, den unwissenschaftlichen Adepten der Rassenideologie und der Verabsolutierung der Vererbung etwas entgegenzusetzen, ohne die damit verbundenen politischen Konsequenzen im Dritten Reich implizit oder explizit zu kritisieren. FICK betonte in beiden Vorträgen die Kompatibilität mit der herrschenden Lehre: Zwar meinte er unter anderem, die Abgrenzungsprobleme zwischen Rasse und Art ließen es hinsichtlich des Menschen als sinnvoll erscheinen, „das Wort ‚Rasse‘ würde in der Wissenschaft überhaupt nicht gebraucht [...]“, verteidigte seine Einwände jedoch vor dem Vorwurf liberalistischer Gleichmacherei.¹²³ Im Vortrag zur Frage der „Vererbung erworbener Eigenschaften“ nahm er diese vor dem Vergleich mit der sozialistischen Milieutheorie in Schutz, welche den Einfluss der Umwelt auf den Menschen überschätzt habe.¹²⁴

120 FICK 1934, S. 403.

121 WEINGART 2000, S. 200.

122 Eine Kurzversion des Vererbungsvortrags wurde zudem in *Forschungen und Fortschritte* 15, 163–164 (1939) abgedruckt.

123 FICK 1935, S. 349.

124 FICK 1939, S. 3, 7.

Dieses Changieren zwischen allgemeiner Zustimmung und Kritik im Detail lässt sich auch in anderen Aspekten der Vorträge nachweisen. Grenzte sich FICK einerseits von der zeitgenössischen, unwissenschaftlichen Popularisierung von Rassen- und Vererbungstheorien ab und würdigte etwa die Ansätze des jüdischen Wissenschaftlers Franz BOAS (1858–1942),¹²⁵ so bezog er sich andererseits positiv auf Ideologen wie Joseph Arthur DE GOBINEAU (1816–1882), Houston Stewart CHAMBERLAIN (1855–1927), Hans F. K. GÜNTHER (1891–1968) und sogar Alfred ROSENBERG (1893–1946).¹²⁶ Er machte sich über die Aufordnungsbestrebungen völkischer Kreise lustig und hielt es für weitaus wichtiger, die deutsche Begeisterung für das Fremde zu bekämpfen: „Hoffentlich gelingt es der heutigen deutschen Erhebung, diesen deutschen Erbfehler endgiltig auszumerzen.“¹²⁷ Rasse und Aufordnung spielten für ihn keine entscheidende Rolle: „Wir sind, wie das auch unser Führer *Hitler* in Nürnberg treffend ausgedrückt hat, aus verschiedenen Rassenkernen zu einem Volk, zum ‚deutschen Volk‘ verschmolzen.“¹²⁸ Deswegen gehe es darum, diejenigen Eigenschaften zu bestimmen und zu bewahren, die das deutsche Volk kennzeichneten.

Was er unter diesen Eigenschaften verstand, wurde besonders deutlich, als FICK auf die Juden zu sprechen kam:

„Es wäre übrigens undeutsch, unwahrhaftig und unwissenschaftlich, bei der menschheitkundlichen [sic!] Erörterung dieser Eigenschaften nicht anzuerkennen, daß auch unter den jüdischen Gelehrten in Deutschland manche diese deutsche Art und Arbeitsweise sich zu eigen gemacht haben, während andererseits leider gar manche *deutschblütige* Wissenschaftler, namentlich unter den Medizinern, wie ich leider bekennen muß, umgekehrt die wohl mit Recht als ‚jüdisch‘ bezeichnete *eigensüchtige* Art übernommen haben.“¹²⁹

FICK sah also einen fundamentalen Gegensatz zwischen deutschen und jüdischen Eigenschaften. Auch seine weiteren Bemerkungen zu den Juden fügten sich in dieses antisemitische Schema ein: Waren für ihn „[...] *die jetzt lebenden* Völker offenbar durchaus keine einheitlichen Rassen, sondern *Rassengemische*“, so stellten die Juden „ein uraltes *Rassengemisch* dar“ und wurden, wie die Zigeuner auch, „[a]ls ‚Gast-‘ oder ‚Fremdrassen‘ in Europa“ bezeichnet.¹³⁰ War also „Rasse“ für ihn ohnehin schon ein problematischer Begriff, der nur noch im Sinne eines nicht mehr existenten Idealtypus oder bestimmter Charakterzüge benutzt werden konnte, so waren für ihn die Juden die Verkörperung dieser Problematik. In diesem Sinne ist auch sein Einwand gegen den Begriff einer arischen Rasse zu verstehen. Dieser Begriff verwische die sprachgeschichtliche Bedeutung des Wortes „arisch“ und führe zu Verwirrung, wenn mit ihm letztlich nur eine rassische Abgrenzung vom Judentum gemeint sei: „Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus wäre es jedenfalls empfehlenswert, wenn der Ausdruck wegen des ihm anhaftenden *Mangels der Eindeutigkeit* durch den klaren Ausdruck ‚nichtjüdisch‘ oder ‚deutschblütig‘ ersetzt würde.“¹³¹ Die Juden wurden also von FICK so dargestellt, wie sie im Dritten Reich ohnehin schon gesehen wurden: Als Gegenprinzip des Deutschen, ob dieser nun als Rasse oder als Volk verstanden wurde.

125 FICK 1935, S. 351f., 356, 358f.; FICK 1939, S. 3.

126 FICK 1935, S. 364; FICK 1939, S. 4.

127 FICK 1935, S. 363.

128 Ebenda, S. 361

129 Ebenda, S. 362f.

130 Ebenda, S. 344, 354.

131 Ebenda, S. 355.

4.4 Anatomie und Verbrechen

Nach dem Tod Rudolf FICKS 1939 war kein Anatom mehr als ordentliches Mitglied in der Preußischen Akademie vertreten. Seinem Berliner Lehrstuhlnachfolger Hermann STIEVE war die Wahl verweigert worden. Trotz dieser Zurücksetzung ist STIEVE ohne Zweifel als Profiteur des Nationalsozialismus zu bezeichnen. Denn das Dritte Reich lieferte ihm die besonderen Bedingungen, unter denen er seine Forschung an menschlichen Organen in bisher unbekanntem Ausmaß durchführen konnte. Nicht zuletzt durch diese Forschung konnte STIEVE seine wissenschaftliche Reputation vermehren. Diese Stellung resultierte aus seinen kontinuierlichen, vom Kaiserreich bis in die DDR reichenden Untersuchungen über Umwelteinflüsse auf die Keimdrüsentätigkeit,¹³² die er vor allem an weiblichen Geschlechtsorganen vornahm und die er schon früh auch in *Forschungen und Fortschritte* publizierte. Der Unterschied zwischen den Ergebnissen, die er in der Zeitschrift zu Weimarer Zeiten, während des und nach dem Nationalsozialismus präsentierte, lag im Untersuchungsgegenstand.

1927 bezog sich STIEVE noch fast ausschließlich auf Untersuchungen an Tieren. Den Nachweis des Einflusses von Nervosität auf die Keimdrüsen konnte er insofern auf den Menschen übertragen, als dass Erfahrungen aus Kriegszeiten einen ähnlichen Effekt andeuteten, wie er sich bei den Versuchstieren eingestellt hatte – und dass sich die Erscheinungen „an einigen untersuchten Verbrechern gezeigt“ hatten.¹³³ 15 Jahre später hatte sich das Verhältnis umgekehrt, STIEVE gewann seine Ergebnisse nunmehr fast ausschließlich direkt an menschlichen Organen. Aus der Hinrichtungsstätte Berlin-Plötzensee wurden kontinuierlich Leichen Hingerichteter an die Berliner Anatomie geliefert, zwischen 1935 und 1945 allein die Leichen von ca. 200 Frauen.¹³⁴ Für STIEVE war es besonders wichtig, anhand dieser Leichen nachzuvollziehen, welchen Einfluss die Gefangenschaft einerseits und die Nachricht von der bevorstehenden Hinrichtung andererseits auf die Menstruation hatten. Die spezifischen Umstände, unter denen diese Hingerichteten ihre letzten Wochen und Monaten verlebt hatten, und die Art ihres Todes waren für STIEVE ideale Voraussetzungen seiner Forschung.¹³⁵

Über diese Untersuchungen an den Leichen Hingerichteter berichtete STIEVE auch in *Forschungen und Fortschritte*. In einem zweiteiligen Beitrag widmete er sich 1943 den wichtigen Protagonisten und neuen Erkenntnissen der deutschen Anatomie seit 1933. Der Übersichtsbericht diente nicht zuletzt der Selbstdarstellung, im Literaturverzeichnis machten seine Werke den mit Abstand größten Anteil aus. Auch die Art und Weise, wie er seine Untersuchungen an menschlichen Geschlechtsorganen präsentierte, diente der Hervorhebung seiner eigenen Forschung. Bei seinen Kollegen ging STIEVE höchstens in ein paar Worten darauf ein, ob an tierischen oder an menschlichen Organen geforscht worden war. Als er jedoch auf seine eigenen Ergebnisse zu sprechen kam, hieß es: „An zahlreichen vollkommen gesunden Männern und Frauen konnte ich [...] zeigen, daß durch starke nervöse Erregung, besonders die Angst, die Tätigkeit der Keimdrüsen gehemmt werden kann.“¹³⁶ STIEVE ließ es sich nicht nehmen, an dieser Stelle auf die Quantität und die Qualität seines „Werkstoffs“ hinzuweisen, dessen Voraussetzung die massenhaften Hinrichtungen von Widerstandskämpfern und „Volksschädlingen“ in Plötzensee gewesen war.

132 SCHAGEN 2005, S. 43.

133 STIEVE 1927, S. 229.

134 WINKELMANN und SCHAGEN 2009, S. 168.

135 Vgl. hierzu ausführlich ebenda, S. 165f.

136 STIEVE 1943, S. 65.

STIEVES ganz spezifisches und bewusstes Profitieren von den nationalsozialistischen Massenhinrichtungen tat seiner Nachkriegskarriere keinen Abbruch. Zwar war er durchaus mit Anschuldigungen konfrontiert und die Behörden sammelten Beweise für seine pronazistische Haltung.¹³⁷ Jedoch blieb er bis zu seinem Tod 1952 Professor in Berlin und Vorstand der Anatomie. Im Juli 1949 wurde er schließlich doch noch in die ehemalige Preußische Akademie gewählt, die nun unter dem Titel „Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin“ firmierte, und von den DDR-Behörden bestätigt.¹³⁸ Im entsprechenden Wahlvorschlag wurde er nicht nur als Widerstandskämpfer dargestellt – der Gegenteiliges aussagende Wahlvorschlag von 1937 wurde gar nicht mehr erwähnt –, sondern speziell seine Forschung „in den letzten Jahren“¹³⁹ gewürdigt. Die Legende von STIEVES Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde dann von der Deutschen Akademie mehrfach vorgebracht, wenn es etwa darum ging, STIEVES Anträge für Reisen zu Kongressen in der Bundesrepublik zu unterstützen.¹⁴⁰

Was STIEVE tatsächlich im Nationalsozialismus getan hatte, war zu diesem Zeitpunkt kein Geheimnis mehr. Er selbst hat darüber recht unumwunden in der Nachkriegszeit berichtet, so auch in *Forschungen und Fortschritte*. Die Zeitschrift wurde nach 1945 „[i]n Verbindung mit den Schwesterakademien Göttingen, Heidelberg, Leipzig und München“ von der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin herausgegeben.¹⁴¹ Hier veröffentlichte STIEVE 1947 seine Untersuchungen an den Nebennierenrinden „einer großen Anzahl gesunder Männer und Frauen [...]“.¹⁴² Er beschrieb seine Ergebnisse sehr genau und spezifizierte einige Fälle nach ihrem Alter und der Dauer des Ausbleibens der Periode. Über andere Frauen wusste er zu berichten, diese seien „durchweg ungenügend ernährt“¹⁴³ gewesen – neben dem Tod der Betroffenen eine weitere Voraussetzung für seine Forschung zur paradoxen Fettsucht.

STIEVE ging sogar auf den spezifischen, politischen Kontext ein, der seiner Forschung zugrunde gelegen hatte. Er erwähnte nicht nur das Ausbleiben der Periode bei Gefängnisaufenthalt, sondern auch die von anderen Forschern untersuchte Flucht- und Ghettoamenorrhö. Diesbezüglich führte STIEVE aus:

„Ich selbst habe von Ärzten erfahren, daß unter Frauen im Alter von 18 bis 50 Jahren, die wegen schwerer Verbrechen ins Gefängnis kamen, 85 % nicht menstruierten. Ich betone ausdrücklich, daß ich diese Angaben nur einem Gefängnisarzt und zum Teil auch den Verwandten der betreffenden Frauen verdanke. Ich habe niemals ein Gefängnis betreten und dort eine Frau untersucht. Doch gaben mir die traurigen Folgen der irrefeleiteten Justiz in den Jahren 1933 bis 1944 oft Gelegenheit festzustellen, daß bei Frauen, die im geschlechtsreifen Alter im Gefängnis sekundär amenorrhöisch geworden waren, die Eierstöcke ihre Tätigkeit eingestellt hatten.“¹⁴⁴

Im Gegensatz zu anderen Nachkriegspublikationen verklausulierte STIEVE hier nicht, was der genaue Kontext seiner Forschung gewesen war.¹⁴⁵ Dennoch konnte ihn keine Schuld treffen, da er es ja, wie von ihm betont wurde, mit schweren Verbrecherinnen zu tun gehabt hatte.

137 ZIMMERMANN 2007.

138 ABBAW, Bestand Akademieleitung, Personalia 449, Bl. 131: STROUX an STIEVE, 20. 7. 1949.

139 Ebenda, Bl. 135: Antrag auf Wahl STIEVES, Juni 1949.

140 Ebenda, Bl. 100: Personalleiter, Gutachten, 13. 3. 1952; Bl. 91: komm. Personalleiter, Gutachten, 9. 8. 1952.

141 *Forschungen und Fortschritte* 21/23, 1 (1945/47).

142 STIEVE 1945/47, S. 155.

143 Ebenda, S. 157.

144 Ebenda, S. 156.

145 SCHAGEN 2005, S. 45.

STIEVES Selbstexkulpation war also gleichzeitig eine Exkulpation jener „irregeleiteten Justiz“, die ihn so zuverlässig mit immer neuen Leichen versorgt hatte. In diesem Bedürfnis war er sich mit seinen Fachkollegen einig. So beschwor Benno ROMEIS im Nachruf auf STIEVE im Jahrbuch der Bayerischen Akademie stellvertretend für die gesamte Zunft: „Die Leichen, die er in die Anatomie bekam und an denen er seine Untersuchungen ausführte, waren Leichen von Unglücksfällen oder von Menschen, die wegen gemeiner Verbrechen außerhalb der Lager von regulären Gerichten zum Tode verurteilt waren.“¹⁴⁶

In den Publikationen der Akademien blieben STIEVES Berichte über seine Forschung an Hingerichteten Einzelfälle. Insgesamt waren anatomische Artikel rar. In der *Nova Acta Leopoldina* hingegen wurden einige Beiträge anatomischen Inhalts abgedruckt. Max CLARA etwa hielt am 12. 12. 1941 einen Vortrag „Über die morphologischen Grundlagen der peripheren Kreislaufregulationen mit besonderer Berücksichtigung der arteriovenösen Anastomosen“, den die Zeitschrift dokumentierte.¹⁴⁷ Im Februar desselben Jahres hatte der Hallesche Anatomieprofessor Arno NAGEL (1896–1947) „Über die funktionelle Bedeutung elastisch-muskulöser Systeme“ gesprochen.¹⁴⁸ Mit diesem Vortrag liefert er auch den letzten Beitrag aus der Zeit des Nationalsozialismus, der noch 1945 als 102. Heft der *Nova Acta Leopoldina* publiziert wurde. In diesem Beitrag, der mehrere Arbeiten NAGELS zusammenfasste, kamen auch Frauen mittleren Alters vor, denen das „frisch verarbeitete[] Material“ entnommen worden war.¹⁴⁹ In den Originalartikeln, welche 1938, 1939 und 1940 in *Gegenbaurs morphologischem Jahrbuch* erschienen waren, deutet jedoch nichts auf die Verwertung von Leichen Hingerichteter durch NAGEL hin.

Das Gegenbeispiel zu ihm stellt der Hallesche Zoologe Gotthilf von STUDNITZ (1908–1994) dar, der zwar, wie NAGEL auch, kein Mitglied der Leopoldina war, jedoch in der Akademie einen Vortrag über „Grundvorgänge des Sehens – 100 Jahre Sehstoffe“ halten und dabei über bisherige Einschränkungen und zukünftige Ziele seiner Forschung berichten konnte.¹⁵⁰ Ab 1942 forschte er mit Unterstützung des Oberkommandos der Marine über die Verbesserung der Nachtsehfähigkeit und des Farbensehens, und diese kriegswichtige Forschung hatte zur Konsequenz, dass am 19. 6. 1944 im Zuchthaus Halle nach den Vorstellungen und Vorgaben seines Forschungsvorhabens 25 Menschen hingerichtet und ihm überlassen wurden.¹⁵¹ Von STUDNITZ' Vortrag in der Leopoldina stand mit diesen Hinrichtungen nicht in einem ursächlichen Zusammenhang. Er zeigt aber, wie klein im Nationalsozialismus der Schritt vom grundsätzlichen Forschungsinteresse zur Teilhabe an Verbrechen war.

146 Jahrbuch BAW (1953), S. 177; zur Verbreitung der anatomischen Forschung an Leichen Hingerichteter im Dritten Reich vgl. HILDEBRANDT 2012b.

147 NAL NF 10, 532–535 (1942).

148 Ebenda, S. 510–512.

149 NAGEL 1944/52, S. 134; vgl. ebenda, S. 138ff., Fig. 38, 40, 50.

150 NAL NF 9, 53–73 (1940); auch in *Forschungen und Fortschritte* 17, 353–357, 373–377 (1941) konnte von STUDNITZ einen zweiteiligen Artikel zum Thema „Der deutsche Anteil an der Erforschung des Sehvorgangs“ platzieren.

151 KLEE 2001, S. 143ff.; VIEBIG 1998, S. 59f.

Tab. 1 Anatomen als Mitglieder deutschsprachiger Akademien zwischen 1933 und 1945
(Abkürzungen: aM = auswärtiges Mitglied, aoM = außerordentliches Mitglied, a.o.M = auswärtiges ordentliches Mitglied, EM = Ehrenmitglied, kM = korrespondierendes Mitglied, oM = ordentliches Mitglied, wM = wirkliches Mitglied)

Name	Universitäts/en	Halle	Berlin	München	Leipzig	Heidelberg	Göttingen	Wien
BELOU, Pedro (1884–1954)	Buenos Aires (1914)	1938						
BENNINGHOFF, Alfred (1890–1953)	Kiel (1927) Marburg (1941)	1942				kM 1939		
BOEKE, Jan (1874–1956)	Utrecht (1918)	1926	kM 1950					
BÖKER, Hans (1886–1939)	Jena (1932) Köln (1938)	1938						
BROMAN, Ivar (1886–1946)	Lund (1905)	1926						
BURLET, Herman Maximilien DE (1883–1958)	Groningen (1931)	1940						
CHIARUGI, Giulio (1859–1944)	Florenz (1890)	1933						
CLARA, Max (1899–1966)	Leipzig (1935) München (1942)	1930			oM 1940 kM 1942			
DABELOW, Adolf (1899–1984)	München (1936) Leipzig (1942)			oM 1942 kM 1943	oM 1944 kM 1945			
EISLER, Paul (1862–1935)	Halle (1900)	1905						
EVANS, Herbert (1882–1971)	Berkeley (1915)	1932						
FICK, Rudolf (1866–1939)	Berlin (1917)	1915	oM 1918	kM 1924				
FISCHEL, Alfred (1868–1938)	Wien (1916)	1907						
FLESCH, Maximilian (1852–1943)	Bern (1882)	1882						
FUCHS, Hugo (1875–1954)	Göttingen (1919)	1909					oM 1921	
FUNAOKA, Seigo (1890–1974)	Kyoto (1923)	1938						
GÖPPERT, Ernst (1866–1945)	Marburg (1919)	1904						
GOERTTLER, Kurt (1898–1983)	Hamburg (1934) Heidelberg (1935)	1964				oM 1937		kM 1937
GROSSER, Otto (1873–1951)	Prag (1909)	1926	kM 1934					
HÄGGQVIST, Gösta (1891–1972)	Stockholm (1923)	1943						
HAMMAR, Johan August (1861–1946)	Uppsala (1898)	1926	kM 1924					kM 1928

Tab. 1 Anatomen als Mitglieder deutschsprachiger Akademien zwischen 1933 und 1945 [Fortsetzung I]
 (Abkürzungen: aM = auswärtiges Mitglied, aoM = außerordentliches Mitglied, a.o.M = auswärtiges ordentliches Mitglied, EM = Ehrenmitglied, kM = korrespondierendes Mitglied, oM = ordentliches Mitglied, wM = wirkliches Mitglied)

Name	Universität/en	Halle	Berlin	München	Leipzig	Heidelberg	Göttingen	Wien
HARRISON, Ross Granville (1870–1959)	Yale (1903)		kM 1930	kM 1936			kM 1929	
HASSELWANDER, Albert (1877–1954)	Erlangen (1918)	1937						
HEIDENHAIN, Martin (1864–1949)	Tübingen (1917)	1909			a.o.M 1902			
HELD, Hans (1866–1942)	Leipzig (1917)	1926			oM 1917			kM 1900 wM 1911
HOCHSTETTER, Ferdinand (1861–1954)	Wien (1906)	1925	kM 1932	kM 1928				
KALLIUS, Erich (1867–1935)	Heidelberg (1921)	1926						
KOPSCH, Friedrich (1868–1955)	Berlin (1921)	1925				oM 1922	kM 1919	
KOHN, Alfred (1867–1959)	Prag (1911)	1932						
LENHOSSÉK, Mihaly (1863–1937)	Budapest (1900)	1907						
LEVI, Giuseppe (1872–1965)	Turin (1919/1945)	1933						
MAURER, Friedrich (1859–1936)	Jena (1901)	1898						
MINKOWSKI, Mieczyslaw (1884–1972)	Zürich (1926)	1932				aoM 1935 aM 1935		
MOELLENDORFF, Wilhelm von (1887–1944)	Freiburg (1927)							
MOLLIER, Siegfried (1866–1954)	Zürich (1935)			oM 1911				
PERNKOPF, Eduard (1888–1955)	München (1902)	1926						kM 1939 wM 1940
PETER, Karl (1870–1955)	Wien (1927)							
PETERSEN, Hans (1885–1946)	Greifswald (1917)	1932						
ROMEIS, Benno (1888–1971)	Würzburg (1925)			oM 1940				
ROMITI, Guglielmo (1850–1936)	München (1923)	1926		oM 1942				
SCHAFFER, Josef (1861–1939)	Pisa (1886)	1903						kM 1906 wM 1923 kM 1933
	Wien (1913)	1925	kM 1932					
SCHUMACHER, Siegmund von (1872–1944)	Innsbruck (1915)		kM 1939					

Tab. 1 Anatomen als Mitglieder deutschsprachiger Akademien zwischen 1933 und 1945 [Fortsetzung II]
 (Abkürzungen: aM = auswärtiges Mitglied, aoM = außerordentliches Mitglied, ao.M = auswärtiges ordentliches Mitglied, EM = Ehrenmitglied, kM = korrespondierendes Mitglied, oM = ordentliches Mitglied, wM = wirkliches Mitglied)

Name	Universitäts/en	Halle	Berlin	München	Leipzig	Heidelberg	Göttingen	Wien
SOBOTTA, Johannes (1869–1945)	Bonn (1919)	1926						wM 1941
SOLGER, Bernhard (1849–1935)	Greifswald (1886)	1879						
SPANNER, Rudolf (1895–1960)	Jena (1938)	1942						
STIEVE, Hermann (1886–1952)	Danzig (1939) Halle (1921)	1922	oM 1949	kM 1944				
STÖHR, Philipp (1891–1979)	Berlin (1935)							
TANDLER, Julius (1869–1936)	Bonn (1935)	1938						
TERNI, Tullio (1888–1946)	Wien (1910)	1925						
VIRCHOW, Hans (1852–1940)	Padua (1924)	1933						
VOGT, Cécile (1875–1962)	Berlin (1884)	1886						
VOGT, Oskar (1870–1959)	KWI Hirnforschung (1914)	1932	EM 1950					
VOGT, Walter (1888–1941)	KWI Hirnforschung (1919)	1932	EM 1950					
WEIDENREICH, Franz (1873–1948)	Zürich (1930)	1940		kM 1934				
WETZEL, Georg (1871–1951)	München (1935)			oM 1936				
	Frankfurt (1928)	1904						
	Greifswald (1924)	1920						

5. Fazit

Versucht man, die Entwicklung der Wissenschaftsakademie im Nationalsozialismus, wie sie sich anhand der Geschichte der Anatomie darstellt, zu bewerten, insbesondere im Hinblick auf politisch-wissenschaftliche Wechselwirkungen, so ergibt sich kein einheitliches Bild. Die Anpassungsprozesse der Akademien fielen sehr unterschiedlich aus. Wie gezeigt werden konnte, lassen sich diese Unterschiede am Beispiel der Anatomen in den Akademien sehr gut nachvollziehen. Aber es gab auch einige Gemeinsamkeiten zwischen den Akademien, die das Beispiel der Anatomie verdeutlicht: Ein Parteibuch der NSDAP war weder ein prinzipieller Vor- noch ein Nachteil, wenn es um eine Akademiemitgliedschaft ging. Wie das Beispiel der als widerständig geltenden mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Bayerischen Akademie zeigen konnte, wurden dieser zwar Parteigenossen aufgezwungen – sie nahm aber auch von sich aus nationalsozialistische Wissenschaftler wie die Anatomen Hans PETERSEN und Adolf DABELOW auf.

Es kann jedoch nicht nur die Entwicklung der Akademien am Beispiel der Anatomie nachgezeichnet werden, ebenso ist die Entwicklung der Anatomie am Beispiel der Akademie nachweisbar. Allein das Beispiel der Preußischen Akademie, die nach der verweigerten Wahl Hermann STIEVES und dem Tod Rudolf FICKS ab 1939 keinen einzigen Anatomen als ordentliches Mitglied aufzuweisen hatte, steht für einen Bedeutungsverlust dieses einstigen Traditionsfaches. In den anderen Akademien gab es zwar weiterhin Mitglieder aus der Anatomie, diese traten aber kaum in Erscheinung. Wenn Rudolf FICK, der bis zu seinem Tod zahlreiche Vorträge in der Akademie hielt, vermehrt über Rasse und Vererbung sprach, so hatte dies nicht nur mit persönlichem Interesse oder politischen Erwägungen zu tun. Es war auch ein Ausdruck eben des Bedeutungsverlusts der Anatomie. Vielleicht lässt sich deshalb abschließend sagen, dass die Anatomie in der politisch-wissenschaftlichen, kriegerisch-sozialdarwinistischen Konstellation des Nationalsozialismus nicht länger mit ihren Erkenntnissen eine öffentliche Bedeutung vorweisen konnte.

Literatur

- Akten ...*: Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP. Rekonstruktion eines verlorengegangenen Bestandes. Hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte. Teil 1: Mikrofiches, 2 Bd. München u. a. 1983
- BACHMANN, Wolf: Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens. Erg.-Bd. 2: Gesamtverzeichnis der Schriften der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in den ersten beiden Jahrhunderten ihres Bestehens 1759–1959. München: Beck 1970
- Bayerische Akademie der Wissenschaften*: Veröffentlichungen 1932–1997. München: 1997
- BERG, Matthias: „Morgen beginnen die ersten Detonationen“. Karl Alexander von Müller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 72, 643–681 (2009)
- Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Mathematisch-physikalische Klasse 85 (1933) – 97 (1949/50)
- EBERLE, Henrik: Die Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1945. Halle (Saale): mdv Mitteldeutscher Verlag 2002
- FICK, Rudolf: Über die Beckenneigung. Sitzungsberichte PAW, 402–424 (1934)
- FICK, Rudolf: Einiges über menschliche Rassenfrage. Sitzungsberichte PAW, 341–364 (1935)
- FICK, Rudolf: Wiederholte Bemerkungen über die „Vererbung erworbener Eigenschaften bei den stammesgeschichtlichen Umformungen“. Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Physikalisch-mathematische Klasse 1, 1–19 (1939)
- Forschungen und Fortschritte 1 (1925) – 21/23 (1945/47)

- FREWER, Andreas: *Medizin und Moral in Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Die Zeitschrift ‚Ethik‘ unter Emil Abderhalden.* Frankfurt (Main): Campus 2000
- GERSTENGARBE, Sibylle: Die Leopoldina und ihre jüdischen Mitglieder im Dritten Reich. *Jahrbuch 1993. Leopoldina (R. 3) 39*, 363–410 (1994)
- GERSTENGARBE, Sibylle: Die Internationalität des Mitgliederbestandes der Leopoldina unter den Präsidenten Emil Abderhalden, Otto Schlüter und Kurt Mothes. In: KÄSTNER, Ingrid, und KIEFER, Jürgen (Hrsg.): *Universitäten und Akademien.* S. 382–300. Aachen: Shaker 2010
- GERSTENGARBE, Sibylle, HALLMANN, Heidrun, und BERG, Wieland: Die Leopoldina im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): *Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus.* Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. *Acta Historica Leopoldina Nr. 22*, 167–212 (1995)
- GERSTENGARBE, Sibylle, und SEIDLER, Eduard: „... den Erfordernissen der Zeit in vollem Ausmaß angepaßt.“ – Die Leopoldina von 1932 bis 1945. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich VON (Hrsg.): *350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002.* S. 227–262. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- Gesamtregister: Gesamtregister der Abhandlungen, Sitzungsberichte, Jahrbücher, Vorträge und Schriften der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1900–1945.* Hrsg. von der Hauptbibliothek der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Berlin: 1966
- GRAU, Conrad: Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft: Das „Kartell“ von 1893 bis 1940. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): *Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus.* Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. *Acta Historica Leopoldina Nr. 22*, 31–53 (1995)
- GRUNDMANN, Kornelia: Die Situation der Fakultät. In: AUMÜLLER, Gerhard, GRUNDMANN, Kornelia, und KRÄHWINKEL, Esther (Hrsg.): *Die Marburger Medizinische Fakultät im „Dritten Reich“.* S. 526–565. München: Saur 2001
- HAASE, Günter, und EICHLER, Ernst (Hrsg.): *Wege und Fortschritte der Wissenschaft. Beiträge von Mitgliedern der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig zum 150. Jahrestag ihrer Gründung.* Berlin: Akademie-Verlag 1996
- HÄUBLER, Ingeborg: *Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–1972. Band II: Die Schriften der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse 1926–1970. Autorenverzeichnis.* Wien: 1975
- HARTKOPF, Werner: *Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990.* Berlin: Akademie-Verlag 1992
- HARWOOD, Jonathan: Das Selbstverständnis des Naturwissenschaftlers im Wandel. Die Lage innerhalb und außerhalb der Akademie zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg.): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945.* S. 143–168. Berlin: Akademie Verlag 2000
- HILDEBRANDT, Sabine: *Anatomy in the Third Reich: An outline. Part 1: National socialist politics, anatomical institutions, and anatomists. Part 2: Bodies for anatomy and related medical disciplines. Part 3: The science and ethics of anatomy in national socialist Germany and postwar consequences.* *Clinical Anatomy 22*, 883–915 (2009)
- HILDEBRANDT, Sabine: *Anatomy in the Third Reich: Careers disrupted by national socialist policies.* *Annals of Anatomy 194*, 251–266 (2012a)
- HILDEBRANDT, Sabine: *Research on bodies of the executed in German anatomy: An accepted method that changed during the Third Reich. Study of anatomical journals from 1924 to 1951.* *Clinical Anatomy (2012b)*
<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/ca.22107/pdf> (zuletzt abgerufen am 19. 12. 2012)
- HOFFMANN, Dieter: Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur. Max Planck als Sekretar. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg.): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945.* S. 53–85. Berlin: Akademie Verlag 2000
- HOHLFELD, Rainer: Die Differenzierung der Naturwissenschaften und ihre Repräsentation in der Akademie 1914–1945. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg.): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945.* S. 459–481. Berlin: Akademie Verlag 2000
- HÜBNER, Michael (Hrsg.): *Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig – Die Publikationen 1846 bis 2000.* Stuttgart, Leipzig: 2000
- Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1933/34–1953)*
- Jahrbuch der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1946/49)*
- Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften (1939–1942)*
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Wissenschaftler und Leopoldina-Präsident im Dritten Reich: Emil Abderhalden und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): *Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissen-*

- schaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 213–248 (1995)
- KLEE, Ernst: Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945. Frankfurt (Main): Fischer 2001
- KRAHNKE, Holger: Die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1751–2001. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2001
- KRESTAN, Ludmilla: Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–1972. Bd. III: Die Mitglieder und Institutionen der Akademie. Wien: Böhlau 1972
- NAGEL, Arno: Die Bedeutung elastisch-muskulöser Systeme für die Ausbildung von Schutzeinrichtungen. Nova Acta Leopoldina NF 14, 103–142 (1944/52)
- Nova Acta Leopoldina. NF 1 (1934) – 14 (1944/52)
- NÖTZOLDT, Peter: Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 237–277. Berlin: Akademie Verlag 2000
- REDIES, Christoph, und HILDEBRANDT, Sabine: Ohne jeglichen Skrupel. Anatomie im Nationalsozialismus. Deutsches Ärzteblatt 109, H. 48, A 2413–A 2415 (2012)
- ROMEIS, Benno: Anatomie. In: Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens, Bd. 2: Naturwissenschaften. S. 227–231. München: Beck 1959
- SABLIK, Karl: Julius Tandler. Mediziner und Sozialreformer. Eine Biographie. Wien: Schendl 1983
- Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig: Verfasser- und Sachregister 1896–1945 der Abhandlungen und Berichte. Mathematisch-physikalische Klasse. (Seit 1942 mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse). Berlin 1961
- SCHAGEN, Udo: Die Forschung an menschlichen Organen nach „plötzlichem Tod“ und der Anatom Herrmann Stieve (1886–1952). In: BRUCH, Rüdiger vom (Hrsg.): Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Band II: Fachbereiche und Fakultäten. S. 35–54. Stuttgart: Steiner 2005
- SCHULZE, Winfried: Karl Alexander von Müller (1882–1964). Historiker, Syndikus und Akademiepräsident im ‚Dritten Reich‘. In: WILLOWEIT, Dietmar (Hrsg.): Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Porträts. S. 281–306. München: Beck 2009
- SEIDLER, Eduard: Die Medizinische Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau. Grundlagen und Entwicklungen. Berlin, Heidelberg: Springer 1991
- SELLIN, Volker, und ZWIES, Sebastian (Hrsg.): Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Spiegel ihrer Antrittsreden 1944–2008. Mit einem Verzeichnis ihrer ordentlichen Mitglieder 1909–2008. Heidelberg: Winter 2009
- Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zu München (1933–1944/46)
- Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Physikalisch-mathematische Klasse (1933–1938)
- SOMMER, Felix: Anatomie. In: ECKART, Wolfgang U., SELLIN, Volker, und WOLGAST, Eike (Hrsg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. S. 651–670. Heidelberg: Springer 2006
- STIEVE, Hermann: Abhängigkeit der Keimdrüse vom Zustand des Gesamtkörpers und von der Umgebung. Forschungen und Fortschritte 3, 228–229 (1927)
- STIEVE, Hermann: Neue Forschungen deutscher Anatomen in den Jahren 1933 bis 1942. Forschungen und Fortschritte 19, 39–45, 62–68 (1943)
- STIEVE, Hermann: Die Nebennierenrinde des Menschen, ihre Geschlechtsunterschiede und Altersveränderungen, ihr Verhalten bei Störungen der Keimdrüsentätigkeit und bei paradoxer Fettsucht. Forschungen und Fortschritte 21/23, 154–158 (1945/47)
- STOERMER, Monika: Die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 89–109 (1995)
- VIEBIG, Michael: Das Zuchthaus Halle/Saale als Richtstätte der nationalsozialistischen Justiz (1942 bis 1945). Magdeburg: Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt 1998
- VIERHAUS, Rudolf: Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als ein Beispiel für die außeruniversitären Wissenschaftseinrichtungen im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 57–71 (1995)
- WALTHER, Peter T.: ‚Arisierung‘, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im ‚Dritten Reich‘. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 87–118. Berlin: Akademie Verlag 2000

- WEINGART, Peter: Wie widerstandsfähig war die Akademie? Rassenhygiene und NS-Rassenideologie in der Preußischen Akademie der Wissenschaften. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg.): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 197–206. Berlin: Akademie Verlag 2000
- WENNEMUTH, Udo: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949. Heidelberg: Winter 1994
- WENNEMUTH, Udo: Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 113–130 (1995)
- WIEMERS, Gerald, und FISCHER, Eberhard: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig – Die Mitglieder von 1846 bis 2006. 2. erweiterte und korrigierte Auflage. Berlin: Akademie-Verlag 2006
- WINAU, Rolf: Die Preußische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 75–85 (1995)
- WINKELMANN, Andreas, and NOACK, Thorsten: The Clara cell: A “Third Reich eponym”? *European Respiratory Journal* 36, 722–727 (2010)
- WINKELMANN, Andreas, and SCHAGEN, Udo: Herrman Stieve’s clinical-anatomical research on executed women during the „Third Reich“. *Clinical Anatomy* 22, 163–171 (2009)
- ZIMMERMANN, Susanne: „... er lebt weiter in seinen Arbeiten, die als unverrückbare Steine in das Gebäude der Wissenschaft eingefügt sind“ – Zum Umgang mit den Arbeiten des Anatomen Hermann Stieve (1886–1952) in der Nachkriegszeit. In: BÖHM, Boris, und HAASE, Norbert (Hg.): Täterschaft – Strafverfolgung – Schuldentlastung. Ärztebiografien zwischen nationalsozialistischer Gewaltherrschaft und deutscher Nachkriegsgeschichte. S. 29–40. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2007

Prof. Dr. Florian STEGER
Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Magdeburger Straße 8
06112 Halle (Saale)
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 345 5573550
Fax: +49 345 5573557
E-Mail: florian.steger@medizin.uni-halle.de

Mathias SCHÜTZ, M.A.
Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg
Magdeburger Straße 8
06112 Halle (Saale)
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 345 5573550
Fax: +49 345 5573557
E-Mail: mathias.schuetz@medizin.uni-halle.de

V. Führungsprinzipien von Wissenschaftsakademien im Dritten Reich

Vom Sekretarsprinzip zur Präsidialstruktur Das Scheitern des „Führerprinzips“ an der Preußischen Akademie der Wissenschaften

Jens THIEL (Berlin)

Zusammenfassung

Im Juni 1939 gab sich die Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin (PAW) auf Druck des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) eine neue Satzung. Die Leitung der Akademie oblag fortan einem *Präsidium*, das aus dem Präsidenten, einem Vizepräsidenten, zwei Klassensekretaren und einem Direktor bestand. Die neue Präsidialstruktur löste das kollektive Sekretariatsprinzip als Führungs- und Organisationsprinzip an der PAW ab: Seit 1812 war die PAW von vier in den Klassen gewählten Sekretaren geleitet worden, von denen einer turnusgemäß als *primus inter pares* den Vorsitz führte. Die neue Satzung von 1939 sollte das *Führerprinzip* in der PAW verankern, das seit 1933 bereits mit mehr oder weniger großem Erfolg auf anderen Gebieten eingeführt worden war. Das ohnehin nicht genau definierte *Führerprinzip* hatte sich bereits für andere Wissenschaftsinstitutionen, so für die Hochschulen und Universitäten oder für die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihre Institute, als nur bedingt tauglich erwiesen. Auch an der PAW blieb es ein Führungsprinzip mit nur begrenztem Erfolg – und scheiterte letztendlich. Das hatte verschiedene Gründe, etwa die Randständigkeit der Akademien im deutschen Wissenschaftsgefüge insgesamt und ihre eher marginale Bedeutung für die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik. Aber auch der konservativ grundierte Beharrungswillen der in der *Gelehrten-gesellschaft* versammelten, traditionell geprägten Gelehrten, die auf der relativen Autonomie der Akademie bestanden, spielte dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle. Ob aber am Ende tatsächlich von einem bloßen „Scheitern“ des *Führerprinzips* gesprochen werden kann oder ob einige der damit einhergehenden strukturellen Veränderungen nicht doch längst fällige, auch innerhalb der Akademie bereits diskutierte Strukturreformen in die Wege leiteten, die den Systembruch von 1945 überstanden, soll mit diesem Beitrag zur Diskussion gestellt werden.

Abstract

In June 1939 the Prussian Academy of Sciences (PAW) in Berlin accepted, under the influence and pressure of the Reich Ministry of Education (REM), a new Academy statute. As from now the leadership of the academy holds an executive committee (*Präsidium*), composed of a president, a vice-president, two secretaries of the classes and a director. Concerning direction and organization the new structure displaced the old collective principle of secretaries in the Prussian Academy. Since 1812 the Berlin Academy has been guided by four elected secretaries: On a rotational basis one of them presided as “*primus inter pares*”. The new statute of Academy from 1939 should install the so-called “*Führerprinzip*” in the Prussian Academy of Sciences. That was a principle of guidance which had been introduced in different sectors of the German society since 1933 – with more or less success. The not very exactly defined “*Führerprinzip*” has been proved itself of limited suitability in other scientific institutions like the universities or the institutes of the *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft*. The “*Führerprinzip*” remains a principle of guidance with little success also in the Prussian Academy of Sciences and it failed in the end. There were some different reasons for failure, for instance the marginal standing of the German academies of Science within the system of German science in the “Third Reich” generally and for the national-socialist policy of sciences in particular. But, besides, also the conservative grounded will of persistence of the traditionally stamped scientists assembled in the “*Gelehrten-gesellschaft*” of the Academy, who insisted in the autonomy of the Academy, played a role which not should be undervalued. Whether we can really speak only of “failure” of the “*Führerprinzip*” in the Prussian Academy or if not some of the structural changes in this process initiate several long due structural reforms, discussed by the members of the academy themselves in former times, shall put up for discussion in this article.

1.

„Es ist sehr ungewöhnlich, dass der Direktor einem Sekretar einen Auftrag gibt und dass dieser ihn übernimmt, noch ungewöhnlicher ist der Inhalt dieses Auftrages, der das Plenum um eine Verwaltungsangelegenheit bemühen will. Nachdem meine Verfügung, dass das Anstellen und Entlassen von Angestellten nicht Sache des Direktors ist, wie dieser wollte, sondern Sache des Präsidenten ist, die Billigung des Ministeriums gefunden hat, bemüht sich der Direktor darum, das Plenum als eine Art dem Präsidenten übergeordnete Instanz bei dieser Art Fragen in Anspruch zu nehmen und Sie, Herr Sekretar, unterstützen dies. Wir haben aber diese parlamentarisch-demokratischen Einrichtungen abgeschafft und an ihrer Stelle das Führerprinzip eingeführt. Und zwar war es gerade unser Auftrag, als wir 1939 in die beamteten Stellen der Akademie ernannt wurden, das Führerprinzip zur Durchführung zu bringen in der Akademie, was sowohl für die Stellung des Präsidenten als für die des Sekretars zu gelten hat. [...] Statt dessen ist Ihnen die Satzung der Akademie so wenig geläufig, dass Sie die Stellung des Plenums völlig verkennen, von dem es in § 9 ausdrücklich heisst: Das Plenum dient der Beratung des Präsidenten.“

Mit diesen ungewöhnlich scharfen Worten kanzelte der kommissarisch eingesetzte Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften, der Mathematiker Karl Theodor VAHLEN (1869–1945), den Sekretar der Philosophisch-historischen Klasse der Akademie, den Ägyptologen Hermann GRAPOW (1885–1967), Ende Januar 1943 in einer an sich nichtigen Personalangelegenheit ab. Das Schreiben VAHLENS deutet auf eine tief sitzende Verstimmung, ja auf ein geradezu zerrüttetes Verhältnis zwischen dem Akademiepräsidenten und seinen Präsidiumskollegen hin.¹ Die Auseinandersetzung zeigt, dass selbst der vom Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (*REM*) Ende 1938 eingesetzte Akademiepräsident das der Berliner Akademie vom Ministerium 1938/39 per Satzung oktroyierte *Führerprinzip* als gescheitert ansah. Die weitere Entwicklung war folgerichtig: Der verbittert-resignierte Theodor VAHLEN, der frühe NS-Aktivist,² der Ende 1938 die Leitung der Akademie mit viel nationalsozialistischem Elan übernommen hatte, warf nur wenige Tage später ganz das Handtuch. Auf direkten Druck des Reichserziehungsministeriums bat VAHLEN Reichsminister Bernhard RUST (1883–1945) am 19. Februar 1943 um seine Entlassung als Akademiepräsident. Offiziell begründete VAHLEN seinen Schritt damit, dass die meisten Arbeiten der Akademie ohnehin nicht kriegswichtig seien und ein Präsident daher ganz „überflüssig“ wäre.³ VAHLEN war wegen seiner Amtsführung und gesundheitlicher Probleme inzwischen sogar für das vorgesetzte Ministerium und die in die Vorgänge involvierte SS-Führung zu einem Problem geworden; seine Ablösung zu diesem Zeitpunkt bereits beschlossene Sache: „Im Zusammenhang mit den allerdings erfolgten Einschränkungen der Arbeiten

1 Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Bestand Preußische Akademie der Wissenschaften, Akademiearchiv (im Folgenden: BBAW, Akademiearchiv, PAW), II-III-64/2.

2 Theodor VAHLEN, Mathematiker, NSDAP-Mitglied seit 1923, SS-Brigadeführer, 1933/34 Leiter der Hochschulabteilung im preußischen Kultusministerium und von 1933 bis 1936/37 Amtsleiter Wissenschaft im Reichserziehungsministerium. Zur Biographie VAHLENS siehe GRÜTTNER 2004, S. 176f.; und WALTHER 2000, S. 100–108; zu seiner Tätigkeit als Chef des Amtes Wissenschaft im REM NAGEL 2012, besonders S. 108f. und 275ff.; sowie WALTHER 2000, S. 113f. Zu VAHLENS Rolle als erster, 1923 von HITLER im Gefängnis Landsberg persönlich ernannter NSDAP-Gauleiter von Pommern (bis 1927) siehe zudem INACHIN 2001. Die Unterlagen zu VAHLENS SS-Karriere in seiner Führer-Personalakte: Bundesarchiv Berlin (im Folgenden BArch Berlin) (chem. BDC), SSO, Vahlen, Theodor.

3 Theodor VAHLEN an REM, 19. 2. 1943. BBAW, Akademiearchiv, II-III, 106, Bl. 49.

der Preußischen Akademie der Wissenschaften wurde Vahlen nahegelegt, seine Entlassung zu erbitten, da man ihn sonst hätte abberufen müssen. Die Kräfte des Gedächtnisses haben Vahlen in letzterer [sic!] so verlassen, daß sich bei der Führung der Akademiegeschäfte und auch nach außen hin Schwierigkeiten und peinliche Situationen ergaben. [...] Irgend eine kriegswichtige Verwendungsmöglichkeit sehe ich für Vahlen innerhalb unseres Bereiches nicht gegeben, da er einfach keine Aufgaben mehr ausfüllen könnte, trotz besten Willens“, hieß es etwa in einer internen Stellungnahme der *SS-Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe*. Gemeinsam mit dem „Ahnenerbe“ und dem Persönlichen Stab des Reichsführers SS hatte das vorgesetzte Reichserziehungsministerium nach einer Möglichkeit gesucht, den „alte[n] Kämpfer“ möglichst ohne große Kränkung und Gesichtsverlust nach außen hin zu verabschieden. Den Beteiligten war klar, dass VAHLEN nicht mehr tragbar war. Ein „paar nette Zeilen“ sollten das dann Übrige tun.⁴ VAHLEN wurde vom Ministerium zunächst nur beurlaubt. Erst Ende Juni 1943 wurde Theodor VAHLEN vom Ministerium endgültig von seinem Amt als Präsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften entbunden.⁵ Das Präsidentenamt sollte zunächst nicht wieder besetzt werden, nachdem es dem Reichserziehungsministerium in der Zwischenzeit nicht gelungen war, einen geeigneten Nachfolger zu bestimmen.⁶ Nach seinem Rücktritt verblieb VAHLEN zunächst noch einige Zeit in Berlin. Nachdem sein Haus und seine Bibliothek im November 1943 während eines Bombenangriffs zerstört worden waren,⁷ kehrte er in seine Geburtsstadt Wien zurück, wo er an der Technischen Hochschule Vorlesungen hielt und zum Honorarprofessor ernannt wurde, bevor er zum Wintersemester 1944/45 – offenbar erneut ausgebombt – als Lehrbeauftragter an die Deutsche Universität in Prag wechselte. Dort wurde VAHLEN bei Kriegsende von Soldaten der Roten Armee verhaftet; 76-jährig starb er im November 1945 in einem Prager Gefängnis.⁸

Theodor VAHLEN hatte in seinem eingangs erwähnten Ausfall gegen Hermann GRAPOW, den er gleichzeitig mit einem Angriff auf den mit ihm ins Amt gekommenen Direktor bei der Akademie, den Orientalisten und Turkologen Helmuth SCHEEL (1895–1967), verband, einige Grundprobleme angesprochen, die die Führungsprinzipien von Wissenschaftsakademien im *Dritten Reich* betrafen. Zum einen wies VAHLEN auf das in seinen Augen nicht mehr intakte hierarchische Verhältnis zwischen den – in der NS-Diktion – *Führern* der Akademie untereinander, also zwischen Präsident, Sekretaren und Direktor, hin. Zum anderen thematisierte VAHLEN – und zwar grundsätzlich – das Verhältnis der „Akademieführer“ zum Plenum, also zur Gesamtheit der Akademiemitglieder bzw. zur *Gelehrtenengesellschaft*. Auch diese entsprach keineswegs seinen eigenen Vorstellungen oder den Vorgaben aus dem Reichserziehungsministerium. Nicht ohne Grund machte VAHLEN dabei auf einen der entscheidenden Paragraphen der neuen Akademiesatzung vom 8. Juni 1939 aufmerksam, nämlich auf den Paragraphen 9, der das Plenum der Akademie zu einer Beratungsinstanz ihres Präsidenten degradiert hatte. Dort hieß es ebenso knapp wie eindeutig: „Das Plenum und die Klassen dienen

4 Reichsgeschäftsführer Das Ahnenerbe (Wolfram SIEVERS) an Reichsführer SS, Persönlicher Stab (Rudolf BRANDT), 13. 3. 1943, bzw. Reichsführer SS, Persönlicher Stab (gez. Heinrich HIMMLER), 25. 3. 1943, BAArch Berlin (ehem. BDC), SSO, Vahlen, Theodor. Siehe dazu auch die Ausführungen in KLINGEMANN 2013, S. 38f.

5 REM an Theodor VAHLEN, 20. 3. 1943, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-III-106. Siehe dazu auch WALTHER 2000, S. 111–113.

6 Siehe dazu GRAU et al. 1979, S. 142–144

7 Theodor VAHLEN an SS-Personalhauptamt, 21. 2. 1944, BAArch Berlin (ehem. BDC), SSO, Vahlen, Theodor. Siehe dazu auch den Hinweis im Brief von Max von LAUE an Lise MEITNER, 28. 11. 1943, abgedruckt in LEMMERICH 1998, Nr. 47/43, S. 328f. (hier S. 328).

8 Alle Angaben nach SIEGMUND-SCHULTZE 1984, GRÜTTNER 2004, S. 177; und WALTHER 2000, S. 113.

der Beratung des Präsidenten. Er trifft die Entscheidung.“⁹ Mehrheitsentscheidungen im Plenum waren bislang nicht nur an der Preußischen Akademie der Wissenschaften, sondern auch an allen übrigen Wissenschaftsakademien im Deutschen Reich üblich und selbstverständlich gewesen; dass VAHLEN das Plenum als eine *parlamentarisch-demokratische* Einrichtung ansah, war zwar ahistorisch gedacht und denunziatorisch gemeint, lässt aber deutlich erkennen, welches Selbstverständnis die Nationalsozialisten und ihre Gewährsmänner in den Akademien von akademischer Autonomie hatten. VAHLENS Ausführungen und die ihr zu Grunde liegende, vom Reichserziehungsministerium vorgegebene neue Satzung der Akademie markieren einen deutlichen Bruch mit der Akademietradition in Deutschland.

In der folgenden Abhandlung soll folgenden Fragen nachgegangen werden: *erstens*, wie sich der Wandel vom kollektiven Sekretarsprinzip an der Akademie zu der dem *Führerprinzip* verpflichteten Präsidialstruktur vollzog; *zweitens*, ob diese Entwicklung im Sinne ihrer Protagonisten erfolgreich verlief oder nicht, und schließlich *drittens*, ob der Einschnitt von 1938/39 tatsächlich nur einen Bruch mit den bisherigen Traditionen und Gepflogenheiten bedeutete oder nicht vielmehr *auch* an ältere Traditionen der Akademie(n) anknüpfen konnte und sogar längst fällige Reformen und Modernisierungen anstieß.

2.

Als die Nationalsozialisten 1933 die Macht in Deutschland übernahmen, waren sie bestrebt, in möglichst allen Bereichen das *Führerprinzip* als neues Ordnungs- und Organisationsprinzip einzuführen. Das von ihnen propagierte *Führerprinzip* war in seiner konkreten Ausgestaltung auf die nationalsozialistische Bewegung, ihre strengen internen Hierarchien und insbesondere auf ihren *Führer* Adolf HITLER zugeschnitten. Allerdings nahm das *Führerprinzip* geschickt Anleihen aus ganz verschiedenen *Führer*-Diskursen auf, die in den Jahrzehnten zuvor, quer durch alle politischen Lager, eine lebhaftige Konjunktur erlebt hatten.¹⁰ Trotz mancher zeitgenössischer und späterer Versuche, das *Führerprinzip* präzise oder gar juristisch zu bestimmen, blieb und bleibt der Begriff doch merkwürdig vage. Auch das genuin Nationalsozialistische am *Führerprinzip* lässt sich zwar mit einigen Schlagworten und bestimmten Praktiken nach 1933 umschreiben; befriedigend definieren lässt es sich freilich nicht. Vereinfachend gesagt, handelte es sich beim nationalsozialistischen *Führerprinzip* um ein streng auf Hierarchien setzendes Führungskonzept, das auf der strikten Unterordnung einer *Gefolgschaft* unter einen *Führer* beruhte. Es war auf Gehorsam, der Autorität nach unten und der Verantwortlichkeit nach oben ausgerichtet. Mehrheitsentscheidungen oder Abstimmungen, die als *demokratisch* galten, waren im nationalsozialistischen *Führerprinzip* grundsätzlich nicht vorgesehen; nachgeordnete Instanzen oder Gremien verfügten lediglich über eine eingeschränkte Beratungsfunktion ohne weitergehende Mitwirkungsrechte oder gar Kontrollfunktion. Anspruch und Wirklichkeit des *Führerprin-*

9 Satzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin (genehmigt durch Erlass vom 8. Juni 1939), abgedruckt in HARTKOPF und WANGERMANN 1991, Nr. 9, S. 144–150, hier S. 147.

10 Ein Beispiel im Zusammenhang mit der Preußischen Akademie der Wissenschaften dafür ist Max PLANCKS Festrede auf dem Friedrichstag der Akademie im Januar 1932. Vgl. PLANCK 1932, S. XXIII. Der dezidierte Hinweis darauf auch in HARDTWIG 2000, S. 48. Für die Profilierung des Leopoldina-Präsidenten Emil ABDERHALDEN als „Führer“ siehe den Beitrag von Michael und Joachim KAASCH in diesem Band.

zips lagen in der Realität des *Dritten Reichs* allerdings oft weit auseinander.¹¹ Das traf auch auf den Wissenschaftsbereich zu.

Die sogenannte *Gleichschaltung* der Wissenschaftseinrichtungen oblag zwischen 1933 und 1945 im Wesentlichen dem 1934 neu gebildeten Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, zuvor den Landeskultusministerien und dem Reichsministerium des Innern. Die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik konzentrierte sich in den ersten Jahren unmittelbar nach 1933 zunächst auf die Universitäten, Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, weniger auf die Wissenschaftsakademien.¹² Im Zusammenhang mit der Umsetzung nationalsozialistischer Politik und einer sich erst etablierenden, erst langsam an Konturen gewinnenden nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik an den Wissenschaftseinrichtungen erwies sich gerade die Einführung des *Führerprinzips* als schwierig. Vor allem an den Universitäten stießen die vom Reichserziehungsministerium verordneten Maßnahmen, insbesondere die Anordnung, dass die Rektoren nicht mehr von den Hochschulen gewählt, sondern durch das Ministerium ernannt wurden, sowie die Beschneidung der Hochschulautonomie, auf Widerspruch. Die nach 1933 ins Amt gekommenen *Führer-Rektoren* standen dabei zumeist zwischen den politischen Forderungen des Reichserziehungsministeriums auf der einen und einem traditionellen, korporativ verfassten, sich zudem als Elite verstehenden Lehrkörper, aus dem sie meist selbst stammten, auf der anderen Seite. Mochten viele von ihnen auch mit den Nationalsozialisten oder einzelnen ihrer Ideologeme sympathisieren und zu viele ihrer Maßnahmen entweder goutieren oder doch wenigstens stillschweigend hinnehmen: Beim Eingriff in die Hochschulautonomie war für die meisten der traditionell geprägten Hochschullehrer, ja selbst für manche Nationalsozialisten unter ihnen, die Grenze des Zumutbaren erreicht. „Der Rektor als Führer aber war eine Fiktion. Seine Geschichte ist ein Beispiel für das Fiasko einer Ideologie, die im Konflikt mit der Tradition und unter den komplizierten Bedingungen der dualistischen Verfassungswirklichkeit [der deutschen Universitäten – J. T.] zur lebensfernen Phrase verblaßte“, resümierte bereits Hellmut SEIER in einem wegweisenden Aufsatz zu diesem Problem (SEIER 1964).¹³

Die nur bescheidene Bilanz des eingeführten *Führerprinzips* hatte schon 1937 der innerhalb der nationalsozialistischen Bewegung durchaus umstrittene NS-Pädagoge und Philosoph Ernst KRIECK (1882–1947) in Bezug auf die Universitäten und Hochschulen einräumen müssen: „Schnelle künstliche Übertragungen, z. B. mit dem sog. Führerprinzip, haben wir auch hier erlebt. Sie entsprangen einem grausamen Irrtum und haben darum auch schnell zu schweren Enttäuschungen geführt wie alle anderen Arten der ‚Gleichschaltung‘, zum Zeichen, daß nach einem Prinzip, das nach Ursprung und Art dem absoluten Staat angehört, die

11 Zum nationalsozialistischen *Führerprinzip* siehe allgemein HIRSCHFELD und KETTENACKER 1981 sowie FREI 2007.

12 Zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik siehe aus der Fülle der inzwischen erschienenen Literatur zusammenfassend etwa GRÜTTNER 1997 bzw. GRÜTTNER 2000; mit Blick auf das federführende Reichserziehungsministerium jetzt auch grundlegend NAGEL 2012.

13 SEIER 1964, S. 146. Zum inzwischen gut untersuchten *Führerprinzip* an den Universitäten siehe etwa auch HAUSMANN 2011, besonders S. 35–55; sowie exemplarisch für einzelne Universitäten JAHR 2004, 2005 und 2012, besonders S. 318–322 (für Berlin); HÖPFNER 1999, S. 66–110 (für Bonn); DITT 2011 (für Breslau); HAMMERSTEIN 1989, besonders S. 204–210 und S. 449–462 (für Frankfurt am Main); GRÜN 2010 (für Freiburg i. Br.); EBERLE 2002 (für Halle); GOLCZEWSKI 1988, S. 248–297 (für Köln); VEZINA 1982, S. 77–86; ECKART 2006 (beide für Heidelberg); HOSSFELD et al. 2003, S. 53–59; JOHN und STUTZ 2009, besonders S. 421–427 und 443–448 (alle für Jena); HEHL 2010, S. 209–219 (für Leipzig); BÖHM 1995; SCHREIBER 2006, besonders S. 73–149 (beide für München); SIEVERS 2012 oder ADAM 1977, S. 46–119 (für Tübingen).

Zukunft nicht gestaltet werden kann. Es ist wirkungslos und unfruchtbar geworden. [...] Was da alles unter dem Namen des ‚Führerprinzips‘ umlief, das stammte nämlich gar nicht aus der nationalsozialistischen Bewegung, sondern aus der staatlichen Sphäre. Die Übertragung des ‚Führerprinzips‘ auf die Rektoren wurde so aufgefaßt, als könne man von der staatlichen Sphäre her irgendein geeignet erscheinenden Mann, ein guter Parteigenosse, oder, wenn ein solcher nicht gerade greifbar war, ein der Bewegung nahestehender Professor herausgegriffen werden, mit einer Art von Diktaturgewalt und erhöhter Autorität von oben ausgestattet und damit zum ‚Führer‘ ernannt werden.“¹⁴ KRIECKS Negativbilanz angesichts der Realitäten an den deutschen Hochschulen ist zwar seiner Verbitterung und den gescheiterten persönlichen Ambitionen innerhalb der NS-Wissenschaftspolitik geschuldet; seine Argumentation verweist aber auf zweierlei: Zum einen auf die strukturellen Unzulänglichkeiten bei der Durchsetzung eines vermeintlich genuin nationalsozialistischen Führungsprinzips, zum anderen auf die im Umsetzungsprozess deutlich zu Tage tretende Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik auch in diesem Falle.

Nazifizierung, „Gleichschaltung“ und die Einführung des *Führerprinzips* verliefen auch in und an den außeruniversitären Wissenschaftseinrichtungen und -verbänden im Einzelnen unterschiedlich, so dass eine pauschalisierende oder generalisierende Einschätzung an dieser Stelle unterbleiben muss. Ob das *Führerprinzip* im *Dritten Reich* tiefgreifende strukturelle Veränderungen nach sich zog, enthusiastisch oder nur als notwendiges Übel durchgesetzt oder ob es als rhetorische Floskel vor allem bei öffentlich wirksamen Gelegenheiten zitiert wurde, das alles hing von verschiedenen Faktoren ab, nicht zuletzt vom Grad des Engagements, des Opportunismus oder der Zurückhaltung und in ganz seltenen Fällen sogar der Resistenz der Mitglieder, Mitarbeiter und natürlich in erster Linie des Führungspersonals der jeweiligen Einrichtungen. Relativ rigoros wurde das *Führerprinzip* beispielsweise bei der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt durchgesetzt, wo der altgediente Nationalsozialist Johannes STARK (1874–1957), ein Hauptvertreter der sogenannten *Deutschen Physik*, 1933 zum Präsidenten berufen wurde.¹⁵ Eines der entscheidenden Kriterien bei der Durchsetzung des *Führerprinzips* war die Bewahrung einer größtmöglichen Autonomie gegenüber Staat und Partei, auch bei solchen Wissenschaftlern, die sonst wenig Berührungsängste zeigten, wenn es um die Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten ging. Dass in diesem Zusammenhang selbstredend eigene Interessen – und Vorteile – der jeweiligen Gesellschaften, Verbände oder sonstigen Einrichtungen eine sehr wichtige Rolle spielten, überrascht dabei wenig. Das zeigt etwa das Beispiel der von Dieter HOFFMANN und Mark WALKER eingehend untersuchten Deutschen Physikalischen Gesellschaft.¹⁶ Schließlich sollen in diesem Zusammenhang noch zwei Wissenschaftsinstitutionen Erwähnung finden, die mit Blick auf die Durchsetzung des *Führerprinzips* an den Wissenschaftsakademien aufschlussreich sind: die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Auch wenn, wie Rüdiger HACHTMANN zu Recht betont hat, das für die KWG prägende *Harnack-Prinzip* „gegenüber dem ‚Führer-Prinzip‘ und dem nationalsozialistischen Konzept der ‚Menschenführung‘ hochgradig anschlussfähig“ gewesen war (HACHTMANN 2007), so lässt sich für die KWG,

14 KRIECK 1937a. Siehe dazu auch KRIECKS Ausführungen zum *Führerprinzip* in KRIECK 1935. Zur Biographie ERNST KRIECKS, der 1933/34 Rektor der Universität Frankfurt und 1937/38 der Universität Heidelberg war, siehe GRÜTTNER 2004, S. 99; sowie, mit stärkerem Bezug zu seinen pädagogisch-weltanschaulichen Arbeiten und Hochschulreformplänen MÜLLER 1978, HOJER 1996 und WOJTUN 2000.

15 HOFFMANN 1993, S. 121–123.

16 HOFFMANN und WALKER 2007, besonders S. 20–23.

deren Generalverwaltung und die einzelnen Kaiser-Wilhelm-Institute konstatieren, dass die Durchsetzung des *Führerprinzips* keineswegs überall so reibungslos funktionierte, wie es sich die Nationalsozialisten unter den wissenschaftspolitischen Akteuren vorgestellt hatten; auch nicht in einer Institution, die wie die KWG bereits vor 1933 durch ein ausgeprägt autoritatives, auf den jeweiligen (Instituts-)Leiter ausgerichtetes Führungsprinzip gekennzeichnet gewesen war.¹⁷ Selbst in der KWG kam es also zu einer Kollision zwischen dem *Führerprinzip* und dem trotz der genannten Einschränkungen immer noch gegebenen traditionellen Kollegialprinzip. Im Zuge der Satzungsänderung von 1937 wurde der vormalig einflussreiche Beirat der KWG „zu einem Gremium degradiert, das den Präsidenten als den ‚verantwortlichen Leiter der Gesellschaft‘ lediglich beraten sollte“. Ganz außer Kraft gesetzt wurde das Kollegialprinzip freilich nicht: Auch hier wurde das *Führerprinzip*, wie Rüdiger HACHTMANN herausgearbeitet hat, „nicht in Reinform“ umgesetzt.¹⁸ Anders bei der DFG, der vormaligen Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, die als eingetragener Verein organisiert war: Hier bewirkte die Satzungsänderung von 1937 – nach Sören FLACHOWSKY „der Abschluss der nationalsozialistischen ‚Machtergreifung‘ in der DFG“ (FLACHOWSKY 2008) – die nicht nur rhetorische Festschreibung des *Führerprinzips*. Die „bisherigen Instrumente der partizipatorischen Entscheidungsfindung – das Präsidium, der Hauptausschuss und die begutachtenden Fachausschüsse“ – wurden ganz abgeschafft; die weiter bestehende Mitgliederversammlung verlor ihre Entscheidungsbefugnisse und wurde zu einer lediglich beratenden Instanz herabgestuft. Der Präsident als „Führer“ erhielt nun die „alleinige Entscheidungsbefugnis“.¹⁹

3.

Wie aber verhielt es sich mit den besonders traditionsverhafteten Wissenschaftsakademien, denen sich die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik erst relativ spät zuwandte? Die Wissenschaftsakademien blieben im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen im *Dritten Reich* lange relativ unbehelligt von nationalsozialistischen Einmischungs- und Umstrukturierungsplänen. Das lag in erster Linie an ihrer Randständigkeit innerhalb der deutschen Wissenschaftslandschaft. Die altehrwürdigen Gelehrtenvereine und die ihnen angeschlossenen, meist geisteswissenschaftlichen Unternehmungen galten im Vergleich zu den Universitäten und Hochschulen, die perspektivisch zu nationalsozialistischen Erziehungseinrichtungen umgebaut werden sollten, und zu den außeruniversitären, zumeist anwendungsorientierten Forschungseinrichtungen, denen aus wirtschaftlichen Gründen und mit Blick auf Aufrüstung und zukünftige Kriege eine weitaus größere Aufmerksamkeit geschenkt wurde, als eindeutig nachrangige Wissenschaftsinstitutionen. Zudem haftete den Wissenschaftsakademien der Ruf an, Stätten der Reaktion zu sein, wie einschlägige, gegen die Akademien gerichtete Artikel zeigten, die offenbar nicht nur mit Wissen, sondern sogar mit Billigung des Reichserziehungsministeriums erschienen.²⁰ In der von ihm herausgegebenen Kulturzeitschrift *Volk im Werden* hatte beispielsweise 1937 der bereits erwähnte Ernst

17 Siehe dazu HACHTMANN 2007a, besonders Bd. 1, S. 649–668 (Zitat: ebenda, Bd. 2, S. 687). Zur Entstehung und Wirkung des Harnack-Prinzips siehe zudem VOM BROCKE und LAITKO 1996 (darin exemplarisch für das Kaiser-Wilhelm-Institut für Psychiatrie in München besonders WEBER 1996).

18 HACHTMANN 2007a, Bd. 1, S. 665.

19 Siehe dazu FLACHOWSKY 2008, besonders S. 201–203 (Zitat S. 203).

20 Siehe dazu etwa GRAU et al. 1979, S. 61f.

KRIECK den deutschen Wissenschaftsakademien im Allgemeinen und der Preußischen Akademie der Wissenschaften im Besonderen wegen ihres Beharrungsvermögens schlichtweg ihre Existenzberechtigung abgesprochen. Er bezweifelte, dass sie sich neuen Aufgaben zuwenden könnten und aus sich selbst heraus zu einer „Erneuerung“ ihrer „Existenzformen von Grund auf“ in der Lage wären: „Eine Antwort auf die Frage, wozu sie heute da sind, dürften die Akademien schwerlich geben können. Um vorhandene Gelder an einzelne umfangreiche Unternehmen zu verteilen, bedarf es weder dieser großen gelehrten Körperschaften, noch entspricht diese Aufgabe dem Sinn ihres großen Gründers Leibniz.“ Die Akademien, so KRIECK weiter in seinen Drohungen, hätten „noch keinerlei Zeichen von Bewußtsein gegeben [...], daß auch sie an einer Schwelle der Zeitalter stehen“. Es sei „müßig zu fragen, ob sie wirklich schlafen oder ob sie sich nur schlafend stellen. Auch wenn man das erste annimmt, so wäre es an der Zeit, sie zu wecken, damit ihnen gründlich die Lust vergeht, zu Ansatzstellen und Heimstätten der Reaktion zu werden.“ KRIECKS Schmähungen richteten sich dabei nicht zuletzt gegen die Verfasstheit der Akademien: „Der Weckruf käme von oben dadurch, daß man ihre liberalistische Vereinsverfassung abändert und sie unter eine Führung stellt, die ihnen Aufgaben aus der Gegenwart zuweist.“ An Stelle der korporativen Verfassung sollte KRIECKS Meinung nach also eine strenge staatliche Aufsicht treten; die Gelehrtengesellschaften zu staatlichen Befehlsempfängern degradiert werden. Zudem sollten sie ihr Profil grundlegend ändern. An die Stelle ihrer zumeist auf die Vergangenheit ausgerichteten Unternehmungen sollten gegenwartsbezogene, sprich weltanschaulich relevante oder anwendungsorientierte und damit nicht zuletzt militärisch nutzbare Forschungen treten. Diese Wandlung freilich traute KRIECK den traditionellen und in seinen Augen reaktionären Akademien jedoch kaum zu. Unverhohlen drohte er den Akademien am Ende seines Artikels mit ihrer alsbaldigen Schließung: „Können oder mögen sie dann nicht, dann sollen sie von der Bühne abtreten.“ „Dürre Bäume soll man“, so KRIECK in Anspielung auf die im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen 1936 erfolgte Neubepflanzung der Straße Unter den Linden, wo sich der Sitz der Berliner Akademie befand, „nicht stehenlassen“.²¹ Die Akademie war also gewarnt; entsprechende, vom Plenum beschlossene Interventionen beim Reichserziehungsministerium konnten die Lage jedoch nur vorübergehend beruhigen.²²

Seit 1936/37 mehrten sich also die Anzeichen dafür, dass nun auch für die Wissenschaftsakademien die Zeichen auf Veränderungen „von oben“ standen. Dass die Preußische Akademie der Wissenschaften als die in ihrer Selbsteinschätzung wie auch in der Außenwahrnehmung wichtigste deutsche Wissenschaftsakademie dabei bald im Mittelpunkt der Gleichschaltungsbestrebungen und Reformanstöße von oben stehen sollte, war wenig überraschend.²³ Erstaunlich war eher, dass die *Gleichschaltung* der anderen Akademien zum Teil schon früher als die in Berlin erfolgte. Kernstück der Forderungen aus dem Reichserziehungsministerium war die Einführung neuer Statuten, die auf dem *Führerprinzip* beruhen sollten und damit die Autonomie der *Gelehrtengesellschaften* bedrohten. Im Folgenden soll

21 Alle Zitate nach KRIECK 1937b.

22 Zur Diskussion um KRIECKS Angriffe auf die Akademie siehe etwa die Protokolle der Gesamtsitzungen vom 18. 2. und 4. 3. 1937, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104, Bl. 13 bzw. Bl. 18.

23 Siehe zur Bestandsaufnahme etwa SEIDLER et al. 1995; für die einzelnen Akademien zudem etwa GRAU et al. 1979, WALTHER 2000 und FISCHER et al. 2000 (alle für Berlin); WENNEMUTH 1994, S. 343–542 (für die Heidelberger Akademie; mit Blick auf die Umgestaltung nach dem *Führerprinzip* besonders S. 456–469); GERTENGARBE und SEIDLER 2002 (für die Leopoldina in Halle); BERG 2009 (für die Bayerische Akademie in München) oder FEICHTINGER et al. 2013 (für die Wiener Akademie).

exemplarisch untersucht werden, wie die Entwicklung an der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin verlief. Der Prozess der *Nazifizierung* und *Gleichschaltung* der Berliner Akademie ist bereits mehrfach, teils auch sehr detailliert dargestellt worden.²⁴ Er lässt sich auch an Hand der Aktenüberlieferung im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft gut nachvollziehen, so dass hier, mit Blick auf die Einführung des *Führerprinzips*, nur die wichtigsten Grundlinien skizziert werden sollen.

Sieht man von dem Zusammenspiel zwischen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, auch einzelner ihrer Mitglieder, und dem damals noch preußischen Kultusministerium beim Austritt Albert EINSTEINS (1879–1955) 1933 ab,²⁵ so blieb die Berliner Akademie bis 1936 von größeren strukturellen Eingriffen, etwa in Mitglieder-, Organisations- oder Strukturfragen, in ihrer Autonomie weitgehend verschont. Der erste Schritt, der die Selbständigkeit der Berliner *Gelehrtenengesellschaft* stärker berührte, war ein Erlass vom Mai 1936, der regelte, dass die Bestallung der Klassensekretäre nunmehr nicht mehr durch die Wahl in der Klasse, sondern durch eine Ernennung seitens des „vorgeordneten“ Ministeriums erfolgte. Die Klassen, die die Wahlen bislang vollzogen hatten und ihre Entscheidung dem Ministerium nur zur Bestätigung vorlegen mussten, besaßen fortan nur noch ein Vorschlagsrecht.²⁶ Der Erlass und die damit verbundene Statutenänderung wurden im Plenum übrigens einstimmig gebilligt.

Als weitaus schwerwiegender sollte sich ein weiterer ministerieller Erlass erweisen. Am 8. Oktober 1938 forderte Reichsminister RUST die Preußische Akademie auf, ihre Satzungen „entsprechend den Grundanschauungen, auf denen das staatliche und geistige Leben der deutschen Gegenwart beruht, umzugestalten“. Punkt 1 des Forderungskataloges beinhaltete, dass „hinsichtlich der Gesamtvertretung und der Leitung der Akademie das Führerprinzip durchgeführt wird“. An die Spitze der Akademie sollte ein Präsident gestellt werden, der von einem Vizepräsidenten und zwei Sekretären [sic!] „vertreten und unterstützt“ werden sollte. RUST legte der Akademie zudem nahe, dass „die ordentlichen Mitglieder der Akademie soweit sie Nichtarier sind, aus der Akademie ausscheiden“.²⁷ Die Akademie kam den ministeriellen Forderungen umgehend nach und billigte die ministeriellen Vorgaben auf einer eigens einberufenen Gesamtsitzung vom 13. Oktober 1938 – ohne Gegenstimmen.²⁸ Schon knapp drei Wochen später konnte sie also dem Ministerium mitteilen, dass sich das Plenum einstimmig bereit erklärt habe, die entsprechenden Satzungsänderungen vorzunehmen, insbesondere auch „hinsichtlich der Gesamtvertretung und Leitung der Akademie das Führerprinzip“ einzuführen.²⁹ Auch in der sogenannten *Nichtarier-Frage* – dem Ausschluss ihrer jüdischen Mitglieder und der Entlassung ihrer jüdischen Mitarbeiter – war die Preußische Akademie be-

24 Siehe etwa GRAU et al. 1979, GRAU 1993, besonders S. 239–244; WINAU 1995, S. 81f.; REBENICH 1998, WALTHER 2000, FISCHER et al. 2000, besonders S. 555–557.

25 Siehe dazu neben den Erwähnungen der Vorgänge in den einschlägigen Einstein-Biographien etwa KIRSTEN und TREDER 1979, Bd. I, S. 69–74 und 243–275 (Dokumente).

26 Erlass [des Preußischen Staatsministeriums] vom 22. Mai 1936 über die Abänderung der §§24 und 25 der Satzungen [der Preußischen Akademie der Wissenschaften] vom 28. März 1881, abgedruckt in HARTKOPF und WANGERMANN 1991, Nr. 107, S. 437f.

27 Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, an PAW, 8. 10. 1938 (Satzungen der Akademie), BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-I-13, Bl. 16, abgedruckt in HARTKOPF und WANGERMANN 1991, Nr. 109, S. 438f.

28 Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung vom 13. 10. 1938, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104, Bl. 125f. bzw. (Auszug). Ebenda, II-I-13, Bl. 18.

29 PAW an Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 26. 10. 1938. BBAW, Akademiearchiv, II-I-13, Bl. 22.

reits aktiv geworden oder wurde es nun. Das insgesamt beschämende Verhalten der Akademie und der meisten ihrer Mitglieder soll hier nicht weiter thematisiert werden. Auch dazu liegen inzwischen einschlägige Veröffentlichungen vor.³⁰

Doch zurück zur Einführung des *Führerprinzips* an der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Nachdem sich das Plenum – dies muss noch einmal betont werden – *einstimmig* für die Annahme der Rustschen Forderungen ausgesprochen hatte, setzte sich eine vom Plenum bestimmte *Satzungsänderungs-Kommission* an deren Umsetzung. Der Jurist Ernst HEYMANN (1870–1946), einer der vier beständigen Sekretare der Akademie, der auch in anderen Fällen für die juristischen Gutachten, Texte und Schreiben der Akademie zuständig war, gab dabei die Tonlage vor. Obgleich nicht Mitglied der NSDAP, gehörte HEYMANN zu denjenigen Akademiemitgliedern, die einen beträchtlichen Anteil an der Nazifizierung der Akademie hatten. Bereits 1933 hatte er sich als Sekretar der Akademie als „Vollzugsgehilfe gegen Einstein“ (HARDTWIG 2000) den neuen Machthabern angedient und nach dessen Austritt die öffentliche Distanzierung der Akademie von ihrem sicher international prominentesten Mitglied organisiert.³¹ Die ursprünglich aus den vier Sekretaren und vier weiteren Klassenmitgliedern bestehende *Satzungsänderungs-Kommission* wurde im Dezember 1938 um einige Mitglieder erweitert, die in der weiteren Entwicklung eine zentrale Rolle spielen sollten. Dazu gehörten die bereits erwähnten VAHLEN und GRAPOW sowie der Mathematiker Ludwig BIEBERBACH (1886–1982), allesamt Mitglieder der NSDAP.³² Von kleineren Abstrichen abgesehen – so entschied sich die Akademie gegen die Bezeichnung „Generalsekretär“ oder den vorgeschlagenen neuen Namen „Berliner Akademie der Wissenschaften“ – übernahm die Akademie den gesamten Forderungskatalog aus dem Reichserziehungsministerium. Der Entwurf der neuen Satzungen, maßgeblich von HEYMANN ausgearbeitet, wurde schon am 15. Dezember 1938 „nach eingehender Aussprache“ und „vorbehaltlich einiger stilistischer Änderungen“ einstimmig angenommen.³³ Die neue „Satzung der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin“ wurde schließlich am 8. Juni 1939 per ministeriellen Erlass genehmigt und dem Plenum der Akademie eine Woche später auf einer außerordentlichen Sitzung bekannt gegeben.³⁴ Paragraph 7 legte fest, dass die Leitung der Akademie nunmehr in den Händen eines Präsidenten lag, der auch im Plenum den Vorsitz zu führen hatte. Präsident, Vizepräsident, nur noch zwei statt bisher vier Klassensekretare und ein neu installierter „Direktor bei der Akademie und Professor“ bildeten das Präsidium. Alle Entscheidungsbefugnisse lagen gemäß dem *Führerprinzip* beim Präsidenten; Vizepräsident und Klassensekretare, aber auch Plenum und Klassen hatte nur noch die Aufgabe, der „Beratung des Präsidenten“ zu dienen. Analog sollte das Prozedere in den Klassen für die Klassenangelegenheiten geregelt werden. Mit dieser

30 Siehe dazu, mit weiterführenden Literatur- und Quellenverweisen, vor allem im Epilog, den Beitrag von Peter NÖTZOLDT in diesem Band.

31 HARDTWIG 2000, S. 48. Zu den Vorgängen um den Austritt EINSTEINS aus der Berliner Akademie siehe u. a. KIRSTEN und TREDER 1979, Bd. I, S. 70f. Auch an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität galt HEYMANN als aktiver Parteigänger der Nationalsozialisten und war dort maßgeblich an der Nazifizierung ihrer Juristischen Fakultät aktiv beteiligt. Siehe dazu LÖSCH 1999, besonders S. 151–161. HEYMANN bemühte sich andererseits aus pragmatischen Gründen aber auch im Einzelfall darum, einem unentbehrlichen jüdischen Mitarbeiter, dem Rechtshistoriker Paul ABRAHAM (1886–1943) am *Vocabularium Iurisprudentiae Romanae*, die Weiterarbeit an den entsprechenden Akademieunternehmen zu ermöglichen. Siehe dazu THIEL 2000, 2010.

32 WALTHER 2000, S. 93. Siehe dazu auch die kurzen Berichte über die Konstituierung der Kommission und ihre Arbeit in den Sitzungsprotokollen des Plenums, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104.

33 Protokoll der Gesamtsitzung, 15. 12. 1938, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104, Bl. 145f.

34 Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung, 15. 6. 1939, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104, Bl. 191.

Satzung war das seit 1812 bestehende kollegiale Sekretarsprinzip als Führungsprinzip der Berliner Wissenschaftsakademie endgültig Geschichte.

In der Zwischenzeit waren zudem Fakten geschaffen worden, die einen Vorgeschmack davon boten, wie sich das Erziehungsministerium und ihre Verbündeten und Abgesandten in der Akademie das *Führerprinzip* in Aktion vorstellten. Und erst hier – nicht etwa beim unsolidarischen Ausschluss ihrer jüdischen Akademiekollegen – formierte sich Widerstand gegen die allzu groben und durchsichtigen Versuche, die traditionelle Autonomie der Gelehrtenengesellschaft in Frage zu stellen, zu umgehen oder ganz außer Kraft zu setzen. Noch ehe die neue Satzung in Kraft getreten war, traten am 22. Dezember 1938 die vier bisherigen Sekretare – ohne zuvor das Plenum zu informieren – als Führungsspitze zurück.³⁵ Den Anfang hatte, sicher mit Bedacht und Rückendeckung des Ministeriums und der schon bereit stehenden neuen Führungsriege, zu der er auch wieder gehören sollte, Ernst HEYMANN gemacht. An deren Stelle trat schon zwei Tage später, am Heiligabend 1938, Theodor VAHLEN an die Spitze eines neu gebildeten Präsidiums. Ohne Wahlverfahren oder vorherige Abstimmung mit der Gesamtakademie ernannte RUST VAHLEN kommissarisch zum Präsidenten, HEYMANN zum Vizepräsidenten, GRAPOW zum Sekretar der Philosophisch-Historischen und BIEBERBACH zum Sekretar der Physikalisch-mathematischen Klasse, dazu Helmuth SCHEEL zum *Direktor bei der Akademie*. Der entsprechende Erlass des Reichserziehungsministeriums wurde dem Plenum der Akademie am 12. Januar 1939 vorgelegt; das Protokoll vermerkt keine Hinweise auf eine stattgefundene Diskussion.³⁶ Zwei Wochen später sah sich VAHLEN in seiner Eigenschaft als frisch ernannter Präsident jedoch veranlasst, auf einer dazu einberufenen außerordentlichen Gesamtsitzung eingehender auf die neu entstandene Lage einzugehen. Er appellierte, wie die weiteren Ereignisse und „Vorkommnisse“ zeigen sollten, allerdings weitgehend vergeblich, an die Akademiemitglieder, „über persönliche Verstimmungen, Eifersüchteleien, Freundschaften resp. Feindschaften hinaus den Gemeinnutz über den Eigennutz zu stellen“, und forderte die „kameradschaftliche Unterstützung der vom Herrn Reichsminister eingesetzten kommissarischen Führung der Akademie ein“.³⁷ Der ministerielle Coup sorgte für erhebliche Unruhe in der Akademie, einen „kleinen Krach“, wie es Max VON LAUE (1879–1960) in einem späteren Brief ausdrücken sollte.³⁸ Insbesondere die Absicht des Reichserziehungsministeriums, sogar das traditionelle Vorschlagsrecht der Akademie bei der Präsidiumswahl – nach traditionellem Selbstverständnis eines ihrer „lebenswichtigen Befugnisse“ überhaupt – abzuschaffen, versetzte eine Reihe von Akademiemitgliedern in Aufregung.³⁹ Die Lage an der Akademie blieb unruhig; am 22. März versuchte VAHLEN auf einer weiteren außerordentlichen Akademiesitzung noch einmal vergeblich, das Misstrauen gegen seine Person zu zerstreuen.⁴⁰ Zentrum der antiministeriellen *Fronde* waren, mit Ausnahme von HEYMANN, die früheren Akademiesekretare, also Max PLANCK (1858–1947), Heinrich LÜDERS (1869–1943) und Hans STILLE (1876–1966), dazu weitere Akademiemitglie-

35 Erklärung der Sekretare der Akademie vom 22. Dezember 1938, abgedruckt in HARTKOPF und WANGERMANN 1991, Nr. 113, S. 443. Siehe zu den Vorgängen und Diskussionen um die Satzungsänderungen an der PAW auch WALTHER 2000, S. 107f.; sowie GRAU et al. 1997, S. 66–73.

36 Protokoll der Gesamtsitzung, 12. 1. 1939, BBAW, Akademiearchiv, II-V, PAW-104, Bl. 150f.

37 Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung, 26. 1. 1939, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104, Bl. 160.

38 Max VON LAUE an Lise MEITNER, 27. 3. 1939, abgedruckt in LEMMERICH 1998, S. 51f. (Zitat S. 52).

39 Schreiben der bisherigen Sekretare PLANCK, LÜDERS und STILLE an den kommissarischen Präsidenten und an die ordentlichen Mitglieder der Akademie, 14. 3. 1939, abgedruckt in HARTKOPF und WANGERMANN 1991, Nr. 116, S. 446f.

40 Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung, 22. 3. 1939, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104, Bl. 176f.

der meist älteren Jahrgangs, längerer Akademiezugehörigkeit und erkennbarer Distanz zum Nationalsozialismus. Ihnen gelang zumindest, VAHLEN in der anberaumten Wahlsitzung des Plenums im Juni 1939 bloßzustellen. Auf der Gesamtsitzung der Akademie am 15. Juni 1939 wurde auf Druck von Max PLANCK über das vom Ministerium ernannte und bislang nur kommissarisch amtierende Präsidium nicht, wie es von VAHLEN und BIEBERBACH gefordert hatten, *en bloc* abgestimmt, sondern einzeln. Während alle anderen Präsidiumsmitglieder, teils mit Gegenstimmen, gewählt wurden, erhielt VAHLEN in zwei Wahlgängen nicht die erforderliche Stimmenmehrheit, sondern nur ebenso viele wie der von der *Fronde* um PLANCK favorisierte Geologe Hans STILLE.⁴¹ Die Akademie war zu fast gleichen Teilen in drei Fraktionen gespalten: ein Drittel hatte für und ein Drittel gegen VAHLEN votiert; ein weiteres Drittel war der Abstimmung ferngeblieben, zumeist, um sich nicht eindeutig positionieren zu müssen.⁴² VAHLEN wurde zwar anschließend, der neuen Satzung gemäß, wie die übrigen Präsidiumsmitglieder auch, vom Ministerium ernannt, blieb aber auf Grund dieses eklatanten Fehlstarts und seines autoritären Führungsstils in der Akademie insgesamt unbeliebt. Viele hatten zudem nicht vergessen, dass VAHLEN schon bei seiner Wahl als Ordentliches Mitglied der Akademie im April 1937 erst im zweiten Anlauf gewählt worden war und auch wenige Monate später, bei der Wahl des von der Physikalisch-mathematischen Klasse zu bestimmenden Sekretars, eindeutig (mit nur einer gegen 23 Stimmen für Hans STILLE) bei einem weiteren Votum der etablierten Akademiemitglieder gescheitert war.⁴³ In den Augen vieler Mitglieder – despektierliche Äußerungen über seine Person und seine Amtsführung finden sich in verschiedenen Briefen und anderen Äußerungen von Akademiemitgliedern⁴⁴ – blieb er immer der „kommissarische“, also der nicht *gewählte* Präsident. Als *Führer-Präsident* machte er, bald auch zum Unwillen des Ministeriums, von Anfang an keine gute Figur. Gerade die älteren, weniger NS-affinen Akademiemitglieder strafte ihn nicht selten mit geradezu demonstrativer Verachtung. Selbst der ihm sonst wohlgesonnene Referent für Naturwissenschaften im Reichssicherheitshauptamt, der Mathematiker Helmut Joachim FISCHER (1911–1987), mehrfach zu den öffentlichen Akademieveranstaltungen eingeladen, konnte seinen verworrenen Reden meist nicht folgen: „Oft hielt Vahlen selbst die Hauptrede, aber ich muß ehrlich sagen, daß ich daraus meist nicht recht klug wurde, obwohl ich mir Mühe gab, den Sinn zu verstehen. So bestechend klar seine mathematischen Abhandlungen waren, so undurchsichtig schienen mir seine Ausführungen, wenn er sich aufs Gebiet der Philosophie und der Weltanschauung begab“, erinnerte er sich später an die Auftritte VAHLENS in der Akademie.⁴⁵

VAHLENS Amtszeit blieb von ständigen Auseinandersetzungen und einer immer größeren Unlust ihres Präsidenten bei der Amtsausübung sowie viel Kritik seitens der Mitglieder und

41 Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung vom 15. 6. 1939, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104, Bl. 191–195.

42 FISCHER et al. 2000, S. 556f.

43 Am 15. April 1937 war VAHLENS Wahl zum Ordentlichen Mitglied im Plenum zunächst gescheitert; erst der zweite Versuch auf der Gesamtsitzung vom 24. Juni 1937 brachte dann die erforderliche absolute Mehrheit der Stimmen. Vgl. Protokolle der Gesamtsitzungen zwischen März und Juni 1937, besonders vom 15. 4. und 24. 6. 1937, BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-V-104. Protokollauszüge, auch der Klassensitzungen, sowie alle weiteren Dokumente zur Wahl (einschließlich des von BIEBERBACH erneut eingebrachten, unter anderem auch von Max PLANCK oder Peter DEBYE [1884–1966] unterstützten Wahlvorschlages vom 13. 5. 1937) in ebenda, II-III-106. Siehe dazu auch WALTHER 2000, S. 107.

44 Siehe etwa die Äußerung Max VON LAUES über die erste Friedrichstags-Rede VAHLENS 1939: Max VON LAUE an seinen Sohn Theodor VON LAUE, 27. 1. 1939, abgedruckt in VON LAUE 2011, S. 92.

45 FISCHER 1964, S. 121. Zu FISCHERS Biographie GRÜTTNER 2004, S. 49.

Präsidiumskollegen an seiner Amtsführung gekennzeichnet. Nicht nehmen ließ er sich die Reden auf den öffentlichen Veranstaltungen der Akademie, insbesondere zum Friedrichs- und zum Leibniztag. Mit persönlichem Engagement verfolgte er auch ihm am Herzen liegende Akademieunternehmungen, allen voran die Leibniz-Edition, für deren Fortführung er sich nach Jahren des Niedergangs einsetzte. Dabei stand die Edition der bislang vernachlässigten mathematischen Schriften von Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716), dem Gründungsvater der Akademie, im Vordergrund. Von deren Veröffentlichung versprach sich VAHLEN in den wissenschaftspolitischen Auseinandersetzungen einen Prestigegewinn für die Akademie und das nationalsozialistische Deutschland.⁴⁶ Dass VAHLEN in seinem neuen Amt als Akademiepräsident aber nie wirklich ankam, verdeutlichen auch seine Versuche, wenigstens zeitweilig seine Amtspflichten ruhen zu lassen. So wandte er sich im März 1940 an das Personalhauptamt der SS mit der Bitte, dort seine Verwendung an der Front zu prüfen. Obwohl VAHLEN zu diesem Zeitpunkt bereits siebzig Jahre alt war, fühlte er sich, zumindest seinem eigenen Bekunden nach, „sehr leistungsfähig“. Er schlug für sich deshalb eine militärische Verwendung in einer Artillerieeinheit – wie schon im Ersten Weltkrieg – oder in einer Verwaltungsstelle vor. VAHLENS Gesuch wurde jedoch abschlägig beschieden, so dass er zunächst weiter auf seinem zivilen Akademieposten verbleiben musste.⁴⁷

Vor allem die Arbeit innerhalb des Präsidiums der Preußischen Akademie der Wissenschaften funktionierte auf Grund der persönlichen Differenzen zwischen seinen Mitgliedern von Anfang an alles andere als reibungslos. Von einer effektiven Zusammenarbeit, auf die das *Führerprinzip* ja auch abzielte, konnte schon deshalb keine Rede sein. Bereits im Dezember 1942, also nach nur zwei Jahren Amtszeit, legte HEYMANN sein Amt als Vizepräsident nieder; im Januar 1943 folgte dann der eingangs beschriebene Rücktritt VAHLENS als Akademiepräsident.

Spätestens hier stellt sich die generelle Frage nach der Bedeutung der *konkreten* Persönlichkeit, die zum *Führer* der jeweiligen Akademie gewählt, bestellt oder ernannt worden war. Der eingefleischte Nationalsozialist Theodor VAHLEN verkörperte mit seinen markigen Auftreten und Reden in der Reihe der Akademiepräsidenten sicherlich einen Ausnahmefall. Das Extreme an VAHLENS Verhalten, der radikale Bruch mit den Akademietraditionen, wird beispielsweise deutlich, wenn man seine Reden zu den Ehrentagen der Berliner Akademie – den Friedrichs- und Leibniztagen – mit denen seiner Vorgänger, der Akademiesekretäre vergleicht, besonders mit denen des auch hier zurückhaltenden Max PLANCK als des ältesten und angesehensten der Sekretäre.⁴⁸ Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist aber auch ein kurzer vergleichender Blick auf die *Führer* der anderen, um oder nach 1933 neu ins Amt gekommenen deutschen Wissenschaftsakademien, beispielsweise auf die Bayerische Akademie der Wissenschaften in München, die Leopoldina in Halle oder auch auf

⁴⁶ Siehe dazu die Hinweise in THIEL 2012, 2013.

⁴⁷ Theodor VAHLEN an Personalhauptamt der SS, 1. 3. 1940, bzw. SS-Personalhauptamt der SS an Theodor VAHLEN, 5. 3. 1940, BAArch (ehem. BDC), SSO, VAHLEN, Theodor. Schon am 9. November 1939, unmittelbar nach dem Attentat Georg ELSERS (1903–1945) auf HITLER im Münchener Bürgerbräukeller hatte VAHLEN, ebenfalls erfolglos, dem SS-Personalamt angeboten, dass er „wenn der persönliche Schutz des Führers eine Verstärkung erfahren muss“, zur Verfügung stände. Theodor VAHLEN an SS-Personalamt, 9. 11. 1939, ebenda.

⁴⁸ Siehe dazu THIEL 2013. Zur kontrovers und vielfach diskutierten Rolle von Max PLANCK in der Preußischen Akademie der Wissenschaften und als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft insgesamt siehe neben den entsprechenden Abschnitten in den zahlreichen biographischen Darstellungen und Deutungen etwa BURCHARDT 1996, S. 156–158; HOFFMANN 2000, HARDTWIG 2000, besonders S. 47–50; MOMMSEN 2000, S. 13f.; KOHL 2002, S. 54–111; HACHTMANN 2007b, HENNING 2008, 2010.

die Österreichische Akademie der Wissenschaften, die sich 1938 in einer ähnlichen Situation befand.⁴⁹ Hier amtierten im *Dritten Reich* Persönlichkeiten als Akademiepräsidenten, die bei aller Verschiedenheit als markante, vielleicht sogar charismatische Wissenschaftler mit Führungsanspruch und mit einer ausgeprägten Fähigkeit zur flexiblen Anpassung an die jeweiligen politischen Rahmenbedingungen gelten können: Karl Alexander VON MÜLLER (1882–1964), 1936 zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt, Emil ABDERHALDEN (1877–1950), der bereits 1932, also vor Machtantritt der Nationalsozialisten, zum Leopoldina-Präsidenten gewählt worden war, oder Heinrich Ritter VON SRBIK (1878–1951), der 1938 ins Amt kam. Im Vergleich zu deren öffentlichen Auftritten im *Dritten Reich* sticht VAHLENS demonstrativer Nationalsozialismus deutlich heraus. Selbst wenn ABDERHALDEN in seiner Rede zum 250. Jahrestag der Erhebung der Leopoldina zur *Reichsakademie* 1937 mit seinem Kotau vor HITLER deutlich weiter ging, als es sein offizielles Amt und die im Saal versammelten nationalsozialistischen Amts- und Würdenträger erfordert hätten, waren in Inhalt, Intention und Tonfall der Reden doch beträchtliche Unterschiede auszumachen.⁵⁰ Auch von Karl Alexander VON MÜLLER oder Heinrich Ritter VON SRBIK sind solche martialischen Propagandareden, wie sie VAHLEN in SS-Uniform auf Akademiesitzungen zu halten pflegte, nicht überliefert.⁵¹ Der Münchener Historiker MÜLLER neigte zwar gleichfalls zu deutlichen Worten; er zögerte auch nicht, bei seinen öffentlichen Akademiereden regelmäßig „Elogen auf den NS-Staat“ anzustimmen.⁵² Ähnlich hielt es Ritter VON SRBIK in Wien.⁵³ Gemessen an VAHLENS Ausfällen aber bewegten sich sowohl ABDERHALDEN als auch MÜLLER oder SRBIK rhetorisch wie in ihrer Amtsführung in solchen Gleisen, die vom Gros der in den jeweiligen Akademien vertretenen Gelehrten alles in allem akzeptiert werden konnten.

Doch zurück zur Situation an der Preußischen Akademie der Wissenschaften nach dem Rücktritt von Theodor VAHLEN 1943. In den verbleibenden zwei Jahren des *Dritten Reichs* lag ihre Leitung in den Händen des an die Stelle von HEYMANN zum Vizepräsidenten gewählten und ernannten Hermann GRAPOW. GRAPOW führte die Amtsgeschäfte des Präsidenten bis kurz nach Kriegsende. Die Neuwahl eines Präsidenten, die von der Akademie immer wieder gefordert und teils schon intern in die Wege geleitet worden war, scheiterte jedoch am vorgesetzten Reichserziehungsministerium. Die Wahl wurde vom Ministerium immer wieder vertagt, ausgesetzt und schließlich im Juli 1944 ganz untersagt.⁵⁴ Neben GRAPOW trat ab 1943 der Akademiedirektor SCHEEL noch stärker als zuvor als Führungsperson in

49 Vgl. dazu die Beiträge von Matthias BERG sowie Michael und Joachim KAASCH in diesem Band; weitere Hinweise dazu auch in den Beiträgen von Sybille GERSTENGARBE bzw. Mitchell ASH und Johannes FEICHTINGER.

50 ABDERHALDEN 1937 (dort die einschlägigen Ausführungen ABDERHALDENS S. 12). Zu ABDERHALDEN vgl. GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, KAASCH und KAASCH 1995.

51 Zur Rolle MÜLLERS als Akademiepräsident siehe STOERMER 1995, BERG 2009; zu der SRBIKS und anderer Präsidiumsmitglieder der Wiener Akademie GRAF-STUHLHOFER 1995, PESDITSCHKE 2012, 2013, sowie FEICHTINGER et al. 2013, besonders S. 27–54. Vgl. auch die Beiträge von Matthias BERG sowie von Mitchell ASH und Johannes FEICHTINGER in diesem Band.

52 BERG 2009, S. 209.

53 Exemplarisch dazu SRBIKS Akademierede vom 23. November 1938 (VON SRBIK 1938).

54 Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der Gesamt-Akademie vom 6. Juli 1944 (Geschäfte), abgedruckt in HARTKOPF und WANGERMANN 1991, Nr. 121, S. 452. Siehe zu diesen Vorgängen, zur verschleppten Präsidentenwahl und zur Vakanz des Präsidentenposten bis Juni 1945 auch GRAU et al. 1979, S. 142–147; WALTHER 2000, S. 114f.; WALTHER 2009, S. 61–64; IRMSCHER 1996, FISCHER et al. 2000, S. 560–564.

Erscheinung.⁵⁵ SCHEEL, dem als Akademiedirektor satzungsgemäß die Geschäftsführung und die Verwaltung oblag, erarbeitete sich nach und nach eine Schlüsselstelle innerhalb der Akademie. Die Etablierung einer festen Direktorenstelle – man ist geneigt, in SCHEEL einen modernen *Geschäftsführer* zu sehen – und ihre Besetzung durch den ausgewiesenen Verwaltungsfachmann SCHEEL, der bereits seit 1929 im preußischen Kultusministerium bzw. dann im Reichserziehungsministerium angestellt gewesen war, sich aber zugleich auch wissenschaftlich betätigt hatte, kann mit Peter T. WALTHER als ein Akt „administrativer Professionalisierung“ gewertet werden (WALTHER 2000).⁵⁶ Bis zum Ende des *Dritten Reichs* sorgten GRAPOW und SCHEEL dafür, dass es bis Kriegsende ein, freilich immer weiter eingeschränktes, Akademieleben gab.

4.

Bislang war vom Scheitern des *Führerprinzips* an der Preußischen Akademie der Wissenschaften die Rede gewesen. Dieser Befund kann – *grosso modo* – auch für die anderen Wissenschaftsakademien getroffen werden. Beschränkt man sich auf die Betrachtung der politisch-ideologischen Aspekte dieses nationalsozialistischen Führungskonzeptes, so wäre dem weiter nichts hinzuzufügen. Das eigentlich interessante Problem könnte aber für den hier interessierenden Fall der Preußischen Akademie der Wissenschaften möglicherweise ganz woanders liegen.

Löst man sich von der Etikettierung *Führerprinzip*, dann erkennt man zumindest für die Berliner Akademie, dass mit ihrer Reorganisation 1938/39, der Ablösung des Sekretarsprinzips und der Schaffung eines Präsidiums mit einem Präsidenten an der Spitze eine effektive und modernere Leitungsstruktur entstand, die in anderen Wissenschaftsakademien längst üblich gewesen war. Mehr noch: Die vom Reichserziehungsministerium erzwungene strukturelle Neuorganisation der Preußischen Akademie der Wissenschaften knüpfte geschickt an ihre eigenen, älteren Traditionen an. Präsident VAHLEN hatte sich, seinem eigenen Selbstverständnis nach sicher nicht nur rhetorisch, in eine Traditionslinie, die er schon mit LEIBNIZ als Begründer der Akademie und „Führer seines Zeitalters“ beginnen ließ und über König FRIEDRICH II. von Preußen (1712–1786) als Reorganisator und zweite herausragende Führergestalt der Akademiegeschichte bis zur Gegenwart und damit zu sich selbst führte.⁵⁷ Vizepräsident Ernst HEYMANN 1940 hatte anlässlich der Vorstellung der neuen Satzungen daran erinnert, dass die Preußische Akademie der Wissenschaften bis 1812 durchaus das Präsidialprinzip gekannt habe. HEYMANN berief sich in seiner Argumentation sogar auf den Gründungsvater der Berliner Akademie, auf Gottfried Wilhelm LEIBNIZ: „Diese Grundzüge, die in der Hauptsache auf Leibniz’ Ratschläge zurückgehen und den bereits bestehenden großen Akademien des Auslandes angenähert waren, haben bis zum heutigen Tage, also durch 240 Jahre die

55 Zur Biographie SCHEELS, der seit 1949 als Mitbegründer und Generalsekretär der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur wirkte, in der sich eine Reihe von Mitgliedern der Preußischen Akademie der Wissenschaften sammelten, die nach 1945 in die westlichen Besatzungszonen gegangen waren, vgl. etwa WAGNER 1968 und BENZING 1968; zu seinem Wirken an der Preußischen Akademie der Wissenschaften besonders WALTHER 2000, S. 111f.

56 WALTHER 2000, S. 112.

57 Siehe die entsprechenden Verweise auf die Friedrichstags- bzw. Leibniztags-Reden oder bei anderen öffentlichen Auftritten, exemplarisch etwa in VAHLEN 1940, S. 1f. Weitere Hinweise in THIEL 2013.

Entwicklung der Organisation bestimmt – bald mehr im Sinne der Präsidialverfassung, bald mehr im Sinne des kollegialen Aufbaus.“⁵⁸ Und schon im Zusammenhang mit den Diskussionen um die Reorganisation der Berliner Akademie Ende der 1920er/Anfang der 1930er Jahre hatten einige Akademiemitglieder, wie Eduard SPRANGER (1882–1963),⁵⁹ eine grundlegende Reform der Organisation und Leitung gefordert. In der für das preußische Kultusministerium erstellten *Denkschrift der Preußischen Akademie der Wissenschaften über die Erweiterung ihrer Tätigkeit* von 1929 hielt die Akademie zwar generell am Sekretarsprinzip fest, wollte den dem „modernen Sprachempfinden“ aber nicht mehr entsprechenden Titel „Sekretar“ durch „Präsident“ resp. „Erster Präsident“ ersetzen.⁶⁰ Dass das Sekretarsprinzip, das eine oft mühsame Absprache der vier Klassenssekretare, insbesondere bei deren Abwesenheit, notwendig machte, wenig effektiv war, hatte sich mehrfach gezeigt. So verzögerte sich zum Beispiel die Erledigung einer dringenden gutachterliche Anfrage des preußischen Kultusministeriums vom Juli 1920 an die Preußische Akademie der Wissenschaften, zu prüfen, ob der Reichsbeitrag für die Leopoldina erhöht werden könne, aus akademieinternen Kommunikationsgründen so lange, bis der Antrag der Leopoldina für das laufende Rechnungsjahr des Reichshaushalts nicht mehr berücksichtigt werden konnte.⁶¹ Organisations- und Leitungsveränderungen waren also schon vor 1933 innerhalb der Akademien diskutierte Strategien gegen ihren u. a. von Peter NÖTZOLDT beschriebenen „Bedeutungsverlust“ gewesen.⁶²

Auch unmittelbar nach 1945, als sich die Preußische und nachmalige Deutsche Akademie der Wissenschaften explizit vom Führerprinzip distanzierte, und der Vorschlag im Raum stand, die alten Statuten von 1881/1907 wieder in Kraft zu setzen, wideretzten sich der neue Akademiepräsident Johannes STROUX (1886–1954) und andere Akademiemitglieder solchen Anliegen mit dem Argument, dass sie nicht den „jetzigen Bedürfnissen der Akademie“ entsprechen würden.⁶³ Die Präsidialstruktur mit Präsident und Präsidium blieb erhalten und wurde in den späteren Statuten der Akademie der nachmaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften bzw. der Akademie der Wissenschaften der DDR verankert.⁶⁴ Das auch hier wieder problematische Verhältnis zwischen dem tendenziell für autoritäre Führungsstile anfälligeren Präsidialsystem und dem zumindest potenziell demokratischem Kollegialprinzip unter den Bedingungen der SBZ/DDR kann an dieser Stelle nicht thematisiert werden.

58 HEYMANN 1940, S. 13.

59 Eduard SPRANGER an Heinrich LÜDERS (Ständiger Sekretar der PAW), 9. 3. 1929 (sowie eine Reihe weiterer Stellungnahmen von Akademiemitgliedern), BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-I-10, Bl. 46.

60 *Denkschrift der Preussischen Akademie der Wissenschaften über die Erweiterung ihrer Tätigkeit*, S. 20f. BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-I-11, Bl. 77.

61 Vgl. die entsprechende Korrespondenz und das erst am 28. Oktober 1920 ausgefertigte Gutachten der PAW zum Hilfsersuchen der Leopoldina an das preußische Kultusministerium vom Juli 1920, in BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-VI-123, bzw. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, 76Vc, Sekt. 1, Tit. XI, Teil 2, Nr. 14a. Siehe dazu auch KAASCH und KAASCH 2002, S. 176.

62 NÖTZOLDT 2000, 2008, 2010.

63 KÖHLER 1996, S. 44. Siehe dazu auch: Besprechung zwischen Vertretern der Akademie und des Magistrats der Stadt Berlin am 8. Juni 1945 (Aufzeichnung), BBAW, Akademiearchiv, PAW, II-I-14, Bl. 10, abgedruckt in HARTKOPF und WANGERMANN 1991, Nr. 123, S. 455.

64 Siehe zur weiteren strukturellen Entwicklung der nachmaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften bzw. der Akademie der Wissenschaften der DDR etwa VOM BRUCH 2002, NÖTZOLDT 2002, 2009.

Literatur

- ABDERHALDEN, Emil: Bericht über den Verlauf der Feier der 250. Wiederkehr des Tages der Erhebung der am 1. Jan. 1652 gegründeten Academia Naturae Curiosorum zur „Sacri Romani Imperii Academia Caesareo-Leopoldina Naturae Curiosorum“ durch Leopold I. 28. bis 30. Mai 1937. Halle (Saale): Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina 1937
- ADAM, Uwe Dietrich: Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich. Mit einem Anhang von Wilfried SETZLER „Die Tübinger Studentenfrequenz im Dritten Reich“. Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1977
- BENZING, Johannes: Nachruf auf Helmuth Scheel. Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz 1968. S. 48–50. Wiesbaden: Franz Steiner 1968
- BERG, Matthias: „Morgen beginnen die ersten Detonationen“. Karl Alexander von Müller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 72, 643–681 (2009)
- BÖHM, Helmut: Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches (1933–1945). Berlin: Duncker & Humblot 1995
- BROCKE, Bernhard vom, und LAITKO, Hubert (Hrsg.): Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1996
- BRUCH, Rüdiger vom: Zwischen Traditionsbezug und Erneuerung. Wissenschaftspolitische Denkmodelle und Weichenstellungen unter alliierter Besatzung 1945–1949. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von Peter NÖTZOLDT und Peter T. WALTHER): Die Berliner Akademie der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. S. 3–24. Berlin: Akademie Verlag 2002
- BURCHARDT, Lothar: Prägten die Präsidenten die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft? Präsidiale Stile von Harnack bis Hahn. In: BROCKE, Bernhard vom, und LAITKO, Hubert (Hrsg.): Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. S. 145–172. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1996
- DITT, Thomas: „Stoßtruppfakultät Breslau“. Rechtswissenschaft im „Grenzland Schlesien“ 1933–1945. Tübingen: Mohr Siebeck 2011
- EBERLE, Henrik: Johannes Weigelt (1890–1948). Führerrekter der Martin-Luther-Universität in der Zeit des Nationalsozialismus. In: RUIPEPER, Hermann-J. (Hrsg.): Beiträge zur Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1502–2002. S. 455–486. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 2002
- ECKART, Wolfgang U.: Die Universitätsleitung. In: ECKART, Wolfgang U., SELLIN, Volker, und WOLGAST, Eike (Hrsg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. S. 5–55. Heidelberg: Springer 2006
- FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2013
- FISCHER, Helmut Joachim: Erinnerungen. Teil I: Von der Wissenschaft zum Sicherheitsdienst. Ingolstadt: Zeitgeschichtliche Forschungsstelle 1964
- FISCHER, Wolfram, HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter: Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 517–566. Berlin: Akademie Verlag 2000
- FLACHOWSKY, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. Stuttgart: Franz Steiner 2008
- FREI, Norbert: Der Führerstaat. Nationalsozialistische Herrschaft 1933 bis 1945. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2013
- GERSTENGARBE, Sybille, und SEIDLER, Eduard: „... den Erfordernissen der Zeit in vollem Ausmaß angepaßt.“ Die Leopoldina zwischen 1932 und 1945. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 227–262. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- GOLCZEWSKI, Frank: Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze. Köln und Wien: Böhlau 1988
- GRAF-STUHLHOFER, Franz: Die Akademie der Wissenschaften in Wien. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 133–159 (1995)
- GRAU, Conrad, SCHLICKEK, Wolfgang, und ZEIL, Liane: Die Berliner Akademie der Wissenschaften in der Zeit des Imperialismus, Teil III: Die Jahre der faschistischen Diktatur 1933 bis 1945. Berlin: Akademie-Verlag 1979
- GRAU, Conrad: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrten-gesellschaft in drei Jahrhunderten. Heidelberg, Berlin, Oxford: Spektrum 1993

- GRÜN, Bernd: Der Rektor als Führer? Die Universität Freiburg i. Br. von 1933 bis 1945. Freiburg i. Br.: Alber 2010
- GRÜTTNER, Michael: Wissenschaft. In: BENZ, Wolfgang, GRAML, Hermann, und WEISS, Hermann (Hrsg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus. S. 135–153. Stuttgart: Klett-Cotta 1997
- GRÜTTNER, Michael: Wissenschaftspolitik im Nationalsozialismus. In: KAUFMANN, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. 2 Bde. Bd. 2, S. 557–585. Göttingen: Wallstein 2000
- GRÜTTNER, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Heidelberg: Synchron 2004
- HACHTMANN, Rüdiger: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. 2 Bde. Göttingen: Wallstein 2007a
- HACHTMANN, Rüdiger: Anpassung und Nonkonformität. Zur politischen Positionierung Max Plancks während der NS-Zeit. In: GIBAS, Monika, STUTZ, Rüdiger, und ULBRICHT, Justus H. (Hrsg.): Couragierte Wissenschaft. Eine Festschrift für Jürgen John zum 65. Geburtstag. S. 25–43. Jena: Glaux 2007b
- HAMMERSTEIN, Notker: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, Bd. I: 1914 bis 1950. Frankfurt (Main): Metzner 1989
- HARDTWIG, Wolfgang: Die Preußische Akademie der Wissenschaften in der Weimarer Republik. In: FISCHER, Wolfgang (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 25–51. Berlin: Akademie Verlag 2000
- HARTKOPF, Werner, und WANGERMANN, Gert (Hrsg.): Dokumente zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften von 1700 bis 1990. Berlin, Heidelberg, New York: Spektrum 1991
- HAUSMANN, Frank-Rutger: Die Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“. Frankfurt (Main): Klostermann 2011
- HEHL, Ulrich von: In den Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Universität Leipzig vom Vorabend des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1909 bis 1945. In: HÄUSER, Franz (Hrsg.): Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. Bd. 3: Das zwanzigste Jahrhundert. 1909–2009. S. 17–329. Leipzig: Universitäts-Verlag 2010
- HENNING, Eckart: Max Planck im „Dritten Reich“. In: BECK, Lorenz Friedrich (Hrsg.): Max Planck und die Max-Planck-Gesellschaft. Zum 150. Geburtstag am 23. April 2008 aus den Quellen zusammengestellt vom Archiv der Max-Planck-Gesellschaft. S. 35–60. Berlin: Archiv der Max-Planck-Gesellschaft 2008
- HENNING, Eckart: „Bambusstrategie“ – Max Planck in der NS-Zeit. Acta Historica Leopoldina Nr. 55, 51–74 (2010)
- HEYMANN, Ernst: Der rechtliche Aufbau der Preußischen Akademie der Wissenschaften. In: *Preußische Akademie der Wissenschaften* (Hrsg.): Wesen und Aufgaben der Akademie. Vier Vorträge von Theodor Vahlen, Ernst Heymann, Ludwig Bieberbach und Hermann Grapow. S. 12–22. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1940
- HIRSCHFELD, Gerhard, und KETTENACKER, Lothar (Hrsg.): Der „Führerstaat“. Mythos und Realität. Studien zur Struktur und Politik des Dritten Reiches / The „Führer State“. Myth and Reality. Studies on the Structure and Politics of the Third Reich. Stuttgart: Klett-Cotta 1981
- HOFFMANN, Dieter: Nationalsozialistische Gleichschaltung und Tendenzen militärtechnischer Forschungsorientierung an der Physikalisch-Technischen Reichsanstalt im Dritten Reich. In: ALBRECHT, Helmuth (Hrsg.): Naturwissenschaft und Technik in der Geschichte. 25 Jahre Lehrstuhl für Geschichte der Naturwissenschaft und Technik am Historischen Institut der Universität Stuttgart. S. 121–131. Stuttgart: Verlag für Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik 1993
- HOFFMANN, Dieter: Das Verhältnis der Akademie zu Republik und Diktatur. Max Planck als Sekretar. In: FISCHER, Wolfgang (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 53–85. Berlin: Akademie Verlag 2000
- HOFFMANN, Dieter, und WALKER, Mark: Physiker zwischen Autonomie und Anpassung. Die Deutsche Physikalische Gesellschaft im Dritten Reich. Weinheim: WILEY-VCH 2007
- HOJER, Ernst: Nationalsozialismus und Pädagogik. Umfeld und Entwicklung der Pädagogik Ernst Kriecks. Würzburg: Königshausen Neumann 1996
- HÖPFNER, Hans-Paul: Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft. Bonn: Bouvier 1999
- HOSSFELD, Uwe, JOHN, Jürgen, und STUTZ, Rüdiger: „Kämpferische Wissenschaft“. Zum Profilwandel der Jenaer Universität im Nationalsozialismus. In: HOSSFELD, Uwe, JOHN, Jürgen, LEMUTH, Oliver, und STUTZ, Rüdiger (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. S. 23–121. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2003
- IRMSCHER, Johannes: Johannes Stroux, der erste Präsident der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 15/7–8, S. 37–41 (1996)
- JAHN, Christoph: Rektor ohne Führung? Willy Hoppe und die Wissenschaftspolitik an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin in der NS-Zeit. In: SCHALENBERG, Marc, und WALTHER, Peter T. (Hrsg.): „... immer im Forschen bleiben“. Rüdiger vom Bruch zum 60. Geburtstag. S. 157–198. Stuttgart: Franz Steiner 2004

- JAHR, Christoph: Das „Führen“ ist ein sehr schwieriges Ding. Anspruch und Wirklichkeit der „Führeruniversität“ in Berlin 1933–1945. In: BRUCH, Rüdiger VOM, und JAHR, Christoph (Hrsg.): Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. 1: Strukturen und Personen. S. 17–36. Stuttgart: Franz Steiner 2005
- JAHR, Christoph: Die nationalsozialistische Machtübernahme und ihre Folgen. In: GRÜTTNER, Michael (in Zusammenarbeit mit Christoph JAHR, Sven KINAS, Anne Christine NAGEL und Jens THIEL): Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen. 1918–1945 (Geschichte der Universität Unter den Linden. Hrsg. von Rüdiger VOM BRUCH und Heinz-Elmar TENORTH. Bd. 2) Berlin: Akademie Verlag 2012
- JOHN, Jürgen, und STUTZ, Rüdiger: Die Jenaer Universität 1918–1945. In: *Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Hrsg.): Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850–1995, S. 270–587. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2009
- INACHIN, Kyra T.: „Märtyrer mit einem kleinen Häuflein Getreuer!“ Der erste Gauleiter der NSDAP in Pommern Karl Theodor Vahlen. Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte [VfZ] 49, 31–51 (2001)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Wissenschaftler und Leopoldina-Präsident im Dritten Reich. Emil Abderhalden und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 213–248 (1995)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Von der Akademiereform über Konsolidierung und Kontinuität in die Krise. Die Leopoldina unter den Präsidenten Behn, Knoblauch, Freiherr von Fritsch und Wangerin von 1870 bis 1921. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich VON (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 151–186. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- KIRSTEN, Christa, und TREDER, Hans-Jürgen (Hrsg.): Albert Einstein in Berlin. 1913–1933. 2 Bde. Berlin: Akademie Verlag 1979
- KLINGEMANN, Carsten: Leibniz-Forschung in der Preußischen Akademie der Wissenschaften im Kontext der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Ein wissenschaftssoziologisches Modell. In: LI, Wencho, und RUDOLPH, Hartmut (Hrsg.): „Leibniz“ in der Zeit des Nationalsozialismus. S. 15–39. Stuttgart: Franz Steiner 2013
- KOHL, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Max Planck, Carl Bosch und Albert Vögler zwischen Wissenschaft und Macht. Stuttgart: Franz Steiner 2002
- KÖHLER, Roland: Zur Akademie-Konzeption von Johannes Stroux 1945. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät 15/7,8, 43–58 (1996)
- KRIECK, Ernst: Der Führer. Volk im Werden 3, 389–395 (1935)
- KRIECK, Ernst: Führertum und Hochschulreform. Volk im Werden 5, 57–63 (1937a)
- KRIECK, Ernst: Unter den Linden. Eine zeitgemäße Frage an die Akademien. Volk im Werden 5, 54–55 (1937b)
- [LAUE, Max von]: Mein lieber Sohn! Max von Laue an seinen Sohn Theodor in den Vereinigten Staaten von Amerika 1937 bis 1946. Eingeleitet und kommentiert von Jost LEMMERICH, mit zwei Beiträgen von Christian MATHAEI. Berlin, Liebenwalde: ERS 2011
- LEMMERICH, Jost (Hrsg.): Lise Meitner – Max von Laue. Briefwechsel 1938–1945. Berlin: ERS 1998
- LÖSCH, Anna-Maria Gräfin von: Der nackte Geist. Die Juristische Fakultät der Berliner Universität im Umbruch von 1933. Tübingen: Mohr Siebeck 1999
- MOMMSEN, Wolfgang J.: Wissenschaft, Krieg und die Berliner Akademie der Wissenschaften. Die Preußische Akademie der Wissenschaften in den beiden Weltkriegen. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 3–23. Berlin: Akademie Verlag 2000
- MÜLLER, Gerhard: Ernst Krieck und die nationalsozialistische Wissenschaftsreform. Motive und Tendenzen einer Wissenschaftslehre und Hochschulreform im Dritten Reich. Weinheim, Basel: Beltz 1978
- NAGEL, Anne Christine: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945. Frankfurt (Main): Fischer 2012
- NÖTZOLDT, Peter: Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 237–277. Berlin: Akademie Verlag 2000
- NÖTZOLDT, Peter: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin in Gesellschaft und Politik. Gelehrten-gesellschaft und Großorganisation außeruniversitärer Forschung 1946–1972. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von Peter NÖTZOLDT und Peter T. WALTHER): Die Berliner Akademie der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. S. 39–80. Berlin: Akademie Verlag 2002

- NÖTZOLDT, Peter: Die Akademien der Wissenschaften zwischen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin 98, 83–104 (2008)
- NÖTZOLDT, Peter: Die Berliner Akademie der Wissenschaften zwischen 1945 und 1990. In: SCHLEIERMACHER, Sabine, und POHL, Norman (Hrsg.): Medizin, Wissenschaft und Technik in der SBZ und DDR. Organisationsformen, Inhalte und Realitäten. S. 95–123. Husum: Matthiesen 2009
- NÖTZOLDT, Peter: Im Spannungsfeld der Wissenschaftsorganisationen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und die Akademien der Wissenschaften 1920–1972. In: ORTH, Karin, und OBERKROME, Willi (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. S. 71–88. Stuttgart: Steiner 2010
- PESDITSCHKEK, Martina: Heinrich (Ritter von) Srbik (1878–1951). In: HRUZA, Karel (Hrsg.): Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. S. 263–328. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2012
- PESDITSCHKEK, Martina: Heinrich (von) Srbik (1878–1951) und die Akademie der Wissenschaften. In: FEICHTINGER, Johannes, MATIS, Herbert, SIENELL, Stefan, und UHL, Heidemarie (Hrsg.): Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung. S. 37–46. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften 2013
- PLANCK, Max: Ansprache. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften. S. XXI–XXVIII. Berlin: [Preußische] Akademie der Wissenschaften 1932
- REBENICH, Stefan: Zwischen Anpassung und Widerstand? Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945. In: NÄF, Beat (Hrsg.): Antike und Altertumswissenschaften in der Zeit von Nationalsozialismus und Faschismus. S. 203–244. Mandelbachtal, Cambridge: Edition Cicero 1998
- SCHREIBER, Maximilian: Walther Wüst. Dekan und Rektor der Universität München 1935–1945. München: Herbert Utz 2006
- SCHULZE, Winfried: Karl Alexander von Müller (1882–1964). Historiker, Syndikus und Akademiepräsident im „Dritten Reich“. In: WILLOWEIT, Dietmar (Hrsg.): Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Porträts. S. 281–306. München: C. H. Beck 2009
- SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22 (1995)
- SEIER, Hellmuth: Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934–1945. Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 12/2 105–146 (1964)
- SIEGMUND-SCHULTZE, Reinhard: Theodor Vahlen – zum Schuldanteil eines deutschen Mathematikers am faschistischen Mißbrauch der Wissenschaft. NTM 21, 17–32 (1984)
- SIEVERS, Kristina: Rektor und Kurator der Universität Münster. Führertum zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: THAMER, Hans-Ulrich, DROSTE, Daniel, und HAPP, Sabine (Hrsg.): Die Universität Münster im Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Brüche zwischen 1920 und 1960. Bd. 1, S. 27–59. Münster: Aschendorff 2012
- SRBIK, Heinrich Ritter von: Die deutsche Wissenschaft und die Wiener Akademie der Wissenschaften im Großdeutschen Reich. Vortrag, gehalten in der satzungsmäßigen Jahressitzung der Akademie am 23. November 1938 von Heinrich Ritter von Srbik, Präsident der Akademie der Wissenschaften in Wien. In: Almanach [der Akademie der Wissenschaften in Wien] für das Jahr 1938. S. 163–178. Wien, Leipzig: Holder-Pichler-Tempsky 1939
- STOERMER, Monika: Die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 89–109 (1995)
- THIEL, Jens: Paul Abraham. Ein vergessener Mitarbeiter der Preußischen Akademie der Wissenschaften. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 435–458. Berlin: Akademie Verlag 2000
- THIEL, Jens: Paul Abraham. Rechtshistoriker an der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Hentrich & Hentrich 2010
- THIEL, Jens: In der Grauzone des Kulturgutraubs. Die Leibniz-Edition und die Akquise von Leibnitiana im Zweiten Weltkrieg. In: LI, Wenchao (Hrsg.): Komma und Kathedrale. Tradition, Bedeutung und Herausforderung der Leibniz-Edition. S. 37–57. Berlin: Akademie Verlag 2012
- THIEL, Jens: Leibniz-Tag, Leibniz-Medaille, Leibniz-Kommission, Leibniz-Ausgabe. Die Preußische Akademie der Wissenschaften und ihr Ahnherr im „Dritten Reich“. In: LI, Wenchao, und RUDOLPH, Hartmut (Hrsg.): „Leibniz“ in der Zeit des Nationalsozialismus. S. 41–73. Stuttgart: Franz Steiner 2013
- VAHLEN, Theodor: Die Entwicklung der Akademie, ihr Wesen und ihr Aufgabenbereich. In: *Preußische Akademie der Wissenschaften* (Hrsg.): Wesen und Aufgaben der Akademie. Vier Vorträge von Theodor Vahlen, Ernst Heymann, Ludwig Bieberbach und Hermann Grapow. S. 1–11. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1940

- VEZINA, Birgit: „Die Gleichschaltung“ der Universität Heidelberg im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1982
- WAGNER, Ewald: Helmuth Scheel. Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft 118, 1–15 (1968)
- WALTHER, Peter T.: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg.), unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 87–118. Berlin: Akademie Verlag 2000
- WALTHER, Peter T.: Die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin als Stätte akademischer und wissenschaftspolitischer Grenzgängerei im Kalten Krieg: In: HEFTRIG, Ruth, und REIFENBERG, Bernd (Hrsg.): Wissenschaft zwischen Ost und West. Der Kunsthistoriker Richard Hamann als Grenzgänger. S. 61–67. Marburg: Jonas 2009
- WEBER, Matthias M.: Harnack-Prinzip oder Führerprinzip? Erbbiologie unter Ernst Rüdin an der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (Kaiser-Wilhelm-Institut) in München. In: BROCKE, Bernhard VOM, und LAITKO, Hubert (Hrsg.): Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip. S. 409–422. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1996
- WENNEMUTH, Udo: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949. Heidelberg: C. Winter 1994
- WINAU, Rolf: Preußische Akademie der Wissenschaften. Diskussion. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 75–88 (1995)
- WOJTUN, Helmut: Die politische Pädagogik von Ernst Krieck und ihre Würdigung durch die westdeutsche Pädagogik. Frankfurt (Main) u. a.: Peter Lang 2000

Dr. Jens THIEL
Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften
Sitz: Friedrichstraße 190–193
10099 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 30 209370559
E-Mail: jens.thiel@geschichte.hu-berlin.de

Vorträge und Abhandlungen zur Wissenschaftsgeschichte 2011

Acta Historica Leopoldina Nr. 59

Herausgegeben von Sybille GERSTENGARBE, Joachim KAASCH, Michael KAASCH,
Andreas KLEINERT und Benno PARTHIER (Halle/Saale)

(2012, 512 Seiten, 129 Abbildungen, 5 Tabellen, 26,95 Euro,

ISBN: 978-3-8047-3078-6)

Der Band versammelt Vorträge aus den wissenschaftshistorischen Seminaren der Leopoldina einerseits und Abhandlungen zur Wissenschafts- und Akademiegeschichte andererseits. So werden GOETHES Leiden und Krankheiten, ROUSSEAUS Verhältnis zu den Wissenschaften und die Asklepiosmedizin in der römischen Kaiserzeit behandelt. Die Beiträge zu Institutionen untersuchen die Entwicklung der Max-Planck-Gesellschaft seit ihrer Gründung bis zur Gegenwart im Überblick, zeigen die Leopoldina in den DDR-Jahren im Netz der Staatssicherheit und folgen dieser Naturforscherakademie auf den Spuren DARWINS. Außerdem werden die Anfänge der Leopoldina-Ausgabe von GOETHES naturwissenschaftlichen Schriften dargestellt. Einen Schwerpunkt des Bandes bilden die Biographien hervorragender Forscher: des Botanikers Otto RENNER (1883–1960), der als Genetiker und Leopoldiner gewürdigt wird, und des Biochemikers Otto MEYERHOF (1884–1951), dessen Wirken als vielseitiger Gelehrter, Verfolgter des NS-Regimes und Emigrant analysiert wird.

Der Präsident als Führer? Karl Alexander von Müller, die Bayerische Akademie der Wissenschaften und der Nationalsozialismus

Matthias BERG (Berlin)

Zusammenfassung

Im Gegensatz zu den Universitäten änderte sich für die wissenschaftlichen Akademien mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten strukturell wenig. Auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften sah sich mit Gestaltungsansprüchen der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik erst konfrontiert, als im Frühjahr 1935 eine Vakanz ihrer Präsidentschaft die Chance zu einer ersten Revision von Satzung und Führungsstruktur der Akademie bot. Der Beitrag fragt, ausgehend von der Ernennung des Historikers Karl Alexander von MÜLLER zum Präsidenten der Bayerischen Akademie im März 1936, nach dem Spannungsverhältnis zwischen dem propagiertem „Führerprinzip“ und den tatsächlichen Führungsstrukturen einer sich selbst ergänzenden, auf wissenschaftlichem und persönlichem Ansehen fußenden Gelehrtenvereinigung. Der zentrale Aspekt der Auswahl des Führungsgremiums der Akademie, bestehend aus Präsident und Abteilungssekretären, erlaubt auch eine Beantwortung der Frage, ob die Bayerische Akademie zu einer „nationalsozialistischen Akademie“ wurde oder zutreffender als „Akademie im Nationalsozialismus“ zu bezeichnen wäre. Schließlich wird zu zeigen sein, dass die Persönlichkeit MÜLLERS für die angestrebte Integration der Akademie in das Wissenschaftssystem des Nationalsozialismus, für die Gewichtung von Möglichkeiten und Grenzen des Führungsprinzips „Präsident als Führer“ von zentraler Bedeutung war.

Abstract

Unlike the universities, the scientific academies experienced little structural change after the National Socialists assumed power in Germany. Thus, the Bavarian Academy of Sciences was only confronted with political interference in the spring of 1935, when the need to fill the vacant office of president provided an opportunity to revise the Academy's statutes and leadership structure. This article, by focusing on the appointment of Karl Alexander von MÜLLER to the position of president of the Bavarian Academy in March 1936, addresses the tension inherent in the propagation of the “*Führer* principle” on the one hand, and a *de facto* leadership structure based on the academic and personal prestige of its co-opted members on the other. Addressing the central aspect of the selection of the leadership body of the Academy, namely the president and the department secretaries, helps answer the question whether the Bavarian Academy became a “Nazi Academy” or whether it would better be described as an “Academy under National Socialism”. The article will show that Karl Alexander von MÜLLER proved a crucial figure in the process of integrating the Academy into the Nazi system, testing the possibilities and limits of the “president as *Führer*” principle.

Im Oktober 1942 begutachtete die NSDAP-Gauleitung München-Oberbayern den Historiker Karl Alexander von MÜLLER (1882–1964), Ordinarius an der Münchner Universität, Herausgeber der *Historischen Zeitschrift* und seit mehr als sechs Jahren auch Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Man lobte MÜLLERS Tätigkeit als Hochschullehrer im „nationalsozialistischen Sinne“; seine führende Stellung als Historiker werde „nicht ohne nachhaltigen Einfluß auf den Nachwuchs sein und dessen nationalsozialistische Ausrichtung

gewährleisten“. Zudem aber, offenkundig eine gesondert hervorzuhebende Leistung, habe sich MÜLLER in der Bayerischen Akademie „durch sein zielsicheres, dabei aber taktvolles Auftreten gegenüber den in dieser Körperschaft bei der Machtübernahme maßgebenden reaktionären Kreisen große Verdienste erworben“.¹ Der begrenzte Aussagewert derartiger, selbstredend interessegeleiteter Begutachtungen durch nationalsozialistische Institutionen bedarf keiner weiteren Erläuterung, im zitierten Falle allerdings lassen die auf ungewöhnliche Weise lobenden Adjektive aufmerken. Als „zielsicher, dabei aber taktvoll“ wurde MÜLLERS Führung der Akademie gelobt. Nahm ersteres in den ebenso oft postulierten wie selten präzisierten Prämissen nationalsozialistischer „Führung“ sicher einen hohen Rang ein, galt zugleich letzteres – „taktvoll“ – kaum als notwendige Eigenschaft eines nationalsozialistischen „Führers“.²

Der folgende Beitrag ist, gleich weiteren im vorliegenden Band,³ den „Führungsprinzipien von Wissenschaftsakademien“ im NS-Staat gewidmet. Am Beispiel der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und ihres Präsidenten Karl Alexander VON MÜLLER wird nach dem Spannungsverhältnis zwischen propagiertem „Führerprinzip“ und den tatsächlichen Führungsstrukturen einer sich selbst ergänzenden, auf wissenschaftlichem Ansehen beruhenden Vereinigung gefragt.⁴ Vor bald fünfzig Jahren hat Hellmut SEIER mit dem „Rektor als Führer“ für die Formen nationalsozialistischer Universitäts- und Wissenschaftsführung eine pointierte Problembeschreibung angeboten,⁵ die vor kurzem in der Darstellung Walther WÜSTS (1901–1993) als – unter anderem – Rektor der Münchner Universität eine eindrucksvolle Bestätigung erfahren hat.⁶ Ob MÜLLER als Präsident der Bayerischen Akademie ein „Führer“ war, ob eine Wissenschaftsakademie von einem „Führer“ geleitet werden konnte, soll folgend an drei neuralgischen Punkten der Münchner Akademiegeschichte im Nationalsozialismus überprüft werden: *Erstens* anhand der Übernahme des Amtes durch MÜLLER, gleichsam der „Führer-Werdung“, *zweitens* am Umgang konkurrierender Führungsorgane wie den Klassensekretären bzw. konkurrierender Führungs- und Auswahlprinzipien wie geheimer Wahlen mit der Führung durch MÜLLER sowie *drittens* mit seinem Amtsverlust im Herbst 1943, dem Sturz des „Führers“. Den Beitrag abschließen wird ein kurzer „Ausblick“ auf das Verhältnis zwischen Bayerischer Akademie und MÜLLER in der frühen Bundesrepublik.

1. Vom Mitglied zum Präsidenten

Als in der traditionell orientierten Geschichtswissenschaft angesehener Universitätshistoriker und zugleich von der NS-Bewegung als ideologisch zuverlässig akzeptierter, früher Begleiter verband Karl Alexander VON MÜLLER in seltener Weise zwei Rollen, die ab 1933 zumeist

1 Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde [im Folgenden: BArch Berlin], ehem. BDC, DS / B 36 [MÜLLER Karl Alexander VON], NSDAP Gauleitung München-Oberbayern an Gauamt für Beamte vom 7. 10. 1942.

2 Zu Begriffsgeschichte und Entwicklung im NS-Staat vgl. LEPSIUS 1994, S. 85–100, KROESCHELL 1995.

3 Vgl. auch die Beiträge von Michael und Joachim KAASCH sowie Jens THIEL in diesem Band.

4 Die Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hat vor allem anlässlich ihres 250. Gründungsjubiläum im Jahr 2009 einige Aufmerksamkeit erfahren. Im Besonderen zur Akademie im Nationalsozialismus vgl. BERG 2009, 2013, einige der biographischen Beiträge in WILLOWEIT 2009 sowie als frühen Forschungsbeitrag STOERMER 1995.

5 SEIER 1964.

6 SCHREIBER 2008.

miteinander in Konkurrenz standen.⁷ Diese besondere Stellung verhalf ihm bereits in der Phase der Konstituierung einer nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik zu ersten Ämtern, so dem Dekanat der Philosophischen Fakultät der Münchner Universität. Vor allem aber ab 1935 wurde MÜLLER zum einflussreichsten Historiker im nationalsozialistischen Deutschland. Er erstrebte, knapp formuliert, eine möglichst umfassende Einbindung der deutschen Geschichtswissenschaft in den Nationalsozialismus, eine „Versöhnung“ der traditionellen Historiographie mit den Ansprüchen des NS-Staates: Nicht schlichtweg eine „Gleichschaltung“ der Geschichtswissenschaft, nicht ihre bloße Anpassung an vorgegebene Ideologeme, sondern die Schaffung einer politisch, institutionell und paradigmatisch geeinten „Volksgemeinschaft“ der Historiker. Die Spaltung nicht zuletzt auch der deutschen Geschichtswissenschaft in der Kriegszieldebatte des Ersten Weltkrieges hatte als drohendes Menetekel MÜLLERS Wunschvorstellungen seit bald zwei Jahrzehnten geprägt; der Nationalsozialismus gab das politische Vorbild, dem der Historiker und Wissenschaftsfunktionär MÜLLER folgte, mit durchaus weitgefassten Angeboten der Inklusion, aber auch konsequent betriebener Exklusion.

In der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war MÜLLER lange vor 1933 anerkannt und etabliert. Als Mitarbeiter und außerordentliches Mitglied der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften stand er ohnehin bereits in enger Verbindung zur Akademie, als er im Dezember 1917 „zum Syndikus der Akademie der Wissenschaften und der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates“ ernannt wurde.⁸ Seine Tätigkeit in der Bayerischen Akademie sollte als wissenschaftsorganisatorische Schlüsselstellung zum Ausgangspunkt und Rückgrat der institutionellen Karriere MÜLLERS werden. Weder auf die Geschichtswissenschaft noch den Wissenschaftsbetrieb beschränkt, wie der Dank Thomas MANNS (1875–1955) „für die Übersendung Ihres ergreifenden Nachrufs“ auf den Amtsvorgänger als Syndikus Karl MAYR (1864–1917) verdeutlicht,⁹ bot die Stellung als Syndikus nicht zuletzt die Chance zur institutionalisierten Fortschreibung einer von MÜLLER bereits durch die Mitherausgabe der *Süddeutschen Monatshefte* im Ersten Weltkrieg erprobten, wesentlich in bildungsbürgerliche Kreise ausstrahlenden Rolle.

Da die Überlieferung der Akademie im Zweiten Weltkrieg fast vollständig verbrannt ist, liegen zum Wirken MÜLLERS als Syndikus nur spärliche Reste vor. Die vor allem die finanzielle Ausstattung von Akademie, staatlicher Sammlung wie angeschlossenen Kommissionen und Instituten betreffenden Akten des bayerischen Kultusministeriums zeugen vom, gerade in den Krisenjahren der Weimarer Republik bis Mitte der 1920er Jahre, zumeist mühseligen Kampf um kärgliche Mittel.¹⁰ Mit dem Auftritt konkurrierender Wissenschaftsinstitutionen wie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft oder der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft drohte den wissenschaftlichen Akademien zudem ein gewisser „Bedeutungsverlust“. Bereits

7 Die wissenschaftliche Biographie MÜLLERS ist Gegenstand meiner an der Humboldt-Universität zu Berlin abgeschlossenen Dissertation. Diese wird im Frühjahr 2014 unter dem Titel „Karl Alexander von Müller. Historiker für den Nationalsozialismus“ in der Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften erscheinen. Des Weiteren zu MÜLLER vgl. SCHELLING 1975, WEISZ 1970 sowie im Besonderen zu seiner Rolle als Akademiepräsident SCHULZE 2009.

8 Universitätsarchiv München [im Folgenden: UAM], E-II-2517, König LUDWIG III. an Kultusministerium [im Folgenden: KM] vom 1. 12. 1917.

9 Staatsbibliothek zu Berlin, NL 451 (Thomas-Mann-Sammlung), Mappe 51, Thomas MANN an MÜLLER vom 30. 5. 1918 sowie MÜLLER 1917/18.

10 Vgl. vor allem Bayerisches Hauptstaatsarchiv [im Folgenden: BayHStA], MK 40340 (Etat 1921–1925) sowie MK 40341 (Etat 1928–1934). Zur Geschichte des Ministeriums vgl. RUMSCHÖTTEL 1997, hier S. 77–85.

seit der Jahrhundertwende waren die Akademien „immer stärker an den Rand des wissenschaftlichen Lebens gedrängt“ worden.¹¹

Beim bayerischen Kultusministerium beantragte die Akademie 1925 eine finanzielle Besserstellung des Syndikus, denn dessen Einstufung entspräche „weder dem Umfang noch der Verantwortlichkeit dieser einzigen höheren Beamtenstelle an der ersten wissenschaftlichen Körperschaft des Landes“. Allerdings war nicht nur MÜLLERS Tüchtigkeit für diesen Wunsch ausschlaggebend. Da „nach der neuen Satzung der Akademie der Präsident und Generaldirektor in der Regel häufiger wechseln werden wie früher“, bestünde, so die Akademie in ihrem Gesuch, „umsomehr das sachliche Interesse, daß daneben nicht auch die Syndikusstelle zu einer rasch wechselnden Übergangsstelle wird“.¹² Bis zum Kriegsende hatte der jeweils regierende Monarch den Akademiepräsidenten ernannt, entsprechend lang währten die Amtszeiten, die oftmals erst mit dem Tod des Inhabers endeten. Seit 1919 nun konnten die Mitglieder der Akademie ihr Wahlrecht autonom ausüben, in der Folge wechselte die Präsidentschaft nach jeder dreijährigen Amtsperiode. Durch diese bewusst in Kauf genommene institutionelle Diskontinuität gewann die Stellung des Syndikus stark an Bedeutung; für die laufenden Geschäfte der Akademie war der jeweilige Präsident auf Wissen und Erfahrung des Verwaltungsbeamten angewiesen. In seiner mehr als zehnjährigen Tätigkeit als Syndikus wirkte MÜLLER für vier verschiedene Präsidenten. Aber nicht nur finanzielle Mängel bedrohten die erwünschte institutionelle Kontinuität in der Stellung des Syndikus. Die Gefahr eines Wegganges sei, hieß es in einer Stellungnahme, besonders gegeben, da „der Inhaber zweckmäßiger Weise immer aus den akademischen Kreisen selbst genommen werden muss und daher für ihn in der Regel die grosse Wahrscheinlichkeit der Wegberufung an andere Hochschulen gegeben ist. So hat der derzeitige Inhaber mehrere Rufe [...] abgelehnt und ist ferner in den letzten drei Jahren bereits an vier preussischen Universitäten an 1. Stelle für die ordentliche Professur für Geschichte vorgeschlagen gewesen.“¹³ Wenige Monate darauf sollte die befürchtete Berufung MÜLLERS Realität werden. Im Sommer 1928 wurde er Ordinarius für bayerische Landesgeschichte an der Münchner Universität und gab seine Stellung als Syndikus der Akademie auf.

Für mehr als eine Dekade hatte MÜLLER, wenn auch oftmals nur als ausführende Kraft, in stetem Kontakt mit einflussreichen Politikern, Verwaltungsbeamten und Wissenschaftlern gestanden, hatte sich als zuverlässig und lösungskompetent präsentieren können. Für zukünftige Rollen innerhalb der Akademie, zu deren Mitglied er unterdes auch gewählt worden war,¹⁴ bereitete seine allseits anerkannte Amtsführung als Syndikus den Boden; nach seinem Weggang eintretende Mängel wurden bedauernd aufgenommen.¹⁵ In den letzten, zunehmend krisenhaften Jahren der Weimarer Republik blieb MÜLLER ein akzeptiertes, jedoch weitgehend unauffälliges Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Im Juni 1931 trug er

11 NÖTZOLDT 2000, hier S. 237.

12 BayHStA, MK 40340, Bayerische Akademie der Wissenschaften [im Folgenden: BAAdW] an KM vom 15. 6. 1925.

13 BayHStA, MK 40345, Landesverband der Bayerischen Staatsbeamten an KM vom 28. 1. 1928.

14 BAAdW, Akademiearchiv, Personalakt Karl Alexander von Müller, Wahlvorschlag von Hermann ONCKEN (1869–1945) [1928]; Wahllakten, Protokoll der Wahlsitzung der I. Abteilung am 4. 2. 1928; Wahllakten, Protokoll über die Wahlsitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 18. 2. 1928, „I. Zu ordentlichen Mitgliedern. a) Historische Klasse: Herr Dr. Karl Alexander von Müller [...] mit 39 gegen 5 Stimmen.“

15 Bezeichnend eine Beschwerde des Bildhauers Fritz BEHN (1878–1970): „Ich glaube, [...] dass das während Ihres Sekretariats nicht vorgekommen wäre“, in: BayHStA, Nachlass [im Folgenden] NL von Müller 491, BEHN an MÜLLER vom 4. 12. 1928.

vor ihrer Philosophisch-historischen Abteilung zu den von ihm edierten *Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst* vor,¹⁶ im Juli des folgenden Jahres berichtete er „über neu aufgefundene Briefe und Denkschriften Rankes und Sybels aus ihrem Verkehr mit König Maximilian II. von Bayern“.¹⁷ Etwaige Ambitionen, die Stellung eines Klassen- bzw. Abteilungssekretärs zu erlangen, hatte er in dieser Zeit nicht zu erkennen gegeben.

Das Verhältnis von NS-Staat und institutionalisierter Wissenschaft ist, nachdem für lange Zeit vor allem die Universitäten untersucht worden waren,¹⁸ in den vergangenen Jahren vermehrt in den Fokus der wissenschaftshistorischen Forschung gerückt. Sowohl Institutionen der wissenschaftlichen Forschung als auch ihrer Förderung haben Aufmerksamkeit gefunden,¹⁹ weniger hingegen die Entwicklung der wissenschaftlichen Akademien.²⁰ Allerdings änderte sich mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten für die wissenschaftlichen Akademien in Deutschland strukturell vorerst nur wenig, über ein „akademiepolitisches Konzept“ verfügte die entstehende nationalsozialistische Wissenschaftsverwaltung zunächst nicht.²¹ Noch im Juni 1933 bestätigte das Bayerische Kultusministerium auf Anfrage: „Die Bayerische Akademie der Wissenschaften ist nach der Verordnung vom 18. Juli 1923 eine Gelehrtenvereinigung, die sich selbst ergänzt. Die Verleihung der Mitgliedschaft bei der Akademie als Staatsauszeichnung kommt nicht in Frage.“²² Offenkundig bestanden noch keine Vorstellungen, ob und wie auf Struktur wie Mitgliedschaft der Akademie Einfluss zu nehmen sei. So entstand der erste Vorstoß zu einer wesentlichen Änderung der Verhältnisse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften auch nicht im Münchner Kultusministerium, sondern verdankte sich einer Initiative des aus Bayern stammenden, jedoch in Gießen lehrenden Zoologen und frühen Nationalsozialisten Max DINGLER (1883–1961). Dieser schlug ab 1934 in verschiedenen, teils an den „Stab des Stellvertreters des Führers“, teils an das Kultusministerium gerichteten Denkschriften eine Trennung der staatlichen Sammlungen von der Akademie mitsamt anschließender Neuordnung unter seiner Leitung vor.²³

Als Vertrauensmann der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik und zugleich respektierter Vertreter traditionell orientierter wissenschaftlicher Institutionen verfügte MÜLLER über eine nun ebenso gefragte wie zugleich seltene „doppelte“ Qualifikation. Bereits zu einer Ende Mai 1935 im bayerischen Kultusministerium abgehaltenen Besprechung über die

16 MÜLLER 1932.

17 Vgl. Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Abteilung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, 1931/32, Schlussheft, 15. Gemeinsam mit Arnold Oskar MEYER (1877–1944) stellte MÜLLER zudem in der Abteilung „zwei vom wissenschaftlichen Institut der Elsaß-Lothringer im Reiche an der Universität Frankfurt herausgegebene Werke vor“, vgl. BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung am 2. 7. 1932.

18 Vgl. zuletzt GRÜTTNER 2012.

19 Vor allem die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ist umfassend erforscht worden, aus einer Reihe von Bänden, neben der Studie zur Generalverwaltung (HACHTMANN 2007) vgl. KAUFMANN 2000 sowie zur DFG FLACHOWSKY 2008 sowie ORTH und OBERKROME 2010.

20 Allerdings ist die Preußische Akademie Gegenstand der Erforschung gewesen, zum hier einschlägigen Zeitraum vgl. FISCHER 2000. Für einen allgemeineren Überblick vgl. SEIDLER et al. 1995.

21 Vgl. diesen Aspekt zur Preußischen Akademie bei REBENICH 2001, hier S. 207.

22 BayHStA, MK 40332, KM (gez. SCHEMM) an Dr. Josef MÜLLER vom 10. 6. 1933. Zum bayerischen Kultusministerium in der NS-Zeit vgl. MÜLLER 2004.

23 Die folgenden Verhandlungen zwischen Stab, Ministerium, Akademie und Max DINGLER sind hier nicht zu referieren, ebenso wenig die Neuordnung der Sammlungen unter DINGLER. Vgl. LITTEN 1992. Allerdings waren MÜLLER und DINGLER seit Jahren befreundet, siehe Teile ihrer Korrespondenz in BayHStA, NL von Müller 248.

Zukunft von Akademie und staatlichen Sammlungen wurde auch MÜLLER, obwohl in der Akademie ohne Amt, hinzugezogen. Er befürwortete grundsätzlich, im Gegensatz zum anwesenden Akademiepräsidenten Leopold WENGER (1874–1953), wenn auch abwägend, die Abtrennung der Sammlungen von der Akademie: „Wenn ich aus meinen zehnjährigen Erfahrungen als Syndikus heraus sprechen darf, so ist grundsätzlich zu sagen: Die Verbindung der Akademie und der wissenschaftlichen Sammlungen ist nicht sachlich unbedingt notwendig, sondern ist historisch zufällig entstanden aus der Tatsache, daß die Akademie um 70 Jahre älter ist als die Universität.“ Allerdings sei die Verbindung nun „ziemlich fest ineinandergewachsen und die Trennung muss sehr genau überlegt werden“. Früher „waren die Akademiepräsidenten lebenslänglich im Amt; formell sind sie zwar immer auf drei Jahre ernannt worden, doch die Amtszeit wurde stets verlängert. Nunmehr, seit 1918/19 haben wir aber den Zustand, daß die Präsidenten gewählt werden, und zwar alle drei Jahre. Der Zustand ist zweifellos für die Sammlungen ungünstig, das ist nicht zu bestreiten. In drei Jahren wird der Präsident kaum richtig warm; das wird Herr Präsident Dr. Wenger mir bestätigen.“²⁴ Zweifellos legitimierte vor allem MÜLLERS langjährige Tätigkeit als Syndikus seine Anwesenheit, doch hatten sich bezüglich der Akademiepräsidentschaft zuvor weitere Entwicklungen ergeben, die auch andere Erwägungen überlegenswert erscheinen lassen.

Denn Anfang Mai 1935 wurde bekannt, dass WENGER einen Ruf nach Wien angenommen hatte und infolgedessen eine Präsidentenwahl notwendig würde.²⁵ „Notwendig“ – aber aus anderer Perspektive betrachtet auch „möglich“. MÜLLERS Anwesenheit bei der Besprechung zur geplanten Loslösung der staatlichen Sammlungen am Ende des Monats Mai kann demnach auch andere Gründe als seine frühere Stellung als Syndikus gehabt haben. Denn die für Anfang Juni von der Akademie anberaumte Präsidentenwahl wurde nun seitens des Kultusministeriums schlicht unterbunden; offenbar hatte die unerwartete Vakanz der Stelle des Akademiepräsidenten den Horizont für gänzlich neue Überlegungen geöffnet. Ernst BOEPPLE (1887–1950), geschäftsführender bayerischer Kultusminister, fasste zusammen: „Die Amtsdauer des derzeitigen Präsidenten, des Geheimrats Dr. Wenger, läuft im Herbst ds. Js. ab. Überdies scheidet der Genannte am 1. Oktober lfd. Js. wegen Annahme eines Rufes an die Universität Wien aus dem bayerischen Hochschuldienst aus [...]. Es entspricht nach meiner Meinung den jetzigen Verhältnissen nicht mehr, daß der neue Präsident von der Akademie gewählt und vom Staat bestätigt wird. Ich halte es für richtig, daß künftig der Präsident vom Staat ernannt wird. Es würde damit angeknüpft an die frühere Regelung, die vom Jahre 1841 bis zum Jahre 1919 bestanden hatte, wonach der König den Präsidenten ernannte [...]. Vorsorglich berichte ich, daß ich den o. Professor der Geschichte an der Universität München Dr. Karl Alexander von Müller für geeignet halte der Bayer. Akademie der Wissenschaften als Präsident vorzustehen.“²⁶ Auch das Reichswissenschaftsministerium bevorzugte anstelle der raschen Neuwahl des Präsidenten eine grundsätzlich geänderte Regelung; vorläufig solle sich auf eine Stellvertretung der Präsidentschaft beschränkt werden.²⁷ Diese kommissarische Führung der Geschäfte übernahm auf Anweisung des Kultusministeriums der älteste Klassen-

24 BayHStA, MK 40405, Protokoll der „Besprechung über die Neuregelung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates“ vom 28. 5. 1935, S. 22–24.

25 BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung am 11. 5. 1935. Zu WENGER als Präsident vgl. NÖRR 2006.

26 BayHStA, MK 44052, KM (BOEPPLE) an REM vom 6. 6. 1935.

27 Bayerische Staatsbibliothek [im Folgenden: BSB], NL Georg LEIDINGER (Leidingeriana), KM an Präsident BAdW vom 15. 7. 1935. LEIDINGER amtierte als Sekretär der Historische Klasse.

sekretär, der klassische Altphilologe Eduard SCHWARTZ (1858–1940), die Akademie blieb von allen weitergehenden Überlegungen und Planungen jedoch offenbar ausgeschlossen.²⁸ Allerdings war im Oktober eine Initiative des Prorektors der Münchner Universität Leopold KÖLBL (1895–1970) bekannt geworden, der die Akademiemitglieder der Philosophischen Fakultät aufgefordert hatte, einen „Antrag auf Besetzung der Präsidentenstelle durch Herrn Univ. Prof. Dr. K. A. v. Müller“ zu stellen, der Vorstand der Akademie lehnte dies jedoch umgehend ab.²⁹ Wenig später musste SCHWARTZ hingegen im Vorstand berichten: „Das Ministerium wird von sich aus die Besetzung der Präsidentenstelle mit Univ. Prof. Dr. K. A. v. Müller beim Kultusministerium in Berlin anregen, da die Akademie durch die Erlasse des Reichskultusministeriums und des bayerischen Kultusministeriums gebunden ist.“³⁰ Nicht nur war eine Wahl des Präsidenten durch die Akademiemitglieder obsolet, sondern auch jeglicher Einfluss auf die auszuwählende Person schien nun wenig wahrscheinlich. Während die Akademie noch auf Möglichkeiten der Einflussnahme sann, schien MÜLLER über den geplanten Fortgang bereits informiert: „Nach dem Wunsch des hiesigen Ministeriums soll ich in allernächster Zeit noch eine weitere, ehrenamtliche, aber zunächst ebenfalls zeitraubende Stellung auf mich nehmen.“³¹

Im November 1935 regte das bayerische Kultusministerium schließlich beim zuständigen Reichswissenschaftsministerium an, dass „nunmehr ein Präsident der Bayer. Akademie der Wissenschaften ernannt wird. Ich würde bei dieser Gelegenheit die entsprechende Änderung in der Organisation der Bayer. Akademie der Wissenschaften verfügen. Für diesen Präsidentenposten schlage ich den o. Professor der Universität München Dr. Karl Alexander von Müller vor. Dieser, Mitglied der Akademie, genießt sowohl wegen seiner wissenschaftlichen Bedeutung wie auch wegen seiner politischen Einstellung das Vertrauen der maßgebenden Kreise in Wissenschaft, Staat und Partei, er kennt auch aus seiner früheren Stellung als Syndikus der Akademie und der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen die Verhältnisse dieser Einrichtungen aufs genaueste. Professor Dr. v. Müller wäre zur Annahme des Amtes bereit.“³² Schließlich wurde im Januar 1936 eine entsprechende Änderung der Satzung verfügt. Der Paragraph 3 lautete nun „An der Spitze der Akademie steht der vom zuständigen Reichsminister aus der Reihe der ordentlichen Mitglieder ernannte Präsident. Die Akademie kann eine geeignete Persönlichkeit vorschlagen.“ Ebenfalls dementsprechend geändert wurde der vierte Paragraph der ansonsten weiterhin gültigen Satzung aus dem Jahr 1923, der nun die adäquate Ernennung der Abteilungssekretäre durch das Ministerium vorsah.³³ Offenkundig war die Akademie trotz allem gewillt, die wenig aussichtsreiche „Kann-Regelung“ eines eigenen Vorschlages in Anspruch zu nehmen.³⁴ Jedoch musste der Abteilungssekretär

28 BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 26. 9. 1935.

29 BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 25. 10. 1935.

30 BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 13. 11. 1935.

31 BayHStA, NL von Müller 396, MÜLLER an Wilhelm ENGEL (1905–1964) vom 28. 10. 1935.

32 BayHStA, MK 44052, KM (BOEPPLE) an REM vom 16. 11. 1935 (Unterstreichung im Original). BOEPPLE fügte an: „Mit dem zur Zeit geschäftsführenden Klassensekretär Geheimrat Dr. Schwartz habe ich Fühlung genommen. Nach seinen Mitteilungen möchte die Akademie davon absehen, von sich aus die gegenwärtige Angelegenheit, die zu einer grundlegenden Änderung der derzeitigen Verfassung hinsichtlich der Bestellung des Präsidenten führt, aufzugreifen. Sie wird aber ohne Schwierigkeiten die oben von mir empfohlene sachliche und personelle Lösung annehmen.“

33 Vgl. „Gesetz- und Verordnungs-Blatt für den Freistaat Bayern“, Nr. 21 vom 3. 8. 1923 sowie Nr. 4 vom 23. 1. 1936.

34 BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 29. 1. 1936.

Jonathan ZENNECK (1871–1959) nur wenige Tage später nach einem Anruf des Ministeriums berichten, dass „die Verfügung über die Organisation der Akademie [...] nicht so aufzufassen sei, dass die Akademie den Vorschlag zum Präsidenten von sich aus vorlegen könne. Die Akademie habe vielmehr eine Aufforderung zur Vorlage des Vorschlages durch das Reichskultusministerium über das bayerische Kultusministerium abzuwarten.“ Nunmehr gänzlich handlungsunfähig, beschloss der Vorstand, den „Vorschlag so vorzubereiten, dass er jederzeit abgesandt werden kann“.³⁵

Dass das „in der sozialistischen Revolution usurpierte, durch einen ephemeren Ministerialbeschluss sanktionierte Recht, den Präsidenten zu wählen nicht ein heiliges Privileg, für das bis zum Letzten gekämpft werden muß“, war, gestand Eduard SCHWARTZ zwar zu,³⁶ doch wollte die Akademie nicht gänzlich ohne Mitwirkungsmöglichkeiten bleiben. Zumindest die Chance auf einen selbst ausgewählten Präsident galt es zu erhalten. Es wurde also gewählt. Nach 1945 berichtete der Abteilungssekretär Heinrich TIETZE (1880–1964) von dieser Wahl: „Sie ergab mit allen gegen einen leeren Zettel die Wahl von Ed. Schwartz. [...] In der Vollsitzung hatte außer wenigen durch Krankheit oder hohes Alter verhinderten ein Mitglied gefehlt [...] Karl Alexander v. Müller.“³⁷ Denn MÜLLER wurde, wie bereits in Aussicht genommen, am 2. März 1936 zum Präsidenten der Akademie ernannt.³⁸

In welchem geringen Maße die letztlich verfügte Satzungsänderung das Ergebnis eines dezidierten Planes zur nationalsozialistischen Umgestaltung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewesen war, offenbart ein Blick auf andere wissenschaftliche Akademien. Ende Januar 1936 richtete der geschäftsführende Münchner Präsident Eduard SCHWARTZ eine Anfrage an sämtliche mit der Bayerischen Akademie im „Kartell“ verbundene Akademien.³⁹ Unter Beilegung der verfügten Satzungsänderung fragte SCHWARTZ an, „ob auch bei der dortigen Schwesterakademie ähnliche Satzungsänderungen verfügt wurden“.⁴⁰ Umgehend gingen die Antworten der Sächsischen, der Heidelberger sowie der Preußischen Akademie ein, dass bei ihnen keinerlei Änderungen der Satzung vorgenommen worden seien.⁴¹ Zwar forderte das Reichswissenschaftsministerium folgend zur entsprechenden Abänderung der Satzungen auf, doch blieb die genaue Durchführung den Akademien weitgehend überlassen. Dies führte zu mehr oder minder umfänglichen Einführungen des „Führerprinzips“, vorerst aber nicht zu strukturellen Veränderungen im Gefüge der Akademien;⁴² auch weitere „ministerielle Eingriffe zwischen 1933 und 1937 blieben [...] sporadisch“.⁴³

35 BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 1. 2. 1936.

36 SCHWARTZ an Hans LIETZMANN vom 9. 2. 1936, abgedruckt in ALAND 1979, hier S. 846–848.

37 BayHStA, MK 71097, Heinrich TIETZE „Bericht über die Entwicklung der Verhältnisse in der Akademie hinsichtlich Mitgliederwahlen und Zusammensetzung des Vorstandes in den Jahren 1933–1945“ vom 6. 7. 1945.

38 BayHStA, MK 44052, KM (BOEPPLE) an MÜLLER vom 2. 3. 1936.

39 Zum „Kartell“ vgl. LAITKO 1999 sowie GRAU 1995.

40 BAdW, Akademiearchiv, Satzung und Geschäftsordnung 1919–1953, BAdW an kartellierte Akademien vom 29. 1. 1936.

41 Ebenda, Sächsische Akademie der Wissenschaften an BAdW vom 3. 2. 1936; Heidelberger Akademie der Wissenschaften an BAdW vom 3. 2. 1936; Preußische Akademie an BAdW vom 10. 2. 1936. Die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen teilt der BAdW am 13. 2. 1936 mit, „daß nach den Satzungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen auch seither die Sekretäre der Klassen ernannt wurden, früher vom König von Preußen, dann durch das Staatsministerium, auf Vorschlag der Gesellschaft“. Ein Präsident besteht bei der Gesellschaft nicht. Änderungen der Satzungen unserer Gesellschaft sind uns nicht bekannt geworden.“

42 WENNEMUTH 1994, hier S. 456–460.

43 WALTHER 2000, Zitat S. 99. Bei der Sächsischen Akademie erfolgt die Einführung einer „Präsidialverfassung“ erst zum April 1940, vgl. WIEMERS 1996, Zitat S. 186.

Der in der Satzungsänderung manifestierte Eingriff in die Struktur der Münchner Akademie erklärt sich demnach aus der unerwartet vakanten Präsidentschaft, die den nötigen Gestaltungsraum bot, sowie aus der Existenz eines für die NS-Wissenschaftspolitik akzeptablen Kandidaten, dessen Ansehen innerhalb der Akademie versprach, die unvermeidlichen Friktionen dieses Eingriffes ausreichend „moderieren“ zu können. Und, nicht zuletzt, aus der Bereitschaft dieses Kandidaten, die gegen den Willen der Akademie erfolgte Ernennung anzunehmen und sich zum „Führer“ der Akademie ernennen zu lassen. Das seit 1933 auch für den Bereich der Wissenschaft postulierte „Führerprinzip“ blieb inhaltlich oftmals eine leere Hülle. Es kollidierte zudem rasch mit den Ansprüchen wissenschaftlicher Leistungsfähigkeit, die der NS-Staat nicht zuletzt im Rahmen der Ressourcenmobilisierung des „Vier-Jahres-Planes“ einforderte.⁴⁴ Die Vorstellung einer per Direktive gelenkten Wissenschaft aber – durch Männer, die „wir als Führer anerkennen“⁴⁵ – blieb ein zu berücksichtigender Aspekt für alle wissenschaftlichen Institutionen im NS-Staat, auch wenn sie, wie Akademien oder Historische Kommissionen, sich fortgesetzt per Kooptation ergänzten und ihre Beschlüsse in geheimer Abstimmung aller Mitglieder gefasst wurden.

2. Der „Führer“ in der Praxis

Trotz der Berufung durch den NS-Staat wurde in den Glückwünschen zur Amtsübernahme vor allem MÜLLERS besondere, doppelte Eignung betont. Seine Auswahl sei erfreulich, da in seiner „Person alte und neue Zeit sich aufs Glücklichste verbinden“, man müsse „der Stelle zu Ihnen [...] gratulieren“.⁴⁶ Dass MÜLLER gleichwohl der Kandidat des nationalsozialistischen Staates war, verdeutlichten die Glückwünsche Robert SPINDLERS (1893–?), Prodekan der Münchener Philosophischen Fakultät: „Das bedeutet wieder einen gewaltigen Schritt vorwärts in Richtung auf den Ausbau des Dritten Reichs.“⁴⁷ Offenbar konnte MÜLLER als „Bindeglied“ zwischen den in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts – auch, aber eben nicht nur in der Geschichtswissenschaft – aufeinander treffenden Wissenschaftskulturen glaubwürdig agieren. Seine Vielschichtigkeit eignete sich für diese auch widersprüchlichen, teils noch offenen Entwicklungen: Er war zugleich selbst Protagonist der angestrebten Einbindung der Wissenschaft in den NS-Staat wie auch ein gefragter Moderator dieses Transformationsprozesses. Zweifel an MÜLLERS ideologischer Zuverlässigkeit hegte das NS-Regime offenkundig nicht, jedoch bestand an überzeugten Nationalsozialisten, die sich dem Wissenschaftsbetrieb mit hohem Gestaltungsanspruch widmen wollten, ohnehin kein Mangel. MÜLLER aber blieb zudem, trotz seiner bereitwilligen Übernahme von Ämtern der nationalsozialistischen Wissenschaft, ein gut bekannter, vertrauenswürdiger „Kollege“, der die Gewähr zu bieten schien, die Ansprüche „seriöser“ Wissenschaft mit den Anforderungen des NS-Regimes zu versöhnen.

44 Vor allem zur Aufrüstung vgl. MAIER 2002.

45 „Wir ringen besonders mit dem Problem, wie und ob eine aus der neuen Weltanschauung entstehende Umstellung aller kulturellen Bereiche erfolgt oder erfolgen kann. [...] Wir wollen zu diesem Abend eine Reihe von Männern einladen, die uns auf verschiedenen Gebieten etwas zu sagen haben und die wir als Führer anerkennen.“ Vgl. BayHStA, NL von Müller 458, Staatl. Kameradschaftshaus der Dt. Studentenschaft München an MÜLLER vom 27. 1. 1936.

46 BayHStA, NL von Müller 421, Prof. Dr. R. F. MERKEL vom 7. 3. 1936, Anton CHROUST vom 9. 3. 1936. Zu CHROUST (1864–1945), der Müller aus der landesgeschichtlichen Akademiekommission kannte, vgl. HERDE 2012.

47 BayHStA, NL von Müller 421, Robert SPINDLER vom 5. 3. 1936.

Als Präsident „führte“ MÜLLER die Akademie vorerst kaum anders als seine Vorgänger; der Akademievorstand aus Präsident und vier Abteilungssekretären blieb das wesentliche Leitungsgremium. Überdies waren die nicht in Satzungen zu fassenden Kriterien für die erfolgreiche Führung der Akademie weiterhin gültig: Ansehen, wissenschaftlicher Rang, Durchsetzungsfähigkeit und Vernetzung innerhalb des Wissenschaftsbetriebs. Die Zuschreibung „Führer“, die sich nationalsozialistische Protagonisten beispielsweise des Dozentenbundes gern selbst verliehen,⁴⁸ musste auch weiterhin „verdient“ werden. MÜLLER allerdings hatte sich, wie ausgeführt, in der Akademie durchaus Ansehen erworben. Deshalb gelang es ihm in bereits bewährter Manier – freundlich im Ton, jedoch letztlich konsequent in der Sache –, einige Schritte auf dem Weg einer Eingliederung der Akademie in das nationalsozialistische Wissenschaftssystem durchzusetzen.

Seine erste Ansprache in einer öffentlichen Sitzung der Akademie leitete der neue Präsident im Juni 1937 mit einer Eloge auf den NS-Staat ein: „Glücklich die Völker, die in solchen Zeiten große wegweisende Ziele haben, auf die alle Blicke sich vereinen, die jeden Willen anspannen! Doppelt glücklich ein Volk, dem in solcher Zeit ein großer Führer geschenkt ist, der ihm solche Ziele nicht nur weist, sondern selbst vorlebt, in seiner Gestalt und seinem geschichtlichen Ringen als Held vor seinen Augen verkörpert! So gilt auch in dieser Stunde unser erster Gedanke dem Führer, Adolf Hitler, und seinem gigantischen Kampf um die Zukunft unseres Volkes.“ Doch beließ es MÜLLER nicht bei dieser Lobpreisung, sondern kontrastierte den Zustand und die zukünftigen Aufgaben der Akademie in aller Deutlichkeit, denn „in Zeiten gleich diesen, wo viele alte Gesetzestafeln zerbrechen, werden alle, Einzelne, Einrichtungen und Körperschaften, auf ihre Lebensfähigkeit neu geprüft.“ Doch, so fragte MÜLLER, „wie steht es mit gelehrten Körperschaften gleich der unsrigen, Akademien, wissenschaftlichen Gesellschaften und so weiter? Alte, manchmal altersgraue Gehäuse aus früheren Zeiten, einigermmaßen abseits, wie es scheint, vom drängenden Fordern des Tages – pocht nicht doch der Totenwurm schon in ihren Wänden?“ Mit welcher Ausrichtung die Akademie dieser düsteren Prophezeiung entgegen könne, ließ MÜLLER nicht unbeantwortet und formulierte eine rhetorische Frage: „Sind gelehrte Gesellschaften, Akademien an sich, ihrer Natur nach lebensfern, weltfremd?“ Nein, lautete seine mit Beispielen aus der Akademiegeschichte gespickte, eine Orientierung der Akademie am „praktischen Leben“ einfordernde Antwort.⁴⁹ Wie diese nicht erst seit 1933 erhobene Forderung nach Herstellung von „Lebensnähe“ in einer unauflöselichen Verbindung von wissenschaftlicher Expertise und praktischer Anwendung kulminieren sollte, verdeutlichte im Anschluss seiner Ansprache der Klassensekretär Jonathan ZENNECK in seiner Festrede „Wissenschaft und Volk“. Im nüchternen Duktus des Naturwissenschaftlers umriss ZENNECK, was „die Wissenschaft für das Volk leistet“, denn „über dem Eingang jeder Hochschule und jeder wissenschaftlichen Akademie“ solle stehen: „Wissenschaft ist Dienst am Volk.“⁵⁰

In ähnlicher Form, vor allem mit Nützlichkeit und nationalem Ansehen, argumentierte der Akademiepräsident MÜLLER in den Mittelverhandlungen mit dem Kultusministerium: „Die deutschen Akademien haben [...] beschlossen, sich an drei der großen internationalen Unternehmungen der Union zu beteiligen: dem ‚Corpus Vasorum antiquorum‘, dem ‚Corpus

48 Vgl. NAGEL 2008.

49 Vgl. Ansprache des Präsidenten in der Öffentlichen Sitzung am 16. Juni 1937, in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1936/37, S. 11–21, Zitate S. 11–13. Die Sitzung des Vorjahres hatte nicht stattgefunden.

50 ZENNECK 1938, Zitate S. 19, 23.

Philosophorum medii aevi‘ und an der Verzeichnung der alchemistischen Handschriften. Die Leitung der beiden erstgenannten Unternehmungen für sämtliche deutsche Akademien ist erfreulicherweise in die Hände von zwei Mitgliedern unserer Münchner Akademie gelegt worden [...].“ Doch werde ein Zuschuss benötigt, denn man betrachte „es als unsere Pflicht, auch auf diesem Feld der Wissenschaft die Ehre und das Ansehen unseres Volkes im Ausland zu wahren und zugleich den Anteil zu kräftigen, den wir in der Hauptstadt der Bewegung des Führers an diesem Anteil gewonnen haben und festhalten wollen“.⁵¹ Einen Antrag auf einen außerplanmäßigen Zuschuss für Druckschriften der 1. Abteilung begründete MÜLLER 1941 mit der nationalen wie außenpolitischen Bedeutung der Abhandlungen, deren „umfangreichste [...] schlägt die Engländer auf ihrem eigenen Boden, indem sie Aufhellung über die Herkunft zahlreicher englischer Flußnamen bringt, die [...] deutlich zeigen, daß die Ueberlegenheit unserer wissenschaftlichen Waffen nicht geringer ist als die unserer militärischen“.⁵² Argumentationen dieser Art hatten selbstredend eine längere, weit vor die Zeit des Nationalsozialismus reichende Tradition.

Wie auch auf anderen Feldern setzte MÜLLER seine institutionellen Erfahrungen und seine guten Verbindungen in die nationalsozialistische Wissenschaftsverwaltung ein, engagierte sich für die Belange von Akademiemitgliedern,⁵³ bewährte sich als kommunikativer Löser von Problemen. Betrachtet man die wissenschaftliche Arbeit in der Akademie und ihren Kommissionen, so sind erheblichere inhaltliche Veränderungen während der „Führerschaft“ MÜLLERS nicht festzustellen. Allerdings bestand auch vorerst wenig Interesse seitens des NS-Staates; besondere Beachtung, verglichen mit dem Zugriff auf die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft oder die Deutsche Forschungsgemeinschaft, erfuhren die wissenschaftlichen Akademien nicht. Ihr Nutzen für den Nationalsozialismus bestand vor allem im zuvor erworbenen, internationalen Ansehen, das nun zumindest teilweise auf den NS-Staat abstrahlen sollte. Forschungsinstitutionen von originär nationalsozialistischer Provenienz verfügten hingegen weder über Tradition noch wissenschaftliche Legitimation, kollidierten wie das Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands zudem bald mit dem ideologischen Alleinvertretungsanspruch der NSDAP.⁵⁴ Für Aufrüstung, Raum- und Sozialplanung, auch für „Rassenhygiene“ und Bevölkerungspolitik bediente sich der NS-Staat ohne zu zögern der Hilfestellung ausgewiesener Wissenschaftsinstitutionen. Hierzu aber konnten die Kommissionen der Akademie kaum beitragen. Hingegen dezidiert an den Vorstellungen des Nationalsozialismus ausgerichtet waren strukturelle Anpassungen, welche unter der Akademiepräsidentschaft MÜLLERS durchgesetzt wurden.

Bereits kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten waren die jüdischen Mitarbeiter der Akademie beziehungsweise ihrer Kommissionen unter Berufung auf das am 7. April 1933 erlassene „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ entlassen worden. Dem Mitarbeiter der Historischen Kommission Hans BARON (1900–1988) hatte MÜLLER selbst, in seiner Funktion als Sekretär der Kommission, gekündigt.⁵⁵ Nur vier

51 BayHStA, MK 40342, BAdW (MÜLLER) an KM vom 12. 12. 1937.

52 BayHStA, MK 40343, BAdW (MÜLLER) an KM vom 17. 11. 1941.

53 So setzte MÜLLER einen Reiseantrag des Althistorikers Walter OTTO (1878–1941) durch, erneut unter Verweis auf eine etwaige schädliche Wirkung im Ausland, vgl. SEIBERT 2002, hier S. 64.

54 Vgl. umfassend HEIBER 1966.

55 „Entsprechend der fernmündlichen Weisung des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 15. Mai ds. Js. hat die Historische Kommission ihrem ständigen wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Hans Baron – Berlin gemäß § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit Wirksamkeit vom 30. Juni ds. Js. gekündigt.“ Vgl. BayHStA, MK 71116, HiKo (MÜLLER) an KM vom 19. 10. 1933. Zur Tätigkeit Hans BARONS (1900–1988) in der Kommission vgl. WOLGAST 2008, hier S. 106.

Jahre darauf konnte er als Präsident der Akademie eine mit dem Betreff „Jüdisch versippte Beamte“ versehene Anfrage des Ministeriums knapp mit „Fehlanzeige“ beantworten.⁵⁶ Bezüglich der jüdischen Mitglieder der Akademie, ob ordentlich oder korrespondierend, waren Anweisungen staatlicherseits hingegen lange ausgeblieben, erst ab 1937 sah sich die Akademie dementsprechenden Anfragen ausgesetzt.⁵⁷ Auf Aufforderung MÜLLERS sollten die Abteilungssekretäre im Frühjahr berichten, ob und wer in ihren Abteilungen „nichtarisch“ sei. Für die Philosophisch-philologische Klasse wies ihr Sekretär Eduard SCHWARTZ auf den Philosophen Edmund HUSSERL (1859–1938) hin, fügte aber hinzu: „Ein Vorgehen halte ich für undurchführbar.“⁵⁸ Auch Georg LEIDINGER (1870–1945), Sekretär der Historischen Klasse, verknüpfte seine Meldung mit dem Hinweis, ein Vorgehen gegen die zwei jüdischen Klassenmitglieder sei „zwar durchführbar, erscheint aber vielleicht im Hinblick auf das hohe Alter Beider [...] überflüssig“.⁵⁹ Gänzlich verweigert hatte eine Meldung der Sekretär der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung Heinrich TIETZE, da hierfür „nur vollständige, unzweifelhafte Mitteilungen in Betracht kommen“ könnten, wofür ihm „zur Zeit Unterlagen nicht zur Verfügung“ stünden.⁶⁰ MÜLLER äußerte Verständnis für diese Haltung, jedoch könne man sich, so sein Schreiben an TIETZE, „der ministeriellen Weisung nicht entziehen, über die deutschen ordentlichen, auswärtigen und korrespondierenden Mitglieder zu berichten“. Selbiges habe die Berliner Akademie bereits getan, da „wir, wie ich höre, gegenüber den andern Akademien bereits im Verzug sind, darf ich Sie um größtmögliche Beschleunigung dieses Berichtes ersuchen“.⁶¹

Schließlich koordinierten die wissenschaftlichen Akademien ihr Vorgehen und reichten im Juni 1937 eine gemeinsame Eingabe beim Reichswissenschaftsministerium ein.⁶² Es könne, so die Akademien, angesichts der geringen Zahl jüdischer Mitglieder „von einer Verjudung der Akademien nicht gesprochen werden“. Ein Vorgehen gegen ausländische „nichtarische“ Mitglieder würde aber „zu einem Austritt der meisten ausländischen korrespondierenden Mitgliedern führen [...]. Auch ein Ausschlussverfahren gegen die wenigen, noch vorhandenen nichtarischen Mitglieder im Inland würde voraussichtlich im Ausland die gleichen Folgen für Aufbau und Bestand der Deutschen Akademien haben“.⁶³ Im Bericht der Münchner Akademie hatte MÜLLER, bei Nennung der jüdischen Akademiemitglieder, vergleichbar argumentiert. Zudem sei „die Mitgliedschaft von Nichtariern in den deutschen wissenschaftlichen Akademien zwar durchaus unerwünscht“, doch gehe von ihnen kein „gefährlicher Einfluß“

56 BayHStA, MK 40347, BAfW (MÜLLER und Eugen FRAUENHOLZ [1882–1949]) an KM vom 14. 6. 1937.

57 BSB, NL Georg LEIDINGER (Leidingeriana) IV.a.3, Mappe 3, REM an KM / Präsident BAfW vom 10. 2. 1937. Das REM kündigte an, über das Ausscheiden jüdischer Mitglieder grundsätzlich entscheiden zu wollen, ersuchte um Bericht, ob und welche „Nichtarier unter Mitgliedern“ seien. Am 17. 3. weitergeleitet an Klassensekretäre mit der Frage nach den korrespondierenden Mitgliedern und „ob und inwieweit sie bei diesen ein Vorgehen für durchführbar halten“.

58 HUSSERL war seit 1905 korrespondierendes Mitglied, vgl. BayHStA, NL von Müller 422, SCHWARTZ an MÜLLER vom 19. 3. 1937.

59 Es handelte sich um die korrespondierenden Mitglieder Ernst BERNHEIM (1850–1942) und Robert DAVIDSOHN (1853–1937), vgl. BayHStA, NL von Müller 422, LEIDINGER an MÜLLER vom 20. 3. 1937.

60 Auch TIETZE verwies überdies auf die „außenpolitische(n) Wirkungen“, vgl. BayHStA, NL von Müller 422, Heinrich TIETZE an BAfW vom 23. 3. 1937.

61 BayHStA, NL von Müller 422, MÜLLER an TIETZE vom 5. 4. 1937.

62 Vgl. BAfW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 8. 5. 1937; Protokoll der Plenarsitzung vom 8. 5. 1937; Protokoll der Vorstandssitzung vom 5. 6. 1937.

63 BayHStA, NL von Müller 422, Preußische, Bayerische und Sächsische Akademie der Wissenschaften sowie Gesellschaft der Wissenschaften Göttingen an REM vom 10. 6. 1937.

aus. Er riet, „die Frage, wenn möglich, durch ihr Aussterben sich selbst erledigen zu lassen“.⁶⁴ Die jüdischen Mitglieder verblieben vorerst in der Akademie.

Mehr als ein Jahr darauf erteilte der Akademiepräsident an den Kanzleisekretär einen als „vertraulich“ gekennzeichneten Auftrag: „Bitte stellen Sie in den nächsten Tagen nach den Frage- und Personalbogen zusammen, welche der gegenwärtigen Akademiemitglieder 1) Juden oder jüdische Mischlinge, 2) jüdisch versippt und 3) Mitglieder einer Freimaurerloge oder einer anderen logenähnlichen Organisation waren, bzw. sind. Auftrag und Zusammenstellung sind geheim zu halten.“⁶⁵ Ursache und Folgen dieses Auftrages wurden in der Sitzung des Vorstandes am 14. November offenbar, das Protokoll vermerkt, aufgrund „einer allgemeinen Weisung des Reichskultusministers, die dem Präsidenten auf dem bayerischen Kultusministerium mündlich mitgeteilt wurde [...], wird den nichtarischen Mitgliedern mitgeteilt, dass für Reichsdeutsche Gelehrte der Nachweis arischer Abstammung für die Zugehörigkeit zu einer reichsdeutschen Akademie unumgänglich nötig ist“.⁶⁶ Nur wenige Wochen später konnte das bayerische Kultusministerium beim Reichswissenschaftsministerium vermelden, dass noch vor dem Eintreffen des entsprechenden Erlasses⁶⁷ vom 15. November 1938 den „4 nichtarischen ordentlichen Mitgliedern der Akademie (Scherman, Pringsheim, Willstätter und Liebmann) mitgeteilt“ worden sei, dass „sie der Akademie nicht mehr angehören können“.⁶⁸ Offenkundig hatte MÜLLER derart eilig die verbliebenen jüdischen Mitglieder zum Rückzug gedrängt, dass sein Vorgehen durch das Ministerium nur nachträglich gebilligt werden konnte.⁶⁹ Den Mitgliedern der Philosophisch-historischen Abteilung wurden sowohl das „Ausscheiden des nichtarischen Mitgliedes Lucian Scherman“ wie auch die entsprechenden Entschließungen am 10. Dezember 1938 mitgeteilt.⁷⁰ Mit dem Betreff „Bayer. Akademie der Wissenschaften, Juden und jüdische Mischlinge“ leitete das bayerische Kultusministerium im Sommer 1939 schließlich einen Bericht an das Reichswissenschaftsministerium weiter, den zuvor der Akademiepräsident nach Aufforderung erstattet hatte. Nach den „nichtarischen“ waren nun auch fast alle „jüdisch versippten“ Mitglieder „freiwillig aus der Akademie ausgeschieden“.⁷¹ Lediglich bezüglich der ausländischen korrespondierenden Mitglieder konnte mangels hinreichender Informationen kein vollständiger Ausschluss vollzogen werden. Soweit jedoch möglich, waren sämtliche jüdischen Mitglieder aus der Akademie gedrängt worden.⁷²

64 BayHStA, NL von Müller 422, BadW an KM vom 10. 5. 1937. Namentlich gemeldet hatte MÜLLER die ordentlichen Mitglieder Lucian SCHERMAN (1864–1946) und Richard WILLSTÄTTER (1872–1942), die korrespondierenden Mitglieder Edmund HUSSERL, Ernst BERNHEIM (1850–1942), Heinrich LIEBMANN (1874–1939) sowie, mit leichten Einschränkungen, Robert DAVIDSOHN (1853–1937).

65 BayHStA, NL von Müller 422, MÜLLER an KLINGEL vom 3. 9. 1938.

66 BadW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 14. 11. 1938.

67 „Zu ordentlichen Mitgliedern können nur Reichsbürger gewählt werden. [...] Für den bestehenden Mitgliedsbestand ist darauf hinzuwirken, daß die ordentlichen Mitglieder ebenso die Ehrenmitglieder, soweit sie den genannten Voraussetzungen nicht genügen, aus der Akademie ausscheiden. Zunächst wird den wenigen jüdischen Mitgliedern in geeigneter Form nahezu legen sein, ihre Mitgliedschaft von sich aus niederzulegen.“ Vgl. BayHStA, MK 40332, REM an KM vom 15. 11. 1938.

68 BayHStA, MK 40347, KM an REM vom 5. 12. 1938.

69 Es werde „Ihr mit Schreiben v. 14. November 1938 [...] berichtetes Vorgehen gegen die jüdischen Mitglieder der Akademie sachlich gebilligt“. Vgl. BayHStA, MK 40332, KM an BadW vom 5. 12. 1938.

70 BadW, Akademiearchiv, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 10. 12. 1938. Lucian SCHERMANN hatte laut Protokoll noch am 5. November an einer Abteilungssitzung teilgenommen, vgl. ebenda, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 5. 11. 1938.

71 BayHStA, MK 40332, KM an REM vom 22. 6. 1939.

72 Zu den entsprechenden Vorgängen an der Preußischen Akademie der Wissenschaften und an der Leopoldina vgl. die Beiträge von Peter NÖTZOLDT und Jens THIEL bzw. Sybille GERSTENGARBE in diesem Band.

MÜLLERS Umgang mit der Forderung der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik nach einem strikten Ausschluss jüdischer Wissenschaftler und Studenten hatte sich gewandelt. Noch 1933 setzte er sich, bei widerspruchsloser Umsetzung aller Anordnungen, durchaus persönlich für einzelne Betroffene ein. Als Herausgeber der *Historischen Zeitschrift* zählte ab Herbst 1935 die selbständige Entfernung jüdischer Mitarbeiter bereits zu seinen ersten Maßnahmen, in der Akademie schließlich engagierte sich MÜLLER noch aktiver, griff teils gar den ministeriellen Erlassen vor. Als „Führer“ der Akademie begriff MÜLLER dieses Engagement offenbar als einen notwendigen, seiner Rolle entsprechenden Einsatz. Für das Ziel einer nationalsozialistischen Akademie allerdings bedeutete der Ausschluss der jüdischen Mitglieder nur einen ersten Schritt; weiterhin galt es, die Strukturen der Akademie entsprechend neu zu formen. Denn anlässlich der Ernennung MÜLLERS zum Präsidenten waren im Januar 1936 lediglich die hierfür nötigen Paragraphen der Satzung der Akademie geändert worden, seitdem stand eine tatsächliche Überarbeitung von Satzung wie Geschäftsordnung aus. Ein heikles Vorhaben, galt es doch für das zuständige Reichswissenschaftsministerium, die zwar vielfach postulierten, gleichwohl aber in der präzisen Umsetzung weithin unklaren Anforderungen an eine „nationalsozialistische Akademie“ nun schwarz auf weiß zu formulieren, und somit festgelegte, nicht wechselnden Gegebenheiten leicht anzupassende Regularien zu etablieren. Zudem bedurfte es hierfür auch der Zustimmung der Akademie, wollte man nicht auf ihr internationales Renommee verzichten. Für diese „Versöhnung“ wissenschaftlicher Tradition mit den Ansprüchen der NS-Wissenschaftspolitik galt MÜLLER, nicht nur für den Bereich der Akademie, als prädestiniert.

Noch im September 1938 äußerte MÜLLER gegenüber dem Abteilungssekretär Jonathan ZENNECK nur eine vorsichtige Hoffnung, dass für dessen nun zum Druck anstehende Festrede „Wissenschaft und Volk“ der „Zeitpunkt jetzt, angesichts der Bemühungen des Reichswissenschaftsministeriums, eher günstiger für einen allgemeinen Widerhall ist als im vorherigen Jahr. Veraltet ist ja – leider, muß man wohl sagen, – von Ihren Ausführungen inzwischen noch gar nichts“.⁷³ Doch gut zwei Monate später konnte MÜLLER in martialischem Triumph, an Walther WÜST, zu diesem Zeitpunkt sein Nachfolger als Dekan der Philosophischen Fakultät, vermelden: „Für die Akademie ist gestern endlich die erbetene Entschließung des Herrn Reichswissenschaftsministers eingetroffen; morgen beginnen die ersten Detonationen beim Umbau.“⁷⁴ Das bayerische Kultusministerium hatte der Akademie den von MÜLLER ersehnten Erlass des Reichswissenschaftsministeriums übersandt, nach dessen „Richtlinien [...] die Satzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften umzugestalten“ wäre.⁷⁵ Mit den nun formulierten Maßgaben wurde, wie dargestellt, die Zuwahl jüdischer Mitglieder unterbunden bzw. ihr Ausschluss aus der Akademie forciert, zudem vor allem die bereits mit der Ernennung MÜLLERS zum Präsidenten begonnenen Umwandlungen der Leitungsstruktur hin zum „Führerprinzip“ aufgegriffen.⁷⁶ Auch sollten sämtliche Wahlen von Mitgliedern künftig der Bestätigung durch das Reichswissenschaftsministerium unterliegen. Ohne Zweifel, MÜLLER hatte in seinem Schreiben an WÜST nicht übertrieben, die Struktur der Akademie wurde mit den angestrebten Satzungsänderungen wortwörtlich „detoniert“.⁷⁷

73 BayHStA, NL von Müller 420, MÜLLER an ZENNECK vom 3. 9. 1938.

74 UAM, O-XIV-437, MÜLLER an WÜST vom 9. 12. 1938.

75 BayHStA, MK 40332, KM an Präsident der BAfW vom 5. 12. 1938.

76 „Die Zuständigkeiten sind stärker als bisher nach dem Führerprinzip in der Person des Präsidenten zusammenzufassen.“ vgl. BayHStA, MK 40332, REM an KM vom 15. 11. 1938.

77 MÜLLER zögerte denn auch nicht, der Akademie den Erlass umgehend bekannt zu geben, vgl. BAfW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 10. 12. 1938.

Längere Diskussionen scheint es in den folgenden Beratungen innerhalb der Akademie nicht gegeben zu haben, denn bereits am 16. Januar 1939 konnte MÜLLER einen ersten, zwei Tage zuvor in einer Gesamtsitzung der Akademie „einstimmig“ angenommenen Entwurf vorlegen.⁷⁸ In der schließlich vom Reichswissenschaftsministerium zum 12. Juli 1939 erlassenen neuen Akademiesatzung waren alle aufgeführten, durchaus tief greifenden Änderungen erhalten. Zudem war die zulässige Mitgliederanzahl deutlich erhöht worden.⁷⁹ Die Zustimmung der Akademiemitglieder zu diesen tiefgreifenden strukturellen Veränderungen war möglicherweise, so kann begründet angenommen werden, durch die erneute Abänderung des die Ernennung von Präsidenten und Abteilungssekretären regelnden Paragraphen gewonnen worden. In den im Januar 1936 geänderten Paragraphen war das ohnehin aufgehobene Wahlrecht der Akademie zusätzlich dadurch entwertet worden, dass die Akademie geeignete Persönlichkeiten lediglich vorschlagen „kann“.⁸⁰ Nun lautete der entsprechende Passus: „Der Präsident, der Vizepräsident und die Abteilungssekretäre werden aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung auf Vorschlag der Akademie ernannt.“⁸¹ Die Mitglieder hatten somit Einfluss auf die Ernennung des Präsidenten zurückgewonnen.

Nicht zuletzt wegen der mit der neu gefassten Satzung deutlich erhöhten maximalen Mitgliederzahl weckten die anstehenden Neuwahlen besondere Begehrlichkeiten. Offenbar sollte der Einfluss der bestehenden Mehrheit von noch nicht unter Aufsicht der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik gewählten Akademiemitgliedern durch die Zuwahl einer entsprechenden Anzahl neuer Mitglieder gemindert werden. Jedoch war das althergebrachte Vorwahlrecht der Abteilungen keineswegs suspendiert worden. Eben der von MÜLLER freudig über die 1938 einsetzenden „Detonationen“ informierte Walther WÜST war in der Wahlsitzung der Philosophisch-historischen Abteilung am 3. Februar 1940 zur Wahl als ordentliches Mitglied vorgeschlagen worden – und gescheitert.⁸² Nach 1945 berichtete der Ägyptologe Alexander SCHARFF (1892–1950): „Bei der Abstimmung erhielt Wüst 11 schwarze, nur 8 weiße Kugeln. Ein derart vernichtendes Abstimmungsergebnis habe ich in der Akademie weder vor- noch nachher jemals erlebt.“⁸³ Die Beratungen zu seiner Kandidatur waren anschließend, entgegen allen Gepflogenheiten, dem abgelehnten WÜST zugetragen worden. Unverhofft sah sich daraufhin SCHARFF, der gegen WÜST votiert hatte, attackiert. Erzürnt schrieb SCHARFF an den Akademiepräsidenten MÜLLER, dass man „zunächst einmal mit allen Mitteln“ versuchen solle, „den schweren, ja unglaublichen Vertrauensbruch innerhalb unserer Akademie aufzuklären“. Es werde in „vertraulichen Verhandlungen bei Ernennungen oder Berufungen [...] doch immer pro und contra geredet“, nach Ansicht SCHARFFS wäre „Herr Wüst trotz all seiner hohen Ämter genau so ein Kollege wie die beiden andern Herren, und die Akademie sollte seine Wahl oder Nichtwahl allein vom wissenschaftlichen Gesichtspunkt abhängig machen

78 BayHStA, MK 40332, BAdW (MÜLLER) an KM vom 16. 1. 1939.

79 Die Zahl der ordentlichen Mitglieder, die nun nicht mehr alle in München, sondern teils lediglich in Bayern wohnen mussten, wurde auf 66, die der korrespondierenden Mitglieder auf 160 erhöht, vgl. den Abdruck der Satzung im Akademiejahrbuch 1939/40.

80 Vgl. „Gesetz- und Verordnungs-Blatt für den Freistaat Bayern“, Nr. 21 vom 3. 8. 1923 sowie Nr. 4 vom 23. 1. 1936.

81 Vgl. Paragraph 7 der neuen Satzung, abgedruckt im Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1939/40, S. 16–22. Ein Vizepräsident wurde bis 1945 im Übrigen nicht ernannt.

82 Hierzu wie zu WÜSTs Wirken in der Akademie vgl. SCHREIBER 2008, hier S. 185–189.

83 SCHARFF sagte im Spruchkammerverfahren gegen WÜST aus, vgl. Staatsarchiv München, SpkA K 2015 Wüst, Walther, Alexander SCHARFF an Vorsitzenden der Hauptkammer München vom 2. 11. 1949.

ohne Rücksicht auf seine sonstigen Stellungen“. Für SCHARFF war WÜST „vom wissenschaftlichen Standpunkt aus [...] infolge seines damaligen Einsatzes für die Uralindachronik nicht geeignet für unsere Akademie“, er „mußte dies wegen meines wissenschaftlichen Gewissens neulich zur Sprache bringen“. Schließlich benannte der wütende SCHARFF auch den vermuteten, eigentlichen Urheber der Kandidatur WÜSTS: „Ich bin immer für Aufrichtigkeit und gerade Wege: wenn das Ministerium durchaus wünscht, daß Herr Wüst in die Akademie kommt, so soll es die Satzungen der Wahlen ändern und von sich aus verfügen.“⁸⁴

Obwohl die Vorwahlen, abgesehen vom Scheitern WÜSTS, reibungslos verlaufen waren,⁸⁵ wurde die nun anstehende Wahlsitzung der Gesamtakademie auf „Weisung des Ministeriums“ verschoben.⁸⁶ Nach eingehender „Prüfung“ teilte das Ministerium Ende Mai dem Präsidenten der Akademie mit, dass es, neben der Ablehnung einiger Wahlvorschläge, die Aufnahme von sechs nicht durch die Abteilungen ausgewählten Kandidaten „wünsche“: neben WÜST und dem Rektor der Technischen Hochschule Lutz PISTOR (1898–1952) wurden der Philologe Franz DIRLMEIER (1904–1977), die Botaniker Friedrich BOAS (1886–1960) und Friedrich VON FABER (1880–1954) sowie der Physiker Rudolf TOMASCHEK (1895–1966) benannt.⁸⁷ Nachdem der Präsident die Vorstellungen des Ministeriums dem Vorstand bekannt gegeben hatte, beschloss die Akademie auf Antrag MÜLLERS in einer Gesamtsitzung am 1. Juni, dem „Wünsche des Herrn Staatsministers Folge zu leisten“ und „für die hiezu nötige Ergänzung der Vorwahlen, als für einen einmaligen, ausgesprochenen Ausnahmefall, ausnahmsweise und ohne Praejudiz von dem gewöhnlichen Wahlverfahren nach § 4 der Geschäftsordnung abzusehen und die Wahl über diese Ergänzungsliste ohne besondere wissenschaftliche Prüfung im Einzelnen en bloc in der Gesamtakademie vorzunehmen“.⁸⁸ Nach 1945 berichtete der Abteilungssekretär Heinrich TIETZE, MÜLLER habe argumentiert, dass „eine starke Regierung mitunter mit starker Hand eingreife“ und „jedes Mitglied, das dagegen stimme, zu gegenwärtigen habe, vom Ministerium zu einer eingehenden Begründung seines ablehnenden Votums veranlasst zu werden“.⁸⁹ In der folgenden Wahlsitzung wurden, den „Wünschen“ des Ministeriums folgend, neben den von den Abteilungen aufgestellten Vorschlägen auch WÜST, PISTOR, DIRLMEIER, BOAS, FABER und TOMASCHEK zu ordentlichen Mitgliedern der Akademie gewählt.⁹⁰

Letztlich hatte vor allem der von MÜLLER als Präsident offenbar geschickt kommunizierte Druck des Ministeriums die zwangsweise Zuwahl der vom NS-Staat gewünschten Mitglieder ermöglicht. Denn die, das Prozedere der entscheidenden Abteilungsvorwahlen regelnde, Geschäftsordnung war bislang nicht angepasst worden, die formalen Einflussmöglichkeiten waren weiterhin begrenzt. Auch in den folgenden Jahren blieb eine Änderung aus. Die Frage, so der Reichsdozentenführer im April 1942, habe „uns wegen dringendster anderer Aufbauarbeiten bis vor etwa zwei Jahren nicht sonderlich interessiert, weil wir dieses Gremium von

84 BayHStA, NL von Müller 425, SCHARFF an MÜLLER vom 7. 2. 1940.

85 Vgl. die Wahllisten beider Abteilungen vom 3. 2. 1940, in: BayHStA, NL von Müller 425.

86 BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 17. 2. 1940.

87 BAdW, Akademiearchiv, Wahlakten, Stabsleiter des KM an Präsident der BAdW vom 23. 5. 1940.

88 BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 29. 5. 1940; Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie vom 1. 6. 1940.

89 BayHStA, MK 71097, Heinrich TIETZE „Bericht über die Entwicklung der Verhältnisse in der Akademie hinsichtlich Mitgliederwahlen und Zusammensetzung des Vorstandes in den Jahren 1933–1945“ vom 6. 7. 1945.

90 BAdW, Akademiearchiv, Wahlakten, Protokoll über die Wahlsitzung der BAdW am 15. 6. 1940. Eine „en bloc“-Wahl hatte bereits im März 1939 in der Preußischen Akademie stattgefunden, vgl. REBENICH 2001, S. 205f.

überspezialisierten und zum Teil reichlich überalterten Wissenschaftlern für ziemlich ungefährlich erachtet haben“.⁹¹ Nun, im Frühjahr 1942, schien das Thema doch auf die Agenda gelangt zu sein. Der 1940 ebenfalls *en bloc* zugewählte Lutz PISTOR, wenige Wochen zuvor zum Abteilungssekretär ernannt, klagte: „In dieser Geschäftsordnung ist nun leider das bisher angewandte sehr parlamentarische Verfahren im vollen Umfange niedergelegt. Die Geschäftsordnung ist natürlich unter stärkster Mitwirkung des alten Mitgliederbestandes, der seine ‚wohlerworbenen Rechte‘ im vollen Umfange sichern wollte, zustande gekommen und gibt dieser Majorität in politischer Hinsicht die Möglichkeit einer sorgfältigen negativen Auslese. Die Wahlen kommen auf Grund reiner Mehrheitsbeschlüsse [...] zustande, von einem Führerprinzip des Präsidenten oder der Abteilungssekretäre ist nicht das geringste zu bemerken.“⁹² Doch verzichtete das Reichswissenschaftsministerium auch in den folgenden Jahren auf eine entsprechende Neufassung der Geschäftsordnung.⁹³ Die Leitung der Akademie durch MÜLLER stellte offenkundig die Erfüllung aller dringlichen Ansprüche sicher, dahinter hatte eine forcierte Durchsetzung des „Führerprinzips“ offenkundig zurückzustehen.

Als Akademiepräsident bewährte sich MÜLLER vor allem für die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik. Er war sich seines diesbezüglichen Wertes durchaus bewusst, verwies auf die vergleichsweise niedrige Amtsentschädigung: „Wie stark der Aufgabenkreis gerade des Präsidenten durch die Neugestaltung der Akademie gewachsen ist, brauche ich wohl nicht auszuführen.“⁹⁴ Der nur für das Vorschlagsrecht teilrevidierte Entzug des Wahlrechtes von Präsident und Abteilungssekretären, die Bestätigung gewählter Mitglieder durch das Ministerium, welche dieses durchaus gegebenenfalls verweigerte, die zunehmende Umsetzung des „Führerprinzips“, nicht zuletzt das Vorgehen gegen jüdische Mitglieder – in ihrer Struktur, ihrer Satzung war die Akademie auf dem Wege, in eine nationalsozialistischen Prämissen entsprechende wissenschaftliche Institution umgeformt zu werden. Doch setzte MÜLLER diesen Wandel nur selten als „Führer“ um, betrieb die Einbindung der Akademie in das nationalsozialistische Wissenschaftssystem gleichsam als vermeintlicher Schutzschild vor noch stärkeren Eingriffen. Auch trat MÜLLER weiterhin als wissenschaftlich ausgewiesenes Akademiemitglied auf, trug in den Sitzungen seiner Abteilung vor und publizierte in den Schriftenreihen der Akademie – setzte sich auch auf diese Weise von ausschließlich politisch ausgewiesenen Wissenschaftsorganisatoren ab.⁹⁵ Geschickt präsentierte sich MÜLLER gegenüber der Akademie als Sachwalter ihrer Interessen, zumal auch der NS-Staat – wollte er das internationale Renommee der Akademie erhalten – zu Kompromissen gezwungen war. Das Reichswissenschaftsministerium verzichtete nach der Satzungsänderung 1939 auf weitere strukturelle Änderungen, gewünschte personelle Anpassungen konnten über die verweigerte Anerkennung von Wahlen oder geschickt kommunizierten Druck im Zusammenwirken mit dem Präsidenten MÜLLER erreicht werden. Spätestens mit der Kriegswende 1941/1942, in deren Folge auch die Wissenschaft nahezu vollständig auf die Bedürfnisse

91 BayHStA, MK 40332, NSDAP, Reichsdozentenführer an Stabsleiter KLEIN (KM) vom 23. 4. 1942.

92 Ebenda, PISTOR (Rektor TH) an KLEIN (Stabsleiter im KM) vom 28. 4. 1942.

93 Eine vorläufige Geschäftsordnung vom März 1941 ist abgedruckt im Akademiejahrbuch 1942/43.

94 BayHStA, MK 40343, BA dW (MÜLLER) an KM vom 16. 1. 1941.

95 Noch im Oktober 1936 hielt MÜLLER den Vortrag „Studien zur Bayerischen Königstragödie 1886“, vgl. BA dW, Akademiearchiv, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 17. 10. 1936. Im Dezember 1939 berichtete MÜLLER über „Nachträge zu den Briefen Leopold von Ranke an König Maximilian II. von Bayern“, vgl. ebenda, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 2. 12. 1939, sowie im Juli 1940 „über den englischen Staatsmann Graf von Strafford und seine Zeit (1593–1641)“. Vgl. ebenda, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 6. 7. 1940.

von Kriegsführung und Rüstungsproduktion ausgerichtet wurde, gerieten die ohnehin wenig beachteten wissenschaftlichen Akademien seitens der ministeriellen Wissenschaftsverwaltung endgültig in den Hintergrund.

Ihre relative Randständigkeit ließ die Akademien ab 1940 jedoch zu bevorzugten Objekten von im Machtgefüge des nationalsozialistischen Wissenschaftssystem zunehmend an den Rand gedrängten Organen der NSDAP wie dem NS-Dozentenbund werden. In Ermangelung anderer Kompetenzen verlegten sich die Dozentenbundführer vorwiegend auf die Anprangerung vermeintlicher ideologischer Unzuverlässigkeit; auch die Bayerische Akademie der Wissenschaften geriet nun in den Fokus derartiger Expertisen. Im März 1940 bezeichnete Otto HÖRNER (1905–1941), Gaudozentenbundführer von München-Oberbayern,⁹⁶ in einem ausführlichen Gutachten die Akademie als „letzte Insel einer reaktionären antinationalsozialistischen Gelehrtenrepublik“, deren zumeist greise Mitglieder eine Umgestaltung im nationalsozialistischen Sinne zu verhindern suchten.⁹⁷ HÖRNER, der durch die Betonung von Zurücksetzungen des Dozentenbundes dessen Mangel an Einfluss selbst belegte,⁹⁸ forderte vor allem die Zuwahl eindeutig nationalsozialistischer Kandidaten, hielt aber eine Änderung der Geschäftsordnung für eine „Frage zweiten oder gar nur dritten Ranges“. Gänzlich unbeachtet ließ HÖRNER, dass der von ihm vehement geforderte Eingriff das wissenschaftliche Ansehen der Akademie bedrohte und demnach den Interessen des NS-Staates zuwiderlief.

Nicht zuletzt gegen die für die vermeintlich ausgebliebene „Gleichschaltung“ der Akademie zuständige Behörde, das Reichswissenschaftsministerium, gerichtet, spiegelte sich in dieser Auseinandersetzung eine der folgenreichsten institutionellen Konfliktlinien des NS-Staates, die zwischen staatlicher Bürokratie und parteiamtlichen Institutionen verlief. Als Beleg für den Umfang der nationalsozialistischen Umgestaltung der Akademie eignet sich diese interessengeleitete Kritik eines Akteurs der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik nicht, aber sie verdeutlichte die Ansprüche, die der Nationalsozialismus an die Akademie zu formulieren gedachte. Verglichen mit diesen, sich lautstark präsentierenden Alternativen, konnte MÜLLER für lange Zeit als, wenn auch für den NS-Staat argumentierender, so doch „vernünftigen“ Argumenten zugänglicher, gleichsam verbal „einfühlsamer Führer“ auftreten. Ordentlich gewählter Präsident der Akademie war MÜLLER allerdings nicht, mit der zunehmenden Erosion des NS-Staates ab 1943 sollte diese mangelnde Legitimation von den Akademiemitgliedern eingefordert werden, der Absetzung des „Führers“ wird sich daher folgend zu widmen sein.

3. Der Sturz des „Führers“

Persönlich, publizistisch und nicht zuletzt auch institutionell bediente MÜLLER seit langem konkurrierende Loyalitäten. Das Wanken des NS-Staates jedoch setzte diesen „Spagat“ MÜLLERS zunehmenden Spannungen aus. Publizistisch hatte er in der *Historischen Zeitschrift* be-

96 Zur Biographie HÖRNERs vgl. GRÜTTNER 2004, S. 77.

97 Vgl. den „Bericht des im Kriege gefallenen Gaudozentenbundführers Dr. Otto Hörner“ vom 18. 3. 1940, in: BayHStA, MK 40332.

98 HÖRNER beklagte einen „Affront gegen den nat. soz. Dozentenbund“ bei der vorläufigen Nichtberücksichtigung des Philologen Franz DIRLMEIER. Auch Unterschiede im sozialen Status merkte HÖRNER neidvoll an, bezeichnete die die Akademie Führenden als „sozial durch Höchsteinkommen eindeutig“ bestimmte „Gruppe von Geheimräten“. Zu Rollenkonflikten nationalsozialistischer Akademiker vgl. THIEL 2009.

reits 1942 begonnen, sich stärker an den Erwartungen der traditionell orientierten Historikerschaft zu orientieren. Auch in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften stand MÜLLERS Stellung als ernannter, aber nicht gewählter Präsident zunehmend unter Erklärungsdruck. Bereits zum Jahreswechsel 1940/41 enthielt sein Geburtstagsglückwunsch an den Sekretär der Historischen Klasse Georg LEIDINGER unverkennbar auch eine Reflexion der eigenen Rolle als „Führer“ der Akademie: „Zeiten der Kriege und großer Umwälzungen sind für die Wissenschaft meist keine leichten Zeiten. Wissenschaftliche Körperschaften in ihnen zu leiten und zu vertreten, ist keine einfache und meist auch keine dankbare Aufgabe; umso tiefer fühlen wir alle uns Ihnen verpflichtet.“⁹⁹

Nach der Ernennung MÜLLERS im März 1936 waren die gewählten Sekretäre im Amt verblieben, auch wenn das Kultusministerium dies kritisch beäugte.¹⁰⁰ Bis 1940, für immerhin vier Jahre der Präsidentschaft MÜLLERS, übten diese vier Klassensekretäre ihre Ämter aus, eine angesichts der Friktionen innerhalb der Akademie doch erstaunliche Konstanz. Offenbar verfügten die Sekretäre, sämtlich hoch angesehene und machtbewusste Gelehrte mit jahrzehntelanger Mitgliedschaft in der Akademie, weiterhin über genügend Autorität, um den Verbleib im Amt einem Ausscheiden vorzuziehen. Erst mit dem Tode SCHWARTZ' im Frühjahr 1940 musste ein neuer Abteilungssekretär bestellt werden, zudem kündigte LEIDINGER seinen Wegzug aus München an. Schließlich erkor die Philosophisch-historische Abteilung im Januar 1942 im unveränderten Wahlverfahren mit Mariano SAN NICOLO (1887–1955) und Paul LEHMANN (1884–1964) zwei neue Sekretäre.¹⁰¹

Bei den Wahlen der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung aber griff das Ministerium ein und ersetzte den von der Abteilung gewählten Fritz MACHATSCHEK (1876–1957) durch Lutz PISTOR.¹⁰² Dieser, ohnehin nur mittels ministeriellen Zwanges 1940 Mitglied der Akademie geworden, profilierte sich umgehend als Vordenker einer künftig deutlich stärker an den Prämissen der NS-Wissenschaftspolitik ausgerichteten Akademie und reichte, ohne die Akademie davon in Kenntnis zu setzen, im Herbst 1942 eine entsprechende Denkschrift beim Ministerium ein. Ohnehin plante PISTOR, so Heinrich TIETZE, die zukünftige Akademie „als einen Forschungsrat, der der Regierung in allen praktisch wichtigen Fächern zur Verfügung stehe“. Als Präsident sei MÜLLER, so TIETZES Vorwurf, gegen PISTOR nicht hinreichend eingeschritten, woraufhin TIETZE zurücktrat.¹⁰³ Kurz darauf reichte auch Paul LEHMANN, noch kein Jahr Sekretär der Philosophisch-historischen Abteilung, sein „Enthebungsgesuch“ ein.¹⁰⁴ Gegenüber MÜLLER erklärte LEHMANN, dass er „den Kampf“ gegen PISTOR nicht aufgenommen, sondern nur „die Wahl von Herrn Pistor zum Vizepräsidenten zu vermeiden gesucht habe“, da der ihm „bis vor

99 BSB, NL Georg Leidinger, Leidingeriana Ij, Mappe 4, BAdW (MÜLLER) an LEIDINGER vom 28. 12. 1940.

100 „An der Spitze der beiden Klassen steht je ein Sekretär. Für die andere Abteilung sind [...] ebenfalls 2 Sekretäre bestellt. Dieser Zustand, der dem Führerprinzip nicht entspricht, wird jedoch vorerst belassen werden können.“ Vgl. den Entwurf zur Satzungsänderung, in: BayHStA, MK 40332, KM an Ministerium des Innern, der Finanzen sowie für Wirtschaft vom 21. 12. 1935.

101 BAdW, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 10. 1. 1942.

102 BayHStA, MK 71097, Heinrich TIETZE „Bericht über die Entwicklung der Verhältnisse in der Akademie hinsichtlich Mitgliederwahlen und Zusammensetzung des Vorstandes in den Jahren 1933–1945“ vom 6. 7. 1945. Vgl. zudem BayHStA, MK 40332, KM an Präsident der BAdW vom 12. 3. 1942.

103 Vgl. BAdW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung von 10. 11. 1942 sowie BayHStA, MK 71097, Heinrich TIETZE „Bericht über die Entwicklung der Verhältnisse in der Akademie hinsichtlich Mitgliederwahlen und Zusammensetzung des Vorstandes in den Jahren 1933–1945“ vom 6. 7. 1945.

104 BayHStA, BAdW, Protokoll der Vorstandssitzung vom 28. 11. 1942.

wenigen Monaten [...] völlig unbekannte Herr Pistor in den Vorstandssitzungen keinen Grund zur Bekämpfung gegeben habe“. LEHMANN betonte, er „gebe diese Erklärung nicht deshalb, weil das Amt eines stellv. Dekans, das ich nach Meinung des Herrn Dekans nach dem 17. X. kaum noch als Vertrauensposten behalten könne, lebenswichtig für mich sei, sondern weil ich mich völlig ungerecht behandelt und durch den Vertrauensentzug gekränkt fühle, der ich jederzeit die Interessen von Akademie und Universität im vollen Einklang mit den nationalsozialistischen Forderungen und im Glauben, das Vertrauen des Rektors und des Dekans zu genießen, standhaft vertreten habe.“¹⁰⁵ Die für lange Zeit konstante personale Basis der Akademieleitung durch MÜLLER erodierte zunehmend.

Auslöser der Vorwürfe gegenüber LEHMANN scheint jedoch sein Verhalten in einer anderen Angelegenheit gewesen zu sein. MÜLLER solle, so LEHMANN weiter in selbigem Schreiben, erklären, dass „der Abt.-Schr. Lehmann in der Praesidialangelegenheit vom Anfang bis zum Ende völlig gradlinig gehandelt und bei männlicher Wahrung seines schon in der I. Vorstandssitzung widerspruchslos eingenommenen Standpunktes (vorläufige Fortsetzung des derzeitigen Praesidiums) dafür eingetreten ist, daß die Abteilungen, deren Bedenken er z. T. kenne, in der Abt.-Sitzung erklären möchten, ob sie die Fortsetzung des Praesidiums v. Müller wünschen oder unter Nennung eines tragfähigen Kandidaten auf einer Neuwahl beständen“. Die von LEHMANN erwähnten „Bedenken“ der Abteilungen resultierten ganz wesentlich aus dem mit der Satzung von 1939 zurückerhaltenen Recht, bei der Ernennung des Präsidenten der Akademie einen Vorschlag vorlegen zu dürfen. Zwar durften die Mitgliederwahlen noch weitgehend selbständig durchgeführt werden, doch hatte das Ministerium sein diesbezügliches Bestätigungsrecht bereits ausgeübt und von der Akademie gewählten Mitgliedern die Bestätigung versagt. Ebenso waren die Wahlvorschläge zu den Sekretären in einem Fall negiert worden. Die Auswahl eines Vorschlages bei Ernennung des Präsidenten gehörte demnach nun zu den letzten verbliebenen „Wahlrechten“ der Akademiemitglieder.

Nach der Neuwahl der Abteilungssekretäre zu Beginn des Jahres 1942 stand daher die seit der Ernennung 1936 bestehende Präsidenschaft MÜLLERS auf der Tagesordnung. Im Oktober jedoch gab MÜLLER dem Vorstand bekannt, er werde „in der Gesamtsitzung beantragen, dass während der Kriegsdauer auf eine neue Präsidentenwahl verzichtet wird. Die beiden diensttuenden Abteilungssekretäre (Herr Lehmann und Herr Pistor) erklären ihre Zustimmung zu dem Antrag des Präsidenten.“¹⁰⁶ Eben dies tat MÜLLER in der folgenden Gesamtsitzung, die Beratung und Beschließung des Antrages blieb den Abteilungen vorbehalten.¹⁰⁷ Doch waren die Mitglieder der Philosophisch-historischen Abteilung nicht bereit, bis zu einem nicht absehbaren Kriegsende auf ihr Vorschlagsrecht gänzlich zu verzichten, und beschlossen: „Die Abteilung ist in Anbetracht der Kriegsumstände bereit, die Wahl des Präsidiums auf ein Jahr zurückzustellen. Die Abteilung legt jedoch den größten Wert darauf, daß das bestehende Gefüge der Akademie, insbesondere das Wahlrecht, nicht angetastet wird.“¹⁰⁸ Nachdem die zweite Abteilung zu selbigem Ergebnis gelangt war, konnte MÜLLER lediglich einen Teilerfolg beim Kultusministerium zur Zustimmung vorlegen, überdies musste er ausdrücklich hinzufügen, dass die Abteilungen auf dem ihnen verbliebe-

105 BayHStA, NL von Müller, 424, LEHMANN an MÜLLER vom 25. 10. 1942.

106 BAfW, Akademiearchiv, Protokoll der Vorstandssitzung vom 13. 10. 1942.

107 BAfW, Akademiearchiv, Protokoll der Gesamtsitzung der Akademie vom 17. 10. 1942.

108 BAfW, Akademiearchiv, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 17. 10. 1942.

nen Vorschlagsrecht bestünden.¹⁰⁹ Im Januar 1943 stimmte das Reichswissenschaftsministerium der Rückstellung der Wahl zu,¹¹⁰ doch hatten die Mitglieder der Akademie unmissverständlich erklärt, dass sie im Herbst dieses Jahres zu wählen gedachten.

Durchaus war es MÜLLER, auch mittels seiner sich moderat gebenden Amtsführung gelungen, persönliches Ansehen in der Akademie zu bewahren. Zudem ließ er, offenkundig ein Zugeständnis an die Akademiemitglieder, im Januar 1943 die erste öffentliche Sitzung der Akademie seit bald fünf Jahren zu.¹¹¹ Trotz des einhellig geäußerten Willens der Mitglieder scheint MÜLLER im Herbst 1943 zudem einen letzten Versuch unternommen zu haben, die Wahl abzuwenden. Laut Sitzungsprotokoll wurde aufgrund eines „Beschlusses des Vorstandes [...] an die Abteilung die Frage“ gestellt, ob „die ablaufende Amtszeit des Herrn Präsidenten angesichts der besonderen Zeitumstände verlängert werden sollte oder ob die Abteilung eine satzungsgemäße Wahl wünscht. Die einhellige Entscheidung lautet auf eine rechtzeitig auszuschreibende Wahl.“¹¹² Die ergebnisoffene Formulierung der Frage legt nahe, dass auch seitens des Vorstandes kein ernsthafter Zweifel mehr an der Entscheidung für eine Wahl bestand, MÜLLER hatte denn auch auf eine Teilnahme an der Abteilungssitzung verzichtet.¹¹³ Zur Wahl durch die Mitglieder der Akademie, der sich MÜLLER partout nicht stellen wollte, schlug im November die Philosophisch-historische Abteilung den amtierenden Sekretär SAN NICOLO vor, der in der bald folgenden Wahlsitzung mit deutlicher Mehrheit gewählt¹¹⁴ und anschließend vom Reichswissenschaftsministerium bestätigt wurde.¹¹⁵ Dieser letzte, kärgliche Rest institutioneller Selbstbestimmung war für die Akademiemitglieder nicht mehr verhandelbar, MÜLLERS auch in der Akademie erfolgreich umgesetzte Rolle war an ihre Grenzen gestoßen. Der „Führer“ war – lange vor Kriegsende – abgesetzt. Nach acht Jahren Präsidentschaft blieb für MÜLLER nur, alsbald nach dem Amtsantritt seines Nachfolgers an der durchaus langlebigen Legende zu stricken, er habe sich freiwillig von der Präsidentschaft zurückgezogen.¹¹⁶ Bereits im Mai 1944 behauptete MÜLLER gegenüber Hans HAGEMeyer (1899–1993), dem Leiter des Amtes Schrifttumspflege in der Dienststelle Rosenberg, er habe „aus diesem gesundheitlichen Grund vor kurzem auch bitten müssen, von einer neuen, dritten Verlängerung meiner Amtszeit als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften abzusehen“.¹¹⁷

109 „Nach eingehenden Beratungen im Vorstand sowie in Sitzungen der Gesamtakademie und der beiden Abteilungen haben diese letzteren übereinstimmend und einstimmig es für zweckmäßig erachtet, in Anbetracht der Kriegsumstände die Wahl des Präsidiums auf 1 Jahr zurückzustellen. [...] Beide Abteilungen haben dem vorgenannten Beschluß übereinstimmend noch beigefügt, daß sie grundsätzlich den größten Wert darauf legen, daß das bestehende Gefüge der Akademie, insbesondere das Wahlrecht nicht angetastet wird.“ Vgl. BAdW Akademiearchiv, Ordner Präsidentschaftswahlen 1919–1967, MÜLLER an KM vom 21. 10. 1942.

110 Vgl. die Mitteilung in: BAdW Akademiearchiv, Ordner Präsidentschaftswahlen 1919–1967, KM an BAdW vom 12. 1. 1943.

111 Die letzte öffentliche Sitzung war, mitsamt einer Ansprache des Präsidenten, am 15. Juni 1938 abgehalten worden. Während 1939 und 1940 eine Verschiebung der Sitzung im Jahrbuch vermerkt wurde, unterblieb für 1941 und 1942 jeglicher Hinweis, vgl. Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1938/39 bis 1941/42. Zur Jahressitzung 1943 vgl. Ansprache des Präsidenten in der Öffentlichen Sitzung am 15. Januar 1943, in: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1942/43, S. 21–36.

112 BAdW, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 23. 10. 1943.

113 Im Sitzungsprotokoll ist MÜLLER nicht unter den Anwesenden aufgeführt, vgl. BAdW, Protokoll der Sitzung der Philosophisch-historischen Abteilung vom 23. 10. 1943.

114 BAdW, Akademiearchiv, Ordner Präsidentschaftswahlen 1919–1967, Protokoll der Wahlsitzung vom 26. 11. 1943.

115 BAdW, Akademiearchiv, Ordner Präsidentschaftswahlen 1919–1967, KM an BAdW vom 4. 4. 1944.

116 „Ende 1943 trat Müller aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück.“ Vgl. HEYDENREUTER und KRAUSS 2009, S. 212.

117 BayHStA, NL von Müller 7, MÜLLER an HAGEMeyer vom 23. 5. 1944.

Als Akademiepräsident hatte MÜLLER für eine „gewissen“ Zeitraum erfolgreich agieren können, weil er auf die Ausübung des propagierten „Führerprinzips“ weitgehend verzichtete, die Akademie an die Ansprüche des NS-Staates geschickt moderierend, aber stetig annäherte, die Demonstration von „Führungsstärke“ zumeist unterließ und dafür seine besonderen Ressourcen zum vermeintlichen Wohl der Akademie einsetzte. Trotzdem, im Kern, blieb MÜLLER stets auf die zumindest passive Akzeptanz der Akademiemitglieder angewiesen, als er diese nicht mehr genoss, verlor er auch sein Amt. Anhand MÜLLERS Präsidentschaft der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zwischen 1936 und 1944 sind die Möglichkeiten und Grenzen des Führungsprinzips „Präsident als Führer“ klar zu skizzieren. Bei einem geeigneten Kandidaten bot es Chancen, Aspekte nationalsozialistischer Wissenschaft in den Akademien zu etablieren. Jedoch folgte in den Strukturen der Akademie auf eine striktere Durchsetzung des „Führerprinzips“ – im Grunde zwangsläufig – eine Erosion eben dieser Strukturen. Wissenschaftliche „Gefolgschaft“ ließ sich nicht anordnen, dieses Paradoxon ihrer eigenen Prinzipien konnte die nationalsozialistische Wissenschaftspolitik nicht auflösen.

4. Epilog

Dass sein Engagement für den Nationalsozialismus nach dessen Niederlage kaum folgenlos bleiben würde, wurde MÜLLER bereits bewusst, als ihm noch im Sommer 1945 der erste konkrete Amtsentzug drohte. Aus der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hatte sich MÜLLER nach der 1943 verweigerten Verlängerung seiner Amtszeit weitgehend zurückgezogen. Seine letzte als noch amtierender Präsident im Januar 1944 gehaltene Ansprache in der öffentlichen Sitzung der Akademie wurde nicht mehr gedruckt. Obwohl MÜLLER demnach bereits mehr als ein Jahr weitgehend aus dem Blickfeld gerückt war, brauchte es nach Kriegsende nur wenige Wochen, bis die Akademie zu ersten, nicht nur, aber auch gegen MÜLLER gerichteten Schritten fand. In einer Besprechung der ordentlichen Mitglieder, „die nicht Parteigenossen gewesen sind“, wurde Anfang Juli beschlossen, sowohl die Wahlen von 1940 zu überprüfen als auch „die Mitgliedschaft aller Funktionäre (Präsident, Sekretäre), die ihr Amt nicht auf Grund einer vom Vertrauen der Akademie getragenen Wahl übernommen haben“. Um Missverständnisse auszuschließen, wurde präzisiert, dieser Punkt betreffe „den in den Osterferien 1936 ohne Einholung eines Vorschlages der Akademie ernannten Präsidenten“.¹¹⁸ Dass vor allem MÜLLER im Fokus der anstehenden Untersuchungen stehen würde, unterstrich schließlich ein Ende Juli aus dem bayerischen Kultusministerium bei der Akademie eingehendes Schreiben. Als „der Akademie für mehrere Jahre aufgezwungene[r]“ Präsident habe sich MÜLLER „zum Wortführer der ihm von den verschiedensten nationalsozialistischen Stellen aufgetragenen Wünsche“ gemacht. Vor allem der Versuch, die freie Mitgliederwahl abzuschaffen, sowie die 1940 erzwungene Zuwahl nicht von der Akademie gewählter Mitglieder wurden MÜLLER vorgeworfen, dessen Mitgliedschaft nun von der Akademie überprüft werden sollte.¹¹⁹

118 Sowie einen 1942 ernannten Sekretär, gemeint war Lutz PISTOR. Vgl. den auf den 6. 7. 1945 datierten und von Heinrich TIETZE unterzeichneten Bericht über die „Besprechung von ordentlichen Mitgliedern, die nicht Parteigenossen gewesen sind“ in: BayHStA, MK 71097.

119 BayHStA, MK 44052, KM (Dr. HIPP) an Präsidenten der BAfW vom 31. 7. 1945.

Durchaus zutreffend fasste MÜLLER das Vorgehen der Akademie als „ein richtiges Ausschlussverfahren“¹²⁰ auf, er reagierte auf die Vorwürfe mit einer sechzehn Seiten umfassenden Verteidigungsschrift. Im Begleitschreiben bat er seinen Amtsnachfolger SAN NICOLO „als langjährigen Kollegen in der Führung der Amtsgeschäfte der Akademie“ auf einen gerechten Urteilsspruch zu achten – ein dezenter Hinweis MÜLLERS, dass auch sein Nachfolger als Abteilungssekretär und Präsident durchaus das Vertrauen des NS-Staates genossen hatte.¹²¹ In seiner Verteidigung, die an dieser Stelle nicht in ihrer Gänze zu referieren ist, betonte MÜLLER vor allem die seinerzeitige „eigentliche Aufgabe der Leitung“, die Akademie „überhaupt am Leben und durch die augenblicklichen Stürme in ihrem wissenschaftlichen Grundcharakter unerschüttert zu erhalten“. Dieses Ziel habe er erreicht, die Akademie trete „als eine der wenigen überlebenden deutschen Institutionen ohne grundstürzende Veränderung in eine neue Zeit. Die Gegner werden vielleicht sagen: trotz meiner Amtsführung; meine Verteidigung sagt: durch meine Amtsführung; die Tatsache ist jedenfalls: nach meiner Amtsführung, welche ja die längste und gefährlichste Spanne der nationalsozialistischen Zeit umfasst.“

Damit hatte MÜLLER den Kern der Auseinandersetzung offen benannt, es galt abzuwägen, wem seine Loyalität als Akademiepräsident zuvorderst gegolten hatte – der Akademie oder dem NS-Staat. Sehr ausführlich suchte MÜLLER anschließend für jeden einzelnen Bereich seiner Amtsführung, sich als Vertreter der Interessen der Akademie darzustellen, nicht als ihr politisch motivierter und der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik ergebener „Führer“. Die Verteidigungsschrift entfaltete jedoch in der Akademie keine besondere Überzeugungskraft. MÜLLER war in durchaus symbolischer Absicht vom NS-Staat zum Präsidenten ernannt worden, sein Ausschluss bot nun die Gelegenheit, nicht minder symbolträchtig die Akademie mit einem Schlag zu entnazifizieren. Dem drohenden Ausschluss entging MÜLLER, indem er im September 1945 gegenüber dem Präsidenten SAN NICOLO seinen „freiwilligen Austritt“ aus der Akademie erklärte. Dies beinhalte jedoch keine Anerkennung der Vorwürfe, MÜLLER hielt seine Verteidigung „im vollen Umfang aufrecht“. Auch solle die Akademie diesen Schritt nicht als „Flucht vor der Verantwortung auffassen“, wäre dies der Fall, nehme er seine Austrittserklärung zurück.¹²²

Die Hoffnung auf eine mögliche Rückkehr in die Akademie würde die letzten beiden Lebensjahrzehnte MÜLLERS begleiten. Zumal die Akademie für andere wegen ihrer Tätigkeit in der NS-Zeit suspendierte Mitglieder, nach Abschluss der Spruchkammerverfahren, ohne zu zögern die Bestätigung der Wiederaufnahme ihrer Mitgliedschaft beantragte.¹²³ Dass es hingegen für MÜLLER bis zu seinem Tod 1964 keinen Weg zu einer neuerlichen Mitgliedschaft in der Akademie gab, lag demnach auch weniger an seinem grundsätzlichen Engagement im Nationalsozialismus. Es war die ihm bereits 1945 vorgeworfene Mitwirkung an der Einschränkung der institutionellen Autonomie der Akademie, die MÜLLER zum Verhängnis wurde. Entsprechend hatte die Akademie bereits 1947 seinem Amtsnachfolger bestätigt, dieser sei trotz der Mitglied-

120 BayHStA, NL von Müller 5, MÜLLER an Präsident der BAdW vom 7. 8. 1945.

121 BAdW Akademiearchiv, Personalakt Karl Alexander von Müller, MÜLLER an Präsident BAdW vom 29. 8. 1945 mitsamt 16-seitigem Verteidigungsschreiben.

122 BayHStA, NL von Müller 5, MÜLLER an Präsident der BAdW vom 23. 9. 1945.

123 Vgl. den Antrag für Johannes HECKEL (1889–1963) auf Wiedenzulassung, in: BayHStA, MK 71097, Präsident der BAdW an KM vom 20. 4. 1948 (Kopien der jeweiligen Spruchkammerverfahren in Akte), selbiges für Helmut BERVE (1896–1979) (vgl. ebenda, Präsident der BAdW an KM vom 13. 9. 1948) sowie für den gleich MÜLLER als „Mitläufer“ bewerteten Theodor MAYER (1883–1972) (vgl. ebenda, Präsident der BAdW an KM vom 26. 1. 1949).

schaft in der NSDAP „in sehr energischer Weise gegen die Eingriffe der Nazi-Regierung in die Rechte der Akademie aufgetreten [...], also keineswegs ein aktiver Nationalsozialist“ gewesen.¹²⁴ Während das nicht auf die Akademie bezogene nationalsozialistische Engagement einzelner Mitglieder durchaus toleriert beziehungsweise marginalisiert werden konnte, bedurfte die Wiederherstellung der institutionellen Integrität der Akademie des fortgesetzten, in dieser Hinsicht nicht zuletzt symbolisch bedeutsamen Ausschlusses MÜLLERS.

Allerdings, ebenso wie MÜLLER schon vor seiner Ernennung zum Präsidenten für die Akademie „kein Fremder“¹²⁵ gewesen war, behielt er seine persönlichen Verbindungen wie sein institutionelles Wissen auch nach dem Austritt. So musste die Akademie im Juni 1950 ihren ehemaligen Präsidenten um Auskunft zur Stiftungsurkunde von 1759 bitten, da anderweitige Nachforschungen erfolglos geblieben waren. Behilflich konnte MÜLLER nicht sein, doch das Schweigen war zumindest unterbrochen worden.¹²⁶ Auch zur Jahressitzung im November 1950 wurde MÜLLER eingeladen, seine krankheitsbedingte Absage versah er aber mit deutlichen Hinweisen auf seine Bindung an die Akademie: „Seit ich vor 40 Jahren wissenschaftlicher Mitarbeiter, 1916 Mitglied der Historischen Kommission wurde, 1917 bis 1928 Syndikus, ab 1928 o. Mitglied der Gesamtakademie und ständiger geschäftsführender Sekretär ihrer beiden geschichtlichen Kommissionen, bin ich dieser Körperschaft von so vielen Seiten her verknüpft, daß ich ihr innerlich zugehöre, wie immer die äußeren Verhältnisse liegen.“ Heinrich MITTEIS (1889–1952), der amtierende Präsident, versicherte MÜLLER, er wisse, dass „Sie mit der Akademie innig verbunden sind und sich große Verdienste erworben haben“.¹²⁷ An MÜLLERS Status als Nichtmitglied jedoch änderten die freundlichen Worte nichts, der vormalige „Führer“ blieb der Akademie allenfalls eine Last aus ihrer institutionellen Vergangenheit.

Literatur

- ALAND, Kurt (Hrsg.): *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892–1942)*. Berlin, New York: de Gruyter 1979
- BERG, Matthias: „Morgen gehen die Detonationen los.“ Die Bayerische Akademie der Wissenschaften und der Historiker Karl Alexander von Müller. *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 72, 643–681 (2009)
- BERG, Matthias: Nationalsozialistische Akademie oder Akademie im Nationalsozialismus? Die Bayerische Akademie der Wissenschaften und ihr Präsident Karl Alexander von Müller. In: GRAF, Friedrich Wilhelm (Hrsg.): *Wendepunkte. Studien zur Wissenschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*. S. 173–202. Regensburg: Pustet 2013
- BOEHM, Laetitia: Langzeitvorhaben als Akademieaufgabe. *Geschichtswissenschaft in Berlin und München*. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*. S. 391–434. Berlin: Akademie Verlag 2000
- FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*. Berlin: Akademie Verlag 2000
- FLACHOWSKY, Sören: *Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg*. Stuttgart: Steiner 2008

124 Vgl. den Antrag auf Wiederzulassung von Mariano SAN NICOLO als ordentliches Mitglied, in: ebenda, Präsident der BAAdW (Walther MEISSNER [1887–1974]) an KM vom 12. 11. 1947.

125 BOEHM 2000, Zitat S. 417.

126 BayHStA, NL von Müller 4, BAAdW an MÜLLER vom 12. 6. 1950, MÜLLER an BAAdW vom 14. 6. 1950.

127 BayHStA, NL von Müller 419, Gedruckte Einladung der BAAdW an MÜLLER zur Jahressitzung am 24. 11. 1950, MÜLLER an Präsident (MITTEIS) vom 24. 11. 1950, MITTEIS an MÜLLER vom 30. 11. 1950.

- GRAU, Conrad: Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft. Das „Kartell“ von 1893 bis 1940. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 31–56 (1995)
- GRÜTTNER, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Heidelberg: Synchron 2004
- GRÜTTNER, Michael (Hrsg.): Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945. Berlin: Akademie Verlag 2012
- HACHTMANN, Rüdiger: Wissenschaftsmanagement im „Dritten Reich“. Geschichte der Generalverwaltung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Göttingen: Wallstein 2007
- HEIBER, Helmut: Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1966
- HERDE, Peter: Anton Chroust (1864–1945). Ein streitbarer Historiker aus Österreich in Franken. In: HRUZA, Karel (Hrsg.): Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. Bd. 2, S. 85–127. Wien u. a.: Böhlau 2012
- HEYDENREUTER, Reinhard, und KRAUSS, Sylvia (Hrsg.): Helle Köpfe. Die Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1759 bis 2009. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs, München, 28. März bis 5. Juli 2009. Regensburg: Pustet 2009
- KAUFMANN, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. 2 Bde. Göttingen: Wallstein 2000
- KROESCHELL, Karl: Führer, Gefolgschaft und Treue. In: RÜCKERT, Joachim, und WILLOWEIT, Dietmar (Hrsg.): Die deutsche Rechtsgeschichte in der NS-Zeit. Ihre Vorgeschichte und ihre Nachwirkungen. S. 55–76. Tübingen: Mohr 1995
- LAITKO, Hubert: Die Preussische Akademie der Wissenschaften und die neuen Arbeitsteilungen. Ihr Verhältnis zum „Kartell“ der deutschsprachigen Akademien und zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter T. WALTHER): Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich. S. 149–173. Berlin: Akademie-Verlag 1999
- LEPSIUS, Oliver: Die gegensatzaufhebende Begriffsbildung. Methodenentwicklungen in der Weimarer Republik und ihr Verhältnis zur Ideologisierung der Rechtswissenschaft im Nationalsozialismus. München: Beck 1994
- LITTE, Freddy: Die Trennung der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Ein Beitrag zur Wissenschaftsorganisation in Bayern. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 55, 411–420 (1992)
- MAIER, Helmut (Hrsg.): Rüstungsforschung im Nationalsozialismus. Organisation, Mobilisierung und Entgrenzung der Technikwissenschaften. Göttingen: Wallstein 2002
- MÜLLER, Karl Alexander VON: Zur Erinnerung an Karl Mayr. Süddeutsche Monatshefte 15, 144–152 (1917/18)
- MÜLLER, Karl Alexander VON: Der dritte deutsche Reichskanzler. Bemerkungen zu den „Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit“ des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Abteilung, 1931/32, Nr. 3). München: 1932
- MÜLLER, Winfried: Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Verwaltung und Personal im Schatten der NS-Politik. In: RUMSCHÖTTEL, Hermann, und ZIEGLER, Walter (Hrsg.): Staat und Gaue in der NS-Zeit. Bayern 1933–1945. S. 197–215. München: Beck 2004
- NAGEL, Anne Christine: „Er ist der Schrecken überhaupt der Hochschule“. Der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund in der Wissenschaftspolitik des Dritten Reichs. In: SCHOLTYSECK, Joachim (Hrsg.): Universitäten und Studenten im Dritten Reich. Bejahung, Anpassung, Widerstand. S. 115–132. Berlin u. a.: Lit-Verlag 2008
- NÖRR, Dieter: Leopold Wenger und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. In: THÜR, Gerhard (Hrsg.): Gedächtnis des 50. Todesjahres Leopold Wengers. (Sitzungsberichte der Philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 741) S. 9–15. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2006
- NÖTZOLDT Peter: Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 237–277. Berlin: Akademie Verlag 2000
- ORTH, Karin, und OBERKROME, Willi (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Stuttgart: Steiner 2010
- REBENICH, Stefan: Zwischen Anpassung und Widerstand? Die Berliner Akademie der Wissenschaften von 1933 bis 1945. In: NÄF, Beat (Hrsg.): Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich 14.–17. Oktober 1998. S. 203–244. Mandelbachtal, Cambridge: Edition Cicero 2001

- RUMSCHÖTTEL, Hermann: Geschichte des bayerischen Kultusministeriums von der Errichtung bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. In: *Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst* (Hrsg.): Tradition und Perspektive. 150 Jahre Bayerisches Kultusministerium. S. 45–101. München: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst 1997
- SHELLING, Werner: Karl Alexander von Müller (1882–1964). Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft und des politischen Denkens in Deutschland. Phil. Diss. Wien: 1975
- SCHREIBER, Maximilian: Walther Wüst. Dekan und Rektor der Universität München 1935–1945. München: Utz 2008
- SCHULZE, Winfried: Karl Alexander von Müller (1882–1964). Historiker, Syndikus und Akademiepräsident im „Dritten Reich“. In: WILLOWEIT, Dietmar (Hrsg.): Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits. S. 281–306. München: C. H. Beck 2009
- SEIBERT, Jakob: Walter Otto. Professor in München 1. 4. 1918–1. 11. 1941. In: SEIBERT, Jakob (Hrsg.): 100 Jahre Alte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (1901–2001). S. 51–68. Berlin: Duncker & Humblot 2002
- SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22 (1995)
- SEIER, Hellmut: Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934–1945. Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 12, 105–146 (1964)
- STOERMER, Monika: Die Bayerische Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 89–111 (1995)
- THIEL, Jens: Der Dozent zieht in den Krieg. Hochschulkarrieren zwischen Militarisierung und Kriegserlebnis (1933–1945). In: BERG, Matthias, THIEL, Jens, und WALTHER, Peter T. (Hrsg.): Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg. S. 211–240. Stuttgart: Steiner 2009
- WALTHER, Peter T.: „Arisierung“. Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 87–118. Berlin: Akademie Verlag 2000
- WEISZ, Christoph: Geschichtsauffassung und politisches Denken Münchner Historiker der Weimarer Zeit. Konrad Beyerle, Max Buchner, Michael Doeberl, Erich Marcks, Karl Alexander von Müller, Hermann Oncken. Berlin: Duncker und Humblot 1970
- WENNEMUTH, Udo: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909–1949. Heidelberg: Winter 1994
- WIEMERS, Gerald: Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig 1846–1996. Zur Organisationsform ihrer Mitglieder. Neues Archiv für sächsische Geschichte 67, 179–199 (1996)
- WILLOWEIT, Dietmar: Denker, Forscher und Entdecker. Eine Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in historischen Portraits. München: C. H. Beck 2009
- WOLGAST, Eike: Deutsche Reichstagsakten. In: GALL, Lothar (Hrsg.): „... für deutsche Geschichts- und Quellenforschung“. 150 Jahre Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. S. 79–120. München: Oldenbourg 2008
- ZENNECK, Jonathan: Wissenschaft und Volk. Festrede, gehalten in der öffentlichen Sitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften zur Feier des 178. Stiftungstages am 16. Juni 1937. München: Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1938

Dr. des. Matthias BERG, M. A.
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Geschichtswissenschaften
Lehrstuhl für Neueste und Zeitgeschichte
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 30 209370557
Fax: +49 30 209370663
E-Mail: matthias.berg@geschichte.hu-berlin.de

Forscher als Führer? – Die Präsidenten der Leopoldina in Weimarer Republik und NS-Zeit Johannes Walther und Emil Abderhalden

Michael KAASCH und Joachim KAASCH (Halle/Saale)

Zusammenfassung

Für die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina spielte die Tradition als präsidial dominierte Institution stets eine besondere Rolle. Mit der Akademiereform von 1872 fand die Akademie eine Struktur und ein Arbeitsprogramm, die sie in den folgenden Jahren bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs in bewährter Kontinuität fortführte. Die Präsidenten jener Jahre wirkten als Fortsetzer und Bewahrer dieser Entwicklungslinien. Die Folgen des Ersten Weltkrieges, die spezifischen Bedingungen der Nachkriegszeit und der Inflationsjahre erforderten jedoch neue Lösungen und die Suche nach veränderter Orientierung. Die Akademie bedurfte tatkräftiger Führungspersönlichkeiten, die zeitgemäße Strukturen schaffen sollten und neue Herangehensweisen initiieren wollten, um den veränderten Anforderungen gerecht werden zu können. Statt Traditionspflege stand jetzt Veränderung auf der Agenda; die Institution „Akademie“ und ihre Repräsentanten schwankten jedoch vorerst zwischen nostalgischer Rückschau auf das Kaiserreich und der Herausforderung, Leitbilder für die Sinnsuche in einer desorientierten Gesellschaft zu finden. Mit Johannes WALTHER (1860–1937) und Emil ABDERHALDEN (1877–1950) wirkten dann in den kritischen Jahren von Weimarer Republik und NS-Reich zwei sehr verschiedene, aber auf ihre Weise besonders prägende Persönlichkeiten an der Spitze der Leopoldina, die sie durch die schwierigen politischen Konstellationen jener Jahre manövrieren mussten. Während WALTHER nach anfänglichem Aufschwung der Akademie unter großdeutsch-nationaler Orientierung durch persönliches Versagen an der schwierigen wirtschaftlichen Lage in den Endjahren der Weimarer Republik scheiterte, führte ABDERHALDEN die Akademie 1932 zunächst wieder zu internationalem Ansehen und schließlich nach 1933 in die Verstrickungen mit der Politik des NS-Regimes, die das Wirken der Leopoldina beschädigten. Dennoch hielt ABDERHALDEN auch nach 1945 daran fest, dass den Forschern die Führerschaft in einer nunmehr wiederum mehrheitlich orientierungslosen Gesellschaft zukomme.

Abstract

As a president-led institution, this tradition has always played a significant role for the German Academy of Sciences Leopoldina. The Academy Reform of 1872 ushered in a structure and work programme which remained in place throughout the following years on up to the First World War. The presidents who served during these years carried on and maintained this direction of development. However, the aftermath of the First World War, the special conditions of the post-war years and the years of inflation required new solutions and a change in direction. The Academy needed dynamic leaders who would create contemporary structures and were willing to initiate new approaches to satisfy these changes in requirements. Instead of cultivating tradition, change was now on the agenda; yet at first, the institution “Academy” and its representatives alternated between a nostalgic look back at the empire and the challenge of finding guiding principles for the search for meaning in a disorientated society. Johannes WALTHER (1860–1937) and Emil ABDERHALDEN (1877–1950), two very influential figures, headed the Leopoldina during the Weimar Republic and the Nazi period, each in very different, but individual ways. They had to manoeuvre the Academy through the very difficult political constellations during these years. After an initial revival of the Academy under the orientation of a greater German nation, WALTHER, through personal failure, foundered as a result of the difficult economic situation in the final years of the Weimar Republic. ABDERHALDEN, on the other hand, restored international prestige to the Academy in 1932 and then, after 1933, entangled it in the politics of the national socialist regime which damaged the work of the Leopoldina. Despite this, ABDERHALDEN firmly believed, even after 1945, that scientists would be granted leadership in a society now, once again, marked by a lack of orientation.

Im Dezember 1934 schrieb Emil ABDERHALDEN, der XX. Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, an das Leopoldina-Mitglied Karl BORNSTEIN (1863–1942¹), Sanitätsrat in Berlin, in der Vorbereitung der 1. Festsitzung der Akademie im Januar 1935 und einer dort geplanten ersten Verleihung des Forel-Preises über die Leitung der Akademie: „Man muß mit der Wirklichkeit rechnen. Jeder einzelne Vorschlag, den ich mache, und sei er auch kleinster Art, bedingt eine Aussprache. Viele haben prinzipiell Bedenken. Schließlich wird dann doch das getan, was ich will, aber geredet muß sein. Das Führerprinzip hat schon etwas Richtiges an sich. Es kommt natürlich alles auf die Persönlichkeit des Führers an.“²

Der Beitrag wird sich nach einer kurzen Vorbemerkung mit zwei dieser Persönlichkeiten und ihren Vorstellungen von der Rolle der Forscher als Führer in der Gesellschaft und vom Leiten einer Akademie im Besonderen beschäftigen, und zwar mit dem Geologen und XIX. Leopoldina-Präsidenten Johannes WALTHER (1860–1937) und dem Physiologen und XX. Präsidenten Emil ABDERHALDEN (1877–1950), die in den Jahren von Weimarer Republik und NS-Zeit die Leopoldina prägten.

1. Vorbemerkung

Die 1652 von vier Schweinfurter Ärzten unter Führung von Johann Laurentius BAUSCH (1605–1665) gegründete Naturforscherakademie, die wegen der Privilegierung und Erhebung zur Reichsakademie unter Kaiser LEOPOLD I. (1640–1705) später oft als Leopoldina bezeichnet wurde, hatte in ihrer Tradition von den Gründervätern an als Institution starke präsidiale Elemente. Sie waren unter den einzelnen Amtsinhabern zwar unterschiedlich ausgeprägt, zeigten aber immer eine besondere Fokussierung der Tätigkeit auf das Wirken des Präsidenten, mit dessen Wechsel über Jahrhunderte hinweg sich beispielsweise auch der Sitz der Akademie an den jeweiligen Wirkungsort des neuen Amtsinhabers verlagerte.

Erst nach einer umfassenden Krise, von der die Leopoldina nach dem Tod des XIII. Präsidenten Carl Gustav CARUS (1789–1869) zu Beginn der 1870er Jahre betroffen war, glückte mit der Akademiereform unter dem XIV. Präsidenten Wilhelm Friedrich Georg BEHN (1808–1878) eine Umgestaltung der Leopoldina. Jetzt wurden feste Akademiestrukturen mit Fachsektionen und lokalen Gliederungen in Adjunktenkreise geschaffen. Mit Fachvorständen für die aus den einzelnen Wissenschaftsfächern hervorgehenden Sektionen und Adjunkten für die verschiedenen Territorien entstanden Funktionen, deren Mitwirkungsmöglichkeiten im Statut genau geregelt waren. Die neue Struktur und das entsprechende Aufgabenprogramm trugen dem seinerzeitigen Entwicklungsstand der Naturwissenschaften mit einer sich differenzierenden Fächerstruktur Rechnung.³ Sie blieben auch unter den folgenden Präsidenten Carl Hermann KNOBLAUCH (1820–1895), Karl Frhr. von FRITSCH (1838–1906) und Albert WANGERIN (1844–1933) bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg maßgebend. Mit der Weiterentwicklung der Leopoldina hatte sich zudem ein fester Akademiesitz, seit 1878 in Halle (Saale), als notwendig erwiesen, an dem auch die über die Jahre erheblich angewachsene

1 Laut Mitgliederverzeichnis der Akademie soll BORNSTEIN 1935 verstorben sein, STÜRZBECHER 1984 und SCHWOCH 2009, S. 128; geben den 27. bzw. 17. September 1942 als Todesdatum und Theresienstadt als Sterbeort an.

2 ABDERHALDEN an Karl BORNSTEIN, o. O. [Halle/Saale] 13. Dezember 1934 (Durchschlag [D]); Halle (Saale) – Archiv der Leopoldina (HAL) 137/4/2.

3 Siehe dazu KAASCH und KAASCH 2002a, KAASCH 2010.

Bibliothek ein dauerhaftes Unterkommen fand.⁴ Die Leopoldina bemühte sich über die Jahre, eine gewisse Balance zwischen Wahrung der Tradition und leichten Modernisierungen zu finden. Jedoch blieb der Präsident mit sehr großen Befugnissen die entscheidende Instanz. Die starke Orientierung auf die Präsidenten hatte zur Folge, dass sich vor allem gegen Ende der Amtszeiten die Innovationskräfte erschöpften und notwendige Umgestaltungen meist unterblieben. Für die anderen Repräsentanten der Akademie, die Sektionsvorstände und die Adjunkten, waren ihre Funktionen mehr ein prestigeträchtiges „Ehren“-Amt als eine wirkliche Aufgabe, die auf gewisse Mitgestaltungsspielräume zielte. Anciennität in der Mitgliedschaft war wohl das entscheidende Kriterium für die Übernahme von Wahlfunktionen und führte zu einer Überalterung der Akademiefunktionäre.

Die Leopoldina-Präsidenten bis zu WANGERIN verstanden sich überwiegend als Bewahrer der Tradition und Fortsetzer des Bewährten. Durch die Zuwahl herausragender Naturforscher und Mediziner nicht nur aus dem deutschsprachigen Gebiet, sondern auch aus dem Ausland versuchte die Leopoldina, ihre hohen Qualitätsstandards in der Aufnahmepolitik umzusetzen. Die geringe Finanzausstattung und die damit verbundene Notwendigkeit, Aufnahme-gelder und Jahresbeiträge zu erheben, wirkten freilich einschränkend. Die Aufgabenfelder Herausgabe wertvoller Schriften, Vergabe von Preisen und Medaillen für wissenschaftliche Verdienste und Unterhaltung einer Bibliothek wurden zwar ausgestaltet, grundlegende Erneuerungen oder Erweiterungen der Tätigkeitsbereiche unterblieben jedoch weitgehend. Es verwundert daher nicht, dass die Leopoldina sich von gewissen Trends, z. B. der Entwicklung von Akademiezusammenschlüssen im deutschsprachigen Raum und der internationalen Zusammenarbeit der Wissenschaftsakademien, fern hielt.⁵

2. Zwei Mitglieder

Zu den Leopoldina-Mitgliedern am Sitz der Akademie in Halle zählten der 1892 in die Akademie gewählte Geologe Johannes WALTHER und der 1912 aufgenommene Physiologe Emil ABDERHALDEN.

2.1 Johannes Walther vor seiner Leopoldina-Präsidentschaft

Der 1860 in Neustadt an der Orla geborene Johannes WALTHER⁶ hatte in Jena vor allem unter dem Einfluss von Ernst HAECKEL (1834–1919) Zoologie und Botanik studiert und war 1882 mit einer bei Oscar HERTWIG (1849–1922) angefertigten Arbeit zum Dr. phil. promoviert worden. Dieser biologischen Ausbildung schloss er ein Studium der Geologie in Leipzig und München an. Anschließend hielt er sich wiederholt an der Zoologischen Station in Neapel auf, bereiste Tunesien und Italien und nahm an der Kartierung der Alpen teil. 1886 habilitierte er sich in Jena für Geologie und Paläontologie. Wiederum schlossen sich Reisen an, zunächst nach Schweden, dann nach Ägypten, in die Arabische Wüste und nach Griechenland, schließlich 1888/89 nach Indien und Ceylon und 1891 in die USA. Nachdem er 1890 in Jena Titu-

4 Siehe dazu BERG und KAASCH 2010.

5 Vgl. KAASCH und KAASCH 2002a, BERG und KAASCH 2010.

6 Zu Biographie und wissenschaftlichem Wirken von Johannes WALTHER siehe WEIGELT 1930, 1937, SEIBOLD 1992, HAUSCHKE et al. 2010.

larprofessor geworden war, ernannte man ihn 1894 zum „Haeckel-Professor“. 1897 bereiste er den Kaukasus und Zentralasien. 1906 schließlich folgte er einem Ruf auf den Geologie-Lehrstuhl in Halle als Nachfolger des Leopoldina-Präsidenten Karl von FRITSCH. 1910 hielt er sich zum dritten Mal in Neapel auf, und 1911 unternahm er seine zweite Ägyptenreise. WALTHER wurde einer der Begründer der Biogeologie und ein Wegbereiter der modernen Sedimentologie und Paläoökologie. Er beschäftigte sich intensiv mit Meeresgeologie, vor allem der Entstehung von Korallenriffen, und Fragen der Wüstenbildung, gab auch eine Geologie von Deutschland heraus und wirkte für die Popularisierung geologischer Fragestellungen.

1914 reiste WALTHER als Gast der *British Association for the Advancement of Science* zu einem Kongress und dazugehörigen Exkursionen nach Australien. Er erhielt dort Ehrendokortitel in Perth und Melbourne. Hier wurde er vom Kriegsausbruch überrascht. WALTHER und seine Kollegen nahmen die Aufforderung der englischen Wissenschaftler dennoch an, weiterhin an den wissenschaftlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Auf abenteuerliche Weise kehrte WALTHER über Java und Suez, wo er kurz von britischen Truppen interniert worden war, wieder nach Deutschland zurück.⁷ In den 1920er Jahren gehörte er zu den bedeutendsten Gelehrten unter den Naturwissenschaftlern der halleschen Universität.

2.2 Emil Abderhalden vor seiner Leopoldina-Präsidentschaft

Der in Oberuzwil im Kanton St. Gallen in der Schweiz geborene Emil ABDERHALDEN⁸ studierte von 1895 bis 1902 in Basel Medizin und wurde besonders von Gustav von BUNGE (1844–1920), Professor für Physiologische Chemie und engagierter Kämpfer der Antialkoholbewegung, gefördert. Er war aber auch dem Kreis um den Schweizer Psychiater, Ameisenforscher und Kämpfer gegen den Alkoholmissbrauch Auguste (-Henri) FOREL (1848–1931) verbunden und sah sich so als „Schueler grosser Maenner“.⁹ Nach der Promotion ging ABDERHALDEN zur Weiterbildung auf dem Gebiet der Chemie nach Berlin zu dem berühmten Organiker Emil FISCHER (1852–1919). 1911 kam ABDERHALDEN als ordentlicher Professor für Physiologie nach Halle (Saale). Hier wirkte er bis 1945.¹⁰ ABDERHALDEN arbeitete über Zusammensetzung, Aufbau und Abbau von Eiweißkörpern und die biologische Bedeutung der einzelnen Proteinbausteine. Er erforschte den Verdauungsvorgang, bearbeitete Probleme der Ernährung, insbesondere Vitaminfragen, und lieferte Beiträge zur Eiweißstrukturaufklärung, zum Nachweis und zur Charakterisierung proteolytischer Enzyme sowie zu Stoffwechselfragen. Wissenschaftlichen Ruhm – wenn auch nur recht kurzzeitigen – erlangte ABDERHALDEN jedoch vor allem durch seine vermeintliche Entdeckung der sogenannten Abwehrfermente, für die er eine Reihe von Anwendungsmöglichkeiten von der Schwangerschaftserkennung bis

7 HAUSCHKE et al. 2010, S. 41.

8 Zu Biographie und wissenschaftlichem Wirken von Emil ABDERHALDEN siehe GABATHULER 1991, KAASCH 1995, 2000, 2002, KAASCH und KAASCH 1995a, b, 2000, 2001, 2003, 2005. In den Arbeiten findet sich auch die ältere Literatur zu ABDERHALDEN.

9 ABDERHALDEN an Eduard A. FUCHS, [Halle (Saale)] 14. Oktober 1934 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 65 [alt: EA 61], Bl. 261–262.

10 Zur Entwicklung des Physiologischen Instituts an der Universität Halle (Saale) siehe KAASCH und KAASCH 2005. 1914 war ABDERHALDEN als Leiter eines Instituts für Physiologie der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) vorgesehen, und 1918 war er für die Führung eines von der Stadt Köln geplanten Instituts zur Erforschung der Ernährung in Aussicht genommen. Wegen seiner Bindung durch die Pläne der KWG wurde sogar die Vereinigung beider Einrichtungen erwogen. Alle diese Pläne wurden jedoch in den Kriegsjahren und der krisengeschüttelten Nachkriegszeit nicht realisiert. KAASCH und KAASCH 2005, S. 260–268.

zur Krebsdiagnose propagierte. Die Abwehrfermente waren jedoch stets recht umstritten und erwiesen sich schließlich als Irrtum.¹¹

Neben seinem umfangreichen biochemischen Schaffen entfaltete ABDERHALDEN ein sehr intensives Wirken auf sozialem und ethischem und – vorübergehend – auch politischem Gebiet. Im Ersten Weltkrieg übernahm ABDERHALDEN, da für ihn wegen seiner schweizerisch-deutschen Doppelstaatsbürgerschaft eine Verwendung im kämpfenden Heer ausgeschlossen war, die Einrichtung und Leitung des Verwundetentransportes in Halle. Mit Spenden der halleischen Bevölkerung rüstete er Lazarettzüge mit Material und Personal aus. Am 27. Februar 1915 gründete er einen *Bund zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft*, der ein Säuglings-Kinderheim einrichtete, Vorträge und Kurse über Säuglingspflege abhielt, sich der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten annahm und gegen Abtreibung und Bevölkerungsrückgang Stellung bezog. Hauptaufgabe des Bundes war es, die Ernährung der halleischen Bevölkerung zu sichern, indem etwa 6000 Familien Kartoffelland erhielten und damit 25000 Menschen in Halle vor Ernährungsschwierigkeiten geschützt waren.¹² Schriftführer des deutsch-nationalen Bundes war übrigens zeitweise ein Assistent und Habilitand ABDERHALDENS, der sich in der zionistischen Bewegung engagierte: Andor FODOR (1884–1968).

Während ABDERHALDEN sich in Halle unentwegt für die Steuerung der Notlage der deutschen Bevölkerung einsetzte, nutzte er seine Beziehungen in die Schweiz, um sich dort als „Anwalt“ für das deutsche Volk und seine Interessen einzusetzen. In der *Neuen Zürcher Zeitung* engagierte sich ABDERHALDEN für Völkerverständigung, plädierte für eine Abkehr von der Kriegsschuldebatte und forderte, „die jetzt gegebene Sachlage hinzunehmen“ und „die ganze Energie“ auf die Beendigung des Krieges bzw. auf die Ausschaltung der Möglichkeit, „daß wieder ein Krieg entsteht“, zu richten. Entschieden setzte sich ABDERHALDEN für einen gerechten Völkerbund, für Schiedsgerichte und weitgehende Abrüstung ein. ABDERHALDEN bekannte sich als Gegner jedweden Krieges, da „Gewalt [...] nie dauernd Gutes schaffen“ könne. Besonders betonte er die Rolle der neutralen Staaten und ganz besonders der Schweiz für eine Vermittlung.¹³

Für ABDERHALDEN völlig unerwartet, setzte 1918 die Novemberrevolution ein. Wieder bemühte er sich, in Deutschland praktisch zur Beruhigung der Situation, z. B. durch Bildung eines Bürgerrates in Halle, beizutragen und in der Schweiz um Verständnis für die Vorgänge zu werben. In der *Neuen Zürcher Zeitung* schrieb er nun im Dezember 1918: „Ueber Nacht ist in Deutschland ein Regierungssystem fortgefegt worden, das so fest im Volksganzen verankert erschien, daß wohl auch im gesamten Ausland niemand an die Möglichkeit eines so gewaltigen Umsturzes glaubte.“¹⁴ Besonders große Hoffnungen setzte ABDERHALDEN auf eine „große deutsche demokratische Partei“. Wenn Störungen unterblieben, so glaubte ABDERHALDEN, werde nun „ein neues Deutschland mit vorbildlichen demokratischen Einrichtungen erstehen“, und die Schweiz würde dabei „Lehrmeisterin“ sein.¹⁵

ABDERHALDEN trat in die Deutsche Demokratische Partei (DDP) ein und ließ sich im Dezember 1918 zu deren 3. Vorsitzenden in Halle wählen. Im Januar 1919 wurde er als Kandi-

11 Als ausführliche Darstellung siehe KAASCH 2000 und Literatur dort; vgl. auch FATTAHI 2006. Da ABDERHALDEN jahrzehntelang an seinen umstrittenen Vorstellungen trotz vielfältiger gegenteiliger Befunde festhielt, wird ihm gelegentlich sogar vorsätzlicher Betrug vorgeworfen (DEICHMANN und MÜLLER-HILL 1998).

12 Siehe KAASCH 1995, S. 153f., KAASCH und KAASCH 2001, S. 212ff.

13 ABDERHALDEN 1918a.

14 ABDERHALDEN 1918b.

15 Ebenda.

dat der Partei für die Verfassunggebende preußische Landesversammlung aufgestellt, der die Aufgabe der Erarbeitung einer demokratischen preußischen Verfassung zukommen sollte.¹⁶ Fortan war er für die Propagierung der Ziele der Demokraten unterwegs und hielt Vorträge in Halle und Umgebung. Am 26. Januar 1919 wurde er in die Verfassunggebende preußische Landesversammlung gewählt. In der Broschüre *Die hohen Aufgaben des deutschen Demokraten und seiner Partei*¹⁷ entwickelte er seine politischen Vorstellungen: Die „gewaltige Not Deutschlands“ werde „bald die Not der ganzen Welt sein“.¹⁸ Sollte sich die Entente nicht mit den Folgen der bisherigen Blockade zufriedengeben und Nahrungsmangel und herannahende Hungersnot weiter verschärfen, dann werde „keine Nationalversammlung und kein noch so starker Wille des deutschen Volkes das Schlimmste verhüten“. Der Brand, der dann von Deutschland ausgehen werde, würde „ein neuer Weltbrand“ sein.¹⁹ ABDERHALDEN forderte daher, dass die Parteien sachlich um das kämpfen, was sie inhaltlich trennt, aber gemeinsam als „ein geschlossenes Volk [...] dem schweren Schicksal“ trotzen sollten.²⁰

ABDERHALDENS Doppelidentität als Deutscher und als Schweizer ist für seine Stellungnahme entscheidend, und so berichtete er über sein politisches Engagement in der *Neuen Zürcher Zeitung*: „Wer, wie ich, Gelegenheit hatte, in diesen schweren Tagen landauf und -ab vor großen Volksmassen die Fundamente der reinen Demokratie am Beispiel der Schweiz zu schildern, der weiß, daß weite Kreise des deutschen Volkes mit Begeisterung auf dem Boden der Demokratie stehen. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß Deutschland eine demokratische Republik werden wird, die so frei sein wird als irgend ein Schwesternstaat.“²¹

In seiner Schrift *Die hohen Aufgaben des deutschen Demokraten und seiner Partei* zeigte ABDERHALDEN auch, von wem er in Zukunft Führung erwartete: „Der Forscher ist gewohnt, mit ruhiger Ueberlegung jedes Problem anzugehen, das er zu lösen hat. Er prüft sorgsam alle Wege, die zum Ziel führen könnten. Gar manche Methode erweist sich als unanwendbar. Das Objekt und die vorhandenen Bedingungen durchkreuzen manchen Plan. Der Forscher scheut sich nicht, Irrwege einzugestehen. Er wird auch nicht auf einer einmal gefaßten Meinung beharren und entgegen allen Erfahrungen und Tatsachen auf unrichtiger Fährte weiterarbeiten.“ – Das hört sich – angesichts von ABDERHALDENS eigenem wissenschaftlichen Fehlverhalten im Falle der Abwehrfermente – fast tragisch an, ist aber ein wesentliches Element seiner politischen Auffassungen, denn er setzt fort: „Genau so muß jetzt jedermann sich auf den Boden der Tatsachen stellen und objektiv prüfen, in welcher Art dem Volke ein Weg zur Wiederaufrichtung von Deutschland gewiesen werden kann. Alte Methoden und Wege müssen verlassen werden. So ungeheuer schwer es vielen wird, es muß mit der Vergangenheit gebrochen werden. Alle, stehen sie nun links oder rechts oder in der Mitte, können den Neubau des Staates nur auf einem neuen Fundament errichten. Jeder Versuch, auf Kosten der Rechte des Volkes vorzugehen, muß zu schweren Katastrophen führen.“²² Als Wissenschaftler wägt er auch in politischen Dingen sorgfältig ab und gelangt nach dem Ende der Dynastien in Deutschland zu der

16 Siehe KAASCH 1995, S. 156f.

17 ABDERHALDEN 1919a.

18 Ebenda, S. 4.

19 Ebenda, S. 4–5.

20 Ebenda, S. 6.

21 ABDERHALDEN 1919b, Spalte 2.

22 ABDERHALDEN 1919a, S. 6–7.

Überzeugung: „Alle Monarchen hat die Revolution beseitigt. Eine Wiedereinsetzung eines Monarchen ist undenkbar. Sie würde allgemein als Gegenrevolution aufgefaßt und müßte zu Bruderkämpfen führen. Es bleibt somit nur die Republik.“²³ So wird er von Beginn an in der deutschen Auseinandersetzung überzeugter Republikaner. Es geht ihm nun darum, diese Republik auszugestalten.²⁴ ABDERHALDEN forderte das Verschwinden der Klassen- und Standesinteressen²⁵ und erwartete das Erwachen eines nie dagewesenen Nationalgefühls.²⁶ Dazu forderte er alle Demokraten und Demokratinnen auf, sich zu organisieren. Jedoch dürfe in einer wahren Demokratie kein Parteifanatismus Platz greifen. Der wahre Demokrat habe auch die Meinungen anderer zu achten und sachlich zu prüfen.²⁷ Daher habe auch Antisemitismus „keinen Platz in einer reinen, wahren Demokratie“: „Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Konfession darf nicht die geringste Rolle spielen! In einem gesunden Staatswesen verschwinden bestehende Auswüchse ganz von selbst. Der sachliche Kampf gegen dem deutschen Wesen fremde Erscheinungen darf und muß scharf geführt werden! Deutsches Wesen ist stark genug, um Fremdartiges zu unterdrücken! Niemals darf aber jemand, weil er z. B. Jude ist, der gleichen Rechte und Pflichten im Staate beraubt werden.“²⁸ ABDERHALDEN trat jedoch nicht nur als Redner und Abgeordneter für die Demokratie ein, sondern nutzte seine ausgezeichneten Verbindungen in sein Heimatland Schweiz, um über 60 000 Kinder in einer großangelegten Aktion dorthin zur Erholung und Kräftigung zu schicken. Später wurden in kleinerem Rahmen Verschickungsaktionen fortgeführt.²⁹ Als Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei in der Verfassunggebenden preußischen Landesversammlung leitete er den Ausschuss für Bevölkerungspolitik, befasste sich aber auch mit Ernährungsfragen und Problemen der Ausbildung von Ärzten und medizinischem Personal.

ABDERHALDENS Enttäuschungen nahmen jedoch bald zu. Im Rückblick erinnerte er sich: „Alle meine Vorschläge (Schaffung von Kleingärten, Hebammengesetz, Krüppelfürsorge usw.) wurden stets einstimmig angenommen, niemand betrachtete mich als einen Politiker, ich galt nur als Wissenschaftler. Nach ganz kurzer Zeit verließ ich den Landtag und damit die Demokratische Partei unter schärfstem Protest, nachdem ich erkannt hatte, was das Parteileben bedeutete. In einer hiesigen Zeitung stand ausdrücklich, dass och [sic, ich] das Mandat niedergelegt hätte, weil ich den Parlamentarismus ablehnte. Seit jener Zeit (1921) habe ich niemals mehr einer politischen Partei angehört und auch nie Föhlung mit einer solchen gehabt.“³⁰

Die Handlungsmöglichkeiten in der Parteienpolitik enttäuschten ihn also derart, dass er sein Mandat niederlegte und aus der DDP austrat. Sein für Hochschullehrer jener Jahre durchaus untypisches Eintreten für die Demokratie bleibt aber äußerst bemerkenswert. Charakteristisch für ABDERHALDEN ist es nun, dass er sich auch weiterhin nicht auf seine Berufsarbeit als Forscher und Hochschullehrer beschränkte, sondern sich einerseits Fragen der Ethik,

23 Ebenda, S. 7.

24 Ebenda, S. 8.

25 Ebenda, S. 9.

26 Ebenda, S. 13.

27 Ebenda, S. 13.

28 Ebenda, S. 15.

29 ABDERHALDEN 1922, siehe dazu KAASCH 1995, S. 156; KAASCH und KAASCH 2001, S. 214f.

30 ABDERHALDEN an Leonardo CONTI, o. O. [Halle/Saale] 21. September 1934 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 300 [alt EA 300], Bl. 1–12, hier Bl. 9.

sowohl der Gesellschaftsethik als auch der ärztlichen Ethik und insbesondere Sexualethik, widmete,³¹ und andererseits der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina seine Aufmerksamkeit zuwandte.

3. Die Leopoldina am Beginn der 1920er Jahre in der Weimarer Republik

In den Jahren des Ersten Weltkriegs hatte die Tätigkeit der Leopoldina noch – wenn auch in vermindertem Umfang – fortgeführt werden können. Die Nachkriegszeit und die dann folgenden Inflationsjahre führten allerdings zu einer erheblichen Krise, die vor allem durch den Verlust wichtiger Finanzierungsquellen und Wirkungsoptionen verursacht war, aber auch gewissermaßen eine „Krise des Anciennitätsprinzips“ mit seiner wesentlichen Konsequenz – der *de facto* lebenslangen Präsidentschaft – darstellte (wenngleich seit der Behnschen Reform formal begrenzte Amtszeiten festgesetzt waren). In dieser Situation trat im September 1921 der XVII. Leopoldina-Präsident, der Mathematiker Albert WANGERIN, von seinem Amt zurück, meinte er doch, „den Interessen der Akademie am besten zu dienen“, wenn er, „vor der Vollendung des 77. Lebensjahres stehend, jetzt zurücktrete und in den heutigen schwierigen Zeitverhältnissen die Leitung der Akademie einer jüngeren Kraft überlasse“.³²

Ein „Weiterso“ kam nicht mehr in Betracht. Eine Neuorientierung wurde erforderlich. In dieser kritischen Situation wurde der Mathematiker August GUTZMER (1860–1924) zum Präsidenten gewählt.³³ Er entwickelte ein erstes Reformprogramm, das sich auf eine Sicherung der Finanzquellen durch den Kontakt zu den offiziellen Stellen³⁴ und die Gewinnung von Förderern aus Industrie, Technik, Handel und Handwerk sowie eine Rationalisierung der Strukturen und der Arbeitsweise der Akademie und eine Erschließung neuer Aufgabenfelder für die Leopoldina konzentrierte. Zuerst wandte er sich mit seinen Erneuerungsvorschlägen in einem Rundschreiben u. a. an die Vorstandsmitglieder der Fachsektionen.³⁵ Unter den Antworten, die Präsident GUTZMER auf seine Anregungen erhielt, ist in unserem Zusammenhang hier besonders die von Emil ABDERHALDEN interessant.³⁶

ABDERHALDEN schrieb im Januar 1922 u. a.: „[...]“, dass es nicht ganz leicht sein wird das Interesse für die Leopoldina in weiten Kreisen zu wecken, solange sie nicht weit sichtbar in aktive Tätigkeit tritt“. Es bestehe bei den Mitgliedern der Wunsch, „dass sie in irgendeiner Form zu einer aktiven Tätigkeit gelangen sollte“. Bisher würden die Mitglieder, die nicht auf die *Nova Acta* abonniert seien, nur durch das wenig bietende Nachrichtenblatt und ab und zu stattfindende Wahlen an die Leopoldina erinnert. In Halle bestehe aber der dringende Wunsch, „es möchte die Leopoldina zu einer modernen Akademie ausgebaut werden. Die ortsansässigen Kollegen und die in nächster Umgebung wohnenden sollten Gelegenheit erhalten Vorträge zu hören. Es könnte so die Leopoldina der geistige Mittelpunkt der

31 KAASCH und KAASCH 1996, 1997, KAASCH 1998, FREWER 2000.

32 Rücktrittsschreiben von Präsident WANGERIN an August GUTZMER, Halle (Saale) 8. September 1921, in Leopoldina Heft LVII, Nr. 9/11, S. 37 (September/November 1921). Vgl. zu WANGERINS Präsidentschaft KAASCH und KAASCH 2002a, S. 171–177.

33 Zur Amtszeit GUTZMERS siehe KAASCH und KAASCH 2002b, S. 187–196.

34 KAASCH und KAASCH 2002b, S. 188, 192f.

35 Rundschreiben von GUTZMER an die Vorstandsmitglieder der Fachsektionen, Halle (Saale) 26. Januar 1922, HAL 25/9/4.

36 ABDERHALDEN an GUTZMER, Halle (Saale) 30. Januar 1922, HAL 25/9/4.

Universität Halle werden.“ ABDERHALDEN forderte: „Alle unnötigen Ausgaben müssten unterbleiben und dafür alle Mittel zur wirksamen Förderung der Wissenschaft Verwendung finden.“ Zusammenfassend meinte er, „dass bei einer Neubelebung der ‚Leopoldina‘ es wohl möglich wäre ihr Mittel zuzuführen“. Er bezweifelte aber, dass das „bei der jetzigen Form der Leopoldina“ gelingen könne.

GUTZMER pflichtete dem wohl bei. In der Akademiezeitschrift *Leopoldina* erschien unter der Überschrift „270 Jahre Akademie“ ein Artikel,³⁷ der auf „mancherlei Pläne“ hinwies, „um die Tätigkeit der Akademie und die Schätze der Bücherei fruchtbarer als bisher zu gestalten und zu verwerten“. Noch aber bedürfe „es der Klärung im engeren Kreise und vor allem erheblich größerer Mittel als jetzt vorhanden sind“. GUTZMERS Bestrebungen, durch Abgabe der Bibliothek an den preußischen Staat ein Unterpfand zu erhalten, das es erlauben würde, wenigstens die Publikationen fortzuführen, erwiesen sich als wenig zweckdienlich. Im August 1923 musste auch das Nachrichtenblatt *Leopoldina* eingestellt werden, nachdem schon längere Zeit keine *Nova-Acta*-Bände mehr erschienen waren. GUTZMER starb bereits am 10. Mai 1924, ohne zuvor eine Reform wirklich umsetzen zu können.

4. Johannes Walther – Ein Präsident neuen Typs?

Wer konnte in dieser Situation die Führung der Akademie übernehmen? Welche Persönlichkeiten waren erforderlich, um in dieser Lage zu bestehen? Emil ABDERHALDEN hatte in seinem Schreiben an Präsident GUTZMER bereits die Agenda für eine Leopoldina-Erneuerung vorgezeichnet. Gefordert war ein Visionär, der in einem krisengeschüttelten Land der Akademie eine neue Orientierung geben konnte. ABDERHALDENS Zeit war allerdings noch nicht gekommen. An die Spitze der Leopoldina gelangte vielmehr der berühmte Geologe Johannes WALTHER.³⁸ Dabei könnte noch einmal das Anciennitätsprinzip eine gewisse Bedeutung gewonnen haben, war doch WALTHER der am längsten amtierende aktive Professor unter den Naturwissenschaftlern der halleischen Universität.³⁹

An seinen Freund, den Chemiker und Industriemanager Carl DUISBERG (1861–1935), schrieb Präsident WALTHER als Antwort auf dessen Glückwünsche zur Wahl: Er habe „die ebenso ehrenvolle wie ungemein schwierige Aufgabe erhalten, unsere ehrwürdige Academie zu einer lebensvollen Gelehrten Gesellschaft umzugestalten“.⁴⁰ Das solle geleistet werden, „nachdem unser ganzes Vermögen verloren und alle Einnahmequellen versiegt sind“. WALTHER berichtete, dass er „auf Credit“ arbeite, aber schon die erforderlichen Veränderungen angegangen sei. So habe er die Hallenser Mitglieder in eine Naturwissenschaftliche und eine Medizinische Sektion geteilt, „die grundsätzlich zusammen tagen, aber deren Arbeit durch zwei Secretäre (Abderhalden und Häcker [Valentin HAECKER (1864–1927)])⁴¹ vorbereitet und geleitet“ werde. Eine erste Sitzung sei anregend verlaufen und lasse die besten Erwartungen zu. Vordringliches Ziel müsse es zunächst sein, die finanziellen Schwierigkeiten zu über-

37 270 Jahre Akademie. In: *Leopoldina* Heft LVIII, Nr. 1–3, S. 1–3 (Januar–März 1922), hier S. 2.

38 Zur Amtszeit von WALTHER siehe KAASCH und KAASCH 2002b, S. 196–216.

39 Der bis dahin dienstälteste Naturwissenschaftler an der halleischen Universität, der Physiker Gustav MIE (1868–1957), wechselte nach Freiburg.

40 WALTHER an DUISBERG, Halle (Saale) 21. November 1924, Duisberg-Nachlass, Bayer-Archiv Leverkusen; siehe KAASCH und KAASCH 2002b, S. 196 und 198f.

41 Der Zoologe Valentin HAECKER lehrte seit 1909 in Halle und beschäftigte sich vor allem mit Fragen der Genetik.

winden. Dazu gedachte Präsident WALTHER nicht nur die Mitglieder, sondern über Freund DUISBERG auch die chemische Industrie und die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte in Anspruch zu nehmen. Insbesondere aber wollte WALTHER „den grossdeutschen Charakter unserer Deutsch[en] Academie der [N]aturforscher“ betonen und sie als „Kulturstätte für das ganze deutsche [G]ebiet“ mit einem pulsierenden Herz in Halle ausgestalten. WALTHER schaffte die Mitgliedsbeiträge und Eintrittsgelder ab⁴² und führte Vortragsitzungen für die halleschen Mitglieder ein. Die bis dahin in Halle bestehende Naturforschende Gesellschaft wurde aufgelöst und die Leopoldina „zum Zentrum des geistigen Lebens für naturwissenschaftliche und medizinische Kollegen“ in Halle ausgebaut.⁴³ Diese Entwicklung stellte einen „großen Fortschritt“ für die Tätigkeit der Akademie dar. Sie sollte auf Dauer freilich auch den Preis haben, dass sie „in sich die große Gefahr einer Umwandlung der Deutschen Akademie in eine bloß Hallische Einrichtung“ barg.⁴⁴

Im Dezember 1924 wandte sich WALTHER in einem vertraulichen Rundschreiben an die deutschen Mitglieder: Der „großdeutsche Gedanke, der die Gründung unserer Akademie bestimmte“, habe „im Laufe der politischen Umgestaltung Mitteleuropas immer wieder nach neuem Ausdruck gerungen [...] Der unserer Körperschaft vor 272 Jahren gegebene und im Laufe von drei Jahrhunderten durch vier Kaiser [...] feierlich bestätigte Name / ‚Deutsche Academie‘ / ist jetzt unser wertvollster Besitz.“ Er stehe „über den politischen Zuständen und den staatlichen Grenzen, welche das große Gebiet deutschen Lebens und deutscher Kultur trennen – er kennzeichnet das Ziel und den Umfang unserer Arbeit.“⁴⁵ Hier eröffnete WALTHER eine Traditionslinie, die von LEOPOLD I. über KARL VI. (1685–1740) und WILHELM I. (1797–1888) bis zu WILHELM II. (1859–1941) reichte. Und mit etwas nostalgischem Rückgriff hielt er auch an der Artbezeichnung „kaiserlich“ fest, die „nach den Gesetzen biologischer Nomenklatur nicht verschwinden“ dürfe, bilde sie doch „ein Symbol unserer ehrwürdigen Sozietät“. Für WALTHER unterschied sich die Leopoldina durch „ihr Alter, ihre naturwissenschaftliche Richtung und ihren großdeutschen Charakter“ von den anderen Wissenschaftsakademien im deutschsprachigen Raum. Während die „Privilegien“ nur Erinnerungen an eine längst verflossene große Zeit“ seien, käme der großdeutsche Charakter unserer Akademie „noch immer in ihrer Verfassung“, z. B. den Adjunktenkreisen, zum Ausdruck.⁴⁶

Auf die programmatische Neuorientierung der Akademie versuchte vor allem Emil ABDERHALDEN Einfluss zu nehmen. So berichtete er Präsident WALTHER: Er sei mit seinem Volksbund für Sexualethik, den viele Auslandsdeutsche zu verbreiten trachteten, „auf eine ganz eigenartige Weise zu einem gewissen Zentralpunkt des Deutschtums im gesamten Auslande geworden“.⁴⁷ Daraus entwickelte ABDERHALDEN nun seine Pläne für die Akademie: „Wenn wir in allen deutschsprechenden Ländern und besonders stark auch in den Vereinigten Staaten die hervorragendsten Naturforscher und Mediziner zusammenfassen, dann wird nicht nur die Akademie aller Sorgen frei sein, sie wird vielmehr ein Mittelpunkt deutscher Kultur und des Deutschtums überhaupt werden.“ Dieses Programm war vor allem durch ABDERHAL-

42 Siehe KAASCH und KAASCH 2002b, S. 206 sowie dort Anmerkung 107 auf S. 220.

43 ABDERHALDEN an die neugewählten Obmänner der Akademie, Halle (Saale) 15. März 1933, HAL 27/1/8, Bl. 12–13.

44 Vgl. dazu die Einschätzung durch ABDERHALDEN, u. a. ABDERHALDEN an die neugewählten Obmänner der Akademie, Halle (Saale) 15. März 1933, HAL 27/1/8, Bl. 12–13.

45 WALTHER an die Mitglieder (vertraulich), Halle Dezember 1924, S. 2, HAL Mappe Satzungsänderungen.

46 Ebenda.

47 ABDERHALDEN an WALTHER, Halle (Saale) 11. Dezember 1924, HAL 34/17/4.

DENS politische Erfahrungen mit geprägt: „Wie Sie wissen“, schrieb er an WALTHER, „trennt mich leider eine ganz gewaltige Kluft von der überwiegend grossen Zahl der geistigen Führer Deutschlands. [...] Ich halte es für ausgeschlossen, dass unter Erhaltung der Kultur in absehbarer Zeit die politischen Grenzen von Deutschland zu korrigieren sind. Das Chaos würde ein ganz anderes sein als jetzt, wenn noch einmal alle Völker aufeinander platzen.“ Gelänge es, „überall Freude am Deutschtum zu wecken“, dann werde viel mehr für Deutschlands Zukunft getan sein. Seine Erfahrungen als Deutschschweizer und Politiker führten zur Konsequenz: „Man wird aber in allen Ländern den Deutschen unendlich viel schaden, wenn die Bestrebungen, ihnen Kulturgüter zu bringen, mit der Idee unlösbar verknüpft sind, dass eine Herüberholung der betreffenden Gebiete beabsichtigt ist.“⁴⁸

Offensichtlich berührten sich auch Präsident WALTHERS Intentionen in wesentlichen Punkten mit ABDERHALDENS Überlegungen. Die Leopoldina müsse sich als großdeutsche Institution profilieren, „weil sie auf deutschem Boden und in deutschem Geiste gegründet wurde; weil ihre Arbeit in erster Linie der Förderung der deutschen Naturwissenschaft gilt, und weil es ihr heute als eine heilige Pflicht erscheint, das vielgeschmähte Ansehen der deutschen Wissenschaft in der weiten Welt wiederherzustellen“.⁴⁹ Freilich stand für WALTHER auch fest, dass die große Aufgabe der Naturforscherakademie, die „Erforschung der Natur zum Segen der Menschheit“, nur „durch gemeinsame, selbstlose Arbeit aller Völker der Erde“ gelöst werden könne. Auch jenseits der deutschen Grenzen gebe es „überall ethisch hochstehende Männer [...], die sich freigehalten haben von den traurigen Folgen der verhetzenden Kriegspychose. [...] Diese Krankheit der Völker heilen zu helfen, ist heute eine wichtige Aufgabe einer Akademie der Naturforscher.“⁵⁰ WALTHER erinnerte dabei auch an ganz persönliche Erfahrungen: „Als ich im August 1914, als Gast der British Association in Australien vom Ausbruch des Krieges überrascht, nach der Heimat zurückkehrte und mich von meinen englischen Freunden verabschiedete, waren wir uns alle darüber klar, daß der Krieg unsere Nationen für Jahre hinaus verfeinden werde. Aber ebenso entschieden stand schon damals unser Entschluß fest, nach Beendigung des Krieges die großen Kulturbeziehungen wieder anzuknüpfen.“⁵¹

Genau diesem Doppelprogramm, Propagierung des großdeutschen Charakters der Akademie durch Stärkung des nationalen Bewusstseins mit gewissermaßen wissenschaftlichen Argumenten einerseits und Bemühung um die Wiederherstellung der zerrissenen internationalen Verbindungen der Wissenschaftler andererseits, bildeten den wesentlichen thematischen Inhalt von WALTHERS Leopoldina-Präsidentschaft. Für den ersten Zugang steht das Buchprojekt *Deutschland – Die natürlichen Grundlagen seiner Kultur*, das aus einer Anzahl von Einzelaufsätzen in der Akademiezeitschrift *Leopoldina* hervorgegangen, einen „wissenschaftlichen“ Beitrag leisten wollte, um die Forderungen nach einer Revision der von deutscher Seite als unannehmbar betrachteten Nachkriegsordnung zu unterstützen.⁵² Dazu mobilisierte WALTHER namhafte deutsche Forscher, vor allem Geowissenschaftler, wie Albrecht PENCK (1858–1945), Karl SAPPER (1866–1945) und Otto SCHLÜTER (1872–1959), sowie den Agrarwissenschaftler Theodor ROEMER (1883–1951). Das Deutschlandbuch sollte

48 Ebenda.

49 WALTHER 1926, S. 20.

50 Ebenda, S. 20.

51 Ebenda, S. 20.

52 WALTHER 1928a, b, KAASCH 2009, S. 85–90.

den großdeutschen Anspruch der Leopoldina gewissermaßen als „Alleinstellungsmerkmal“ in der deutschen Akademiellandschaft untermauern und gleichzeitig die Öffentlichkeit für die Naturforscherakademie gewinnen. Daher sandte WALTHER das Buch an Reichspräsident Paul VON HINDENBURG (1847–1934) sowie viele öffentliche Stellen und versuchte, es über das Auswärtige Amt auch im Ausland verbreiten zu lassen.⁵³

Für den zweiten Zugang, den internationalen Aspekt, steht der sogenannte Amerika-Band.⁵⁴ Für ihn knüpfte WALTHER während seines Aufenthaltes als Gastprofessor an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore 1927 die entscheidenden Verbindungen.⁵⁵ Unter anderem arbeiteten an dem 1929 erschienenen Sammelband mit der Insulinforscher und Nobelpreisträger John James Rickard MACLEOD (1876–1935) aus Toronto (Kanada), der Pathologe, Entdecker des AB0-Blutgruppensystems und spätere Nobelpreisträger Karl LANDSTEINER (1868–1943) aus New York, der Chemiker Thomas Burr OSBORNE (1859–1929) und der Biochemiker und Ernährungsforscher Lafayette Benedict MENDEL (1872–1935), beide herausragende Vitaminforscher, aus New Haven. Weiterhin finden wir unter den Beiträgern den Biochemiker und Hormonforscher John Jacob ABEL (1857–1938) aus Baltimore, den Physiologen Arno Benedict LUCKHARDT (1885–1957) aus Chicago, den Pathologen Harry Gideon WELLS (1875–1943) aus Chicago, den in New York wirkenden japanischen Mikrobiologen Hideyo NOGUCHI (1876–1928) und den Gelbfiebersforscher Wilhelm Heinrich HOFFMANN (1875–1950) aus Havanna.⁵⁶ Im Vorwort⁵⁷ zum Band betonte WALTHER, es sei „in kurzer Zeit ein Sammelwerk entstanden, dessen Inhalt Zeugnis ablegt von den vielseitigen und wissenschaftlich hochwertigen Forschungen unserer Mitglieder jenseits des Ozeans. / Von dem kanadischen Norden durch die Vereinigten Staaten, die Fiebergegenden Mittelamerikas und die Tropenwelt Brasiliens bis nach den eisigen Klippen des Feuerlandes reicht die strahlende Kette panamerikanischer Arbeitsstätten, aus denen in diesem Buche der Freundesgruß geistiger Zusammengehörigkeit über den Atlantik nach Deutschland herüberklingt.“⁵⁸ WALTHER dankte „den hochverehrten Forschern in der Neuen Welt für das in diesem Werke erscheinende, bedeutsame Zeichen ihrer Gesinnung“ und sah in deren Mitarbeit ein „Friedenssymbol“. Der Band wurde daher „dem Senior einer der erstrangigen Universitäten der Neuen Welt“, der sich „seit Jahrzehnten als treuer Freund der deutschen Kultur bewährt“ habe, dem Pathologen und Medizinhistoriker William Henry WELCH (1850–1934), gewidmet.⁵⁹ Dieser hatte 1927 auf seiner Rundreise zu medizinhistorischen Einrichtungen Europas auch WALTHER und die Leopoldina in Halle besucht.⁶⁰

53 KAASCH 2009, S. 106–108.

54 WALTHER et al. 1929.

55 Für die Überwindung der nach dem Ersten Weltkrieg eingetretenen Isolation der deutschen Wissenschaftler spielten Gastprofessuren eine wichtige Rolle.

56 ABDERHALDEN war als alleiniger Vorschlagender oder Mitgutachter an den Aufnahmen von John MACLEOD (L 1925), Arno Benedict LUCKHARDT (L 1925), Thomas Burr OSBORNE (L 1925), Lafayette Benedict MENDEL (L 1925), Wilhelm Heinrich HOFFMANN (L 1926), Karl LANDSTEINER (L 1927), Hideyo NOGUCHI (L 1927), Harry Gideon WELLS (L 1927) beteiligt.

57 WALTHER 1929.

58 Ebenda.

59 Ebenda.

60 Zur Wissenschaftsgeschichte als einer weiteren Leitlinie von WALTHERS Leopoldina-Präsidentschaft siehe KAASCH und KAASCH 2010, S. 222–227, zu WELCH siehe dort S. 224–225.

WELCH war 1926 – wie viele andere ausländische Mitglieder, vor allem im Bereich von Biochemie und Physiologie – von Emil ABDERHALDEN vorgeschlagen worden, der – trotz der für deutsche Wissenschaftler nach dem Ersten Weltkrieg auf internationalem Parkett schwierigen Lage – über viele ausgezeichnete Kontakte verfügte. Als die Akademie unter Präsident WALTHER in eine schwierige finanzielle Situation geriet, die teilweise den wirtschaftlichen Umständen, teilweise aber auch der fehlenden Übersicht WALTHERS über die Finanzvorgänge der Akademie geschuldet war und schließlich zum Rücktritt von Präsident WALTHER im Oktober 1931 führte,⁶¹ stand ABDERHALDEN quasi als der natürliche Nachfolger bereit, hatte er doch bereits maßgeblichen Einfluss auf die verschiedenen Bereiche der Akademie erlangt.

5. Der Führer-Präsident Emil Abderhalden?

Welche Eigenschaften und Voraussetzungen befähigten ABDERHALDEN besonders zur Übernahme des Präsidentenamtes, und wie sah er seine Rolle?

5.1 Abderhalden und sein Verhältnis zur Weimarer Republik

In der zweiten Hälfte der 1920er Jahre gehörte ABDERHALDEN zu den bedeutendsten Forschern und Hochschullehrern an der halleischen Universität. Er besaß als Vertreter einer Physiologischen Chemie auf dem Weg zu einer funktionellen Biochemie internationales Ansehen, wengleich er in seinem wissenschaftlichen Wirken nicht unumstritten war und sich wiederholt auch in Kontroversen mit Fachgenossen verstrickte. Darüber hinaus aber stand ABDERHALDEN im Zentrum eines vielfältigen Netzwerkes von Personen und Organisationen, die sich mit Fragen der Ethik, der Eugenik und der Volksgesundheit beschäftigten, sich dem Kleingartenwesen und der Siedlungsreform widmeten bzw. Belange von sozialer Fürsorge und Volksaufklärung, z. B. über die Gefahren des Alkoholismus, der Abtreibung, des Bevölkerungsrückganges usw., propagierten.

ABDERHALDEN stellte dazu fest: „Seit 1915 habe ich etwa ein Drittel meiner ganzen Arbeitszeit für soziale Arbeit hingegeben; immer in Gedanken einerseits Dank dafür abzustatten, dass ich in Deutschland eine so gute Aufnahme gefunden habe (ich konnte mich sehr früh habilitieren und erhielt sehr rasch eine ordentliche Professur, notabene ohne jede Protektion) und andererseits getrieben von der Empfindung, dass jedes soziale Aufbauwerk in sich selbst Werte trägt und jeder Mensch die Pflicht hat, sich innerhalb des Volksganzen nützlich zu erweisen.“⁶² In allen diesen Organisationen stand ABDERHALDEN an der Spitze, koordinierte und führte alle Arbeiten selbst. Er wirkte dabei meist in recht autokratischer Weise bereits als alleiniger „Führer“.⁶³ Wiederholt kam es zu komplizierten Auseinandersetzungen, wenn ihm sein Führungsanspruch vermeintlich oder tatsächlich bestritten wurde.

61 KAASCH und KAASCH 2002b, S. 213–216.

62 ABDERHALDEN an Leonardo CONTI, o. O. [Halle/Saale] 21. September 1934 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 300 [alt EA 300], Bl. 1–12, hier Bl. 7.

63 Die 1920er Jahre zeichnen sich in vielen Bereichen durch eine anhaltende Suche nach charismatischen Führungspersönlichkeiten aus, die der Gesellschaft Orientierung geben sollten. Dabei sind die Erwartungen wesentlich vielfältiger, als sie später der „nationalsozialistische Führer“ (vom Betriebsführer bis zum Führerrekter) abdecken sollte. Zum nationalsozialistischen Führerprinzip im akademischen Bereich siehe SEIER 1964.

Sein umfangreiches Engagement auf diesen kontrovers besetzten Feldern führte ABDERHALDEN immer wieder auch in aufreibende politische Auseinandersetzungen, obwohl er sich seit Beginn der 1920er Jahre von der Tagespolitik fernzuhalten suchte. So musste er 1931 feststellen: „Mein ganzes Bestreben ist doch, ethische Grundlagen in die Innen- und Außenpolitik hineinzutragen. Ich gehöre keiner politischen Partei an und könnte keine nennen, in der ich ohne Gewissensnot aufgehen könnte.“ Da er aber „in der heutigen Zeit der Not“ außerstande sei, in der Politik etwas zu leisten, habe er sich „im Gedanken, Dienst am Volke tun zu können, auf die bewusste Betonung des Ethischen geworfen“.⁶⁴ Trotz dieser vermeintlich klugen Zurückhaltung erinnerte ihn die Situation, in der niemand den Argumenten anderer zuhören wollte, an sein politisches Wirken als Abgeordneter. Damals sei er „als Demokrat gewaltig verschrien“ gewesen.⁶⁵ Sein Korrespondenzpartner Georg SINN (1881–1952) schrieb zurück: Auch er habe verschiedentlich in Verbindung mit ABDERHALDENS Namen gehört: „Ganz vernünftiger Mensch, aber leider Demokrat!“ Diese politische Abstempelung ist das grässlichste, was es gibt.“⁶⁶

Seit seiner Mandatsniederlegung 1919 hatte ABDERHALDENS Enttäuschung über die Weimarer Republik und die Eliten, von denen er Führung erwartete, beständig zugenommen. Die wachsende Ablösung ABDERHALDENS von seinem Engagement für die Republik lässt sich daher in den Quellen gut belegen. Sein vormaliges Engagement als Demokrat sah er nun mit anderen Augen. Er verband es jetzt weniger mit seinen demokratischen Prägungen als Schweizer, die seinen Einsatz vor allem bis Anfang der 1920er Jahre kennzeichneten, sondern eher mit der politischen Schwäche und dem zunehmenden Scheitern der Weimarer Verhältnisse. So erinnerte er sich selbst negativ: „Eine Zeit lang war eine demokratische Gesinnung schlechter bewertet als eine sozialdemokratische. Demokraten, Juden, Korruption und dergl. mehr wurden zu einem einheitlichen Begriff gestaltet.“⁶⁷

In diesem Zusammenhang überrascht dann ABDERHALDENS Reaktion wenig, als der Schriftsteller Georg SINN die entscheidende Frage an den *Demokraten* ABDERHALDEN richtete, ob dieser nicht für „eine überparteiliche grosszügige Aktion im corpus evangelicum gegen den Nationalsozialismus“ zur Verfügung stünde.⁶⁸ Es sei wirklich Zeit zum Handeln. ABDERHALDEN antwortete umfassend.⁶⁹ Seine Ausführungen kennzeichnen das komplizierte Problemfeld, in dem er sich mit seinen vielfältigen weitgespannten Aktivitäten bewegte: „Was nun Ihre Anregung anbetrifft, eine überparteiliche großzügige Aktion im corpus evangelicum gegen den Nationalsozialismus zu unternehmen, so halte ich sie in der gegenwärtigen Zeit für erfolglos“. Als gebürtiger Schweizer sei er „in politischen Dingen ziemlich feinhörig“. „So entsetzlich es ist“, schrieb ABDERHALDEN im November 1930, glaube er doch, „daß man dem nationalsozialistischen Treiben zurzeit nicht in die Speichen fallen“ könne. Vielmehr

64 ABDERHALDEN an Erich ZACHARIAS, o. O. [Halle/Saale] 29. September 1931 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 01 [alt: EA 1], Bl. 450–454, hier Bl. 450.

65 ABDERHALDEN an Georg SINN, o. O. [Halle (Saale)] 17. November 1930 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 24 [alt: EA 22b], Bl. 520–522, hier Bl. 521.

66 SINN an ABDERHALDEN, Stolzenau (Weser) 22. November 1930, HAL N1 Emil Abderhalden 24 [alt: EA 22b], Bl. 514–515, hier Bl. 514 (RS).

67 ABDERHALDEN an SINN, o. O. [Halle (Saale)] 29. November 1930 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 24 [alt: EA 22b], Bl. 499–504, hier Bl. 499.

68 SINN an ABDERHALDEN, Stolzenau (Weser) 22. November 1930, HAL N1 Emil Abderhalden 24 [alt: EA 22b], Bl. 514–515, hier Bl. 514 (RS) und 515.

69 ABDERHALDEN an SINN, o. O. [Halle (Saale)] 25. November 1930 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 24 [alt: EA 22b], Bl. 508–513, hier Bl. 508 und 509.

werde „jeder Widerstand die Partei hochbringen“. „Die Nationalsozialisten wären nie so stark geworden, wenn man nicht versucht hätte, sie zu unterdrücken. Es hat von allem Anfang an Wahrheitsliebe gefehlt. Vom ersten Tage des Zusammenbruchs an hat man das Lügen fortgesetzt.“ Für ABDERHALDEN stand fest: „Eine Gemeinschaft von Menschen ohne Anerkennung von Führern und ohne den Willen, sich einzuordnen“, sei „einfach unmöglich“: Nun komme „die Sehnsucht nach dem starken Mann“. Der Moment für eine Gegenaktion sei gewiss nicht da. ABDERHALDEN betonte aber zudem, dass auch dann, „wenn ein Erfolg möglich wäre“, er nicht mitmachen würde, weil der Umstand, dass er in der Schweiz geboren sei, es den Gegnern sehr leicht mache, seinen Einfluss zu brechen, indem er „als Ausländer gebrandmarkt werde“.⁷⁰

Noch 1931 beschäftigte sich ABDERHALDEN in seiner Ethik-Zeitschrift intensiv damit, wie die deutschen Bürger ein Verhältnis zu ihrer Republik bekommen könnten.⁷¹ Es sei versäumt worden, hielt er fest, dem deutschen Volk nach dem Krieg die vorhandene Lage offen klarzumachen und es zu veranlassen, sich „auf dem Boden der gegebenen Tatsachen mit aller Energie [...] wieder aufzurichten“. Stattdessen habe man die Kraft „in unnützen Parteikämpfen“ erschöpft.⁷² Der scharfe Gegensatz „zwischen der verkündeten Freiheit und der Wirklichkeit“ führte für ABDERHALDEN dazu, dass „ein geschlossenes Einstehen für die deutsche Republik nicht möglich“ gewesen war. Daher befand sich die Weimarer Republik seiner Ansicht nach in einem „Circulus vitiosus der übelsten Art“: „Das Abseitestehen wertvollster Volkskreise und darüber hinaus der leidenschaftliche Kampf gegen den Staat bedingen Gegenmaßnahmen. Diese wiederum erzeugen Haß. Es kommt zu energischerer Auflehnung gegen den Staat, und dessen Führer müssen, um Ruhe und Ordnung zu gewährleisten, zu immer schärferen Zwangsmaßnahmen greifen. Möchte doch der jetzige unhaltbare Zustand bald der Besonnenheit weichen! Das erste Heilmittel kann nur schonungslose Offenheit sein.“⁷³ Auf diese hoffte ABDERHALDEN freilich vergebens.

Die Frage der Wahrhaftigkeit der Führer in der entstandenen Situation beschäftigte ABDERHALDEN immer aufs Neue. So analysierte er „Ethische Forderungen an Führer“ in seiner Ethik-Zeitschrift.⁷⁴ Während ABDERHALDEN an den Führern der Alkoholgegner-Bewegung seine Forderung nach unbedingter Wahrhaftigkeit und ethischer Positionierung durchexerzierte, kam er nebenbei zu dem Schluss: „Würde nun gar politische Führerschaft von ethischen Gesichtspunkten aus unter die Lupe genommen, dann gäbe es ein sehr trübes Bild. Unsere Hoffnung bleibt, daß auch auf diesem Gebiete die Wahrhaftigkeit obsiegen wird. Zur Zeit sind Unwahrheiten, Übertreibungen, Verallgemeinerungen und noch viel Schlimmeres an der Tagesordnung [...].“⁷⁵ Die herausragende Rolle von Führerpersönlichkeiten entsprach durchaus ABDERHALDEN'S Verständnis, hatte er doch in allen von ihm geleiteten Organisationen und Institutionen eine überaus dominante und kaum kontrollierte Einzelleitung in seiner Person durchgesetzt.

70 Ebenda, hier Bl. 510 und 511.

71 ABDERHALDEN 1931. Vgl. dazu KAASCH und KAASCH 1996, S. 509–512.

72 ABDERHALDEN 1931, S. 99.

73 Ebenda, S. 101.

74 ABDERHALDEN 1930.

75 Ebenda, S. 299.

5.2 Abderhalden und die Übernahme der Leopoldina-Präsidentschaft 1932

In dieser für seine Haltung als Demokrat kritischen Zeit trat ABDERHALDEN 1932 als XX. Präsident an die Spitze der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina,⁷⁶ nachdem sein Vorgänger Johannes WALTHER am 15. Oktober 1931 zurückgetreten und ABDERHALDENS Wahl Ende des Jahres nach einem von den bisherigen Gebräuchen abweichenden Wahlmodus⁷⁷ vollzogen worden war. ABDERHALDEN berichtete später, er habe vor der schwierigen Entscheidung gestanden, ob er „neue Verantwortung und eine neue Arbeitsbürde“ übernehmen solle. Dem Forscher stehe „die experimentelle Arbeit an erster Stelle. Jede Einschränkung der Zeit, die dafür zur Verfügung steht, bedeutet für ihn ein besonders schweres Opfer“. Dazu sei noch gekommen, „daß die Entwicklung der Akademie in den letzten Jahren vor 1932 keine besonders glückliche“ gewesen sei.⁷⁸ Im Rückblick berichtete ABDERHALDEN, dass er unter dem Vorgehen seines Vorgängers besonders gelitten hätte. Präsident WALTHER habe, so der Nachfolger, während seiner Amtszeit „aus der Akademie einen hallischen Verein gemacht“.⁷⁹ Man hatte sie „kurzerhand ‚Hallesche Akademie‘“ genannt und in Berlin sogar „spöttisch von einer ‚Assistenten-Akademie‘ gesprochen“.⁸⁰

ABDERHALDEN machte sich sofort an eine erforderliche Strukturreform der Leopoldina. Zunächst setzte er den Senat wieder in seine Rechte ein. Er vermehrte die Anzahl der Adjunktenkreise und erhöhte die Anzahl der Fachsektionen wesentlich. Vor allem wurden erstmals differenzierte medizinische Sektionen und eine interdisziplinäre Sektion für „Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin“ geschaffen. In Zukunft sollten alle die Akademie betreffenden Probleme den Senatsmitgliedern zur Beratung vorgelegt werden und diese den Präsidenten mit Rat und Tat unterstützen. Insbesondere wurde auch das Zuwahlprozedere dahingehend modifiziert, dass nicht mehr ausschließlich die halleschen Mitglieder über die Aufnahme neuer Leopoldiner entschieden, sondern die Senatsmitglieder am Verfahren als Gutachter beteiligt wurden. ABDERHALDEN betonte, dass es „im Interesse der weiteren Entwicklung der Akademie“ liege, „wenn bei Neuaufnahme von Mitgliedern ein sehr strenger Maßstab angelegt“ werde.⁸¹ Tatsächlich gelang es ihm, 1932 eine Vielzahl von ausgezeichneten Gelehrten, vor allem auch aus dem Ausland, in die Leopoldina aufzunehmen und damit eine Reihe von Zuwahlen nachzuholen, die aus verschiedenen Gründen in den 1920er Jahren unterblieben waren. Auf diese Weise glückte es ABDERHALDEN, die Leopoldina von einer mehr auf Halle fokussierten Einrichtung wieder in eine deutsche Akademie mit internationaler Ausstrahlung zu verwandeln. Mit seiner Zuwahlpolitik legte er gerade am Anfang seiner Präsidentschaft auch den Grundstein für die spätere Bedeutung der Leopoldina z. B. in den DDR-Jahren. Noch 1932 wurden 217 Mitglieder, davon 135 Ausländer gewählt.⁸² Viele der Zuwahlen regte ABDERHALDEN selbst an, an anderen beteiligte er sich als Mitgutachter, u. a. auch für viele jüdische Forscher. Schon vor seiner Präsidentschaft war er an vielen Nominie-

76 Zu ABDERHALDENS Akademiepräsidentschaft siehe GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, GERSTENGARBE et al. 1995, GERSTENGARBE 1994, 2001, KAASCH und KAASCH 1995a, 2001, 2003.

77 Siehe ABDERHALDEN 1942, S. 379.

78 Ebenda, S. 379.

79 ABDERHALDEN an Paul UHLENHUTH, [Halle (Saale)] 5. Februar 1941 (D), HAL 105/9/3, Bl. 44–46, hier Bl. 44.

80 ABDERHALDEN an Ferdinand VON WOLFF (1874–1952), [Halle (Saale)] 19. 5. 1944 (D), HAL 105/9/3, Bl. 92.

81 ABDERHALDEN an die neugewählten Obmänner der Akademie, Halle (Saale) 15. März 1933 (D), HAL 27/1/8, Bl. 12–13.

82 GERSTENGARBE et al. 1995, S. 171. Zur Entwicklung der Leopoldina-Zuwahlen im 20. Jahrhundert vgl. KAASCH 2001, dort vor allem Abb. 1.

rungen beteiligt gewesen, so dass er den Mitgliederbestand der Leopoldina über Jahrzehnte hinweg entscheidend beeinflusste. Allein 1932 nahm ABDERHALDEN 12 Nobelpreisträger und vor allem 12 künftige Nobelpreisträger in die Leopoldina auf.⁸³ Die deutsche Wissenschaft in der Leopoldina kehrte gewissermaßen nun auf internationales Parkett zurück. ABDERHALDEN konsolidierte die Finanzen der Akademie, indem er Förderer aus Industrie, Handwerk und Handel gewann, und öffnete Vortragsveranstaltungen und Bibliothek der Akademie der Öffentlichkeit.

Allerdings war ABDERHALDEN unter den Mitgliedern durchaus nicht unumstritten. So schrieb etwa der ungarische Medizinhistoriker Tibor GYÖRY VON NÁDUDVAR (1869–1938) im Januar 1932 an seinen Kollegen Karl SUDHOFF (1853–1938): „Mit Überraschung, aber auch mit in statu nascendi aufsteigenden Nebengedanken lese ich die Unterschrift Abderhaldens als Präses der Deutschen Carol[inisch]-Leopold[inisch] kais[erlichen] Akademie [...]. Wie kam dieser jüdische Literatur-Fabrikant und mit tausend Arbeitern hantierende Wissenschafts-Kapitalist an die Spitze dieser traditionsreichen alten Akademie?“⁸⁴

Entscheidend für ABDERHALDENS Agieren wurden jedoch äußere Konflikte. Bereits Mitte 1932 war die Leopoldina in das Schussfeld nationalsozialistischer Studenten geraten. Sie behaupteten in ihrem Kampfblatt, ABDERHALDEN habe zwei Juden, den Internisten Theodor BRUGSCH (1878–1963) und den Mathematiker Reinhold BAER (1902–1979), zu „Ehrenmitgliedern“ der Leopoldina ernannt. BRUGSCH war seit Februar 1932 Leopoldina-Mitglied, aber kein Jude; BAER war zwar Jude, aber kein Mitglied der Akademie.⁸⁵ Die Leopoldina ließ den skandalösen Vorgang schließlich auf sich beruhen.

Vom Obmann des nationalsozialistischen deutschen Ärztesbundes im Gau Halle-Merseburg wurde ABDERHALDENS Physiologisches Institut als „ein bekanntes Eldorado von Juden und Ausländern“ angegriffen.⁸⁶ ABDERHALDEN war in Halle – trotz seiner zunehmenden Abkehr von der Weimarer Republik und ihren Protagonisten – durchaus noch als Demokrat bekannt. Seine oben zitierten entsprechenden Stellungnahmen waren publiziert und zugänglich. ABDERHALDEN hatte daher an der Universität nunmehr das Gefühl, dass von den nationalsozialistischen Kreisen neben dem Fall des als Pazifisten verfolgten Theologen Günther DEHN (1882–1970) ein Fall ABDERHALDEN in Szene gesetzt werden sollte.⁸⁷

83 Nobelpreisträger unter den von Präsident ABDERHALDEN 1932 Aufgenommenen: Marie CURIE-SKŁODOWSKA (1867–1934) NP 1903 (P), 1911 (C), Ernest RUTHERFORD (1871–1937) NP 1908 (C), Wilhelm OSTWALD (1853–1932) NP 1909 (C), Alexis CARREL (1873–1944) NP 1912 (M), Jules BORDET (1870–1961) NP 1919 (M), Albert EINSTEIN (1879–1955) NP 1921 (P), Niels BOHR (1885–1962) NP 1922 (P), Robert MILLIKAN (1868–1953) NP 1923 (P), Frederick Grant BANTING (1891–1941) NP 1923 (M), Theodor SVEDBERG (1884–1971) NP 1926 (C), Arthur HARDEN (1865–1940) NP 1929 (C), Frederick Gowland HOPKINS (1861–1947) NP 1929 (M); künftige Nobelpreisträger: Irving LANGMUIR (1881–1957) NP 1932 (C), Peter DEBYE (1884–1966) NP 1936 (C), Henry Hallett DALE (1875–1968) NP 1936 (M), Otto LOEWI (1873–1961) NP 1936 (M), Norman HAWORTH (1883–1950) NP 1937 (C), Leopold RUŽIČKA (1887–1976) NP 1939 (C), Joseph ER-LANGER (1874–1965) NP 1944 (M), John H. NORTHROP (1891–1987) NP 1946 (C), Bernardo Alberto HOUSSAY (1887–1971) NP 1947 (M), Otto DIELS (1876–1954) NP 1950 (C), Selman WAKSMAN (1888–1973) NP 1952 (M), Hermann STAUDINGER (1881–1965) NP 1953 (C). NP – Jahr des Nobelpreises für P – Physik, C – Chemie, M – Physiologie und Medizin.

84 Handschriftenabteilung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB) HAB 99 Noviss. 4°, Korrespondenz Tibor Györy – Karl Sudhoff (1914–1937). Zitiert nach OOMMEN-HALBACH 2004, S. 296.

85 KAASCH und KAASCH 1995a, S. 216, Einzelnachweise dort.

86 Der Kampf Nr. 136, 18. August 1932, Volksgesundheit. Beilage des Nationalsozialistischen Deutschen Aerztebundes Gau Halle-Merseburg. KAASCH und KAASCH 2003, S. 1030–1031.

87 ABDERHALDEN an den Rektor Gustav FRÖLICH (1879–1940), Halle (Saale) 24. August 1932, Universitätsarchiv der Martin-Luther-Universität Halle (UAH), Personalakte Nr. 3826 Emil Abderhalden.

Als Hochschullehrer und Leopoldina-Präsident befand sich ABDERHALDEN durch die fort-dauernden Angriffe in einer komplizierten Lage, die sicher auch taktische Zugeständnisse erzwang. Gleichwohl hatte er mittlerweile ein durchaus ambivalentes Verhältnis zu der erstarkenden nationalsozialistischen Bewegung. In einem Brief an einen Arztkollegen und Mitstreiter auf dem Gebiet der Ethik hielt er dazu fest, dass er „persönlich politisch vollkommen neutral [...] und niemals gegen Nationalsozialisten in Wort oder Schrift aufgetreten“ sei. Die „nationalsozialistische Partei“ interessiere ihn „schon deshalb außerordentlich, weil sie Erfolge zu verzeichnen hat, die staunenswert sind“.⁸⁸

Ende August/Anfang September 1932 reiste ABDERHALDEN zum XIV. Internationalen Physiologenkongress nach Rom und sah dort Benito MUSSOLINI (1883–1945).⁸⁹ ABDERHALDEN wurde mit den Wirkungen eines von einem charismatischen Führer ausgehenden Herrschaftsmodells konfrontiert und war beeindruckt. Noch wies er klar von sich, dass er „dem Faschismus verfallen“ sei; entscheidend sei nicht, „daß Straßen gebaut, Gebäude errichtet, Kunst und Wissenschaft usw. gefördert werden“, sondern „ob ein Volk sich in persönlicher Freiheit entwickeln“ könne.⁹⁰ Nur ein Jahr stand ABDERHALDEN als Leopoldina-Präsident zur Verfügung, bis mit der Machtübernahme durch Adolf HITLER (1889–1945) ein gewaltiger Umbruch auch die Voraussetzungen des Wirkens der Leopoldina grundlegend veränderte.

5.3 Abderhaldens Positionierung zur Errichtung der NS-Herrschaft

Die Auseinandersetzungen an der Universität, um die Akademie und um seine sozialen Werke ließen ABDERHALDEN mit seiner öffentlichen Positionierung zum neuen Deutschland zögern. Erst im Juli-August-Heft 1933 der Ethik-Zeitschrift brachte er seine – von vielen Lesern erwartete – „Stellungnahme zum Aufbruch der deutschen Nation“. Die Stellungnahme – so heißt es da eher halbherzig – sei bisher unterblieben, weil er „in vielem von dem, was jetzt erreicht ist und weiter angestrebt wird, eine Erfüllung eines langjährigen, zum Teil unter schwierigsten Verhältnissen geführten Kampfes erblicke, der in der ‚Ethik‘ und außerhalb ihr geführt worden“ sei. Es ergäbe sich daher „ganz von selbst, daß der gewaltige Reinigungsprozeß, der sich im deutschen Volk vollzogen hat, auf das lebhafteste begrüßt wird“.⁹¹

In der Einführung zum neuen Jahrgang 1933/34⁹² analysierte er „die Notwendigkeit einer völligen Umänderung in der ganzen Einstellung zum Staat und insbesondere zu den Mitmenschen“. Viele stünden „vollständig konsterniert, ja, zum Teil verständnislos dem Gewaltigen gegenüber, das sich unter der Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler vollzogen hat und vollzieht“, mussten doch viele, „die bis dahin selbst Führer waren“, sich nun „dienend in die neugeschaffene Front“ eingliedern.⁹³ Hinter den wohlgesetzten Worten verbarg sich ABDERHALDENS eigene schwierige Situation: Einerseits wollte er sich mit den neuen Verhältnissen arrangieren, in denen er Übereinstimmungen mit seinen eigenen über die Jahre vertretenen Zielen suchte, andererseits fand er sich zunehmend beiseitegeschoben und immer tiefer in Konflikte mit den neuen Machthabern verstrickt.

88 ABDERHALDEN an Erich ZACHARIAS, o. O. [Halle (Saale)] ohne Datum, wahrscheinlich Mai 1932 (D), Anfang und Schluss des Briefes fehlen, HAL N1 Emil Abderhalden 01 [alt: EA1], Bl. 413–415.

89 ABDERHALDEN 1932, S. 120f.

90 Ebenda, S. 125.

91 ABDERHALDEN 1933a, hier S. 341. Einige Beispiele folgen unseren früheren Arbeiten.

92 ABDERHALDEN 1933b.

93 Ebenda, S. 2.

So begrüßte er es außerordentlich, dass nun „weitesten Kreisen mit Keulenschlägen eingehämmert wird, daß jeder Einzelne im Volke mit für das Schicksal aller anderen Mitmenschen verantwortlich ist“, hatte er doch über die Jahre bei vielen Gelegenheiten selbst darauf hingewiesen, dass „kein Individuum das Recht“ habe, „für sich dahinzuleben“. Die Pflicht eines jeden sei es, „sich im Volksganzen so nützlich als nur möglich zu machen“.⁹⁴ Besonders befriedigte ihn, dass er auf einem Gebiet, „das jetzt weiteste Kreise außerordentlich stark bewegt“, nämlich in der Eugenik, auf seine Pionierarbeiten verweisen konnte, hatte er doch nicht nur in der *Ethik*, sondern bereits in seinem 1921 erschienenen Büchlein *Das Recht auf Gesundheit und die Pflicht sie zu erhalten, die Grundbedingungen für das Wohlergehen von Person, Volk, Staat und der gesamten Nationen* „[...] unter anderem mit Nachdruck auf die gewaltige Verantwortung, die jeder Einzelne und jede Einzelne innerhalb des Volkes gegenüber der Nachkommenschaft hat, hingewiesen und Vorschläge im Sinne einer Eugenik in positiver und negativer Hinsicht gemacht“. ABDERHALDEN konnte hier insbesondere auf seine Forderungen zur Einführung eines Gesundheitszeugnisses bei Eheschließung und nach Unfruchtbarmachung in den Fällen, „in denen eine lebensunwerte Nachkommenschaft sicher vorauszusehen ist“, abheben.⁹⁵ Es verwundert daher auch nicht, dass ABDERHALDEN dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. Juli 1933 vorbehaltlos zustimmte und dessen Inhalt „von größtem Verantwortungsgefühl dem gesamten Volke gegenüber“ getragen wählte.⁹⁶ Freilich hielt ABDERHALDEN auch an dem immer von ihm gleichfalls vertretenen Grundsatz fest, „daß die Ausmerzungen von Nachkommen mit verhängnisvollem Erbgut durch Sterilisierung einen verhältnismäßig kleinen Teil der Aufbauarbeit im Sinne der Eugenik bedeutet“. „Wirkungsvoller als die Auslese durch Sterilisierung“ sei die „positive Eugenik, d. h. die Schaffung von Lebensbedingungen, unter denen erbgesunde Individuen sich vollwertig entwickeln können“,⁹⁷ für ihn also insbesondere die Bekämpfung von Alkoholismus und Nikotinismus und die Schaffung gesunder Wohnverhältnisse. Wiederholt stellte er konsterniert fest, dass, obwohl „der Führer des deutschen Volkes Adolf Hitler alkoholabstinent ist und auch nicht raucht, [...] dieses so außerordentlich begrüßenswerte Beispiel sich noch wenig auf das gesamte Volk ausgewirkt“ habe.⁹⁸

Bereits im April 1933 hatte ABDERHALDEN erfahren, dass sein Name von der Deutschen Studentenschaft auf die Liste derjenigen gesetzt worden war, „deren Entfernung von der Universität sie fordert“.⁹⁹ Dennoch bemühte er sich, die Lage der studentischen Jugend gerecht zu analysieren. Sie habe „zum Teil unter Einsatz ihres Lebens für den Wiederaufstieg unseres Volkes gekämpft“ und lehne „jetzt vielfach den Universitätslehrer als ‚nachträglichen‘ Führer ab“.¹⁰⁰ Daher seien „von seiten der Studierenden sehr scharfe Worte gegen ihre Lehrer gefallen“. Man habe sogar in einer von Studierenden herausgegebenen Zeitschrift den Wunsch geäußert, „alle jetzigen Professoren zu entfernen, um den Weg für Führer freizumachen, die

94 Ebenda, S. 3.

95 Ebenda, S. 4–5. Vgl. ABDERHALDEN 1921.

96 ABDERHALDEN 1933c, S. 10; ABDERHALDEN 1934. Bei der Beurteilung von ABDERHALDENS Zustimmung zu diesem uns heute als eindeutig nationalsozialistisch erscheinenden Gesetzes muss berücksichtigt werden, dass dieses Gesetz auch nach 1945 zunächst nicht in dieser Weise bewertet wurde und in der Bundesrepublik erst 1974 (!) außer Kraft gesetzt wurde. Siehe BAADER et al. 2005 und SCHEULEN 2005.

97 ABDERHALDEN 1933b, S. 5.

98 Ebenda.

99 ABDERHALDEN an Spectabilität, Halle (Saale) 30. April 1933, UAH Rep 29 Abt. I Nr. 289 Bd. 2, Fakultätsmitglieder.

100 ABDERHALDEN 1933d, S. 78.

unbelastet von der Vergangenheit die ihnen anvertraute Jugend führen könnten“. Die Studenten hatten zwar einerseits einsehen müssen, „daß ein so radikales Durchgreifen nicht möglich sei, weil zur Zeit ein Ersatz für die jetzt vorhandenen Professoren nicht da sei“. Andererseits lehnten sie jedoch energisch die Versuche von Universitätslehrern ab, „Belehrung über die Art und Weise, wie die nationale Revolution weiter zu entwickeln sei, zu geben“. Es werde „als naiv empfunden, wenn Professoren, die bis jetzt der nationalen Bewegung im Sinne Adolf Hitlers fremd gegenüberstanden, nun auf einmal belehrend auftreten“.¹⁰¹ Die neue Zeit verlange Opfer – „nicht nur Spenden“ als Abgaben „vom Überfluß aus“. Gerade Opfer hätten „der nationalsozialistischen Partei den Erfolg gebracht“. Wurde das gewissermaßen plakativ zunächst wieder mit Blick auf den nichtrauchenden und nichttrinkenden Führer gesehen, dessen Vorbild die Akademiker nicht nachstehen durften, „in einer Zeit, in der ganz Deutschland von Lehren über Eugenik und über die Grundlagen der Volksgesundheit widerhallt“,¹⁰² so wirkte sich dies wohl auch mehr indirekt in zunehmenden Zugeständnissen an den nun nationalsozialistischen Zeitgeist aus. Zum äußeren Druck auf ABDERHALDEN trat die vermeintliche innere Einsicht, sich einordnen und mitmarschieren zu müssen.

Trotz ABDERHALDENS Bemühens, sich an die veränderten Bedingungen anzupassen und sie als Erfüllung seiner eigenen Zielvorstellungen umzudeuten, hielten die Konflikte mit den verschiedenen Ebenen des NS-Regimes unvermindert an. Aus einem ausführlichen Schreiben ABDERHALDENS vom 21. September 1934 an den in verschiedenen Ämtern für Volksgesundheit zuständigen späteren Reichsgesundheitsführer Leonardo CONTI (1900–1945) sind wir über viele dieser Auseinandersetzungen und ABDERHALDENS Interpretationen der Differenzen orientiert.¹⁰³ Wir können sie hier nicht im Detail nachzeichnen, wollen aber doch auf die einzelnen Konfliktfelder verweisen:

(1.) So wurde ABDERHALDEN weiterhin angegriffen, weil er Juden und Ausländer in seinem Institut gefördert hatte. Das traf durchaus zu, waren doch u. a. die von ihm besonders geschätzten einstigen Mitarbeiter Andor FODOR und Ernst (Haim) WERTHEIMER (1893–1978) nach NS-Verständnis jüdischer Abstammung. Der besonders zur Hetze benutzte Fall des georgischen Wissenschaftlers Severian BUADZE (1895–1934) freilich lag nach ABDERHALDENS Ansicht ganz speziell: BUADZE war ein „arischer“ Antibolschewist, dem die Sowjetregierung die Rückkehr nach Tiflis verweigerte.¹⁰⁴

(2.) Wegen der jüdischen Assistenten und seiner Vergangenheit als Demokrat war ABDERHALDEN zudem auf die von der Studentenschaft erstellte Liste der von der Universität zu entfernenden Hochschullehrer gelangt. Dabei spielte persönliche Ranküne vor allem eines einstigen Mitarbeiters eine entscheidende Rolle.¹⁰⁵ ABDERHALDEN dachte wohl deshalb ernsthaft darüber nach, Deutschland zu verlassen und in die Schweiz zurückzukehren. Schließlich konnte er eine formale Bekundung des Vertrauens durch die hallesche Studentenschaft erreichen.

(3.) Es wurde erklärt, dass er bei seiner Gesinnung „für die nationalsozialistische Partei vollkommen untragbar sei“.¹⁰⁶ Man verdrängte ihn von der Führung seines seit 1915 aktiven

101 Ebenda, S. 78.

102 Ebenda, S. 81.

103 ABDERHALDEN an Leonardo CONTI, o. O. [Halle/Saale] 21. 9. 1934 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 300 [alt EA 300], Bl. 1–12.

104 Ebenda, Bl. 2f.

105 KAASCH und KAASCH 1995a, S. 217–219.

106 ABDERHALDEN an Leonardo CONTI, o. O. [Halle/Saale] 21. 9. 1934 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 300 [alt EA 300], Bl. 1–12, hier Bl. 3.

Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft, der noch immer ein Säuglingsheim betrieb und Kleingartenanlagen organisierte. Zwar wurde er nach längeren Querelen wieder in sein Amt eingesetzt. Er fühlte sich aber entmachtet, weil er gezwungen wurde, ihm wenig genehme NS-Aktivistinnen als Stellvertreterinnen bzw. Schriftführerinnen zu akzeptieren und die Verantwortlichkeiten von der zentralen einheitlichen Leitung des Bundes hin zu den einzelnen Kleingartenanlagen verschoben wurden. Aus ABDERHALDENS Sicht war die Führung des Bundes unmöglich geworden, weil „x andere Stellen offiziell innerhalb des Bundes als Führer bezeichnet werden“.¹⁰⁷ Dennoch konnte er sich von seinem Werk nicht lösen.

(4.) ABDERHALDEN wurde von entsprechenden Parteistellen als Jude bezeichnet, der sich linksradikal betätigt hätte. ABDERHALDEN reichte seinen Stammbaum ein, erhielt aber keine entlastende Mitteilung, so dass er festhielt: „Der Vorwurf, ich sei Jude, ist an und für sich angesichts meines Namens, meiner Herkunft und meines Aussehens so unerhört und in dieser Zeit so gefährlich, dass ich eine Rücknahme in irgend einer Form erwarten“ durfte. Natürlich wünschte er keine Richtigstellung durch die Presse, da sie „in weitesten Kreisen grösste Verwunderung erregen“ würde. Wohl aber hatte er erwartet, dass man ihm „mit der Rückgabe der eingereichten Stammbäume erklären würde, man habe sich überzeugt, dass eine schwere Verleumdung vorlag“.¹⁰⁸ Den Vorwurf der linksradikalischen Betätigung meinte ABDERHALDEN gleichfalls widerlegen zu können, war er doch seinerzeit „dem Soldatenrat in Gestalt eines Bürgerrates“ entgegengetreten und hatte „durch Veranstaltung von Volksabenden es so weit“ gebracht, „dass mehr und mehr Ruhe einkehrte“.¹⁰⁹ Aus der Demokratischen Partei sei er ausgetreten, weil er den „Parlamentarismus“ abgelehnt habe, und seit 1921 habe er keiner politischen Partei mehr angehört.¹¹⁰

5.4 Abderhalden und die Leopoldina in den ersten Jahren der NS-Herrschaft

Die aufreibenden Angriffe beschränkten auch ABDERHALDENS Handlungsspielraum als Präsident für die Akademie. Dennoch ist zu Beginn seiner Präsidentschaft seine internationale Orientierung bemerkenswert. Sie muss wohl auch in Verbindung mit seinem besonderen Engagement in der Rotary-Bewegung gesehen werden, die für ihn ein weiteres Konfliktfeld mit den NS-Kreisen ausmachte. Ebenso wie die Akademie versuchte er auch den halleschen Rotary-Klub an die NS-Verhältnisse anzupassen, ohne dessen besonderen Anspruch an Internationalität gänzlich aufzugeben.¹¹¹

ABDERHALDENS Zugeständnisse an die NS-Verhältnisse mehrten sich, wollte er doch auch mit der Akademie weiterhin „Dienst am Volke [...] leisten“.¹¹² Während nach 1933 in vielen Einrichtungen das Führerprinzip durchgesetzt wurde, blieb die Zusammensetzung des Akademievorstandes zunächst unverändert. Allerdings konzentrierte ABDERHALDEN von Anfang an alle Entscheidungsprozesse ausschließlich in seinen Händen und bestimmte die grundlegenden Entwicklungslinien in der Akademie. Mit dem Geologen Johannes WEIGELT (1890–1948) gehörte dem Vorstand als Vizepräsident von 1932 bis 1942 zudem ein besonders

107 Ebenda, Bl. 5–6.

108 Ebenda, Bl. 4.

109 Ebenda, Bl. 8.

110 Ebenda, Bl. 9. Austritt aus der DDP erfolgte bereits 1919. ABDERHALDEN gibt aber im Brief an CONTI 1921 als Zeitpunkt seiner endgültigen Distanzierung von der Parteipolitik an.

111 Dazu KAASCH und KAASCH 2003, S. 1039–1041.

112 ABDERHALDEN 1937, S. 13.

aktives NSDAP-Mitglied und als Führerrekter der Universität Halle-Wittenberg von 1936 bis 1944 politisch exponierter Nationalsozialist an. Dieser hatte, wie ABDERHALDEN festhielt, die Aufgabe übernommen, „die Akademie parteiamtlich zu überwachen“.¹¹³ Zu einer gänzlichen Gleichschaltung durch NS-Kreise, z. B. durch ein nationalsozialistisch-orientiertes Statut, kam es dennoch nicht. Zeitweise dachte man in der Akademie darüber nach, Hermann GÖRING (1893–1946) zum Protektor der Akademie zu erwählen. Zum Glück scheidet das.¹¹⁴

Zu den wichtigsten, aber auch schwierigsten Aufgaben einer Akademie gehörte die Wahl neuer Mitglieder. An das Freiburger Mitglied Paul UHLENHUTH (1870–1957) schrieb ABDERHALDEN dazu 1941: „Die Führung der Akademie würde sich im grossen und ganzen reibungslos vollziehen, wenn nicht die Mitgliederernennungen wären.“ Es sei ihm „immer ein peinliches Erlebnis“, wenn er feststellen müsse, „dass gänzlich unsachliche Gründe zu Empfehlungen oder zu Ablehnungen führen“. Es sei immer sein „heisses Bemühen“ gewesen, „die Ernennung zum Mitglied unserer Akademie zu einer hohen Auszeichnung zu gestalten“.¹¹⁵ Darin sah er sich durch das große Ansehen bestätigt, welches die Leopoldina nun im Ausland habe, und die Tatsache, „wie hoch hervorragendste Gelehrte die Ernennung zum Mitglied unserer Akademie einschätzen“. So habe beispielsweise Max PLANCK (1858–1947) „wiederholt zum Ausdruck gebracht, wie sehr er gerade diese Mitgliedschaft schätzt“.¹¹⁶

ABDERHALDEN verkündete mehrmals, dass er bereits seit Beginn seiner „Amtstätigkeit stets offiziell über das Kultusministerium beim Auswärtigen Amt Erkundigungen“ eingeholt habe, „wenn Ausländer zum Mitglied vorgeschlagen sind, damit sich niemand darunter befindet, der z. B. eine feindselige Einstellung zu Deutschland hat oder rassisch zu einer Beanstandung Anlass gibt“.¹¹⁷ Obwohl eine vollständige Gleichschaltung der Akademie durch NS-Kreise unterblieb und man weiter fast unbeeinflusst Zuwahlen vornahm, finden sich schließlich öfter stramme NS-Parteigänger in der Matrikel. Zu den sehr problematischen Zuwahlen gehören etwa die fast aller wichtigen Eugeniker und Rassenhygieniker. Hier sind zu nennen Ernst RÜDIN (1874–1952, Leopoldina-Aufnahme [L] 1932), Eugen FISCHER (1874–1967, L 1933), Fritz LENZ (1887–1976, L 1934), Otmar Frhr. von VERSCHUER (1896–1969, L 1934) und Alfred PLOETZ (1860–1940, L 1937). Sie standen ABDERHALDENS wissenschaftlichen Ansichten durchaus nahe. Nur den politischen Verhältnissen geschuldete Zuwahlen unterblieben hingegen weitgehend, etwa von Leonardo CONTI, Leiter des Hauptamtes für Volksgesundheit der NSDAP und Reichsgesundheitsführer, oder des Dermatologen Franz WIRZ (1889–1969) von der Hochschulkommission im Stabe des Stellvertreters des Führers. Allerdings wurde etwa Max DE CRINIS (1889–1945) auch deshalb 1941 für die Akademie in Aussicht genommen und 1943 auch gewählt, weil er zeitweise an einflussreicher Position im Reichskultusministerium saß.¹¹⁸

113 ABDERHALDEN an Johannes WEIGELT, o. O. [Halle (Saale)] 26. Februar 1942 (D), HAL 105/12/2, Bl. 201–202. Zum Verhältnis von WEIGELT und ABDERHALDEN siehe KAASCH und KAASCH 2003, vor allem S. 1046–1052.

114 GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 248.

115 ABDERHALDEN an Paul UHLENHUTH, o. O. [Halle (Saale)] 5. Februar 1941 (D), HAL 105/9/3, Bl. 44–46, hier Bl. 44.

116 Ebenda.

117 Hier: ABDERHALDEN an Ernst KRETSCHMER (1888–1964), o. O. [Halle (Saale)] 27. Juni 1941 (D), HAL 105/9/2, Bl. 61.

118 Ebenda.

Charakteristisch für ABDERHALDENS Akademiepräsidentschaft ist zunächst eine Verstärkung der Aktivitäten der Leopoldina. So führte er u. a. Festsitzungen ein, die auch Mitglieder außerhalb des haleschen Umfeldes in die Saalestadt ziehen sollten.¹¹⁹ ABDERHALDEN griff den Plan seines Vorgängers WALTHER zur Schaffung eines besonderen Archivs zur Geschichte der Naturforschung auf, der bis dahin kaum weiter verfolgt worden war. Darüber hinaus strebte er eine besondere Pflege der Biographik bedeutender Naturwissenschaftler im Rahmen wissenschaftshistorischer Aktivitäten an.¹²⁰ 1940 gab der Präsident die von Günther SCHMID (1888–1949) bearbeitete umfassende Bibliographie *Goethe und die Naturwissenschaften* im Namen der Akademie heraus. Sie bildete einen Baustein zur weiteren intensiven Beschäftigung der Leopoldina mit dem naturwissenschaftlichen Erbe Johann Wolfgang VON GOETHE (1749–1832), die schließlich in der Etablierung einer Leopoldina-Ausgabe von *Goethes Schriften zur Naturwissenschaft* unter der Ägide des Chemikers Karl Lothar WOLF (1901–1969) und des Botanikers Wilhelm TROLL (1897–1978) gipfelte.

Anregungen aus ABDERHALDENS übrigen Betätigungsfeldern flossen in sein Engagement als Leopoldina-Präsident ein. So versuchte er beispielsweise, die von ihm inaugurierte *Neue Folge* der Akademie-Zeitschrift *Nova Acta Leopoldina* in Analogie zu seiner Ethik-Zeitschrift als „Ausspracheorgan“ zu gestalten und sie zur Diskussion von Grenzgebieten der Wissenschaft zu nutzen. Jedoch zeigte sich bereits bei der angestrebten Debatte zum Problem Vitalismus/Mechanismus 1933, dass die Beiträge teilweise nur wenig aufeinander bezogen waren und die gewünschte Auseinandersetzung nicht stattfand. ABDERHALDEN verzichtete jedenfalls fürderhin darauf, die *Nova Acta* als Diskussionsforum zu profilieren.¹²¹

ABDERHALDENS Einsatz in der Antialkoholbewegung fand in der Akademie seinen Ausdruck durch die Etablierung einer Medaille und eines Preises, die dem Schweizer Psychiater und Alkoholgegner Auguste FOREL gewidmet waren. Die Stiftung ging auf Mittel zurück, die Schüler und Freunde aus Anlass von FORELS 80. Geburtstag, insbesondere auf Initiative von Karl BORNSTEIN, gesammelt hatten.¹²² Mit der Vergabe dieser Auszeichnung konnte ABDERHALDEN sein soziales und ethisches Engagement im Kreise der Akademie demonstrieren. Er stieß damit allerdings bei den Leopoldinern auf nur wenig Verständnis. An Karl BORNSTEIN schrieb ABDERHALDEN 1934: „Bei der Forel-Stiftung wittern natürlich viele Akademiemitglieder eine antialkoholische Geschichte und sind deshalb mit Mißtrauen erfüllt. Es war nicht ganz leicht, die Forel-Stiftung der Akademie anzugliedern und zu erreichen, daß eine von der Akademie unabhängige Kommission eingesetzt wird. Ich muß deshalb aus praktischen Gründen etwas zurückhaltend sein.“¹²³ Über die erste Verleihung der Auszeichnung berichtete er seinem Freund Georg Heinrich BONNE (1859–1945) 1935: Er „habe jungst bei Anlass der Festsitzung unserer Akademie Auguste Forel als wahren Nationalsozialisten gefeiert und ihn als Fuehrer im Kampf gegen den Alkoholismus stark herausgehoben. Ein Laecheln ging durch die Reihen der Zuhoerer. Aha, daher die Begeisterung fuer Forel! Aber kaum ein nachdenkliches Gesicht und die Folge -- Witze: jetzt muessen wir einen nehmen, um den Schwaecheanfall zu besiegen und dergl. mehr. Es ist von fundamentalster Bedeutung, dass alles, was der Fuehrer will, befolgt wird, nur sein persoenliches Beispiel nicht. Es macht auch gar

119 Vgl. GERSTENGARBE und HALLMANN 1995.

120 KAASCH und KAASCH 2010, S. 227–236.

121 Siehe KAASCH 2014.

122 KAASCH und KAASCH 2001, S. 224–225.

123 ABDERHALDEN an Karl BORNSTEIN, o. O. [Halle/Saale] 13. Dezember 1934 (D), HAL 137/4/2.

keinen Eindruck, wenn man bei Haenseleien ueber die Abstinenz auf den Fuehrer verweist. Hier hoert die Gef[ol]gschaft auf! Bis dahin und nicht weiter! Oft scheint mir, dass man recht viel vom anderen verlangt, jedoch selbst nichts opfern will. Bei hoechstem Optimismus und klarer Erkenntnis dessen, was unter Hitler erreicht ist, betruebt es mich tief, dass Alkohol und Nikotin unerschuettert im Volke dastehen, [...].“¹²⁴

5.5 Fortbestehende Konfliktfelder

Insbesondere mit seiner Ethik-Zeitschrift geriet ABDERHALDEN auch weiterhin in Konflikte mit NS-Stellen. Vor allem dezidierte Aufsätze zum Verhältnis von Sterilisierungspolitik (als weniger bedeutsamer Komponente) und positiver Eugenik sowie Bekämpfung der Trink- und Rauchsitten im Dritten Reich (als bedeutsamerer Komponente) brachten ihm Schwierigkeiten ein. Sie führten dazu, dass ABDERHALDEN Stellungnahmen des Leiters des regionalen Rassenpolitischen Amtes in seiner Zeitschrift abdrucken musste und er dort Manuskripte mit entsprechender Thematik zur Begutachtung vorzulegen gezwungen war. Die Ethik-Zeitschrift geriet so gewissermaßen unter Zensur. ABDERHALDEN freilich war nicht bereit, sich zurückzuziehen.¹²⁵ Tragisch wurde die Lage für ihn, weil er sich mit seiner ganzen Kraft „in einem anderen Lande fuer das Volk eingesetzt“ hatte und „mit der neuen Heimat seelisch verwachsen“ war, man ihm aber nun zu verstehen gab, es sei zwar ganz schön, was er alles getan habe, jedoch wäre er jetzt „fuer uns ein Auslaender“ und müsse weg. Er hatte die „schriftliche Aeusserung eines Pg von Stellung“ erhalten, die besagte, dass er „in keiner Weise fuer das dritte Reich tragbar“ wäre! Dennoch werde es ihm sehr schwer, seine Arbeit abzubrechen, betonte er. Man hatte ihm in Deutschland seinerzeit ein Vertrauen entgegengebracht, das ihn „fuer alle Zeiten verpflichtete“, und so wollte er Deutschland in schwerster Not treu bleiben.¹²⁶

In seinen Anschauungen tief verunsichert, dachte ABDERHALDEN jetzt erneut an Weggang. Ginge er aber nun nach Bern, so resümierte er, käme er in ein Milieu hinein, „das Deutschland nicht versteht“: „Ich werde Tag fuer Tag Tadel und Kritik hoeren. Ich werde mich wehren und dabei eine Scheidewand errichten. Ich kann doch nicht schweigen, wenn ungerechte Kritik geuebt wird, und ich das Gegenteil von dem weiss, was geaeussert wird. Wieder werde ich ein Fremder sein!“¹²⁷

Während ABDERHALDEN sich 1935 erneut mit einer Rückkehr in die Schweiz, diesmal also nach Bern, auseinandersetzte,¹²⁸ kam der Dekan in einem Gutachten zu dem Schluss, dass die Medizinische Fakultät „den Weggang ihres bedeutendsten Mitgliedes als schweren Schlag empfinden“ würde. Gewisse „politische Schwierigkeiten, die um die Persönlichkeit des Herrn Abderhalden seinerzeit entstanden“ seien, wären „durchaus als behoben zu bezeichnen“. Es habe sich „um Missdeutungen seiner früheren Bemühungen gehandelt, eine soziale Tätigkeit in Halle zu entfalten“.¹²⁹

124 ABDERHALDEN an Georg BONNE, o. O. [Halle (Saale)] 26. Januar 1935 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 65 [alt EA 61], Bl. 139.

125 KAASCH und KAASCH 1997, 2001.

126 ABDERHALDEN an BONNE, o. O. [Halle (Saale)] 29. März 1935 (D), HAL N1 Emil Abderhalden 65 [alt EA 61], Bl. 68–69.

127 Ebenda.

128 Dort freilich wollte man ihn eigentlich nicht, so dass zu keinem Zeitpunkt ein regelrechter Ruf vorlag. Universitätsarchiv Bern STAB BBIIIb 556.

129 Gutachten des Dekans der Medizinischen Fakultät Kurt WALCHER (1891–1973) für Rektor Emil WOERMANN (1899–1980) vom 20. Juni 1935, UAH Personalakte Nr. 3826 Emil Abderhalden.

Das komplizierte Verhältnis ABDERHALDENS zu den NS-Stellen entspannte sich erst mit dem im Sommer 1935 von ihm verfassten und zur Begutachtung an den Beauftragten des Rassenpolitischen Amtes eingesandten Aufsatz *Gemeinnutz geht vor Eigennutz* etwas.¹³⁰ Der Beauftragte bat ABDERHALDEN, seine Ausführungen dem Sinne nach möglichst unverändert als Vortrag vor der „Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene“, Ortsgruppe Halle, zu halten.¹³¹ Mit der nationalsozialistischen Devise „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ sei, so hoffte ABDERHALDEN, für das deutsche Volk ein „Leitmotiv“ vorgegeben.¹³² In der Zusammenschau schien ihm 1935 – trotz aller Auseinandersetzungen und Differenzen – Entscheidendes erreicht. Bereits 1927 hatte er gefordert: „Dem Arzte wollen wir nicht nur die Führung in allen Fragen der Volksgesundheit wieder erringen, sondern ihn an die Spitze aller Bestrebungen stellen, die geeignet sind, den inneren Wert des Menschen zu heben und ihn sittlich zu festigen.“¹³³ Jetzt, 1935, konnte er aus seiner Ansicht konstatieren: „Dem Arzte ist im neuen Staate bei richtiger Einstellung eine Stellung eingeräumt, wie sie erstrebenswerter gar nicht sein kann. Hüter und Bewahrer der Volksgesundheit! Aktiv unmittelbar mitwirken dürfen an höchsten Aufgaben des Staates. Ein unentbehrliches und in keiner Weise ersetzbares Amt!“¹³⁴ Obwohl ABDERHALDEN in diesem Aufsatz versuchte, in gewisser Weise eine Übereinstimmung seiner Zielvorstellungen mit den nationalsozialistischen Realitäten zu konstruieren, setzten sich die Schwierigkeiten letztlich fort. Der anhaltende Leserschwund seiner Zeitschrift führte schließlich dazu, dass ABDERHALDEN sie 1938 aufgab.¹³⁵ Sie wurde aber nicht verboten, wie gelegentlich kolportiert wurde.

5.6 Abderhalden und die Leopoldina seit dem Festjahr 1937

Zum Höhepunkt von ABDERHALDENS Leopoldina-Präsidentschaft gestaltete sich Ende Mai 1937 die Feier der 250. Wiederkehr des Tages der Erhebung der am 1. Januar 1652 gegründeten *Academia Naturae Curiosorum* zur Reichsakademie durch LEOPOLD I.¹³⁶ Nach dem das Orgelkonzert Nr. 1 G-Moll von Georg Friedrich HÄNDEL (1685–1759) verklungen war, begrüßte Präsident ABDERHALDEN die „so zahlreich erschienenen Gäste aus dem In- und Auslande und insbesondere die Vertreter der verschiedenen Gliederungen der NSDAP., der Wehrmacht, der verschiedenen Behörden, der Industrie und des Handels, und insbesondere die Angehörigen der Martin Luther-Universität. Besonders herzlich hieß er die in- und ausländischen Mitglieder der Akademie und ihre Förderer willkommen und ferner die zahlreichen Vertreter in- und ausländischer Universitäten, Akademien und gelehrter Gesellschaften.“¹³⁷ Freilich muss man festhalten, dass überregionale NSDAP-Prominenz weitgehend fehlte.

ABDERHALDENS Ausführungen zur Geschichte der Akademie schlossen mit folgenden Feststellungen: „Diejenigen, die vom Ausland zu uns gekommen sind, und die erlebt haben, wie kraftvoll in Deutschland das Leben pulsiert, und die insbesondere in der hiesigen Ge-

130 ABDERHALDEN 1935. KAASCH und KAASCH 1995, S. 226ff.; KAASCH und KAASCH 2001, S. 221.

131 Wilhelm SCHNEIDER jr. an ABDERHALDEN, Halle (Saale) 26. im Heuert 1935, HAL N1 Emil Abderhalden 585 [alt EA 585], Bl. 232.

132 ABDERHALDEN 1935, vor allem S. 1.

133 ABDERHALDEN 1927, hier S. 33.

134 ABDERHALDEN 1935, S. 4.

135 ABDERHALDEN 1938, vgl. KAASCH und KAASCH 1995a, 1997, 2001.

136 ABDERHALDEN 1937.

137 Ebenda, S. 7.

gend den vollen Arbeitseinsatz in mannigfaltiger Gestalt kennen gelernt haben, können sich kaum eine Vorstellung davon machen, wie es hier noch vor 5 Jahren ausgesehen hat. Damals herrschte hier das Chaos. Die Arbeitslosigkeit war über alle Maßen groß. Wenn wir jetzt diesen kaum faßbaren Auftrieb auf allen Gebieten vor uns sehen, und wir daran denken, daß der ungeheuere Wille eines einzigen Mannes den früheren Zustand fast zauberhaft gewendet hat, dann erfüllt uns ein Gefühl innigsten Dankes. Wir bringen diesen durch ein dreifaches ‚Sieg-Heil!‘ auf den Führer und Reichskanzler des deutschen Volkes Adolf Hitler zum Ausdruck [...].¹³⁸ Die Anwesenden erhoben sich und stimmten zu. Danach verlas der Präsident das an HITLER gerichtete Telegramm, mit dem die versammelten Mitglieder und Förderer der Akademie sowie ihre Festgäste dem „Führer und Kanzler des Deutschen Reiches ehrerbietigste Grüße“ entboten und versprachen, „auch in den kommenden Jahrzehnten nach besten Kräften bemüht [zu] sein, Dienst am Volke zu leisten“.¹³⁹ Die Versammlung stimmte begeistert zu.

Für die sich hier in zeitgemäßer Feerrhetorik übende und sich gerade auf dem Höhepunkt ihrer Wirksamkeit während der Jahre der NS-Diktatur zeigende Leopoldina waren stets die entsprechenden Präsidenten für Erfolg oder Misserfolg der Unternehmung besonders entscheidend. In der Tat hatte ABDERHALDEN, den der Rektor der Martin-Luther-Universität Halle, der Geologe Johannes WEIGELT, in seinem Glückwunsch als den „getreuen Ekkehard“ der Akademie apostrophierte,¹⁴⁰ einen Aufschwung für die Akademie herbeiführen können. Gewisse Schwierigkeiten ABDERHALDENS unter den Verhältnissen des Dritten Reiches hatte Rektor WEIGELT in anderem Zusammenhang 1937 darauf zurückgeführt, dass ABDERHALDEN „als Schweizer aufgewachsen“ sei und „seine Eigenarten als solcher beibehalten“ habe.¹⁴¹

Als 1941 ABDERHALDENS Wiederwahl als Leopoldina-Präsident anstand, konnte WEIGELT als seit 1932 amtierender Leopoldina-Vizepräsident, der damit in einer konfliktbeladenen Konstellation – Überordnung als Rektor der Universität und Unterordnung als Vizepräsident der Akademie – mit ABDERHALDEN verbunden war, die Verdienste des Präsidenten würdigen¹⁴² und voller Überzeugung feststellen, „dass wir über einen anderen Kandidaten, der seine Arbeitszeit so rückhaltlos einsetzt, der so viele weitsichtige In- und Auslandsbeziehungen besitzt, der ein so hohes wissenschaftliches Ansehen genießt, der die Herausgabe der Schriften der Akademie so sorgfältig und umsichtig besorgt, einfach nicht verfügen“. Daher liege es „im vitalsten Interesse unserer Akademie, wenn wir ihr durch Wiederwahl unseres Präsidenten für die nächsten zehn Jahre eine ebenso sichere Zukunft verleihen, wie sie die ausserordentlich erfolgreichen letzten zehn Jahre gewährleistet haben“.¹⁴³ Die außerordentliche Bilanz hatte sicher auch mit der Sonderstellung der Leopoldina zu tun.

Noch 1941 hielt ABDERHALDEN fest: „Unsere Akademie steht immer noch ganz unabhängig da. Sie ist seinerzeit nicht in den Kreis der übrigen Akademien eingeschlossen worden.“ Aus „verschiedenen Momenten“ schloss er allerdings, „dass man diesem Zustand offenbar

138 Ebenda, S. 12.

139 Ebenda, S. 12–13.

140 WEIGELT in ABDERHALDEN 1937, S. 13.

141 Johannes WEIGELT an Gauleitung Halle-Merseburg der NSDAP, [Halle (Saale)] 15. Februar 1937 (D), UAH Personalakte Nr. 3826 Emil Abderhalden.

142 Wahlausschreiben für die Präsidentenwahl an die hallischen Leopoldina-Mitglieder von Vizepräsident WEIGELT, Halle (Saale) 23. Oktober 1941 (D), HAL 105/12/2, Bl. 162; Ergänzung von WEIGELT zu seinem Wahlausschreiben, Bayer-Archiv Leverkusen, Akte Kaiserl. Leopold. Carolin. Deutsche Akademie der Naturforscher. Zitat in der Ergänzung.

143 Ebenda.

nicht sympathisch gegenübersteht“. So meinte Präsident ABDERHALDEN, dass sich aus diesem Grunde etwa das Kultusministerium an der Jubiläumsfeier von 1937 nicht beteiligt habe. Selbst die wiederholte Einladung sei nicht beantwortet worden. Auch habe es keine Aufforderung oder Anregung an die Akademie gegeben, „sich dem allgemeinen Akademieverband anzuschließen“. ¹⁴⁴ Die Leopoldina erhielt zu dieser Zeit „gar keine staatlichen Mittel“. ABDERHALDEN hielt fest: „Die Meinung des Vorstandes und wohl auch der meisten, wenn nicht aller Mitglieder der Akademie“ sei es, „den historisch begründeten Zustand der Akademie nicht zu verändern“. Vielmehr habe sich, so betonte der Präsident, die Akademie „stets von sich aus den Erfordernissen der Zeit in vollem Ausmass angepasst“. Dazu habe sie „ohne jede Anregung von oben die Mitgliederliste ‚bereinigt‘“. Sehr viele Juden seien nicht vorhanden gewesen, teilte er einem Obmann wahrheitswidrig mit. ¹⁴⁵

Der für ABDERHALDENS Leopoldina-Präsidentschaft problematischste Komplex ist das Verhältnis der Leopoldina zu ihren jüdischen Mitgliedern. ¹⁴⁶ Er wird in einem besonderen Beitrag von Sybille GERSTENGARBE dargestellt, ¹⁴⁷ so dass er hier weitgehend ausgespart bleiben kann. Festgehalten soll hier nur werden, dass ABDERHALDEN herausragende wissenschaftliche Leistungen stets als das entscheidende Zuwahlkriterium herausgestellt und daher auch eine große Anzahl jüdischer Gelehrter selbst vorgeschlagen hatte. Dennoch hat die Leopoldina – teilweise wohl als vorauseilendes Zugeständnis gegenüber den Machthabern – viele ihrer jüdischen Mitglieder gestrichen. Zudem hat es auch Streichungen aus politischen Gründen gegeben. Ein Wissenschaftler, John Burdon Sanderson HALDANE (1892–1964), 1932 von ABDERHALDEN aufgenommen, trat selbst bereits 1933 wegen der Verfolgung jüdischer Gelehrter in Deutschland wieder aus der Akademie aus – ein sehr bemerkenswerter Fall. ¹⁴⁸ Die Streichungen wurden jedoch weder den betroffenen Mitgliedern mitgeteilt, noch direkt publik gemacht. ¹⁴⁹ Allerdings teilte ABDERHALDEN am 7. Dezember 1938 Gauleiter Joachim-Albrecht EGGELING (1884–1945) und wohl auch Reichskultusminister Bernhard RUST (1883–1945) mit, „dass unserer Akademie nur Persönlichkeiten angehören, die keine Juden sind“. ¹⁵⁰

Die Verwendung eines Bleistifts statt der für urkundliche Vorgänge in der Akademie üblichen Tinte war späterhin Anlass für verschiedene Spekulationen: Man habe die Streichungen nicht formal vollziehen wollen, um sie zu gegebener Zeit rückgängig machen zu können, zumal kein so „bereinigtes“ Mitgliederverzeichnis der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Es fanden sich jedoch bisher keine Hinweise, dass ABDERHALDEN, der sich zumin-

144 ABDERHALDEN an Ernst KRETSCHMER, o. O. [Halle (Saale)] 27. Juni 1941 (D), HAL 105/9/2, Bl. 61.

145 Ebenda.

146 Siehe dazu GERSTENGARBE 1994, 2001, GERSTENGARBE et al. 1995, GERSTENGARBE und SEIDLER 2002; unsere Interpretation der Vorgänge findet sich ausführlicher in KAASCH und KAASCH 2001, S. 225–232; sowie KAASCH und KAASCH 2003, S. 1042f.

147 GERSTENGARBE 2014 (in diesem Band).

148 GERSTENGARBE und SEIDLER 2002, S. 245–246.

149 Hier seien außer dem Physik-Nobelpreisträger von 1921 Albert EINSTEIN stellvertretend von den Streichungen betroffene Leopoldina-Mitglieder angeführt, die in Konzentrationslagern starben: der Mathematiker Otto BLUMENTHAL (1876–1944 Theresienstadt, L 1923), der Anatom Maximilian FLESCHE (1852–1943 Theresienstadt, L 1882), der Zoologe Hans PRZIBRAM (1874–1944 Theresienstadt, L 1916), der Pharmakologe Emil STARKENSTEIN (1884–1942 Mauthausen, L 1932) und der Chemiker Arthur VON WEINBERG (1860–1943 Theresienstadt, L 1932).

150 ABDERHALDEN an Gauleiter Joachim-Albrecht EGGELING, [Halle (Saale)] 7. Dezember 1938 (D), HAL 112/5/2, Bl. 2. Protokoll der Vorstandssitzung vom 14. Dezember 1938. HAL Protokollbuch P1 06.

dest zeitweilig – trotz aller Auseinandersetzungen mit bestimmten NS-Kreisen im diffizilen Kompetenzgewirr jener Jahre – durchaus mit den Verhältnissen unter dem Hitlerregime arrangieren zu können glaubte, während der Jahre des Dritten Reiches vor Beginn des Zweiten Weltkriegs ernsthaft das bevorstehende Ende der nationalsozialistischen Herrschaft in Erwägung gezogen hätte. Seine zunehmende Distanz zu seinen durchaus nicht antisemitischen Überzeugungen als Demokrat zu Beginn der 1920er findet Parallelen in problematischen Äußerungen und Einstellungen in dieser Frage auch in seinen anderen Tätigkeitsfeldern und seinem privaten Briefwechsel.

Während der Jahre der NS-Diktatur konnte eine Reihe von Gelehrten aus Gründen ihrer jüdischen Herkunft oder politischen Einstellung nicht mehr gewählt werden, bzw. sie gerieten als Emigranten aus dem Blickfeld der Deutschen Akademie der Naturforscher. Außerdem verlagerte sich der Schwerpunkt der innovativen Entwicklungen in den Wissenschaften mehr und mehr nach den USA, während Deutschland sich zunehmend isolierte. Daher kann es nicht verwundern, dass auch bei der Mitgliederzuwahl zur Leopoldina in jenen Jahren bestimmte neue Richtungen kaum noch Berücksichtigung fanden.

Als Leopoldina-Präsident versuchte ABDERHALDEN, den Spagat zwischen der Anpassung an die NS-Verhältnisse und der Erhaltung entsprechender qualitativer wissenschaftlicher Standards in der Auswahl der Mitglieder und im Wirken der Akademie zu vollziehen. Dabei blieb es nicht aus, dass er sich in Schuld verstrickte. Das verdrängte er allerdings, meinte er doch, einerseits die Akademie sinnvoll in das NS-System einbringen zu können und sie andererseits von den durchaus zur Kenntnis genommenen „Nebenwirkungen“ durch eine Vielzahl fauler Kompromisse freihalten zu können.

Die von Propagandaminister Joseph GOEBBELS (1897–1945) protegierte Wochenzeitung *Das Reich* würdigte ABDERHALDEN 1943 und stellte heraus: „Der Drang zu helfen, humanitas im edelsten Sinne, war die ausstrahlende Mitte seines Lebenswerkes.“ Seine „eigene Autorität als Forscher [...] in Verbindung mit einem sicheren Ueberblick über den allgemeinen Stand der Naturwissenschaften“ habe ihn zur Leitung der Leopoldina prädestiniert, die er mit einer „seltene[n] Vereinigung von Charme und wissenschaftlicher Strenge“ geführt habe und die „in diesen Jahren [1943!] mehr denn je einer elastischen Hand“ bedürfe, „die wissenschaftlichen Fäden von Land zu Land vor dem Zerreißen in den Stürmen der Politik zu bewahren“; – eine Aufgabe, die ihm als Schweizer „besonders gemäß“ sei.¹⁵¹

Wenig lässt sich über ABDERHALDENS Einstellung in den letzten Kriegsjahren sagen. Dennoch darf man wohl von einer fortschreitenden Distanzierung ABDERHALDENS vom NS-Regime ausgehen. Einige seiner Nachkriegsveröffentlichungen deuten auf innere Auseinandersetzungen hin. Zudem erinnerten sich mehrere Zeitzeugen an eine mehr und mehr ablehnende Haltung ABDERHALDENS gegenüber den NS-Verhältnissen. Seine zeitweiligen Hoffnungen auf den NS-Staat hatten sich in keinem Punkt erfüllt, und es war ihm durchaus klar, dass Deutschland der unabweisbaren Katastrophe entgegenging. Selbst die vermeintlichen Übereinstimmungen seiner eugenischen Denkmuster mit den NS-Vorstellungen erschienen ihm nunmehr unvorstellbar.¹⁵²

151 *Emil Abderhalden* 1943.

152 ABDERHALDEN an Robert GAUPP, o. O. [Halle (Saale)] 21. Juni 1943 (D), HAL 111/2/1. Bl. 87. Robert GAUPP (1870–1953), Psychiater, Mitglied der Leopoldina seit 1909. ABDERHALDEN hielt hier bereits 1943 fest: „[...]“, dass manches revidiert werden muss.“

6. Nachbemerkung

Als nach Ende des Krieges im Juni 1945 die amerikanischen Verbände den Raum Halle verlassen und die sowjetischen Truppen einziehen sollten, führte die amerikanische Besatzungsmacht eine Zwangsevakuierung führender Wissenschaftler von der Universität Halle und von Forschern aus den chemischen Betrieben in Bitterfeld, Bernburg und Leuna, vom Technikum Köthen sowie den Flugzeugwerken aus Dessau durch.¹⁵³ Am 24. Juni 1945 verließ nachmittags gegen halb vier ein Zug mit etwa 750 Personen – Wissenschaftlern, Technikern, Ingenieuren und ihren Angehörigen – die Universitätsstadt Halle. ABDERHALDEN hatte in letzter Minute ein Schreiben erhalten, das ihn offiziell zum Leiter des Transportes bestimmte und ihm eröffnete, dass er den Treck – der als Abderhalden-Transport in die Geschichte einging – nach Darmstadt zu bringen habe.¹⁵⁴ Einige der Forscher, wie auch ABDERHALDEN selbst, leisteten dem amerikanischen Befehl nur unwillig Folge und wollten ihre Arbeitsplätze und Wohnorte nicht verlassen. Andere schlossen sich freiwillig der Evakuierung an, versprachen sie sich doch in den westlichen Besatzungszonen günstigere Arbeits- und Lebensbedingungen als im zukünftig sowjetischen Besatzungsgebiet. Obwohl die Amerikaner vor dem Abtransport versprachen, die Evakuierten als Gäste zu behandeln, sie zu verpflegen, für ihre Beherbergung zu sorgen und ihnen qualifizierte Arbeitsstellen zu vermitteln, gestaltete sich die Unterbringung und Versorgung der Angehörigen des Intelligenztrecks in der Nähe von Darmstadt sehr schwierig. Die Verantwortung als Transportleiter lastete schwer auf Emil ABDERHALDEN.

Nach großen Strapazen durch die Sorge um die Deportierten konnte ABDERHALDEN schließlich durch Vermittlung des Schweizer Konsuls und mit Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes am 7. September 1945 in sein Heimatland Schweiz zurückkehren. In Zürich erhielt er an Stelle von Bonifaz FLASCHENTRÄGER (1894–1957),¹⁵⁵ der allzu deutlich mit dem nazistischen Deutschland sympathisiert hatte und ausgewiesen worden war, die Physiologische Chemie übertragen – zunächst als Gastdozent, dann Extraordinarius und schließlich persönlicher Ordinarius.¹⁵⁶ Die letzten Jahre seiner Lehrtätigkeit waren durch mancherlei Querehlen, vor allem um ein Ruhegehalt, belastet. Dennoch startete ABDERHALDEN nochmals ein Hilfsunternehmen für das „Geistige Deutschland“, um deutsche Universitäten mit dringend benötigter Literatur, die aus Spenden stammte, zu versorgen.

Obwohl nunmehr in Zürich, blieb ABDERHALDEN bis zum Tod Präsident der in Halle ansässigen Leopoldina. Die Verantwortung vor Ort übernahm der Vizepräsident Otto SCHLÜTER, der sich insbesondere mit den sowjetischen Besatzungsbehörden und den neuen Machtstrukturen im Osten Deutschlands auseinanderzusetzen hatte. Das Verhältnis zwischen Präsident und Vizepräsident wurde zunehmend von Spannungen geprägt. Gegenüber dem jetzt im ostdeutschen Bildungs- und Gesundheitswesen einflussreichen Theodor BRUGSCH behauptete ABDERHALDEN 1947 über die Zeit seiner Präsidentschaft, „dass die Akademie ohne jeden Tadel durch die Nazizeit gekommen“ sei, er „jedem Eingriff“ widerstanden habe und „sehr viel von Seiten der Gestapo zu leiden“ gehabt hätte. Er habe sich geweigert, von

153 KAASCH und KAASCH 1995b, 2000. Der politische Kontext des Abtransportes ist ausführlich (mit zahlreichen Literaturangaben) dargestellt bei HENKE 1995; vor allem im Kapitel VI. Die Amerikaner an der Elbe. 5. „We take the brain“ – Die Zwangsevakuierung deutscher Wissenschaftler und Techniker aus Mitteldeutschland. S. 742–776; Hinweis auf ABDERHALDEN S. 764f.

154 KAASCH und KAASCH 1995b, 2000.

155 PICCO 1981, S. 15–22.

156 PICCO 1981, S. 24–30. Vgl. zu den letzten Lebensjahren ABDERHALDENS KAASCH und KAASCH 2000.

NS-Kreisen empfohlene Mitglieder aufzunehmen, und es sei kein Jude gestrichen worden.¹⁵⁷ Auch gegenüber Vizepräsident SCHLÜTER gab er die entsprechende Sprachregelung vor: Man habe „in der Nazizeit nie offiziell die jued.[ischen] Mitglieder gestrichen“, vielmehr sei die Mitgliederliste nicht mehr verwendet bzw. aus Papiermangel nicht neu gedruckt worden.¹⁵⁸ Die tatsächlichen Handlungen, Motive und Entwicklungen blieben weitgehend ausgespart.

Mit seinem Buch *Gedanken eines Biologen zur Schaffung einer Völkergemeinschaft und eines dauerhaften Friedens* versuchte ABDERHALDEN, die zurückliegenden Geschehnisse aufzuarbeiten und einen Weg zu finden, „der aus der gegenwärtigen Wirrnis herausführt“.¹⁵⁹ Das Buch spiegelt ABDERHALDENS schwieriges Bemühen um Verortung in der Nachkriegslandschaft wider. „Wer zwei Weltkriege mit allen ihren Auswirkungen mitgemacht und unter den Folgen des Terrors und schliesslich des Krieges schwer gelitten hat“, schrieb er, könne „keine Ruhe finden, solange es an ernsthaften Bemühungen fehlt, den Menschen als solchen zum Mittelpunkt aller Bestrebungen der zukünftigen Gestaltung des Zusammenlebens der Völker zu machen“. Mit seinen Überlegungen kehrte er gewissermaßen zu seinen Bekenntnissen aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurück. „*Wer ist berufen, den richtigen Weg zu weisen?*“, fragte er erneut. „*Sollten das nicht diejenigen sein, die von jeher die Ergebnisse ihrer Arbeit der Allgemeinheit zur Verfügung gestellt haben?*“¹⁶⁰ – Und wieder sind es die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, von denen er in einer desaströsen Situation, in der Politiker kein Vertrauen genießen und nicht mehr gehört werden, die Führung erwartet: „Ihr Wirken im Sinne der Sache des Friedens zeigte sich immer mehr in Gestalt internationaler Zusammenkünfte. War das immer eine Freude und Begeisterung, wenn sich Wissenschaftler oder sonstige Vertreter von Fachorganisationen aus allen Ländern zusammenfanden, um Wissen und Erfahrung auszutauschen! Jeder Einzelne gab und nahm.“¹⁶¹ Nicht die „Forscher eines bestimmten Landes“ beglücken „die Welt allein mit neuen Erkenntnissen [...], vielmehr geht das Zusammenwirken von Forschern über politische Grenzen hinweg. Sollte man in Zeiten wie den jetzigen derartige fruchtbare Zusammenarbeit nicht als Vorbild nehmen?“¹⁶² Freilich hatte er auch lernen müssen, dass dieselben „Forscher, die berufen sind, die Menschheit empor zu führen, ihr ganzes Dasein zu erleichtern, [...] ihren ganzen Scharfsinn, all ihr Können und ihre Erfahrung“ angewandt hatten, „um Menschenleben so grausam als nur möglich zu vernichten“.¹⁶³

7. Fazit

Sowohl Johannes WALTHER als auch Emil ABDERHALDEN hatten die Leopoldina in ihrer Zeit geprägt. WALTHER hatte 1935 die Akademie voll Bitterkeit verlassen, und auch hinter ABDERHALDEN lag ein zermürender Erkenntnisprozess, der ihn wieder an die Wurzeln seines demokratischen Verständnisses aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg zurückführte.

157 ABDERHALDEN an Theodor BRUGSCH, Zürich 1. September 1947, UAH, Personalakte Nr. 3826 Emil Abderhalden.

158 ABDERHALDEN an Otto SCHLÜTER, Zürich 15. Dezember 1947, HAL 114/1/7, Bl. 129–130.

159 ABDERHALDEN 1947, S. 7.

160 Ebenda, S. 11–12.

161 Ebenda, S. 12.

162 Ebenda, S. 14.

163 Ebenda.

Auf dem Weg dahin hatte er wiederholt geirrt, auch gefehlt und Schuld¹⁶⁴ auf sich geladen. ABDERHALDEN war sein ganzes Leben hindurch unermüdlich tätig gewesen. Wissenschaftliches Werk und soziales Engagement sind in seinem Wirken auf so enge Weise verwoben, wie das für Gelehrte sicher sehr selten ist. Er wollte stets, eingedenk seiner Pflichten als Arzt, helfen. Daher werden seine umfangreichen sozialen Werke immer Anerkennung verdienen. Dass viele seiner Ziele, Vorstellungen und Handlungen einer kritischen Betrachtung bedürfen und sein Verhalten in der NS-Zeit sich in Widersprüche und Schuld verstrickt zeigt, spiegelt die konfliktvolle Geschichte der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wider.¹⁶⁵

Literatur

- ABDERHALDEN, Emil: Das Friedensproblem. *Neue Zürcher Zeitung*. 139. Jg., Nr. 1179 I. Sonntagsausgabe (Sonntag, 8. September 1918) (1918a)
- ABDERHALDEN, Emil: Stimmungsbild aus der Revolution in Deutschland. *Neue Zürcher Zeitung* 139. Jg., Nr. 1654 Erstes Mittagblatt (Freitag, 13. Dezember 1918) (1918b)
- ABDERHALDEN, Emil: Die hohen Aufgaben des deutschen Demokraten und seiner Partei. Halle (Saale): Druck und Verlag von Wilhelm Knapp 1919a
- ABDERHALDEN, Emil: Am Scheidewege. *Neue Zürcher Zeitung* 140. Jg., Nr. 469 II. Sonntagsausgabe. Fünftes Blatt (Sonntag, 30. März 1919) (1919b)
- ABDERHALDEN, Emil: Das Recht auf Gesundheit und die Pflicht sie zu erhalten, die Grundbedingungen für das Wohlergehen von Person, Volk, Staat und der gesamten Nationen. Leipzig: S. Hirzel 1921
- ABDERHALDEN, Emil: Schweizerfürsorge für erholungsbedürftige deutsche Kinder. Halle (Saale): Zentralstelle der Schweizerfürsorge für deutsche Kinder 1922
- ABDERHALDEN, Emil: Aufruf an die deutschen Ärzte zum Anschluß an den deutschen Ärztebund für Sexual- und Gesellschaftsethik des deutschen Sprachgebietes. *Ethik. Sexual- und Gesellschafts-Ethik* 3. Jg., Nr. 3, 33–35 (1927)
- ABDERHALDEN, Emil: Ethische Forderungen an Führer. *Ethik. Sexual- und Gesellschafts-Ethik* 6. Jg., 4. Heft (März/April 1930), 289–299 (1930)
- ABDERHALDEN, Emil: Aussprache über die Gründe, weshalb weiteste Kreise des deutschen Volkes zur deutschen Republik in keine innere Beziehung kommen können. *Ethik. Sexual- und Gesellschafts-Ethik* 8. Jg., 2. Heft (November/Dezember 1931), 97–101 (1931)
- ABDERHALDEN, Emil: Einige Reiseeindrücke aus Italien. *Ethik, Sexual- und Gesellschafts-Ethik* 9. Jg., 2. Heft (November/Dezember 1932), 120–125 (1932)
- ABDERHALDEN, Emil: Unsere Stellungnahme zum neuen Deutschland. *Ethik, Sexual- und Gesellschafts-Ethik* 9. Jg., 6. Heft (Juli/August 1933), 341–343 (1933a)
- ABDERHALDEN, Emil: Zur Einführung. *Ethik* 10. Jg., 1. Heft (September/Okttober 1933), 1–7 (1933b)
- ABDERHALDEN, Emil: Neuere Literatur über Eugenik. *Ethik* 10. Jg., 1. Heft (September/Okttober 1933), 8–13 (1933c)
- ABDERHALDEN, Emil: Universitätslehrer und Studierende. *Ethik* 10. Jg., 2. Heft (November/Dezember 1933), 77–81 (1933d)
- ABDERHALDEN, Emil: [Besprechung von:] Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 14. 7. 1933. Mit Auszug aus dem Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung vom 24. 11. 1933. Von Arthur Gütt, Ernst Rüdin und Falk Ruttke. [...] *Ethik*. 10. Jg., 5. Heft (Mai/Juni 1934), 319 (1934)

164 Schuld wird hier im Sinne der Äußerung von Constantin von DIETZE (1891–1973) verstanden, der schrieb: „Aber wer Professor im Dritten Reich war, der konnte nicht schuldlos bleiben, auch der beste nicht, auch diejenigen nicht, die im Kampfe gegen das Regime ihr Leben bewusst einsetzten und verloren [...] Wir haben oft geschwiegen. Wir standen ja immer in dem Konflikt: Sollen wir mit öffentlichen Äußerungen unsere Wirkungsmöglichkeiten aufgeben; sollen wir unsere Studenten und Assistenten allein lassen? [...] Aber wer das Dritte Reich als beamteter Professor überlebt hat, der hat vieles geschluckt, was einst als unerträglich galt, und dabei geheuchelt. Wohl ihm, wenn er nicht aus Angst um des eigenen Vorteils willen geheuchelt hat, sondern in höherer Verantwortung, um der Mitarbeiter und Studierenden willen, um gegen Verlogenheit und Verbrechertum wirken zu können!“ (DIETZE 1960/61, S. 103.)

165 KAASCH 1995, S. 186.

- ABDERHALDEN, Emil: Gemeinnutz geht vor Eigennutz. *Ethik* 12. Jg., 1. Heft (September/Oktober 1935), 1–12 (1935)
- ABDERHALDEN, Emil: Bericht über den Verlauf der Feier der 250. Wiederkehr des Tages der Erhebung der am 1. Jan. 1652 gegründeten Academia Naturae Curiosorum zur „Sacri Romani Imperii Academia Caesareo-Leopoldina Naturae Curiosorum“ durch Leopold I. 28. bis 30. Mai 1937. Halle (Saale) 1937
- ABDERHALDEN, Emil: Zum Abschied. *Ethik* 14. Jg., 6. Heft (Juli/August 1938), 241–269 (1938)
- ABDERHALDEN, Emil: Bericht über die Tätigkeit der Deutschen Akademie der Naturforscher Ende 1931 bis Ende 1941. *Nova Acta Leopoldina N. F. Bd. 10*, Nr. 72, 379–402 (1942)
- ABDERHALDEN, Emil: Gedanken eines Biologen zur Schaffung einer Völkergemeinschaft und eines dauerhaften Friedens. Zürich: Rascher 1947
- BAADER, Gerhard, DÖRNER, Klaus, SCHEULEN, Andreas, ROER, Dorothee, WUNDER, Michael, EGGERT, Paul, HESS, Marga, und HAMM, Margret: Appell an die Bundestagsfraktionen und die Abgeordneten des Deutschen Bundestages vom 27. 1. 2005
- BERG, Wieland, und KAASCH, Michael: Halle als Sitz der Leopoldina. Zufall oder glückliche Fügung? *Acta Historica Leopoldina* Nr. 55, 293–330 (2010)
- DEICHMANN, Ute, and MÜLLER-HILL, Benno: The fraud of Abderhalden's enzymes. *Nature* 393 (14. May 1998), 109–111 (1998)
- DIETZE, Constantin von: Die Universität Freiburg im Dritten Reich. *Mitteilungen der List-Gesellschaft* 3/3, 95–105 (1960/61)
- Emil Abderhalden*: Emil Abderhalden. Das Reich. *Deutsche Wochenzeitung* Nr. 39 (1943)
- FATTAHI, Mir Taher: Emil Abderhalden (1877–1950): Die Abwehrfermente. Ein langer Irrweg oder wissenschaftlicher Betrug? Berlin: uni-edition 2006
- FREWER, Andreas: Medizin und Moral in Weimarer Republik und Nationalsozialismus. Die Zeitschrift „Ethik“ unter Emil Abderhalden. Frankfurt (Main), New York: Campus 2000
- GABATHULER, Jakob: Emil Abderhalden. Sein Leben und Werk. Wattwil: Abderhalden-Vereinigung 1991
- GERSTENGARBE, Sybille: Die Leopoldina und ihre jüdischen Mitglieder im Dritten Reich. *Jahrbuch 1993, Leopoldina* (R. 3) 39, 363–410 (1994)
- GERSTENGARBE, Sybille: Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in der Zeit des „Dritten Reiches“, in der SBZ und in der frühen DDR-Zeit. In: TIMMERMANN, Heiner, und GRÜNER, Wolf D. (Hrsg.): *Demokratie und Diktatur in Europa. Geschichte und Wechsel der politischen Systeme im 20. Jahrhundert*. S. 425–443. Berlin: Duncker & Humblot 2001
- GERSTENGARBE, Sybille, und HALLMANN, Heidrun: Die Festsitzungen der Leopoldina unter Abderhaldens Präsidentschaft. *Jahrbuch 1994, Leopoldina* (R. 3) 40, 455–478 (1995)
- GERSTENGARBE, Sybille, HALLMANN, Heidrun, und BERG, Wieland: Die Leopoldina im Dritten Reich. *Acta Historica Leopoldina* Nr. 22, 168–212 (1995)
- GERSTENGARBE, Sybille, und SEIDLER, Eduard: „... den Erfordernissen der Zeit in vollem Ausmaß angepaßt.“ – Die Leopoldina von 1932 bis 1945. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): *350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002*. S. 227–262. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- HAUSCHKE, Norbert, ISAAK, Silvia, SCHIMPF, Lars, SEIFFERT, Martin, und GOSSEL, Wolfgang: Johannes Walther. Zwischen Riff und Wüste – Spurensicherung in 3D anlässlich seines 150. Geburtstag. Begleitheft zur Sonderausstellung vom 28. Oktober bis 21. November 2010 im Museum universitatis der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Halle (Saale) 2010
- HENKE, Klaus-Dietmar: Die amerikanische Besetzung Deutschlands. München: Oldenbourg 1995
- KAASCH, Joachim, und KAASCH, Michael: Hallesche Naturwissenschaftler (Emil Abderhalden und Johannes Weigelt) in der Zeit des Nationalsozialismus: Eine Fallstudie mit Jenaer Beziehungen. In: HOSSFELD, Uwe, JOHN, Jürgen, LEMUTH, Oliver, und STUTZ, Rüdiger (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. S. 1027–1064. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag 2003
- KAASCH, Michael: „Gelingt es mir jedoch, auch nur da und dort Hilfe zu bringen, dann habe ich nicht umsonst gelebt.“ – Der Wissenschaftler und Arzt Emil Abderhalden (1877–1950) in Halle. In: HARTWICH, Hans-Hermann, und BERG, Gunnar (Hrsg.): *Bedeutende Gelehrte der Universität zu Halle seit ihrer Gründung im Jahr 1694. Montagsvorträge zur Geschichte der Universität Halle II*. S. 143–188. Opladen: Leske + Budrich 1995
- KAASCH, Michael: „... auf die bewusste Betonung des Ethischen geworfen.“ – Emil Abderhalden und seine Zeitschrift „Ethik“. In: ENGELS, Eve-Marie, JUNKER, Thomas, und WEINGARTEN, Michael (Hrsg.): *Ethik der Biowissenschaften. Geschichte und Theorie. Beiträge zur 6. Jahrestagung der DGGTB in Tübingen 1997. Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie Bd. 1*, S. 171–188. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung 1998
- KAASCH, Michael: Sensation, Irrtum, Betrug? – Emil Abderhalden und die Geschichte der Abwehrfermente. *Acta Historica Leopoldina* Nr. 36, 145–210 (2000)

- KAASCH, Michael: Biologen als Mitglieder der Leopoldina im 20. Jahrhundert. In: HÖXTERMANN, Ekkehard, KAASCH, Joachim, und KAASCH, Michael (Hrsg.): Berichte zur Geschichte und Theorie der Ökologie und weitere Beiträge zur 9. Jahrestagung der DGGTB in Neuburg a. d. Donau 2000. Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie Bd. 7, S. 237–264. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung 2001
- KAASCH, Michael: Von den Lehr- zu den Meisterjahren – Emil Abderhalden in der Frühzeit der Biochemie in Berlin. In: HÖXTERMANN, Ekkehard, KAASCH, Joachim, und KAASCH, Michael (Hrsg.): Die Entstehung biologischer Disziplinen I. Beiträge zur 10. Jahrestagung der DGGTB in Berlin 2001. Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie Bd. 8, S. 225–243. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung 2002
- KAASCH, Michael: *Deutschland – Die natürlichen Grundlagen seiner Kultur*: Ein Buchprojekt der Leopoldina in den späten 1920er Jahren. In: KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim (Hrsg.): Natur und Kultur / Biologie im Spannungsfeld von Naturphilosophie und Darwinismus. Beiträge zur 15. und 16. Jahrestagung der DGGTB. Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie Bd. 14, S. 83–111. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung 2009
- KAASCH, Michael: Der (un)bekannte Reformier – Wilhelm Friedrich Georg Behn (1808–1878) und die Reorganisation der Leopoldina. Acta Historica Leopoldina Nr. 55, 213–250 (2010)
- KAASCH, Michael: „Was wir brauchen sind fruchtbare Arbeitshypothesen ...“ – Uexküll, Driesch, Hartmann und Meyer-Abich in Diskussionen über eine Theorie der Biologie in der Leopoldina in den 1930er Jahren. In: KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim (Hrsg.): Ordnung – Organisation – Organismus. Beiträge zur 20. Jahrestagung der DGGTB in Bonn 2011. Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie Bd. 18, S. 153–179. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung 2014
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Wissenschaftler und Leopoldina-Präsident im Dritten Reich: Emil Abderhalden und die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 213–250 (1995a)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Intelligenztreck gen Westen. Emil Abderhalden: „Ich denke sehr oft mit Wehmut an Halle zurück. Ich habe zuviel zurückgelassen – vor allem sehr viel Seelisches.“ Scientia halensis 3, 19–21 (1995b)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden und seine Ethik-Mitstreiter. Ärzte, Wissenschaftler und Schriftsteller als Mitarbeiter von Abderhaldens Zeitschrift „Ethik“. Teil I (1925–1933). Jahrbuch 1995. Leopoldina (R. 3) 41, 477–530 (1996)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden und seine Ethik-Mitstreiter. Ärzte, Wissenschaftler und Schriftsteller als Mitarbeiter von Abderhaldens Zeitschrift „Ethik“. Teil II (1933–1938). Jahrbuch 1996. Leopoldina (R. 3) 42, 509–575 (1997)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Die Auseinandersetzung des XX. Leopoldina-Präsidenten und Schweizerbürgers Emil Abderhalden um Eigentum und Entschädigung mit der sowjetischen und der amerikanischen Besatzungsmacht (1945–1949). Eine Dokumentation zur Erforschung der letzten Lebensjahre von Emil Abderhalden (1877–1950). Acta Historica Leopoldina Nr. 36, 329–384 (2000)
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Emil Abderhalden: Ethik und Moral in Werk und Wirken eines Naturforschers. In: FREWER, Andreas, und NEUMANN, Josef N. (Hrsg.): Medizingeschichte und Medizinethik. Kontroversen und Begründungsansätze 1900–1950. S. 204–246. Frankfurt/Main, New York: Campus Verlag 2001
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Von der Akademiereform über Konsolidierung und Kontinuität in die Krise – Die Leopoldina unter den Präsidenten Behn, Knoblauch, Freiherr von Fritsch und Wangerin von 1870 bis 1921. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 151–186. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002a
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Zwischen Inflationsverlust und großdeutschem Anspruch – Die Leopoldina unter den Präsidenten Gutzmer und Walther von 1921 bis 1932. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 187–225. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002b
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: Die so notwendige Emeritierung der Institute – Die wirklichen und die geplanten Forschungsstätten des Biochemikers Emil Abderhalden. In: GROEBEN, Christiane, KAASCH, Joachim, und KAASCH, Michael (Hrsg.): Stätten biologischer Forschung/Places of Biological Research. Beiträge zur 12. Jahrestagung der DGGTB in Neapel 2003. Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie Bd. 11, S. 253–280. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung 2005
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: „... daß die mir zuteil gewordene Ehrung nicht der Person, sondern dem Fache gilt“ – Die Leopoldina und die Wissenschaftsgeschichte. In: KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim (Hrsg.): Disziplinengese im 20. Jahrhundert. Beiträge zur 17. Jahrestagung der DGGTB in Jena 2008. Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie Bd. 15, S. 213–253. Berlin: VWB – Verlag für Wissenschaft und Bildung 2010

- Leopoldina-Ausgabe*: Goethe. Die Schriften zur Naturwissenschaft. Begründet von Karl Lothar WOLF und Wilhelm TROLL. Weimar: Böhlau 1949ff.
- OOMMEN-HALBACH, Anne Kristin: Briefe von Walter von Brunn (1876–1952) an Tibor Györy (1869–1938) aus den Jahren 1924–1937. Ein Beitrag zum Korrespondentennetz Tibor Györys mit deutschen Medizinhistorikern. Studien zur Geschichte der Medizingeschichte und Medizingeschichtsschreibung Bd. 1. Remscheid: Gardez! Verlag 2004
- PICCO, Christian Andrea: Das Biochemische Institut der Universität Zürich 1931–1981. Aarau, Frankfurt (Main), Salzburg: Sauerländer 1981
- SCHEULEN, Andreas: Zur Rechtslage und Rechtentwicklung des Erbgesundheitsgesetzes 1934. http://www.lichtblick-newsletter.de/ticker978_05.html (letzter Zugriff 10. 3. 2014)
- SCHMID, Günther: Goethe und die Naturwissenschaften. Eine Bibliographie. Herausgegeben im Namen der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinisch Deutschen Akademie der Naturforscher von Emil Abderhalden. Halle (Saale): [Buchdruckerei des Waisenhauses] 1940
- SCHWOCH, Rebecca (Hrsg.): Berliner jüdische Kassenärzte und ihr Schicksal im Nationalsozialismus. Ein Gedenkbuch. Berlin, Teetz: Hentrich & Hentrich 2009
- SEIBOLD, Ilse: Der Weg zur Biogeologie. Johannes Walther (1860–1937). Ein Forscherleben im Wandel der deutschen Universität. Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo, Hong Kong, Barcelona, Budapest: Springer 1992
- SEIER, Hellmut: Der Rektor als Führer. Zur Hochschulpolitik des Reichserziehungsministeriums 1934–1945. Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte 12/2, 105–146 (1964)
- STÜRZBECHER, Manfred: Berliner Ärzte: Namen, die kaum noch einer nennt. Karl Bornstein (1863–1942). Berliner Ärzteblatt 97, 613–614 (1984)
- WALTHER, Johannes: Die Aufgaben der Akademie in Vergangenheit und Gegenwart. Leopoldina. Berichte der Kaiserlich Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle Band I, 1–20 (1926)
- [WALTHER, Johannes] (Kaiserlich Leopold[inisch] Deutsche Akademie der Naturforscher zu Halle) (Hrsg.): Deutschland. Die Natürlichen Grundlagen seiner Kultur. Leipzig: Quelle Meyer 1928a
- WALTHER, Johannes: Zum Geleit. In: [WALTHER, Johannes] (Kaiserlich Leopold[inisch] Deutsche Akademie der Naturforscher zu Halle) (Hrsg.): Deutschland. Die natürlichen Grundlagen seiner Kultur. Vorblatt 1. Leipzig: Quelle Meyer 1928b
- WALTHER, Johannes: [Vorwort]. In: WALTHER, Johannes, in Verbindung mit DISSELHORST, Rudolf, und ABDERHALDEN, Emil (Hrsg.): Amerika-Band. Leopoldina. Berichte der Kaiserlich Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle. Bd. 4, ohne Paginierung. Leipzig: Quelle & Meyer 1929
- WALTHER, Johannes, mit den Sekretären DISSELHORST, Rudolf, und ABDERHALDEN, Emil (Hrsg.): Amerika-Band. Leopoldina. Berichte der Kaiserlich Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle. Bd. 4. Leipzig: Quelle & Meyer 1929
- WEIGELT, Johannes: Der Lebensgang von Johannes Walther. In: WEIGELT, Johannes, gemeinsam mit DISSELHORST, Rudolf, und ABDERHALDEN, Emil (Hrsg.): Festschrift für Johannes Walther. Leopoldina. Berichte der Kaiserlich Leopoldinischen Deutschen Akademie der Naturforscher zu Halle Bd. 6, S. 3–10 (1930)
- WEIGELT, Johannes: Johannes Walther († 4. Mai 1937). Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft Bd. 89, 647–656 (1937)

Dr. Michael KAASCH
Dr. Joachim KAASCH
Redaktion Nova Acta Leopoldina
Arbeitsgruppe Wissenschaftsgeschichte
Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina
– Nationale Akademie der Wissenschaften –
Jägerberg 1
06108 Halle (Saale)
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 345 47239134
Fax: +49 345 47239139
E-Mail: kaasch@leopoldina.org

VI. Akademiemitglieder und nationalsozialistische Verbrechen

Der Umgang der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina mit den NS-Medizinverbrechen ihrer Mitglieder nach 1945

Annette HINZ-WESSELS (Berlin)

Zusammenfassung

Der Aufsatz vergleicht den Umgang zweier renommierter Akademien mit Sitz in Ostdeutschland mit den NS-Medizinverbrechen ihrer Mitglieder nach 1945. Dabei ist zu konstatieren, dass beide Institutionen sehr unterschiedlich von diesen Verbrechen betroffen waren. Dies betrifft sowohl die Anzahl der belasteten Mitglieder, die eine Folge der unterschiedlichen Mitgliederstruktur der beiden Akademien ist, als auch das Ausmaß der Beteiligung. Trotz der augenscheinlich geringeren Betroffenheit reagierte die frühere Preußische Akademie der Wissenschaften ungleich radikaler auf die NS-Vergangenheit ihrer Mitglieder und strich die aus ihrer Sicht Belasteten bereits vor ihrer Wiedereröffnung durch die Sowjetische Militäradministration am 1. Juli 1946. Die Gründe hierfür sind vor allem in der exponierten Situation zu suchen, in der sich die im Zentrum der sowjetischen Besatzungsmacht gelegene Akademie befand. Eine solche Bereinigung der Mitgliederlisten wurde von der Leopoldina nicht vorgenommen. Die Gründe für den moderaten Umgang der Leopoldina mit den NS-Verbrechen ihrer Mitglieder liegen vor allem in der Einstellung der nach 1945 maßgeblichen Personen in Halle, in der Kontinuität der Mitglieder und damit auch der Denkstrukturen – über den Systembruch hinweg – sowie in der besonderen Situation der Leopoldina als einer von der SED geduldeten gesamtdeutschen Akademie.

Abstract

The paper examines how two renowned academies based in East Germany handled the Nazi medical crimes of its members after 1945. It should be noted that both institutions were differently affected by these crimes. This applies both in terms of number of incriminated members, which is a consequence of the different membership structure of the two academies, as well as the extent of their involvement. Despite being apparently the less affected of the two, the former Prussian Academy of Sciences responded more radically to the Nazi past of its members and removed those accounted guilty from the academy before it was reopened by the Soviet military administration on 1 July 1946. The reasons for this are to be found mainly in the exposed situation of the academy, which was in the center of the Soviet occupying power. The Leopoldina did not make such adjustments of the membership lists. The reasons for the moderate dealing with the Nazi crimes of its members are primarily in the attitude of the leading representatives of the Leopoldina in Halle after 1945, in the continuity of the members, and thus the thought structures – regardless of the ruling political systems – and in the particular status of the Leopoldina as an all-German academy tolerated by the SED.

In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich zahlreiche wissenschaftliche Institutionen wie beispielsweise die Max-Planck-Gesellschaft oder die Deutsche Forschungsgemeinschaft durch die Finanzierung groß angelegter Forschungsprojekte ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit gestellt.¹ Sie haben damit auch der Tatsache Rechnung getragen, dass in den

¹ In der Buchreihe des Forschungsprogramms „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“ erschienen zwischen 2000 und 2007 insgesamt 17 Bände. Zuletzt wurde jedoch scharfe Kritik daran

Jahrzehnten davor eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte entweder nicht oder vor allem in beschönigender Weise erfolgte. Wie praktisch in allen politischen und gesellschaftlichen Bereichen herrschte auch in der Wissenschaft eine „Vergangenheitspolitik“ vor, die ehemalige NS-Anhänger amnestierte und in das neue System integrierte.²

Dies gilt nicht nur für Westdeutschland, in dem belastete Wissenschaftler vielfach unter dem Hinweis auf einen Missbrauch ihrer „unpolitischen Forschung“ durch den Nationalsozialismus eine erfolgreiche Nachkriegskarriere starten konnten,³ sondern auch für die DDR, die sich als antifaschistischer Staat verstand, der auf seinem „Gebiet den deutschen Militarismus und Nazismus ausgerottet“ hatte.⁴

Im Folgenden soll am Beispiel der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (vormals Preußische Akademie der Wissenschaften) sowie der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina der Umgang wissenschaftlicher Akademien mit den NS-Medizinverbrechen ihrer Mitglieder nach 1945 untersucht werden. Ein solcher Vergleich erscheint deshalb interessant, weil es sich hier um zwei renommierte Einrichtungen mit Sitz in Ostdeutschland handelt, die ein ganz unterschiedliches Verständnis ihrer Aufgaben als Akademie besaßen.

Einleitend ist festzuhalten, dass beide Akademien sehr verschieden von diesen Verbrechen betroffen waren. Dies betrifft zunächst die Anzahl der belasteten Personen, die sich bereits aus der unterschiedlichen Mitgliederstruktur und -zahl der beiden Akademien ergibt. So gehörten der Leopoldina als einer Vereinigung von „Naturforschern“ bei Kriegsende knapp 900 Naturwissenschaftler und Mediziner an,⁵ während die ehemalige Preußische Akademie eine kleine Gelehrten-gesellschaft bildete, die nach ihren Statuten achtzig Mitglieder zählte und zudem zur Hälfte – entsprechend ihrer Einteilung in eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine philosophisch-historische Klasse – aus Geisteswissenschaftlern und Juristen bestand. Die unterschiedliche Betroffenheit beider Akademien zeigt sich aber auch beim Ausmaß der Verstrickung in die NS-Medizinverbrechen. Die ehemalige Preußische Akademie verzeichnete unter ihren Mitgliedern mit Otmar von Verschuer (1896–1969) und Eugen Fischer (1874–1967) lediglich zwei Wissenschaftler, denen eine konkrete Beteiligung an den Medizinverbrechen des NS-Regimes vorzuwerfen ist. Beide zählten zu den führenden Rassenhygienikern bzw. Rassenforschern der NS-Zeit, beide waren Protagonisten der NS-Erbgesundheitspolitik und als ärztliche Beisitzer eines Erbgesundheits(ober)gerichts auch direkt an ihr beteiligt.⁶ Diese Tatsachen waren ihren wissenschaftlichen Kollegen, aber auch der

geübt, dass die Max-Planck-Gesellschaft in dem zum 100-jährigen Gründungsjubiläum 2011 herausgegebenen Band *Denkorte* (GRUSS und RÜRUP 2010) weit hinter die zuvor „gesetzten Standards zurückgefallen sei“, siehe <http://www.sueddeutsche.de/wissen/max-planck-gesellschaft-blinde-flecken-1.1050783> (zuletzt besucht am 31. 12. 2013). Die Rolle der DFG im Nationalsozialismus wurde sieben Jahre lang von einer unabhängigen Forschergruppe unter der Leitung von Ulrich HERBERT und Rüdiger vom BRUCH untersucht, siehe http://www.dfg.de/dfg_profil/geschichte/zeit_des_nationalsozialismus/index.jsp (zuletzt besucht 31. 12. 2013).

2 Zur Vergangenheitspolitik in der Bundesrepublik Deutschland siehe FREI 1996.

3 Vgl. hierzu KRÖNER 1998, S. 70, der dies als „Standardrechtfertigung deutscher Wissenschaftler für ihre Kooperation mit dem Nationalsozialismus“ bezeichnet.

4 Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik vom 6. April 1968 (in der Fassung vom 7. Oktober 1974). In: GBl. 1, Nr. 47, S. 432.

5 Die Zahl der Mitglieder war unter der Präsidentschaft Emil ABDERHALDENS stark gestiegen. Zwischen 1932 und 1945 wurden insgesamt 809 Mitglieder hinzugewählt, siehe GERSTENGARBE 1996, S. 479.

6 SACHSE und MASSIN 2000, SCHMUHL 2005.

Preußischen Akademie bei Kriegsende 1945 wohlbekannt.⁷ Inwieweit hier auch Informationen über VERSCHUERS Verbindungen nach Auschwitz vorlagen, lässt sich nicht bestimmen.⁸

Ein ganz anderes Ausmaß der Beteiligung an den NS-Medizinverbrechen zeigt sich bei den Mitgliedern der Leopoldina. Zu diesen zählten nicht nur die bereits erwähnten Rassenhygieniker und -forscher Eugen FISCHER, Otmar VON VERSCHUER und ihre Fachkollegen Fritz LENZ (1887–1976), Alfred PLOETZ (1860–1940) und Ernst RÜDIN (1874–1952),⁹ sondern mit dem Pädiater Werner CATEL (1894–1981),¹⁰ dem Psychiater Maximilian DE CRINIS (1889–1945)¹¹ sowie den Virologen Eugen HAAGEN (1898–1972)¹² und Eugen GILDEMEISTER (1878–1945)¹³ auch Wissenschaftler, die entweder direkt an den Planungen der NS-Krankenmorde und ihrer Ausführung beteiligt waren oder an tödlichen Menschenversuchen in Konzentrationslagern mitwirkten, diese zum Teil sogar initiiert hatten. Diese belasteten Personen, zu denen im weiteren Sinne aufgrund ihrer Unterstützung der menschenverachtenden Rassen- und Eroberungspolitik des NS-Regimes auch die Hygieniker Hans REITER (1881–1969) und Heinz ZEISS (1888–1949)¹⁴ zu zählen sind, wurden sämtlich zwischen 1932 und 1944 in die Leopoldina gewählt. In die Bilanz müssen aber auch diejenigen Wissenschaftler mit NS-Vergangenheit einbezogen werden, die erst nach 1945 Mitglied wurden. Hierzu gehören beispielsweise Julius HALLERVORDEN (1882–1965, Mitglied 1960) und Hugo SPATZ (1888–1969, Mitglied 1960), die als Hirnforscher wissentlich und skrupellos die Opfer der NS-Krankenmorde für ihre medizinischen Untersuchungen nutzten,¹⁵ oder der Psychiater Friedrich MAUZ (1900–1979, Mitglied 1956), der einer der medizinischen Gutachter der „Aktion T4“ war.¹⁶

7 So hieß es in der Begründung des Wahlvorschlags VERSCHUERS am 4. 3. 1943 u. a. wie folgt: „[...] Mit großem Erfolg hat Verschuer als Direktor des von ihm eingerichteten Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene an der Universität in Frankfurt a. M., das er von 1935–1942 leitete, die erbbiologische Bestandsaufnahme von Bevölkerungsgruppen in Angriff genommen [...] In allen Arbeiten Verschuers spricht sich der tiefdringende und weitblickende Vererbungsforscher aus, der bestrebt ist, die Erscheinungen des menschlichen Erbgeschlechts in das Gesamtgebiet der Erbbiologie einzuordnen, von hier aus neue Wege für die schwierigen Verhältnisse beim Menschen zu finden und neue Grundlagen für das Handeln des Arztes und Rassenhygienikers zu schaffen. Gründlichkeit, Weitblick und kritische Vorsicht zeichnen auch seine weitverbreiteten Lehrbücher der Erbpathologie und der Rassenhygiene aus.“ Der Wahlvorschlag stammte von den Leopoldina-Mitgliedern Alfred KÜHN (1885–1968), Wilhelm TRENDELENBURG (1877–1946), Max HARTMANN (1876–1962), Ludwig DIELS (1874–1945), Adolf BUTENANDT (1903–1995), Hans STILLE (1876–1966), Richard HESSE (1868–1944), Robert RÖSSLE (1876–1956), Fritz Ritter VON WESTERSHEIM WETTSTEIN (1895–1945), siehe BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, Personalien, Mitglieder O. v. VERSCHUER, 1943, Signatur II-III, 107.

8 Am 3. 5. 1946 erschien in der *Neuen Zeitung* ein Artikel, der die Lieferung von Organen und Blutproben aus Auschwitz an VERSCHUERS Institut öffentlich machte. Am 23. 5. 1946 griff die in der Sowjetischen Besatzungszone erscheinende *Tägliche Rundschau* die Vorwürfe auf, siehe KRÖNER 1998, S. 97–149; WEINGART et al. 1988, S. 572–581.

9 ROELCKE 2012, WEBER 1993.

10 PETERSEN und ZANKEL 2003, 2005.

11 JASPER 1991, BEDDIES 2005.

12 TOLEDANO 2010, WEINDLING 2009.

13 HINZ-WESSELS 2012, S. 34–37 und 100–113.

14 MAITRA 2001, SCHLEIERMACHER 2005.

15 PEIFFER 1997, 2000.

16 SILBERZAHN-JANDT und SCHMUHL 2012, RAUH 2013. Möglicherweise muss auch Rosemarie ALBRECHT (1915–2008, Mitglied 1965) hierzu gerechnet werden. Im Jahr 2000 leitete die Staatsanwaltschaft Gera Ermittlungen gegen die Medizinerin ein, weil aufgrund von aufgefundenen Unterlagen des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) der Verdacht bestand, sie sei an NS-Euthanasieverbrechen in der Landesheilanstalt Stadtroda beteiligt gewesen. Im Februar 2005 lehnte das Landgericht Gera die Eröffnung eines Hauptverfahrens mangels Beweisen und aufgrund des Gesundheitszustandes von Rosemarie ALBRECHT ab, siehe ERICES und GUMZ 2005.

1. Mitgliederstreichungen bei der ehemaligen Preußischen Akademie der Wissenschaften nach Kriegsende

Trotz des augenscheinlich geringeren Ausmaßes der Beteiligung ist festzustellen, dass die frühere Preußische Akademie der Wissenschaften ungleich radikaler auf die NS-Vergangenheit ihrer Mitglieder reagierte und die Betroffenen bereits vor ihrer Wiedereröffnung am 1. Juli 1946 von ihrer Mitgliederliste strich. Allerdings lässt sich der Vorgang der Streichung, wie in der Forschung konstatiert wird, nicht mehr eindeutig rekonstruieren.¹⁷ Von den 69 Ordentlichen Mitgliedern, ca. 120 Korrespondierenden und vier Ehrenmitgliedern bei Kriegsende wurden 15 Ordentliche Mitglieder und ein Ehrenmitglied gestrichen.¹⁸ VERSCHUER und FISCHER gehörten allerdings nicht zu den acht Hauptbelasteten, die bereits im Juli 1945 ausgeschlossen wurden. Als solche galten die Mathematiker Theodor VAHLEN (1869–1945) und Ludwig BIEBERBACH (1886–1982), der Agrarwissenschaftler Konrad MEYER (1901–1973) sowie der Chemiker Peter Adolf THIESSEN (1899–1990) aus der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse und der Rechtsphilosoph Carl August EMGE (1886–1970), der Germanist Franz KOCH (1888–1969) sowie die Historiker Friedrich STIEVE (1884–1966) und Theodor MAYER (1883–1972) aus der philosophisch-historischen Klasse. Über ihren Ausschluss war in der Sitzung am 12. Juli 1945 beraten und entschieden worden. Zuvor hatte der Magistrat der Stadt Berlin, dem die Akademie nach Kriegsende ebenso wie alle anderen ehemaligen in Berlin ansässigen staatlichen Anstalten unterstellt worden war, die Entlassung sämtlicher NSDAP-Mitglieder aus dem Dienst der Stadtverwaltung verfügt.¹⁹ Der auf der Gesamtsitzung vom 21. Juni 1945 neu gewählte Akademiepräsident Johannes STROUX (1886–1954) hatte daraufhin sowohl im Präsidium als auch im Plenum unter Verweis auf die zustimmende Haltung des Magistrats dafür geworben, die Verfügung nicht nur einseitig auf die Beamten und Angestellten der Akademie anzuwenden, sondern auch auf die Mitglieder der Akademie.²⁰ In welchem Umfang Vertreter des Berliner Magistrats hier tatsächlich Druck ausgeübt hatten, lässt sich nicht verifizieren, gesichert ist, dass das Plenum STROUX Argumentation folgte und der Streichung der acht hauptbelasteten Mitglieder zustimmte. Über ihren Ausschluss schrieb STROUX am 29. Juli 1945 an den Magistrat der Stadt Berlin: „Die Akademie der Wissenschaften hat die Frage geprüft, welche Folgerungen aus dem Zusammenbruch Deutschlands und der politischen Neugestaltung für den Bestand ihrer ordentlichen Mitglieder gezogen werden

17 KOCKA et al. 2002, S. 384.

18 Ebenda; SCHELER 2000, S. 157.

19 Magistrat der Stadt Berlin. Abteilung für Personalfragen und Verwaltung an alle untergeordneten Dienststellen vom 30. 6. 1945 (Abschrift), in: BBAW, Akademiearchiv, Bestand Akademieleitung Personalien, Nr. 671.

20 Protokoll der Sitzung am 12. 7. 1945, in: BBAW, Akademiearchiv, Plenumsprotokolle, P 1/0: „Der Präsident geht dann zu der Frage der Parteizugehörigkeit der ordentlichen Mitglieder der Akademie über, zu der eine erste Stellungnahme nicht weiter hinausgeschoben werden kann. Es kann sich allerdings nur um die Fälle handeln, die ohne weitere Prüfung völlig klar liegen. Aber die Akademie kann nicht ein einseitiges Vorgehen nur gegen den Beamten und Angestellten vertreten. Auf die Notwendigkeit, die gleiche Frage auch, soweit die ordentlichen Mitglieder in Betracht kommen, zu regeln, haben die Vertreter des Magistrats schon bisher immer wieder hingewiesen. Auch hierfür ist die Verschärfung, die durch den Erlaß des Magistrats vom 1. Juli auf diesem Gebiet eintritt, von Bedeutung. Bei der Besprechung über die Fragebogen der Beamten und Angestellten hat Dr. Siggel [Alfred STGGEL (1884–1959)] als Vertrauensmann den Präsidenten von neuem auf diese Notwendigkeit hingewiesen. Es hat daraufhin eine eingehende Beratung des Präsidiums stattgefunden, in der eine Liste von 8 Mitgliedern aufgestellt wurde, deren weitere Zugehörigkeit zur Akademie unter den heutigen politischen Verhältnissen nicht möglich erscheint. Der Präsident verliest diese Liste. Eine zweite Liste nennt 18 Namen von Mitgliedern, über die eine weitere Prüfung erfolgen soll. Die Akademie nimmt das vorgeschlagene Verfahren und die beiden Listen einstimmig an.“

müssen. Sie ging aus von der Verantwortlichkeit für das Geschehene und von den neuen Voraussetzungen, die für ihr Bestehen und den Geist ihrer Weiterarbeit anzuerkennen sind. Als Richtschnur dienten ihr die vom Magistrat ergangenen Anweisungen. In acht Fällen, in denen an der Mitgliedschaft zur NSDAP und der politischen Haltung kein Zweifel bestehen konnte, ist die Akademie zu der Feststellung gelangt, dass diese bisherigen ordentlichen Mitglieder der Akademie der Wissenschaften nicht weiter angehören können [...] Die anderen Fälle bedürfen weiterer Prüfung. Diese ist zum Teil dadurch erschwert, dass die betreffenden Mitglieder abwesend sind und Auskünfte fehlen. Die Akademie wird weiteren Bericht erstatten.“²¹

Weitere sieben Mitglieder wurden erst im Verlauf der nächsten Monate gestrichen. Aus den Jahren 1945 und 1946 liegen im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften mehrere Mitgliederlisten vor, deren genaues Entstehungsdatum nicht immer eindeutig erkennbar ist.²² Die Namen VERSCHUER und FISCHER sind zuletzt auf einer „Liste der ordentlichen Mitglieder der A.d.W. zu Berlin (Stand 1. Juli 1946)“ zu finden. Dort sind sie allerdings gestrichen, FISCHER mit dem Zusatz „wahrscheinlich Pg. sicher zweifelhaft“, VERSCHUER mit dem Zusatz „zweifelhaft wegen wissenschaftlicher Tätigkeit“. Auf der folgenden „Liste der ordentlichen Mitglieder (Stand vom 12. Juli 1946)“ fehlen dann ihre Namen. Beide wurden offensichtlich erst unmittelbar im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung gestrichen. Auf welche Initiative ihr Ausschluss erfolgte, bleibt unklar.²³ Die Sitzungsprotokolle enthalten keine entsprechenden Hinweise.

Im Jahr 1955 wurde über eine mögliche Wiederaufnahme von Akademiemitgliedern diskutiert, die nach 1945 wegen ihrer NS-Vergangenheit ausgeschlossen worden waren. Auf Antrag des Akademiemitglieds Hermann GRAPOW (1885–1967)²⁴ beschloss das Präsidium am 9. Juni 1955, dass der „Wiedereintritt von Mitgliedern der ehemaligen Preussischen Akademie der Wissenschaften, die 1945 vom Magistrat Berlin nicht bestätigt worden sind, von Fall zu Fall erwogen werden“ solle.²⁵ Anschließend wurden alle nach dem Krieg gestrichenen Mitglieder auf der Grundlage der in den Sektionssekretariaten vorliegenden Informationen – sowohl über ihre Tätigkeit vor 1945 als auch danach – einer akademieinternen Überprüfung unterzogen. Lediglich ein einziges ehemaliges Mitglied bestand diese Überprüfung und wurde zur Wiederaufnahme vorgeschlagen. Dabei handelte es sich um den ehemaligen Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie und Elektrochemie, Peter Adolf THIESSEN, der 1945 gemeinsam mit Manfred VON ARDENNE (1907–1997) und anderen deutschen Wissenschaftlern in die Sowjetunion gebracht worden war und dort am sowjeti-

21 Akademie an Magistrat vom 29. 7. 1945, in: BBAW, Akademiearchiv, Bestand Akademieleitung Personalia Nr. 671.

22 Sämtliche Listen in BBAW, Akademiearchiv, Bestand Akademieleitung Personalia, Nr. 669.

23 Eine undatierte Liste „die nachstehend Genannten waren bis 1945 lebende Mitglieder der Akademie, wurden aber nicht neu bestätigt“ nennt Eugen FISCHER mit dem handschriftlichen Zusatz „Rassenfischer“ sowie VERSCHUER mit dem handschriftlichen Vermerk „Dir. KWI Anthropologie, Erblehre, Fragebogen (8.II.1946 gesch.)“. Der Präsident der Akademie hatte VERSCHUER am 8. 2. 1946 einen Fragebogen zugesandt, verbunden mit der Bitte, diesen auszufüllen, siehe Präsident der Akademie an VERSCHUER vom 8. 2. 1946, in: BBAW, Akademiearchiv, Bestand Akademieleitung, Personalia, III. Ordentliche Mitglieder, Nr. 692. Ein ausgefüllter Fragebogen ist jedoch nicht in VERSCHUERS Mitgliedermappe vorhanden. Denkbar ist auch, dass ein Artikel in der *Täglichen Rundschau* vom 23. 5. 1946 über VERSCHUERS Verbindungen nach Auschwitz zu seiner Streichung als Akademiemitglied beitrug, vergleiche Fußnote 8.

24 Protokoll 32/55: Erweiterte Präsidiumssitzung am 4. Juni 1955, in: BBAW, Akademiearchiv, P2/7. Hermann GRAPOWS Mitgliedschaft in der Akademie galt wegen seiner früheren NSDAP-Zugehörigkeit zumindest zeitweise als ruhend, siehe WALTHER 2002, S. 118, Fußnote 3.

25 Protokoll 34/55: Präsidiumssitzung vom 9. 6. 1955, in: BBAW, Akademiearchiv, P2/7.

schen Atomprogramm arbeitete. Für seine Tätigkeit hatte THIESEN in den 1950er Jahren mehrere sowjetische Auszeichnungen erhalten, u. a. den Stalinpreis und den Leninorden.²⁶ Am 23. August 1955 beschloss das Präsidium der Akademie nach einem Bericht des wissenschaftlichen Direktors, Hans WITTBRODT (1910–1991), der Präsident solle „den Herrn Ministerpräsidenten bitten, das im Jahre 1939 gewählte Mitglied der Akademie, Hr. Prof. Peter Adolf Thiessen, der im Juli 1945 von der damaligen zuständigen Stelle des Magistrats der Stadt Berlin nicht bestätigt wurde, nunmehr wiederum offiziell als Mitglied der Akademie zu bestätigen“.²⁷ Ganz offensichtlich stand die Wiederaufnahme in unmittelbarem Zusammenhang mit THIESENS Rückkehr in die DDR und der Übernahme eines neugegründeten Forschungsinstituts für physikalische Chemie der Akademie.²⁸ Sein erneuter Eintritt war also geradezu zwingend, denn die Leitung eines Akademieinstituts hätte kaum einer Person übertragen werden können, die man zuvor wegen Fehlverhaltens von der Mitgliederliste gestrichen hatte. Ob die Überprüfung sämtlicher gestrichener Mitglieder lediglich mit dem Ziel initiiert worden war, THIESEN für eine erneute Aufnahme vorzuschlagen, oder ob man sie tatsächlich ergebnisoffen eingeleitet hatte, lässt sich anhand des eingesehenen Quellenmaterials nicht klären. Im Falle der Überprüfung von VERSCHUER hatte das Büro der medizinischen Klasse die geforderten Angaben mit dem Zusatz übermittelt: „Eine Veranlassung, Prof. v. Verschuer als Akademiemitglied zu bestätigen, ist m. E. nicht gegeben. Die Tatsache, daß er während der Nazizeit das Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene in Frankfurt/Main mit seiner eindeutigen Fragestellung geleitet hat, spricht für sich selbst.“²⁹ Zu FISCHER hieß es: „[...] Der Umstand, daß Fischer zu den Verfassern des mehr als übelbeleumundeten Werkes ‚Menschliche Auslese und Rassenhygiene (Eugenik)‘ gehört, dürfte ausreichen, um von einer Bestätigung von Prof. Fischer als Mitglied der DAW Abstand zu nehmen.“³⁰

2. Die Leopoldina und ihre NS-belasteten Mitglieder nach 1945

Eine ähnlich radikale Bereinigung der Mitgliederlisten, wie sie die ehemalige Preußische Akademie der Wissenschaften bereits im Jahr „Null“ nach Ende der NS-Herrschaft durchführte, wurde von der Akademie der Naturforscher in Halle nicht vorgenommen, und zwar weder in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch im Zusammenhang mit ihrer Wiedereröffnung im Jahr 1952. Nach Kriegsende 1945 stand die Leopoldina vor einer ganz anderen Situation als die in der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin angesiedelte ehemalige Preußische Akademie der Wissenschaften. Ihr Präsident Emil ABDERHALDEN (1877–1950) war im Juni 1945 gemeinsam mit rund 750 anderen Wissenschaftlern und Technikern einschließlich ihrer Angehörigen von der US-amerikanischen Armee „evakuiert“ worden, und der in Halle verbliebene Vizepräsident Otto SCHLÜTER

26 EIBL 1998, S. 225.

27 Protokoll der Präsidiumssitzung vom 23. 8. 1955, in: BBAW, Akademiearchiv, P 2/8. Otto GROTEWOHL (1894–1964) bestätigte die Wahl THIESENS zum ordentlichen Akademiemitglied, ohne auf dessen frühere Mitgliedschaft Bezug zu nehmen, siehe GROTEWOHL an Akademiepräsident vom 22. 10. 1955, in: BBAW, Akademiearchiv, Personalakte Peter Adolf Thiessen.

28 EIBL 1998, S. 246ff; siehe auch BARKLEIT 2006, S. 102. THIESEN kehrte als Geheimnisträger sowjetischer Atomtechnologie erst nach der obligatorischen „Quarantänezeit“ Ende 1956 in die DDR zurück.

29 Leo MENDEL (1894–1966) an Gerhard DUNKEN (1908–?) vom 28. 6. 1955, in: BBAW, Akademiearchiv, Bestand Akademieleitung, Nr. 681.

30 MENDEL an DUNKEN vom 28. 6. 1955, in: BBAW, Akademiearchiv, Bestand Akademieleitung, Nr. 681.

(1872–1959) konzentrierte sich mit den wenigen Mitgliedern vor Ort darauf, das Akademieleben notdürftig wieder in Gang zu bringen.³¹ Sowohl ABDERHALDEN, der sich nach der Evakuierung in Zürich niedergelassen hatte, als auch SCHLÜTER bemühten sich in den folgenden Nachkriegsjahren intensiv bei deutschen und sowjetischen Behörden in der Sowjetischen Besatzungszone um eine Wiedenzulassung der Akademie. Letzterer legte zunächst im Sommer 1946 dem halleischen Polizeipräsidenten einen Antrag auf Wiedenzulassung vor und ergänzte diese durch eine Mitgliederliste mit Angaben zur Parteizugehörigkeit, soweit diese der Akademieleitung bekannt war.³² Auch in der im Dezember 1946 bei der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung in Berlin eingereichten Denkschrift legte er eine Liste der Leopoldina-Mitglieder, getrennt nach Parteigenossen und Nichtparteigenossen bei.³³ Aber nicht der hohe Anteil an NSDAP-Mitgliedern in der Leopoldina, sondern der unzeitgemäße Name „Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher“ erregte zunächst die Bedenken des Polizeipräsidenten, der schließlich im September 1947 die „Weiterausübung der Vereinstätigkeit“ gestattete. Diese Genehmigung war für SCHLÜTER und den gesamten Akademievorstand in Halle ein Indiz dafür, dass die zuvor aufgelisteten NSDAP-Mitglieder zu halten seien, da der Polizeipräsident keine Streichungen vorgenommen hatte.³⁴ Damit stellte sich der Akademievorstand einhellig gegen einen Vorschlag ABDERHALDENS, der nach eigenen Angaben von Zürich aus intensiv in Moskau und in Berlin per Brief für eine Wiedereröffnung der Leopoldina kämpfte. ABDERHALDEN hatte gegenüber SCHLÜTER im September 1947 hervorgehoben, dass bei den „massgebenden Stellen“ vor allem Anstoß daran genommen würde, dass „Nazis unter den Mitgliedern der Akademie gewesen“ seien und dafür geworben „die Akademie in Hinsicht auf ihre Mitglieder voellig neu aufzubauen“.³⁵ SCHLÜTER reagierte geradezu empört auf dieses Ansinnen und verwies auf eine entsprechende Diskussion von ABDERHALDENS Empfehlung in einer Vorstandsitzung: „[...] haben wir uns auch mit Ihrem Vorschlag beschäftigt, den gesamten Mitgliederbestand der Akademie zu streichen, ihn auf anderer Grundlage neu aufzubauen und dabei den gesamtdeutschen Charakter noch mehr als frueher zu betonen, die hallischen Mitglieder zurücktreten zu lassen. Wir waren uns aber einig, dass dieser Weg nicht gangbar und ein solcher Gewaltakt auch nicht nötig ist. Wäre die Akademie von Berlin und Karlshorst aus neu gegründet worden, so wäre vielleicht dabei in ähnlicher Weise verfahren worden, wie Sie es planen. Aber, dass wir freiwillig von uns aus unseren treuen Mitgliedern, die so viel Anhänglichkeit an der Leopoldina gezeigt haben, den Laufpass geben sollten, das lässt sich in keiner Weise verantworten. Dazu sind wir rechtlich nicht befugt, und es würde m. E. die Akademie um jedes Ansehen und Vertrauen bringen. Es ist dergleichen aber auch nicht nötig, denn mit der Erlaubnis unserer weiteren Tätigkeit sind keinerlei Forderungen an uns gestellt (ausser einer alljährlichen Meldung der Änderungen im Mitgliederbestand): keine Ausscheidung von Mitgliedern, keine Änderung der Satzung, nicht einmal eine Änderung des alten Namens. Wir können also ruhig so weiter machen wie bisher, – nur, dass es notgedrungen in allerbescheidendstem Umfang geschehen muss.“³⁶

31 PARTHIER 1997, S. 471.

32 Es konnten nur Mitglieder in der Sowjetischen Besatzungszone befragt werden, zudem lagen nicht von allen Antworten vor, siehe KAASCH und KAASCH 2007, S. 764.

33 SCHLÜTER an ABDERHALDEN vom 30. 11. 1947, in: HAL 114/01/07. Die Denkschrift ohne Mitgliederverzeichnis befindet sich in Bundesarchiv Berlin (BAB), DR 2 Nr. 1896.

34 KAASCH und KAASCH 2007, S. 765.

35 ABDERHALDEN an SCHLÜTER vom 20. 9. 1947, in: HAL 114/01/07, siehe auch ABDERHALDEN an SCHLÜTER vom 10. 11. 1947, ebenda.

36 SCHLÜTER an ABDERHALDEN vom 2. 10. 1947, in: HAL 114/01/07.

Für eine Streichung von Mitgliedern sah SCHLÜTER auch in der Folgezeit keinen Grund.³⁷ Im Februar 1948 schrieb er an das Akademiemitglied Walter VON BRUNN (1876–1952): „Was die Mitgliederfrage anlangt, so ist sie nicht akut. Bisher ist von uns nicht verlangt, irgendwelche Mitglieder auszuschliessen, und dass wir das freiwillig tun sollten, kommt wohl nicht in Frage. Jedenfalls würde ich entschieden dagegen sein. Auch in der NS-Zeit sind die betreffenden Mitglieder nicht ausgeschlossen. Ihre Karten wurden nur aus der Kartei herausgenommen u. beiseite gelegt. Sie sind nach dem Zusammenbruch wieder eingeordnet. Wie sich die Dinge weiter entwickeln, kann man allerdings nicht wissen, da noch immer von Berlin aus keine Entscheidung über die Leopoldina erfolgt ist.“³⁸

Die Wiedereröffnung der Leopoldina 1952 fiel dann in einen Zeitraum, die in der Forschungsliteratur zur DDR-Geschichte als die Phase der „stillen Integration“ von ehemaligen Nationalsozialisten in die DDR bezeichnet wird.³⁹ Die SED-Regierung war bereit, die Vergangenheit einstiger Parteigenossen zu vergessen, solange diese am neuen Staat mitarbeiteten und sich dabei bewährten. Da die DDR-Führung keine Vorbedingungen für die Wiedereröffnung wie die Streichung von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern gestellt hatte, sah man auch seitens der Leopoldina keinen Grund zur Selbstreinigung. 1954 wurde mit dem Botaniker Kurt MOTHES (1900–1983) sogar ein Präsident gewählt, der bereits 1933 in die NSDAP eingetreten war.⁴⁰ Ihm zur Seite stand seit 1955 als Vizepräsident der Stomatologe Erwin REICHENBACH (1897–1973),⁴¹ der ebenfalls schon im Jahr der nationalsozialistischen Machtübernahme Parteigenosse geworden war. Beide Wissenschaftler erhielten in der DDR vielfache Ehrungen,⁴² wenngleich sie in deutlicher Distanz zum SED-Regime standen.⁴³ Auch der seit 1954 als Direktor Ephemeridum fungierende Wissenschaftshistoriker Rudolph ZAUNICK (1893–1967) war bereits 1933 in die NSDAP eingetreten.⁴⁴ Nicht nur Präsident, Vizepräsident und Direktor Ephemeridum der Leopoldina hatten der NSDAP angehört,⁴⁵ generell war der Prozentsatz an ehemaligen NSDAP-Mitgliedern in der Naturforscher-Akademie hoch, was auch dem Ministerium für Staatssicherheit (MfS) nicht verborgen geblieben war. 1964 gab es nach nur oberflächlichen Recherchen des MfS unter den rund achtzig ostdeutschen und 310 westdeutschen Mitgliedern der Leopoldina etwa 60 ehemalige NSDAP-Mitglieder, rund 100 ehemalige Mitglieder in deren Gliederungen und anderen NS-Formationen, rund 25 „bekleideten hohe Funktionen im NS-Staat bzw. traten als Rassenhetzer in Erscheinung“, circa dreißig waren höhere Wehrmachtsoffiziere oder SS-Mitglieder und weitere rund dreißig waren ehemalige Deutsch-Nationale, Freikorps-Kämpfer oder hatten dem Stahlhelm angehört.⁴⁶

37 SCHLÜTER selbst war kein Mitglied der NSDAP gewesen, hatte jedoch im Rahmen des Forschungsprojektes des SS-Ahnenerbes „Wald und Baum in der arisch-germanischen Geistes- und Kulturgeschichte“ 1943 eine „Waldkarte“ publiziert, siehe GERSTENGARBE und PARTHIER 2002, S. 281; ZECHNER 2010, S. 244.

38 SCHLÜTER an VON BRUNN vom 14. 2. 1948, zitiert nach GERSTENGARBE 1997, S. 481.

39 LEIDE 2007, S. 43ff.

40 Zu MOTHES siehe PARTHIER 2001, S. 9–12 und 37–41.

41 KAASCH 2010, S. 1052f.

42 REICHENBACH erhielt 1956 den Nationalpreis der DDR II. Klasse und 1967 die Ehrendoktorwürde durch die Universität Halle-Wittenberg. 1961 wurde er Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin bzw. der Akademie der Wissenschaften der DDR zu Berlin.

43 GERSTENGARBE 2000. REICHENBACH wurde nach Auseinandersetzungen mit DDR-Regierungsstellen im Zusammenhang der Organisation einer Fachtagung Ende 1961 beurlaubt, anschließend zwangsweise emeritiert und von seinen Funktionen im DDR-Gesundheitswesen entbunden.

44 MERTENS 2006, S. 18.

45 Auch der auswärtige Vizepräsident und Nobelpreisträger Adolf BUTENANDT gehörte seit 1936 der NSDAP an.

46 Zitiert nach LEIDE 2007, S. 71.

Unter diesen Umständen verwundert es kaum, dass die Ereignisse der NS-Zeit und im speziellen die NS-Medizinverbrechen kaum Spuren in der schriftlichen Überlieferung hinterlassen haben. Im Grunde waren es nur drei Fälle, die einen nennenswerten Niederschlag in den Akten gefunden haben. Sie betreffen den Hygieniker Eugen HAAGEN, den Pädiater Werner CATEL sowie den Chemiker Heinrich BÜTEFISCH (1894–1969).

3. Die Streichung der Leopoldina-Mitglieder Eugen Haagen und Heinrich Bütefisch

Der Hygieniker Eugen HAAGEN, in der NS-Zeit zunächst Leiter der Abteilung für Virusforschung im Robert Koch-Institut und ab 1941 Hygiene-Professor an der Universität Straßburg, saß wegen seiner tödlichen Fleckfiebersversuche in elsässischen Konzentrationslagern seit Januar 1947 in französischer Untersuchungshaft und wurde Ende 1952 von einem Militärgericht in Metz zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt; später wurde die Strafe auf zwanzig Jahre Zwangsarbeit herabgesetzt. Durch den Einsatz der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern und der Bundesregierung kam HAAGEN jedoch im Herbst 1955 bereits frei.⁴⁷ Zu diesem Zeitpunkt kannte die Hallenser Leitung der Leopoldina offensichtlich nicht HAAGENS Aufenthaltsort und auch nicht seine Vergangenheit. Präsident MOTHEs und der Direktor Ephemeridum ZAUNICK bemühten sich Anfang 1955 mit einer schriftlichen Anfrage beim Präsidenten des Robert Koch-Instituts, Georg HENNEBERG (1908–1996), sowie bei dessen Vorgänger Bruno HARMS (1890–1957) um Auskunft über HAAGENS Verbleib.⁴⁸ Eine Antwort der beiden Befragten ist in den eingesehenen Akten nicht dokumentiert, vermutlich unterblieb sie, denn eine ebenfalls im Jahr 1955 angefertigte Aktennotiz von ZAUNICK lautete: „Das Mitglied Eugen Haagen ist wegen begangener Verbrechen von einem französischen Militärgericht zu vieljähriger Freiheitsstrafe verurteilt worden. Die Akademie muß deshalb seinen Namen in der Matrikel löschen. Über seine Vergehen, Versuche mit Fleck- und Gelbfieber im Konzentrationslager Natzweiler, berichtet bereits das Buch von Eugen Kogon: Der SS-Staat [...]“.⁴⁹ Mit Datum vom 21. Juli 1955 fügte MOTHEs handschriftlich die Notiz hinzu: „Mitgliedschaft ist als gelöscht zu betrachten.“ HAAGEN wurde über die Löschung seiner Mitgliedschaft offensichtlich nicht in Kenntnis gesetzt, denn noch im Februar 1957 zeigte er der Leopoldina seinen Wohnsitzwechsel nach Tübingen an.⁵⁰

Die Löschung HAAGENS aus der Mitgliederatrikel erfolgte augenscheinlich völlig geräuschlos und ohne jede Forderung von Partei- oder Staatsstellen der DDR. Dies verhielt sich anders bei dem Chemiker Heinrich BÜTEFISCH, auf dessen Fall deshalb hier auch näher eingegangen werden soll, stellt er doch neben HAAGEN das einzige Leopoldina-Mitglied dar, dessen Namen aufgrund seiner NS-Vergangenheit aus dem Matrikelbuch gelöscht wurde.

BÜTEFISCH war 1948 von den Alliierten in einem der Nürnberger Folgeprozesse zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt worden, weil er sich als Aufsichtsratsmitglied der I. G. Farben der Verklavung von Häftlingen im Konzentrationslager Auschwitz-Monowitz schuldig gemacht

47 KLEE 2001, S. 191.

48 MOTHEs an Präsident des Robert Koch-Instituts vom 30. 1. 1955, ZAUNICK an HARMS vom 27. 2. 1955, MOTHEs an Präsident des Robert Koch-Instituts vom 28. 3. 1955, in: HAL, MM 4717.

49 Aktennotiz für das Mitgliederarchiv, o. D., gez. ZAUNICK, in: HAL MM 4717.

50 HAAGEN an Leopoldina vom 23. 5. 1957, in: HAL, MM 4717. Die Bundesforschungsanstalt für Viruskrankheiten der Tiere in Tübingen hatte HAAGEN trotz seiner NS-Vergangenheit einen Arbeitsplatz als Gastwissenschaftler zur Verfügung gestellt, siehe HINZ-WESSELS und THIEL 2010, S. 192f.

hatte. Seine Verbrechen während der NS-Diktatur verhinderten keineswegs die Fortsetzung seiner beruflichen Karriere in der Bundesrepublik. Hier stieg er bis zum stellvertretenden Aufsichtsratsvorsitzenden der Ruhrchemie Oberhausen auf. In Anerkennung seiner Verdienste um den industriellen Wiederaufbau wurde ihm im Frühjahr 1964 auf Antrag der nordrhein-westfälischen Landesregierung von Bundespräsident Heinrich LÜBKE (1894–1972) das Große Verdienstkreuz verliehen. Dieser Skandal fand auch in der DDR große Beachtung, denn wenige Tage nach der Verleihung hatte der ostdeutsche Historiker Jürgen KUCZYNSKI (1904–1997) als Gutachter des ostdeutschen Nebenklägers Friedrich Karl KAUL (1906–1981) im Frankfurter Auschwitz-Prozess die Rolle BÜTEFISCHS bei den Verhandlungen über den Häftlingseinsatz für die I. G. Farben in Auschwitz thematisiert.⁵¹ Noch am selben Abend meldete die DDR-Nachrichtenagentur ADN, dass Bundespräsident LÜBKE vor kurzem BÜTEFISCH das Bundesverdienstkreuz verliehen habe. Daraufhin leitete das Bundespräsidialamt Untersuchungen ein, die BÜTEFISCHS Verurteilung in Nürnberg bestätigten. Nur 16 Tage nach der Verleihung und rund eine Woche nach dem Auftritt KUCZYNSKIS vor dem Frankfurter Schwurgericht gab BÜTEFISCH am 27. März 1964 das Bundesverdienstkreuz auf Verlangen LÜBKES zurück.⁵² Bis zu diesem Zeitpunkt hatten weder Partei- noch staatliche Stellen offiziell Anstoß an der Mitgliedschaft BÜTEFISCHS in der Leopoldina genommen; nun verlangte die Affäre aus Sicht der SED aber eine schnelle Reaktion: Am 17. April 1964 schrieb der Leiter der Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED an den Stellvertreter des Vorsitzenden des Ministerrates, Alexander ABUSCH (1902–1982): „Werter Genosse Abusch! Wie wir feststellten, ist der dem ehemaligen IG-Farben-Konzern angehörende Kriegsverbrecher Bütefish Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. [...] Wir bitten Dich, mit Prof. Dr. Mothes zu sprechen und dafür zu sorgen, daß Bütefish aus der Mitgliederliste gestrichen wird.“⁵³ ABUSCH gab den Vorgang zur Erledigung an den Staatssekretär für das Hoch- und Fachschulwesen weiter.⁵⁴ Am 24. Juli 1964 anlässlich einer Aussprache zwischen MOTHEs und Vertretern des Staatssekretariats kam der Fall BÜTEFISCH zur Sprache. In den beiden zu diesem Fall angelegten Aktennotizen – eine stammt von MOTHEs, die andere von der Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED – heißt es übereinstimmend, MOTHEs habe erklärt, dass das engere Präsidium der Leopoldina nach Bekanntwerden von BÜTEFISCHS Schuld sofort seine Mitgliedschaft in der Leopoldina suspendiert habe.⁵⁵ Zu diesen Angaben von MOTHEs passt auch der auf Mitglieder-Karteikarte zu BÜTEFISCH enthaltene Vermerk: „Gestrichen lt. Präsidialsitzung vom 26. Mai 1964.“⁵⁶ Schaut man sich das Protokoll dieser Sitzung an, so lässt sich aber durchaus ein anderer Hergang der

51 SCHMALTZ 2001, S. 128–130. Bereits am 18. 2. 1964 war in der *Freiheit. Organ der Bezirksleitung Halle der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands* anlässlich des Auschwitz-Prozesses ein kurzer Beitrag über leitende Mitarbeiter der I. G. Farben in der NS-Zeit erschienen, die nicht auf der Anklagebank saßen. Unter den genannten Personen befand sich auch Heinrich BÜTEFISCH, seine Zugehörigkeit zur Leopoldina wurde allerdings nicht thematisiert.

52 Orden – Soll und Haben, in: *Der Spiegel* 15/1964, S. 22–25.

53 Johannes HÖRNIG (1921–2001) an ABUSCH vom 17. 4. 1964, in: BAB, DC 20 Nr. 7472. Gleichzeitig informierte der Leiter der Abteilung Wissenschaften beim ZK der SED Erich HONECKER (1912–1994) und Kurt HAGER (1912–1998) schriftlich über den Vorgang, siehe BAB SAPMO, DY/30/IV A 2/9.04 Nr. 363.

54 ABUSCH an Ernst Joachim GIESSMANN (1919–2004) vom (Tagesangabe unleserlich) 4. 1964, in: BAB, DC 20 Nr. 7472.

55 Aktenvermerk der Abteilung Wissenschaften des ZK der SED vom 6. 8. 1964, in: BAB, SAPMO, DY/30/IV A 2/9.04 Nr. 363; „Aktennotiz über die Aussprache mit Staatssekretär Franz Dahlem, Hauptabteilungsleiter Helbing und Frau Thiessen im Staatssekretariat für Hochschulwesen, Freitag, den 24. Juli 1964, 9.10 bis 10.40 Uhr“, in: HAL, 106/2/376. Ich danke Dr. Sybille GERSTENGARBE für den Hinweis auf diese Quelle.

56 Vgl. Karteikarte zu Heinrich BÜTEFISCH (Matrikelnummer 4464), in: Archiv Leopoldina. Das Matrikelbuch mit dem Aufnahmeeintrag von BÜTEFISCH ist im Archiv der Leopoldina nicht vorhanden.

Ereignisse vermuten. Dort hieß es nämlich: „Das Präsidium bestätigt den vom Präsidenten und Vizepräsidenten gefassten Beschluß, die Mitgliedschaft von Herrn Bütetisch als suspensiert (!) zu erklären, sobald gegen Bütetisch neue Angriffe mit starken moralischen Belastungen seiner Person erfolgen sollten.“⁵⁷ Keinesfalls wurde hier eine sofortige Suspendierung ausgesprochen, vielmehr lediglich eine Option darauf formuliert. Die Vermutung liegt nahe, dass MOTHES in der Aussprache im Staatssekretariat diese im Protokoll formulierte Option in einen schon vollzogenen Schritt umdeutete, um die Leopoldina nicht in Schwierigkeiten zu bringen.

Eugen HAAGEN und Heinrich BÜTEFISCH waren – wie bereits erklärt – die einzigen Mitglieder der Leopoldina, die wegen ihrer NS-Verbrechen als Mitglieder gestrichen wurden. In beiden Fällen handelte es sich um verurteilte Verbrecher, also um Männer, deren Schuld durch ein Gericht festgestellt worden war. Dies lässt vermuten, dass die Leopoldina in derartigen Fällen zu einer Löschung der Mitgliedschaft bereit war. Aber auch hier war man letztlich nicht konsequent. Die Mitgliedschaft Carl KRAUCHS (1887–1968) stand offensichtlich niemals zur Disposition, obwohl dieser als ehemaliger Aufsichtsratsvorsitzender der I. G. Farben und Leiter der Fachsparte „Chemie“ im Reichsforschungsrat ebenfalls von den Alliierten in Nürnberg schuldig befunden und zu einer Haftstrafe von sechs Jahren verurteilt worden war.⁵⁸ Allerdings ist im Falle KRAUCH auch festzuhalten: In den eingesehenen Quellen konnten keine Hinweise entdeckt werden, dass Partei- oder Staatsfunktionäre der DDR seine Mitgliedschaft in der Leopoldina thematisiert und moniert hätten. Dies überrascht umso mehr, als dem Ministerium für Staatssicherheit die Verurteilung der beiden Leopoldina-Mitglieder BÜTEFISCH und KRAUCH im Nürnberger I. G. Farben-Prozess bekannt war.⁵⁹ Darüber hinaus legte man im Staatssekretariat für das Hoch- und Fachschulwesen offensichtlich großen Wert darauf, das Drängen auf eine Streichung BÜTEFISCHS gegenüber der Leopoldina durch die Expertise eines renommierten Historikers nochmals ausdrücklich zu legitimieren. Im August 1964 wandte sich Jürgen KUCZYNSKI mit einem Schreiben an MOTHES und verwies einleitend darauf, dass ihn der 1. Stellvertreter des Staatssekretärs für das Hoch- und Fachschulwesen gebeten habe, MOTHES „einige Daten über das ehemalige Vorstandsmitglied der I. G. Farben, Dr. Heinrich Bütetisch [...] zu geben“. Anschließend beschrieb KUCZYNSKI kurz die Ämter und Mitgliedschaften BÜTEFISCHS in der NS-Zeit und seine Rolle beim Einsatz von Häftlingen des Konzentrationslagers Auschwitz für das I. G. Farben-Werk – unter Rückgriff auf Material aus dem US-amerikanischen I. G. Farben-Prozess.⁶⁰

4. Die Leopoldina und der schwierige Umgang mit ihrem Mitglied Werner Catel

Der dritte hier zu verhandelnde Fall des Pädiaters Werner CATEL zeigt noch ganz andere Facetten des Umgangs mit den NS-Medizinverbrechen. CATEL war von 1933 bis 1946 Direktor der Leipziger Universitätskinderklinik gewesen und hatte während des Zweiten Weltkrieges

57 Protokoll der Präsidialsitzung vom 26. 5. 1964, in: HAL, P1 Protokolle 14.

58 In einem in der Leopoldina anlässlich seines Todes angefertigten Lebenslauf hieß es, er sei von 1940 bis 1950 Vorsitzender im Aufsichtsrat der I. G. Farben gewesen, während KRAUCH selbst 1952 in seiner Rückantwort-Karte an die Leopoldina korrekt schrieb: „Bis 1945 Vorsitzender d. Aufsichtsrates der IG Farbenindustrie-Aktiengesellschaft; zurzeit in Ruhestand“, siehe Lebenslauf KRAUCHS, Typoskript o. D. [Februar 1968], KRAUCH an Leopoldina vom 5. 9. 1952, in: HAL, MM 4684.

59 LEIDE 2007, S. 72.

60 KUCZYNSKI an MOTHES vom 12. 8. 1964, in: HAL, MM 4464.

zu den drei medizinischen Gutachtern der sogenannten Kindereuthanasie gehört, der nach heutigen Schätzungen zwischen 5- und 10000 Kinder und Jugendliche zum Opfer fielen. Ende 1946 flüchtete CATEL, der 1937 auf Vorschlag des Pädiaters Fritz GOEBEL (1888–1950) Mitglied der Leopoldina geworden war,⁶¹ in die Westzonen und übernahm hier im darauffolgenden Jahr die Leitung einer Kindertuberkuloseheilstätte. 1954 wurde er trotz seiner Beteiligung am NS-Krankenmord Ordinarius für Pädiatrie an der Universität Kiel.⁶² Zwar waren 1949 staatsanwaltliche Ermittlungen gegen ihn eingeleitet worden, das Landgericht Hamburg hatte die Eröffnung des Hauptverfahrens jedoch mit der Begründung abgelehnt, man habe CATEL das subjektive „Bewusstsein für die Rechtswidrigkeit“ nicht nachweisen können.

Zu erneuten staatsanwaltlichen Ermittlungen kam es Anfang der 1960er Jahre, nachdem der nach New York verzogene Pädiater Rudolf DEGKWITZ (1889–1973) im Mai 1960 Anzeige gegen CATEL beim Ministerpräsidenten Schleswig-Holsteins und beim Hamburger Ersten Bürgermeister gestellt hatte. Im August 1960 wurde der Fall CATEL sowohl von west- als auch von ostdeutschen Medien aufgegriffen und breit thematisiert, so unter anderem am 17. August 1960 in der *Leipziger Volkszeitung*, im *Hamburger Abendblatt* und in der *Welt*, am 18. August 1960 durch den ostdeutschen Deutschlandsender, am 28. August 1960 im *Neuen Deutschland* sowie im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* in den Wochenausgaben Nr. 34/1960 und Nr. 19/1961 („Die Kreuzelschreiber“). Der öffentliche Druck wurde so groß, dass CATEL im September 1960 um seine vorzeitige Emeritierung bat, um „die Fakultät, Universität und das Land nicht weiter mit einem Streit um seine Person zu belasten“.⁶³

Aufgrund der gegen CATEL in der Presse erhobenen Vorwürfe sah sich auch das Präsidium der Leopoldina zu einer Reaktion veranlasst. Den bereits im Juni 1960 geäußerten Protesten des Leopoldina-Mitglieds DEGKWITZ gegen eine mögliche Wahl von CATEL zum Obmann der Sektion „Pädiatrie“ hatte man offensichtlich zunächst keine Beachtung geschenkt.⁶⁴ Erst am 22. August 1960 wandte sich MOTHES an das Kieler Leopoldina-Mitglied Hans NETTER (1899–1977)⁶⁵ mit der Frage, ob die gegen CATEL erhobenen Vorwürfe in ihrem Kern richtig seien. MOTHES verwies darauf, dass man sich in Halle kein Urteil bilden könne, auch keine gerichtliche Untersuchungsbehörde sei, aber allen Grund habe, dafür zu sorgen, dass die Akademie sauber bliebe und eventuellen öffentlichen Anwürfen gegenüberreten könne. NETTER reagierte am 13. September 1960 ausweichend, er verfüge nicht „über authentische Klarheit“, vor allem nicht „über den von den Zeitungen berichteten Umfang der Gutachtertätigkeit“.⁶⁶

61 Während des Zweiten Weltkriegs hatte CATEL einen engen kollegialen Austausch mit dem Leopoldina-Präsidenten Emil ABDERHALDEN gepflegt und bereits kurz nach Kriegsende die Leopoldina durch Geldspenden unterstützt, siehe Eingegangene Spenden und Beiträge, undatiert; SCHLÜTER an CATEL vom Juli 1946; Briefwechsel zwischen ABDERHALDEN und CATEL aus den Jahren 1941 und 1942; in: HAL, 107/07/04. Ich danke Dr. Jens THIEL für diese Quellenhinweise.

62 Zu CATELS Verbrechen in der NS-Zeit und seine Nachkriegskarriere siehe PETERSEN und ZANKEL 2003, 2005, TOPP 2013.

63 Zeitungsnotiz, zitiert nach NETTER vom 22. 8. 1960, HAL, MM 4396.

64 DEGKWITZ an REICHENBACH vom 9. 6. 1960, in: HAL, MM 4184. Darin hatte DEGKWITZ gegen eine mögliche Wahl von CATEL zum Obmann in der Sektion „Pädiatrie“ protestiert und dies wie folgt begründet: „Der zweite ist Herr Catel, der als erster an der Berliner Zentralstelle als Massen Euthanasist (sic!) tätig war, die für ca. 70 000 Kinder verantwortlich ist. Ich habe eine Akte in der Hamburger GesundheitsBehörde (sic!) in der Hand gehabt, in der, von Herrn Catel unterschrieben, die folgenden Sätze standen: ‚Was wir tun ist Mord. Es gibt kein Gesetz, das uns schützt. Das Deutsche Volk ist noch nicht reif dafür.‘ Wenn ihn auch die alten Nazis in der Justiz zu schützen versuchen, seine Tage in der Freiheit sind gezählt.“

65 MOTHES an NETTER vom 22. 8. 1960, in: HAL, MM 4396.

66 NETTER an MOTHES vom 13. 9. 1960, in: HAL, MM 4396.

MOTHES nahm NETTERS zurückhaltende Antwort vom 13. September 1960 offensichtlich zum Anlass, zunächst nichts weiter zu unternehmen. Er wurde erst am 1. Februar 1961 erneut aktiv, als mit einem möglichen Verfahren gegen CATEL zu rechnen war.⁶⁷ Diesmal bat er den Hamburger Psychiater Heinrich PETTE (1887–1964) um eine Einschätzung der Lage.⁶⁸ Erneut wies er darauf hin, dass für das Präsidium eine Urteilsbildung schwierig sei, dass man aber „die Akademie vor einer Schädigung ihres Ansehens“ bewahren wolle: „Es wäre durchaus möglich, daß eines Tages in einer unserer Zeitungen steht: Was gedenkt die Leopoldina zu tun, die ja sonst Wert darauf legt, humanitären Ideen sich hinzugeben.“ Allerdings weigerte er sich strikt, eine Wertung der Taten CATELS durch die Leopoldina vornehmen zu lassen: „Es erscheint uns nicht sinnvoll, selbst diese Fragen zu untersuchen, ganz abgesehen davon, daß wir dazu nicht im Stande sind. Auch dürfte vielleicht die Meinung der Ärzte in solchen Sachen keineswegs einheitlich sein, da die Gesetzgebung in Schweden und in einigen Staaten der U.S.A. durchaus die Möglichkeit vorsieht von der im Falle CateL Gebrauch gemacht worden ist.“ Die Antwort PETTES sowie des ebenfalls befragten Kieler Anatomen Wolfgang Ludwig BARGMANN (1906–1978) machten ausweislich des Protokolls der Präsidialsitzung vom 27. April 1961 keine unmittelbare Reaktion notwendig, denn das Präsidium beschloss nach Berichten von Präsident MOTHES und Vizepräsident REICHENBACH, die Angelegenheit CATEL bis zur geplanten Senatssitzung im Oktober 1961 in Schweinfurt zu vertagen.⁶⁹ Diese Sitzung fand jedoch nicht statt, MOTHES sagte sie aufgrund des Mauerbaues im August 1961 ab.⁷⁰ Es bleibt damit ungeklärt, in welcher Form der Senat oder einzelne Mitglieder in die Angelegenheit eingebunden werden sollten. Als der Fall gegen Ende des Jahres 1961 nochmals in einem anderen Zusammenhang im Präsidium zur Sprache kam, beschloss das Präsidium, CATEL zu bitten, „seine Mitgliedschaft bis zur Klärung der Angelegenheit ruhen zu lassen, da diese [...] bei der großen Zahl nichtdeutscher Mitglieder eine Belastung für Akademie bedeute“.⁷¹ Diese von MOTHES im Januar 1962 brieflich vorgetragene Bitte⁷² lehnte CATEL unter Hinweis auf das gescheiterte Verfahren von 1949 und die Überprüfung seines Verhaltens durch die Landesärztekammer Schleswig-Holstein rundweg ab.⁷³ Für MOTHES und das gesamte Präsidium war die Sache damit augenscheinlich erledigt. Das Präsidiumsprotokoll vom 20. Februar 1962

67 Der Bundesgerichtshof hatte in einer Grundsatzentscheidung die Tötung von Geisteskranken im Dritten Reich als verbrecherisch bezeichnet, siehe *Die Zeit* vom 27. 1. 1961: „Es war verbrecherisch“. Durch den *Zeit*-Artikel wurde die BGH-Entscheidung auch in der Leopoldina bekannt.

68 MOTHES an PETTE vom 1. 2. 1961, in: HAL, MM 4396.

69 Protokoll der Präsidialsitzung vom 27. 4. 1961, in: HAL, P1 Protokolle 12. Kurz darauf wurde im Zusammenhang mit dem Fall CATEL zum ersten und einzigen Mal auch die NS-Belastung des Leopoldina-Mitglieds Friedrich MAUZ in den Präsidiumsprotokollen festgehalten. So heißt es im Protokoll der Präsidiumssitzung vom 19. 5. 1961: „[...] Artikel in der Presse veranlassen den Präsidenten, nochmals kurz auf die Angelegenheit CateL und auf den im gleichen Zusammenhang mit geäußerten Namen des Mitglieds Mauz einzugehen. Vor Beschlussfassungen muß der Weiterverlauf der ganzen Angelegenheit abgewartet werden.“, in: HAL, P1 Protokolle 12. MAUZ war in einem *Spiegel*-Artikel „Die Kreuzschreiber“ (Nr. 19/1961, S. 35ff) namentlich erwähnt worden, der in Kopie auch in der Matrikelmappe zu Werner CATEL vorliegt. In der Kopie des *Spiegel*-Beitrags sind die Namen CATEL und MAUZ rot unterstrichen, siehe HAL, MM 4396.

70 Vgl. hierzu GERSTENGARBE 2000, S. 80–88.

71 Protokoll der Präsidiumssitzung vom 29. 12. 1961, in: HAL, P1 Protokolle 12.

72 MOTHES schrieb an CATEL am 4. 1. 1962: „[...] Da diese Angelegenheit nicht zur Ruhe kommt, uns aber die Möglichkeit einer objektiven Klärung derzeit nicht gegeben zu sein scheint, erlaube ich mir die Frage an Sie, ob es im Interesse der internationalen Beziehungen der Akademie nicht empfehlenswert sei, Ihre Mitgliedschaft bis zu einer Klärung zu suspendieren“, siehe HAL, MM 4396.

73 CATEL an MOTHES vom 17. 1. 1962, in: HAL, MM 4396.

vermerkt: „In der Angelegenheit Catel [...] soll vor der Fällung bestimmter Entscheidungen die weitere Entwicklung abgewartet werden.“⁷⁴ Diese Haltung überrascht, hatte sich doch MOTHES nur wenige Wochen zuvor gegenüber dem Direktor der Kinderklinik der Berliner Charité, Josef DIECKHOFF (1907–1977), wie folgt geäußert: „Meine Korrespondenz mit Herrn Catel hört 1957 auf, wo ich erstmalig davon erfuhr, daß gegen ihn schwerwiegende Vorwürfe erhoben werden. Wenn auch meine Bemühungen, in den Besitz der Materialien zu gelangen, die gegen Herrn Catel vorliegen, nicht sehr weit geführt haben, so teilte das Präsidium mit mir eindeutiger Weise die Auffassung, daß eine Persönlichkeit, der solche Vorwürfe gemacht werden, nicht Mitglied unserer Akademie sein kann.“⁷⁵

Als das Landgericht Hannover Ende 1964 Werner CATEL außer Verfolgung setzte, weil er nicht des Mordes, sondern nur des Totschlags verdächtig und dieser Straftatbestand bereits verjährt sei,⁷⁶ war die Angelegenheit für das Präsidium der Leopoldina offensichtlich endgültig erledigt.⁷⁷ Damit tritt ein anderer Aspekt des Falles deutlicher in den Vordergrund, der bisher von dem erklärten Ziel des Präsidiums, Schaden von der Leopoldina abzuwenden, überlagert worden war: CATELS Einstellung und seine apologetische Argumentation stießen zumindest in Teilen des Präsidiums auf Verständnis!⁷⁸ Schon Ende 1962 hatte sich Rudolph ZAUNICK positiv über die kurz zuvor erschienene Schrift *Grenzsituationen des Lebens*⁷⁹ geäußert, in der CATEL seine Vorstellungen einer begrenzten „Euthanasie“ mit seinen Erfahrungen als Arzt rechtfertigte. Wörtlich schrieb ZAUNICK an CATEL: „Ich möchte Ihnen auch noch sagen, dass Ihre ‚Grenzsituationen des Lebens‘ von mir einigen interessierten Lesern gegeben worden sind, die eigentlich alle Ihren ärztlichen Standpunkt geteilt haben.“⁸⁰ Und MOTHES bedankte sich 1966 bei CATEL für die Zusendung einer weiteren Rechtfertigungsschrift⁸¹ mit den Worten: „Ich danke Ihnen für die Zusendung Ihres neuesten Buches, das mich außeror-

74 Protokoll der Präsidiumssitzung vom 20. 2. 1962, in: HAL, P1 Protokolle 12.

75 Siehe MOTHES an DIECKHOFF vom 13. 12. 1961, in HAL, Ablage DIECKHOFF Berlin 1958–1962 (29/8/14).

76 Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. 3. 1965.

77 Nach 1964 findet sich in den Protokollen lediglich noch ein Hinweis: Präsidialsitzung 9. 6. 1965: [...] Verschiedenes: Der Präsident verliest einen Brief von Catel, der im Zusammenhang mit den in der Presse gegen ihn erhobenen Vorwürfen steht, in: HAL, P1 Protokolle 15. CATELS Brief lautete wie folgt: „Ich weiss nicht, ob Ihnen bekannt ist, dass im Jahre 1960 in dem Magazin der ‚Spiegel‘ ein meine Person im höchsten Masse diskriminierender Aufsatz von Prof. Degkwitz erschien, der zur Folge hatte, dass ein ‚Ermittlungsverfahren‘ gegen mich eingeleitet wurde. Ich halte für meine Pflicht, Sie davon in Kenntnis zu setzen, dass dieses jetzt abgeschlossen ist, mit dem (erwarteten) Ergebnis, dass ich ‚ausser Verfolgung gesetzt werde‘. Dieses Urteil ist rechtskräftig. Mit besonderer Genugtuung erfüllt mich der Satz in der Begründung, dass sich keine Anhaltspunkte dafür ergeben haben, dass meine Mitwirkung aus einer besonderen Einstellung für den Nationalsozialismus und aus politischen Erwägungen erfolgte. Nunmehr ist also endlich der Weg frei, zu den Unwahrheiten und grotesken Äusserungen über meine Person Stellung zu nehmen, was zunächst in Form einer Monographie ‚Antikritik‘ geschehen soll. Sobald diese im Druck vorliegt, werde ich mir erlauben, Ihnen ein Exemplar zu überreichen.“ Hierauf antwortete MOTHES mit den Sätzen: „Ich danke Ihnen für Ihren Brief vom 5. März, den ich mit großem Interesse gelesen habe und dem Präsidium vorlegen werde. Ich bitte Sie um die Freundlichkeit, mich weiter zu unterrichten, sofern etwas in Ihrer Sache geschieht, das die Akademie interessieren könnte. Natürlich geht uns diese Angelegenheit auch prinzipiell an und nicht nur aus den Gründen Ihrer Mitgliedschaft.“ Siehe CATEL an MOTHES vom 5. 3. 1965 und MOTHES an CATEL vom 11. 3. 1965, in: HAL, MM 4396.

78 Dies vermutet offensichtlich auch Sybille GERSTENGARBE in ihrem unveröffentlichten Vortragsmanuskript über das Leopoldinamitglied CATEL. Sascha TOPP stützt sich in seiner Untersuchung über den Umgang mit dem Nationalsozialismus in der ost- und westdeutschen Nachkriegsmedizin auf dieses unveröffentlichte Manuskript, das der Autorin unbekannt ist, siehe TOPP 2013, S. 279.

79 CATEL 1962. Mit keinem Wort geht CATEL darin auf die „Euthanasie“-Verbrechen des NS-Regimes ein.

80 Zitiert nach TOPP 2013, S. 240.

81 CATEL 1966. 1974 übersandte CATEL auch sein aktuelles Buch *Leben im Widerstreit*, siehe CATEL 1974.

dentlich interessiert hat und das weitgehend meine gefühlsmäßige Zustimmung findet. Ich freue mich, daß Sie die Kraft haben, diesen wichtigen Ideen durch Ihr kämpferisches Schrifttum zu dienen. Jedenfalls wird Ihr Buch hier mit großem Interesse gelesen werden. Es haben sich bereits verschiedene Kollegen vormerken lassen.“⁸² Drei Jahre später erhielt CATEL zum 75. Geburtstag ein Glückwunschsreiben des Leopoldina-Präsidenten, das folgende Zeilen enthielt: „Natürlich verstehe ich nichts von Pädiatrie, aber die allgemeinen Probleme, die Sie in den letzten Jahren in einer außerordentlich mutigen Form angerührt haben, sind natürlich allen verantwortungsbewussten Menschen zugänglich. Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine ganze persönliche Wertschätzung gerade in diesem Zusammenhang zum Ausdruck zu bringen und darf das Ihnen auch im Namen des Präsidiums unserer Akademie sagen.“⁸³

Eine Änderung im Verhalten gegenüber CATEL setzte erst 1974 aufgrund der freimütigen Worte des ostdeutschen Pädiaters und Leopoldina-Mitgliedes Hans Wolfgang OCKLITZ (1921–1999) ein. Dieser war von Präsident MOTHES gebeten worden, für CATEL die übliche ausführliche Laudatio zum 80. Geburtstag zu verfassen. OCKLITZ lehnte dieses Ansinnen umgehend „in aller Offenheit“ ab.⁸⁴ Wörtlich schrieb er an MOTHES: „Ich weiß um die Einstellung – und zwar die praktizierte [im Original gesperrt] Einstellung von W. Catel den ihm anvertrauten defektiven Kindern gegenüber; ich habe auch das Buch ‚Grenzsituationen des Lebens‘ selbst gelesen. Dem, was W. Catel getan hat, dem, was er geschrieben hat, vermag ich – als Christ und als Arzt – nimmermehr zu folgen. Wissenschaft und Intellekt ist die eine Seite, auf der anderen Seite steht der oft mißbrauchte Begriff der Humanitas [...].“ Zur Unterstreichung seiner Auffassung legte OCKLITZ seiner Antwort zwei Rezensionen der *Grenzsituationen des Lebens* bei, die beide grundlegende Kritik an CATELS Rechtfertigung einer „begrenzten Euthanasie“ formulierten. Die eine stammte von einem Münchner Pädiater,⁸⁵ die andere von dem Schweizer Pädiater und Leopoldina-Mitglied Guido FANCONI (1892–1979).⁸⁶ OCKLITZ lehnte es nicht nur ab, selbst eine Laudatio für CATEL zu verfassen, er bat MOTHES auch, „sehr genau zu prüfen, ob diese Laudatio [...] überhaupt geschrieben werden soll [im Original gesperrt].“, und wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Akademie mit einer solchen Laudatio angreifbar würde. Es bleibt unklar, welches von OCKLITZ Argumenten ausschlaggebend für die Entscheidung des Leopoldina-Präsidiums war, CATEL le-

82 MOTHES an CATEL vom 12. 12. 1966, in: HAL MM 4396. CATEL hatte ihm das Buch mit der Bemerkung übersandt: „Beigefügt erlaube ich mir der Akademie der Naturforscher ein Buch zu überreichen, das weniger aus eigener Initiative als auf Drängen meiner Freunde geschrieben wurde. Denn es ist immer eine un gute Sache, über sich selbst eine Aussage zu machen, andererseits war es wohl an der Zeit, nicht nur die eigene, in allen Situationen durchgehaltene Überzeugung zusammenfassend darzulegen, sondern auch zu den unfäßlichen Diskriminierungen meiner Person kurz Stellung zu nehmen. Ich glaube, daß ich dies auch der Akademie der Naturforscher schuldig war.“ Siehe CATEL an MOTHES vom 2. 11. 1966, in: HAL, MM 4396.

83 MOTHES an CATEL vom 19. 6. 1969, in: HAL, MM 4396.

84 OCKLITZ an MOTHES vom 2. 4. 1974, in: HAL, MM 4396. Benno PARTHIER (*1932) hat die Auseinandersetzung der Leopoldina mit der NS-Vergangenheit Werner CATELS unter Verwendung des überlieferten Schriftwechsels in der Matrikelmappe CATELS als Erster in einer umfangreichen Fußnote zu seiner 2001 publizierten Gedenkrede zum 100. Geburtstag von Kurt MOTHES beschrieben und festgestellt, dass sich MOTHES und sein Präsidium „bei einigen Fällen von belasteten Mitgliedern schwer taten“, siehe PARTHIER, 2001, S. 106–111. PARTHIER geht allerdings nicht auf das Schreiben von Hans Wolfgang OCKLITZ ein, das ganz offensichtlich ausschlaggebend für den anschließend beschlossenen Verzicht des Präsidiums auf eine ausführliche Laudatio gewesen war.

85 WEBER 1962, S. 543.

86 FANCONI, Guido: Buchbesprechung Catel, Werner, Grenzsituationen des Lebens. Beitrag zum Problem der begrenzten Euthanasie, Nürnberg 1962, Typoskript o. O., o. D., in: HAL, MM 4396.

diglich ein kurzes Glückwunsch-Telegramm zum 80. Geburtstag zu übersenden.⁸⁷ Gegenüber OCKLITZ rechtfertigte MOTHES sein Vorgehen eifertig mit dem Hinweis, dass er als Präsident die Verpflichtung habe, größte Sachlichkeit zu üben und im Prinzip alle Mitglieder gleich zu behandeln. Er selbst habe mit Wissen des Präsidiums CATEL gebeten, seine Mitgliedschaften zu suspendieren oder auszutreten. CATEL habe dies abgelehnt und begründet. Zweifellos sei ihm, so MOTHES, ein erheblicher persönlicher Mut nicht abzusprechen.⁸⁸

5. Resümee

Trotz des augenscheinlich geringeren Ausmaßes der Beteiligung reagierte die frühere Preußische Akademie der Wissenschaften ungleich radikaler auf die NS-Vergangenheit ihrer Mitglieder als die Leopoldina und strich die aus ihrer Sicht Belasteten bereits vor ihrer Wiedereröffnung durch die Sowjetische Militäradministration am 1. Juli 1946. Die Gründe hierfür liegen vor allem in der exponierten Lage der Akademie, die ihren Sitz im Zentrum der sowjetischen Besatzungsmacht hatte und zunächst dem Berliner Magistrat unterstand. Sie wurde zudem von einem Präsidenten geführt, der die schnelle Anpassung der Akademie an die neuen politischen Verhältnisse im Interesse ihrer weiteren Existenz für notwendig hielt und sich loyal gegenüber den vorgesetzten Dienststellen im sowjetischen Machtbereich verhielt.

Eine derartige Bereinigung der Mitgliederlisten, wie sie die ehemalige Preußische Akademie der Wissenschaften vornahm, wurde von der Leopoldina zu keinem Zeitpunkt nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt. Für den moderaten Umgang der Leopoldina mit den NS-Verbrechen ihrer Mitglieder sind mehrere Gründe ausschlaggebend. Zum einen waren die nach 1945 maßgeblichen Personen in Halle bestrebt, den gesamtdeutschen Charakter der Leopoldina zu erhalten und wollten keineswegs durch einen zu scharfen Umgang mit NS-belasteten Mitgliedern eine Austrittswelle westdeutscher Kollegen riskieren. Die Kontinuität der Mitglieder und damit auch ihrer Denkstrukturen, und zwar sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland – über den Systembruch hinweg –, war ein weiteres zentrales Motiv für das geringe Interesse an einer konsequenten Aufarbeitung oder gar Ahndung des Verhaltens einzelner Akademiemitglieder während der NS-Zeit: Die von der Staatssicherheit als „reaktionäres Zentrum“⁸⁹ charakterisierte Hallenser Führung bestand aus Männern, die CATELS offensiv vorgetragene These einer begrenzten Euthanasie ausweislich ihrer schriftlichen Äußerungen nicht rundweg verdammt, wengleich der Grad der Akzeptanz sich nicht exakt bestimmen lässt.

Schließlich trug auch die Ausnahmesituation der Leopoldina als eine von der SED guldete gesamtdeutsche Akademie mit bedeutenden internationalen Verbindungen dazu bei, dass eine Trennung von belasteten Mitgliedern seitens der Leopoldina unterblieb: Nachdem sich die DDR-Führung im Interesse der Wissenschaftsförderung Anfang der 1950er Jahre zu einer Wiedereröffnung der renommierten Leopoldina entschlossen hatte, legte sie größten Wert auf ihren Verbleib in Halle.⁹⁰ Insbesondere ihre Verankerung in der weltweiten *scientific community* aufgrund ihrer zahlreichen ausländischen Mitglieder machte die Leopoldina aus

87 MOTHES an CATEL vom 26. 6. 1974, in: HAL, MM 4396.

88 MOTHES an OCKLITZ vom 8. 4. 1974, in: HAL, MM 4396.

89 Zitiert nach GERSTENGARBE 2000, S. 72.

90 MACRAKIS 1997, S. 151ff.

Sicht der SED wertvoll, sie konnte dazu beitragen, das internationale Ansehen und das wissenschaftliche Niveau der DDR zu stärken.⁹¹ Aus diesem Grund schreckte die DDR-Führung vor einem schärferen Kurs gegenüber der Leopoldina oder gar ihrer Auflösung zurück, sie wollte nicht den jederzeit möglichen Wechsel des Akademiesitzes in die Gründungsstadt Schweinfurt riskieren.⁹² Diese Einstellung sowie die allgemeine Tendenz ab 1950, ehemalige NSDAP-Anhänger in die DDR zu integrieren, trugen auch dazu bei, dass die Erkenntnisse des MfS über die NS-Vergangenheit zahlreicher Leopoldina-Mitglieder keinerlei Konsequenzen nach sich zogen. Selbst im Fall CATEL hatten Partei- oder Staatsstellen niemals gegenüber der Leopoldina seinen Ausschluss gefordert, obwohl dem MfS bereits 1960 Material über CATELS Zugehörigkeit zur Akademie und seine Medizinverbrechen vorlagen.⁹³ Die Forderung nach einer Streichung BÜTEFISCHS erfolgte im Zusammenhang mit dem Auschwitz-Prozess und dem Skandal um die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an BÜTEFISCH; hier musste die SED handeln, um sich nicht selbst unglaublich in der Bestrafung von NS-Tätern zu machen. Den geringen Druck, den Partei- und Staatsstellen insgesamt in der Frage von NS-belasteten Leopoldina-Mitgliedern ausübten, konnte die Akademie und ihr Präsidium gut aushalten, er zwang sie nicht zu Schritten, die ihren gesamtdeutschen Charakter gefährdet hätten. Eher fürchtete man die Sicht des nichtdeutschen Auslands, keinesfalls wollte man das internationale Renommee der Leopoldina aufs Spiel setzen. Dies führte im Fall CATEL immerhin dazu, seinen Ausschluss zeitweise zumindest in Erwägung zu ziehen.

Literatur

- BARKLEIT, Gerhard: Manfred von Ardenne. Selbstverwirklichung im Jahrhundert der Diktaturen. Berlin: Duncker & Humblot 2006
- BEDDIES, Thomas: Universitätspsychiatrie im Dritten Reich. Die Nervenklinik der Charité unter Bonhoeffer und de Crinis. In: BRUCH, Rüdiger VOM, und JAHR, Christoph (Hrsg.): Die Berliner Universität in der NS-Zeit, Bd. 2: Fachbereiche und Fakultäten. S. 55–72. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005
- CATEL, Werner: Grenzsituationen des Lebens. Beitrag zum Problem der begrenzten Euthanasie. Nürnberg: Glock und Lutz 1962
- CATEL, Werner: Leidminderung richtig verstanden. Nürnberg: Glock und Lutz 1966
- CATEL, Werner: Leben im Widerstreit. Bekenntnisse eines Arztes. Nürnberg: Glock und Lutz 1974
- EIBL, Christina: Der Physikochemiker Peter Adolf Thiessen als Wissenschaftsorganisator (1899–1990). Eine biographische Studie. Diss. Phil., Stuttgart 1998
- ERICES, Rainer, und GUMZ, Antje: Der Fall Rosemarie Albrecht: Zu Ende begutachtet. Deutsches Ärzteblatt 102/33, A-2223–2227 (2005)
- FREI, Norbert: Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit. München: C. H. Beck 1996
- GERSTENGARBE, Sybille: „Plötzlich musste ich die Geschäfte übernehmen.“ Otto Schlüters Ringen um den Erhalt der Leopoldina nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands. Jahrbuch 1995. Leopoldina [R. 3] 41, 439–476 (1996)
- GERSTENGARBE, Sybille: Die Mitgliederzuwahlen der Leopoldina in den Jahren zwischen 1945 und 1954. Jahrbuch 1996. Leopoldina [R. 3] 42, 479–507 (1997)
- GERSTENGARBE, Sybille: Die Leopoldina in den konfliktreichen Jahren 1958–1962. Acta Historica Leopoldina 36, 63–100 (2000)

91 PARTHIER und GERSTENGARBE 2002, S. 221; MACRAKIS 1997, S. 159. Vgl. auch den „Inoffiziellen Vorschlag zur Bearbeitung der Leopoldina mit dem Ziel den derzeitigen Kurs des ‚Zentrums‘ zu ändern“ eines MfS-Offiziers aus dem Jahre 1958, zitiert nach GERSTENGARBE 2000, S. 73.

92 NIEDERHUT 2007, S. 123; MACRAKIS 1997, S. 168

93 TOPP 2013, S. 277f.

- GERSTENGARBE, Sybille, und PARTHIER, Benno: „Plötzlich mußte ich Geschäfte übernehmen.“ – Die Leopoldina von 1945 bis 1954. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich von (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 263–291. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- GRUSS, Peter, und RÜRUP, Reinhard (Hrsg., unter Mitarbeit von Susanne KIEWITZ): Denkmale. Max-Planck-Gesellschaft und Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Brüche und Kontinuitäten 1911–2011. Dresden: Sandstein 2010
- HINZ-WESSELS, Annette: Das Robert Koch-Institut im Nationalsozialismus. 2. Aufl. Berlin: Kadmos 2012
- HINZ-WESSELS, Annette, und THIEL, Jens: Das Friedrich-Loeffler-Institut 1910–2010. 100 Jahre Forschung für die Tiergesundheit. Berlin: be.bra wissenschaft 2010
- JASPER, Hinrich: Maximilian de Crinis (1889–1945). Eine Studie zur Psychiatrie im Nationalsozialismus (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften Bd. 63). Husum: Matthiesen 1991
- KAASCH, Michael: Erwin Reichenbach. In: Wer war wer in der DDR. 5. Aktual. und erw. Neuausgabe. Bd. 2, S. 1052–1053. Berlin: Christoph Links Verlag 2010
- KAASCH, Michael, und KAASCH, Joachim: „Für das Leben der Akademie ist ihr Zentrum hier im engeren mittel-deutschen Raum von größter Bedeutung“ – Die Leopoldina und ihre Mitglieder in Halle, Jena und Leipzig von 1945 bis 1961. In: HOSSFELD, Uwe, KAISER, Tobias, und MESTRUP, Heinz (Hrsg.): Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945–1990). Bd. 1, S. 762–806. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2007
- KLEE, Ernst: Deutsche Medizin im Dritten Reich. Karrieren vor und nach 1945. 2. Aufl. Frankfurt (Main): S. Fischer 2001
- KOCKA, Jürgen, NÖTZOLDT, Peter, und WALTHER, Peter T.: Resümee. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von NÖTZOLDT, Peter, und WALTHER, Peter T.): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990, S. 363–457. Berlin: Akademie Verlag 2002
- KRÖNER, Hans-Peter: Von der Rassenhygiene zur Humangenetik. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Krieg. Stuttgart, Jena, Lübeck, Ulm: Gustav Fischer 1998
- LEIDE, Henry: NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR. 3. Aufl., Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007
- MACRAKIS, Kristie: „Einheit der Wissenschaft versus deutsche Teilung. Die Leopoldina und das Machtdreieck in Ostdeutschland. In: HOFFMANN, Dieter, und MACRAKIS, Kristie (Hrsg.): Naturwissenschaft und Technik in der DDR, S. 147–169. Berlin: Akademie Verlag 1997
- MAITRA, Robin: „... wer imstande und gewillt ist, dem Staate mit Höchstleistungen zu dienen!“ Hans Reiter und der Wandel der Gesundheitskonzeption im Spiegel der Lehr- und Handbücher der Hygiene zwischen 1920 und 1960. (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 88) Husum: Matthiesen Verlag 2001
- MERTENS, Lothar: Priester der Klio oder Hofchronisten der Partei? Kollektivbiographische Analysen zur DDR-Historikerschaft. Göttingen: V&R unipress 2006
- NIEDERHUT, Jens: Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg. Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2007
- PARTHIER, Benno: Deutschlands älteste Akademie in ihrer jüngeren Geschichte. Jahrbuch 1996. Leopoldina [R. 3] 42, 467–478 (1997)
- PARTHIER, Benno: Kurt Mothes (1900–1983). Gelehrter, Präsident, Persönlichkeit. Acta Historica Leopoldina Nr. 37 (2001)
- PARTHIER, Benno, und GERSTENGARBE, Sybille: Akademien als Orte gesamtdeutscher Wissenschaftsbeziehungen. Das Beispiel Leopoldina. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von NÖTZOLDT, Peter, und WALTHER, Peter T.): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland. S. 203–229. Berlin: Akademie Verlag 2002
- PEIFFER, Jürgen: Hirnforschung im Zwielicht. Beispiele verführbarer Wissenschaft aus der Zeit des Nationalsozialismus. Julius Hallervorden – H.-J. Scherer – Berthold Ostertag. (= Abhandlungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 79). Husum: Matthiesen 1997
- PEIFFER, Jürgen: Neuropathologische Forschung an „Euthanasie“-Opfern in zwei Kaiser-Wilhelm-Instituten. In: KAUFMANN, Doris (Hrsg.): Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung. Bd. 2, S. 667–698. Göttingen: Wallstein 2000
- PETERSEN, Hans-Christian, und ZANKEL, Sönke: Werner Catel – ein Protagonist der NS-„Kindereuthanasie“ und seine Nachkriegskarriere. Medizinhistorisches Journal 38, 139–173 (2003)
- PETERSEN, Hans-Christian, und ZANKEL, Sönke: „Ein exzellenter Kinderarzt, wenn man von den Euthanasie-Dingen einmal absieht – Werner Catel und die Vergangenheitspolitik der Universität Kiel. In: LAHM, Berit, SEYDE, Thomas, und ULM, Eberhard (Hrsg.): 505 Kindereuthanasieverbrechen in Leipzig. Verantwortung und Rezeption. S. 165–219. Leipzig: Plötnner 2008

- RAUH, Philipp: Der Psychiater Friedrich Mauz (1900–1979) – Eine Hochschulkarriere im 20. Jahrhundert. In: FERDINAND, Ursula, KRÖNER, Hans-Peter, und MAMALI, Ionna (Hrsg.): Medizinische Fakultäten in der deutschen Hochschullandschaft 1925–1950. S. 231–250. Heidelberg: Synchron Wissenschaftsverlag der Autoren 2013
- ROELCKE, Volker: Ernst Rüdin – renommierter Wissenschaftler, radikaler Rassenhygieniker. *Der Nervenarzt* 83, 303–310 (2012)
- SACHSE, Carola, und MASSIN, Benoit: Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrennen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand (Ergebnisse 3. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm). Berlin: Selbstverlag 2000
- SCHELER, Werner: Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR: Abriss zur Genese und Transformation der Akademie. Berlin: Karl Dietz 2000
- SCHLEIERMACHER, Sabine: Der Hygieniker Heinz Zeiss und sein Konzept der „Geomedizin des Ostrausms“. In: BRUCH, Rüdiger VOM, und JAHR, Christoph (Hrsg.): Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. 2: Fachbereiche und Fakultäten. S. 17–34. Stuttgart: Steiner 2005
- SCHMALTZ, Florian: Das historische Gutachten Juergen Kuczynskis zur Rolle der I. G. Farben und des KZ Monowitz im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess. In: WOJAK, Irmtrud (Hrsg.): „Gerichtstag halten über uns selbst ...“ Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 2001) S. 117–140. Frankfurt (Main): Campus-Verlag 2001
- SCHMUHL, Hans-Walter: Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945. Göttingen: Wallstein 2005
- SILBERZAHN-JANDT, Gudrun, und SCHMUHL, Hans-Walter: Friedrich Mauz – T4-Gutachter und Militärpsychiater. *Der Nervenarzt* 83, 321–328 (2012)
- TOLEDANO, Raphaël: Les Expériences Médicales du Professeur Eugen Haagen de la Reichsuniversität Strassburg: Faits, Contexte et Procès d'un Médecin National-Socialiste. Diss. Med. Strasbourg 2010
- TOPP, Sascha: Geschichte als Argument in der Nachkriegszeit. Formen der Vergegenwärtigung der nationalsozialistischen Euthanasie zwischen Politisierung und Historiographie. Göttingen: V&R unipress 2013
- WALTHER, Peter T.: Zur Zuwahlpraxis neuer Akademiemitglieder. In: KOCKA, Jürgen (Hrsg., unter Mitarbeit von Peter NÖTZOLDT und Peter T. WALTHER): Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945–1990. S. 117–131. Berlin: Akademie-Verlag 2002
- WEBER, G.: Buchbesprechung Catel, Werner, Grenzsituationen des Lebens. Beitrag zum Problem der begrenzten Euthanasie, Nürnberg 1962. *Monatsschrift für Kinderheilkunde* 110, 543 (1962)
- WEBER, Matthias M.: Ernst Rüdin – eine kritische Biographie. Berlin, Heidelberg, New York, London, Paris, Tokyo, Hong Kong, Barcelona, Budapest: Springer 1993
- WEINDLING, Paul J.: Virologist and national socialist. The extraordinary career of Eugen Haagen. In: HULVERSCHEIDT, Marion, und LAUKÖTTER, Anja (Hrsg.): Infektion und Institution. Zur Wissenschaftsgeschichte des Robert Koch-Instituts im Nationalsozialismus. S. 232–249. Göttingen: Wallstein 2009
- WEINGART, Peter, KROLL, Jürgen, und BAYERTZ, Kurt: Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1988
- ZECHNER, Johannes: Wald, Rasse und Religion. Zur Re-Konstruktion eines germanischen Wald- und Baumglaubens durch das SS-Ahnenerbe. In: FABER, Richard, und HOLSTE, Christine (Hrsg.): Arkadische Kulturlandschaft und Gartenkunst. Eine Tour d'Horizon, S. 239–248. Würzburg: Königshausen und Neumann 2010

Dr. Annette HINZ-WESSELS
 Institut für Geschichte und Ethik der Medizin
 Technische Universität München
 Ismaninger Straße 22
 81675 München
 Bundesrepublik Deutschland
 Tel.: +49 89 41404041
 Fax +49 89 41404970
 E-Mail: annette.hinz-wessels@tum.de

Sybille GERSTENGARBE (Halle/Saale):

Paula Hertwig – Genetikerin im 20. Jahrhundert

Eine Spurensuche

Acta Historica Leopoldina Nr. 58

Herausgegeben von Benno PARTHIER (Halle/Saale)

(2012, 553 Seiten, 48 Abbildungen, 25,95 Euro, ISBN: 978-3-8047-3030-4)

Paula HERTWIG (1889–1983) gehört zu den herausragenden weiblichen deutschen Wissenschaftlerinnen des 20. Jahrhunderts. Als Genetikerin am Berliner Institut für Vererbungs-forschung erlebte sie zunächst den internationalen Aufbruch der Genetik, später die Verwicklung der Vererbungswissenschaft in die nationalsozialistische Rassenideologie und den Niedergang der Forschungsmöglichkeiten während der Kriegsjahre. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde sie an die Universität in Halle (Saale) berufen, hatte hier die Auseinandersetzungen der Genetiker mit dem Lysenkoismus zu bestehen und sah sich mit politischen Verfolgungen von Studenten und Mitarbeitern der Martin-Luther-Universität in der sowjetischen Besatzungszone bzw. der frühen DDR konfrontiert. Ihre Forschungen trugen zur Erkenntnis des schädlichen Einflusses von Strahlen auf das Erbgut bei. Die Biographie zeigt mit Hilfe vieler bisher noch unberücksichtigter Dokumente – einen geschlossenen Nachlass gibt es noch nicht – den besonderen Lebensweg im spannungsvollen politischen Umfeld des 20. Jahrhunderts.

Nationalsozialistische Raumplanung und Volkstumsforschung *Der Atlas des deutschen Lebensraumes der Preußischen Akademie der Wissenschaften*

Sabine SCHLEIERMACHER (Berlin)

Zusammenfassung

Mit ihrem Forschungsprojekt *Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa* trug die *Preußische Akademie der Wissenschaften* in wissenschaftlicher wie ideologischer Hinsicht in nicht unerheblichem Umfang zur Formulierung und Legitimierung nationalsozialistischer Osteuropapolitik bei. In dem seit 1929 geplanten Projekt ging es um die geographische wie bevölkerungspolitische Kartierung jener geographischer Räume, in denen Menschen lebten, die als ‚Deutsche‘ bezeichnet wurden. Diese auf die Ermittlung sogenannter ‚Volksgrenzen‘ bezogenen Arbeiten waren interdisziplinär ausgerichtet. Eine nicht geringe Anzahl von Mitgliedern der Akademie bewegte sich mit ihren Forschungsarbeiten auf diesem Feld der Raumplanung und Volkstumsforschung. In der ‚Gelehrtenegellschaft‘ hielten sie Vorträge und beteiligten sich aktiv an der Ausrichtung der Akademie.

Die im Rahmen der Akademie realisierten Forschungen trugen dazu bei, die nationalsozialistischen Ideologien von ‚Lebensraum‘ und ‚Blut und Boden‘ weiter zu entwickeln und wissenschaftlich zu legitimieren. Der ‚Generalplan Ost‘, der ab 1940 die nationalsozialistische Umsiedlungs- und Aussiedlungspolitik sowie die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in den von Deutschland beanspruchten und später okkupierten Teilen Osteuropas vorsah, steht mit diesen Projekten in direktem Zusammenhang. Zwar beklagte die *Preußische Akademie der Wissenschaften* im Nationalsozialismus einen Verlust ihrer Bedeutung. Gleichzeitig profitierte sie aber von der Konjunktur der von ihr geförderten Forschungsrichtung, nachdem sie frühzeitig den institutionellen Rahmen für die spätere Begleitforschung nationalsozialistischer Expansionspolitik geliefert hatte.

Abstract

The Prussian Academy of Sciences' research project *Atlas of the German Lebensraum in Central Europe* made a significant scientific and ideological contribution to formulating and legitimizing Nazi policy on Eastern Europe. The interdisciplinary project, which had been planned from 1929, dealt with the geographic and demographic mapping of regions populated by people designated as "German", aiming to define *Volksgrenzen* or ethnic borders. A sizable number of the Academy's members pursued research into this area of spatial planning and *Volkstum* (nationality and culture), and the *Gelehrtenegellschaft* (learned society) provided a forum for members to present lectures and actively participate in the Academy's goals and strategic alignment.

The research conducted within the Academy contributed to advancing and scientifically legitimizing the Nazi ideologies of *Lebensraum* and *Blut und Boden*. These projects fed directly into the *Generalplan Ost*, which from 1940 set out the Nazi repatriation and expatriation policies and the genocide of the Jewish population in the parts of Eastern Europe claimed, and later occupied, by Germany. Although the Prussian Academy of Sciences lamented a loss of influence during National Socialism, it also benefited from the rising currency of the research direction it promoted, having early on supplied the institutional framework for research that later accompanied the Nazi policy of territorial expansionism.

1. Der Atlas des deutschen Lebensraumes

1929 unterbreitete der Geograph Albrecht PENCK (1858–1945) der Akademieleitung der *Preußischen Akademie der Wissenschaften* einen „ausführlich entwickelten Plan“, der die Herausgabe eines „Atlas des gesamten geschlossenen deutschen Volksgebietes [...], der die natürlichen Grundlagen und die Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes in Mitteleuropa darstellt“, zum Inhalt hatte.¹ PENCK, der völkisch-nationalen Kreisen angehörte und sich kolonialpolitisch engagierte, war seit 1906 ordentliches Mitglied der *Preußischen Akademie der Wissenschaften* und zugleich bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1926 Direktor des *Geographischen Instituts der Universität Berlin* sowie bis 1921 Leiter des *Instituts und Museums für Meereskunde* (SCHULTZ 2010a). Den Plan eines Atlanten hatte er mit seinem Schüler Norbert KREBS (1876–1947), der während des Ersten Weltkrieges „Forschungsaufgaben mit milit. Auftrag“ durchgeführt hatte² und ihm auf seinem Lehrstuhl an der Berliner Universität gefolgt war (SCHULTZ 2010b),³ aber erst 1934 zum ordentlichen Mitglied der *Preußischen Akademie* gewählt wurde, entwickelt.⁴ Mit dem Atlanten verfolgten sie das Ziel, ein von ihnen konstruiertes ‚Deutschtum‘ in den Kontext seiner Umgebung hineinzustellen und kulturelle Gegensätze gegenüber seinen Nachbarn herauszuarbeiten sowie die „mannigfachen Beziehungen zwischen Raum und Volk“ kartographisch aufzubereiten. Hierbei wollten sie sich nicht auf das deutsche Staatsgebiet beschränken, sondern auch, wie sie schrieben, „die deutschen Gebiete in den angrenzenden Ländern“ darstellen, wodurch sie Teile von Nachbarländern zu „deutsche[n] Gebiete[n]“ deklarierten.⁵

Bereits 1925 hatte PENCK, auf Anregung des *Deutschen Schutzbundes für Grenz- und Auslandsdeutschtum* (DSB), eine „Karte des deutschen Volks- und Kulturbodens“ vorgelegt, in der er ebenfalls nicht an den Grenzen des Deutschen Reiches Halt gemacht, sondern in der er die mit dem Versailler Vertrag abgetretenen Gebiete einbezogen hatte sowie auch solche Gebiete in Europa, in denen Menschen sogenannter deutscher Abstammung („Streu- und Inseldeutschtum“) lebten, wie in Rumänien, an der Wolga, im Kaukasus, auf der Krim, in Bessarabien und Wolhynien.⁶ Sprachen- und ethnographische Karten von Mitteleuropa waren seit Ende des Ersten Weltkrieges von großem Interesse und erlangten weitreichende Bedeu-

-
- 1 Norbert KREBS in einem Brief an das Sekretariat der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 12. 4. 1933. Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: BBAW, Akademiearchiv), Bestand Preußische Akademie der Wissenschaften (im Folgenden: PAW), II-VI-46, Bl. 1. Vgl. FISCHER et al. 2000, S. 523f.
 - 2 KREBS 1918, RÖSSLER 1990, S. 50. KREBS, Norbert. Kartei der Hochschullehrer des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM). Bundesarchiv Berlin (im Folgenden: BArch Berlin) R 4901/13269, Karte 5486.
 - 3 Norbert KREBS stand bei der Besetzung des Lehrstuhls für Geographie auf der Berufsungsliste an erster Stelle, da ihn eine besonders „nationale“ Einstellung kennzeichnete. So stellten Vertreter der Philosophischen Fakultät 1926 fest: „Seine wissenschaftliche Objektivität hat ihn [...] nie gehindert, seine deutsche Gesinnung zu offenbaren. Auch Krebs gehört zu den deutschen Gelehrten, die während des Krieges den wissenschaftlichen Fälschungen von Feindesseite wissenschaftlich entgegentraten, und den Grenzen des Deutschen Volkstumes widmete er seitdem eine lehrreiche Schrift.“ Philosophische Fakultät Berlin an den Kultusminister, 14. 7. 1926. Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (im Folgenden: GStA PK), I. Rep. 76 Va Sekt. 2 Tit. IV Nr. 68 E Bd. IV S. 4f., Bl. 120f.; zitiert nach GRÜTTNER 2012, S. 101.
 - 4 Norbert KREBS, Plan eines Atlas des deutschen Lebensraumes 20. 12. 1933; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 27/2.
 - 5 Norbert KREBS, Plan eines Atlases des gesamten geschlossenen deutschen Volksgebietes, o. D.; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VI-46, Bl. 9/1–3.
 - 6 PENCK 1925, S. 72.

tung, da Sprache, neben Rasse und spezifischen Formen des verändernden Eingriffs in die natürliche Landschaft als „Ausdruck der Zugehörigkeit zur Volksgemeinschaft“ verstanden und hiermit der Anspruch auf geographische Räume aufrecht erhalten und legitimiert wurde.⁷ So hieß es bei PENCK: „Wo deutsches Volk siedelt, ist deutscher Volksboden, da hört man deutsche Sprache und sieht man deutsche Arbeit [...]. Man hat das deutsche Sprachgebiet mit dem deutschen Volksboden gleichgestellt und hat aus der Sprachenkarte die Ausdehnung und Lage unseres Volksbodens ersehen.“⁸ Das Gebiet, auf das PENCK sich bezog, reichte weit über die Staatsgrenzen der Weimarer Republik und sogar die „Grenzen des alten deutschen Reiches“ hinaus bis „tief nach Ungarn hinein“.⁹ Die Erinnerung an die und das Bewussthalten der „Kulturarbeit“ – gemeint waren sowohl die Formen der Nutzbarmachung natürlicher Ressourcen wie etwa durch die Landwirtschaft, aber auch Städtebau mit Architektur, schließlich aber auch die Ausformung von Bildung mit entsprechenden Institutionen – von jenen, die in diesen Regionen dem ‚deutschen Volk‘ zugerechnet wurden, sollte „in der ganzen Nation ein Gefühl der Stärke entwickeln, das [...] in der Seele des Volkes verankert ist“¹⁰. Neben dieser Selbstvergewisserung und Konstruktion eines „Nationalgefühls“ ging es PENCK um die Sicherung territorialer Ansprüche, denn es könne der „Volksboden nur dann geschützt werden“, wenn das deutsche Volk in der Überwindung des „Partikularismus“, und hiermit zielte er gegen die demokratische Verfasstheit der Weimarer Republik, Einigkeit und Stärke demonstrierte.¹¹ PENCKs Schüler KREBS ging in seiner Publikation *Deutschland und Deutschlands Grenzen* von gleichen Vorstellungen aus. Für ihn war „die politische Grenze nur eine und keineswegs die wichtigste unter den vielen Grenzlinien und Grenzsäumen [...] bei der Betrachtung eines Landes“. Von größerer Bedeutung waren ihm „die weniger scharf umrissenen klimatischen und biologischen Grenzen, die Sprach-, Volks- und Kulturgrenzen“.¹²

PENCK beschränkte sich jedoch nicht auf das Erstellen von Karten, sondern nutzte auch andere Wege zur Verbreitung seiner Vorstellungen. So gründete er 1923, gemeinsam mit dem Geographen Wilhelm VOLZ (1870–1958), in Leipzig die *Mittelstelle für zwischen-europäische Fragen*, die 1926 in *Stiftung für deutsche Volks- und Kulturforschung* umbenannt wurde,¹³ deren Präsidentschaft PENCK in demselben Jahr übernahm und zu deren Mitgliedern auch KREBS zählte.¹⁴ Subventioniert durch verschiedene Reichsministerien wurde sie zum „maßgebliche[n] Koordinationszentrum der historisch-geographischen Volks- und Raumforschung“, das Gutachten im „Kampf“ um sogenannte grenz- und auslandsdeutsche Gebiete verfasste sowie Karten und Materialsammlungen über „deutsche Siedlungsgebiete“ in West- und Osteuropa anfertigte, in denen vom Konstrukt eines „deutschen Kulturbodens“ ausgegangen wurde, der, so Willi OBERKROME, „die kontinentalimperialistischen Herrschafts-

7 PENCK 1925, FAHLBUSCH 1999, S.156f.

8 PENCK 1925, S. 62.

9 Ebenda, S. 66.

10 Ebenda, S. 72.

11 Ebenda, S. 72f.

12 KREBS 1929, S. 4.

13 HAAR 2002, S. 26.

14 KREBS war 1917 ordentlicher Professor für Geographie an der Universität Würzburg, 1918 in Frankfurt (Main), 1920 in Freiburg i. B. und 1927 in Berlin. Er gehörte keiner politischen Partei, kolonialen Interessengruppe oder Unterorganisation der NSDAP an. Angaben zu Norbert KREBS in der Kartei der Hochschullehrer des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM); BArch Berlin, R 4901/13269, Karte 5486. 1943 übersiedelte er nach Wien. Ab 1946 übernahm er wieder ein Lehramt in Berlin. Die Stiftung wurde im Januar 1932 aufgelöst. RÖSSLER 1990, S. 54.

phantasien von Brest-Litowsk radikalisierend, beinahe alle ost-mitteleuropäischen Staaten umfaßte“.¹⁵ Dieses Konstrukt war mit der Vorstellung verbunden, dass sich in den Siedlungsgebieten deutscher Minderheiten „eine historisch und ethnisch authentische Lebensart, frei von Überlagerungen der westeuropäischen Moderne, aggregiert habe, die zum Nukleus einer nationalen Wiedergeburt werden könne“.¹⁶ PENCK, der einen anthropologisch und rassenbiologisch aufgeladenen ethnozentristischen Raumbegriff vertrat, war in der Grenz- und Auslandsdeutschen Bewegung über Jahre bei der Initiierung und Koordinierung von Forschungen in diesen Bereichen aktiv.

Auch in dem bei der Akademie beantragten Projekt wollte er, sich orientierend an der Verbreitung des Gebrauchs der deutschen Sprache, allerdings unter Auslassung sogenannter Sprachinseln, „das gesamte geschlossene deutsche Sprachgebiet“ aufzeigen, um „den kulturellen und politischen Begriff Deutschlands herauszuarbeiten“.¹⁷

Das Vorhaben schien der Akademie unterstützungswürdig, und die Finanzierung war durch das *Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* im Jahr 1929/30 zugesagt, es wurde vorerst jedoch wegen Geldmangels nicht realisiert.¹⁸

Nach der Machteroberung durch die Nationalsozialisten nahm KREBS, der noch nicht Mitglied der Akademie war, mit Bezug auf das alte Projekt und unter Verwendung des alten Namens sowie direktem Hinweis auf die neuen politischen Machtverhältnisse das Vorhaben wieder in Angriff. Er halte es „für seine Pflicht, im jetzigen Augenblick auf diesen Plan von sich aus zurückzukommen, denn einerseits eröffnet die Neuentwicklung im Reich die Möglichkeit eines größeren Verständnisses für eine kulturpolitisch-nationale Aufgabe [...], andererseits wird mit der nun zu gewärtigenden Abnahme der Studentenzahl für mich und meine Herren auch eher die Möglichkeit bestehen, der Ausführung des Planes näherzutreten, der ja im Sinne meiner bisherigen Arbeiten auf bevölkerungs- und deutschums-geographischen[m] Gebiete liegt.“¹⁹

KREBS wurde also nicht etwa von den neuen staatlichen Machthabern zu dieser Forschung, die nun zur „kulturpolitisch-nationale[n] Aufgabe“ gewachsen war, gedrängt, sondern er wollte von sich aus die Möglichkeiten, die ihm die neuen Verhältnisse boten, und dazu gehörte auch der Gewinn, den er sich von der Vertreibung der jüdischen Studierenden aus den deutschen Universitäten erwartete, für sich nutzen. PENCK als Akademiemitglied unterstützte diese Eingabe.

Die Akademie beschloss in ihrer Gesamtsitzung am 11. Mai 1933 die Einsetzung einer Kommission, die für die Realisierung des Plans, allerdings ohne finanzielle Beteiligung der Akademie, sorgen sollte.²⁰

Dieser Kommission gehörten neben PENCK als Vorsitzendem aus beiden Klassen der Akademie die wichtigsten Vertreter jener Disziplinen an, die dem Atlanten zuarbeiten sollten. Genannt seien der Nationalökonom und Experte landwirtschaftlicher Siedlung Max SERING (1857–1939),²¹ der Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, Historiker und Gründer

15 OBERKROME 1999, S. 107.

16 Ebenda

17 Norbert KREBS, Plan eines Atlases des gesamten geschlossenen deutschen Volksgebietes, o. D.; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 9/1-2.

18 Mitteilung PENCK an die Akademie, 19. 4. 1933; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 2, 42.

19 Norbert KREBS an das Sekretariat der PAW, 12. 4. 1933; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 1.

20 Auszug aus dem Protokoll der Gesamtsitzung, 11. 5. 1933; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 4.

21 SERING, der von 1889 bis 1926 Professor an der Staatswissenschaften Fakultät der Universität in Berlin war, von 1921 bis 1934 das *Deutsche Forschungsinstitut für Agrar- und Siedlungswesen* leitete und als „Vater des Reichs-siedlungsgesetzes“ von 1919 beschrieben wird, wird von STOEHR als „glühender Patriot“ beschrieben, der bereits

der *Publikationsstelle im Preußischen Geheimen Staatsarchiv* in Berlin-Dahlem, die später eng mit dem *Sicherheitsdienst des Reichsführers-SS* (SD) und dem *Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums* zusammenarbeitete, Albert BRACKMANN (1871–1952),²² der Germanist, Freund Alfred ROSENBERGS (1893–1946), Organisator des *Grimmschen Wörterbuchs* und spätere Hauptlektor für das Fachgebiet „Mittelalterliche Literatur- und Geistesgeschichte“ in dem von ROSENBERG geleiteten *Amt für Schrifttumspflege* Arthur HÜBNER (1885–1937)²³ und der Slawist Max VASMER (1886–1962),²⁴ der in engem Kontakt zur erwähnten *Stiftung für deutsche Volks- und Kulturforschung* stand, zu „Ursprung und Ausbreitung der Slaven in Relation zu ihren Nachbarvölkern, vor allem den Germanen“ sowie zur „Siedlungsgeschichte der Germanen auf westslavischem Gebiet“ forschte²⁵ und in der von ihm herausgegebenen *Zeitschrift für slavische Philologie*, die er im „Ring um den kulturellen und wissenschaftlichen Einfluss im Osten“ für ein „besonders wichtiges Werkzeug“ hielt,²⁶ „ganz einseitige[r] Beiträge zur deutschen Kulturdominanz“ in Osteuropa publizierte.²⁷

1909 vor einer „kollosalen [sic] Flutwelle des Slawentums“ warnte“ und in der Zeit der Weimarer Republik „nicht müde wurde, den ‚Versailler Erdrosselungsfrieden‘ anzuklagen“. Er gehörte der *Preußischen Akademie der Wissenschaften* seit 1914 an. STOEHR 2002, S. 57–60.

- 22 BRACKMANN, der 1898 mit einer Dissertation über das „Halberstädter Domkapitel im Mittelalter“ promoviert worden war und im gleichen Jahr wissenschaftlicher Mitarbeiter der *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) in Berlin wurde, war ab 1905 a. o. Professor für Geschichte und Historische Hilfswissenschaft an der Universität Marburg, 1913 Professor für Geschichte in Königsberg, 1920 in Marburg und 1922 in Berlin. 1929 wurde er Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive, 1934 kommissarischer Leiter des Reichsarchivs. BRACKMANN war 1919 Gründungsmitglied der nationalkonservativen DVP in Königsberg. Den Versailler Vertrag wie auch die Weimarer Verfassung lehnte er ab und engagierte sich bei den „Abstimmungskämpfen“ in Ostpreußen. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten trug er seiner politischen Positionierung Rechnung. Seine Forschungsthemen waren Kirchengeschichte und historische Osteuropaforschung. Bei der Zentralisierung der deutschen Osteuropaforschung kam ihm eine bedeutende Rolle zu. BRACKMANN war Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, der Bayerischen und der Preußischen Akademie der Wissenschaften sowie der Zentralredaktion der MGH. WÖLLHAF 2008, HAAR 2000, S. 106–108, 112. Als Vertreter der Preußischen Akademie war er seit 1934 an der „Sammlung der deutschen Inschriften des Mittelalters und der Neuzeit“, einem Projekt mit vergleichbarer Zielsetzung wie der Atlas, beteiligt. FISCHER et al. 2000, S. 524.
- 23 HÖPPNER 2003, S. 91. HÜBNER war 1918 a. o. Professor an der Universität in Berlin, 1923 ordentlicher Professor in Münster, 1927 Professor an der Universität Berlin. Nach Darstellung in der Hochschullehrerkartei war er „seit Kriegsende im Sinne der deutschnationalen Volkspartei tätig (bis 1923 Parteimitgl.). Danach in der Gesellsch. ‚Deutscher Staat‘ activ [sic] tätig“. HÜBNER, Arthur. In: Kartei der Hochschullehrer des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. BArch Berlin, R 4901/13267, Karte 4488.
- 24 VASMER war 1910 Privatdozent, ab 1912 Professor für slawische Philologie an der Universität in St. Petersburg, 1917 in Saratow, 1919 in Dorpat, 1921 in Leipzig und von 1925 bis 1947 in Berlin. 1947/48 war er Gastprofessor an der Universität Stockholm, von 1949 bis 1956 Professor für Slawistik an der FU Berlin. http://www.uni-leipzig.de/uni-geschichte/professorenkatalog/leipzig/Vasmer_168/ (letzter Zugriff: 7. 3. 2013).
- 25 BOTT 2010, S. 515, 517.
- 26 VASMER in einem Antrag an die DFG vom 20. 3. 1939; BArch Berlin, R 73/15984. Zitiert nach EHLERS 2010, S. 172.
- 27 EHLERS 2010, S. 172, 178. Mitteilung über die Mitglieder der Kommission. PLANCK an KREBS 17. 5. 1933; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 5. Die übrigen Mitglieder waren: 1) Der Meteorologe Heinrich VON FICKER (1881–1957), 1909 Privatdozent an der Universität Innsbruck, 1911 Professor an der Universität Graz, 1923 an der Universität Berlin, 1937 in Wien zugleich dort Direktor der Zentral-Anstalt für Meteorologie und Geodynamik; 1934 Direktor des Preußischen Meteorologischen Instituts in Berlin; 1928 bis 1945 Präsident der Internationalen Klimatologischen Kommission; 1932 bis 1937 Sekretar der Physikalisch-mathematischen Klasse der Akademie in Berlin; 1946 Präsident, 1951 Vizepräsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu Wien. 2) Der Zoologe Richard HESSE (1868–1944), 1901 a. o. Professor für Zoologie an der Universität Tübingen, 1909 an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, 1914 in Bonn, 1926 in Berlin. 3) Der Mineraloge Arrien JOHNSEN (1877–1934), 1909 Professor für Mineralogie und allgemeine Geologie an der Universität in Kiel, 1921 in Berlin zugleich Leiter des Mineralogisch-petrographischen Instituts. 4) Der Botaniker Ludwig DIELS (1874–1945), 1906 Professor für Botanik an der Universität Marburg, 1914 in Berlin, zugleich 2. Direktor, später Generaldirektor des

Noch vor seiner Aufnahme in die Akademie im Juni 1934 wurde auch der Antragsteller KREBS als „außerakademisches Mitglied“ in die Kommission aufgenommen, deren Geschäftsführung er übernahm, während PENCK sie nach außen vertrat.²⁸

2. „Lebensraum“ und „Volk“

Auf ihrer 2. Sitzung am 11. Januar 1934 waren sich die Mitglieder der Kommission darin einig, dass das Projekt „angesichts der augenblicklichen Unsicherheit, die über allen Unternehmungen zur Pflege des Deutschtums waltet“, noch nicht in größerem Rahmen besprochen werden, vielmehr „die Akademie den Plan als ihr eigenes Unternehmen fördern solle“.²⁹ Das Unternehmen wurde offensichtlich für so wichtig erachtet, dass nicht bis zur Positionierung seitens der Politik abgewartet werden sollte. Gleichzeitig wurde der Name des Vorhabens, dem neuen Paradigma vom „Lebensraum“ folgend, in „Atlas des deutschen Lebensraumes“ geändert.

Die Lebensraum-Ideologie war grundlegend für die nationalsozialistische Außen- und Osteuropapolitik.³⁰ Der bereits 1901 von dem Geographen Friedrich RATZEL (1844–1904) eingeführte Begriff „Lebensraum“ entwickelte sich zu einem populärwissenschaftlichen Schlagwort, mit dessen Hilfe die nationalsozialistische imperiale Politik wissenschaftlich begründet werden sollte (RATZEL 1901). Hierbei wurde an die von RATZEL formulierte Vorstellung, nach der das „Volk“ als eine ethnisch homogene Gemeinschaft an einen bestimmten geographischen Raum gebunden sei, angeknüpft (RATZEL 1904).

Die Lebensraum-Vorstellung war auf Europa, insbesondere auf die mit dem Versailler Vertrag abgetretenen ehemals zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete bezogen und implizierte eine rassistisch sozialdarwinistische Politik, die mit Gebietsforderungen verbunden war. Hinter dieser Ideologie, verbunden mit dem von Hans GRIMM (1875–1959) formulierten Postulat vom „Volk ohne Raum“, verbarg sich der Wunsch nach ökonomischer Autarkie (GRIMM 1926). Die aggressive Rhetorik vom „Volk ohne Raum“ gehörte unabhängig von der Frage, ob sie durch Tatsachen gestützt werden konnte, zum Kernbestand nationalsozialistischer Ideologie und war einseitig auf das deutsche Volk bezogen.³¹ So wurden genetische, sozial- und kulturwissenschaftliche Faktoren herangezogen, um eine physische und geistige Überlegenheit gegenüber so klassifizierten „minderwertigen Rassen“, wie so bezeichneten „Slawen“ oder „Juden“, zu behaupten. Diese Ideologien stellten den Begründungszusammen-

Botanischen Gartens und Museums. Alle Angaben sind aus <http://www.bbaw.de/die-akademie/akademiegeschichte/mitglieder-historisch/alphabetische-sortierung> (letzter Zugriff: 31. 1. 2013). Die Naturwissenschaftler in der Kommission KREBS, PENCK, DIELS, VON FICKER, und HESSE waren Mitglieder der *Leopoldina*. www.leopoldina.org/de/mitglieder/mitglieder-seit-1652/ (letzter Zugriff: 31. 1. 2013).

28 Protokoll der 2. Sitzung der Kommission für den Atlas des gesamten geschlossenen deutschen Volksgebietes (des deutschen Lebensraumes) am 11. 1. 1934, verf. von PENCK; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 21/1-4.

29 Protokoll der 2. Sitzung der Kommission für den Atlas des gesamten geschlossenen deutschen Volksgebietes (des deutschen Lebensraumes) am 11. 1. 1934, verf. von PENCK; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW II-VII-46, Bl. 21/1-4.

30 Vgl. SCHLEIERMACHER 2012.

31 Den 1926 von Hans GRIMM publizierten Roman bezeichnete Kurt TUCHOLSKY (1890–1935) als „Bibel des Volkstums“. In diesem Roman, der zur „Pflichtlektüre“ in deutschen Schulen avancierte, wurde die Bedeutung des Bauerntums hervorgehoben, waren Rassismus mit Antisemitismus und geopolitischen Forderungen miteinander verbunden. GRIMM 1926. Buchnotiz von Martin WELLMANN 2003. In: <http://www.polunbi.de/bibliothek/1926-grimm-volk.html> (letzter Zugriff: 9. 7. 2012).

hang für die nationalsozialistische Siedlungspolitik her, die sich die Aufgabe gestellt hatte, „Raum für die ‚Neubildung deutschen Bauerntums‘ zu gewinnen und damit einen Bereich für die Entwicklung und Bewahrung einer ‚deutschen Kultur‘“.³²

Das Leitbild „Volk“ als überzeitlich-organische, weder von nationalstaatlichen noch sozialen Strukturen abhängige Entität, wurde zum verbindenden Moment eines breiten Spektrums nationalistisch und/oder völkisch orientierter Interessengruppen, die sich in einer Vielzahl von Verbänden organisierten. Diesen Verbänden war gemein, dass sie die nach dem vom Deutschen Reich entfesselten und verlorenen Ersten Weltkrieg im Versailler Vertrag festgelegten Grenzen nicht akzeptieren wollten. Vielmehr setzten sie Staatsgrenzen mit sogenannten „Volksgrenzen“ gleich. Dies bedeutete die Absage an den Nationalstaat ebenso wie an die demokratisch verfasste Weimarer Republik, wie sie die Demokratie ohnehin als Vermischung „natürlicher Schichtung“, ja sogar als „Rassenchaos“ verstanden. Sie wollten eine Neuordnung Europas zu ihren Gunsten.³³

Das gezeichnete Bild vom „Volk“ idealisierend, abstrakt und nichtsdestoweniger plastisch und griffig formuliert als „Körper“ beschrieben, setzte eine einheitliche, geschichtliche und kulturelle Entwicklung des deutschen Volkes voraus, durch die die Individualität des Einzelnen nur in ihrer Bindung an den „Körper“ akzeptiert wurde. Das verbindende Element dieser Grundannahme war „Abstammung“, mit der eine naturwissenschaftliche Kategorie für die scharfe Abgrenzung bei der Frage nach der Zugehörigkeit bei der Konstruktion der Gesellschaft postuliert wurde, indem mit ihr quasi ‚sachlich‘ über Inklusion bzw. Exklusion entschieden werden konnte. Gegenüber jüdischen Mitbürgern und Menschen aus anderen europäischen Staaten lieferte sie die Folie rassistischer Argumentation zum Ausschluss. Insofern nahmen die sich um die Jahrhundertwende entwickelnden Rassenanthropologie und Rassenhygiene eine zentrale Rolle ein, indem sie die wissenschaftliche Methodik lieferten.

Gleichzeitig konnten mit der Kategorie „Abstammung“ Ansprüche auf Gebiete außerhalb der eigenen Staatsgrenzen nun nicht mehr nur politisch, sondern durch die Verbindung von „Blut und Boden“ gleichsam naturwissenschaftlich attestiert erhoben werden. Dieses Begriffspaar war zentraler Bestandteil nationalsozialistischer Ideologie, wie sie u. a. von dem Reichsbauernführer Walter DARRÉ (1895–1953) formuliert wurde (DARRÉ 1930). Mit ihm sollte die Bindung des ‚deutschen Volkes‘, insbesondere des sogenannten Bauerntums, dessen überhöht ideologischer Sinngehalt in der Gegenüberstellung mit dem Begriff Landwirt deutlich wird, an einen spezifischen geographischen Raum apostrophiert werden.³⁴ In dieser Ideologie genügte dann der Nachweis einiger Überbleibsel oder Knochen, die nach volkskundlicher und „rassistischer“ Begutachtung für „deutsch“ erklärt worden waren, um für das ‚deutsche Volk‘ einen Anspruch auf dieses Territorium reklamieren zu können.³⁵

Das von PENCK genutzte Begriffspaar „Volks- und Kulturboden“ bot die Anknüpfungsfläche zur nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie. Es transportierte nicht nur die Vorstellung, das ‚deutsche Volk‘ habe einen Gebietsanspruch auf diejenigen geographischen Räume, in denen Menschen, die ihm zugerechnet würden, in der Vergangenheit einmal gelebt hätten. Vielmehr wurde mit dem Begriff „deutscher Kulturboden“ auch eine kulturelle Superiorität der

32 RÖSSLER 1990, S. 47; OBERKROME 2009, S. 65–75, 196–225.

33 Zu den Zielen etwa des *Deutschen Schutzbundes* und zu seinem bevölkerungspolitischen Engagement vgl. SCHLEIERMACHER 1996, S. 48–57.

34 CORNI und GIES 1994, S. 22–23.

35 Zu dieser Thematik vgl. u. a. GERNDT 1987, STEUER 2001, LEUBE und HEGEWISCH 2002, KATER 2006, WEDEKIND 2008, ASH et al. 2010, *Focke-Museum* 2013.

„Deutschen“ gegenüber der derzeit in den beanspruchten Gebieten lebenden nicht-deutschen Bevölkerung behauptet, aus der wiederum Gebietsansprüche abgeleitet wurden.³⁶

Diese aggressiven Versuche einer Definition, wer zu den Deutschen gehöre und wer nicht und wo die Grenzen Deutschlands lägen, ist in dem längeren Zusammenhang derselben Debatten seit Beginn des 19. Jahrhunderts zu sehen. Auch damals schon beherrschten Vorstellungen der Selbstfindung *ex negativo*, also aus der Abgrenzung gegenüber vermeintlichen Feinden, insbesondere Frankreich, und der Ressentiments etwa gegenüber Polen, die als „primitiv“ und der kulturellen Hebung durch deutsche ‚Kulturträger‘ bedürftig angesehen wurden, eine Debatte, die unter Vernachlässigung historischer Tatsachen in Reinheitsphantasien zur metaphysisch überhöhten Vorstellung vom durch Sprache, Kultur und Abstammung verbundenen deutschen Volk, zu dem jüdische Menschen auch damals schon nicht, und seit der Paulskirchenverfassung von 1849 nur als Staatsbürger gehören konnten, führte und in die Festlegung entlang des *ius sanguinis* mündete (WIPPERMANN 1999).

Kurz nach dem kriegerischen Überfall auf Polen am 1. September 1939 und der Besetzung der im geheimen Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Nichtangriffsvertrag vom 23. August 1939 vom Deutschen Reich beanspruchten Gebiete Polens durch die deutsche Wehrmacht konnte KREBS in den *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften* befriedigt die Übernahme seiner Vorstellungen in der Politik feststellen. Für ihn hätten für die Grenzen des polnischen Staates von 1921 „weder historische noch ethnographische noch kulturelle Momente“ gesprochen. „Dagegen fällt die nach der Zertrümmerung Polens zwischen dem Deutschen Reich und der Sowjet-Union gezogene Interessengrenze von 1939 in den historischen Grenzsaum.“³⁷

3. Der Aufbau des Atlanten

Auf Anregung des Präsidenten der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG), Friedrich SCHMIDT-OTT (1860–1956), wurde das inhaltliche Konzept des Atlanten am 25. Januar 1934 im Rahmen der *Friedrichssitzung* der Akademie mit Vertretern verschiedener Ministerien und Deutschtumsverbände in größerem Rahmen vorgestellt, wodurch sich jene, die das Projekt in der Akademie betrieben, ihr Vorhaben bei den genannten Institutionen rückversicherten.³⁸ An der Veranstaltung nahmen für das *Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* der Ministerialdirektor und spätere Präsident der *Preußischen Akademie der Wissenschaften* Theodor VAHLEN (1869–1945), für das *Reichsministerium des Inneren* der für Wissenschaftsfragen verantwortliche Jurist Max DONNEVERT (1872–1936),³⁹ für das *Auswärtige Amt* der Historiker Friedrich STIEVE (1884–1966), der sich im Auftrag des Auswärtigen Amtes mit der ‚Kriegsschuldfrage‘ beschäftigte (STIEVE 1937),⁴⁰ für den *Verein für das Deutschtum im*

36 HAAR 2002, S. 30f.

37 KREBS 1940, S. 16.

38 SCHMIDT-OTT an PAW, 28. 9. 1933, Einladung zur Friedrichssitzung im Januar 1934; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII, Bl. 18, 20, 21/1-4.

39 DONNEVERT hatte nach der Abtretung Elsaß-Lothringens an Frankreich den Vorsitz des Hilfsbundes für die Elsaß-Lothringer im Reich übernommen und war zugleich 2. Vorsitzender des Wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich. HAAR 2002, S. 130.

40 STIEVE, der sich nicht habilitiert hatte, war Historiker, von 1914 bis 1921 Presseattaché bei der deutschen Gesandtschaft in Stockholm, leitete ab 1922 das „Schuldreferat“ im Auswärtigen Amt, in dem er mit dem „geistigen Kampf gegen die Kriegsschuldfrage von Versailles“ beauftragt war und ging 1928 als Gesandter nach Riga.

Ausland (VDA) der Österreicher und deutschnationale Hans STEINACHER (1892–1971) sowie für den *Deutschen Schutzbund für das Grenz- und Auslandsdeutschum* (DSB) der elsässische Kulturpolitiker und Geschäftsführer des DSB Robert ERNST (1897–1980)⁴¹ teil.

Die DFG hatte schon seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre Schwerpunktsetzungen vorgenommen, die in den Natur- und Technikwissenschaften bis zur „Förderung getarnter Rüstungsforschung“ reichten und sich in den Geisteswissenschaften bis zur Unterstützung solcher Unterfangen erstreckten, „deutsche Dominanzansprüche in Europa mit historischen, linguistischen, volks- und kulturkundlichen Studien zu untermauern und das geistige Profil potentieller Kriegsgegner zu vermessen. Es gehe, so der DFG-Bericht für 1930/31, um ‚die Verteidigung des gegenwärtigen und zukünftigen Raumes für das deutsche Volk‘“.⁴² So war 1928 der *Atlas der deutschen Volkskunde* (ADV) als Großforschungs- und Renommierprojekt der DFG auf den Weg gebracht worden, um „Kultur“ und „Raum“ systematisch in Beziehung zu setzen.⁴³ „In den Kartenwerken des ADV“, so Friedemann SCHMOLL, „sollte kontrastiv zu den jeweils gerade verbindlichen Grenzen von Staat und Politik der dauerhafte kulturelle Unterboden des deutschen Volkes sichtbar gemacht werden, was nach den in Versailles festgeschriebenen Gebietsverlusten allemal Brisanz erhalten hatte. [...] Bei der Beschreibung von Kulturräumen ging es nicht um Ereignisse, Ideen und Personen, sondern um die Zusammenhänge zwischen Volk und Raum, Mensch und Landschaft. Die Kartographie als symbolische Form der Weltaneignung sollte verborgene Wirklichkeiten und Zusammenhänge zwischen Mensch und Raum visualisieren.“⁴⁴

PENCK nutzte die öffentliche *Friedrichssitzung*, um einer wissenschaftlichen wie politischen Öffentlichkeit das wesentlich weiterreichende und ostentativ offensive Konzept des *Atlas des deutschen Lebensraumes* vorzustellen.⁴⁵ Wie in seinen früheren Veröffentlichungen war die Leitidee, eine „innige Wechselwirkung“ zwischen „Volk und Lebensraum“ kartographisch aufzubereiten und zu dokumentieren. „Die Anpassung“ der Bewohner an eine Umwelt, so PENCK in seiner Rede, „kann bis zur völligen Unterwerfung gehen und alle Kräfte des Menschen be-

1932 ging er nach Berlin zurück und leitete dort bis 1939 die kulturpolitische Abteilung im Auswärtigen Amt, dort zugleich seit 1933 das Politische Archiv. Personalia OM F. Stieve, BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-II-103, Bl. 1-2; FAHLBUSCH 1999, S. 91, HAAR 2002, S. 206. Am 25. Juni 1942 wurde er auf der außerordentlichen Gesamtsitzung der philosophisch-historischen Klasse einstimmig zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt. In der Begründung des Wahlausschusses hieß es: „Stieve ist auf Grund seiner Arbeiten über die Kriegsschuldfrage von Versailles im In- und Ausland bekannt und hat sich durch die Ergebnisse seiner Forschungen eine erste Stellung unter den neueren Historikern erworben. Er hat in seinem Buch über die ‚Geschichte des deutschen Volkes‘ eine bedeutende Leistung der Öffentlichkeit übergeben.“ Ernst HEYMANN (1870–1946) in der Begründung an den Reichsminister für Wissenschaft im Auftrage des Präsidenten der Akademie 20. 7. 1942; Personalia OM F. Stieve, BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-103, Bl. 8–10. STIEVES Mitgliedschaft in der Akademie erlosch im Juli 1945, da er zu den Mitgliedern gehörte, „deren weitere Zugehörigkeit zur Akademie bei den veränderten Verhältnissen aus politischen Gründen“ nicht mehr „möglich“ schien. Handschriftliche Notiz o. D. In: Verzeichnis der ehemaligen Angehörigen der NSDAP; BBAW, Akademiearchiv, Bestand Akademieleitung, Personalia Nr. 671.

41 Vgl. Robert ERNST. In: Munzinger. Internationales Biographisches Archiv 24/1980 vom 2. 6. 1980.

In: <http://www.munzinger.de/search/portrait/Robert+Ernst/0/3625.html> (letzter Zugriff: 2. 2. 2013).

42 WAGNER 2010, S. 30.

43 Die Bedeutung, die die DFG diesem Großforschungsprojekt beimaß, wird allein schon daran deutlich, dass die Zentralstelle des Projektes nicht einer Universität, sondern der Geschäftsstelle der DFG unterstellt war. SCHMOLL 2009, S. 25.

44 Ebenda, S. 20.

45 Albrecht PENCK, Bericht über den Atlas des deutschen Lebensraumes. Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Öffentliche Sitzung vom 25. 1. 1934; BArch, Berlin, R 153/1559. Im Folgenden wird aus diesem Dokument zitiert.

ansprechen. Der Mensch seinerseits kann aber auch in einem Lebensraume herrschen und ihn nach seinen Bedürfnissen gestalten. [...] Dies gilt insbesondere von unserem deutschen Volke. Es hat seine Tüchtigkeit erwiesen in der Art, wie es die Naturlandschaft seines Lebensraumes in eine Kulturlandschaft von eigenem Gepräge wandelte.“ Ausgehend von dieser Vorstellung sollten im ersten Teil des Atlanten die „physischen Verhältnisse des deutschen Lebensraumes“, worunter „Karten über Bodengestaltung und Bodenbeschaffenheit, über Klima und Vegetationsverhältnisse“ gemeint waren, abgebildet werden, also jene „Naturlandschaft“, „aus welcher der Mensch, namentlich der deutsche Mensch, die heutige Kulturlandschaft geformt hat“. In einem zweiten Teil wollten die Herausgeber die „Entwicklung“ zur Kulturlandschaft, also Karten zur „Waldrodung, Trockenlegung von Sümpfen, der Landgewinnung an Küsten“, aber auch der „landwirtschaftlichen Gliederung“, der Ernteerträge, der „Industriegebiete, Handels- und Verkehrszentren“ präsentieren. Ein dritter Teil des Atlanten war dem „deutschen Menschen“ dediziert. „Der deutsche Mensch ist bezeichnend für den deutschen Lebensraum. Aber nicht jeder Ort, in dem Deutsche leben, ist deutscher Lebensraum. Wir finden ihn dort, wo unser Volk ein großes geschlossenes Gebiet ganz erfüllt, von wo aus es seine Nachbarn durchdrängt hat mit Blut und Schaffenskraft. Scharfe Grenzen hat er nicht. [...] Innerhalb dieses Rahmens soll die gesamte Kartenfläche der Atlasblätter gefüllt werden. Dadurch wird der deutsche Lebensraum erfaßt und auf den einzelnen Karten von selbst in Erscheinung treten. [...] Innerhalb des gesteckten Rahmens ist die gesamte Bevölkerung nach ihrer Dichte, Sprache und Konfession, Berufsangehörigkeit sowie nach ihrer Verschiebung 1880–1930 darzustellen [...]. Soweit als möglich sollen auch Rassenmerkmale und Siedlungsformen kartographisch veranschaulicht werden.“ Ein vierter Teil des Atlanten diente der historischen Rückversicherung politischer Forderungen. Hier sollten die „Staatsgebilde“ in verschiedenen, für das „deutsche Volk“ bedeutsamen historischen Phasen dargestellt werden, wie sie „auf dem deutschen Lebensraume erwachsen sind. Dabei wird sich herauskristallisieren das, was Deutschland genannt worden ist. Das ist kein Staatsbegriff [...]. Unter Deutschland verstehen wir eine völkische und kulturelle Verbundenheit, die tief im Volksbewußtsein wurzelt und politische Wechselfälle überdauert hat.“ Nach „Beschluß der Akademiekommission“ sollte der Atlas „das geschlossene deutsche Volksgebiet, aber ohne seine ferneren Sprachinseln“ darstellen.⁴⁶ Der in den Blick genommene geographische Raum „erstreckte sich über ein Gebiet von 19 verschiedenen Staaten, von denen 15 Anteil haben am Bereich des geschlossenen deutschen Volksbodens“.⁴⁷

Nach dem „Anschluß“ Österreichs (März 1938), der Annexion des Sudetengebietes (September 1938) und der Zerschlagung der Tschechoslowakei (März 1939) und kurz nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen (September 1939) betonte KREBS in seinem „Bericht über den Atlas des deutschen Lebensraumes“ auf der öffentlichen Sitzung der *Preußischen Akademie* im Jahr 1940, die zur Feier des *Friedrichstages* abgehalten wurde, die besondere Aktualität des Atlanten: „Wir können uns rühmen, damals schon, da wir ja das Volks- und nicht das Staatsgebiet zur Darstellung brachten, alle diese Länder in die Bearbeitung einbezogen zu haben, die seither ins Reich zurückkehrten. [...] Während andere Atlanten, die mit ihrer Darstellung an den Staatsgrenzen abbrechen, bereits veraltet sind, behält der Akademie-Atlas seine Geltung. Es waren in den neuen Lieferungen nur die zart gezeichneten Linien der Staatsgrenzen dem jeweiligen Stand anzupassen.“⁴⁸

46 KREBS 1941, S. 113.

47 KREBS 1937, Vorwort.

48 KREBS 1941, S. 113–115.

Von Anfang an wurde das Atlas-Projekt wegen seiner (außen-)politischen Bedeutung von verschiedenen Reichsbehörden begleitet und kontrolliert. Hierzu zählten neben dem *Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* bzw. *Reichserziehungsministerium* (REM) das *Auswärtige Amt*, das *Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda*, das *Reichswehr-* bzw. *Reichskriegsministerium* sowie das *Oberkommando der Wehrmacht*, das *Reichsministerium des Innern* und die *Volksdeutsche Mittelstelle*. Dabei wurden Ministerien nicht nur detailliert über den Stand des Projektes informiert. Vielmehr wurde von einzelnen das Einverständnis zur Drucklegung bzw. Veröffentlichung statistischer Daten sowie von Kartenmaterial eingeholt. So wurde das *Auswärtige Amt* über die einzelnen Arbeitsschritte, „vor allem von der Herstellung der bevölkerungspolitisch besonders schwierigen Sprachenkarte“, kontinuierlich unterrichtet⁴⁹ und hatten sich *Auswärtiges Amt* und *Oberkommando der Wehrmacht* „die Begutachtung bestimmter Karten vor der Drucklegung vorbehalten“.⁵⁰

1937 schlug die *parteiamtliche Prüfungskommission zum Schutz des nationalsozialistischen Schrifttums* vor, den Namen „Atlas des deutschen Lebensraumes“ in „Atlas des Lebensraumes des deutschen Volkstums“ zu ändern, da diese „Formulierung aussenpolitisch weniger angreifbar“ scheine. Im Entwurf für ein Antwortschreiben der Akademie hieß es entgegnend, „dass das Wort Volkstum sich weit mehr auf Sitten und Gebräuche als auf die Volkheit bezieht, wir Deutschen unsererseits aber das Wort Volk doch immer biologisch und kulturell fassen sollten“.⁵¹ Nach Diskussion mit dem *Auswärtigen Amt* und Hinzuziehung der *Volksdeutschen Mittelstelle*, die als Einrichtung der SS für die Umsiedlung sogenannter „Volksdeutscher“ zuständig war und sich später beim Atlas „an der Schlussfassung des Vorwortes wesentlich beteiligt[e]“,⁵² wurde von dem Vorschlag Abstand genommen. „Um etwaigen falschen Auslegungen im Auslande zu begegnen“ wurde dem Titel jedoch der Zusatz „in Mitteleuropa“ hinzugefügt. „Hierdurch wird zum Ausdruck gebracht, daß der Begriff ‚Lebensraum‘ nicht staatlich gemeint ist.“⁵³

4. Finanzierungsfragen

Die Finanzierung des Projektes stellte sich als nicht unproblematisch heraus, obwohl es sich nicht nur im ideologischen Rahmen nationalsozialistischer Politik bewegte, sondern diese auch vorwegnehmend wissenschaftlich formulierte. Bereits im Juni 1933 hatte PENCK unter Verweis auf eine „Eingabe, die die Akademie vor einigen Jahren an Minister Becker gerichtet“ hatte, als „dieser die Erweiterung der Arbeitsfelder der Akademie ins Auge fasste“, das *Wissenschaftsministerium* ersucht, die Arbeiten der Kommission mit 10 000 RM zu fördern.⁵⁴

49 Entwurf eines Schreibens des Vorsitzenden Sekretars der physikalisch-mathematischen Klasse VON FICKER an das Auswärtige Amt, 29. 4. 1937; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 21.

50 Entwurf eines Antwortschreibens an das Reichserziehungsministerium auf Grund der Beschlüsse der Atlaskommission, Berlin, 2. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW II-VII-47, Bl. 122.

51 Entwurf eines Schreibens der Akademie an das Auswärtige Amt, 29. 4. 1937; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 21.

52 Bericht über die 14. Sitzung der Kommission für den Atlas des deutschen Lebensraumes vom 13. 1. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 64.

53 Auswärtiges Amt an den Reichs- und Preuss. Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 13. 7. 1937; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 21, 37.

54 PENCK am 20. 6. 1933 sowie Auszug aus dem Protokoll der Gesamtsitzung 22. 6. 1933; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 7.

In seinem Anschreiben hatte PENCK wieder die politische Bedeutung, die er dem Atlanten beimaß, hervorgehoben und darauf verwiesen, dass gerade „heute, wo der Blick auf die Einheit des gesamten Volkstums und seine Verbundenheit mit dem Raum im Vordergrund steht“, eine Förderung „notwendiger ist denn je“.⁵⁵ Das Ministerium stellte der Akademie daraufhin eine Subventionierung des Projektes „für das nächste Rechnungsjahr“ in Aussicht. In diesem Zusammenhang erklärte sich die DFG, nach Rücksprache mit dem *Wissenschaftsministerium*, dem *Auswärtigen Amt* und dem *Reichsinnenministerium*, bereit, vorerst eine kleinere, als die beantragte Fördersumme zur Verfügung zu stellen.⁵⁶ Diese wurde als Forschungsstipendien an zwei Assistenten an dem von KREBS geleiteten Universitätsinstitut mit den Themen „Bevölkerungsverteilung“ und „Siedlungsformen“ vergeben und als „Vorarbeiten für den ‚Atlas des geschlossenen deutschen Siedlungsgebietes‘“ deklariert.⁵⁷ Im März 1934 zog das *Wissenschaftsministerium* die Anweisung von Mitteln für den Atlanten völlig unerwartet zurück. Die Mitglieder der Atlas-Kommission wie auch die Akademieleitung mussten gewärtigen, dass ein Projekt, das ihrer Meinung nach „so sehr die kulturelle Grösse und Geschlossenheit des volksdeutschen Bodens und des ganzen deutschen Volkes zum Ausdruck bringt, wiederum wie 1929 wegen Mangels an Mitteln zurückgestellt werden soll“. Dem Ministerium gegenüber betonten sie, dass anders als zur Zeit der Weimarer Republik unter einer nationalsozialistischen Regierung ihr Projekt nicht wieder scheitern dürfe, sondern es gelte, „die Schlagkraft der großen deutschen Bewegung zu nutzen und die Zeit zu verwenden, da geeignete Männer für die Durchführung des Planes zur Verfügung stehen“.⁵⁸ Der Protest hatte anscheinend Wirkung, denn das Ministerium stellte der Akademie aus seinem Zentralfonds 10 000 RM für das Rechnungsjahr 1934 für den Atlanten zur Verfügung.⁵⁹

In den folgenden Jahren kam es in Finanzfragen immer wieder zu Unstimmigkeiten zwischen dem *Reichswissenschaftsministerium* und der *Preußischen Akademie*, da Mittel zwar in Aussicht gestellt, Zahlungen vom Ministerium jedoch nicht in gleichem Umfang geleistet bzw. diese ohne Zutun der Akademie von der DFG übernommen wurden.⁶⁰ Wegen der unklaren Finanzierungsverhältnisse befürchteten die Mitglieder der Akademie, dass das Projekt ins Stocken geraten und Zahlungsverpflichtungen gegenüber dem *Bibliographischen Institut* in Leipzig, wo die Karten des Atlanten gedruckt werden sollten, nicht eingehalten werden könnten. Die Auseinandersetzung um die Finanzierung rief bei den Initiatoren des Atlas-Projektes allein schon deswegen Unverständnis hervor, da doch „die ganzen finanziellen Fragen [...] im Reichsministerium eingehend verhandelt“ worden seien, das Ministerium „in jede Phase der zum Ab-

55 Brief PENCK an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, 30. 6. 1933; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 10.

56 SCHMIDT-OTT an die Preußische Akademie der Wissenschaften, 28. 9. 1933; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW II-VII-46, Bl. 18.

57 Wolfgang HARTKE (1908–1997) hatte ein Forschungsstipendium zum Thema „Untersuchungen der Bevölkerungsverteilung (Nach Punktmethode) im Rahmen der Vorarbeiten für den ‚Atlas des geschlossenen deutschen Volksgebietes‘“ und Helmut WINZ (*1908) für das Thema „Untersuchung über die Siedlungsformen im Rahmen der Vorarbeiten für den Atlas des geschlossenen deutschen Volksgebietes“ erhalten. Die Finanzierung der Stipendien hatte die DFG, namentlich SCHMIDT-OTT, übernommen. SCHMIDT-OTT an HARTKE und WINZ am 13. 1. 1934; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 22 und 23.

58 Entwurf eines Briefes von PENCK, der so auf der Gesamtsitzung am 22. 3. 1934 verlesen und verabschiedet wurde; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 42.

59 Bewilligung durch den Ministerialdirektor und Leiter des Amtes für Wissenschaften im Preußischen Kultusministerium Theodor VAHLEN am 10. 4. 1934; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 46.

60 KREBS an die Preußische Akademie der Wissenschaften, 22. 12. 1936; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 4.

schluss führenden Verhandlungen eingeschaltet“ gewesen sei „und wichtige Bestimmungen des Vertrages [mit dem Bibliographischen Institut, Verf.] von sich aus festgelegt“ hätte.⁶¹

Die Abmachungen mit dem *Bibliographischen Institut* sahen vor, dass es von der *Preußischen Akademie* für die technische Umsetzung und den Druck 43 000 RM erhalte. Genau diese Summe war der Akademie vom *Reichswissenschaftsministerium* bei den Vertragsverhandlungen „in Aussicht gestellt“ worden.⁶² Darüber hinaus hatte das Ministerium als eine Art Ausfallbürgschaft die Abnahme einer bestimmten Anzahl Exemplare zu einem Festpreis zugesagt, falls nach der 6. Lieferung nicht ein gewisser Anteil der ersten Auflage verkauft sein sollte.⁶³

Die Hoffnung von KREBS, dass hinsichtlich der Finanzierungsverhältnisse mit dem Wechsel des einflussreichen Wissenschaftsfunktionärs Rudolf MENTZEL (1900–1987), der Mitglied der NSDAP, SA und SS war,⁶⁴ „vom Kultusministerium in die Notgemeinschaft [sic!] [...] der Streit aufhört“,⁶⁵ erfüllte sich nicht, da im Zusammenhang mit dem Vierjahresplan die gesamte Forschungsförderung neu ausgerichtet wurde.

Zwar waren bis 1938 Zuschüsse vom REM (35 000 RM), von der DFG (17 000 RM) und von der Akademie selbst (5500 RM) gezahlt worden. Nach Angaben der Herausgeber deckten diese Einnahmen jedoch keinesfalls die zu erwartenden Kosten, zu denen auch die Gehälter der in das Projekt involvierten Wissenschaftler und Aufwendungen für sonstige Materialien gehörten.⁶⁶ Darüber hinaus hatte der 1937 eingesetzte neue Leiter des Amtes Wissenschaft im REM, Otto WACKER (1899–1940),⁶⁷ wenig Verständnis für das wissenschaftliche Konzept des Atlanten, dessen Karten zu „Siedlung“, Bevölkerungsentwicklung, Konfession, Rohstoffen oder Anbauflächen von Nutzpflanzen er für „notwendig“ erachtete. Die „historischen Karten“ jedoch hielt er „in einem Atlas des deutschen Lebensraumes [für] wesensfremd oder zum mindesten nicht unbedingt erforderlich“, weshalb er sich von der *Preußischen Akademie* „eine Aufstellung der für die übrigen Lieferungen in Angriff genommenen bzw. geplanten Karten“ erbat.⁶⁸ In seiner Stellungnahme an das REM beschrieb KREBS als Begründung für

61 KREBS und PENCK an die Preußische Akademie, 15. 2. 1936; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 137.

62 Mitteilung an das Reichs- und Preußische Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 27. 2. 1936; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 138.

63 Bericht über die 9. Sitzung der Kommission für den Atlas des deutschen Lebensraumes, 20. 7. 1935; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 98. Im Vertrag mit dem Bibliographischen Institut waren für die 1. Aufl. des Atlanten 7000 Exemplare und ein Ladenpreis von 19,50 RM vereinbart worden. Schreiben des Vorsitzenden Sekretars an die DFG vom 21. 12. 1935; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 122. Vgl. auch der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an die Preußische Akademie, 22. 11. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 120.

64 FLACHOWSKY 2008, S. 149f.

65 Brief KREBS an den Bibliothekar der Preußischen Akademie der Wissenschaften Eduard STHAMER (1883–1938), 23. 11. 1936; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 165. MENTZEL, der sich in dieser Zeit als „sehr zupackender Wissenschaftspolitiker und Organisator“ erweisen sollte, war im November 1936 Präsident der DFG geworden und war „einer der maßgeblichen Gestalter im 1937 gegründeten Reichsforschungsrat“. FLACHOWSKY 2008, S. 149–154.

66 Aufstellung über die Einnahmen und Ausgaben für den Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa nach dem Stand vom 31. Jänner 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 75.

67 WACKER war Mitglied der NSDAP (1925), SA (1929) und SS (1933). Der badische Kultusminister (1933–1940) und Mitglied des Reichstages (1933–1940) war von 1937 bis 1939 kommissarischer Leiter des Amtes Wissenschaft im REM, 1937 bis 1940 stellvertretender Präsident des Reichsforschungsrates sowie Senator und Vizepräsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. GRÜTTNER 2004, S. 178f; sowie NAGEL 2012, besonders S. 109–112.

68 WACKER, REM, an die Preußische Akademie, 22. 11. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 120. Hervorhebung im Original.

die Notwendigkeit historischer Karten eine quasi heilsgeschichtliche Entwicklung, die endlich im nationalsozialistischen Staat mündete: „Die Karten dieser Abteilung haben den Zweck zu zeigen, wie aus einer Vielheit von Räumen der einzelnen deutschen Stämme [...] ein einheitliches zusammenhängendes deutsches Land wurde und wie aus dem bunten Mosaik seiner Territorien zunächst sich verschiedene große Staaten entwickelten [...], die dann dem einen preussischen Staat den Vortritt überließen [...], um schließlich im Dritten Reiche über die Vorrechte bestimmter Staaten hinweg zum Deutschland aller Deutschen zu führen.“⁶⁹

Ab 1939 reduzierte das REM seine Förderung⁷⁰ und teilte später mit, sie Ende 1941 „für die Kriegsdauer“ vorübergehend einstellen zu wollen. Gleichzeitig wollte es jedoch auch nicht auf den Atlanten verzichten und forderte die Akademie auf, „der Weiterführung des Unternehmens Ihre besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden“, ja sogar die „Atlaskommission neu zu bilden und zu verstärken“.⁷¹

Im Sommer des Jahres 1941 bekundete der Leiter der neu gegründeten *Abteilung für Landeskunde* im *Reichsammt für Landesaufnahme* des Reichsinnenministeriums, der Geograph, Multifunktionär und nationalsozialistische Wissenschaftler Emil MEYNEN (1902–1994),⁷² der gleichzeitig die aus der *Sammlung Georg Leibbrandt* hervorgegangene *Publikationsstelle Ost* leitete, welche mit ihren Untersuchungsergebnissen als „zentrale Forschungsstelle für das Deutschtum Osteuropas“ für die Besatzungs- und Umsiedlungspolitik in dieser Region wichtige Vorarbeiten lieferte,⁷³ und der ebenfalls Geschäftsführer der *Volksdeutschen Forschungsgemeinschaft* war, sein Interesse an dem Atlanten und stellte in Aussicht, die Arbeiten sowohl finanziell als auch durch eigene Mitarbeiter unterstützen zu wollen.⁷⁴

69 Entwurf eines Antwortschreibens an das Reichserziehungsministerium auf Grund der Beschlüsse der Atlaskommission, Berlin, 2. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 122.

70 KREBS an die Math.-Naturwissenschaftliche Klasse der Preußischen Akademie, 4. 3. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 94. Damit das Projekt weiterhin durchgeführt werden konnte, glich die physikalisch-mathematische Klasse 1939 das Defizit mit eigenen Mitteln aus. Mitteilung an KREBS, 24. 2. 1939; ebenda., Bl. 144.

71 Als Begründung wurde angegeben, dass das Projekt „schon vor Ausbruch des Krieges“ hätte beendet werden können, die bisherige Durchführung „mangelhaft“ sei und eine „nahe Beendigung des Werkes“ nicht in Aussicht stehe. Im gleichen Schreiben wurde der Präsident der Akademie aufgefordert „zu berichten, in wieviel Jahren nach Kriegsende das Unternehmen von der Akademie vollendet werden kann und welche Mittel dafür noch notwendig sind“. Staatssekretär Werner ZSCHINTZSCH (1888–1953) im Namen des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den Präsidenten der Preußischen Akademie, 20. 1. 1942; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 235.

72 MEYNEN, ebenfalls Schüler PENCKS, war Vertreter einer völkischen Geographie (MEYNEN 1935). Er hatte sich 1934 in Köln habilitiert, war ab 1936 Privatdozent und ab 1942 apl. Professor für Geographie an der Universität Berlin. Seit 1937 gehörte er der NSDAP an. FAHLBUSCH 2008, S. 422–428. 1942 wurde MEYNEN vom NS-Dozentenbund wie folgt beurteilt: „Seiner wissenschaftlichen Einstellung entspricht auch seine politische Haltung, die aus jedem seiner Werke spricht. Er tritt unbedingt für das nat. soz. Deutschland ein und stellt sein ganzes Können in den Dienst einer politisch ausgerichteten Wissenschaft.“ Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, IFZ-Archiv, MA 116/10 Meynen, Borger (NS-Dozentenbund)/Partei-Kanzlei vom 26. 3. 1942, zitiert nach FAHLBUSCH 1999, S. 136f., Anm. 171.

73 MEYNEN 1942, S. 113, 117; RÖSSLER 1990, S. 125; LANDAU 2008, S. 488f.

74 Bedingungen hierfür waren die Nennung von MEYNEN im Vorwort des Atlanten und seine Aufnahme in die Atlas-Kommission. Aus der Sicht von KREBS könnte dies „die Gefahr einer sonst drohenden Konkurrenz ausschalten und während der Kriegszeit eine sehr erwünschte Beschleunigung der Arbeiten ermöglichen“. Vertraulich! Ohne Verfasser, vermutlich KREBS, 25. 5. 1941; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, o. P. Bericht über die 19. Sitzung der Kommission für den Atlas des deutschen Lebensraums vom 29. 5. 1941; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, o. P.

Die 1941 gegründete *Abteilung für Landeskunde* hatte die Aufgabe, in den „annektierten Gebieten, vor allem im Osten, die Landesaufnahmen zu erstellen, um den Besatzungsbehörden Grundlagenmaterial über die von ihnen zu verwaltenden Gebiete zur Hand zu geben“.⁷⁵ Sie bearbeitete die in Zusammenhang mit der geographischen Volkstumsforschung und Landeskunde bereits erstellten Karten für deren Verwendung in Ministerien, Wehrmacht und SS, um sie für Kriegszwecke und den *Generalplan Ost* verwendbar zu machen.⁷⁶ Während das REM die Wichtigkeit des Unterfangens zwar betonte, seine finanzielle Beteiligung aber zumindest für die Kriegszeit einstellte, beabsichtigte nun das Reichsinnenministerium, dem Atlanten, so KREBS an den Präsidenten der *Preußischen Akademie*, „jene Dringlichkeit zu geben, die das weitere Erscheinen von neuen Lieferungen in der Kriegszeit ermöglicht“. Es wolle sogar zusätzliche Karten aufnehmen, „die derzeit und vielleicht auf Jahre hinaus nicht veröffentlicht werden dürfen, für die Behörden aber von Wichtigkeit sind“.⁷⁷

Die Atlas-Kommission begrüßte das Interesse der neu gegründeten *Abteilung für Landeskunde* im Reichsinnenministerium, da die Finanzierung des Atlas-Projektes fragwürdig geworden war, die eigenen personellen Ressourcen seit Beginn des Krieges zunehmend eingeschränkt und das *Bibliographische Institut* mit „militärisch und politisch vordringlichen Arbeiten“ betraut worden war, weshalb befürchtet wurde, dass die technische Herstellung der Karten bis zum Ende des Krieges ausgesetzt werden könnte.⁷⁸ Insofern kamen die Angebote einer finanziellen wie personellen Unterstützung durch eine Einrichtung des Reichsinnenministeriums in einem Moment, der die Fortführung des Vorhabens überhaupt sichern konnte.

Zu klären war nun, wie die Kooperation ausgestaltet werden sollte und bei wem die Hoheit über das Projekt läge. Angesichts des schleppenden Fortschrittes des Atlas-Projektes hatte KREBS den Eindruck, in der *Preußischen Akademie* einen schwachen Partner zu haben, bei dem „kein sehr großes Interesse“ an dem Projekt bestünde, oder dem die „Macht“ fehle, mehr dafür zu erreichen. Und dies in einer Situation, in der „gerade jetzt Konkurrenz von verschiedenen Seiten droht“, ganz besonders „von dem neuen Unternehmen M[eynen] beim Reichsamt“. Von einer Kooperation erhoffte er sich Unterstützung vom *Reichsamt für Landesaufnahme*, und dass MEYNEN wegen seiner „Stellung fördernd auf die bereits begonnenen aber nicht vorankommenden Karten einwirken“ könne. Um nicht „in die Hände von M[eynen] [zu] fallen“, solle das Projekt jedoch weiterhin bei der Akademie angebunden bleiben.⁷⁹ Unter der Bedingung, dass das schon so lange von der Akademie betreute Projekt „auch weiterhin allein unter ihrer Obhut“ bliebe,⁸⁰ die wissenschaftliche Betreuung dort stattfände, sich an der Herausgeberschaft von KREBS nichts ändere und an den im Vorwort der ersten Lieferung formulierten „Grundsätzen, die den Sinn und Zweck des Atlas umreißen“, festgehalten werde, stimmten die *Preußische Akademie* wie auch die Atlas-Kommission einer Kooperation mit der *Abteilung für Landeskunde* zu, auch wenn dies bedeutete, dass zukünftig einzelne Karten im *Reichsamt für Landesaufnahme* hergestellt würden und „einzelne Blätter

75 FRÜHAUF 1985, S. 19; zitiert nach RÖSSLER 1990, S. 80.

76 FAHLBUSCH 1999, S. 84.

77 KREBS an den Präsidenten der Preußischen Akademie Theodor VAHLEN, 9. 6. 1941; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 223.

78 KREBS an den Präsidenten der Preußischen Akademie Theodor VAHLEN, 4. 7. 1941; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 227.

79 Vertraulich! Ohne Verfasser, vermutlich KREBS, 25. 5. 1941; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, o. P.

80 KREBS an den Präsidenten der Preußischen Akademie Theodor VAHLEN, 9. 6. 1941; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 223.

zwar bearbeitet, aber nur den Behörden zur Verfügung gestellt werden, also in Kriegszeiten nicht an die Öffentlichkeit kommen“ sollten.⁸¹ Diese Politik stand einer Kooperation nicht im Wege, deckte sie sich doch mit der Weisung des OKW gegenüber der *Preußischen Akademie*, mit der die Publikation spezifischer Kartenblätter „für den öffentlichen Vertrieb“ untersagt und nur eine „Auslieferung als Verschlusssache (Nur für den Dienstgebrauch) an Dienststellen des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Partei oder der Wehrmacht [...] gestattet“ wurde.⁸² Das Interesse der *Abteilung für Landeskunde* an einer Beteiligung an dem Atlanten begründete MEYNEN gegenüber dem Reichsinnenministerium mit dem Aufgabenbereich der von ihm geleiteten neuen Institution, die er „als Vertreterin der deutschen Landeskunde“ apostrophierte.⁸³ Nach diesem Übereinkommen beteiligte sich die *Abteilung für Landeskunde* ab 1943 an dem Atlanten.

Die Arbeiten für den Atlas der Akademie waren Anfang 1934 zunächst für fünf Jahre konzipiert.⁸⁴ Die Karten wurden im *Bibliographischen Institut* in Leipzig technisch fertig gestellt und gedruckt. Seit November 1937 bis nach Ende des Krieges wurden verschiedene Lieferungen den geldgebenden Institutionen sowie zunächst auch der Öffentlichkeit übergeben. Letzterer durfte er seit Sommer 1942 allerdings nicht mehr zugänglich gemacht werden, da das *Oberkommando der Wehrmacht* Teile des Atlanten als „Verschlusssache (Nur für den Dienstgebrauch)“ qualifiziert und damit seine Kriegswichtigkeit attestiert hatte.⁸⁵ Einzelne Exemplare widmete die Akademie Adolf HITLER (1889–1945), Herman GÖRING (1893–1946), sowie der *Volksdeutschen Mittelstelle*.⁸⁶ Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 wurde der Atlas nicht fertig gestellt. Nach der Befreiung wurde das Projekt als *Akademie-Atlas des deutschen Volkes* weitergeführt und bis 1951 unter dem Namen *Akademie-Atlas des mittleren Europa* fortgesetzt.⁸⁷

81 KREBS an den Präsidenten, Sekretare und Mitglieder der Atlaskommission der Preußischen Akademie, 21. 4. 1942; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 252. Es wurde vereinbart, dass MEYNEN als „ausserakademisches“ Mitglied in die Atlas-Kommission der Preußischen Akademie gewählt werden sollte. Darüber hinaus sollte das Vorwort um folgenden Satz ergänzt werden: „Von der sechsten Lieferung des Atlas an hat sich das Reichsamt für Landesaufnahme, insbesondere seine Abteilung für Landeskunde unter der Leitung des Herrn Professor Dr. E. Meynen an den wissenschaftlichen Arbeiten am Atlas beteiligt und für dessen Ausbau Sorge getragen. Das Reichsministerium des Innern hat dafür dankenswerterweise weitere Mittel zur Verfügung gestellt.“ Richtlinien für die Beteiligung der Abteilung für Landeskunde im Reichsamt für Landesaufnahme an den Arbeiten am „Atlas des Deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa“; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-48, o. P.

82 Genannt wurden die Kartenblätter „Der landwirtschaftliche Anbau“, „Die Hektarerträge der wichtigsten Feldfrüchte“, „Die Verteilung der wichtigsten Nutztiere“. Oberkommando der Wehrmacht an den Präsidenten der Preußischen Akademie, 28. 7. 1942; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW II-VII-47, Bl. 259.

83 Abschrift eines Briefes des Reichsamtes für Landesaufnahme, Abteilung für Landeskunde, an den Reichsminister des Innern, 22. 2. 1943; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-48, o. P. Zum Verhältnis zwischen KREBS und MEYNEN vgl. FAHLBUSCH 1999, S. 136, Anm. 170.

84 Protokoll der 2. Sitzung der Kommission für den Atlas des gesamten geschlossenen deutschen Volksgebietes (des deutschen Lebensraumes) am 11. 1. 1934, verf. von PENCK; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-46, Bl. 21/1–4.

85 Oberkommando der Wehrmacht an den Präsidenten der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 28. 7. 1942; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 259.

86 Bericht über die 14. Sitzung der Kommission für den Atlas des deutschen Lebensraumes vom 13. 1. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-47, Bl. 64.

87 Vorwort im Findbuch des Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa verfasst von Stephan FÖLSKE; BBAW, Akademiearchiv.

5. Mitarbeiter

An der Erstellung und Bearbeitung der Karten waren neben den Assistenten des von KREBS geleiteten *Geographischen Instituts der Berliner Universität* auch die *Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung*, deren Leiter Konrad MEYER (1901–1973) war, sowie die Mitarbeiter verschiedener anderer Universitätsinstitute wie auch Reichsbehörden beteiligt. Zu letzteren gehörten die *Abteilung für Landeskunde im Reichsamt für Landesaufnahme*, das *Statistische Reichsamt*, das *Reichsamt für Wetterdienst* sowie die *Reichsstelle für Bodenforschung*. Darüber hinaus wirkten an dem Projekt auch Vertreter des *Instituts für deutsche Landes- und Volksgeschichte* (Leipzig) sowie der *Volksdeutschen Forschungsgemeinschaft* (Berlin) mit.⁸⁸ Sowohl zwischen einzelnen Institutionen wie zwischen einzelnen Experten gab es verschiedene Querbeziehungen, so dass von der Atlas-Kommission zu den wichtigsten mit der sogenannten Ostforschung befassten Wissenschaftlern Beziehungen oder Kooperationen bestanden.

In der Zusammenarbeit mit den unterschiedlichsten Institutionen von Hochschulen bis staatlichen Einrichtungen und Organisationen des neuen Regimes, darunter *Wehrmacht* und SS, zeigte sich die Akademie als erfolgreich im Anbahnen von Beziehungen und aktiv in der Zusammenarbeit mit skrupellos agierenden politischen Organisationen.

Unter den Mitgliedern der Atlas-Kommission der Akademie gab es seit 1937 aus unterschiedlichen Gründen personelle Veränderungen: 1937 verstarb Arthur HÜBNER; Max SERING hingegen hatte wie alle anderen Mitglieder vom Präsidenten der Akademie, Max PLANCK (1858–1947), die Mitteilung erhalten, dass es „heutigen weltanschaulichen Grundsätzen entspricht [...], dass Mischlinge und jüdisch versippte Mitglieder aus der Akademie ausscheiden“. Ausnahmen hielt PLANCK für „nicht angebracht“. Sollten sich die Angesprochenen „der Anregung gegenüber, ihre Mitgliedschaft von sich aus niederzulegen, ablehnend verhalten“, wollte PLANCK ihre „Mitgliedschaft widerrufen“. „Der Einfachheit halber stelle ich ergebenst anheim, den beiliegenden Fragebogen auszufüllen und auf ihm ihre etwaige Erklärung zu vermerken.“⁸⁹ Dieser gepflegten „Anregung“ folgend legte SERING seine Mitgliedschaft 1938 umgehend nieder.⁹⁰

Für Nachwahlen teilte der Sekretar der physikalisch-mathematischen Klasse, der Mathematiker Ludwig BIEBERBACH (1886–1982), Mitglied der SA und NSDAP, mit, dass „für überalterte Mitglieder“ Stellen nachbesetzt werden könnten.⁹¹ BIEBERBACH wollte jüngere Personen berufen und neben wissenschaftlicher Kompetenz „nicht nur politische Unbedenk-

88 KREBS an das Bibliographische Institut in Leipzig, 19. 11. 1937; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-VII-49, o. P.

89 Der vorsitzende Sekretar PLANCK an alle Reichsangehörigen ordentlichen, auswärtigen, korrespondierenden und Ehrenmitglieder der Akademie, 1. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-46, Personalialia Mitglieder, Bl. 69. Vgl. auch WALTHER 2000, S. 95.

90 SERING an PLANCK, 5. 12. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-46, Personalialia Mitglieder, Bl. 109.

91 Nach 1933 war BIEBERBACH an der Berliner Universität als „glühende(r) Antisemit und Flaggschiff der ‚Deutschen Mathematik‘“ hervorgetreten. Als überzeugter Nationalsozialist, der an der Universität über seine Ämter u. a. als Dekan der Philosophischen Fakultät (1935/36) wie auch als Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät (1936–1945) über „Zugriffsmöglichkeiten auf den gesamten bzw. erhebliche Teile des Lehrkörpers“ verfügte, entwickelte er sich „zu einer Art Großinquisitor der Universität“. Die Beseitigung jener Lehrkräfte, die mittels der nationalsozialistischen Rassegesetze verfolgt werden konnten oder die sich gegen die nationalsozialistische Weltanschauung wandten, aus der Universität war für ihn zu einer „Obsession“ geworden. KINAS 2010, S. 381f.

lichkeit sondern eine besondere politische Qualifikation“ verlangen.⁹² So wurden neben anderen der Philologe und Volkskundler Julius SCHWIETERING (1884–1962)⁹³ und der Agrarwissenschaftler MEYER⁹⁴ berufen. Die neu Aufgenommenen wurden auch in der Hoffnung ausgesucht, dass sie „der Akademie etwas Neues, bei ihr nicht Vertretenes und für die Belange des Volkslebens möglichst Wichtiges bringen“ und „im Sinne der Bewegung“, das heißt die Ziele der NSDAP vorantreibend, wirkten.⁹⁵

Diese beiden neuen Mitglieder wurden – SCHWIETERING für den verstorbenen HÜBNER und MEYER für den „ausgeschiedenen“ SERING – auch in die Atlas-Kommission gewählt.⁹⁶ Während zu diesem Zeitpunkt MEYER erst 38 und SCHWIETERING 55 Jahre alt war, hatte das Durchschnittsalter ihrer Mitglieder 1939 bei 67 Jahren gelegen. Mit ihrer Wahl wurde in der Kommission allerdings nicht nur der gewünschte Generationswechsel begonnen. Insbesondere mit der Aufnahme des politisch und wissenschaftlich sehr einflussreichen MEYER wurde zugleich auch eine Modernisierung wissenschaftlicher Konzeptionen eingeleitet.⁹⁷ Der Agrarwissenschaftler MEYER löste den 44 Jahre älteren Agrarökonom SERING „als wissenschaftlichen Experten der landwirtschaftlichen Siedlungen“ ab, wobei die von SERING nach dem Ersten Weltkrieg entworfenen „Siedlungskonzepte für die eroberten Ostgebiete [...] in einer Kontinuitätslinie zu Konrad Meyers ‚Generalplan Ost‘“ stehen.⁹⁸ Die Modernität von MEYERS Konzeptionen bestand in ihrer Rationalität wie Radikalität, ihrer Interdisziplinarität sowie einer engen Verbindung von akademischer Forschung und auf direkte Umsetzung zielender nationalsozialistischer Planung.

6. Konrad Meyer

Der Agrarwissenschaftler MEYER hatte sich seit Beginn der 1930er Jahre nicht nur als Wissenschaftler einen Namen gemacht, sondern auch zielstrebig eine bedeutsame Machtposition an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik geschaffen. Ab 1934 hatte er den Lehrstuhl für

92 Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der phys.-math. Klasse, 19. 1. 1939; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-46, Personalien Mitglieder, Bl. 116.

93 Julius SCHWIETERING war 1928 ordentlicher Professor in Münster und 1932 in Frankfurt (Main). 1938 wurde er auf den Lehrstuhl des 1937 verstorbenen Arthur HÜBNER nach Berlin berufen. Er gehörte zu jener Gruppe von Literaturwissenschaftlern, die in den Unterorganisationen der NSDAP nichtakademische Ämter und Funktionen übernommen hatten, um so ihr Fach „politisch zu funktionalisieren“. So war SCHWIETERING nach eigenen Angaben „seit 1933 leitender Mitarbeiter als Vertreter der Univ. in der Fachgruppe ‚Deutsch‘ im NSLB und Vorsitzender der Ortsgr. Frankfurt der Gesellschaft für Deutsche Bildung als Glied des NSLB“. Darüber hinaus war er u. a. förderndes Mitglied der SS und des Reichskolonialbundes. HÖPPNER 2003, S. 90–92; Julius SCHWIETERING. In: Kartei der Hochschullehrer RMEWV; BArch Berlin, R 4901/13276, Karte 8890.

94 Zu MEYER siehe unten.

95 Bestätigung der Wahl neuer Mitglieder am 6. 3. 1939. Gemeinsam mit Konrad MEYER wurden Adolf BUTENANDT (1903–1995), Adolf LUDIN (1879–1968), Friedrich SEEWALD (1895–1974) und August BARTELS (1899–1964) in die Preußische Akademie aufgenommen. BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-46, Personalien Mitglieder, Bl. 128.

96 Mitteilung PENCK bei der Sitzung der Gesamt-Akademie am 29. 6. 1939. Protokoll der Sitzung der Gesamt-Akademie vom 29. 6. 1939; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-83, Bl. 14.

97 Nach dem Wechsel von Heinrich VON FICKER nach Wien war Albert DEFANT (1884–1974), Professor für Meteorologie und Geophysik sowie Direktor des Instituts und des Museums für Meereskunde der Universität Berlin, in die Atlas-Kommission gewählt worden. Bericht über die 14. Sitzung der Kommission für den Atlas des deutschen Lebensraumes vom 13. 1. 1938; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-47, Bl. 67.

98 STOEHR 2002, S. 57, 59.

Agrarwesen und Agrarpolitik an der *Friedrich-Wilhelms-Universität* in Berlin inne und war dort von 1939 bis 1945 Direktor des *Instituts für Agrarwesen und Agrarpolitik*. Neben verschiedenen anderen Ämtern war er Mitglied im *Reichsbauernrat*, im Stabsamt des REM, initiierte 1935 den *Forschungsdienst der Reichsarbeitsgemeinschaft für Landbauwissenschaft*, als dessen „Obmann“ er fungierte,⁹⁹ war 1936 einer der Vizepräsidenten der *Deutschen Forschungsgemeinschaft*, leitete von 1936 bis 1939 die *Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung* (RAG) und war von 1937 bis 1945 *Fachspartenleiter für Landbauwissenschaft und allgemeine Biologie im Reichsforschungsrat* (RFR), ab 1939 *Planungsbeauftragter für die Siedlung und ländliche Neuordnung beim Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft* sowie *Chef der Hauptabteilung Planung und Boden des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums* (RKF).¹⁰⁰

MEYER, der bereits 1932 der NSDAP und 1933 der SS beigetreten war, gilt als Schlüsselfigur der deutschen Planungen für Mittel- und Osteuropa sowie der damit verbundenen „Germanisierung“ dieser Regionen. Er zeichnete verantwortlich für den „Generalplan Ost“, der von 1940 bis 1943 in verschiedenen Varianten neben anderen von der *Hauptabteilung Planung und Boden des RKF* von Landesplanern, Städtebauern, Bevölkerungsökonomern und Agrarwissenschaftlern sowie im *Reichssicherheitshauptamt* entwickelt wurde und ohne Rücksicht auf vorhandene Strukturen und in dem verplanten Raum lebende Menschen ein Konzept zur „Neuordnung“ der besetzten Ostgebiete zum Ziel hatte. Allen Varianten des „Generalplan Ost“ war gemein, dass ihre Verfasser von der rücksichtslosen Disponibilität aller planbaren Bereiche ausgingen. In dem 1942/43 an Heinrich HIMMLER (1900–1945) übergebenen „Generalsiedlungsplan“ wurden nicht nur die rassistischen Kriterien folgenden Selektionsschlüssel für die verschiedenen „slawischen“ Ethnien miteinander verbunden, vielmehr waren hier auch eine „Menschenbilanz“ mit Zwangsumsiedlungen von Millionen von Menschen und die Sortierung der autochthonen Bevölkerung eingeplant, wobei die „Judenvernichtung [...] zur Grundkonstante der gesamten Ostplanung der SS“ wurde.¹⁰¹ Die Modernität der Gesamtkonzeptionen bestand vor allem in ihrer ausgesprochenen Rationalität auf den verschiedensten Ebenen. Ohne die Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Raumplanung, der Agrar- und Bevölkerungswissenschaften hätten der „Generalplan Ost“ und seine Varianten nicht erstellt werden können. Die Pläne bereiteten die Verteilung von Menschen, Gütern, Nahrungsproduktion und -verbrauch vor; Verwaltung und städtische Funktionen wurden über den gesamten Raum neu strukturiert und eine gut kontrollierbare nationalsozialistische Siedlungsgemeinschaft modellhaft entworfen. Die wissenschaftliche Planungstätigkeit bedeutete nicht nur eine Kriegserklärung an die in den verplanten geographischen Räumen lebenden Menschen, sondern sie implizierte auch den Krieg als Voraussetzung für eine Realisierung der Planungen.¹⁰²

MEYER war einflussreicher Multifunktionär und Organisator in den Wissenschaftsdisziplinen Agrarwissenschaft, Raumforschung und Siedlungsplanung. Aufgrund seiner engen Verbindungen zum REM, zur DFG und zum RFR, in den 1942 die RAG eingegliedert wurde, als Chef der *Hauptabteilung Planung und Boden* des RKF verfügte er nicht nur über einen enormen wissenschaftlichen wie auch politischen Einfluss, sondern war auch einer der

99 OBERKROME 2009, S. 112.

100 HEINEMANN 2003, S. 626; HEINEMANN 2006, S. 46–54; und FLACHOWSKY 2008, S. 141–145.

101 ROTH 1993, S. 33.

102 RÖSSLER und SCHLEIERMACHER 1993, S. 7–9; ROTH 1993, S. 25–45; SCHLEIERMACHER 1996, S. 145–156; HEINEMANN 2003, S. 359–376.

einflussreichsten Wissenschaftsfunktionäre während des Nationalsozialismus.¹⁰³ Er war ein „leidenschaftlich überzeugter Nationalsozialist“ sowie die „Inkarnation eines dem rassenpolitischen Imperativ folgenden Technokratentums“.¹⁰⁴ In seiner Person verbanden sich „akademischer Sachverstand, weltanschauliche Gewissheit und eine überschäumende Planungs- und Organisationsemphase in exzeptioneller Weise“.¹⁰⁵

Diese, über das wissenschaftliche Profil hinausweisenden Kompetenzen machten MEYER für die physikalisch-mathematische Klasse der *Preußischen Akademie* attraktiv. So stellte Fritz VON WETTSTEIN (1895–1945), Akademie-Mitglied und erster Direktor des *Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie* (KWI), im Februar 1939 den Antrag, MEYER in die Akademie aufzunehmen. In seiner Begründung hob er hervor, MEYER sei eine „wissenschaftsorganisatorische Persönlichkeit besonderen Formates, die heute die Forschungsaufgaben der Landwirtschaftsforschung und ihre Verknüpfung mit den verschiedensten Wissenschaftsgebieten der Grundlagenforschung in umfassender Weise überschaut“.¹⁰⁶ Er wurde vorgeschlagen und zum ordentlichen Mitglied der *Preußischen Akademie der Wissenschaften* gewählt, nicht weil er, wie es in dem Wahlantrag hieß, „Vertreter eines speziellen Faches der Landwirtschaft“ war, sondern als „Mann, der [...] die grossen Linien in der Entwicklung der landwirtschaftlichen Forschung [...] überschaut“ und „die wissenschaftliche Forschung mit politischer Anwendung“ verknüpft.¹⁰⁷

MEYER, dessen politische Haltung bei der Akademie nicht nur bekannt, sondern von ihr auch gewünscht war, vertrat die Interessen der Akademie in verschiedenen Ausschüssen. Hierzu zählten der wissenschaftliche Beirat des *KWI für Biologie* und das Kuratorium der *Heckmann-Wentzel-Stiftung*.¹⁰⁸ In den Sitzungen der physikalisch-mathematischen Klasse berichtete er kontinuierlich über seine Forschungstätigkeit sowie die damit verbundene Ost-raumplanung und stellte seine Publikationen den Akademiemitgliedern zur Verfügung.¹⁰⁹ Seine wissenschaftliche wie auch politische Programmatik und Vorstellungswelt deckten sich an vielen Punkten mit denen anderer Herausgeber und Kommissionsmitglieder des Atlanten der Akademie, wie dies der Vortrag MEYERS anlässlich der öffentlichen Festsitzung zur Feier des *Leibniztages* 1941 verdeutlicht. „Die Zertrümmerung des alten polnischen Staates hat unserem Volk nach Osten hin nunmehr die Möglichkeiten der so notwendigen Raumausweitung eröffnet. [...] Wir stehen somit zum drittenmal vor der Aufgabe, den deutschen Osten unserem Volkstum zu erschließen und den alten germanischen Siedlungsraum nunmehr endgültig zu

103 FLACHOWSKY 2008, S. 145.

104 WEHLER 2003, S. 745.

105 OBERKROME 2009, S. 113.

106 Der Antrag ist neben dem Antragsteller von den beiden Direktoren des *KWI für Biologie*, dem Zoologen und Genetiker Alfred KÜHN (1885–1968) und dem Zoologen Max(imilian) HARTMANN (1876–1962) sowie von den Akademiemitgliedern und Mitgliedern der Atlas-Kommission Richard HESSE und Ludwig DIELS unterzeichnet; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-83, Bl. 4-5.

107 Personalien Mitglieder, K. Meyer 1939–1940; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-83, Bl. 4, 5.

108 Auszug aus dem Protokoll der Sitzung der math.-naturw. Klasse, 7. 11. 1940; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-III-83, Bl. 17, 18.

109 So hielt er etwa 1941 einen Vortrag über „Probleme des ländlichen Aufbaus im Osten“ und berichtete über die von ihm im Namen des *Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums*, Stabshauptamt, *Hauptabteilung: Planung und Boden* herausgegebene Publikation „Planung und Aufbau im Osten“, Berlin: Deutsche Landbuchhandlung 1942. Protokoll der phys.-mathemat. Klasse 18. 10. 1941; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-V-139, Bl. 151, 152. 1943 legte er verschiedene seiner Publikationen vor. Protokoll des Plenums der Akademie, 25. 4. 1943; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-V-904, Bl. 353. Im Jahr 1944 sprach er über „Leistungsprüfung in der Landwirtschaft“. Protokoll der phys.-mathemat. Klasse, 4. 5. 1944; BBAW, Akademiearchiv, Bestand PAW, II-V-139, Bl. 223.

sichern. Die tragende Idee für die Neuordnung in den Ostgebieten ist die *Festigung und Neuschaffung deutschen Volkstums*. [...] Alles, was uns die ostdeutsche Kolonisationsgeschichte an Erfahrungen, Urteilen und Erkenntnissen [...] lehrt, soll sich hier auf höherer Ebene politischen Geschehens zum tatkräftigen Einsatz verdichten, wobei Tradition und Revolution sich in diesem Dienst höchster politischer Aufgaben zu neuer Gestaltungskraft vermählen. Und was die Wissenschaft in vielseitiger und mühevoller Forschung an Erkenntnissen und Tatsachen gesammelt hat, findet jetzt bei der Planung und Gestaltung ihren wirksamen Einsatz.¹¹⁰

Hatte die Akademie MEYER gerade wegen seines spezifischen Profils der Verbindung von „Forschung mit politischer Anwendung“, und das war seinerzeit bekanntermaßen die nationalsozialistische Politik, zum Mitglied berufen, erinnerte man sich nach der Befreiung von 1945 bemerkenswerter Weise explizit an genau jenes Verfahren, mit dem nur wenige Jahre zuvor die Beseitigung der jüdischen Mitglieder aus der Akademie als „Ausscheiden“ kaschiert worden war, um sich nun jener Mitglieder zu entledigen, deren „aktive Parteimitgliedschaft“ in der NSDAP „bekannt“ und daher ihre Mitgliedschaft in der Akademie angesichts der „veränderten Verhältnisse aus politischen Gründen“ nun nicht mehr opportun erschien. Man wollte ihnen vor dem Ausschluss den Austritt nahelegen und an vorderster Stelle zählte zu diesen auch MEYER, dessen Mitgliedschaft damit endete.¹¹¹

7. Schlussbemerkung

Entgegen den Selbstdarstellungen in der Nachkriegszeit von der apolitischen Wissenschaft formulierten Wissenschaftler, die sich um die Erstellung eines Kartenwerkes über Osteuropa bemühten, Teile nationalsozialistischer Ideologie als Wissenschaft wie als Forderung¹¹² und dies bereits vor der Machteroberung. Die *Preußische Akademie der Wissenschaften* bot hierfür einen geeigneten institutionellen Rahmen. Das Mitglied der Akademie Konrad MEYER war kein „Verführer“, sondern hatte als Wissenschaftler ganz bewusst seine Karriereinteressen und politischen Ziele in Verknüpfung mit allen sich von ihm nutzbar zu machenden Möglichkeiten verfolgt. Wie die angeführten Personen zeigen, war er nicht singulär. Vielmehr arbeiteten in mit politischen Organisationen breit vernetzten elitären Kreisen deutscher Gelehrsamkeit bereits vor der Machteroberung durch die Nationalsozialisten Forscher an Projekten, die sie unter dem neuen Regime dann konkretisieren konnten, wofür sie ohne Scheu und aus eigenem Antrieb mit den sich ihnen bietenden Institutionen kooperierten und staatliche Ideologie in der eigenen Institution durchsetzten. Die Realisierung ihrer Planungen war kein „Unfall“, sondern intendiert. Dabei knüpften die auf Mittel- und Osteuropa bezogenen „Lebensraumplanungen“ an ältere Traditionen einer völkisch grundierten Forschung an, die auf längere Kontinuitätslinien deutscher Wissenschaft und Forschungsförderung seit dem Ersten Weltkrieg verweisen.

110 MEYER 1941, S. 202; Hervorhebung im Original.

111 Aktenvermerk über eine Besprechung am 30. 7. 1945 zwischen dem Vertreter des Magistrats der Stadt und späteren Direktors der Akademie Josef NAAS (1906–1993), dem Beauftragten für die Wiedereröffnung der *Berliner Universität* und ihres späteren ersten Direktors Johannes STROUX (1886–1954), dem Präsident der Akademie, Helmuth SCHEEL (1895–1967) und Alfred SIGGEL (1884–1959); Mitteilung an den Magistrat der Stadt Berlin, Abteilung Wissenschaft, Juli 1945; handschriftliche Notiz o. V., o. D.; BBAW, Akademiearchiv, Bestand Akademieleitung Personalialia 671, Verzeichnis der ehemaligen Angehörigen der NSDAP, o. P.

112 Vgl. auch MOMMSEN 2000, S. 20f., der diesen Befund für die Zeit nach der Machteroberung bietet.

Literatur

- ASH, Mitchell, NIESS, Wolfram, und PILS, Ramon (Hrsg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Wien: Vienna University Press bei V&R unipress 2010
- BOTT, Marie-Luise: Von der Kulturkunde zum „Kriegeinsatz“? Parallelentwicklungen und Divergenzen der Berliner Neuphilologien 1920–1945. In: TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden. Bd. 5: Transformation der Wissensordnung. S. 495–520. Berlin: Akademie-Verlag 2010
- CORNI, Gustavo, und GIES, Horst: „Blut und Boden“. Rassenideologie und Agrarpolitik im Staat Hitlers. Idstein: Wissenschaftlicher Verlag Dr. Ulrich Schulz-Kirchner 1994
- DARRÉ, Walter: Neuadel aus Blut und Boden. München: Lehmann 1930
- EHLERS, Klaas-Hinrich: Der Wille zur Relevanz. Die Sprachforschung und ihre Förderung durch die DFG. Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 6. Stuttgart: Franz Steiner 2010
- FAHLBUSCH, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931–1945. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft 1999
- FAHLBUSCH, Michael: Emil Meynen. In: HAAR, Ingo, und FAHLBUSCH, Michael (Hrsg., unter Mitarbeit von Matthias BERG): Handbuch der völkischen Wissenschaften. S. 422–428. München: K. G. Saur 2008
- FISCHER, Wolfram, HOHLFELD, Rainer, und NÖTZOLDT, Peter: Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 517–566. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- FLACHOWSKY, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg. Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3. Stuttgart: Franz Steiner 2008
- Focke-Museum* (Hrsg.): Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz. Stuttgart: Theiss 2013
- FRÜHAUF, Helmut: Die „Berichte zur deutschen Landeskunde“. Arbeiten und Bibliographien zum Buch- und Bibliothekswesen Bd. 3. Frankfurt (Main): Peter Lang 1985
- GERNDT, Helge: Volkskunde und Nationalsozialismus: Referate und Diskussionen einer Tagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde München, 23. bis 25. Oktober 1986. Münchner Beiträge zur Volkskunde 7. München: Münchener Vereinigung für Volkskunde 1987
- GRIMM, Hans: Volk ohne Raum. München: Langen und Müller 1926
- GRÜTTNER, Michael: Die Universität in der Weimarer Republik. In: GRÜTTNER, Michael, und TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden. Bd. 2. Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen. 1918–1945. S. 67–134. Berlin: Akademie-Verlag 2012
- GRÜTTNER, Michael: Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik. Heidelberg: Synchro 2004
- HAAR, Ingo: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2002
- HEINEMANN, Isabel: „Rasse, Siedlung, deutsches Blut“. Das Rasse- und Siedlungshauptamt der SS und die rassenpolitische Neuordnung Europas. Göttingen: Wallstein 2003
- HEINEMANN, Isabel: Wissenschaft und Homogenisierungsplanungen für Osteuropa. Konrad Meyer, der „Generalplan Ost“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft. In: HEINEMANN, Isabel, und WAGNER, Patrick (Hrsg.): Wissenschaft – Planung – Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Bd. 1, S. 45–72. Stuttgart: Franz Steiner 2006
- HÖPPNER, Wolfgang: Das Berliner Seminar in den Jahren 1933 bis 1945. Kontinuität und Diskontinuität in der Geschichte einer wissenschaftlichen Institution. In: DAINAT, Holger, und DANNEBERG, Lutz (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Nationalsozialismus. Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. S. 87–106. Tübingen: Max Niemeyer 2003
- KATER, Michael: Das „Ahnenerbe“ der SS: 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. 4. Aufl. München: R. Oldenbourg 2006
- KINAS, Sven: Massenentlassungen und Emigration. In: GRÜTTNER, Michael, und TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden. Bd. 2. Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen. 1918–1945. S. 325–405. Berlin: Akademie-Verlag 2012
- KREBS, Norbert: Das österreichisch-italienische Grenzgebiet. In: Die Kriegsschauplätze H. 6. Leipzig: Teubner 1918
- KREBS, Norbert: Deutschland und Deutschlands Grenzen. Berlin: Zentral-Verlag 1929
- KREBS, Norbert (Hrsg.): Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa. Im Auftrage der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Leipzig: Bibliographisches Institut 1937

- KREBS, Norbert: Die Grenzen Osteuropas. Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften Jg. 1940 Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse Nr. 1, S. 1–16. Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften 1940
- KREBS, Norbert: Der Atlas des deutschen Lebensraumes in Mitteleuropa. Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften Jg. 1940, S. 113–115. Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften 1941
- LANDAU, Julia: Die Publikationsstelle Ost/Sammlung Georg Leibbrandt. In: HAAR, Ingo, und FAHLBUSCH, Michael (Hrsg., unter Mitarbeit von Matthias BERG): Handbuch der völkischen Wissenschaften. S. 486–496. München: K. G. Saur 2008
- LEUBE, Achim, und HEGEWISCH, Morten (Hrsg.): Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945. Heidelberg: Synchron 2002
- MEYER, Konrad: Bodenordnung als volkspolitische Aufgabe und Zielsetzung nationalsozialistischer Ordnungswillens. In: Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1940, S. 191–209. Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften 1941
- MEYNEN, Emil: Völkische Geographie. Geographische Zeitschrift 41/11, 435–441 (1935)
- MEYNEN, Emil: Die Sammlung Georg Leibbrandt. In: LEIBBRANDT, Georg VON (Hrsg.): Probleme des Ostraumes. S. 111–118. Berlin: O. Stolberg 1942
- MOMMSEN, Wolfgang J.: Wissenschaft, Krieg und die Berliner Akademie der Wissenschaften. Die Preußische Akademie der Wissenschaften in den beiden Weltkriegen. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Reiner HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 3–23. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- NAGEL, Anne Christine: Hitlers Bildungsreformer. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung 1934–1945. Frankfurt (Main): Fischer 2012
- OBBERKROME, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945. In: BERDING, Helmut, KOCKA, Jürgen, und WEHLER, Hans-Ulrich (Hrsg.): Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 101. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1993
- OBBERKROME, Willi: Geschichte, Volk und Theorie. Das Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums. In: SCHÖTTLER, Peter (Hrsg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918–1945. S. 104–127. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1999
- OBBERKROME, Willi: Ordnung und Autarkie. Die Geschichte der deutschen Landbauforschung, Agrarökonomie und ländliche Sozialwissenschaft im Spiegel von Forschungsdienst und DFG (1920–1970). Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 4. Stuttgart: Steiner 2009
- PENCK, Albrecht: Deutscher Volks- und Kulturboden. In: LOESCH, Karl Christian VON (Hrsg.): Volk unter Völkern. S. 62–73. Breslau: Ferdinand Hirt 1925
- RATZEL, Friedrich: Der Lebensraum. Eine biogeographische Studie. Tübingen: Laupp 1901
- RATZEL, Friedrich: Geschichte, Völkerkunde und historische Perspektive. Historische Zeitschrift 93, 1–46 (1904)
- RÖSSLER, Mechtild: „Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie. In: KRAUSE, Eckart, OTTO, Gunter, und WALTER, Wolfgang (Hrsg.): Hamburger Beiträge zu Wissenschaftsgeschichte Bd. 8. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer 1990
- RÖSSLER, Mechtild, und SCHLEIERMACHER, Sabine (Hrsg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik. Berlin: Akademie-Verlag 1993
- ROTH, Karl Heinz: „Generalplan Ost“ – „Gesamtplan Ost“. Forschungsstand, Quellenprobleme, neue Ergebnisse. In: RÖSSLER, Mechtild, und SCHLEIERMACHER, Sabine (Hrsg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik. S. 25–45. Berlin: Akademie-Verlag 1993
- SCHLEIERMACHER, Sabine: Soziobiologische Kriegsführung? Der ‚Generalplan Ost‘. Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 19, 145–156 (1996)
- SCHLEIERMACHER, Sabine: Sozialethik im Spannungsfeld von Sozial- und Rassenhygiene. Der Mediziner Hans Harmsen im Centralausschuß für die Innere Mission. Husum: Matthiesen 1998
- SCHLEIERMACHER, Sabine: Higiena rasowa – nauka jako narzędzie planowania przestrzennego i demografii. In: MADAJCZYK, Piotr, und POPIELIŃSKI, Paweł (Red.): Inżynieria społeczna. Między totalitarną utopią a cząstkowym pragmatyzmem. S. 61–76. Warszawa: Instytut Studiów Politycznych Polskiej Akademii Nauk 2012
- SCHMOLL, Friedemann: Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980. Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 5. Stuttgart: Franz Steiner 2009
- SCHULTZ, Hans-Dietrich: „Ein wachsendes Volk braucht Raum.“ Albrecht Penck als politischer Geograph. In: NITZ, Bernhard, SCHULTZ, Hans D., und SCHULZ, Marlies (Hrsg.): 1810–2010: 200 Jahre Geographie in Berlin. S. 99–153. Berlin: Geographisches Institut 2010a

- SCHULTZ, Hans-Dietrich: Das „reine Streben nach der Wahrheit“ im „Dienst von Volk und Staat“: Norbert Krebs. In: NITZ, Bernhard, SCHULTZ, Hans D. und SCHULZ, Marlies (Hrsg.): 1810–2010. 200 Jahre Geographie in Berlin. S. 239–269. Berlin: Geographisches Institut 2010b
- STEUER, Heiko: Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde Ergänzungsbd. 29. Berlin: de Gruyter 2001
- STIEVE, Friedrich: Der Kampf gegen die Kriegsschuldfrage von 1922–1928. Berliner Monatshefte 15, 194–201 (1937)
- STOEHR, Irene: Von Max Sering zu Konrad Meyer – ein „machtergreifender“ Generationswechsel in der Agrar- und Siedlungswissenschaft. In: HEIM, Susanne (Hrsg.): Autarkie und Ostexpansion. Pflanzenzucht und Agrarforschung im Nationalsozialismus. S. 57–90. Göttingen: Wallstein 2002
- WAGNER, Patrick: „Reservat der Ordinarien“. Zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft zwischen 1920 und 1970. In: ORTH, Karin, und OBERKROME, Willi (Hrsg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft Bd. 4, S. 23–38. Stuttgart: Franz Steiner 2010
- WALTHER, Peter Thomas: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Reiner HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945. S. 87–118. Berlin: Akademie-Verlag 2000
- WEDEKIND, Michael: Kulturkommission des SS-„Ahnenerbes“ beim Deutschen Umsiedlungsbevollmächtigten für die Provinz Laibach. In: HAAR, Ingo, und FAHLBUSCH, Michael (Hrsg., unter Mitarbeit von Matthias BERG): Handbuch der völkischen Wissenschaften. S. 353–367. München: K. G. Saur 2008
- WEHLER, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte 1914–1949. Bd. 4. München: C. H. Beck 2003
- WIPPERMANN, Wolfgang: Das Blutrecht der Blutsnation. Zur Ideologie- und Politikgeschichte des *ius sanguinis* in Deutschland. In: BAUMANN, Jochen, DIETL, Andreas, und WIPPERMANN, Wolfgang (Hrsg.): Blut oder Boden. Doppelpaß, Staatsbürgerrecht und Nationsverständnis. S. 10–48. Berlin: Elefant Press 1999
- WÖLLHAF, Jörg: Albert Brackmann. In: HAAR, Ingo, und FAHLBUSCH, Michael (Hrsg., unter Mitarbeit von Matthias BERG): Handbuch der völkischen Wissenschaften. S. 76–81. München: K. G. Saur 2008,

PD Dr. Sabine SCHLEIERMACHER
Charité – Universitätsmedizin Berlin
Forschungsschwerpunkt Zeitgeschichte
Institut für Geschichte der Medizin und Ethik in der Medizin
Thielallee 71
14195 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 30 450529257
Fax: +49 30 450529901
E-Mail: sabine.schleiermacher@charite.de

Die Leopoldina und ihre jüdischen Mitglieder

Sybille GERSTENGARBE (Halle/Saale)

Mit 3 Abbildungen

Zusammenfassung

Während die Entlassungen der jüdischen Hochschullehrer und der wenigen jüdischen Hochschullehrerinnen aus den Universitäten bereits im April 1933 begannen und 1935 mit einer zweiten Entlassungswelle abgeschlossen wurden, kümmerte sich das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung unter Minister Bernhard RUST um die Vertreibung der jüdischen Mitglieder der Wissenschaftsakademien erst später. Nach der „Reichskristallnacht“ erging noch im November 1938 die Anweisung an die Akademien, ihre jüdischen Mitglieder aller Kategorien auszuschließen. Die Leopoldina stand aufgrund ihres Sonderstatus als nichtstaatliche Akademie nicht im Blickpunkt des Ministeriums. Während die anderen Akademien gezwungen wurden, mit Fragebögen jüdische und „jüdisch versippte“ Mitglieder herauszufinden und anschließend zum Austritt zu bewegen oder auszuschließen, erhielt die Leopoldina solche offiziellen Anweisungen nicht. Der Leopoldina-Präsident Emil ABDERHALDEN erfuhr aber von der Anweisung an die anderen Akademien, und das Präsidium beschloss, die jüdischen Mitglieder stillschweigend auszuschließen. Die meisten der sehr zahlreichen jüdischen Leopoldina-Mitglieder wurden in den Matrikelbüchern der Akademie mit Bleistift gestrichen; ohne sie zu benachrichtigen. Nach 1938 wurden weitere Mitglieder gestrichen, entweder als „Nichtarier“, weil sie sich öffentlich gegen Deutschland ausgesprochen hatten oder weil sie vom Volksgerichtshof verurteilt waren. Aber bereits im Mai 1945 wurde ein neues internes Mitgliederverzeichnis geschrieben, in das die jüdischen Mitglieder wieder eingefügt wurden.

Abstract

The dismissal of Jewish professors and of the small number of female Jewish professors from German universities started as early as in April 1933 and ended with the second wave of dismissal in 1935. However, the Ministry for Science, Education and Popular Education in Germany under minister Bernhard RUST started the expulsion of Jewish members from the academies only thereafter. Still in November 1938, after the German *Kristallnacht* on November 9 the academies got the directive to remove the Jewish members of all categories. According to the special status of the Leopoldina as a non-state academy, it was not in the focus of the ministry. While the other academies got the order *via* questionnaires to find out all their Jewish or Jewish-related members and to make them leave the academy, the Leopoldina did not get any such orders from the ministry. But the president of the Leopoldina Emil ABDERHALDEN heard of this, and the executive committee decided to dismiss the Jewish members without notice. The names of most of the numerous Jewish members of the Leopoldina were deleted with pencil in the register of the academy. After 1938, more members were deleted because they were either Jewish, or they had declared themselves against Germany, or because they were sentenced by the People's Court. As early as in May 1945, the secretary of the Leopoldina wrote a new unofficial list of members, with the names of the Jewish members inserted again.

1. Die Situation der jüdischen Mitglieder in den Akademien

Am 24. April 1937 trafen sich die Vertreter von fünf deutschen Akademien zu einer außerordentlichen Kartellsitzung in Berlin. Sie kamen von den Wissenschaftsakademien in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig und München. Die Verhandlungen wurden vom vorsitzenden Sekretar der Preußischen Akademie, dem Meteorologen Heinrich VON FICKER (1881–1957,

L 1925), geleitet. Er teilte mit: „[...] die Wiener Akademie der Wissenschaften sei verständigt worden, daß in dieser Kartellsitzung nur Angelegenheiten der reichsdeutschen Akademien zur Behandlung kämen, weshalb eine Vertretung Wiens nicht erforderlich sei.“

Die Leopoldina war nicht Mitglied des Kartells, aber neun der 21 Teilnehmer dieser außerordentlichen Sitzung waren Mitglieder der Leopoldina.¹

Der Haupttagesordnungspunkt dieser Sitzung war die „Anfrage des [...] Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung betr.[effend] nichtarische Mitglieder der Akademien“.² In der Sitzung wurde beschlossen, eine Eingabe an Reichsminister Bernhard RUST³ (1883–1945) zu schicken. Darin heißt es:

„Den erstatteten Berichten wird der Herr Reichsminister bereits entnommen haben, wie gering die Zahl der noch vorhandenen nichtarischen Mitglieder und wie wenig berechtigt das Schlagwort von der Verjudung der wissenschaftlichen Akademien ist.

In mehreren der erstatteten Berichte wurde ferner mitgeteilt, daß die Akademien nicht in der Lage sind, Angaben über die Abstammung ihrer ausländischen korrespondierenden Mitglieder zu machen oder auch nur Erhebungen darüber anzustellen. Obwohl auch die Zahl nichtarischer Korrespondenten im Auslande nur eine kleine ist, so würde doch jede in dieser Richtung von den Akademien ausgehende Anfrage voraussichtlich zu einem Massenaustritt der ausländischen korrespondierenden Mitglieder führen, wodurch die Akademien außer Stande gesetzt würden, eine ihrer wichtigsten traditionellen Aufgaben, die Pflege der wissenschaftlichen Verbindungen des Deutschen Reiches mit dem gesamten Auslande, auch in der Zukunft zu erfüllen. Ein Werk, das die deutschen Akademien nach dem Kriege in mühevoller Arbeit wieder aufgebaut haben, würde dadurch zerstört werden. Da schon ein Ermittlungsverfahren über Abstammung nach unserer Überzeugung zum Austritt der meisten korrespondierenden Mitglieder im Auslande führen würde, so würde ein sich anschließendes Ausschlußverfahren gegen einzelne Korrespondenten zum Austritt wohl fast aller führen. In diesem Zusammenhang muß daran erinnert werden, daß ein Austritt der in England lebenden korrespondierenden Mitglieder im Jahre 1933 lediglich deshalb unterblieben ist, weil Herr Einstein⁴ freiwillig aus den deutschen Akademien ausgetreten ist, weshalb ein formelles Ausschlußverfahren sich erübrigte.

Wenn somit ein Ausschlußverfahren gegen irgendein nichtarisches im Auslande wohnendes korrespondierendes oder auswärtiges Mitglied – zum mindesten für die Akademie selbst – mit Rücksicht auf die katastrophalen Rückwirkungen überhaupt nicht in Betracht gezogen werden kann, so fühlen sich die unterzeichnenden Akademien auf Grund einer am 24. April in Berlin vollzogenen Besprechung außerdem verpflichtet, mit allem Nachdruck zu erklären, daß auch ein Ausschlußverfahren gegen die wenigen noch vorhandenen nichtarischen Mitglieder im Inlande voraussichtlich die gleichen Folgen für Aufbau und Bestand der Akademien haben würde und die wissenschaftlichen Beziehungen des Deutschen Reiches fast zum gesamten Auslande auf das stärkste stören müßte. Gerade in Würdigung aller staatlichen, nationalen und kulturpolitischen Notwendigkeiten zugleich aber auch in Kenntnis der in den wissenschaftlichen Kreisen des Auslandes herrschenden Stimmung halten wir es für eine nationale Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die Entfernung der noch vorhandenen nichtarischen Mitglieder ebenfalls zu einem Massenaustritt ausländischer Mitglieder führen müßte. Diese Maßregel würde die Stellung der deutschen Akademien innerhalb der wissenschaftlichen Welt in einem Ausmaße ändern, daß ihnen die Aufrechterhaltung der wissenschaftlichen Beziehungen fast zum gesamten Auslande nicht mehr möglich sein würde.

Unser Verbleiben in den internationalen Unionen, in denen wir nach langjährigen mühevollen Verhandlungen endlich mitarbeiten, würde kaum mehr möglich sein, wenn irgendein Schritt zum Austritt unserer ausländischen Mitglieder führen würde. So gewiß es ist, daß die deutschen Akademien von sich aus den staatlichen Notwendigkeiten in Zukunft dadurch entsprechen werden, daß sie nichtarische Gelehrte nicht mehr wählen werden, so gewiß ist es andererseits, daß der Ausschluß der noch vorhandenen nichtarischen Mitglieder Folgen nach sich ziehen müßte, die uns als untragbar für unsere ganzen Beziehungen zum Ausland erscheinen. [...] Die deutschen wissenschaftlichen

1 Dies waren Heinrich VON FICKER, Max PLANCK, Hermann REIN (1898–1953, L 1932), Ludwig WEICKMANN (1882–1961, L 1932), Ludwig BIEBERBACH (1886–1982, L 1924), Otto HAHN, Max HARTMANN (1876–1962, L 1932), Max VON LAUE und Fritz VON WETTSTEIN (1895–1945, L 1936).

2 BBAW, Zentrales Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR, Historische Abteilung, Abschnitt II: Akten der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1812–1945, Titel: Kartell der deutschen Akademien 1936–1938, Signatur: II–XII, 10, Bl. 6 und 6a Protokoll der Außerordentlichen Kartellsitzung der Deutschen Akademien, Berlin am 24. April 1937, Beginn der Sitzung um 11 Uhr.

3 Minister im Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (REM) von 1934 bis 1945.

4 Albert EINSTEIN (1879–1955, L 1932) Physiker.

Akademien betrachten sich entsprechend ihrer Bestimmung und ihrer Überlieferung als verantwortlich für die Aufrechterhaltung unserer wissenschaftlichen Beziehungen zum Ausland. So wie sie die Pflicht haben, zu warnen so oft sie eine Störung dieser Beziehungen befürchten müssen, so haben sie andererseits auch ein Recht darauf gehört zu werden, wenn Entscheidungen bevorstehen, durch die den Akademien ihre wichtigste, von keiner anderen Stelle wahrnehmbare Funktion im Leben der Nation unterbunden wird.⁵

Die Einwände nützten nichts, die Akademien wurden gezwungen, Fragebögen zu verschicken und ihre jüdischen und die sogenannten jüdisch versippten Mitglieder aller Kategorien zu streichen. Der vermutete Austritt ausländischer Mitglieder blieb allerdings aus.

Der Präsident der Leopoldina Emil ABDERHALDEN (1877–1950, L 1912, XX. Präsident 1932–1950) wird wohl von einem der in dieser Sitzung anwesenden Leopoldina-Mitglieder erfahren haben, was besprochen wurde.

Der Vorgang der Streichungen in anderen Akademien soll im Folgenden kurz beleuchtet und die Situation der Leopoldina in diesen Rahmen gestellt werden. Alle anderen deutschen Wissenschaftsakademien hatten viel weniger Mitglieder als die Leopoldina, aber viel mehr Mitarbeiter. Die Leopoldina hatte zu dieser Zeit drei Mitarbeiter; eine Bibliothekarin, eine Sekretärin und einen Hausmeister. Andere Akademien mussten nicht nur jüdische Mitglieder streichen, sondern auch jüdische Mitarbeiter entlassen.

Für die Preußische Akademie verschickte Max PLANCK (1858–1947, L 1926, Ehrenmitglied 1941) private Briefe an die wenigen jüdischen ordentlichen Mitglieder. Daraufhin traten sie aus der Akademie aus. PLANCK wurde vom Ministerium gezwungen, Fragebögen mit der Frage nach der Abstammung (auch der Ehefrau) an alle Mitglieder in Deutschland zu versenden. Anschließend wurden auch ausländische jüdische Mitglieder gestrichen. Die Preußische Akademie hatte 86 ordentliche Mitglieder. 14 Mitglieder wurden gestrichen, davon sechs ordentliche Mitglieder.⁶ Außerdem wurden mindestens 15 wissenschaftliche Mitarbeiter entlassen.⁷ Ein ausländisches Mitglied trat im November 1938 aus Protest gegen den Entzug der

5 BBAW, Zentrales Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR, Historische Abteilung, Abschnitt II: Akten der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1812–1945, Titel: Kartell der deutschen Akademien 1936–1938, Signatur: II-XII, 10, ab Bl. 13 dreieinhalb Seiten (die Akte ist nicht durchgängig paginiert).

6 Der Physiker Albert EINSTEIN trat am 28. März 1933 selbst aus (WINAU 1995, S. 77), der Kunsthistoriker Adolph GOLDSCHMIDT (1863–1944), der Klassische Philologe Eduard NORDEN (1868–1941) und der Mathematiker Issai SCHUR (in der Leopoldina erst 1940 gestrichen [Die Lebensdaten der jüdischen Leopoldina-Mitglieder sind alle in der beigefügten Liste am Ende des Beitrages enthalten.]) traten Mitte Oktober 1938 aus der Akademie aus (WINAU 1995, S. 79; und WALTHER 2000, S. 94). „Zwei Ordentliche Mitglieder, der ‚Mischling‘ Max Sering [1857–1939], Nationalökonom und der ‚jüdisch versippte‘ Historiker Otto Hintze traten aus.“ (WALTHER 2000, S. 95.) „Der 1935 in Kiel zwangsermeritierte klassische Philologe Felix Jacoby [1876–1959] legte seine korrespondierende Mitgliedschaft nieder, ebenso der Wiener Pharmakologe Hans Horst Meyer [1938 in der Leopoldina gestrichen].“ Auswärtige Mitglieder: Richard WILLSTÄTTER 1939 gestrichen [in der Leopoldina 1938 gestrichen], Korrespondierende Mitglieder: Tullio LEVI-CIVITA 1941 gestrichen [in der Leopoldina 1938 gestrichen], Max BORN 1942 gestrichen [1958 zum Leopoldina-Mitglied gewählt], James FRANCK 1942 gestrichen [1958 in die Leopoldina gewählt], am 11. Juni 1940 wurde aus politischen Gründen Erwin SCHRÖDINGER (1887–1961) gestrichen (WALTHER 2000, S. 96); Franz BOAS [in der Leopoldina 1940 gestrichen] wurde aus dem gedrucktem Mitgliederverzeichnis entfernt (WALTHER 2000, S. 97).

7 Siehe zu den Vertreibungen in der Preußischen Akademie Peter NÖTZOLDTS Beitrag in diesem Band. Die Informationen habe ich der von ihm konzipierten Ausstellung „Vertrieben aus rassistischen Gründen. Die Akademie der Wissenschaften 1933–1945, Ausstellung im Rahmen des Berliner Themenjahres 2013 ‚Zerstörte Vielfalt. Berlin 1933 – 1938 – 1945‘ 12. Juni – 29. November 2013“ im Treppenhaus der BBAW entnommen, zu der es leider keinen Katalog gibt. Mitarbeiter: Rückzug wegen Emigration: 1933 Paul SCHRECKER (1889–1963), Ernst STEIN (1891–1945), Paul KRAUS (1904–1944), Walter Bruno HENNING (1908–1967); Kündigungen 1938/39: Eduard BEREND (1883–1973), Walter GOTTSCHALK (1891–1974), Ernst POSNER (1892–1980), Hans GOLDSCHMIDT (1879–1940), Heinrich SPIERO (1876–1947), Hermann MICHEL (1877–1946), Paul ABRAHAM (1886–1943), Arthur STEIN (1871–1950), Edmund GROAG (1875–1945); Anstellung gescheitert: 1937 Fritz PRINGSHEIM (1882–1967), 1940 Fritz CURSCHMANN (1874–1946); siehe auch WINAU 1995, S. 79; zu Paul ABRAHAM siehe THIEL 2010.

Mitgliedschaft der jüdischen Mitglieder aus der Preußischen Akademie aus, der russische Physiker Abram Federowitsch JOFFE (1880–1960).⁸

Bei der Akademie der Wissenschaften in Wien lag die Gesamtzahl der Mitglieder pro Klasse bei 110.⁹ Im November 1938, nach dem sogenannten Anschluss Österreichs an Deutschland,¹⁰ erhielt die Wiener Akademie ein Schreiben vom Unterrichtsministerium „betr. Suspendierung nichtarischer Mitglieder“. Daraufhin verschickte sie zunächst Rundschreiben an alle ordentlichen und korrespondierenden Mitglieder im Inlande, schließlich auch an die Mitglieder im Ausland. Es wurden sechs ordentliche und 15 korrespondierende Mitglieder gestrichen.¹¹ Die Mitglieder, die nicht von selbst austraten, wurden informiert, „daß ihre Mitgliedschaft als erloschen gelten muß“.¹²

In der Sächsischen Akademie¹³, die zu diesem Zeitpunkt 105 Mitglieder hatte, gab es sechs jüdische Mitglieder, von denen drei 1938 austraten und drei vor dem möglichen Streichungstermin starben.¹⁴

8 WINAU 1995, S. 79; WALTHER 2000 S. 94.

9 Franz GRAF-STUHLHOFER 1995, S. 134. Nach ASH und FEICHTINGER (in diesem Band) hatte die Akademie in Wien laut Satzung 66 ordentliche Mitglieder und 160 korrespondierende Mitglieder.

10 Am 12. März 1938.

11 Vergl. hierzu auch den Beitrag von Mitchell ASH und Johannes FEICHTINGER in diesem Band. GRAF-STUHLHOFER 1995, S. 136ff. Ausschluss von Mitgliedern: „Das ordentliche Mitglied Stefan Meyer [1872–1949] trat am 24. November aus, das ordentliche Mitglied Hans Horst Meyer [30. 11. 1938 in der Leopoldina gestrichen] am 13. Dezember.“ Ebenda, S. 137: „Das ordentliche Mitglied Bertold Hatschek trat – wie die korrespondierenden Mitglieder Eduard Norden, Alfred Francis Pribram [1859–1942], Ernest P. Pick und Emil Abel – zum Jahreswechsel aus.“ „Nachdem die Akademie von inländischen Juden ‚befreit‘ war, kamen die ausländischen an die Reihe: Die Akademie beschloß, den korrespondierenden Mitgliedern Richard Willstätter sowie Wolfgang Pauli mitzuteilen, daß ‚ihre Mitgliedschaft als erloschen gelten muß‘.“ Franz Eduard SUESS (1867–1941) schied aus. „In diesen Monaten schieden auch Ernst Brücke, August Loehr sowie Josef Weninger aus.“ „Den Höhepunkt setzte der Erziehungsminister durch einen Erlaß vom 3. Oktober 1940, in dem er insgesamt sieben Mitglieder gleichzeitig aus der Akademie ausschied: die ordentlichen Mitglieder Erwin Schrödinger, Walter Brecht und Hermann Mark sowie die korrespondierenden Mitglieder Franz Boas, Karl Bühler, Alfred Hettner und Victor Hess. / Aufgrund des Erlasses des Erziehungsministers ‚betreffend das Ausscheiden der nichtarischen korrespondierenden Mitglieder im Auslande‘ wurde in der Gesamtsitzung am 16. Mai 1941 das korrespondierende Mitglied Viktor Moritz Goldschmidt (Oslo) [in der Leopoldina 1938 gestrichen] aus der Mitgliederliste gestrichen.“ Gestrichene jüdische Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Wien: Die ordentlichen Mitglieder (6): Bertold HATSCHEK [Leopoldina-Mitglied, nicht gestrichen], Walter BRECHT (1895–1992), Hermann MARK (1895–1992), Hans Horst MEYER [in der Leopoldina 1938 gestrichen], Stefan Julius MEYER, Erwin SCHRÖDINGER. Die korrespondierenden Mitglieder (15): Emil ABEL (1875–1958), Franz BOAS [in der Leopoldina 1940 gestrichen], Ernst BRÜCKE [in der Leopoldina 1938 gestrichen], Karl BÜHLER (1879–1963), Viktor Moritz GOLDSCHMIDT (Oslo) [in der Leopoldina 1938 gestrichen], Victor HESS (1883–1964), Alfred HETTNER (1859–1941), August VON LOEHR (1882–1965), Eduard NORDEN, Wolfgang PAULI [März 1937 in der Leopoldina gestrichen], Ernest P. PICK [in der Leopoldina 1938 gestrichen], Alfred Francis PRIBRAM (1859–1942), Franz Eduard SUESS, Josef WENINGER (1886–1959), Richard WILLSTÄTTER [in der Leopoldina 1938 gestrichen]

12 GRAF-STUHLHOFER 1995, S. 137.

13 Ich danke Prof. Gerald WIEMERS für die Einsicht in sein Manuskript über die Situation in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Siehe Beitrag WIEMERS in diesem Band.

14 Edmund VON LIPPMANN und Issai SCHUR traten im Dezember 1938 aus. Otto LENEL (1849–1935) starb bereits 1935, Georg STEINDORFF (1861–1951) emigrierte 1939 in die USA, Leon LICHTENSTEIN (1878–1933) starb 1933 in Zakopane und Felix HAUSDORFF (1868–1942) wählte vor seiner Verhaftung den Freitod. 1937 hatte die Sächsische Akademie 105 Mitglieder, die sich wie folgt aufgliederten: Philologisch-historische Klasse: 30 ordentliche Mitglieder, 14 früher ordentliche, gegenwärtig auswärtige Mitglieder, 12 korrespondierende Mitglieder, Mathematisch-Physische, ab 1942 Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse: 31 ordentliche Mitglieder, ein außerordentliches Mitglied, 4 früher ordentliche, gegenwärtig auswärtige Mitglieder, 13 korrespondierende Mitglieder.

Die Bayerische Akademie der Wissenschaften hatte 1933 59 ordentliche Mitglieder, vier jüdische Mitglieder traten 1938 auf Druck durch den Präsidenten Karl Alexander VON MÜLLER (1882–1964) aus.¹⁵ Vier weitere wurden als „jüdisch versippt“ bezeichnet, von ihnen traten zwei aus. Fünf der in Deutschland lebenden korrespondierenden Mitglieder traten „freiwillig“ aus.¹⁶ Von den ausländischen korrespondierenden Mitgliedern musste „Anfang 1943 der Chemiker Kazimierz Fajans (1887–1975), o. Mitglied seit 1927, korr. Mitgl. seit 1935, gestrichen werden. Er hatte seinen Münchener Lehrstuhl schon 1935 verloren und war in die USA gegangen.“¹⁷ Von den vier jüdischen Mitarbeitern konnte einer bleiben, die drei anderen emigrierten.¹⁸

Bei der Heidelberger Akademie wurden von „37 ordentlichen Mitgliedern (Stand 1933) [...] sieben aus rassistischen Gründen vertrieben [...]. Von 38 korrespondierenden (auswärtigen) Mitgliedern wurden durch die Anordnungen des Reichserziehungsministeriums fünf ihrer Rechte beraubt.“ Zwei jüdische Mitglieder, die an den Akademievorhaben verantwortlich beteiligt waren, konnten bleiben.¹⁹

Allgemein kann man sagen, dass die Akademien spätestens 1938 die meisten ihrer jüdischen Mitglieder auf Druck der Regierung strichen und ihnen dies auch mitteilten.

2. Jüdische Leopoldina-Mitglieder

Wenn hier von jüdischen Mitgliedern die Rede ist, so sind einerseits die gemeint, die durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 und die Folgegesetze ihre Stellen an den Universitäten und an den Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verloren. Es geht auch um Klinikdirektoren, die ihre Stellen verloren und in Deutschland nicht einmal mehr als Arzt arbeiten konnten. Es geht um emeritierte Wissenschaftler, die den Verfolgungen ausgesetzt waren. Als ein Beispiel soll nur der Pflanzenphysiologe Oskar LOEW (1844–1941, L 1891) erwähnt werden, der 94 Jahre alt war, als er 1938 als Leopoldina-Mitglied gestrichen wurde.

Aber es geht auch um Wissenschaftler mit jüdischen Wurzeln in anderen Ländern, weit weg von Deutschland, die eigentlich von den Vorgängen in Deutschland persönlich gar nicht betroffen waren.

Viele dieser Wissenschaftler waren getauft, für manche spielte die Religion im Alltag gar keine Rolle, andere waren Mitglieder der jüdischen Gemeinden, Söhne von Rabbinern und die jüdischen Traditionen standen im Zentrum ihres Lebens. Ihnen allen gemeinsam war, dass die Nationalsozialisten sie als Juden betrachteten.

Die Leopoldina hatte 1933 mindestens 103 jüdische Mitglieder und zudem ein jüdisches Ehrenmitglied – Richard WILLSTÄTTER (1872–1942, L 1919, Ehrenmitglied 1932). Das entspricht ungefähr 13% des Mitgliederbestandes. Unter den 104 jüdischen Leopoldina-Mitgliedern waren 49 Deutsche, 19 Österreicher, 10 US-Amerikaner, sechs Schweizer, sechs Italiener, vier lebten in der Tschechoslowakei (Deutsche Universität in Prag), vier lebten in der Sowjetunion, hinzu kamen ein Däne, ein Engländer, ein Holländer, ein Palästinenser, ein Pole und ein

15 Heinrich LIEBMANN (1874–1939), Lucian SCHERMAN (1864–1946), Alfred PRINGSHEIM und Richard WILLSTÄTTER. STOERMER 2009, S. 6–8.

16 Eduard NORDEN, Otto HINTZE (1861–1940), Ernst BERNHEIM (1850–1942), Kurt HENSEL und Georg BREDIG (1868–1944). STOERMER 2009, S. 7.

17 STOERMER 2009, S. 8.

18 STOERMER 2009, S. 9.

19 WOLGAST 2009, S. XII und XIII.

Ungar. 76 jüdische Leopoldina-Mitglieder lebten im Einflussbereich der Nationalsozialisten. Italienische Mitglieder mit jüdischen Wurzeln waren Verfolgungen durch die eigene Regierung ausgesetzt. Die anderen lebten außerhalb des Machtbereiches der Nationalsozialisten. An mindestens 54 Zuwahlen jüdischer Mitglieder war ABDERHALDEN selbst direkt beteiligt.

3. Die Streichungen von jüdischen Leopoldina-Mitgliedern in der NS-Zeit²⁰

Im Protokoll der Vorstandssitzung vom 23. November 1938, kurz nach der „Reichskristallnacht“, lesen wir:

„1. Arisierung der Akademie. Der Präsident weist darauf hin, daß er Kenntnis von einer Verfügung erhalten hat, laut der jüdische Mitglieder aus deutschen Akademien auszuschalten sind. 1933 sind alle diejenigen Mitglieder unserer Akademie gestrichen worden, die trotz wiederholter Bitten weder einen Lebenslauf, Veröffentlichungen und Arbeiten usw. eingesandt haben. [...]. Unter den Gestrichenen waren auffallend viele Juden. Eine weitere Streichung fand 1937 statt. Nunmehr wird beschlossen, den Rest der jüdischen Mitglieder auszumerzen. Es soll nicht zugewartet werden, bis ein entsprechender Befehl kommt. Eine Mitteilung ergeht an die betreffenden Mitglieder nicht.“²¹

Die beiden letzten Sätze sind bemerkenswert: „Es soll nicht zugewartet werden, bis ein entsprechender Befehl kommt.“ Und: „Eine Mitteilung ergeht an die betreffenden Mitglieder nicht.“ Dies war anders als bei den anderen Akademien. Die anderen Akademien waren Landesakademien und wurden staatlich finanziert. Sie wurden in ähnlicher Weise wie die Universitäten vom Ministerium bedrängt und schließlich gezwungen, ihre jüdischen und „jüdisch versippten“ Mitglieder zu streichen bzw. zum Austritt zu bewegen. Die Streichungen vollzogen sich öffentlich, das heißt, die Betroffenen wussten von ihrem Ausscheiden aus der Akademie. Dies ergab sich auch aus der anderen Struktur dieser Akademien, die Mitglieder wurden angehalten, zu den Sitzungen zu erscheinen und erhielten in einigen Akademien auch finanzielle Zuwendungen dafür.

Während in den Akten anderer Akademien die „Verfügung“ von Bernhard RUST nachweisbar ist, haben wir sie bisher in den Leopoldina-Akten nicht gefunden. Wahrscheinlich gab es ein solches Schreiben an die Leopoldina nicht, sonst wäre es in einem späteren Vorstandssitzungs-Protokoll erwähnt worden.

Am 7. Dezember 1938 schrieb ABDERHALDEN an Gauleiter EGGELING (1884–1945)²² und an Minister RUST: „Ich bitte zur Kenntnis zu nehmen, dass unserer Akademie nur Persönlichkeiten angehören, die keine Juden sind. Seit dem Jahre 1933 sind sämtliche Vorschläge von Forschern peinlich genau auf ihre Abstammung geprüft worden. Ferner sind in früheren Zeiten gewählte Mitglieder jüdischer Abstammung ausgemerzt worden, sodass schon seit einiger Zeit die Zusammensetzung des Mitgliederbestandes unserer Akademie in vollem Einklang mit den Erfordernissen der Zeit steht.“²³

20 Zu den Streichungen jüdischer Leopoldina-Mitglieder gibt es schon einige Publikationen: BERG 1992, GERSTENGARBE 1993, 1994, GERSTENGARBE et al. 1995, GERSTENGARBE und SEIDLER 2002.

21 HAL: „Vorstandssitzung am Mittwoch, den 23. November 1938, 17 Uhr im Sitzungssaal der Akademie. / Anwesend: Der Präsident, WEIGELT, SCHLÜTER, GRUND, GERHARDT, SCHMIDT, TROLL, NIEMEYER [Hermann NIEMEYER (1883–1964)], WERTHER.“

22 Joachim Albrecht EGGELING war 1937–1945 Gauleiter von Halle-Merseburg.

23 HAL 112/5/2, Bl. 2 nicht unterschriebener Durchschlag mit der Nummer 3590/38.

In der Leopoldina wurden die Streichungen vom Vorstand hinter verschlossenen Türen durchgeführt, und die Namen der Gestrichenen drangen nie an die Öffentlichkeit. Auch wenn ABDERHALDEN an Gauleiter EGGELING schrieb, dass „die Zusammensetzung des Mitgliederbestandes [...] in vollem Einklang mit den Erfordernissen der Zeit steht“, so nannte er doch keinen einzigen Namen.

Nachdem der Vorstand sich in der Novembersitzung 1938 über die Verfahrensweise geeinigt hatte, ist ABDERHALDEN vermutlich gemeinsam mit der Sekretärin die Mitgliederlisten durchgegangen, und es wurden die Mitglieder gestrichen, von denen ABDERHALDEN wusste oder annahm, dass sie jüdische Wurzeln hatten. Die Karteikarten der jüdischen Mitglieder wurden in der Mitgliederkartei aussortiert, aber nicht vernichtet, sondern hintenangestellt.²⁴ Wie mag sich ABDERHALDEN an diesem Novembertag 1938 gefühlt haben? Die Hälfte aller nun von ihm gestrichenen Mitglieder hatte er selbst vorgeschlagen und kannte sie gut. Mit einigen war er wirklich befreundet.²⁵

Woher wissen wir denn heute, wer gestrichen wurde? Es gibt dafür mehrere Quellen im Leopoldina-Archiv. Eine Quelle sind die Matrikelbücher. Für jedes Mitglied wurde auf einer Seite²⁶ eingetragen: das Datum der Wahl, die Matrikelnummer, der Name, die Funktion und das Geburtsdatum. Die normalen Eintragungen in die Matrikelbücher wurden mit Tinte vorgenommen. Alle Streichungen der jüdischen Mitglieder wurden mit Bleistift eingetragen. Meist stand ein Datum und der Grund der Streichung (z. B. „als Nichtarier gestrichen“) dabei. Das Matrikelbuch Nr. IX mit den Eintragungen zwischen Juni 1932 und April 1939 ist 1945 durch Auslagerungen verlorengegangen.

Man könnte vermuten, dass die Streichungen zu den verschiedensten Zeitpunkten in die Matrikelbücher mit Bleistift eingetragen wurden, um sie wieder auszuradieren. Es gibt aber mehrere Beispiele, dass ein Bleistifteintrag mit Bleistift durchgestrichen ist und ein neuer Bleistifteintrag dahinter geschrieben wurde. So lesen wir bei dem halleischen Physikochemiker Carl TUBANDT (1878–1942, L 1923), der mit vielen anderen im November 1938 gestrichen wurde:

„Mitgliedschaft gelöscht (Nichtarier) (nur Frau Jüdin), soll als Verstorbener geführt werden lt. H. Geh. Rat Abderhalden v. 23. I. 42“²⁷

Ein Grund für die Wahl des Bleistifts war vielleicht, wie ABDERHALDEN im Juni 1933 in einer Aktennotiz schrieb, dass „nach den Satzungen unserer Akademie ein Ausschluß an sich gar nicht möglich ist“.²⁸

24 Die Handschrift der Bemerkungen „gestrichen, Nichtarier“ gehörte laut Aussage der damaligen Bibliothekarin Hildegard FROESE-GLASER (*1910) zu der Sekretärin Ilse HERMANN (*1911, verheiratete KÖHLER). Nach Aussage der späteren (1940 – 1945) Sekretärin Sigrid LINDEMANN, geb. ELSNER (*1920) stand die Kartei der Gestrichenen hinter dem Vorhang mit ABDERHALDENS Kommentar: „die müssen wir streichen“. Nach dem Krieg wurden die Karten wieder alphabetisch eingeordnet. Gespräch am 5. 11. 1993 in Hannover, geführt von Mechtild HOFMANN und Heidrun HALLMANN mit Herta FRANZEN (*1924), die von April 1945 bis April 1952 in der Kanzlei der Leopoldina arbeitete.

25 In ganz persönlichen Briefen duzte er Peter RONA (HAL N1 Emil ABDERHALDEN 005), Robert BING (HAL N1 Emil ABDERHALDEN 019) und Markus GUGGENHEIM (HAL N1 Emil ABDERHALDEN 006). Auch Efim LONDON nennt er „Lieber Freund“ und „Sie“ (HAL N1 Emil ABDERHALDEN 175). Später entwickelte sich eine Brieffreundschaft mit Carl NEUBERG, bei der sich beide ab November 1947 „Lieber Freund“ und „Du“ nannten (WERLE 2007, S. 81).

26 Dies gilt für die hier betrachtete Zeit. Ab Nr. 5199 (20. 2. 1963) unter der Präsidentschaft von Kurt MOTHES (1900–1983, L 1940, Präsident der Leopoldina 1954 bis 1974) sind mehrere Mitglieder auf einer Seite eingetragen.

27 Carl TUBANDT war am 17. Januar 1942 in Berlin gestorben.

28 HAL 111/01/06.

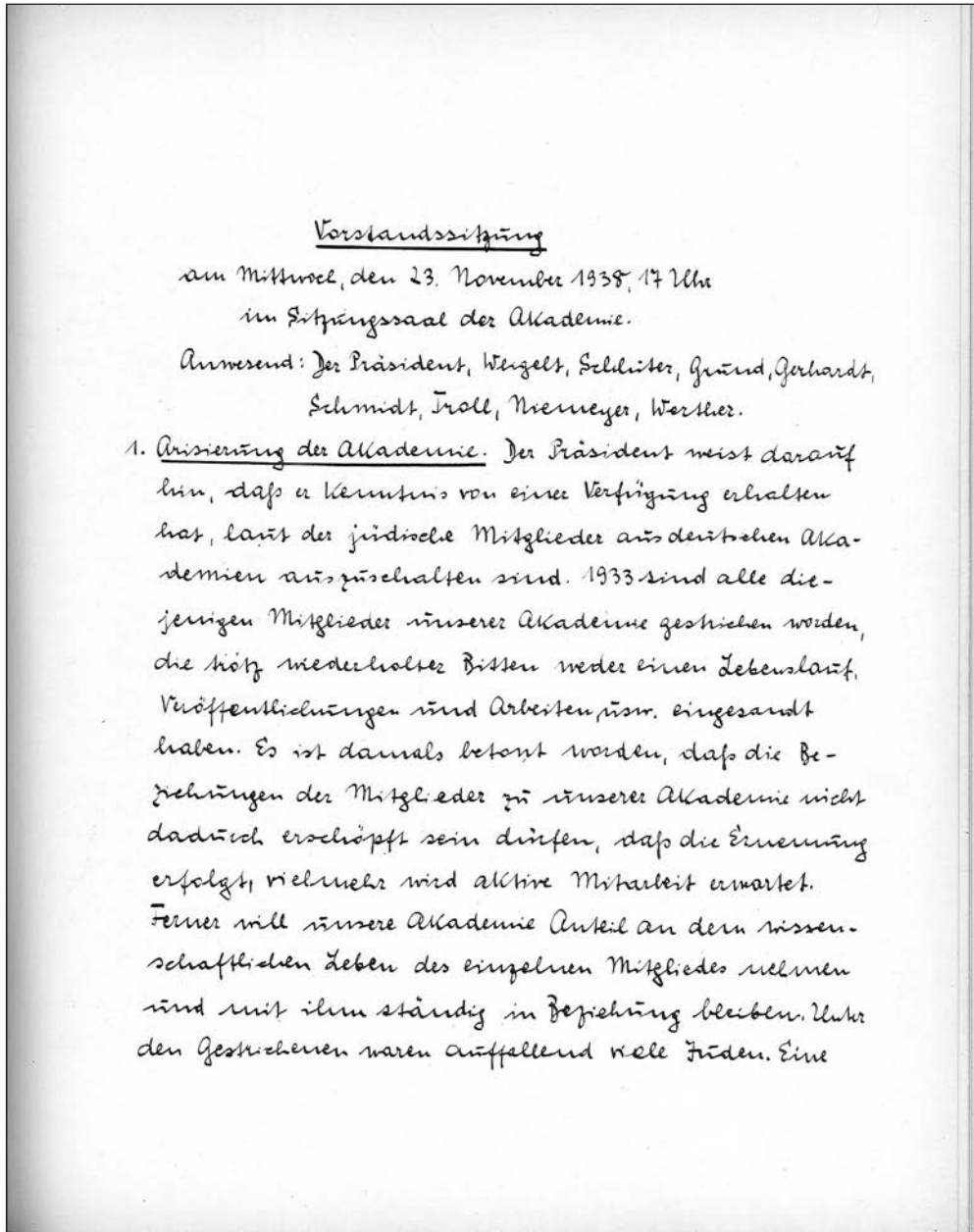


Abb. 1 Zwei Seiten aus dem Protokollbuch, Protokoll vom 23. 11. 1938

weitere Streichung fand 1937 statt. Nimmels wird beschlossen, den Rest der jüdischen Mitglieder anzugemeinern. Es soll nicht zugewartet werden bis ein entsprechender Befehl kommt. Eine Mitteilung ergeht an die lebenden Mitglieder nicht.

2. Nova Acta. Die Knappheit der Mittel zwingt zu Einsparungen, die durch möglichst knappe Abfassung der Manuskripte erreicht werden soll.
3. Kartothek des Mitgliederarchivs soll trotz der sehr grossen Kosten durchgeführt werden.
4. Fördererkreis. Die Gewinnung weiterer Förderer steht in Aussicht, was bei der finanziellen Lage der Akademie von grosser Bedeutung ist.
5. Organisation der Festsitzung. Redner ist Direktor Dr. H. Brückner (Leinamerke). Thema von dessen Vortrag wird noch genauer festgelegt. Die Ernennung des Vortragenden zum Mitglied ist in Aussicht genommen. Auf Grund der Erfahrungen beim Vortrag Flechner werden bei künftigen grösseren Veranstaltungen der Akademie Platzkarten auszugeben werden.

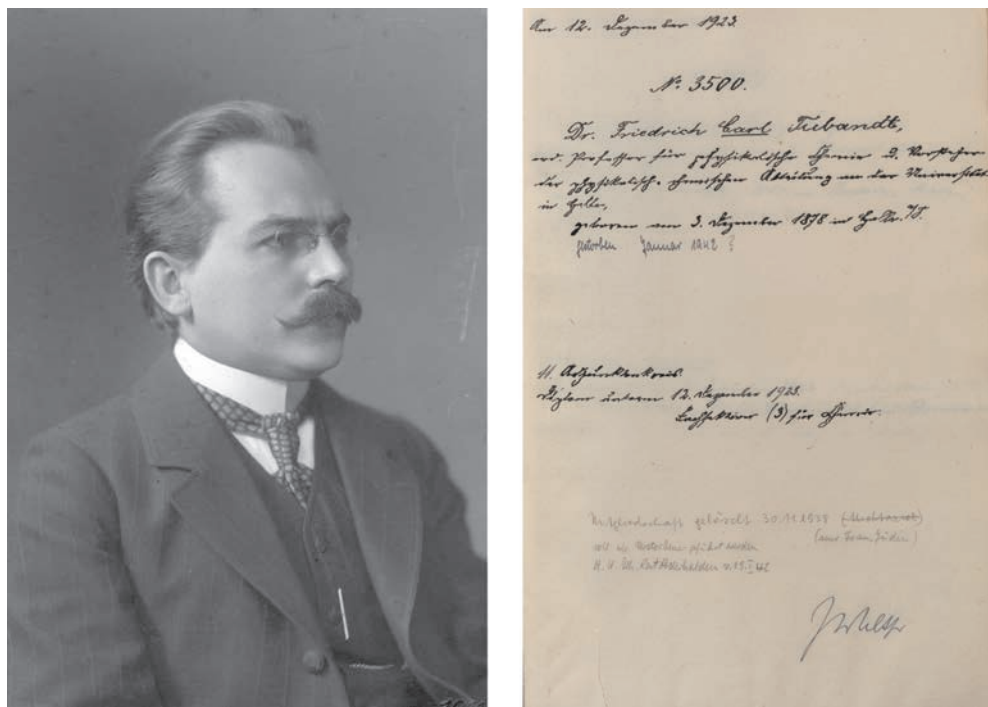


Abb. 2 Photo Carl TUBANDT (Leopoldina-Archiv) und Eintrag für Carl TUBANDT in das Matrikelbuch TOM VII unter der Matrikelnummer 3500

In den Matrikelbüchern kann man 84 Streichungen nachweisen.

Eine zweite Quelle für die Streichungen sind die beiden publizierten Mitgliederverzeichnisse. Im Mitgliederverzeichnis von 1933²⁹ mit 816 Mitgliedern fehlt nur ein jüdisches Mitglied, das ist Albert EINSTEIN. Auf seiner Seite im Matrikelbuch VIII lesen wir die Bleistifteintragung „gestrichen!“, ohne Datum. Er hatte nach seinem Austritt aus der Preußischen und Bayerischen Akademie an seinen Freund, den Physiker Max VON LAUE³⁰ (1879–1960, L 1926), geschrieben, dass dieser dafür sorgen solle, dass er aus allen deutschen Akademien, deren Mitglied er war, gestrichen wird.³¹ Ein solcher Brief VON LAUES an die Leopoldina ist nicht gefunden worden. Es ist trotzdem nicht auszuschließen, dass VON LAUE ABDERHALDEN diesen Wunsch EINSTEINS telefonisch oder persönlich mitgeteilt hat. Aber auch ohne eine solche Mitteilung könnte der spektakuläre Austritt EINSTEINS aus der Preußischen Akademie und seine öffentlichen Äußerungen zur Situation in Deutschland im März 1933 ABDERHALDEN veranlasst haben, EINSTEINS Wunsch an LAUE zu folgen und ihn auch aus der Mitgliederliste der Leopoldina zu streichen.³²

29 Mitgliederverzeichnis, publiziert im Zusammenhang mit ABDERHALDENS Bericht über die Tätigkeit der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinisch Deutschen Akademie der Naturforscher vom 1. Januar 1932 bis 31. März 1933.

30 Nobelpreis 1914.

31 FÖLSING 1993.

32 Siehe zu EINSTEIN PARTHIER 2005.

Im Mitgliederverzeichnis von 1937³³ mit 902 Mitgliedern fehlen schon einige jüdische Mitglieder.

Eine dritte wichtige Quelle für die Streichungen sind die Mitgliederlisten, die die Arbeitsgrundlage für die Sekretärin bildeten. Hier erfahren wir auch von späten Streichungen, die in den Matrikelbüchern nicht dokumentiert wurden. Im Arbeitsverzeichnis³⁴ von 1940 bis 1944 finden wir Streichungen, die nach 1940 erfolgten. In der Sektion Physiologische Chemie, zu der ABDERHALDEN gehörte, wurde 1941 Joseph HENDERSON (1878–1942) gestrichen. Hier wurden die Namen richtig durchgestrichen und zwar nicht mit Bleistift. Im Verzeichnis der Sektion Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin finden wir die Streichungen von Aldo MIELI (1879–1950; L 1925, gestrichen 1940) und George SARTON (1884–1956, L 1925, gestrichen 1942).³⁵

Weitere Hinweise auf Streichungen finden wir auf Briefen, so lesen wir auf einem Brief des Anatomen Maximilian FLESCHE (1852–1943, L 1882, er starb im Mai 1943 in Theresienstadt) aus dem Jahr 1942 den Vermerk „als Mitglied gestrichen am 30. 11. 1938“.³⁶ Und wir finden Hinweise auf den Geburtstagslisten. Auf der Juniliste 1938 ist Franz WEIDENREICH (1873–1948, L 1904) Name durchgestrichen, ihm konnte man kein Glückwunschsreiben zu seinem 65. Geburtstag nach Hamburg mehr senden, er war inzwischen nach China emigriert und sein neuer Aufenthaltsort war wohl nicht bekannt.³⁷ Auch auf einer Liste über die Zusendungen für das Mitgliederarchiv finden wir Hinweise auf Streichungen, so zu Ernst FREUDENBERG (1884–1967, L 1933), sie sind mit Tinte ausgeführt.³⁸

Wenn man die Befunde aller bisher ausgewerteten Quellen zusammenfasst, so kann man 94 Streichungen nachweisen. Es betraf 42 Deutsche, 18 Österreicher, 12 US-Amerikaner, fünf Schweizer, vier aus der Tschechoslowakei, vier aus der Sowjetunion, drei Italiener, zwei Briten, einen Holländer, einen Ungarn, einen Polen und einen Palästinenser.

In der im Anhang abgedruckten Liste sind solche Forscherinnen³⁹ und Forscher zusammengestellt, die von den Nationalsozialisten als „Nichtarier“ oder als „Jüdisch Versippte“ betrachtet wurden. Die Liste enthält nicht nur jüdische Wissenschaftler aus Deutschland und dem Einflussbereich der Nationalsozialisten, sondern auch aus anderen Ländern, denn es wurden auch jüdische Leopoldina-Mitglieder aus anderen Ländern gestrichen. Einige starben vor der Streichungsaktion. Nicht alle, die als „Nichtarier“ gestrichen wurden, hatten jüdische Wurzeln.

33 ABDERHALDEN 1937.

34 HAL 106/06/01 Mitgliederverzeichnis 1940–1944.

35 HAL 105/09/01 Korrespondenz mit Obmännern und Adjunkten, Bl. 87: 9. 3. 1942 Walter von BRUNN (1876–1952, L 1935, 1948–1952 Vizepräsident) an ABDERHALDEN: „Sehr verehrter Herr Geheimrat! / Bitte streichen Sie in den Listen der Akademie Herrn / George Sarton, Cambridge, USA. / Er hat in der von ihm herausgegebenen ‚Isis‘, u. a. im Herausgebervorwort der letzten Nummer, in so übler Weise gegen Deutschland gehetzt, dass ich schon bei der ‚Dtsch Ges. f. Gesch. d. Med...‘ seine Streichung gefordert hatte; es wurde mir dann mitgeteilt, dass Herr S. bereits seinen Austritt erklärt habe. / Die Streichung des Herrn Aldo Mieli, jetzt in Argentinien, hatten Sie wohl schon früher vollzogen; er ist bei unserer Gesellschaft auf meinen Antrag ebenfalls gestrichen worden, da er Jude u. Deutschenhasser u. ausserdem ein ethisch höchst unerfreulicher Mensch ist. [...] / Mit freundlichem Grusse / Heil Hitler! / Ihr sehr ergebener / [gez.:] v. Brunn“

Bl. 86: 11.3.1942 ABDERHALDEN an v. BRUNN: „Lieber Herr Kollege! / Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Hinweise auf die notwendigen Streichungen. Sie werden natürlich sofort vollzogen. [...] / Mit herzlichen Grüßen“

36 HAL 106/12/02. Ausführlich hierzu siehe GERSTENGARBE 1994.

37 HAL 102/11/02/018, 1940 ging WEIDENREICH von China in die USA.

38 HAL 104/08/01 Einsendungen für das Mitgliederarchiv 1940–45.

39 Es betrifft nur zwei Frauen, Lise MEITNER und Lina STERN.

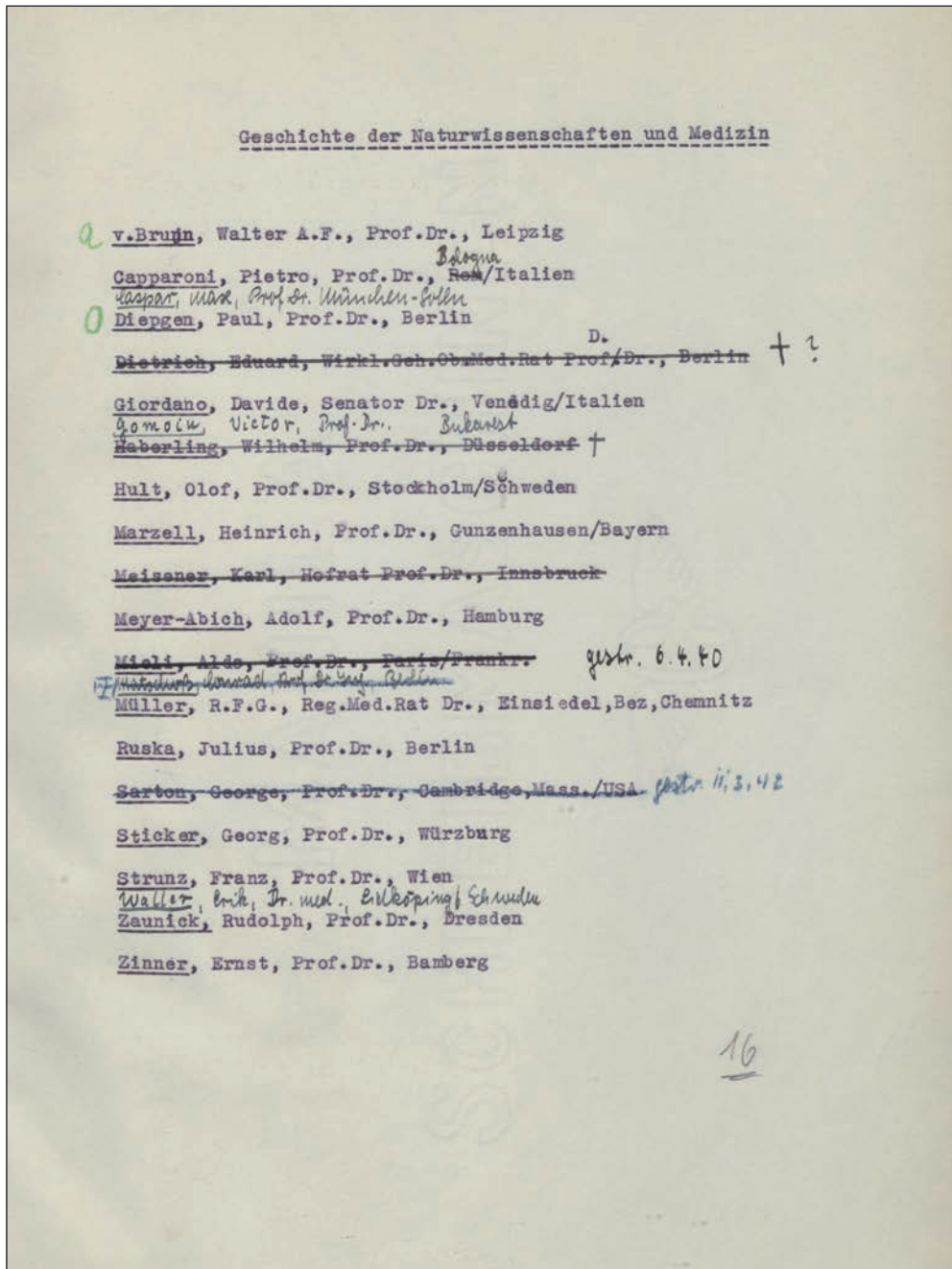


Abb. 3 Liste der Sektion Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin⁴⁰

40 HAL 106/06/01 Mitgliederverzeichnis 1940–44, warum hier Eduard DIETRICH (1860–1947, L 1926) mit der Vermutung, dass er gestorben sei, durchgestrichen ist, ist unklar.

Wenn wir die Liste analysieren, sehen wir, dass bei 61 gestrichenen Mitgliedern ausdrücklich „Nichtarier“ steht. Mit diesem Vermerk wurden Mitglieder am 30. November 1938 und zu einigen anderen Zeitpunkten gestrichen.

Wie war nun die zeitliche Verteilung der Streichungen? 23 Mitglieder wurden vor dem November 1938 gestrichen: 1933: Albert EINSTEIN und John HALDANE; ohne Datum: Kurt HENSEL und Franz FEIST; 1936: Lina STERN; im März 1937: Léon ASHER, Otto BLUMENTHAL, Joseph ERLANGER, Richard GOLDSCHMIDT, Rudolf HÖBER, Otto LOEWI, Leonor MICHAELIS, Richard VON MISES, Wolfgang PAULI, Ernst Georg PRINGSHEIM, Otto ROSENHEIM, Otto WARBURG, Hermann WEYL, Josef ZAWODNY-PARTHEY, Emmrich ZEDERBAUER; im Juni 1937: Alfred HAUPTMANN, Henry E. SIGERIST; im Dezember 1937: Lise MEITNER und Wilhelm TRAUBE; am 11. Februar 1938: Hans PRZIBRAM.⁴¹

Es gibt keinen Hinweis darauf, warum gerade diese 23 Mitglieder ausgewählt und gestrichen wurden. Besonders erstaunlich ist die frühe Streichung von Lina STERN, Alfred HAUPTMANN und Lise MEITNER. Emil ABDERHALDEN kannte seine Fachkollegin, die russische Physiologin Lina STERN, die in der Schweiz studiert hatte, und zu diesem Zeitpunkt Professorin in Moskau war, persönlich.⁴² Sie hatte nicht nur in der Schweiz studiert, sondern auch promoviert, erhielt in Genf 1906 die *Venia legendi* (Privatdozent) und wurde 1917 Professorin für Physiologische Chemie.

Auch den Direktor der haleschen Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie Alfred HAUPTMANN kannten ABDERHALDEN und die anderen Mitglieder des Präsidiums gut. HAUPTMANN hatte noch 1934 einen Vortrag in der Leopoldina gehalten. Im Juni 1937 wurde er als Mitglied gestrichen.

Die in Berlin bei Otto HAHN (1879–1968, L 1926) forschende österreichische Physikerin Lise MEITNER wurde im Dezember 1937 gestrichen.

Am 30. November 1938 wurden nach der schon erwähnten Vorstandssitzung 52 Leopoldina-Mitglieder gestrichen. In den Matrikelbüchern steht als Kommentar meist „*Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*“.

Nach 1938 wurden 15 weitere Mitglieder gestrichen, meist als „Nichtarier“ oder, weil sie sich nach Kriegsausbruch kritisch über Deutschland geäußert hatten. Es wurden gestrichen: am 3. 1. 1939: Alfred FISCHER, am 12. 1. 1939: Rudolf STAEHELIN, am 30. 11. 1939: Abraham FLEXNER, am 16. 1. 1940: Issai SCHUR, am 6. 4. 1940: Aldo MIELI, am 19. 4. 1940: Franz BOAS, am 20. 4. 1940: Leonhard KOEPPE, am 7. 10. 1940: Hendrik PRINSEN-GEERLIGS, am 24. 10. 1940: König FERDINAND VON BULGARIEN, am 16. 4. 1941: Fritz REUTER, am 10. 5. 1941: Lawrence Joseph HENDERSON, am 11. 3. 1942: George SARTON, am 10. 2. 1943: Gideon WELLS, 1944/45: Wilhelm LOREY und Rudolf DEGKWITZ.⁴³

Erich VON DRYGALSKI wurde 1942 als Obmann gestrichen. Rudolf DEGKWITZ war in einem Prozess vor dem Volksgerichtshof aus politischen Gründen zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt worden, und Wilhelm LOREY war in einem Prozess wegen Homosexualität angeklagt.

Unter den Gestrichenen waren fünf Nobelpreisträger, Albert EINSTEIN (1921), Joseph ERLANGER (1944), Gustav HERTZ (1925), Karl LANDSTEINER (1930), Otto LOEWI (1936) und Richard WILLSTÄTTER (1915).

41 Siehe zu den Lebensdaten und Fachrichtungen den Anhang zu diesem Beitrag.

42 Zu Lina STERN siehe VOGT 2011.

43 Zu den Lebensdaten und Fachrichtungen siehe Anhang zu diesem Beitrag.

Mindestens 14 Leopoldina-Mitglieder⁴⁴ waren zeitweise in Konzentrationslagern, neun sind in diesen Lagern oder unmittelbar nach ihrer Entlassung aus einem Lager gestorben. Vielen aber gelang die Flucht aus Deutschland. Es war ein Exodus jüdischer Leopoldina-Mitglieder.

Unmittelbar nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten­tums vom April 1933 bildeten sich Hilfsorganisationen im Ausland, mit dem Ziel, für die Entlassenen weltweit Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Später betraf dies auch die Entlassenen aus Österreich und Italien. Dieses Engagement, das bei den Beteiligten oft bis an die Grenze der körperlichen und seelischen Leistungsfähigkeit ging, kann man gar nicht hoch genug bewerten.

In den USA gab es eine Vielzahl von Hilfsorganisationen, in denen amerikanische oder emigrierte Leopoldina-Mitglieder tätig waren, so Max BERGMANN, Franz BOAS, Abraham und Simon FLEXNER.⁴⁵

In England war es u. a. der *Academic Assistance Council*,⁴⁶ der sein Büro zunächst in den Räumen der *Royal Society* in London hatte. Die *Royal Society* wurde von der Leopoldina immer als eine ihr besonders nahestehende Schwesterakademie betrachtet. Aus dem *Academic Assistance Council* ging 1938 die *Society for the Protection of Science and Learning* hervor, die ihren Standort zunächst in London, später in Cambridge hatte. Der Präsident dieser Gesellschaft war der Erzbischof von York. Vice-Chairman war der Physiologe Archibald Vivian HILL (1886–1977, L 1925 auf Vorschlag von ABDERHALDEN). Auch der Pharmakologe Sir Henry DALE (1875–1968, L 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und KOCHMANN), war sehr involviert in die Arbeit der Hilfsorganisation. Der Medizinhistoriker Henry E. SIGERIST (1891–1957, L 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, 1937 als Mitglied gestrichen) engagierte sich von Baltimore aus für die Emigranten und gab privates Geld für die Verfolgten. So waren Leopoldina-Mitglieder in intensivster Weise an der Hilfe für verfolgte Leopoldina-Mitglieder beteiligt.⁴⁷ Diese Namen stehen für viele andere.

Ich hatte die Möglichkeit, die Spuren von 49 Leopoldina-Mitgliedern in den Akten der *Society for the Protection of Science and Learning* in der *Bodleian Library* in Oxford zu studieren. Aus dem Briefkontakt mit der Gesellschaft werden viele Einzelheiten der Schicksale deutlich. Mindestens 41 jüdischen Leopoldina-Mitgliedern gelang es, zu emigrieren, 19 von ihnen gingen in die USA. Nicht jede Emigration bedeutete die Rettung des Emigrierten. Die in die Niederlande Emigrierten waren später dort nicht mehr sicher, und z. B. Otto BLUMENTHAL (1876–1944, L 1923) wurde von Holland aus nach Theresienstadt gebracht. Acht sind nach 1945 wieder nach Deutschland, Österreich bzw. Italien zurückgekehrt.⁴⁸

An drei Stellen fand ich in den Akten der Gesellschaft, dass die Antragsteller in ihrem Lebenslauf angaben, dass sie Mitglied der Leopoldina seien. Das waren der Physiker Bruno

44 Otto BLUMENTHAL, Maximilian FLESCH, Victor GOLDSCHMIDT, Alfred HAUPTMANN, Alfred KOHN, Géza MANSFELD, Hans Johannes Leopold MEYER, Alfred PHILIPPSON, Georg PICK, Hans PRZIBRAM, Peter RONA, Emil STARKENSTEIN, Arthur Bernhard von WEINBERG, Emmrich ZEDERBAUER. Martin KOCHMANN starb im Gerichtsgefängnis in Halle, Carl OPPENHEIMER wurde wahrscheinlich von Nationalsozialisten ermordet, Wilhelm TRAUBE starb nach Misshandlungen im Gestapogefängnis.

45 STRAUSS 1978.

46 Zur Geschichte des AAC bzw. der S.P.S.L. siehe BEVERIDGE 1959 und HIRSCHFELD 1988, S. 28–43. (Ich danke Annette VOGT für diesen Hinweis.)

47 Der Pharmakologe Ernst LAQUEUR war Leiter der akademischen Hilfsorganisation in Holland.

48 Carlo FOA, Walter LOEWE, Max MEYER, Max NEUBURGER, Ernst PRINGSHEIM, Otto RIESSER, Karl WESSELY und Hans WINTERSTEIN.

ROSSI (1905–1993, L 1934),⁴⁹ der 1938 aus Italien fliehen musste, der Pathologe Hans SACHS (1877–1945, L 1932),⁵⁰ der die Gesellschaft 1935 um Hilfe bat, und der Medizinhistoriker Max NEUBURGER (1868–1955, L 1906),⁵¹ der im Dezember 1938 an die Gesellschaft schrieb, dass er Leopoldina-Mitglied sei, allerdings war er einen Monat vorher gestrichen worden. Aber das wusste er ja nicht.

4. Was geschah mit den gestrichenen jüdischen Leopoldina-Mitgliedern 1945?

Mit Datum vom 9. Mai 1945, einen Tag nach der Kapitulation Deutschlands, wurde ein neues Mitgliederverzeichnis mit der Schreibmaschine geschrieben, in das die meisten jüdischen Mitglieder wieder eingefügt wurden.⁵²

Die Vorarbeit dazu war, dass die Sekretärin die Namen von 58 der gestrichenen bzw. jüdischen Mitglieder in ihr Arbeitsverzeichnis vom Mai 1944⁵³ mit Bleistift wieder einfügte, dann konnte sie mit dem Schreiben beginnen. In der neu geschriebenen Version sieht es so aus, als wären die jüdischen Mitglieder nie gestrichen worden. Allerdings sehen wir in diesem Verzeichnis, dass man in Halle das Schicksal vieler Mitglieder nicht kannte, so wurden z. B. auch Lawrence Joseph HENDERSON, der im Februar 1942 gestorben war, und Emil STARKENSTEIN (1884–1942, L 1932), der im November 1942 im Konzentrationslager Mauthausen gestorben war, wieder eingefügt. EINSTEIN fehlt in dieser Liste noch. Er wurde erst später, wiederum handschriftlich, eingefügt.⁵⁴

Die jüdischen Mitglieder wurden also nicht nur stillschweigend gestrichen, sondern auch stillschweigend wieder eingefügt. Bei der Heidelberger Akademie vollzog es sich so, dass die noch lebenden deutschen Mitglieder „restituiert“ wurden, die im Ausland lebenden gestrichenen Mitglieder wurden von der Akademieleitung gebeten, wieder korrespondierende Mitglieder zu sein. Drei waren einverstanden, und zwei emigrierte Wissenschaftler lehnten eine erneute Mitgliedschaft in der Heidelberger Akademie ab.⁵⁵ Die Bayerische Akademie setzte die noch lebenden ausgeschiedenen Mitglieder ohne weiteren Kommentar in ihre Rechte wieder ein.⁵⁶

In einem ausführlichen Brief ging ABDERHALDEN am 15. 12. 1947 dem amtierenden Vizepräsidenten Otto SCHLÜTER (1872–1959, L 1923, 1942–1952 Vizepräsident, 1952–1953 XXI. Präsident) gegenüber noch einmal auf das Thema Streichungen in der Zeit des Nationalsozialismus ein:

„Und nun noch zur Gestaltung des Mitgliederverzeichnisses. Nie dachte ich auch nur im Traum daran, Änderungen unter Bekanntgabe zu vollziehen. Im kleinen Gremium des Vorstandes sollte eine neue Mitgliederliste aufgestellt werden. Niemals sollten die in- und auslaendischen Mitglieder von dieser erfahren. [Die letzten drei Sätze sind am Rand mit Bleistift angestrichen und SCHLÜTER hat ebenfalls mit Bleistift an den Rand geschrieben: „das ist beinahe

49 SPSL 338/4, Bl. 128.

50 SPSL 544/3, Bl. 248.

51 Akte Mn. SPSL 530/3 Non-AAC (M NEUBURGER – NEUFELD), Max NEUBURGER, Medizinhistoriker aus Wien (Bl. 326–409), Bl. 330: handschr. Brief von NEUBURGER, mit Eingangsstempel vom 19. Dez. 1938.

52 HAL 106/07/02, Aktenitel: Mitgliederverzeichnis (Korrekturen) 1945, „Mitglieder der Deutschen Akademie der Naturforscher (907) (Stand: 9. 5. 1945)“.

53 HAL 104/08/02 Mitgliederverzeichnis vom 10. 6. 1944.

54 HAL 106/06/02 Mitgliederverzeichnis 1945.

55 WOLGAST 2009, S. XIV.

56 STOERMER 2009, S. 14.

noch schlimmer“.] [...] Wir haben ja in der Nazizeit nie offiziell die jued. Mitglieder gestrichen, vielmehr ordnete ich an, dass sie nicht mehr verwendet werden sollte. Würde sie verlangt, dann hiess es, sie koenne aus bestimmten Gruenden nicht neu gedruckt werden (Papiermangel usw.). So blieb die Mitgliederliste unverändert. [...]“⁵⁷

5. Versuch einer Versöhnung

Der Geograph Otto SCHLÜTER begann als amtierender Vizepräsident ab Juni 1945, den Kontakt zu den jüdischen Mitgliedern wieder aufzunehmen.⁵⁸ Im Mai 1945 lebten von den 94 gestrichenen Mitgliedern noch 53. Das Schicksal vieler Mitglieder war zu diesem Zeitpunkt in der Leopoldina unbekannt. Das betraf nicht nur die jüdischen Mitglieder.

SCHLÜTER sagte in seiner Festrede zur Wiedereröffnung der Leopoldina 1952: „Bevor wir uns aber dem, was kommen soll zuwenden, geziemt es sich, der Mitglieder zu gedenken, die in den letzten Jahren für immer von uns gegangen sind. / Wie viele es sind, läßt sich noch nicht angeben. Namentlich fehlt der Überblick über die Ausländer und die Emigrierten, die wir selbstverständlich zu den Unsrigen rechnen und im Stillen immer gerechnet haben.“⁵⁹

Im April 1954 gratulierte der amtierende Vizepräsident, der Mathematiker Heinrich BRANDT⁶⁰ (1886–1954, L 1932, Vizepräsident 1952–1954), Albert EINSTEIN zu seinem 75. Geburtstag. Das Erfreuliche ist, dass EINSTEIN antwortete, und zwar mit einer gedruckten Karte mit seiner Unterschrift. Auf zwei Briefe der Göttinger Akademie, aus der EINSTEIN am 3. November 1933 ausgeschlossen worden war, aus den Jahren 1945 und 1946, in denen ihm wieder die Mitgliedschaft der Akademie angeboten wurde, hatte er nicht geantwortet.⁶¹ Am 14. Dezember 1946 hatte er auf Arnold SOMMERFELDS (1868–1951) Anfrage wegen seines Wiedereintritts in die Bayerische Akademie geantwortet: „Lieber Sommerfeld, es war eine wirkliche Freude für mich, Ihre leibhaftigen Zeilen nach all den finsternen Jahren zu empfangen. So Furchtbares, wie wir erlebt haben, hätten wir uns wohl beide nicht träumen lassen. [...] Nachdem die Deutschen meine jüdischen Brüder in Europa hingemordet haben will ich nichts mehr mit Deutschen zu tun haben, auch nichts mit einer relativ harmlosen Akademie. Anders ist es mit den paar Einzelnen, die in dem Bereich der Möglichkeit standhaft geblieben sind. Ich habe mit Freude gehört, dass Sie zu diesen gehört haben.“⁶² Auch eine erneute Mitgliedschaft in der ehemaligen Preußischen Akademie der Wissenschaften lehnte er ab.⁶³

Als Kurt MOTHES (1900–1983, L 1940, XXII. Präsident der Leopoldina 1954 bis 1974) 1954 die Präsidentschaft übernahm, forcierte er eine Zuwahlpolitik, die versuchte, Ungerechtigkeiten aus der NS-Zeit auszugleichen. Am 22. Juni 1955 schrieb er in einem Rundschreiben an „die Herren Senatoren“:

57 HAL 114/1/7, Korrespondenz mit Geh. Rat Emil ABDERHALDEN bzw. Sohn Rudolf 1943–1952, BI 129.

58 HAL 104/01/01 Juni 1950 bis Dezember 1953 Gratulationen, 6. August 1953 an Lina STERN, Moskau, 26. 6. 1953 an Selman Abraham WAKSMAN, Berkeley, 28. Mai 1953 an Otto LOEWI, New York.

59 SCHLÜTER 1952, S. 10.

60 Heinrich BRANDT ist auf dem Umschlagsbild dieses Tagungsbandes der dritte von links.

61 KÜPPER O. J.

62 Akademie-Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Personalakt EINSTEIN, zitiert nach STOERMER 2009, S. 14.

63 Ausstellung in der BBAW 2013: „Vertrieben aus rassistischen Gründen. Die Akademie der Wissenschaften 1933–1945, Ausstellung im Rahmen des Berliner Themenjahres 2013 „Zerstörte Vielfalt. Berlin 1933–1938–1945““.

„3. Zuwahlen: In den Jahren seit 1933 ist die Ergänzung des Mitgliederbestandes oft sehr zufällig erfolgt. Ich bitte die Listen sowohl unter fachlichen als auch örtlichen Gesichtspunkten sorgfältigst zu überprüfen. Es darf keinesfalls jetzt zu einer Inflation von Mitgliedern kommen; im Gegenteil sollte sich der personelle Bestand der Akademie langsam verringern. Ungerechtigkeiten der Vergangenheit müssen aber ausgeglichen, fühlbare Lücken geschlossen werden. Es wird auch weiterhin eine wichtige Aufgabe der Akademie sein, junge Talente zu entdecken. Auch werden wir sorgfältigst auf außerhalb der Hochschulen und der Forschungsinstitute tätige Spezialisten achten müssen, deren Würdigung immer ein besonderes Anliegen der Leopoldina war. Ausländer sollten nur dann vorgeschlagen werden, wenn sie bei hervorragender wissenschaftlicher Leistung besondere Beziehungen zum deutschen Volke oder zur deutschen Wissenschaft haben. Es besteht die Möglichkeit, an wissenschaftlich bedeutenden Emigranten durch die Wahl zum Mitglied der Akademie von anderer Seite begangenes Unrecht gutzumachen.“⁶⁴

In einigen Fällen nutzte MOTHES die Würdigung durch die Ehrenmitgliedschaft. So wurden 1958 James FRANCK (1882–1964) und Max BORN (1882–1970) zu Ehrenmitgliedern gewählt. Intensiv pflegte MOTHES den Briefwechsel mit den ehemals Verfolgten. So schrieb er am 20. Oktober 1956 an den Botaniker Ernst Georg PRINGSHEIM (1881–1970, L 1932) in Göttingen,

„daß unsere Akademie es sich zur großen Ehre anrechnen konnte, Sie 1932 zu ihrem Mitgliede zu wählen. Sie haben danach schwere Jahre durchleben müssen und wir sind Ihnen zu besonderem Danke verpflichtet, daß sie Ihr Verhältnis zur deutschen Kultur nicht gelöst haben. Es war uns eine große Freude, zu hören, daß Sie trotz all Ihrer Erlebnisse nach Deutschland zurückgekehrt sind und mit ungewöhnlicher Frische Ihr Werk in Göttingen fortzusetzen begannen.

Sofern eine Akademie sich überhaupt das Recht anmaßen darf, für die deutsche Naturforschung zu sprechen, dankt die unsere Ihnen an diesem Tage für alles, was Sie zum Ansehen der deutschen Wissenschaft in der Welt beigetragen haben. Wir danken Ihnen auch für Ihr erfolgreiches Wirken als akademischer Lehrer.

Unsere Akademie hat immer danach gestrebt, ihre Mitglieder nicht allein auf Grund einer besonderen wissenschaftlichen Leistung auszuwählen, sondern auch ein edles Menschentum zur Voraussetzung der Mitgliedschaft gemacht. Ihre Güte, Ihr Sinn für Gerechtigkeit und Ihre Hilfsbereitschaft sollen deshalb in diesem Glückwunschsreiben nicht unerwähnt bleiben.“⁶⁵

Am 18. September 1956 gratulierte MOTHES Archibald Vivian HILL in London, der durch sein Wirken für die *Society for the Protection for Science and Learning* viel von dem Elend der vertriebenen jüdischen Wissenschaftler erfahren hatte, zum Geburtstag:

„Sehr verehrter Herr Kollege!

Anläßlich Ihres 70. Geburtstages ist es mir eine ganz besondere Ehre und große Freude, Ihnen die Glückwünsche der Akademie aussprechen zu dürfen und meine eigenen zu übermitteln. Sie haben durch eine große Zahl von hervorragenden Entdeckungen zur Bereicherung unserer Kenntnisse vom Lebendigen entscheidend beigetragen. Es war Ihnen vergönnt, bis in die letzten Jahre hinein, mit Veröffentlichungen hervorzutreten, die der jüngeren Generation in Bezug auf Ideenreichtum und Sauberkeit der Methodik noch lange Vorbild sein werden. Darf ich Ihnen im Namen der mit unserer Akademie zusammengeschlossenen Naturforscher herzlichen Dank für all das aussprechen, was Sie der Menschheit durch Ihr unerwünschtes, erfolgreiches Schaffen geschenkt haben. Möge es Ihnen vergönnt sein, noch lange Jahre bei guter Gesundheit schaffen zu können!

Mit freundlichen Empfehlungen

Ihr Ihnen sehr ergebener“⁶⁶

HILL antwortete sofort, am 25. September 1956⁶⁷, in sehr heiterer und versöhnlicher Weise:

„My dear President,

I am deeply moved by the kindness of your letter of 18 September and by the generosity of your remarks about my work. Please offer to members of your Academy, and accept yourself, my warmest thanks for your remembrance and good wishes.

64 HAL 104/01/04 Gratulationen 1954–1957.

65 HAL 104/01/04 Gratulationen 1954–1957.

66 HAL 104/01/04 Gratulationen 1954–1957.

67 Der Eingangsstempel zeigt das Datum vom 28. 9. 1956. Das war eine erstaunlich schnelle Verbindung von London nach Halle in der DDR.

I have been very fortunate in the friendships and cooperation I have had with colleagues in other countries; and scientific activities have always seemed to me to be among the best ways of bringing people in all parts of the world together. An amusing example of this just occurs to me in the fact that at Pasadena in 1936 Thomas Hunt Morgan, the great American geneticist, and I jointly celebrated our 120th birthday together, his young friends providing us with a cake and 120 candles. Membership of such Academies as yours, and the friendships which they provide are a great source of happiness and pride and I am deeply grateful for all the comradeship they bring.

Thank you, and with best wishes

Yours very sincerely,

[gez.:] A. V Hill

Professor A.V. Hill⁶⁸

Bereits bei seiner ersten Präsidentenrede bei der Jahresversammlung 1991 machte Benno PARTHIER (*1932, L 1974, XXIV. Präsident 1990–2003) sich die Aufarbeitung der Geschichte der Akademie zum Anliegen. Er knüpfte seine Betrachtungen an den Nachruf für den Botaniker Michael EVENARI (1904–1989, L 1966), der 1933, weil er als Jude entlassen worden war, nach Palästina auswanderte: „Michael Evenari und einige andere jüdische Gelehrte reichten die versöhnende Hand, indem sie nach Jahren des Vergessenwollens an Leopoldina-Veranstaltungen teilnahmen.“⁶⁹

In seiner Rede sagte Benno PARTHIER: „Wir bedauern aufs tiefste jenen Satz aus dem Präsidiumsprotokoll vom 11. Mai 1938, demzufolge ‚politisch belastete Mitglieder‘ (Nicht-arianer) zu streichen beschlossen wurde. Unsere Abbitte richten wir an die Kinder und Enkel der Opfer des Holocaust.“⁷⁰

Auf dieser Jahresversammlung initiierte er die 1992 beginnende Aufarbeitung der Leopoldina-Geschichte in der NS-Zeit. Zur Tagung „Die Elite der Nation im Dritten Reich“ im Juni 1994 in Schweinfurt wurden erste Ergebnisse vorgestellt.

Im Oktober 2009 wurde durch den Präsidenten Volker TER MEULEN (*1933, L 1984, XXV. Präsident 2003–2010) eine Stele eingeweiht, die jetzt auf dem Gelände vor dem Hauptgebäude der Leopoldina steht und den in Konzentrationslagern umgekommenen Leopoldina-Mitgliedern gewidmet ist.⁷¹

Seit dem Herbst 2010 gibt es ein Projekt zur Geschichte der Leopoldina in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diese Tagung hilft uns, unsere Forschungsergebnisse in den richtigen Rahmen zu stellen.

68 HAL 104/01/04 Gratulationen 1954–1957.

69 PARTHIER 1992, S. 24f.

70 Ebenda, S. 26.

71 Siehe hierzu *Präsidium der Leopoldina* 2010.

Anhang

Jüdische und gestrichene Mitglieder der Leopoldina⁷² in der Zeit des Dritten Reiches⁷³

- Léon ASHER (Physiologe, 1865–1943, Schweiz), am 20. 7. 1925 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht März 1937 Nichtarier*,⁷⁴ ging 1894 aus Deutschland in die Schweiz.
- Max ASKANAZY (Pathologe, 1865–1940, Schweiz), am 22. 6. 1903 auf Vorschlag von Wilhelm ROUX (1850–1924, L 1901) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 Nichtarier*, ging 1905 aus Deutschland in die Schweiz.
- Aleksej BACH (Biochemiker, 1857–1946, SU⁷⁵), am 19. 7. 1928 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, Martin KOCHMANN (1878–1936, L 1924), Paul SCHMIDT (1872–1950, L 1922) und Ernst WEITZ (1883–1954, L 1923) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 Nichtarier*.
- Max BERGMANN (Chemiker, 1886–1944, D), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 Nichtarier*, emigrierte 1933 in die USA.
- Robert BING (Neurologe, 1878–1956, Schweiz), am 23. 6. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und Alfred HAUPTMANN (1881–1948, L 1929) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 38 Nichtarier*.
- Otto BLUMENTHAL (Mathematiker, 1876 – November 1944, gestorben im Konzentrationslager Theresienstadt, D), am 12. 11. 1923 zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben März 1937*, emigrierte 1939 in die Niederlande, im Hauptgebäude der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen gibt es eine Gedenktafel für ihn.
- Franz BOAS (Anthropologe, 1858–1942, USA), am 18. 8. 1927 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, Paul SCHMIDT, Martin KOCHMANN, Valentin HAECKER (1864–1927, L 1910), zum Mitglied gewählt, *gestrichen als Nichtarier 19. 4. 40*,⁷⁶ 1886 siedelte er aus Deutschland in die USA über.
- Shimon BODENHEIMER (Zoologe, 1897–1959, Palästina), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von Ulrich GERHARDT (1875–1950, L 1925) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 Nichtarier*, 1922 ging BODENHEIMER von Deutschland nach Palästina.
- Niels BOHR (Physiker, 1885–1962, Dänemark), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und Gerhard HOFFMANN (1880–1945, L 1930) zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen.
- Karl BORNSTEIN (Hygieniker, 1863–1935, D), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Nichtarier, Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938*.
- Ernst Theodor VON BRÜCKE (Physiologie, 1880–1941, Öst), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von Arnold DURIG (1872–1961, L 1917) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 Nichtarier*, 1938 emigrierte er aus Österreich in die USA.
- Theodor BRUGSCH⁷⁷ (Internist, 11. 10. 1878–11. 7. 1963, D), am 18. 2. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.

⁷² Es sind auch Mitglieder aufgeführt, die eine jüdische Ehefrau hatten und deshalb entlassen bzw. verfolgt wurden.

⁷³ Eine Liste ist immer problematisch, weil sie einerseits den Stand zum Zeitpunkt der Veröffentlichung zeigt, es können also Personen fehlen. Es können auch Personen falsch eingeordnet sein. Trotzdem habe ich mich entschlossen, hier eine Liste abzudrucken. Es ist aus Platzgründen eine gemeinsame Liste für die jüdischen und gestrichenen Mitglieder. Nicht alle jüdischen Mitglieder sind gestrichen worden, und nicht alle gestrichenen Mitglieder hatten jüdische Wurzeln. Da unter ABDERHALDENS Verantwortung auch viele ausländische Mitglieder als „Nichtarier“ gestrichen wurden, habe ich weitere jüdische Mitglieder aus dem Ausland in die Liste aufgenommen, auch um zu zeigen, wie viele Mitglieder mit jüdischen Wurzeln die Leopoldina hatte. Ich habe auch, soweit ich es ermitteln konnte, die Mitglieder angegeben, von denen sie für die Leopoldina vorgeschlagen worden waren. Man gewinnt den Eindruck, dass die jüdischen Wissenschaftler den Einzug in die Akademie geschafft hatten und dass damit endlich eine gewisse Normalität eingekehrt war. Leider war es nicht möglich, hier für jede Person eine Kurzbiographie einzufügen. Ich habe nur wenige Informationen angegeben, die mir besonders wichtig erschienen. ABDERHALDEN war an der Zuwahl von mindestens 54 Mitgliedern dieser Liste als direkter Antragsteller oder Gutachter beteiligt. „Emigriert“ habe ich nur geschrieben, wenn die Ursache politischer Druck war, speziell in der NS-Zeit, einige sind aber schon vorher aus beruflichen Gründen ins Ausland gegangen. Einige sind bereits vor den Streichungsterminen verstorben, das wird aus den Lebensdaten deutlich.

⁷⁴ Die kursiven Abschnitte sind die Einträge in die Matrikelbücher.

⁷⁵ SU steht für Sowjetunion, D für Deutschland, Öst für Österreich, UK für das Vereinigte Königreich Großbritannien und Nordirland.

⁷⁶ HAL 106/06/01.

⁷⁷ BRUGSCH war kein Jude. Er verließ die hallesehe Universität 1935/36 aus politischen Gründen und weil seine Frau jüdische Wurzeln hatte.

- Rudolf DEGKWITZ (Pädiater, 1889–1973, D), am 16. 11. 1933 auf Vorschlag von Meinhard VON PFAUNDLER (1872–1947, L 1933) zum Mitglied gewählt, 1944 gestrichen.⁷⁸
- Erich VON DRYGALSKI (Geograph, 1865–1949, D), am 14. 4. 1906 auf Vorschlag von Hermann WAGNER (1840–1929, L 1878) zum Mitglied gewählt, 1942 als Obmann gestrichen.⁷⁹
- Felix EHRLICH (Biochemiker, 1877–1942, D), am 18. 2. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30.11.1938 (Nichtarier)*
- Albert EINSTEIN (Physiker, 1879–1955, D), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von Gerhard HOFFMANN und ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *gestrichen!* Nobelpreis 1921, emigrierte 1933 in die USA.
- Joseph ERLANGER (Physiologe, 1874–1965, USA), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben März 1937 (Nichtarier)* Nobelpreis 1944.
- König FERDINAND VON BULGARIEN⁸⁰ (unter Zoologie eingeordnet, 1861–1948 Öst), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von Carl HENNICKE (1865–1941, L 1903) zum Mitglied gewählt, *gestr. lt. H. Geh. Abderhalden am 24.10.1940.*
- Franz FEIST (Chemiker, 1864–1941, D), am 7. 7. 1906 auf Vorschlag von Daniel VORLÄNDER (1867–1941, L 1905) zum Mitglied gewählt, *gestrichen als Nichtarier.*
- Ernst FINGER (Dermatologe, 1856–1939, Öst), am 7. 3. 1903 auf Vorschlag von Albert NEISSER (1855–1916, L 1886) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier).*
- Alfred FISCHER (Anatom, 1868–1938, Öst), am 18. 2. 1907 auf Vorschlag von Wilhelm ROUX zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 3. 1. 1939 (Nichtarier).*
- Maximilian FLESCHE (Anatom, 1852–1943 gest. im Konzentrationslager Theresienstadt, D), am 10. 2. 1882 auf Vorschlag von Carl GEGENBAUR (1826–1903, L 1857) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, in Frankfurt gibt es Stolpersteine für das Ehepaar Flesch.
- Abraham FLEXNER (Mediziner, 1866–1959, USA), am 18. 8. 1927 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, Paul SCHMIDT und Martin KOCHMANN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1939 (Nichtarier).*
- Simon FLEXNER (Pathologe, 1863–1946, USA), am 17. 2. 1927 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, Paul SCHMIDT und Martin KOCHMANN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gestrichen 30. 11. 1938 (Nichtarier).*
- Carlo FOA (Physiologe, 1880–1971, Italien), am 18. 11. 1926 zum Mitglied gewählt, er wurde auf Grund der Rassengesetze in Italien entlassen, emigrierte 1938 nach Sao Paolo, kehrte nach 1945 nach Italien zurück, sehr wahrscheinlich gestrichen, ins Mitgliederverzeichnis 1944 mit Bleistift eingefügt.
- Ernst FREUDENBERG (Pädiater, 1884–1967, D), am 16. 11. 1933 auf Vorschlag von Meinhard VON PFAUNDLER und Fritz GOEBEL (1888–1950, L 1928) zum Mitglied gewählt, er emigrierte 1938 in die Schweiz, weil seine Frau Jüdin war, als Leopoldina-Mitglied gestrichen.⁸¹
- Herbert FREUNDLICH (Chemiker, 1880–1941, D), am 18. 2. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, er emigrierte 1933 nach London, 1938 in die USA.
- Richard FUCHS (1870–1940, D), am 14. 6 1910 auf Vorschlag von Rudolf DISSELHORST (1854–1930, L 1905) zum Mitglied gewählt, emigrierte 1934 nach Kopenhagen, 1940 dort gestorben, nicht gestrichen.
- Casimir FUNK (Biochemiker, 1884–1967, USA), am 29. 7 1922 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, wanderte 1915 in die USA aus.
- Richard GOLDSCHMIDT (Zoologe, Genetiker, 1878–1958, D), am 9. 4. 1906 auf Vorschlag von Richard VON HERTWIG (1850–1937, L 1881) zum Mitglied gewählt, *März 1937 Mitgliedschaft aufgehoben (Nichtarier)*, emigrierte 1935 in die USA.
- Victor GOLDSCHMIDT (Mineraloge, 1888–1947, D), am 26. 1. 1926 auf Vorschlag von Ferdinand VON WOLFF (1874–1952, L 1916) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht, 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, emigrierte 1935 nach Norwegen, 1942 nach Schweden und Großbritannien.

78 HAL 104/08/02 Mitgliederverzeichnis vom 10. 6. 1944. Unter Pädiatrie: „~~Degkwitz, Rudolf, Prof. Dr., Hamburg~~ gestr.“ 1944 wurde er wegen seiner Kritik am NS-Regime vom Volksgerichtshof zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt (VAN DEN BUSSCHE 1989, besonders ab S. 400). Als Reaktion darauf wurde er offensichtlich als Leopoldina-Mitglied gestrichen. DEGKWITZ hat aus Enttäuschung über die Entwicklung an den Universitäten (die „inkonsequente“ Entnazifizierung, BOTTIN und VAN DEN BUSSCHE 1989, S. 416) Deutschland verlassen und ist in die USA gegangen.

79 HAL 106/07/02 Akten titel: Mitgliederverzeichnis (Korrekturen) 1945, Bl. 134 Obmänner der Fachsektionen: „Geographie: v. Drygalski, München [handschr. mit Bleistift:] als Obm. gestr. i. Vorst. Stzg. v. 15.12.42“. Im entsprechenden Protokoll ist es nicht vermerkt.

80 Keine jüdischen Wurzeln.

81 HAL 106/06/01 und 104/08/01, zugehöriges Matrikelbuch verloren.

- Markus GUGGENHEIM (Biochemie, 1885–1970, *Schweiz*), am 12. 2. 1928 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, Paul SCHMIDT und Martin KOCHMANN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Fritz HABER (Physikalische Chemie, 1868–1934, *D*), am 18. 11. 1926 auf Vorschlag von Carl DUISBERG (1861–1935, L 1906) zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, emigrierte nach Großbritannien.
- John S. HALDANE⁸² (Physiologe, 1892–1964, *UK*), am 17. 11. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, 1933 aus Protest gegen die Entlassungen und Verfolgungen jüdischer Wissenschaftler in Deutschland selbst ausgetreten, ABDERHALDEN hat daraufhin seine Matrikelnummer neu vergeben.
- Berthold HATSCHKE (1854–1941, *Öst*), am 31. 7. 1886 auf Vorschlag von Bernhard SOLGER (1849–1935, L 1879) zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, 1938 wurde er in Wien entlassen.
- Alfred HAUPTMANN (Psychiater, 1881–1948, *D*), am 19. 1. 1929 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, Georg GRUND (1878–1944, L 1926), Gabriel ANTON (1858–1933, L 1911) und Alexander STIEDA (1875–1966, L 1919) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht Juni 1937 (Nichtarier)*, emigrierte 1939 in die USA.
- Lawrence Joseph HENDERSON (Physiologische Chemie, 1878–1942, *USA*), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *als Mitglied gestrichen am 10. 5. 1941 auf Grund d. Brfes Knoop Tübingen vom 5. 5. 41*.
- Kurt HENSEL (Mathematiker, 1861–1941, *D*), am 26. 2. 1908 auf Vorschlag von August GUTZMER (1860–1924, L 1900, XIII. Präsident der Leopoldina 1921–1924) zum Mitglied gewählt, *gestr. als Nichtarier*.
- Gustav HERTZ (Physiker, 1887–1975, *D*), am 23. 6. 1927 auf Vorschlag von Ferdinand VON WOLFF zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, Nobelpreis 1925.
- Rudolf HÖBER (Physiologe, 1873–1953, *D*), am 12. 5. 1922 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht März 1937*, emigrierte 1933 nach Großbritannien, 1934 in die USA.
- Josef JADASSOHN (Dermatologe 1863–1936, *D*), am 13. 12. 1895 auf Vorschlag von Ferdinand COHN (1828–1898, L 1849) zum Mitglied gewählt, er ist 1933 in die Schweiz emigriert, er wurde nicht gestrichen.
- Martin KOCHMANN (Pharmakologe, 1878–1936, *D*), am 24. 10. 1924 zum Mitglied gewählt, er wurde nicht gestrichen, er starb durch Suizid im Gerichtsgefängnis in Halle.⁸³
- Leonhard KOEPPPE⁸⁴ (Ophthalmologe, 1884–1969, *D*), am 21. 4. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und Wilhelm CLAUSEN (1878–1961) zum Mitglied gewählt, *gestrichen lt. Herrn Geh. Rat Abderhalden, Streichung aufgehoben am 22. 10. 1941 lt. Herrn Geh. Rat Abderhalden, wieder gestrichen am 14. 4. 1942 lt. Herrn Geh. Rat Abderhalden* [alle Eintragungen mit Bleistift].
- Alfred KOHN (Histologe, 1867–1959, *Tschechoslowakei*), am 18. 2. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Arthur KORN (Physiker, 1870–1945, *D*), am 3. 6. 1907 auf Vorschlag von Albert WANGERIN (1844–1933, L 1883, XVII. Präsident von 1906 – 1921) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, 1939 in die USA emigriert.
- Edmund LANDAU (Mathematiker, 1877–1938, *D*), am 28. 5. 1921 auf Vorschlag von GUTZMER zum Mitglied gewählt, er wurde nicht gestrichen.
- Karl LANDSTEINER (Pathologe, 1868–1943, *Öst*), am 20. 1. 1927 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, Nobelpreis 1930, er ging bereits 1927 nach New York.
- Ernst LAQUEUR (Pharmakologe, 1880–1947, *Holland*), am 21. 5. 1928 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, KOCHMANN, Paul SCHMIDT und STIEDA zum Mitglied gewählt, *(Nichtarier) Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938*, ging 1920 nach Amsterdam.
- Phoebus Aaron Theodor LEVENE (Biochemiker, 1869–1940, *USA*), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, er wurde nicht gestrichen, emigrierte 1893 wegen antisemitischer Pogrome aus St. Petersburg in die USA.
- Giuseppe LEVI (Anatom, 1872–1965, *Italien*), am 27. 4. 1933 auf Vorschlag von Paul EISLER (1862–1935, L 1905) und Rudolf FICK (1866–1939, L 1915) zum Mitglied gewählt, er wurde nicht gestrichen.
- Tullio LEVI-CIVITA (Mathematiker, 1873–1941, *Italien*), am 7. 7. 1906 auf Vorschlag von August GUTZMER zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.

82 Zwar ist HALDANE selbst ausgetreten, aber ich setze ihn mit auf diese Liste, weil ABDERHALDENS Umgang mit ihm so radikal war, wie mit keinem der von ihm Gestrichenen. Seine Matrikelnummer wurde neu vergeben, so als hätte es das Leopoldina-Mitglied HALDANE nie gegeben. Der spätere Präsident Kurt MOTHES hat den Kontakt zu HALDANE wieder gepflegt, er kannte ihn persönlich und traf ihn auf Kongressen.

83 Zum Schicksal der verfolgten deutschsprachigen Pharmakologen siehe TRENDLENBURG 2006.

84 Kein Hinweis auf jüdische Wurzeln.

- Edmund Oskar VON LIPPMANN, (Chemiehistoriker, 1857–1940, D), am 6. 1. 1891 auf Vorschlag von Jacob VOLHARD (1834–1910, L 1883), Max MAERCKER (1842–1901, L 1886) und Gregor KRAUS (1841–1915, L 1874) zum Mitglied gewählt, er wurde nicht gestrichen.
- Oscar LOEW (Pflanzenphysiologe, 1844–1941, USA), am 16. 4. 1891 auf Vorschlag von Jakob VOLHARD zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Walter S. LOEWE⁸⁵ (Pharmakologe 1884–1963, D), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und KOCHMANN zum Mitglied gewählt, er wurde nicht gestrichen, 1933 in die Schweiz und 1934 in die USA emigriert.
- Otto LOEWI (Pharmakologe, 1873–1961, Öst), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und KOCHMANN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht März 1937*, Nobelpreis 1936, emigriert 1938 in die USA.
- Adolf LOEWY (Physiologe 1862–1937, Schweiz), am 16. 9. 1925 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, er wurde nicht gestrichen, ging 1922 nach Davos.
- Alfred LOEWY (Mathematiker, 1878–1935, D), am 27. 4. 1912 auf Vorschlag von GUTZMER, unterstützt von Robert HELMERT (1843–1917, L 1886), zum Mitglied gewählt, er wurde nicht gestrichen.
- Efim LONDON (Pathologe, 1870–1939, SU), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Wilhelm LOREY (Mathematiker, 1873–1955, D), am 4. 11. 1918 zum Mitglied gewählt, er wurde nach dem Juni 1944 als Mitglied gestrichen.⁸⁶
- Werner MAGNUS (Botaniker, 1876–1942, D), am 13. 12. 1913 auf Vorschlag von Leopold KNY (1841–1916, L 1873) mit Zustimmung von Heinrich Gustav Adolf ENGLER (1844–1930, L 1876, EM 1925) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, Suizid vor der drohenden Deportation.⁸⁷
- Géza MANSFELD (Pathologe, 1882–1950, Ungarn), am 18. 2. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, Hinweis, dass er Überlebender von Auschwitz war.⁸⁸
- Otto MARBURG (Neurologe, 1874–1948, Öst), am 20. 4. 1914 auf Vorschlag von Heinrich OBERSTEINER (1847–1922, L 1885) mit Zustimmung von Wilhelm von WALDEYER-HARTZ (1836–1921, L 1879) zum Mitglied gewählt, *(Nichtarier) Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938*, 1938 in die USA emigriert.
- Lise MEITNER (Physikerin, 1878 – 1968, Öst), am 22. 12. 1926 auf Vorschlag von Carl DUISBERG zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht (Nichtarier) Dez. 1937*, 1938 nach Schweden emigriert.
- Hans Horst MEYER (Pharmakologe, 1853–1939, Öst), am 8. 7. 1911 auf Vorschlag von Hugo KRONECKER (1839–1914, L 1902) unterstützt von Gustav SCHWALBE (1844–1916, L 1879) und Julius BERNSTEIN (1839–1917, L 1875) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Hans (Johannes) Leopold MEYER (Chemiker, 1871–November 1942, gestorben im Konzentrationslager Theresienstadt, *Tschechoslowakei*), am 18. 8. 1899 auf Vorschlag von Guido GOLDSCHMIEDT (1850–1915, L 1885) zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen.
- Leonor MICHAELIS (Biochemiker, 1875–1949, USA), am 12. 5. 1922 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben März 1937*, ging 1922 nach Japan, 1926 in die USA.
- Aldo MIELI (Chemiker, Chemiehistoriker, 1879–1950, Italien), am 20. 7. 1925 auf Vorschlag von Edmund VON LIPPMANN zum Mitglied gewählt, *als Nichtarier gestrichen am 6. 4. 40*, emigrierte 1940 nach Argentinien.
- Mieczyslaw MINKOWSKI⁸⁹ (Neurologe und Anatom, 1884–1972, Schweiz), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, er war seit 1925 Präsident der Jüdischen Vereinigung Zürich.
- Richard VON MISES (Mathematiker, 1883–1953, D), am 19. 11. 1923 zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht März 1937*, 1933 nach Istanbul und 1939 in die USA emigriert.
- Otto NEUBAUER (Internist, 1874–1957, D), 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, 1939 nach Oxford emigriert.

85 Walter Siegfried LOEWE stand auf der Heidelberger Entlassungsliste als Nr. 10 (GERSTENGARBE 1994), als Honorarprof., nach § 3 Lehrbefugnis entzogen, er fehlt im Mitgliederverzeichnis 1937, emigrierte 1933 in die Schweiz, 1934 in die USA, 1949 kehrte er wieder als Honorarprofessor nach Heidelberg zurück.

86 HAL 104/08/02 Mitgliederverzeichnis vom 10. 6. 1944. LOREY wurde in diesem Mitgliederverzeichnis gestrichen: „Lorey, Prof. Dr., Wilhelm, Frankfurt a. M. gestr. [mit Tinte]“ Im UAH finden wir Prozessberichte wegen Homosexualität, 1938 gab es ein Strafverfahren aufgrund homosexueller Kontakte, 1940 wurde die Strafverfolgung abgebrochen, eine Aberkennung des akademischen Grades ist nicht erfolgt. (UAH Rep. 4 Nr. 791.)

87 TENORTH und GRÜTTNER 2012, S. 563.

88 http://de.wikipedia.org/wiki/Hans_Münch und

<http://aok.pt.e.hu/index.php?page=arckepecsarnok&act=leiras&id=4&nyelv=eng> (Zugriff 31. 1. 2013).

89 Ich danke Herrn Mathias SCHÜTZ, M. A., für den Hinweis auf MINKOWSKI.

- Carl NEUBERG (Biochemiker, 1877–1956, *D*), am 16. 9. 1922 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, emigrierte 1938 über Amsterdam nach Palästina, 1940 in die USA.
- Max NEUBURGER (Medizinhistoriker, 1868–1955, *Öst*), am 7. 7. 1906 auf Vorschlag von Franz STRUNZ (1875–1953, L 1906) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, emigrierte 1939 nach London, ging 1948 in die USA
- Ernst NEUMANN⁹⁰ (Mathematiker, 1875–1955, *D*), am 12. 11. 1923 zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Carl OPPENHEIMER⁹¹ (Biochemiker, 1874–1941, *D*), am 21. 7. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, vermutlich gestrichen, 1938 nach Holland emigriert, wahrscheinlich von Nationalsozialisten ermordet.⁹²
- Jakob PARNAS (Biochemiker, 1884–1949, *Polen*), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, starb 1949 unmittelbar nach seiner Verhaftung in Moskau.⁹³
- Wolfgang PAULI (Physikalische Chemie, 1869–1955, *Öst*), am 5. 5. 1904 auf Vorschlag von Julius MAUTHNER (1852–1917, L 1888) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht März 1937*, emigriert 1938 nach Zürich.
- Alfred PHILIPPSON (Geograph, 1864–1953, *D*), am 20. 2. 1907 auf Vorschlag von Alfred KIRCHHOFF (1838–1907, L 1878) zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, war mit Frau und Tochter in Theresienstadt.⁹⁴
- Ernest P. PICK (Pharmakologe, 1872–1960, *Öst*), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von Arnold DURIG zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, emigrierte 1938 in die USA.
- Georg Alexander PICK (Mathematiker, 1859–1942, gestorben in Theresienstadt, *Öst*), am 18. 8. 1889 zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen.
- Alfred PRINGSHEIM (Mathematiker, 1850–1941, *D*), am 11. 12. 1884 auf Vorschlag von Hermann KNOBLAUCH (1820–1895, L 1862, XV. Präsident 1878–1895) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, 1939 in die Schweiz emigriert.
- Ernst Georg PRINGSHEIM (Botaniker, 1881–1970, *Tschechoslowakei*), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und George KARSTEN (1863–1937, L 1911) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht März 1937*, 1939 nach Großbritannien emigriert, kehrte nach 1945 nach Deutschland zurück.
- Hans PRZIBRAM (Zoologe, 1874–1944, gestorben in Theresienstadt, *Öst*), am 1. 10. 1916 auf Vorschlag von Paul EISLER (1862–1935, L 1905) unter Zustimmung von Franz Eilhard SCHULZE (1840–1921, L 1885) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 11. 2. 1938 (Nichtarier)*, emigrierte 1939 nach Amsterdam.
- Fritz REUTER⁹⁵ (Gerichtsmediziner, 1875–1959, *Öst*), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *gestrichen auf Grund des Briefes von Prof. Klare.⁹⁶ Bielefeld, vom 16. April 1941.*
- Otto RIESSER (Pharmakologe, 1882–1949, *D*), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und KOCHMANN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft 30. 11. 1938 gelöscht (Nichtarier)*, emigrierte zunächst in die Schweiz dann nach Amsterdam, nach Kriegsende kehrte er nach Deutschland zurück.
- Peter RONA (Physiologe, 1871–1945, in Budapest oder Auschwitz gestorben, *D*), am 12. 5. 1922 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, er emigrierte 1938 nach Ungarn (in seine Heimat).
- Otto ROSENHEIM (Physiologische Chemie, 1871–1955, *UK*), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht März 1937*, 1933 nach Großbritannien emigriert.
- Bruno ROSSI (Physiker, 1905–1993, *Italien*), am 29. 4. 1934 zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, nach 1938 in die USA emigriert.
- Hans SACHS (Pathologe, 1877–1945, *D*), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN, NÜRNBERGER (1884–1959, L 1928) und Paul SCHMIDT zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, 1936 nach Irland emigriert.

90 Es gibt keinen Hinweis darauf, dass er jüdische Wurzeln hatte.

91 Er ist in dem verlorengegangenen Matrikelbuch eingetragen, fehlt im Mitgliederverzeichnis 1937, 1908–1936 Prof. der Biochemie am Tierphysiologischen Institut der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin.

92 STRAUSS und RÖDER 1983, S. 876: „d. The Hague 24 De. 1941 (probably murdered by Nazis)“

93 Siehe JAENICKE 2008.

94 In seiner Zeit in Theresienstadt hat PHILIPPSON ein Buchmanuskript geschrieben, das 1996 publiziert wurde.

95 Fritz REUTER wurde am 1. 10. 1938 aus politischen Gründen von der Universität Wien entlassen. (http://www.meduniwien.ac.at/geschichte/anschluss/an_entlassungen.html, 3. 1. 2013).

96 Kurt KLARE (1885–1954), verantwortlich für die medizinische Fachpresse. (<http://www.medizinjournalisten.de/Historie6.htm>, 9. 1. 2013).

- George SARTON (Wissenschaftshistoriker, 1884–1956, USA), am 20. 7. 1925 auf Vorschlag Edmund VON LIPPMANN zum Mitglied gewählt, *gestrichen wegen deutschfeindl. Propaganda, Brief von Brunn Leipzig vom 8. 3. 1942.*
- Ludwig SCHLESINGER (Mathematiker, 1864–1933, D), am 5. 11. 1909 auf Vorschlag von GUTZMER unter Zustimmung von Jacob LÜROTH (1844–1910, L 1883) zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, starb 1933 kurz nach seiner Entlassung aus der Universität Gießen.
- Issai SCHUR (Mathematiker, 1875–1941, D), am 27. 6. 1919 auf Vorschlag von Paul STÄCKEL (1862–1919, L 1895) unter Zustimmung von Louis KRÜGER (1857–1923, L 1910) zum Mitglied gewählt, *gestrichen 16. I. 40.*⁹⁷ 1935 nach Palästina emigriert.
- Henry E. SIGERIST⁹⁸ (Medizinhistoriker, 1891–1957, USA), am 18. 2. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben Juni 1937*, ging 1932 von Leipzig in die USA.
- Ernst SPÄTH⁹⁹ (Chemiker, 1886–1946, Öst), am 21. 4. 1932 auf Vorschlag von Friedrich EMICH (1860–1940, L 1927) und Daniel VÖRLÄNDER zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier).*
- Rudolf STAEHELIN¹⁰⁰ (Internist, 1875–1943, Schweiz), am 21. 4. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und GRUND zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben, 12. Jan. 1939 trotz vielfacher Mahnung offene Rechnungen nicht gezahlt. gelegentlich Sonderdruckeinsendung (17 Stck) v. 14. 2. 1942 wieder aufgehoben v. H. Geh. R. Abderhalden [alle Eintragungen mit Bleistift].*¹⁰¹
- Emil STARKENSTEIN (Pharmakologe, 1884–1942, Konzentrationslager Mauthausen, *Tschechoslowakei*), am 21. 4. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN und KOCHMANN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, emigrierte 1939 nach Holland, 1942 von Amsterdam nach Berlin gereist, er wurde verhaftet und ins Konzentrationslager Mauthausen in Österreich transportiert.
- Eugen STEINACH (Physiologe, 1861–1944, Öst), am 10. 6. 1898 auf Vorschlag von Ernst MACH (1838–1916, L 1873) unter Zustimmung von Carl VON VOIT (1831–1908, L 1875) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, emigrierte 1938 in die Schweiz.
- Lina STERN (Physiologin, 1878–1968, SU), am 17. 3. 1932 zum Mitglied gewählt, *gestrichen 1936*, sie wurde in der Sowjetunion in der stalinistischen Ära verfolgt.¹⁰²
- Julius TANDLER¹⁰³ (Anatom, 1869–1936, Öst), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von Arnold DURIG zum Mitglied gewählt, vermutlich gestrichen,¹⁰⁴ er war Sozialdemokrat mit jüdischen Wurzeln und sozial sehr engagiert, er emigrierte 1934 nach China und dann in die Sowjetunion.¹⁰⁵

97 Issai SCHUR wurde am 16. 1. 1940 gestrichen, am 8. 1. 1940 hatte ABDERHALDEN ihm noch eine Geburtstagsgratulation nach Berlin geschickt! (HAL 103/09/03) Wahrscheinlich hat er aus Berlin den Hinweis bekommen, dass SCHUR nicht mehr dort wohnte; er war inzwischen nach Palästina emigriert.

98 Es gibt keine Hinweise auf jüdische Wurzeln.

99 Es gibt keine Hinweise auf jüdische Wurzeln.

100 Kein Hinweis auf jüdische Wurzeln.

101 In HAL 104/08/01, Buch zum Mitgliederarchiv, steht bei STAEHELIN, dass er alles eingesandt hat, „14.2.42 (17)“ und dass er gestorben war „+“.

102 Siehe VOGT 2011 und JAENICKE 2002.

103 HAL 111/01/06: Aktennotiz von ABDERHALDEN: „Am Pfingstmontag, den 5. Juni 1933, teilte mir Herr Professor Dr. Weigelt telephonisch mit, daß Herr Professor Stieve die Absicht geäußert habe, seinen Austritt als Mitglied unserer Akademie zu erklären, und zwar, weil Tandler, Wien, zum Mitglied der Akademie ernannt worden sei. Er (Stieve) habe seinerzeit Verwahrung gegen die Aufnahme des Genannten eingelegt. Tandler sei politisch anrühlich (Kommunist). Er (Stieve) werde den Grund seines Austritts dem Herrn Innenminister Dr. Frick und dem Kultusminister Dr. Rust mitteilen. Ich war mir sofort im Klaren darüber, daß Tandler nicht während meines Präsidiums Mitglied der Akademie geworden war. Ich begab mich sofort in die Akademie und stellte an Hand der Karthothek fest, daß Herr Tandler unter Nr. 3636 im Jahre 1925 zum Mitglied unserer Akademie ernannt worden ist. In der Matrikel hat mein Vorgänger (Walther) eigenhändig bestätigt, daß Herr Tandler zum Mitglied ernannt ist und das Diplom erhalten hat. / Ich verständigte Herrn Stieve telephonisch von dieser Sachlage, worauf dieser erklärte, daß Herr Walther ihm gegenüber bestritten habe, Tandler aufgenommen zu haben. Er bat mich, Herrn Walther über die Sachlage zu unterrichten, was auch geschehen ist. Im übrigen erklärte Herr Stieve, daß kein Grund vorliege, Herrn Tandler zu streichen. Er habe erhebliche wissenschaftliche Verdienste. Ich verständigte hierauf Herrn Professor Weigelt von der erfolgten Aufklärung. Er wollte nun von sich aus den Antrag zur Streichung des Herrn Tandler stellen, verzichtete jedoch auf einen solchen Antrag, weil nach den Satzungen unserer Akademie ein Ausschluß an sich gar nicht möglich ist.“ Offensichtlich wurde Tandler später doch noch gestrichen.

104 Im Matrikelbuch ist bei ihm nichts verzeichnet, aber er wurde im Mitgliederverzeichnis 1944 (acht Jahre nach seinem Tod) wieder eingefügt. (HAL 104/08/02 Mitgliederverzeichnis vom 10. 6. 1944.)

105 <http://www.dasrotewien.at/tandler-julius.html> 4. 2. 2013.

- Tullio TERNI (Anatom, 1888–1946, Italien), am 27. 4. 1933 auf Vorschlag von EISLER und FICK zugewählt, 1938 aufgrund der Rassengesetze in Italien entlassen, nicht gestrichen.
- Wilhelm TRAUBE (Chemiker, 1866–1942, D), am 16. 2. 1926 auf Vorschlag von Daniel VORLÄNDER zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht Dezember 1937 (Nichtarier)*, er starb nach Misshandlungen im Gestapogefängnis.¹⁰⁶
- Carl TUBANDT (Physikalische Chemie, 1878–1942, D), am 12. 12. 1923 zum Mitglied gewählt, seine Frau war Jüdin, deshalb wurde er entlassen, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)* (nur Frau Jüdin), *soll als Verstorbener geführt werden lt. H. Geh. Rat Abderhalden v. 23. I. 42* [alle Eintragungen mit Bleistift], seine Frau Wera TUBANDT, geb. KRILITSCHESKY (1881–1944), eine promovierte Chemikerin, starb zwei Jahre nach Carl TUBANDTs Tod in Berlin durch Suizid vor ihrem Abtransport in ein Konzentrationslager,¹⁰⁷ es gibt in Halle einen Stolperstein für sie.
- Selman WAKSMAN (Mikrobiologe, 1888–1973, USA), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, Nobelpreis 1952.¹⁰⁸
- Otto WARBURG (Botaniker, 1859–1938, D), am 3. 11. 1892 auf Vorschlag von Heinrich Gustav Adolf ENGLER zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben März 1937*, er war ein Anhänger des Zionismus.
- Richard WASICKY (Pharmakologe, 1884–1970, Öst), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von Arnold DURIG zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, er emigrierte 1938 aus Wien nach Brasilien.
- Franz WEIDENREICH (Anthropologe, 1873–1948, D), am 8. 1. 1904 auf Vorschlag von Gustav SCHWALBE (1844–1916, L 1879) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, er emigrierte 1934 in die USA, ging 1935 nach China und 1940 wieder in die USA.
- Arthur Bernhard VON WEINBERG (Chemiker, 1860–1943, gestorben im Konzentrationslager Theresienstadt, D), am 21. 4. 1932 auf Vorschlag von Otto VOSS (1869–1959, L 1928) und VORLÄNDER zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Otto WEISS (Physiologe, 1871–1943, D), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Gideon WELLS (Pathologe, 1875–1943, USA), auf Vorschlag von ABDERHALDEN, Paul SCHMIDT und Rudolf BENEKE (1861–1946, L 1911) zum Mitglied gewählt, *als Mitgl. gestr. am 20. Febr. 1943 (Nichtarier) lt. Herrn Geh. Rat Abderhalden*, 1904 war er in Berlin bei Emil FISCHER und Emil ABDERHALDEN.¹⁰⁹
- Karl WESSELY (Ophthalmologe, 1874–1953, D), am 17. 1. 1929 auf Vorschlag von Wilhelm CLAUSEN, Friedrich VOELCKER (1872–1955, L 1924) und ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, wurde 1935 von der Münchner Universität entlassen und 1945 wieder auf seinen ehemaligen Lehrstuhl berufen.¹¹⁰
- Hermann WEYL (Mathematiker, 1885–1955, D), am 20. 11. 1923 zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben März 1937*, emigrierte 1933 in die USA, seine Frau war Jüdin, er wurde 1933 von der Universität Göttingen entlassen.
- Hermann WIENER (Mathematiker, 1857–1939, D), am 18. 3. 1895 auf Vorschlag von Albert WANGERIN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Richard WILLSTÄTTER (Chemiker, 1872–1942, D), am 22. 5. 1919 auf Vorschlag von ABDERHALDEN mit Zustimmung von Otto WALLACH (1847–1931, L 1885) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, Nobelpreis 1915, 1939 in die Schweiz emigriert.
- Hugo WINTERNITZ (Internist, 1868–1934, D), am 16. 11. 1925 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, nicht gestrichen, stammte aus böhmisch-jüdischer Gelehrtenfamilie.¹¹¹
- Hans WINTERSTEIN (Physiologe, 1879–1963, D), am 12. 5. 1922 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, 1933 nach Istanbul emigriert, 1956 nach Deutschland zurückgekehrt (Vorlesungen an der Universität München).
- Alfred WOHL (Chemiker, 1863–1939 D), am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*, 1938 nach Schweden emigriert.

106 Otto HAHN hatte versucht, seine Verhaftung zu verhindern. SIME 2004, S. 23–25.

107 <http://www.gedenkbuch.halle.de/gbdatensatz.php?num=31> und http://www.zeit-geschichten.de/th_01_v_50.html 4. 2. 2013.

108 Aus seiner Autobiographie, die er für die Leopoldina geschrieben hat, geht hervor, dass er jüdische Wurzeln hatte: „An ein anschließendes Studium im zaristischen Rußland war nicht zu denken, da zur damaligen Zeit (1910) nur 2–3 Prozent Juden zum Studium zugelassen wurden.“ Er wanderte in die Vereinigten Staaten aus. HAL MM Nr. 4067 Selman WAKSMAN.

109 LONG 1951, S. 237. Mit Emil ABDERHALDEN hatte er 1905 eine gemeinsame Publikation.

110 FRIEDEL 2009.

111 Siehe *Jüdische Gemeinde zu Halle* 1992, S. 357–358.

- Bories M. ZAWADOVSKY (Physiologe, 1895–1951, *SU*) am 17. 3. 1932 auf Vorschlag von ABDERHALDEN zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft gelöscht 30. 11. 1938 (Nichtarier)*.
- Josef ZAWODNY-PARTHEY¹¹² (Landwirtschaft, 1870–1940/41, Tschechoslowakei), am 1. 7. 1911 zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben: März 1937, wieder eingesetzt: Dezember 1937*.
- Emmrich ZEDERBAUER (Landwirtschaft, 1877–1950, *Öst*) am 17. 5. 1928 auf Vorschlag von Erich VON TSCHERMAK-SEYSENEGG (1871–1962, L 1925), KARSTEN, ABDERHALDEN, Theodor ROEMER (1883–1951, L 1924) zum Mitglied gewählt, *Mitgliedschaft aufgehoben März 1937*, 1938 in Wien entlassen, ein halbes Jahr im Konzentrationslager Dachau gefangen gehalten.

Literatur

- ABDERHALDEN, Emil: Bericht über die Tätigkeit der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinisch Deutschen Akademie der Naturforscher vom 1. Januar 1932 bis 31. März 1933. Halle (Saale) 1933
- ABDERHALDEN, Emil: Bericht über die Tätigkeit der Kaiserlich Leopoldinisch-Carolinisch Deutschen Akademie der Naturforscher vom 1. April 1933 bis 31. März 1937. Halle (Saale) 1937
- BERG, Wieland: Emil Abderhalden und die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina nach 1932 – eine Projektskizze. Jahrbuch 1991. Leopoldina (R. 3) 37, 265–284 (1992)
- BEVERIDGE, Lord William Henry: A Defence of Free Learning. London, New York, Toronto: Oxford University Press 1959
- BOTTIN, Angela, und VAN DEN BUSSCHE, Hendrik: Opposition und Widerstand. In: VAN DEN BUSSCHE, Hendrik (Hrsg.): Medizinische Wissenschaft im „Dritten Reich“ – Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät. S. 399–418. Berlin, Hamburg: Reimer 1989
- FÖLSING, Albrecht: Albert Einstein. Eine Biographie. Frankfurt (Main): Suhrkamp 1993
- FRIEDEL, Thomas: Karl Wessely – sein Leben, sein Wirken und sein Einfluß auf die Augenheilkunde in Deutschland und in der Welt. Dissertation an der Medizinischen Fakultät Würzburg 2009.
(URN: urn:nbn:de:bvb:20-opus-34860 URL: <http://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/volltexte/2009/3486/> 4. 2. 2013.)
- GERSTENGARBE, Sybille: „Evangelisch als Jude geboren“ – Dokumente eines deutschen Schicksals. Jahrbuch 1992. Leopoldina (R. 3) 38, 317–344 (1993)
- GERSTENGARBE, Sybille: Die Leopoldina und ihre jüdischen Mitglieder im Dritten Reich. Jahrbuch 1993. Leopoldina (R. 3) 39, 363–410 (1994a)
- GERSTENGARBE, Sybille: Die erste Entlassungswelle von Hochschullehrern deutscher Hochschulen aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. 4. 1933. Ber. Wiss.-gesch. 17, 17–39 (1994b)
- GERSTENGARBE, Sybille, HALLMANN, Heidrun, und BERG, Wieland: Die Leopoldina im Dritten Reich. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 167–212 (1995)
- GERSTENGARBE, Sybille, und SEIDLER, Eduard: „... den Erfordernissen der Zeit in vollem Ausmass angepasst.“ Die Leopoldina zwischen 1932 und 1945. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT Dietrich VON (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 227–262. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- GRAF-STUHLHOFER, Franz: Akademie der Wissenschaften in Wien. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 133–157 (1995)
- Heidelberger Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Die im Dritten Reich entrechteten und vertriebenen Mitglieder der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Biographische Porträts. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009

112 Kein Hinweis auf jüdische Wurzeln.

- HIRSCHFELD, Gerhard: „The defence of learning and science ...“: Der Academic Assistance Council in Großbritannien und die wissenschaftliche Emigration aus Nazi-Deutschland. In: *Exilforschung*. Bd. 6, S. 28–43. München: Edition Text und Kritik 1988
- JAENICKE, Lothar: Lina Stern (1878–1968). Die biologische Oxidation. Die Schranken und die Erstickung der Forschung. *Biospektrum* 8/4, 374–377 (2002)
- JAENICKE, Lothar: Erinnerungsbild: Jakob Karl (von) Parnas. (14. Januar 1884 Mokrjani, Galizien – 29. Januar 1949 Moskau). *Biospektrum* 14/6, 664–666 (2008)
- Jüdische Gemeinde zu Halle* (Hrsg.): 300 Jahre Juden in Halle. Leben Leistung Leiden Lohn. Halle (Saale): Mitteldeutscher Verlag 1992
- KÜPPER, Hans-Josef: Einstein und die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. http://www.einstein-website.de/z_information/gesellschaften_akademien/inhalt_gesellschaft_goettingen.html. (Zugriff 7. 2. 2013)
- LONG, Esmond R.: Harry Gideon Wells 1875–1943. In: *National Academy of Sciences Washington: Biographical Memoir*; pp. 232–263. 1951
- PARTHIER, Benno: Ansprache des Präsidenten. *Nova Acta Leopoldina N. F.* Bd. 67, Nr. 281, 18–34 (1992)
- PARTHIER, Benno: Die rätselhafte ‚Streichung‘ von Albert Einsteins Mitgliedschaft im Matrikelbuch der Leopoldina. Ein Indizienbericht mangels eindeutiger Beweise. In: SPLINTER, Susan, GERSTENGARBE, Sybille, REMANE, HORST, und PARTHIER, Benno (Hrsg.): *Physica et historia*. Festschrift für Andreas Kleinert zum 65. Geburtstag. *Acta Historica Leopoldina Nr. 45*, 413–429 (2005)
- PHILIPPSON, Alfred: Wie ich zum Geographen wurde. Aufgezeichnet im Konzentrationslager Theresienstadt zwischen 1942 und 1945. Hrsg. von Hans BÖHM und Astrid MEHMEL. Bonn: Bouvier 1996
- Präsidium der Leopoldina* (Hrsg.): Gedenken an die Leopoldina-Mitglieder, die in Konzentrationslagern des nationalsozialistischen Regimes zu Tode kamen. *Nova Acta Leopoldina NF Supplementum Nr. 22* (2010)
- SCHLÜTER, Otto: Bericht über den Verlauf der Feier des 300jährigen Bestehens der Deutschen Akademie der Naturforscher (Leopoldina) am 16. und 17. Februar 1952. *Nova Acta Leopoldina NF Bd. 15*, Nr. 104, 10 (1952)
- SIME, Ruth Lewin: Otto Hahn und die Max-Planck-Gesellschaft. Zwischen Vergangenheit und Erinnerung. In: SACHSE, Carola (Hrsg.; im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V.): Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm „Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus“.
- STOERMER, Monika: Die Akademie im „Dritten Reich“ (1933–1945). Vortrag in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften am 27. Januar 2009 in der Vortragsreihe „Zwischen Aufklärung und Gegenwart. 250 Jahre Bayerische Akademie der Wissenschaften“.
http://www.badw-muenchen.de/aktuell/reden_vortraege/reden_texte/2009/2009_01_27_Stoermer_Vortrag.pdf. (Zugriff 5. 1. 2013)
- STRAUSS, Herbert A.: *Jewish Immigrants of the Nazi Period in the USA*. Vol. 1. Archival Resources. New York, München, London, Paris: K. G. Saur 1978
- STRAUSS, Herbert A., und RÖDER, Werner (Hrsg.): *Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933*. Bd. 2, L–Z. The Arts, Sciences, and Literature. München, New York, London, Paris: KG Saur 1983
- TENORTH, Heinz-Elmar, und GRÜTTNER, Michael (Hrsg.): *Geschichte der Universität unter den Linden 1810–2010*. Bd. 2. Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen 1918–1945. Berlin: Akademie Verlag 2012
- THIEL, Jens: Paul Abraham. Rechtshistoriker an der Preußischen Akademie der Wissenschaften (*Jüdische Miniaturen 102*). Berlin: Hentrich & Hentrich Verlag 2010
- TRENDELENBURG, Ullrich: *Verfolgte deutschsprachige Pharmakologen 1933–1945*. Frechen: Dr. Schrör Verlag 2006
- VAN DEN BUSSCHE, Hendrik (Hrsg.): *Medizinische Wissenschaft im „Dritten Reich“ Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät*. *Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte*. Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer 1989
- VOGT, Annette B.: Lina Solomonovna Shtern (also Stern, Schtern) (1878–1968). In: APOTHEKER, Jan, and SARKADI, Livia Simon (Eds.): *European Women in Chemistry*; pp. 58–63. Weinheim: Wiley-VCH Verlag 2011
- WALTHER, Peter T.: „Arisierung“, Nazifizierung und Militarisierung. Die Akademie im „Dritten Reich“. In: FISCHER, Wolfram (Hrsg., unter Mitarbeit von Rainer HOHLFELD und Peter NÖTZOLDT): *Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914–1945*. S. 87–118. Berlin: Akademie Verlag 2000

WERLE, Dorit: Carl Neuberg: Wegbereiter der Biochemie. Dissertation Halle 2007

WINAU, Rolf: Preußische Akademie der Wissenschaften. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 75–85 (1995)

WOLGAST, Eike: Einführung: Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften im Dritten Reich. In: *Heidelberger Akademie der Wissenschaften* (Hrsg.): Die im Dritten Reich entrechteten und vertriebenen Mitglieder der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Biographische Porträts. S. IX–XIV. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2009

Dr. Sybille GERSTENGARBE
Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina
Nationale Akademie der Wissenschaften
Jägerberg 1
06108 Halle
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 345 47239131
Fax: +49 345 47239139
E-Mail: sybille.gerstengarbe@leopoldina.org

Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und ihre jüdischen Mitglieder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

GERALD WIEMERS (Leipzig)

Zusammenfassung

Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, 1846 begründet anlässlich des 200. Geburtstages von Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, geht zurück auf einen Plan ihres Patrons von 1704. Sie umfasst zwei, heute drei Klassen. An ihrer Spitze stehen die Klassensekretäre, seit 1940 ein Präsident und ein Präsidium. Dargestellt werden die Struktur der Akademie, ihre wissenschaftlichen Aufgaben und das Verhältnis zu ihren jüdischen Mitgliedern in der Zeit des Nationalsozialismus. Besonders genannt sei die Tätigkeit ihrer beiden wichtigsten Repräsentanten in der NS-Zeit: des Geophysikers Ludwig WEICKMANN und des Physikers Werner HEISENBERG – beide gehörten nicht der NSDAP an. Die Sächsische Akademie hat in beiden deutschen Diktaturen keine widerständige Rolle gespielt, aber auch keine systemnahe.

Abstract

The Saxon Academy of Sciences to Leipzig was founded in 1846 on the occasion of the 200th birthday of Gottfried Wilhelm LEIBNIZ. It goes back to a plan of its patron of 1704. It consists of two classes, today there are three. At the head of the academy were the class secretaries. Since 1940 a president and a presidium are in charge of. The contribution shows the structure of the academy, scientific tasks and the relation to Jewish members in the time of the National Socialism. The geophysicist Ludwig WEICKMANN and the physicist Werner HEISENBERG are the most important representatives in the Nazi period. Both famous scientists have not been member of the NSDAP. The Saxon Academy appeared in both German dictatorships neither in a role of the opposition nor in a role close to system.

Der moderne Akademie-Gedanke geht auf Gottfried Wilhelm LEIBNIZ (1646–1716) zurück. Nach seinen Vorstellungen entstanden in Deutschland im 18. Jahrhundert vier wissenschaftliche Gesellschaften in Berlin (1700), Göttingen (1751) und München (1759). Für die vierte Sozietät mit Sitz in Dresden war die Zeit reif, Pläne von LEIBNIZ und Ehrenfried Walther VON TSCHIRNHAUS (1651–1708) lagen vor, 1704 schien man der Verwirklichung nahe, und doch zerschlugen sich die Hoffnungen im Gefolge des Nordischen Krieges. Erst 150 Jahre später konnte die Kgl. Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften am 1. Juli 1846 eröffnet werden.¹

Der äußere Anlass war zweifellos der 200. Geburtstag ihres Patrons, Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, aber die Gründe waren andere. Dazwischen liegt die Universitätsreform, ausgelöst durch die Gründung der Berliner Universität 1810 nach einer Grundkonzeption Wilhelm VON HUMBOLDTS (1767–1835), die den Akademien nach einem von ihm hinterlassenen Fragment andere Aufgaben zuweist. Zum ersten Mal erhalten Universität und Akademie eine gemeinsa-

¹ Vgl. zum Gesamtkomplex LEA und WIEMERS 1996, BODEMANN 1883, LEA und WIEMERS 1987.

me, viel versprechende Perspektive. Selbstständig und doch eng miteinander verbunden bilden Universität und gelehrte Gesellschaft eine wissenschaftliche Einheit. Als Vorbild mag die Göttinger Akademiegründung gegolten haben, für Leipzig ist die Universität unabdingbare Voraussetzung, wie übrigens auch für die späteren Akademiegründungen (z. B. Heidelberg 1909).

Seit 1774 gab es in Leipzig die kurfürstlich privilegierte „Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften“, eine Gelehrtenvereinigung, die eng mit der Universität verknüpft war und selbstständig als Preisinstitut mit eigener Stiftung in Erscheinung trat. Ihre 9 Mitglieder waren stets vorausbestimmt, darunter die Professoren für Physik, Mathematik, Geschichte, Geologie, Medizin und die „Humaniora“, die klassische Philologie. Später traten andere Fächergruppierungen, aber stets nur einmal besetzt, an ihre Stelle.² Die Gesellschaft bestand zwischen 1774 und 1945. Sie hat die Preisschriften nicht nur prämiert, sondern auch in eigens dafür geschaffenen Reihen veröffentlicht. Sie verstand sich durchaus als Akademie. Ihr Stifter, der polnische Reichsfürst Aleksander JABLONOWSKI (1712–1776), selbst wissenschaftlich tätig, kannte die moderne Akademiebewegung in Frankreich und England. Dennoch schien seine Gesellschaft mit ihren immerwährenden Statuten eher auf ihn zugeschnitten, als den Voraussetzungen für das *Institut de France* oder für die *Royal Society* zu genügen. Die Gesellschaft unterschied sich von wissenschaftlichen Vereinen durch ihre enge Anlehnung an die Universität, die streng naturwissenschaftliche Ausrichtung, ausgenommen ein Historiker, der sich mit der polnischen Geschichte befassen sollte, und der auf neun Mitglieder begrenzten Zahl. Ihr Einfluss war groß. Sie wehrte erfolgreich Versuche ab, eine Akademie zu gründen. Zunehmend geriet sie aber in eine permanente Krise, als ihre wissenschaftlichen Preisfragen im 19. Jahrhundert immer weniger gültige Beantwortungen fanden. Das Kapital häufte sich, und die wissenschaftlichen Zwecke ließen sich immer seltener durchsetzen. Außerdem litten die Mitglieder darunter, dass sie ihre eigenen wissenschaftlichen Arbeiten unter dem Siegel der Jablonoviana weder vortragen noch veröffentlichen konnten. So blieb als Ausweg nur eine Reform oder Neugründung. Der Versuch, die Gesellschaft neu zu strukturieren, scheiterte an den engen fürstlichen Bestimmungen, sodass es nur durch eine Neugründung über einen Leipziger Professorenverein möglich war, dem 1845 alle Mitglieder der Jablonowskischen Gesellschaft und zusätzlich herausragende Geisteswissenschaftler angehörten. Der Antrag auf Begründung einer Gelehrtengesellschaft fiel beim sächsischen Kultusministerium in Dresden auf fruchtbaren Boden. Die ersten Statutenentwürfe entstanden noch in der alten Gesellschaft, aber auch der großartige Abhandlungsband zur *Begründung der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften* (1846). Das Patronat übernahm der König, die aufsichtführende Behörde war das Kultusministerium, und über den staatlichen Etat bestimmte bald der Landtag. Die neue Gesellschaft gliederte sich in zwei Klassen, eine mathematisch-physische (ab 1942 naturwissenschaftliche) und in eine philologisch-historische. Die ordentlichen einheimischen Mitglieder stammten aus den sächsischen Ländern albertinischer und die ordentlichen auswärtigen Mitglieder aus der ernestinischen Linie. Daneben gab es Ehrenmitglieder, aber keine korrespondierenden oder auswärtigen Mitglieder. Im Jahre 1884 kamen die außerordentlichen Mitglieder hinzu, eine kurzzeitige, aber sehr modern anmutende Einrichtung: Privatdozenten bzw. außerordentliche Professoren konnten Mitglieder werden, solange sie in Leipzig ansässig waren. In der Praxis wählte (bis 1912) aber nur die mathematisch-physische Klasse diese Nachwuchswissenschaftler hinzu. Erst 1929 entschloss sich die Akademie auch für die Zuwahl korrespondierender Mitglieder.

2 SCHWABE 1915.

Nach diesem Grundmuster bestand die Gesellschaft, die ab 1919 ihren heutigen Namen „Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig“ trägt und seitdem über keinen Protektor verfügte, wie andererseits die Universität mit der Abschaffung der Monarchie den Titel eines Magnificentissimus ablegte. Die vorgesetzte Behörde wurde das Ministerium für Volksbildung. 1940 unterstand sie zusätzlich dem Reichsministerium für Wissenschaft und Erziehung und einer eher fiktiven Reichsakademie. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es 1947 formal zu einer Neugründung nach dem SMAD-Befehl Nr. 125, zur Unterstellung unter das Ministerium für Volksbildung, zeitweilig auch direkt unter den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen, ehe 1952 in der ehemaligen DDR die historisch gewachsenen Länder aufgelöst wurden und die Akademie dem Ministerrat der DDR unterstellt wurde.

An der Spitze der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften und auch der Akademie standen im jährlichen Wechsel die beiden Sekretäre der Klassen. Der vorsitzende Sekretär wurde durch das allen deutschen wissenschaftlichen Akademien vom NS-Regime aufgezwungene Statut ab 1940 durch einen Präsidenten ersetzt, dem ein Vizepräsident zur Seite stand, und zwei Sekretäre (ab 1949 Sekretare) vervollständigten das Präsidium.³

Die Akademie gab in den ersten 150 Jahren ihres Bestehens fast immer im gleichen Format, wechselweise in den Verlagen Teubner und S. Hirzel – nur der für beide Klassen gültige Band I, 1846 und 1847, erschien in der Weidmannschen Buchhandlung – für beide Klassen Sitzungsberichte und Abhandlungen heraus. Die im Format kleineren Sitzungsberichte enthielten zusätzliche Nachrichten über die Arbeit der Akademie. Ab 1894 erschienen in den Sitzungsberichten auch Nachrufe auf die verstorbenen Mitglieder, leider nicht durchgehend. Gedruckte Schriftenverzeichnisse kamen für beide Klassen erstmalig 1875 und nur für die mathematisch-physische Klasse 1889 heraus. Zu ihrem fünfzigjährigen Jubiläum legte die Gelehrten-gesellschaft 1896 nicht nur ein Gesamtschriftenverzeichnis, sondern auch eine Festschrift vor. Weitere Festschriften kamen zum 125-jährigen Bestehen und zum 25. Jahrestag der ehemaligen DDR sowie zum 150-jährigen Jubiläum heraus. Die Feiern zum 75. und 100. Jahrestag der Akademie fielen 1921 der Inflation und 1946 dem schweren Nachkriegsbeginn zum Opfer. Seit 1996 liegen ein Mitgliederverzeichnis und seit 2000 ein Gesamtschriftenverzeichnis vor. Ab 1949 gibt die Akademie regelmäßig ein Jahrbuch heraus. Es enthält die Titel der erscheinenden Druckschriften, Berichte über die nun stärker einsetzenden Arbeitsunternehmen unter Leitung eines ordentlichen Akademiemitgliedes, die erst ausgewählten, dann vollständigen Ansprachen des Präsidenten und Vizepräsidenten. Alle Mitglieder werden ausführlich vorgestellt und ihre wissenschaftlichen Werke im Berichtszeitraum bibliographisch erfasst. Berichte über die Arbeit der Kommissionen, Nachrufe auf verstorbene Mitglieder und das Schriftentauschverzeichnis mit ca. 450 nationalen und internationalen Partnern vervollständigen das Jahrbuch. Auch in den Jahren 1949 bis 1989 konnte sich das Jahrbuch durchaus mit den Jahrbüchern der anderen deutschen Akademien messen. Die marxistisch-leninistische Ideologie blieb in den Publikationen der Akademie lange außen vor. Der politische Druck nahm Ende der 1960er und zu Beginn der 1970er Jahre zu, als eine Parteigruppe der ordentlichen Mitglieder gegründet werden musste. Das betraf zunächst die Zuwahlen aller Mitglieder und die Einstellung neuer Mitarbeiter. In der Endphase der DDR konnten und durften auch die Veröffentlichungen der Akademie nicht mehr allein der Wissenschaft genügen. Der Zensur durch den Akademie-Verlag folgte zu Beginn der 1980er Jahre eine selbst auferlegte Prüfung der zum Druck vorgesehenen Manuskripte.

³ WIEMERS und FISCHER 2006, S. 21–28.

Die Statuten der Sächsischen Akademie spiegeln die gesellschaftlichen Umbrüche zeitverzögert wider. So wurde unmittelbar nach dem Zusammenbruch 1945, nach der Befreiung Leipzigs durch amerikanische Verbände, das Zwangsstatut vom 1. April 1940 außer Kraft gesetzt und die Satzung von 1928 wieder eingestellt. In ähnlicher Weise ist man nach der friedlichen Revolution von 1989 vorgegangen; allerdings konnte man keine frühere Satzung einsetzen, sondern musste eine neue, dem demokratischen Grundverständnis adäquate erarbeiten.

Die Besitzverhältnisse der Kgl. Gesellschaft bzw. Akademie waren eher bescheiden. Die Universität stellte ihr im Augusteum drei Räume, darunter einen für das Archiv, kostenlos zur Verfügung. Die eingehenden Tauschexemplare der wissenschaftlichen Schriften erhält kostenfrei seit 1846 die Universitätsbibliothek Leipzig. Diese wickelte auch von Anfang an den ausgehenden Tauschverkehr ab. Eigene Angestellte kannte die Akademie nicht. Sie gab einen Zuschuss zu den zwei Gehältern der Poggendorff-Redaktion, die von allen übrigen deutschsprachigen Akademien unterhalten wurde, ehe sie nach 1949 ganz an die Sächsische Akademie fiel. Die Göttinger Stiftung des Gründungsmitgliedes Wilhelm WEBER (1804–1891), später nach ihm benannt, kam allein der mathematisch-physischen Klasse zugute und bestand bis 1945. Für die Avenarius-Stiftung setzte die Akademie eine eigene Kommission aus beiden Klassen ein, die den Druck ausgewählter Arbeiten zu Fragen der Erkenntnistheorie prämierte. In den ersten 100 Jahren ihres Bestehens verfügte die Akademie nur einmal – über einen geschätzten Zeitraum von 30 Jahren – über eine Immobilie, die von Wilhelm WEBER teilweise mit eigenem Kapital gebaute magnetische Warte aus dem Jahre 1849, die dann dem physikalischen bzw. geophysikalischen Institut der Universität Leipzig zufiel. In den ersten 50 Jahren ihres Bestehens reichten die staatlichen Zuschüsse für den Druck der Abhandlungen nicht aus. Die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft hat aus ihren Zinsüberschüssen oft den Druck ganzer Bände in beiden Klassen finanziert. Die Personalunion zwischen leitenden Persönlichkeiten der Jablonowskischen Gesellschaft und der Gesellschaft der Wissenschaften erleichterte erheblich die Transferierung der Gelder.

Die Akademie verfügte im bescheidenen Umfang über Liegenschaften. Die daraus erzielten Erlöse sind für den Druck der Schriften verwendet worden. 1952 sind alle Stiftungen in die sogenannte Sammelstiftung eingegangen.

Die Akademie hat nach Brandbombenabwürfen am 4. Dezember 1943 auf die Universität ihre Räume im Vorderpaulinum, ihr gesamtes Archiv, die laufenden Registraturen und wertvolle Nachlässe, darunter den von Gustav Theodor FECHNER (1801–1887), verloren. Sie wäre fast geschichtslos geworden, wie das, für die gleichfalls verlorenen Bestände der Sächsischen Kommission für Geschichte, deren Vorsitzender Rudolf KÖTZSCHKE (1867–1949) einmal formuliert hat. Die einschlägigen Akten der vorgesetzten Behörde, des Kultusministeriums und späteren Ministeriums für Volksbildung, sind nur teilweise erhalten. Es fehlen die Unterlagen zum 50-jährigen Jubiläum der Akademie, weil die Aktenbände zwischen 1890 und 1926 zu den Kriegsverlusten zählen, wie auch erhebliche Teile aus der NS-Zeit.

So ist die Geschichte der Akademie über die Unterlagen im Sächsischen Staatsarchiv Dresden, im Universitätsarchiv Leipzig und in den Handschriftenabteilungen der Universitätsbibliotheken Leipzig und Göttingen, den glücklich erhalten gebliebenen Nachlass der Jablonowskischen Gesellschaft, den Beständen des Archivs der Göttinger Akademie, aber auch über das Bundesarchiv in Koblenz und zahlreiche verstreut lagernde Nachlässe mosaikartig rekonstruierbar.

Die komplizierte Quellenlage wird es auch künftig nur schwer erlauben, ein geschlossenes Bild von der Sächsischen Akademie der Wissenschaft zu Leipzig aufzuzeigen. Zufällige,

aber auch ungleichgewichtige Deutungen, immer abhängig von der reich fließenden oder nur spärlich vorhandenen Überlieferung von Quellen, können leicht zu verzerrten, unausgewogenen Darstellungen führen. Die Erforschung der jüngeren Akademiegeschichte, insbesondere der Jahre 1933–1945, bedarf großer Anstrengungen, die sekundäre archivalische Überlieferung aufzuspüren, biographische Einzeluntersuchungen zu den damaligen Akteuren voranzubringen und den Vergleich mit anderen deutschen Akademien zu suchen.

Die Nähe zur Universität Leipzig bleibt ein wichtiger Faktor. Ihr verdankte die Gesellschaft der Wissenschaften ihre besten Kräfte. Moritz Wilhelm DROBISCH (1802–1896) zufolge bewegte sich die Gesellschaft „in freieren und weiteren Formen als die Universität“.⁴ Vorbild für die fruchtbare Zusammenarbeit von Universität und gelehrter Gesellschaft war Göttingen. 1837 nahm DROBISCH an der Hundertjahrfeier dieser Universität teil und notierte, dass der Ruhm Göttingens auf seiner Sozietät beruhe.⁵ Auch äußerlich unterstützte die Leipziger Universität die neue Gesellschaft. So wurden ihr ab Ostern 1847 unentgeltlich Räume zur Verfügung gestellt. Sie befanden sich auf der 1. Etage im Mittelteil des Vorderpaulinums und dienten, wie auch im Gesuch vom 3. April 1845 gewünscht, den „Versammlungen“, den „beiden Klassen und deren Archive[n]“. Ihre öffentlichen Sitzungen hielt die Gesellschaft in der Universitätsaula des klassizistischen Hauptgebäudes ab. Nach dem Umbau des Augusteums 1898 bezog sie dort drei Räume im 2. Obergeschoß des Schulflügels.⁶ So stand eine kleine, leistungsfähige Gelehrten-gesellschaft gegenüber einer großen Universität.

Die Gesellschaft wirkte auf Landesebene im Königreich Sachsen, auch wenn die ordentlichen Mitglieder ihren Wohnsitz „in den großherzoglich und herzoglich sächsischen Ländern Ernestinischer Linie“ haben konnten.⁷ Ausnahmen bestätigten die Regel: 1849 wurden der Physiologe und Anatom Alfred Wilhelm VOLKMANN (1801–1877) und der Chemiker Richard Felix MARCHAND (1846–1928) zu ordentlichen Mitgliedern gewählt, obgleich sie aus Halle (Saale) kamen, das bis 1948 nicht zum Einzugsgebiet der Akademie gehörte.⁸ Zwischen

4 Deutsches Museum München, Sondersammlungen, Gedenkblätter Drobisch für das Jahr 1846, 1. Juli 1846.

5 Ebenda.

6 Universitätsrentamt an Kultusministerium Dresden, 22. April 1847, Sächsisches Staatsarchiv/Hauptstaatsarchiv Dresden, Min. f. Volksbildung 10272/3, Bl. 149–152. – Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften. In: Leipziger Tageblatt Nr. 348 vom 14. Dez. 1867, S. 8962. – Hochschul-Nachrichten Nr. 60/61, München, Okt. 1895, S. 19. – *Leipziger Adreß-Buch* 1900, 2. Abt., 1. Abschnitt: Behörden. B. Königlich Sächsische Behörden, S. 56.

7 Erste Statuten, bestätigt durch königliches Dekret vom 23. Juni 1846, § 4, in: Berichte über die Verhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften (künftig Ber.) I–II (Leipzig 1848), S. 4.

8 Ber. math.-phys. Kl. I (Leipzig 1849), S. 50. – Die Satzungen vom 1. April 1940 legten das Einzugsgebiet der Akademie neu fest. Nur sogenannte Reichsbürger, „die ihren Wohnsitz im mitteleutschen und sudetendeutschen Raum“ hatten, heißt es in § 4, konnten zu ordentlichen Mitgliedern gewählt werden. Präsident Ludwig WEICKMANN hielt im Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse am 8. März 1943 fest: „Auch die Wahl ordentlicher Mitglieder aus Halle ist im Einklang mit den Satzungen.“ In: Archiv Sächsische Akademie der Wissenschaften, Protokollbuch math.-nat. Klasse, S. 205. Zu diesem Zeitpunkt sind dennoch keine Gelehrten aus Halle (Saale) zugewählt worden. Der spätere Präsident Theodor FRINGS hat im Zuge der Wiedereröffnung der Sächsischen Akademie im Jahre 1948 auch Halle mit einbezogen. „Wenn wir demnächst die Statuten nachprüfen“, schreibt er am 16. Januar 1947 an den Archäologen Herbert KOCH (1880–1962) in Halle, „werden wir den alten Einzugsbereich Thüringen-Sachsen auf die Provinz Sachsen ausdehnen, was mit der Landesregierung Sachsen bereits abgesprochen ist.“ Bereits ein halbes Jahr später findet am 4. Juni 1947 eine vorbereitende Zusammenkunft der Mitglieder beider Klassen im Senatssaal der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, Ritterstraße 26 I, statt. Die Versammlung billigt die Erweiterung des Einzugsgebietes der Akademie auf das Land Sachsen-Anhalt. Archiv Sächsische Akademie der Wissenschaften, Protokollbuch II Gesamtsitzungen 19. Juni 1943 – 23. Jan. 1961, S. 10. In seiner Ansprache zur Wiedereröffnung der Akademie vom 8. Dezember 1948 nennt Theodor FRINGS neben dem alten Mittelpunkt Leipzig die neuen geistigen Zentren Dresden, Freiberg, Jena und Halle. Ansprache des Präsidenten Theodor FRINGS. In: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig Jahrbuch 1949–1953, S. 30. Berlin 1954.

VOLKMANN und seinem Schwager Gustav Theodor FECHNER bestanden enge wissenschaftliche Beziehungen, die diese Ausnahmeregelung begünstigt haben könnten.

Bald erhöhte sich die Zahl der Gründungsmitglieder von 13 auf 20, und am 1. Juli 1846 wurden 37 ordentliche und zwei Ehrenmitglieder präsentiert.⁹ An der Spitze der beiden Klassen, der philologisch-historischen und der mathematisch-physischen, standen der klassische Philologe und Senior des akademischen Senats Gottfried HERMANN (1772–1848) und der Physiker Wilhelm WEBER (1804–1891). Für DROBISCH blieb nur die Stellvertretung in der naturwissenschaftlichen Klasse. Nach Ablauf seiner beiden Amtsjahre hat er nicht wieder eine Funktion in der Gesellschaft übernommen. Die Protektoren der Gelehrten-Gesellschaft waren stets die sächsischen Könige: 1846–1854 FRIEDRICH AUGUST II. (1797–1854), 1854–1873 JOHANN (1801–1873, bis zu seinem Amtsantritt Ehrenmitglied), 1873–1902 ALBERT (1828–1902), 1902–1904 GEORG (1832–1904) und schließlich 1904–1918 FRIEDRICH AUGUST III. (1865–1932), dessen Tod die Akademie 1932 mit einem Nachruf „auf seine Majestät Friedrich August III., den früheren König von Sachsen, den letzten Protektor der Akademie“,¹⁰ in einer außerordentlichen Sitzung gedachte. Die Geburtstage der Könige und der Geburts- oder Todestag von LEIBNIZ bildeten den äußeren Rahmen für die zwei öffentlichen Sitzungen im Jahr. Die Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften genoss von Anfang an die Rechte einer juristischen Person.¹¹ Nach dem „Gesetz über die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig“ vom 30. Mai 1994 wurde die Akademie in eine Körperschaft des öffentlichen Rechts überführt. Sie selbst gab sich am 14. Oktober 1994 das Statut.¹²

Eine Körperschaft des öffentlichen Rechts war die Akademie auch nach den Satzungen von 1940 und 1948, obgleich die sonstigen Inhalte weiter auseinander klafften als bei allen früheren und späteren Statuten oder Satzungen.¹³

An der Spitze der beiden Klassen standen Sekretäre, die auf Zeit gewählt wurden. Zusätzlich bestimmten die Klassen je einen stellvertretenden Sekretär. Von 1846 bis 1939 standen diese auf zwei Jahre bestimmten Ehrenbeamten der Akademie vor. Im jährlichen Wechsel wurde ein Sekretär zum sogenannten vorsitzenden Sekretär bestimmt. Er vertrat die Gesamtakademie vor allem nach außen. Der erste war der Philologe Gottfried HERMANN¹⁴ und der letzte der Geophysiker Ludwig WEICKMANN (1882–1961).¹⁵ Mit der zwangsweisen Einführung der Präsidialverfassung zum 1. April 1940 stand ein auf fünf Jahre gewählter Präsident der Akademie vor, der durch einen gleichfalls auf fünf Jahre gewählten Vizepräsidenten un-

9 Ber. Bde. I–II, 1848, S. 12–14.

10 Ebenda.

11 Als der Freistaat Sachsen 1932 die Finanzierung der Sächsischen Akademie einstellen wollte bzw. „eine bindende Verpflichtung des Staates zur finanziellen Unterstützung der Akademie“ ablehnte, stellte sich heraus, dass bei Begründung der Akademie 1846 über den §39 („Die Gesellschaft genießt die Rechte einer juristischen Person.“) zwischen dem Professorenverein und den Ministerien nicht verhandelt worden war, in: Sächsisches Staatsarchiv/Hauptstaatsarchiv Dresden, Min. f. Volksbildung 10272/6, Bl. 208 und 205.

12 Gesetz über die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig (Sächs. AkadWissG) vom 30. Mai 1994, in: Sächsisches Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 34 vom 24. Juni 1994. Die Satzung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig vom 18. November 1994 ist veröffentlicht im Sächsischen Amtsblatt Nr. 3 vom 19. Januar 1995, S. 61–65.

13 Vgl. Satzung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften in [!] Leipzig vom 1. April 1940, genehmigt vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin 24. Sept. 1940, in: Universitätsarchiv Leipzig [künftig UAL]. Satzung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig vom 7. Juli 1948, in: Sächsisches Staatsarchiv/Hauptstaatsarchiv Dresden, Min. f. Volksbildung 1695, Bl. 25–27.

14 Zur Biographie von Gottfried HERMANN vgl. SCHMIDT 1990, VOGT 1979.

15 Erster Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 1940–1945, vgl. BUCHHEIM 1964.

terstützt werden sollte. Die beiden Sekretäre oder Leiter der Klassen, wie sie künftig genannt wurden, sollten sogar sechs Jahre amtieren.¹⁶

Nachdem an den deutschen Universitäten bereits 1933 das sogenannte „Führerprinzip“ durchgesetzt worden war, folgten die Akademien erst 1936 nach. Voraussetzung dafür war eine Änderung der bestehenden Satzungen. Aber die Akademien gaben sich nicht kampflos geschlagen. Sie wollten ihr Wahlrecht nicht gegen ein vermindertes Vorschlagsrecht eintauschen. Auch die Sächsische Akademie beschloss, „die Statuten in einigen Punkten abzuändern“.¹⁷ Aber erst Ende 1938 legte die mit der Ausarbeitung einer neuen Satzung beauftragte Kommission, der auch Werner HEISENBERG (1901–1976) und WEICKMANN angehörten, einen Entwurf vor, der am 3. Dezember 1938 vom Plenum gebilligt, dem zuständigen Ministerium in Dresden zugeleitet wurde.¹⁸ Das Ministerium lehnte die vorgeschlagenen Satzungsänderungen ab und sandte der Akademie das ursprüngliche Statut zurück. Als die Sekretäre HEISENBERG und der Historiker Erich BRANDENBURG (1868–1946) diese Satzung mit dem Zusatz „zur Kenntnis genommen“ unterschrieben, kam es fast zum Eklat, und ein neuerliches Exemplar ohne diesen Zusatz musste dem Ministerium zugeleitet werden.¹⁹ So nahm die Sächsische Akademie als letzte der deutschen Akademien nicht im 7., sondern erst im 8. Jahr des „Führers“, wie es in der Präambel heißt, das NS-Statut an. Von nun an wachte die NS-Regierung darüber, dass Präsident, Vizepräsident und Klassensekretäre vom zuständigen Reichserziehungsministerium ernannt wurden. Der Akademie blieb nur das Vorschlagsrecht, das sie in der Plenarsitzung am 9. Dezember 1939 wahrnahm, indem sie Ludwig WEICKMANN²⁰ zu ihrem ersten Präsidenten auswählte. Ihm zur Seite standen als Vizepräsident Erich BRANDENBURG sowie die Sekretäre Helmut BERVE (1896–1979, Alte Geschichte) und Werner HEISENBERG. Alles in allem ein respektables Präsidium!

Die Gleichschaltung der deutschen Akademien ging aber weiter. Bereits 1939 berichtete HEISENBERG seiner Klasse über die geplante Neuordnung des Dachverbandes der Akademien, des seit 1893 bestehenden Kartells. Der Vorsitz im Kartell, den die einzelnen Akademien abwechselnd innehatten, verblieb nun ausschließlich bei der Preußischen Akademie. Diesem ersten Schritt folgte ein Jahr später der zweite mit der Gründung eines „Reichsverbandes der deutschen Akademien“, an dessen Spitze stets der Präsident der Preußischen Akademie stand. Ziel war die Errichtung einer „Reichsakademie“. Damit wäre das alte demokratisch strukturierte Kartell endgültig abgelöst worden. Auch sollte der „Reichsverband“ eine „gemeinsame Zeitschrift der naturwissenschaftlichen Klassen“ herausgeben. Das lehnten die Klasse und die Akademie ab mit dem Hinweis, dass die renommierte Zeitschrift *Die Naturwissenschaften* existiere.

Der Druck des NS-Regimes auf die Akademie und ihren Präsidenten nahm zu und gipfelte 1941 in der Forderung, „eine dritte medizinisch-biologische Klasse [zu] eröffnen“.²¹ Bereits in der Öffentlichen Sitzung am 26. November 1938 hatte der vorsitzende Sekretär WEICKMANN

16 Die ersten Sekretäre waren Werner HEISENBERG (math.-phys. Kl.) und Helmut BERVE (phil.-hist. Kl.).

17 Satzung der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig vom 7. Juli 1948, in: Sächsisches Staatsarchiv/Hauptstaatsarchiv Dresden, Min. f. Volksbildung 1695, Bl. 25–27, §6. 1937 gehörten der Sächsischen Akademie 105 Mitglieder an, die sich wie folgt zusammensetzten: math.-phys. Klasse: 31 ordentliche, ein außerordentliches, 4 früher ordentliche, gegenwärtig auswärtige und 13 korrespondierende Mitglieder; phil.-hist. Klasse: 30 ordentliche, 14 früher ordentliche, gegenwärtig auswärtige und 12 korrespondierende Mitglieder.

18 Ber. SAW, phil.-hist. Kl. Bd. 88 (1936) H. 5, S. 6*.

19 Archiv SAW, Protokollbuch II, phil.-hist. Kl. 1937–1967. Sitzung vom 10. Dez. 1938, S. 19; Rundscheiben vom 5. Dez. 1938; Sitzung vom 6. Mai 1940, S. 179; und vom 20. Juni 1940, S. 181.

20 Anonym 1941.

21 Ber. SAW, phil.-hist. Kl. Bd. 93 (1941), S. 2.

ausdrücklich alle Bestrebungen der Akademie auf rein praktische Ziele ausgeschlossen,²² eine Forderung, die seit Gründung der Gelehrtenengesellschaft 1846 Bestand hatte. Was sich hinter der Forderung von 1941 verbarg, Rassenlehre, Erbgesetze, NS-Euthanasie, das war zu ahnen. In einem gemeinsamen Schreiben vom 23. Februar 1941 an das sächsische Ministerium für Volksbildung lehnten WEICKMANN und HEISENBERG die Einrichtung einer dritten Klasse ab. Sie taten das taktisch außerordentlich geschickt, u. a. mit der Begründung, die Gesamtfinanzierung der Akademie müsste erheblich verbessert werden, damit eine dritte Klasse lebensfähig würde. Dennoch hielt das Ministerium an dem Plan fest, und WEICKMANN ist es erst in einer Unterredung mit dem Leiter des Ministeriums am 17. Juli 1942 gelungen, den spezifisch sächsischen „Plan“ mit dem illusorischen Vorschlag auszuräumen, eine „Deutsche Akademie der Medizin“ zu gründen.²³

Der ganze Vorgang war für WEICKMANN auch bestimmt von großer persönlicher Tragik. Seine hochgebildete, kultivierte, aber gemütskranke Frau, geboren am 15. Dezember 1883 in München, wurde am 3. Februar 1941 in der Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein vergast. Nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tode durch „Erlösung von ihrem unheilbaren Leiden“ vom 18. Februar 1941 kehrte Ludwig WEICKMANN sofort aus Norwegen zurück. Die näheren Umstände des Todes blieben der Familie damals verborgen, doch ahnte er, was mit seiner Frau und der Mutter seiner Kinder geschehen war. Die Urne mit der (angeblichen) Asche wurde am 22. März 1941 auf dem Leipziger Südfriedhof beigesetzt. Das Grab ist bei dem Bombenangriff vom 4. Dezember 1943 zerstört worden.²⁴

Noch vor Einführung des neuen Statuts der Akademie war kein Platz mehr für „nicht-arisches Mitglieder“. Vorausgegangen war bereits die Aufforderung des sächsischen Ministeriums für Volksbildung, die Akademie müsse eine Liste aller Mitglieder für das geplante *Handbuch der Reichskultusverwaltung* einreichen. Diese wurde am 3. April 1936 eingereicht. Ein Bleistiftstrich hob auf der Liste den Namen des ordentlichen Mitgliedes und Ägyptologen Georg STEINDORFF (1861–1951) hervor.²⁵ Es folgte am 24. April 1937 auf Initiative des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung eine außerordentliche Kartellsitzung in Berlin mit dem einzigen Tagesordnungspunkt „Frage der nicht-arisches Mitglieder“. Zu den Teilnehmern gehörten der vorsitzende Sekretär der Sächsischen Akademie Theodor FRINGS (1886–1968) und der Sekretär der mathematisch-physischen Klasse Ludwig WEICKMANN. Außerdem nahmen u. a. daran teil: Max PLANCK (1858–1947), Paul KOSCHAKER (1879–1951), Max VASMER (1886–1962) – alle drei auswärtige Mitglieder der Sächsischen Akademie – Max VON LAUE (1879–1960) und Otto HAHN (1879–1968). Übereinstimmend stellte die Versammlung fest, „dass jedes Vorgehen gegen nicht-arisches korrespondierende oder auswärtige Mitglieder im Auslande voraussichtlich zum Austritt der meisten ausländischen Mitglieder führen würde. Bereits eine Anfrage an diese Mitglieder über ihre Abstammung würde diesen Austritt nach sich ziehen“.²⁶ Der Ausschluss war aber

22 Archiv SAW, Öffentliche Sitzungen 1938–1944, Rede Weickmann vom 26. Nov. 1938.

23 Sächsisches Staatsarchiv/Hauptstaatsarchiv Dresden, Min. für Volksbildung, Sächsische Akademie VII, 1932–1939, S. 92–96.

24 Ludwig WEICKMANN jun. an Gerald WIEMERS, 6. Aug. 2007. Gedenkskizze zu Therese WEICKMANN; vgl. RAUH 2007.

25 Sächsisches Staatsarchiv/Hauptstaatsarchiv Dresden, Min. für Volksbildung, Sächsische Akademie VII, 1932–1939, Bl. 92–96.

26 Archiv Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Preußische Akademie, Kartell der deutschen Akademien 1937–1938, Abt. Via 13, Bd. 10.

längst beschlossene Sache. Aus Protest trat Theodor FRINGS nach der Öffentlichen Sitzung am 19. Juni 1937 als Sekretär der philologisch-historischen Klasse zurück.²⁷ Ende 1938 meldete dann der vorsitzende Sekretär WEICKMANN dem sächsischen Ministerium für Volksbildung, die jüdischen Mitglieder haben im Dezember 1938 ihren Austritt aus der Akademie erklärt. Das betraf die korrespondierenden Mitglieder Edmund VON LIPPMANN (1857–1940) und Issai SCHUR (1875–1941). Beide waren am 1. Juli, dem Geburtstag von LEIBNIZ, 1930 und 1931 zugewählt worden. LIPPMANN, Chemiker und Wissenschaftshistoriker, entwickelte neue Verfahren zur Zuckergewinnung und stand seit 1890 als Direktor der Zuckerraffinerie in Halle (Saale) vor.²⁸ SCHUR, Mathematiker, stammte aus dem heutigen Weißrussland und ist mit 19 Jahren nach Deutschland gekommen.²⁹ An der Berliner Universität hat er studiert, und von 1919 bis zum 30. September 1935 lehrte er dort als Ordinarius Mathematik (Algebra). Er war ein herausragender Lehrer. Teilweise las er vor über 400 Studenten.

Das korrespondierende Mitglied Otto LENEL (1849–1935) aus Freiburg i. Br., zugewählt am 19. November 1932, nur wenige Monate vor der nationalsozialistischen Machtergreifung, blieb in den Annalen der Akademie und wurde als Mitglied nicht gestrichen. Der überragende Rechtsgelehrte zog sich zurück und starb 1935.³⁰

Besonders hart traf es das ordentliche Mitglied der Akademie Georg STEINDORFF, der am 12. Juni 1937 das letzte Mal in einer Sitzung anwesend war. Er legte dort den zweiten Band seiner Publikation der *Nubischen Ausgrabungen* vor und dankte der Klasse für die gewährte Unterstützung.³¹ Zur Sitzung am 13. November 1937 bat Georg STEINDORFF seinen für diesen Tag vorgesehenen Vortrag verschieben zu können; er sollte ihn nicht mehr halten. Zugleich bat er, ihn für die nächste Zeit von den Sitzungen zu dispensieren.³² STEINDORFF schlug schließlich vor, das bisher unveröffentlichte Material des *Ägyptischen Wörterbuches*, das sich im Ägyptischen Institut befindet und Eigentum der Akademie ist, in der Universitätsbibliothek aufzubewahren.³³

In besonderer Weise hat sich WEICKMANN um den Senior der Akademie, den Ägyptologen Georg STEINDORFF, ordentliches Mitglied seit 1898, stellvertretender Sekretär 1926–1932, gekümmert und seine späte Emigration am 29. März 1939 unterstützt. Dem Verlag der Akademie, Hirzel, teilte er mit: „Ich bitte die Akademie-Veröffentlichungen in Zukunft an die folgende Adresse schicken zu wollen: Prof. G. Steindorff, 4216 Rowland Ave., Burbank, Cal., USA.“ STEINDORFF wird 1944 amerikanischer Staatsbürger.³⁴

Der hervorragende Mathematiker Léon LICHTENSTEIN (1878–1933)³⁵ aus Warschau hatte während des Ersten Weltkrieges die deutsche Staatsbürgerschaft erworben. 1925 wurde er als ordentliches Mitglied in die Sächsische Akademie der Wissenschaften gewählt. Im Jahr 1933 brach für ihn eine Welt zusammen; er gehörte zu den ersten Opfern des nazistischen Rassenwahns. Im August 1933 starb er in Zakopane unter dem Druck der NS-Ras-

27 Ansprache des Präsidenten Theodor FRINGS bei der öffentlichen Gesamtsitzung am 18. Nov. 1961, in: SAW-Jahrbuch 1960–1962 (Berlin 1964), S. 168.

28 Vgl. JEDLITSCHKA 2008, S. 72; vgl. Universitätsarchiv Halle (Saale), Personalakte Edmund von Lippmann, Nr. 10183, 1926–1935, Abt. II, D, Nr. 39, Bd. 1.

29 Issai SCHUR stammt aus einer deutsch-jüdischen Familie.

30 BUND 1958.

31 Sitzung der phil.-hist. Kl. der SAW am 12. Juni 1937, in: Protokollband phil.-hist. Kl. 1937–1967, II, S. 7.

32 Ebenda, S. 9.

33 Archiv SAW, Sitzung, phil.-hist. Kl. der SAW am 11. Febr. 1937, Protokollbuch II, S. 22.

34 Ludwig WEICKMANN an Verlag Hirzel, o. J. [ca. Ende 1939], Nachlass Ludwig Weickmann (privat). Vgl. BLUMENTHAL, Elke: Altes Ägypten in Leipzig. Manuskript, S. 51, Anm. 303 [privat].

35 BECKERT 1981.

senhetze, wahrscheinlich an Herzversagen. Sein Meisterschüler und Freund Aurel WINTNER (1903–1958) – einige von dessen Arbeiten hatte LICHTENSTEIN in der Akademie zum Druck vorgelegt – kehrte von der ursprünglich auf ein Jahr begrenzten Gastprofessur an der Johns-Hopkins-Universität in Baltimore nicht zurück.

Der in Leipzig ansässige und später nach Bonn berufene Mathematiker Felix HAUSDORFF (1868–1942),³⁶ außerordentliches Mitglied der Akademie 1907–1910, wählte vor der unmittelbar bevorstehenden Verhaftung und Deportation den Freitod. HAUSDORFF gilt als einer der letzten Mathematiker, der die gesamte Breite seines Faches übersah.

Der Mathematiker Heinrich LIEBMANN (1874–1939) war 1909 bis 1910 außerordentliches Mitglied der Akademie.³⁷ Zwischen 1899 und 1918 hat er 20 wissenschaftliche Arbeiten in den Berichten der mathematisch-physischen Klasse der Akademie veröffentlicht. Zuletzt lehrte er an der Universität Heidelberg. LIEBMANN hatte mütterlicherseits einen jüdischen Großvater. Als von der Fachschaft ausgehend und von der Universität Heidelberg toleriert, eine Hetzkampagne gegen „jüdische“ Dozenten begann, die in einem Vorlesungsboykott im Sommer 1935 gipfelte, bat LIEBMANN um Versetzung in den Ruhestand, der ihm gewährt wurde.

Einige herausragende junge jüdische Wissenschaftler, die am Anfang ihrer Karriere standen, die 1933 abbrach, haben in der Akademie ihre ersten Schriften veröffentlicht. Ihre akademischen Lehrer, die Mitglieder der Akademie waren, haben diese dort vorgelegt. Zu den hoffnungsvollen Wissenschaftlern gehörten die Physiker Harry DEMBER (1882–1943), Julius E. LILIENFELD (1882–1963) und Erich MARX (1874–1956), der Mathematiker Friedrich LEVI (1888–1966) und der Assyriologe Benno LANDSBERGER (1890–1968).

Auf die Zuwahlen von Mitgliedern in die Akademie nahmen die NS-Behörden zunehmend Einfluss. So legte der Leiter des sächsischen Ministeriums für Volksbildung am 31. August 1942 eine Liste mit Namen vor, die in die Akademie gewählt werden sollten. Davon wählte die Akademie lediglich einen aus, den Kolloidchemiker Wolfgang OSTWALD (1883–1943), ältester Sohn von Wilhelm OSTWALD (1853–1932). „Ich werde als Präsident der Akademie“, so WEICKMANN in seinem Antwortschreiben, „darauf achten, dass nur anerkannte Forscherpersönlichkeiten in die Sächsische Akademie der Wissenschaften Eingang finden, damit der hohe Ruf dieser Gesellschaft erhalten bleibt.“³⁸ Dagegen ist die Zuwahl des Mathematikers Oskar PERRON (1880–1975) 1940 an den politischen Einwänden des sächsischen Ministeriums für Volksbildung gescheitert und nach 1945 offenbar nicht nachgeholt worden.³⁹

Nach ihrer Wiedereröffnung 1947 hat die Sächsische Akademie der Wissenschaften neben Benno LANDSBERGER vorher und später Mitglieder jüdischer Abstammung zugewählt. Zu den prominentesten gehören der Jurist Erwin JACOBI (1884–1965, Zuwahl 1948), der Nobelpreisträger und Physiker Gustav HERTZ (1887–1975, 1955), der Mediziner Rudolf NISSEN (1896–1981, 1963) oder der russische Chemiker Alexander N. FRUMKIN (1895–1976, 1966).

Eine bleibende Erinnerung an die Schicksale ihrer jüdischen Mitglieder in der NS-Zeit hat die Akademie noch nicht geschaffen. So wäre ein Preis auszuloben oder eine Medaille zu verleihen. Ihre Namen sollten als Mitglieder der Akademie nicht vergessen werden.

36 GIRLICH 1981, HIRZEBRUCH et al. 2005. Die Gesamtausgabe der Werke HAUSDORFFS erscheint derzeit an der Universität Bonn.

37 WIEMERS 2006, S. 92.

38 Ludwig WEICKMANN an Leiter des Sächsischen Ministeriums für Volksbildung in Dresden, Arthur GÖPFERT (1902–1986), 14. Okt. 1942, Bl. 2 v (Nachlass, privat).

39 WIEMERS 1993, S. 219.

Literatur

- Anonym*: Ludwig Weickmann, Leipzig, Präsident der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Leipziger Neueste Nachrichten vom 23. Mai 1941 (1941)
- BECKERT, Herbert; Léon Lichtenstein. In: BECKERT, Herbert, und SCHUMANN, Horst (Hrsg.): 100 Jahre Mathematisches Seminar der Karl-Marx-Universität Leipzig. S. 207–217. Berlin 1981
- BODEMANN, Eduard: Leibnizens Plan einer Societät der Wissenschaften in Sachsen. Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 4, 177–214 (1883)
- BUCHHEIM, Wolfgang: Ludwig Weickmann 15. Aug. 1882 – 29. Nov. 1961. Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig Jahrbuch 1960–1962, S. 385–388. Berlin 1964
- BUND, Elmar: Otto Lenel. In: Neue Deutsche Biographie Bd. 14, S. 204–205 (1985)
- GIRLICH, Hans-Joachim: Felix Hausdorff und die angewandte Mathematik. In: BECKERT, Herbert, und SCHUMANN, Horst (Hrsg.): 100 Jahre Mathematisches Seminar der Karl-Marx-Universität Leipzig. S. 134–145. Berlin 1981
- HIRZEBRUCH, Friedrich, u. a. (Hrsg.): Edition der mathematischen, astronomischen, philosophischen und literarischen Werke Felix Hausdorffs. Bd. 1: Wissenschaftliche Biographie. Heidelberg, Berlin, New York 2005
- JEDLITSCHKA, Karsten: Das Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina. 2., erg. Aufl. Acta Historica Leopoldina Supplement 4 (2008)
- LEA, Elisabeth, und WIEMERS, Gerald: Eine Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften „zum Flor und Ruhme unserer Universität“. In: CZOK, Karl (Hrsg.): Wissenschafts- und Universitätsgeschichte in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert. (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig Phil.-Hist. Klasse Bd. 71, Heft 3) S. 185–206. Berlin 1987
- LEA, Elisabeth, und WIEMERS, Gerald: Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Ihre Planung, Entstehung und Gründung (1846). (= Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen Phil.-Hist. Klasse Dritte Folge Bd. 217) Göttingen 1996
- Leipziger Adreß-Buch*: Leipziger Adreß-Buch für 1900. Jg. 79. Leipzig 1900
- RAUH, Philipp: Therese W. – Zwischen den Welten. In: FUCHS, Petra, ROTZOLL, Maike, MÜLLER, Ulrich, RICHTER, Paul, und HOHENDORF, Gerrit (Hrsg.): „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie“. S. 332–333. Göttingen: Wallstein 2007
- SCHMIDT, Ernst Günther: Gottfried Hermann 28 November 1772 – 31 December 1848. In: BRIGGS, Ward W., and CALDER, William Musgrave III (Eds.): Classical Scholarship. A Bibliographical Encyclopedia; pp. 160–175. New York, London: Garland 1990
- SCHWABE, Ernst: Die Jablonowskische Gesellschaft in Leipzig. Leipzig: Teubner 1915
- VOGT, Ernst: Der Methodenstreit zwischen Hermann und Böckh und seine Bedeutung für die Geschichte der Philologie. In: FLASHAR, Hellmut, GRÜNDER, Karlfried, und HORSTMANN, Axel (Hrsg.): Philologie und Hermeneutik im 19. Jahrhundert. Zur Geschichte und Methodologie der Geisteswissenschaften. S. 104–107. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1979
- WIEMERS, Gerald: Werner Heisenberg in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. In: KLEINT, Christian, und WIEMERS, Gerald (Hrsg.): Werner Heisenberg in Leipzig 1927–1942. (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften Math.-Nat. Kl. Bd. 58, H. 2) Berlin 1993
- WIEMERS, Gerald, und FISCHER, Eberhard: Die Mitglieder der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von 1846 bis 2006. S. 21–28. Berlin: Akademie-Verlag 2006

Prof. Dr. Gerald WIEMERS
 Walther-Rathenau-Straße 3
 04288 Leipzig-Liebertwolkwitz
 Bundesrepublik Deutschland
 Tel.: +49 34297 42395
 Fax: +49 34297 13170
 E-Mail: gerald.wiemers@t-online.de

Aufklärung und Wissenschaft

Meeting veranstaltet von der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, dem Interdisziplinären Zentrum für die Erforschung der Europäischen Aufklärung (IZEA) und dem Seminar für Philosophie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 25. bis 26. Januar 2007 in Halle (Saale)

Acta Historica Leopoldina Nr. 57

Herausgegeben von Rainer ENSKAT und Andreas KLEINERT (Halle/Saale)
(2011, 135 Seiten, 20,50 Euro, ISBN: 978-3-8047-3029-8)

Ist Aufklärung durch Wissenschaft möglich oder ist Aufklärung trotz Wissenschaft nötig? Die Frage verweist auf das exponentielle Wachstum, das die Wissenschaft in der Neuzeit durchgemacht hat. Einerseits ist Wissenschaft das dynamischste Unternehmen zugunsten eines methodisch kontrollierbaren Erwerbs von Erkenntnis und Wissen, andererseits erreichte sie eine fast unheimlich anmutende technische Tragweite. Es ist diese technische Tragweite, die die Wissenschaft erst zu einer Lebenspotenz macht. Der vorliegende Band fragt nach, ob diese unverzichtbare kognitive und technische Lebenspotenz auch schon eine Aufklärungspotenz ist. Die hier versammelten Referate tragen – meist anhand der Erörterung historischer Beispiele – dazu bei, das Bewusstsein für eine zwischen Aufklärung und Wissenschaft verlaufende Grenzlinie zu schärfen, deren Vernachlässigung erfahrungsgemäß allzu leicht zu wildwüchsigen Erscheinungen sowohl in den Bemühungen um die Aufklärung als auch in den Bemühungen um den wissenschaftlichen Fortschritt führen.

VII. Öffentlicher Abendvortrag

Bildung durch Wissenschaft – Der Ort der Akademien¹

Heinz-Elmar TENORTH ML (Berlin)

Zusammenfassung

„Bildung durch Wissenschaft“ wird heute als Leitidee der modernen Universität zugeschrieben – die bekanntlich auch, vor allem in Berlin, als neue Institution gegen die desolante Lage der Akademien gegründet wurde. Der Vortrag geht deshalb der Frage nach, ob sich die Bildungsidee überhaupt sinnvoll mit der modernen Akademie verbinden lässt. Eindeutige Unterschiede zwischen Akademie und Universität, die aus der Zuordnung der Forschung zur Akademie einerseits und von Bildung, Forschung und Lehre zur Universität andererseits entstehen, haben dann zunächst mehr Gewicht als die starke Verbindung von Akademie und Bildung. Sie wird erst plausibel, wenn man Bildung als Medium der Kommunikation über Wissen und Wissenschaft und über „die moralische Kultur der Nation“ versteht.

Abstract

Today, “Bildung durch Wissenschaft” is attributed as a main idea of the modern university – which, especially in Berlin, was also founded as a new institution due to the desperate situation of the academies. The lecture therefore discusses the question of whether one can build a reasonable connection between the idea of ‘Bildung’ and the modern academy. The unambiguous differences between academy and university originate from the designation of the research to the academy, while the university undertook education, research and teaching. As a result, these institutional divisions have more weight than the strong connection between academy and ‘Bildung’. The connection becomes only plausible if one understands ‘Bildung’ as a medium for communication about knowledge and science and about “die moralische Kultur der Nation”.

1. Das Thema

Ohne begriffliche Vorklärungen kann man heute weder über Bildung noch über Akademien reden, deshalb – was sagen die Titelbegriffe? „Akademien“, sagte jüngst der Vizepräsident der Berlin Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in Anspielung auf eine Sottise, mit der ARISTOPHANES (zwischen 450 und 444 v. Chr. – 380 v. Chr.) den SOKRATES (469 v. Chr. – 399 v. Chr.) lächerlich zu machen suchte, „Akademien [sind] eine ‚Denkerbude‘ [...] für besonders Begabte, besonders schwierige denkerische Probleme und besonders langwierige Editionsprojekte“.² Das klingt gar nicht unrealistisch (besonders wenn man an die

1 Ungekürzte und mit Nachweisen versehene Fassung der *Leopoldina Lecture*, die ich am 22. 11. 2012 in Halle, auf Einladung der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, im Kontext der Arbeitstagung „Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien“ gehalten habe.

2 MARKSCHIES 2009, zitiert S. 70.

Akademie zu Berlin denkt, wo sich die Editionsprojekte manchmal schon mehr als hundert Jahre hinziehen, ohne dass sich ein Ende vor Ablauf der nächsten hundert Jahre abzeichnet). Aber als Orte der Bildung hat Christoph MARKSCHIES (*1962), der zur Zeit seiner Diagnose auch noch Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin war, die Akademien 2009 nicht bezeichnet. Er redet im Übrigen auch nicht höflicher über die Universitäten; denn auch wenn er ihre Qualifizierung als „Farm zur Massentierhaltung“ anonym „manchen Zeitgenossen“ zuschreibt, er zitiert sie dennoch genüsslich und wehrt sie nicht etwa ab.

Nüchtern betrachtet hält MARKSCHIES aber wohl nur „Funktionsdifferenzen“ fest, d. h. dann knapp: „Akademien haben andere Aufgaben als Universitäten“ – und man kann jetzt schon wissen: Sie sind eine „Denkerbude für besonders Begabte und besonders komplexe Probleme“.³ Als konkrete Aufgabe bleibt dann zwar nicht Bildung, aber als Referenzraum kommt doch wenigstens unsere „Bildungslandschaft“ zur Geltung und ihr Bedarf. Sie brauche „eine kritische Arbeitsakademie, die mit lautem Krachen Selbstverständlichkeiten zusammenreißt, unbequeme Wahrheiten ohne Rücksicht auf Wahlchancen und Finanzierungsmöglichkeiten adressiert und noch einmal 50 Bände Leibniz ediert, einfach deswegen, weil da so wunderbar Kluges drinsteht.“⁴

Darf man das als moderne Übersetzung des alten Programms von „Bildung durch Wissenschaft“ verstehen? Ist das die Rolle der Akademie, die man dann erwartet, „Selbstverständlichkeiten zusammenreißen und unbequeme Wahrheiten ohne Rücksicht auf Wahlchancen und Finanzierungsmöglichkeiten“ auszusprechen? Mir kommen die Zuschreibungen, die hier gemacht werden anders vor. Trotz des braven Titels der „Arbeitsakademie“, den MARKSCHIES verwendet (im Übrigen: wie die Leopoldina), ähneln sie doch, einerseits, eher der Praxis, die man dem Elefanten im Porzellanladen zuschreibt, andererseits loben sie den Luxus des ungestörten, aber öffentlich alimentierten Gelehrtenlebens, aber sie entsprechen doch kaum der Aufgabe, die der Erfinder der Erwartung von „Bildung durch Wissenschaft“, Wilhelm VON HUMBOLDT (1767–1835), 1809/10 im Blick hatte, als er die Funktion nicht nur der Universitäten, sondern der „höheren wissenschaftlichen Anstalten“ insgesamt bestimmte, die Akademien also nicht ausschloss: „Der Begriff der höheren wissenschaftlichen Anstalten, als des Gipfels, in dem alles, was unmittelbar für die moralische Cultur der Nation geschieht, zusammenkommt, beruht darauf, dass dieselben bestimmt sind, die Wissenschaft im tiefsten und weitesten Sinne des Wortes zu bearbeiten, und als einen nicht absichtlich, aber von selbst zweckmässig vorbereiteten Stoff der geistigen und sittlichen Bildung zu seiner Benutzung hinzugeben.“⁵

„Geistige und sittliche Bildung“ war hier das Thema, die „moralische Cultur der Nation“ war die Referenz, also nicht der Staat und die Regierung oder die im Interessenstreit sich artikulierende Gesellschaft, eingeschlossen eine Wissenschaft, die privilegiert werden wollte, sondern die „Nation“. Das ist für ihn die Gesamtheit der vernünftig rasonierenden, ihre zentralen Themen moralisch verantwortlich bearbeitenden Bürger. Die Nation war der Ort der Realisierung der Bildung und der Adressat der Wissenschaft. Für die Akademien hatte HUMBOLDT in diesen schönen programmatischen Kontexten auch eine spezifische Funktionszuschreibung: Sie war für ihn „die höchste und letzte Freistätte der Wissenschaft und die vom Staat am meisten unabhängige Corporation“, denn allein sie habe „rein nur mit der

3 Ebenda, zitiert S. 72.

4 Ebenda, zitiert S. 73.

5 HUMBOLDT, Wilhelm VON: Ueber die innere und äussere Organisation. In HUMBOLDT 1982, S. 255.

Wissenschaft an sich zu thun“, sei auch in den spezifischen Formen ihrer Kommunikation primär binnenzentriert, „wahrhaft dazu bestimmt, die Arbeit eines Jeden der Beurteilung aller zu unterwerfen“.⁶ Das geschehe auch ohne immerwährende Rücksicht auf die Aktualitäten des Lebens; denn HUMBOLDT ist der Meinung, dass die Akademie (oder auch die Wissenschaft insgesamt) „oft dann ihren wohlthätigsten Segen auf das Leben [ausgießt], wenn sie dasselbe gewissermaßen zu vergessen scheint“,⁷ während die Universitäten „immer in engerer Beziehung auf das praktische Leben und die Bedürfnisse des Staates“⁸ stehen.

Anders als es in der Selbststilisierung ihrer Tradition z. B. in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) bis heute gesagt wird, formuliert HUMBOLDT diese Sätze aber nicht, weil sich „der Aufstieg der Akademien zu großen Teilen dem Verfall der Universitäten“⁹ verdankt, sondern – jedenfalls 1810 in Preußen – eher umgekehrt; denn im Elend lebten damals nicht (nur) die Universitäten, sondern vor allem die Akademien. Alexander VON HUMBOLDT (1769–1859), der selbst korrespondierendes Mitglied der Preußischen Akademie war, sagt über seine Anstalt: „Die Akademie gleicht einem Hospital, in dem die Kranken besser schlafen als die Gesunden.“¹⁰ Wenig überzeugt von der Leistung der Akademie war auch der dänische Philosoph Henrik STEFFENS (1773–1845), der die Erneuerung der ganzen Berliner Wissenschaftslandschaft erst von der Universität geleistet sah, denn erst durch ihre „Verbindung mit der Akademie [und] [...] das Recht [...], Vorträge zu halten“, so STEFFENS, „ward (dieses Institut)“, also die Akademie, „selbst durch die Universität neu belebt. Der berühmte Niebuhr [...] zog sich unzufrieden zurück und trat als Lehrer bei der Universität auf.“¹¹ Und Defizitdiagnosen über die Akademien finden sich nicht nur für Preußen. Auch die Leopoldina, man darf es nicht verschweigen, befindet sich im frühen 19. Jahrhundert in einer vergleichbaren Situation. Als am 8. August 1818 Christian Gottfried NEES VON ESENBECK (1776–1858) als XI. Präsident in sein Amt eingeführt wird, „mußte er,“ wie der Chronist rückblickend festhält, „die Akademie zunächst aus ‚scheinbarem Todeschlaf‘ erwecken, in dem sie sich seit mehr als einer Generation befunden hatte“.¹² Die neue Phase wird als „Auferstehung“ beschrieben, innere Reform setzt ein, aber noch zur Mitte des Jahrhunderts gilt eindeutig ein „Reformstau“, Maßnahmen also waren noch nicht realisiert, die notwendig gewesen wären, die Leopoldina „zu einer modernen Akademie mit demokratischen Strukturen zu machen“.¹³

In den Planungsdebatten über die höheren Bildungsanstalten – jetzt wieder in Berlin – wird der Akademie denn auch keineswegs eine besonders prominente Rolle für die Nation oder im Wissenschaftssystem zugeschrieben. Der Berliner Schulmann Friedrich GEDIKE (1754–1803) sieht „die Akademie der Wissenschaften“ quasi als Aufbewahrungsort für die Emeriti der gelehrten Provinzuniversitäten und als den noch „nicht ganz untätigen Hafen [...]“.¹⁴ Bei Johann Gottlieb FICHTE (1762–1814) gibt es neben der Universität und der neu

6 HUMBOLDT 1982, S. 264; die Zitate finden sich, in etwas anderer Kontextualisierung, nämlich aus der Perspektive der Akademie geschrieben, auch bei MITTELSTRASS 2002, zitiert S. 150f.

7 So Wilhelm VON HUMBOLDT in seiner Rede bei Aufnahme in die Preußische Akademie der Wissenschaften, 1809, zitiert bei HARNACK 1900, S. 341 – hier zitiert nach MITTELSTRASS 2009, zitiert S. 81.

8 HUMBOLDT 1982, S. 263.

9 MITTELSTRASS 2002, S. 149.

10 Hier zitiert nach FABIAN 1987, zitiert S. 110.

11 So STEFFENS 1842, S. 276; in seinen Lebenserinnerungen.

12 KANZ et al. 2002, zitiert S. 121.

13 Ebenda, S. 145.

14 GEDIKE 1784.

zu gründenden höheren Lehranstalt zwar noch die Akademie, aber sie ist im Wesentlichen als „Rat der Alten“ toleriert und ist nur insofern Teil des „Universums“ des Wissens, das FICHTE konstruiert.¹⁵ HUMBOLDT selbst fragt schon in seiner berühmten Denkschrift, aus der die Akademien bis heute ihre Formeln des programmatischen Selbstverständnisses beziehen, doch zuerst, „ob es wirklich noch der Mühe werth ist, neben einer Universität eine Akademie zu errichten oder zu erhalten“.¹⁶ Produktiv sei sie doch nur dort gewesen, wo man keine Universitäten im modernen Sinne habe. Noch 1811 äußert sich Wilhelm von HUMBOLDT in einem Brief an seinen ehemaligen Mitarbeiter Johann Daniel Wilhelm UHDE (1763–1836) erneut höchst skeptisch über die Neuordnung der Wissenschaften in Berlin und zumal über die Rolle der Akademie. Sie sei „neben der Universität [...] vollkommen überflüssig“;¹⁷ schreibt Wilhelm von HUMBOLDT, allenfalls in einem dreifachen Sinne brauchbar: *Erstens*, und hier nahe bei GEDIKE, um Mitglieder der Universität, „die man nicht auf der Universität haben möchte, und doch nicht ganz bei der Seite setzen kann, unschädlich zu machen“ [wirklich, er sagt „unschädlich machen“]; *zweitens* und finanzstrategisch für die Universität gedacht, um „mit den Fonds der Akademien da sie nun, nicht ganz der Universität zugewendet werden können, einige Professoren unter dem Namen der Akademiker zu besolden“; damit schlägt er eine Finanzierungsstrategie vor, von der sein Bruder später vielfach zum Nutzen der Universität Gebrauch gemacht hat; *drittens* sei die Akademie nützlich, um „ein Mittel zu haben, Männern, die für das Lesen überhaupt nicht, oder nicht mehr taugen, Gehalte zu verschaffen“.

Versorgungsanstalt statt Forschungszentrum, auch Geldquelle für die Universitäten und Entlastung der Lehre von den Ungeeigneten, das war wahrlich kein Lob für die Akademie (da klingt sogar „Denkerbude“ noch besser). Nicht ohne Grund hat HUMBOLDT offenbar bei „Bildung durch Wissenschaft“ in einem emphatischen Sinne primär doch an die Universität, nicht an die Akademie gedacht. Im konkreten Planungsprozess wird die Akademie am 22. September 1809 denn auch nur lapidar davon informiert, dass sie mit der Universität als Partner und Konkurrent in der Stadt zu rechnen hat und sich mit ihr gemeinsam die Nutzung der Institute, die jetzt „getrennt“¹⁸ von der Akademie sind, zu teilen hat. Hier zeichnet sich der erste Verlierer der Universitätsgründung ab, und es scheint die Akademie zu sein, die von der modernen Universität verdrängt wird.

2. Bildung durch Wissenschaft – das Programm und seine Entwicklung

Ist meine Antwort damit schon irreversibel negativ ausgefallen? Muss man, gestützt auf die höchsten Autoritäten leidvoll einräumen, dass die Akademie – obwohl sie heute angesichts ihrer intellektuellen Präsenz die abfälligen Bemerkungen der HUMBOLDTS sicherlich nicht mehr verdient – dennoch zur Bildung nicht kommt, allenfalls zur „Arbeit“ und d. h. zu Forschung? Bevor die Universitäten jubeln, muss man innehalten und einige Rückfragen stellen, schon weil wir uns nicht im Herbst 1810, sondern zwei Jahrhunderte später, 2012 befinden:

15 1808: „Diese als zu einem organischen Ganzen verwachsene Akademie der Wissenschaften, wissenschaftliche Kunstschule und Universität“. FICHTE 1990, zitiert S. 137.

16 HUMBOLDT 1982, S. 261.

17 HUMBOLDT in einem Brief an UHDE, 20. 8. 1811, in HUMBOLDT 1935, S. 313ff., hier S. 314, auch für das Folgende.

18 Zitiert nach dem Abdruck der Cabinetsordre. In KÖPKE 1860, S. 197f., hier S. 197.

- Zuerst sollte man HUMBOLDTS Perspektive und Politik insgesamt sehen, die ja auf das Wissenschafts- und Bildungssystem im Ganzen und seine Rolle für die „moralische Cultur der Nation“ zielte, nicht nur auf die Universitäten. Deshalb sollte auch die Besonderheit der Aufgabe, Funktion und Rolle der Akademien im Wissenschaftssystem noch einmal und nicht nur aus der Berliner Perspektive heraus historisch, sondern auch aus der aktuellen Situation insgesamt betrachtet werden.
- Vor allem aber kann man als weitere Frage nicht ignorieren, dass die Universitäten selbst mit dem Anspruch, „Bildung durch Wissenschaft“ zu realisieren, nicht gerade überschäumenden Erfolg gehabt haben, schon im späten 19. Jahrhundert nicht. Ja, sie sind bis heute selbst verzweifelt auf der Suche nach einem Selbstverständnis, für das der Begriff der Bildung nicht nur nostalgische Referenz hat. Das ist für unser Thema zentral, klärt sich dabei doch, was überhaupt Bildung durch Wissenschaft bedeutet, und, und vor allem, ob die Erwartungen auch nur irgendwie realistisch sind, die in den klassischen Texten damit verbunden werden.

Ist, damit muss man beginnen, denn wenigstens eindeutig, was „Bildung durch Wissenschaft“ in diesen Texten bedeutet? Was sollte das für eine Praxis universitärer Arbeit sein, die wir heute vermeintlich nicht – oder nicht mehr – haben, aber immer noch als Kriterium nutzen für das ‚Wahre, Schöne, Gute‘ und für die „Idee der Universität“, die ja – nicht nur in Deutschland¹⁹ – als Idee über die gesellschaftliche Rolle der Wissenschaft und die spezifische Funktion des Gelehrten und der akademischen Eliten auftritt und verstanden wird? Historisch ist das damit kürzelhaft verdichtete Programm aber, und leider muss ich sagen, keineswegs so eindeutig, wie man heute unterstellt; denn historisch gibt es schon mehrere Varianten dieses Programms (und nicht selten, jedenfalls zunehmend auch widerstreitende Varianten): Die Gesamttendenz ist deshalb auch, dass man für „Bildung durch Wissenschaft“ eher die Karriere eines sich selbst dementierenden Programms als eine starke, sich aus seiner Praxis selbst legitimierende und bekräftigende Realität wahrnimmt.

Das Problem beginnt damit, dass das Programm schon im Ursprung nicht eindeutig war und in der Auslegung der Texte bis heute mehrdeutig ist und bleibt²⁰:

- In der Tradition von FICHTE oder Friedrich Wilhelm SCHELLING (1775–1854), die meistzitierten (neben Friedrich SCHILLER [1759–1805] oder HUMBOLDT), ist Teilhabe an der Philosophie, scharfe Distanz zum Brotstudium und vor allem Distanz gegenüber spezialistischer disziplinärer Arbeit das Kriterium und die wünschenswerte Praxis: „Bildung durch Wissenschaft“ wird möglich durch Teilhabe am Allgemeinen, an der Philosophie, am Ethos, an den Grundfragen der Bestimmung von Mensch und Welt.
- Bei Friedrich SCHLEIERMACHER (1768–1834) dagegen ist eine Einführungsphase in die Philosophie für alle Studenten zwar intendiert (wenn auch historisch in der Universität nie realisiert), die Vollendung finden die universitären Studien aber in der Teilhabe an und in der Arbeit in den je spezialisierten Forschungsgebieten der fachlich zentrierten Ausbildung. SCHLEIERMACHER hat auch akzeptiert, dass richtiges Studium auf der Höhe

19 Vgl. für die deutsche Debatte LANGEWIESCHE 2011a. Für die angelsächsische Diskussion sehr lehrreich – historisch wie aktuell – ROTHBLATT 1997, besonders S. 1–49. Für die aktuelle außerdeutsche Diskussion besonders im Blick auf die Geisteswissenschaften auch inspirierend MENAND 2010.

20 Ich rekapituliere den Ertrag von Arbeiten an der Geschichte der Universität zu Berlin, vgl. vor allem TENORTH und McCLELLAND 2012 sowie TENORTH 2010.

der Grundlagen eines Faches und tiefe philosophische Durchdringung nur für wenige Studierende erreichbar war; er hielt das auch nicht für besonders problematisch, weil die Gesellschaft einen Bedarf an diesen Köpfen der ‚zweiten Garnitur‘ habe. Hier sicherte die Institution also selbst die Bildung, und zwar insgesamt, über alle Disziplinen hinweg.

- Im Selbstverständnis der Universität um die Jahrhundertwende, fragt man dafür die Rektorsreden deutscher Universitäten bis ins 20. Jahrhundert,²¹ ist „Bildung durch Wissenschaft“ ein Ergebnis der selbstverständlichen Praxis, dass alle Studierenden an einer Lehre teilhaben, die universitär und disziplinar, damit wissenschaftlich, geprägt ist und durch das Ideal der Professoren bestimmt wird, Forschung zu betreiben. „Bildung durch Wissenschaft“ ist hier, zugespitzt, ein Programm für Studenten, eine Form der Sozialisation in Wissenschaft, Forschung und Lehre, in der sich geistige und sittliche Bildung vereinen sollen, damit sich die „Persönlichkeit“ der „Eliten“ bildet.
- Um 1900 wird gleichzeitig aber schon fraglich, ob das in der Universität überhaupt möglich ist. Einerseits wird deren disziplinäre Ausfächerung (erneut) zum Problem. „Spezialisierung“ also, meist parallel auch „Vermassung“ und „Überfüllung“ sind die Übel, Bildung durch Wissenschaft erscheint entweder generell als unmöglich oder nur in neuen universitären Lehr- und Lebensformen realisierbar, die man in der „Hochschulpädagogik“ um 1900 diskutiert und nach 1945 dann im *Studium generale* zu entdecken meint;²² Bildung beschränkt sich in ihren Möglichkeiten andererseits, und das schon in der Wahrnehmung mancher Zeitgenossen um 1900 sehr nachdrücklich, bei nicht wenigen, vornehmlich geisteswissenschaftlichen Theoretikern auf nur eine ganz kleine Zahl von Disziplinen. Die Humanities, die klassischen Sprachen oder die Philosophie, das werden die bildenden Fächer – und d. h. zugleich: die Abwertung der Naturwissenschaften setzt ein und die binäre Codierung von „Bildung“ und „Ausbildung“.²³ Damit trennen sich die „zwei Kulturen“ (die heute eher drei sind, wenn man den Status der empirischen Sozialwissenschaften betrachtet), und nur eine Kultur „bildet“, diejenige, in der sich Geist und Kultur im Sinne der alteuropäischen Tradition vermeintlich allein zur Bildung vereinen.

Das heißt aber, als erstes Zwischenfazit: Uneindeutig an dem Konzept wird nicht nur die Form von Bildung – „Teilhabe“ zwischen Forschungspraxis und Anwesenheit in der Universität versus spezifische Anstrengungen eigener Art –, sondern auch der soziale Ort; denn am Ende sind es – für die Traditionalisten – nicht mehr die in der Universität institutionalisierten Fächer, sondern spezifische Bereiche, einige wenige Fächer, Praktiken, die sich der beruflichen Verzweckung ebenso entziehen wie dem modernen Geist der empirisch-experimentellen Forschung. Weder Naturwissenschaft noch Technik, meist auch nicht die Sozialwissenschaften, also der Kernbereich der neuen Disziplinen in der modernen Forschungsuniversität, gehören dann in den Kreis der bildungsversprechenden Güter; nicht mehr die Universität insgesamt also, sondern nur einige ihrer Disziplinen und sehr spezifische, kontemplative, reflexive, kritische, meist bild- oder textbasierte Praktiken ermöglichen in dieser Perspektive „Bildung durch Wissenschaft“. Die Wissenschaften in ihrer Totalität sind dabei ausgeschlossen, genau-

21 Die Möglichkeit zur intensiven Nutzung dieser Quelle haben uns die Arbeiten und Analysen von Dieter LANGEWIESCHE eröffnet, vgl. u. a. LANGEWIESCHE 2010, 2011b.

22 Für die Geschichte dieses Teils der deutschen Universitätsreformdebatten vgl. FREYTAG-LORINGHOVEN 2012; für die elitentheoretisch ansetzenden Erziehungsambitionen der US-amerikanischen Universitätsreformen um 1900 u. a. KARABEL 2005.

23 Sehr guter Überblick bei RUSINEK 2005.

so wie die Universität als Organisation und institutionalisierte Praxis, und die Akademie, das nur zur Erinnerung, spielt in diesen Kontroversen keine Rolle. Ein Teil der Diskussion, die über Bildung durch Wissenschaft seither geführt wurde, gilt der theoretischen Frage, ob diese Situation reversibel ist, in den Wissenschaften überhaupt, nicht nur in der Universität, und in welchen Formen; nicht ohne Grund dauert die Debatte z. B. über ein *studium generale* jetzt schon mehr als ein halbes Jahrhundert ungelöst-folgenlos an.

3. „Bildung durch Wissenschaft“ – oder die Einheit der „geistigen und sittlichen Bildung“ – Ambitionen eines Programms

Wenn aber schon nicht alle Disziplinen oder wissenschaftliche Institutionen zur Bildung durch Wissenschaft beitragen, sind in der Geschichte der modernen Elitenrekrutierung und -qualifizierung in den höheren wissenschaftlichen Lehranstalten denn wenigstens – vom wem immer – die hehren Ziele des Bildungsdiskurses realisiert worden, also die „geistige und sittliche Bildung“ der akademischen Eliten?

Die Ansprüche und Erwartungen waren ja erstaunlich hoch, nicht nur HUMBOLDT denkt groß, an die Nation und ihre moralische Cultur, wenn er die Leistung der Wissenschaften definiert. FICHTE schreibt dem „Gelehrten“²⁴ eine historisch-gesellschaftliche Führungsfunktion zu, bei der man heute nur erschrecken kann, wegen ihres undemokratischen Charakters zuerst und zugleich, vielleicht am meisten, wegen der maßlosen Übersteigerung der Ansprüche. Nicht mehr nur die Nation, jetzt muss es die „Menschheit“ sein, die des „Gelehrten“ bedarf. Woher kamen diese großen Ambitionen?

Sie verdanken sich der starken Annahme, dass der Wissenschaft und ihrer Praxis eine Potenz innewohnt, die höchste Erwartungen realisierbar erscheinen lässt, epistemisch wie moralisch, und zwar zugleich und *uno actu*. Wenn HUMBOLDT die Wissenschaften, ihre Praxis und ihre Produkte, „als einen nicht absichtlich, aber von selbst zweckmässig vorbereiteten Stoff der geistigen und sittlichen Bildung“ bestimmt, dann hat er offenbar eine Praxis vor Augen, die durch die Eigenlogik ihrer Arbeit selbst diesen zweifachen Zweck erfüllen kann, also nicht durch etwas, das von außen hinzutreten muss – als Thema der Lehre, beispielsweise als Ethik-Unterricht für alle oder als ein *studium generale*, oder als eine eigene Lebensform jenseits von Wissenschaft, z. B. die Mitgliedschaft in einer schlagenden Verbindung oder einem sozialistischen Studentenverband wie der FDJ. Noch schärfer und zugleich als Distanz gegenüber der Lehrform der Universität und als Bekräftigung ihrer Sozialform liest sich das bei HUMBOLDT in seinen Bildungssystemplanungen: „Das Collegienhören selbst ist eigentlich nur zufällig;“²⁵ aber „das wesentliche Nothwendige ist, dass der junge Mann zwischen der Schule und dem Eintritt ins Leben eine Anzahl von Jahren ausschliessend dem wissenschaftlichen Nachdenken an einem Ort widme, der Viele, Lehrer und Lernende in sich vereinigt.“ Das ist, man sieht es, nicht die Akademie, weil die Generationsdifferenz wesentlich ist, aber es ist Kommunikation als Form der Ermöglichung von Bildung.

24 Vgl. u. a. FICHTE 1845/46; die Funktion des Gelehrten wird in FICHTES Berliner Antrittsrede noch stärker im Blick auf den Seher und Propheten überhöht, vgl. FICHTE 1910.

25 HUMBOLDT, Wilhelm von: Königsberger Schulplan („Ueber die mit dem Koenigsbergischen Schulwesen vorzunehmende Reformen.“). 1809/10. In HUMBOLDT 1982, S. 171, auch für das folgende Zitat.

SCHLEIERMACHER unterstellte vergleichbar, dass die Beschäftigung mit den Wissenschaften nicht nur fachkompetent mache, sondern *uno actu* auch „gut“: „Denn wer in der Tat Wahrheit sucht, und andere sollten doch nicht sein Mitglieder dieser Anstalt, der ist auch in sich selbst sittlich und edel; bei ihm wird auch die Erkenntnis vorzüglich Eingang finden, die ihn das Niedrige als nichtseiend und leer verwerfen lehrt; und wenn ein solcher auch in mancherlei Verirrungen hin- // eingeworfen wird und so die Gewalt der Natur an sich selbst erfährt, so werden auch diese nicht an ihm verloren und noch weniger von solcher Art sein, daß man aufhören müßte, ihn zu achten und zu lieben.“ SCHLEIERMACHER denkt aber nicht nur Wissenschaft im Blick auf die Steigerung der Sittlichkeit, sondern auch wahre Sittlichkeit als empirische Bedingung der Möglichkeit von Erkenntnis: „Die aber keiner anderen als einer von außen hervorgebrachten Sittlichkeit fähig sind, werden auch keiner wahren Erkenntnis fähig sein, ja auch nicht der Einsicht und Bildung, welche selbst in den mehr Untergeordneten auf der Universität soll hervorgebracht werden.“²⁶ Darin waren sich die sonst eher feindlich gestimmten Denker einig; denn auch FICHTE unterstellt, „gründliches und geistreiches Treiben der Wissenschaft veredelt ohne dies ganz von sich selbst“, und den Rest leistet die „Ordnung“ der „Einrichtung“²⁷ – also die Struktur der Universität bzw. der höheren Lehranstalten insgesamt.

Hat sie das geleistet? Waren die Universitäten so etwas „wie das öffentliche Gewissen des Volkes“, „der Verführung durch die Macht, der Verwirrung durch Parteisucht und Parteihaß weniger ausgesetzt“ als andere öffentliche Einrichtungen, „eben darum [...] berufen, das Handeln der Macht an der Idee zu messen“, wie Friedrich PAULSEN (1846–1908) noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts unterstellte?²⁸ Haben Universität und Akademie ihre Mitglieder so sozialisiert, dass sie zugleich „sittlich und edel“ wurden, indem sie geistige Bildung, Fachkompetenz erworben haben? Darf man das glauben, liefert auch die Akademie dafür ein historisches Argument, war sie vielleicht sogar dafür Garant?

4. Effekte und Wirkungen der moralischen Sozialisation in „höheren Lehranstalten“

Schwerlich, bestenfalls in aller Ambivalenz, wird der Historiker antworten, der sich mit der Geschichte der Wissenschaften, ihrer Akteure und ihrer Institutionen, seit dem frühen 19. Jahrhundert und bis zur Gegenwart beschäftigt und der zumal das 20. Jahrhundert, also die Wissenschaft im Zeitalter der Ideologien und der Diktaturen, dabei aufmerksam betrachtet. Dann bietet sich freilich nicht nur ein sehr desillusionierendes Bild, sondern auch ein sehr irritierendes.

Generell gilt: Unter den akademischen Eliten, in ihren Ausbildungsstätten oder Forschungseinrichtungen, in Akademien und Universitäten regiert die Moral nicht besser als sonst, nicht besser als im Alltag von Lug und Trug, weder immer universalistisch noch aufgabenspezifisch allein sachorientiert: Antisemitismus ist unter Professoren genauso anzutreffen wie ansonsten. Selbst die großen Theoretiker der Bildung sind davon nicht frei, der Antijudaismus von SCHLEIERMACHER ist so wenig zu übersehen wie der von FICHTE oder Friedrich Carl von SAVIGNY (1779–1861);²⁹ man kann natürlich die Kontroverse von Theodor MOMMSEN (1817–1903) und Heinrich von TREITSCHKE (1834–1896) nicht übersehen, aber es sind

26 SCHLEIERMACHER 1990, S. 224/225.

27 FICHTE 1990, S. 103f.

28 PAULSEN 1902, S. 331f.

29 Dazu lokal und für Berlin ausführlich TRESS 2012, besonders S. 155ff.

auch in der Folgezeit erneut Professoren, die neben dem Antisemitismus auch dem Rassismus und Nationalismus immer wieder neue Nahrung geben.

Auch im 20. Jahrhundert, im Zeitalter der Ideologien und Diktaturen, bietet sich kein trostreiches Bild. Die Leopoldina hält sich zwar zugute, dass sie sich zu Zeiten der DDR, anders als die staatlich alimentierte Akademie, halbwegs legitimationsfähig gezeigt habe, ja Benno PARTHIER (*1932) resümiert mit guten Gründen für die Amtszeit der Präsidenten Kurt MOTHES (1900–1983; Präsident 1954–1974) und Heinz BETHGE (1919–2001; Präsident 1974–1990), dass es ihnen gelungen sei „35 Jahre lang im erduldeten diktatorischen deutschen Teilstaat DDR mutig oder pragmatisch gewirkt und die Akademie weitgehend vor politischer Abhängigkeit und moralischer Degenerierung bewahrt“ zu haben.³⁰ Aber man darf bei solchen positiven Diagnosen Emil ABDERHALDEN (1877–1950; Präsident 1932–1950) so wenig vergessen wie die gesamte Zeit seit 1933 und bis 1945.

Dennoch, selbst das ambivalente Verhalten der Leopoldina war in Zeiten des „Totalitarismus“³¹ keine Selbstverständlichkeit in akademischen und wissenschaftlichen Milieus, in Deutschland schon gar nicht, weder seit 1933 noch für die Zeit seit 1945, und auch nicht nur für deutschsprachige Akademien.³² Für die Zeit des Nationalsozialismus hat der Medizinhistoriker Eduard SEIDLER (*1929; ML) auf einem einschlägigen Symposium der Leopoldina für das Wissenschaftssystem von einer „Epoche des angepassten Überlebens“ gesprochen,³³ „Hinhalten und Wegducken“ und „doppeltes Sprechen“ hat Frank-Rutger HAUSMANN (*1943)³⁴ als die bekannten Verhaltensformen diagnostiziert, ein „gespaltenes Bewußtsein“³⁵ also, wie es generell für den Alltag im NS-Staat ebenfalls bereits beschrieben wurde. Das bedeutete, öffentlich anders als intern zu reden, belegte also das bekannte Verhalten unter Bedingungen der Diktatur, und die akademischen Eliten bilden dabei keine Ausnahme (eher im Gegenteil, wenn man die Milieus des Widerstands zahlenmäßig rechnet und an die Arbeiterbewegung denkt).

Beispiele solcher Praxis finden sich auch in und für die Institutionen insgesamt, für die Universität genauso wie für die Akademie: Der Ausschluss jüdischer Mitglieder, weitgehend ohne Widerstand der anderen Universitätsmitglieder, wie er an den Universitäten alltäglich war, findet sich auch in den Akademien.³⁶ EINSTEIN (1879–1955), wegen seines Pazifismus attackiert, kam dem geplanten Ausschluss in Berlin nur durch freiwilligen Austritt zuvor, jüdische Kollegen werden unter den Vorgaben des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamten-tums“ aus Akademien so rasch und mitleidlos ausgeschlossen wie aus Universitäten.³⁷ Weder Unterstützung gegen den politisch-rassisch definierten Zugriff noch eine eindeutige, gar öffentliche Kritik der Maßnahmen hat es gegeben; auch gegen erzwungene Zuwahlen gab es kaum Widerstand. Jedenfalls, „sittlich und edel“ war das nicht, Wissenschaft als Sozialform hat nicht so gebildet, wie ihre Protagonisten erwartet hatten, das Gewissen meldete sich nicht.

30 PARTHIER 2002, zitiert S. 353.

31 HAUSMANN 2010, sowie früh bereits das einschlägige Leopoldina-Symposium von 1994, vgl. SEIDLER et al. 1995.

32 HAUSMANN 2010, ebenda, wirft „kleine Ausblicke auf die Verhältnisse im italienischen Faschismus und in der Sowjetunion“ (wie er S. 172 ankündigt), äußert sich allerdings auch zur Leopoldina, im Duktus wie PARTHIER 2002.

33 SEIDLER 1995, S. 17, zitiert auch bei HAUSMANN 2010, S. 181.

34 HAUSMANN 2010, zitiert S. 187, 182.

35 So generell für den Alltag im NS-System SCHÄFER 1981.

36 Beispiele hier nach HAUSMANN, 2010, S. 188f.; für den Ausschluss jüdischer Mitglieder S. 191f.

37 Übersicht mit immenser Materialfülle und weitere Literatur bei KINAS 2012.

Aber Professoren wie Akademiker haben sogar ihre Forschungsarbeit ohne Bedenken in den Dienst der Macht gestellt. Sie haben an der Planung von Verbrechen, wie beim „Generalplan Ost“, ebenso mitgewirkt wie beim unmittelbar verbrecherischen Handeln, nicht allein in der Medizin, aber hier unverkennbar. Weder „Bildung durch Wissenschaft“ noch der Eid des HIPPOKRATES (um 460 v. Chr. – um 370 v. Chr.) haben einen Mann wie Maximilian DE CRINIS (1889–1945), Mitglied der Leopoldina, an seiner Mitwirkung am T-4-Programm zur Ermordung Behinderter gehindert, so wenig sich prominente Juristen, aller Rechtstheorie und Legitimationsdiskurse ungeachtet, davon haben abhalten lassen, im Führer das Recht zu sehen und die Gerechtigkeit zu verraten. Aber es hat auch keinen kollektiven Widerspruch eines Kollegiums an einer Universität oder Akademie gegen die Überwältigung ihrer Einrichtungen in den deutschen Diktaturen gegeben.

Mag man für die DDR und ihre Akademien – in Berlin, Halle, Leipzig – deutliche Unterschiede sehen, einerseits die Unterwerfung unter die staatlichen Vorgaben im staatlichen Akademiesystem und für die Leopoldina andererseits doch einen „großen Freiraum“³⁸ konstatieren können, eindeutige qualitative Differenzen sind das nicht; denn primär wegen der internationalen Struktur der Mitgliedschaft agiert die Leopoldina anders. Aber dass die von Wissenschaft bestimmte Lebensform im Zeitalter der Diktaturen in Deutschland systematisch, durch die Beschäftigung mit Wissenschaft, Widerständigkeit generiert und sittliches Verhalten erzeugt habe, wird man kaum behaupten können. Solche Verführbarkeit und Nähe ist auch kein singuläres Merkmal der Akademie-Praxis, es trifft für die deutschen Universitäten³⁹ und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft genau so zu.

Für die klassische These vom Zusammenhang von „Bildung durch Wissenschaft“ und von der Gleichzeitigkeit geistiger und sittlicher Bildung hat diese in sich schon höchst problematische historische Evidenz eines Versagens der akademischen Eliten und ihrer Institutionen zugleich noch eine weitergehende dramatisch-fatale, ja destruktiv-problematische Botschaft, die etwa in den Studien zur Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft diskutiert worden ist: Höchste methodische Raffinesse und theoretische Ambition und Qualität können bei einzelnen Personen, die ja die Träger der Einheit von Wissenschaft und Bildung, geistiger und sittlicher Bildung darstellen sollen, wie in ihren Einrichtungen durchaus parallel gehen mit dem Verrat an allen universalistischen Prinzipien von Ethik und Moral, Menschlichkeit, Mitleid und Humanität.⁴⁰

Darf man heute mehr erwarten? Ist Bildung im Wissenschaftssystem überhaupt möglich? Oder: Soll man etwas wollen und als Erwartung verbindlich machen, was man mit Aussicht auf Gewähr nicht können kann, zumal im aktuellen Wissenschaftssystem nicht können kann?

5. Wissenschaft in der Gesellschaft – die aktuellen Referenzen für „Bildung“?

Darf man heute mehr erwarten? Ist Bildung im Wissenschaftssystem und durch Wissenschaft als selbst erzeugte Wirkung generalisierbar möglich? Oder ist die Frage eher, ob man etwas

38 HAUSMANN 2010, S. 210.

39 Die Fülle der einschlägigen Forschung kann ich hier nicht rekapitulieren, exemplarisch will ich hier nur auf die Ergebnisse für die Berliner Universität verweisen und für die Mitwirkung der Berliner Forschung an NS-Verbrechen, jüngst umfassend zusammengestellt in dem Beitrag von THIEL 2012, besonders S. 525ff.

40 Besonders dramatisch bei der Anthropologie, vgl. z. B. die Ergebnisse der Arbeiten von Doris KAUFMANN über die anthropologische Forschung der KWG, exemplarisch z. B. KAUFMANN 2003.

wollen und als Erwartung verbindlich machen soll, was man mit Aussicht auf Gewähr als Effekt der eigenen Praxis offenbar doch nicht garantieren kann?

Eine solche skeptische Rückfrage ist schon deswegen notwendig, weil das Wissenschaftssystem – also die „höheren wissenschaftlichen Anstalten“ in ihrer Gesamtheit – heute nicht mehr die Form haben, auf die hin HUMBOLDT gedacht hat. Nicht nur dass sich die Größenordnungen massiv verschoben haben: statt der 15 Universitäten und ca. 5 Akademien sowie der etwa 500 Professoren und 5000 Studierenden um 1810, haben wir heute mehr als 150 Hochschulen, mehr als 2,7 Mio. Studierende, mehr als 30 000 Professoren, zwar immer noch nur sehr wenige Akademien. Es gibt kaum mehr als 7 klassische wissenschaftliche Akademien, also ohne Akademien wie die für Sprache und Dichtung in Darmstadt, auch ohne die Evangelischen Akademien etc. – der Name ist ja nicht geschützt. Hier zählen also nur die ‚Denkbuden‘ mit Langzeitprojekten, d. h. die in Berlin und Göttingen, München und Heidelberg, Hamburg, Mainz und Düsseldorf, und natürlich die Leopoldina, als Sitz der Nationalen Akademie der Wissenschaften, und die neugegründete Acatech, die Deutsche Akademie der Technikwissenschaften.⁴¹ Aber wir haben in der weiteren Bildungslandschaft seit der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1911 ganz neue Strukturen: außeruniversitäre und außerhalb der Akademien agierende Forschung, d. h. Max-Planck- und Helmholtz-, Leibniz- und Fraunhofer-Gemeinschaften und -Gesellschaften, alle, wie die Universitäten, staatsfinanziert, aber doch mehr vom Bund und deshalb handlungsfähiger als die Universitäten (zu schweigen von der Industrie- und Ressortforschung).

Insgesamt heißt das aber auch und zuerst, dass nicht einmal HUMBOLDTS Idee, man habe zumindest in der Akademie, „die höchste und letzte Freistätte der Wissenschaft und die vom Staat am meisten unabhängige Corporation“ sich überhaupt eindeutig beobachten lässt. Die „Nation“ jedenfalls ist nicht der Referenzraum des Wissenschaftssystems, sie war es – gegen HUMBOLDTS Wünsche – in der Finanzierung auch noch nie. Es sind Staat und Gesellschaft (zumal dann, wenn man auch die Ressortforschung und die industrie-eigene / -abhängige Forschung mit dazu nimmt), die den Referenzraum darstellen. Die Frage nach „Bildung durch Wissenschaft“ und die Funktion der Wissenschaft für die „moralische Cultur der Nation“ stellt sich dann neu und erneut, bereits in der Frage nach den relevanten Umwelten, für die geforscht und reflektiert und mit denen kommuniziert wird. Blickt man so auf das Wissenschaftssystem, und nicht aus dem Dual von Universität und Akademie, dann stellt sich deshalb auch die Frage neu, wo die Akademie ihren Ort findet: Ob vielleicht in der „Nation“, und ob „Bildung“ dafür eine Referenz darstellt.

Es wundert nach den historischen Erfahrungen und angesichts dieser Systemstrukturen deshalb zunächst überhaupt nicht, dass in der schon lange anhaltenden Selbstverständigung über ihre Aufgabe⁴² und im Selbstverständnis der Akademien „Bildung“ als Thema und Leit-

41 In der *Union der deutschen Akademien der Wissenschaften* sind diese acht Wissenschaftsakademien vereint: die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften in Berlin, die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste in Düsseldorf, die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die Sächsische Akademie der Wissenschaften in Leipzig, die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, die Bayerische Akademie der Wissenschaften in München, die Akademie der Wissenschaften in Hamburg und die Leopoldina.

42 Exemplarisch nenne ich – neben den bereits genutzten Texten der Selbstverständigung – aus der jüngeren Zeit nur *Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften* 2001 – wobei die einladenden Präsidenten – Heinrich NÖTH (*1928), der Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, sowie Clemens ZINTZEN (*1930) als Vorsitzender der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften – in ihrem Vorwort sogar behaupten: „Erstmals in der Geschichte der Akademien der Wissenschaften Deutschlands

bild so gut wie nicht vorkommt. Forschung, und zwar in den Selbstbildern, Zielen und Aufgabenformulierungen aller deutschen Akademien mehr oder minder gleichsinnig und übereinstimmend, dominiert hier nach innen. Nach außen dagegen, die Dimension wird nicht etwa vernachlässigt, ist auch nicht die „Nation“, also die Zivilgesellschaft der erste Adressat, sondern Staat oder Gesellschaft und Ökonomie.

„Bildung“ jedenfalls gehört nicht zu den Formeln der Selbstbeschreibung, mit denen die Akademien ihre Ziele satzungsgemäß definieren oder in den Selbstbeschreibungen dem Publikum kundtun, auch nicht bei der Leopoldina. Sie definiert sich wie die anderen als „Arbeitsakademie“ und natürlich als nationale Akademie und betont deshalb ihren Auftrag der „Beratung“ der Politik.⁴³ Die Basis der Beratung ist Forschung, fachliche Expertise, nicht Bildung.

Es gibt für die Verwendung von „Bildung“ eine bemerkenswerte und zunächst überraschende Ausnahme, und das ist die neue und junge „Akademie für Technikwissenschaften“. Sie formuliert ausdrücklich ein „Leitbild Bildung“ (neben Politikberatung und Internationales). Allerdings beschreibt sie damit relativ eng begrenzte Ziele und Themen. Zentral ist: „Die Förderung des Nachwuchses im mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Bereich ist ein besonderes Anliegen von acatech.“ Dieses Thema und Ziel findet sich bei anderen Akademien ebenso, wenn auch nicht unter dem Bildungsetikett. Dazu gehören dann auch Werbemaßnahmen bei Schülern – und man sieht gleich, dass dieses „Leitbild Bildung“ schwerlich schon den emphatischen Sinn für Bildung durch Wissenschaft als Spezifikum der Akademie entdecken kann, so legitim es im Fachinteresse der MINT-Disziplinen auch sein mag und so sehr man deren Ort im Kontext allgemeiner Bildung auch stärken will.⁴⁴ Aber vergleichbare Werbung betreiben neben Schulen und Ministerien zahlreiche Stiftungen, ohne dass sie ihre Praxis als „Wissenschaft“ deklarieren oder als Beitrag zur sittlichen Bildung; es bleibt fachlich, Spezialbildung und themenspezifische Kommunikation.⁴⁵

sollte eine Standortbestimmung dieser Wissenschaftsinstitution in der deutschen Wissenschaftslandschaft vorgenommen werden.“ (zitiert S. 7), also im Kontext von Universitäten und der außeruniversitären Forschung und entsprechend ist das Ergebnis. Eine Platzierung der Akademien im Kontext der Forschung und der forschungsbezogenen Politikberatung, natürlich unter Beanspruchung des Arguments der Interdisziplinarität, z. B. im Grußwort des bayerischen Kultusministers Hans ZEHETMAIR (*1936): „Die Akademien der Wissenschaften, die sich traditionell als Stätten der Forschung und des fächerübergreifenden wissenschaftlichen Dialogs verstanden haben [...]“ (S. 12) – und für den Dialog auch öfter, z. B. S. 178 und von HORST FUHRMANN (1926–2011).

43 Meine Zitate folgenden Selbstbeschreibungen der Akademien, wie sie sich in Satzungen oder der Darstellung von „Zielen“ und „Aufgaben“ der Akademien auf ihren websites aktuell finden; die Zitate wurden jeweils am 18. 11. 2012 letztmals kontrolliert.

44 Diese Programmsätze von acatech kann man natürlich nur unterschreiben. „Für die gesellschaftliche Teilhabe ist MINT-Bildung unverzichtbar: So ist es ohne MINT-Bildung oftmals kaum möglich, Risiken und Unsicherheiten von naturwissenschaftlich-technischen Entwicklungen einzuschätzen oder die vielfältigen Beiträge von Naturwissenschaft und Technik zur Sicherung von Lebensgrundlagen und zur Lösung gesellschaftlicher Probleme angemessen zu beurteilen. Wissen und Verständnis von naturwissenschaftlich-technischen Zusammenhängen bilden die Grundlage, um komplexe Herausforderungen und Problemlagen zu beurteilen, mit gesellschaftlichen Kontroversen fundiert umzugehen, aktiv an aktuellen Debatten um wichtige gesellschaftliche Entwicklungen teilzunehmen und schließlich verantwortlich entscheiden und handeln zu können.“

45 In einer Stellenanzeige in der „Zeit“ sucht die acatech im Januar 2013 entsprechend auch einen wissenschaftlichen Referenten für den „Themenschwerpunkt Bildung und Technikkommunikation“, der „Projekte zu bildungs- und arbeitsmarktbezogenen Fragen“, zumal im MINT-Bereich, koordinieren und in der Politikberatung tätig sein soll.

6. Bildung – oder der notwendige Dialog von Wissenschaft und Zivilgesellschaft

Zu den alten Themen von Bildung durch Wissenschaft führt eher ein anderer, in zahlreichen Selbstbeschreibungen von Akademien heute ebenfalls anzutreffender Begriff, das ist der des „Dialogs“.⁴⁶ In unterschiedlicher Gestalt formuliert, nimmt er noch am ehesten die Erwartung der Tradition auf, dass „Öffentlichkeit“ – emphatisch: die „Nation“ – und Wissenschaft ein gemeinsames Thema haben, nämlich die Beobachtung, Reflexion und Gestaltung von Mensch und Welt. Insofern ist es verständlich, wenn die Akademien, wie bei acatech – die Akademie als einen „Ort des Austauschs zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit“ stilisieren, wobei der Austausch realisiert werden soll über das „Netzwerk“ der Mitglieder, freilich „bereichert durch die praktische Expertise aus Wirtschaft und Gesellschaft“, also ohne einen Primat der Wissenschaft in der Beratung der öffentlich bedeutsamen Themen, wie sie z. B. acatech anspricht, wenn sie als Ziel formuliert, dass sie „als international orientierte Akademie einen Beitrag zur Lösung der globalen Herausforderungen leisten und diesen mit Wertschöpfungsperspektiven für Deutschland verbinden“ will.

Liest man diese Themenkoppelung, dann muss man allerdings doch fragen, ob der Dialog dem alten Programm folgt. „Wertschöpfung“, also die ökonomische Perspektive war ja nicht das erste Thema des Bildungsdiskurses. Ist das der Preis der Modernisierung? Kann darin die Spezifik der Akademie und ihrer wissenschaftlichen Arbeit bestehen, verwertungsorientiert zu denken? Der Dialog, den die Akademien anstreben, wird z. T. nämlich auch in Formulierungen vorgestellt, die gelegentlich nah bei der Pressearbeit platziert scheinen, wenn z. B. die „Union“ der Akademien über sich sagt: „Sie fördert die Kommunikation zwischen den Akademien, betreibt Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und organisiert Veranstaltungen über aktuelle Fragestellungen der Wissenschaft.“ Dabei herrscht durchaus thematische Offenheit, aber es spricht eher für die Leidenschaft der Akademien und ihres Vertreters, aber für nicht mehr, dass sie „seit 2002 Mitglied im ‚Rat für Deutsche Rechtschreibung‘“ ist.⁴⁷ Das ist nahe bei einer Aufgabe, die sich in §1 die Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz zuschreibt: Sie „[...] dient [...] der Pflege der Wissenschaften und der Literatur und wirkt auf diese Weise [also durch Pflege] für die Bewahrung und Förderung der Kultur“.

In den Wissenschaften, blickt man aus der Distanz auf die Programme der Akademien, gibt es jenseits solcher Verkürzungen offenbar zwei Wege der Kommunikation über den fachlich-disziplinären Kontext hinaus – und tendenziell kann man hier Praxen erkennen, die sich als „Bildung durch Wissenschaft“ beurteilen und auf die Nation beziehen lassen:

- Die innerwissenschaftliche Seite – oder *der interdisziplinäre Diskurs*: In der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die „vorwiegend Grundlagenforschung (betreibt)“, aber – im Unterschied zur Universität, wie sie sagt, „nur der Forschung, nicht auch der Lehre dient“, sich aber „die Pflege des interdisziplinären Erfahrungsaustauschs zum Ziel

46 Zum Beispiel in der Satzung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften vom 29. Juni 2012, § 1 Aufgaben, „(2) Die Akademie [...] fördert den Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und nimmt Aufgaben der Gesellschafts- und Politikberatung wahr.“ Oder bei der Akademie in Hamburg: „Als Arbeitsakademie will sie dazu beitragen, die Zusammenarbeit zwischen Fächern, Hochschulen und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen zu intensivieren. Sie fördert Forschungen zu gesellschaftlich bedeutenden Zukunftsfragen und wissenschaftlichen Grundlagenproblemen und macht es sich zur besonderen Aufgabe, den Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit anzuregen.“

47 Der Vertreter ist Prof. Dr. Klaus-Peter WEGERA, Universität Bonn und Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

gesetzt“ hat, also so, wie man das auch in Sachsen beschreibt und praktiziert. Deren „Ordentliche(n) Mitglieder versammeln sich in der Regel einmal im Monat zu Klassen- und Plenarsitzungen, um organisatorische Fragen zu erörtern, vor allem aber um Forschungsergebnisse vorzutragen und im interdisziplinären Dialog zu diskutieren.“

- Die *Kommunikation* mit der nicht-wissenschaftlichen Umwelt, und zwar in mehreren Formen. Standard scheint inzwischen die Politikberatung, wie bei der Leopoldina oder in Düsseldorf, schon ambitioniert, wenn Themenfindung, -diskussion und Beteiligung an der Entscheidungsvorbereitung mit gemeint sind: „Der in der Akademie vorhandene fachliche und interdisziplinäre Sachverstand begründet zugleich die Verpflichtung, die komplexen naturwissenschaftlichen, ökonomischen und ethischen Probleme und Fragestellungen, mit denen sich unsere Gesellschaft konfrontiert sieht, aufzugreifen, zu diskutieren und mit den gewonnenen Ergebnissen Entscheidungen in Politik und Gesellschaft vorzubereiten.“
- Dafür werden auch neue Formen definiert, wie erneut in Düsseldorf: „In diesem Sinne bietet die Akademie mit regelmäßigen öffentlichen Veranstaltungen eine *Plattform für den Wissenstransfer und den Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit*; darüber hinaus äußert sie sich – auch gemeinsam mit anderen Akademien – in Stellungnahmen zu relevanten Themen unserer Zeit.“

Der Dialog gewinnt offenbar in mehreren Gestalten Realität: als trans- und interdisziplinäre Kommunikation nach Innen, das ist anscheinend die beliebteste Form neuer Kommunikation in den Wissenschaften,⁴⁸ aber mit der Schwierigkeit belastet, dass sich daraus keine exklusive Rolle der Akademie gewinnen lässt; nach außen, das ist die zweite Form, als Politikberatung bis zur Entscheidungsvorbereitung, in die Öffentlichkeit hinein, drittens, als Plattform für Wissenstransfer und als Akteur in Relevanzdebatten.

Sind das die modernen Dimensionen der „Bildung durch Wissenschaft“, wird damit die „moralische Cultur der Nation“ als Adressat wieder ernst genommen? In Ansätzen, ja. Ich würde darin wichtige öffentliche Funktionen von Wissenschaft sehen, aber – hierin dem Vorschlag von Jürgen MITTELSTRASS (*1936) folgend – solche transdisziplinäre Praxis erst als Bildung bezeichnen,⁴⁹ wenn sie zu „Wissenschaft und sich selbst reflektierenden Wegen“ findet. Denn das zentrale Thema scheint mir nicht allein Wissenstransfer, also Information über den Ertrag von Wissen, Erkenntnis und Wissenschaft, sondern – wenn denn Selbstreflexivität sein soll, – die Reflexion der Wissenschaft über sich selbst. Sie ist es, die den Reflexionsbedarf erzeugt, denn sie ist nicht nur das epistemische Medium der Konstruktion von Welt, sondern eine Praxis, die unkontrollierbar ist, wenn sie nicht in ihrer Wirklichkeit, vor allem nach Intentionen und Folgen im Bildungswissen der Nation selbst kontrolliert und kontrollierbar wird.

Die in den alten Texten beschworene sittliche Aufgabe fängt aktuell deshalb hier an, in einer Praxis, in der wir gegenüber der Wissenschaft neue Handlungsfreiheit gewinnen. Das ist, wie

48 Das wird auch in den Kontext der Bildung gerückt, vgl. ABEL 2012, für die Ausweitung der Orte besonders S. 257: „Institutionell müssen in den Universitäten, Akademien der Wissenschaften und Forschungsinstitutionen Foren, Plateaus, Projekte, Runde Tische und Kollegs eingerichtet und gefördert werden, die zukünftig diesen Typus transdisziplinärer Problemlösung und Wissensgenerierung besonders Raum geben.“ Und trotz organisatorischer Defizite für diese Erwartungen hält er fest, dass „Transdisziplinarität in den besten Köpfen der Forschung längst schon da und wirksam ist“.

49 MITTELSTRASS 2009, S. 82; sowie MITTELSTRASS 2002, S. 157 – für „Orientierungswissen“.

man rasch sieht, allein in paradoxer Weise möglich, nämlich nur im Medium der Wissenschaft selbst. Um gelingen zu können, bedarf diese Reflexion deshalb auch einer anderen, eigenständigen Form als der, die der alltägliche Wissenschaftsbetrieb anbietet. Diese Form scheint mir dann, neben der Kernaufgabe ihrer eigenen Forschung, die genuine Funktion der Akademien zu bezeichnen, Selbstreflexion durch Forschungskommunikation: In Verwertungsprozesse nicht eingebunden, wie die um Mittel kämpfende Universität oder die thematisch gebundenen außer-universitären Forschungsgemeinschaften, als freie „Denkbude“ verantwortlich nur der Nation, kann sie – vom Elfenbeinturm aus – die kritische Übersicht über das Ganze gewinnen. Darf man dann Rationalität erwarten, vielleicht sogar die Vernunft selbst? Etwas mehr als nur Geräusch, das wär schon schön, gebildet wird man aber nur durch Teilhabe.

Hat die Akademie dafür eine Form entwickelt? Bisher kaum; denn die von ihr favorisierte Form ist Esoterik, die Distanz gegenüber der Gesellschaft. Die Akademie müsste sich, wenn sie Bildung durch Wissenschaft befördern will, also einer paradoxen Form konstruktiv widmen, esoterischer Exoterik könnte man sie nennen. Dann ist vielleicht doch die Form der Denkbude, von der Christoph MARKSCHIES träumt, kein schlechter Vorschlag (und man könnte ja ARISTOPHANES und SOKRATES zugleich als Lokalheilige wählen): „eine kritische Arbeitsakademie, die mit lautem Krachen Selbstverständlichkeiten zusammenreißt, unbequeme Wahrheiten ohne Rücksicht auf Wahlchancen und Finanzierungsmöglichkeiten adressiert und noch einmal 50 Bände Leibniz ediert, einfach deswegen, weil da so wunderbar Kluges drinsteht.“ Ich würde nur eine Aufgabe hinzufügen, oder sie zu den Selbstverständlichkeiten rechnen, die man zusammenreißen muss: Die Selbstbilder der Wissenschaft gehören zu den Ideologien, von denen das Jahrhundert voll ist, wie die Wissenschaft weiß, deshalb könnte die Akademie sich als Ort der Wissenschaftskritik verstehen. Das ist eine Vision, die mich reizt, und eine Form, mit der Paradoxie zu spielen, die Wissenschaftskritik aus der Perspektive der Nation und für die Nation in der Wissenschaft darstellt. Ob das ein Beitrag zu dem offenen Versuch ist, in komplexen Gesellschaften eine vernünftige Identität auszubilden,⁵⁰ das mögen andere klären. Mit reflektierter Reflexion in der Esoterik institutionalisierter Kommunikation wär ich schon zufrieden.

Literatur

- ABEL, Günter: Die Welt der Wissensformen und die Bildung. In: HONNEFELDER, Ludger (Hrsg.): Kants „Streit der Fakultäten“ oder der Ort der Bildung zwischen Lebenswelt und Wissenschaften. S. 235–264. Berlin: 2012
- FABIAN, Eginhard: Die lange Geburt einer Wissenschaftsmetropole 1789–1870. In: LAITKO, Hubert (Hrsg., zusammen mit einem Autorenkollektiv): Wissenschaft in Berlin. Von den Anfängen bis zum Neubeginn nach 1945. S. 96–171. Berlin: Dietz-Verlag 1987
- FICHTE, Johann Gottlieb: Einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (1794). In: FICHTE, Johann Gottlieb: Sämtliche Werke. Hrsg. von Immanuel Hermann FICHTE. Bd. 6, S. 291–346. Berlin: Veit & Comp. 1845/46
- FICHTE, Johann Gottlieb: Fünf Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten, gehalten zu Berlin im Jahre 1811. In: FICHTE, Johann Gottlieb: Werke. Hrsg. von Fritz MEDICUS. Bd. 5, S. 629–692. Leipzig: 1910
- FICHTE, Johann Gottlieb: Deduzierter Plan einer zu Berlin zu errichtenden höhern Lehranstalt, die in gehöriger Verbindung mit einer Akademie der Wissenschaften stehe. In: MÜLLER, Ernst (Hrsg.): Gelegentliche Gedanken über Universitäten. Von J. J. Engel, J. B. Erhard, F. A. Wolf, J. G. Fichte, F. D. E. Schleiermacher, K. F. Savigny, W. v. Humboldt, G. F. W. Hegel. S. 59–158. Leipzig: Reclam-Verlag 1990
- FREYTAG-LORINGHOVEN, Konstantin von: Erziehung im Kollegienhaus. Reformbestrebungen an den deutschen Universitäten der amerikanischen Besatzungszone 1945–1960. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012

⁵⁰ Die Frage hat bekanntlich Jürgen HABERMAS (*1929) ungelöst zurückgelassen, vgl. HABERMAS 1974.

- GEDIKE, Friedrich: Briefe „Von einem Fremden“. Berlinische Monatsschrift 1783–1785, IV, 465 (1784)
- HABERMAS, Jürgen: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? Rede aus Anlaß der Verleihung des Hegel-Preises. In: HABERMAS, Jürgen, und HENRICH, Dieter: Zwei Reden. Aus Anlaß des Hegel-Preises. S. 23–84. Frankfurt (Main) 1974
- HARNACK, Adolf VON: Geschichte der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Bd. II. Berlin: Reichsdruckerei 1900
- HAUSMANN, Frank-Rutger: Akademie und Totalitarismus im 20. Jahrhundert. In: SELLIN, Volker (Hrsg.): Das Europa der Akademien. S. 171–214. Heidelberg: Winter 2010
- HUMBOLDT, Wilhelm VON: Gesammelte Schriften. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. XVI. (Politische Briefe). Berlin: Behr 1935
- HUMBOLDT, Wilhelm VON: Werke in fünf Bänden. Hrsg. von Andreas FILTNER und Klaus GIEL. Bd. IV. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1982
- KARABEL, Jerome: The Chosen. The Hidden History of Admission and Exclusion at Harvard, Yale and Princeton. Boston, New York 2005
- KANZ, Kai Torsten, BOHLEY, Johanna, und ENGELHARDT, Dietrich VON: Die Leopoldina zwischen französischer Revolution und innerer Reform: Die Präsidenschaften von Nees von Esenbeck, Kieser und Carus von 1818 bis 1869. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich VON (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 121–150. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- KAUFMANN, Doris: Eugenische Utopie und wissenschaftliche Praxis im Nationalsozialismus. Zur Wissenschaftsgeschichte der Schizophrenieforschung. In: HARDTWIG, Wolfgang (Hrsg.): Utopie und politische Herrschaft im Europa der Zwischenkriegszeit. S. 309–325. München: Oldenbourg 2003
- KINAS, Sven: Massenentlassungen und Emigration. In: TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Bd. 2, S. 325–403. Berlin: Akademie-Verlag 2012
- KÖPKE, Rudolf: Die Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Berlin: Dümmler 1860
- LANGEWIESCHE, Dieter: Bildung in der Universität als Einüben einer Lebensform. Konzepte und Wirkungshoffnungen im 20. Jahrhundert. In: KEINER, Edwin, HORN, Klaus-Peter, KEMNITZ, Heidemarie, MIETZNER, Ulrike, PILARCZYK, Ulrike, SCHUCH, Jane, und WELTER, Nicole (Hrsg.): Metamorphosen der Bildung. Historie – Empirie – Theorie. S. 181–190. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt 2011a
- LANGEWIESCHE, Dieter: Humboldt als Leitbild? Die deutsche Universität in den Berliner Rektoratsreden seit dem 19. Jahrhundert. Jahrbuch für Universitätsgeschichte 14, S. 15–37 (2011b)
- LANGEWIESCHE, Dieter: Die ‚Humboldtsche Universität‘ als nationaler Mythos. Zum Selbstbild der deutschen Universität im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Historische Zeitschrift 290, 53–91 (2010)
- MARKSCHIES, Christoph: Akademie und Universität oder Von der wechselseitigen Verwiesenheit zweier ungleicher Geschwister. Gegenworte H. 22, 70–73 (2009)
- MENAND, Louis: The Marketplace of Ideas. New York, London: W.W. Norton & Company 2010
- MITTELSTRASS, Jürgen: Akademie und Bildung. In: VOSSKAMP, Wilhelm (Hrsg.): Ideale Akademie. Vergangene Zukunft oder konkrete Utopie? S. 145–157. Berlin: Akademie-Verlag 2002
- MITTELSTRASS, Jürgen: Die gebildete Akademie? Gegenworte H. 22, 80–83 (2009)
- PARTHIER, Benno: „Verantwortung ... ist in der Freiheit besonders groß“ – Die Leopoldina der Gegenwart. In: PARTHIER, Benno, und ENGELHARDT, Dietrich VON (Hrsg.): 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002. S. 353–377. Halle (Saale): Leopoldina/Druck-Zuck 2002
- PAULSEN, Friedrich: Die deutschen Universitäten und das Universitätsstudium. Berlin: Asher 1902
- ROTHBLATT, Sheldon: The Modern University and its Discontents. The Fate of Newman’s Legacies in Britain and America. Cambridge: University Press 1997
- RUSINEK, Bernd A.: „Bildung“ als Kampfplatz. Zur Auseinandersetzung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert. Jahrbuch für historische Bildungsforschung 11, 315–350 (2005)
- SCHÄFER, Hans-D.: Das gespaltene Bewußtsein. München: Hanser 1981
- SCHLEIERMACHER, Friedrich Daniel Ernst: Gelegentliche Gedanken über Universitäten in deutschem Sinn. Nebst einem Anhang über eine neu zu errichtende. (1808). In: MÜLLER, Ernst (Hrsg.): Gelegentliche Gedanken über Universitäten. Von J. J. Engel, J. B. Erhard, F. A. Wolf, J. G. Fichte, F. D. E. Schleiermacher, K. F. Savigny, W. v. Humboldt, G. F. W. Hegel. S. 159–258. Leipzig: Reclam-Verlag 1990
- SEIDLER, Eduard: Die akademische Elite und der neue Staat. In: SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22, 15–28 (1995)

- SEIDLER, Eduard, SCRIBA, Christoph J., und BERG, Wieland (Hrsg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich – Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt. Acta Historica Leopoldina Nr. 22 (1995)
- STEFFENS, Henrik: Was ich erlebte. Bd. 6. Breslau: Joseph Max & Komp. 1842
- TENORTH, Heinz-Elmar: Genese der Disziplinen – Die Konstitution der Universität. Zur Einleitung. In: TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Bd. 4: Genese der Disziplinen – Die Konstitution der Universität. S. 9–40. Berlin: Akademie Verlag 2010
- TENORTH, Heinz-Elmar, und MCCLELLAND, Charles E., in Zusammenarbeit mit LÜDTKE, Torsten, LUND, Hannah, und TRESS, Werner: Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Bd. 1: Gründung und Blütezeit der Universität zu Berlin 1810–1918. Berlin: Akademie Verlag 2012
- THIEL, Jens: Der Lehrkörper der Friedrich-Wilhelms-Universität im Nationalsozialismus. In: TENORTH, Heinz-Elmar (Hrsg.): Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Bd. 2: Die Berliner Universität zwischen den Weltkriegen. S. 465–538. Berlin: Akademie Verlag 2012
- TRESS, Werner: Professoren – Der Lehrkörper und seine Praxis zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. In: TENORTH, Heinz-Elmar, und MCCLELLAND, Charles E., in Zusammenarbeit mit LÜDTKE, Torsten, LUND, Hannah, und TRESS, Werner: Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010. Bd. 1: Gründung und Blütezeit der Universität zu Berlin 1810–1918. S. 131–207. Berlin: Akademie Verlag 2012
- Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften* (Hrsg.): Die deutschen Akademien der Wissenschaften: Aufgaben, Herausforderungen, Perspektiven. 5. Symposium der deutschen Akademien der Wissenschaften. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2001

Prof. Dr. Dr. h. c. Heinz-Elmar TENORTH
Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät IV
Institut Erziehungswissenschaften
Unter den Linden 6
10099 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
Tel.: +49 30 20934102
Fax: +49 30 20934159
E-Mail: tenorth@rz.hu-berlin.de

Analogien in Naturwissenschaften, Medizin und Technik

Fachtagung der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina und der Abteilung für Geschichte der Naturwissenschaften und Technik der Universität Stuttgart

vom 17. bis 20. März 2008

Internationales Begegnungszentrum Eulenhof (Universität Stuttgart, Campus Vaihingen)

Acta Historica Leopoldina Nr. 56

Herausgegeben von Klaus HENTSCHEL (Stuttgart)

(2010, 438 Seiten, 84 Abbildungen, 14 Tabellen, 23,95 Euro,

ISBN: 978-3-8047-2865-3)

Analogien zählen zu den ältesten Denkformen der Menschheit und erfreuen sich bis heute großer Beliebtheit, sowohl in der Umgangssprache als auch in literarischen und wissenschaftlichen Diskursen. Analogien waren neben Polaritäten eines der Grundmuster antiken Denkens, und zwar bereits im vorsokratischen Griechenland wie auch im alten China. Aber auch im Denken des Mittelalters und der frühen Neuzeit finden sich Analogien wie etwa die zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos oder die zwischen belebter und unbelebter Natur. Das Studium von Analogien stellte auch einen ersten unentbehrlichen Schritt in Richtung von empirischer Naturwissenschaft dar. Da es bei der Analogie um die Übertragung von Erkenntnissen aus einem bekannten Gegenstandsbereich in einen neuen, eben den gerade zu untersuchenden Bereich geht, werden damit ‚nur‘ diese Erkenntnisse transferiert, und es besteht die Gefahr, dass eine genauere Sicht auf neue Dinge versperrt wird. Die Frage aber ist: Wie das eigentlich Neue bei der Erkenntnis entsteht, welche Mechanismen, die ja weit über die Analogie hinausgehen müssen, dabei wirksam werden? Analogien sind in vielen Fällen wertvolle heuristische Hilfsmittel und liefern Anstöße zur Erkenntnisgewinnung. Mitunter hat ihre Verwendung aber auch zu Irrtümern geführt. Leider stellt man immer erst in der Rückschau fest, ob das Herbeiziehen einer Analogie zum Erfolg beigetragen hat – und sicher kann die Bedeutung von Analogien auch überschätzt werden. Der Band behandelt Grundlegendes zu Analogien als heuristische Strategie in Abgrenzung zu Metaphern und Modellen. Analysiert werden Beispiele aus Antike, Mittelalter und früher Neuzeit, u. a. bei Johannes KEPLER und Robert BOYLE, aber auch bei Denkern der Neuzeit, etwa Immanuel KANT, James Clerk MAXWELL, Hermann VON HELMHOLTZ und Ernst MACH. Neben Analogien im mathematischen und physikalischen Denken bilden Analogien in der zoologischen Systematik, technischen Biologie, Bionik und Kybernetik weitere Schwerpunkte.

Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft Stuttgart

VIII. Resümee

Schlusskommentar

Rüdiger VOM BRUCH (Berlin)

Die Zielsetzung der Tagung wurde in der Einführung kurz umrissen. Hier geht es um den Versuch einer knappen Bilanzierung.

Welche Funktionen erfüllen Wissenschaftsakademien unter den Bedingungen einer zugleich ideologisch hoch aufgeladenen Wissenschaftsgesellschaft mit neuen Forschungsstrukturen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wie nehmen sie sich selber wahr, wie werden sie von außen wahrgenommen? Wissenschaftssoziologisch wurde nach der Organisierbarkeit von Wissenschaft gefragt mit Bezug auf Vereine, Forschungsinstitute, Universitäten und Akademien, mit vergleichendem Blick auf das 18. und 20. Jahrhundert und mit aktuellem Bezug auf eine Gegenübersetzung von eher spezifischen Akademien und global vernetzten Weltuniversitäten.

In einer historisch vergleichenden Bestandsaufnahme ging es um benachbarte Akademie-Modelle, dabei bewusst nicht in Rückgriff auf die ursprünglich prägenden Muster in Paris und London. Für die nordischen Länder sprach relative Kontinuität ohne größere politische Umbrüche und Erschütterungen. Allerdings wurden auch in Schweden mit dem Sprachenstreit nationale Untertöne virulent, andererseits gewährte die Verleihung von Nobelpreisen globale Beachtung. In Polen waren die wissenschaftlichen Gesellschaften/Akademien eng verknüpft mit dem um Identität und Anerkennung ringenden neuen Nationalstaat; zugleich ergab sich ein besonderes Spannungsfeld zwischen dem politischen Zentrum Warschau und dem geistigen Zentrum Krakau. Aufhorchen lässt die Reklamation einer eigenen „polnischen Wissenschaft“, drängt sich doch ein Vergleich auf mit „deutscher Wissenschaft“ (nicht im NS-Sinn, sondern gemäß Rudolf VIRCHOW). Das geschrumpfte Österreich wiederum zeichnete sich nach 1918 durch eine besondere Autonomie der Wiener Akademie als Ergebnis von Aushandlungsprozessen aus, durch besondere politische Zäsuren (1934, 1938) sowie durch eine (katholisch-konservativ) konstruierte Kontinuität nach 1945 mit taktischem Lavieren sowohl gegenüber früheren jüdischen wie auch gegenüber NS-belasteten Mitgliedern.

Innerhalb des Deutschen Reiches wurde nach Antworten auf neue Herausforderungen gefragt. Anders als etwa Berlin nutzte Göttingen in den 1890er Jahren einen erkannten Reformstau für energische Vorstöße (LAGARDE; Felix KLEIN und ALTHOFF) unter Nutzung der neuartigen Akademien-Kartellbildung. „Akademie“ bedeutet also nicht schon Auslaufmodell, wie auch in Heidelberg ein neues und zeittypisches Industriemäzenatentum (bzw. Sponsoring) auf ein vor Ort mit der Universität verbundenes und vertrautes Akademiemodell zurückgriff. Insgesamt kennzeichnet die deutsche Akademienlandschaft ein Wandel von der Publikations- zur Projekt-Akademie (freilich nicht in der Leopoldina). Gleichwohl belegt insbesondere das Berliner Beispiel Grenzen der Reformfähigkeit. Die Entstehung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG)

1911 ist eng verknüpft mit der Verweigerungshaltung der Akademie. Neue Konstellationen und Rivalitäten kennzeichnen die Weimarer Republik unter Rückdrängung der regionalen Akademien, vielmehr vermag sich die auf Reichsebene agierende Notgemeinschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft (NG/DFG) um 1930 als eine Art Oberakademie zu etablieren. In der NS-Zeit spielen die Akademien praktisch keine Rolle, ein kurzes Aufbäumen zugunsten einer „Reichsakademie“ 1940 scheidet. In den angedeuteten Konfliktkonstellationen nach 1918 bleibt die Leopoldina außen vor. Bei den machtpolitischen Rivalitäten im Wissenschaftssystem bleibt ein jeweiliges Werben um öffentliche Wahrnehmung eher begrenzt. Zwar öffnen sich auch die Akademien mit der Zeitschrift *Forschungen und Fortschritte* den verbreiteten Populärerwartungen, freilich nur als kleiner Mosaikstein im Rahmen der gerade auch populärwissenschaftliche Bedürfnisse abdeckenden sogenannten Weimarer „Leserevolution“.

Wie verhielten sich die seit langem etablierten und wenig flexiblen Klassen- und Sektionsstrukturen der Akademien gegenüber Verwerfungen und neuen Formatierungen bei den hier repräsentierten, ausgeschlossenen oder noch nicht integrierten Fachdisziplinen? Die gewählten Beispiele sind nicht auf die Leopoldina beschränkt, bilden sich in ihr aber besonders deutlich ab. Insgesamt ergab die Tagung in den vorgestellten Beispielen eine Verknüpfung von fachspezifischen Problemlagen mit deutlichen Profilierungs- und „Mitnahmeeffekten“ insbesondere während der NS-Zeit. Dies gilt offenbar verstärkt für sehr junge und für bislang aus den Akademien ausgegrenzte Wissenschaften. Zugleich diffundierte eine in den Akademien überkommene, ihrerseits ideologisch überhöhte Trennung zwischen „reiner“ und „angewandter“ Wissenschaft. Die betraf insbesondere die bislang fast durchweg ausgegrenzten Technikwissenschaften, welche ihrerseits ein in der NS-Zeit bevorzugtes instrumentelles Wissenschaftsverständnis zu nutzen vermochten, freilich (und das galt nicht nur in diesem Fall) um den Preis eines Verlustes kritischer Reflexion. Sogar das altetablierte medizinische Fachgebiet Anatomie wurde an Akademien mit dem Stigma einer „angewandten“ Disziplin konfrontiert. Eine sehr junge, erst nach 1918 universitär etablierte Disziplin wie die Ur- und Frühgeschichte profitierte von NS-ideologischen Affinitäten, fand auch Eingang in Akademien – freilich ohne Auflegung fachspezifischer Forschungsprogramme –, konnte aber nach 1945 die vormals besonders hohe Selbstmobilisierung durch effiziente Netzwerke erstaunlich wirksam und langfristig kaschieren. Grenzen der Integrationsfähigkeit durch Akademien bezeugt auch eine „klassische“, aber enormen Transformationen ausgesetzte Disziplin wie die Psychologie, die ähnlich einem Chamäleon teils geistes-, teils naturwissenschaftlich wahrgenommen und entsprechend verortet wurde. Insgesamt bestärken die erörterten Fälle eine geringe Integrations- und Amalgamierungsfähigkeit der Akademien angesichts neuer wissenschaftlicher Herausforderungen, im Unterschied etwa zur DFG, welche gemäß neuerer Untersuchungen überwiegend hilfreich bei der Ausprägung neuartiger oder veränderter Forschungsprofile wirkte. Auf der anderen Seite erleichterte eine bereits hohe und in einem „klassischen“ Gebiet erworbene Fachreputation wie im Fall WEIZSÄCKER die Tolerierung, wenn auch nicht Akzeptanz einer neuen Wissenschaftsperspektive, welche etwa die medizinische Anthropologie charakterisiert.

Wieweit bot eine gewisse überkommene organisatorische Schwerfälligkeit der Akademien auch Chancen gegenüber krassen NS-Zumutungen wie dem „Führerprinzip“, wieweit begünstigte ein solcher Druck eine ohnehin notwendige Modernisierung der Organisationsstruktur im Sinne effizienter Leitung, aber in Abwehr hierarchischer Befehlsgewalt? Wieweit also passten sich die Akademien im NS an, ohne zu NS-Akademien zu mutieren? Drei sehr unterschiedliche Fälle und Entwicklungen wurden mit VAHLEN in Berlin, MÜLLER in Mün-

chen und ABDERHALDEN in Halle aufgezeigt. Autoritäre oder zumindest straffe Zentralisierung war offenbar jenseits der NS-Ideologie ein Gebot der Stunde, aber markant waren die Unterschiede an allen drei Orten, im Verhältnis von Persönlichkeit und Struktur, in Akzeptanz und Gegnerschaft. In Berlin der glühende NS-Ideologe, der angesichts anhaltender Binnenrestriktion entnervt das Handtuch warf, in München der vom NS profitierende Opportunist, der aber vorrangig Bildungsbürger blieb und sich von Scharfmachern ausbooten ließ, in Halle der bereits 1932 gewählte und die Zäsur 1945 unbeschadet überstehende Gesinnungsethiker mit hoher Affinität zu zentralen Bereichen der NS-Ideologie und einer das Unvermeidliche übersteigenden Anpassungsbereitschaft, aufs Ganze eher autoritär kraft Persönlichkeit als Führer kraft eines Amtes.

Verstrickung, Schuld und Verbrechen von und durch Wissenschaftler in der NS-Zeit nötigen zu Kontinuitätsperspektiven vor 1933 und nach 1945, hier konzentriert auf eine im Generalplan Ost (GPO) realisierte Radikalisierung von lange schon vor 1933 entwickelten ordnungspolitischen Wissenschaftskonzeptionen, dargelegt am PAW-Atlas des deutschen Lebens- bzw. Volksraums sowie an lange schon vorgedachten und lange noch nachwirkenden Raumplanungsmodellen; zum anderen die Frage, wie nach 1945 die Institutionen mit schuldig gewordenen Mitgliedern im Bereich der Medizin umgingen. Ein vergleichender Blick auf Berlin und auf Halle schärft den Blick, auch wenn unterschiedliche Voraussetzungen zu berücksichtigen sind, wie etwa der jeweilige Anteil von Medizinern unter den Mitgliedern. Anders als in Berlin wurden in Halle NS-belastete Mitglieder kaum ausgesondert, mit der Wiedereröffnung der Leopoldina 1952 ging eine „stille Integration“ solcher Mitglieder einher. Eine genaue Quellenrecherche erlaubt es, den weiteren Umgang der Leopoldina mit vormaligen Medizin-Verbrechern aus der Mitgliedschaft, insbesondere um 1960, zu rekonstruieren. Ebenfalls konzentriert auf die Leopoldina, aber wiederum vergleichend eingebettet, erörterte der letzte Beitrag den Umgang nicht mit schuldigen, sondern mit der Schuld an ausgesonderten, nämlich jüdischen Mitgliedern, ausgehend von einer genauen Rekonstruktion. Peinliche Korrespondenzen wie in Göttingen 1946 zwischen dem Akademiepräsidenten Rudolf SMEND und dem Physiker James FRANCK wegen eines Wiedereintritts („Nachdem die bedauerlichen Umstände, die seinerzeit zu Ihrem Ausscheiden geführt haben, nicht mehr bestehen [...]“) blieben der Leopoldina schon deswegen erspart, weil die Streichungen vor 1945 ebenso stillschweigend vollzogen wie nach 1945 rückgängig gemacht wurden. Anfang der 1990er Jahre hat die Leopoldina diesen Komplex dann aber früher und eingehender aufgearbeitet als etliche andere Akademien. Freilich kam ihr auch (ähnlich wie in Berlin und Wien) ein vollständig erhaltenes Archiv zugute, gegenüber massiven Kriegsverlusten etwa in München. Neben der jeweiligen Quellenlage wird auch der jeweilige Aufarbeitungswille zu würdigen sein.

Prof. Dr. Rüdiger vom BRUCH
Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät I
Institut für Geschichtswissenschaften
Sitz: Friedrichstraße 190–193
10099 Berlin
Bundesrepublik Deutschland
E-Mail: vombruchr@geschichte.hu-berlin.de

Personenregister

- Abderhalden, Emil (1877–1950) 13–16, 129, 135–138, 155, 234, 237, 248, 250, 260–265, 273, 274, 286, 294, 304, 307, 309, 339–372, 376, 380, 381, 386, 419, 421, 424, 425, 428, 429, 431–434, 437–444, 469, 483
- Abel, Emil (1875–1958) 422
- Abel, Günter (*1947) 474, 475
- Abel, John Jacob (1857–1938) 350
- Abel, Wilhelm (1904–1985) 184, 188
- Abraham, Paul (1886–1943) 153, 166–168, 173, 300, 310, 421, 445
- Abusch, Alexander (1902–1982) 384
- Ach, Narziss (1871–1946) 235, 236
- Achelis, Johann Daniel (1898–1963) 261, 272
- Adam, Uwe Dietrich 295, 307
- Adametz, Walter (1883–1967) 173
- Adenauer, Konrad (1876–1967) 254
- Aigner, Franz (1882–1945) 205
- Aland, Kurt (1915–1994) 320, 336
- Albert (1828–1902) (sächsischer König) 452
- Albrecht, Helmuth (*1955) 308
- Albrecht, Rosemarie (1915–2008) 377, 391
- Alexander II. (1818–1881) (russischer Zar) 30
- Allesch, Johannes von (1882–1967) 235
- Alter, Peter (*1940) 92, 106
- Althoff, Friedrich (1839–1908) 92, 96–98, 106, 107, 145, 169, 171, 229, 481
- Åmark, Klas 34, 38
- Andreae, Johann Valentin (1586–1654) 95, 106
- Angenheister, Gustav Heinrich (1878–1945) 101, 104
- Anton, Gabriel (1858–1933) 439
- Apotheker, Jan (*1950) 445
- Ardenne, Manfred von (1907–1997) 379, 391
- Aristophanes (zwischen 450 und 444 v. Chr. – 380 v. Chr.) 461, 475
- Aristoteles (384 v. Chr. – 322 v. Chr.) 225, 229
- Arndt, Karl (*1929) 181, 182, 193, 195
- Aschner, Bernhard (1883–1960) 247
- Ash, Mitchell (*1948) 9, 11, 15, 41, 56–60, 68, 73, 143, 149, 153, 169, 210, 212, 304, 401, 416, 422
- Asher, Léon (1865–1943) 431, 437
- Askanzay, Max (1865–1940) 437
- Assmann, Jan (*1938) 119, 121
- Aubert, Hermann (1826–1892) 238
- Aubin, Hermann (1885–1969) 184–186, 193–195
- Auerbach, Inge (*1941) 126, 139
- Auersperg, Alfred (Prinz) (1899–1968) 251
- Aumüller, Gerhard (*1942) 286
- Baader, Gerhard (*1928) 357, 370**
- Bach, Aleksej Nikolaevič (1857–1946) 437
- Bachmann, Wolf 260, 285
- Bacon, Francis (1561–1626) 95, 106, 197
- Baer, Reinhold (1902–1979) 355
- Baethgen, Friedrich (1890–1972) 117
- Baker, David B. 239
- Banting, Frederick Grant (1891–1941) 355
- Bargmann, Wolfgang Ludwig (1906–1978) 387
- Barkleit, Gerhard (*1943) 380, 391
- Barner, Wilhelm (1893–1973) 189
- Baron, Hans (1900–1988) 323
- Bartels, August (1899–1964) 412
- Bartholomae, Christian (1855–1925) 112
- Barudio, Günter (*1942) 22, 38
- Baudouin de Courtenay, Jan (1845–1929) 65
- Baumann, Jochen 418
- Baur, Erwin (1875–1933) 266
- Bausch, Johann Laurentius (1605–1665) 340
- Bayer, Karen 17
- Bayertz, Kurt (*1948) 393
- Beck, Heinrich (*1929) 179, 187, 188, 193, 195, 196
- Beck, Lorenz Friedrich (1969–2013) 308
- Becker, Carl Heinrich (1876–1933) 9, 10, 15, 201, 405
- Becker, Heinrich (*1951) 190, 193
- Becker, Karl (1879–1940) 207, 208, 210, 212, 215
- Beckert, Herbert (1920–2004) 455, 457
- Beddies, Thomas (*1958) 377, 391
- Behn, Fritz (1878–1970) 316
- Behn, Wilhelm Friedrich Georg (1808–1878) 309, 340, 371
- Behre, Karl-Ernst (*1935) 183, 193, 194
- Behrends, Elke (*1963) 126, 128, 139
- Beierwaltes, Werner (*1931) 119, 121
- Belou, Pedro (1884–1954) 282
- Beneke, Rudolf (1861–1946) 443
- Benninghoff, Alfred (1890–1953) 272, 273, 282
- Benz, Wolfgang (*1941) 308
- Benzenhöfer, Udo (*1957) 246, 249, 257
- Benzing, Johannes (1913–2001) 305, 307
- Berding, Helmut (*1930) 417
- Berend, Eduard (1883–1973) 165, 166, 168, 171, 421

- Berg, Gunnar (*1940) 7, 203, 213, 370
 Berg, Matthias 155, 169, 261, 285, 298, 304,
 307, 313, 314, 336, 338, 416–418
 Berg, Wieland (*1944) 16, 59, 107, 122, 139,
 170, 173, 174, 195, 213, 215, 257, 286–288,
 307, 309–311, 337, 338, 341, 370, 424, 444,
 446–477
 Berger, Elke 159
 Berger, Gerda 159
 Bergmann, Max (1886–1944) 432, 437
 Bernhard, Carl Gustaf (1910–2001) 23, 38
 Bernheim, Ernst (1850–1942) 324, 325, 423
 Bernstein, Julius (1839–1917) 440
 Bertholet, Alfred (1868–1951) 138
 Berve, Helmut (1896–1979) 335, 453
 Berzelius, Jöns Jakob (1779–1848) 23
 Bethge, Heinz (1919–2001) 469
 Betz, Albert (1885–1968) 138
 Beveridge, Lord William Henry (1879–1963)
 432, 444
 Beyerle, Konrad (1872–1933) 338
 Bezold, Adele (1860–1936) 118
 Bezold, Carl (1859–1922) 111, 118–120
 Bieberbach, Ludwig (1886–1982) 161, 162,
 165, 267, 300–302, 308, 310, 378, 411, 420
 Bier, August (1861–1949) 34, 247
 Bierbrauer, Volker (*1940) 179, 189, 193
 Bierut, Bolesław (1892–1956) 71, 72
 Biesterfeld, Wolfgang (*1940) 106
 Bing, Maxim 131
 Bing, Robert (1878–1956) 425, 437
 Birke, Adolf M. (*1939) 106
 Bischoff, Norbert von (1894–1960) 52
 Bittel, Kurt (1907–1991) 180
 Björck, Henrik (*1961) 27, 38
 Björnsson, Anders (*1951) 39, 40
 Blau, Marietta (1894–1970) 59
 Bleuler, Eugen (1857–1939) 247
 Blumenthal, Elke (*1938) 455
 Blumenthal, Otto (1876–1944) 365, 431, 432,
 437
 Boas, Franz (1858–1942) 48, 162, 168, 170,
 180, 192, 421, 422, 431, 432, 437
 Boas, Friedrich (1886–1960) 270, 278, 328
 Böckh (Boeckh), August (1785–1867) 457
 Bodemann, Eduard (1827–1906) 447, 457
 Bodenheimer, Shimon Fritz (1897–1959) 437
 Boehm, Laetitia (*1930) 336
 Boeke, Jan (1874–1956) 282
 Boepple, Ernst (1887–1950) 318–320
 Bohley, Johanna (*1972) 476
 Böhm, Boris (*1960) 288
 Böhm, Franz A. (1861–1915) 113
 Böhm, Hans (*1937) 445
 Böhm, Helmut 295, 307
 Böhner, Kurt (1914–2007) 180
 Bohr, Niels (1885–1962) 29, 164, 355, 437
 Böker, Hans (1886–1939) 282
 Boll, Franz (1867–1924) 119, 120
 Bonhoeffer, Karl Ludwig (1868–1948) 391
 Bonne, Georg Heinrich (1859–1945) 361, 362
 Böök, Fredrik (1883–1961) 34, 40
 Bordet, Jules (1870–1961) 355
 Borger, Gustav (1899–1989) 408
 Born, Max (1882–1970) 133, 139, 164, 165,
 168, 171, 421, 435
 Bornstein, Karl (1863–1942) 340, 361, 372, 437
 Bosch, Carl (1874–1940) 309
 Bosl, Karl (1908–1993) 184
 Bott, Marie-Luise (*1954) 399, 416
 Bottin, Angela (*1957) 438, 444
 Bourdieu, Pierre Félix (1930–2002) 46
 Bracher, Karl Dietrich (*1922) 14, 15
 Brackmann, Albert (1871–1952) 399, 418
 Brandenburg, Erich (1868–1946) 453
 Brandi, Karl (1868–1946) 180–182
 Brands, Gunnar (*1956) 163, 169, 171
 Brändström, Dan (*1941) 23, 38, 39
 Brandt, Heinrich (1886–1954) 434
 Brandt, Rudolf (1909–1948) 293
 Brandt, Willy (1913–1992) 34, 39
 Branting, Hjalmar (1860–1925) 34
 Brather, Sebastian (*1964) 178, 193
 Brauer, Alfred (1894–1985) 163, 169
 Braun, Ferdinand (1850–1918) 101
 Braune, Wilhelm (1850–1926) 112
 Brauns, Horst-Peter 228, 238
 Brecht, Walter (1895–1992) 422
 Bredig, Georg (1868–1944) 423
 Brennecke, Detlef (*1944) 34, 39
 Brentano, Franz (1838–1917) 229, 230
 Briggs, Ward W. (*1945) 457
 Brix, Emil (*1956) 89
 Brocke, Bernhard vom (*1939) 107, 143, 145,
 146, 150, 169, 173, 201, 212, 297, 307, 311
 Brockmann, Hans (1903–1988) 191
 Brodhun, Eugen (1860–1938) 227, 240
 Broman, Ivar (1886–1946) 262, 263, 282
 Brozek, Josef (1913–2004) 239, 240
 Bruch, Rüdiger vom (*1944) 7–10, 12, 15,
 17, 73, 143, 146, 150, 170, 171, 212, 287,
 306–309, 376, 391, 393, 481, 483

- Brücke, Ernst Theodor von (1880–1941) 422, 437
- Brugmann, Karl (1849–1919) 222, 238
- Brugsch, Theodor (1878–1963) 355, 367, 368, 437
- Brunn, Walter von (1876–1952) 255, 372, 382, 429, 442
- Brunner, Otto (1898–1982) 50, 60
- Bruno, Giordano (1548–1600) 248
- Buadze, Severian (1895–1934) 358
- Buchheim, Wolfgang (1909–1995) 452, 457
- Buchner, Max (1881–1941) 338
- Budde, Gunilla (*1960) 74
- Bühler, Karl (1879–1963) 48, 54, 56, 234, 238, 422
- Bund, Elmar (1930–2008) 455, 457
- Bunge, Gustav von (1844–1920) 342
- Burchardt, Lothar (*1939) 303, 307
- Burlet, Herman Maximilien de (1883–1957) 282
- Bütefisch, Heinrich (1894–1969) 383–385, 391
- Butenandt, Adolf (1903–1995) 35, 36, 191, 274, 377, 382, 412
- Bütschli, Otto (1848–1920) 112
- Buttler, Werner (1907–1940) 186
- Cahan, David 92, 107
- Calder, William Musgrave III (*1932) 457
- Caroli, Michael (*1949) 121
- Carrel, Alexis (1873–1944) 355
- Carstens, Uwe (*1948) 162, 170
- Cartellieris, Otto (1872–1930) 116
- Carus, Carl Gustav (1789–1869) 220, 233, 237, 238, 263, 340, 476
- Caselmann, August (1867–1948) 166
- Castagnetti, Giuseppe 172
- Catel, Werner (1894–1981) 377, 383, 385–393
- Cavallie, James (*1933) 33, 36, 39
- Celsius, Anders (1701–1744) 25
- Ceranski, Beate (*1967) 45, 56
- Chamberlain, Houston Stewart (1855–1927) 278
- Charpa, Ulrich (*1952) 14, 15
- Chiarugi, Giulio (1859–1944) 282
- Christian, M. Viktor (1885–1963) 50, 54
- Christian VI. (1699–1746) (König von Dänemark und Norwegen) 28
- Chroust, Anton (1864–1945) 321, 337
- Chwalba, Andrzej (*1949) 63, 73
- Ciesla, Burghard (*1958) 205, 207, 212
- Clara, Max (1899–1966) 263, 267, 271, 272, 281, 282
- Clark, William (*1953) 92, 107
- Classen, Carl Joachim (1928–2013) 190, 193
- Clausen, Wilhelm (1878–1961) 439, 443
- Coen, Deborah R. 43, 56
- Cohn, Ferdinand (1828–1898) 439
- Comenius, Johann Amos (1592–1670) 95
- Conrad, Sebastian (*1966) 74
- Consalvi, Ercole (1757–1824) 120
- Conti, Leonardo (1900–1945) 345, 351, 358–360
- Corni, Gustavo (*1952) 401, 416
- Crawford, Elisabeth 32, 34, 35, 39
- Crinis, Max (Maximinian) de (1889–1945) 360, 377, 391, 392, 470
- Curie-Skłodowska, Marie (1867–1934) 355
- Curschmann, Fritz (1874–1946) 168, 169, 421
- Curtius, Theodor (1857–1928) 112
- Cusanus [Kues, Nicolaus von] (1401–1464) 248
- Czekanowski, Jan (1882–1965) 65, 66, 73
- Czepulis-Rastenis, Ryszard 74
- Czok, Karl (1926–2013) 457
- d'Alembert, Jean-Baptiste le Rond (1717–1783) 26
- Dabelow, Adolf (1899–1984) 270–272, 282, 285
- Dahlem, Franz (1892–1981) 384
- Dahms, Hans-Joachim (*1946) 193
- Dainat, Holger (*1956) 416
- Dale, Sir Henry (Hallett) (1875–1968) 355, 432
- Damerow, Peter (1939–2011) 172
- Danneberg, Lutz (*1951) 416
- Darré, Walter [Walther] (1895–1953) 401, 416
- Daum, Andreas (*1962) 129, 134, 139
- Davidsohn, Robert (1853–1937) 324, 325
- Debye, Peter (1884–1966) 206, 302, 355
- Defant, Albert (1884–1974) 138, 412
- Degkwitz, Rudolf (1889–1973) 386, 388, 431, 438
- Dehn, Günther (1882–1970) 355
- Dehn, Wolfgang (1909–2001) 180, 184
- Deichgräber, Karl (1903–1984) 180
- Deichmann, Ute (*1951) 14, 15, 343, 370
- Dell, Christel (*1951) 233
- Dember, Harry (1882–1943) 456
- Denk, Helmut (*1940) 7
- Denker, Rolf (1932–2002) 257
- Dieckhoff, Josef (1907–1977) 388
- Diels, Hermann (1848–1922) 142, 143, 225, 238
- Diels, Ludwig (1874–1945) 377, 399, 400, 414
- Diels, Otto (1876–1954) 355

- Dienel, Hans-Liudger (*1961) 209, 212
 Dieterici, Conrad (1858–1929) 227, 240
 Dietl, Andreas 418
 Dietrich, Eduard (1860–1947) 430
 Dietze, Constantin von (1891–1973) 369, 370
 Dilly, Heinrich (*1941) 169, 171
 Dilthey, Wilhelm (1833–1911) 223, 226–232, 238, 240, 241
 Dinçkal, Noyan (*1969) 211, 212, 214
 Dingler, Max (1883–1961) 317
 Dipper, Christof (*1943) 212, 214
 Dirlmeier, Franz (1904–1977) 328, 330
 Disselhorst, Rudolf (1854–1930) 372, 438
 Ditt, Thomas (*1977) 295, 307
 Długoborski, Waclaw (*1926) 70, 74
 Doeberl, Michael (1861–1928) 338
 Doerr, Wilhelm (1914–1996) 122
 Dollfuss, Engelbert (1892–1934) 47
 Domagk, Gerhard (1895–1964) 35, 36
 Donnevert, Max (1872–1936) 402
 Dörrfel, Julius (1900–1953) 255
 Dörner, Klaus (*1933) 370
 Dove, Heinrich Wilhelm (1803–1879) 223
 Drescher, Dan 159
 Drescher-Kaden, Friedrich (1894–1988) 182
 Driesch, Hans (1867–1941) 234, 371
 Drimmel, Heinrich (1912–1991) 52, 55
 Drobisch, Moritz Wilhelm (1802–1896) 220, 221, 238, 451, 452
 Droste, Daniel (*1981) 310
 Drüll, Dagmar (*1952) 112, 121
 Drygalski, Erich von (1865–1949) 431, 438
 Du Bois-Reymond, Emil (1818–1896) 97, 222, 227, 238
 Duhn, Friedrich von (1851–1930) 111, 119
 Duisberg, Carl (1861–1935) 203, 347, 348, 439, 440
 Dunken, Gerhard (*1908) 380
 Durig, Arnold (1872–1961) 437, 441–443
 Düwell, Kurt (*1937) 201, 212
 Dybiec, Julian (*1940) 62, 73

 Ebbinghaus, Hermann (1850–1909) 226–229, 238, 240, 241
 Ebel, Wilhelm (1908–1980) 93, 107
 Eberle, Henrik (*1970) 262, 268, 285, 295, 307
 Ebert, Max (1879–1929) 187, 193, 194
 Eckart, Wolfgang U. (*1952) 245, 287, 295, 307
 Eggeling, Joachim-Albrecht (1884–1945) 365, 424, 425
 Eggert, Paul 370

 Ehlers, Ernst (1835–1925) 97
 Ehlers, Klaas-Hinrich (*1959) 399, 416
 Ehrlich, Felix (1877–1942) 438
 Eibl, Christina 380, 391
 Eichler, Ernst (1930–2012) 275, 286
 Einstein, Albert (1879–1955) 132, 143, 153–158, 162, 168, 170–172, 299, 300, 309, 355, 365, 420, 421, 428, 431, 433, 434, 438, 444, 445, 469
 Eisler, Paul (1862–1935) 282, 439, 441, 443
 Elser, Georg (1903–1945) 303
 Elster, Julius (1854–1920) 101
 Elvert, Jürgen (*1955) 48, 56, 58
 Elze, Reinhard (1922–2000) 101, 107
 Emge, Carl August (1886–1970) 378
 Emich, Friedrich (1860–1940) 442
 Endemann, Friedrich (1857–1936) 110
 Endemann, Traute 185, 193
 Engdahl, Horace (*1948) 26
 Engel, Johann Jakob (1741–1802) 475, 476
 Engel, Wilhelm (1905–1964) 319
 Engelhardt, Dietrich von (*1941) 12, 15, 16, 213, 234, 240, 286, 307, 309, 370, 371, 392, 444, 476
 Engels, Eve-Marie (*1951) 370
 Engler, Heinrich Gustav Adolf (1844–1930) 440, 443
 Engwall, Lars (*1942) 22, 39
 Epikur (um 341 v. Chr. – 271/270 v. Chr.) 233
 Erhard, Johann Benjamin (1766–1826) 475, 476
 Erices, Rainer (*1969) 377, 391
 Eriksson, Gunnar (*1931) 27, 39
 Erlandsson, Åke 26, 39
 Erlanger, Joseph (1874–1965) 355, 431, 438
 Erlenmeyer, Johann Adolph Albrecht (1822–1877) 219
 Erman, Adolf (1854–1937) 168
 Ernst II. (1818–1893) (Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha) 219
 Ernst, Robert (1897–1980) 403
 Esch, Arnold (*1936) 107
 Eugen (1863–1954) (Erzherzog von Österreich) 45
 Euler-Chelpin, Hans von (1873–1964) 35
 Evans, Sir Arthur (1851–1941) 179
 Evans, Herbert (1882–1971) 282
 Evenari, Michael (1904–1989) 436
 Exner, Franz (1849–1926) 101

 Faber, Friedrich Carl von (1880–1954) 328
 Faber, Richard (*1943) 393

- Fabian, Eginhard (*1935) 463, 475
 Fabricius, Ernst (1857–1942) 179
 Fahlbusch, Michael (*1957) 50, 56, 397, 403, 408–410, 416–418
 Fajans, Kazimierz (1887–1975) 423
 Falckenberg, Richard (1851–1920) 226, 238
 Fanconi, Guido (1892–1979) 389
 Fattahi, Mir Taher (*1962) 14, 15, 343, 370
 Fechner, Gustav Theodor (1801–1887) 221–223, 225–227, 230, 237–239, 450, 452
 Federhofer, Karl (1885–1960) 205
 Federspiel, Ruth (*1952) 202, 211, 212
 Fehr, Hubert 189, 193
 Feichtinger, Johannes (*1967) 41–43, 49–53, 57–60, 149, 153, 160, 170, 298, 304, 307, 310, 422
 Feist, Franz (1864–1941) 431, 438
 Fengler, Silke (*1971) 45, 47, 50, 56, 57
 Ferdinand I. (1861–1948) (König von Bulgarien) 431, 438
 Ferdinand, Ursula 393
 Feuchte, Martin 208, 212
 Feuß, Axel (*1957) 169, 170
 Fichte, Immanuel Hermann (1796–1879) 475
 Fichte, Johann Gottlieb (1762–1814) 463–465, 467, 468, 475, 476
 Fick, Rudolf (1866–1939) 266–268, 274, 277–279, 282, 285, 439, 443
 Ficker, Heinrich von (1881–1957) 153–156, 158, 399, 400, 405, 412, 419, 420
 Figdor, Wilhelm (1866–1938) 45, 46
 Filtner, Andreas (*1922) 476
 Finger, Ernst (1856–1939) 438
 Finke, Heinrich (1855–1938) 116
 Firbas, Franz (1902–1964) 185
 Fischel, Alfred (1868–1938) 265, 282, 431, 438
 Fischer, Eberhard 260, 288, 449, 457
 Fischer, Emil (1852–1919) 145, 342, 443
 Fischer, Ernst 130, 139
 Fischer, Eugen (1874–1967) 180, 192, 266, 267, 360, 376–380
 Fischer, Hans (1881–1945) 138
 Fischer, Helmut Joachim (1911–1987) 302, 307
 Fischer, Wolfram (*1928) 43, 57, 107, 110, 121, 139, 150, 153, 162, 169–173, 201, 206, 207, 212–215, 286–288, 298, 299, 302, 304, 307–311, 317, 336–338, 396, 399, 416–418, 445
 Flachowsky, Sören (*1971) 147, 150, 151, 170, 207, 213, 297, 307, 317, 336, 407, 413, 414, 416
 Flaschenträger, Bonifaz (1894–1957) 367
 Flashar, Hellmut (*1929) 457
 Fleck, Christian (*1954) 53, 55, 57
 Flesch, Maximilian (1852–1943) 265, 282, 365, 429, 432, 438
 Flexner, Abraham (1866–1959) 431, 432, 438
 Flexner, Simon (1863–1946) 432, 438
 Foa, Carlo (1880–1971) 432, 438
 Fodor, Andor (1884–1968) 343, 358
 Fohrmann, Jürgen (*1953) 92, 107
 Fölsing, Albrecht (*1940) 428, 444
 Fölske, Stephan 410
 Forchheimer, Philipp (1852–1933) 205
 Forel, August(e)-(-Henri) (1848–1931) 340, 342, 361
 Forkman, Bengt (*1930) 35, 39
 Förster, Hans Christian (1953–2013) 134, 139
 Franck, James (1882–1964) 164, 165, 168, 171, 190, 421, 435, 483
 Frängsmyr, Tore (*1938) 22, 38, 39
 Frank, Tibor (*1948) 43, 57
 Frank, Walter (1905–1945) 337
 Franke, Otto (1863–1946) 138
 Franzen, Herta (*1924) 425
 Frauenholz, Eugen von (1882–1949) 324
 Frayn, Michael (*1933) 29, 39
 Frei, Norbert (*1955) 9, 295, 307, 376, 391
 Frensdorff, Ferdinand (1833–1931) 181
 Freud, Sigmund (1856–1939) 47, 243, 245, 247, 248, 252, 256
 Freudenberg, Ernst (1884–1967) 429, 438
 Freundlich, Erwin (1885–1964) 135
 Freundlich, Herbert (1880–1941) 438
 Frewer, Andreas (*1966) 14–16, 261, 286, 346, 370, 371
 Freytag, Hans (1869–1954) 147
 Freytag-Loringhoven, Konstantin von (*1977) 466, 475
 Frick, Wilhelm (1877–1946) 264, 442
 Frickhinger, Hans Walter (1889–1955) 130
 Friedel, Thomas (*1976) 443, 444
 Friedman, Robert Marc (*1958?) 33–35, 38, 39
 Friedmann, Ina (*1985) 178, 185, 193
 Friedrich I. (1826–1907) (Großherzog von Baden) 110
 Friedrich II. (1712–1786) (König von Preußen) 26, 305
 Friedrich II. (1857–1928) (Großherzog von Baden, bis 1918) 113
 Friedrich August II. (1797–1854) (sächsischer König) 452

- Friedrich August III. (1865–1932) (sächsischer König, bis 1918) 452
- Frings, Theodor (1886–1968) 451, 454, 455
- Frisch, Otto Robert (1904–1979) 35
- Fritsch, Karl Frhr. von (1838–1906) 309, 340, 342, 371
- Froese-Glaser, Hildegard (*1910) 425
- Frölich, Gustav (1879–1940) 355
- Frühauf, Helmut (*1947) 409, 416
- Frumkin, Alexander Naumovič (1895–1976) 456
- Fuchs, Eduard A. 342
- Fuchs, Hugo (1875–1954) 282
- Fuchs, Margot 210, 213
- Fuchs, Petra (*1958) 457
- Fuchs, Richard (1870–1940) 438
- Fuhrmann, Horst (1926–2011) 101, 107, 472
- Funaoka, Seigo (1890–1974) 282
- Funk, Casimir (1884–1967) 438
- Fürbringer, Max (1846–1920) 112
- Gabathuler, Jakob** 342, 370
- Gadamer, Hans Georg (1900–2002) 251
- Gall, Lothar (*1936) 338
- Galliker, Mark (*1948) 228, 238
- Gantenbein, Urs Leo 250, 257
- Garber, Klaus (*1937) 75, 83, 89, 92, 107
- Gasche, Malte 23, 39
- Gaupp, Robert (1870–1953) 366
- Gebühr, Michael (*1942) 183, 193
- Gedike, Friedrich (1754–1803) 463, 464, 476
- Gegenbaur, Carl (1826–1903) 438
- Gehrcke, Ernst (1878–1960) 135
- Geiger, Moritz (1880–1937) 190
- Gemelli, Agostino (1878–1959) 234
- Georg (1832–1904) (sächsischer König) 452
- George, Stefan (1868–1933) 249
- Gerdien, Hans (1877–1951) 101
- Gerhardt, Ulrich (1875–1950) 424, 437
- Gerhardt, Uta (*1938) 17
- Gerhardt, Volker (*1944) 224, 228, 229, 238
- Gerndt, Helge (*1939) 401, 416
- Gerstengarbe, Sybille (*1950) 13, 15, 137, 139, 153, 155, 170, 203, 243, 250, 255, 257, 260–262, 264, 265, 274, 286, 298, 304, 307, 325, 354, 360, 361, 365, 370, 376, 382, 384, 387, 388, 390–392, 419, 424, 429, 440, 444–446
- Geuenich, Dieter (*1943) 193, 195, 196
- Geulen, Christian (*1969) 15
- Geuter, Ulfried (*1950) 236, 238
- Gibas, Monika (*1951) 308
- Giel, Klaus (*1927) 476
- Gierke, Julius von (1875–1960) 190
- Gierl, Martin (*1959) 91–93, 95, 96, 98, 99, 101, 104, 107, 108, 143, 170, 180, 193
- Gies, Horst (*1938) 401, 416
- Giesecke, Christian 170
- Giesecke, Dagmar 167, 170
- Gießmann, Ernst-Joachim (1919–2004) 384
- Gildemeister, Eugen (1878–1945) 377
- Girlich, Hans-Joachim (*1938) 456, 457
- Gobineau, Joseph Arthur de (1816–1882) 278
- Godwin, Francis (1562–1633) 108
- Goebbels, Joseph (1897–1945) 366
- Goebel, Fritz (1888–1950) 386, 438
- Goerttler, Kurt (1898–1983) 261, 272, 273, 282
- Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832) 243, 246, 248, 250–252, 361
- Goetze, Albrecht (1897–1971) 118
- Golczewski, Frank (*1948) 295, 307
- Goldbach, Christian (1690–1764) 221
- Goldscheid, Rudolf (1870–1931) 57
- Goldschmidt, Adolph (1863–1944) 144, 159, 163, 168–171, 421
- Goldschmidt, Hans (1879–1940) 167, 168, 173, 421
- Goldschmidt, Richard (1878–1958) 15, 431, 438
- Goldschmidt, Victor Moritz (1888–1947) 48, 422, 432, 438
- Goldschmiedt, Guido (1850–1915) 440
- Göpfert, Arthur (1902–1986) 456
- Göppert, Ernst (1866–1945) 282
- Gorbunow, Nikolai Petrovič (1892–1938) 150
- Göring, Hermann (1893–1946) 33, 206, 207, 360, 410
- Gossel, Wolfgang (*1963) 370
- Gothein, Eberhard (1853–1923) 112, 113, 116, 120
- Gottschalk, Gerhard (*1935) 193, 195
- Gottschalk, Walter (1891–1974) 167, 168, 421
- Gottwaldt, Alfred (*1949) 209
- Grabmann, Martin (1875–1949) 138
- Gradenwitz, Otto (1860–1935) 112, 118, 120
- Graf-Stuhlhofer, Franz (*1955) 48, 59, 205, 213, 304, 307, 422, 444
- Graham, Loren Raymond (*1933) 149, 150, 170
- Graml, Hermann (*1928) 308
- Grandner, Margarete (*1953) 57
- Grapow, Hermann (1885–1967) 161, 292, 293, 300, 301, 304, 305, 308, 310, 379

- Grau, Conrad (1932–2000) 92, 107, 143, 148, 151, 153, 158, 166, 167, 169–172, 202–204, 207, 213, 230, 239, 260, 273, 286, 293, 297–299, 301, 304, 307, 320, 337
- Greenaway, Frank (1917–2013) 92, 107
- Grell, Chantal 40
- Grimm, Hans (1875–1959) 400, 416
- Grimm, Jacob (1785–1863) 189, 191
- Grimm, Wilhelm (1786–1859) 189, 191
- Grinda, Klaus 196
- Groag, Edmund (1873/75–1945) 168, 169, 173, 421
- Groeben, Christiane 371
- Groos, Karl (1861–1946) 235
- Grosser, Otto (1873–1951) 138, 263, 266, 267, 282
- Grotewohl, Otto (1894–1964) 380
- Groth, Otto (1875–1965) 130, 139
- Grözinger, Karl E. (*1942) 173
- Gruber, Georg B. (1884–1977) 275
- Grün, Bernd (*1970) 295, 308
- Grund, Georg (1878–1944) 424, 439, 442
- Gründer, Karlfried (1928–2011) 457
- Grundmann, Kornelia 272, 286
- Grundmann, Siegfried (*1938) 154, 170
- Gruner, Wolf D. (*1944) 370
- Grünert, Heinz (1927–2010) 178, 193
- Gruss, Peter (*1949) 376, 392
- Grüttner, Michael (*1953) 292, 293, 295, 296, 302, 308, 309, 317, 330, 337, 396, 407, 416, 440, 445
- Gudernatsch, Friedrich (1881–1962) 263
- Guggenheim, Markus (1885–1970) 425, 439
- Gumz, Antje (*1970) 377, 391
- Gundlach, Horst (*1944) 217, 219, 221, 222, 228, 231, 239, 241
- Gundler, Bettina 201, 213
- Günther, Hans F. K. (1891–1968) 34, 278
- Gustav III. (1746–1792) (schwedischer König) 25, 26
- Guthnick, Paul (1876–1947) 138
- Gütt, Arthur (1891–1949) 369
- Gutzmer, August (1860–1924) 213, 233, 346, 347, 371, 439, 440, 442
- Györy von Nádudvar, Tibor (1869–1938) 355
- Haagen, Niels Eugen (1898–1972) 377, 383, 385, 393**
- Haar, Ingo (*1965) 56, 397, 399, 402, 403, 416–418
- Haarnagel, Werner (1907–1984) 183, 195
- Haase, Günter (1932–2009) 275, 286
- Haase, Norbert (*1960) 288
- Haber, Fritz (1868–1934) 33, 34, 126, 131, 132, 168, 173, 439
- Haberlandt, Gottlieb (1854–1945) 156
- Habermann, Wolfgang 126, 139
- Habermas, Jürgen (*1929) 475, 476
- Hachtmann, Rüdiger (*1953) 14, 15, 151, 170, 296, 297, 303, 308, 317, 337
- Hacker, Jörg (*1952) 7, 8
- Haeckel, Ernst (1834–1919) 341, 342
- Haecker, Valentin (1864–1927) 347, 437
- Hagedorn, Dieter (*1936) 120, 121
- Hagemeyer, Hans (1899–1993) 333
- Hager, Kurt (1912–1998) 384
- Hagerman, Maja (*1960) 34, 39
- Hägqqvist, Gösta (1891–1972) 282
- Hagner, Michael (*1960) 245
- Hahn, Otto (1879–1968) 35, 135, 136, 138, 206, 307, 420, 431, 443, 445, 454
- Hahn, Roger (1932–2011) 83, 89
- Hahne, Hans (1875–1935) 180, 192
- Haid, Oliver 187, 193
- Hainisch, Michael (1858–1940) 45
- Hajek, Leo (1887–1975) 46, 57, 60
- Hakelberg, Dietrich (*1969) 193, 195
- Haldane, John Burdon Sanderson (1892–1964) 365, 431, 439
- Hale, George Ellery (1868–1938) 131
- Hallervorden, Julius (1882–1965) 244, 377, 392
- Hallmann, Heidrun (*1958) 139, 170, 257, 286, 361, 370, 425, 444
- Haloń, Edward (*1921–2012) 66, 67, 70, 72, 74
- Hamann, Richard (1879–1961) 311
- Hamm, Margret (*1945) 370
- Hammar, Johan August (1861–1946) 263, 282
- Hammerl, Christa 42, 57
- Hammerstein, Notker (*1930) 150, 152, 171, 295, 308
- Hampe, Karl (1869–1936) 112, 116, 117
- Händel, Georg Friedrich (1685–1759) 363
- Hanhart, Robert (*1925) 101, 107
- Hankel, Wilhelm Gottlieb (1814–1899) 221
- Hänseroth, Thomas (*1952) 172
- Hanson, Horst (1911–1978) 13, 15
- Happ, Sabine (*1965) 310
- Harden, Arthur (1865–1940) 355
- Hardtwig, Wolfgang (*1944) 201, 202, 213, 294, 300, 303, 308, 476
- Harms, Bruno (1890–1967) 383

- Harms, Friedrich (1819–1880) 223–225, 228, 232, 239
- Harmsen, Hans (1899–1989) 417
- Harnack, Adolf von (1851–1930) 13, 86, 89, 108, 131, 142, 143, 147, 150, 223, 239, 274, 307, 463, 476
- Harrison, Ross Granville (1870–1959) 269, 283
- Hartel, Wilhelm von (1839–1907) 96
- Hartke, Wolfgang (1908–1997) 406
- Hartkopf, Werner 161, 171, 178, 181, 193, 260, 286, 294, 299, 301, 304, 306, 308
- Hartmann, Friedrich (1876–1945) 205
- Hartmann, Fritz (1920–2007) 92, 107
- Hartmann, Max(imilian) (1876–1962) 138, 371, 377, 414, 420
- Hartwich, Hans-Hermann (*1928) 370
- Harwood, Jonathan 201, 204, 213, 273, 274, 286
- Hasselwander, Albert (1877–1954) 266, 283
- Hassinger, Herbert (1910–1992) 184
- Hassinger, Hugo (1877–1952) 50, 55, 57, 59
- Hatschek, Berthold (1854–1941) 48, 422, 439
- Häubler, Ingeborg 260, 286
- Hauptmann, Alfred (1881–1948) 431, 432, 437, 439
- Hauschke, Norbert 341, 342, 370
- Hausdorff, Felix (1868–1942) 422, 456, 457
- Häuser, Franz (*1945) 308
- Hausmann, Frank-Rutger (*1943) 9, 16, 56, 178, 193, 195, 295, 308, 469, 470, 476
- Haworth, Norman (1883–1950) 355
- Heberer, Gerhard (1901–1973) 184, 191
- Hecht, Dieter (*1970) 51, 53, 57
- Heckel, Johannes (1889–1963) 335
- Hedin, Sven (1865–1952) 34, 39
- Heftrig, Ruth (*1976) 311
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770–1831) 475
- Hegewisch, Morten (*1969) 195, 401, 417
- Hehl, Ulrich von (*1947) 295, 308
- Heiber, Helmut (1924–2003) 323, 337
- Heidegger, Martin (1889–1976) 272
- Heidenhain, Martin (1864–1949) 283
- Heikkilä, Hannu 31, 39
- Heim, Susanne (*1955) 418
- Heimpel, Hermann (1901–1988) 184, 185, 189, 191
- Heinemann, Isabel (*1971) 413, 416
- Heinkel, Ernst (1888–1958) 34
- Heinzel, Winfried 201, 213
- Heisenberg, Werner (1901–1976) 29, 35, 191, 206, 447, 453, 454, 457
- Heiß, Gernot (*1942) 48, 57
- Heiß, Robert (1884–1957) 262
- Helbing 384
- Held, Hans (1866–1942) 262, 271, 283
- Hellpach, Willy (1877–1955) 138, 236
- Helmert, Friedrich Robert (1843–1917) 102, 440
- Helmholtz, Hermann von (1821–1894) 223–228, 230, 239, 241, 251
- Henderson, Lawrence Joseph (1878–1942) 429, 431, 433, 439
- Henke, Klaus-Dietmar (*1947) 367, 370
- Henneberg, Georg (1908–1996) 383
- Henricke, Carl (1865–1941) 438
- Henning, Eckart (*1940) 170, 171, 303, 308
- Henning, Maria 157
- Henning, Walter Bruno (1908–1967) 157, 168, 421
- Henningsen, Bernd (*1945) 21, 40
- Henrich, Dieter (*1927) 476
- Hensel, Kurt (1861–1941) 423, 431, 439
- Herbart, Johann Friedrich (1776–1841) 219, 222, 224, 227, 239
- Herbert, Ulrich (*1951) 139, 146, 376
- Herde, Peter (*1933) 321, 337
- Hermann, Gottfried (1772–1848) 452, 457
- Hermann, Ilse, verh. Köhler (*1911) 421, 425
- Herrmann, Joachim (1932–2010) 179
- Herrmann, Theo (1929–2013) 240
- Herrmann, Wolfgang A. (*1948) 213, 214
- Hertwig, Oscar (1849–1922) 341
- Hertwig, Richard von (1850–1937) 269, 438
- Hertz, Gustav (1887–1975) 431, 439, 456
- Hess, Viktor [Victor] Franz (1883–1964) 48, 54, 422
- Heß, Marga 370
- Hesse, Christian (*1961) 212
- Hesse, Richard (1868–1944) 377, 399, 400, 414
- Hessel, Alfred (1877–1939) 190
- Hettner, Alfred (1859–1941) 422
- Hettwer, Holger (*1968) 139
- Heubner, Wolfgang (1877–1957) 268
- Heuss, Alfred (1909–1995) 184, 186
- Heuss, Theodor (1884–1963) 190, 191
- Heydenreuter, Reinhard (*1942) 333, 337
- Heymann, Ernst (1870–1946) 154–156, 161, 167, 276, 300, 301, 303–306, 308, 310, 403
- Hilbert, David (1862–1943) 94, 95, 108
- Hildebrandt, Sabine 260, 265, 281, 286, 287
- Hill, Archibald Vivian (1886–1977) 432, 435, 436

- Himmler, Heinrich (1900–1945) 177, 183, 184, 293, 413
- Hindenburg, Paul von (1847–1934) 170, 350
- Hintze, Hedwig 160, 171
- Hintze, Otto (1861–1940) 160, 161, 168, 171, 421, 423
- Hinz-Wessels, Annette (*1962) 12, 16, 375, 377, 383, 392, 393
- Hipp 334
- Hippokrates von Kos (um 460 v. Chr. – um 370 v. Chr.) 470
- Hirschfeld, Gerhard (*1946) 160, 171, 295, 308, 432, 445
- Hirzebruch, Friedrich (1927–2012) 456, 457
- Hitler, Adolf (1889–1945) 21, 32, 34, 35, 39, 154, 261, 278, 292, 294, 303, 304, 322, 356–358, 362, 364, 410, 416, 417
- Höber, Rudolf (1873–1953) 431, 439
- Hobsbawm, Eric (1917–2012) 8
- Hochstetter, Ferdinand (1861–1954) 283
- Hodenberg, Christina von (*1965) 139
- Hoernes, Moritz (1852–1917) 178
- Hofer, Hans-Georg (*1971) 254, 257
- Hofer, Veronika (*1961) 45, 57
- Hoffmann, Dieter (*1948) 14, 126, 139, 157, 171, 275, 286, 296, 303, 308, 392
- Hoffmann, Ernst (1880–1952) 119
- Hoffmann, Gerhard (1880–1945) 437, 438
- Hoffmann, Wilhelm Heinrich (1875–1950) 350
- Hofmann, Mechthild (*1942) 425
- Hofmann, Thomas (*1964) 42, 57
- Hohendorf, Gerrit (*1963) 457
- Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig zu (1819–1901) 317, 337
- Hohlfeld, Rainer (*1942) 57, 107, 169–173, 201, 212–215, 274, 286, 307–311, 336–338, 416–418, 445
- Hojer, Ernst (*1930) 296, 308
- Holste, Christine 393
- Honecker, Erich (1912–1994) 384
- Hönigschmid, Otto (1878–1945) 47
- Honnfelder, Ludger (*1936) 475
- Hoops, Johannes (1865–1949) 179, 180, 186, 187, 192, 193, 195
- Höpfner, Hans-Paul (*1953) 295, 308
- Hopkins, Frederick Gowland (1861–1947) 355
- Hoppe, Willy (1884–1960) 308
- Höppner, Wolfgang (*1950) 399, 412, 416
- Hormann, Jörg-M. (*1949) 206, 213
- Horn, Klaus-Peter (*1960) 476
- Horn, Rudolf (1903–1984) 181, 184
- Hornbostel, Stefan (*1955) 40
- Hörner, Otto (1905–1941) 269, 330
- Hörnig, Johannes (1921–2001) 384
- Horstmann, Axel (*1939) 457
- Hoßfeld, Uwe (*1966) 295, 308, 370, 392
- Houssay, Bernardo Alberto (1887–1971) 355
- Houston, Chloë 108
- Howald, Ernst (1887–1967) 163, 171
- Höxtermann, Ekkehard (*1953) 371
- Hruza, Karel (*1961) 58, 173, 310, 337
- Huber, Alfons (1834–1898) 42, 57
- Hübner, Arthur (1885–1937) 399, 411, 412
- Hübner, Michael 260, 286
- Hübner, Piotr 62, 68, 71, 72, 74
- Hulverscheidt, Marion (*1970) 12, 16, 393
- Humboldt, Alexander von (1769–1859) 463, 464
- Humboldt, Wilhelm von (1767–1835) 198, 447, 462–465, 467, 471, 475, 476
- Husserl, Edmund (1859–1938) 324, 325
- Huth, Friedrich (1861–?) 130
- Ibn Saad, Muhammad (784–845) 157, 167
- Ilowiecki, Maciej (*1935) 62, 74
- Inachin, Kyra T. (1968–2012) 292, 309
- Ioffe [Joffe], Abram Fedorovič (1880–1960) 153, 162, 168, 171, 422
- Irmscher, Johannes (1920–2000) 304, 308
- Isaak, Silvia 370
- Isakowa, S. G. 62, 74
- Jablonowski, Aleksander (1712–1776) 448
- Jacob-Friesen, Karl Hermann (1886–1960) 177, 179, 180, 182, 183, 185, 186, 189, 193–195
- Jacobi, Erwin (1884–1965) 456
- Jacobsen, Jacob Christian (1811–1887) 28
- Jacoby, Felix (1876–1959) 160, 163, 168, 171–173, 421
- Jaczewski, Bogdan [Bohdan] (1938–1992) 67, 74
- Jadassohn, Josef (1863–1936) 439
- Jaeger, Werner (1888–1961) 157, 168
- Jaenicke, Lothar (*1923) 441, 442, 445
- Jaensch, Erich Rudolf (1883–1940) 233–235, 240
- Jahr, Christoph (*1963) 295, 308, 309, 391, 393
- Janion, Maria (*1925) 68, 74
- Jankuhn, Herbert (1905–1990) 177, 179–191, 193–196
- Jansen, Christian (*1956) 12
- Janz, Oliver (*1960) 74

- Jasper, Hinrich 377, 392
 Jean Paul [eigentlich Richter, Johann Paul Friedrich] (1763–1825) 165
 Jedlitschka, Karsten (*1972) 455, 457
 Jellinek, Georg (1851–1911) 120
 Joas, Hans (*1948) 60
 Joffe [Ioffe], Abram Fedorovič (1880–1960) 153, 162, 168, 171, 422
 Johann (1801–1873) (sächsischer König) 452
 John, Jürgen (*1942) 295, 308, 309, 370
 Johnsen, Arrien (1877–1934) 399
 Johnson, Jeffrey Allan 92, 107, 201, 213
 Jonsson, Inge (*1928) 25, 26, 39
 Junker, Thomas (*1957) 370
 Jütte, Robert (*1954) 160, 171
- K**
 Kaasch, Joachim (*1961) 13, 14, 16, 203, 204, 213, 261, 286, 294, 304, 306, 309, 314, 339–343, 345–348, 350, 351, 353–355, 358–362, 365, 367, 370–372, 381, 392
 Kaasch, Michael (*1959) 13, 14, 16, 203, 204, 213, 261, 286, 294, 304, 306, 309, 314, 339–351, 353–355, 358–363, 365, 367, 369–372, 381, 382, 392
 Kaderas, Brigitte 15, 73, 212
 Kaehler, Siegfried A. (1885–1963) 180
 Kahrstedt, Ulrich (1888–1962) 180, 181
 Kaiser, Tobias (*1971) 392
 Kaiser, Walter (*1946) 214
 Kaiser-El-Safti, Margaret 238
 Kallius, Erich (1867–1935) 272, 283
 Kammerer, Paul (1880–1926) 57
 Kamp, Norbert (1927–1999) 194
 Kändler, Wolfram C. (*1976) 207, 208, 213
 Kant, Horst (*1946) 162, 171
 Kant, Immanuel (1724–1804) 475
 Kanthak, Gerhard (*1946) 92, 107
 Kanz, Kai Torsten (*1965) 463, 476
 Kapp, Wolfgang (1858–1922) 33
 Kapr, Liliana 23, 39
 Karabel, Jerome (*1950) 466, 476
 Karl VI. (1685–1740) (römisch-deutscher Kaiser) 348
 Karl XII. (1682–1718) (schwedischer König) 26
 Karl XIII. (1748–1818) (schwedischer König) 27
 Karlik, Berta (1904–1990) 54
 Karsten, George (1863–1937) 441, 444
 Kästner, Ingrid (*1942) 286
 Kater, Michael Hans (*1937) 184, 194, 401, 416
- Kaufmann, Doris (*1953) 16, 308, 317, 337, 392, 470, 476
 Kaul, Friedrich Karl (1906–1981) 384
 Kees, Hermann (1886–1964) 158
 Kehr, Paul Fridolin (1860–1944) 94, 101, 107
 Keiderling, Thomas (*1967) 169, 171
 Keil, Josef (1878–1963) 53
 Keiner, Edwin (*1951) 476
 Kellen, Tony (1869–1948) 129, 139
 Kellenbenz, Hermann (1913–1990) 184
 Kemnitz, Heidemarie (*1955) 476
 Kepler, Johannes (1571–1630) 108, 156
 Kerkhof, Karl (1877–1945) 125–135, 137–139, 275, 276
 Kettenacker, Lothar (*1939) 106, 295, 308
 Kiefer, Jürgen (*1954) 286
 Kielhorn, Franz (1840–1908) 94
 Kieser, Dietrich Georg von (1779–1862) 220, 239, 476
 Kießling, Emil (1896–1985) 125, 126, 129, 135, 137
 Kiewitz, Susanne 392
 Kimmig, Wolfgang (1910–2001) 180
 Kinas, Sven 309, 411, 416, 469, 476
 Kirchhoff, Alfred (1838–1907) 441
 Kirchhoff, Jochen 147, 171
 Kirsten, Christa 156, 171, 299, 300, 309
 Kjærsgaard, Peter C. 24, 28, 39
 Klare, Kurt (1885–1954) 441
 Klebs, Georg (1857–1918) 112
 Klee, Ernst (*1942) 281, 287, 383, 392
 Klein, Emil (1905–2010) 329
 Klein, Felix (1849–1925) 92, 95–98, 104, 106–108, 199, 200, 214, 481
 Klein, Joseph (1896–1976) 192
 Klein, Jürgen (*1945) 106
 Kleinert, Andreas (*1940) 203, 213, 445
 Kleint, Christian (1926–2007) 457
 Klemm, Otto (1884–1939) 235, 239
 Klemun, Marianne (*1955) 42, 43, 57
 Kleßmann, Christoph (*1938) 70, 74, 172
 Klibansky, Raymond (1905–2005) 117, 119
 Klinge, Matti (*1936) 32, 39
 Klingel 325
 Klingemann, Carsten 293, 309
 Klix, Friedhart (1927–2004) 237
 Kluge, Paul (1908–1990) 106
 Knickmann, Hanne 166, 171
 Knie, Andreas (*1960) 40
 Knoblauch, Carl Hermann (1820–1895) 309, 340, 371, 441

- Knoll, Fritz (1883–1981) 48, 54, 60
Kny, Leopold (1841–1916) 440
Koch, Franz (1888–1969) 378
Koch, Herbert (1880–1962) 451
Koch, Josef (1885–1967) 138
Kochmann, Martin (1878–1936) 432, 437–442
Köck, Franz 49
Kocka, Jürgen (*1941) 17, 107, 108, 142, 150, 169–172, 180, 194, 213, 214, 307, 309, 337, 378, 392, 393, 417
Koenigsberger, Leo (1837–1921) 112
Koeppel, Leonhard (1884–1969) 431, 439
Kogon, Eugen (1903–1987) 383
Kohl, Ulrike 303, 309
Köhler, Roland (*1928) 306, 309
Köhler, Wolfgang (1887–1967) 231, 239
Kohlrausch, Martin (*1973) 65, 66, 68, 74, 75
Kohlschütter, Ernst (1870–1942) 101–103, 107
Kohn, Alfred (1867–1959) 265, 283, 432, 439
Köhnke, Otto (1864–1918) 239
Kojevnikov, Alexej 14
Kölbl, Leopold (1895–1970) 319
Komkov, Gennadij Danilovič (*1925) 149, 171
Könen, Adolf von (1837–1915) 104
König, Arthur (1856–1901) 227, 228, 240
König, Thomas 52, 55, 58
König, Wolfgang (*1949) 171, 197–200, 203, 204, 209, 211, 213–215
Konopczyński, Władysław (1880–1952) 61
Kopetz, Hedwig 45, 58
Köpke, Rudolf (1813–1870) 464, 476
Kopsch, Friedrich (1868–1955) 283
Korn, Arthur (1870–1945) 439
Koschaker, Paul (1879–1951) 454
Koselleck, Reinhart (1923–2006) 60
Kossack, Georg (1923–2004) 179, 186, 189, 194
Kossel, Albrecht (1853–1927) 112, 115
Kossinna, Gustaf (1858–1931) 178, 193
Kötzschke, Rudolf (1867–1949) 450
Kraemer, Joel L. 157, 171
Kraepelin, Emil (1856–1926) 13, 234
Kraft, Ernest Anton (1880–1962) 207, 208
Kragh, Helge (*1944) 24, 28, 29, 39
Krahe, Hans (1898–1965) 180, 192
Krahnke, Holger (*1957) 93, 107, 155, 171, 260, 287
Krähwinkel, Esther 286
Kramer, Martin (*1954) 171
Krauch, Carl (1887–1968) 206, 385
Kraus, Gregor (1841–1915) 440
Kraus, Paul (1904–1944) 157, 168, 171, 421
Krauß, Sylvia (*1951) 333, 337
Krause, Eckart (*1943) 417
Krause, Wolfgang (1895–1970) 182, 184, 185, 187, 191, 194
Krebs, Norbert (1876–1947) 138, 396–400, 402, 404, 406–411, 416–418
Krehl, Ludolf von (1861–1937) 245, 247
Kreß, Hans von (1902–1973) 253, 257
Krestan, Ludmilla 205, 214, 260, 287
Kretschmer, Ernst (1888–1964) 360, 365
Kriechbaumer, Robert (*1948) 47, 58
Kriek, Ernst (1882–1947) 295, 296, 298, 308, 309, 311
Kries, Johannes von (1853–1928) 245
Kroeschell, Karl (*1927) 314, 337
Kroh, Oswald (1887–1955) 235
Kroll, Jürgen (*1952) 393
Krömer, Dietfried (1938–2006) 96, 107
Kronecker, Hugo (1839–1914) 440
Kröner, Hans-Peter (*1949) 376, 377, 392, 393
Krueger, Felix (1874–1948) 234, 235
Krüger, Louis (1857–1923) 442
Krüss, Hugo (1853–1925) 127
Kuczynski, Jürgen (1904–1997) 384, 385, 393
Kues (Cusanus), Nikolaus von (1401–1464) 119
Kühn, Alfred (1885–1968) 266, 377, 414
Kuhn, Hans (1899–1988) 187, 195
Kuhn, Richard (1900–1967) 35, 36
Külpe, Oswald (1862–1915) 234
Kunikowski, Stanisław (*1951) 63, 71, 72, 74
Künzel, Friedrich 126, 139
Kupelwieser, Karl (1841–1925) 45, 46
Küpper, Hans-Josef (*1953) 434, 445
Kutrzeba, Stanisław (1876–1946) 70, 71
Kylhammar, Martin (*1954) 39, 40
Lagarde, Paul Anton de (1827–1891) 92, 95, 96, 106–108, 481
Lahm, Berit 392
Laitko, Hubert (*1935) 92, 107, 143, 146, 148, 171, 202, 211, 214, 297, 307, 311, 320, 337, 475
Lammert 105
Landau, Edmund (1877–1938) 439
Landau, Julia (*1971) 408, 417
Landsberger, Benno (1890–1968) 456
Landsteiner, Karl (1868–1943) 350, 431, 439
Lange, Wolfgang (1915–1984) 187, 194
Langewiesche, Dieter (*1943) 465, 466, 476
Langmuir, Irving (1881–1957) 355

- Lanz, Heinrich (1838–1905) 110, 111, 121, 204
 Lanz, Karl (1873–1921) 110
 Laqueur, Ernst (1880–1947) 432, 439
 Larsson, Ulf (*1965) 29, 39
 Laue, Max von (1879–1960) 33, 35, 126, 136, 156, 293, 301, 302, 309, 420, 428, 454
 Laue, Theodor(e) von (1916–2000) 302, 309
 Laukötter, Anja (*1972) 12, 16, 393
 Lawaty, Andreas (*1953) 62, 74
 Lea, Elisabeth (†1995) 447, 457
 Lehmann, Hartmut (*1936) 196
 Lehmann, Paul (1884–1964) 331, 332
 Lehmkuhl, Markus (*1968) 139
 Leibbrandt, Georg (1899–1982) 408, 417
 Leibniz, Gottfried Wilhelm (1646–1716) 22, 95, 98, 198, 219–221, 230, 248, 298, 303, 305, 309, 310, 447, 452, 455, 457, 462, 475
 Leide, Henry (*1965) 382, 385, 392
 Leidinger, Georg (1870–1945) 318, 324, 331
 Lemmerich, Jost (*1929) 165, 171, 293, 301, 309
 Lemuth, Oliver 308, 370
 Lenard, Philipp (1862–1947) 112, 115, 117
 Lenel, Otto (1849–1935) 422, 455, 457
 Lenhardt, Wolfgang 57
 Lenhossék, Mihály (1863–1937) 283
 Lenoir, Timothy 92, 107
 Lenz, Fritz (1887–1976) 360, 377
 Leo, Friedrich (1851–1914) 94
 Leopold I. (1640–1705) (römisch-deutscher Kaiser) 340, 348, 363, 370
 Lepper, Herbert (*1935) 200, 214
 Lepsius, M. Rainer (*1928) 111, 120, 121
 Lepsius, Oliver (*1964) 314, 337
 Lerchenmüller, Joachim (*1967) 48, 58
 Lersch, Philipp (1898–1972) 235, 237
 Lessing, Hans-Ulrich (*1953) 228, 240
 Leube, Achim (*1936) 195, 401, 417
 Levene, Phoebus Aaron Theodore (1869–1940) 439
 Levi, Friedrich (1888–1966) 456
 Levi, Giuseppe (1872–1965) 265, 283, 439
 Levi-Civita, Tullio (1873–1941) 165, 168, 421, 439
 Levšin, Boris Venediktovič (*1926) 171
 Lewandowski, J. 74
 Li, Wenchao (*1957) 173, 309, 310
 Lichtenberger-Fenz, Brigitte (*1949) 48, 58
 Lichtenstein, Léon (1878–1933) 422, 455–457
 Liebmann, Heinrich (1874–1939) 325, 423, 456
 Liek, Erwin (1878–1935) 247, 257
 Lietzmann, Hans (1875–1942) 159, 320, 336
 Lilienfeld, Julius E. (1882–1963) 456
 Linde, Carl von (1842–1934) 205
 Lindemann, Sigrid, geb. Elsner (*1920) 425
 Linderborg, Åsa (*1968) 39, 40
 Lindqvist, Svante (*1948) 32, 37, 38, 40
 Link, Achim 93, 101, 107
 Linke, Franz (1878–1944) 101, 104
 Linné, Carl von (1707–1778) 23, 25, 32
 Lippmann, Edmund Oskar von (1857–1940) 422, 440, 442, 455
 Lischke, Ralph-Jürgen (*1956) 145, 171
 List, Hans (1896–1996) 205
 Litten, Freddy (*1964) 317, 337
 Ljungström, Olof 37, 40
 Loch, Moritz 130
 Loehr, August von (1882–1965) 422
 Loesch, Karl Christian von (1880–1951) 417
 Loew, Oskar (1844–1941) 423, 440
 Loewe, Walter Siegfried (1884–1963) 432, 440
 Loewi, Otto (1873–1961) 355, 431, 434, 440
 Loewy, Adolf (1862–1937) 440
 Loewy, Alfred (1878–1935) 440
 Löffler, Hermann (1908–1978) 48
 Löhlein, Walther (1882–1954) 138
 Lombardi, Luigi (1867–1958) 209
 Łomnicki, Antoni (1881–1941) 68, 74
 London, Efim Semenovič (1870–1939) 425, 440
 Long, Esmond R. (1890–1979) 443, 445
 Lorenz, Einhart (*1940) 39
 Lorey, Wilhelm (1873–1955) 431, 440
 Lösch, Anna-Maria Gräfin von (*1958) 300, 309
 Lotze, Rudolph Hermann (1817–1881) 225, 226, 229, 230, 238, 240
 Lübke, Heinrich (1894–1972) 384
 Lück, Helmut E. (*1941) 235, 240
 Luckhardt, Arno Benedict (1885–1957) 350
 Ludendorff, Erich (1865–1937) 33
 Lüders, Heinrich (1869–1943) 154, 159, 266, 301, 306
 Ludin, Adolf (1879–1968) 207, 215, 412
 Lüdtke, Torsten 477
 Ludwig III. (1845–1921) (König von Bayern) 315
 Ludwig, Karl-Heinz (*1931) 205, 214
 Luise Ulrike (1720–1782) (schwedische Königin) 26
 Lund, Hannah 477
 Lüroth, Jacob (1844–1910) 442
 Lutostawski, Wincenty (1863–1954) 64, 65, 74

- Mach, Ernst (1838–1916) 442
Machatschek, Fritz (1876–1957) 53, 138, 331
Macleod, John James Rickard (1876–1935) 350
Macrakis, Kristie (*1958) 390–392
Madajczyk, Piotr (*1959) 417
Maercker, Max (1842–1901) 440
Magnus, Werner (1876–1942) 440
Mahsarski, Dirk 184, 185, 189, 195
Maier, Charles (*1939) 68, 74
Maier, Helmut (*1957) 208, 212, 214, 321, 337
Maitra, Robin 377, 392
Malettke, Klaus (*1936) 40
Mamali, Ioanna 393
Manegold, Karl-Heinz 96, 107, 199, 200, 214
Mann, Thomas (1875–1955) 315
Mannerheim, Carl Gustaf Emil (1867–1951) 32
Manoschek, Walter (*1957) 58
Mansfeld, Géza (1882–1950) 432, 440
Marbe, Karl (1869–1953) 235
Marburg, Otto (1874–1948) 440
Marchand, Felix (1846–1928) 451
Marchand, Suzanne L. (*1961) 92, 107
Marcks, Erich (1861–1938) 338
Mares, Detlev (*1965) 211, 212, 214
Mark, Hermann F. (1895–1992) 48, 422
Markl, Hubert (*1938) 11
Markschies, Christoph (*1962) 461, 462, 475, 476
Marsch, Ulrich (*1964) 146, 171
Martens, Heinrich (1850–1914) 204
Martini, Paul (1889–1964) 253, 254, 257
Marx, Erich (1874–1956) 456
Massin, Benoit 376, 393
Matis, Herbert (*1941) 47, 48, 57–60, 170, 190, 195, 307, 310
Matschoß, Conrad (1871–1942) 203
Mattenklott, Gert (1942–2009) 173
Matthaei, Christian 309
Maul, Stefan M. (*1958) 118, 121
Maurer, Friedrich (1859–1936) 283
Mauthner, Julius (1852–1917) 441
Mauz, Friedrich (1900–1979) 377, 387, 393
Maximilian II. Joseph (1811–1864) (König von Bayern) 317, 329
Mayer, Theodor (1883–1972) 185, 335, 378
Mayr, Karl (1864–1917) 315, 337
McClelland, Charles E. (*1940) 465, 477
Medicus, Fritz (1876–1956) 475
Medrzecki, Włodzimierz 75
Mehmel, Astrid (*1960) 445
Mehring, Reinhard (*1959) 238
Mehrtens, Herbert (*1946) 11
Meier, Nikolaus 163, 171
Meischner-Metge, Anneros 239
Meißner, Walther (1882–1974) 135, 269, 336
Meister, Richard (1881–1964) 41, 42, 51–53, 58, 59, 149, 171, 178, 190, 195
Meitner, Lise (1878–1968) 35, 39, 40, 54, 132, 293, 301, 309, 429, 431, 440
Melan, Josef (1853–1941) 205
Menand, Louis (*1952) 465, 476
Mendel, Lafayette Benedict (1872–1935) 350
Mendel, Leo (1894–1966) 380
Menghin, Oswald (1888–1973) 178
Mensching, Eckart (1936–2007) 160, 163, 171, 172
Mentzel, Rudolf (1900–1987) 151, 407
Merhart, Gero von (1866–1959) 178, 195
Merkel, Rudolf Franz (1861–1955) 321
Mertens, Lothar (1959–2006) 382, 392
Messerschmidt, Willy (1898–1978) 34
Mestrup, Heinz (*1965) 392
Meyer, Arnold Oskar (1877–1944) 317
Meyer, Hans Horst (1853–1939) 160, 168, 421, 422, 440
Meyer, Hans (Johannes Leopold) (1871–1942) 432, 440
Meyer, Herbert (1875–1941) 182
Meyer, Konrad (1901–1973) 173, 378, 411–418
Meyer, Max (1890–1954) 432
Meyer, Stefan Julius (1872–1949) 45, 47, 48, 59, 422
Meyer-Abich, Adolf (1893–1971) 371
Meyerhof, Otto (1884–1951) 115
Meynen, Emil (1902–1994) 408–410, 416, 417
Meynert, Theodor (1833–1892) 47, 59
Mianowski, Józef (1804–1879) 64
Michaelis, Leonor (1875–1949) 15, 431, 440
Michel, Herrmann (1877–1946) 167, 168, 421
Mie, Gustav (1868–1957) 347
Mieli, Aldo (1879–1950) 429, 431, 440
Miethke, Jürgen (*1938) 119, 121
Mietzner, Ulrike (*1955) 476
Miller, Oskar von (1855–1934) 203
Millikan, Robert (1868–1953) 131, 355
Mincer, Wiesław 62, 74
Minkiewicz, Romuald (1878–1944) 68, 74
Minkowski, Mieczysław (1884–1972) 265, 283, 440
Misch, Georg (1878–1965) 190, 228
Mises, Richard von (1883–1953) 431, 440
Misley, Joseph (1761– um 1840) 219, 240

- Mitscherlich, Alexander (1908–1982) 246, 254, 257
- Mitteis, Heinrich (1889–1952) 336
- Mittelstraß, Jürgen (*1936) 463, 474, 476
- Möbius, Karl August (1825–1908) 230, 240
- Moebius, August Ferdinand (1790–1868) 221
- Moellendorff, Wilhelm von (1887–1944) 272, 273, 283
- Moeller, Bernd (*1931) 194
- Moewus, Franz (1908–1959) 15
- Mohr, Erna (1894–1968) 255
- Mohs, Friedrich (1773–1839) 224
- Mollier, Siegfried (1866–1954) 262, 283
- Mommsen, Theodor (1817–1903) 96–98, 106, 108, 468
- Mommsen, Wolfgang J. (*1930) 111, 120, 121, 303, 309, 415, 417
- Morf, Heinrich (1854–1921) 144
- Morgan, Thomas Hunt (1866–1945) 436
- Mortensen, Hans (1894–1964) 184, 185, 191
- Mothes, Kurt Albin (1900–1983) 262, 286, 382–390, 392, 425, 434, 435, 439, 469
- Mras, Karl (1877–1962) 52
- Much, Rudolf (1862–1936) 187, 188, 194, 195
- Mühlberger, Kurt (*1948) 49, 58
- Mühle, Eduard (*1957) 184, 185, 195
- Müller, Albert (*1959) 48, 58
- Müller, Ernst (*1957) 475, 476
- Müller, Georg Elias (1850–1934) 230, 233, 234
- Müller, Gerhard 296, 309
- Müller, Hans-Heinrich (*1926) 198, 214
- Müller, Hildegard (*1954) 167, 169, 172
- Müller, Johannes (1801–1858) 222, 232, 238, 248
- Müller, Josef 317
- Müller, Karl Alexander von (1882–1964) 261, 268, 269, 285, 287, 304, 307, 310, 313–338, 423, 482
- Müller, Rosemarie (*1941) 179, 184, 187, 195
- Müller, Ulrich (*1944) 195, 457
- Müller, Winfried (*1953) 317, 337
- Müller-Breslau, Heinrich (1851–1925) 204
- Müller-Hill, Benno (*1933) 14–16, 343, 370
- Müller-Luckner, Elisabeth 195
- Mussolini, Benito (1883–1945) 234, 356
- Mycielska, Dorota 66, 74
- Naas, Josef (1906–1993) 415
- Nachtsheim, Hans (1890–1979) 244
- Nadler, Josef (1884–1963) 54, 59
- Näf, Beat (*1957) 172, 310, 337
- Nagel, Anne Christine (*1962) 11, 16, 183, 184, 195, 292, 295, 309, 322, 337, 407, 417
- Nagel, Arno (1896–1947) 281, 287
- Nagel, Günter (*1939) 50, 58
- Napoleon I. Bonaparte (1769–1821) (Kaiser der Franzosen) 218
- Nathan, Otto (1893–1987) 156, 172
- Nees von Esenbeck, Christian Gottfried Daniel (1776–1858) 463, 476
- Neisser, Albert (1855–1916) 438
- Nernst, Walther (1864–1941) 104, 126
- Netter, Hans (1899–1977) 386, 387
- Neubauer, Otto (1874–1957) 440
- Neubaur, Paul 110, 121
- Neuberg, Carl (1877–1956) 425, 441, 446
- Neuburger, Max (1868–1955) 432, 433, 441
- Neuburger, Paul (1891–1959) 130
- Neumann, Ernst (1875–1955) 441
- Neumann, Hans (1903–1990) 191
- Neumann, Josef N. (*1945) 15, 16, 371
- Newton, Isaac (1643–1727) 156, 251
- Nickel, Gisela (*1960) 249, 251, 257
- Niebuhr, Barthold Georg (1776–1831) 463
- Niederhut, Jens (*1976) 391, 392
- Nielsen, Henry (*1940) 39
- Nielsen, Kristian Hvidtfeldt (*1968) 39
- Nielsen, Marita Akhøj 28, 40
- Nielsen-Sikora, Jürgen (*1973) 58
- Niemeyer, Hermann (1883–1964) 424
- Nieß, Ulrich (*1960) 121
- Nieß, Wolfram (*1978) 15, 57–59, 416
- Niessing, Klaus (1904–1962) 275
- Nikolaus I. (1796–1855) (russischer Zar) 63
- Nipperdey, Thomas (1927–1992) 146, 172
- Niquet, Franz (1910–1986) 191
- Nissen, Rudolf (1896–1981) 456
- Nissl, Franz (1860–1919) 112
- Nitz, Bernhard (*1934) 417, 418
- Noack, Thorsten (*1972) 263, 267, 271, 288
- Nobel, Alfred (1833–1896) 21, 27, 32, 33, 35, 37
- Noguchi, Hideyo (1876–1928) 350
- Nonne, Max (1861–1959) 249
- Norden, Eduard (1868–1841) 144, 159, 163, 168, 171–173, 421–423
- Norden, Heinz (1905–1978) 156, 172
- Norden, Marie (1869–1954) 144, 163, 172
- Nordin, Svante (*1946) 34, 40
- Nordmann, Hans (1879–1957) 208, 209
- Nörr, Dieter (*1931) 318, 337
- Northrop, John H. (1891–1987) 355

- Nöth, Heinrich (*1928) 471
- Nötzoldt, Peter 17, 57, 91, 107, 141, 143, 146, 147, 150–152, 169–174, 194, 201, 202, 206, 212–215, 261, 273, 274, 287, 300, 306–311, 316, 325, 336–338, 392, 393, 416–418, 421, 445
- Nürnberg, Ludwig (1884–1959) 441
- Nybom, Thorsten (*1945) 23, 39, 40
- Oberkrome, Willi (*1959) 146, 172, 310, 317, 337, 397, 398, 401, 413, 414, 417, 418**
- Obersteiner, Heinrich (1847–1922) 440
- Ocklitz, Hans Wolfgang (1921–1999) 389, 390
- Oestreich, Brigitta (1925–2011) 171
- Oexle, Otto Gerhard (*1939) 56, 196
- Oldenburg, Sergej (1863–1934) 150, 172
- Olesko, Kathryn M. 92, 108
- Oncken, Hermann (1869–1945) 112, 120, 316, 338
- Oommen-Halbach, Anne Kristin (*1971) 355, 372
- Oppenheimer, Carl (1874–1941) 432, 441
- Oppermann, August von 181, 195
- Örley, Leopold (1878–1936) 205
- Ørsted, Hans Christian (1777–1851) 28
- Orth, Karin (*1963) 10, 11, 16, 146, 172, 310, 317, 337, 418
- Ortner, Gustav (1900–1984) 49, 54
- Orzeszkowa, Eliza (1842–1910) 64, 74
- Osborne, Thomas Burr (1859–1929) 350
- Ossietzky, Carl von (1889–1938) 21, 34, 36, 39
- Ossowski, Maria (1896–1974) 69
- Ossowski, Stanisław (1897–1963) 69
- Ostertag, Berthold (1895–1975) 392
- Ostwald, Wilhelm (1853–1932) 355, 456
- Ostwald, Wolfgang (1883–1943) 456
- Ottenthal, Emil von (1855–1931) 42, 58
- Otto, Gunter (1927–1999) 417
- Otto, Walter (1878–1941) 323, 338
- Pabst, Martin (*1959) 210, 214**
- Pape, Wolfgang (*1943) 178, 195
- Paracelsus (eigtl. Philippus Aureolus P. Theophrastus Bombastus von Hohenheim) (1493/1494–1541) 243, 246, 250, 256, 257
- Parnas, Jakob Karl (Jakub Karol) (1884–1949) 441, 445
- Parthier, Benno (*1932) 7, 8, 11, 12, 15, 16, 155, 172, 213, 234, 240, 286, 307, 309, 370, 371, 381, 382, 389, 391, 392, 428, 436, 444, 445, 469, 476
- Paschen, Friedrich (1865–1947) 156
- Passow, Richard (1880–1949) 190
- Pasternak, Boris Leonidovič (1890–1960) 35
- Paul, Ina Ulrike 95, 108
- Pauli, Wolfgang (1869–1955) 422, 431, 441
- Paulsen, Friedrich (1846–1908) 468, 476
- Pawliczek, Aleksandra 17
- Peiffer, Jürgen (1922–2006) 377, 392
- Penck, Albrecht (1858–1945) 349, 396–398, 400, 401, 403, 405–408, 410, 412, 417
- Pernkopf, Eduard (1888–1955) 54, 283
- Perron, Oskar (1880–1975) 456
- Pesditschek, Martina 48, 53, 58, 304, 310
- Peter, Karl (1870–1955) 283
- Petersen, Hanna 269
- Petersen, Hans (1885–1946) 269, 270, 283, 285
- Petersen, Hans-Christian 377, 386, 392
- Petrikovits, Harald von (1911–2010) 181
- Pette, Heinrich (1887–1964) 387
- Pfaundler, Meinhard (1872–1947) 270, 438
- Pfefferle, Hans 55, 58
- Pfefferle, Roman 55, 58
- Pfetsch, Frank R. (*1936) 99, 108
- Pfungst, Oskar (1874–1933) 239
- Philippson, Alfred (1864–1953) 432, 441, 445
- Picard, Emile (1856–1941) 131
- Picco, Christian Andrea (*1957) 367, 372
- Pick, Ernest P. (1872–1960) 422, 441
- Pick, Georg Alexander (1859–1942) 432, 441
- Pilarczyk, Ulrike (*1957) 476
- Piłatowicz, Józef 65, 74
- Pils, Ramon 15, 57–59, 416
- Pinder, Wilhelm (1878–1947) 250
- Piskurewicz, Jan (*1953) 64, 67, 74
- Pistor, Lutz (1898–1952) 210, 213, 270, 328, 329, 331, 332, 334
- Pittioni, Richard (1906–1985) 178, 180, 185, 190, 191, 193
- Planck, Max (1858–1947) 33–35, 126, 127, 131–133, 135, 136, 138, 139, 144, 153–156, 159, 160, 162, 166, 171, 204, 261, 267, 268, 274–276, 286, 294, 301–303, 308–310, 360, 399, 411, 420, 421, 454
- Plank, Rudolf (1886–1973) 209, 210
- Plesch, Janos (1878–1957) 162
- Plischke, Hans (1890–1972) 180
- Ploetz, Alfred (1860–1940) 360, 377
- Pohl, Norman (*1962) 310
- Pohls, Marita 31, 40
- Polhem, Christopher (1661–1751) 25
- Polotsky, Hans Jakob (1905–1991) 157, 173

- Pongratz, Ludwig J. (1915–1995) 228, 240
 Poole, William 95, 108
 Popieliński, Paweł (*1976) 417
 Porsche, Ferdinand (1875–1951) 34
 Porthem, Leopold (1869–1947) 45, 46, 49
 Poser, Hans (1907–1998) 184
 Posner, Dieter 170
 Posner, Ernst (1892–1980) 167, 168, 170, 172, 421
 Präger, Christmut (*1949) 110, 121
 Prandtl, Ludwig (1875–1953) 206
 Preisigke, Friedrich (1856–1924) 120, 134
 Pribram, Alfred Francis (1859–1942) 422
 Pringsheim, Alfred (1850–1941) 325, 423, 441
 Pringsheim, Ernst Georg (1881–1970) 431, 432, 435, 441
 Pringsheim, Fritz (1882–1967) 168, 169, 421
 Prinsen-Geerligs, Hendrik (1864–1953?) 431
 Przibram, Hans (1874–1944) 45, 46, 49, 365, 431, 432, 441
 Przybyłowicz, Wojciech 69, 75
 Puschner, Uwe (*1954) 108
 Pythagoras, (um 570 v. Chr. – nach 510 v. Chr.) 221
- Quaschny, Rico (*1975) 170**
- Radinger, Johann (1842–1901) 205**
 Raivio, Kari (*1940) 30, 40
 Ranke, Hermann (1878–1953) 119
 Ranke, Kurt (1908–1985) 185, 187, 193, 195
 Ranke, Leopold von (1795–1886) 317
 Ranzmaier, Irene (*1978) 54, 58
 Raphael, Lutz (*1955) 14, 16
 Rasch, Gustav (1863–1939) 204
 Rathkolb, Oliver (*1956) 57
 Ratzel, Friedrich (1844–1904) 400, 417
 Rauh, Philipp (*1976) 377, 393, 454, 457
 Rausch von Traubenberg, Heinrich (1880–1944) 101
 Rausing, Ruben (1895–1983) 27
 Rebenich, Stefan (*1961) 96, 108, 153, 157, 169, 172, 299, 310, 317, 328, 337
 Redies, Christoph (*1958) 260, 287
 Redlich, Oswald (1858–1944) 44, 47, 58, 59, 149, 172
 Reichenbach, Carl Ludwig Freiherr von (1788–1869) 220, 239
 Reichenbach, Erwin (1897–1973) 382, 386, 387, 392
 Reichstein, Hans (*1930) 194
- Reifenberg, Bernd (*1955) 311
 Reimer, Dietrich (1818–1899) 103
 Rein, Hermann (1898–1953) 420
 Reinerth, Hans (1900–1990) 180, 192
 Reiter, Hans (1881–1969) 377, 392
 Reiter, Wolfgang L. 45, 49, 59
 Reitzenstein, Richard (1861–1931) 119
 Remane, Horst (*1941) 445
 Renn, Jürgen (*1956) 157, 172
 Renner, Karl (1870–1950) 45
 Rentetzi, Maria 45, 46, 59
 Reuleaux, Franz (1829–1905) 199, 214
 Reuter, Fritz (1875–1959) 431, 441
 Rhees, David J. 131, 139
 Richarz, Franz (1860–1920) 233
 Richter, Elise (1865–1943) 50
 Richter, Helene (1861–1942) 51
 Richter, Paul (*1955) 457
 Richter, Rudolf (*1952) 89
 Riecke, Eduard (1845–1915) 101, 104
 Riedler, Alois (1850–1936) 199, 200, 204, 214
 Riesser, Otto (1882–1949) 432, 441
 Rindert, Jana 238
 Ritter, Gerhard (1888–1967) 117–119
 Ritter, Gerhard A. (*1929) 92, 108
 Ritterling, Emil (1861–1928) 157
 Röder, Werner (*1938) 441, 445
 Rodi, Frithjof (*1930) 228, 241
 Roelcke, Volker (*1958) 377, 393
 Roemer, Theodor (1883–1951) 349, 444
 Roer, Dorothee (*1943) 370
 Rohr, Anna 169
 Rohrbach, Hans (1903–1993) 169
 Rolbiecki, Waldemar (1927–2002) 67, 69–73, 75
 Romeis, Benno (1888–1971) 262, 270, 271, 281, 283, 287
 Romiti, Guglielmo (1850–1936) 283
 Rona, Peter (1871–1945) 425, 432, 441
 Roosen-Runge Mollwo, Marie 170
 Roosval, Johnny (1879–1965) 39
 Rosenberg, Alfred (1892/1893–1946) 34, 48, 271, 278, 399
 Rosenheim, Otto (1871–1955) 431, 441
 Rosner, Robert (*1924) 46, 59
 Ross, Rodney A. 167, 172
 Rossi, Bruno (1905–1993) 433, 441
 Rössle, Robert (1876–1956) 377
 Rössler, Mechtild 396, 397, 401, 408, 409, 413, 417
 Roth, Karl Heinz (*1942) 413, 417

- Rothblatt, Sheldon (*1934) 465, 476
 Rothmann, Max (1868–1915) 231, 241
 Rotzoll, Maike (*1964) 457
 Roux, Wilhelm (1850–1924) 437, 438
 Rowe, David E. (*1950) 96, 108
 Rubens, Heinrich (1865–1922) 126
 Rubinstein, Ellis 88, 89
 Ruck, Michael (*1954) 9, 16
 Rückert, Joachim (*1945) 337
 Rudhard, Birgit 121
 Rüdin, Ernst (1874–1952) 311, 360, 369, 377, 393
 Rudolph, Hartmut 173, 309, 310
 Rüegg, Walter (*1918) 171, 198, 214
 Rumschöttel, Hermann (*1941) 315, 337, 338
 Runge, Karl (1856–1927) 101
 Rupieper, Hermann-Josef (1941–2004) 307
 Rürup, Reinhard (*1934) 11, 16, 376, 392
 Rusinek, Bernd A. (*1954) 466, 476
 Rust, Bernhard (1883–1945) 49, 158, 264, 292, 299–301, 365, 419, 420, 424, 442
 Ruth, Walter (1905–1956) 49, 51
 Rutherford, Ernest (1871–1937) 355
 Ruttke, Falk (1894–1955) 369
 Ruttner, Franz (1882–1961) 54
 Ružička, Leopold (1887–1976) 355
 Ryberg Finsen, Niels (1860–1904) 29
- Saage, Richard (*1941) 95, 108
 Saarnisto, Matti (*1942) 30, 40
 Sablik, Karl (*1942) 264, 287
 Sachs, Hans (1877–1945) 433, 441
 Sachse, Carola (*1951) 56, 57, 59, 376, 393, 445
 Salem, Samia von 212
 Saliger, Rudolf (1873–1958) 205
 Salomon-Calvi, Wilhelm (1868–1941) 119
 Samson, Albert (1837–1908) 231
 Sander, Friedrich (1889–1971) 235, 237
 San Nicolo, Mariano (1887–1955) 331, 333, 335, 336
 Santifaller, Leo (1890–1974) 59
 Sapper, Karl (1866–1945) 349
 Sarkadi, Livia Simon 445
 Sarton, George (1884–1956) 429, 431, 442
 Sartre, Jean-Paul (1905–1980) 35
 Sauerbruch, Ferdinand (1875–1951) 34, 267
 Sauerland, Karol (*1936) 62, 63, 75
 Savigny, Friedrich Carl von (1779–1861) 468, 475, 476
 Saxl, Fritz (1890–1948) 117, 118
- Schaaffhausen 105
 Schäfer, Hans-D. (*1939) 469, 476
 Schaffer, Josef (1861–1939) 283
 Schaffernak, Friedrich (1881–1951) 205
 Schagen, Udo (*1939) 12, 16, 262, 268, 279, 280, 287, 288
 Schalenberg, Marc 170, 308
 Scharff, Alexander (1892–1950) 327, 328
 Scheel, Helmuth (1895–1967) 161, 165, 293, 301, 304, 305, 307, 311, 415
 Scheler, Werner (*1923) 378, 393
 Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph von (1775–1854) 465
 Schelling, Werner 315, 338
 Schemm, Hans (1891–1935) 317
 Schenck, Rudolf (1870–1965) 134, 138
 Scherer, Hans-Joachim (1906–1945) 245, 392
 Schering, Harald (1880–1959) 101
 Scherman, Lucian (1864–1946) 325, 423
 Sche-schonk I. (945–924 v. Chr.) 121
 Scheulen, Andreas (*1966) 357, 370, 372
 Schietzel, Kurt (*1933) 194
 Schiller, Friedrich (1759–1805) 465
 Schimpf, Lars 370
 Schirrmacher, Arne (*1965) 125, 129, 133, 134, 140
 Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst (1768–1834) 465, 468, 475, 476
 Schleiermacher, Sabine (*1957) 12, 16, 310, 377, 393, 395, 400, 401, 413, 417, 418
 Schlenk, Wilhelm (1879–1943) 145
 Schlenke, Manfred (1927–1997) 106
 Schlesinger, Ludwig (1864–1933) 442
 Schlesinger, Walter (1908–1984) 185, 186, 194, 195
 Schlicker, Wolfgang (*1921) 150, 170, 173, 213, 307
 Schlitter, Hanns (1859–1945) 42, 59
 Schlunke, Olaf 159, 163, 173
 Schlüter, Otto (1872–1959) 286, 349, 367, 368, 380–382, 386, 424, 433, 434, 445
 Schmaltz, Florian (*1968) 384, 393
 Schmauß, August (1877–1954) 138
 Schmid, Günther (1888–1949) 361, 372
 Schmid, Peter (*1926) 183, 193–195
 Schmidt, Ernst (1845–1921) 233
 Schmidt, Ernst Günther (1929–1999) 452, 457
 Schmidt, Paul (1872–1950) 424, 437–439, 441, 443
 Schmidt-Ott, Friedrich (1860–1956) 146, 147, 149, 150, 173, 402, 406

- Schmitz, Walter (*1953) 108
 Schmoll, Friedemann (*1962) 403, 417
 Schmoller, Gustav (von) (1838–1917) 96
 Schmutge, Ludwig (*1939) 146, 172
 Schmuhl, Hans-Walter (*1957) 376, 377, 393
 Schnath, Georg (1898–1989) 185
 Schnee, Heinrich Albert (1871–1949) 105
 Schneider, Carl (1891–1946) 244
 Schneider, Wilhelm jr. 363
 Schober, Johann (1874–1932) 45
 Schoeps, Julius (*1942) 173
 Schöll, Fritz (1850–1919) 112
 Scholtyseck, Joachim (*1958) 337
 Schomburgk, Richard Moritz (1811–1891) 220, 241
 Schön, Manfred 121
 Schönhoven, Klaus (*1942) 39
 Schott, Heinz (*1946) 243, 245, 257
 Schöttler, Peter (*1950) 417
 Schramm, Percy Ernst (1894–1970) 184–187, 191, 194–196
 Schramm, Tomasz (*1949) 66, 75
 Schrecker, Paul (1889–1963) 157, 168, 421
 Schreiber, Georg (1882–1963) 146, 147, 149
 Schreiber, Maximilian (*1976) 295, 310, 314, 327, 338
 Schrenk, Friedemann (*1956) 119, 121
 Schröder, Edward (1858–1942) 181
 Schröder, Wilt Aden (*1942) 163, 173
 Schrödinger, Erwin (1887–1961) 48, 54, 135, 421, 422
 Schroeder, Richard (1838–1917) 112, 120
 Schroeder-Gudehus, Brigitte (*1931) 92, 101, 108, 148, 173
 Schubert, Ernst (1941–2006) 181, 185, 195
 Schubert, Hans von (1859–1931) 116
 Schuch, Jane 476
 Schuchhardt, Carl (1859–1943) 178, 179, 181, 187, 195
 Schultz, Hans-Dietrich (*1947) 396, 417, 418
 Schulz, Marlies (*1944) 417, 418
 Schulze, Franz Eilhard (1840–1921) 441
 Schulze, Winfried (*1942) 56, 261, 287, 310, 315, 338
 Schumacher von Marienfried, Siegmund (1872–1944) 267, 268, 283
 Schumann, Friedrich (1863–1940) 235
 Schumann, Friedrich Karl (1886–1960) 250, 251
 Schumann, Horst 457
 Schumpeter, Joseph (1883–1950) 86
 Schur, Issai (1875–1941) 159, 163, 168, 169, 173, 421, 422, 431, 442, 455
 Schüring, Michael (*1968) 16
 Schuschnigg, Kurt (von) (1897–1977) 47
 Schüßler, Wilhelm (1821–1898) 167, 173
 Schuster, Arthur (1851–1934) 96, 98
 Schütz, Mathias 259, 288, 440
 Schwabe, Ernst (1858–1927) 448, 457
 Schwalbe, Gustav (1844–1916) 440, 443
 Schwantes, Gustav (1881–1960) 183, 193
 Schwartz, Eduard (1858–1940) 319, 320, 324, 331
 Schwarz, Ernst (1895–1983) 138
 Schwarz, Fritz (1905–1974) 167
 Schweidler, Egon (1873–1948) 49, 52
 Schwietering, Julius (1884–1962) 412
 Schwinges, Rainer Christoph (*1943) 212
 Schwoch, Rebecca (*1977) 340, 372
 Scriba, Christoph J. (1929–2013) 16, 59, 107, 122, 139, 170, 173, 174, 195, 213, 215, 257, 286–288, 307, 309–311, 337, 338, 444, 446, 476, 477
 Scripps, Edward W. (1854–1926) 131
 Sdvižkov, Denis (*1968) 66, 75
 Seebaß, Gottfried (1937–2008) 110, 121
 Seebeck, Ludwig Friedrich (1805–1849) 221
 Seewald, Friedrich Heinrich (1895–1974) 208, 209, 412
 Seibert, Jakob (*1939) 323, 338
 Seibold, Ilse (*1925) 341, 372
 Seidler, Eduard (*1929) 10, 12, 13, 15, 16, 59, 107, 122, 139, 170, 173, 174, 180, 192, 195, 213, 215, 257, 261, 262, 264, 265, 272, 274, 286–288, 298, 304, 307, 309–311, 317, 337, 338, 354, 360, 365, 370, 424, 444, 446, 469, 476, 477
 Seier, Hellmut (*1929) 106, 295, 310, 314, 338, 351, 372
 Seiffert, Martin 370
 Sellin, Volker (*1939) 121, 122, 260, 287, 307, 476
 Semenov, Lef Konstantinovič 171
 Semkowicz, Władysław (1878–1949) 69, 75
 Sequenz, Heinrich (1895–1987) 205
 Sering, Max (1857–1939) 160, 168, 173, 398, 411, 412, 418, 421
 Setzler, Wilfried (*1943) 307
 Severing, Carl (1875–1952) 148
 Seyde, Thomas 392
 Siebeck, Richard (1883–1965) 247
 Siegmund-Schultze, Reinhard (*1953) 127, 140, 293, 310

- Sienell, Stefan (*1966) 48, 57–60, 149, 170, 307, 310
- Sienkiewicz, Henryk (1846–1916) 64
- Sievers, Kristina 295, 310
- Sievers, Wolfram (1905–1948) 293
- Sigerist, Henry Ernst (Ernest) (1891–1957) 431, 432, 442
- Siggel, Alfred (1884–1959) 378, 415
- Silberzahn-Jandt, Gudrun (*1960) 377, 393
- Sime, Ruth Lewin (*1939) 35, 40, 443, 445
- Simon, Dagmar (*1954) 22, 40
- Simon, Dieter (*1935) 167, 173
- Simoneit, Max (1896–1962) 235
- Sinn, Georg (1881–1952) 352
- Skrbensky, Otto (1887–1952) 55
- Slaby, Adolf (1849–1913) 203, 214
- Slosson, Edwin E. (1865–1929) 139
- Smend, Rudolf (1882–1975) 182, 190, 193, 195, 483
- Sobotta, Johannes (1869–1945) 284
- Sokrates (469 v. Chr. – 399 v. Chr.) 461, 475
- Solger, Bernhard (1849–1935) 284, 439
- Solla Price, Derek J. de (1922–1983) 92, 108
- Sommer, Felix 272, 287
- Sommer, Robert (1864–1937) 233
- Sommerfeld, Arnold (1868–1951) 434
- Spanner, Rudolf (1895–1960) 284
- Sparing, Frank (*1963) 9, 17
- Späth, Ernst (1886–1946) 48, 51, 442
- Spatz, Hugo (1888–1969) 377
- Spearman, Charles (1863–1945) 235
- Speer, Albert (1905–1981) 206
- Spiero, Heinrich (1876–1947) 167–169, 421
- Spindler, Robert (1893–1954) 321
- Spinoza, Baruch de (1632–1677) 117
- Splinter, Susan (*1976) 445
- Sprandel, Rolf (*1931) 184
- Spranger, Eduard (1882–1963) 231, 306
- Sprockhoff, Ernst (1892–1967) 179, 185, 186
- Sprung, Helga (*1939) 229, 241
- Srbik, Heinrich Ritter von (1878–1951) 48, 52, 54, 58, 59, 138, 304, 310
- Stäckel, Paul (1862–1919) 442
- Stackmann, Karl (1922–2013) 181
- Stahelin, Rudolf (1875–1943) 431, 442
- Stamm, Willy (1898–1991) 139, 140
- Stangl, Burkhard (*1960) 46, 59
- Stark, Johannes (1874–1957) 33, 34, 151, 296
- Starkenstein, Emil (1884–1942) 365, 432, 433, 442
- Staudinger, Hermann (1881–1965) 251, 355
- Steffen, Katrin 61, 66, 68, 74, 75
- Steffens, Henrik (1773–1845) 463, 477
- Steger, Florian (*1974) 259, 288
- Stein, Arthur (1871–1950) 168, 169, 173, 421
- Stein, Ernst (1891–1945) 157, 168, 421
- Steinach, Eugen (1861–1944) 442
- Steinacher, Hans (1892–1971) 403
- Steinacker, Reinhold (*1949) 57
- Steindorff, Georg (1861–1951) 422, 454, 455
- Steinhauser, Peter (*1941) 57
- Steinitz, Wolfgang (1905–1967) 172
- Stern, Lina (1878–1968) 429, 431, 434, 442, 445
- Stetter, Georg (1895–1988) 50
- Steuer, Heiko (*1939) 177, 179, 180, 184, 187, 189, 193–196, 401, 418
- Sthamer, Eduard (1883–1938) 407
- Stichweh, Rudolf (*1951) 79, 81, 89
- Stieda, Alexander (1875–1966) 439
- Stieve, Friedrich (1884–1966) 378, 402, 403, 418
- Stieve, Hermann (1886–1952) 262–265, 267, 268, 271, 279–281, 284, 285, 287, 288, 442
- Stifter, Christian H. (*1962) 57
- Stille, Hans (1876–1966) 162, 301, 302, 377
- Stodola, Aurel (1859–1942) 208, 212, 214
- Stoehr, Irene (*1941) 160, 173, 398, 399, 412, 418
- Stoermer, Monika (*1936) 155, 173, 210, 215, 261, 269–271, 287, 304, 310, 314, 338, 423, 433, 434, 445
- Stoffels, Hans 246, 257
- Stöhr, Philipp (1891–1979) 284
- Stoll, Arthur (1887–1971) 174
- Stolzenberg, Dietrich (*1926) 146, 173
- Stoy, Manfred (*1942) 42, 59
- Strafford, Thomas Wentworth Earl of (1593–1641) 329
- Straßmann, Fritz (1902–1980) 35
- Strauss, Herbert A. (1918–2005) 432, 441, 445
- Štrbáňová, Soňa (*1936) 43, 59
- Strecker, Karl (1858–1934) 204
- Strohmaier, Brigitte 46, 59
- Stroux, Johannes (1886–1954) 280, 306, 308, 309, 378, 415
- Strunz, Franz (1875–1953) 441
- Strzygowski, Josef (1862–1941) 23, 39
- Studnitz, Gotthilf von (1908–1994) 281
- Stuhlhofer, Franz (*1955) 48, 59
- Stummvoll, Josef (1902–1982) 130, 140
- Stumpf, Carl (1848–1936) 217, 229–232, 238, 239, 241

- Stumpf, Johannes (1862–1939) 204, 207
 Stünzer 105
 Stürzbecher, Manfred (*1928) 340, 372
 Stutz, Rüdiger (*1957) 295, 308, 309, 370
 Sudhoff, Karl (1853–1938) 355
 Suess, Eduard (1831–1914) 96–98, 104
 Suess, Franz Eduard (1867–1941) 422
 Sundin, Bo (*1945) 27, 40
 Surman, Jan (*1983) 43, 56, 57, 59
 Svatek, Petra (*1976) 50, 55, 59
 Svedberg, Theodor (1884–1971) 355
 Swedenborg, Emanuel (1688–1772) 22, 32
 Świątchowski, Aleksander (1849–1938) 64
 Sybel, Heinrich (1817–1895) 317
 Szöllösi-Janze, Margit (*1957) 14, 16, 146, 147, 173

 Tacitus (58 n. Chr. – um 120 n. Chr.) 187, 188, 194, 195
 Talós, Emmerich (*1944) 58
 Tandler, Julius (1869–1936) 264, 265, 284, 287, 442
 Taschwer, Klaus (*1967) 45, 49, 54, 60
 Tenorth, Heinz-Elmar (*1944) 309, 416, 440, 445, 461, 465, 476, 477
 ter Meulen, Volker (*1933) 436
 Terni, Tullio (1888–1946) 284, 443
 Terzaghi, Karl (1883–1963) 53, 205
 Tetens, Johannes Nikolaus (1736–1807) 226
 Tetens, Otto (1865–1945) 101, 104, 105, 108
 Teuber, Eugen (1889–1957) 231, 241
 Thamer, Hans-Ulrich (*1943) 310
 Thiel, Jens (*1966) 147, 153, 157, 162, 167, 173, 261, 291, 300, 303, 305, 309–311, 314, 325, 330, 338, 383, 386, 392, 421, 445, 470, 477
 Thiersch, Hermann (1874–1939) 181
 Thiessen, Adolf (1899–1990) 210, 215, 378–380, 391
 Thiessen (Frau) 384
 Thimme, David (*1970) 184, 196
 Thun von Hohenstein, Leo (Graf) (1811–1888) 42
 Thür, Gerhard (*1941) 337
 Tiessen, Ernst (1871–1949) 130
 Tietze, Heinrich (1880–1964) 320, 324, 328, 331, 334
 Tiitta, Allan 31, 40
 Timmermann, Heiner (*1940) 370
 Tobies, Renate (*1947) 96, 108
 Todt, Fritz (1891–1942) 34, 206, 208

 Toebelmann, Fritz (1874–1914) 116
 Toledano, Raphael 377, 393
 Tomaschek, Rudolf (1895–1966) 328
 Topp, Sascha 386, 388, 391, 393
 Traube, Wilhelm (1866–1942) 431, 432, 443
 Traxel, Werner (1924–2009) 238, 241
 Treder, Hans-Jürgen (1928–2006) 156, 171, 299, 300, 309
 Treitschke, Heinrich von (1834–1896) 468
 Trendelenburg, Ullrich (1922–2006) 439, 445
 Trendelenburg, Wilhelm (1877–1946) 266, 267, 377
 Treß, Werner (*1975) 468, 477
 Trischler, Helmuth (*1958) 14, 16, 206, 208, 215
 Troeltsch, Ernst (1865–1923) 112, 117, 120
 Troll, Carl (1899–1975) 251
 Troll, Wilhelm (1897–1978) 243, 249–251, 255, 257, 361, 372, 424
 Trunk, Achim (*1965) 14, 16
 Tschermak-Seysenegg, Erich von (1871–1962) 444
 Tschirnhaus, Ehrenfried Walther von (1651–1708) 447
 Tubandt, Carl (1878–1942) 425, 428, 443
 Tubandt, Wera, geb. Krilitschewsky (1881–1944) 443
 Tucholsky, Kurt (1890–1935) 400
 Turi, Gabriele 165, 173

 Uchatius, Franz Freiherr von (1811–1881) 205
 Uexküll, Jakob von (1864–1944) 135, 371
 Uhdén, Johann Daniel Wilhelm (1763–1836) 464
 Uhl, Heidemarie (*1956) 42, 52, 57–60, 170, 307, 310
 Uhlenhuth, Paul (1870–1957) 354, 360
 Ulbricht, Justus H. (*1954) 108, 308
 Ulm, Eberhard 392
 Unverzagt, Wilhelm (1892–1971) 138, 179, 180

 Vahlen, (Karl) Theodor (1869–1945) 161, 162, 164, 292–294, 300–305, 308–310, 378, 402, 406, 409, 482
 Vallauri, Giancarlo (1882–1957) 209
 van den Bussche, Hendrik (*1945) 438, 444, 445
 van der Loo, Hans (*1954) 211, 215
 van Giffen, Albert Egges (1884–1973) 179, 181, 183, 185
 van Horn Melton, James (*1952) 50, 60

- van Reijen, Willem (1938–2012) 211, 215
 Vasmer, Max (1886–1962) 399, 454
 Verschuer, Otmar von (1896–1969) 360, 376–380
 Vézina, Birgit (*1948) 295, 311
 Viebig, Michael 281, 287
 Vierhaus, Rudolf (1922–2011) 12, 92, 107, 108, 169, 173, 190, 196, 265, 287
 Virchow, Hans (1852–1940) 284
 Virchow, Rudolf (1821–1902) 178, 180, 192, 193, 481
 Voelcker, Friedrich (1872–1955) 443
 Vögler, Albert (1877–1945) 206, 309
 Vogt, Annette B. 173, 431, 432, 442, 445
 Vogt, Cécile (1875–1962) 265, 284
 Vogt, Ernst (*1930) 452, 457
 Vogt, Oskar (1870–1959) 150, 265, 284
 Vogt, Peter (*1971) 60
 Vogt, Walther (1888–1941) 266, 270, 271, 275, 284
 Voigt, Rainer (*1944) 157, 163, 173
 Voigt, Woldemar (1850–1919) 94, 104
 Voit, Carl von (1831–1908) 442
 Volhard, Jacob (1834–1910) 440
 Volkman, Alfred Wilhelm (1801–1877) 221, 451, 452
 Voltaire [eigentlich Arouet, François-Marie (1694–1778)] 26
 Volz, Wilhelm (1870–1958) 397
 vom Brocke, Bernhard (*1939) 107, 143, 145, 146, 150, 169, 173, 201, 212, 297, 307, 311
 vom Bruch, Rüdiger (*1944) 7–10, 12, 15, 17, 73, 143, 146, 150, 170, 171, 212, 287, 306–309, 376, 391, 393, 481, 483
 Vorländer, Daniel (1867–1941) 438, 442, 443
 Voßkamp, Wilhelm (*1936) 92, 107, 476
 Voss, Hans von (1875–1968) 235, 236
 Voss, Otto (1869–1959) 443
- Wachtel, Klaus 169, 173
 Wacker, Otto (1899–1940) 407
 Wagner, Ewald (*1927) 305, 311
 Wagner, Günther A. (*1941) 116, 122
 Wagner, Hermann (1840–1929) 101, 103, 104, 108, 438
 Wagner, Karl Willy (1883–1953) 204, 207
 Wagner, Patrick (*1961) 403, 416, 418
 Wagner, Rudolph (1805–1864) 240
 Wahlberg, Wilhelm Emil (1824–1901) 85, 89
 Wahle, Ernst (1889–1981) 179, 196
 Wahlmüller, Marlene 51, 60
- Waksman, Selman (1888–1973) 355, 434, 443
 Walcher, Kurt (1891–1973) 362
 Walczak, Marian 70, 75
 Waldeyer(-Hartz), Wilhelm von (1836–1921) 96, 231, 440
 Waldschmidt, Ernst (1897–1985) 191
 Waldschmidt-Leitz, Ernst (1894–1972) 15
 Walker, Mark (*1959) 14, 16, 296, 308
 Wallach, Otto (1847–1931) 94, 443
 Walter, Wolfgang (1919–2005) 417
 Walther, Johannes (1860–1937) 131, 137, 203, 207, 213, 262–264, 339–342, 347–351, 354, 361, 368, 370–372, 442
 Walther, Peter T. (*1952) 17, 153, 157, 162, 165, 169–173, 194, 205, 208, 209, 213–215, 261, 266, 268, 287, 292, 293, 298–302, 304, 305, 307–309, 311, 320, 337, 338, 379, 392, 393, 411, 418, 421, 422, 445
 Wangerin, Albert (1844–1933) 309, 340, 341, 346, 371, 439, 443
 Wangermann, Gert (*1934) 161, 171, 294, 299, 301, 304, 306, 308
 Warburg, Otto (1859–1938) 431, 443
 Warburg, Otto (Heinrich) (1883–1970) 115
 Wasicky, Richard (1884–1970) 443
 Waterbolck, Harm Tjalling (*1924) 183, 196
 Weber, Ernst Heinrich (1795–1878) 221
 Weber, G. 389, 393
 Weber, Hermann (1899–1956) 53
 Weber, Matthias M. (*1960) 297, 311, 377, 393
 Weber, Max (1864–1920) 86, 111, 120, 121
 Weber, Wilhelm (1804–1891) 221, 450, 452
 Wedekind, Michael 401, 418
 Wegeler, Cornelia (*1952) 193
 Wegener, Kurt (1878–1964) 101
 Wegera, Klaus-Peter (*1948) 473
 Wehler, Hans-Ulrich (1931–2014) 414, 417, 418
 Weickmann, Ludwig (1882–1961) 420, 447, 451–457
 Weickmann, Ludwig jun. 454
 Weickmann, Therese (1883–1941) 457
 Weidenreich, Franz (1873–1948) 265, 284, 429, 443
 Weigelt, Johannes (1890–1948) 264, 307, 341, 359, 360, 364, 370, 372, 424, 442
 Weinberg, Arthur Bernhard von (1860–1943) 365, 432, 443
 Weindling, Paul J. (*1953) 377, 393
 Weinfurter, Stefan (*1945) 185, 196
 Weingart, Peter (*1941) 266, 277, 288, 377, 393
 Weingarten, Michael (*1954) 370

- Weisbrod, Bernd (*1946) 10, 17
 Weiß, Hermann (*1932) 308
 Weiß, Otto (1871–1943) 443
 Weisz, Christoph 315, 338
 Weitz, Ernst (1883–1954) 437
 Weizsäcker, Carl Friedrich von (1912–2007) 244
 Weizsäcker, Ernst von (1882–1951) 244
 Weizsäcker, Viktor von (1886–1957) 243–254, 256, 257, 482
 Welch, William Henry (1850–1934) 350, 351
 Wellhausen, Julius (1844–1918) 94
 Wellmann, Martin 400
 Wells, Harry Gideon (1875–1943) 350, 431, 443, 445
 Welter, Nicole (*1971) 476
 Wendlandt, Helmuth (1894–?) 130
 Wenger, Leopold (1874–1953) 138, 318, 337
 Weninger, Josef (1886–1959) 422
 Wennemuth, Udo (*1955) 109–120, 122, 151, 153, 173, 174, 204, 209, 215, 261, 272, 273, 288, 298, 311, 320, 338
 Wenskus, Reinhard (1916–2002) 182, 185, 187, 188, 195, 196
 Werle, Dorit 425, 446
 Werner, Joachim (1909–1994) 179, 180, 185, 189, 193, 195
 Wertheimer, Ernst (Haim) (1893–1978) 358
 Werther, Wilhelm (1877–1952) 424
 Wessely, Karl (1874–1953) 432, 443, 444
 Wettstein, Fritz Ritter von Westersheim (1895–1945) 266, 377, 414, 420
 Wettstein, Richard von (1863–1945) 149
 Wetzell, Georg (1871–1951) 284
 Weyl, Hermann (1885–1955) 190, 431, 443
 Widmalm, Sven 27, 40
 Wieacker, Franz (1908–1994) 185
 Wiechert, Emil (1861–1928) 101, 104, 108
 Wiederkehr, Stefan (*1969) 74
 Wiegand, Theodor (1864–1936) 136
 Wielandt, Friedrich (1906–1996) 184
 Wiemers, Gerald (*1941) 260, 288, 320, 338, 422, 447, 449, 454, 456, 457
 Wiener, Hermann (1857–1939) 443
 Wiese, Heinrich 239
 Wilamowitz-Moellendorf, Ulrich von (1848–1931) 94, 97
 Wilcken, Ulrich (1862–1944) 138, 159
 Wilckens, Karl (1851–1914) 113
 Wilhelm I. (1797–1888) (deutscher Kaiser) 348
 Wilhelm II. (1859–1941) (deutscher Kaiser) 200, 203, 204, 214, 348
 Willeke, Stefan (*1964) 202, 215
 Willoweit, Dietmar (1936) 287, 310, 314, 337, 338
 Willstätter, Richard (1872–1942) 33, 48, 143, 144, 160, 164, 168, 174, 325, 421–423, 431, 443
 Winau, Rolf (1937–2006) 157, 174, 205, 215, 261, 268, 288, 299, 311, 421, 422, 446
 Windaus, Adolf (1876–1959) 115, 191
 Windelband, Wilhelm (1848–1915) 111, 113, 116
 Winkelmann, Andreas (*1963) 263, 267, 271, 279, 288
 Winnacker, Ernst-Ludwig (*1941) 11
 Winterhager, Wilhelm Ernst (*1949) 21, 40
 Winternitz, Hugo (1868–1934) 443
 Winterstein, Hans (1879–1963) 432, 443
 Wintner, Aurel (1903–1958) 456
 Winz, Helmut (*1908) 406
 Wippermann, Wolfgang (*1945) 402, 418
 Wirth, Wilhelm (1876–1952) 235
 Wirth, Wolfgang 207, 215
 Wirz, Franz (1889–1969) 360
 Wismann, Heinz (*1935) 75, 83, 89, 92, 107
 Wittbrodt, Hans (1910–1991) 380
 Wittram, Reinhard (1902–1973) 185, 191
 Woelk, Wolfgang (*1965) 9, 17
 Woermann, Emil (1899–1980) 362
 Wohl, Alfred (1863–1939) 443
 Wöhler, Friedrich (1800–1882) 93
 Wojak, Irmtrud (*1963) 393
 Wojtun, Helmut 296, 311
 Wolf, Friedrich August (1759–1824) 475, 476
 Wolf, Karl Lothar (1901–1969) 243, 249, 250, 361, 372
 Wolf, Max (1863–1932) 112
 Wolff, Ferdinand von (1874–1952) 354, 438, 439
 Wolff, Gustav (1865–1941) 234
 Wölfflin, Eduard (1831–1908) 96
 Wolfradt, Uwe 235, 238, 240
 Wolgast, Eike (*1936) 110, 121, 122, 287, 307, 323, 338, 423, 433, 446
 Wöllhaf, Jörg 399, 418
 Wormer, Holger (*1969) 139
 Wülffing, Ernst Anton (1860–1930) 112
 Wunder, Michael (*1952) 370
 Wundt, Wilhelm (1832–1920) 217, 222–225, 229, 230, 234, 235, 241
 Wüst, Walther (1901–1993) 138, 180, 192, 310, 314, 326–328, 338

- Zacharias, Erich 352, 356
Zankel, Sönke (*1973) 377, 386, 392
Zasztowt, Leszek (*1953) 64, 67, 74
Zaunick, Rudolph (1893–1967) 382, 383, 388
Zawadovsky, Bories M. (1895–1951) 444
Zawodny-Parthey, Josef (1870–1940/41) 431, 444
Zechner, Johannes (*1953) 382, 393
Zederbauer, Emmrich (1877–1950) 431, 432, 444
Zehetmair, Hans (*1936) 472
Zeidler, Wlodek (*1937) 240
Zeidman, Lawrence A. 244, 245, 257
Zeil, Liane (*1936) 170, 213, 307
Zeiss, Hans (1895–1944) 179, 189, 193
Zeiss, Heinz (1888–1949) 377, 393
Zeller, Eduard Gottlob (1814–1908) 223–226, 229, 230, 232, 238, 239, 241
Zenneck, Jonathan (1871–1959) 206, 320, 322, 326, 338
Ziegler, Walter (*1937) 337
Ziehen, Theodor (1862–1950) 233, 234
Zierold, Kurt (1899–1989) 146, 149, 151, 174
Zimmermann, Hermann (1845–1935) 204, 207
Zimmermann, Susanne (*1951) 280, 288
Zintzen, Clemens (*1930) 471
Znanięcki, Florian (1882–1958) 69
Zorn, Wolfgang (1922–2004) 184, 194
Zotta, Franco (*1966) 139
Zschintzsch, Werner (1888–1953) 408
Zumft, Johann 227, 240
Zwies, Sebastian 121, 122, 260, 287

